ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG VON EWALD FLÜGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

ANGLIA.

Anzeiger zu band VI.

Herausgegeben

von

Moritz Trautmann.

The Story of Genesis and Exodus. An Early English Song, about A. D. 1250. Edited from a Unique Ms. in the Library of Corpus Christi College, Cambridge, with Introduction, Notes, and Glossary, by the Rev. Richard Morris, LL. D. Second and revised Edition, 1874. London (Trübner). Published for the Early English Text Society.

Die Story of Genesis and Exodus (ed. Morris 1865 und 1874) ist in den letzten jahren vielfach besprochen worden, zuletzt von Fritzsche in der Anglia, der auch die bisher dazu erschienenen Beiträge aufzählt. Ich glaube zu seiner und den andern arbeiten im folgenden noch einiges hinzufügen zu sollen.

Zunächst ein paar bemerkungen zu Morris' vorwort. In der 1. anmerkung auf s. VII heisst es: 'From lines 19—26 we might infer that our author intended to include in his song much more of the Bible narrative than we have in the present work', eine ansicht, die auch Fritzsche nicht beanstandet hat anzunehmen und weiter auszuführen. Doch kann ich nicht umhin hiermit einige bedenken gegen die richtigkeit derselben vorzutragen. Ich bin im gegenteil der ansicht, dass der dichter nicht nur das leistet, was er versprochen hat, sondern uns noch weit mehr erzählt, indem das verheissene sämmtlich in den ersten 406 zeilen enthalten ist. Dieser teil der einleitung bezieht sich daher vornehmlich auf jenen ersten abschnitt. Man vergleiche die verse 44—56, 83—92, 254—257, 259—268, 385—388, 403—406, die sämmtlich abschweifungen vom eigentlichen thema, der bearbeitung von Genesis und Exodus enthalten, in denen von Christus, seinem kreuzestod, seiner auferstehung und der erlösung der menschheit durch ihn die rede ist. Nach vers 406 kommen anspielungen auf das Neue

Testament kaum noch vor. Für meine auffassung der betreffenden stelle passt ferner der vergleich von v. 15/6 und 91/2:

{ Cristene men ogen ben so fagen
{ So fueles arn quan he it sen dagen und

{ Ðo gan hem dagen wel iwisse,
{ Quan god hem ledde in-to blisse,

indem sich letztere auf erstere zu beziehen scheinen. Dass der dichter nicht auch den übrigen inhalt seines werkes in der einleitung erwähnte, dass er sich nicht mehr sachgemäss ausdrückte: 'Ich will euch die geschichte des jüdischen volkes bis zu Moses tode erzählen', darf uns nicht wunder nehmen. Die worte der vorrede, wie wir sie vor uns haben, die verheissung, uns von dem siege der sünde und ihrer vernichtung durch Christus zu erzählen, war doch gewiss mehr geeignet des zuhörers, zumal des laien, interesse wach zu rufen als ein vorwort jener art. Dass ferner der dichter nur Genesis und Exodus bearbeitet hat, ist ebenso leicht verständlich, weil gerade dieser teil als der wichtigste abschnitt des Alten Testaments für die geschichte des jüdischen volkes nicht nur sondern der menschen überhaupt populär gemacht und in bezug auf die schöpfungsgeschichte und den sündenfall hin erklärt zu werden verdiente. Hierein liess sich die heilsgeschichte dann ganz passend einflechten.

Zu s. VII ist noch zu bemerken, dass das von Fritzsche Anglia V s. 49 aus Avitus citirte beispiel, welches ein beweismoment für die benutzung dieses schriftstellers seitens unseres autors liefern soll, mindestens nicht gut gewählt ist, da die begründung nicht zutrifft. Weil bei Avitus die schlange eine lange geschichte erzählt, so nimmt Fritzsche an, dass wir nach *tale* in der Gen. eine lücke annehmen müssen. Doch *tale* kann l. c. ebenso gut den sinn von unwahrheit, lüge haben.

Zu s. XIV. Die liste der wörter romanischen ursprungs (anm. 3) ist von Hilmer und Fritzsche auf die doppelte anzahl gebracht worden. Ein index derselben konnte höchstens den zweck haben uns zu zeigen, wie weit das Romanische schon durch das Normännisch-Französische in die englische sprache eingedrungen war, d. h. es war denjenigen wörtern eine besondere stellung anzuweisen, die schon in den vorhergehenden perioden der sprache enthalten sind, und daher folgt Fritzsche mit recht Hilmer's beispiel (Gymnasialprogramm Sondershausen 1876), wenn er die vier substantiva: *bissop, mount, neue, prest* aus Morris' liste streicht. — Wenn daher Fritzsche Hilmer tadeln musste, dass er ein wort wie *temptatio* darunter rechnete, so verdient er hinsichtlich seiner eigenen hinzufügung von *decimus* denselben vorwurf, da dieses überhaupt kein Englisch, sondern reines Lateinisch ist. Da wir, wie uns der dichter sagt, eine übersetzung aus dem Lateinischen vor uns haben und andererseits viele ausdrücke ausser *prest* etc. zur kirchensprache gehören, so können wir auch bei andern ausser den genannten in zweifel sein, ob sie direkt oder vermittelst des Französischen dem Latein entnommen sind. (Ueberhaupt wäre es eine leichte und lohnende arbeit, dem mangel einer zusammenstellung der lat. wörter aus den perioden der englischen sprache vor dem eindringen der normannischen eroberer abzuhelfen.) So wird z. b. niemand

cherubin, welches bei Fritzsche mit aufgezählt ist, als einen französischen import betrachten, welches augenscheinlich von Morris und Hilmer, wie auch *decimas*, mit absicht ausgelassen worden ist. Doch fehlen in der liste noch: *figures, tribuz, turn* und *veil*, nicht aber *bitournen* 2962, welches eine von Morris entstellte und als compositum von *turn* angesehene form ist, weil er nicht die lesart des ms. *bitoveren* verstand, welches von Stratmann mit recht (Wörterb.) auf mhd. *bezoubern* zurückgeführt wird.

S. XIV unten bemerkt Morris: 'The original copy of Genesis most probably terminated with ll. 2521—4. The concluding lines, in which both the author and scribe are mentioned, seem to me to be the work of a subsequent transcriber'. Auch dieser meinung tritt Fritzsche unumwunden bei, indem er hinzufügt, 'er könne sich kaum denken, dass ein verfasser am ende seines werkes, das ihm sicher sauern schweiss gekostet, so bescheiden gewesen wäre den schreiber und leser als bedeutendere personen hinzustellen als seine eigene wenigkeit'. Abgesehen davon, dass eine solche bescheidenheit bei der individualität des dichters, wie man sie aus dem ton, mit dem er seinen stoff behandelt, herausfühlt, gar nicht auffallen würde, ist das was Fritzsche behauptet nicht einmal der fall. Denn dass sich der dichter nicht den andern nachstellt, sehen wir daraus, dass er sich an erster stelle nennt, und andrerseits wünscht er dem schreiber und der zuhörerschaft nicht etwa mehr wie sich, sondern ganz das nämliche, nur mit anderen worten, und wenn er für den schreiber vier verse, für sich aber nur zwei gebraucht hat, so darf man darin doch wol nur einen zufall erblicken, der durch die notwendigkeit einen reim zu schaffen hervorgerufen ist. Denn an zweiter stelle war es natürlich schwieriger als an erster dieselbe bitte in zwei zeilen zu bringen, und übrigens ist der unterschied der zahl zwischen 2 und 4, wenn letztere auch das doppelte der erstern beträgt, nicht so bedeutend, um uns ein recht zu solchem schluss zu geben. Gesetzt endlich, es wäre auch kein zufall, wer bürgt uns denn dafür, dass dichter und schreiber nicht dieselbe person sind? Der entgegengesetzten ansicht scheint z. b. Morris selbst gewesen zu sein, als er die marginal analysis zu den fraglichen versen schrieb: 'God shield his soul from hell-bale, who translated it into English! May God help and protect him from hell-pain, cold and hot'.

Von auffallenden tatsachen, die zur beurteilung des schlusses der Genesis dienen können, seien noch folgende hervorgehoben:

1. Man vergleiche die inhaltliche ähnlichkeit der bitten an dieser stelle mit der verheissung im beginn der einleitung:

{ 2532 God leue hem in his blisse spilen
{ 11 And giuen him blisse and soules resten.

{ 2534 Wiðuten ende in reste ben
{ 12 ðat him sal earuermor lesten.

{ 2535 And luue and pais us bitween
{ 8 Beren pais and luue bi-twen.

zumal da die beiden letzten zeilen die einzigen stellen sind, in denen das wort *pais* gebraucht ist, obgleich häufiger die gelegenheit vorhanden

war, es anzuwenden. Dafür steht sonst und zwar sehr oft *friđ*, das dasselbe bedeutet, obwol Morris es im glossar mit *protection, safety* widergibt. Jedoch brauchen wir wegen dieses romanischen wortes statt des germanischen weder einleitung noch schluss für jünger als das übrige zu halten, da *pais* sich auch in andern werken jener epoche, z. b. bei Laʒamon, findet. Man vergleiche ferner:

2526 đe made it đus on engel tale
13 Ut of latin đis song is dragen
14 on engleis speche on sođe sagen.

2. besteht eine ganz auffallende ähnlichkeit zwischen dem schluss der Genesis und dem der Exodus:

4157 And shilde us fro elles nigt
2525 God schilde hise sowle fro helle bale
2529 And berge is sowle fro sorge and grot
2530 Of helle pine cold and hot.

4158 And lede us to blisse and in-to ligt
4161 And in-to blisse wiđ seli men,
2532 God leue hem in his blisse spilen
2533 Among engeles and seli men.

4162 Wiđ muđ and herte sey we, Amen!
2536 And god so graunte amen, amen.

Diese beiden punkte sind aber trotzdem wenig geeignet, einiges licht auf die verfasserschaft des schlusses zu werfen, da wir dadurch zwischen die beiden möglichkeiten gestellt sind, dass entweder aus der besprochenen ähnlichkeit gleichheit der verfasser hervorgehe, oder dass ein schreiber diese verse nach dem muster der einleitung der Genesis und des schlusses der Exodus hinzugefügt habe. Da aber niemand behaupten wird, dass der schluss des ganzen nicht vom verfasser der Exodus stamme, so müssen wir in jedem jener beiden fälle gerade in dem schlusse der Exodus einen weiteren beweis für die einheit des werkes sehen.

3. Auffällig ferner ist der umstand, dass der dichter von sich im schlusse der Genesis in der dritten person spricht, und daraus schliesst Mätzner, dass der schluss einen anderen verfasser als die Genesis selbst hatte. Doch einen beweis haben wir damit nicht für die richtigkeit von Morris' meinung, noch auch in der noch seltsameren tatsache, dass der dichter zuletzt wider zur ersten person übergeht. Es ist nicht sicher, dass derselbe sein lied selbst recitierte, und vielleicht hat er die zeilen für denjenigen gemacht, dem er es zum vortrag übertragen hatte. Im übrigen sind die verse bis auf den darin herrschenden ton völlig der sprache des gedichtes angemessen. In dieser beziehung würde ich also mit ten Brink übereinstimmen. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass derjenige, welcher die betreffenden verse verfasste, mag es nun der dichter der Genesis selbst oder ein anderer gewesen sein, es darum tat, weil er nicht Genesis und Exodus hinter einander vortrug, was bei ihrer länge auch nicht leicht denkbar ist. Möglich auch, dass die verse erst nachträglich, nach vollendung des ganzen, gemacht wurden, eine mei-

nung, die dadurch an wahrscheinlichkeit gewinnt, dass Exodus keine einleitung hat.

Was die plurale s. XIX und XXIII angeht, so bemerkt Fritzsche richtig, dass *wunen* und *sunen* nur im reime mit verbalformen auf *unen* oder *umen* vorkommen, niemals aber innerhalb der zeile, und dass nie die plurale der substantiva: *wunen* und *sunen*, sondern stets nur *wunes* und *sunes* mit einander reimen. Er scheint aus dieser tatsache allein den schluss zu ziehen, dass die meisten jener formen auf *-en* nur des reimes wegen diese flexion erhalten haben. Nach einer anderen theorie pflegt man jedoch umgekehrt gerade in den reimen ein criterium für die sprache des verfassers zu suchen, und daher sollte man solche fälle, wo wir *-es* finden als willkürliche änderungen des schreibers bezeichnen. Jedoch dem umstande gegenüber, dass wir eine grosse menge künstlicher reime in ähnlicher weise finden, z. b. *nigt* und *nagt, agon* und *agen,* je nachdem der reim es erheischt, brauchen wir nicht zu zögern Fritzsche unsere zustimmung zu geben. Auch kann man das paragogische *n* im singular bei vocalisch auslautenden substantiven als eine willkürlichkeit dieser art bezeichnen.

S. XXIV nennt Morris einige beispiele für genetive auf *e,* die auch von Hilmer und Fritzsche anerkannt worden sind. Der letztere fügt noch einige andere hinzu. Darunter kann man *drugte* in *drugte numen* als einen dativ ansehen, ebenso wie *sorge* in *sorge numen* 368, während die anderen auch als einfache, durch juxtaposition gebildete composita gelten können. Denn der nominativ hat auch überall ein *e* und der genetiv endigt bei denselben wörtern auf *es.* Die meisten dieser wörter sind composita von *helle* und *heuene.* Das *e* ist gewönlich aus metrischen rücksichten angehängt, um eine thesis zu schaffen. *Werlde nigt* kann analog zu *helle* gebildet sein. In *safte same* vermute ich jedoch, dass *s* in *saftes* durch einfluss des anlautes von *same* ausgelassen ist.

S. XXVI. *gunker* wird bei Hilmer s. 26 als genetiv des personale, s. 27 als possessivum mit aufgezählt. Der ersten erklärung ist mit Morris der vorzug zu geben.

S. XXXIV. In seiner Table of Verbs hat Morris drei verben mit ähnlichem radikal erwähnt von verschiedenen klassen, nämlich:

I. *bidden, bad, beden* = *to bid*
II. *bidden, bed, boden* = *to ask, entreat*
III. *beden* $\left\{\begin{matrix} bed \\ bead \end{matrix}\right\}$, *boden,* = *to offer.*

Jedem muss zunächst dabei auffallen, dass in unserem denkmal drei solcher ähnlich lautender verben ausser *abidan* von verschiedener herkunft vorkommen sollen, während selbst das Angelsächsische ihrer nur zwei hatte, *bidan* und *beodan* nebst compos. Man vergleiche ferner nur die stellen, wo alle diese formen vorkommen, so wird sich herausstellen, dass sich die angaben Morris' nicht bewahrheiten. Wir finden hier nämlich schon die bekannte vermischung der beiden verba, die durch ähnlichkeit der form nicht nur, sondern auch der bedeutung veranlasst worden ist. Eine form fehlt übrigens: *bedden,* die indess ebenso wenig für schwach zu gelten braucht wie *redde* und *dredde, gette* und *smette,* da das *e* über-

all, wie bei anderen wortformen, aus irgend einem grunde angefügt sein kann, worauf nachher verdopplung des consonanten eingetreten ist. Bei *bedden* kann die schreibung mit *dd* auch vom infinitiv *bidden* herrühren (1802). Uebrigens ist endlich selbst *abidan* der verwechslung anheim gefallen, da wir 422, 3856 und 3862 *abead* im reime mit *dead* und 3105 *bead* statt dessen haben.

Wir gehen hiermit zum Gedicht selbst über:

1 Man og to luuen ðat nimes ren,
ðe Wisseð wel ðe logede men,
hu man may him wel loken
ðog he ne be lered on no boken,
Luuen god and seruen him ay,
For he it hem wel gelden may,
And to alle cristenei men
beren pais and luue bi-twen;

Kölbing bemerkt richtig: 'Morris' randbemerkung *Man ought to love those who instruct the lewd* ist mindestens ungenau; *ðe* bezieht sich auf *rimes*'. Man soll den verlauf, die entwickelung des reimgedichtes lieben, welches laien gut unterrichtet! Dass jedoch Morris die eigentliche meinung dieser worte verstanden hat, ist augenscheinlich nach seiner übersetzung auf s. VI: *that they ought to love a rhyming story which teaches the layman.* — *loken* ist im glossar hinsichtlich der erwähnung dieser stelle übergangen worden und ich würde diesen umstand wol auch kaum hervorheben, wenn nicht Morris dort zwei gleichlautende verba *loken* unterschiede, das eine mit der bedeutung *to look, to look to, to take care of* [= ags. *lôcian*] und das andere *to keep, to abstain from,* dessen etymon er nicht nennt, — im widerspruch zu der anmerkung zu z. 3 *loken = to take care of, to direct one's course of life, keep from sin. Loken* bedeutet hier offenbar dasselbe, wie *loked* s. 193.

hadde he wel loked him wið skil.

loken ist hier das ags. *lôcian.* Bei *loken* z. 215:

ðat he sulde him ðer loken fro
A fruit . . . .

hat Morris vielleicht an das neuengl. *to lock from* gedacht, das hier nicht unpassend sein würde und welches jedenfalls z. 3193:

he dede is binden and faire loken

gemeint ist. (Cf. Stratmann's Wörterb.) Z. 4 wird am rande übersetzt: *so that he who is not book-learned*, s. VI: *though he be learned in no books*; glossar: *boken*, *book* ph. *on no boken.* Auch s. XXI erklärt Morris *boken* für den singular. Ausserdem stimmen Mätzner und Hilmer mit ihm darin überein, nicht jedoch Stratmann, der es für einen plural hält. Ich bin der überzeugung, dass wir dem letztern beipflichten müssen aus dem einfachen grunde, weil wir ein solches *n* im singular nur an worte mit ursprünglicher vocalischer endung angehängt finden, zu denen aber *bok* nicht gehört (cf. Preface). Mätzner übersetzt *boken* hier mit: litterarische bildung, gelehrsamkeit, schriftgelahrtheit. Jedoch, wir kom-

men mit *book* aus. V. 7 etc. sind am rande glossirt: *God shall love all Christian men, and give them soul-rest,* pref. VI: *and to live amicably with his fellow Christians.* Offenbar ist an der ersten übersetzung ungenau, dass *him* v. 9, 11 u. 12 auf *cristenei men* bezogen ist. Ferner macht dort Morris *Gott* zum subject des satzes, an der andern stelle *man*. Beide auffassungen wären möglich, was die syntax angeht. Im ersten falle würde *beren* von *he may* v. 6 abhängen und v. 6—8 wären dann in klammern zu setzen, im letzten nur v. 6: und wie man liebe und frieden unter alle christen bringt, sei es nun durch sein neu gewonnenes wissen, sei es durch ein gutes beispiel, das er dadurch befähigt wird seinen mitmenschen zu geben.

18 Wid londes speche and wordes smale.

Morris übersetzt *wordes smale* pref. VI und im glossar mit *small words i. e. easy language* ohne jede weitere erklärung, wie *smale* zu dieser bedeutung kommen soll. Was unser dichter damit hat ausdrücken wollen, ist mir nicht so ganz ersichtlich. Jedenfalls aber ist klar, dass *smale* ein epitheton ornans der rede ist und dass es hier dasselbe sagen will wie in *speche smale* v. 4056.

luue-like and wið speche smale.

das Morris ebenso willkürlich mit *flattery* übersetzt.

28 ðog ic folgen idel-hed.

S. VII: *though his present task should prove unsuccessful.* Man vermisst eine begründung dieser übersetzung. Das glossar hat einfach: *folgen* : *follow.* Aber *vanitatem sequi* kann nimmer diesen sinn haben. Vorläufig kann ich keine andere erklärung finden, als diese: Ich will euch kein andres lied singen, obgleich ich der stimme der eitelkeit folge. Unser dichter gibt seine absicht kund, eiteln ruhm zu gewinnen, mit seinem bescheidenen thema. — *may* ist wol wegen des *n* von *folgen* von späterer hand eingefügt worden hinter *ðog*; doch stände es besser hinter *ic*.

30 Almigtin louerd hegest kinge.

Die erste ausgabe hat richtig *hegest kinge* s. VII, anm. mit *highest king* widergegeben, die zweite hat *highest of kings* verbessert. Obgleich ein plural *kinge* für unser denkmal nicht ganz unmöglich wäre, so ist doch diese letztere übersetzung auf jeden fall falsch, weil in diesem falle '*kinge*' allein vor *hegest* oder nach demselben vermittelst der präposition *of* stehen würde. *kinge* hat wie *beginninge*, *wurðinge* in den folgenden zeilen ein *e* des reimes mit *singe* wegen erhalten. Wenn Warton in seiner History of English Poetry (cf. Fritzsche) die 35 ersten zeilen des gedichtes druckt, um des dichters vorliebe für widerholung desselben reimes zu zeigen, so ist das beispiel sehr schlecht gewählt. Denn von v. 13 an haben wir zuerst 4 und dann 3 mal je 6 linien mit demselben reim, was nicht als zufall gelten darf. Denn wir haben nirgends in unserm gedicht einen auch nur entfernt ähnlichen fall. Es scheint mir, dass besonders auf diesen versen ten Brink's vermutung beruht, dass ver-

schiedene stellen gesungen worden sind. — *kinge* für *king* steht ferner 1843 *ðo him solde a lond kinge emor*, in *kinge dale* 887 um eine thesis zu schaffen.

45 Of hise word, ðu wislike mune,
Hise word, ðat is, hise wise sune.

Kölbing vermerkt mit recht, dass Morris und mit ihm Wülcker unmöglich diese stelle bei solcher interpunktion verstehen konnten. Aber seine eigene erklärung: 'In betreff seines wortes sei weislich dessen eingedenk etc.' gefällt mir ebenso wenig, da es mir nicht recht wahrscheinlich vorkommt, dass absolutes *of* die bedeutung von *according to* haben kann, und daher schlage ich vor: Seines wortes sei weislich eingedenk, seines wortes, d. h. seines lieben sohnes oder punkt nach *mune*: Sein wort, das ist sein lieber sohn, vgl. den anfang des Johannesevangeliums.

124 ðe ðridde dai was al ðis wrogt
And erðes fodme on werldes brogt.

Wülcker sucht die lesart *werldes* zu erhalten. Aber im vergleich mit v. 3627:

for swilc hus was ear neuere wrogt
Ne swilc safte her on werlde brogt

dürfen wir getrost *werlde* verbessern. Irrtümer dieser art sind allerdings selten; so 1038 z. b. *miries dale*.

134 he knowned one ilc sterre name.

Sterre wird von Morris für einen genetiv gehalten (gloss. und pref. XXIV, 3). Ich sehe lieber einen dativ darin: Er weiss für jeden stern einen namen, und da *on* = *alone* (gloss.) mir auch nicht zu passen scheint, bin ich geneigt zu übersetzen: Er kennt für jeden stern einen namen, wie v. 1379 *on ilc his kamel* gleich *eueri!c*.

149 Two geuelengðes timen her.

Morris erwähnt *timen* an dieser stelle nicht im glossar. Auch Wülcker bemerkt in seinem Lesebuche nichts dazu. Man könnte glauben, es läge hier ellipse von *ben* vor und *timen* wäre substantiv, plur. und subject, *geuelengðes* der sächsische genetiv. *Time* v. 80 würde sich dann zu *timen* verhalten wie *fere* zu *feren* (cf. Morris). Aber es ist immer wolfeil und gefährlich, eine ellipse anzunehmen, und hier brauchen wir es auch nicht einmal, da sich der vers auf zwei verschiedene andere weisen erklären lässt. Erstens kann *timen* das präsens von ags. *getymian* (cf. glossar) sein, oder zweitens: ags. *tîman* (ibid.). Demgemäss würden wir zu übersetzen haben: Zwei tag- und nachtgleichen eräugnen sich hinieden, oder: Sie (d. i. sonne und mond) erzeugen zwei tag- und nachtgleichen. In letzterem falle würden wir *it* aus v. 177 zu ergänzen haben, und darum ziehe ich die erste erklärung vor. *time* v. 80 ist überhaupt unflectirt, weil es dort, mit einem zahlwort verknüpft, so zu sagen eine maassbestimmung ist, wie *winter, ger, nigt, elne* etc. nur in diesem falle ohne endung sind.

162 Ilc fis on water his flotes migt.

Morris täte gut, Stratmann's interpretation von *flote* ohne weiteres anzunehmen.

167 And ðe sexte dais ligt.

So ist die lesart des manuscripts. Morris setzt *cam* hinter *and* ein. Wülcker ergänzt ein verbum aus dem inhalt der vorhergehenden zeilen (vielleicht meint er *endede*). Dazu bemerkt Kölbing: 'Was vers 167 anlangt, so wird doch beim vergleich von vers 114, 130 etc. und beim blick auf die verstümmelte form des verses kein kritiker darüber in zweifel sein, dass *cam* nur durch die nachlässigkeit des copisten ausgefallen sei'. Der vers jedoch kann ohne *cam* mit vier hebungen gelesen werden, wie Morris selbst, im widerspruch mit dem texte, auf s. XL scandirt, ohne dass wir auch nur eine thesis vermissen. Was den sinn anbelangt, so lässt sich der vers nicht mit den von Kölbing citirten vergleichen, sondern vielmehr mit 115. 131. 159. Die ganze zeile ist ein accusativus temporis, wie *ðe ðridde dai* etc. (cf. *ðe ðridde dais morgen quile* 3461). Andrerseits haben v. 166/67 dieselbe form wie 113/4, 129/30, 157/8. Ausserdem ist zu bemerken, dass in der besprochenen stelle auch *nigt* ohne *dais* in der vorhergehenden zeile steht. Endlich ist die construction: *And cam ðe sexte dais ligt* nicht ansprechend. Man würde dann vor *cam* lieber *ðo* sehen.

192 and flegen sen on him non agen.

Dieselbe phrase: *sen agen* im anfange der Exodus: 2551 *Ne sulen he non eige sen us on.*

205 God self ðorquile liket is
An unlif quanne it wile mis.

Man lese *ðorquiles* v. 205, wie 204. 574 etc. Obschon *An* schliesslich als unbestimmter artikel gelten könnte, schlage ich doch vor, es der concinnität halber = *And* zu halten, wie 272 etc.

271 Wisdom ðe made ilc ðing of mogt,
quuat-so-euere on heuene or her is wrogt.
Ligber he sridde a dere srud etc.

Wenn wir Morris' interpunktion billigen würden, hätten wir in v. 271/2 einen satz ohne prädicat. Da wir *ðe* nicht für ein demonstrativum halten dürfen, müssen wir in v. 271 entweder *he* für *ðe* lesen, oder den punkt hinter *wrogt* in ein komma verwandeln: Weisheit (d. h. Gott), die alles aus nichts machte, dem Lucifer zog sie ein feines gewand an (cf. lat.: induere alq. veste oder: induere vestem alicui). *Ligber* würde dann also dativ sein. V. 273 und in einigen andern übersetzt Morris *a* oder *an* mit *in*. Obgleich dieses *an* in anderen gedichten zu treffen ist, brauchen wir es in dem unsrigen nicht zu sehen, da sich *a an* überall 538. 635 (cf. Kölbing). 935. 1470. 1605. 2734. 2789. 3086 als der unbestimmte artikel deuten lässt, s. u.

329 Sone ge it ðor-of hauen eten
Al ge it sulen witent and nogt forgeten.

Im glossar wird für *sōne* an dieser stelle die bedeutung *soon, immediately* angegeben. Es ist jedoch vielmehr conjunktion = *as soon as*; ebenso 343. 2029. 2201. 2707. 2711 etc. Anstatt *ge it* müssen wir wol beide male *git*, die dualform, lesen, was wir ruhig tun dürfen, da nur zwei personen, Adam und Eva, angeredet sind und dualformen auch sonst in unserm gedichte vorkommen. Denn in z. 329 gibt *it* keinen rechten sinn und in der folgenden würden wir ein *it* zu viel haben. Darum fragt Morris am rande: *witen?* Die anmerkungen jedoch haben richtig: *witent* = *witen it,* aber ohne aufschluss über das andere *it* zu geben (vgl. deutsch: sie wissen's, sie sollen's wissen). Die alte, dem dichter noch geläufige dualform, wurde jedenfalls in der sprache des schreibers nicht mehr angewant, weshalb man annehmen dürfte, er hat sie hier nicht verstanden.

335 Fair on sigðhe and softe on hond.

Wörtlich dieselbe zeile Exodus 4050, s. dort

347 Un-welde woren and in win
Here owen limes hem wið-in.

Kölbing gesteht nicht erraten zu können, warum Morris und Wülcker nicht übersetzen: Sie waren schwach und ihre eigenen glieder in streit. Jedenfalls, weil sie *he* vor *woren* vermisst haben. Ihre meinung lässt sich ausserdem verteidigen. Denn dadurch, dass die glieder mit einander im kampfe lagen, hatten sie keine macht mehr ihre gewönlichen arbeiten zu tun. Sie konnten ihren eigenen willen nicht befriedigen, weil ihre ganze tätigkeit von der verteidigung gegen die andern glieder in anspruch genommen war.

383 Cherubin hauet ðe gates sperd.

Obgleich s. 128 Morris richtig *hauet* = *haueð* erklärt, übersetzt er doch: *Cherubim have the gates bolted,* statt *has bolted.* Im übrigen war es auch nach der Bibel nur e i n cherub, den Gott an die tür des gartens stellte. Dem dichter war die hebr. pluralform cherubîm viel geläufiger, weshalb er sie für den singular hielt.

455 Adda bar him sune Jobal
He was hirde wittere and wal.
Of merke, and kinde, and helde, & ble,
sundring and samening tagte he.
Jobal is broðer song and glew
Wit of musike, wel he knew.

Z. 457/8 übersetzt Morris s. VIII: *Of mark* (cf. Kölbing), *breed, age and colour, Separating and assembling taught he,* in den anmerkungen: '*He taught of* (*concerning*) *the character, breed, age,* (*colour of cattle*), *the keeping them asunder and the matching them together*'. Daraus können wir ersehen, dass Morris glaubt, *tagte* sei gewissermassen mit *of* verbunden, von dem *sundring and samening* abhängen. Da *tagte* sonst immer den accusativ nach sich hat und ein absolut gebrauchtes *of* kaum die bedeutung '*according to*' haben kann, dürfte es vorzuziehen sein, *of* von *sundring and samening* abhängen zu lassen und das komma hinter

ble zu streichen: Er lehrte das ordnen der schafe nach alter, farbe etc. — Mit bezug auf z. 455 sagt Kölbing: 'Die brüder können doch nicht beide *Jobal* heissen. Z. 459 ist dafür gewiss *Tobal* zu lesen (= lat. *Tubal*)'. Das ist jedoch unmöglich, denn *Tubal* kann hier nicht bezeichnet sein, da er z. 466 erwähnt wird: *Sella wuneð oc lamech wið, ghe bar tubal, a sellic smið*. Auch brauchen wir nicht einmal eine änderung zu machen, wenn wir *Jobalis* in ein wort schreiben und es als einen genetiv auf *is* auffassen, eine endung, die bei eigennamen sehr gebräuchlich ist, wie Morris in seiner vorrede hervorhebt. Selbst kann *Jobal is* getrennt bleiben, wenn wir für die letztgenannte erscheinung eine andere erklärung suchen, die natürlicher scheinen möchte, wie wir etwa im Deutschen sagen würden: Jubal sein bruder. Denn warum sollte gerade bei possessiven genetiven *is* für *es* stehen. Als stütze dieser auffassung diene einerseits die form *dune-is* 1295, wo der bindestrich zu streichen wäre, statt *dunes,* und wo man nur so dass *e* erklären kann, andrerseits 1406 *ysaac his sune.* So wol auch 2272 *ðat louerd is fot.* Die form *is* für *his* ist, wie überhaupt die vertauschung von spiritus asper und lenis sehr gewöhnlich. Nicht damit ist jedoch das *i* in 538 *ðefis* zu vergleichen, welches hier nach dem ton ähnlich steht, wie in *hertedin* 1980 etc. Statt *Jobal* schlage ich aber dennoch vor, in übereinstimmung mit der Bibel *Jabal,* einen namen, den der dichter mit *Jobal* verwechselt haben mag. Das komma hinter *musike* ist zu streichen.

476 And caim in ðe wuðe is let.

Die übersetzung *let* = *led* im glossar ist *let* in der vorrede vorzuziehen.

538 Wapmen bi-gunnen quad mester.
bi-twen hem-seluen hun-wreste plage.
A ðefis kinde a-genes lage.

Morris übersetzt z. 538: *A ðefis kinde* = *in thief's kind, in sodomy.* und fügt hinzu: *thief was a general term oft reproach.* Daraus folgt schon, dass *thief's kind* auch hier nicht die spezielle bedeutung *sodomy* hat. Ferner ist *lage* im glossar widergegeben mit *marriage,* ebenso *in lage* 2764 = *in marriage* und das gotische *liugan* = *to marry* und *liuga* = *wedlock* damit in zusammenhang gebracht. Es ist zu betonen, dass dieses *lage* von *lage* in der bedeutung gesetz getrennt ist. Dazu vgl. die anmerkung zu z. 2761: *to wif in lage he hire nam* = *to wife in law he her took; in lage* = *in law, in marriage is an early use of a common phrase.* Dagegen ist einzuwenden: 1. dass *kinde* nirgends in unserem gedichte die bedeutung von art und weise hat, wofür unser dichter stets *wune* oder *wise* gebraucht, während *kinde* nur geschlecht, familie, species, art u. s. w. bedeutet; 2. ist *lage* = heirat und *lage* = gesetz beides vom selben etymon *lagu* altengl. abzuleiten. Denn *lage* aus *liuga* könnte lautlich unmöglich entstehen, wenngleich der sinn zu der auffassung verleitet. *lage* bedeutet auch in den bekannten verbindungen nichts anderes wie gesetz, und *wif-in-lage* ist das gesetzmässige weib im gegensatz zum kebsweib, *brother-in-law* ist zu unterscheiden vom bruder von geburt oder blut; 3. *a* ist hier der unbestimmte artikel und die ganze zeile ist

als apposition zu *wapmen* in z. 536 aufzufassen und zu übersetzen: Ein diebsgeschlecht gegen das gesetz.

546 Migti men, and figti, forloren.

Morris schiebt zwischen *figti* und *forloren and* ein. Statt dessen hätte er auch *figti* und *and* ihre plätze vertauschen lassen können. Ein adjektiv *figti*, das im glossar mit *brave* übersetzt wird, habe ich sonst nirgends finden können. Darum möchte ich lesen:

migti men and frigti forloren

= schrecklich verloren, wie z. 1331:

ðo wurð abraham frigti fagen,

wo man freilich auch übersetzen könnte: Da wurde der furchtsame Abraham froh. *frigti* wäre dann adverb der steigerung, wie *ferlike* in z. 2799: *for ic sal werken ferlike strong.* Das adverb hat häufig die form des adjectivs.

548 Of ðat migt is litel tale.

Morris setzt nutzlos *nu* zwischen *is* und *litel.*

589 And oðer fowerti ðore-to,
Dais and nigtes stodet so.

Man entferne das den sinn störende komma hinter *ðore-to,* da *fowerti* zu *dais* gehört.

607 ðe seuendai est ut it tog.

Lies *seuend dai* für *seuendai.*

635 God gat it a token of luuen
Taunede him in ðe walkene a-bauuen
Rein-bowe, men cleped reed and blo.

Gegen Morris' meinung s. 134 über *cleped = clepe + et,* ist noch einzuwenden, dass *clepen it* niemals *clepet* werden kann, da, wenn *it* an eine verbalform auf *n* angehängt wird, dieses *n* nie fallen darf. Darum möchte ich die leichte änderung *clepēd = clepend* in vorschlag bringen, wie *fundend,* welches Morris an dieser stelle anführt. Wenn wir mit M. (am rande) *clepeð* lesen wollten, so müssten wir den bekannten ausfall des relativpronomens *ðe* hinter *Rein-bowe* annehmen. Morris bemerkt weiter in den anmerkungen: The author constantly joins the pronoun *et* = *it* to the preterite of weak (sic!) verbs. See l. 479 where *letet = let*; *stodet* etc., woraus zunächst hervorgeht, dass er wenigstens strong verbs hätte sagen müssen. Jedoch erwähnt er dabei auch *kiddit*, welches in der tat schwach ist. Er fährt fort: As the plurals of the present indicative do not end in *-eþ* or *-et* in the poem, but in *-en* (*n*) *cleped* may be and error for *clepeð* or *clepeth* = calls, and *men* = O-E. *me = one.* Er scheint sich nicht vergegenwärtigt zu haben dass *men* der plural von *man* ist und in gleicher weise mit dem singular, wie mit dem plural verbunden wird. Im übrigen kann *t* oder *d* nicht nur an imperfectformen (solche wie *stodet, letet* konnten auch getrennt *stod et, let et* geschrieben werden), sondern an jede beliebige verbalform auf *en* gehängt werden; vgl. *witent* oben, welches Morris selbst so erklärt.

638 ðe blo tokeneð ðe wateres wo,
ðat is wið-uten and is gon;
ðe rede wið-innen toknet on
wreche ðat sal get wurðen sent.

Anstatt *is* z. 639 glaube ich *ðis* lesen zu müssen, so dass *ðat* sich bezieht auf *ðe blo* und *ðis* auf *ðe wateres wo,* entsprechend dem folgenden *ðe rede wið-innen* und *wreche ðat sal get wurðen sent.*

651 At it is writen ic tellen mai.
Of his kin bi his liue dai;
uten childre and uten wimmen
wel fowre and XX ðhusent men
woren stalwurði boren bi tale.

Kölbing vermutet, das für *al it als it* oder *as it* zu lesen ist; denn die form *al* für *als* = wie sei ihm wennigstens unbekannt und der sinn sei doch: Wie es geschrieben ist, will ich es erzählen. Jedoch kann *ic tellen mai* sowol parenthetischer satz, als auch kann das relativ *ðe* nach *writen* ausgefallen sein. *al* ist = alles. Vielleicht würde sich endlich auch ein punkt hinter *mai* empfehlen und es wäre, unter streichung des semikolon hinter *dai* z. 652, mit dem folgenden zu verbinden und *of* von *boren* abhängig; vgl. z. 647.

677 Belus wurð dead and nilus king.
Made likenesse for muni(gi)ng
After his fader and he so dede,
He it setten on an mirie stede.

Das komma, welches Morris hinter *dede* setzt, gibt keinen sinn. Entweder z. 679 oder z. 680 muss *he* fehlen. Vielleicht schrieb der dichter *hit* für *it* und der abschreiber verbesserte fälschlich *he it* wie *ge it* (s. o.). Wie Morris die stelle so verstanden hat, ist mir unklar.

714 Quor deades strenge warp him dun.

Morris gibt im glossar *strenge, string.* Ich glaube kaum, dass solch bildlicher ausdruck der schlichten sprache unseres gedichtes angemessen ist, der sich eher für einen heidnischen oder phantasievollen dichter geeignet haben würde. Deshalb halte ich *strenge* hier wie in z. 3538 für *strength*: Die kraft des todes warf ihn nieder.

736 God seide wurd to Abram.

Hilmer nennt *wurd* unter den unflectirten pluralen. *Wurd* bildet jedoch seine mehrzahl immer *wurdes,* und *wurd* ist hier als ein sammelwort gebraucht; so auch 3536: *X bode-word*; vgl. ferner z. 4003/4: *fro abuuen cam to him bineðen word in herte ðat he sal queðen.* Ganz derselbe fall. Wäre *wurd* plural, müsste *ðo* statt *ðat* stehen.

748 Of weledes fulsum and of blis.

Werldes am rande hat Morris vergessen den noten gemäss in *welðes* zu verbessern.

885 For lotes luue fel him ðus rigt,
Borwen he ben wel of dat figt.

Im gegensatz zu Morris und Kölbing, die *fell* als zeitwort, eräugnete sich, auffassen, halte ich es für das unbestimmte pronomen: *fele,* welches 886 mit *he* wieder aufgenommen ist.

924 Quo-so his alt him bi-agt.

Der sinn dieser zeile bleibt trotz Morris erklärung dunkel.

937 ðre der he toc, ilc ðre ger hold,
And sacrede god on an wold;
of godes bode he nam god kep,
A net, and a got, and a sep;
Euerilc of ðese he delte on two,
And let hem lin on sunder so,
Undelt hes leide quor-so hes tok;
And ðor a duue and a turtul ok
Sat up on-rum til heuene he tok
And of ðo doles kep he nam.

Zu dieser stelle hat schon Kölbing einige verbesserungen gemacht, andre versucht. Folgendes bringe ich noch in vorschlag. 1. Das semikolon z. 938 stört, da dieser vers mit v. 940 eng zusammen gehört und einen satz bildet, den sinn und ist zu entfernen. 2. Z. 939 ist in klammern zu setzen. 3. Während Morris und Kölbing *ok* z. 944 mit auch zu übersetzen scheinen, wie aus ihrer interpunktion hervorgeht, halte ich es dem text der vorlage entsprechend für die adversativpartikel: *aves autem non dissecuit,* und interpungire demgemäss *And ðor a duue and a turtul; oc undelt hes leide quor-so hes tok.* Dass *ok* den vers schliesst darf nicht stören, da dergleichen häufiger vorkommt. 4. Kölbing tadelt mit recht, dass der herausgeber ohne ein wort hinweggeht über den fehlerhaften reim in 945/6 und ihn sogar in den index mit aufnimmt. Es bedarf keiner besonders geschickten hand den fehler, den Kölbing richtig in *tok* vermutet, zu heilen. Wir dürften vielleicht anstatt *he tok* 946 *abram* lesen, wodurch dem reim und dem sinne genüge geschieht. So gewaltsam diese verbesserung auch erscheinen mag, halte ich sie doch für die einzig passende und mögliche. Die lesart des textes konnte nimmer zum verständniss der stelle führen. So konnten z. b. Kölbing und Morris nicht erkennen, dass *heuene* hier nicht *heofon,* sondern *euen* abend ist. Ferner hat Kölbing unterlassen Morris seine übersetzung *sat* = *set* (glossar) zum vorwurf zu machen, da doch nicht anzunehmen ist, dass er sie billigt. *sat* ist natürlich intransitiv. Er sass, und *up* gehört nicht, wie Kölbing vermutet, zu *hat*, sondern zu *on* und es ist *upon* in ein wort zu schreiben, da *upon rum* ganz dasselbe ist, wie *on rum.* Dazu vgl. z. 4021 *Gede eft Balaam upon rum.* 4000 *and gede on rum.* Daher war die zeile zu übersetzen: 'Es sass abseits bis zum abend Abram'. Damit niemand zweifle, dass meine auffassung von *heuene* richtig sei, vgl. Gen. cap. 15 das folgende v. 12: da nun die sonne untergegangen war.

965 Ghe bitagte abre maiden agar.

Fritzsche: Ms. *abre,* wie bei Comestor abkürzung für *Abramae.* Diese bemerkung ist natürlich falsch, da *abre* keine abkürzung, sondern

nur andre orthographie für *abrae* ist, dem regelrechten dativ von *abram*. *Abramae* übrigens hätte hier gar nicht stehen dürfen, da erst von z. 993 *abram abraham* genannt wurde.

His name ðo wurð a lettre mor
His wiues lesse ðan it was or
For ðo wurð a b r a m a b r a h a m
And sarray sarra bi-cam.

Abramae als dativ kommt überhaupt hier nicht vor, sondern nur: *Abraham*: 1008. 1036. 1184. 1189. 1196.

977 wiste hire d r o g e n s o r i for ðrist

Morris: *drogen* = *drogende* von Fritzsche gebilligt. Doch *drogen* kann auch Infinitiv sein.

1060 He w i s t e n him bergen fro ðo dead.

Morris gloss. *wisten* = *wished*. Fritzsche s. 80, 4 f. = verstanden zu. Stratmann erwähnt diese stelle nicht. Beide erklärungen würden einen guten sinn geben. Doch dürfte die letztere vorzuziehen sein, weil *wisten* sonst in unserm denkmal nicht i. d. b. wünschten vorkommt (s. o.).

1084 If ðu frend hauest and wilt d o n r e d.

Morris übersetzt in den anmerkungen: *don red* mit *do* (*obey*) *counsel i. e. take advice*. *Don red* ist eine häufig hier vorkommende redensart, die jedoch niemals den ihr von Morris hier zugeschriebenen sinn hat, noch auch den einen rat erteilen, sondern geradezu helfen bedeutet: 24. 1241. 1614. 2514. 2897 etc., während einen rat geben = *giuen red* ist: 1949. 4027. 4064.

1110 b r e n d - f i e r - r e i n ðe burge bi-nam

Morris notes 140 und glossar übersetzt *brend-fier-rein* : *rain of burning fire*. Da *brend* schwerlich von *brennend* zusammengezogen resp. verstümmelt ist, ziehe ich vor *brim-fir* zu lesen, wie z. 754. 1164.

1113 ðe maidems herden quilum s e i e n
ðat fier sulde al ðis werld f o r s w e ð e n

Fritzsche bezeichnet s. 55 den reim *seien* : *forsweðen* als einen falschen. Morris glaubt, dass beide wörter auf *en* reimen, dem reimlexicon nach zu urteilen. Kölbing scheint keinen anstoss daran genommen zu haben. Morris' annahme kann kaum richtig sein. Würden wir statt *seien segen* lesen, so hätten wir wenigstens eine assonanz. Doch, obgleich *forsweðen* hier sehr gut passt, so bin ich doch geneigt *forsweien* zu lesen, altengl. *swegian* : *prevail, overcome*, Bosworth, um so mehr, als altnord. *svîða* sein *î* an den übrigen uns bekannten stellen behalten hat; vgl. Stratmann, Wörterbuch.

1147 hu he migten under-gon
here fader ðat he ne wore ð o r - g o n.

Kölbing ist der sinn der zweiten zeile unklar: Wie sie ihren vater betrügen könnten, dass er nicht dorthin gienge oder gegangen wäre. Auf die mutmassungen, die er daran knüpft, wagt er keine änderung. Eine solche ist auch nicht einmal nötig, da *gon* nicht immer das particip zu

sein braucht, sondern hier adverb = *agon* ist oder vielmehr präposition. Es ist ganz gebildet, wie *ðor-gen* z. 2797: *if he it werne and be ðor-gen Ic sal ðe techen hu it sal ben.* Da Morris hier keine bemerkung macht, wird er sich diese stelle wohl ebenso erklärt haben: dass er nicht dagegen wäre, d. h. nicht gegen ihre absicht.

1186 And his yuel sort was ouer-gon.

Das manuscript hat *fort*, das glossar: *sort, lot.* Vor allen dingen möchte ich bezweifeln, dass das franz. *sort* schon damals in die engl. sprache aufgenommen war. Bei Stratmann findet sich noch kein beispiel dafür. Ausserdem verwendet der dichter für schicksal sonst andere wörter germanischen ursprungs: *sped, timing.* Da wir nun sehr oft im vorliegenden werke ein *t* für ð finden, tun wir besser *fort* = *forð* zu fassen und *iuel* als substantiv anzusehen. Denn *forð* wird oft zu verben der bewegung hinzugefügt: und alsobald war sein übel vorübergegangen.

1191 A ðhusant plates of siluer god
Gaf he sarra ðat faire blod,
Bad hire ðor hir wið heuod ben hid,
for swilc timing was hir bi-tid.

For hat hier, wie auch sonst oft z. b. 2027 die bedeutung *because,* die im glossar nicht angegeben ist. — Fritzsche macht über diese zeilen eine ziemlich lange nutzlose abschweifung. Es muss jedem in die augen springen, dass der dichter *velamen* buchstäblich auffasste und das folgende beweist es überdies, da *timing* an dieser stelle nicht wie Morris übersetzt: *good-fortune, happiness* (worauf sollte sich dann *for* beziehen?) sondern allgemein eräugniss bedeutet. Der verfasser meint im gegenteil das unglück, das Sarah von Abimelech erfahren hatte. Er hiess sie einen schleier kaufen für dieses silber, damit ihr antlitz zu bedecken, auf dass keiner wider nach ihrer schönheit sehen sollte. Comestor: *ne ameris.*

1289 And ðor ðu salt him offren me
On an hil ðor ic sal taunen ðe.

Morris: *on a hill, where I shall show you* (noten) und *that I shall show thee* (rand). Letzteres ist ungenau, ersteres unwahrscheinlich. Das relativ *ðe* fehlt vielmehr vor *ðor,* wie sonst: Auf einem hügel den ich dir dort zeigen werde.

1292 Was ðat lond ðat he bed him two.

Morris: *that he commanded him to go to.* Besser: welches er ihm anbot, gab.

1328 And abraham ðat swerd ut-drog
and was redi to slon him nuge.

Morris, rand: read *nog*? gloss.: *nuge, now, at once*; anmerkungen: *nuge, nog, now. Now* jedoch hat in reimen einzig die form *nu*, welches nur mit *ū* reimt. Vgl. reimverzeichnis. Es liegt auf der hand, für *nuge* : *nôg* = *ynôg, anôg* einzusetzen, wie *gên* für *agên, hoten* für *ihoten* etc. Er war bereit genug, ihn zu erschlagen.

1329 Oc angel it him for-bed

Ich vermute, dass der unbestimmte artikel vor *angel* fehlt auf veranlassung der anfangsbuchstaben des letztern wortes. So erhalten wir überdies eine senkung nach *oc.*

1389 For kindes luue he was hire hold,
wið beges and ringes boðen of gold,
askede here if ghe migte taken
Herberge for hire frendes saken.

Statt *ghe* z. 1391 muss natürlich *he* stehen, da nur Eliazar gemeint sein kann.

1405 Sent he was ðider for kinde wune

Kinde besser *kindes*, wie 1389: der sitte des stammes gemäss.

1469 Alse ðhute hire dai and nigt,
Alse he wrogten and figt.

Kölbing stimmt nicht mit Morris' erklärung *and* = *an* = *in* oder *figt* = *fagt* und *nigt* = *nagt* überein und wünscht wegen der kürze der zeile *camp* vor *and* einzuschieben. Ich halte zu Morris insofern, als ich in *and* einen irrtum für *an* sehe, fasse *an* jedoch nicht als präposition, sondern als unbestimmten artikel (auch gegen das glossar) auf: *they wrought a fight.* Für *camp* bin ich besonders darum nicht, weil es sonst nirgends in Gen. und Ex. steht. Verse von gleicher kürze aber sind häufig.

1605 And slep and sag, an soðe drem,
fro ðe erðe up to heuene bem
A leddre stonden . . . .

Glossar: *an* = *in.* Ich übersetze: Er sah ein wahres traumgesicht, (nämlich) eine leiter stehen. Hinter *drem* gehört ein doppelpunkt, da z. 1606 u. f. den inhalt des traumes angeben. Das komma hinter *sag* muss fehlen. — Genau denselben fall haben wir v. 953:

God seide him ðor a soðe drem
ðe timinge of his beren-tem

wo Morris *a* ebenfalls für *in* hält: Gott sagte ihm dort einen wahren traum, nämlich die zukunft seines stammes.

1626 ðat dede me her ðis figte sen.

Figte muss *sigte* heissen, statt *sigðe*; cf. *sigte* 4050, da Jakob keinen kampf gesehen hatte; vgl. 1630: *for ic gan her ðis sigðhe sen.* So erwähnt auch Morris diese stelle im glossar richtig unter *sigt.*

1627 Her ic sal offrendes here don.

Ist *here* hier etwa in einem bildlichen sinne als substantiv zu betrachten: ein heer, eine grosse anzahl von opfern?

1637 And ðre flockes of sep ðor-bi,
ðat ðor abiden al forði;
ðor was nogt wune on and on
ðat orf ðor to water gon

Kölbing tadelt diese interpunktion, indem er ein kolon hinter *forði* setzt. Ich vermute, dass wir besser gar kein zeichen hier setzen, da *ðat* hier,

wie auch sonst oft, fehlen kann und *forði* somit *forði ðat* = *for, because* ist; wie 3207: *and manige of ðo greten forði ðat he adden ben hard hem bi.* Z. 3220 haben wir *for ði to* c. inf. *alle he ledde hem ut for-ði ðat folc ebru to werchen wi.* Hier steht offenbar *forði to* des reimes wegen statt *for to.*

1647 Sep he driuen ðis welle ner,
for ghe hem wulde wattere ðer.

Kölbing: '*driuen* ist hier auffallend. Erwartet wird vielmehr *ghe drof* etc.' Ich halte dafür dass *driuen* hier intransitiv ist, wie es sich in allen perioden der englischen sprache findet und dass *he sep* widerholt: die schafe, sie giengen. Auch bin ich der meinung, dass in diesem zusammenhange *driuen* eher als präteritum als mit Morris (glossar) als präsens aufzufassen ist.

1681 Quat laban, 'long wune is her driuen,
firmest on elde, first ben giuen.

Das komma hinter *elde* in dem von *wune* abhängigen acc. c. inf. ist zu streichen.

1689 And laban made a feste oc
Quanne iacob wid rachel toc;

So die lesart der hs., Morris liest *wið* für *wid* und übersetzt (glossar): *he took up with her.* Obschon im Neuenglischen *take up with* die bedeutung bei jemand wohnen, sich aufhalten hat, ist mir dieselbe für *take* allein in unserm gedicht doch nicht recht warscheinlich. Daher schlage ich vor: *wif* für *wid* einzusetzen = *to wiue he hire nam,* wie es sonst heisst; vgl. 719 *Nachor he gaf wif melcam.*

1709 Longe haued nu iacob ben her,
wið laban fulle XIII. ger;
Leue askede hem hom to faren,
wið wiues and childre ðeðen charen.

Kölbing setzt v. 1711 *him* für *hem* ein. Doch kann letzteres bleiben, da es sich zur gleichen zeit proleptisch mit auf *wiues and childre* 1712 beziehen kann. Ueberdies fasse ich hier *hem* = *he hem* auf; vgl. einl. XXVII, 6, weil ein subject hier erwünscht ist.

1715 serue he scriðed ðat VII ger,
ðat he bi-leue and serue him her.

Scriðed ist in den anmerkungen mit *entreated* und im glossar mit *urged* widergegeben, woraus folgt, dass Morris es für das präteritum hält. Dies jedoch lautet immer *scroð* (vgl. glossar) und ausserdem verlangt der ganze zusammenhang *scriðeð* zu schreiben, da z. b. ein präsens davon abhängt. Es ist, abgesehen davon, sehr unwarscheinlich, dass in ein und demselben gedichte ein verbum schwache formen neben starken haben sollte. Die widerholung von *serue,* an der Kölbing anstoss nimmt, braucht uns nicht zu stören; vgl. 1685. *Oc serf mi seuene oðer ger, if ðu salt rachel seruen her*; ähnlich 2829 . . . *ic sal red gunc boðen bringen red and sped. Serue* ist an erster stelle, wie Morris annimmt infinitiv, an zweiter conjunctiv.

1719 forward is mad of alle sep,
Of ones bles iacob nim kep,
And if of ðo spotted cumen,
ðe sulen him ben for hire numen.

Numen hat hier in ähnlicher weise die bedeutung geben, wie sonst *taken*. Das komma hinter *sep* ist störend, da *sep of ones bles* einen begriff bilden und daher zu streichen. *nim* hält Morris für den infinitiv und Kölbing gibt ihm recht, indem er nur seine bedenken hat, dass der infinitiv von *forward is mad* abhängen konnte. Obgleich dieses möglich wäre, da viele ähnliche ausdrücke in unserm gedicht den acc. c. inf. nach sich haben, ziehe ich doch vor *nim* nicht für den infinitiv, sondern für den conjunctiv präsentis zu halten = *nime, should take*. Demgemäss müssen wir ein komma hinter *mad* machen. Die form *nim* statt des infinitivs *nimen* könnte nur des reimes wegen gestattet sein.

1751 he toc, and wente, and folwede on.

Gloss.: *toc* = *considered*. Aber woher soll *toc* diese bedeutung haben? Vielleicht dürfen wir *tog* statt dessen lesen, indem wir darin ein synonym von *wente* sehen. Denn unser dichter liebt es synonyma in derselben zeile mit einander zu verbinden. Ebenso willkürlich hatte Morris 945 *took* mit *took notice* widergegeben. Umgekehrt *tog* = *toc* 1676.

1775 ðo quat laban, 'frend sule wit ben,
And trewðe pligt nu unc bi-twen,
And make we it her an hil of ston.

Kölbing streicht *it* einfach als überflüssig. Auf grund von v. 1775 und weiter oben *ge it* für *git*, *he it* für *(h)it* halte ich es für angemessener *wit* zu lesen.

1795 ðor him cam bode him for to sen,
ðat esau him cam a-gen.

Weder in den anmerkungen noch im glossar bespricht Morris diese stelle. Im reimverzeichnis aber steht *sen* = *say* (sic!) als wäre *sen* aus *segen, seien* contrahiert, was wol unmöglich sein möchte. Im übrigen bedarf die leichte stelle keiner so künstlichen erklärung, wenn wir *him for to sen* in kommata setzen: Da kam (zu) ihm die nachricht, dass, um ihn zu sehen, Esau ihm entgegen käme.

1805 Wulde he non senwe siðen eten,
Self his kinde nile ðat wune forgeten.

Morris: *Self his kinde* = *his own kin* etc. Natürlich ist *self* hier adverbialisch gebraucht: Selbst (sogar) seine nachkommen wollen diesen brauch nicht vergessen. Uebrigens würde im andern falle der dichter *his ogen* (*owen*) *kinde* gesetzt haben.

1817 Quan ðe ðe migt wið engel weren,
Hu sal ani man ðe mugen deren?

Statt *ðe ðe* ist *ðu ðe* zu schreiben.

1933 In sichem feld ne fonde hem nogt,
In dotayin he fond hem sogt.

Da v. 1933 das subject fehlt lese ich lieber *fond e,* wie 1943 *wurð e* = *wurde,* vgl. *e* = *he* im glossar: 2341. 2708. 4094 u. s. w.

1987 ðor he stunden til helpe cam,
til ihesu crist fro ðeden he nam.

Lies *hē* = *hem* für *he.*

2019 wið-ðhan ðat he wið here wile;
Oc him mislikede ðat ghe wile.

Wile 2019 steht nicht im glossar. In den anmerkungen übersetzt Morris: *'provided that he would with her wanton; wile seems to be the same as vigele, to play, sport. May we not supply plaige, play before wile?'* *Wile* halte ich für das altengl. *hwîlan*. unter der bedingung, dass er bei ihr verweilte. Obgleich altengl. *hw* in unserem gedicht meist *qu* geworden ist, finden sich doch oft fälle mit blossem *w.* Das reimen eines kurzen vocals mit einem langen, *wile* mit *wîle,* ist überdiess nicht befremdend, cf. denselben reim 3275/6. Fritzsche weist zwar nicht darauf hin, doch ist von ihm der reim überhaupt nicht erschöpfend behandelt.

2062 ðe beries ripe wurð ic war.

Fritzsche, der *wurð ic war* für einen lückenbüsser erklärt, scheint Morris' zweite ausgabe dabei nicht vor augen gehabt zu haben.

2089 And fugeles sulen ði fleis to-teren.

Die übersetzung von *to-teren* mit *to tear in pieces* im glossar ist besser als die in den anmerkungen gegebene: *to tear away.*

2104 VII eares wexen fette of coren,
On an busk ranc and wel tidi,
And seuen lene rigt ðor-bi,
welkede, and smale, and drugte numen,
ðe ranc he hauen ðo ouer-cumen
To-samen it smiten and, on a stund,
ðe fette ðrist hem to ðo grund.

Zu v. 2109 vgl. Mätzner, Kölbing, Fritzsche. Ich übersetze, indem ich, da *smiten* sonst in unserm gedicht nicht intransitiv gebraucht ist, *is* für *it* einsetze: Jene haben die üppigen überwältigt, sie zusammengeworfen (*smiten* also abweichend von Morris als part. pass. aufgefasst), und im nu warfen sie (*ðristen he* = *ðrist hem*) die fetten zu boden.

2131 Al ðat ðise first seuen maken,
Sulen ðis oðere VII rospen and raken.

Morris führt zwei verschiedene verba der form *raken* im glossar auf, eines (an vorliegender stelle) mit der bedeutung: *to scatter,* das er vom schwed. *raka* ableitet, und ein anderes = *to gather* 3324 von ags. *rǽcan, to reach,* holl. *râken, to handle.* Müller (Wörterb.) übersetzt nach Ettmüller *racjan* mit *sarculo colligere.* Stratmann (Wörterb. 451) erwähnt nur v. 3324 unter *raecan* = *tangere,* ags. *racian* (*regere*), mnd., altholl. *raken* (*radere, tangere,* altisl. *raka* (*radere*) etc.; Fritzsche hält mit ihm *rǽcan* und *raka* für desselben stammes und glaubt einen zufall darin zu sehen, dass die bedeutung desselben in Genesis und Exodus eine ver-

schiedene ist. Beide bedeutungen lassen sich aus der ursprünglichen form *sarculo colligere* (s. o.) ableiten: Die vom pflug zerstörten schollen werden zugleich durch die furchen wider gesammelt.

2181 For seldum bi-tid self ani king.

Bi-tid, in den anmerkungen als präsens angegeben, ist das präteritum, wie *kid* für *kidde*.

2237 Wex derke, ðis coren is gon.

Derke hier sowol wie v. 2345 ist in *derðe* zu verbessern, vgl. Zupitza, Anglia III, 375 gegen Stratmann, Engl. Stud. II, 15.

2242 And ne can no bettere red.

Morris ergänzt *ic* hinter *and,* welches Mätzner in den text aufnimmt, und Kölbing *none*. *No* aber kann hier gleich *nō* = *non* sein: und (wenn) keiner (einen) bessern rat weiss.

2258 Her non hadden ðo loten miri.

Für *her* ist das glossar zu beachten, so *here non* 3673; zum ausfall des *e* vgl. *ur non* 2262. *loten* übersetzt Morris mit *features,* augenscheinlich, weil hier von mehr als einer person die rede ist. Unser dichter jedoch ist nicht so genau im setzen des plurals; vgl. 2328: *And brogte hem befor Josep wid reweli lote and sorwe and wep. loten* ist singular und verhält sich zu *lote* wie *wliten* zu *wlite*.

2422 He bad iosep hise leue sune,
On ðhing ðat offe wel mune.

Mätzner setzt *he* hinter *offe* ein. Wir trennen wol besser *offe* in *off e* = *of he*.

2427 So was him lif to wurden leid,
Quuor ali gast still hadde seid,
Him and hise eldere fer ear bi-foren,
Quuor iesu crist wulde ben boren,
And quuor ben dead, and quuor ben grauen;
He ðogt wið hem reste to hauen.

Kölbing glaubt z. 2432 *him* für *hem* setzen zu müssen, welches sich auf *crist* beziehen würde. Aber vielleicht mag *hem* auf die eltern bezug haben; vgl. v. 2429.

2478 And bad him nimen him feres mide,
Wel wopnede men and wis of here(n),
dat noman hem bi weie deren.

Morris fragt am rande: *dat* = *ðat?* Wir müssen dann constructio *κατὰ σύνεσιν* annehmen nach *noman*. Obgleich das vielleicht angienge, scheint mir *dart* = *darð,* wie v. 3778, sich mehr zu empfehlen: *ðarð noman swinken him to grauen.*

2555 Summe he deden in un ðewed swine,
2557 Muc and fen ut of burges beren.

Beren glossar = *bore,* reimverz.: *bear*. Es ist zu übersetzen: Sie (*sundri* z. 2551) liessen (*deden*) einige schmutz und kot aus den

städten (am rande ungenau *city* wegen der durch Kölbing verbesserten falschen auffassung von v. 2553) tragen mit ungewohnter mühe; vgl. 2560: *He deden hem crepen dikes long.*

2611 Egipte wimmen comen ner,
And boden ðe childe letten ðer,
Oc he wente it awei wið rem
Of here bode nam he no gem.

Wenn wir Kölbing's zutreffende änderung *tetten* annehmen, müssen wir *it* 2613 in *is* = *them* ändern, und dürfen *wente awei* nicht wie Morris mit *took away, snatched* übersetzen, sondern: wante ab. *bode* hat hier die bedeutung: anerbieten.

2643 Bissop Eliopoleos
sag ðis timing, and up he ros.

Morris übersetzt im glossar mit unnötiger freiheit *timing* mit *this timely assistance* (cf. Kölbing). Doch fasst er es im glossar sowol, wie auf s. X einfach richtig als *circumstance* auf.

2653 He bad ðe child brennen to colen
And he toc is hu migt he it ðolen.

Die richtige erklärung von v. 2654 findet sich (cf. Kölbing l. c.) bereits in der vorrede zur ersten auflage. Aber hier sowol wie in der zweiten ist die übersetzung etwas ungenau: *how might he bear them,* obgleich die anmerkungen richtig: *bear it* haben. In jenem falle hätten wir *is* für *it* zu setzen, was nicht nötig ist. Die interpunktion: *And he toc is (hu migt he it ðolen!)* ist in den text zu setzen.

2655 And in hise muth so depe he is dede
Hise tunges ende is brent ðor-mide.

Das *so* entsprechende *ðat* fehlt hier vor *Hise.*

2661 ðor quiles he seweden him upon,
Mani dede b(i)leph un-don.

Morris übersetzt *seweden* mit *looked, gazed* und leitet es allem anscheine nach von *sen* ab, unter dem einflusse der benachbarten worte. *Sen* jedoch ist bekanntlich immer stark conjugirt worden und hat hier die formen im präteritum *sag* und *sogen* (*sowen*), part. *sogen.* Durch diesen argwohn scheint auch Stratmann veranlasst worden zu sein, das stammwort zu *seweden* (Wörterb. 449a) in altfr. *sewir*, lat. *sequi* zu suchen. An dieser stelle aber ist es natürlicher, weil hier überall von dem zauber der schönheit des Moses auf die gemüter der Egypter die rede ist, *seweden* mit blickten zu übersetzen und es von altengl. *sceawian*, schauen abzuleiten. *s* für altengl. *sc* im anlaut ist sehr gebräuchlich, z. b. *sad* für *scad.*

2675 Teremuð uneðes migte timen
ðat moyses sal wið hire forð-nimen,
Or haue he hire pligt and sworen

Kölbing fragt in antwort auf Morris' vorschlag, v. 2677 *ghe* für *he* zu lesen: Wenn ferner *he* = *she* ist, worauf soll sich dann *hire* beziehen?

Oder soll auch in diesem verse *hire* für *him* verschrieben sein? Es ist klar, dass Morris meint: bevor sie (bei) sich selbst geschworen hatte. Nichtsdestoweniger ist Kölbing's erklärung beizubehalten. Was *haue he* v. 2677 angeht, so hat Morris in seiner einleitung vergessen zu bemerken, dass, wenn *we, ge, he* auf plurale auf *en* folgt, das *n* der verbalendung immer fallen muss. Daher würde *hauen he* hier falsch sein. Vielleicht brauchen wir nicht einmal *here* für *hire* einzusetzen, wenn wir *wið hire forð-nimen* = *to part with her* fassen. Jedoch dem Comestor gemäss ist *here* besser.

2692 Luue-bonde hire ghe it dede for-ði.

Kölbing meint, dass *e* an *bonde* fälschlich durch einfluss von *bonde* am ende der folgenden zeile eingedrungen sei. Es kann jedoch in derselben weise angehängt sein, wie v. 3048 z. b. in *sloge*. Morris scheint bei seiner erklärung gedacht zu haben, dass *luue-bonde hire* als objekt emphatisch an die spitze des satzes gestellt worden sei; dasselbe scheint ihm in v. 4016 der fall gewesen zu sein: *Betre timing ðor-fore he it dede* (vgl. Kölbing). Es ist nochmals zu bedauern, dass Morris nicht angegeben hat, ob die bindestriche von ihm oder von der handschrift herrühren. Wäre ersteres der fall, so würde besonders zu tadeln sein, dass bald *a-non,* bald *an-on,* bald *o-non,* bald *on-on* geteilt ist.

2699 He was of an strong migt wis.

Kölbing liest statt *an strong migt astronomye.* Dem buchstaben näher käme noch *astronomige,* wie wir es v. 792 haben.

2690 Riche maiden of mikel pris.

Pris ist von Morris s. XI durch *renown,* im glossar durch *riches* gegeben. Wir fassen es wol besser in seinem ursprünglichen, allgemeinen sinne: wert, da wir nicht erraten können, was der verfasser damit hat sagen wollen.

2701 He carf in two gemmes of pris
Two likenesses, so grauen and meten,
ðis doð ðenken, and ðoð forgeten.

Wie willkürlich Morris zu übersetzen pflegt, wenn er etwas nicht gleich versteht, wie schnell und leicht er sich zu helfen weiss, sehen wir auch hier daran, dass er v. 2702 *so* schlechthin mit *alike* übersetzt, ohne jede weitere bemerkung s. XII. Denn eine andere belegstelle dafür liesse sich schwerlich finden. Es ist zu übersetzen: Er schnitt in zwei edelsteine zwei bilder, die so beschaffen waren, dass. *ðat* fehlt hier, wie häufig (s. o.). Auch könnten wir, statt *ðat* zu ergänzen, einen doppelpunkt hinter *meten* machen.

2773 ðo sag moyses, at munt sinay,
An swiðe ferli sigt ðor-bi,
fier brennen on ðe grene leaf.

Brennen, von Morris als participium, wie v.2653, aufgefasst, kann ebenso gut infinitiv sein, da auch dieser nach *sen* sich findet. Statt nach *ðor-bi* steht das komma wol besser nach *sigt.*

2789 An VII kinge-riches lond.
Ic sal hem bringen al on hond.

Glossar: *an* = in. Aber der herr will den Israeliten nicht nur land in den sieben königreichen, sondern er will sie ihnen ganz geben. *An VII kinge-riches lond* ist daher ein land, (bestehend) aus sieben reichen, wie wir (s. XXIV) *bredes mel* = *meal consisting of bread* und *wines drink* = *drink consisting of wine* haben. *On hond* v. 2790 erklärt Morris *soon, speedily,* germ. in die hand. Ich habe nie in Deutschland diesen ausdruck für möglichst bald, schnell gebrauchen hören. Vielleicht hat Morris an 'schnell bei der hand' gedacht. *Bringen on hand* ist nämlich zusammen zu fassen: in die hand geben; vgl. v. 843 *XII ger he weren under is hond* und v. 1340 *And ðat lond hem to honde taken,* welches ganz dasselbe bedeutet.

2843 An angel wið an dragen swerd,
In ðe weie made him offerd,
for ðat he ledden feren swike.

Anfangs war ich verwundert, bei Kölbing zu lesen: 'So können also unter *feren* nicht zwei unbeschnittene kinder gemeint sein' und kurz nachher 'unter *feres* ist dann Moses frau und seine zwei söhne zu verstehen', in der meinung, dass Kölbing an erster stelle hätte sagen wollen, *feren* sei der singular, was der form nach ja möglich wäre. Man kann am druck nicht erkennen, ob zwei oder unbeschnittene der gegenstand von Kölbing's einwand ist; um so weniger, als er keine andere erklärung von *swiðe* gibt. Zwei wäre daher besser ausgelassen worden. Warum sollten aber Moses' weib und seine beiden kinder *swîke* genannt werden, da sie nicht ungetreu noch falsch waren? Daher müssen wir dem Comestor gemäss, den Kölbing citirt, *swike* nicht auf *feren,* sondern auf Moses beziehen: weil er heimlich, ungehorsam gegen Gottes gebot, gefährten mit sich führte.

2856 Moyses him haueð is herte ut-dragen.

So liest Morris und übersetzt: *has his heart out-drawn.* Cf. *our expression to unbosom oneself with the,* germ. sein herz ausschütten. Das manuscript hat jedoch *herðe.* Obgleich die hs. (s. o.) oft *t* für ð hat, so konnte ich doch kein beispiel für den umgekehrten fall finden. Da es ferner sehr unwahrscheinlich ist, dass ein derartiger ausdruck von unserm dichter gebraucht worden sei und wir auch nicht verstehen, warum Moses dem Aaron sein herz ausgeschüttet haben sollte, schlage ich vor, *herdne* für *herðe* zu lesen, statt *erdne* = *errand*: Moses hat sich seiner botschaft zu ihm entledigt. V. 2856 würde sich leicht auf 2827 ff. beziehen lassen: *Aaron ðin broðer can wel speken, ðu salt him meten and unsteken Him bodeword min.*

2866 ðre daiges gon and ben ðor gare,
In ðe deserd an stede upon,
His leue sacrifise to don.

Morris hält *gare* (glossar) für ein adverb. Ich denke, es ist hier eher adjektiv = *ready,* und *to* v. 2868 davon abhängig.

2876 ic warc al ðat ðu was bi-numen,
And swanc and michel sorwe dreg,
Get ist unsene hu ic it bi-teg?

Kölbing liest *barc* = *barg* für *warc*. Vielleicht wäre *wrac* einzusetzen: Ich rächte alles etc. Ein anderes beispiel dafür, dass *bi-teg* sich auf v. 2875 (s. Kölbing) und nicht auf die vorhergehenden verse bezieht, ist v. 1771 *yuel ist bi-togen min swinc, abuten ðin holde drogen.*

V. 2892: *eldren?* und *children?* am rande ist den anmerkungen gemäss zu entfernen.

2990 In al egipte fleg ðis smite.
And ðo dede men and herf wo,
Anger and tene, sorge and wo.

Ich bekenne mich zu Kölbing's änderung des ersten *wo* in *mo*. Er übersetzt dem entsprechend: Menschen und vieh ausserdem. Dann würden wir jedoch *ðore-to* oder *to ðo* haben, weshalb ich vorschlage, *mo* mit der folgenden zeile zu verbinden: mehr ärger etc. *ðo* 2991 kann adverb sein = *then* oder plural von *ðat*. Im letztern falle würde *dede* für *deden* stehen, im erstern wäre der punkt hinter *smite* zu streichen.

3051 Oc ðe ebrius in lond gersen
ne derede it, coren, ne erf, ne men.

Da *ebrius* hier dativ ist, muss das komma hinter *it* 3052 fehlen: den Hebräern im lande Gersen verdarb es weder korn, noch vieh, noch menschen.

3061 ðis weder is softe, And ðis king hard,
And brekeð him eft ðat forward.

Kölbing setzt *hem* für *him* mit bezug auf v. 3099, was nicht unbedingt erforderlich ist, da wir *him* auf Moses allein beziehen können.

3078 Gu wapmen giue Ic leue to gon;
Of erf and wimmen leue ic nogt.

Wir sollten statt *Of* v. 3079 wenigstens *to* erwarten, da *leuen* nicht mit *of* verbunden werden kann. Darauf hin bringe ich *Oc* statt *Of* in vorschlag: Aber . . . .

3086 And brogte egipte an newe figt.

Anmerkungen: *an newe figt* = *in a new conflict*; glossar: *an* = *in*. Wir kommen aus mit *an* gleich dem unbestimmten artikel: und brachte Egypten eine neue plage. Zur form *an* vor consonanten vgl. 3124.

3110 ðo quad pharaon to moysen,
Let ut al ðat is boren of man.

In das reimverzeichniss ist ohne weiteres der reim *moysen* : *man* mit aufgenommen. Es hätte sonst wol kaum erwähnt zu werden brauchen, dass *men* für *man* zu lesen ist.

3131 Ne sal ic gu nog(t) loten.

Zu *loten* gibt Morris nicht das etymon an. Vielleicht ist es = *leten*, wie *or* und *er*, *dol* und *del*, *ðor* und *ðer*, *wopen* und *wepen* neben einander vorkommen.

3123 Quaδ god, 'get ic sal pharaon,
Or ge gon ut, don an wreche on,
(Nu sal ic into egipte gon)
Swilc wreche was ear neuere non;

Ich würde vorziehen, statt v. 3127 einzuklammern, v. 3125 und 3126 die plätze wechseln zu lassen.

3138 Euerilc ger, more to munen,
Euerilc hus-folc δe mai it δauen,
On ger sep oδer on kide hauen
δe tende dai it sulde ben lagt.

More gehört zu *ger,* nicht zu *munen,* weshalb das komma hinter *more* zu setzen ist: jedes folgende jahr etc.; *munen* steht hier statt des gewöhnlichen *for mun(ig)ing* 678. 1623. Hinter *hauen* gehört ein komma. Es ist vielleicht abhängig von *mai* 3139.

3149 Oc sod and girt, stondende, and staf on hond.
Ilc man after his owen fond,
Heued and fet, and in rew mete(n),
lesen fro δe bones and eten.

V. 3149 ist um eine arsis zu lang. Darum nehme ich an, dass *stondende* vom schreiber fälschlich in den text gesetzt worden ist. Denn *sodand* und *stōdand* sind einander sehr ähnlich. Eins von beiden muss entfernt werden; in übereinstimmung mit der Bibel muss *sod and* bleiben Vielleicht dürfen wir statt *in rew meten* — da es intestina, einfach *inre meten* = 'das innere fleisch' lesen — *lesen,* glossar: *loosed,* ist der infinitiv und hängt, gleich den anderen infinitiven hier, von *sulde* 3141 ab.

3170 Egipte folc hem lenen δat.

Am rande: The Egyptians *gave* the Hebrews whatever they asked. Glossar: *lend, grant. lenen* ist hier in seinem ursprünglichen sinne gebraucht: leihen. Auf grund dieser stelle haben einige sekten der Bibel den vorwurf gemacht, dass sie den diebstahl durch ihre billigung heilige.

3225 And if he δore ben bi-set,
Ille he sulden ben hunger gret;

Kölbing möchte *beren* für *ben* einsetzen. Vielleicht genügt für den sinn ein komma hinter *ben:* Schlecht sollten sie daran sein, der hunger gross (sein).

3255 Bi-foren hem fleg an skige brigt
δat nigt hem made δe weige ligt.

Kölbing: 'Doch wol zu übersetzen, welche nachts ihnen den weg hell machte. Aber ich bezweifle, dass der blosse accusativ *nigt* diese bedeutung haben kann u. s. w.' Mir däucht, dass hier nur von einer bestimmten nacht die rede ist und dass *δat* demonstrativum ist, vor dem das relativ *δe* fehlt: welche ihnen in jener nacht den weg hell machte.

3274 God him bad helden up his hond
to-ward δis water, in a morgen quile
δe se luked, so got it wile.

In a morgen quile ist wörtlich zu übersetzen: in der (kurzen) zeit eines morgens; während Morris es in anmerkungen und glossar mit *morrow while, a minute, a short space of time* widergibt. Ich kann nicht erraten, wie *morgen quile,* das sich auch sonst (vgl. Stratmann) in der mittelenglischen literatur findet in seinem natürlichem sinne, zu dieser anderen bedeutung kommen soll. Hier war wenigstens kein grund vorhanden, *morgen quile* anders zu erklären, da es in der tat die morgenzeit war, während welcher die Juden durch das Rote Meer giengen. Vgl. 3262 *And to ðe se bi nigte he cam In ferde ðis hird after ðis king and ðo sprong ðe daigening.* Es sind ausserdem noch zwei andere stellen, wo Morris mit ebenso wenig recht und grund jenen künstlichen sinn für *morgen-quile* in anspruch nimmt, 3443 und 3461, wo auch beide male tatsächlich der morgen gemeint ist.

3295 Ðe fifte suriuren ðat he deden,
In ðe desert sur, on drie stede;

Das komma nach *deden,* sagt Kölbing, beweist, dass Morris *ðat* für das relativ hält. Das ist kaum anzunehmen, da es häufig vorkommt, dass ein komma ohne berechtigung am ende einer verszeile steht, und da das semikolon hinter *stede* das gegenteil beweist; vgl. 3365.

3354 ðor he grucheden for ðrist hane.

So liest Morris; das manuscript hat *haue.* Morris hat geändert, um aus der assonanz einen reim zu machen. Doch würde sowol die construction *for ðrist haue* wenig ansprechen, als auch würde man andererseits statt *for ðrist hane ðristes hane* erwarten. Ich schlage *ðane, ðhane* oder *thane* vor: Dort murrten sie dann vor durst.

3365 Anog adden he ðanne drinc,
Redi funden wið litel swinc.

Das komma hinter *drinc* ist störend.

3408 And tagte him siðen witterlike
Under him helpes oðere don
ðat folc stering to streng[t]hen on.

Kölbing ist der meinung, dass *helpes* nicht die bedeutung *helpers* haben kann, und setzt daher das letztere in den text. Die schwierigkeit liegt im plural. Was den singular angeht, so könnten wir *helpe = helper* als abstractum für das concretum auffassen, wie v. 2647: *If ðor ne were helpe twen lopen,* welches im glossar der ersten ausgabe des gedichtes mit *helper* übersetzt ist, in der zweiten jedoch mit *help.* Im anschluss an Stratmann, Wörterb. Suppl. 54[a], wäre ich geneigt, *helpes* mit Morris stehen zu lassen. Die einschiebung eines *t,* ð u. s. w. wäre bei *strenghen* nicht einmal notwendig; vgl. *strenge* neben *strengðe* in Gen. und Ex.

3445 Sei ðis folc ðat nu ðolen,
for is here ðhoght nogt me for-holen.

Z. 3446 ist in klammern zu setzen.

3450 And him heten eueril del
ðat hem bideð, sulen he don.

Vgl. Kölbing. *hem* ist hier = *he hem* (pref. XXVII).

3482 ðe Josep dede so riche wunen.

Wir müssen mit Fritzsche *wunen* hier für den infinitiv halten; zur stütze dieser ansicht dient noch besser, als das von ihm genannte beispiel, v. 1448: *Abraham dede hem siðen sundri wunen. Wune* übrigens kann nie die bedeutung: fähigkeit, vermögen haben. Es kommt von *wunen* (sich) gewöhnen her und heisst daher nur: sitte, brauch, art und weise, gesetz u. ä. Ebenso hat Morris 1910: *of witter wune* mit *of wise ability* widergegeben; ähnlich Mätzner '*of intellectual capacity*, eigentl. *of prudent skilful practice*'. Letzteres ist aber gerade hier gemeint. Denn wir müssen hier einen doppelpunkt machen, weil im folgenden die sitte, die Benjamin hatte, auseinandergesetzt wird, die darin bestand, dass er jeden streit seiner brüder dem vater anzuzeigen pflegte.

3512 Ne reflac, ne ðefte, for-hele.

Das komma hinter *ðefte* muss fehlen.

3577 So wurð he wroð, o mode sarp.

Glossar: *o* = *of*. Im vergleich zu *sarp on bite* 2989 stände besser *ō, on mode*.

3582 And gaf ðat folc drinken ðat drof.

Fritzsche: 'Einem reinen zufall ist es zuzuschreiben, wenn das substantiv *drof* in der Gen. im sinne von versammlung, in der Ex. = *dregs* verwant wird'. Beide *dreg* sind verschiedenen stammes, wie Fritzsche im glossar und bei Stratmann, Wörterb. 159—60 hätte finden können.

3607 Go, led ðis folc, min engel on
Sal ic don ðe bi-foren gon.

Morris übersetzt *on* 3607 mit *alone*, das uns nicht befriedigen kann. Denn was sollte Gott sonst noch vor ihnen her senden. *Min engel on* lässt sich vielleicht mit dem frz. 'un mien ange' vergleichen: einen meiner engel.

3633 Aaron bissop, oðere of ðat kin,
Sette he hem for to seruen ðor-in.

Nach seiner interpunktion zu schliessen, scheint Morris *Aaron bissop* als von *sette* abhängig zu denken: Er setzte A. zum bischof ein, andere seines stammes setzte er ihnen, darin zu dienen. Das komma ist zu streichen, da *Aaron bissop* subject des satzes ist.

3635 Bokes he wrot of lore wal.

Wal: Stratmann = *wel, well.* Besser ist Morris' erklärung, vgl. glossar. Denn neben *wel* haben wir sonst nur die form *wol*.

3636 How ðis folc hem rigt leden sal.

Hem im verhältniss zu *sal* ist auffallend und wol *him* dafür zu setzen: Wie dieses volk sich recht betragen soll. Auch v. 2301 und 2304 müssen wir *leden* so auffassen, wo es Morris mit *act* übersetzt; vgl. deutsch 'sich aufführen.

3639 Twelf moneð forð ben alle cumen,
Or he fro sinay ben forð numen;
On ðat oðer twentiðe dai,
of ðe oðe(r) moneð tagte he wei;

ðat brigte skie bi-foren hem fleg,
And ðis folc ðor after teg.

Morris gesteht nicht, dass er diese stelle nicht verstanden hat, was seine interpunktion zeigt. Zunächst hat 3641 die hs. *twentide,* welches Morris mit unrecht geändert hat. In derselben zeile empfiehlt sich *ger ðe* zwischen *oðer* und *twentide* einzuschieben. Das semikolon z. 3642 nach *wei* muss gestrichen werden, da *ðat brigte skie* z. 3643 das subject des satzes ist. Ausserdem lese man v. 3642 *hem* oder *ðe* für *he*. Hinter *skie* gehört ein pausezeichen, mindestens ein komma. Obgleich wir nach *g* (s. o.) häufig ein unerklärliches *t* finden am wortende, kann doch *flegt* der handschrift, wofür Morris *fleg* in den text setzt, stehen bleiben; der reim würde freilich dadurch getrübt werden, wir müssten denn statt *teg* z. 3644 auch *tegt* lesen, was sehr gut angienge. Die ganze stelle ist demnach zu übersetzen: Zwölf monate sind völlig dahin gegangen, ehe sie vom Sinai weiter gezogen sind im andern jahre den zwanzigsten tag des andern monats. Es zeigte ihnen den weg jene helle wolke. Vor ihnen flog sie, und das volk, es zog hinter ihr her. — Wenn wir mit Morris *fleg* lesen wollten, so müssten wir *ðe* hinter *skie* ergänzen.

3672 And ches ðo men god made wis

Morris setzt *ðe* hinter *men* ein. Das relativ aber kann fehlen; vgl. Fritzsche s. 80.

3682 Oc god ne wile it nogt for-geten;

Die handschrift hat *wile he* statt *ne wile*. Morris hat geändert, vermutlich, weil er *ne* zu *nogt* vermisst. *Nogt* kann jedoch allein stehen. Das beste beispiel für unsre stelle ist v. 912: *Wolde he nogt him his swinc for-geten.*

3681 And dried and holden to eten.

Fritzsche: 'Ms. *dried* ist kein irrtum, wie Morris in seinen noten annimmt' u. s. w. Das hat Morris auch nur in der ersten ausgabe getan. In der zweiten fehlt *dried* sowol in den anmerkungen als im glossar, woraus hervorgeht, dass er inzwischen den sinn begriffen hat, da er selten wörter erwähnt, die die gleiche orthographie und bedeutung noch im Neuenglischen haben.

3683 ðat gruching hauen he derre bogt

Es ist vorher nichts davon erzählt, dass die kinder Israel hier wider gemurrt haben, noch dass sie grund dazu hatten, es zu tun. Darum scheint es geboten, vor v. 3683 eine lücke anzunehmen.

3685 Brend and doluen was ðat folc soð.

Hier sowohl, wie in v. 3688: *ðor wurð maria sumdel soth* fühle ich mich gezwungen, *loth* für *soð* zu lesen, was leicht angeht, da *f* und *l* in den hss. grosse ähnlichkeit haben. V. 3685 könnte *soð* schliesslich auch adverbium 'in wahrheit' sein und flickwort, wie *iwis* u. a.

3693 Moyses bi-sogte, and sche wurð fer
And frend and, cam ðat broðer ner.

Kölbing nimmt anstoss daran dass *frend* weder in den noten, noch im glossar erklärt wird und macht selbst dazu einen erklärungsversuch. Dass Morris keine erklärung zu *frend* gibt, beweist, dass er *frend* hier, wie an den andern stellen, mit 'freund' übersetzt, was vollkommen ausreicht: Nachdem sie ihre gesundheit wieder erlangt hatte, wurde sie Moses wider freund. Vorher v. 3689 hatte sie sich mit ihm entzweit. Allenfalls könnte man auch *fred* = befreit lesen d. h. von ihrem aussatz.

3735 And on ðe XX winter hold
or mor ut of egipte told,
ðat hauen ðus often fand,
Ne sulden welden ðat leue land.

Und nur diejenigen, welche 20 winter oder darüber seit dem auszug aus Aegypten zählten, die so oft versucht haben (sc. Gott), sollen das gelobte land nicht beherrschen. Morris hält *fond* für ein substantiv. Ich habe bei Stratmann keinen fernern beleg dafür gefunden und darum scheint es, dass *fond* für *fanded*, wie *sad* für *saded, sent* für *sended* des reimes wegen gesetzt ist. Für *sulden* ist mit bezug auf v. 3732 und auf *hauen* 3737 *sulen* zu lesen.

3751 Hem two II hundred men,
And two ðo XL and ten;
He seiden he weren wurði bet . .

Auch 3751 müssen wir *to* für *two* lesen. Wir brauchen kein wort zu ergänzen, wenn wir das semikolon hinter *ten* streichen: Ausser ihnen sagten 250.

3763 And ðan sulde we brigt sen

Sulde muss *sule* heissen.

3806 And IIII score of liue dragen.

Eigentlich 700 daher wohl *IIII*ti zu lesen, wodurch wir überdies die fehlende senkung gewinnen.

3814 To ben ðor he for-hu-gede ðo

Zu schreiben *for-hugede.*

3843 To sen gode witnesse ðor-on

Sen ist im glossar mit *be* übersetzt, eine bedeutung, für die es von Morris, Mätzner, Kölbing und Zupitza auf die verschiedenste weise erklärt worden ist; es kann hier jedoch = *to see* aufgefasst werden: ein gutes zeugniss daran zu sehen.

3872 And miste and sag ðe water gon

Vgl. Kölbing. Vielleicht liesse sich auch *ne water non* lesen, wie 3298 *ðat he ne funden water non.*

3882 ðe desert aren he walkeden ðurg.

Glossar: *aren walkeden* have walked. *Walkeden* is evidently an error for *walked. Aren* jedoch ist nicht gleich *ben,* sondern die wüste *Aram* im norden von Arabien, welche die juden durchziehen mussten, wenn sie den weg durch Edom vermeiden wollten. *Walkeden* ist somit das präteritum und bedarf keiner änderung.

3897 Non oðer red ðor don ne was,
Moyses ðor made a wirme of bras,
And henget hege upon a saft,
ðurg godes bode and godes craft;
Qual stungen man so sag ðor-on,
ðat werk him sone al was un-don;

Man setze einen doppelpunkt hinter *was,* einen punkt hinter *saft* und höchstens ein komma hinter *craft.* Denn es bedurfte der weisheit Gottes weder dazu, dass Moses die eherne schlange machte noch dass er sie auf die stange hing, sondern v. 3900 bezieht sich auf das folgende: Durch Gottes gebot wurde jedem von schlangen gestochenen menschen der schmerz vertrieben, der die eherne anblickte.

3903 Digere it was al ðat berem-tem,
Figer siðen in-to ierusalem;

Digere ist im glossar mit *dearer* übersetzt, während für die andern stellen, wo es vorkommt, Morris es richtig als den positiv erklärt. Warum sollte auch den nachkommen die eherne schlange theurer sein, als den damals lebenden? Man verehrte sie, bis man nach J. kam. Der dichter will nur hervorheben, dass sie so lange verehrt wurde.

3941 ðog Balaac king me goue hold,
his hus ful of siluer and of gold.

Im reimverzeichniss macht Morris ein fragezeichen hinter *hold.* Im glossar übersetzt er es mit *truly*, in den anmerkungen mit *faithfully.* An erster stelle scheint Morris zu schwanken, ob er es so oder als den infinitiv holden auffassen soll. Ich halte es für hold, gütig.

3977 So was ðis were to wunder brogt,
ðhog ðe asse spac, frigtede he nogt.

Kölbing verwirft Morris' übersetzung: *So was this man to wonder brought* als nicht zum inhalte passend. 'Den sinn der hs. gebe Comestor: Assuetus iste monstris ad vocem asinae non expauit., womit sich die überlieferten worte nicht deckten'. Ich trage auch nicht das mindeste bedenken, *brogt to* die bedeutung *accustomed to* zuzusprechen. Das consecutive *ðat* fehlt hinter *brogt.* Der mann war so an wunder gewönt, dass er, obgleich der esel sprach, nicht erschrak.

3981 Quað ðe angel, ðin weige is me loð,
ðor-fore am ic wið ðe ðus loð.

Morris, rand: *wroð*? für das zweite *loð,* welches ohne weiteres in den text gesetzt werden darf; vgl. v. 1216. 1736. 3318.

4000 And gede on-rum qui bute for-ði,
fro abuuen cam to him bi-neðen

Das komma hinter *for-ði* muss fallen (s. o.).

4018 Oc al he swinked him for nogt

Al = bei alledem, wie wir es noch in although haben. Obschon Morris aus dem präteritum *swanc* ersehen musste und aus dem particip *swunken,* dass *swinken* stark conjugirt wird, übersetzt er *swinkeð* mit

laboured im glossar. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass es statt *swinkeð* steht. In der folgenden zeile: *Heft haueð he* . . . haben wir ebenfalls das präsens.

4022 ðo seide ðus, quanne hem cam dun

L. *he* oder *he him* statt *hem*, da es Balaak allein ist, zu dem der herr herunterstieg.

4032 And eft he sacrede deres mor.

Glossar: *deres* : *animals*. Da *der* jedoch immer im plural unflectirt ist (vgl. glossar) schlage ich vor *deres* hier sowol, wie im compositum *deres-kin* 556 als genitiv sing. zu betrachten.

4049 ðe ginge wimmen of ðin lond,
faiger on sigte and, softe on hond,
And brigte on hewe, on speche glad,
Wið ðgere sal ic sondes sad,
ðe ðu ten ut gen dis men,
ðe cunen brewen herte-bren,
wið win and wlite, and bodi, and dwale,
luuelike and wið speche smale.

1. Morris übersetzt v. 4050: *fair of sight and soft of hond.* Es fragt sich, ob das der dichter ausdrücken will oder ob er damit sagen will, wie v. 335 schön anzusehn und zart, lieblich, sanft anzufassen. Ich glaube nicht, dass der dichter hier die weichheit grade ihrer hände hervorheben will. — 2. *glad* bezeichnet hier nicht froh, sondern gewant, (glatt) *gracilis* oder glänzend. — 3. Von v. 4055 scheint mir Morris' übersetzung *with joy, with features, and with body and sin* ungenügend, da diese zusammenstellung doch zu sonderbar wäre. *win = strife* im gloss· befriedigt noch weniger. Darüber kann uns die leichte änderung hinweghelfen, dass wir *winand* in ein wort schreiben und als part. präs. von *winan*, gewinnend auffassen. Es gehört zu *wlite* und *bodi* zugleich. Zu *speche smale* cf. oben.

4086 God moysen nemnen bead
His folc ðe was firmest fro dead.

Firmest fro dead gibt keinen sinn.

4141 fele sulden him leuen on.

Leuen = believe fehlt im glossar.

Dr. W. Schumann.

Anmerkungen zu Macaulay's History of England von Dr. R. Thum. Erster teil. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte auflage. Heilbronn (Henninger) 1882. 154 seiten gr. 8. Preis 3 m.

Der verfasser behandelt die beiden ersten absätze des I. kapitels. Unter voranstellung des englischen satzes, welchem die deutsche (von

Bülau) und die französische (von Peyronnet) übersetzung folgen, wird eine fülle sprachlicher und sachlicher anmerkungen gegeben, in denen der verf. viel gutes und unnützes material zusammengetragen hat. Das buch leidet durch eine menge überflüssiger citate (meist ganz ausgeschrieben und schlecht geordnet), durch triviale bemerkungen elementarer art und durch vielfaches raisonnement über englische zustände an einer unerträglichen breite, die nicht einmal durch übersichtlichen druck geniessbarer gemacht ist.

Der verfasser hat ohne zweifel das verdienst, manche interessante frage angeregt, manches schätzenswerte zur lösung derselben beigebracht und in manchen dingen die richtige erklärung gefunden zu haben. Allein im grossen und ganzen enthält das buch so viele fehlgriffe, so viele halbe und falsche erklärungen in sprachlichen und sachlichen dingen, dass ich das buch für solche, die mit dem Neuenglischen weniger vertraut sind (und für diese ist es ja hauptsächlich geschrieben), als ein äusserst gefährliches bezeichnen muss. Mit grossem selbstbewusstsein werden sprachliche dinge aufgetischt, die starke zweifel an dem richtigen und sicheren sprachgefühl des verf. erregen müssen (siehe besonders die unten besprochenen artikel über *glory* und *wise*). Je mehr man sich in die lesung des buches versenkt, immer grössere zweifel an der richtigkeit vieler erklärungen steigen auf, immer mehr werden wir zum widerspruche gereizt.

Ich gebe im folgenden eine auswahl, die sich leicht um das doppelte vermehren liesse, welche aber hinreichen wird, das gefällte urteil in vollem maasse zu bestätigen.

S. 6: *I purpose*. 'Das verb. *purpose* gebraucht M. selten, aber oft das subst. in den redensarten *to no purpose, to little purpose* etc.'. Wozu die bemerkung 'aber oft etc.'? Das subst. *purpose* ist ja in dergleichen redensarten (v. *on purpose, to what p., for that p.* etc.) ganz gewönlich und selbst in der heutigen umgangssprache zum teil gang und gäbe. Es ist also nicht verwunderlich, dass das verbum *to purpose* bei M. selten, das subst. oft vorkommt.

Zu dem was Storm (Engl. Philologie s. 182. 184. 252) über *to purpose* sagt, will ich noch hinzufügen, dass das verbum *to purpose* im geschäftlichen briefstile, der ja auch vielfach auf stelzen geht, noch heute gebräuchlich ist.

S. 9 findet sich die bemerkung: 'M. scheut sich übrigens nicht *lie* und *liar* zu gebrauchen', und wird dafür eine reihe citate gegeben. Zunächst sehe ich nicht ein, warum ein geschichtschreiber sich scheuen sollte das wort *lie* (lüge) zu gebrauchen. Dann aber finden sich unter den angeführten citaten solche, wo M. nicht seine eigenen worte, sondern die anderer gibt, teils in form der oratio obliqua (3, 259. 7, 335) teils in direkter rede (3, 299). Hier ist also M. erst recht kein vorwurf zu machen.

S. 11: *the errors*. Hier behandelt der verf. die orthographie der wörter auf *-or*. Die schreibweise M.'s wird angegeben, doch nicht gesagt, ob M. von der in England geläufigen schreibweise abweicht. Dann wird die bekannte stelle über die orthographie der wörter auf *-or* bei Webster (Diction.) ausgeschrieben (fast eine ganze druckseite), eine stelle, die nebenbei gesagt, grosse unwissenheit in der geschichte der engl. sprache

verrät (wozu also das ausführliche citat?), ferner eine längere, wenig sagende stelle aus Goold Brown (Gr. of Gr.) — ein buch, wovon der verf. viel zu halten scheint — und endlich wird die frage des schülers, ob er *honor* oder *honour* schreiben solle, zu gunsten des amerikanischen *or* beantwortet. Als gründe werden angegeben: 1. die consequenz (mit derselben consequenz könnte man ebenso gut durchweg *-our* schreiben); 2. die wahrscheinlichkeit, dass die Engländer hierin den Amerikanern nachgeben werden, wie sie in vielen andern punkten nachgegeben haben, während es ganz unwahrscheinlich ist, dass die Amerikaner je wider zu *-our* zurückgehen werden. (Es handelt sich aber nicht darum, ob die amerikan. über die engl. schreibweise einst den sieg davontragen wird — was ja noch fraglich, da die Engländer möglicher weise zu *-our* zurückkehren, wie wir zu -ieren — sondern wir haben einfach zu schreiben wie die Engländer. Diese sind allein die vertreter der englischen sprache. Wir lernen in unseren schulen das englische Englisch, aber nicht das amerikanische Englisch.) 3. Die erwägung, dass der schüler viel nötigeres zu lernen hat, als sich die wörter zu merken, die in englischen druckereien noch die endung *-our* bekommen.

Die anmerkung 1 auf s. 11 ist geradezu kindisch. Zu *error* auf s. 11 sagt der verf.: 'Die milde des ausdrucks muss auffallen'. Aber *error* ist nicht so mild wie der verf. denkt, was gerade die öftere zusammenstellung von *crimes and errors* bei M. beweist. Ferner: 'Auch könnte darauf hingewiesen werden, dass M. widerholt den gedanken ausspricht, dass auf dem gebiete der politik ein *error* oft schwerer wiegt als ein *crime* (also ein politischer fehler wöge schwerer als ein moralisches verbrechen, das sagt M. nirgends; oder meint der verf. politisches verbrechen? dann tut er M. gleichfalls unrecht) z. b. I, 126: *they had committed, not only a crime, but an error* u. a. stellen'. Das heisst eben nichts anderes, als was M. an einer ähnlichen stelle (siehe Thum) sagt: *Morally, this is a crime; politically, it is a blunder.* — Ferner: '.... und ich glaube, aus rücksicht auf die "Royalisten" seiner zeit gebraucht M. im anfang seiner geschichte den milderen ausdruck, um sie nicht zu verletzen in ihrem politischen glauben; er enthält sich des stärkeren ausdrucks *crimes and follies*, um nicht einen "sehr respektablen" teil seiner landsleute gleich gegen seine History und ihren standpunkt misstrauisch zu machen'. Ich halte diese behauptung für sehr gewagt. Dass M. das allgemeinere *error* vorgezogen, hat seinen natürlichen grund. Der schriftsteller, der im eingange seiner geschichte in allgemeinen umrissen andeutet, was er später genauer schildern will, bedient sich selbstverständlich allgemeiner ausdrücke, nicht solcher die auf die besonderen, dem leser noch vorenthaltenen verhältnisse zugespitzt sind. Zu scharfe präcisirung des ausdrucks würde hier leicht zu falschen voraussetzungen von seiten des lesers führen.

S. 15 macht der verf. über den engl. adel einige bemerkungen und sagt unter anderm, 'dass es vor dem staatsgesetze in England keinen blutsadel, also nach kontinentalen begriffen überhaupt keinen adel gibt'. Diese mysteriöse erklärung muss nicht nur zu missverständnissen führen, sondern der mit den engl. verhältnissen nicht vertraute wird sich auch

vergebens fragen, was denn eigentlich der engl. adel sei. (Der verfasser sagt es ihm nirgends.) — Indem der verf. nun weiter die *gentry* als ein verbindendes glied zwischen dem staatsadel und der grossen masse des volkes charakterisiert, schliesst er mit dem satze: 'Auf dem continente haben wir die zweiteilung: Freie und hörige, adel und volk.' Das passt weder auf die früheren noch die jetzigen zustände. Jetzt kann man doch unmöglich von freien und hörigen reden und in bezug auf die früheren zustände (welche meint der verf.?) ist die einteilung in freie und hörige ungenau.

S. 21: *Priesthood.* 'M. kann hier bei *priesthood* nur an den clerus der anglikanischen kirche, an die *parochial* oder *established* (3, 49) *clergy* gedacht haben, da die geistlichen der *Dissenters* sich nicht gerade durch *loyalty* auszeichneten, die geistlichen der römisch-katholischen kirche aber durch die *errors* nicht dem hause Stuart entfremdet wurden: wenn er dennoch statt *clergy* das wort *priesthood* gebraucht, so finde ich keine andere erklärung als die, dass M. hier, wie nicht selten, dem besseren klange den genaueren ausdruck geopfert hat'. — Diese und ähnliche (unbegründete) vorwürfe — wie s. 70 *opulence*: 'Dem gebräuchlicheren und passenderen *wealth* zieht M. *opulence* wol nur darum vor etc.' und s. 25 dass M. einen starken hang besitze partem pro toto auf kosten der deutlichkeit zu setzen (s. auch Kölbing, Engl. Stud. V s. 258 'Ich glaube nicht, dass Macaulay's sprache und stil "etwas", sondern dass sie sehr überschätzt worden sind. . . . . . Aber nach abzug des überschwenglichen bleibt noch immer so viel übrig etc.') — kontrastiren seltsam mit urteilen des verf. an anderen stellen wie s. 3: 'Seine sprache (die des *standard author*, was vor allem von M. gelten soll) darf nicht gekünstelt, nicht manierirt, nicht absonderlich sein, sondern einfach und natürlich, aber edel' und s. 53: '. . . es ist nicht zu leugnen, dass sein Englisch, wie vollendet schön es auch an sich (was heisst 'an sich'?) sein mag, doch etwas an natürlichkeit verloren hat (das reime einer mit 'vollendet schön an sich'). Ja, s. 1 behauptet der verf. sogar: '. . . und was Cicero für das schulstudium der lateinischen sprache geworden ist, ist Macaulay völlig geeignet, für das schulstudium der englischen sprache zu werden. Rücksichtlich der formvollendung stehen die schriften des Engländers denen des Römers mindestens gleich' (!) und '. . . . . . In welch hohem ansehen er auch in betreff des "rein sprachlichen" steht, erkannte ich recht deutlich etc.'. — Um nun auf das wort *priesthood* an unserer stelle zurückzukommen, so finde ich den ausdruck ebenso wenig auffallend wie I, 59 *Thus, as the priest of the Established Church was from interest* etc.[1] Was das allgemeinere *priesthood* betrifft, so gilt auch hier das bei *error* gesagte.

S. 24 ff.: Der verf. fragt verwundert, warum M. statt *a loyal gentry and priesthood* nicht das zutreffendere und 'viel kräftigere' *a loyal nation* geschrieben habe, da doch die nation einmütig von Jacob II. abgefallen sei und überdies die *gentry* und *clergy* nicht die alleinigen vertreter der *loyalty* gewesen seien. Nach einigen weiteren erörterungen

[1] Das wort *priest* findet sich auch noch im Prayer Book.

führt der verf. drei gründe an, welche M. zu den worten *a loyal gentry and priesthood* bewogen haben könnten, von denen er den letzten für den wahrscheinlichsten hält, nämlich den, dass M. hier wider seinen hang partem pro toto zu setzen bekunde. — Die ganze argumentation des verfassers ist schief; sein 'kräftigeres' und 'wahrheitsgemässes' *a loyal nation* geradezu absurd. Der verf. sieht, wie so oft, den wald vor lauter bäumen nicht. Denn 1. wäre *a loyal nation* viel zu weitgehend im ausdruck und falsch; siehe II, 42: *By this time England had recovered from the sadness and anxiety caused by the death of the good-natured Charles. The Tories were loud in professions of attachment to their new master* (Jacob II.). *The hatred of the Whigs was kept down by fear. That great mass which is not steadily Whig or Tory, but which inclines alternately to Whiggism and to Toryism, was still on the Tory side. The reaction which had followed the dissolution of the Oxford parliament had not yet spent its force.* 2. hat M. nicht im entferntesten daran gedacht, die *gentry* und *clergy* zu 'repräsentanten des ganzen britischen volkes' zu machen. — Die sache liegt einfach so: Da die *gentry and clergy* die hauptstützen des trones waren und vornehmlich die einflussreiche partei der königlich-gesinnten bildeten, auf die der könig am sichersten rechnen konnte (II, 49: *In the counties the government could depend on an overwhelming majority of the gentlemen of three hundred a year and upwards, and on the clergy almost to a man.*), so ist es ganz natürlich, dass M. nur diese beiden faktoren erwähnt, welche für das schicksal Jacob's II. vor allem entscheidend waren. Durch den abfall dieser parteien war erst für die revolution ein breiter raum geschaffen. Das ist ja eben das charakteristische, dass diese abfielen. Durch die alleinige erwähnung der *gentry* und *clergy* ist auch keineswegs ausgeschlossen, dass es unter den andern ständen loyale gab und der übrige teil der nation gleichfalls abfiel. Es ist somit das Macaulay'sche *a loyal gentry and priesthood* weder eine captatio benevolentiae der Torypartei noch eine verleugnung des eigenen parteistandpunktes. — Ueber den einfluss und die loyalität der *gentry* und *clergy* siehe die ausführliche darstellung bei M. 1, 318 ff. besonders s. 318 unten: *nor can there be any doubt that they would have shown equal loyalty to his brother James, if James would, even at the last moment, have refrained from outraging their strongest feeling* (nämlich der *country gentlemen* d. i. der *gentry*) und s. 319: *The rural clergy were even more vehement in Toryism than the rural gentry.*

S. 28: *bound up.* — '*Up* beim zeitwort drückt, wo es sich nicht auf den ort bezieht, die vollendung der handlung aus, es sagt, dass die tätigkeit zu ihrem ziele gekommen ist, wie auf in den zeitwörtern aufessen, aufzehren, aufreiben'. In den hierzu angeführten beispielen werden verschiedenartige fälle zusammengeworfen wie *the crowd was wrought up to such an ectasy of rage, he acted up to these professions* und andere, die zu der obigen regel und zu *bound up* wenig passen. Zu *bound up* hätten verba wie *to lock up, to shut up* etc. gestellt werden müssen. Uebrigens ist die regel des verf. viel zu eng, da eine anzahl verben dagegen verstossen würde, wie *to knit up* aufknüpfen, entwirren u. ähn-

liche; ferner *to tune up* anstimmen, *to strike up* aufspielen, *to play up, to speak up* etc. — In dem satze 4, 219: *they never quite came up to the atrocious example* hält der verf. *quite* für pleonastisch!

S. 36: *settlement.* Auch hier gerät der verfasser wider auf abwege. *Settlement* hat an beiden stellen dieselbe bedeutung, worauf schon das wörtchen *that* hindeutet. Wenn der verf. bei *the new settlement* fragt: 'Was war neu an dieser ordnung der dinge?', so ist die frage falsch gestellt. Das *settlement* war an und für sich etwas neues, wenn es auch nicht in allen seinen bestimmungen neues enthielt (in bezug hierauf hat M. überhaupt nichts durch das *new* andeuten wollen). Wenn der verf. sagt: 'Es ist klar, dass in unserem satze bei *new settlement* Macaulay zunächst an die veränderte tronfolge denkt, denn nur diese war *during many years* der gegenstand des angriffs von auswärtigen und inneren feinden', so vergisst er, dass das *new settlement* mit der dynastie William's eng verknüpft war, und dass angriffe auf diese zugleich angriffe auf die vereinbarungen William's mit dem englischen volke waren, d. h. auf die neue verfassung. *Settlement* ist von M. treffend hier mit rücksicht auf die vorhergehenden worte: *bound up together the rights of the people and the title of the reigning dynasty* gebraucht. *Settlement* im allgemeinen sinne ist *the act of settling, or the state of being settled* (Worcester). Daher M. 1, 135 *the new settlement* in bezug auf Cromwell's protektorat. — *Settlement* im engeren sinne ist der akt der festsetzung, vereinbarung zwischen zwei personen oder parteien, oder das zwischen zwei personen oder parteien dauernd festgesetzte, vereinbarte, also an unserer stelle das vertragsmässig zwischen könig und volk festgesetzte ('die förmliche, vertragsmässige festsetzung zwischen dem prinzen und dem parlament', Gneist, Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht. Berlin 1857, erster teil, s. 242), ein begriff, den man in ermangelung eines treffenderen wortes wol mit 'verfassung' widergeben darf. — So erklärt es sich denn auch, warum das *statute of* 12 *and* 13 *William III, by which the crown was limited to his present Majesty's house or the house of Hanover, 'Act of Settlement'* genannt wird, da das tronrecht Wilhelm's und seines hauses nicht auf gesetzlichem erbfolgerechte, sondern auf einem mit dem englischen volke abgeschlossenen vertrage beruhte.

S. 50 ff.: Zu *auspicious* bemerkt der verfasser: 'Warum gebraucht M. nicht *happy,* welches doch bestimmter ist' und: 'Also warum das weniger passende *auspicious* statt *happy*? . . . . Aber es ist offenbar, die *majestic language of Rome* (6, 118) und die *Ciceronian magnificence* (C. 3, 192) haben es ihm angetan und die *homely monosyllables* (3, 135) gefallen ihm nicht'. Zunächst protestire ich entschieden gegen den so häufigen vorwurf des verfassers, dass M. ein unpassenderes, allgemeineres wort statt des bestimmteren, zutreffenderen geschrieben habe und zwar nur 'aus vorliebe für die längeren französischen' wörter. Sind diese denn unbestimmter, unklarer? Doch nur in dem falle, dass man sie nicht richtig anzuwenden wüsste. Das wird man von M. schwerlich voraussetzen. Im gegenteil, wo M. ein 'französisches' wort gebraucht, da trifft er auch das richtige. — Macaulay's vorliebe für das lateinische element in der englischen sprache ist weniger seinen klassischen studien und dem stetigen lesen

der alten schriftsteller zuzuschreiben (wie der verf. annimmt), wenn auch manches auf rechnung dessen zu setzen ist, sondern in erster linie seinem ausgesprochenen conservatismus (den er selbst ausdrücklich betont hat) in sprachlichen dingen. Er hat sich nicht losreissen können oder wollen von dem latinisirenden stile des 18. jahrhunderts, aber er ist besonnener als seine vorgänger, unter denen Gibbon wol das äusserste in dieser richtung geleistet hat (88 procent lateinisches element[1]). Kington Oliphant hat berechnet, wie weit bei Macaulay der hang zum lateinischen elemente geht und gefunden, dass unter 50 wörtern (nur die 'Nouns, Verbs and Adverbs' sind mit recht berücksichtigt) englischen ursprungs sich 25 (also 50 procent) befinden, die dem lateinischen elemente entnommen sind. Sollte diese zählung auch nicht überall stimmen, im ganzen wird sie doch das richtige treffen.

Im anfange dieses jahrhunderts hat sich eine andere, entgegengesetzte richtung bahn in England gebrochen und gewinnt immer mehr die oberhand. Die widererweckung und das studium der alt- und mittelenglischen schriften und andere hier nicht weiter zu erörternde einflüsse haben diese richtung in den letzten dezennien sehr verschärft. Hieraus erklärt sich auch das urteil Sweet's (bei Storm, Engl. Phil. s. 343, anm.): *'Note that Macaulay's Style is now considered stilted and vicious'.*

S. 64 werden bei *country* in der bedeutung von wohnstätte eines volkes als beispiele gegeben: *to put one's self upon one's country,* d. i. 'verlangen, dass man vor ein ordentliches gericht, vor das schwurgericht gestellt werde' (s. übrigens Hoppe's Suppl.-Lex. unter *country*), und *to go to the country,* 'an's land appelliren, das *Parliament* auflösen'. In beiden fällen bedeutet *country* ebenso wenig die 'wohnstätte' als im Deutschen 'land' in den worten: an's land appelliren. Die beiden beispiele gehören zu no. 3 'Die bewohner eines landes'. Man appellirt doch nicht an die wohnungen, sondern an die bewohner. — 'Eigentümlich ist der satz I, 145: *England has been to the Jews less than half a country* (= vaterland), *and we revile them because they do not feel more than a half patriotism*'. Der verfasser hat *country* offenbar nicht verstanden.

S. 70: 'Dem gebräuchlicheren und auch hier passenderen *wealth* zieht M. *opulence* wol nur darum vor, weil es als dreisilbig einen besseren tonfall hervorbringt'. Gerade weil *opulence* einen höheren grad von reichtum bezeichnet als *wealth* und nicht den nebenbegriff der *prosperous condition* hat, ist es an dieser stelle durchaus zutreffend.

S. 70: *glory.* 'Die deutsche sprache hat kein wort, welches dem englischen *glory* oder dem französischen *gloire* entspräche. Bei dem worte ruhm denkt man zunächst und hauptsächlich an das, was andere von einem denken und reden, bei *glory* und *gloire* aber denkt man zunächst an das, was bewunderung erregt, was achtung hervorruft (nein! zunächst nicht an das, was bewunderung erregt, achtung hervorruft, sondern an die bewunderung, achtung, ehre selber), was zur ehre gereicht. Wenn ein deutsches wort für *glory, gloire* gegeben werden soll, so ist herrlichkeit

---

[1] Nach The Old and Middle English by Kington Oliphant. London 1878, s. 588.

viel zutreffender als ruhm[1] ...... Ruhm ist im Englischen *renown,* im Französischen *renommée* etc.' Dann wird eine lange reihe citate gegeben (wo 'herrlichkeit' an den wenigsten stellen zutrifft) und am schlusse von s. 72 gesagt: 'Also *martial glory* ist nicht kriegerischer ruhm; das würde sein *military fame* oder *reputation* oder *renown,* sondern kriegerische tüchtigkeit (!!), kriegsherrlichkeit'. (!)

Es verlohnt sich kaum der mühe diesen unsinn zu widerlegen. Was zunächst die Franzosen unter *gloire* verstehen, sagen uns am besten Littré und das Dictionnaire de l'Académie. Littré: *Gloire* 1. *Célébrité grande et honorable, en parlant des personnes* nebst beispielen, darunter Lamartine, Méditation II, 5: *Mais le temps? il n'est plus. — Mais la gloire? qu'importe cet écho d'un vain son qu'un siècle au siècle apporte, ce nom, brillant jouet de la postérité?* Erst an 6. stelle bringt er *gloire* (herrlichkeit) = *Eclat, splendeur. Venez dans mon palais, vous y verrez ma gloire.* Rac. Ath. II, 7. — Dict. de l'Académie (1878) *Gloire: L'honneur, l'estime, les louanges, la réputation que les vertus, le mérite, les grandes qualités, les grandes actions ou les bons ouvrages attirent à quelqu'un. Aimer la gloire. Chercher la gloire. La gloire militaire. La gloire littéraire* etc. Von den englischen lexicographen führe ich an: Richardson (A New Dict. of the Engl. Lang. 1844) *Glory: That which is spoken or said, talked, rumoured, reputed, celebrated, renowned, famed; and thus fame, renown, celebrity, honour, praise; splendour, lustre or magnificence* ('herrkeit' an letzter stelle). — Worcester (London 1859): *Glory* n. 1. *honor, renown; celebrity; fame; praise.* Erst unter 3. bringt er: *State; pomp; magnificence. Solomon in all this glory* (herrlichkeit), *was not arrayed like one of these.* — Webster: *Glory* 1. *Praise, honor, admiration, or distinction accorded by common consent to a person or thing; high reputation; honorable fame; renown; celebrity.* 2. .... *excellency; brilliancy; splendor* (herrlichkeit). — Skeat, Etymological Dictionary of the English Language, Oxford 1882: *Glory, renown, fame.* Die bedeutung 'herrlichkeit' ist, wie man sieht, weder im Französischen noch im Englischen die vorherrschende, sondern im gegenteil die speciellere, vereinzelte. Der *célébrité grande et honorable* kommt das deutsche wort 'ruhm' von allen anderen am nächsten. Dass Crabb und Lafaye *glory, gloire* nur mit *honour, honneur,* nicht aber mit *renown, renommée* zusammenstellen, hat darin seinen grund, dass *glory, gloire* für den Engländer und Franzosen zu erhabene begriffe sind, um mit dem geringeren *renown, renommée* in eine kategorie gestellt zu werden. Die zusammenstellung der begriffe ruhm und ehre ist ihnen natürlicher, so wie auch wir im Deutschen diese beiden, 'ruhm und ehre', 'ehre und ruhm' oft zu verbinden pflegen. *Martial glory* (*gloire militaire*) an unserer stelle aber ist

[1] S. auch anm. auf s. 75: 'Ich kann nicht umhin, hier darauf hinzuweisen, wie viel die halbwisserei, besonders die sprachliche, zum entstehen nationaler vorurteile beiträgt. Der halbwisser übersetzt *gloire* mit ruhm (rec. tut das auch und wird auch fortfahren es zu tun), und weiss nun, dass leere ruhmsucht ein grundzug im charakter der Franzosen ist, während er es doch ganz in der ordnung findet, wenn ein Deutscher nicht müde wird, zu reden von des deutschen reiches herrlichkeit'.

kriegsruhm im höchsten und schönsten sinne und von *military renown* nur graduell, aber nicht begrifflich verschieden.

S. 73: '*wise* sagt weniger als das deutsche weise; *wise* steht sehr nahe dem *prudent* klug, umsichtig, vorsichtig'. Das ist entschieden falsch. Allerdings bedeutet *wise* oft nicht viel mehr als *prudent*, aber es hat auch den vollen begriff des deutschen 'weise', so wie *wisdom* auch unser 'weisheit' ist. Lateinisches *sapiens* und *sapientia* werden regelmässig durch *wise* und *wisdom* widergegeben (wodurch auch sonst?). Nur die sieben weisen heissen *the seven Sages*, eine frühe anlehnung an das Französische. *Wise* im sinne von *prudent* schliesst natürlich die sittlichkeit nicht ein, wol aber ist *wise* im höheren sinne identisch mit 'sittlich' (im Deutschen grade so). Zur bekräftigung seiner erklärung fährt der verfasser (s. 73) selbstbewusst fort: '*Sapere aude* verstehe ich, aber ich verstehe nicht *dare to be wise*'. Allerdings, der verf. versteht es nicht, der Engländer aber versteht es, denn es ist die einzige und richtige übersetzung. Siehe Dictionary of Latin Quotations, Proverbs, Maxims and Mottos, Classical and Mediaeval, including Law Terms and Phrases. With a selection of Greek Quotations. Edited by H. T. Riley B. A. etc. London, Henry G. Bohn, York Street, Covent Garden 1856: *sapere aude* Hor. — *'Dare to be wise.' Adhere to the dictates of wisdom, in spite of fear or temptation. Motto of the Earl of Macclesfield.*

Die rein sachlichen anmerkungen sind zum grossen teile blosses raisonnement und zwar der gewöhnlichsten art, wie man es in einem wissenschaftlichen buche kaum erwarten sollte. Ich gebe von den zahlreichen beispielen nur zwei. S. 46 und 47: 'Für jene, welche mit bewunderung blicken auf jene zeit und jene gesellschaft, in welcher es hiess:

Reiten und rauben ist keine schand',
Die besten tun's im ganzen land;

in welcher man handelte nach *the old motto of one of the great praedatory families of Teviotdale "Thou shalt want ere I want"* muss die englische hochachtung des *property* einen stark bürgerlichen geruch haben, wie es auch erklärlich ist, dass sie mit verachtung auf die krämer-, d. h. bürgerpolitik Englands blicken . . . . Es ist eine oft aufgeworfene frage: Wem verdankt England seinen reichtum? Nicht seinen kohlen oder seinem eisen. Denn England war schon ein sehr reiches land, ehe kohlen und eisen von bedeutung wurden; nicht seiner insularen lage — da ist Spanien viel günstiger gelegen; nicht seinem handel, denn wenn der handel reichtum bringt, so setzt er doch auch reichtum(!) voraus. Der zuflüsse, die den englischen wolstand speisen, gibt es mehrere, aber einer der bedeutendsten ist die *security of property*, deren England sich seit jahrhunderten in besonderem maasse erfreut'.

S. 62: 'Die fabel von der selbstmordsucht der Engländer cursirt nur in den ungebildetsten kreisen. Die fabel aber von den "wenigen ungeheuer reichen und den ungeheuer vielen armen[1] in England" ist selbst in solchen

[1] Ueber die armen siehe die stelle in einem der verbreitetsten und besten schulbücher in England, A School Geography by James Cromwell, 56 edition. London 1879, s. 64: *From the vast superiority of England in*

kreisen noch nicht ausser curs gesetzt, denen alle bildungsmittel unserer zeit zu gebote stehen . . . .' 'Man braucht nur ein böhmisches dorf mit einem sächsischen zu vergleichen, eine stadt Unteritaliens mit einer stadt Oberitaliens, einen distrikt Andalusiens mit einem distrikt Cataloniens und man muss zu der erkenntniss kommen, dass je höher die civilisation, desto gleichmässiger (?) verteilen sich die güter dieser erde, der reichtum eines volkes — d. h. der reichtum, der durch die tätigkeit der individuen, durch ackerbau, durch industrie und handel erworben wird; anders verhält es sich freilich mit jenem golde, das im 16. jahrhundert aus Amerika nach der iberischen halbinsel, oder mit den milliarden, die 1871 aus Frankreich nach Deutschland geflossen sind'.

In den erörterungen über Macaulay's religiösen standpunkt hat der verf. es sich nicht versagen können, seinem gläubigen herzen widerholt luft zu machen gegen den heutigen unglauben. So lesen wir auf s. 145: 'Armer Macaulay, wie weit bist du zurück hinter der deutschen aufklärung: Ein lehrjunge, der die Gartenlaube liest, weiss auf das gewisseste, dass "im zeitalter Hulmboldt's und Häckel's nur noch die pfaffen und die blödsinnigen an einen Gott glauben können"', und auf s. 147: 'Wie viele schriften sind nach diesem rezepte ausgearbeitet worden von Lessing's Nathan bis zur — Marlitt!' — Als schlechten patrioten erweist sich der verf., indem er nicht müde wird, das lob Englands zu singen und englische zustände anzupreisen, dabei aber manchen gehässigen seitenhieb auf Deutschland fallen lässt; siehe s. 44, s. 75 u., s. 126 o. Macaulay's krasse deutschfeindliche gesinnung, die hauptsächlich in beschränkten, echt englischen vorurteilen ihren grund hat — siehe sein pamphlet auf Friedrich den Grossen — sucht der verf. zu entschuldigen.

Zum schlusse gebe ich noch zwei characteristica. In bezug auf das *Byron Family Secret* sagt der verf. s. 149 anm.: 'Unbegreiflich ist, wie ein deutscher gelehrter (ist wol Elze gemeint) die mitteilungen der frau Beecher-Stowe bezweifeln kann; an sich tragen sie(!!) den stempel der glaubwürdigkeit und die erklärung der advokaten Wharton und Fords . . . : . . . ist ja nichts anderes als eine bestätigung'. — In der anmerkung auf s. 137 wird der heuchelei geradezu das wort geredet und der satz aufgestellt, 'dass frommer schein frommes sein wirkt oder fördert'. Vielleicht ist der verfasser auch der überzeugung, dass gelehrter schein gelehrtes sein wirkt oder fördert.

BONN, IM JANUAR. DR. LORENZ MORSBACH.

---

manufactures and commerce, it is incomparably the richest country in the world; notwithstanding which, a frightful amount of poverty exists. About a million of its inhabitants receive constant or occasional relief as paupers; and it is calculated that, in London alone, more than 20,000 *people rise every morning without knowing how the food for the day is to be obtained. To meet this distress, about* £ 6,000,000 *is raised compulsorily every year for the support of paupers, and vast sums are voluntarily subscribed towards numerous charitable institutions spread over the country* etc.

The Cricket on the Hearth. A Fairy Tale of Home. By Charles Dickens. Zum gebrauch in schulen und zum privatstudium mit sprachlichen und sachlichen bemerkungen (unter steter bezugnahme auf Fölsings englische grammatik und die van Dalen-Lloyd-Langenscheidt'schen unterrichtsbriefe) ausgestattet von professor dr. A. Hoppe, oberlehrer und lehrer der englischen sprache am Berlinischen gymnasium zum Grauen Kloster. Vierte, verbesserte und vermehrte auflage. Preis ungebunden 1 mark. Berlin. Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung (prof. G. Langenscheidt). 1882. IV und 130 seiten. 8.

Diese kommentirte ausgabe eines der besten erzeugnisse der Dickens'schen muse kann mit fug und recht als eine musterausgabe bezeichnet werden. Der verfasser gibt in treffender kürze und mit feinem verständniss eine fülle sprachlicher bemerkungen, welche von seiner umfassenden und gründlichen kenntniss des Neuenglischen glänzendes zeugniss ablegen. Mit richtigem takte wird in den anmerkungen überall hervorgehoben, was der familiären oder vulgären sprache, oder was dem *slang* angehört, wird der sprachliche ausdruck des dichters in bezug auf inhalt und farbe treffend beleuchtet. Sinnverwante begriffe und wörter sind durch wenige gut gewählte beispiele mit grosser schärfe geschieden, und die grammatischen eigentümlichkeiten des dichters und der englischen sprache überhaupt, soweit letztere hier in betracht kommen, — oft durch blosse hinweisung auf den entsprechenden paragraphen der Fölsing'schen grammatik — hinreichend und gut erläutert. Die sachlichen anmerkungen sind in verkürzter form vielfach aus dem 'Supplement-Lexicon' des verf. herübergenommen. Dass der bewährte verf. in diesen dingen ein gewissenhafter und zuverlässiger führer ist, bedarf kaum der erwähnung. — Auch dem texte hat der verf. seine besondere sorgfalt zugewandt; s. die anm. zu 19, 4, 6. 30, 42. 33, 13. 46, 2. 48, 34. 49, 10. 53, 31. 56, 21. 81, 1.

Wenn ich im folgenden dennoch einige ausstellungen mache, so geschieht es in der absicht, die aufmerksamkeit des verf. auf einige wenige punkte hinzulenken, in denen ich nicht mit ihm übereinstimmen kann.

2, 20 soll in *it would lean forward with a drunken air* das *would* die bekannte iterative bedeutung haben (s. anm. 2, 18). Das würde aber nicht nur den gedanken abschwächen, sondern man fragt sich auch vergebens, warum denn *would* betont werden soll. Es steht im gegensatze zu dem zweimal vorhergehenden *it wouldn't* in derselben bedeutung 'wollen'. Denn erst wird gesagt was der eigensinnige kessel nicht wollte, dann aber was er wollte.

Zu 4, 5: *as if it hadn't quite made up its mind yet* heisst es: '*mind* ist entschluss; also *made up its mind* sich entschlossen.' Das ist unphilologisch und unpädagogisch. Unphilologisch, weil *mind* nicht entschluss ist, und unpädagogisch, weil entschluss nur übersetzungswort ist, und der schüler den englischen ausdruck nicht verstehen lernt. Es ist diese methode leider noch sehr verbreitet (weil sie eben so leicht und

bequem ist). Wie falsch sie ist, ersieht man, wenn man die konsequenzen zieht. *The idea crossed my mind* heisst zu Deutsch: Der gedanke fuhr mir durch den kopf; also *mind* = kopf. *mind* ist an unserer stelle der nachsinnende, überlegende verstand. Erst durch die verbindung mit *make up* (fertig stellen, zum abschluss bringen) entsteht der begriff der fertigen zum abschluss gebrachten überlegung d. h. des entschlusses.

4, 24: Die metrischen bemerkungen über das lied des kessels sind mir zum grossen teile unklar. Die jambischen tetrameter sind doch akatalektisch (nicht 'katalektisch' wie der verf. sagt), da sie mit ausnahme der versschlüsse *together* | *weather* alle mit betonter silbe schliessen. Ich halte es überhaupt für verfehlt, auf solche volkstümliche verse die terminologie der antiken metrik anzuwenden, da mit den antiken termini sich auch die antiken begriffe leicht einzustellen pflegen. Die englischen volkstümlichen verse beruhen aber bekanntlich auf ganz andern grundgesetzen als der antike vers. Der verf. sagt ferner: 'Die vier hebungen des ersten verses sind *dark, rot...., ly...., way;* sie werden mehrfach durch pausen ersetzt, wie z. b. nach *darkness*'. Glaubt der verf. etwa mit Jessen, dass hebungen durch pausen ersetzt werden können? Auch dann sind mir die worte des verf. unverständlich, da ich keine hebung vermisse. Uebrigens ist im ersten verse gegen den verf. natürlicher zu betonen:

It's a dark níght, and the rotten léaves are lýing by the wáy

Der zweite vers ist zu lesen:

and, abóve, all is mist and dárkness, and, belów, all is mire and cláy.

5, 1: *chirrup*. 'Es gilt als verkürzung aus *cheer up* (s. 13, 24: *its Chirp, Chirp, Chirp has cheered me up*).' Diese etymologie ist ganz unhaltbar und sollte nicht einmal als möglich ausgegeben werden. Siehe übrigens den artikel über dieses wort in Skeat's Etymol. Diction.

6, 25 ist die anm. des verf. zu *to have decided* unphilologisch. Es ist nichts zu ergänzen; man kann sich die sache höchstens durch einen satz mit *if* veranschaulichen. — 'Es liegt darin "*but we cannot decide*". Im blossen "*to decide*", welches man immer (?) setzen kann, liegt dies nicht ausgedrückt.' Ich sage, das blosse *to decide* würde hier denselben sinn (*but we cannot decide*) geben, sowie man auch in dem vom verf. angeführten beispiele: .... *And yet, I should have dearly liked, I own, to have touched her lips* etc. ohne den sinn zu ändern *to touch* sagen könnte. Der Engländer setzt in solchen fällen nach einem hauptverb in der vergangenheit gern den infinitivus perfecti, weil er anschaulicher ist. Man sagt also: *it would take a clearer head than yours or mine to decide*, aber *it would have taken a. cl. h. th. y. or m. to have decided*. Man muss aber den inf. perfecti im zweiten falle setzen, wenn die deutlichkeit oder der gegensatz es erfordert. So würde man sagen: *I should not have liked to have seen him then, but now I should like to see him.* — In einem andern vom verf. citirten beispiel: *you had better not have done so* ist der sinn: es wäre besser gewesen, sie hätten es nicht getan, aber *you had better not do so* heisst: es wäre besser, sie täten es nicht (liessen es bleiben). Dieses beispiel passt übrigens nicht zu den vorher besprochenen, weil hier die sache anders liegt.

14, 16: *pickled salmon* keg. '*pickled s.* (marinirt) steht adjektivisch zu *keg* = *k. for p. s.*' Das scheint mir unrichtig ausgedrückt, da *salmon keg* ein compositum durch blosse nebeneinanderstellung bildet, wie so oft im Englischen. *Pickled salmon* ist hier als ein begriff zu fassen (vgl. unser pökelhäring) und als solcher mit *keg* zu einem compositum verbunden.

19, 34: Das eingeschobene *you know* ist auch in familiärer (nicht bloss 'vulgärer') rede gebräuchlich.

31, 6 sagt der verf. zu den worten: *he .... puffed at his old pipe:* '*at*, weil er den mund an das rohr hält, nicht eine spitze in den mund nimmt, s. zu 30, 37' ('Die pfeife hat, wie alle englischen, keine krumme spitze'). Aber der Engländer hält doch nicht das rohr *an* den mund, er nimmt doch das ende des rohrs (so gut wie wir die krumme spitze) *in* den mund — wenn auch nur zum teil. Das *puffed at his p.* ist grade so gesagt wie *he drew at h. p.* er zog *an* seiner pfeife, weil das paffen und ziehen nicht mit der ganzen pfeife, sondern an einem teile derselben, an dem einen ende des rohres, geschieht. Von dem deutschen raucher würde man denselben ausdruck mit *at* gebrauchen, trotz der 'krummen spitze'.

45, 4: '*weigh*, übliche falsche schreibart für *way*; denn man sagt von der bewegungskraft des schiffes: "*the ship has so much way upon her*"; *to get under weigh* also: flott machen, in gang bringen.' Ich halte *weigh* nicht für eine falsche schreibart für *way*, sondern für das substantivum zum verbum *to weigh*. Das subst. *weigh* hat sich bis heute noch erhalten (als simplex, wo es ein maass für trockene waren bezeichnet und in compositis wie *weigh-bridge* etc.); es ist freilich fast ganz von *weight* verdrängt worden. Wie das subst. *weight* auch wucht bedeutet, d. i. die drückende, stossende kraft, so scheint sich in *weigh* in den oben genannten 'nautical terms' noch die alte bedeutung 'bewegende kraft' (vgl. dazu das altengl. *wegan*, *to weigh*, im sinne von 'bewegen' neben 'wiegen') erhalten zu haben. Man beachte auch in den angeführten redensarten den gebrauch der präpositionen *upon* und *under*. Ich wüsste nicht, wie man diese mit *way* zusammenreimen könnte. *to get the ship under weigh* heisst: Das schiff unter die bewegungskraft (ruder, segel etc.) bringen, d. h. in bewegung setzen. *The ship has so much weigh upon her* heisst: Das schiff hat so viel bewegungskraft auf sich, d. h. es ist mit soviel bewegungskraft versehen. Ich halte daher umgekehrt *way* für falsche schreibart in dem ausdruck '*to be under way*', *to be in motion, as when a ship begins to move.* — Der nautische ausdruck ist scherzhaft übertragen in einem hübschen beispiele, das der verf. im Suppl.-Lex. giebt. *A man came into the room with so much way* (sollte *weigh* heissen) *upon him* etc. d. h. Ein mann kam mit solcher wucht (vgl. auch wucht neben gewicht im Deutschen) herein gestürzt. — Die wendung: '*the ship has way*' kann freilich auch eine andere deutung zulassen.

58, 8: *The blank sightless face.* Warum von der spezielleren bedeutung 'unbeschrieben' (*blank*) ausgehen? Etwa wegen der vorhergehenden worte: '*Look into my face .... Read it with your beautiful eyes, and tell me if the truth is written on it*'? Die übertragung von

unbeschriebenem papier auf das lichtlose gesicht des blinden mädchens wäre nicht einmal schön. *blank* steht hier in seiner allgemeinen bedeutung = *void* und bezeichnet dass etwas fehlt. Daher z. b. *blank verse*, weil der reim fehlt und anderes derartiges. *Blank* und *sightless* besagen an unserer stelle ganz dasselbe und bilden eine so beliebte tautologie oder besser gesagt, häufung gleicher begriffe zur grösseren veranschaulichung.

59, 34: '*put me right*' war schärfer zu fassen. Es heisst: verbessern, berichtigen, (eines besseren belehren). S. 66, 8 *to set right* in derselben bedeutung.

63, 35: Zu '*looked him in the face*' ist die bemerkung: 'doch wird die beziehung auch hier lokal gedacht' zu spitzfindig. Solche angebliche germanismen sind übrigens nicht so selten als manche zu glauben scheinen.

67, 32: Ich teile nicht die ansicht des verf. *For making* steht hier wie in den beispielen bei Fölsing § 333 anm. 2 s. 142 oben. *Delphi was chosen as a convenient place for holding their vernal assembly.* und *The most effectual expedient for stopping the progress of this torrent, seemed the election of an emperor.* So heisst auch hier *O what a voice it was, for making household music at the fire-side of an honest man!* nichts anderes als: *It was a charming voice for making h. m.* etc.. Der gedanke ist: Ihre (bezaubernde) stimme war so recht für diese art von musik geschaffen.

79, 30, 31: *give* hat beidemale dieselbe bedeutung. Ich verstehe nicht, warum der verf. das zweitemal *give* als 'geben' deutet.

92, 21: Der verf. ist im zweifel, ob *piece* hier den auftritt zwischen John und Dot oder nur die person der Dot bezeichnet. Ich denke, die adjektiva *complete, unmitigated, soul-fraught* sprechen deutlich genug für *piece* = auftritt, scene.

97, 19: *p'raps* ist nicht nur die 'vulgäre', sondern oft auch die familiäre aussprache von *perhaps*.

Ich erwähne zum schluss noch einige kleinigkeiten, die der verf. in einer künftigen auflage berücksichtigen möge. In der anm. 1, 1 muss es doch statt 'als wüsste sie, das heimchen habe den streit begonnen' heissen: als glaubte sie etc. Tatsächlich hat ja der kessel den wettstreit begonnen. In 2, 27 ist der stil geradezu schlecht. Anm. 5, 13 zu *twinkle* muss lauten: 'Uebertr. vom gesichts- auf den gehörssinn, und umgekehrt, sind in allen spr. üblich'. Sonst passt das beispiel 'schreiende farben' nicht. 10, 19: 'Im trabe wirft das pferd die füsse rund, glatt heraus'. 'Glatt' ist mir neben 'rund' unverständlich.

Ich schliesse mit dem aufrichtigen wunsche, dass das vortreffliche inhaltreiche büchlein noch viele auflagen erleben möge.

Bonn, im Januar. Dr. Lorenz Morsbach.

John Koch. Die siebenschläferlegende, ihr ursprung und ihre verbreitung. Eine mythologisch-literaturgeschichtliche studie. Leipzig (Carl Reissner) 1883. VII und 216 seiten. 8.

In reicher fülle weiset morgen- und abendland sagen und legenden auf, welche vom verschwinden einzelner personen erzählen, von ihrem aufenthalt in kluft oder höhle, von ihrem schlaf, der ihnen kurz dünkt und während dessen jahrzehnte dahingehen. Bald ist es ein mächtiger kaiser, den die phantasie des erlösungsbedürftigen volkes im felsen schlafen lässt, bis er des reiches herrlichkeit aufzurichten kommt, bald ein träumerischer rabbi, dessen non liquet einer psalmenstelle gegenüber nach siebenzigjähriger entrückung anbetender bewunderung weicht. Holger der Däne sitzt mit gepanzerten genossen im feuchten gewölbe am Oeresund; die stifter des Schweizerbundes hausen in verborgener tiefe am Vierwaldstätter see; Washington Irving's arg geplagter Rip van Winkle verträumt bei den kegelnden *stout old gentlemen* das häusliche leid in den schluchten der Kaatskillberge, und die chinesischen jünglinge, die auszogen um heilkräuter zu suchen, weilten, von göttlichschönen frauen bestrickt, hundert jahre fern von der heimat, wo indessen die fichten, die sie einst gepflanzt, zu hohen bäumen geworden sind. So umspannt diese sage in den verschiedensten gestalten den erdball und predigt allen nationen, dass tausend jahre wie ein tag sein können.

Aus dieser weitverzweigten familie löst John Koch eine gruppe zu näherer betrachtung, die legende von den sieben schlafenden märtyrern aus Ephesus, die der herr durch zweihundertjährigen höhlenschlaf vor der wut christenverfolgender kaiser schützte. Freilich ist diese legende nirgends vollständig überliefert, so dass die construction ihrer ältesten gestalt auf schwierigkeiten stösst; indessen wagt Koch diesen versuch mit hilfe einer syrischen prosa aus dem 7. jahrhundert, der verwanten schilderung des Syrers Dionysius Telmaharensis, einer griechischen überlieferung durch Simeon Metaphrastes, ferner des Jacobus a Voragine, eines fragmentes in Unger's Heilagra Manna Sögur, des Chardry und gibt s. 3—23 eine darstellung der legende, wie sie etwa um 500 in Griechenland existirt haben mag.

Von einem historischen kern dieser legende lässt sich nach den erhaltenen quellen nicht reden, denn zu allgemein ist doch die gelegentliche angabe des Eusebius, dass viele christen aus Alexandrien unter der verfolgung des Decius in die berge und einöden flohen und dort durch entbehrungen, krankheiten, räuber und wilde tiere umkamen. Auch die siebenschläfergrotte bei Ephesus, bei deren beschreibung Koch lange verweilt, verdient dies kaum, wenn man bedenkt, wie gern sich der lokalpatriotismus sagenhafter momente bemächtigt und stets bereit ist, ihnen wohnungen anzuweisen. Indessen glaubt Koch in dem ephesischen grottenberge ein heiligtum der grossen naturgöttin erblicken zu dürfen, da 'die natürliche beschaffenheit des ortes, die fruchtbaren abhänge, die an seinem fusse sich erstreckenden wasserreichen wiesen, die aus einzelnen felsspalten ausströmende feuchte luft ihn zu der stätte eines solchen heiligtums wol geeignet' machten. Rhea Kybele hatte aber, wie auch Demeter und

Persephone, die Korybanten und Daktylen in ihrem dienst, welche oft mit den phönicisch-griechischen Kabiren verwechselt wurden und diese sammt der göttin in grotten und felshöhlen (z. b. Zerynthia auf Samothrake) verehren liessen. Diese annahme, die freilich auf den ersten blick etwas willkürlich erscheint, findet mancherlei beweise, während es dem verf. andrerseits gelingt, naheliegende bedenken gegen dieselbe aus dem wege zu räumen. Für etliche momente der überlieferung werden auch historische stützen beigebracht und endlich wird auf entlehnung aus dem buche Daniel hingewiesen.

Den bei weitem grössten teil des buches nehmen erörterungen ein, die ohne weiteres als literarhistorisch bezeichnet werden können. Die bereits oben genannten quellen der von Koch construirten urform der legende, die poetische version des Syrers Mar Jacob allen voran, werden eingehend auf quelle und verwantschaft hin geprüft; ihnen schliessen sich einige abend- und morgenländische versionen an: unter jenen besonders die berichte des Gregor von Tours, unter diesen die 18. sure des Korân, von der festgestellt wird, dass sie auf keiner der bekannten christlichen versionen beruht, sondern populär sagenhafte züge enthält, welche ihr ausschliesslich eigentümlich sind. Der entwickelung der legende bei den Mohammedanern ist im anschluss daran ein eigenes umfangreiches kapitel gewidmet.

Allgemeineres interesse dürften wol die folgenden abschnitte finden, welche sich über die verbreitung der legende im abendlande während des mittelalters, über ihre stellung unter der kritik des 16. bis 18. jahrhunderts, sowie über ihre verwertung innerhalb der literatur des 19. jahrhunderts verbreiten. Hier eröffnet die reihe der abendländischen bearbeiter des stoffes Aelfric, der ihn zweimal behandelt hat; zuerst in einer homilie, dann in den metrischen Passiones Sanctorum, doch befindet sich der abschnitt von den sieben schläfern nicht unter den von Skeat herausgegebenen teilen dieses werkes. Auch sonst ist gerade England nicht arm an reproductionen der legende: so gedenken ihrer im 12. jahrhundert der theologe Ailred von Rievaux und der geschichtsschreiber Wilhelm von Malmesbury; sie knüpfen sie an Eduard den Bekenner und haben den eigentümlichen zug, dass die schläfer nach ihrem erwachen nicht sterben, sondern abermals dem schlafe verfallen, ja sogar gelegentlich ihre lage wechseln und sich von einer seite zur andern wenden. Diese vorstellungen finden sich ausserdem nur in mohammedanischen versionen. Aus der weitverbreiteten und für die entwickelung und fortpflanzung so vieler sagen überaus wichtigen Legenda aurea schöpfte wahrscheinlich der dichter der Seuen Sleperis im südenglischen legendencyclus (vgl. Chardry ed. Koch s. XVII), und gewiss derjenige der schottischen bearbeitung, den Horstmann mit John Barbour identificirt hat: die schottischen siebenschläfer, in 490 achtsilbigen versen geschrieben, folgen inhaltlich genau der Leg. aurea und bewegen sich eigenartig nur in der einleitung und dem schlusse. In der kritischen beurteilung der legende nimmt der repräsentant Englands, Gibbon, zahlreichen theologischen beurteilern gegenüber einen eigenen standpunkt ein; während diese oft recht eigensinnig an der überlieferung herummörgelten und sie gern mit überlegenem lächeln in's fabel-

reich verwiesen, weiss er ihren poetischen gehalt zu würdigen und in ihr den ausdruck einer gemeinsamen empfindung des menschengeschlechts zu finden.

In dem abschnitte, welcher die legende in der literatur des gegenwärtigen jahrhunderts verfolgt, hat der verfasser nicht so sehr eine zusammenstellung der wirklich dichterischen gestaltungen der legende versucht — er nennt Goethe's bearbeitung im west-östlichen Divan, Kosegarten's legende und Giesebrecht's, von Loewe componirtes oratorium — als vielmehr literarische nachweise gegeben, welche zum teil das voranstehende ergänzen.

Von einzelnen flüchtigkeiten, die wenig in's gewicht fallen, abgesehen, macht Koch's schrift den eindruck einer sorgfältigen, mit fleiss und hingebung durchgeführten arbeit. Er selbst ist sich bewusst, dass manche seiner ausführungen erst der bestätigung durch philologisch genauer edirte texte bedürfen, als sie ihm zu gebote standen, dass neue funde sein urteil zu ändern vermögen, dass er irgend eine version übersehen haben kann (s. 203), indessen dürfte das bild, das er von der entwickelung der legende entworfen hat, unverschoben bleiben. Zu einer untersuchung auf dem gebiete der vergleichenden sagenforschung gehören voraussetzungen, denen zumal heute, bei der durch fülle des arbeitsstoffs so notwendigen arbeitsteilung, kaum einer zu genügen im stande ist; tatkräftige hilfe auf philologischem gebiete mag immerhin leicht zu erlangen sein: mehr aber als auf einem andern gebiet gilt hier das Goethe'sche wort, dass die zeit nur die feine gährung kräftig macht. So werden denn die zeit oder solche, die mehr zeit haben als der verfasser, manches nachzutragen haben, vielleicht manches unwesentliche, das dieser in weiser zurückhaltung für sich behielt. Denn auch das ist eine jener voraussetzungen, dass des sagenforschers feder hart und sein papier spröde ist, um ihm nicht das tummeln auf der bekannten dürren haide allzu bequem zu machen.

BERLIN. HANS LÖSCHHORN.

Sir Tristrem. Mit einleitung, anmerkungen und glossar herausgegeben von Eugen Kölbing. Heilbronn, verlag von Gebr. Henninger. 1882. 8. XCIII und 292 seiten. 12 m.

Das vorliegende buch bildet den zweiten teil des werkes 'Die nordische und die englische version der Tristan-sage'. Den ersten, zweiten und dritten abschnitt der einleitung — Die handschrift und die ausgaben, Literaturgeschichtliches, Die dichterische form des Sir Tristrem — übergehe ich und wende mich gleich zu dem vierten abschnitte: Die sprachliche form des Sir Tristrem. Hier wird zuerst, s. LX, in klarer weise der dialekt bestimmt; dann folgt, s. LXI, eine sorgfältig ausgearbeitete lautlehre. S. LXIII beweist der verfasser, dass *preste* nicht zu *prǣsten*, sondern zu *prûsten* gehört, womit ich ganz einverstanden bin. Bei den bemerkungen zur flexion, s. LXVI, wäre er besser vom Altenglischen aus-

gegangen: die plurale *pounde, þing, siþe* (dat. pl.), *frende, bare* (dat. pl.) hätten dann nicht als collectiva erklärt zu werden brauchen. Das altenglische vorbild von *knizt* habe ich Engl. Stud. V, 371 nachgewiesen; *hille* 2458 ist dat. plur. Wenn der verfasser s. LXVII denkt, dass für *bihalt* eine präteritalform *bihold* einzusetzen sei, so kann ich ihm nicht beistimmen, weil eine solche form eine missgestalt wäre, die ich der sprache des gedichtes, so verdorben sie auch ist, nicht zutrauen möchte.

Die grundsätze, nach welchen Kölbing bei der herausgabe verfahren ist, kann ich nur billigen. Er versucht nicht, den ursprünglichen text wider herzustellen, sondern gibt die handschriftliche überlieferung. Schade nur, dass er nicht auch die interpunktion des manuscripts beibehalten hat.[1] Einige offenbare nachlässigkeiten des schreibers hätte er jedoch wol verbessern dürfen, wie:

v. 4 Who Tristrem gat and bar (ms. bare),

nach v. 1487.

151 And (knizt) over bord þai strad (ms. strade).

Knizt halte ich hier für einen lapsus calami.

1471 And caste (ms. cast) fer (ms. fere) ful rizt.
2357 He fleiz (ms. fleize) as he were wod (ms. wode).

1586 ist wol zu lesen:

þat mai he nouzt forlain,

weil *forlain* nicht particip sein kann und weil *be* sonst hinter *nouzt* hätte stehen müssen. Anstatt *oftwizt* 1952 und *oftore* 1956 wäre besser *of twizt* und *of tore* gedruckt.

Die anmerkungen, s. 91—182, zeugen von grosser belesenheit. In der anmerkung zu v. 153 ist übersehen, dass *fade* (l. *fad*) in meinem wörterbuche als particip von *fadien* erklärt worden ist. Was die anmerkung zu v. 2531: 'Ueber *huntes* vgl. Skeat zu P. Pl. C. Pass. I v. 2' bezwecken soll, kann ich nicht begreifen. An der angeführten stelle sagt Skeat unrichtiger weise: 'Chaucer has *hunte* for *hunter*'. 2573 *to* einzuschieben erlaubt der vers nicht. 2976: 'Ueber *blo* vgl. Skeat zu P. Pl. C. Pass. IV v. 125'. Wozu soll diese vergleichung dienen? An der angeführten stelle heisst es: 'The sense of *blewe* in this passage is no doubt livid, dull gray; cf. Icel. *blár,* livid'.

Das glossar, s. 184—246, ist mit besonderem fleisse ausgearbeitet; es sind alle stellen, an welchen ein wort vorkommt, verzeichnet. In der angabe der bedeutungen ist der verfasser, wie er später (s. 183) selbst eingesehen hat, oft etwas zu weit gegangen, z. b. *ay* 'ganz, durchaus' 1927. 1997, 'genau' 2892; *nede* 'dringender grund, wunsch' 846. 2720, 'zweck' 2660. 2812. *Der* (ms. *dere*) 1845 ist ohne zweifel acc. pl. *Hayte* (r. m. *layt* = altisl. *leita*) 3050 halte ich für = altisl. *heita* comminari. *Inne* 1239 ist nicht acc., sondern dat. *Moun* (r. m. *sone*) 229 stellt K.

---

[1] Ich bedaure, dass ich in meiner ausgabe von The Owl and the Nightingale die interpunktion weggelassen habe. Nach meiner jetzigen ansicht sollten alte texte auch mit alter interpunktion gedruckt werden: es wird dann niemand irre geleitet.

zu *mene* und übersetzt es durch 'klagen'; wenn auf den reim noch irgend wert zu legen ist, so muss es zu *monen, munen* gehören und 'gedenke' bedeuten. *Mot* 2750 ist nicht 'mal', sondern stoss in's jagdhorn. *Prise* 1340 kann ich nur als subst. 'preis, lob' fassen. *Quirre* 499 wird durch 'hautfressen' widergegeben; ob das ein technischer ausdruck für engl. *quarry,* franz. *curée* ist, weiss ich nicht: gewönlich wird dies wort durch 'geniess, jägerrecht' übersetzt. *Wille* 140 ist irrtümlich als prät. präs. angegeben.

Zum schlusse kann ich nicht umhin zu sagen, dass ich gewünscht hätte, dass so viel fleiss auf einen würdigeren gegenstand verwant worden wäre. Es ist wirklich schade, dass alle unsere herausgeber sich auf junge, bereits gedruckte, nordenglische texte werfen, während alte südenglische schriften noch der herausgabe harren. Im gegenwärtigen falle war der herausgeber freilich durch seine herausgabe der Tristrams saga gewissermassen gebunden.

KÖLN. F. H. STRATMANN.

Baedae historia ecclesiastica gentis Anglorum edidit Alfred Holder. A. u. d. t.: Germanischer Bücherschatz 7. Freiburg im Br. und Tübingen (Mohr) 1882. 314 seiten. 8. M. 4,50.

Holder's Germanischer Bücherschatz ist jedenfalls ein der beachtung wertes unternehmen, wenngleich sich an der notwendigkeit einer neuen ausgabe gewisser werke, wie z. b. der Germania des Tacitus, der Vita Karoli des Einhard, der Historiae des Nithard, die in bequemen, billigen ausgaben jedermann zur hand sind, mit recht zweifeln lässt. Dankenswert aber ist es, dass Holder's werke, die nicht so leicht zu haben waren oder nur für teures geld beschafft werden konnten, wie des Jordanes Gotengeschichte, die angekündigte Dänengeschichte des Saxo Grammaticus und die vorliegende ausgabe von Baeda's Kirchengeschichte der Angeln zu einem wenigstens verhältnissmässig billigen preise zugänglich gemacht hat. Für Baeda war man bisher entweder auf die schwer erreichbare und nur in grösseren bibliotheken vorhandene kölner folioausgabe von 1688, oder auf die fast ebenso schwer zu erreichende ausgabe in Migne's Patrologia oder auf die englischen ausgaben von Stevenson (1841) und Giles (1843) angewiesen. In der vorliegenden ausgabe wird nun das anziehende, in kulturgeschichtlicher beziehung bedeutsame werk Baeda's, 'die reifste frucht seiner schriftstellerischen tätigkeit', einen ausgebreiteten leserkreis finden. Der text beruht auf der ältesten, fast bis auf Baeda's todesjahr herabreichenden handschrift, welche sich in der University Library zu Cambridge befindet, nur dass, was jedenfalls billigung verdient, von dem herausgeber Baeda's eigene orthographie an der hand von dessen Liber de Orthographia eingeführt worden ist. Die ausstattung des buches ist angenehm, der druck deutlich und korrekt. Ein index

nominum bildet den beschluss. Dass es dem plane der ausgabe zuwider war, schwierige stellen durch erklärende anmerkungen zu illustriren, ist zu bedauern; es würde aber freilich dadurch der preis des buches verteuert worden sein.

BERLIN, IM FEBRUAR. EMIL PETERS.

Carl Wihlidahl. Chaucer's 'Knightes Tale', with an Abstract of the Poet's Life. Programm der deutschen k. k. staats-realschule in Budweis, veröffentlicht am schlusse des schuljahres 1882. S. 2—27. Gr. 8.

Abhandlungen in schulprogrammen tritt man im allgemeinen mit misstrauen entgegen, da die erfahrung lehrt, dass nur wenige von ihnen die wissenschaft fördern oder neue punkte in pädagogischen fragen erörtern. Doch es wäre ungerechtfertigt, wollte man einen zu strengen maasstab an derartige leistungen legen, da ja viele schullehrer an orte gefesselt sind, wo es ihnen schwer gemacht ist, den fortschritten ihres betreffenden faches zu folgen; wo es ihnen am nötigen material fehlt, selbst eindringlichere forschungen anzustellen; wo ihnen oft die anregung mangelt, die man durch den verkehr mit leuten von gleichen bestrebungen gewinnt. Ein einsichtiger beurteiler wird daher arbeiten, die unter solchen schwierigkeiten gefertigt sind, gern eine gewisse rücksicht angedeihen lassen; er wird zufrieden gestellt sein, wenn der verfasser zwar allgemein bekanntes, doch an verschiedenen orten zerstreutes material sammelt; wenn er eine übersetzung oder geschickte inhaltsangabe von werken bringt, die nicht jeder in der ursprache lesen kann; wenn er seinen schülern und weiteren kreisen eine übersicht einer interessanten literaturperiode liefert oder dgl. Aber wollte ich auch noch so nachsichtig sein, in herrn Wihlidahl's abhandlung kann ich auch nicht die geringste entschuldigung dafür finden, dass sie überhaupt geschrieben ist. Erwartete ich auch nicht, in ihr irgendwelchen neuen resultaten zu begegnen, so hoffte ich doch eine darstellung zu finden, die einigermassen auf der höhe der zeit steht und in einem erträglichen Englisch geschrieben ist. Doch auch so billigen anforderungen genügt diese arbeit nicht im entferntesten.

Der erste abschnitt enthält eine lebensbeschreibung des dichters, die auf zum teil veralteten quellen beruht. Ich vermute, sie ist eine ungeschickte verkürzung aus Tyrwhitt, habe es jedoch nicht der mühe wert gehalten, mich dieserhalb zu vergewissern. Das 'Testament of Love' wird darin häufig angezogen, und obwol der verf. darauf hindeutet, dass diese schrift als unecht betrachtet wird (s. 6), fährt er nachher ruhig fort, sie als echt zu benutzen. Hübsch ist gleich der erste satz: *'The birth of Geoffrey Chaucer has been settled in* 1328 (!), *as it is supposed from some inscription on his tomb-stone'* etc. Komisch nimmt sich auch der 'Mr.' Speght aus — und recht bezeichnend ist die stelle: *'The same writer has extracted ...... almost all that is to be known of the history'* etc., von andern fehlern

ganz zu geschweigen. Den schluss dieses abschnitts bildet ein zwei seiten langes citat aus Tyrwhitt. Der zweite abschnitt beginnt mit einer recht mangelhaften, doch nach kräften wörtlichen übersetzung aus meinem in den Engl. Studien erschienenen aufsatz: 'Ein beitrag zur kritik Chaucer's' (bd. I, s. 279), freilich ohne quellenangabe. Hierauf folgt eine dürftige übersicht des prologes zu den C. T., wobei die pilger einzeln aufgezählt und mit einigen versen des dichters charakterisirt werden. Hier noch ein paar citate zur illustration von herrn Wihlidahl's stil und orthographie (s. 11): *'the general Prologue contains above all the occasion on which the pilgrims assemble; .... In order to enliven that tedious yourney*(!) *Harry Bailey proposes that each pilgrim should relate two stories on the yourney*(!) *out'* etc. Der dritte abschnitt erzählt zunächst den inhalt der Knightes Tale in wendungen, von denen ich als besonders gelungen einige anziehen will (s. 15): *'Palamon ... asked his gaoler to give permission for his raising to the high chamber* (?) *of the prison, that he could take a view'* etc. *'...... he received the everlasting loss of liberty'* etc. Ebenda: *'But no sooner did Arcite beheld the virgin, than'* etc. S. 16: *'As for Emelie, he* (*sc. Theseus*) *ordered that both of them should fight against each other in a public tournament, after the space of a year, either accompanied by a hundred knights; and he that will slay the other in this combat, shall take the bride home .... Arcite was just about accepting'* etc. Doch hiermit genug der proben von herrn Wihlidal's kenntniss des Englischen. Nachdem er so lange sich selbst überlassen war, greift er wider zu meiner abhandlung, aus welcher er ausgewählte abschnitte wörtlich, freilich nicht ohne gröbere missverständnisse, übersetzt, natürlich ebenfalls ohne quellenangabe. Ich sage a. a. o. s. 250: 'sieht man genauer zu ...., so wird man finden, dass es .... hauptsächlich beschreibungen und reden sind, in welchen Ch. sich mehr an sein original hält'. Dies überträgt herr W. (s. 16): *'there are especially descriptions and discourses in which Ch. is more original!'* S. 251 heisst es bei mir: 'aber ihre (Palamon's, Emilia's und Arcitas') gebete werden nicht personifizirt, da Chaucer die tempelschilderungen, an denen ihm offenbar viel lag, in anderer form gegeben hat'. Dies verdreht unser autor folgendermassen: *'but their prayers are not personified, because Chaucer changed the shapes of the temples, which was, there is no doubt, of great consequence to him'.* Endlich, s. 18, werde ich auch genannt, aber nur so nebenher: *'John Koch mentions an absurdity more'*, woraus jeder folgern müsste, dass alles bisher gesagte auf eigener forschung des herrn W. beruhe, und dass ich denn auch einmal gelegentlich etwas erwähnenswertes beigebracht habe. Doch auch der rest dieses abschnittes (bis s. 19) ist fast wörtlich aus meiner abhandlung entnommen. — Nun glaube man nicht, dass ich so ungehalten über herrn W. bin, weil er meinen anteil an seinem aufsatze nicht in das gehörige licht setzt: obwol sein geflissentliches schweigen hierüber nicht sehr hübsch ist, so ist doch wenigstens etwas eigene arbeit — die ihm sogar ziemlich sauer geworden zu sein scheint — in dem bisher besprochenen teil zu erkennen: er musste das Deutsche seiner vorlage in's Englische übersetzen. Hätte er nur gewusst, dass mein aufsatz auch in englischer übertragung in den Publications

der Ch.-Society erschienen ist, so wäre ihm auch diese mühe erspart geblieben! Doch mit dem vierten abschnitt, welcher über die sprache Ch.'s handelt, beginnt herr W. mit noch grösserer dreistigkeit vorzugehen: er druckt Tyrwhitt's *'Essay on the Language and Versification of Chaucer'* einfach, mit einigen auslassungen und umstellungen allerdings, meist wörtlich ab, ohne im geringsten darauf hinzuweisen, woher er das stück genommen hat! Dabei laufen ihm jedoch noch einige fehler unter, da er die eingangsworte der einzelnen absätze ein wenig zu modificiren pflegt; so lesen wir auf s. 19: *'As to his corrumping and deforming the English idiom'* etc. Für den fünften abschnitt, der ein paar bemerkungen über den vers Chaucer's bringt, vermute ich dieselbe quelle; doch da in Morris' Aldine Edition nur der erste teil von Tyrwhitt's abhandlung widergegeben, und der abschnitt über verskunst durch einen von Skeat verfassten ersetzt ist, kann ich dies nicht mit sicherheit constatiren, und hielt es nach dem bisher gesagten auch für unnötig, mich nach der Tyrwhitt'schen ausgabe (die mir augenblicklich nicht zur hand ist), zu diesem zwecke umzusehen. Jedenfalls ist auch dieses kapitel ursprünglich von einem Engländer geschrieben, da die worte (s. 26): *'The heroic metre with us, as with the Italians, is of the iambic form'* etc. und (s. 26): *'It would be an erroneous opinion that Chaucer laid the accent upon the same syllables as we do'* im zusammenhange nicht anders zu beziehen sind. Doch herr W. schreibt so gedankenlos ab, dass er das verräterische dieser stellen gar nicht einmal merkt.

Ein in jeder beziehung so elendes machwerk hätte ich sonst mit stillschweigen übergangen, wenn ich es nicht für meine pflicht gehalten hätte, einmal die leser der Anglia vor der berührung dieser schrift zu warnen, und zweitens, eine schamlosigkeit im interesse meiner amtsgenossen aufzudecken, die, wenn sie von anderer seite her bekannt geworden wäre, das herrschende vorurteil gegen programmabhandlungen verstärkt haben müsste. Ich habe jedoch glücklicher weise mehrere solcher aufsätze aus den letzten jahren in händen, welche rühmliches zeugniss vom fleiss und der gewissenhaftigkeit ihrer verfasser ablegen: diese beabsichtige ich in kurzem am andern orte zu besprechen.

BERLIN. J. KOCH.

Mentzel, E. Geschichte der schauspielkunst in Frankfurt am Main. von ihren ersten anfängen bis zur eröffnung des comödienhauses.

Das vorliegende werk bietet des interessanten und neuen viel. Es ist Frankfurt früh von fremden schauspielertruppen besucht worden, die während der vielberühmten messen stets auf grossen zuspruch rechnen konnten. Wir finden daher schon früher als in anderen städten ein reges dramatisches interesse bei rat und bürgerschaft dieser stadt. Seit dem ende des 16. jahrhunderts trafen fast regelmässig, abgesehen von kriegs- und pestjahren, zu den messen eine, auch mehrere schauspielgesellschaften

ein, und dies dauerte fort, bis eine ständige bühne in Frankfurt errichtet wurde. Die geschichte dieser truppen und aufführungen verfolgt nun die verfasserin der vorliegenden schrift an der hand des bürgermeisterbuchs, der ratsprotokolle und der ratssupplikationen. — Es liegt uns ferne, das ganze werk besprechen zu wollen, es sei hier nur kurz zusammengestellt, was sich daraus für das auftreten englischer schauspieler in der alten reichsstadt ergibt; wegen des ausführlicheren verweisen wir auf das werk selbst.

1591 schifft sich die truppe des grafen von Worcester in Dover ein, an ihrer spitze steht Robert Browne. Neben ihm werden genannt: Johann Bradstriet (Bradenstreit), Thomas Saxfield (Sackville) und Richard Jones, in einem französisch abgefassten empfehlungsschreiben eines englischen hofbeamten, Howard, an die generalstaaten der Niederlande. Als zweck der reise wird angegeben: 'faire ung voyage en Allemagne' und 'allantz en leur dict voyage d'exercer leur qualitez en faict de musique, agilitez et joeuz de commedies, tragedies et histoires, pour s'entretenir et fournir à leurs despenses en leur dict voyage'.

1592. Herbstmesse tritt diese truppe zuerst in Frankfurt auf, nachdem sie eine probe ihrer kunst vor dem rate abgelegt hatten. Sie spielten wol damals in einer bretterbude am Main. Wie ein würtemberger kaufmann berichtet, spielten sie stücke des 'im inselland gar berühmten herrn Christopher Marlowe' und auch 'das lustig Spill Gammer Gurton's Needle'.

1593. Herbstmesse wider dieselbe truppe. Die Marlowe'schen stücke waren den Frankfurtern wol zu schrecklich, deshalb bittet Browne diesmal 'gelehrte von einem von ihnen selbst erfundene geistliche commoedien in englischer sprache' aufführen zu dürfen. Genannt wird die 'Comoedia von Abraham und Loth und vom Untergang von Sodom und Gomora', die sie 'beneben andren künsten' zur darstellung bringen wollen.

Die verfasserin stellt hierzu die sehr glaubliche vermutung auf, dass der dichter dieses stückes (wol nur eine bearbeitung eines alten misterienspieles) Thomas Sackville gewesen sei und bemerkt (s. 25): 'er ist nicht zu verwechseln mit einem ältern verwanten gleichen namens, der im verein mit Lord Buckhurst und Thomas Norton die älteste tragödie: "Gorboduc oder Ferrex (druckfehler: Terrex) und Porrex" verfasste'. Hier liegt ein arges versehen vor, denn dieser Thomas Sackville und Lord Buckhurst sind ein und dieselbe person!

Der zuspruch der schaulustigen muss ein grosser gewesen sein, denn die truppe spielte zum schluss ihres aufenthaltes noch eine comödie zu ehren des rates.

Die verfasserin meint, dass die lustspiele, welche neben den tragödien gespielt wurden, gewiss vielfach stücke von Lilly gewesen seien (s. 26). Dies ist sicherlich eine unrichtige annahme. Lilly's lustspiele bestanden grösstenteils aus wortgefechten, witzigen redewendungen u. dgl. In England selbst fanden sie daher nur einen kleinen kreis von freunden. In Deutschland aber, wo diese stücke, welche sehr wenig handlung haben,

in einer fremden sprache vorgetragen worden wären, hätten sie kaum anklang gefunden. Wir müssen hier an derbere lustspiele, wie Gammer Gurton u. a., denken.

1597. Herbstmesse treten dieselben schauspieler auf unter führung von Thomas Sackville, auch John Bouset genannt, auf.

John Bouset war der name einer komischen figur in mehreren stücken des herzogs Heinrich von Braunschweig. Sackville spielte also diese rolle vorzugsweise.

Die truppe kam damals aus Schwaben, wo sie vor dem herzog Friedrich I. von Würtemberg gespielt hatte. — Die verfasserin erörtert nun die frage, ob damals schon stücke in deutscher sprache aufgeführt worden seien. 1595 treffen wir Sackville bei dem herzog von Braunschweig. Auch waren Deutsche in Sackville's truppe. Für deutsche aufführung spricht auch, dass der verf. des schriftchens: Von dem rechtmässigen Wandel der Eheleutt (Frankfurt 1620), anführt, er habe in seiner jugend von Engländern schön agiren sehen: des herzogs von Braunschweigs Vincentius Ladislaus und die Ehebrecherin.

In den letzten jahren des 16. jahrhunderts reichte Browne's truppe, ausser der messzeit, ein gesuch um spielerlaubniss ein. Allein, da damals die pest in Frankfurt wütete, gab der rat nicht seine einwilligung.

In dem 17. jahrhundert treten dann in folgenden jahren englische schauspieler in Frankfurt auf:

1600. Ostermesse. Truppe des landgrafen Moritz von Hessen-Kassel. Darunter die Engländer Georg (John) Webster, Johann Hüll (Hull) und Reichard Machin (Makin).

1601. Ostermesse sind drei verschiedene schauspielertruppen in Frankfurt. Eine derselben führt Robert Browne, eine andere Webster. In der ersten gesellschaft sind noch: Robert Kingmann (Klingsmann), Robert Ledbetter und Johann Buchet (d. h. also Thomas Sackville). Die dritte truppe scheint mehr aus akrobaten bestanden zu haben. Doch auch in Browne's darstellungen scheint musik eine grosse rolle gespielt zu haben, denn B. erwartete zur messe sogar von Venedig comödianten, 'die durch allerhand liebliche Musica ihre stücke verzieren sollen'.

Titel von stücken werden keine genannt, nur gelegentlich ist die 'erschröcklich Spanische tragoedia' erwähnt.

1601. Herbstmesse. Die kasseler spieler (Webster) in Frankfurt.

1602. Ostermesse. Eine truppe von zwölf englischen schauspielern in Frankfurt. Wol dieselbe wie die eine (dritte) gesellschaft ostermesse 1601. Sie verpflichten sich zu gehen, sobald die kasseler schauspieler kämen.

1602. Herbstmesse. Robert Browne mit seiner truppe. — Seit ostermesse 1601 spielen die angeseheneren truppen nicht mehr in bretterbuden am Main, sondern in gebäuden mit sälen und hofräumen. Vor allem sind es zwei häuser, das zur Sanduhren (auf dem Löwenplätzchen, an der Fahrgasse) und des herrn Martin Bauers seeliger behausung auf der Zeil (jetzt Café Müller no. 39).

1603. Ostermesse. Die kasseler schauspieler (Webster) spielen in dem Bauer'schen hause und Robert Browne in der Sanduhr.
1603. Herbstmesse. Thomas Blackreude und Joh. Fheer (vormals mitglieder der Browne'schen truppe).
1604. Ostermesse. Richard Machin (der unterdess in dienste des markgrafen Christian von Brandenburg getreten war) mit seiner truppe.
1604. Herbstmesse. Richard Machin mit seiner truppe und dann der 'alte comoediante' mit seiner gesellschaft (wol Robert Browne).
1605. Oster- und herbstmesse. Machin mit seiner truppe. -- Im gesuche ostermesse 1605 wird zuerst hervorgehoben, dass die englischen schauspieler 'züchtige und liebliche comoedias und tragoedias in hochteutscher Sprach agiren' wollten.
1606. Ostermesse. Der rat beschliesst, weil wegen 'Zodden und läppigtem Gezeug', ebenso durch höher angesetzten eintrittspreis heftiger unmut erregt worden war, gar keine truppe zuzulassen.
1606. Herbstmesse. Robert Browne mit seinen gesellen ausnahmsweise zugelassen.

Browne hebt hervor in seinem gesuche, dass durch sein und seiner gesellen spiel noch kein mensch bis dahin geärgert worden sei, vielmehr zum bespiegeln seiner schwachheit und zum ausüben aller tugenden angereizt worden sei.

1607. Ostermesse. Robert Browne in Frankfurt. Eine andere englische truppe, welche gleichzeitig spielte, bestand wol aus akrobaten. — Neben Browne und Ledbetter ist auch Johann Grün (John Green) unterzeichnet.
1608 und 1609. In allen messen spielen die kasseler schauspieler.
1608. Ostermesse war auch eine truppe von Robert Artcher da, die bei Reinhardt Becker (auf der Fahrgasse) spielte.

Der rat erneuert ein früheres gebot, dass die comödianten bei ihren ankündigungen 'das heftige vnd vnzeitige Trommenschlagen' mässigen sollten.

1610. Ostermesse. Die hessischen comödianten in Frankfurt.
1610. Herbstmesse. Robert Artcher mit seiner truppe.
1611. Ostermesse kommt eine neue gesellschaft aus den Niederlanden, durch Moritz von Nassau empfohlen. Sie hatten noch nicht lange England verlassen und spielten 'allerlei neue und schöne comoedien und tragoedien, die in Teutschland noch nie zuvor gesehen worden'. Darunter waren sicherlich auch Shakespeare'sche stücke. Es war eine sehr starke truppe. Sie spielten in der Sanduhr.
1611. Herbstmesse treten wider englische comödianten auf. Wol dieselben wie Ostern?
1612. Ostermesse. Keiner truppe wird zu spielen erlaubt, wol wegen der drohenden unruhen. (Es drohte damals der aufstand, welcher später ausbrach und unter dem namen des Fettmilch'schen aufruhrs bekannt ist.)
1612 Herbstmesse und 1613 Ostermesse wird zu spielen den hessischen comödianten erst nach mehreren bittgesuchen erlaubt.

1614. Ostermesse. Unter John Spenser's führung spielen die brandenburgischen schauspieler in Frankfurt.

Diese truppe hatte das vorhergehende jahr in Nürnberg gespielt und dort führten sie auf: schöne comoedien und tragödien von Philole und Mariane, item vôn Celide und Sedea auch von zerstörung der städte Troia und Constantinopel, vom Türken, vnd andren Historien mehr (in guter teutscher Sprache), neben zierlichen tänzen, lieblicher Musica vnd andrer Lustbarkeit.

Es war eine sehr starke truppe. Sie bestand aus 19 schauspielern und 15 musikern.

Wie sehr damals die vorstellungen besucht waren, beweist, dass die prädikanten gegen den übermässigen besuch der englischen comödie eifern. In einem diskurs von der frankfurter messe (1615) heisst es:

Die Englische Comedianten
Haben mehr leuht denn predicanten,
Da lieber 4 stund stehn hören zu,
Dan ein in die kirch.

Und ein gesell klagt dem rate, dass ihm 'wegen argem Gedrück in dem gang in der Sanduhren sein neu Wemslin in Lappen gerissen worden'.

1614. Herbstmesse wurden keine schauspieler zugelassen, da damals gerade der aufruhr Fettmilch's in vollem gange war. November wurde F. von Martin Bauer (später v. Eiseneck) gefangen genommen.

1615. Herbstmesse wird John Spencer wider zugelassen. Auch eine französische gesellschaft spielt neben ihm.

1618. Herbstmesse kommt Robert Browne geradenweges von London mit neuen stücken und spielt in der Sanduhr. Sicherlich waren unter den neuen spielen auch solche von Shakspere. Einige der stücke werden in 'nur teutscher mundart' gespielt.

1620. Ostermesse. Robert Browne bittet trotz der kriegszeiten um spielerlaubniss. Er wolle 'vielen ein höchliches Oblectamentum und denen Melancholicis eine gute Recreation' mit seinen actionen bereiten. Erst auf bitten der verwittweten besitzerin der Sanduhr, die sich diese einnahme nicht wollte entgehen lassen, gestattete es der rat.

1626. Ostermesse. Erst jetzt wagte eine truppe es wider, in Frankfurt aufzutreten. Es ist die gesellschaft Browne's. Browne aber war gestorben, an seine stelle trat John Green.

Green reiste von Frankfurt nach Dresden. In Dresden spielte er, und es ist uns ein verzeichniss der stücke erhalten, die er dort gab. Wir dürfen also bestimmt annehmen, dass er dieselben stücke auch in Frankfurt spielte. — Unter den tänzern, welche in den zwischenakten auftraten, müssen viele Deutsche gewesen sein, denn Green hebt in seinem gesuche in Frankfurt hervor, dass 'seine huppenden und spillenden Germans viel Ehre mit ihrem Gethu' einlegen sollten.

1627. Herbstmesse spielte dieselbe truppe, welche sich nun als die

der 'Chursächsisch bestellten Hofcomoedianten' bezeichnet, in Frankfurt.

1628. Ostermesse. Dieselben. Doch spielen sie im Wolfseck, weil auf der Fahrgasse pest ist.

1628. Herbstmesse. Ebenso.

In ihrem gesuche sagen die 'Churfürstlich sächsischen Hofcomoedianten', sie wollten in Frankfurt zum letzten male in Deutschland auftreten, dann nach England zurückkehren. Zum abschiede wollten sie noch 'etzlich neue denkwürdige comoedien und tragoedien agieren', deren eindruck ihnen ein ewiges gedächtniss im herzen ihrer frankfurter verehrer sichern sollte. Da in der abhandlung von Adam Gottfried Uhlrich: 'Ueber die alte schaubühne' (um 1753) erwähnt wird, der verfasser habe einen anschlagzettel aus 1628 oder 1630 gesehen, wonach die englischen schauspieler als abschiedsvorstellung in Frankfurt eine darstellung Hamlet's in hochdeutscher sprache gegeben hätten, so schliesst die verf., es sei dies Shakspere's Hamlet gewesen. Es ist dies ein etwas eiliger schluss. Viel näher liegt doch, dass es der deutsche Hamlet, wie er bei Cohn abgedruckt ist, gewesen sei.

1631. Ostermesse war wider eine englische truppe da und zwar eine, welche früher schon in Frankfurt gewesen war. Welche? wird nicht angegeben.

1649. Ostermesse erscheint abermals diese truppe. Beide male spielen sie im Wolfseck. Obgleich sie als englische comödianten bezeichnet werden, müssen es meist Deutsche gewesen sein, die, wie bemerkt wird, die kunst der fremden erlernt (d. h. der englischen schauspieler) und sie noch übertreffen wollen.

1649—51 findet sich die erwähnte truppe auf allen messen und spielte im Wolfseck. Sie bestand aus 20 personen.

Von Ostern 1649 an soll nach verordnung des rates im parterre (auf den bänken) und auf dem erhöhten gerüst nur sechs kreuzer genommen werden. Die schauspieler aber wollen im parterre vier albus nehmen. Der rat verlangt auch noch eine vorstellung zum besten der armen. Im herbst ordnet der rat an, dass auf dem gerüst und im parterre nur ein batzen und anderthalb batzen auf dem theatro selbst zu nehmen sei. Nach weitern verhandlungen wird im parterre zwei albus, auf dem theater drei albus angesetzt.

1650, 1651 und 1652 Ostermesse treten auch in einer bude am Main englische 'springer und cordentenzer' auf, welche, obgleich sie auch comödien und tragödien aufzuführen versprachen, doch wol nichts anderes als seiltänzer waren.

Von nun an hören die nachrichten über englische schauspieler in Frankfurt auf, wol hauptsächlich fanden letztere keinen grossen anklang mehr, weil nun die singspiele mehr und mehr mode wurden.

Wenn es auch lebhaft zu bedauern ist, dass uns in Frankfurt gar keine verzeichnisse gegebener stücke erhalten sind, so ist doch das in

Mentzel's buche gegebene immerhin von grossem interesse für die kenntniss der künstlerfahrten der englischen schauspieler in Deutschland, und wir müssen der verfasserin, welche keine mühe scheute das bisher in dem frankfurter archiv verborgene material bekannt zu machen, grossen dank wissen.

LEIPZIG. RICHARD WÜLCKER.

Der sprachunterricht muss umkehren! Ein beitrag zur überbürdungsfrage von Quousque Tandem. Heilbronn 1882, Gebr. Henninger. 38 seiten. 8. M. 0,60.

Der pseudonyme autor der vorliegenden, mit geistiger schärfe und lebhafter wärme verfassten schrift geht von der annahme aus, dass das jetzt übliche unterrichtssystem den schüler mit unnötiger arbeit belaste und daher einer durchgehenden änderung bedürfe. Für den sprachunterricht findet er, dass derselbe zu viel wert auf die formale bildung lege, so dass nicht genügende zeit bleibe, den schüler mit dem wesen einer fremden sprache vertraut zu machen. Er dringt daher darauf, die lektüre zum mittelpunkt des unterrichts zu machen, und von ihr ausgehend sprechübungen anzustellen und die grammatischen regeln abzuleiten, denn nicht aus worten, sondern aus sätzen besteht eine sprache. Wird aber zeit mit dem auswendiglernen zum teil unnützer regeln gespart, andererseits jedoch durch lesen und sprechen ein tieferes eindringen in den gegenstand erreicht, so kommt dieser gewinn dem schüler zu gute, der, von häuslicher arbeit nunmehr fast gänzlich befreit, sich erfrischenden spielen und körperlichen übungen mit grösserer ungebundenheit hingeben kann.

Dies sind mit kurzen worten die leitenden gedanken dieser schrift — und in solcher allgemeinheit gefasst, welcher nicht gänzlich verknöcherte schulmann wollte ihnen nicht beistimmen? Doch gehen wir auf die einzelnen ausführungen näher ein, so tritt uns da neben manchem trefflichen auch manches bedenkliche entgegen; neben sehr richtigen bemerkungen finden wir auch übertreibungen, welche man vielleicht dem polemischen charakter des schriftchens zu gute rechnen kann, welche jedoch auf ihr richtiges maass zurückgeführt werden müssen, wenn das in ihnen enthaltene wahre nicht entstellt erscheinen soll.

Der bestimmung dieser zeitschrift gemäss können wir hier des verfassers speciellere betrachtungen über den unterricht im Französischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen füglich übergehen und uns dafür mehr an das Englische halten. — Mit recht tadelt der herr pseudonymus, dass die meisten lehrbücher eine ungenügende bezeichnung der aussprache geben, und dass viele lehrer sich damit begnügen, hierin dem leitfaden genau zu folgen. Doch dürfte die behauptung (s. 13), 'nicht fünf unter hundert verlangen etwas besseres' eine etwas gewagte sein. Ebenso wenig ist in abrede zu stellen, dass die lautlichen forschungen der neuzeit so gut wie spurlos an den schulbüchern vorübergegangen sind (s. 14); und

dass paradigmen und regeln in einer ausführlichkeit und umständlichkeit darin aufgezählt werden, die weder vom wissenschaftlichen noch vom pädagogischen standpunkte gerechtfertigt werden können (s. 19 ff.). Allein wer ist dafür verantwortlich zu machen, dass solche veralteten ansichten und darstellungen noch immer die herrschenden sind? Etwa der lehrerstand? Man bedenke doch, wie mangelhaft die neusprachliche universitätsbildung bis vor kurzem noch war! Die lautphysiologie und phonetik waren damals kaum über ihre anfänge hinaus, und der neuphilologe beschäftigte sich fast ausschliesslich mit der historischen grammatik und der älteren literatur, oder in noch früherer zeit genügte einige kenntniss des modernen Schriftenglisch und der wichtigsten klassiker, um das examen pro fac. doc. zu bestehen. Die bei weitem meisten der jetzt im amte befindlichen lehrer gehören jenen studienperioden an, wo auf eine genaue nachahmung der fremden laute kein so bedeutender wert gelegt wurde, wo man überhaupt das moderne sprachstudium mehr nach dem gewohnten muster des alten betrieb. Freilich hätten sie sich mehr um die fortschritte ihrer wissenschaft kümmern müssen — aber wer will den lehrern der älteren schule schliesslich einen schweren vorwurf daraus machen, dass sie zu weit zurückgeblieben seien? Man vergesse nicht, welche schwierigkeit es für denjenigen, dem nicht eine grössere bibliothek zu gebote steht, ist, sich auf dem laufenden zu erhalten; dass der sprachwissenschaft so viele organe dienen, dass ein einzelner nur unter besonders günstigen umständen sich einen überblick über sie zu verschaffen vermag; dass der, welcher nicht die zeit erübrigen kann, stetig an seiner weiterbildung zu arbeiten, gar zu leicht aus dem zusammenhange gerät, so dass er dann grösserer anstrengungen bedarf, sich wider hinein zu finden. Haben sich nun lehrbücher, die nach den anschauungen früherer zeit sorgfältig und mit geschick bearbeitet waren, eingang und anerkennung erworben, nun, soll man sie denn plötzlich wegwerfen, weil vereinzelte stimmen sie der unzulänglichkeit anklagen? Diese stimmen mögen ja recht haben, aber die erfahrung lehrt, dass umwälzungen auf wissenschaftlichem gebiete sich nur allmählich vollziehen. Daher muss man den eiferern zurufen: nur geduld! was gutes an eurem streben ist, wird sich schliesslich doch bahn brechen.

Doch wie und wann? mögen sie fragen. Ja, eine bestimmte aussicht kann ich da nicht eröffnen, bis ich sehe, dass im universitätsunterricht mehr rücksicht auf die praktische ausbildung des künftigen lehrers genommen wird, als man ihr jetzt gemeinhin angedeihen lässt. Allerdings, mit phonetik, sprechübungen und dergleichen beschäftigen sich die herren studirenden, aber wie sie ihre kenntnisse darin in der klasse verwerten sollen, erfahren sie nicht. Sie werden sich beim antritte ihrer lehrtätigkeit in den meisten fällen eng dem an der betreffenden anstalt eingeführten lehrbuche anschliessen, da etwa angestellte eigene versuche, den mängeln desselben abzuhelfen, sich bald wegen fehlens einer durchgebildeten methode als undurchführbar erweisen. Und von seiten der älteren kollegen findet der probandus in solchen bestrebungen selten unterstützung, da sie selbst von der notwendigkeit seiner änderungen durchaus nicht überzeugt sind. Und so bleibt es denn beim alten.

Ich begreife aber auch nicht, warum pädagogisch gebildete professoren nicht gelegentlich seminarien oder übungen abhalten wollen, in denen sie ihre zuhörer über die praktische verwertung des theoretisch gelernten belehren. Ist das etwa unwissenschaftlich? Scheut sich der deutsche 'idealismus' noch immer vor jeder berührung mit der wirklichkeit? So lange nicht ein engerer zusammenhang zwischen universität und schule hergestellt wird, so lange werden die fortschritte jener sich auf diese nur langsam übertragen lassen. Erst wenn der candidat feste gesichtspunkte mitbringt, wie die neusten errungenschaften seines faches im schulunterricht nutzbar gemacht werden können, erst dann wird sich eine allgemeine besserung anbahnen, wie sie unser herr pseudonymus begehrt.

Andererseits scheint es mir aber, als ob die behauptungen und forderungen unseres verfassers doch zu weit gehen. Wenn er z. b. (s. 18 f.) dagegen eifert, dass dem schüler ein schema der englischen substantivdeclination vorgeführt wird, so hat doch ein solches den zweck, diesen darüber zu belehren, wie die d e u t s c h e declination englisch widergegeben wird. Dass im Englischen die rection (bis auf die bekannte genitivform) durch präpositionen geschieht, wird jeder verständige lehrer dabei hervorheben. Ferner ist der vorwurf der unfähigkeit, den der verfasser dem jetzigen lehrerstande in den folgenden worten macht, in solcher allgemeinheit entschieden zurückzuweisen; er sagt s. 31: 'Lässt ihn die schule endlich frei, so ist dem abgehetzten schüler die sprache der alten Römer und Hellenen, ja das lebendige Englisch und Französisch der gegenwart im wahren sinne des wortes fremd wie zuvor' etc.

Bedingt stimme ich auch nur in den ruf ein (s. 34): 'Tod den regeln und sätzen! Der schwerpunkt des unterrichts muss in die zusammenhängende lektüre verlegt werden!' Ganz bin ich der meinung des herrn pseudonymus, dass das lesen zusammenhängender stücke schon auf der anfangsstufe des unterrichts beginnen sollte, und dass der schüler durch mündliche reproduction des gelesenen mehr lernt als durch eine anzahl von nichtssagenden übungssätzen. Aber den — allerdings im verhältniss zu dem bisherigen usus sehr einzuschränkenden — grammatischen unterricht bis auf die durchnahme 'einiger hauptsachen aus der flexionslehre' (s. 35) gänzlich fallen zu lassen, hat doch grosse bedenken. Mit wenigen und begabten knaben lässt sich ein solches experiment wol wagen, aber bei einer zahl von 40—50, meist nur mässig beanlagten schülern, können die erfolge einer solchen methode nur unsicher werden. Die meisten bedürfen bestimmt gefasster regeln, um sich in dem wirrwarr der so verschiedenen, ihnen neu entgegentretenden formen zurecht finden zu können. Erhalten sie diese nicht, so werden sie in vielen fällen vielleicht das richtige r a t e n, aber von einem klaren wissen, von der überzeugung, dass der im betreffenden falle gewählte ausdruck auch der passende sei, kann gar nicht die rede sein. Eine solche methode ist aus pädagogischen gründen geradezu verwerflich. — Ueberdies bedenke man doch, was das ziel der schule ist: etwa, dass der schüler diese oder jene sprache praktisch gebrauchen lerne? Ist es nötig, hier den alten grundsatz zu widerholen, dass auch der sprachunterricht nur ein mittel zum höheren zweck ist, den schüler richtig denken und empfinden zu lehren? Der herr pseudonymus

erwartet zwar (s. 37), dass bei der lektüre sämmtliche notwendigen regeln zur besprechung gelangen und von zeit zu zeit widerholt und zusammengestellt werden. Aber eine solche ausnutzung der lektüre bewirkt bald ermüdung. Anfangs muss dem schüler jedes wort erklärt werden; seine teilnahme erlahmt aber, wenn er ein hübsches lesestück ein paar lectionen hindurch in seine einzelnen teile zerlegen und den inhalt nach allen dimensionen immer widerkäuen muss. Und wenn es später auch etwas schneller geht, so wird der reine genuss des gelesenen doch schwerlich zur geltung kommen, so lange er durch häufige grammatische fragen unterbrochen wird. Der schüler wird dagegen mit viel mehr freude an die lektüre gehen, wenn er weiss, dass er bereits einen teil der darin enthaltenen schwierigkeiten durch systematischen lernen überwunden hat. Mancherlei, insbesondere syntaktische eigentümlichkeiten, wird der lehrer noch zu erklären haben, oder er mag in gewissen fällen die schüler selbst zur auffindung der regel anleiten: aber dies kann nunmehr geschehen, ohne die lust am lesen zu verleiden. Wird die last der formenlehre und der grundzüge der syntax auf besondere stunden verlegt, so kann in diesen mit weit grösserer übersichtlichkeit und sicherheit das erledigt werden, was den raschen fortschritt des lesens nur hindert.

Auch die häuslichen schriftlichen arbeiten, 'diese brutanstalt des ungeziefers der fehler, diese landplage für lehrer und schüler' (s. 29), will unser autor in die rumpelkammer werfen. Abgesehen davon, dass nach dem urteil ruhig denkender medizinischer und pädagogischer capacitäten bei einer täglichen häuslichen arbeit von 1—1½ stunden für jüngere, 2—3 stunden für ältere schüler eine überbürdung nicht eintritt, möchte ich hier auch den moralischen wert häuslicher arbeit hervorheben: sie stärkt das pflichtgefühl des knaben und jünglings. Es liegt wenig verdienst darin, dass er in der schulstunde aufmerkt, da ihn die unmittelbare einwirkung des lehrers fortreisst. Er soll auch beweisen, dass er ohne direkten einfluss im stande ist, die an ihn gestellten forderungen zu erfüllen. Meines erachtens wäre daher die gänzliche beseitigung häuslicher arbeiten ein pädagogischer fehler, wenn andererseits deren verständige beschränkung auch jedem lehrer gesetz sein sollte. Und was die sprachlichen exercitien angeht, so sollen sie dem lehrer ein bild von der selbständigen leistungsfähigkeit seiner schüler geben: kommen darin zu viel fehler vor, so erkennt er, dass seine aufgabe eine noch zu schwierige war, dass er den betreffenden gegenstand noch einmal erörtern muss. Bei den klassenarbeiten tritt dies weniger zu tage, da hier dem geistig lebendigen, wie dem schwerfälligeren schüler nur dieselbe zeit zur anfertigung gewährt wird, so dass man an diese leistungen nicht denselben maasstab anlegen darf.

Noch mancherlei liesse sich über das in vorliegender schrift erörterte thema sagen, doch würde eine noch eingehendere besprechung die grenzen einer recension zu weit überschreiten. Aber auch das bisher angeführte genügt wol, um die bedeutung derselben klar zu stellen. Herr 'Quousque Tandem' ist ein tüchtiger sprachgelehrter und wol bewandert in der neuesten pädagogischen literatur, aber ein praktischer schulmann scheint er nicht, da ihn sonst die erfahrung belehrt haben müsste,

dass manche seiner vorschläge schwer durchführbar seien. Im übrigen sei aber diese schrift zur beachtung und beherzigung den werten amtsgenossen auf's wärmste empfohlen.

BERLIN. J. KOCH.

Visio Tnugdali, lateinisch und altdeutsch herausgegeben von Albrecht Wagner. Erlangen (Deichert) 1882. LXXII und 186 seiten. 8. 5 m.

Da Wagner's Visio Tnugdali bereits eine reihe von besprechungen erfahren hat, welche die vorzüge und schwächen dieser ausgabe hinlänglich dargelegt haben[1], so wird im folgenden weniger eine recension zu geben bezweckt, als vielmehr den leser mit dem inhalt und der einrichtung des in mehrfacher beziehung interessanten werkes bekannt zu machen.

Mussafia hat zuerst in seiner abhandlung 'Sulla visione di Tundalo' im 67. bande der sitzungsberichte der phil.-hist. klasse der wiener akademie auf die weite verbreitung und beliebtheit der Tundaluslegende während des mittelalters hingewiesen und gezeigt, dass es ausser lateinischen und deutschen bearbeitungen auch solche in fast allen sprachen des westlichen Europas gibt. Seine zusammenstellungen wurden durch Baist in der Zeitschrift f. roman. Phil., bd. IV, noch vermehrt. Was die englische version anbetrifft, so ist sie bereits 1843 publicirt worden von Turnbull in seinem buche 'The Visions of Tundale'; er benutzte zu seiner ausgabe zwei handschriften, die der Advocates' Library (Jac. V. 7, 27) zu Edinburg und die londoner Cott. Cat. A. II. Eine dritte, die von Thomas Wright in seinem 'St. Patrick's Purgatory' erwähnte (Roy. Ms. 17 B. XLIII) war ihm unbekannt geblieben. Ein stück dieses gedichtes ist übrigens von Wülcker in seinem Altenglischen Lesebuche II, 17 ff. abgedruckt worden.

In den vierziger jahren unseres jahrhunderts lernte man erkennen, dass in dem ideenkreise der visionen zum teil die vorbedingungen für Dante's Göttliche Komödie liegen; man begann nach den quellen derselben zu forschen, besonders Charles Labitte in seinem werke 'La divine comédie avant Dante' und Ozanam in dem buche 'Dante et la philosophie catholique au treizième siècle' mit einem anhang 'Recherches nouvelles sur les sources poétiques de la divine comédie'. Als dritter schliesst sich an dieselben Thomas Wright in seinem 'St. Patrick's Purgatory' und in seinem essay 'On the Legends of Purgatory, Hell and Paradise, current during the Middle Age'. Die schilderungen von hölle, fegefeuer und himmel unter der form der vision lässt sich rückwärts verfolgen bis zu den anfängen des christentums (Origenes), ihre eigentliche wurzel liegt noch tiefer, sie ist schon vorhanden in der seelenlehre der pythagoreischen und platonischen philosophie. Es wäre recht dankenswert gewesen, wenn der ver-

---

[1] Anzeiger f. deutsch. Alterthum 8, 350–368; Literaturzeitung 1882, 932; Literaturblatt 1882, 12; Litterar. Centralblatt 1882, 444.

fasser in der einleitung den historischen enwickelungsgang dieser erscheinung dargelegt hätte. Eine fülle von material verzeichnet schon Ebert im I. und II. bande seiner Geschichte der christlich-lateinischen literatur.

Das buch selbst zerfällt in zwei hauptteile: 1. einleitungen s. IX bis s. LXXII und 2. texte, nämlich die visio Tnugdali s. 3—56, ein lateinisches gedicht s. 59—110, die niederrheinischen Tundalusbruchstücke s. 113—118. Alber's Tnugdalus s. 121—186. Aus der einleitung zur visio Tnugdali erfahren wir, dass dem herausgeber 54 handschriften derselben bekannt sind, von denen er die 7 ältesten, noch dem 12. oder 12.—13. jahrhundert angehörigen, seinem texte zu grunde legt, womit er unzweifelhaft zu einem texte gelangt, der dem archetypus sehr nahe kommen muss. Der autor der visio war ein irischer mönch, Marcus, der sein werk einer abbatissa G. dedicirte. Dieselbe ist nach den untersuchungen des verf. identisch mit Gisela, äbtissin des regensburger nonnenklosters von St. Paul. Damit wird für die datirung als terminus a quo etwa das jahr 1148 gefunden; der terminus ad quem ergibt sich aus den niederrheinischen fragmenten, denen die visio als quelle vorlag und die um 1160 anzusetzen sind. Man irrt also schwerlich, wenn man annimmt, dass die visio zwischen 1150—1160 abgefasst wurde. Das lateinische anonym überlieferte gedicht in hexametern stammt aus dem cod. Vatican. 5977 und war bisher noch nicht gedruckt. Es enthält keineswegs nur die visio Tnugdali, sondern mit ihr zusammen eine ganze reihe ähnlicher stoffe, die fast alle irische legenden behandeln. Die visio Tnugdali steht v. 904—1447. Die quellen, aus denen der dichter geschöpft hat, sind am rande angegeben. Die darstellung der prosodischen, grammatischen und stilistischen eigentümlichkeiten des gedichtes enthält manches das verständniss des gedichts fördernde, doch ist dafür noch nicht genug getan, auch weiss verf. nicht immer das specifisch Mittellateinische streng von dem zu scheiden, was sich auch aus dem älteren Latein belegen lässt. In betreff der niederrheinischen fragmente war nach der ausgabe Lachmann's in den abhandlungen der berliner akademie vom jahre 1836 wenig hinzuzufügen. Der text des Alber ist eine widerholung desjenigen der Hahn'schen ausgabe in den gedichten des XII. und XIII. jahrhunderts (Bibliothek d. gesammt. deutsch. Nationalliteratur, Quedlinburg und Leipzig, bd. XX). Da Alber bereits eine eingehende behandlung durch Steinmeyer und Sprenger erfahren hat, so begnügt sich verf. damit, das verhältniss Alber's zu seiner vorlage, der lateinischen visio Tnugdali, darzustellen.

BERLIN, IM MÄRZ 1883. EMIL PETERS.

ERKLÄRUNG.

Der verf. der 'Englischen Metrik' ist in seiner entgegnung auf Wissmann's einwendungen auch auf meine recension (Anglia V, Anz. s. 30 ff.) zu sprechen gekommen. Die art, wie dies geschieht, muss die recension den der sache fern stehenden in einem falschen lichte erscheinen lassen,

und es dürfte daher nicht überflüssig sein, hier einiges zur rechtfertigung derselben zu bringen.

Schipper sagt zuvörderst, dass, da ich mit dem im vorhergehenden (seiner meinung nach) abgetanen Wissmann in sachen der altgerm. wortbetonung auf demselben Lachmann'schen standpunkte stehe, er es für nutzlos halte, auf meine ausführungen im besonderen einzugehen. Hiergegen bemerke ich, dass, von dem mancherlei, was in fraglicher sache Wissmann's standpunkt von dem meinigen trennt, zunächst abgesehen, wir beide gegen die streitigen punkte der metrik in so verschiedener weise vorgehen, dass unsere angriffe in der tat nichts mehr mit einander gemein haben als ihr ziel. So kommt es, dass ich durch die gegen Wissmann gerichtete geharnischte abwehr Schipper's nicht im mindesten getroffen werde und die ausführungen meiner kritik noch ebenso unwiderlegt sind wie zuvor! — Obgleich Schipper den allzu positiven ton meiner recension zu rügen sich gedrungen fühlt, bin ich weit entfernt, meine kräfte zu überschätzen. Ich weiss im gegenteil sehr wol, dass es nichts war als ein glücklicher zufall, der, als ich die betr. kapitel der 'Metrik' zu gesicht bekam, mich gerade an Lazamon's reime denken machte. — Was die ungenauigkeit in den referaten, die der verf. der 'Metrik' Wissmann und mir vorwirft, anbelangt, so ist dies eine behauptung, für die ich meinerseits wenigstens beweise verlange, und ich sehe dem, was der verf. hier beibringen wird, mit um so grösserer ruhe entgegen, als ich mir bewusst bin, gerade bei anordnung dieses wichtigsten teiles meiner kritik mit der grössten gewissenhaftigkeit zu werke gegangen zu sein.

Schipper wirft mir vor, dass ich die metrischen theorien anderer vertrete. Dieser vorwurf trifft mich nicht tief, da ich hier wie überhaupt nur solche theorieen anderer vertrete, die ich durch eigene nachprüfung als richtig befunden habe. Ich lese die verse Otfrid's etc. wie Lachmann und alle kundigen, da ich mich überzeugt habe, dass sie nicht anders gelesen werden können. Ich halte die stabzeile für vier und nicht acht mal gehoben, weil mich die von Vetter angeführten gründe überzeugt haben. Ich halte die Lazamon'schen und andere mittelengl. verse für vier mal gehoben und für identisch mit den versen Otfrid's, weil mir die von Trautmann dafür angeführten gründe einleuchten, während ich das von Schipper für die zweihebigkeit derselben beigebrachte höchst hinfällig finde. Ich stelle mich ebenfalls zu Trautmann in der auffassung von betonungen wie *lórè*, *lúdère* etc.: die zweiten accente in solchen fällen sind nicht wortaccente, wie Lachmann will, sondern versaccente, welche auf die von Trautmann angegebene weise in gebrauch gekommen sind.[1] Schipper's ansicht, wonach vers- und wortaccente immer zusammenfallen, halte ich für durchaus unhaltbar. Ich scheue mich, wie man sieht, ganz und gar nicht, offen zu bekennen, dass die ansichten die ich vertrete, nur

[1] Auch Wilmanns geht im neusten hefte der Zeitschr. f. D. Altert. (bd. 27, s. 105 ff.) gegen das angebliche gesetz –́ ⏓̀ ⏑ vor. Hoffen wir, dass er, wie jetzt die dreisilbigen, so in einem zweiten aufsatze die zweisilbigen wörter behandelt und seinerseits die frage aufwirft und beantwortet, woher jene betonung denn kommt.

insofern die meinen sind, als ich sie fand und mir zu eigen machte. Ich war nie ehrgeizig genug, dort nach neuen theorien zu suchen, wo das von anderen gefundene zur lösung aller schwierigkeiten noch völlig ausreichte.

Doch nun zu dem manne der 'Nation'. Wer er ist, wissen wir nicht, wüssten es wol auch nicht, selbst wenn er nicht sich zu nennen vergessen hätte. Dürften wir hoffen, dass es etwas nützen würde, so möchten wir ihm den rat geben, ehe er über gewisse dinge zu urteilen unternimmt, sich vorher über dieselben genügend zu unterrichten. Weiter auf seine recension einzugehen kann uns nicht beifallen.[1] Wir können uns jedoch nicht enthalten zu fragen, wie schlimm es um gewisse theorien Schipper's stehen muss, wenn dieser, um sie zu stützen, genötigt ist, nach bundesgenossen herumzusuchen, deren elaborate nur zu ersichtlich den stempel der dutzendarbeit an sich tragen.

Ich schliesse diese bemerkungen mit der hoffnung, recht bald eine offene(!) und eingehende zurückweisung meiner kritik vor mir zu sehen.

LONDON, IM DEC. 1882. EUGEN EINENKEL.

The English and Scottish Popular Ballads. Edited by Francis James Child. Part I. Boston (Houghton, Mifflin & Co.), New York, London (Stevens). Imp. 8°, pp. 256.

Seit dem ersten erscheinen von Thomas Percy's *Reliques of Ancient English Poetry* im jahre 1765 ist viel geschehen für die herausgabe des reichen vorrates an balladen, dessen sich die englische literatur rühmen darf. Wer denkt nicht — abgesehen von anderem — sogleich an Scott's *Minstrelsy of the Scottish Border* (1802—3), Chambers' *Scottish Ballads* (1829), Bell's *Ancient Poems, Ballads, and Songs* (1857), an Hales' und Furnivall's ausgabe von *Bishop Percy's Folio Manuscript* (1868) und an die rühmlichen leistungen der von Furnivall ins leben gerufnen Ballad Society? Alle bisher veröffentlichten sammlungen geben mehr oder minder beträchtliche bruchstücke des vorhandenen balladenschatzes: Francis J. Child, professor in Harvard University, Cambridge, Mass., ist der erste, der sich an die schwierige aufgabe wagt, das ganze zusammenzubringen. Frühere herausgeber sind mit ihren texten mehr oder weniger willkürlich umgegangen, am schlimmsten Percy, der wegschneidet, zusetzt, ändert wie es ihm in den kram passt: Child befolgt die allein richtige regel sich streng an die überlieferung zu halten. Kein herausgeber hat bis jetzt ernstlich daran gedacht die englischen balladen einem vergleichenden studium zu unterwerfen, d. h. den beziehungen nachzuspüren, die sie zu einander und zu den verwanten balladen fremder völker haben: Child betreibt dieses vergleichende studium in grossem maasstabe und verfolgt einzelne balladen von Island bis ans Gelbe Meer.

[1] Man lese nur die letzten drei sätze des aushubs mit der naiven aburteilung Lazamon's und 'aller anderen'.

Wir dürfen uns freuen, dass gerade Child, ein so bewährter arbeiter auf dem felde der ballade, das grosse werk unternommen hat. Schon in den jahren 1857—59 hat er in Philadelphia eine achtbändige balladensammlung erscheinen lassen, und seitdem ist er unablässig tätig gewesen mit einheimsen, sichten und vergleichen. Nicht nur sämmtliche gedruckte balladen der englischen zunge sind, wie sich von selbst versteht, von ihm berücksichtigt worden, sondern er hat auch aus handschriftlichen quellen und aus mündlicher überlieferung geschöpft. Die ausbeute aus der mündlichen überlieferung, gesteht er selber, ist weder beträchtlich noch besonders wertvoll; dagegen haben bisher unbenutzte handschriften, unter denen eine umfängliche sammlung Motherwell's obenan steht, viel und vorzügliches geliefert.

In der einrichtung und anlage ähnelt Child's werk am meisten der bekannten sammlung Grundtvig's: *Danmarks Gamle Folkeviser*. Jede ballade wird in ihren einzelnen spielarten, soweit solche vorhanden, vorgeführt, und den texten ist immer eine einleitung vorausgeschickt, die über quelle und überlieferung auskunft gibt, und welche die beziehungen zu englischen und fremden balladen erörtert.

Folgendes ist der inhalt des ersten teils:

1. *Riddles Wisely Expounded,* s. 1—6. Ein in der deutschen balladenliteratur wolbekannter stoff. Das erste stück (A) der sippe ist die ballade von dem mädchen, das die rätselfragen des ritters löst und dafür von ihm geheiratet wird. Ganz ähnlich ist B. In C, das nur durch Motherwell's handschrift überliefert wird, ist der rätselsteller der teufel, der entflieht, sobald das mädchen seinen namen nennt. D enthält blosse rätselfragen ohne erzählende einkleidung.

2. *The Elphin Knight,* s. 6—20. A und B: Der *elfin knight* blässt sein horn. Das mädchen, das ihn hört, wünscht, es hielte ihn in den armen. Kaum hat sie's gedacht, so ist er bei ihr: Wenn ich dich heiraten soll, sagt er, musst du die und die (unmöglichen) dinge tun. Das will ich, sagt sie, wenn du zuvor die und die (ebenfalls unmöglichen) dinge tust. Darauf geht er nicht ein, und sie spricht:

My maidenhead I'll then keep still,
Let the elphin knight do what he will.

C bis L weichen mehr oder weniger ab und hängen zum teil nur noch durch den oder jenen zug mit A und B zusammen.

3. *The Fause Knight upon the Road,* s. 20—22. Ein kleines stück von 9 zwei- bezw. vierzeiligen strophen, in dem der *wee boy* dem *fause knicht* auf jede frage und jedes wort eine überbietende antwort gibt.

4. *Lady Isabel and the Elf Knight,* s. 22—62. *Fair Isabel* wird vom *elf-knight* in den wald gelockt und soll, wie schon sieben königstöchter vor ihr, getötet werden. Sie lullt ihn in schlaf, bindet und erschlägt ihn. Also eine verwante unserer zahlreichen Ulinger- und 'Ulrich und Aennchen'-balladen. Child verlegt den ursprung nach Holland. Mit recht widerspricht er s. 54 der ansicht Bugge's, wonach die ganze so weitverbreitete gattung auf die geschichte von Judith und Holofernes zurückgehen soll. Wie sonst leitet Bugge auch hier zu viel aus christlich-jüdischer überlieferung ab.

5. *Gil Brenton*, s. 62—81. Gil Brenton's braut kommt zu schiffe in das land ihres bräutigams, um mit diesem vermählt zu werden. Unterwegs erfährt sie:

A 17. Seven king's daughters has our king wedded,
An seven king's daughters has our king bedded.

But he's cutted the paps frae their breast-bane,
18. And sent them mourning hame again,

weil sie nämlich keine jungfrauen mehr waren. Da wird ihr bange und sie spricht zu ihrer zofe: 500 pfund will ich dir geben, wenn du statt meiner diese nacht beim könige schläfst. Die zofe tut es, und der könig fragt seine zauberkräftigen bettücher und decken:

30. Is this a maid that I ha wedded?
Is this a maid that I ha bedded?

Und die tücher antworten:

31. It's nae a maid that you ha wedded,
But it's a maid that you ha bedded.

Der könig ist unglücklich und klagt seiner mutter sein leid. Sie spricht:

37. 'An I'll gang to yon painted bowr,
And see how't fares wi yon base whore.'

38. The auld queen she was stark an strang;
She gard the door flee aff the ban.

39. The auld queen she was stark an steer;
She gard the door lye i the fleer.

40. 'O is your bairn to laird or loon?
Or is it to your father's groom?'

Mein kind, antwortet die braut, ist von einem schönen herrn, der mich im walde traf und bis zum abend festhielt. Und er gab mir eine locke und einen ring etc. Die königin geht zu ihrem sohne:

64. 'What did you wi that gay gold ring
I bade you keep aboon a' thing?

66. What did you wi that yallow hair
I bade you keep for ever mair?'

68. 'I gae them to a lady gay
I met i the greenwood on a day.

69. An I would gi a' my father's lan,
I had that lady my yates within.'

71. 'O son keep still your father's lan;
You hae that lady your yates within.'

Die beiden ersten gestaltungen der sippe sind sehr ähnlich und gehören zu den wirkungsvollsten und schönsten balladen der englischen sprache. In C und D wird erst das abenteuer im walde erzählt, und sie und alle übrigen geben mehr oder weniger züge der ursprünglichen ge-

stalt auf. Der herausgeber weist hin auf zahlreiche anklänge und übereinstimmungen in skandinavischen balladen. Deutsche verwante scheinen nicht vorhanden zu sein.

6. *Willie's Lady*, s. 81—88. Willie hat eine frau genommen, die von seiner mutter gehasst und gequält wird. Die mutter will die schwiegertochter tot wissen und verhext sie, dass sie, als ihre stunde kommt, nicht gebären kann. Die junge frau schickt Willie zur alten und bietet ihr einen goldenen becher, aber sie hebt den zauber nicht auf. Sie bietet ihr einen hengst, aber '*that vile rank witch of vilest kind*' bleibt hart. Hierauf heisst die junge frau ihren gatten ein kind von wachs machen und der alten bringen und aufmerken, was sie sagt. Diese ist bestürzt und ruft aus:

34. 'Oh wha has losed the nine witch knots
That was amo that ladie's locks?

35. And wha has taen out the kaims of care
That hangs amo that ladies hair?

38. And wha has loosed her left-foot shee,
And lotten that ladie lighter be?'

Willie beseitigt die verschiedenen zauber:

44. And now he's gotten a bonny young son,
And mickle grace be him upon.

Nur diese eine englische gestaltung des stoffes, der bei den Skandinaviern ziemlich verbreitet ist und bei uns wider zu fehlen scheint.

7. *Earl Brand*, s. 88—105. Earl Brand entflieht mit seiner geliebten, wird von deren vater und sechszehn seiner leute verfolgt, die er einen nach dem andern niederschlägt. Vom letzten erhält er eine wunde. Mit mühe bringt er seine geliebte in das haus seiner mutter und stirbt mit dem wunsche, dass sein jüngster bruder sie heirate. So A. In BCD etc. heissen die liebenden William und Margaret, und die verfolger sind Margaret's vater und brüder. Wider eine reihe verwanter balladen in den skandinavischen literaturen; deutsche derselben gattung nicht bekannt.

8. *Erlinton*, s. 106—111. Diese sippe hat deutliche anklänge an die Earl Brand-balladen, doch zeigen sämmtliche fassungen einen glücklichen ausgang.

9. *The Fair Flower of Northumberland*, s. 111—118. Ein schottischer ritter, der in die gefangenschaft des Earl of Northumberland geraten, entflieht mit dessen tochter. Der ritter hat weib und kinder, obwol er geschworen:

10. I sweare by the blessed Trinitie,
I have no wife and children, I,
Nor dwelling at home in merrie Scotland,

und verstösst sie, als sie nach Schottland kommen. Zwei englische ritter finden sie und bringen sie zurück zu ihrem vater. Schluss:

35. All you faire maidens be warned by me,
Scots were never true, nor never will be,
To lord, nor lady, nor faire England.

So A. Die übrigen fassungen weichen nicht sehr wesentlich ab. Der stoff ist, wie in der natur der sache liegt, nur englisch, wenn sich auch anklänge an einzelne züge in deutschen und skandinavischen balladen finden.

10. *The Twa Sisters,* s. 118—141. Zwei schwestern gehen ans wasser, um ihres vaters schiffe ankommen zu sehen. Die ältere stösst die jüngere ins wasser; der leichnam schwimmt zur mühle und wird vom müller herausgezogen. Aus ihrem brustbeine wird eine geige gemacht, aus ihren fingern die wirbel, aus den haaren die saiten. Und als die geige gespielt wird, verrät sie die mörderin. Ueber zwanzig mehr oder weniger abweichende spielarten.

11. *The Cruel Brother,* s. 141—151. Das fräulein will den ritter heiraten, wenn er sich der zustimmung ihrer verwanten versichert. Er holt die zustimmung der eltern und aller verwanten ein, vergisst aber den bruder John zu fragen. Die hochzeit wird gehalten. Beim abschiede, als die neuvermählten schon zu pferde sitzen, sticht John seine schwester in's herz. Zahlreiche mehr oder minder abweichende spielarten.

12. *Lord Randal,* s. 151—166. Der bekannte stoff, den wir z. b. in unserer 'Schlangenköchin' (Erk's Liederhorst s. 6) und 'Stiefmutter' (Uhland's Volkslieder s. 272) haben. Zahlreiche englische gestaltungen.

13. *Edward,* s. 167—170. Die oft in's Deutsche übersetzte (Herder, Wolff, Knortz etc.) ballade von Edward, der seinen vater erschlagen hat. Nur zwei vollständige fassungen; die bekannte (B) aus Percy's handschrift, A von Motherwell. In B heisst der mörder Davie, und nicht den vater, sondern den bruder hat er erschlagen.

14. *Babylon, or the Bonnie Banks of Fordie;* s. 170—177. A beginnt:

There were three ladies lived in a bower,
Eh vow bonnie,
And they went out pull a flower
On the bonnie banks o Fordie.

Plötzlich steht ein verbannter vor ihnen und fragt die älteste, ob sie seine frau werden oder von seinem messer sterben will. Sie will lieber sterben, und er tötet sie. Ebenso die zweite. Die dritte will keinen verbannten heiraten und auch nicht sterben: 'Ich habe einen bruder im walde, der dich töten wird, wenn du mich tötest'. Wie heisst dein bruder: 'Baby Lon'. 'O weh, schwester, was hab ich getan!' und er zieht sein messer und ersticht sich.

15. *Leesome Brand,* s. 177—184. Diese ballade ist schlecht erhalten und ohne einen blick auf die verwanten in anderen germanischen literaturen nicht genügend verständlich. Ein mädchen, das seine stunde nahen fühlt, entflieht mit dem geliebten. Als sie ein stück geritten sind, wird ihr weh und sie verlangt nach weiblichem beistande. Während er diesen zu suchen geht, gebiert sie, und bei seiner rückkehr findet er sie tot und ein totes knäblein neben ihr. Er klagt seiner mutter sein leid. Diese gibt ihm ein horn, aus dem er drei tropfen von des heiligen Paulus blute auf die leichen giessen soll. Dies geschieht, und mutter und kind werden lebendig.

16. *Sheath and Knife,* s. 185—187. Die liebenden, königskinder, sind bruder und schwester. Sie fühlt sich mutter. Beide gehen in des vaters tiergarten, wo er sie mit ihrer bewilligung mit einem pfeile erschiesst.

6. He has made a grave that was lang and was deep,
And he has buried his sister, wi her babe at her feet.

7. And when he came to his father's court hall,
There was music and minstrels and dancig and all.

8. 'O Willie, o Willie, what makes thee in pain?'
'I have lost a sheath and a knife that I'll never see again.'

17. *Hind Horn,* s. 187—208. Diese sippe ist die nachkommenschaft der mittelenglischen geste von 'King Horn'. Von den zahlreichen begebnissen derselben finden wir hier fast nur diejenigen wider, welche sich an den ring knüpfen. Hind Horn hat dem könig sieben jahre gedient und hat sich in seine tochter verliebt. Sie gibt ihm einen ring: 'So lange der stein glänzt und seine farbe behält, bin ich dir treu; wenn die farbe verblasst, ist meine liebe vorüber'. Horn geht zur see. Nach sieben jahren sieht er plötzlich, dass der ring seine farbe verloren hat. Er kehrt zurück und am lande erfährt er von einem bettler, dass des königs tochter hochzeit hält. Er tauscht mit dem bettler die kleider, begibt sich an des königs tor und bittet in Horn's namen um einen trunk. Die braut selber bringt ihn und Horn lässt den ring in den becher fallen.

A 18. 'O got ye this by sea or land?
Or got ye it off a dead man's hand?'

19. 'I got not it by sea, I got it by land,
And I got it, madam, out of your own hand.'

20. 'O I'll cast off my gowns of brown,
And beg wi you frae town to town.'

22. Ye needna cast off your gowns of brown,
For I'll make you lady o many a town.'

18. *Sir Lionel,* s. 208—215. Ein ritter findet eine frau in einem baume, deren gatte sammt seinen leuten von einem eber getötet worden ist. Der ritter tötet den eber und wird verwundet. Der eber gehört einem riesen, der mit dem ritter kämpfen will, sobald seine wunden geheilt sind. Nach der heilung stellt sich der ritter und tötet den riesen, wie er den eber getöt hatte.

19. *King Orfeo,* s. 215—217. Nur ein an zwei stellen lückenhaftes stück, das auf dem mittelenglischen 'Sir Orfeo' beruht. Orpheus ist in unserer ballade einfach *king*, Eurydice heisst Lady Isabel. Von den ausgaben der geste 'Sir Orfeo' ist die von Zielke, Breslau 1880, nicht erwähnt.

20. *The Cruel Mother,* s. 218—227. Ein mädchen gebiert zwei kinder, tötet und verscharrt sie. Als sie an der schlossmauer entlang geht, sieht sie zwei liebliche knaben spielen.

C 7. 'O bonnie babes, gin ye were mine,
I would dress you up in satin fine.

8. O I would dress you in the silk,
And wash you ay in morning milk.'

9. 'O cruel mother, we were thine,
And thou made us to wear the twine.

10. O cursed mother, heaven's high,
And that's where thou will neer win nigh.'

So C. Die übrigen stücke der sippe mit zum teil wesentlichen abweichungen.

21. *The Maid and the Palmer*, s. 228—233. Ein mädchen wäscht am brunnen. Ein alter pilger kommt und verlangt zu trinken. 'Ich habe keinen becher', sagt sie. 'Käme dein liebster von Rom', sagt er, 'würdest du bald einen becher finden'.

7. Shee sware by God & good St. John,
Lemman had shee neuer none.

8. Saies, 'Peace, ffaire mayd, you are fforsworne!
Nine children you haue borne.

9. Three were buryed vnder thy bed's head,
Other three vnder thy brewing leade.

10. Other three on yon play greene;
Count, maid, and there be nine'.

'Und dafür sollst du sieben jahre ein trittstein sein, sieben jahre ein glockenklöppel, und sieben jahre sollst du in der hölle einen affen führen.'

22. *St. Stephen and Herod*, s. 233—241. Bisher nicht gedruckt. Stephen, der bei Herodes dient, hat einen stern über Bethlehem stehen gesehen und will nun nicht mehr bei Herodes bleiben. Der könig lässt ihn vor die stadt führen und steinigen.

23. *Judas*, s. 242—244. Eine balladenhafte und nicht ganz klare darstellung einer legende von Judae verrat.

24. *Bonnie Annie*, s. 244—247. Annie fühlt sich mutter. Nachdem sie ihrem vater gold und geld gestohlen, entflieht sie mit ihrem geliebten übers meer. Sie sind nicht weit gefahren, als sie nach weiblicher hilfe verlangt. Die ballade ist nicht gut erhalten, so dass der zusammenhang der übrigen begebenheiten dunkel ist.

25. *Willie's Like-Wake*, s. 247—252. Willie liebt ein mädchen, das ihm vorenthalten wird. Auf den rat seiner mutter stellt er sich tot. Das mädchen fällt vor ihrem vater auf die knie und bittet, zu Willie's begräbniss gehen zu dürfen. Sie geht, und als sie hintritt vor die leiche,

A 14. He took her by the waist sae neat and sae sma,
And threw her atween him and the wa.

15. 'O Willie, o Willie, let me alane this nicht,
O let me alane till we're wedded richt.'

16. 'Ye cam unto me baith sae meek and mild,
But I'll mak ye gae hame a wedded wife wi child.'

26. *The Three Ravens*, s. 253—254. Drei raben sitzen auf einem baume. Der eine sagt: 'wo werden wir frühstücken?' 'Dort unten liegt ein ritter tot unter seinem schilde. Seine hunde bewachen ihn; seine habichte fliegen um ihn und lassen andere vögel nicht an ihn.'

5. Downe there comes a fallow doe,
As great with yong as she might goe.

6. She lift vp his bloudy hed,
And kist his wounds that were so red.

8. She got him vp vpon her backe,
And carried him to earthen lake.

9. She buried him before the prime,
She was dead herselfe ere even-song time.

10. God send euery gentleman,
Such haukes, such hounds, and such a leman.

Zwei kleine und unvollständige stücke: **27.** *The Whummil Bore* (s. 255) und **28.** *Burd Ellen and Young Tamlane* (s. 256) schliessen den ersten teil.

So knapp und uneingehend die vorstehenden bemerkungen sind, werden sie hoff ich doch genügen, den wert und die hohe wissenschaftliche bedeutung des von Child begonnenen werkes erkennen zu lassen. Möge der herausgeber die nötige kraft und musse zur schnellen vollendung desselben finden.

BONN, IM MÄRZ 1883. MORITZ TRAUTMANN.

Wörterbuch des schottischen dialekts in den werken von Walter Scott und Burns, herausgegeben von Ludwig Hierthes, k. reallehrer der neuen sprachen an der k. kreisrealschule und an der k. industrieschule Ausgburg. Augsburg, 1882. Verlag der Math. Rieger'schen buchhandlung. X und 193 seiten. Kl. 8. Geheftet preis 3 mark.

Der verfasser hat in dem letzten heft der Englischen Studien (VI, 1 s. 141 ff.) eine gründliche und verdiente abfertigung erfahren. Man würde dem verf. zu viel ehre erweisen, wenn man das stümperhafte machwerk einer nochmaligen ausführlichen kritik in einer fachzeitschrift unterziehen wollte. Für die leser der Anglia möge es genügen darauf hinzuweisen, dass der verf. weder die vorkenntnisse besitzt, um ein solches buch schreiben zu können, noch überhaupt sich die mühe gegeben hat, das nötige material zusammenzubringen (nur den alten Motherby hat er benutzt). Man lese nur das vorwort und sehe sich auf s. IX die 'allgemeinen gesichtspunkte' an, um sich von der wahrheit des gesagten zu überzeugen.

*

Wem es auf ein oberflächliches lesen der schriften von Scott und Burns ankommt, der findet im ganzen genügende auskunft in den zu diesen werken veröffentlichten glossaren, die jedem leicht zugänglich sind. Ich setze natürlich voraus, dass einer nicht mit ganz unzulänglichen kennnissen des Englischen an das lesen dieser schriftsteller gehe. Denn für einen solchen leser — aber auch nur für einen solchen — wird das wörterbuch des verf. sich als einigermassen brauchbar erweisen, wenn es ihn auch nicht selten im stiche lässt und durch die oft bunt durcheinder gewürfelten bedeutungen der wörter verwirrt. Den studirenden aber, denen zum lesen Scott's und Burns' ganz andere hilfsmittel zu gebote stehen, könnte das wörterbuch des verf. nur aus dem grunde empfohlen werden, damit sie frühe lernen, wie man es nicht machen solle.

BONN, IM MÄRZ. DR. LORENZ MORSBACH.

The Digby Mysteries. Edited from the Mss. by F. J. Furnivall. New Shakspere Society. Series VII. London 1882.

Von den altenglischen misteriensammlungen wurden die Chester- und Coventryspiele seiner zeit durch die alte Shakespeare-Society herausgegeben. Durch diesen druck wurden sie auch ausserhalb England bekannt. Die Towneleysammlung veröffentlichte die Surtees-Society und auch sie sind dadurch zugänglich geworden. Die Yorker spiele galten lange zeit als verloren, bis sie in der sammlung des Lords Ashburnham wider auftauchten. Dieselben sollen nun für die Clarendon-Press von der gelehrten dame Miss Toulmin Smith baldigst herausgegeben werden. Es ist dies die umfangreichste sammlung, da sie 48 spiele umfasst, während die von Coventry nur aus 43, die Towneleysammlung nur aus 32, die von Chester nur aus 24 besteht. Die Yorkmisterien stehen den Towneley am nächsten, mehrere stimmen fast wörtlich mit einander überein. Ein einzelnes stück daraus, der sog. 'Scriveners Play' wurde schon früher nach einer einzelabschrift für die Camden-Society 1858 herausgegeben.

Daneben nehmen sich nun allerdings die Digby Misterien sehr bescheiden aus. Und doch müssen wir es dem unermüdlichen herausgeber Furnivall, der schon so viele schätze der altenglischen literatur bekannt gemacht hat, grossen dank wissen, dass er diese stücke zum ersten male veröffentlichte! 'Zum ersten male veröffentlichte' dürfen wir sagen, obgleich allerdings die Digby-hs. schon einmal gedruckt wurde. Der Abbotsford Club liess 50 exemplare dieses druckes anfertigen. Von einer frühern 'veröffentlichung' kann man aber also nicht reden. Eines der drei misterien war allerdings bekannt geworden, das Candlemas Day-spiel. Hawkins druckte es 1773 in seinem 'Origin of the English Drama' und später nahm es Marriott auf in seine 'Collection of English Miracle Plays or Mysteries' Basel 1838.

Die in der Digby-hs. enthaltnen misterien sind: 1. Der Bethlehemitische kindermord (566 verse). 2. Die bekehrung Saul's (663 verse). 3. Maria Magdalene. Das letzte stück ist das umfangreichste und auch das interessanteste. Es zerfällt in zwei teile, deren erster aus 992 versen besteht, der zweite aus 1152. Maria Magdalene, Lazarus und Martha werden hier als geschwister und kinder des Cyrus aufgeführt, der ein reicher herr ist und die herrschaft über Jerusalem, Maudleyn (ein schloss), und Beteny (Bethanien) besitzt. Maria zeigt sich erst als leichtsinniges mädchen, dann aber wird sie durch einen engel zur erkenntniss ihres sündenlebens gebracht, sucht Christus auf und bereut ihr früheres leben. Mit der auferweckung des Lazarus schliesst der erste teil. Beim beginne des zweiten teils tritt der 'Kyng of Marcylle' (wol entstanden aus dem könig Marsilies des Rolandsliedes) als vertreter des heidentums auf. Dann kommt ein teufel und berichtet Christi höllenfahrt. Jesus erscheint den drei Marien, die ihn im grabe suchten u. s. w. Zum schlusse bekehrt Maria Magdalene den heidenkönig von Marcylle, zieht sich aber dann in die einöde zurück und das ganze schliesst mit der himmelfahrt der Maria Magdalene.

Sehr interessant ist dieses misterium dadurch dass sich hier eine grosse menge allegorischer figuren neben denen aus der biblischen geschichte finden (z. b. king of the world, luxuria, flesch, lechery u. s. w.), also hier sich ein übergang der misterien zu den moralitäten bietet. — In derselben hs. steht denn auch noch ein bruchstück einer wirklichen moralität: 'Morality of Wisdom, who is Christ'. Dies ist eine moralität von der gewöhnlichen mache. Anima und ihre drei gesellen Wysdom, Wille und Vnderstondyng sind zuerst durchaus fromm und gut und ergehen sich in erbaulichen gesprächen, dann aber kommt Lucyfer mit seinen gefährten und bald ist Anima allen lastern ergeben. Mit v. 754 bricht die hs. mitten in diesen scenen ab. Aus einer kurzen inhaltsangabe der übrigen, welche Collier seiner zeit aus einer andern hs. machte, ersehen wir, dass Anima und die ihren sich zum schlusse bekehren und so das ganze befriedigend endet (vgl. s. 167 ff.). Ausser den erwähnten stücken finden wir in Furnivall's ausgabe noch ein misterium 'Christ's Burial and Resurrection'. Es ist einer andern hs. (einer der Bodleiana) entnommen, doch machen es die sprache und das ganze aussehen der hs. nicht unwahrscheinlich, dass dieses stück ursprünglich einen teil des Digby-ms. ausmachte. Dieses misterium zerfällt in zwei teile: die grablegung Christi, welche am charfreitag gespielt, und die auferstehung Christi, welche am ostertage zur aufführung gebracht wurde. Beide teile umfassen zusammen 1631 verse. Die grablegung behandelt nicht auch die höllenfahrt Christi, sondern endet damit, dass der leichnam im fels verschlossen ruht. Die auferstehung führt den gang der drei Marien an das grab Christi vor, das auftreten der jünger am ostermorgen und die erscheinung des erlösers vor Maria Magdalene und dann vor den drei Marien, die das gesehene den jüngern mitteilen. Mit einem lobgesange auf den auferstandnen Christus, der die sündige menschheit erlöst hat, schliesst das ganze.

Hoffentlich erscheint nun auch bald die oben erwähnte ausgabe der York Misterien, damit wir alle englischen geistlichen spiele zusammen-

haben und alsdann über das verhältniss der einzelnen zu einander und aller zu ihren quellen urteilen können. Dass aber die Digby-stücke uns nun leicht zugänglich geworden, dafür sind wir Furnivall den grössten dank schuldig!

LEIPZIG. RICHARD WÜLCKER.

Ausser von den besprochnen büchern sind von den folgenden abzüge eingeliefert worden:

Englische Studien. Organ für englische philologie unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen. Herausgegeben von Prof. Dr. Eugen Kölbing. VI. band, 1. heft. Heilbronn (Henninger) 1883.

A Critical Edition of some of Chaucer's 'Minor Poems'. By John Koch, Ph. D. (Wissenschaftliche beilage zum programm des Dorotheenstädtischen realgymnasiums in Berlin. Ostern 1883. 4°. ss. 26.

Uebersetzungen aus Goldsmith (aus dem 'Wanderer' und dem 'Verlassnen Dorfe') von Director Dr. M. Krummacher. [Achter bericht der städtischen höheren mädchenschule in Cassel]. Cassel, im März 1883.

Systematische Phraseologie der Englischen Umgangssprache mit eingelegten gesprächen, briefen, anekdoten und deutschen übungssätzen, sowie sachlichen, synonymischen und grammatischen anmerkungen. Für den schul- und privatgebrauch von Dr. phil. Albert Gärtner. Bremen (Hollmann) 1883. 8. IV und 268 seiten.

Zur Methode des französischen Unterrichts. Ein beitrag zur reform des sprachunterrichts und zur überbürdungsfrage. Von Dr. Karl Kühn, ordentl. lehrer am königl. realgymnasium zu Wiesbaden. Wiesbaden (Bergmann) 1883. 8. 48 seiten.

UEBER DIE QUELLEN CYMBELINE'S.

Einen der beliebtesten stoffe, welchen dichter alter und neuerer zeit bearbeitet haben, bildet die rechtfertigung und verherrlichung eines schönen weibes, welches beschuldigt wird die gattentreue gebrochen zu haben. Vornehmlich ist das mittelalter an dichtungen reich, die diesen gegenstand zum inhalt haben. Die meisten derselben gehören der romanischen literatur an. Unter ihnen erregen diejenigen ein besonderes interesse, welche mit einer wette auf die treue der schönen beginnen und damit zugleich das thema von vornherein bekannt geben. Die geschichte erhält dann folgende fassung. Ein mann rühmt in gesellschaft anderer die züchtigkeit und treue seines weibes. Dieses lob erweckt die eifersucht eines seiner zuhörer so sehr, dass dieser ihm eine wette darauf anbietet das weib für sich zu gewinnen. Der gatte nimmt dieselbe an. Sein gegner begibt sich zu der keuschen gattin und erklärt ihr seine liebe, wird aber abgewiesen. In der überzeugung seine wette verloren zu haben, wendet er sich an eine person, welche mit der getreuen in näherer beziehung steht. Mit hilfe dieser dritten person — gewöhnlich eines alten weibes — verschafft sich der übeltäter zeichen, die augenscheinlich seinen erfolg beweisen. Auf grund derselben glaubt der gatte dem betrüger. Er verstösst sein unschuldiges weib und beabsichtigt es ermorden zu lassen. Dasselbe erträgt aber die ausbrüche seines zornes mit geduld, bis schliesslich der schändliche betrug entdeckt und die gattin von dem verdachte der untreue vollständig gereinigt wird.

Die beweisführenden merkmale sind in den verschiedenen dichtungen verschiedener art. Gewöhnlich bestehen sie in einem male oder einer warze, welche sich auf der brust der schönen befindet; aber auch schon eine haarlocke, oder ein

gürtel, ein armband oder eine börse kann den gatten von der treulosigkeit seines weibes überzeugen.

Auch die handelnden personen in diesen dichtungen gehören verschiedenen ständen an. Zumeist sind sie der bürgerlichen klasse entnommen, doch gibt es auch eine nicht geringe zahl solcher dichtungen, in welchen sie aus adels- und hofkreisen stammen.

Die heldin ist gewöhnlich eine verheiratete frau, zuweilen aber auch die braut, ja schwester des helden. — Auf dem gebiete der romanischen literatur begegnet man diesem thema zuerst in italienischen novellen und französischen romanzen, durch welche es sich in die deutsche und englische literatur verpflanzt hat. Die hier in betracht kommende italienische novelle ist die 9. des 2. tags des Decamerone von Boccaccio. Deutsche bearbeitungen dieser erzählung des Boccaccio sind z. b. die von Zacharias Liebhold von Solbergk[1] und von Michael Kongehl. Eine noch ältere ist die comedia des Hans Sachs Von der unschuldigen frau Genura. Die älteste deutsche ist jedenfalls das gedicht: 'Von zwein Kaufmann', welches von einem Ruprecht von Würzburg verfasst ist und in die übergangszeit vom 13. in das 14. jahrh. fällt. Dieses gedicht, welches sich abgedruckt findet in Grimm's 'Altdeutsche Wälder' bd. I, beruht allerdings auf einer französischen romanze.

Die wichtigste bearbeitung ist unstreitig die englische, das drama Cymbeline von Shakespeare. Wie es aber von den erwähnten deutschen bearbeitungen feststeht, dass diese nur die italienische novelle zur quelle haben, der sie denn auch im ganzen ziemlich genau folgen, so ist es bis jetzt noch nicht entschieden, ob der dichter des englischen dramas, der

[1] 'Eine schöne Historia von einem frommen gottesfürchtigen Kaufmann von Padua, welcher zu Mantua im Beisein anderer Kaufleut wegen seines lieben frommen Weibes Ehr und Frömmigkeit, sein Hab und Gut verwendet, solches ihm aber ein leichtfertiger Sykophant mit Betrug und Unrecht abgewand.' S. Gottsched, 'Nöthiger Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst' Leipzig 1757 s. 139. Dieses stück fällt in die zeit vor Shakespeare, dagegen nach Sh. das des Kongehl, in die achtziger jahre des 17. jahrhts. Es führt den titel: 'Der unschuldig beschuldigten Innocentien Unschuld. Eine nachdenkliche Genuesische Geschichte in einem Misch-Spiel'. Gottsched s. 243. Ueber das verhältniss dieses stückes zu Cymbeline, s. Aug. Hagen: Shakespeare und Königsberg. Shakespeare-Jahrb. XV s. 325 f.

seine vorlage in freier weise benutzt und erweitert hat, auch noch andere quellen hatte oder nicht: etwas bestimmt sicheres darüber ist noch nicht gesprochen, da man die als entferntere quellen zu Cymbeline scheinenden dichtungen mit diesem drama noch nicht genau verglichen hat. Ich will nun versuchen das verhältniss derselben zu diesem darzulegen und die frage zu erörtern: hat sich Shakespeare von diesen dichtungen beeinflussen lassen oder nicht? Dieser aufgabe gemäss halte ich es nicht für unnütz, einesteils an den inhalt des dramas kurz zu erinnern, teilweise den der als quellen in frage kommenden dichtungen genauer zu analysieren, und anderenteils auch das erst genau festzusetzen, was Shakespeare aus der italienischen novelle des Boccaccio und der chronik des Holinshed entnommen hat. Denn der umstand, dass diese beiden mit sicherheit als die bis jetzt feststehenden quellen des dramas anzusehen sind, bietet insofern einen anhalt, als man dann dichtungen, welche gar keinen neuen zug, sondern nur dinge bringen, welche Shakespeare aus jenen beiden vorlagen entlehnt hat, mit gewissheit zurückweisen kann.

Die hier in frage kommenden dichtungen sind ausser der italienischen novelle, folgende:

1. Eine englische erzählung betitelt: 'The Tale told by the Fishwife of Standon-the-Green', welche sich in dem buche 'Westward for Smelts' findet.

2. Zwei altfranzösische romanzen, welche beide vermutlich ein und derselben zeit, der ersten hälfte des 13. jahrhunderts, angehören. Die eine ist betitelt: 'Le Roman de la Violette ou de Gérard de Nevers' und ist von einem Gilbert de Montreuil verfasst[1]; die andere führt den titel: 'Le Roman du comte de Poitiers.'

3. Ein altfranzösisches mirakelspiel: 'Un Miracle de Nostre-Dame comment Ostes roy d'Espaigne, perdi sa terre par gagier contre Bérengier qui le tray et le fist faux entendre de sa femme en la bonté de laquelle Ostes se fioit; et depuis le destruit Ostes en champ de bataille.'

4. Das deutsche märchen von Sneewitchen, welches Karl Schenkl in Germania IV s. 458—50 mit dem drama Cymbeline in einigen punkten in enge beziehung gebracht hat.

---

[1] Man vermutet, dass diese romanze eine französische novelle zur grundlage hat, die betitelt ist: 'Le Roman dou roi Flore et la belle Jehanne', und einige gelehrte sind der meinung, dass die italienische novelle auf jener französischen romanze ruhe, während andere meinen, dass sie sich auf eine lateinische erzählung gründe.

Cymbeline.

Akt I. Cymbeline, König von Britanien zur zeit des römischen kaisers Augustus, hatte von seiner ersten gemahlin eine tochter Imogen und zwei söhne Guiderius und Arviragus. Ein von ihm ungerechter weise verbannter hofmann Belarius hat aus rache diese beiden söhne in deren frühester kindheit geraubt und lebt nun mit ihnen in der tiefsten waldeinsamkeit. Des königs zweite gemahlin, ein böses ränkevolles weib, hat ihm einen stiefsohn Cloten zugebracht, welchen sie mit Imogen vermählen möchte. Diese hat sich aber schon mit Leonatus Posthumus, einem im gegensatz zu Cloten sehr tugendhaften edelmann, heimlich vermählt, welcher deshalb von Cymbeline verbannt wird. Posthumus geht nach Rom zu seinem freunde Philario, bei welchem er einige gefährten desselben trifft. Den stoff der unterhaltung bildet weibliche schönheit und tugendhaftigkeit. Einer von den freunden Philario's, Jachimo, spottet über die begeisterung, mit welcher Posthumus über die schönheit und treue seiner Imogen spricht, und verleitet ihn mit ihm in eine wette darauf einzugehen, dass auch Imogen seiner verführungskunst nicht widerstehen und dass er hiervon die deutlichsten beweise beibringen werde. Posthumus erklärt sich zu dieser wette bereit. Jachimo reist darauf zu Imogen, wird aber von ihr abgewiesen.

Akt II. Durch eine verräterische list — er gelangt in einer kiste in das schlafgemach Imogen's — gewinnt er die nötigen beweismittel — kenntniss von dem male auf ihrer brust und ein von ihrem gatten zum geschenk erhaltenes armband — für seinen erfolg und gewinnt dadurch die sonderbare wette mit Posthumus, welcher nunmehr seine für treulos gehaltene gattin ermorden lassen will. — Der römische gesante Lucius fordert von Cymbeline im auftrage seines kaisers einen diesen schon lange schuldenden tribut.

Akt III. Lucius erklärt dem Britenkönig den krieg, da er abermals den tribut verweigert, und schickt sich zur rückreise an. Pisanio, der bei Imogen zurückgelassene treue diener des Posthumus, welchem letzterer den mord aufgetragen, entflieht mit ihr vom hofe ihres vaters, vereitelt aber den plan seines herren durch eine list: Imogen verkleidet sich als page und macht sich auf den weg nach Italien, um in die dienste des Lucius zu treten und in die nähe ihres gatten zu kommen. Auf ihrer wanderung gelangt sie ermattet zu einer höhle, welche dem Belarius und ihren brüdern als aufenthaltsstätte dient. Hier wird sie von diesen, welche waidmannshandwerk betreiben, freundlich aufgenommen, ohne dass sie sich gegenseitig erkennen. Cloten verfolgt in den kleidern des Posthumus die entflohene Imogen. — Lucius wird in Rom zum feldherrn des heeres ernannt, welches gegen Cymbeline geschickt wird.

Akt IV. Imogen fühlt sich krank, fällt aber in folge des trankes, durch den sie woler zu werden geglaubt, in eine todähnliche onmacht. Diesen trank, welchen die von ihrem arzte Cornelius getäuschte königin für gift gehalten und den sie als stärkende arznei dem Pisanio gegeben, um ihn und Imogen aus dem wege zu räumen, hatte sie von dem diener zur erfrischung erhalten! Auch Cloten kommt an die höhle, wird aber von Guiderius, den er zum zweikampf reizt, getötet; sein haupt wirft der-

selbe in den vorüberfliessenden strom. Die vermeintlich tote Imogen und Cloten werden nun beide zusammen in felsklüfte bestattet. Hier erwacht Imogen und durch die falschen kleider getäuscht, hält sie Cloten's rumpf für den leichnam ihres gatten. In tiefem schmerze über diesen verlust findet sie Lucius mit seinem heere, der sie in seine dienste nimmt. Belarius und seine pflegesöhne hören jetzt von der grossen gefahr, welche ihrem vaterlande durch das römische heer bereitet wird. Sie sind entschlossen gegen letzteres im vereine mit ihren landsleuten zu kämpfen.

Akt V. Posthumus von Pisanio mit der nachricht hintergangen, Imogen sei dem befehl gemäss von ihm ermordet, hat sich dem römischen heere angeschlossen, um in der schlacht seinen tod zu suchen. Er vertauscht aber bald aus vaterlandsliebe seine römische rüstung mit der eines britischen soldaten und kämpft gegen die Römer, unter welchen sich auch Jachimo befindet. Als es jedoch scheint, dass die Briten siegen, geht er wieder zu dem römischen heere über und hofft nunmehr zu fallen. Mit hilfe des Belarius und seiner beiden pflegesöhne tragen die Briten den sieg davon. Posthumus, Lucius, Imogen, Jachimo und andere Römer werden gefangen genommen. Der erstgenannte wird dem kerker überliefert. Belarius, Guiderius und Arviragus, welche vorgeben, edelleute aus Cambria zu sein, werden zu ritter geschlagen und die römischen gefangenen zum tode verurteilt. Da bittet Lucius für seinen treuen pagen Fidele — so nennt sich Imogen in ihrer verkleidung — um nachsicht. Cymbeline, der an ihr gefallen findet, sichert ihr das leben zu. Auf veranlassung Imogen's gesteht Jachimo reuevoll ein, dass er sie verleumdet hat. Dieselbe gibt sich jetzt zu erkennen. Pisanio, welchen Imogen in verdacht hatte sie vergiften zu wollen, wird von diesem durch Cornelius befreit, welcher die absichten der inzwischen verstorbenen königin kund gibt. Cymbeline fragt nach Cloten. Guiderius bekennt denselben getötet zu haben und wird deshalb zum tode verurteilt. In diesem augenblick entdeckt Belarius sich und die beiden prinzen. Der könig, erfreut seine söhne widergefunden zu haben, lässt Guiderius und Belarius unbestraft und gibt seiner tochter zu ihrer vermählung mit Leonatus Posthumus seinen väterlichen segen.

Das drama Cymbeline enthält zwei ganz von einander verschiedene erzählungen, deren eine auf den könig Cymbeline und seine beiden söhne sich bezieht; die andere die wette auf Imogen's treue zum gegenstande hat. Beide erzählungen hat Shakespeare in geschicktester weise vereinigt. Aus dieser verbindung entstanden die meisten unterschiede zwischen dem drama und seinen quellen.

Die erzählung von Cymbeline und seinen beiden söhnen findet sich bekanntlich in der chronik Holinshed's, welcher sich darin genau an den bericht des Galfred von Monmouth hält. Das, was hiervon in beziehung zu Shakespeares drama steht, ist folgendes.

Cymbeline wurde nach dem tode seines vaters Theomantius im jahre 3944 (728 nach der erbauung Roms und 33 vor Christi geburt) zum könig der Briten gewählt. Er soll in Rom erzogen, von Augustus Cäsar zum ritter geschlagen worden sein und 35 jahre regiert haben. — Obgleich nun britische geschichtsschreiber berichten, dass sowol Cymbeline als sein vater Theomantius auf freundschaftlichem fusse mit den Römern gelebt und ihnen den schuldigen tribut gezahlt hätten, so erzählt Cornelius Tacitus, dass unter der regierung des Augustus, nach dem tode Julius Cäsar's, welcher ungefähr im 13. regierungsjahre des Theomantius eingetreten, die Briten den tribut verweigert und sie deshalb zu bekriegen der römische kaiser dreimal im begriff gewesen, aber durch andere empörer stets zurückgehalten worden sei. Galfred unterstützt die angabe der britischen historiker, dass sich Cymbeline stets als freund der Römer gezeigt habe. Als derselbe starb, hinterliess er zwei söhne namens Guiderius und Arviragus, von welchen jener als der ältere der beiden brüder den britischen tron bestieg. Aber Guiderius weigerte sich den Römern den tribut zu zahlen und so landete Claudius mit einem heere in Britannien. Der mann, auf welchen dieser kaiser sein grösstes vertrauen setzte, war Levis Hamo. Als der kampf begann, tat Guiderius wunder der tapferkeit und gerade in dem augenblick, wo Claudius auf sein schiff floh, warf der schlaue aber falsche Hamo seine waffen weg, zog die rüstung eines britischen soldaten an und kämpfte gegen die fliehenden Römer. Er ermutigte die Briten diese zu verfolgen, um einen vollständigen sieg zu erringen. Allein in diesem kriegslärm näherte er sich Guiderius und tödete ihn. Darauf kehrte er zu dem römischen heere zurück, gegen welches nunmehr Arviragus die Briten führte.

Aus diesem berichte nahm Shakespeare, abgesehen von den namen Cymbeline, Guiderius und Arviragus, hauptsächlich zwei tatsachen. Die eine besteht darin, dass die Briten sich weigern den Römern den schuldigen tribut zu zahlen, weshalb es zum kriege kommt. Aber entweder hat sich der dichter an die ansicht, welche Holinshed aus Tacitus überliefert, gehalten, dass Cymbeline es war, der den tribut nicht zahlte, oder er hat die gleiche angabe von Guiderius auf dessen vater übertragen; denn in seinem drama verweigert nicht jener, sondern dieser den tribut. Die andere tatsache, welche Shakespeare der chronik Holinshed's entlehnt hat, ist die, dass Leonatus Posthumus gleichwie Levis Hamo seine rüstung wechselt und zuerst als Brite gegen die Römer und dann als Römer gegen die Briten kämpft. Ausserdem entnahm der dichter derselben chronik alle in seinem drama vorkommenden stellen historischen inhalts.

Diese sind folgende. Die erste findet sich akt I, sc. 1 und bezieht sich auf den vater des Posthumus.

'— — — His Father[1]
Was call'd Sicillius, who did ioyne his Honor
Against the Romanes, with Cassibulan,
But had his Titles by Tenantius, whom
He seru'd with Glory, and admir'd Successe:
So gain'd the Sur-addition, Leonatus'.

In akt III, sc. 1 weist der könig Cymbeline den römischen gesanten Lucius auf den sieg des Cassibulan und dessen feier in London hin.

'Remember Sir, my Liege,
The Kings your Ancestors, together with
The naturall brauery of your Isle, which stands
As Neptunes Parke, ribb'd, and pal'd in
With Oakes vnskaleable, and roaring Waters,
With Sands that will not beare your Enemies Boates,
But sucke them vp to'th' Top-mast. A kinde of Conquest
Caesar made heere, but made not heere his bragge
Of Came, and Saw and Ouer-Came: with shame
(The first that euer touched him) he was carried
From off our Coast, twice beaten: and his Shipping
(Poore ignorant Baubles) on our terrible Seas
Like Egge-shels mou'd vpon their Surges, crack'd
As easily gainst our Rockes. For ioy whereof,
The fam'd Cassibulan, who was once at point
(Oh giglet Fortune) to master Caesars Sword,
Made Luds-Towne with reioycing-Fires bright,
And Britaines strut with Courage'.

Eine dritte stelle bildet einen weiteren teil derselben scene und handelt von Mulmutius, dem ersten könige der Briten. Nachdem Cymbeline dem Lucius gesagt, dass die Römer ungerechterweise den tribut erpresst hätten, fährt er fort:

'— Say then to Caesar,
Our Ancestor was that Mulmutius, which
Ordain'd our Lawes, whose vse the Sword of Caesar
Hath too much mangled; whose repayre, and franchise,
Shall (by the power we hold) be our good deed,
Tho Rome be therfore angry. Mulmutius made our lawes
Who was the first of Britaine, which did put
His browes within a golden Crowne, and call'd
Himselfe a king'.

Und als Lucius dem könig Cymbeline den krieg erklärt hat, antwortet derselbe:

'Thou art welcome Caius,
Thy Caesar Knighted me; my youth I spent
Much vnder him; of him, I gather'd Honour

[1] Ich gebe hier und in folgenden stellen den text der folioausgabe von 1623.

Which he to seeke of me aigaine, perforce
Behooues me keepe at vtterance. I am perfect,
That the Pannonians and Dalmatians, for
Their Liberties are now in Armes: a President
Which not to reade, would shew the Britaines cold:
So Caesar shall not finde them'.

Von diesen Pannoniern und Dalmatiern berichtet Holinshed, dass sie sich beide gegen Augustus Cäsar empörten, als dieser gegen Britannien krieg führte, so dass er sich genötigt sah die kämpfe mit den Briten abzubrechen, um eben zuerst jene aufstände zu unterdrücken, welche Rom näher und deshalb gefährlicher waren.

Hat nun Shakespeare diese stellen nur inhaltlich dem chronisten entlehnt und sie in seiner eigenen sprache und form widergegeben, so hat er aber auch andrerseits vornehmlich in einer stelle manchen ausdrücken desselben sich angepasst. Dieselbe findet sich in der 3. scene des V. aktes, wo Posthumus mit einem hofman von der tapferkeit des Belarius und seiner beiden pflegesöhne spricht. Holinshed erzählt in seiner chronik, als er von den kriegen zwischen den Schotten und Dänen handelt, von einem lord Hay und dessen beiden söhnen, dass sie

— 'when the Scots which fled were beaten down through a lane fensed on the side with ditches and walles made of turf' etc. 'and when the king was destitue of the wings' — 'Haie with his sonnes supposing they might best staie the flight, placed themselves overthwart the lane',

die Schotten von der flucht zurückhielten und

'cried unto their fellowes to returne backe unto the battell'.

Ganz dasselbe findet sich bei Shakespeare (V, 3). Posthumus erzählt dem britischen lord:

— '*the King himselfe*
Of his wings destitute, the Army broken,
And but the backes of Britaines seene; *all flying*
Through a strait Lane', etc.

Auf die frage des lord, wo diese gasse gewesen, antwortet Posthumus:

'Close by the battell, *ditch'd and wall'd with turph,*
Which gaue aduantage to an ancient Soldiour
(An honest one I warrant) who deseru'd
So long a breeding, as his white beard came to,
In doing this for's Country. *Athwart the Lane*
He, with two striplings (Lads more like to run
The Country base, then to commit such slaughter,
With faces fit for Maskes, or rather fayrer
Then those for preseruation cas'd, or shame),

Made good the passage, *cryed to those that fled.*
Our Britaines hearts dye flying, not our men,
To darknesse fleete soules that flye backwards; stand,
Or we are Romanes, and will giue you that
Like beasts, which you shun beastly, and may saue
But to looke backe in frowne: stand, stand' etc.

Endlich hat der dichter auch den namen 'Imogen' der chronik entnommen. Holinshed erwähnt denselben aber nicht in dem berichte über Cymbeline, sondern im eingang seines werkes, wo er von Brutus und Locrin spricht.

Dagegen berichtet der chronist nichts von einer heimlichen entführung der beiden prinzen durch Belarius, und daher auch nichts von ihrem leben in der höhle und ihrer rückkehr an des vaters hof. Da eine quelle hierfür nicht aufzufinden ist, so wird die annahme notwendig, dass dieser zug von Shakespeare ersonnen worden ist. Auch über die königin und ihren sohn Cloten schweigt die chronik. Beide charakteren sind ebenfalls ein produkt seines schöpferischen geistes, wie auch Imogen als tochter des königs, welche der chronist als solche nicht kennt.

Für die hauptfabel des dramas Cymbeline bildet die 9. novelle des 2. tags des Decamerone von Boccaccio die quelle. Ob Shakespeare dieselbe aus dem original oder aus einer englischen bearbeitung kennen gelernt hat, lässt sich mit sicherheit nicht entscheiden. Mich bewegt zur annahme des letzteren der umstand, dass Shakespeare sonst in seinen anderen stücken, für die er italienische vorlagen hatte, diese in englischer übersetzung oder bearbeitung benutzt hat, wiewol ich ihm eine kenntniss der italienischen sprache nicht völlig abspreche. Hatte er doch etwas Latein gelernt [1] und wahrscheinlich auch mit dem grossen italienischen sprachmeister John Florio in verkehr gestanden. Auch finden sich in seinen stücken eine menge italienischer ausdrücke. [2] Da aber die früheste englische übersetzung des ganzen Decamerone erst im jahre 1620 von Isaac Jaggard gedruckt worden ist, so muss angenommen werden, dass diese novelle zu denjenigen

[1] Auch in unserem stücke bedient er sich einiger lateinischen ausdrücke, so I, 4 *by 'items'*; dann gibt er etymologien, so von *Leonatus* = *leo-natus* (V, 5) *mulier* = *mollis aer* (V, 5).

[2] S. Alex. Schmid, Shakespeare-Lexicon 1874. Vol. II, s. 1427.

gehört, die schon früher übersetzt worden waren und in dieser übersetzung verloren gegangen sind, ausgenommen die in Painter's Palace of Pleasure (1566 und 67) enthaltnen. Dass es englische übersetzungen einzelner novellen des Boccaccio vor 1620 gab, beweist die dedication der übersetzung aus diesem jahre. Hier wird gesagt, dass schon lange vorher viele von den erzählungen veröffentlicht worden wären.

In der einleitung meiner abhandlung sagte ich, dass diese italienische novelle mit sicherheit als stoffquelle für Cymbeline anzusehen sei; Delius dagegen bedient sich des ausdrucks 'vielleicht'. Die sicherheit der entlehnung aus italienischer quelle beweisen die namen Philario, Pisanio und Jachimo, einige italienische ausdrücke im stücke selbst und vor allen einzelne züge, die darin einen engen anschluss an die novelle erkennen lassen. Von Jachimo und Philario geht mit sicherheit hervor, dass sie Italiener sind; jener wird mit *signior*, der Franzose mit *monsieur* angeredet. Tarquinius nennt er seinen landsmann. In akt V, sc. 5 sagt er: *mine Italian braine, Gan in your duller Britaine operare Most vildely.* Von italienischen formen kann man vielleicht auch *'a mole cinque-spotted'* anführen; in der novelle ist diese form vorhanden in *'cinque millia fiorini'*. Der name Philario ist weiter nichts als Filorio oder Florio, wie auch in der folio-ausgabe steht. Sollte dieser freund des Posthumus nicht nach dem sprachmeister 'Florio' genannt worden sein? Ich erspare mir hier eine analyse der novelle und verweise auf Delius[1], Collier[2], Simrock[3] und Witte.[4] Was Shakespeare dieser erzählung entlehnt und daran geändert hat, ist folgendes. Zunächst das tragische element seines stückes, die fabel überhaupt, dass ein mann in eine wette auf die treue und standhaftigkeit seines weibes mit einem andern eingeht, der ihn durch einige merkmale täuscht, welche scheinbar die treulosigkeit seiner gattin beweisen, aber dessen schurkerei entdeckt wird, so dass das ehrbare weib am ende den sieg der tugend erringt. Bernabo Lomellin ist Leonatus Posthumus, Ambrogiuolo ist das abbild Jachimo's und

---

[1] Einleitung zu Cymbeline, Shakespeare's Werke. 4. auflage. Elberfeld 1876. Bd. II s. 609.

[2] Shakespeare's Library. London 1875. Vol. II.

[3] Ueber die Quellen Shakespeare's. 2. aufl. 1872. Bd. 2.

[4] Witte's Uebersetzung des Decamerone. Leipzig 3. aufl. Bd. I.

in Ginevra erblickt der leser Imogen. Der verbindung dieser novelle mit der geschichte von Cymbeline ist es zuzuschreiben, dass die handelnden personen, nicht wie bei Boccaccio den bürgerlichen, sondern zum grössten teil den hofkreisen angehören. Von einzelnen zügen ist zunächst beiden gemein, dass jeder der gatten sein schönes weib als geschenk gottes betrachtet. Bernabo Lomellin versichert 'di spezial grazia da Dio avere una donna per moglie' etc. Posthumus sagt I, 5:

'The other (Imogen) is not a thing for sale, and only the guift of the Gods, which by their Graces I will keepe'.

Uebereinstimmend mit der novelle ist ferner der versuch Philario's die wette zu verhindern, sowie der zug, dass der inhalt der wette genau zu papier gebracht wird. Im stücke sagt Posthumus I, 5:

'Let vs haue Articles betwixt vs.'

Jachimo sagt ebenda:

'Your hand: a Covenant. Wee will haue these things (die bedingungen der wette) set downe by lawful Counsell'.

In der novella wird erzählt: 'Per belle scritte di lor mano s' obligarono l' uno all' altro'. Dagegen sind die bedingungen, unter welchen die wette bei Boccaccio abgeschlossen wird, etwas anderer art, als die bei Shakespeare. Ambrogiuolo wettet um 5000 goldgulden und sichert sich einen zeitraum von drei monaten zu, innerhalb welchem es ihm gelingen werde Ginevra zu verführen, sobald Bernabo abwesend sei. Jachimo dagegen setzt 10000 gulden auf den diamantring des Posthumus und bestimmt keine zeit, in welcher er zum ziel gekommen sein würde, sondern behält sich vor, dass er gelegenheit habe mit Imogen zweimal zu sprechen und dass ihm Posthumus einen brief an seine gattin einhändigen werde, um durch diesen zugang bei ihr zu finden. Diese abweichung von der vorlage, welche noch verschiedene andere abänderungen derselben zur folge hat, erheischt deren dramatisierung. Zunächst wird es durch diesen brief nicht notwendig, dass Jachimo, wie Ambrogiuolo zu tun genötigt ist, ein altes weib besticht, um in Imogen's zimmer zu gelangen; sodann aber wird es ihm dadurch möglich mit ihr selbst zu sprechen, während dies in der novelle nicht der fall ist. Die art und weise, auf welche Jachimo zu den beweisführenden merkmalen gelangt, ist dieselbe, welche Ambrogiuolo anwendet. Beide schlüpfen in eine kiste, welche im schlafgemach der gattin aufgestellt wird; und

diese übereinstimmung ist es, welche sicher beweist, dass Shakespeare die fabel der novelle des Boccaccio entnommen hat. Denn weder in einer der altfranzösischen dichtungen noch in der englischen erzählung wird jener kiste erwähnung getan. Der umstand, dass Imogen im bette liest, ist vom dichter ersonnen; er wird zu einem weiteren beweismittel für Jachimo. Denn dass sie gerade aus der erzählung von Tereus die stelle gelesen, wo Philomele sich ihm ergibt, muss Posthumus in seinem glauben an Jachimo's erfolg nur noch bestärken. Der deutlichste beweis für diesen ist dem Posthumus die kenntniss von dem male. Dieses findet sich nicht nur in der italienischen novelle, sondern auch in dem Roman de la Violette und dem Mirakelspiel, obgleich es hier nicht als solches, sondern nur als '*secrée enseigne*' bezeichnet wird. Uebereinstimmend in diesen dichtungen ist ferner, dass sich dieses mal unter der linken brust ('*sotto la sinistra poppa*') des weibes befindet. In der italienischen novelle erscheint es in begleitung von einem büschel (6) goldgelber haare. Von Shakespeare wird es dargestellt (II, 2) als '*On her left brest A mole Cinque-spotted, Like the Crimson drops I' th' bottome of a cowslippe*'. Als weitere belege für seinen erfolg dienen Ambrogiuolo ein ring, der gürtel, ein staatskleid und die börse Ginevra's; dem Jachimo das armband Imogen's. Der ring, welchen diese ihrem Posthumus schenkt und welchen Jachimo durch die wette gewinnt, spielt bei Shakespeare eine weit wichtigere rolle als in der novelle, wo er als einfaches beweismittel für Ambrogiuolo's erfolg dient. Im drama ist sein zweck ein anderer, da führt er das geständniss Jachimo's herbei, Imogen verleumdet und Posthumus betrogen zu haben. Dies bezwecken bei Boccaccio der gürtel und die börse. Der ring als beweis für den erfolg des übeltäters findet sich auch in dem Roman du comte de Poitiers. Entscheidend dagegen für die entlehnung des stoffes aus Boccaccio's novelle ist ferner der nur mit dieser allein gemeinsame zug des dramas, dass sich Jachimo — ganz wie Ambrogiuolo — genau die gegenstände des schlafgemachs Imogen's notiert. Er sagt (Akt II, sc. 2):

> 'To note the Chamber, I will write all downe: —
> Such, and such pictures —: There the window; such
> Th' adornement of her Bed; the Arras, Figures,
> Why, such, and such: and the Contents o' th' Story'.

In der novelle wird erzählt: 'Per la qual cosa egli il sito della camera, le dipinture et ogni altra cosa notabile che in quella era, cominciò a ragguardare, et a fermare nella sua memoria.' Natürlich wird auch das zimmer der Ginevra wie das Imogen's durch ein licht erhellt. Uebereinstimmend ist ferner, dass beide gatten mit der beschreibung des zimmers und den gegenständen als beweise für den erfolg des übeltäters nicht zufrieden sind, sondern demselben vorhalten, dass er durch irgend jemand zu alle dem gekommen sein könnte. Beide, sowol Ambrogiuolo als auch Jachimo, haben beteuert die gegenstände von der gattin als geschenk erhalten zu haben. Von Ambrogiuolo heisst es: '*Affermando da lei averle avute*'; Jachimo sagt: '*She gaue it me, And said, she priz'd it once*'.

Ebenso senden beide gatten Bernabo und Posthumus ihre diener mit briefen an ihre frauen und beauftragen sie dieselben zu töten. Dagegen ist es widerum eine abweichung von Boccaccio, dass bei Shakespeare nicht das unglückliche weib, sondern der diener den vorschlag macht manneskleider anzulegen. Ginevra verkleidet sich als matrose und geht in die dienste eines Cataloniers; Imogen wird page und begleitet als solcher den Römer Lucius. Dadurch hat der dichter die erzählung von Cymbeline mit der von Bernabo Lomellin glücklich vereint, und bis dahin hat ihm auch die italienische novelle ohne zweifel vorgelegen. Der weitere verlauf derselben ist aber ein anderer als der des dramas, und nur der schluss beider dichtungen ist derselbe, dass die übeltäter entdeckt, die frauen aber von der schmach befreit werden. Wie so manche abweichung Shakespeare's von seiner vorlage der dramatisierung derselben zuzuschreiben ist, so ergibt sich daraus auch die verschiedenheit in der zeichnung der charaktere.[1] Vor allem

[1] Die meinung Dunlop's: 'The scenes and the characters have been most unjudiciously altered' und 'those slight alterations which have been made do not seem to be improvements' und endlich 'the remaining part of the drama — wo sich Shakespeare von der novelle vollständig losgerissen hat — does as little honor to his invention as the preceding to his judgement' ist jetzt wie die ansicht Johnson's vollständig zurückgewiesen. 'To remark', sagt Johnson, 'the folly of the fiction, the absurdity of the conduct, the confusion of the manners of different times, and the impossibility of the events in any system of life, were to waste criticism upon unresisting imbecility, upon faults too evident for detaction, and too gross

ist der charakter des dieners in der novelle ein anderer als der Pisanio's im drama. Bernabo's diener ist zwar ebenso treu seinem herren als der des Posthumus, aber er fühlt nicht dasselbe mitleid für Ginevra als Pisanio für Imogen. Der grund dafür liegt darin, dass er nicht das motiv seines grausamen auftrags kennt, während Pisanio davon unterrichtet und von der unschuld seiner herrin fest überzeugt ist. Auch die charactere der übrigen personen des dramas treten dem leser natürlich viel schärfer entgegen als die der entsprechenden in der novelle. Imogen ist die vertreterin jener sanften, reinen und tugendhaften weiblichkeit, welche das herz eines edeldenkenden mannes für immer fesselt. Ihre keuschheit und standhaftigkeit sind starke waffen gegen alle gemeinen und frechen angriffe; selbst die versuche eines Jachimo scheitern an ihrer festigkeit. Aus liebe und treue zu Posthumus erträgt sie die bittersten schicksalsschläge und verlangt von Pisanio selbst ihren tod, da ihn ihr gatte wünscht. Posthumus zeigt die grösste sittenreinheit; er ist kein sensualist, sondern liebt Imogen ihres edlen charakters wegen. Nur, weil er sich der keuschheit und treue seines weibes zu sicher fühlt, nimmt er die wette an. Hätte er dieselbe zurückgewiesen, so wäre dies vielleicht in den augen seines gegners ein beweis für vertrauensschwäche gegen Imogen gewesen. Keineswegs aber ist Posthumus von mängeln rein: energie des charakters geht ihm ab, leichtgläubigkeit ist ihm eigen. Beides sind charakterschwächen, an welchen er vielleicht zu grunde gegangen sein würde, wenn das drama vom dichter als tragödie geplant worden wäre.

Im vorausgehenden habe ich ausführlicher, als bis jetzt getan worden ist, das verhältniss des dramas zu der italienischen novelle dargelegt, um eben die sicherheit zu begründen, mit welcher dieselbe als vorlage zu Cymbeline anzusehen ist. Ich schliesse hieran betrachtungen über jene englische erzählung des fischweibes, über deren entstehungszeit und beziehung zu dem drama noch ein dunkel herrscht. Ich werde in folgendem aus inneren gründen, abgesehen von der zeit ihres erscheinens, nach-

for aggravation.' — Gervinus (Shakespeare III s. 406 ff.) war einer der ersten, welche das drama Cymbeline als des dichters vollständig würdig erkannten und achteten.

weisen, dass sie von Shakespeare nicht benutzt worden ist. Nur soviel möchte ich über die zeitfrage bemerken, dass das buch: *'Westward for Smelts'*, wenn es wirklich vor 1619 geschrieben, meiner ansicht nach auch vor dieser zeit noch gedruckt worden sein würde. Denn es enthält keine dramen, welche auch durch die bühne bekannt werden konnten, sondern erzählungen, die im drucke erscheinen mussten, sollten sie dem volke dargeboten werden. Da Malone für seine behauptung auch nicht einen einzigen grund angibt, dass es schon eine vom jahre 1603 datierte ausgabe dieses buches gegeben habe, und dasselbe erst in den jahren 1619—20 in das register der buchhändlergilde eingetragen worden ist, so kann man wenigstens mit wahrscheinlichkeit auch seine abfassung in die zeit kurz vor 1619 setzen. Ich führe hier noch eine angabe John Arber's an, aus der man auch den verfasser des buches erfährt.

Auf s. 309 des III. bandes seines *'Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London'* steht die notiz:

15° Januarii 1619 [i. e. 1620]

John Trundle Entred for his copie vnder the handes of Master Tauernor and Master Swinhowe warden, A booke Called Westward for Smeltes, written by Kinde Kitt of Kingston.

Wenn man über das leben dieses *Kinde Kitt of Kingston* aufschluss erhalten könnte, so würde man dann vielleicht das entstehungsjahr von *Westward for Smeltes* endgültig feststellen können, und die unmöglichkeit einer benutzung dieser erzählung seitens Shakespeare würde gewiss wahrscheinlicher werden. Aber auch aus innern gründen kommt man zu einem gleichen ergebniss. Selbst wenn das buch schon 1603 gedruckt worden wäre, so hat es auf Shakespeare keinen einfluss gehabt. Der inhalt dieser *'Tale told by the Fischwife of Standon-the-Greene'* ist folgender:

Zur zeit Heinrich's des VI. lebte in dem nicht weit von London entfernten Waltam ein mann, der ein sehr schönes und tugendhaftes mädchen geheiratet hatte. Eines tages war er in London und sah sich dringender geschäfte wegen genötigt daselbst in einem gasthaus über nacht zu bleiben, in welchem er beim abendbrot mit anderen kaufleuten zusammentraf. In ihrer unterhaltung kamen sie auch auf die frauen zu sprechen, deren tugendhaftigkeit einer der kaufleute sehr geringschätzte. Als der junge gatte, welcher dadurch gereizt worden war, dagegen den

schärfsten einspruch erhob, bot ihm dieser kaufmann eine wette an, dass es ihm innerhalb eines monats gelingen würde sein weib in Waltam zu verführen und beweise über seinen erfolg zu bringen. Der gatte nahm die wette an und blieb in London zurück, während sein gegner nach Waltam reiste. Daselbst spiegelte derselbe der jungen frau vor ein freund ihres gatten zu sein; er hätte den auftrag ihr zu melden, dass dieser notwendiger geschäfte wegen noch einige zeit in der hauptstadt bleiben müsste. Sie nahm ihn als freund ihres mannes gut auf und nur als sie seine absicht merkte, suchte sie ihn zu meiden. Der junge kaufmann überlegte mittel und wege seine wette zu gewinnen, und gebrauchte schliesslich folgende list. Er stellte sich krank und gieng am dritten tage seines dortseins früher zu bett als vorher, schlich sich aber in das schlafgemach der gattin, welches neben dem seinigen gelegen war, und kroch unter deren bett. Des nachts kam er aus seinem versteck hervor und entwendete ein kleines crucifix, welches die frau auf ihrer brust zu tragen pflegte. Dieses brachte er dem gatten als beweis seines erfolges. Derselbe schenkte seinem gegner glauben und beauftragte seinen diener George, welcher von der wette kenntniss hatte, sein weib von Waltam nach London zu bringen und es unterwegs zu töten; würde er dieses gebot nicht erfüllen, so sollte er selbst den tod erleiden. George gieng nach Waltam und nahm die unglückliche frau mit sich nach London. Unterwegs warf er ihr ihre untreue gegen ihren gatten vor und schickte sich an sie zu ermorden. Da dieses loos des gemahles wille war, so forderte sie selbst George auf diesem gerecht zu werden, obgleich sie versicherte von aller schuld rein zu sein. Durch ihre worte gerührt, schenkte er ihr das leben und schlug ihr vor sich als mann zu verkleiden. Darauf kehrte der diener nach Waltam zurück und verwaltete die besitzungen seines herren, der inzwischen in die dienste des königs Heinrich des VI. getreten war. Das unglückliche weib lebte in manneskleidern zunächst von dem gelde, welches es aus verschiedenen wertsachen gelöst hatte. Als es aber davon nichts mehr hatte, kam es in grosse not und gieng in die gegend von York, wo es sich von kräutern nährte. Hier begegnete das weib Eduard, dem könig von Frankreich, welcher gegen Heinrich krieg führte. Eduard nahm es als pagen in seine dienste und begünstigte denselben seiner guten führung wegen auf's höchste. Es kam zur schlacht von Barnet, in welcher Eduard siegte. Das weib, das sich als page 'Edmund' nannte, suchte ihren gatten in den reihen der gefallenen auf seiten Heinrich's. Aber statt dessen fand sie den, welcher sie zu verführen versucht hatte. Als sie dessen wunde auf der brust aus mitleid verband, kam sie wider in den besitz ihres crucifixes. In dem dieb sah sie nunmehr den stifter ihres unglücks. Sie führte ihn zu Eduard, welchen sie von allem unterrichtete. Der könig liess den gatten rufen, welcher von den Franzosen gefangen genommen worden war. Der übeltäter behauptete anfangs das crucifix gekauft zu haben, gestand es aber am ende doch ein, dass er es gestohlen habe, um den gatten zu täuschen. Der page entdeckte sich jetzt als die verläumdete frau. Der betrüger wurde mit einem jahr gefängniss und dreifacher herausgabe des geldes bestraft, welches er durch die wette gewonnen hatte. Eduard war geneigt auch den

gatten zu strafen, weil er auf eine solche wette eingegangen, bestimmte aber seine gattin selbst zum richter. Diese verzieh ihm und kehrte mit ihm nach Waltam zurück, wo beide von George freudig empfangen wurden.

Vergleicht man diese novelle inhaltlich mit dem englischen drama, so lässt sich eine mehr oder minder grössere übereinstimmung nicht läugnen. Aber es fragt sich, worin dieselbe besteht. Sind es punkte, die und deren anlässe sich auch in Holinshed's chronik und der italienischen novelle vorfinden, oder sind es solche, die nur den beiden englischen dichtungen zukommen? Dabei ist ferner alles das abzusondern, was mit notwendigkeit aus der verbindung der erzählung von Cymbeline und seinen beiden söhnen und der novelle des Boccaccio und deren dramatisierung folgt. Für eine benutzung der erzählung des fischweibes seitens Shakespeare's könnte — selbstverständlich wenn man die angabe Malone's *bona fide* gelten lassen wollte — nur eine übereinstimmung solcher punkte sprechen, die das drama einzig und allein mit ihr gemein hätte. Doch ehe ich darauf eingehe, will ich einen blick auf die erzählung als dichtung werfen. Als solche trägt sie zweifellos ein ziemlich rohes und nüchternes gepräge. Eine poetische färbung geht ihr vollständig ab. Die italienische novelle nimmt in dieser beziehung eine bedeutend höhere stellung ein. Das fischweib berichtet in der ihm zukommenden denk- und sprechweise nur die einzelnen tatsachen, welche bei Boccaccio und in erster linie bei Shakespeare, aber auch in den meisten französischen dichtungen, in poetischem gewande erscheinen. Ausserdem unterscheidet sie sich aber auch sachlich in zwei sehr wesentlichen punkten von dem drama und seiner vorlage. Sie kennt weder die kiste, in welcher Jachimo und Ambrogiuolo in das schlafgemach der jungen gattin gelangen, noch das mal und den ring. Statt dieser für den beweis seines erfolges sicher stärker ins gewicht fallenden merkmale bringt der übeltäter in dieser erzählung ein kleines crucifix. Wollte man einmal davon absehen, dass der ganze inhalt erdichtung ist, so würde sicher dieser umstand entweder die ganze erzählung sehr unwahrscheinlich machen oder den gatten in das schlechteste licht stellen. Dagegen beweisen jene beiden punkte nur zu deutlich, dass Shakespeare die ganze fabel nicht aus dieser erzählung, sondern aus der italienischen novelle kennen ge-

lernt hat. Die stellen, welche sie nur mit dem drama gemein hat, sind folgende:

1. Sowol in der erzählung als auch im drama wendet sich der verführer direkt an die gattin selbst; in der ersteren gibt er vor von ihrem gatten beauftragt zu sein, sie über den grund seines zurückbleibens in London in kenntniss zu setzen, während in dem letzteren Jachimo in folge eines briefes von Posthumus an Imogen gelegenheit gewinnt mit derselben zu sprechen. Dieser zug beweist aber gar nichts, da jener brief mit zu den bedingungen der wette gehört.

2. Wie George, so weiss auch Pisanio den beweggrund, aus welchem er Imogen ermorden soll. Wie jener, so ist es auch dieser, welcher auf den gedanken kommt, das unglückliche weib soll manneskleider anlegen und so ihrem tode entgehen.

Diese beiden punkte sind bei Shakespeare eine notwendige folge der damaligen dramatisierung des stoffes. Denn das verhältniss des dieners zu seinem herrn ist in dem drama ein so freundschaftliches, dass letzterer zumal bei einem solch grausamen gebot nicht unterlassen kann den beweggrund desselben Pisanio mitzuteilen. Dass Imogen selbst diesen auffordert sie zu töten, ist ein zug, der zur darlegung ihres charakters und zur verherrlichung ihrer selbst dient. Er ist der erfindung des dichters zuzuschreiben, der sich keine gelegenheit entgehen lässt, die heldin in ihrer liebe und treue gegen ihren gatten, auf welche das ganze stück hinausläuft, zu zeigen. Da aber Imogen ihren tod selbst wünscht, so folgt mit notwendigkeit daraus, dass sie nicht jenen vorschlag zur verkleidung und flucht machen kann.

3. Sowol in der englischen erzählung als auch im drama findet eine schlacht statt, an welcher dort wie hier die gattin in der maske eines pagen teil nimmt. Dort ist sie im dienste Eduard's auf seite der Franzosen, während ihr gatte mit dem übeltäter auf der der Engländer steht. Im drama gehören die entsprechenden personen einer und derselben partei an. Sie werden alle gefangen genommen; in der erzählung trifft dieses loos nur den gatten.

Dieser zug würde entschieden für eine benutzung der englischen erzählung sprechen, wenn nicht — wie ich dargelegt habe — Shakespeare das ereigniss einer schlacht bereits in seiner historischen quelle vorgefunden hätte. Dieser kampf und seine ursache, von welcher in der erzählung gar nicht die rede ist, entsprechen sachlich und teilweise auch sprachlich vollständig dem berichte des Holinshed. Eine kampfesschil-

derung bringt die erzählung nicht, welche auch in sprachlicher hinsicht gar nichts mit dem drama gemein hat. Nach alle dem komme ich zu dem schluss, dass Shakespeare auf keinen fall diese englische erzählung — selbst wenn dieselbe schon 1603 einmal gedruckt worden wäre — benutzt hat, sondern dass er unabhängig von ihr sein drama nur aus den notizen der chronik und der italienischen novelle mit hilfe seines grossen schöpferischen genius geschaffen hat.[1] Ich sage 'nur', denn auch die französischen dichtungen fallen — wie ich nunmehr darlegen werde — als quellen fort. Zunächst kommen da zwei altfranzösische romanzen in betracht, von welchen ich wenigstens eine, die mir als die wichtigere erscheint, analysiere. Dieselbe ist betitelt 'Le Roman de la Violette ou de Gérars de Nevers' und hat folgendes zum inhalt.

[1] Was die vorlage dieser englischen erzählung des fischweibes betrifft, so dürfte manches derselben, mit dem der italienischen novelle verglichen, darauf hinweisen, dass dieselbe die letztere bildet. Dort wie hier ist der held kaufmann, der in geschäften verreist; dort wie hier trifft er im wirtshaus beim abendbrot kollegen, die über die treue ihrer weiber sich unterhalten. Die personen gehören also auch hier dem bürgerlichen kreise an. Das erzählte wird in die zeit Heinrich's VI. gelegt, also in die zeit des krieges zwischen dem hause Lancaster und dem hause York. — Besonders bietet auch der dialog zwischen den wettenden in der italienischen novelle und dieser englischen erzählung vieles ähnliche. So z. b. sagt der verführer in dieser letzteren: 'Perhaps this woman that you answere for is chaste, but yet against her will: for many women are honest 'cause they have not the meanes, and opportunitie to bee dishonest. had I opportunitie, and knew this same saint you so adore, I would pawne my life and whole estate, in a short while to bring you some manifest token of her disloyaltie.' Ambrogiuolo äussert: 'Et abbi questo per certo, che colei sola è casta, la quale o non fu mai da alcun pregata, o se pregò non fu esaudita. E dicoti così, che se io fossi presso a questa tua così santissima donna, io mi crederrei in brieve spazio di tempo recarla a quello che io ho gia dell' altre recate.' Jener gedanke findet sich bei Shakespeare nicht. Ferner wird von Ambrogiuolo erzählt, dass er seine schurkenstreiche ohne das geringste geräusch ausführte 'senza che la donna di niente s' accorgesse.' In der englischen erzählung steht: 'All this performed he with so little noise, that neither the mistriss nor the maid heard him.' Aehnlich ist ferner der inhalt der folgenden stelle in der novelle: 'Quando Bernabò udì questo, parve che gli fosse dato d' un coltello al cuore, si fatto dolore sentì', mit der in der englischen erzählung: 'at the sight of this (the crucifix), his bloud left his face, running to comfort his faint heart, which was ready to breake at the sight of the crucifix'.

Ludwig, könig von Frankreich, veranstaltet an einem ostertag ein grösseres fest, zu welchem er seinen ganzen hof einladet. Einer der gäste, der graf Gérars de Nevers, bekannt und beliebt durch seinen schönen gesang, wird von dem burgvogt von Dijon aufgefordert zu singen. Gérars kommt dem wunsche nach und verherrlicht in diesem gesang sein weib Euriant wie folgt:

'Que plus n'aimme que nul rien
Cele de cui me sui vantés,
Qui tant a sens et loiautés'.

Einer der ritter, Lisiard, 'comte et sire de Forez', hält das lob für übertrieben und wettet um sein ganzes land, Euriant innerhalb einer woche zu verführen. Vergeblich sucht der könig diese wette zu verhindern. Lisiard begibt sich auf Gérars' schloss und wird anfangs von der gattin gut aufgenommen, aber stolz abgewiesen, sobald er seine gemeine absicht zu erkennen gegeben. Sie sagt:

'Ha, sire, merchi pour pitié
Se jou or vostre dit endure
Et je ne vous responc laidure.
Sachiez c'est par me courtoisie'.

Durch den gedanken geängstigt die wette verloren zu haben, zieht er sich zurück, wird aber bald durch die alte dienerin der gattin, Gondrée, beruhigt. Dieses weib, welches bereits ihre beiden unehelichen kinder, deren vater ein mönch war, getötet hatte, besticht Lisiard, nachdem er es von seiner wette unterrichtet. Darauf gibt sie ihm gelegenheit Euriant durch ein kleines loch der türe im bade zu sehen. Es heisst im gedicht:

'La vieille le prent, si l'adrèce
Au pertuis qu'elle fait avoit.
Le prince y met son oel et voit
Desor sa destre mamelete
Indoier cele violette'.

Von diesem male weiss nur ihr gatte, welcher sie verlassen will, sobald ein anderer sich rühmt dasselbe gesehen zu haben. Lisiard sieht es. Erfreut kehrt er nach Melun zurück und erstattet darüber dem könig und den versammelten gästen bericht. Auch Euriant wird vom könig dazu herbeigerufen. Lisiard erklärt die wette gewonnen zu haben. Als beweis seines erfolges führt er das mal auf Euriant's rechter brust an. Gérars lässt sich täuschen und ist entschlossen, sein weib aus rache zu töten. Er führt es in einen wald. Aber in demselben augenblick, in welchem er gegen Euriant sein schwert zieht, erblickt dieselbe eine schlange, welche ihres gatten leben bedroht. Sie macht ihn auf die grosse gefahr aufmerksam. Aus dankbarkeit schenkt er ihr das leben und überlässt sie ihrem eigenen schicksal. Euriant fällt ohnmächtig zu boden. In diesem zustand findet sie der vorüberziehende herzog von Metz und nimmt sich ihrer an. Gérars dagegen begibt sich, von neugierde getrieben, in das land, das früher sein eigenes war, aber nunmehr im besitz des Lisiard ist. Um nicht erkannt zu werden, verkleidet er sich als minstrel und wird als solcher am hofe gut aufgenommen. Daselbst hat er gelegenheit Lisiard

im gespräch mit Gondrée zu belauschen, aus welchem er von dem schändlichen betrug kenntniss gewinnt. Sofort verlässt er Lisiard's hof, um sein unschuldiges weib zu suchen. Auf diesen wanderungen hat er die verschiedensten abenteuer zu bestehen.[1] Schliesslich trifft er mit mehreren rittern zusammen, welche nach Metz gehen, um der hinrichtung eines weibes beizuwohnen, welches der herzog vor zwei jahren im walde angetroffen und mitgenommen hätte. Dasselbe sei angeklagt die schwester des herzogs ermordet zu haben. Gérars erkennt in diesem unglücklichen weibe das seine und begibt sich sofort nach Metz. Euriant steht vor dem feuer, das sie verbrennen soll, und verrichtet ihr letztes gebet. Gérars bittet den herzog denjenigen herausfordern zu dürfen, welcher das weib irgend eines verbrechens schuldig zu machen wage. Diese bitte wird ihm gewährt. Es meldet sich ein ritter zum zweikampf, fällt aber und bekennt sterbend, der mörder der schwester des herzogs zu sein. Euriant ist nunmehr gerettet und wird dem sieger, der sich als ihr gatte entdeckt, übergeben. Dieser reist mit ihr an den hof des Lisiard und zwingt denselben seine schurkerei dem könig zu enthüllen. Lisiard wird mit dem tode bestraft und Gondrée lebendig verbrannt. Gérars nimmt von seinem lande wieder besitz. —

Amaury Duval[2] behauptet, dass Shakespeare den stoff zu Cymbeline aus dieser romanze genommen habe. Collier[3] zeigt deren nahe beziehung zu dem englischen drama, erklärt aber nicht, ob Shakespeare sie benutzt habe oder nicht. Simrock führt die ansicht Halliwell's an, dass nämlich sowol diese als auch die andere romanze, der Roman du Comte de Poitiers, nur die volkstümlichkeit und beliebtheit dieses stoffes beweisen, ohne irgend welches licht auf das englische drama zu werfen. Ich teile diese meinung vollständig, denn es muss sich jeder beim durchlesen der beiden französischen romanzen sagen, dass diejenigen punkte, welche das drama mit ihnen gemein hat, auch in der italienischen novelle sich vorfinden. Diese aber laufen auf weiter nichts hinaus als auf die fabel überhaupt und das mal im besonderen — welches sich aber hier auf der rechten brust der schönen befindet —, statt dessen in dem letztgenannten roman ein ring, ein stück des kleides der gattin und einige (10) ihrer kopfhaare zu beweismitteln werden, die ebenfalls wie gold glänzen:

'Vés chi X de ses chevex sors
Qui plus reliusent que fins ors'.

---

[1] Dieselben nehmen einen sehr grossen teil des gedichtes ein. Sie scheint der dichter mit vorliebe zu schildern.

[2] 'Histoire littéraire de la France' 1835, bd. 18 s. 769.

[3] Shakespeare's Library. Vol. II s. 179—210.

Im übrigen aber weicht der Roman de la Violette ganz bedeutend von der italienischen novelle und dem drama ab; so in der entdeckung des betruges durch den gatten selbst, der hier als minstrel, im Roman du comte de Poitiers als pilger erscheint. ferner in den weiteren schicksalen der heldin, die, dort eines mordes angeklagt, zum feuertod verurteilt, aber durch ein gottesgericht freigesprochen wird; hier dagegen, im Roman du comte de Poitiers, soll sie gewaltsam eine ehe mit Harpin eingehen, der sie im walde gefunden und mitgenommen hatte. Dem Roman de la Violette ist auch allein der zug eigen, dass der übeltäter das mal der gattin durch ein türloch sieht, während sie im bade sitzt. Es ist daher auch nicht das geringste material vorhanden, auf grund desselben man auch nur wahrscheinlich machen könnte, dass Shakespeare diese beiden romanzen gekannt und benutzt hätte. Eine analyse der zweiten romanze zu geben wäre überflüssig, da dieselbe in der hauptsache mit dem Roman de la Violette übereinstimmt. Und es liegt nichts näher als die annahme, dass die eine eine blosse copie der anderen ist. Denn in beiden findet man dasselbe gastmahl des königs; dieselbe verräterei einer weiblichen dienstperson; dieselbe gefahr, welcher der held in dem augenblick ausgesetzt ist, in welchem er sein unschuldiges weib ermorden will; denselben vorfall, dass dasselbe von einem daherziehenden herzog im walde gefunden und mitgenommen wird; denselben weg, auf welchem der gatte zur überzeugung von der unschuld seines weibes gelangt. Ausserdem führen die helden denselben namen, Gérars. Welcher von beiden dichtern hat nun das werk des andern copiert? Raynouard in dem 'Journal des Savants' vom jahre 1831 führt auf s. 392 einige punkte an, welche es wahrscheinlich machen, dass Gibert seinen Roman de la Violette vor abfassung des Roman du comte de Poitiers schrieb. Letzterer besteht aus zwei teilen. Der erste hat zum gegenstande was im Roman de la Violette erzählt wird; der zweite hat die abenteuer des Gui zum inhalt, des sohnes des grafen, welcher schliesslich nach Constantinopel kommt, wo er die tochter des verstorbenen kaisers zur frau und dessen reich in besitz nimmt. Dieser teil ist weit besser als der erste, welcher ebenso dem Roman de la Violette an poetischem wert bedeutend nachsteht, und ich kann hier nicht unterlassen die frage aufzuwerfen: Entschloss sich vielleicht

der dichter, welcher vermutlich die romanze Gibert's hatte vortragen hören und daran gefallen gefunden, dieselbe fortzusetzen, und hielt er es zu diesem zwecke vielleicht für zweckmässig erst das, was er gehört, widerzugeben?

Etwas länger als bei diesen romanzen verweile ich bei dem französischen mirakelspiel, da dasselbe noch einige als von Shakespeare benutzt ansehen, so z. b. Simrock und Hertzberg. Folgendes ist sein inhalt.

Kaiser Lothar besiegt den spanischen herrscher Alfons. Dieser flieht zu seinem bruder, dem könig von Granada. Lothar belagert mit seinem neffen Ostes die feste Burgos, in welcher Alfons seine tochter Denise zurückgelassen hat. Die feste muss sich ergeben und Lothar nimmt das mädchen gefangen, welches er seinem neffen zur gattin gibt. Denselben macht er zum könig von Spanien. Darauf reist Ostes, welcher Denise den nagel einer seiner fusszehen schenkt und sie warnt niemandem das auf ihrer brust sich befindliche mal sehen zu lassen, mit Lothar nach Rom. Die abschiedsworte des gatten sind:

'Je vous pri, dame, çà venez.
Gardez-me cest os-ci tenez,
Si en riens avez chiez m'amistié;
Car c'est d'un des doiz de mon pié.
Et gardez qu'il ne soit véu
Ne de nul homme apperééu
Pour chose nulle, qui aviengue;
Ce sera la secrée enseigne
Que nous y l'un à l'autre avons'.

In Rom trifft Ostes den Grafen Berengier, welcher es für unklug findet, dass Ostes sein schönes, junges weib allein zurückgelassen hat. Er rühmt sich jedes weib verführen zu wollen, sobald er gelegenheit gehabt mit ihm zweimal zu sprechen. Und so wettet er, dass er auch Denise für sich gewinnen könnte und würde. Ostes, darüber sehr gereizt, nimmt die wette an und verlangt von ihm jenen nagel sowie kenntniss von dem male als beweismittel für seinen erfolg. Berengier reist nach Burgos. Hier gelingt es ihm zwar mit Denise in's gespräch zu kommen, aber seine versuche sie zu schnöder lust zu gewinnen, scheitern. In voller verzweiflung darüber macht er das kammermädchen der schönen gattin Ostes' mit seiner wette bekannt und verheisst ihr eine hohe belohnung, wenn dasselbe ihm einige dinge verschaffe, die seinen erfolg beweisen würden. Das mädchen gibt der königin einen schlaftrunk und stiehlt den nagel, während sie schläft. Denselben händigt die treulose dem grafen ein und unterrichtet ihn von dem 'secrée enseigne'. Berengier kehrt nach Rom zurück und Ostes glaubt auf grund dieser beweismittel dem betrüger. Aus rache will er seine gattin töten. Von dieser absicht ihres gatten wird sie aber von einem bürger unterrichtet. Darauf bittet sie in der kirche Gott um beistand. Gott ersucht die heilige jungfrau dem unglücklichen weibe

hilfe zu bringen. Demselben wird durch die engel Gabriel, Michael und Johannes der rat zu teil, in der verkleidung eines steward zu ihrem vater und oheim nach Granada zu fliehen. Letzterer nimmt sie, die sich nunmehr Denis nennt, in seine dienste und macht sie zum fähndrich des gegen Lothar aufgestellten heeres. Aber sie möchte einen kampf vereiteln und erhält die erlaubniss nach Rom zu Lothar zu gehen. Auf dieser reise begegnet sie ihrem gatten Ostes, der zu den Sarazenen übergetreten ist, und nun auf den rat jener engel auch nach Rom wandert, um vergebung seiner sünde zu erlangen. Denise erkennt in diesem wanderer ihren gatten und erfährt von ihm die wette, entdeckt sich ihm aber nicht. Dies tut sie in Rom, nachdem sie den grafen Berengier der verleumdung bei dem kaiser Lothar angeklagt hat. Ostes fordert den grafen zum zweikampfe. Berengier fällt und berichtet noch sterbend alle einzelheiten seiner schurkerei. Darauf sendet Denise nach ihrem vater und oheim. Alfons verzichtet auf sein königreich, welches Ostes erhält und bekommt dafür das königreich Mirabel.

Dieses mirakelspiel stimmt wie die übrigen hierher gehörigen dichtungen mit dem englischen drama in der hauptfabel im grossen und ganzen überein, steht aber diesem als mittelalterliches drama natürlich weit nach. Entwickelung der handlung aus den charakteren der einzelnen personen zeigt es sehr wenig. Der dialog herrscht vor, die eigentliche handlung tritt zurück. Wahrhafte poesie geht ihm ab: das geschehene wird kurz und nüchtern erzählt. Die wenigen bilder, welche der dichter gebraucht, sind zum teil unschön; so z. b. das, welches Berengier gebraucht, um die treulosigkeit und geringschätzung zu charakterisieren, mit welcher Ostes in seiner abwesenheit Denise behandele; er sagt zu dieser:

'De Romme vien où j'ay laissié
Vostre seigneur, qui ne vous prise
Pas la queue d'une serise'.

Nüchtern und übertrieben ist die stelle, wo der graf, von Denise abgewiesen, derselben seine liebe erklärt:

'Pour vostre amour palis et tain
Souvent et ay cuer esperdu,
Si que j'en ay du tout perdu
Boire et mengier'.

Unschön ist ferner das geschenk, welches Ostes bei seinem abschied seinem weibe gibt. Sehr unzart ist auch der zug, dass Denise bei enthüllung ihrer maske zum beweis ihres geschlechts zu den versammelten folgendes sagt:

'Ne cuidez pas que devine;
Tenez, regardez ma poitrine:
G'y ay mamelle comme fame;

Du monstrer n'est point de diffame.
Les autres membres secrez tous
Feminins ay, ce savez-vous'.

Charakteristisch für das ganze stück sowie besonders für die motivierung der einzelnen handlungen sind folgende stellen. Um dem grafen Berengier zu seinem zwecke zu verhelfen, beabsichtigt Esglantine, die dienerin der jungen königin, derselben einen solchen wein zu reichen, der sie trunken mache und zum schlafen bringe. Ist dies eingetreten, so will sie ihre herrin des geschenkes berauben und nach dem merkmal ihres körpers suchen. Unmittelbar darauf, nachdem Esglantine ihren plan uns mitgeteilt hat, tritt Denise auf und verlangt wein und äpfel, denn sie habe grossen durst. Die betreffenden stellen sind:

La Démoisselle (Esglantine)

'Hé je scé bien que je feray:
A ma dame boire donray
Encore ennuit un vin si fait
Que pourray veoir tout-à-fait
Son corps partout, quant dormira,
Que jà ne s'en esveillera
Pour remuer ne pour tourner.'

La Fille (Denise)

'Esglantine, sachés que j'ay
Fain de boire trop malement.
Alez me querre appertement
Des pommes et du vin aussi,
Et si le m'aportez icy
Tost, je vous pri.'

Als Esglantine den wein gebracht hat, sagt sie zu ihr:

'Verse, verse, à boire me doune:
J'ay soif trop grant.
Si grant soif n'oy pieça, par m'ame!
Comme ore avoie'.

Esglantine möchte ihr noch mehr reichen, doch sie entgegnet:

'Nanil pas; mais aler voulray
Reposer; car en vérité,
Ce vin m'est jà on chief montè
Ce m'est avis'.

Eine dieser scene ähnliche findet sich im weiteren verlaufe des stückes. Als Denise bei ihrem vater und oheim in Granada als truchsess (*écuyer*) verkleidet in den dienst treten will, wird sie von beiden gewissermassen geprüft. Dieses examen wird

dadurch herbeigeführt, dass der könig von Granada plötzlich hunger bekommt. Er sagt zu seinem bruder Alfons:

'Frere, j'ay trop bon appetit
De mengier envoions-ent querre
Par cest escuier-ci bonne erre.
Aussi desiré-je la guise
Moult regarder de son servise
Je vous dy bien'.

Alfons spricht darauf zu Denise:

'Denis, dressiez appertement
Une table ci, sanz songier,
Et nous alez querre à mengier
En la cuisine'.

Diese stelle zeigt in ihrem weiteren verlaufe recht deutlich die nahe beziehung zu der italienischen novelle. Wie hier Denise, so tritt auch dort Ginevra [1] bei dem sultan auf; wie der könig von Granada und Alfons an den bewegungen und dem ganzen benehmen der Denise gefallen finden, so auch der sultan an dem Ginevra's, und wie in folge dessen jene Denise zum fahnenträger (gonfanonnier) ernennen, so erwählt dieser Ginevra zum hauptmann.

In einer solch nüchternen und kurzen weise, in welcher die bis jetzt citierten stellen dem leser entgegentreten, ist zum grössten teil das ganze stück gehalten. Nur da, wo es die situation mit notwendigkeit verlangt, wird der dichter etwas lebhafter und zeigt, dass er nicht gänzlich poesielos ist. Wie kurz und einfach aber auch diese stellen sind, beweisen z. b. die worte des königs Ostes, welche er dem grafen Berengier sagt, als dieser ihm die beweise für seinen erfolg gebracht:

'E, diex! com je sui adolez;
Je voy bien j'ay perdu ma terre.
Le cuer d'ire ou ventre me serre.

Darauf geht der graf ab, wie aus der interpunktion ersichtlich ist, und Ostes fährt fort:

'Ha, très faulse et deloyal femme!
Comment m'as-tu fait tel diffame?
Voir, en ta bonté me fioie

[1] Lobt ja dort auch Bernabo seine gattin in dieser beziehung. Er sagt: 'Oltre a questo niuno scudiere, o famigliar che dir vogliamo, diceva trovarsi, il quale meglio è più accortamente servisse ad una tavola d'un signore, che serviva ella'.

Tant qu'à la meilleur te tenoie
Des femmes; mais ne fineray
Jamais tant qu'à mort mis t'aray
Honteusement'.

Wie schwach ist diese stelle im vergleich zu der 4. und 5. scene des II. aktes von Cymbeline. Hier im mirakelspiel spricht der von Berengier betrogene gatte keinen weiteren gedanken aus als den, dass er sich in seinem weibe getäuscht hat und sie wegen ihrer treulosigkeit um's leben bringen will. Posthumus dagegen verlangt erst die einzelnsten angaben, ehe er dem verräter glauben schenkt. Als er sich aber von dem treubruch seiner gattin überzeugt glaubt, giebt er seinem schmerze in einer weise ausdruck, die nur Shakespeare eigen ist. Welche gedankenfülle enthält der monolog des Posthumus, welche umwälzung bringt die verläumderische tat Jachimo's in der denkweise des gatten über die frauenwelt hervor! Und wie naturgemäss sind die ausbrüche seines zornes und seiner rache!

In demselben verhältniss wie diese scene im mirakelspiel zu den beiden letzgenannten im englischen drama, steht das ganze mittelalterliche drama zu dem englischen. Es trägt im vergleich zu diesem mehr das gepräge einer inhaltsangabe, die vorgänge werden in der kürzesten und lockersten weise an einander gereiht. Eng damit in beziehung steht die ausserordentlich schwache und mangelhafte zeichnung der charaktere, in welcher Shakespeare meister ist. Von einer benutzung etwaiger charakterzüge von seiten des englischen dichters kann nicht die rede sein. Es lässt sich nicht ein einziger zug darin finden, den sich Shakespeare speciell zu eigen gemacht. Ich hebe dies hier ausdrücklich hervor, weil gerade Shakespeare, wenn er benutzte, sich stets feine züge, die zur belebung und zur steigerung der naturwahrheit dienen konnten, unbedenklich zu eigen machte. Von dieser art der entlehnung sehe ich aber hier keine spur. In dem grade, in welchem die einzelnen personen in dem mittelalterlichen drama charakterisiert sind, sind sie es auch in der italienischen novelle. Dort fand Shakespeare den ganzen inhalt des stückes, dort fand er auch die grundzüge der charaktere, wie sie sich notwendig aus dem stoff ergeben. Das französische mirakelspiel zeigt gerade, was charakterzeichnung betrifft, noch zu sehr die erste stufe des dramas. Dafür spricht auch das auftreten Gottes, der heiligen

Maria und der engel Gabriel, Michael und Johannes. Hierher gehört auch die stelle, wo Gott den könig Ostes auffordert seine sünde, von ihm abgefallen zu sein, zu bereuen und in Rom busse zu tun. Ausserdem finden sich in diesen scenen auch lobgesänge der engel (rondels) auf die heilige Maria. Ich habe dies hier erwähnt, weil man mit diesem dem charakter eines mirakelspiels eigentümlichen zug vielleicht die erscheinung jener geister und des gottes Jupiter in der kerkerscene (V 4) des englischen dramas in beziehung bringen könnte. Dort erscheinen dem schlafenden als kriegsgefangener gefesselten Posthumus die geister seiner ältern und brüder und bitten Jupiter unter der drohung bei nichterfüllung ihrer bitte von ihm abzufallen, ihrem unglücklichen sohne und bruder zu helfen. Darauf erscheint Jupiter mit donner und blitz und zürnt den geistern irdischer abkunft ob ihres unwillens, verheisst aber dem schlafenden freude und glück für die ertragung seines geschickes. Er legt ihm sein zukünftiges loos auf eine tafel geschrieben auf die brust und verschwindet. Die geister danken und folgen ihm. Posthumus aber erwacht aus seinem schlafe; das, was der dichter während desselben vorführt, hat der gefangene geträumt. Er findet die tafel und liest jene prophezeihung, mit deren erfüllung und deutung durch einen wahrsager das stück endet.

Diese scene ist jedoch von der aus dem mirakelspiel erwähnten vollständig fern zu halten; denn sie ist ganz anderer natur und hat einen andern zweck als diese. In dem mittelalterlichen drama gehört sie mit notwendigkeit zur entwicklung des stückes, in dem englischen dagegen ist sie ein sehr unwesentlicher bestandteil, der vom dichter auch hätte weggelassen werden können, ohne die entwicklung der handlung im geringsten zu stören. Sie ist von Shakespeare selbst geschaffen, bei dem ja überdies geistererscheinungen nichts ungewöhnliches sind. Derartige scenen sind unter dem namen 'Masques' nur allzusehr bekannt, ich erinnere z. b. an die im 'Sturm'.

Nachdem ich das französische mirakelspiel im vergleich zu dem englischen drama ganz im allgemeinen charakterisiert habe, gehe ich nun zu den einzelnen stellen und zügen über, auf grund deren die vermutung wach gerufen wurde, dass Shakespeare dieses mittelalterliche drama benutzt habe. Zunächst gehört hierher folgender auftritt:

Berengier sagt zu Ostes:

'Et vous dy bien que je me vant
Que je ne sçay femme vivant
Mais que ij foiz à li parlasse
Que la tierce avoiz n'en cuidasse
Tout mon delit'.

Jachimo behauptet gegen Posthumus (I, 5):

'I will lay you ten thousands Duckets to your Ring, that commend me to the Court where your Lady is, with no more aduantage *then the opportunitie of a second conference,* and I will bring from thence, that Honor of hers, which you imagine so reseru'd'.

Dieser darin übereinstimmende zug, dass der verführer die junge gattin nach zweimaligem gespräch für seinen gemeinen zweck zu gewinnen behauptet, ist ein rein zufälliger und als solcher ganz untergeordneter art. Dass beide nicht äussern, ihre absicht gleich bei der ersten begegnung zu erreichen, ist vorsicht von ihnen und als solche sehr natürlich. Ausserdem aber sagt Jachimo kurz vor jenen worten zu Posthumus:

'*With fiue times so much conuersation,* I should get ground of your fair Mistris: make her go backe, euen to the yeilding, had I admittance, and opportunitie to friend'.

Auch diese worte beweisen, dass an eine entlehnung des obigen zuges aus dem mirakelspiel nicht zu denken ist. Dasselbe lässt sich auch von der folgenden stelle behaupten. Sie betrifft die art und weise des verführungsversuches. Berengier wie Jachimo suchen zunächst in den jungen frauen eifersucht zu wecken und zwar dadurch, dass sie ihre gatten der stärksten untreue beschuldigen. Die betr. verse im mirakelspiel lauten:

'Ma dame, je le vous diray:
De fait me sui cy adressié.
De Romme vien, où j'ay laissié
Vostre seigneur, qui ne vous prise
Par la queue d'une serise;
D'une garce c'est acointié
Qu'il a en si grant amistié
Qu'il ne scet de elle departir.
Ce m'a fait de Romme partir
Pour le vous annuncier et dire,
Car grant dueil en ay et grant ire;
Er pour ce qu'ainsi a mespris,
L'amour de vous m'a si espris
Que nuit ne jour ne puis durer:
Tant me fait griefs maulx endurer
Pour vous, ma dame!'

Ganz ähnliches sagt Jachimo zu Imogen, akt I, scene VII. Vergleicht man diese scene mit obiger stelle, so findet man weiter nichts gleiches darin, als dass beide verführer die gatten der jungen weiber der buhlerschaft mit frechen dirnen beschuldigen, über ein solches betragen unwillen heucheln und ihnen gleichsam als entschädigung für die ihnen angetane schmach ihre liebe erklären.

Dieser zug, der sich wie der vorige in keiner anderen der hierher gehörigen dichtungen findet, ist aber bei weitem nicht der art, dass er eine benutzung des mirakelspiels von seiten Shakespeare's beweist, und schon Delius bemerkt sehr richtig, dass er ebenso gut von dem grossen Briten als von dem dichter des mittelalterlichen dramas erfunden werden konnte. Dass dieser zug wirklich aus Shakespeare's geiste entsprossen ist, zeigt der aufbau dieser ganzen scene. Der verführungsversuch des Jachimo ist ein weit feinerer, mehr durchdachter und ausführlicherer als der des Berengier. Diese scene steht eben als teil in demselben verhältniss zu der entsprechenden des mirakelstückes als das ganze zum ganzen. Hier gerade hat Shakespeare den Jachimo in einer weise charakterisiert, wie sie dem französischen stücke gänzlich abgeht. Nachdem Jachimo der Imogen den brief ihres gatten übergeben, bewundert er ihre schönheit. Er glaubt, dass er seine wette verlieren werde, wenn das junge weib ebenso tugendhaft sei als sie schön ist. Seine worte sind:

'All of her, that is out of doore, most rich:
If she be furnish'd with a mind so rare,
She is alone th' Arabian-bird, and I
Haue lost the wager!'

Sie liest den brief, dankt dem überbringer und heisst diesen willkommen. Jachimo dankt desgleichen für den freundlichen empfang und ergeht sich darauf in einer ihr undeutlichen rede über den umstand, dass das auge der menschen, welches die sterne am himmel und die steine am meeresstrande unterscheiden, obwol sich diese wie zwillinge glichen, doch keinen unterschied zwischen schön und hässlich machen könnte. Er zielt eben auf Posthumus, von dem er später erzählt, dass derselbe in Rom mit schmutzigen gemeinen dirnen buhle, während er zu hause eine so schöne gattin zu eigen habe. Imogen's frage: '*What makes your admiration*' lässt er ganz unberührt, und um ihre neugierde

noch mehr zu erregen, fährt er in seiner rede fort. Er sucht den grund jenes umstandes und findet denselben schliesslich in

> 'The Cloyed will:
> That satiate yet vnsatisfi'd desire, that Tub
> Both fill'd and running: Rauening first the Lambe,
> Longs after for the Garbage'.

Imogen glaubt, er ist unwol — denn ihr sind solche dinge unverständlich. Er verneint dies und beginnt, nachdem er seinen diener entlassen, das vorher gesagte auf Posthumus anzuwenden. Jachimo geht dabei mit sehr grosser vorsicht zu werke. Zu statten kommt ihm die frage Imogen's, ob ihr gatte in Rom zu heiterkeit aufgelegt sei. Er antwortet ihr:

> (He is) 'Exceeding pleasant: none a stranger there,
> So merry, and so gamesome: he is call'd
> The Britaine Reueller.
> I neuer saw him sad.
> There is a Frenchman his Companion, one
> An eminent Monsieur, that, it seemes, much loues
> A Galliam-Girle at home. He furnaces
> The thicke sighes from him, whiles the iolly Britaine,
> (Your Lord I meane) laughes from's free lungs: cries oh,
> Can my sides hold, to think that man who knowes
> By History, Report, or his owne proofe,
> What woman is, yea what she cannot choose
> But must be: will 's free houres languish:
> For assured bondage?'

Diese zeilen eröffnen uns den charakter Jachimo's recht deutlich. Er, der in Rom über die feste überzeugung des Posthumus von der treue und liebe seines weibes gespottet, beschuldigt jetzt i h n dieser schlechten meinung über frauentreue. Darauf heuchelt er mitleid mit ihr. Dies reizt die neugierde des schönen weibes von neuem: sie will wissen, w a r u m er sie bemitleide. Aber noch hält er mit seiner verleumderischen rede zurück, geschickt weiss er Imogen auf das folgende äusserst gespannt zu machen. Sie sagt zu ihm:

> 'pray you,
> Since doubting things go ill, often hurts more
> Then to be sure they do. For Certainties
> Either are past remedies, or timely knowing,
> The remedy then borne. Discouer to me
> What both you spur and stop'.

Aber auch hier erfüllt er ihre bitte noch nicht; er strebt dahin, dass Imogen selbst auf den gedanken kommt, welchen er noch

nicht auszusprechen wagt. Dies erreicht er dadurch, dass er vorgibt, er würde nie im stande sein mit anderen und zwar gemeinen, frechen dirnen umgang zu pflegen, wenn er ein so schönes weib, wie Imogen, besässe. Darauf nun vermutet sie, dass Posthumus Britanien vergessen habe, — und Jachimo hat den gewünschten anknüpfungspunkt gefunden. Nunmehr beschuldigt er ihren treuen gatten eines sehr schlechten lebenswandels, nennt sie, die sie einem trone nahe stehe, rivalin frecher dirnen, feiler metzen, und fordert sie auf zur rache. Er sagt:

'Be reueng'd,
Or she that bore you, was no Queene, and you
Recoyle from your great Stocke'.

Dadurch glaubt er seiner absicht nahe gekommen zu sein. Denn als sie ihm darauf erwidert, dass sie nicht wisse, wie sie sich rächen könnte, teilt er ihr die mittel und wege dazu mit und bietet ihr seine dienste an:

'I dedicate my selfe to your sweet pleasure,
More Noble then that runnagate to your bed,
And will continue fast to your Affection,
Still close, as sure'.

Imogen sieht nunmehr klar, warum Jachimo zu ihr gekommen ist und ihren gatten so arg verleumdet hat. Sie weist ihn kühn und standhaft zurück und droht ihm ihren vater, den könig, von diesem frechen angriff in kenntniss zu setzen. Er aber bittet jetzt demütiglichst um verzeihung und gibt vor dies nur deshalb gesagt zu haben, um die stärke ihrer treue und liebe zu ihrem gatten zu prüfen, den er jetzt der wahrheit gemäss in dem glänzendsten lichte darstellt. Imogen vergibt ihm seine handlungsweise und verspricht nunmehr das vorgebliche geschenk in verwahrung nehmen zu wollen, welches er mit Posthumus für den könig gekauft habe.

Diese ganze scene findet sich in dem mirakelspiel in folgender weise. Berengier begrüsst Denise:

'Chiere dame,
Longue vie et salut de l'ame
Dieu vous ottroit'.

Sie fragt ihn sofort nach dem grunde seines besuches:

'Qui vous maine par ci endroit,
Berengier? Bien vegniez, biau sire.
Si le vous plaist à le moy dire,
Je vous orray'.

Darauf gibt ihr Berengier das auf s. 29 citierte zur antwort. Denise erkennt daraus seine absicht. sie nennt ihn und seinen ganzen stamm verleumder und verräter, und gebietet ihm, sofort sich zu entfernen:

'Comment, Berengier? Par vostre ame!
Estes-vous un si vaillant homme
Que venez jusques cy de Rome
Pour moy dire si fait langage?
Certes vous ne vostre lignage
Ne saviez dire un seul bien non,
Fors mauvaistié et traïson;
Et pour ce de rien ne vous croy.
Vuidiez, vuidiez de devant moy.
Isnel le pas'.

Auch die nochmalige beteuerung seiner liebe zu ihr und das versprechen solches von ihrem gatten nie wider zu sagen, können Denise nicht anders stimmen: sie zieht sich mit Esglantine in ihr gemach zurück.

Vergleicht man diese scene mit der entsprechenden des englischen dramas, so bedarf es, wie schon gesagt, keines näheren beweises dafür, dass Shakespeare sich von dem im mirakelspiel gesagten in keiner weise hat beeinflussen lassen. In der ganzen entwicklung und dem aufbau der rede Jachimo's erkennt man sofort den freischaffenden genius des dichters.

Hertzberg — und ihm schliesst sich auch Simrock an — ist auf grund folgender züge sehr geneigt anzunehmen, dass Shakespeare das mittelalterliche drama gekannt und benutzt habe:

1. Der umstand, dass in dem englischen drama wie in dem altfranzösischen stück eine kriegsaction zum hintergrund des ganzen gemacht, und Rom in die handlung mit hineingezogen sei. — Nach meiner ansicht fällt aber hier jegliches bedenken fort, wenn man sich daran erinnert, dass der britische dichter — wie ich ausführlich dargelegt habe — sowol den anlass zu diesem kampfe als auch diesen selbst sehr ausführlich bereits in der chronik Holinshed's vorfand. Von einer motivierung des kampfes ist aber im mirakelspiel nicht die rede, desgleichen mangelt es ihm an einer kampfesschilderung. Die einnahme von Burgos ist sehr mangelhaft dargestellt und zu einem wirklichen kampfe kommt es gar nicht; denn dieser wird durch Denise verhindert. Dass Posthumus nach Rom in die verbannung geht, wird deshalb notwendig, weil sonst die zahl der orte der handlung eine zu grosse werden würde. Fand doch Shakespeare Rom als ort der handlung auch schon in der erwähnten chronik vor. Ausserdem aber hatte Shakespeare geplant den helden im kampfe als Römer auftreten zu lassen und als gefangenen Cymbeline's zu zeigen.

2. Der zug, dass Denise wie Imogen während sie schläft, bestohlen wird. — Auch dies beweist für eine benutzung des mirakelspiels gar nichts. Denn hier gerade zeigt sich bei Shakespeare die engste anlehnung an die novelle des Boccaccio, wo ja Ambrogiuolo ganz auf dieselbe weise zu den seinen erfolg beweisenden gegenständen gelangt als Jachimo. Jene kiste kennt, gleichwie 'Westward for Smelts' — das mirakelspiel nicht.

Der 3. punkt endlich, auf welchen Hertzberg seine ansicht stützt, dass Denise durch Esglantine mittelst eines besonderen weines trunken gemacht und zum schlafen gebracht wird, — hat mit dem schlafpulver, welches Imogen als herzstärkendes mittel erhält, durchaus nichts gemein. Es hat einen ganz anderen zweck als jener wein: Imogen soll dadurch ihres lebens beraubt werden. Ich werde in dem folgenden teil ausführlicher darauf zurück kommen.

Ebenso wie inhaltlich lässt sich auch sprachlich nichts finden, was auch nur die geringste anlehnung an dieses stück bestätigen könnte.

Fragt man nach diesen erörterungen, was das drama Cymbeline mit dem französischen mirakelspiel in der weise gemein habe, dass eine benutzung des letzteren von seiten Shakespeare's fest zu stellen sei, so ist mit sicherheit zu antworten, dass sich weder in der ganzen entwicklung des stückes noch in den einzelnen charakteren etwas derartiges finden lässt. Was beide stücke speciell gemeinsam haben, ist von mir erwähnt, und dass dies nicht so gewichtig ist, dass daraus eine benutzung des mittelalterlichen dramas hervorgeht, habe ich, wie ich glaube, genügend dargetan.

Es bleibt mir nunmehr noch übrig die beziehungen in betracht zu ziehen, in welche man ein deutsches märchen zu dem englischen drama gebracht hat. Auf seite 458—60 des IX. bandes der Germania von Pfeiffer glaubt Karl Schenkl bewiesen zu haben, dass Shakespeare zu mehreren scenen des III. und IV. aktes seines dramas das märchen von Sneewitchen benutzt habe. Er stellt dasselbe als dritte sichere quelle für Cymbeline auf. Die züge, welche ihn zu diesem ergebnis geführt haben, sind folgende:

1. Im märchen wie im drama begegnet dem leser eine böse königin, welche ihre stieftochter hasst und diese um's leben zu bringen beabsichtigt.

2. Die ähnlichkeit zwischen dem aufenthalt Imogen's in der höhle des Belarius und dem Sneewitchen's bei den zwergen:

Wie nämlich diese, so entgeht auch jene in folge ihrer schönheit und unschuld ihrem tod; wie Sneewitchen bei den zwergen, so erfrischt sich auch Imogen in der höhle durch speise und trank. Wie die zwerge Sneewitchen für ein himmlisches wesen halten, so auch Guiderius und Arviragus

die Imogen. Wie Sneewitchen als haushälterin von den zwergen gelobt wird, so rühmen auch die jägersleute Imogen wegen ihrer kochkunst. Guiderius sagt (IV, 2):

'But his neate Cookerie!
He cut our Rootes in Characters.
And sawe 'st our Brothes, as Juno had biu sicke
And he her Dieter'.

Wie Sneewitchen so ist auch Imogen scheintot, aber weder jene, noch diese hat an schönheit dadurch verloren. Von jener wird erzählt, dass sie wie ein im schlafe lächelndes kind von den zwergen angetroffen worden sei, von dieser sagt Arviragus:

'Starke, as you see:
Thus smiling, as some Fly had tickled slumber,
Not as deaths dart, being laugh'd at; his right Cheeke
Reposing on a Cushion'.

Unter den zwergen herrscht grosse trauer über den tod des schönen kindes; auch die brüder beklagen den verlust des herrlichen knaben. Wie jene so wollen auch diese den leichnam nicht in die schwarze erde versenken. Die zwerge betten Sneewittchen in einen krystallsarg und setzen es auf einem berge aus; die jägersleute legen Imogen an die seite der leiche Cloten's und bedecken sie mit blumen. Wie in dem märchen erzählt wird, dass sich auf jenem berge vögel versammelt hätten, um an der seite Sneewittchen's zu weinen und zu klagen, so heisst es bei Shakespeare:

'The Raddocke would
With Charitable bill (Oh bill sore shaming
Those rich-left-heyres that let their Fathers lye.
Without a Monument!) bring thee all this [die blumen],
Yea, and furr'd Mosse besides. When Flowres are none
To winter-ground thy Coarse'.

Diese übereinstimmenden, von Schenkl angeführten punkte zwischen dem drama und diesem märchen können in der tat die ansicht wachrufen, dass dasselbe auf Shakespeare von einfluss gewesen, sobald man, wie Schenkl getan, diese züge aus dem drama herausschält und sie ohne jegliche verbindung mit dem, was ihnen vorhergeht und folgt, seiner untersuchung unterwirft. Aber man wird ein ganz anderes resultat als das Schenkl's erzielen, wenn man die erwähnten punkte im engsten zusammenhang mit der ganzen handlung des dramas betrachtet und die dramatische entwicklung desselben genau verfolgt. Dieser weg ist nach meiner ansicht auch der allein richtige; würde man demjenigen folgen, welchen Schenkl eingeschlagen, so hiesse dies den faden der ganzen handlung des stückes zerschneiden, und hoffentlich gelingt es mir dem leser zu

zeigen, dass ein solches verfahren meist zu einer falschen ansicht führt.

Was den unter 1. angeführten zug betrifft, so gibt Schenkl selbst an, dass derselbe durchaus nichts beweist. Denn der hass einer bösen stiefmutter gegen ihr stiefkind ist eine im leben sehr allgemeine tatsache, die in vielen erzählungen und dichtungen[1] alter und neuer zeit eine nicht unbedeutende rolle spielt. Doch selbst wenn man dies ausser betracht stellt, ist gar kein grund vorhanden, welcher auf eine entlehnung dieses zuges im drama aus dem märchen schliessen lässt. Denn die ursache des hasses der königin bei Shakespeare ist eine ganz andere, als die in dem märchen. Imogen ist bei ihrer stiefmutter deshalb in ungnade gefallen, weil sie sich weigert, deren wirklichen sohn Cloten zu heiraten, während Sneewitchen von ihrer stiefmutter deshalb verfolgt wird, weil es dieselbe an schönheit übertrifft. Man sieht daraus, dass der zorn der königin bei Shakespeare, welcher sofort verschwände, wenn Imogen deren wunsch erfüllen würde, ein weit berechtigterer und natürlicherer ist, als der unwille der königin im deutschen märchen. Die gattin Cymbeline's wird als schlaue teufelin hingestellt, welche unaufhörlich neue ränke schmiedet. Sie ist voll von heuchelei; ehrgeiz und herrschsucht sind die trieb-

[1] Siehe z. b. Percy: 'Reliques of Ancient English Poetry', London 1845 s. 234, eine ballade, betitelt: 'The Lady Isabella's Tragedy, or the Stepmother's Cruelty: being a relation of a lamentable and cruel murther, committed on the body of the Lady Isabella, the only daughter of a noble Duke etc.' Von diesem herzog heisst es:

'This lord he had a daughter deare,
Whose beauty shone so bright,
She was belov'd, both far and neare,
Of many a lord and knight.

Fair Isabella was she call'd,
A creature faire was shee;
She was her fathers only joye;
As you shall after see.

Therefore her cruel step-mother
Did enoye her so much,
That daye by daye she sought her life,
Her malice it was such'. etc.

Auf befehl dieses weibes wird Isabella vom koch geschlachtet und dem herzog, ihrem vater, als pastete vorgesetzt.

federn ihrer schlechtigkeit: ihr einziger wunsch ist zu regieren. Ihr sohn ist das notwendige mittel, durch welches sie dieses ziel zu erreichen sucht. Sie will Cloten mit Imogen, der einzigen erbin des königreichs, verheiraten, um ihm die tronfolge und sich die regierung zu verschaffen. Sie nimmt keinen anstoss an dem gedanken ihren gatten durch gift aus dem wege zu räumen. Aber bald von der fertigkeit des bundes zwischen Imogen und Leonatus Posthumus überzeugt, kann sie nur durch deren tod zu ihrem ziele gelangen. Aus diesen andeutungen wird es jedem einleuchten, dass dieser hass der königin im plane des ganzen stückes liegt. Imogen verschuldet ihn zum grössten teil, während Sneewittchen für ihre schönheit nicht verantwortlich gemacht werden kann. Ausserdem ist die art und weise, auf welche die königin im märchen ihr stiefkind zu vergiften sucht, eine sehr verschiedene von der im drama. Bekanntlich verkleidet sich in diesem märchen die böse stiefmutter einmal als händlerin und zum andern mal als bäuerin und begibt sich in die hütte der zwerge, wo, wie sie durch ihren spiegel erfahren, Sneewittchen lebt, um diesem das vergiftete band, den kamm und apfel selbst zu reichen. Im drama dagegen beabsichtigt die gattin Cymbeline's zunächst nicht Imogen, sondern Pisanio zu beseitigen, weil dieser Cloten hasst und ihrem plane hinderlich sein könnte. Sie weiss, dass er den vermittler zwischen ihrer stieftochter und dem in der verbannung lebenden Posthumus spielt und glaubt, dass Imogen, sobald durch den tod des treuen dieners jegliche verbindung zwischen ihr und ihrem gatten aufhört, denselben aufgeben werde. Nur dann, wenn dies nicht geschieht, will die königin dem leben Imogen's durch dasselbe gift ein ende machen, an welchem Pisanio sterben soll. Als sie diesem dasselbe als herzstärkende arznei verabreicht, sagt sie von ihm (I, 6)

'A slye, and constant knaue,
Not to be shak'd[1]: the Agent for his Master,
And the Remembrancer of her, to hold
The hand-fast to her Lord. — I haue giuen him that,
Which if he take, shall quite vnpeople her

[1] Anfangs hat sie versucht durch versprechungen Pisanio zu verleiten, dass er Imogen zur vermählung mit Cloten berede, aber aus seinem darauf erfolgten schweigen schliesst sie, dass er nicht zu diesem zwecke zu erkaufen ist.

Of Leidgers for her Sweete: and which, she after
Except she bend her humor, shall be assur'd
To taste of too'.

Die königin beabsichtigt durchaus nicht, dass Pisanio die giftigen kräuter ihrer stieftochter geben soll, wol aber glaubt sie, als beide vom hofe entflohen sind und ihr aufenthaltsort nicht entdeckt wird, dass auch Imogen von dem gifte genossen und dadurch ihren tod gefunden habe. Es ist daher kein zweifel, dass Shakespeare zu diesem punkte kein vorbild in dem deutschen märchen gehabt, sondern diesen selbst geschaffen hat.

Dasselbe gilt auch von den hier unter 2. aufgezählten zügen Schenkl's. Auch diese gehen mit notwendigkeit aus der dramatischen entwicklung des ganzen hervor. Vor allen dingen muss man immer im auge behalten, dass in dem drama zwei von einander ganz verschiedene erzählungen neben einander herlaufen, welche der dichter vereinigen musste, sobald er einheit der handlung erzielen und bewahren wollte. Rücksichtlich dieser verbindung der beiden erzählungen sind nur zwei möglichkeiten denkbar. Entweder ist sie von Shakespeare selbst herbeigeführt, oder von ihm schon in irgend einem poetischen oder prosawerke vorgefunden worden. Aber ein solches ist bis jetzt noch vollständig unbekannt. Man könnte daher vermuten, dass es verloren gegangen sei. Allein wenn man bedenkt, dass diese art der verschmelzung, wie man sie bei Shakespeare findet, nur einem der besseren dichter möglich gewesen wäre, und weiter in betracht zieht, dass heutzutage fast alle werke dieser dichter bekannt und wenn nicht überliefert, so doch irgendwie erwähnt sind, so würde es doch seltsam sein, wenn man von einem solchen werke nichts wüsste, welches einen für das mittelalter so interessanten stoff mit der erzählung von Cymbeline und seinen beiden söhnen vereinigt, selbt wenn es verloren gegangen wäre. Und da es ausserdem bekannt ist, dass sich Shakespeare in mehreren seiner dramen (z. b. Lear) von anderen dramatikern gerade dadurch unterscheidet, dass er zwei von einander ganz verschiedene erzählungen vereinigt und dramatisch durchführt — was ihm wol von manchem mit unrecht zum vorwurf gemacht worden ist und wird —, ist es dann nicht wahrscheinlicher, dass auch diese combination seiner fantasie entsprungen sei?

Ich bin der ansicht, dass die geschichte von der heimlichen entführung der beiden prinzen durch Belarius und ihrem leben in jenen bewaldeten bergen nur von Shakespeare erdichtet worden sein kann, zumal eben weder Holinshed in seiner chronik etwas davon erwähnt, noch irgend eine andere quelle dafür nachgewiesen ist, vielleicht auch nicht nachgewiesen werden kann. Nun aber könnte es sonderbar erscheinen, dass der grosse dramatiker diese prinzen als einfache jägersleute in einer so wilden gegend vorführt. Der grund hierfür ist kein anderer als der, dass Shakespeare das schlichte und ruhige leben biederer, wahrheitsliebender und von den schäden der feinen gesellschaft in den städten freier leute im gegensatz zu den ränken und gemeinen handlungen an den höfen zeigen will, welche dem hofe Cymbeline's an die seite zu stellen sind. Belarius hat das intriguante treiben dieses hofes zur genüge kennen gelernt. Als die beiden prinzen noch klein waren, lebte er, ein treuer und tapferer krieger, an Cymbeline's hof. Plötzlich fiel er bei dem könig in ungnade. Zwei schurken hatten ihn verleumdet und beschuldigt in verräterischem bunde mit den Römern gestanden zu haben. Der könig verbannte ihn deshalb und beraubte ihn seiner besitzungen. Aber der wackere soldat war unschuldig und rächte sich an Cymbeline dadurch, dass er dessen beide söhne mit ihrer amme in jene berge entführte. Dieselbe heiratete er und zog die prinzen als seine eignen söhne in jener höhle auf, in welcher sie Shakespeare vorführt. Dort ist der alte tüchtige krieger zu einem frommen und weichherzigen einsiedler geworden. Er hatte erfahren, was für schändliche ränke, was für heuchelei und falschheit an dem hofe des königs herrschten, und hielt es deshalb für besser die beiden prinzen weit entfernt von jener verpesteten luft ihrer geburtsstätte als einfache, biedere und fromme jägersleute im walde zu erziehen. Dass Shakespeare diesen gegensatz wirklich im auge hatte, beweisen folgende stellen aus dem III. akte des dramas, welche er Belarius in den mund gelegt hat:

'A goodly day, not to keepe house with such,
Whose Roofe's as lowe as ours: Sleepe Boyes: this gate
Instructs you how t'adore the Heauens; and bowes you
To a mornings holy office. The Gates of Monarches
Are Arch'd so high, that Giants may iet through
And keepe their impious Turbonds on, without
Good morrow to the Sun'.

Und an einer andern stelle sagt er zu den prinzen, als diese die welt kennen zu lernen wünschen und die höhle des Belarius als *'a Cell of Ignorance: trauailing a bed, A Prison or a Debtor, that not dares To stride a limit'* bezeichnen:

'How you speake!
Did you but know the Citties Vsuries,
And felt them knowingly: the Art o' th' Court,
As hard to leaue, as keepe, whose top to climbe
Is certaine falling: or so slipp'ry, that
The feare's as bad as falling. The toyle o' th' Warre[1],
A paine that onely seemes to seeke out danger,
I' th' name of Fame and Honor, which dyes i th' search,
And hath as oft a sland'rous Epitaph,
As Record of faire Act. Nay, many times
Doth ill deserue, by doing well: what's worse
Must curt'sie at the Censure'.

Am ende dieser stelle spricht er die worte:

'— But vp to' th' Mountaines,
This is not Hunters Language; he that strikes
The Venison first, shall be the Lord o' th' Feast,
To him the other two shall minister,
And we will feare no poyson, which attends
In place of greater State'.

Shakespeare verschmolz diese erzählung über Cymbeline und seine söhne mit der italienischen novelle dadurch, dass er Imogen, des königs tochter zu Ginevra und Leonatus Posthumus, seinen adoptivsohn, zu deren gatten machte. Imogen als tochter Cymbeline's ist damit auch schwester der beiden entführten prinzen, und da es ja der plan des ganzen stückes mit notwendigkeit verlangte, dass auch diese mit ihr wenigstens einmal zusammengeführt würden, bevor sich der dramatische knoten löst, so bot sich dazu für den grossen dramatiker die beste gelegenheit da dar, wo Imogen, nachdem sie ihrem tod entronnen, in den bergen allein umherwandert; ja, Shakespeare war genötigt Imogen in diese höhle gehen zu lassen, wofern er nicht seinem drama eine ganz andere wendung hätte geben wollen. Daher trage ich nicht im geringsten zweifel, dass diese begegnungsscene in der höhle des dichters eigenste schöpfung ist. Und wie fein ist gerade diese scene durchdacht, wenn man erwägt, dass Imogen nicht die geringste

[1] Hierbei denkt er an sein eigenes schicksal.

ahnung davon hat, dass sie zu ihren brüdern kommt, welche ihrerseits ebenfalls nichts von ihrer schwester wissen. Mit welcher spannung folgt man ihrem beiderseitigen gespräch, wie ergötzlich ist Imogen's wunsch, diese einfachen jägersleute zu brüdern zu haben, da sie dann nicht tronerbin wäre und Posthumus ohne widerrede ihrer ältern zum gatten erhalten hätte. Sie sagt (III, 7):

'It Brothers: would it had bin so, that they
Had bin my Fathers Sonnes, then had my prize
Bin lesse, and so more equall ballasting
To thee, Posthumus'.

Der umstand, dass Imogen wie Sneewitchen ihrem tod entgeht, war dem dichter schon in der novelle des Boccaccio gegeben und gehört mit notwendigkeit zur fabel selbst. Ausserdem ist es nicht die königin, welche in dem deutschen märchen einen jäger beauftragt Sneewitchen zu töten, sondern Posthumus, der Pisanio befiehlt Imogen umzubringen. Dass im drama die mörderische absicht der königin durch deren arzt Cornelius vereitelt wird, bedingt jener in der italienischen novelle schon vorhandene umstand, welchen Shakespeare beibehalten musste, wollte er nicht seinem drama ein durchaus tragisches ende geben. Imogen verfällt daher nur in einen scheintod und kann in folge dessen, obgleich die beiden prinzen sie für wirklich tot halten, nicht in die erde versenkt werden, zumal sie bei ihrem erwachen nach dem plan des dichters Cloten als toten im gewande ihres gatten neben sich finden soll. Ich kann darin durchaus keine beziehung zu dem deutschen märchen finden, in welchem Sneewitchen mehrere male von ihrer stiefmutter selbst vergiftet, aber von den zwergen noch zur rechten zeit gerettet wird. Noch weniger aber kann ich begreifen, wie Karl Schenkl behaupten und sich für überzeugt halten kann, dass Shakespeare den stoff zu diesen scenen aus diesem märchen entnommen habe. Man fühlt es aus all den einzelheiten des ganzen dramatischen verlaufes heraus, dass dies nicht der fall sein kann.

Was die übrigen punkte unter 2. betrifft, so kann ich nichts besonders auffallendes darin finden, dass die jägersleute Imogen für ein überirdisches geschöpf halten; denn sie haben in ihrer einsam gelegenen und rauhen höhle kein so schönes wesen wie Imogen erwartet. Der ausruf des Belarius

beim anblick der als knabe verkleidcteten Imogen, die ja als ein schönes weib im stück dargestellt wird, scheint mir daher sehr natürlich:

> 'By Iupiter an Angell: or if not
> An earthly Paragon. Behold Diuinenesse
> No elder then a Boy'.

Guiderius sagt zu ihr:

> 'Were you a woman, youth,
> I should woo hard but be your Groome in honesty'.

Ebenso nebensächlicher und aus den umständen sich ergebender art ist der zug, dass Imogen wie Sneewitchen wegen ihrer kochkunst gerühmt wird.[1] Bevor sie die jägersleute in ihrer höhle treffen, sagt Belarius, von der jagd zurückgekehrt, dass er und Cadwal (Arviragus) koch und diener sein wollten:

> 'You Polidore haue prou'd best Woodman, and
> Are Master of the Feast: Cadwall, and I
> Will play the Cooke, and Seruant, 'tis our match!

Aus den letzten worten ersieht man, dass sie eine ganz bestimmte ordnung in ihrem haushalt inne hatten. Derjenige, welcher das meiste wild erlegt, wird vom amte eines kochs entbunden und von den beiden anderen bedient. Dieser vertrag wird aber nichtig, sobald Imogen hinzukommt. Denn da dieselbe, des jagens nicht kundig, in der höhle zurückbleibt, so liegt nichts näher, als dass die jäger sie mit der zubereitung ihrer speisen beauftragen. Belarius sagt zu ihr, als sie sich unwol fühlt:

> 'Pray be not sicke,
> For you must be our Huswife',

worauf sie antwortet:

> 'Well, or ill,
> I am bound to you'.

Sie nimmt dieses amt gern an, um ihnen gleichsam für die liebevolle aufnahme, welche sie bei ihnen gefunden, einen gegendienst zu leisten. Dass sie die jäger ob ihrer kochkunst loben, scheint mir sehr natürlich, da ein tadel doch keineswegs am platze wäre. Das ganze stück zielt eben auf ihre verherrlichung hin und der dichter versäumt nicht ihr auch in solchen dingen lob zu zollen. Arviragus rühmt Imogen auch ihres gesanges wegen. Begeistert ruft er aus:

> 'How Angell-like he sings'.

[1] S. s. 26 die anmerkung.

Und Belarius sagt von ihr:

'Nobly he yoakes
A smiling, with a sigh; as if the sighe
Was that it was, for not being such a Smile:
The Smile, mocking the Sigh, that it would flye
From so diuine a Temple, to commix
With windes, that Saylors raile at'.

Da die jäger Imogen so sehr liebgewonnen, so ist es denn auch sehr natürlich, wenn sie über den verlust derselben, gleich wie die zwerge über Sneewitchen, trauern und klagen. Hier gewährt denn auch der dichter einen noch besonderen einblick in das gemüt der beiden brüder. Die gefühlvolle seite ihres charakters tritt an dieser stelle besonders hervor.

Was endlich die erwähnung des rotkehlchens bei Shakespeare betrifft, so ist es ein ganz allgemeiner zug der mythe ältester zeiten, dass dieser vogel blätter und blumen auf das antlitz eines toten menschen trägt, welchen er im walde findet. Einen trefflichen beleg dafür, dass dies auch in England bekannt war, bildet die strophe einer sehr volkstümlichen ballade aus dem 17. jahrhundert, betitelt: 'The Children in the Wood'.[1] Von diesen kindern, — welche von ihren verstorbenen ältern ihrem oheim zur pflege anvertraut waren, aber auf dessen anstiften von zwei schurken im walde ermordet werden sollten und schliesslich, von diesen verlassen, hungers starben, — heisst es in dieser ballade, vers 123 ff.:

'In one anothers armes they dyed,
As wanting due relief:
No burial 'this' pretty 'pair'
Of any man receives,
Till Robin-red-breast piously
Did cover them with leaves'.

Dies wird aber nur von dem rotkehlchen berichtet. Nun aber erscheint in dem deutschen märchen nicht dieser vogel am sarge Sneewitchen's, sondern es beginnen eule, rabe und taube ihre klagelieder anzustimmen. Daraus folgt, dass Shake-

[1] Siehe Percy: 'Reliques of Ancient Englisch Poetry', London 1875, s. 239. Diese ballade ist nach Percy aus einem älteren stücke genommen, betitelt: 'Two lamentable Tragedies;' the one of the murder of maister Beech, a chandler in Thames-streete etc. The other of a young child murthered in a wood by two ruffins, with the consent of his uncle. By Rob. Yarrington 1601 4to'.

speare mit der sagenhaften bedeutung der vögel sehr wolbekannt war und diesen zug von dem rotkehlchen nicht aus dem märchen entlehnt zu haben braucht.

Wenn wir nunmehr die punkte, welche wir gegen die Schenkl's aufgestellt haben, zusammenfassen, so glaube ich die behauptung Schenkl's, das deutsche märchen von Sneewitchen sei eine dritte quelle zu Shakespeare's Cymbeline, als unrichtig hingestellt und damit zurückgewiesen zu haben. Es sind überhaupt einige gründe vorhanden, welche zweifel zulassen, ob dieses märchen, welches in Hessen entstanden sein soll, zur zeit Shakespeare's in England bekannt war.

Jakob Grimm weiss davon nichts, ebenso Benjamin Tabart, welcher auf s. 71—102 des 21. bandes der Quarterly Review vierundzwanzig erzählungen für kinder (*Nursery tales*) unter dem titel veröffentlicht hat: '*Fairy Tales or the Lilliputian cabinet, containing* 24 *choice pieces of fancy and fiction*'.

Tabart erwähnt darin nichts von dem märchen von Sneewitchen, dagegen erzählt er das von dem 'Machandel-Boom', welches im anfang[1] ganz und gar mit jenem übereinstimmt, und in Schottland bekannt war. Tabart sagt:

> 'Dr. Leyden had there heard a nursery tale in which the spirit of a child in the form of a bird is supposed to whistle the following verse to its father:
>
> Pew — mew — pew — mew
> My minny me slew'.

Von diesem märchen kann aber ebenso, wie von dem über Sneewitchen nicht nachgewiesen werden, dass es Shakespeare gekannt hat, weil in keinem seiner werke eine stelle zu finden ist, welche darauf anspielt. Dagegen kannte der grosse dramatiker den fliederbaum als ein symbol der sorge und des kummers.[2] In der 2. scene des IV. aktes von Cymbeline heisst es:

[1] In diesem märchen wünscht sich eine frau ein kind, dessen gesichtsfarbe so rot wie blut und weiss wie schnee sei. Bald geht ihr wunsch in erfüllung, aber sie stirbt. Ihr gatte nimmt sich darauf ein anderes weib, welches ihm einen knaben zuführt. Derselbe ist aber im vergleich zu seiner stiefschwester sehr hässlich und wird deshalb von seiner mutter getötet, die ihre stieftochter ausserordentlich liebt. — Wie dieser zug schon durchaus verschieden ist von dem weiteren verlauf des märchens von Sneewitchen, so auch die übrigen.

[2] Die deutsche mythe scheint diesen zug nicht zu kennen, denn Grimm gibt eine andere bedeutung dieses baumes. Er sagt auf s. 122

'Grow patient,
And let the stinking-Elder, (Greefe) vntwine
His perishing roote, with the encreasing Vine'.

Dass dem flieder diese bedeutung beigelegt wurde, hat wahrscheinlich seinen grund in der sage, dass sich Judas Ischariot an einem fliederbaum erhängt habe. Darauf bezieht sich eine stelle der 2. scene des V. aktes in Love's Labour's Lost. Daselbst sagt Biron zu Holifernes:

'Well follow'd,
Iudas was hang'd on an Elder'.

Fassen wir nun zum schluss die folgerungen, welche sich aus der untersuchung der einzelnen erzählungen in ihrem verhältniss zu dem drama Cymbeline ergeben, nochmals zusammen, so liefern diese das gesammtergebniss, dass Shakespeare den stoff zu seinem drama lediglich aus der IX. novelle des II. tags des Decamerone von Boccaccio und der chronik des Holinshed genommen, letzterer auch sprachliches entlehnt hat; dass die verbindung beider erzählungen seine eigene schöpfung ist und dass er weder das altfranzösische mirakelspiel, noch 'Westward for Smelts', noch das märchen von Sneewitchen irgend wie gekannt und benutzt hat.

WURZEN. B. LEONHARDT.

---

seiner Mythologie: 'Flieder oder hollunder hilft gegen zahnweh und fieber: der fieberkranke steckt, ohne ein wort dabei zu sprechen, einen fliederzweig in die erde. Da bleibt das fieber haften, und hängt sich dann an den, der zufällig über die stätte kommt'.

CHAUCER'S EINFLUSS AUF DIE ORIGINAL-DICHTUNGEN DES SCHOTTEN DOUGLAS.

Um ein vollständiges bild von der stellung, die ein bedeutender dichter in der literarhistorischen entwickelung eines volkes einnimmt, zu gewinnen, genügt es nicht, seine schöpfungen allein mit denen seiner zeitgenossen und seiner vorgänger zu vergleichen, sondern es ist auch notwendig zu untersuchen, von welchem einfluss er auf spätere dichter gewesen ist, in welche bahnen er den geschmack und die geistesrichtung seiner nachfolger gelenkt hat. Dass nun die stellung Chaucer's in der englischen literatur eine ganz hervorragende ist, war schon früh erkannt worden, den nachweis aber, in wie weit Chaucer auf andere dichter eingewirkt, hat man erst neuerdings zu führen begonnen. Einen kleinen beitrag hierzu soll nun auch die vorliegende arbeit liefern; nachdem H. Wood in Anglia III. 223 ff. den einfluss Chaucer's auf könig Jacob I. dargelegt hat, soll in gegenwärtiger untersuchung gezeigt werden, wie auch der schottische dichter Douglas unter diesem einfluss steht und wie sehr auch er sich an dem über ein jahrhundert früher lebenden Chaucer bildete.

Zu meiner arbeit habe ich vor allem die 1874 von Dr. Small in Edinburgh besorgte vierbändige ausgabe der werke des Douglas benutzt, die erste gesammtausgabe dieses dichters. Sie zeichnet sich durch übersichtlichkeit und fleissige zusammenstellung des gesammten materials aus, wenn der herausgeber auch in einzelheiten nicht immer das richtige trifft. — Für Chaucer lag mir die bekannte Morris'sche ausgabe (Aldine edition, London 1880) vor, nach der die citate gemacht sind; sonst benutzte quellen werden an der betreffenden stelle erwähnung finden.

Bekanntlich tritt nach dem tode Chaucer's in der entwicklung der englischen literatur eine zeit des stillstandes, oder richtiger gesagt, des rückschrittes ein. Keiner von den schülern des grossen meisters reichte an diesen heran, keiner war im stande, auf dem von Chaucer betretenen wege in der dichtkunst weiter zu schreiten.

Chaucer war eben seiner zeit weit voraus; wol stand er mitten in den grossen bewegungen jener tage, die mehr und mehr den bruch mit den überlieferungen des mittelalters vollzogen und die neuere zeit herbeiführten; in seiner poesie erhebt er sich über seine zeit: der natur und dem menschenherzen hatte er ihre geheimsten und tiefsten seiten abgelauscht und in anmutiger form dargestellt, das innerste leben bringt er zum ausdruck und zu künstlerischer gestaltung. Erst mit Spenser, nahezu zwei jahrhunderte später, beginnt eine neue blüte der literatur; von da ab eröffnet sich allerdings ein goldenes zeitalter ihrer entwickelung.

Während jener dazwischenliegenden periode aber hatte doch die dichtkunst eine stätte gefunden, wo ihr schutz und pflege zu teil wurde; oben im norden, bei den Schotten, erwachte um diese zeit der trieb zu dichterischem schaffen; ja es ist keine periode der schottischen literatur so reich an bedeutenden namen wie gerade die zeit des 15. und 16. jhdts. Unter den dichtern nimmt Gawin Douglas (1475—1522) nicht die niederste stelle ein; er ist von seinen zeitgenossen wie auch von späteren hoch geschätzt und gerühmt worden[1], wenngleich er diesen seinen ruhm weniger seinen originaldichtungen

[1] So rühmt z. b. Lyndesay im Testament of the Papyngo (ausg. für die E. E. T. Soc. von F. Hall s. 224) seinen landsmann mit folgenden worten:

'Allace for one, quhilk lampe wes of this land,
Off Eloquence the flowand balmy strand,
And, in our Inglis rethorick the rose,
As of Rubeis the Charbunckle bene chose!
And, as Phebus dois Synthia presell,
So Gawane Dowglas, Byschope of Dunkell,

Had, quhen he wes in to this land on lyve,
Abufe vulgare Poetis prerogatyve,
Boith in pratick and speculatioun.
I saye no more: gude redaris may discryve
His worthy workis, in nowmer mo than fyve,
And, speciallye, the trew Translatioun

als vielmehr seiner Vergilübersetzung, der ersten gelungenen übertragung eines antiken dichters, zu verdanken hat.

Prof. Nichol sagt an einer stelle seiner Sketch of Scottish Poetry up to the time of Sir David Lyndesay:[1]

> 'Chaucer was to the minor poets of England during the 15th century what Byron was to those of the last and Tennyson has been to those of the present generation, a voice to echo and a standard to follow from a distance'

und charakterisiert so einigermassen das verhältniss, in dem diese schottischen dichter zu Chaucer stehen; sein ausspruch lässt sich aber dahin erweitern, dass nicht nur die kleineren, sondern alle in jener zeit blühenden dichter spuren dieses einflusses in grösserem oder geringerem umfang verraten; selbst Dunbar, der grösste unter ihnen, ist von demselben nicht völlig frei. Dieser einfluss äussert sich im inhalt, in der form und selbst in der sprache aller dieser dichter. Was zunächst den inhalt anlangt, so sind es nicht die lebensvollen darstellungen der Canterbury Tales, die man nachahmte und denen man folgte, sondern wir begegnen hier vielmehr dichtungen, die mehr dem charakter der Chaucer'schen jugendwerke entsprechen; die allegorie spielt in allen eine wichtige rolle. Häufig werden diese allegorischen darstellungen von naturschilderungen eingeleitet, für welche die Schotten stets grosse vorliebe hegten; auch in diesen lässt sich sogar zuweilen das Chaucer'sche vorbild erkennen; wir finden weniger beschreibungen der grossartigen landschaften, der erhabenheit der schottischen gebirgsnatur als vielmehr ganz wie bei Chaucer den ausdruck der freude an naturschauspielen wie sonnenauf- und niedergang, an der pracht des maimorgens u. s. f.

Formell macht sich dieser einfluss insofern geltend, als eine reihe von strophenformen, die von Chaucer ausgebildet worden waren, bei diesen dichtern widerkehren; zumal ist die

Off Virgill, quhilk bene consolatioun
To cunnyng men, to knaw his gret Ingyne,
Als weill in Naturall Science as Devyne'.

Nicht uninteressant ist hierbei, dass Lyndesay dieses lob gerade in der strophenform ausdrückt, die von Douglas im 3. teil des Palice of Honour angewendet worden war. Auch W. Scott, Marmion (6. gesang, 11. strophe), sowie G. Dyer, Poems 1801 s. 89 spenden unserm dichter ein warmes lob.

[1] Gedruckt als einleitung zu Murray's ausgabe der kleineren gedichte Lyndesay's für die E. E. T. Soc. s. XIV.

siebenzeilige strophe, die unter dem namen der Chaucerstrophe bekannt ist, vielfach in den dichtungen jener zeit verwendet worden. — Bezüglich der sprache endlich lässt sich die beobachtung machen, dass seit Chaucer von den schottischen dichtern fleissig gelesen und nachgeahmt wurde, auch der nördliche dialekt sich sowol im vokalismus als auch in der flexion mehr und mehr trübt und mit südlichen elementen versetzt erscheint; dieselben treten zuerst vorzugsweise im reim auf, machen sich nach und nach aber auch im innern des verses breit. Gerade der uns hier näher beschäftigende Douglas steht betreffs seiner sprache so unter südlichem einfluss, dass Murray[1] bei der aufzälung einiger solcher sprachlichen eigentümlichkeiten darüber sich folgendermassen äussert:

'Some of these forms were indeed more "Sodroun" than the literary English of his own day, but all are Chaucerian and show how deeply Douglas had drunk of him who was more even than Virgil:

In that art of Eloquence the flude
Maist cheif, profound and copious plenitude
Surs capitall in vene poeticall
Soverane fontane and flum imperiall'.

Der erklärungsgrund für die ausdehnung dieses einflusses Chaucer's liegt ziemlich nahe. Die schottische literatur des 14. und anfang des 15. jhds. bot noch nicht jene mannigfaltigkeit des stoffes dar, wie sie uns in Chaucer's werken entgegentritt; sie war auch noch zu gering an umfang im verhältniss zur englischen, als dass nicht auch schottische dichter sich zu dieser, speziell zu Chaucer, hätten wenden, ihn zum vorbild nehmen und von ihm entlehnen sollen. Chaucer hatte sich gewissermassen eine eigene sprache und kunstform geschaffen; er hatte durch das studium der Franzosen und Italiener die englische poesie mit neuen elementen befruchtet und auf diese weise ihr neue bahnen eröffnet.

Douglas selbst hat Chaucer ausserordentlich hoch geschätzt; wir begegnen in seinen werken mehrere male einer erwähnung des älteren dichters, nie aber, ohne dass ihm nicht das höchste lob gezollt würde, selbst in fällen, wo Douglas eine ansicht Chaucer's zurückweisen will. So nennt er ihn:

---

[1] Murray: The Dialect of the Southern Counties of Scotland (London, published for the Philological Society) s. 46.

'Venerable Chaucer, principall poet but peir,
Hevinlie trumpat, horleige and reguleir,
In eloquence balmy, condit, and diall,
Mylky fountane, cleir strand, and rose riall,
Of fresch endite, throw Albion iland braid'.[1]

Auch in den Palice of Honour führt er ihn ein:

'ȝit saw I thair of Brutus Albyon,
Geffray Chauceir, as a per se sans peir
In his vulgare'.[2]

An einer dritten stelle[3] endlich scheint Douglas sogar das verhältniss anzudeuten, in dem er zu Chaucer steht, sofern er ihn hier *my master Chaucer* nennt; so gesteht er also selbst zu, dass er sich ihn zu seinem vorbild genommen hat.

Die beiden wichtigsten originaldichtungen des Douglas sind: The Palice of Honour, um 1501 vollendet, sowie King Hart, über dessen entstehungszeit wir nicht genau unterrichtet sind; nach einigen soll das gedicht vor die Vergilübertragung, also vor 1513, nach anderen dagegen, denen auch ich mich aus später zu erörternden gründen anschliessen möchte, in eine spätere periode des dichters fallen. Beide dichtungen gehören dem gebiet der moralischen allegorie an. Ausser diesen besitzen wir noch ein kleines nur aus 4 strophen bestehendes gedicht, das ein wortspiel auf *Conscience* bildet und besonders die habgier der geistlichen geisselt: für unsern zweck kommt es höchstens insofern in betracht, als es in der Chaucerstrophe abgefasst ist. Doch offenbart sich unser dichter hier, sowie an einigen anderen stellen seiner werke als einen von den männern, die der reformation vorarbeiteten und die wege ebneten. Obgleich er ein eifriger katholik und anhänger des päpstlichen stuhles ist, weist er doch öfter auf die gebrechen seiner zeit hin, mahnt zur aufrechterhaltung von gesetz und sitte und eifert in bitteren klagen gegen die geringe bildung der niederen geistlichkeit. Auch Langland hatte schon, ebenfalls auf dem boden des katholicismus stehend, in ähnlicher weise gewirkt und dem volke aufzuhelfen gesucht:

---

[1] Douglas, ed. by Small, II s. 14 z. 7.

[2] Douglas, I s. 36, z. 8. In derselben strophe wird auch Johne Goweir angeführt und zwar unter derselben ehrenden bezeichnung 'morall', die Chaucer ihm in seiner Troiluswidmung verliehen hatte.

[3] Douglas, II s. 16 z. 14:

Douglas ist ihm ein echter geistesverwanter. Douglas scheint in der tat neben Chaucer sich auch an den Visionen Peter's des Pflügers gebildet zu haben; hier und da tritt dieser einfluss Langland's ziemlich klar zu tage. — Zu den originaldichtungen des Douglas gehören endlich noch die prologe zu den 13 büchern der Vergilübersetzung, deren inhalt meist ein lyrischer oder didaktisch moralisierender ist.

Wir wenden uns nun zur betrachtung des Palice of Honour, der umfangreichsten der Douglas'schen dichtungen, in der der einfluss Chaucer's sich auch am stärksten offenbart. Was zunächst die äussere form derselben anlangt, so ist diese strophisch, und zwar haben wir 240 neunzeilige strophen, deren einzelne verse aus fünfmal gehobenen jamben bestehen. Das gedicht ist äusserlich in einen prolog und drei teile gegliedert; die reimstellung der strophen des prologs und der beiden ersten teile ist: a a b a a b | b a b, eine strophenform, die in ihrem ganzen bau ein feines kunstgefühl verrät; im dritten teil wollte unser dichter offenbar eine abwechselung erzielen, indem er den zweiten teil der strophe (b a b) durch die reimstellung b c c ersetzt. Diese strophenform ist aber keineswegs erfindung des Douglas, sondern begegnet uns nicht selten bei dessen zeitgenossen und vorgängern. Dem Palice of Honour steht bezüglich seiner entstehungszeit von dichtungen, die in derselben strophenform abgefasst sind, Dunbar's Golden Targe, zuerst 1508 gedruckt, am nächsten; wir dürfen wol sicher annehmen, dass Dunbar seine form von unserm dichter entlehnte, da seine dichtung nicht lange vor 1508 entstanden sein wird. Würden wir aber selbst keinen anhaltspunkt für die priorität des Palice of Honour haben, so zwänge uns doch ein anderes moment, eine direkte entlehnung der Douglas'schen strophenform von Chaucer und nicht von Dunbar anzunehmen. Chaucer nämlich verwendet dieselbe strophe in mehreren seiner dichtungen; so hat er sie mit dem schluss b a b in The Compleynt of Faire Anelyda upon Fals Arcyte, mit dem schluss b c c in The Complaynt of Mars and Venus gebraucht. In der ersten dieser beiden dichtungen aber bedient sich Chaucer an zwei stellen der eigentümlichen form eines vom endreim unabhängigen binnenreims, der sich durch die ganze strophe hindurchzieht, der aber in jedem verse wechselt. Genau dieselbe erscheinung zeigt sich am schlusse des Palice of Honour,

gewiss ein untrüglicher beweis für die abhängigkeit des jüngeren Douglas von Chaucer. Zur vergleichung mag hier je eine strophe der Douglas'schen und Chaucer'schen dichtung folgen.

Douglas I s. 79 l. 12:

'O hie honour, sweit heuinlie flour degest,
Gem verteous, maist precious, gudliest,
For hie renoun thow art guerdoun conding,
Of worschip kend the glorious end and rest,
But quhome in richt na worthie wicht may lest
Thy greit puissance may maist auance all thing,
And pouerall to mekill auaill sone bring.
I the require sen thow but peir art best,
That efter this in thy hie blis we ring'.

Chaucer, The Compleynt of Faire Anelyda upon Fals Arcyte 275 ff.:

'My swete foo, why do ye so for shame?
And thenke ye that furthered be your name,
To love a newe, and ben untrewe? Nay!
And put yow in sclaunder now and blame,
And do to me adversité and grame,
That love yow most, God wel thou wost! alway?
And come ayein, and be al pleyn somme day,
And turne al this, that hath be mys, to game;
And 'al foryeve', while that I lyve may'.

Diese erscheinung kehrt bei Chaucer in demselben gedicht mit vers 336 noch einmal wider. Douglas ist ein ausserordentlicher freund von ähnlichen reimkünsten; in den beiden schlussstrophen seines Palice of Honour sucht er diese künstliche reimstellung, die er bei Chaucer vorfand, noch zu überbieten, denn die vorletzte strophe seiner dichtung zeigt drei-, die letzte sogar viermalige widerkehr dieses binnenreims in jeder zeile, ohne den rhythmus oder den reim der strophe zu beeinträchtigen.[1] An mehreren stellen unseres gedichtes sind dreistrophige balladen[2] eingelegt, in denen die gewöhnliche strophe

[1] Der herausgeber Small scheint die gesetzmässigkeit, die in den drei letzten strophen des Pal. of Hon. sich zeigt, gar nicht bemerkt zu haben; wenigstens macht er erst bei der vorletzten auf die erscheinung des binnenreims überhaupt aufmerksam.

[2] Der ausdruck ballade ist hier natürlich im französischen sinne zu verstehen; sie ist eine jener zumal im 14. jahrhundert in Frankreich so beliebten lyrischen formen; ihr name bezieht sich nicht auf den inhalt, sondern nur auf die technik des verses.

durch einen vers mit dem reim a oder b erweitert ist; nur in einer einzigen dieser balladen tritt diese ergänzungszeile als refrain auf. Auch Chaucer hat hier und da in seine dichtungen ähnliche aus drei strophen bestehende balladen eingeschaltet, so z. b. im prolog zur Legende von den guten frauen.

Gehen wir nun auf den inhalt des Pal. of Honour etwas näher ein.

Der dichter erzählt, wie er an einem maimorgen in einem herrlichen garten, in dem die blumen in voller blüte stehen und die vöglein ihre melodieen erschallen lassen, spazieren geht und sich an der pracht und frische der zu neuem leben erwachten natur erquickt. Ein licht, das plötzlich vom osten her leuchtet, trifft sein auge mit solcher gewalt, dass es ihn für einen augenblick der sinne beraubt: in diesem zustand hat er eine vision. — Er glaubt sich in eine wildniss versetzt, durch die eine schreckliche flut, zwischen zerklüftete felsen eingeengt, hindurchrauscht; nur schreckliche tiere bewohnen den unheimlichen ort. Er klagt über sein geschick, als die göttin Minerva mit ihrem hof an ihm vorüberzieht, denen bald Ahitophel und Sinon folgen. Sie erzählen dem dichter, dass der zug sich nach dem Palice of Honour bewege. Bald darauf folgt der hof der Diana, endlich aber der der Venus; die liebesgöttin wird von Mars und Cupido begleitet. Der dichter bricht in eine klage gegen Venus aus, diese hört ihn, lässt ihn vor sich kommen und verurteilt ihn zur todesstrafe. Da naht der hof der musen: Calliope wirft sich zur fürsprecherin unseres dichters auf, erlangt seine freiheit und übergibt ihn nun einer der nymphen ihres gefolges, in deren begleitung er die reise nach dem ehrenpalast unternimmt. Nach einem langen ritt erreichen sie ihr ziel; der palast steht auf einem steilen berge, den der dichter unter dem beistand seiner führerin erklimmt, diese trägt ihn noch über einen vor ihnen gähnenden abgrund hin in die nähe jenes herrlichen baues, der uns ausführlich geschildert wird. In einem garten sieht er Venus auf einem trone sitzen, vor ihr ist ein mächtiger spiegel aufgestellt, in dem der dichter die wunderbarsten dinge erblickt. Venus bemerkt ihn und gibt ihm ein buch, den Vergil, zur übertragung. Die nymphe will ihn noch in einen prächtigen von einem graben umzogenen garten führen, sie überschreiten einen schmalen steg, unser dichter fällt hinab, erwacht von seinem traum und schliesst mit einer widmung an den könig Jakob IV.

Das ist in kurzen worten der umriss dieses gedichtes, dessen wert mehr in der zu grunde liegenden idee und in den prächtigen einzelschilderungen, als in der durchführung des ganzen zu suchen ist. So gehören allerdings die schilderung des maimorgens, die beschreibung des palastes und ähnliches mehr zu dem schönsten, was die dichterische muse jener zeit hervorgebracht hat. P. Fraser Tytler hat deshalb auch die schönsten stellen in der Spenserstrophe in's Neuenglische über-

tragen.[1] Was uns aber die einzelausführung verleidet, sind die unendlichen aufzälungen von namen aus der classischen mythologie, der geographie, der musik und ähnlichem, die der dichter mit besonderer vorliebe eingeschaltet hat, um uns einen beweis von seiner gelehrsamkeit und seiner belesenheit in den classischen literaturen zu liefern. Man kann sich allerdings vorstellen, dass in zeiten, in denen die erlangung wissenschaftlicher kenntnisse weit schwieriger und kostspieliger war als in unseren tagen, der dichter gern, wenn es selbst auf kosten seiner dichtung geschah, einen beweis derselben in diese einstreute.[2]

Die ganze art der erfindung und ausführung des Palice of Honour bewegt sich völlig im stil und im charakter der allegorischen poesie Chaucer's.[3] Wir begegnen zunächst als einleitung einer naturschilderung, die handlung ist einfach, beschreibungen und schilderungen nehmen einen breiten raum ein. Die reden sind mit vorliebe behandelt, ebenso war auch Chaucer das auftreten von gottheiten, besonders des liebesgottes, geläufig. Die gelehrten zutaten, die Chaucer so gern einstreute, finden sich auch bei unserm dichter wider und zwar in weit grösserem umfang, als bei Chaucer; auch der charakter dieser dem reiche der mythologie, astronomie und naturwissenschaft entnommenen anspielungen entspricht völlig Chaucer's denkweise.

Welches ist aber nun die unserer dichtung zu grunde liegende idee, welches die deutung, die sich hinter jenen gestalten verbirgt? Warton[4] spricht sich folgendermaassen aus:

---

[1] P. Fraser Tytler, Esq.: Lives of Scottish Worthies, Vol. III. Aus den prologen zum Vergil wurden stellen schon um die mitte des vorigen jahrhunderts übertragen von F. Fawkes, so: A description of May, modernized 1752, A description of Winter, modernized 1754.

[2] Sibbald in seiner Chronicle of Scottish Poetry bemerkt zu unserm gedicht: 'In particular it is overloaded according to the practice of that time with tedious registers of classical names to show that the author had not gone to school for nothing'.

[3] Die hier kurz zusammengefassten charakteristika der Chaucer'schen allegorischen dichtungen sind ten Brink: Chaucer, Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften, Münster 1870, s. 167 entnommen.

[4] Warton, History of English Poetry etc., edited by Carew Hazlitt, London 1871, III s. 228.

'The object of this allegory is to show the instability and insufficiency of worldly pomp, and to prove that a constant and undeviating habit of virtue is the only way to true Honour and Happiness, who reside in a magnificent palace situated on the summit of a high and inaccessible mountain'.

Diese angabe trifft im allgemeinen gewiss das richtige, sie erstreckt sich aber weit mehr auf den dritten teil als auf die dichtung als ganzes. denn im dritten teil wird uns die schwierigkeit, jenen berg zu ersteigen, geschildert, hier wird uns mitgeteilt, welche bedingungen zum eintritt in den ehrenpalast berechtigen, welche freuden die dort weilenden geniessen. Warton scheint ein ganz ähnliches missverständniss zu verraten wie Pope bezüglich des Chaucer'schen House of Fame, insofern dieser auch nur den letzten teil als wesentlich erkannte und deshalb ihn allein einer bearbeitung unterzog.

Der schleier der allegorie diente den dichtern jener zeit öfters dazu, um unter ihm irgend welche lebenserfahrung, irgend welche herzensangelegenheit zum ausdruck zu bringen: gerade dieses motiv werden wir wol auch für unsere dichtung in anspruch nehmen müssen. Es wird in der tat eine nähere betrachtung derselben zeigen, wie eng sie mit des dichters eigenster gemütsstimmung verwachsen, wie sehr sie ein ausdruck der gedanken und gefühle ist, die ihn zur zeit der abfassung bewegten.

Und gerade in diesem psychologischen charakter der dichtung liegt eine grosse ähnlichkeit mit Chaucer und zwar mit dessen House of Fame, jenem prachtvollen kleinen kunstwerk, das uns zu einem so treuen interpreten von Chaucer's gemütsverfassung geworden ist. Entsprechen sich das House of Fame und der Palice of Honour schon in bezug auf ihren äussern umfang, indem die dichtung Chaucer's 2098, die des Douglas 2166 verse umfasst, so tun sie es weit mehr noch in bezug auf ihre einteilung und die gliederung ihres stoffes: beide zerfallen in drei teile, in beiden ergibt sich der dritte teil als der bei weitem umfangreichste. Eine verschiedenheit beider dichtungen besteht darin, dass das House of Fame in kurzen reimpaaren, der Palice of Honour jedoch in strophen abgefasst ist. Diese verschiedenheit liegt aber im charakter und der natur der beiden dichtungen begründet. Chaucer's gedicht ist im grunde heiter und von einem frischen humor

durchzogen: 'Ganz dem entsprechend macht der leicht dahin hüpfende achtsilbige vers, den Chaucer selbst a lyght and lewed ryme nennt, den eindruck des neckischen, spielenden'[1]; der grundzug der Douglas'schen dichtung ist ein weit ernsterer; dem ernsten charakter aber ist die ausdehnung des verses auf fünf füsse ganz entsprechend.

Wie haben wir nun aber die allegorie der Douglas'schen dichtung zu verstehen, und was werden wir uns zunächst unter dem schrecklichen, unheimlichen wald, in dem der dichter sich in seiner vision befindet, vorstellen? Wahrscheinlich will er in ihm uns nur ein bild seines eigenen gemütszustandes vorführen, die unzufriedenheit mit der lage, in die er versetzt ist, schildern; dafür spricht wenigstens die bittere klage, die er gegen die unbeständigkeit des glückes ausspricht und die er in den worten zusammenfasst: *'Inconstant warld and quheill contrarious'*. Auch Dante stellt in ähnlicher weise im eingang seiner göttlichen comödie 'den unerträglichen zustand geistigen elends' unter dem bilde eines waldes dar, in dem er sich verirrt hat und aus dem er ohne höheren beistand sich nicht herauszufinden vermag. — Was aber mochte wol unsern noch so jugendlichen dichter, der bei abfassung seines werkes kaum das 26. lebensjahr erreicht hatte, veranlassung geben, sich so unglücklich zu fühlen? Waren es wie bei Dante tiefe seelenkämpfe, in folge derer er sich vom leben zurückzog und die lust und freude der jugend verachtete? Offenbar ist unser dichter von der leidenschaft der liebe ergriffen; er aber, der sich dem geistlichen stande gewidmet hatte, musste der liebe entsagen, er konnte die neigung, die ihn das herz erfüllte, seines berufes wegen nicht realisieren. Aus dieser quelle wird seine misstimmung geflossen sein, daher erklärt sich auch die klage, die er an Venus richtet:

'Wo worth this deid that daylie dois me die,
Wo worth Cupyd, and wo worth fals Venus,
Wo worth thame baith, ay waryit mot thay be,
Wo worth thair court and cursit destenie'.

Und als er nun für seine schmähung ergriffen und auf den glänzenden wagen der Venus gebracht wird, da zeigt sich

[1] Chaucer's House of Fame in seinem Verhältniss zur Divina Commedia von Dr. A. Rambeau in den Englischen Studien, herausgegeben von Kölbing, band III, s. 216.

die umgebung seinem auge nicht mehr als dunkler wald, sondern als grüne aue:

'Me thocht the feild ouirspred with carpettis fair,
(Quhilk was tofoir brint, barrane, vile and bair)
Wox maist plesand, bot all (the suith to say)
Micht nocht ameis my greuous pane full sair'.

Bis zur verurteilung des dichters durch Venus reicht der erste teil des Palice of Honour. Vergleichen wir diesen mit dem entsprechenden gesang des Chaucer'schen House of Fame, so zeigt sich eine gewisse ähnlichkeit in dem grundgedanken beider. Auch Chaucer ist unzufrieden mit seiner lage; sobald er aus dem wunderbaren, mit bildern geschmückten tempel der Venus heraustritt, wird er von einer einöde umgeben, die seinen trüben geistigen zustand kennzeichnen soll, wenn auch seine unzufriedenheit anderswo wurzelt als die misstimmung des schottischen dichters.

Im zweiten teil des Pal. of Honour wird der dichter aus seiner angst, von Venus getötet oder in ein wildes tier verwandelt zu werden, durch das auftreten der musen befreit. Calliope fragt Venus, was sie zur verdammung des so unglücklich aussehenden dichters bestimme, sie mahnt sie zur milde, fordert den dichter auf, eine ballade zu ehren der Venus zu singen und erlangt dadurch in der tat seine freisprechung. Calliope übergibt ihn nun einer ihrer begleiterinnen; er besteigt ein pferd und unternimmt unter dem schutz und der führung der nymphe die reise nach dem ehrenpalaste, deren beschreibung einen wesentlichen teil dieses abschnittes füllt. Es ist leicht ersichtlich, dass der dichter unter der Calliope die epische dichtung verstanden wissen will; so soll ihn also die dichtkunst über die leidenschaft der liebe erheben, sie soll ihn mit seinem geschick wider versöhnen und ihn auf den weg bringen, wo er von nun an ehre und ruhm zu suchen hat.

Der zweite gesang der Chaucer'schen dichtung zeigt aber denselben gedankengang, denselben fortschritt in den hauptzügen der handlung. Es entspricht zunächst die nymphe, die unsern dichter führt, dem adler des Chaucer'schen House of Fame; denn wie dieser ein abgesanter des donnergottes ist, beauftragt, den dichter hinzuführen nach dem hause des ruhmes, so steht auch die nymphe im dienste einer höheren, göttlichen gewalt und wird von dieser veranlasst, ihren schützling

nach dem ehrenpalast zu geleiten. Wie Chaucer durch die philosophie, die er unter der gestalt des adlers darstellt, hinweggetragen wird über die kleinlichen und beengenden verhältnisse, in denen er sich bewegt, so erblickt Douglas in der dichtkunst seine retterin, die ihn sein missgeschick vergessen lässt. Dass die idee der Douglas'schen reise in der luftreise des dichters in den klauen des adlers ihr vorbild hat, bedarf wol kaum einer hervorhebung. Beide gedichte stimmen auch hier in der abgrenzung der entsprechenden gesänge genau überein. Wie Chaucer in diesem teil vom adler nur bis an den felsen, auf dem das ruhmeshaus sich befindet, getragen wird, so gelangt auch Douglas mit seiner nymphe nur bis an den fuss jenes berges, auf dem der ehrenpalast sich erhebt.

Im dritten teil endlich erreicht unser dichter das ziel seiner reise; er schildert uns die gefahrvolle besteigung des berges, sowie die pracht, die sich dort im ehrenpalast ihm darbietet. Der spiegel der Venus gibt ihm gelegenheit, seine geschichtlichen kenntnisse zur geltung zu bringen; was aber die einführung dieses spiegels bezwecken soll und in welcher beziehung derselbe zum ganzen steht, wird aus dem gedicht selbst nicht recht klar; die erklärung der führerin unseres dichters:

> 'I the declair (quod scho) ȝone mirrour cleir,
> The quhilk thow saw befoir Dame Venus stand,
> Signifyis na thing ellis to understand,
> Bot the greit bewtie of thir ladyis facis,
> Quhairin louers thinks thay behald all graces'

will ebenfalls für das verständniss desselben nicht ausreichen.[1]

Zum schluss schildert der dichter noch die scene seines erwachens. Dieselbe wird in einer sammlung, betitelt Select

[1] Bei Chaucer findet sich nichts derartiges; eher liesse sich die Amorosa Visione des Boccaccio zur vergleichung herbeiziehen, denn auch in dieser begegnen wir, sogar an mehreren stellen, ähnlichen aufzälungen sagenhafter und historischer persönlichkeiten, die der italienische dichter bei einer ähnlichen phantastischen wanderung nicht in einem spiegel, sondern auf wandgemälden erblickt. — Ob Boccaccio unserem dichter bekannt war, lässt sich nicht bestimmt feststellen; immerhin ist es denkbar, dass Douglas wenigstens indirekt, durch französische dichter anregungen aus Boccaccio erhielt. — Möglicherweise könnte auch für den in frage stehenden passus des Palice of Honour der Vergier d'Honneur des Octavien von St. Gelais in betracht kommen; leider ist mir diese dichtung nicht zugänglich gewesen.

Works of G. Douglas with Memoir of the Author, Perth 1797 folgendermassen gedeutet:

> 'He seems to allude to the Law of Celibacy in his last adventure at the Palice of Honour. The habitation of the Honourable Ladies was surrounded by a deep ditch. When he attempted to pass over by the narrow bridge by which no doubt he meant the ceremony of marriage he fell into the water and awaked from his dream'.

Diese deutung steht der auflösung der allegorie, wie wir sie versucht haben, nicht allzu fern. — Dass aber der dichter beim erwachen sich wieder zurücksehnt nach dem ehrenpalast zeigt deutlich, dass er mit seiner vision zufrieden und mit seinem geschick versöhnt ist, ähnlich wie auch Chaucer durch seinen traum volle befriedigung erlangt.

Der dritte gesang der Chaucer'schen dichtung entspricht im gang der handlung ebenfalls dem entsprechenden teile des Pal. of Honour. Auch hier beschreibt der dichter das besteigen des berges, schildert, was er im hause des ruhmes und der gerüchte gesehen und erlebt hat und stellt zum schluss ebenso mit einem gewissen humor sein erwachen dar.

Der ganze ton in Chaucer's dichtung ist, wie wir schon erwähnten, ein humoristischer, fast auf jeder seite fühlen wir das schalkhafte seiner darstellung heraus; ten Brink[1] nennt geradezu das House of Fame eine comödie, ein heiteres spiel, durch das der dichter seinem geist eine erholung verschaffen wollte. Obwol der charakter der Douglas'schen dichtung ein weit ernsterer ist, bricht doch auch bei ihm nicht selten eine humoristische färbung, die so recht im geiste Chaucer's gehalten ist, hervor; so z. b. in dem verhältniss, in dem beide dichter zu ihren führern stehen. Während aber Chaucer den reden des adlers gegenüber sich stets willfährig und gehorsam zeigt, tritt Douglas in punkten, die seine ehre und seine hohe geistliche stellung betreffen, mit einer gewissen keckheit seiner begleiterin entgegen.

Diese allgemeinere vergleichung der beiden dichtungen zeigt also, dass die des Douglas der Chaucer'schen in bezug auf die kunst der erfindung und den gang der handlung in vielen punkten ähnlich ist. Diese ähnlichkeit, beziehentlich abhängigkeit soll aber noch anschaulicher gemacht werden durch eine eingehende vergleichung einzelner situationen beider

---

[1] ten Brink, a. a. o. s. 88—89.

gedichte; es wird natürlich öfter dabei eine reminiscenz des Douglas aus einer anderen Chaucer'schen schöpfung als das H. of F. in betracht kommen. Dem vorgange Wood's mich anschliessend werde auch ich diejenigen dichtungen, die zwar von ten Brink als unecht nachgewiesen worden sind, die aber doch in der Morris'schen ausgabe Chaucer's aufnahme gefunden haben, und wol auch vielleicht zur zeit des Douglas für echt galten, zum vergleich heranziehen.

Douglas beginnt seine dichtung mit den worten (I, 1, 1):

'Quhen paill Aurora with face lamentabill
Her russat mantill borderit all with sabill,
Lappit about the heuinly circumstance,
The tender bed and arres honorabill
Of Flora, quene till floures amiabill,
In May I rais to do my obseruance'.

Man vergleiche damit Chaucer's Dream 1 ff., wo uns zwar nicht ein maimorgen, aber doch das erwachen des frühlings in ähnlichen bildern geschildert wird:

'When Flora the queene of pleasaunce.
Hadde whole achieved thobeysance
Of the fresh and newe season,
Thorow out every region,
And with her mantle whole covert
That winter made hadde discovert
Of aventure, withoute light,
In May I lay upon a night etc'.

D. I. 1. 19:

'The fragrant flouris blomand in thair seis,
Ouirspred the levis of natures tapistreis'.

Ch. Complaynte of a Loveres Lyfe VIII:

'The soyle was pleyne, smothe, and wonder softe,
Al oversprad with tapites that Nature
Hadde made herselfe'.

D. I. 1. 13:

'With balmy dew bathit and kyndlie wet'

2, 7:

'And on the laurers silver droppis lyis'.

Ch. Compl. of a Loveres Lyfe IV:

'The dewe also lyk sylver in shynynge
Upon the leves, as any baume swete'.

Die eigentliche vision beginnt Douglas mit einer anrufung. Auch in Chaucer's dichtung geht einem jeden der drei gesänge

ein proömium voraus; zwei derselben sind, wie Rambeau a. a. o. nachgewiesen hat, den anrufungen Dante's in der göttlichen comödie entnommen. Bei Douglas entspricht die anrufung bei beginn des ersten teils seiner dichtung der zweiten anrufung Chaucer's; die ähnlichkeit liegt mehr in der idee als in einzelnen wendungen.

D. I. 7. 1:

'Thow barrant wit ouriset with fantasyis,
Schaw now the craft that in thy memor lyis,
Schaw now thy schame, schaw now thy badnystie,
Schaw thy endite reprufe of rethoryis,
Schaw now thy beggit termis[1] mair than thryis,
Schaw now thy rymis, and thine harlotrie,
Schaw now thy dull exhaust inanitie,
Schaw furth thy cure and write thir frenesyis
Quhilks of thy sempill cunning nakit the'.

Ch. H. of F. II, 15:

'O Thought, that wrote al that I mette,
And in the tresorye hyt shette
Of my brayne! now shal men se
Yf any vertu in the be,
To tellen al my dreme aryght;
Now kythe thyn engyne and myght!'

Was das auftreten der drei göttinnen und ihrer höfe anlangt, so sagt davon Irving[2]:

'The successive appearance of the different courts described in the Palice of Honour may possibly remind some readers of the triumphs of Petrarch, in which various shadowy trains succeed eachother in a somewhat similar manner';

die Douglas'sche darstellung entspricht aber weit eher der schilderung, die wir in Flower and Leaf vom auftreten der Diana und Flora erhalten. Wie Douglas in seinem hohlen baum versteckt das vorüberziehen der göttinnen und ihrer begleiterinnen beobachtet, ohne doch selbst gesehen zu werden, so sieht auch der dichter von Flower und Leaf den hof der Diana und Flora mit all den glänzend geschmückten rittern und damen an sich vorüberziehen; auch er ist in seiner von laubwerk und

[1] In dem ausdruck *beggit termis,* sowie in der widmung des gedichtes, in der er dasselbe *stouth* (diebstahl) nennt, scheint das bekenntniss zu liegen, dass er öfter stellen seiner dichtung von anderen entlehnte.

[2] Irving, History of Scotish Poetry, ed. by Carlyle, Edinburgh 1861, s. 277.

gebüsch umrankten laube geschützt genug, um unbemerkt zeuge dieses aufzuges und der veranstalteten spiele zu sein. Beide dichter werden von nachzüglern der betreffenden höfe über den zweck und das ziel des aufzuges unterrichtet. Im übrigen ist auch die breite behaglichkeit, mit der die schönheit der auftretenden personen, der glanz der anzüge und rüstungen, der schmuck der rosse geschildert werden, beiden dichtungen gemeinsam. Man vergl. z. b. D. I, 31, 13:

'I raisit than my visage haistelie,
And with a blenk anone I did espy,
A lusty sicht quhilk nocht my hart engreuit,
Ane heuinlie rout out throw the wod escheuit,
Of quhome the bountie, gif I not deny,
Uneith may be intill ane scripture brewit.

Arrayit weill ane court I saw cum neir,
Of wise degest eloquent fathers trew,
And plesand ladyis quhilks fresch bewtie schew,
Singand softlie full sweit on their maneir
On poet wise, all diuers versis seir'.

Flow. and Leaf 134 ff.:

'And at the last, out of a grove faste by,
That was right goodly and pleasant to sight,
I sie where there came, singing, lustily,
A world of ladies; but, to tell aright
Here grete beautie, it lieth not in my might,
Ne here array; neverthelesse I shalle
Telle you a part, though I speake not of alle'.

In beiden gedichten werden die auftretenden göttinnen auch von musik begleitet, deren schönheit von den dichtern kaum genug gepriesen werden kann D. I, 16, 25:

'Sa dulce, sa sweit and sa melodious,
That euerie wicht thairwith micht be joyous'.

Flow. and Leaf 432:

'They passed alle, so pleasantly singing,
That it would have comforted any wight'.

In humoristischer weise sagt dann unser dichter, D. I, 21, 8:

'Na mair I understude thir numbers fine,
Be God, than dois a gekgo or a swine'.

Es scheint dies eine nachbildung zu sein von Chaucer's Knightes Tale 951:

'Sche woot no more of al this hoote fare,
By God, than wot a cuckow or an hare'.

Dieselbe stelle scheint dem Douglas noch einmal vorgeschwebt zu haben, als er von Venus gefragt wird wie er über die tiefe nach dem palast gekommen sei, D. I, 65, 28:

'How passit thow (quod scho) this hiddeous deip?
Madame (quod I) I not mair than ane scheip'.

An einer andern stelle wird diese musik, die die gottheiten bei ihrem aufzug begleitet, dem gesang der engel verglichen; D. I, 16, 23:

'Ane sound I hard of angellis as it had bene,
With harmonie fordinnand all the skyis'.

D. I, 44, 19:

'The ladyis fair on divers instrumentis,
Went playand, singand, dansand ouir the bentis.
Full angellike and heuinlie was thair soun'.

D. (King Hart) I, 96, 14:

'The ladeis sweit thai mak sic melodie,
Quhat wicht, that micht it heir, suld juge it sone
To angell song, and hewinlie armony'.

Flow. a. Leaf 131:

'For sothe the armony
And sweet accord was in so good musike,
That the voices to angels most was like'.

Man vergleiche ferner noch D. I, 17, 21:

'That angellike and godlie companie
Till se, me thocht a thing celestiall'.

Flow. a. Leaf 286 ff.

'And, to behold here rule and governaunce,
I you ensure, it was a great pleasaunce'.

Die meisten der liebenden, die Chaucer in seinem House of Fame bei gelegenheit des Venustempels aufführt, kehren in der dichtung des Douglas im gefolge der Venus wider. Die namensform der Ariadne kommt bei Chaucer fast ausnahmslos, im reim wie im innern des verses, in der metathesierten gestalt Adriane vor; auch bei Douglas ist dieselbe form im reim belegt. Es mochte wol schwer sein, einen passenden reim auf Ariadne zu finden, und so gebot die notwendigkeit diese kleine veränderung des namens. Douglas vermehrt sein verzeichniss liebender noch durch solche, deren geschick von Chaucer bereits in selbstständigen gedichten behandelt worden war; so er-

wähnt er Troilus und Cressida, Arcyte, Palamon und Aemilia[1], sowie den grössten teil derer, die in der legende von den guten frauen von Chaucer besungen worden waren.

Die lange naturwissenschaftliche auseinandersetzung im zweiten gesang des House of Fame, in der der adler seinem schützling die verbreitung des tones schildert, 'um die möglichkeit des im dritten buch zur darstellung kommenden zu erläutern'[2], findet bei Douglas, in seinem Pal. of Honour, ebenfalls ein analogon. Unser dichter, den wir ja schon öfter bei seiner neigung, seine dichtung mit möglichst viel gelehrsamkeit auszustatten, angetroffen haben, konnte unmöglich diese so willkommene anregung Chaucer's gänzlich unbenutzt lassen; in der gestalt und an dem ort aber, an dem wir sie im House of Fame finden, liess sie sich in der Douglas'schen dichtung nicht verwenden. Diese einschaltung einer gelehrten auseinandersetzung durfte doch nicht völlig unmotiviert geschehen; Chaucer's motivierung ist eine weit feinere und kunstvollere, seine einflechtung dieser frage erscheint geradezu für seine dichtung notwendig. Da aber der ehrenpalast des Douglas nicht wie das ruhmeshaus zwischen himmel und erde sich befand, so konnte auch Douglas diese form der verbreitung des tones nicht nachahmen. Er stellt vielmehr seine wissenschaftliche erörterung in den ersten teil seines gedichtes; als er daselbst die den zug der göttin begleitende musik von fern vernimmt, findet er gelegenheit daran anzuknüpfen und seine ansichten über das wesen und die fortpflanzung des schalles auszusprechen. Bei vergleichung der Douglas'schen darstellung mit der Chaucer's (House of Fame 221—344) kann man nicht in zweifel sein, dass die erstere unter dem einfluss der letzteren entstanden und in ihrem charakter dieser nachgebildet ist.

[1] Zum namen Aemilia gibt der herausgeber Small I s. 129 folgende anmerkung: 'Aemilia, a vestal virgin, who, when the sacred fire was on one occasion extinguished, prayed for assistance, and miraculously rekindled it by throwing a piece of her garment upon the extinct embers'. Wie diese vestalische jungfrau in die gesellschaft von Palamon und Arcyte kommt und mit diesen zusammen einem verzeichniss liebender eingereiht werden kann, ist allerdings nicht ersichtlich. Selbstverständlich ist diese erwähnung eine anspielung auf Ch.'s Knightes Tale, was der ganze zusammenhang sofort ergibt und was dem gelehrten herausgeber hätte näher liegen sollen, als in jener Aemilia eine vestalische jungfrau zu erblicken.

[2] S. ten Brink, a. a. o. s. 92.

wenngleich direkte anklänge fehlen. Zum beweis mag hier die betreffende stelle aus dem Pal. of Hon. folgen, die ich den leser mit der schon erwähnten des House of Fame zu vergleichen bitte; D. I, 15, 26.

'Farther, by water, folk may soundis heir
Than be the eirth, the quhilk with poris seir
Up drinkis air that mouit is be sound,
Quhilk in compact water of ane riueir
May nocht enter, bot rinnis thair and heir,
Quhill it at last be caryit on the ground.
And thocht throw din be experience is found,
The fische ar causit within the riuer steir,
Inwith the water the noyis dois not abound.

Violent din the air brekis and deiris,
Sine greit motioun of air the water steiris,
The water steirit, fisches for feirdnes fleis,
Bot out of dout na fische in water heiris,
For as we se, richt few of thame hes eiris.
And eik forsuith, bot gif wise clerkis leis,
Thair is na air inwith water nor seis,
But quhilk na thing may heir (as wise men leiris)
Like as but licht thair is na thing that seis'.

Wir irren wol kaum, wenn wir annehmen, dass hinter diesen 'wise men' das vorbild unseres dichters, Chaucer, zu erblicken ist. Dieser betont ja in seiner auseinandersetzung ganz besonders, wie nur durch die luft der ton verbreitet und fortgepflanzt werden kann. Ch. House of Fame II, 254:

'Thou wost wel this, that speche is soun,
Or elles no man myght hyt here;
Now herke what Y wol the lere.
Soune ys noght but eyre ybroken,
And every speche that ys yspoken,
Lowde or pryvee, foule or faire,
In his substaunce ys but aire;
For as flaumbe ys but lyghted smoke,
Ryght soo soune ys but aire ybroke. —'

Jene längere scene des Palice of Honour, in welcher uns der dichter seine verurteilung durch die liebesgöttin und seine befreiung durch Calliope's fürsprache in so heiterer, anmutiger weise erzählt, ist aber auch nicht völlig freie und eigene erfindung des Douglas, sondern hat ihr vorbild in dem prolog Chaucer's zur legende von den guten frauen. Gerade dieser teil unserer dichtung ist von besonders angenehmer wirkung

auf den leser, indem uns hier der dichter fortwährend in ansprechender weise seine eigenen stimmungen widergibt, die zwischen der beständigen furcht vor dem tode oder der verwandlung in ein wildes tier und der freude, an Calliope eine verteidigerin gefunden zu haben, wechseln. Gerade diese widergabe der eigenen stimmungen ist auch ein charakteristischer zug des House of Fame. — Der dichter schildert in diesem prolog, wie er an einem maiabend entschlummert und sich auf eine wiese versetzt träumt, wo plötzlich der liebesgott und die liebesgöttin mit zahlreichem gefolge edler damen auftreten, um dem massliebchen ihre huldigung darzubringen. Eine ausführliche beschreibung von der schönheit des liebesgottes und seiner begleiterin fehlt natürlich auch hier nicht; Ch. Prol. to the Legende of Goode Women 232:

'Therwith me thoght his face shoon so brighte
That wel unnethes myght I him beholde',

D. I, 19, 8:

'For nocht bot perle and stanis micht I se,
Of quhome the brightnes of hir hie bewtie,
For to behald my sicht micht not indure'.

Der dichter nimmt an dieser huldigung teil, kniet mit den auftretenden nieder, wird aber vom liebesgott bemerkt und mit harten worten gescholten; Ch. Prol. to the Legende of Goode Women 320 ff.:

'For thow, quod he, art thereto nothing able.
Yt is my relyke, digne and delytable,
And thow my foo, and al my folke werreyest,
And of myn olde servauntes thow mysseyest,
And hynderest hem, with thy translacioun,
And lettest folke from hire devocioun
To serve me, and holdest it folye
To serve Love. Thou maist it not denye,
For in pleyne text, withouten nede of glose,
Thou hast translated the Romaunce of the Rose,
That is an heresye ayeins my lawe'.

Ganz ähnlich ist auch die anklage, mit der Venus den dichter im Pal. of Honour beschuldigt; D. I, 28, 13:

'ȝe bene the men bewrayis my commandis,
ȝe bene the men disturbis my seruandis,
ȝe bene the men with wickit wordis feill,
Quhilk blasphemis fresche lustie ȝoung gallandis,
That in my seruice and retinew standis,

ȝe bene the men that cleipis ȝow sa leill,
With fals behest quhill ȝe ȝour purpois steill,
Sine ȝe forsweir baith bodie, treuth, and handis,
ȝe bene sa fals ȝe can na word conceill'.

Der dichter des prologs findet eine warme verteidigerin in dieser seiner bedrängniss an Alceste, der begleiterin des liebesgottes. Diese macht den gott darauf aufmerksam, dass gnade zu erweisen ihm zukomme und dass es keine ehre für ihn sei, einen so niederen mann, ohne dessen verteidigung anzuhören, zu verdammen; Prologue, 345 ff.:

'A God ne sholde nat be thus agreved,
But of hys deitee he shal be stable,
And therto gracious and merciable.
And yf ye nere a God that knowen alle,
Thanne myght it be as I yow tellen shalle'.

— — — — — — — — — — — — — —

408: 'Consydre his owne honour, and hys trespas;
For syth no caus of dethe lyeth in this caas,
Yow oghte to ben the lyghter merciable;
Leteth youre ire, and beth sumwhat tretable!'

Fast derselben mittel bedient sich auch Calliope, um die Venus zur milde zu stimmen. D. I, 37, 17:

'Quod Calliope: sister away all feid,
Quhy suld he die, quhy suld he lois his heid?
To slay him for sa small ane cryme, God wait,
Greitar degrading war to ȝour estait,
To sic as he to mak conter pleid,
How may ane fule ȝour hie honour chekmait?'

Ferner Ch. Prol. 376:

'For he that kynge or lorde ys naturel,
Hym oghte nat be tiraunt ne crewel'.

D. I 38, 15:

'Quhair is mair vice than to be ouir cruell?
And speciallie in wemen sic as me'.

Beide fürsprecherinnen heben bei ihrer bitte um milde hervor, dass ihre schützlinge in zukunft dem liebesgott gehorsam und ergeben sein sollen und dass sie durch eine dichtung zu ehren der liebesgottheit ihre schuld sühnen würden. Ch. Prologue 435:

'And he shal sweren to yow, and that blyve,
He never more shal agilten in this wyse,
But shal maken, as ye wole devyse
Of wommen trewe in lovyng al hire lyf,
Wher so ye wol, of mayden or of wyf,

And forthren yow as muche as he mysseyde,
Or in the Rose, or elles in Creseyde'.

D. I 38, 2:

'In recompence for his missettand saw,
He sall ȝour hest in euerie part proclame'.

Auf diese weise erlangen beide die begnadigung ihrer schützlinge. Der liebesgott überlässt den dichter des prol. der Alceste, Venus übergibt unsern dichter der Calliope. Die befreiten wenden sich mit worten des dankes an ihre fürsprecherinnen, und wie aus dankbarkeit gegen den liebesgott Chaucer nun die legende von den guten frauen dichtet, so übersetzt Douglas auf den wunsch der Venus den Vergil und trägt somit die alte schuld ab. In der widmung zur Vergilübertragung spricht er dieses noch ganz besonders aus. D. IV 227, 30:

'Ressaue ȝour wark desyrit mony a day;
Quharin also now am I fully quyt,
As twichand Venus, of myn ald promyt
Quhilk I hir maid weil twelf ȝeris tofor,
As wynessyth my Palice of Honour:
In the quhilk wark, ȝe reid, on hand I tuike
For to translait at hir instance a buike'.

Im prologe zur legende sowie im Pal. of Honour sind diese sich entsprechenden situationen durch die direkten reden, in denen anklage und verteidigung vorgetragen werden, voll frische und lebendigkeit.

Im Pal. of Hon. unternimmt nun der dichter unter der führung einer nymphe die reise nach dem ehrenpalast; den zweck derselben deutet Calliope in den worten an (D. I, 41, 19):

'I will thow wend and vesie wonderis moir'.

Auch bei Chaucer macht der adler den dichter von anfang an mit dem ziel und zweck der reise bekannt. Ch. House of Fame II 164:

'For truste wel that thou shalt here,
When we be come there as I seye,
Mo wonder thynyes etc.'

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass die idee der Douglas'schen reise der luftfahrt des House of Fame entnommen ist; da aber der ehrenpalast nicht wie das ruhmeshaus zwischen erde und himmel gelegen war, musste sich selbstverständlich die einzelausführung dieser idee ändern und sich den von Douglas angenommenen verhältnissen anpassen.

Während aber in Chaucer's darstellung diese phantastische reise durch die lüfte zu den schönsten und interessantesten partieen der ganzen dichtung gehört, bietet uns die Douglas'-sche schilderung wenig mehr als ein trocknes verzeichniss geographischer namen, die in buntem durcheinander uns vorgeführt werden, um uns mit den örtlichkeiten, die beide auf ihrer reise berühren, bekannt zu machen. Eine klare vorstellung können wir daraus nicht erlangen; auch vermissen wir jene so ansprechenden unterhaltungen zwischen der führerin und ihrem schützling, die Chaucer in so gelungener weise uns hier erzählt. Erst als sie sich dem reiseziel nähern, scheint die nymphe mehr und mehr in die rolle des Chaucer'schen adlers einzutreten. Beide dichter unterlassen nicht, den leser, wenngleich auf ganz verschiedene art, auf die grosse entfernung des reisezieles aufmerksam zu machen.

Die vorstellung eines solchen ruhmes- oder ehrenpalastes, wie ihn Chaucer und Douglas uns schildern, scheint ein lieblingsgegenstand der mittelalterlichen dichtung gewesen zu sein, und zwar mag bei einigen von diesen späteren die Chaucer-sche beziehentlich Douglas'sche darstellungsweise einflussübend gewirkt haben. So schrieb fast gleichzeitig mit Chaucer Froissart seinen Temple d'Honneur; im 15. jahrhundert dichtete Octavien von St. Gelais einen Vergier d'Honneur und einen Sejour d'Honneur; ferner ahmte Lydgate in seinem Temple of Glass das House of Fame ganz direkt nach. Stephen Hawes schildert in seinem Pastime of Pleasure:

> 'the tower, or rather castle, of Doctrine, framed of fine copper, and situated on a craggy rock: it shone so brightly that he could distinctly discern the form of the building, till at length, the sky being covered with clouds, he more visibly perceives its walls decorated with figures of beasts in gold, and its lofty turrets crowned with golden images'.[1]

Wie im Douglas'schen ehrenpalast sind auch hier gewisse abstrakte begriffe personificiert und zu trägern irgend eines amtes in jenem palast gemacht. — Weiter führt auch Barclay in seinen Pastoralen episodisch einen Tower of Vertue and Honour ein, der ebenfalls auf einem unzugänglichen felsen erbaut ist, dessen mauern von Gold und mit 'olde historyes and pictures manyfolde'[2] geziert sind; hier begegnen wir ebenfalls

[1] Warton, History of Engl. Poetry III, 174.
[2] Warton, a. a. o. III, s. 201.

wider derselben personification abstrakter begriffe. — Auch Skelton bewegt sich in seiner Garland of Lawrel in einem ähnlichen poetischen genre, denn er schildert hier einen von einem herrlichen garten umgebenen Palace of Fame. Bekanntlich hat dann Pope, der wahrscheinlich durch die erörterungen über eine Chambre of Fame im Tatler angeregt wurde, den 3. teil des Chaucer'schen House of Fame einer freien übertragung unterzogen.

Dem dritten teile seiner dichtung schickt Douglas wider eine anrufung voraus, in der mehrere reminiscenzen aus Chaucer'schen proömien zusammenzutreffen scheinen: D. I, 50, 1:

'Ȝe musis nine be in my adiutorie,[1]
That maid me se this blis and perfite glorie,
Teiche me ȝour facund castis eloquent,
Len me a recent schairp fresche memorie,
And caus me dewlie till indite this storie,
Sum gratious sweitnes in my breist imprent,
Till mak the heirars bowsum and attent,
Reidand my writ, illuminate with ȝour loir,
Infinite thankis randerand ȝow thairfoir'.

Die Musen ruft auch Chaucer zu eingang des 2. buches des House of Fame um unterstützung an: Ch. H. of F. II, 12:

'And ye me to endite and ryme
Helpeth, that on Parnaso dwelle,
Be Elicon the clere welle'.

Ferner vgl. man die anrufung Apollo's im 3. buch des House of Fame: Ch. House of Fame III, 6 ff.:

'But, for the ryme ys lyght and lewed,
Yit make hyt sumwhat agreable,
Though somme vers fayle in a sillable;
— — — — — — — — — — — — —
And yif devyne vertu thow,
Wilt helpe me to shewe now,
That in myn hede ymarked ys,
(Loo, that is for to menen this,
The Hous of Fame to descryve)
Thou shalt tho se me go as blyve
Unto the next laurer Y see,
And kysse yt, for hyt is thy tree'.

---

[1] Cf. Ch. Troylus and Crys. III, 1760:

'Ye sustren nyne ek, that by Elycone
In hil Parnaso, listen for tabide!'

Endlich ist noch eine anrufung an Cytherea in The Assembly of Foules hier in betracht zu ziehen. A. of Foules 113 ff.:

'Cytherea, thou blysful lady swete!
That with thy firy bronde dauntest whom the lest,
And madest me thys swevene for to mete,
Be thou my helpe in this, for thou maist best!'

Ehe unser dichter aber beginnt all das grossartige, das er gesehen und nun im dritten teil zur darstellung bringen will, zu beschreiben, sagt er (D. I, 48, 7):

'Now mair to write for feir trimblis my pen'.

Fast dieselben worte finden wir schon bei Chaucer in Troylus und Cryseyde und zwar kurz ehe er sich zur beschreibung des unglücks, das dem Troylus bevorsteht, wendet; man vgl. Ch. Troyl. and Crys. III, 1784:

'And now my penne allas, with which I write,
Quaketh for drede of that I must endite'.

Gerade der dritte teil des Palice of Honour berührt sich ziemlich nahe mit dem entsprechenden gesang des Chaucer'schen gedichtes. Wie zum ruhmeshaus die verschiedensten klassen ruhmbegehrender sich drängen, mag ihr anspruch auf ruhm ein berechtigter oder ein unberechtigter sein, so befinden sich auch unter denen, die bei Douglas nach dem ehrenpalast ziehen, solche, deren leben nicht derart war, um ihnen eingang in jenen herrlichen palast zu verschaffen. Während aber bei Chaucer die ruhmesgöttin gerade dadurch charakterisiert wird, dass sie in der verleihung des ruhmes höchst eigensinnig und willkürlich verfährt, ohne dem verdienst der bittenden rechnung zu tragen, lässt Douglas nur solche in seinen ehrenpalast eingehen, die in der tat durch ihr leben sich solcher ehre würdig erwiesen haben: Sinon und Ahitophel, Catilina, Jugurtha, Triphon und ähnliche mehr werden ausgeschlossen. Douglas wollte eben einen ort schaffen, zu dem nur die tugend und ehrenhaftes leben zugang gewähren sollten; gegen das ende hin wird die dichtung auch ernster, gerade hier zeigt sich die neigung des dichters zum moralisieren am deutlichsten.

Auf der reise durch die lüfte spricht Chaucer den zweifel aus, ob er dies alles nur geistig oder wirklich körperlich sehe, Ch. H. of Fame II, 471 ff.:

'Thoo gan Y wexen in a were,
And seyde, 'Y wote wel Y am here;

But wher in body or in gost,
I not ywys, but God, thou wost!'

Douglas spricht denselben gedanken mit fast denselben worten aus; D. I, 48, 17:

'For quhidder I this in saull or bodie saw,
That wait I nocht, bot he that all dois knaw,
The greit God wait, in euerie thing perfite'.

Beide dichter machen uns überhaupt zu widerholten malen aufmerksam, dass ihre dichtungen nur ein traum, nicht schilderung der wirklichkeit seien und unterscheiden sich dadurch nicht unwesentlich von dem charakter der Göttlichen komödie.

Wir haben schon bei der ähnlichkeit der composition des Pal. of Hon. mit dem House of Fame darauf aufmerksam gemacht, wie die nymphe als führerin unseres dichters in gewissem sinne dem adler bei Chaucer entspricht. Diese ähnlichkeit der beiden figuren zeigt sich in einzelnen zügen noch deutlicher. Als der adler den dichter in seine klauen nimmt und sich mit ihm in die lüfte erhebt, wird dieser von furcht und angst ergriffen; der adler sucht ihn zu beruhigen und ihm mut einzuflössen; Ch. H. of Fame II, 48:

and seide 'Awake!
And be thou not agaste, for shame!'

Auch die führerin des Douglas spricht ihrem schützling mut zu, als es sich darum handelt, den berg, auf dem der ehrenpalast liegt zu ersteigen; D. I, 50, 21:

'Ascend galland; than for feir I quoik.
Be not affrayit, scho said, be not dismaid'.

Beide führer werden leicht die stimmung ihrer schützlinge gewahr und trösten diese mit ähnlichen gründen. Ch. H. of Fame II, 59:

'And herewithalle I gan to stere,
As he me in his fete to-bere,
Til that he felt that I had hete,
And felte eke tho myn herte bete.
And thoo gan he me to disporte,
And with wordes to comforte,
And sayede twyes, 'Seynt Mary!'
Thou arte noyouse for to cary,
And nothynge nedith it, pardee;
For, also wis God helpe me,
As thou noon harme shalt have of this.

D. I, 51, 18:

'Trimbland I stude with teith chatterand gude speid,
My nymphe beheld my cheir, and said: let be,
Thow sall nocht aill, and lo the cause (quod sche):
To me thow art commit, I sall the keip'.

Der adler und die nymphe unterrichten die dichter über alles was ihnen begegnet, auch ohne dass diese erst um aufklärung bitten; ebenso unterlassen sie nicht, auf alles merkwürdige aufmerksam zu machen. So lässt z. b. der adler den dichter von der höhe hinabschauen in die welt; Ch. House of Fame II, 380:

'. . Now see, quod he,
By thy trouthe, yonde adoune,
Wher that thou knowest any toune,
Or hous, or any other thinge'.

So hoch ist er schon gestiegen,

'That al the worlde, as to myn ye,
No more semede than a prikke'.

Auch die führerin des Douglas lässt diesen von dem berge hinab einen blick auf die welt tun (D. I. 52, 1):

'As we bene on the hie hill situait,
Luik doun (quod scho) consaue in quhat estait
Thy wretchit warld thow may considder now'.

Beide dichter gehorchen dem befehle. Ch. House of Fame II, 388:

'And Y adoun to loken thoo' etc.

D. I, 52, 4:

'At hir command with meikill dreid, God wait,
Out ouir the hill sa hiddeous hie and strait,
I blent adoun, and felt my bodie grow,
This brukill eird sa litill till allow,
Me thocht I saw birne in ane fyrie rage'.

Als die reisenden sich ihrem ziele immer mehr nähern, wird Douglas von seiner begleiterin, Chaucer vom adler auf den anblick des ruhmeshauses, bezüglich des ehrenpalastes, aufmerksam gemacht; Ch. H. of Fame II, 513:

'Now up the hede, for alle ys wele;
Seynt Julyane, loo, bon hostele!
Se here the House of Fame, lo!'

D. I, 54, 5:

'The greit Palice of Honour thow sall se,
Lift up thy heid, behald that sicht (quod sche)'.

Während Chaucer sich in den klauen des adlers befindet, wird er an die erinnert, die vor ihm ein ähnliches schicksal erfahren haben; vgl. Ch. II, 80:

'I neyther am Ennok, ne Elye,
Ne Romulus, ne Ganymede,
That was ybore up, as men rede,
To hevene with daun Jupiter,
And made the goddys botiller'.

Douglas aber hat, ehe er zum Palice of Honour gelangt, noch eine grausige tiefe zu überschreiten, über die er von seiner begleiterin hinweggetragen wird. Auch er gedenkt dabei dessen, der vor ihm in einer ähnlichen lage sich befand; D. I, 51, 27:

'And with that word scho hint me be the hair,
Caryit me till the hillis heid anone,
As Abacuk was brocht in Babylone'.[1]

Die oben citierte stelle Chaucer's über Ganymed hat sich Douglas ebenfalls zu nutze gemacht; er sieht dessen geschick auf der tür, die zum ehrenpalast führt, gebildet; D. I, 69, 24:

'Thair was ingraue how that Ganamedes
Was reft till heuin, as men in Ouide reidis,
And unto Juppiter maid his cheif butlair'.

Der berg auf dem in der Chaucer'schen darstellung das House of Fame sich befindet, entspricht dem hügel, der im Douglas'schen gedichte den ehrenpalast trägt: beide sind steil und hoch, so dass für beide dichter schwierigkeiten erwachsen, den gipfel zu erreichen. Ch. H. of Fame III, 23:

'I wol yow al thys shape devyse
Of hous and citee; and al the wyse
How I gan to thys place aproche,
That stood upon so hygh a roche,
Hier stant there noon in Spayne.
But up I clombe with alle payne,
And though to clymbe grevede me...'.

D. I, 50, 23;

'And with that word up the strait rod abraid,
I followit fast, scho be the hand me tuik,
ȝit durst I neuer for dreid behind me luik,
With mekill pane thus clam I neir the hicht.

Beide berge glänzen in der sonne; Ch. H. of F. III, 30:

'Yit I ententyf was to see,
— — — — — — — — —

[1] cf. Rambeau, a. a. o. s. 237.

What maner stoon this roche was,
For hyt was lyke a thynge of glas,
But that hyt shoon ful more clere'.

D. I, 50, 12:

'And to the hicht (lay) bot ane passage ingraue,
Hewin in the roche of slid hard marbell stone,
Agane the sone like to the glas it schone,
The ascence was hie, and strait for till consaue'.

Auch hier konnte Douglas der anlage und dem charakter seiner dichtung nach den Chaucer'schen eisfelsen nicht beibehalten: auf einem marmorfels lässt er seinen ehrenpalast erbaut sein, um damit anzuzeigen, auf wie gutem und sicherem fundament die wahre ehre ruhe.

Beide dichter besteigen nun die berge, aber ehe sie die schönheit der paläste beschreiben, erklären sie die unzulänglichkeit ihrer kräfte, das hier gesehene in würdiger form zu beschreiben. Ch. H. of Fame III, 75 ff.:

'Thoo gan I up the hille to goone,
And fonde upon the cop a woone,
That alle the men that ben on lyve
Ne han the kunnynge to descrive
The beauté of that ylke place,
Ne coude casten no compace
Swich another for to make,
That myght of beauté be hys make;
Ne wonderlyche so ywrought,
That hyt astonyeth yit my thought,
And maketh alle my wytte to swynke
On thilke castel to bethynke.
So that the grete beauté
The caste, the curiosité
Ne kan I not to yow devyse,
My wit ne may me not suffise'.

D. I, 54. 7:

'At hir command I raisit hie on hicht
My visage till behald that heuinlie sicht,
Bot to discriue this mater in effek,
Impossibill war till ony eirdlie wicht,
It transcendis far aboue my micht
That I with ink may do bot paper blek'.

Die verse 80—82 der eben citierten Chaucer'schen stelle hat Douglas nun weiter ausgeführt D. I, 55, 27:

'Bosiliall nor Oliab, but weir,
Quhilk sancta sanctorum maid maist riche and deir,

Nor he that wrocht the tempill of Salomon,
Nor he that beildit the royall Ylion,
Nor he that forgit Darius sepulture,
Culd not performe sa craftelie ane cure'.

Das ruhmeshaus und der ehrenpalast bieten ebenfalls vergleichungspunkte: so sind beide aus beryll erbaut; Ch. House of Fame III, 93:

'For-why me thoughte, by seynte Gyle,
Alle was of stone of beryle,
Bothe castel and the toure,
And eke the halle, and every boure,
Wythouten peces or joynynges'.

D. I, 55, 24:

'Vesyand I stude the principall place but peir,
That heuinlie Palice all of cristall cleir,
Wrocht as me thocht of poleist beriall stone'.

Beide dichter bewundern ferner das prachtvolle, aus gold gefertigte und mit allerlei abbildungen geschmückte tor, das zum ruhmeshaus, bezüglich ehrenpalast, führt; Ch. H. of Fame III, 203:

'I gan to romen til I fonde
The castel yate on my ryght honde,
Which that so wel y-corven was,
That never suche another nas;
And yit it was be aventure
Ywrought, as often as be cure.
Hyt nedeth noght yow more to tellen,
To make yow to longe duellen,
Of these yates florisshinges,
Ne of compasses, ne of kervynges,
Ne how they hat in masoneries,
As corbetz, (ful of imageries.)
But, Lord! so faire yt was to shewe,
For hit was alle with gold behewe'.

D. I, 69, 7:

'Than past we to that cristall palice quhite,
Quhair I abaid the entrie to behold,
I bad na mair of plesance nor delite,
Of lustie sicht, of joy and blis perfite,
Nor mair weilfair to haue aboue the mold,
Than for to se that ȝet of birneist gold,
Quhairon thair was maist curiouslie ingraue,
All naturall thingis men may in eird consaue'.

Auch hier folgt bei Douglas widerum eine weitläufige ausführung alles dessen, was er dort abgebildet gesehen hat.

Ferner weist das innere der beiden paläste ähnliche züge auf: das ruhmeshaus ist mit gold, der ehrenpalast mit amethyst ausgelegt, wände und decke sind mit kostbaren edelsteinen geschmückt; Ch. House of Fame III, 251:

Loo! how shulde I now tel al thys?
Ne of the halle eke what nede is,
To tellen yow that every walle
Of hit, and flore, and roof, and alle,
Was plated half a foote thikke
Of gold . . . .
And they wer set as thik as nouchis
Fyne, of the fynest stones faire,
That men reden in the Lapidaire,
As gresses growen in a mede.

D. I, 71, 22:

'And to proceid my nymphe and I furth went,
Straicht to the hall throwout the Palice gent,
— — — — — — — — — — — — — —
Quhair I beheld the glaidest represent
That euer in eirth a wretchit catiue kend.
Breiflie this proces to conclude and end,
Me thocht the flure was all of amatist,
Bot quhairof war the wallis I not wist.

The multitude of precious stainis seir
Thairon sa schane, my febill sicht but weir
Micht not behald thair verteous gudlines.
For all the ruif, as did to me appeir,
Hang full of plesand lowpit sapheiris cleir,
Of dyamontis and rubeis as I ges'.

Beide dichter sehen endlich die ruhmesgöttin, bezw. den ehrengott, mit eigenen augen, deren pracht sie schildern. Ch. House of Fame III, 270:

'But al on hye, above a dees,
— — — — — — — — —
Y saugh perpetually ystalled,
A femynyne creature;'

und 303:

'But, Lorde! the perry and the richesse
I saugh sittyng on this godesse!'

D. I, 72, 15:

'Enthronit sat ane God omnipotent,
On quhais glorious visage as I blent
In extasie, be his brichtnes atanis
He smote me doun'.

Die nun folgende situation, in der der dichter uns erzählt, wie er aus seiner onmacht, in die ihn der herrliche anblick

des gottes fallen liess, erwacht, scheint einer stelle des Court of Love nachgebildet zu sein. Man vgl. D. I, 72, 19:

'Thair lay I still in swoun with colour blaucht,
Quhill at the last my nymphe up hes me caucht.

Sine with greit pane, with womenting and cair,
In hir armis scho bair me doun the stair,
And in the clois full softelie laid me doun,
Upheld my heid to tak the hailsum air,
— — — — — — — — — — — — —
Quhill finallie out of that deidlie woun
I swyith ouircome, and up mine ene did cast.
Be merie man (quod scho) the worst is past.

Get up (scho said) for schame be na cowart,
My heid in wed thow hes ane wyifes hart,
That for a plesand sicht was sa mismaid'.

Court of Love 995:

'With that I fell in swounde and dede as stone,
With coloure slayn and wanne as asshen pale;
And by the hande she caught me up anon,
"Aryse anon" quod she, "whate? have ye dronken dwale?
Why slepen ye? it is no nyghtirtale."
"Now mercy swete", quod I, iwis affraied:
"Whate thyng", quod she, "hath made you so dysmayed?"'.

Als Douglas den spiegel der Venus beschreibt, vergleicht er ihn mit dem kostbaren spiegel, der der Canace geschickt wurde und der sich durch geheime wunderkraft auszeichnete D. I, 57, 9:

'Surmounting far in brichtnes, to my dome,
The coistlie subtell spectakill of Rome,
Or ȝit the mirrour send to Canace,[1]
Quhairin men micht mony wonders se'.

Diese stelle ist eine anspielung auf die Squyeres Tale Chaucer's; man vgl. Ch. Sq. T. I, 135:

'This mirour and this ryng, that ye may see,
He hath send to my lady Canacee'.

Es ist nicht zu läugnen, dass Vergil zum House of Fame sowie zum Pal. of Honour in einem gewissen verhältniss steht,

[1] Hierzu verweist der herausgeber, Dr. Small, auf Ovid's Heroiden Ep. XI und sagt: 'Canace, daughter of Aeolus, King of the winds'. Hätte er sich die geringe mühe genommen und die 11. epistel Ovid's gelesen, so wäre er sich wol bald seines irrtums bewusst geworden, dass hier nicht auf diese Canace angespielt sein kann, sondern dass die beziehung direkt auf Chaucer's Squyeres Tale gehen muss.

denn wie Chaucer liebte und verehrte auch Douglas den grossen epiker und gab seiner verehrung für ihn in der übersetzung der Aeneide den beredtesten ausdruck. Eine anzal von scenen nun, die aus dem werk des Vergil entnommen sind und wandgemälde im tempel der Venus bilden, kehren in unserer dichtung im spiegel der Venus wider. Es soll damit noch nicht behauptet werden, dass Douglas hier von Chaucer entlehnt habe, immerhin mögen doch reminiscenzen aus Ch. bei Douglas gewirkt haben. da die ausdrucksweise des letzteren manchmal an die des ersteren anklingt. Man vgl. z. b. Ch. House of Fame I, 143 ff.:

'I wol now say yif I kan,
Thé armes, and also the man,
That first came, thorgh his destanee,
Fugityfe of Troy countree
In Itayle, with ful moche pyne,
Unto the strondes of Lavyne'.

D. I, 62, 6:

'Sine out of Troy, I saw the fugitiues,
How that Aeneas, as Virgill weill discriues,
In countreis seir was be the seyis rage
Bewauit oft . . . .'

und D. I, 63, 1:

'How he in Italie finallie with greit pyne,
Arryuit at the strandis of Lauyne'.

Ferner Ch. H. of Fame I, 151:

'First sawgh I the destruccioun
Of Troy, thorgh the Greke Synoun,
With his false forswerynge,
And his ĉhere and his lesynge
Made the hors broght into Troye,
Thorgh which Troyens lost al her joye'.

D. I, 13, 2:

'This Synon was a Greik that raisit fire.
First into Troy, as Virgill dois report,
Sa tratourlike maid him be draw ouirthort
Quhill in he brocht the hors with men of armis,
Quhairthrow the toun destroyit was at schort'.

Ch. House of Fame I 439:

'And also sawgh I how Sybile
And Eneas, beside an yle,
To helle wente, for to see
His fader Anchyses the free'.

D. I, 62, 13:

. . . . I saw
. . How Eneas sine, as that thay tell,
Went for to seik his father doun in hell'.

Die worte Chaucer's (H. of F. I, 446):

'And euery torment eke in helle
Sawgh he, which is longe to telle',

finden bei Douglas wider eine kürzere ausführung. — Man vgl. schliesslich noch Ch. H. of Fame I 454:

Tho sawgh I . . . .
. . alle the batayles that hee
Was at hymselfe, and eke hys knyghtis,
Or he had al ywonne hys ryghtis;
And how he Turnus reft his lyfe.

D. 63, 3:

I saw . . . . . .
. . how he faucht weill baith on landis and seyis,
And Turnus slew the king of Rutileis. —'

In demselben spiegel der Venus erblickt unser dichter auch die berühmtesten zauberer und erzählt einige der kunststückchen, die sie vollführen. Auch Chaucer gewahrt im ruhmeshaus eine anzahl zauberer und unterlässt ebenfalls nicht, die namhaftesten ihrer leistungen zu erwähnen. (Ch. H. of F. III 169—191, D. I 65, 12—20).

Abweichend von der darstellung Chaucer's im House of Fame hat Douglas gewisse abstrakte begriffe personificiert und sie zu trägern irgend eines amtes in seinem ehrenpalast gemacht; so ist z. b. geduld der pförtner, beständigkeit der secretär, freigebigkeit der schatzmeister u. s. f. Obgleich wir etwas ganz ähnliches in Chaucer's Romaunt of the Rose 4992 ff. finden, so brauchen wir doch für diesen teil unserer dichtung direkten einfluss Chaucers nicht anzunehmen; solche verkörperungen von tugenden scheinen mit vorliebe von den dichtern jener zeit angewendet worden zu sein. Auch Jacob I. bedient sich im King's Quair bei der beschreibung des palastes der Minerva desselben motivs; übereinstimmend mit der darstellung unseres Douglas ist auch bei ihm geduld der pförtner jenes palastes.

Zum schluss sei noch darauf hingewiesen, dass auch die widmung des Palice of Honour ganz im tone der Chaucer'schen widmungen gehalten ist. Man vgl. D. I, 81, 19:

'Breif buriall quair of eloquence all quite,
With russet weid and sentence imperfite,

Till cum in plane se that thow not pretend the.
Thy barrant termis, and thy vile indite
Sall not be mine, etc.'

A Goodly Ballade of Chaucer 57:

'Forthe complaynt! forthe lackyng eloquence!
Forthe lytle letter of endytyng lame!'

Ch. The Cuckow and the Nightingale 291:

'O lewde boke, with thy foule rudenesse,
Sith thou hast neyther beauté ne eloquence,
Who hath the caused or yeve the hardynesse
For to appere in my ladyes presence? —'

Wenn wir nun das resultat vorstehender untersuchung kurz zusammenfassen, so ergibt sich, dass der Palice of Honour wesentlich unter Chaucer's einfluss steht und dass auf die kunst der erfindung, sowie die art und weise der ausführung, namentlich das House of Fame und der prolog zur legende von den guten frauen eingewirkt haben. Vergleichen wir nun aber das verhältniss unseres dichters zu seiner vorlage mit dem Jacob's I. zu Chaucer, so kommen wir bald zu der überzeugung, dass Douglas meist nur einen gewissen gedanken aus Chaucer entnimmt und den in selbständiger weise ausführt; Jacob I. hingegen schliesst sich oft bis zur wörtlichen übereinstimmung an sein original an.

Es bleibt uns noch übrig, die bisher bestehenden ansichten über die quellen des Palice of Honour einer kurzen prüfung zu unterziehen. Man kann sich in der tat wundern, weder bei Warton in dessen englischen, noch bei Irving in der schottischen literaturgeschichte irgend welche andeutung über einen einfluss Chaucer's auf Douglas zu finden; beide literarhistoriker nehmen ebenso wie Bishop Sage (im Life of Douglas) an, dass die Douglas'sche darstellung sich auf das gemälde des griechischen philosophen Kebes gründe.[1] Dieses gedicht hat sich während des ganzen mittelalters hindurch einer weiten verbreitung zu erfreuen gehabt und ist in fast alle sprachen Europas übertragen worden. Sein inhalt ist ein allegorisches gemälde des menschlichen lebens, welches zeigen soll, dass das

[1] Die hier folgenden angaben über das Kebetische gemälde sind zum teil wörtlich aus Schaber: Ueber das Gemälde des Kebes, entnommen. (Beilage zu dem programme des grossherzogl. lyceums in Constanz vom schuljahre 1861—62.)

glück des lebens, die glückseligkeit. allein ein gut, das laster das einzige übel, alle anderen dinge aber weder güter noch übel seien. Bei einem vergleich dieser dichtung mit dem Palice of Honour kann man wol zugeben, dass die grundidee des letzteren, zu zeigen, wie unbeständig und unzureichend weltliche pracht und macht sei und wie die ausübung der tugend allein zu glück und ehre führe, teilweise mit der grundidee des gemäldes sich berührt. Der charakter der ausführung dieser idee ist aber ein durchaus verschiedener. Wir erfahren bei Douglas nichts davon, dass das laster das einzige übel, alle anderen dinge aber weder güter noch übel seien; die ausführung dieser gedanken bildet aber bei Kebes einen wesentlichen teil der dichtung. Auch haben die allegorischen figuren in beiden gedichten nichts mit einander gemein. Eine berührung liesse sich höchstens da heraus erkennen, wo Kebes den weg zur wahren bildung schildert. Ein steiler, unwegsamer und nur von wenigen betretener pfad führt zu einer kleinen tür, hinter der sich ein hügel erhebt; auf beiden seiten führt ein abschüssiger zugang nach dem gipfel empor, oben ist ein hain mit einer aue, auf der ein verschlossener raum sich befindet. Dies ist der aufenthalt der glücklichen, der wohnplatz der tugenden und glückseligkeit. Die wahre bildung mit ihren töchtern, der wahrheit und überredung, empfangen den wanderer und weisen ihn zu den tugenden wissenschaft, tapferkeit, gerechtigkeit, unbescholtenheit u. s. w.; durch sie endlich gelangt man zur wahren glückseligkeit.

Bei Douglas steht allerdings der ehrenpalast ebenfalls auf einem steilen berge, der nur mit mühe zu ersteigen, auch bei ihm wohnen eine anzahl tugenden in dem ehrenpalast, doch haben wir gerade für diese punkte im voraufgehenden die vorlage unseres dichters bereits nachgewiesen. Es ist immerhin möglich, dass Douglas das gemälde gekannt hat, da sich sonst in seinen werken eine grosse belesenheit in den klassischen literaturen kund gibt. Direkter einfluss des Kebes lässt sich aber im Pal. of Honour nicht feststellen.

Bei der frage nach den quellen des Palice of Honour kommt schliesslich noch der Séjour d'Honneur des Octavien von St. Gelais in betracht. Octavien ist unserm Douglas in mancher hinsicht verwandt: auch er war bischof und zwar von Angoulême, auch er hat seinem vaterlande die erste gute

Vergilübersetzung gegeben, die in bezug auf das versmaass und die eigentümlichkeit, jedem capitel eine kurze inhaltsangabe in versen vorauszuschicken, mit der übertragung des Douglas übereinstimmt; auch er ist verfasser mehrerer allegorischer dichtungen. Betrachten wir weiter, dass er fast ein zeitgenosse des Douglas war (er lebte von 1466 bis 1502), erwägen wir, dass Douglas in Frankreich sich aufhielt, vielleicht gar einen teil seiner studien dort machte[1] und vergleichen wir endlich die ähnlichkeit der titel ihrer allegorischen gedichte: Le Séjour d'Honneur und The Palice of Honour, so scheint nichts näher zu liegen als die annahme, Octavien sei das direkte vorbild des Douglas gewesen. — Der Séjour d'Honneur ist ein im geschmack des 15. jahrhunderts gehaltener allegorischer roman, dessen form eine mischung von prosa und versen ist, dessen anlage aber noch unter dem einfluss des Romans von der Rose steht. Der inhalt ist eigentlich nur eine schilderung der lebensgeschichte des verfassers, in die der Séjour d'Honneur mehr episodisch eingeschaltet ist. — Der dichter befindet sich in einer traurigen stimmung in seinem zimmer: da kommt Sensualité in gestalt einer lieblichen dame zu ihm, fordert ihn zur freude und lust auf und führt ihn auf dem wege von Joie mondaine nach der insel Vaine Esperance. Nach manchen erlebnissen durchschreiten sie den Forêt d'Aventures, gelangen in eine ebene und erblicken vor sich auf einem berge den Palais d'Honneur. — In der schilderung desselben stimmt nun manches mit der darstellung des Douglas überein, jedenfalls aber geht diese übereinstimmung bis zu einem gewissen grade wenigstens auf eine gemeinsame quelle, das Chaucer'sche House of Fame, zurück. Dass Chaucer in der tat dem Octavien bekannt war und von ihm benutzt wurde scheint aus der vergleichung der folgenden stellen hervorzugehen[2]:

[1] Da Douglas schon 1494 die magisterwürde erlangte und die universität St. Andrews verliess, erst 1496 aber eine geistliche stelle annahm, hat bischof Sage die vermutung geäussert, Douglas habe während dieser zeit seine bildung durch studien in Frankreich erweitert. Im jahre 1517 wurde er mit einer politischen mission nach Frankreich betraut, ein beweis, dass er des Französischen völlig herr war.

[2] Le Séjour d'Honneur composé par reuerend père en dieu Messire Octauien de Sainct Gelaiz, Euesque d'Angoulesme, nouuellement imprimé Paris 1519. 8°.

Octavien, Séjour d'Honneur IV:

A voir
Je commencai ung sumptueux manoir
Qui pour enseigne
Sembloit assis desseus une montaigne
Si treshaulte que dicy en Espaigne
Na de telle.

Ch. House of Fame III, 23:

I wol yow al thys shape devyse
Of hous and citee, and al the wyse
How I gan to thys place aproche,
That stood upon so hygh a roche,
Hier stant there noon in Spayne.

Auch Octavien beschreibt die schönheit des palastes:

'Lors esbahis me signe
De bonne main
Voyant luyre ce palais souuerain
Sur fondement assis si treshaultain
Bien ressemblant non mie ouuraige humain
Mais artiffice
Celestiel, si gent et si propice
Quon ne sauroit imputer faulte ou vice;
Brief tout est faict de si grand police
Quil nest riens mieulx'.

Ferner schildert er uns ebenfalls die pracht des tores, das zum Palais d'Honneur führt:

'Et la vismes une entree large et patente, par laquelle premierement faloit entrer leans et pour certain ce fut ung portail de pierre marbrine ediffie en sumptueuse demonstrance et ancienne fait par artifice destrange menuyserie entremeslee de painctures asurees et tout de fin or cymentee bien semblant a jamais durer sans jamais faillir pour nul long aage. Et tant subtillement estoit approprie cestuy deuis que por user de verite si la matiere estoit assez riche et plaisante l'oeuure certes encores passoit comme si main celestielle eust applicque son sentement a decorer tel artifice lequel estoit entre deux grosses tours habitue treshaultes et cacumineuses'.

(Man vergleiche damit die betreffenden stellen des House of Fame s. 75 und 76).

Wenn die ähnlichkeit der entsprechenden Douglas'schen stellen mit den eben citierten auf einer gemeinsamkeit der vorlage beruht, so sprechen doch noch zwei andere dafür, dass Douglas neben Chaucer auch den Séjour d'Honneur kannte. Als nämlich Octavien vor diesem tor stehen bleibt, um es genau zu betrachten, tadelt ihn seine begleiterin, dass er seine

kostbare zeit so vergeude und drängt ihn einzutreten.[1] Dieser situation entspricht aber völlig: Douglas, Palice of Honour I, 70, 14:

'Wonderand heiron agane my will, but let,
My nimphe in greif schot me in at the ȝet.
Quhat deuill (said scho) hes thow nocht ellis ado,
Bot all thy wit and fantasie to set
On sic doting? and tho for feir I swet'.[2]

Weiter vgl. man noch Octavien, Séjour d'Honneur:

'Certes, amy, cest le palais d'honneur
De cestui est honneur le vray seignenr'.

Douglas, Pal. of Hon. 67, 26:

'The michtie prince, the greitest emperour,
Of ȝone Palice (quod scho) hecht hie Honour'.

So bestätigen diese stellen, dass Douglas auch das werk des Octavien gekannt und es neben Chaucer für seinen Palice of Honour benutzt hat. — Wir unterlassen nicht, auch noch den schluss des Séjour d'Honneur in kürze anzugeben, da wir bei einer anderen dichtung des Douglas gelegenheit finden werden, auf das werk des Octavien zurückzukommen. — Der dichter findet aufnahme im Palais d'Honneur; eines tages aber wirft ihm Dame Ambition seine faulheit vor, die pforten des ehrenpalastes werden ihm wider geschlossen. Er tritt nun in die wüste Aspre Melancolie ein, wo sich Dame Maladie zu ihm gesellt, die 13 monate lang seine beständige begleiterin ist. Der dichter hat zeit, auf seinen verflossenen lebenswandel zurückzublicken und die traurige gestaltung seiner zukunft zu beklagen. Ein unerwarteter trost kommt ihm hier; es ist Dame Raison, die ihn tadelt, dass er am anfang seiner wanderung unter der führung von Sensualité den weg zur rechten habe liegen lassen; derselbe hätte ihn direkt zu Raison sur le mont de Béatitude geführt. Als Sensualité sieht, dass die bemühungen, die sie erneut, um den dichter zurückzuhalten, unfruchtbar sind, verschwindet sie, indem sie ihn mit der neuen führerin

[1] Leider habe ich zur zeit, als ich den Séjour d'Honneur für die vorliegende arbeit excerpierte, mir diese stelle zu notieren vergessen; eine ausgabe des Octavien zum behuf einer eingehenderen vergleichung ist mir hier in Deutschland trotz mehrfacher bemühung nicht zugänglich gewesen. Das von mir früher benutzte exemplar ist das des Brit. Museums (85 b.21).

[2] Vgl. Ch. House of Fame II, 5 4:

'But yt doth me for fere swete'

den Chemin de Pénitence folgen lässt, der ausläuft in eine einsiedelei, genannt le Séjour d'Honneur.

Wir wenden uns nun zur betrachtung einer anderen dichtung des Douglas, King Hart betitelt. Dieselbe besteht aus 120 achtzeiligen strophen mit der reimstellung a b a b b c b c; auch diese strophenform finden wir von Chaucer nicht selten verwendet, so z. b. in The Monkes Tale, in The Ballade de Visage sauns Peynture u. s. f. Die allegorie soll uns ein bild des menschlichen lebens vorführen. Hart, das menschenherz, wird als junger, frischer könig dargestellt, der von den leidenschaften beherrscht, in seinem schlosse wohnt. Dame Plesance mit ihrem gefolge zieht am schlosse King Hart's vorüber, alle ausgeschickten diener des königs werden gefangen genommen, eine schlacht entspinnt sich, des königs partei unterliegt, der könig Hart wird verwundet und selbst gefangen. Pity aber befreit ihn und die seinen, sie bemächtigen sich der dame Plesance, mit der könig Herz sich nun vermählt. — Im 2. teil des gedichtes kommt Age als alter mann zum schlosse des königs; seine früheren begleiter Youthheid, Desport, Fresh Delight verlassen ihren herrn, dafür gesellt sich Sadness zu ihm. Bald auch verlässt ihn seine gemahlin Dame Plesance; Wisdom und Reason raten ihm nun, nach seinem eigenen schloss zurückzukehren; Decrepitude dringt auf ihn ein und verwundet den könig. Er bereitet sich auf seinen tod vor, macht sein testament und hinterlässt die einzelnen teile seines körpers den früheren ungetreuen begleitern.

Vergleichen wir diese kurze inhaltsangabe mit der des Séjour d'Honneur, so erscheint das, was dort vom leben des Octavien erzählt wurde, hier nur allgemeiner, objektiver behandelt. Die darstellung ist bei Douglas durch eine reihe allegorischer figuren bereichert, während die einzelausführung gewisser partieen den visionen Peters des pflügers nachgebildet ist. Da wir aber im vorausgehenden gesehen haben, dass Douglas jedesfalls die französische dichtung kannte, sind wir vielleicht auch zu der annahme berechtigt, dass er dem Octavien die idee zu seinem King Hart zu verdanken, dass er von ihm die anregung zu dieser dichtung empfangen hat. Die hauptfiguren wie Sensualité und Dame Plesance, Maladie und Decrepitude, Dame Raison und Reason und Wisdom entsprechen sich ja in den beiden gedichten ziemlich genau;

auch ist der schwermütige ton, der den Séjour d'Honneur wie den King Hart durchweht, ein den beiden dichtungen gemeinsamer zug.[1]

In formaler hinsicht ist der King Hart insofern von besonderem interesse, als hier der stabreim so häufig auftritt, dass er kaum noch blos als poetischer schmuck, sondern fast eher als festes kunstprincip neben dem reime aufzutreten scheint. Die zahl der stäbe wechselt zwischen zwei und vier; es kommen jedoch auch verse vor, in denen gar keine alliteration angewendet ist. Diese häufige verwendung des stabreims ist einer von den punkten, in denen sich der einfluss Langland's geltend macht. Auch in den übrigen dichtungen des Douglas treffen wir die alliteration ziemlich häufig; im achten prolog zum Vergil hat er sie wider streng neben dem endreim durchgeführt.

Es sei noch ein wort zur datierung des gedichtes gesagt. Pinkerton und nach ihm auch Dr. Small wollen behaupten, dass King Hart vor der übertragung des Vergil, also vor 1513, entstanden sein müsse und stützen ihre ansicht auf Douglas' eigene worte in der widmung der übersetzung des Vergil, wo der dichter sagt:

'Thus up my pen and instrumentis full ʒoyr
On Virgillis post I fix for evirmore,
Nevir, from thens, syk materis to discryve:
My Muse sal now be cleyn contemplatyve,
And solitar'.

Einem solchen versprechen aber, das ein dichter in der ersten freude über die vollendung seines werkes abgibt, brauchen wir wol kein so grosses gewicht beizulegen. Abgesehen davon, dass Douglas dieses gedicht nicht unter seinen früheren schöpfungen erwähnt[2] und dass der gelehrte Irving in ihm

[1] Hoffentlich finde ich später einmal gelegenheit, eingehender über die quellen des King Hart sowie über die nachahmungen, die diese dichtung veranlasst hat, zu handeln. Unter den letzteren seien besonders erwähnt The Testament of the Papyngo von Sir David Lyndesay, Spenser's Faerie Queene B. II c. 9, sowie The Purple Island von Phineas Fletcher.

[2] Es scheint als habe Douglas nach beendigung der übertragung der Aeneide Vergil's noch gar nicht den plan gehabt, auch das von Mapheus Vegeus gedichtete 13. buch noch zu übersetzen. In einer art epilog am

eine feinere versbildung als in den früheren werken erkennen will, veranlasst doch schon der ganze stoff und die art und weise der behandlung desselben, das gedicht dem ende der dichterischen tätigkeit des Douglas zuzuweisen. Schon der stoff setzt eine gewisse lebenserfahrung voraus; gerade der teil des lebens unseres dichters, der nach 1513 fällt, war für ihn besonders reich an erfahrungen, er hatte viel zu dulden und zu leiden und wurde durch seine teilnahme an den politischen verhältnissen seines vaterlandes in die unglückseligsten verwickelungen hineingezogen.[1] So erscheint es also doch geratener, mit Irving eine spätere entstehungszeit anzunehmen.

Der einfluss Chaucer's auf den King Hart ist geringer als

---

ende des 12. buches führt unser dichter die von ihm bis dahin verfassten dichtungen an: D. IV, s. 167:

'Lo thus, followand the flowr of poetry,
The batellis and the man translait have I:
Quhilk ȝoir ago, in myne ondantit ȝowth,
Onfructuus idylnes fleand as I couth,
Of Lundeis Lufe the Remeid dyd translait;
And syne of hie Honour the Palice wrait:
Quhen paile Aurora, wyth face lamentabill,
Hyr russet mantill bordowrit all with sabill etc.'

Wäre um jene zeit King Hart schon gedichtet gewesen, so würde dieses gedicht sicher hier erwähnung gefunden haben.

[1] In der schlacht bei Flodden (1513) verlor Douglas zwei seiner brüder, der schmerz über diesen verlust raffte bald auch den vater dahin. Ebenso war könig Jacob IV. in der schlacht gefallen; kurz darauf schon vermählte sich seine noch jugendliche witwe mit einem neffen Gavin's. Diese hohe verwantschaft erfüllte unsern dichter mit hoffnung auf die höchsten geistlichen würden seines vaterlandes; doch gelang es ihm erst nach mannigfachen gefahren, in die ihn intriguen um besitznahme hoher stellen verwickelten (sogar gefangenschaft blieb ihm nicht erspart), den bischofsitz zu Dunkeld zu besteigen. — Leider erwies sich auch die ehe zwischen seinem neffen und Margarethe keineswegs als glücklich: die gatten trennen sich; Margarethe sucht schutz beim duke of Albany, ihr gemahl schickt seinen onkel nach London zu Heinrich VIII. und lässt dort die Margarethe des verbrecherischen umgangs mit dem herzog beschuldigen. Diese mission Gavin's hatte aber nur zur folge, dass man ihn seines amtes entsetzte, ja, als neuer krieg zwischen England und Schottland ausbrach, klagt man den noch in feindesland weilenden dichter des hochverrats an. So zogen bitterkeit und unmut in seine brust ein; schon 1522 starb er in London an der pest. Es ist zu bedauern, dass derartige verhältnisse seine dichterkraft nicht zu höherer ausbildung und weiterer entfaltung kommen liessen.

der im Pal. of Honour constatierte; nichtsdestoweniger sind doch die beiden folgenden stellen des gedichtes direkte nachbildungen Chaucer's. Douglas, I, 90, 5:

'Hir baner schene displayit, and on hicht
Wes sene abone thair heidis quhair thai rayd;
That grene ground wes illuminyt of the lycht'

Chaucer, The Knightes Tale 117 ff.:

'The reede statue of Mars with spere and targe
So schyneth in his white baner large,
That alle the feeldes gliteren up and doun'.

Ferner vergleiche man Douglas I, 109, 13:

'Quha gustis sweit, and feld nevir of the sowre,
Quhat can he say? How may he seasoun juge?
Quha sittis hate, and feld nevir cauld ane hour,
Quhat weddir is thairout under the luge
How suld he wit? That war ane mervale huge!
To by richt blew, that nevir ane hew had sene!
Ane servand be, that nevir had sene ane fuge!
Suppois it ryme it accordis nocht all clene'.

mit Troylus and Cryseyde I, 637 ff.:

'By his contrarye is every thinge declared.
For how myght evere swetenesse han ben knowe
To hym that nevere tastede bitternesse?
Ne no man may ben inly glad, I trowe,
That nevere was in sorwe or som destresse:
Ek whit by blak, ek schame by worthynes,
Ech sett by other, more for other semeth,
As men may se; and so the wise it demeth'.

Möglicherweise dürfen wir auch die idee zum testament des königs herz; D. I, 117, 27 ff.:

'3it for I will dispone of my thesaure,
Upon this wyse mak I my testament.
To fayr dame Plesance ay quhen scho list ryde
My prowde palfry, unsteidfastnes, I leif etc'.

in einer stelle von Chaucer's Romaunt of the Rose 4609 ff. suchen, wo es heisst:[1]

---

[1] Interessant ist die erscheinung, dass wir etwas ähnliches wie dieses testament schon bei Walther von der Vogelweide in dem gedicht:

Ich wil nû teilen, ê ich var
mîn varnde guot und eigens vil etc.

finden. (s. Lachmann, Ausgabe der Gedichte Walther's. 5. ausgabe. Berlin 1875, s. 60, 34).

'I wole me confesse in good entent,
And make in haste my testament,
As lovers doon that feelen smerte:
To Bialacoil leve I myne herte
Alle hool, withoute departyng,
Or doublenesse of repentyng'.

Es bleibt uns zum schluss noch übrig zu untersuchen, ob und in wie weit sich Chaucer's einfluss auch auf die prologe zur Vergilübersetzung unseres dichters erstreckt. Was zunächst die formale seite derselben anlangt, so müssen wir auch hier widerum dem Douglas eigene erfindung absprechen. Die prologe I, VII, IX, XII und XIII, von denen VII und XII die schönsten und vollendetsten darstellen, sind im heroischen couplet, II und IV in der Chaucerstrophe, III und V in der strophe des Palice of Honour mit ihren beiden schlussvariationen, VI und XI (letzterer mit umstellung der zwei letzten verszeilen) in der form des King Hart verfasst. Der X. prolog zeigt die reimstellung a a b b a, die wir schon in Cuckow and Nightingale vorfinden; der VIII. hat die in Schottland besonders beliebte strophenform von Sir Gawane and Sir Galaron.[1] Nur für die ersten drei strophen des IX. prologs, die äusserst verwickelte reimverhältnisse zeigen, habe ich eine direkte vorlage nicht finden können; ein beispiel wird das beste bild dieser strophe liefern. Douglas III, 205, 1:

Thir lusty w**arkis** of hie nob i l i t e
Ag i l y t e did wryte of worthy cl**erkis**,
And tharin m**erkis** wisdome, ut i l i t e,
Na v i l i t e, nor sic onthryfty sp**arkis**:
Scurr i l i t e is bot for doggis at b**arkis**,
Quha tharto h**arkis** fallis in frag i l i t e.

Zu bemerken ist jedoch, dass solche reimkünste besonders in Frankreich pflege fanden; so hat z. b. der schon öfter erwähnte Octavien von St. Gelais ganz ähnliche reimstellungen in seinem Séjour d'Honneur verwendet.

Folgende stellen mögen noch beweisen, dass auch in den prologen der einfluss Chaucers sich geltend macht. Chaucer und Douglas lieben es, bei beginn eines gedichtes gestalten

[1] In derselben strophe sind auch Gawane and Gologras, Lord Holland's Howlat und The Anturs of Arthur at the Tarnewathelan geschrieben. Näheres über die strophe s. bei Guest, A History of English Rhythms, London 1838, II, s. 172.

aus der klassischen mythologie um hilfe und unterstützung anzurufen, so z. b. Chaucer, Of Quene Anelyda and False Arcyte 1:

'Thou ferse God of armes, Mars the rede,
— — — — . — — — — — —
Be presente, and my songe contynew and guye;
At my begynnyng thus I to the crye'.

Douglas II, 67, 15:

'Saturne, thou ald fader of malancoly,
Thyne is the cuir my woful pen to gy'.

Daneben kommen aber in den prologen mehrere stellen vor, an denen solche anrufungen heidnischer gottheiten als eitel und unnütz hingestellt werden und in denen der dichter deshalb lieber Christus oder die jungfrau um beistand anfleht, so z. b. D. II, p. 17, 31:

'. . . Afaild godheid . . . .
On thee I call and Mary virgine myld;
Calliope nor payane goddis wyld
May do to me no thing bot harme, I wene,
In Christ is all my traist and hewynnis quene.
Thou virgyne modir and madyne be my muse!'

(ähnlich sind: D. II, 173, 15; II, 222, 5; III, 276, 21).

Auch Sir David Lyndesay in seiner 1553 vollendeten Monarchie wendet sich gegen diese anrufung heidnischer götter und göttinnen (Lyndesay, Monarchie 216):

'Withoute ony vaine inuocatioun
To Minuerua or to Melpominee:
Nor ȝitt wyll I mak supplicatioun
For help to Cleo nor Caliopee:
Sick marde Musis may mak me no supplee.
Proserpyne I refuse, and Apollo,
And rycht so Ewterp, Jupiter and Juno,
Quhilkis bene to plesand Poetis conforting'.

Wood (Anglia III, 231) sagt bei seiner darstellung des verhältnisses von Jacobs I. anrufungen zu denen Chaucer's über die eben citierte stelle Lyndesay's:

'Lyndesay declares himself against such appeals, perhaps with the King's Quair in mind, but certainly with reference to Chaucer'.

Es ist leicht möglich, dass Lyndesay, der offenbar Douglas kannte, erst zu dieser äusserung durch die von uns angeführten Douglas'schen stellen veranlasst wurde.

Ferner vgl. man Ch. Troylus and Crys. I, 911:

'How often hastow made thi nyce japes,
And seyde, that Loves servauntz everichon
Of nyceté ben verrey goddes apes'.

mit D. II, 164, 20:

'Ȝour sary joyis bene bot jangling and japis,
And ȝour trew seruandis silly goddis apis'.

Ebenso D. III, 1, 9:

'Quhat wenis fulis this sext buke bene bot japis
All full of leis or ald idolatreis?
O hald ȝour pece, ȝe verray goddis apis!'

Ch. the Cuckow and the Nightingale 1:

'The god of love, ah! benedicite,
How mighty and how grete a lord is he!
For he can make of lowe hertys hie,
And highe hertes low, and like for to die,
And harde hertis he can make free.
— — — — — — — — — — — —
He can bynde, and wel unbynden eke,
What he wole have bounden or unbounde'.

D. II, 165, 15:

'Thow chene of luif[1], ha benedicite!
How hard strenis thi bandis every wicht?
The God abufe, from his hie maieste,
With the ibund, law in a maid did lycht:
Thow vencust the strang gyant of gret mycht[2];
Thow art mair forcy than the deid sa fell;
Thow plenest paradise, and thow heriet hell.

Thow makis febill wycht and lawest the hie;
Thow knittis frendschip quhar thar ben na parage etc.'

Der von Chaucer ausgeführte gedanke, dass alles irdische glück und alle freude in kummer und weh endet, findet auch bei Douglas an mehreren stellen einen nachhall: Ch. Troylus and Cryseyde IV, 806:

'Endeth thanne love in wo? Ye! or men lieth,
And alle worldly blisse, as thynketh me;
The ende of blisse ay sorw it ocupieth'.

---

[1] Cf. Ch. The Knightes Tale 2129:
'The firste moevere of the cause above,
Whan he first made the fayre cheyne of love,
Gret was theffect, and heigh was his entente'.

[2] Cf. Troylus and Cryseyde: I, 243
And strengest folk ben therwith (sc. love) overcome,
The worthiest and the grettest of degree.

D. II, 67, 23:

'All erdly glaidnes fynysith with wo'.

D. II, 169, 28:

'Bot all ȝour solace sall returne in gram,
Sic thewles lustis in bittir pane and wo'.

D. II, 171, 28:

'Temporall joy endis with wo and pane'.

D. II, 222, 12:

'Sen erdlie plesour endis oft with sorrow'.

Ch. A Praise of Women 127:

'Lo, whiche a paynted processe can ye make,
These harmlesse creatures for to begyle!
And whan they slepe, ye payne you to wake,
And to bethinke you on many a wicked wyle'.

D. II, 167, 22:

'Quhat? is this luif, nys lufferis, at ȝe mene,
Or fals desait, fair ladeis to begyle?
Thame to defoull, and schent ȝour self betwene
Is all ȝour lyking, with mony subtell wyle'.

Ch. A praise of women 109:

'Prayeng hem of her grace and gentylnesse,
To have pyté upon your greate distresse,
And that they wolde on your payne have routhe,
And slee you not, sens ye meane but trouthe'.

D. II, 169, 10:

'Graceles thow askis grace, and thus thow prayis:
Haif mercy, lady, haif reuth and sum piete!
And scho, reuthles, agane rewis on the'.

Die bisher betrachteten stellen sind meist aus dem IV. prolog entnommen; auch im XII. finden sich noch einige beziehungen des Douglas zu Chaucer; D. IV, 80, 4:

'And Venus lost the bewte of hir E,
Fleand eschamyt within Cylenyus cave'.

Ch. The Complaynt of Mars and Venus 113:

'Now fleeth Venus into Ciclinius toure,
— — — — — — — — — — — — —
Within the gate she fledde into a cave'.

(Man vergl. zu dieser stelle: W. W. Skeat, Specimens of English Literature a. d. 1394 — a. d. 1579; s. 413);

Ch. Prol. to the Legende of Goode Women 167:

And thus thise foweles, voide of al malice,
Acordeden to love, and laften vice

Of hate, and songe alle of oon acorde,
'Welcome Somer, oure governour and lorde.'

Und besonders Ch. Assembly of Foules 681:

'But first were chosen foules for to synge:
— — — — — — — — — — — — — —
Now welcom somer, with thy sonne softe,
That haste this wynter wethers overshake;
Saynt Valentyne, thon arte ful hye on lofte,
Whiche drivest away the longe nightes blake;
— — — — — — — — — — — — —

689: And with the showtynge whan hir song was do,
That the foules made at her flyght away,
I wooke, and other bookes toke me to
To rede upon; and yet I rede alway'.

D. IV, 88, 3:

'And al small fowlys singis on the spray:
Welcum the lord of lycht and lamp of day,
Welcum fostyr of tendir herbys grene,
Welcum quyknar of florist flowris schene,
Welcum support of euery rute and vane,
Welcum confort of alkynd fruyt and grane
Welcum the byrdis beyld apon the breyr,
Welcum maister and rewlar of the ȝeyr,
Welcum weilfar of husbandis at the plewis,
Welcum reparar of woddis, treis, and bewis,
Welcum depayntar of the blomyt medis,
Welcum the lyfe of euery thing that spredis,
Welcum stourour of alkynd bestiall,
Welcum be thi brycht bemys, glading all,
Welcum celestiall myrrour and aspy,
Attechyng all that hantis sluggardy! —
And with this word, in chalmer quhair I lay,
The nynt morow of fresche temperat May,
On fut I sprent into my bayr sark,
Wilfull for till compleyt my langsum wark'.

Ch. Rom. of the Rose 665:

'And thrustles, terins and mavys,
That songen for to wynne hem prys,
And eke to sormounte in her songe
That other briddes hem amonge,
By note made faire servyse.' —

D. IV, 87, 18:

'The merll, the mavys, and the nychtingale,
With mery notis myrthfully furth brest,
Enforsing thame quha mycht do clynk it best'.

Ch. Troylus and Cryseyde II, 524:

'Al have I ben rebel in myn entente,
Now, mea culpa, lord, I me repente'.

D. IV, 225, 7:

'Quhar that I have my tyme superexpendit,
Mea culpa, God grant I may amend it'.

So ergibt sich aus dieser betrachtung für uns die tatsache, dass Douglas nicht nur in seinem erstlingswerk, dem Palice of Honour, sondern in allen seinen dichtungen unter dem einfluss von Chaucer steht.

LEIPZIG. P. LANGE.

DIE ALTENGLISCHEN GLOSSEN DES CODEX MS. 1650 DER KGL. BIBLIOTHEK ZU BRUESSEL.

Die altenglischen glossen in dem brüsseler codex (no. 1650) von Aldhelm's schrift *De Laudibus Virginitatis sive De Virginitate Sanctorum* sind bereits zweimal veröffentlicht und ausführlich besprochen worden. Zuerst hat F. J. Mone dieselben abgedruckt in seinen 'Quellen und forschungen zur geschichte der teutschen literatur und sprache', Aachen und Leipzig 1830, s. 323—443. In seiner eigenschaft als professor an der universität zu Löwen hatte er leicht gelegenheit, sich einblick in die schätze der niederländisch-belgischen bibliotheken zu verschaffen. Mone ist es auch, der zuèrst — in dem obigen werke s. 549—551 unter der überschrift 'Probe mittelenglischer prosa' — auf die ebenfalls in der königlichen bibliothek zu brüssel befindliche hs. von Chaucer's Astrolabium [jetzt no. 4869] aufmerksam gemacht hat, ohne freilich selbst zu ahnen, dass er es mit einem werke des grossen englischen dichters zu tun habe. Trotz der ausführlichen beschreibung der hs. und des hinreichend langen auszuges, den Mone aus derselben mitteilt, ist die besprechung von allen mit Chaucer sich befassenden gelehrten übersehen worden, und selbst Skeat, der neueste herausgeber des Astrolabs (1872), hat diese hs. unerwähnt gelassen. Erst 1878 wies Zupitza von neuem auf dieselbe hin, was Furnivall zu einer kurzen notiz darüber in der Academy (Feb. 9, 1878; s. 118) veranlasste.

Nach Mone hat Bouterwek im jahre 1852 die altenglischen glossen in der Aldhelm'schen abhandlung neu herausgegeben in Haupt's zeitschrift f. d. altert. IX, 401—530. Beide herausgeber haben die hs. genau beschrieben und das verfahren der fünf oder sechs verschiedenen glossatoren eingehend besprochen.

Zu bemerken ist nur, dass beide die zahl der glossen falsch angeben. Es sind ihrer nicht über 6500, sondern diese zahl ist um 1000 zu verkleinern, da die zahl 6000 bei Mone a. a. o. p. 432, 2. spalte, 3. zeile von oben druckfehler für 5000 ist. Wie Mone, so setzt auch Bouterwek der altenglischen glosse jedesmal das lateinische wort, das glossiert werden soll, voran, letzterer mit der gewiss sehr dankenswerten angabe der blatt- und linienzahl der hs. Doch ist Bouterwek in der widergabe des latein. textes nicht der orthographie der hs., sondern der schreibweise der ausgabe von Giles gefolgt: Sancti Aldhelmi Episcopi Schireburnensis Opera quae exstant ... edidit J. A. Giles, Oxonii 1844, 8⁰ [Band I der Patres Ecclesiæ Anglicanæ]. Hinsichtlich der schreibung der ae. glossen ist zu bemerken, dass Bouterwek für *ȝ* der hs. stets g[1], und für rune *ƿ* stets *v* druckt. Willkürlich ist auch seine behandlung der buchstaben *þ* und *ð*, von denen er den ersten meist nur im anlaut, den letzten im in- und auslaut verwendet, während die hs. mit beiden im in- und auslaut ganz regellos abwechselt, wie folgende beispiele zeigen mögen:

Fol. 39 A 19 *wiþersacian*, *wiðersaca* — 16 A 19 *wiðerwurde* — 7 A 11 *wiþersacena* — 18 A 1 *wiðersacana* 17 A 19 *wiþercwyda* — 39 A 15 *ȝesinþe* 47 A 4 *ȝesinðe* — 5 A 1 *ȝesihðe* 5 A 2 *ȝesihþum* — 12 B 2 *beoð* 13 A 4 *beoþ* — 12 B 19 *leoþ* 9 A 3 *leoð* — 9 A 7, 29 A 6 *oþþe* 17 A 13 *oþða* — 50 A 15 *þancað vel blissaþ* — 34 A 17, 46 A 19 *ryððan* — 37 A 6 *ȝeþincðþa* — 44 B 22 *onȝeanhlewþ*, *onȝeanhlowð* — 41 A 15 *ȝecyþlæhð* — 37 A 13 *ȝeseþað* — 30 B 5 *bræð* 32 B 18 *bræþ* — 21 B 7 *brucað* 24 B 8 *brucaþ* etc.

Im allgemeinen ist zu merken, dass die rune *þ* viel öfter als *ð* in der hs. gebraucht ist.

Bouterwek's abdruck der glossen lässt ferner nicht erkennen, in wie weit er etwaige abkürzungen der hs. aufgelöst hat, oder ob das betreffende wort in der hs. vollständig ausgeschrieben sei. So druckt er

vurðfullum für *wurþfullū*[2] — *vætersceaðes* für *wæt'sceaþes* — *gemstana* für *ȝēstana* — *gehæge* für *ȝhæȝe*.

Für *þæt* findet sich in der hs. fast immer durchstrichenes *þ*.

Da Bouterwek im allgemeinen aber richtig aufgelöst hat, so werden im folgenden die abkürzungen nur ausnahmsweise

[1] Der lateinische text sowohl wie die lateinischen glossen haben fast stets das zeichen *g* (g), die altenglischen *ȝ*, mit ausnahme von *getacnien* (3 B 3) und *gimbære* (5 B 11).

[2] Für die rune *ƿ* ist hier stets *w* gesetzt.

berücksichtigt werden, und werden überhaupt nur wirkliche abweichungen des Bouterwek'schen abdruckes von der hs. verzeichnet werden. Accente hat die hs. nur sehr wenige; jedesmal wo Bouterwek einen solchen fälschlich hinzugefügt hat, wird dies besonders hervorgehoben werden. Zu bemerken ist noch, dass das von Bouterwek in eckige klammern eingeschlossene stets seine eigene vermutung ist, und dass sich die von ihm hinzugefügten fragezeichen meist nicht auf unsicherheit der lesung oder undeutlichkeit der hs., sondern auf seine eigene ungewissheit über die von ihm vorgeschlagene conjectur beziehen. Stellen, deren lesung durch irgend welche umstände in der hs. unsicher erscheint, werden besonders angegeben werden.

Statt der von Bouterwek gegebenen glosse ist zu lesen:

fol. 1 B l. 15 *healstrum*
1 B 18 über dem letzten *e* von *mænitewisle* steht noch *a*.
2 B 9 *hunibærum* steht in der hs.
2 B 17 vor *surculos* steht noch *tilie lindan*.
3 A 21 *pedibus poeticis* (gl. *metricis*).
3 B 1 *In ʒescadene* ist *ʒe* durch darunter gesetzte punkte getilgt; über *ʒe* steht die verbesserung *to*; also zu lesen: *toscadene*.
3 B 6 *ʒeferrædene*.
12 *synden*.
13 *of þam ʒeliscostan*.
16 *ex inmensa*, marg. *of þære miclere*.
4 A 1 *wunian*.
10 in *synderlicnysse* ist das letzte *e* abgeschnitten.
4 A 11 vor *nihtsumere* zwei buchstaben ausradiert.
11 *arærœne*.
15 *ʒeþihþum*, gebessert in *ʒeþinþum*.
21 vor *forensette* stehen noch zwei durch rasur unleserliche buchstaben.
4 B 4 *pectoris, stes*.
5 B 2 *wenþe* nicht deutlich.
22 *brun*.
6 A 12 *scrincen*.
6 B 18 *scylpa*.
7 A 9 *twununʒe*.
13 *frum .... scapene;* zwischen *frum* und *scapene* rasur von sieben buchstaben, die fünf letzten scheinen *nende* gewesen zu sein.
7 B 3 *genuinis toþreomum*.
6 *hrandbeaʒ*.
15 *deriʒendlice*.
22 *ʒearcunʒe;* nur *cun . e* ist deutlich.

8 A 5 *awendan.*
19 *fyrdainʒa.*
8 B 1 *muþes.*
4 *forþfæderes.*
8 A 6 *þurh ... el* [Bout. *þurhvacol*, Mone *þurhsadel*].
11 *ʒeanlicþle*; *ic* undeutlich, Mone *ʒeanliþle.*
8 B 15 bei Bouterwek hinzuzufügen *vocabulorum*, gl. *nominum*. *clipunʒa.*
9 A 5 *underʒitlan.*
6 *predito, ʒeʒoʒedum.*
11 *ʒecwelmfulle; m* ist aus *d* verbessert.
14 *ʒeoferede.*
19 *ʒeflæschamad* gan deutlich.
9 B 7 *retiaculum.*
15 *accendantur, antende.*
10 A 3 *ʒeraddere.*
20 *wæstlinga.*
21 *panucle.*
10 B 3 *fæʒestre.*
6 *twyhiwedū;* die letzten beiden buchstaben nicht deutlich.
22 *þanon þe he telþ.*
11 A 3 *tripudio,* marg. *w fæ .. unʒe.*
4 *feowunga.*
11 A 15 *seo.*
12 A 15 *æstnunʒe.*
15 *bremele.*
15 *purpureo, mid basevium.*
12 B 14 *utan.*
13 A 19 *pactis sponsalibus, beweddedum wærum, marg. beweddum bredʒiftum.*
13 B 9 *pulcherrimam þære.*
14 *brenum ontyndnyssum.*
19 *addicti.*
20 *fiscale tributum, ʒa cynelic toll*; *vel* steht nicht da.
14 A 2 *slide* undeutlich.
5 die ersten zwei buchstaben von *onʒecance* undeutlich; — *byrenne,* hinter *r* stand erst ein andrer buchstabe, der dann in *e* gebessert worden.
14 A 8 *of medernum.*
10 *iuʒanme marenysse.*
11 *meddernum.*
14 B 1 *sacramentorum.*
4 *flæsclicnysse* ganz deutlich.
9 *sine virili volo, of werlicum folman vel handbre.*
10 *exponit, sede.*
15 B 12 *luminaria.*
21 *surrexerit.*
16 A 1 *neorurnewonʒes.*

16 A 13 *atforan.*

16 B 10 *ȝodspellicere race.*

15 *popelstanes.*

17 A 3 *suscitauit, arœrde. — furibunda, of yre hyrlicre;* das *e* in *yre* später hinzugefügt von derselben hand, die auch das nächste wort *hyrlice* geschrieben hat.

17 A 6 *taxan;* zwischen *a* und *x* steht etwas höher *o* von anderer hand hinzugefügt.

11 *deadbœre.*

13 *opða.*

15 *secȝcaþ* undeutlich.

17 B 9 *vas, tœls.*

11 *ȝaldras.*

17 *wurþm̄nte.*

22 *quippiam* (gl. *aliquid*), *œniþinc.*

18 A 7 *deinde* (gl. *post*).

18 B 5 *deadbœre.*

10 *bearewœs.*

18 das zweite *a* in *racentaȝœ* ist undeutlich.

21 *forebeacnum.*

19 A 17 *visione, ȝesiþþe.*

19 B 4 *ȝeclœnsedum.*

20 A 5 *of swetnesse.*

20 B 3 *regale diadema.*

12 *betœhne.*

21 A 10 *hy synden ȝerehte.*

21 B 6 *maþeliað.*

9 *bemiþendū;* der zweite strich des *u* ist in *e* verbessert.

13 *lascivie, wrœnsan.*

21 *stibarius.*

22 A 1 hinter *ear* hinzuzufügen: *granigeris cornbœrum.*

2 *edlœcen* undeutlich.

5 *sequestratis todœ.*

22 B 19 *frœcfulre.*

19 *ingluvie,* am rande ausser *wasende* noch vom rubricator *frec-wasende.*

23 B 1 marg. *twyhwirhtum.*

17 *ȝecwemed uðed ȝyfe.*

24 A 14 gl. *mercedes laborum.*

24 B 2 *ȝemœnanum.*

9 *facinorum.*

25 A 5 *vile* (gl. *contemptum*).

8 *stibam.*

25 B 10 *œcstente.*

20 *wiðersȝwinnena = wiðerwinnena.*

26 A 2 *hiwcuþre ȝeferrœdene.*

7 *ȝeornde.*

9 *stearclera.*

26 A 20 *caracteres, strican;* das *s* von *strican* ist später hinzugefügt.
27 A 8 *licitan,* verbessert in *liccitan.*
18 *chtinʒca.*
28 A 6 *ealdordo.*
7 *brède.*
9 *ʒetel;* nach *l* rasur eines *u.*
12 *apostatare.*
28 B 3 *cystiʒ.*
11 *yþu.*
29 A 3 *boclicucū,* oder ? *boclichcū.*
5 *visco,* marg. *fuʒellim.*
29 B 2 über *infiscor* steht *befiod.*
30 A 3 *experiri, ôð.*
30 B 2 *ierophantarum, scincrefta.*
18 *incnihttum:*
31 A 6 *þæter,* verbessert in *þæder.*
9 *de congesta inopia* (gl. *miscria*).
31 B 2 vor *rʒerlice* zwei radierte buchstaben.
7 *æfterʒenʒcum.*
15 *to aly.*
18 *orþan.*
32 B 1 *rumum* gebessert in *rumere.*
14 *fundum s. aþ.*
18 *swetnysse.*
33 A 4 *emwlatenddum.*
18 *obvolverent, wealcedan.*
34 A 5 *wiþcweþe-n.*
35 A 9 *octenis.*
16 *ʒeʒlenʒcendre.*
35 B 2 *ascunede* undeutlich.
36 B 14 *simila.*
37 A 6 *ʒeþincðþa.*
7 *craterhyrdie;* über *i* steht l. — *hyrdle* verbessert aus *hyrtle.*
37 B 5 *bryda;* über *a* steht, von andrer hand, *lice,* also: *bridlice.*
37 B 8 *concreparet, leo* —.
11 in *æfʒidelum* ist *ide* nicht deutlich.
17 *mære.*
38 A 11 *fornimene.*
22 in *ʒeuffred* ist *eu* nicht deutlich.
38 B 17 *meltrestrum huse.*
39 A 7 *duʒheþe.*
39 B 7 *molimina;* zuerst *searwa;* dann hat dieselbe hand, die das folgende *cræftum* hinzugefügt hat, das letzte *a* von *searwa* in *ū* verbessert.
39 B 21 *eadmodum.*
40 A 1 *siʒenū,* verbessert in *siʒendū.*
40 B 1 über *æ* in *ʒeheædnys* steht ein buchstabe; fraglich ob *n.*
40 B 1 *familiaris, hiredlicræ.*

10 B 3 *cweddunc3*, die letzten buchstaben durch rasur undeutlich.
11 A 3 *spellen3ū.*
11 B 8 *antend.*
12 A 16 *for3i.*
12 B 21 *ofrun3a.*
13 A 11 *fafede.* — *dryas;* über *as* steht *lice.*
14 A 20 marg. *3eorn.*
14 B 8 *estful.*
15 A 17 *vultus, tan.*
15 B 3 *bræ3enseoc.*
16 A 17 *natalibus,* nur *dū* steht da.
18 *wærelac.*
21 *hæftene.*
46 B 1 *sweart.*
9 *undersettere.*
15 *stræpænā.*
17 A 15 *fore3leawere.*
17 B 3 *bearnlease.*
14 *flagitabat, petic.*
18 A 1 *hreofli3re.*
3 *wræcsip.*
19 A 1 *conubii, 3iftu.*
19 B 1 *lenocinii, hæmedrimes.*
15 *brunbaswere; sw.* sind in einander geschrieben; nicht *wyrman,* sondern *wurman* steht in der hs.
19 B 21 *reducenti, cumdu.*
22 *ofrienne.*
50 A 1 *3etac.*
3 *mo licere.*
17 *3eleafullan.* — *intromittitur, asend; is* steht nicht da.
50 A 20 *ambitu, em3an3e.*
21 *usurpans, ahni.*
50 B 3 *3eswute.*
4 *3esettan.*
20 *ofermodinys.* — *ostentationis,* vielleicht *boin3e,* doch nicht *bowin3e.*
51 A 6 marg. *forspen.*
7 *forli3ererū sū*; über *rū*, vor *sū* steht *lic.* Am rande steht *forli3erlicū.*
10 *elles* steht über *ceterum.*
22 *husp* undeutlich.
52 A 7 *swutelun.*
12 *typum, 3etac.*
14 *forspænnendlicum*, verbessert aus *forspænnendum.*
52 A 17 *forli3erhus.*
53 A 3 *correctoris.*
53 B 12 *gratum, 3ecwe.*
54 A 3 *rimcræft.*

54 A 15 *stanhricȝcum.*

17 *elleohttes.*

54 B 13 *ȝemdeberd,* gebessert in *ȝeyndeberd.*

Druckfehler oder irrtümer, die die glosse selbst nicht berühren, wie z. b.:

s. 424[1], zeile 22, statt 22 lies 12,

s. 471[1], letzte zeile, statt *selus* lies *scelus.*

s. 503[2], zeile 1, statt 15 lies 5.

s. 521[2], zeile 9 dele 10

u. s. w.

sind hier nicht weiter berücksichtigt.

BRUESSEL. EMIL HAUSKNECHT.

CHAUCERIANA.

I. 'Mother of God.'

Schon zweimal habe ich in dieser zeitschrift (III, 183 f., IV anz. 101) bedenken gegen die echtheit obiger dichtung geäussert. Ich komme nochmals auf die sache zurück, da ich in dem ersten hefte des V. bandes neues material zur frage gefunden habe. Ich hatte hauptsächlich zwei gründe, die meinen zweifel erregten: 1) In dem ältesten erhaltenen ms. (Phillips 8151) steht 'Mother of God' unter Occleve's gedichten; nur zwei jüngere und schlechte schottische mss. (Seld. B. 24 und Edinb. Adv. Libr. 18. 2, 8), die dazu in engster beziehung zu einander stehen, schreiben dies stück Chaucer zu. Wie unzuverlässig das eine (Seld.) von ihnen ist, geht überdies daraus hervor, dass es in das Parlament unechte strophen hineinbringt (v. 601—79). 2) der reim v. 64 : 66 (*honure* : *cure*) ist gegen den gebrauch Chaucer's; ein ähnlicher kommt freilich in der Venus (v. 22 : 23 *aventure* : *honure*) vor, wird aber daselbst (v. 76 ff.) vom dichter entschuldigt. — Man hat hiergegen nun eingewant (s. Acad. Sept. 25, 1880, s. 221), dass das gedicht seinem charakter nach dennoch auf Chaucer's autorschaft verweise, was ich im allgemeinen, doch mit dem bemerken zugestanden habe, dass eine prüfung Occleve'scher gedichte hier erst klarheit verschaffen kann.

Nun finde ich aber in der von Miss Toulmin-Smith (V, 11 ff.) veröffentlichten ballade Occleve's zwei stellen (str. 28 und 52), wo der inf. *honure* zu worten auf *-ure* (*enclure, peynture, figure, creature*) reimt, während das subst. *honour* richtig zu solchen auf *-our* gebunden wird (str. 37 und 54). Chaucer's überwiegender gebrauch ist es aber, sowohl inf. wie subst. zu der letzteren classe nach romanischer regel reimen zu lassen (s. Ryme-Index to the Ellesmere ms. s. 203*, 204*

und 210*) — die einzige belegte ausnahme ist die oben citierte aus der Venus[1], während der übergang des *ou* im verb *honoure* in *u* Occleve ganz geläufig gewesen zu sein scheint[2]. Also reim und überlieferung sprechen die Mother of God letzterem zu; es bliebe der innere wert. Würde man obige ballade lesen, ohne den namen des verfassers zu kennen, so glaube ich, dass jeder unbefangene zuerst an Chaucer denken würde, so häufig schliesst sie sich seiner ausdrucksweise an. Niemand wird ihr kräftige sprache, aufrichtige gläubigkeit und sittlichen ernst streitig machen können, wenn man auch die darin vertretene religiöse gesinnung nicht überall mit Chaucer's anschauung übereinstimmend finden dürfte und einzelne, rein didaktische stellen als weniger gelungen bezeichnen muss. Occleve's nachahmungstalent scheint eben derartig gewesen zu sein, dass man nicht immer mit sicherheit unterscheiden kann, was ihm angehört und was er seinem meister abgelauscht hat. Daher glaube ich, dass der innere wert zur bestimmung der echtheit in diesem falle kein überzeugendes kriterium abgeben kann. Occleve hat somit grösseren anspruch auf die autorschaft dieses gedichtes als Chaucer.

II. Zu den Canterbury Tales, Gen. Prol. v. 459—60; ed. Morris II, 15.

In einem werke, in dem man sonst schwerlich etwas von und zu Chaucer zu finden meinen sollte, stiess ich neulich auf ein, freilich ungenaues, citat obiger stelle mit einer erläuterung, der ich sonst nicht begegnet bin, und die ich weiterer kenntniss nicht unwert halte. Dies werk ist: *Jobi Ludolfi alias Leutholf dicti ad suam Historiam Aethiopicam Commentarius* etc. (Francof. a. M. 1691), und die betreffende stelle (s. 440, no. LXXI) lautet wörtlich: '*De copulatione conjugum ante fores templi Alvarezius Itin:* c. 21, al. 22 *refert, vidisse sese Metropolitam Marcum copulationem novorum sponsorum ante portam templi principalem hoc pacto peragentem. Lectus positus fuit, in quo sponsus cum*

[1] *armour*, afrz. *armeure*, ist bei Ch. durchaus (s. l. c. 203*. 4*) in die *ou*-gruppe übergetreten, in der es im Neng. geblieben ist; bei *Arthour* scheint dasselbe vorzuliegen; die einzige sonstige ungenauigkeit, meines wissens, ist *Chantepleure*, Anel. a. Arc. v. 323; doch bei der seltenheit des worte ist eines sichere folgerung nicht zu machen.

[2] Die andern dichtungen O.'s sind mir gerade nicht zur hand.

sponsa sedit, illum circumivit Patriarcha cum Clericis suis thuribula et cruces gestantibus, postea manu capitibus eorum imposita, dixit: Curate, ut diligenter observetis quae Deus praecepit in S. Evangelio, et cogitate quòd sitis caro una, quare etiam animo et corde conjuncti maneatis etc.

Mos iste ante fores Ecclesiae benedictionem sacerdotalem impertiendi vetustissimus est, et a Judaeis derivatus, ut supra n. 49 § 28 *monuimus. Seldenus (in Uxore Hebraicâ L.* 2. *c.* 27 *p. m.* 202*) id etiam in Brittannia inter Christianos in usu fuisse docet, producto veteri rhythmo Galfredi Chauceri, qui sub Eduardo III floruit, de uxore sua Bathoniensi ante fores templi quinquies maritata, Anglicè sic cecinit:*

> *She was a worthy woman all her live*
> *Husbands at the Church dore had she five.*[1]

Id est:

> *Sie war ein würdig Weib in allem ihrem Leben,*
> *Der Männer fünff bekam sie für der Kirch Thür eben.*

[*Id si hodiè adhuc in usu esset, multo pauciores Ecclesiam accipiendae benedictioni sacerdotali publicè frequentaturi essent, pluviam et alia incommoda causaturi.*]

At Diaconi tanquam Ecclesiastici viri apud Aethiopes intra parietes aedis sacrae connubio junguntur, quòd his verbis testabatur Gregorius: Sponsum et sponsam non copulant in Ecclesia, nisi Diaconos tantùm, quibus Halleluja concinnitur.'

Berlin. J. Koch.

[1] Man vgl. auch 'The Prol. of the Wyf of Bathe'; ed. Morris II, 206, v. 5 und 6:

> *I thanke it God that is eterne on lyve,*
> *Housbondes atte chirch dore I have had fyve.*

und die note bei Warton, Hist. of Engl. Poetry II, 201; abdruck von Ward, Lock und Tyler, s. 290, 1.

CHAUCER'S HOUSE OF FAME UND POPES TEMPLE OF FAME.

Das verhältniss von Chaucer's House of Fame zu seinem klassischen vorbild, der Divina Commedia, ist schon widerholt zum gegenstand wissenschaftlicher erörterungen gemacht worden (ten Brink, Chaucer-Studien; Rambeau, in Engl. Stud. III, 209 ff., u. a.). Man hat sich aber meines wissens bisher noch nicht eingehend mit der frage beschäftigt, welchen einfluss das meisterwerk Chaucer's auf spätere dichter, besonders auf Pope, ausgeübt hat. Wagen wir es einmal, einen blick in die werkstatt dieses letztgenannten dichters zu werfen und suchen wir zu erkennen, in welcher art und weise Chaucer's House of Fame von Pope in seinem Temple of Fame benutzt und überarbeitet worden ist.

Beim ersten flüchtigen blick auf beide werke fällt sofort ins auge, dass Pope's gedicht beträchtlich kürzer ist als Chaucer's werk. Ersteres zählt nur 524 zeilen, während letzteres in drei büchern zusammen 2170 verse umfasst (zählung nach der ausgabe von Morris). Wir brauchen nicht lange nach der erklärung für diesen unterschied zu suchen: Pope selbst gibt sie uns in der vorrede zu seiner allegorie (Works, London 1821, II, 67):

> The reader who would compare this [poem] with Chaucer, may begin with his third book of Fame, there being nothing in the two first books that answers to their title.

Aus den letzten worten Pope's geht klar hervor, dass ihm der tiefere sinn von Chaucer's werk, wie ihn ten Brink [Chaucer-Studien, I, 101—110] aufgedeckt hat, verborgen geblieben war. Er hatte nicht erkannt, dass Chaucer die leichte form eines humoristischen gedichtes dazu benutzt hatte, eigene schwere kämpfe darzustellen, die lange zeit sein herz im innersten be-

wegt hatten; er sah vielmehr den einzigen zweck desselben darin, dem leser recht klar und deutlich vor die seele zu führen, wie launenhaft und wetterwendisch die Fama, wie eitel und nichtig aller ruhm auf erden sei. Von diesem standpunkt aus betrachtet mussten dem dichter des 18. jahrhunderts die zwei ersten bücher des House of Fame allerdings wenig geeignet erscheinen, die grundidee des gedichtes zum ausdruck zu bringen. Daher beschränkt er sich in seiner nachahmung im allgemeinen auf das dritte buch des House of Fame.

Mit dem gesagten haben wir zum teil auch schon den grossen unterschied berührt, der in dem zweck der beiden gedichte liegt. Das House of Fame ist gelegenheitsdichtung im besten sinne des wortes. Chaucer greift zur feder, um eigne innere kämpfe in poetischer form zum objektiven ausdruck zu bringen. Pope dagegen unternimmt, wie er selbst ausführt, seine nachdichtung aus mehr äusseren und zwar aus literarischen motiven. Er verfolgt die klar ausgesprochene absicht, die allegorie, welche in Italien und früher auch in England mit solcher vorliebe und solchem erfolge angewendet worden war, im 18. jahrhundert in seinem vaterlande wider zu ehre und ansehn zu bringen (Works, London 1812, II, S. 87—88).

Gehen wir nach diesen allgemeinen bemerkungen dazu über, das verhältniss von Pope's dichtung zum 3. buch des House of Fame in seinen einzelnen teilen zu prüfen, so machen wir sehr bald die beobachtung, dass Pope auch nicht einmal diesen letzten abschnitt von Chaucer's gedicht in seinem ganzen umfange nachgeahmt, sondern beträchtliche kürzungen vorgenommen hat. Da er das 1. und 2. buch seines vorbilds unberücksichtigt liess, so musste er auch jene stellen aus dem 3. buch übergehen, die auf erstere irgendwelchen bezug nehmen. Es sind deshalb in der nachahmung nicht weiter beachtet:

Ch. III, 793 — 816, eine stelle, wo Chaucer einem unbekannten manne erzählt, das meiste von dem, was ihm der adler im tempel der Fama zu zeigen versprochen habe, habe er schon auf der erde gekannt.

Ch. III, 898 — 936, begegnung und gespräch Chaucer's mit dem adler vor dem House of Rumour.

Ch. III, 1 —19, eine anrufung an Apollo, die beginnt:

O God of science and of lyght,
Apollo, thurgh thy grete myght,
This lytel laste boke thou gye!

und in der der dichter in seiner bescheidenen weise fortfährt:

> Nat that I wilne for maistrye
> Here art poetical be shewed.
> But, for the ryme ys lyght and lewed,
> Yit make hyt sumwhat agreable,
> Though somme vers fayle in a sillable.

Abgesehen von diesen stellen sind aber auch noch vier episoden des dritten buchs des House of Fame von Pope übergangen worden, obgleich sie keinen bezug auf die frühere erzählung nehmen. Es sind:

Ch. III, 217 — 250, schilderung der herolde, welche in der vorhalle des palastes der Fama das lob ihrer herren verkünden.

III, 463 — 515, die Fama will ihre urteile verkünden und lässt deshalb den Aeolus[1] aus Thracien herbeirufen, der sie mit seinen beiden trompeten 'Clere Laude' und 'Sclaundre' über die welt hin ausposaunen soll.

III, 749 — 68, die Fama entdeckt unter den bittenden, die ihre schlechtigkeit aller welt verkündet haben wollen, den schurken, welcher den tempel der Isis in Athen in brand gesteckt hatte, um sich berühmt zu machen.

III, 820 — 27, Chaucer wird von einem unbekannten manne zum House of Rumour geleitet.

Es war nicht blosse laune, welche Pope veranlasste, diese stellen zu übergehen. Er liess sich dabei offenbar durch einen der hauptgrundsätze leiten, welche er für die abfassung von allegorieen in der vorrede zu seiner ersten ausgabe des Temple of Fame aufgestellt hatte. Es heisst da (Works, London 1812, II, 87):

> The incidents . . . by which the allegory is conveyed . . . should never be . . . . too much clogged . . . with little particularities.

Als solche *particularities* erschienen Pope offenbar die erwähnten episoden, und so wurden sie von ihm absichtlich bei seite gelassen.

Gleich dem anfang ist auch das ende des 3. buches vom House of Fame von Pope nicht benutzt worden, in dem Chaucer erzählt, was er im House of Rumour gesehen habe und wie er zuletzt aufgeweckt worden sei durch den anblick eines mannes *of grete authorite* (1041—1080). Pope's werk endet

[1] Die beiden trompeten befinden sich nach Pope's darstellung von anfang an in dem tempel der Fama, wo die musen das amt des Äolus versehen.

mit einem dialog zwischen dem dichter und einem unbekannten manne, der ihn fragt, ob er nach ruhm auf erden strebe. Eine anmerkung Pope's zu dieser stelle belehrt uns über den grund dieser kürzung:

The hint is taken from a passage in another part of the third book, but here more naturally made the conclusion, with the addition of a Moral to the whole (Works, ed. Warburton, II, 82). –

Eine reihe von anderen abschnitten hat Pope nicht geradezu in seiner nachahmung ausgelassen, er hat sich aber dabei insofern abweichungen von seinem vorbild gestattet, als er sie an anderen stellen der erzählung eingeordnet hat.

So folgt bei Chaucer die beschreibung des tores erst der schilderung des palastes der Fama selbst (III, 203 — 216), in Pope's gedicht ist die reihenfolge die umgekehrte (s. 66 — 67).

Bei der sich daran anschliessenden beschreibung des schlossinneren schildert Pope: 1. die halle des schlosses, 2. die säulen, 3. den thron und die göttin Fama selbst. Chaucer beschreibt an der entsprechenden stelle zuerst die halle, dann den thron und die göttin und an letzter stelle erst die säulen in der halle. Es lässt sich nicht läugnen, dass Pope's darstellung naturgemässer und durch die allmähliche steigerung entschieden wirkungsvoller ist als die Chaucer's. — Zugleich mit diesen grösseren abschnitten ist eine kürzere stelle des originals anders eingeordnet. Chaucer erzählt uns von der gewaltigen höhe des palastes bei der schilderung der säulen, die das gewölbe tragen, Pope flicht die entsprechende schilderung erst bei der beschreibung des thrones der Fama ein; Ch. 401 — 402 entsprechen P. 246 — 247, Ch. 403 — 6 aber erst P. 262— 6.

In dem abschnitte, in welchem Chaucer die einzelnen gruppen von bittenden vorführt, die dem thron der Fama nahen, schildert er die schreckliche wirkung der trompete 'Slander' da, wo er von der zweiten gruppe spricht (545 — 566) und den wundervollen klang der trompete „Praise" an der stelle, wo wir von den belohnungen der dritten gruppe erfahren (588 — 598). In Pope's nachahmung finden sich die entsprechenden schilderungen bei der beschreibung der dritten, beziehungsweise der ersten gruppe von bittenden.

Nachdem Chaucer an einer ganzen reihe von beispielen gesehen hat, wie parteiisch und launenhaft die Fama bei ihren urteilssprüchen verfährt, wird er von einem unbekannten manne, bevor ihn dieser zum House of Rumour geleitet, gefragt:

Artow come hider to han fame (782)?

Er antwortet bescheiden: Nay, forsothe, frende! Bei Pope steht diese episode, wie oben erwähnt, am schluss des gedichts, hinter der beschreibung des House of Rumour, weil sie da naturgemäss ihren platz habe, wie Pope selbst sagt (s. oben s. 110).

Im weiteren verlauf der erzählung spricht Chaucer an zwei stellen von den bewohnern des House of Rumour: 914 — 52 schildert er ihre art und weise, lügen und gerüchte zu verbreiten; 1031 — 1040 nennt er als

solche bewohner des hauses schiffer, pilger, boten u. s. w. Pope vereinigt beide teile der schilderung in umgekehrter anordnung v. 458—478. —

Die verschiedenheit zwischen dem original und der nachahmung wird noch vergrössert durch eine anzahl von zusätzen im Temple of Fame, die Pope dem ersten und besonders dem zweiten buche des House of Fame entlehnt hat.

Nach Pope's darstellung trägt die bildsäule des Vergil die aufschrift: Arms and the Man (209). Dieser gedanke erinnert an eine stelle aus dem ersten buche des House of Fame, wo Chaucer erzählt, er habe an der wand des glastempels die inschrift gelesen:

I wol now say yif I kan,
The armes, and also the man u. s. w. (I, 143 f.).

Allerdings liesse sich bei dieser stelle auch an gemeinsamen einfluss der worte Vergil's denken.

Wahrscheinlicher ist, dass Pope die einleitung seines gedichts, welche uns die zeit der vision schildert, in nachahmung zweier stellen aus dem ersten buch des House of Fame verfasst hat, in denen Chaucer uns erzählt, an welchem tage er seinen wunderbaren traum gehabt habe (I, 60—63; 111—112).

Zahlreicher und auffälliger aber sind die zusätze, welche Pope für seine arbeit dem zweiten buch seiner vorlage entnahm. Diesem verdankt er besonders eine reihe von einzelheiten für die schilderung seines palastes der Fama. So entsprechen:

P. 11 = Ch. II 205—7, P. 14—18 = Ch. II 388—95, P. 22—24 = Ch. II 516—532, P. 428—441 im allgemeinen Ch. II 221—339. Darnach ist Pope allerdings nicht ganz genau in seiner angabe, wenn er sagt: The reader who would compare this with Chaucer, may begin with his third book of Fame, there being nothing in the two first books that answers to their title (vorrede zum Temple of Fame). Auch können wir Ward nicht völlig beistimmen, wenn er in der einleitung (s. 13) zu seiner ausgabe der werke Pope's sagt: 'Pope has both added to Chaucer and omitted from him]; leaving out in particular the bulk of the second Book, which contains the teachings of the Eagle.

Wenn man, nachdem der umfang von Pope's nachahmung bestimmt ist, daran geht, dies gedicht mit seiner vorlage im einzelnen, zeile für zeile, gedanken für gedanken zu vergleichen, so gewährt der nachahmende dichter selbst dem prüfenden bei der arbeit eine willkommene unterstützung, da er für eine anzahl von stellen die entsprechenden verse Chaucer's citiert, die ihm als vorbild gedient haben. Es wird nicht nötig sein, diese citate hier zu widerholen, wir begnügen uns damit, alle jene stellen hinzuzufügen, die Pope offenbar benutzt hat, ohne dies in seinen anmerkungen besonders hervorzuheben. Es entsprechen:

P. 11 : Ch. II 205—7 — P. 14—18 : Ch. II 388—95 — P. 22 : Ch. II 516—18 — P. 23 : Ch. II 531—32 — P. 24 : Ch. II 526—27 — P. 28 : Ch. III 28—9 — P. 63—64 : Ch. III 77—82 — P. 125 : Ch. III 367—69 — P. 138—142 : Ch. III 253—55 — P. 141 : Ch. III 198 — P. 143 : Ch. III 260—61 — P. 246—47, 262—65 : Ch. III 403—6 — P. 267 : Ch. III 301—2 — P. 268—69 : Ch. III 299—300, 191—92 — P. 273—75 : Ch. III 312—13 — P. 288—91 : Ch. III 440—44 — P. 306—7 : Ch. III 582—83 — P. 308—9 : Ch. III 583—84 — P. 310—13 : Ch. III 585—86 — P. 324—25 : Ch. III 577, 579 — P. 423 : Ch. III 837 — P. 481—82 : Ch. III 993—94, 999 — P. 483—85 : Ch. III 1022—24 — P. 486 : Ch. III 1025—26 — P. 487 : Ch. III 1027—29 — P. 488 : Ch. III 1030.

Führt man eine solche vergleichung im einzelnen für das ganze gedicht durch, so treten einem eine anzahl ganz charakteristischer abweichungen entgegen, die sich Pope in seiner darstellungsweise gegenüber seinem original erlaubt hat. Bei den bedeutendsten und durchgreifendsten dieser abweichungen liess sich Pope offenbar widerum durch einen bestimmten grundsatz leiten, welchen er ebenfalls in der vorrede zu seinem Temple of Fame ausgesprochen hatte:

> The incidents . . . by which the allegory is conveyed must be varied according to the different genius or manners ot different times.

Diesem grundsatz entsprechend änderte Pope vor allem die beschreibung des Palastes der Fama. Chaucer schildert ihn dem geschmack seiner zeit entsprechend. Nach ihm ist das schloss aus kostbaren edelsteinen erbaut, geschmückt mit zinnen und türmen gleich einem stattlichen rittersitze des 14. jahrhunderts. In den nischen der mauern und zinnen erzählen minstrels seltsame abenteuer aller art. Nahe beim schlosse hört man meister wie Orpheus, Orion, Chiron, Glascurion die harfe spielen. Tausende von anderen künstlern, unter ihnen Atileris, Pseustis, Marsyas, lassen ihre lieblichen weisen auf anderen instrumenten erklingen. Misenus Joab, Theodomas entlocken der kriegerischen trompete wunderbare töne. Nicht weit von ihnen erblickt das auge hexen und zauberinnen wie Medea, Circe, Calypso und gaukler, wie Hermes Balenus und Simon Magus, die zu aller erstaunen ihre geheimnissvollen künste üben. Unter den letzteren erregt besondere bewunderung 'Colle Tregetour who carries a windmill under a walnutshell' (III 75—191).

Eine solche schilderung konnte nun und nimmermehr den leser des 18. jahrhunderts befriedigen, der unter dem gewaltigen einfluss der renaissancezeit eine neue und vollständig andere anschauung vom altertum bekommen hatte, als sie dem naiven mittelalter eigen gewesen war, ja der unter diesem einfluss das mittelalter überhaupt vergessen hatte. Pope durfte daher nur die allgemeinen gedanken Chaucer's herübernehmen, alle einzelheiten musste er umändern 'according to the different genius of different times.' Sein schloss ist in der form eines vierecks erbaut, an den vier seiten führen vier eherne tore ins innere. Jede seite ist in einem besonderen stile erbaut und geschmückt mit den bildsäulen von

männern, die die welt mit ihrem ruhm erfüllten. Die westseite zeigt uns einen bau in dorischem stil; die bildsäulen von Theseus, Perseus und Herkules, von Orpheus und Amphion bilden ihren würdigen schmuck. Die ostseite, strahlend von gold und diamanten, ist geziert mit den bildern von Ninus und Cyrus, von Zoroaster und Confucius. An der südseite prangen die bildsäulen der weisen ägyptischen priester; alle überstrahlt aber das standbild des grossen eroberers Sesostris; hieroglyphen und obelisken schmücken die wände zwischen den statuen. Die nordseite endlich ist ein meisterwerk des gotischen stils; runen sind an den mauern eingegraben; eine stattliche reihe von statuen verherrlichen Zamolxis und Odin, die helden der Scythen, die druiden und barden.

In ähnlicher weise musste mit rücksicht auf die veränderten zeitverhältnisse und anschauungen des 18. jahrhunderts die beschreibung umgearbeitet werden, die Chaucer vom innern des palastes der Fama gibt. Nach ihm führen vom eingang zum throne der göttin zwei reihen von säulen, auf denen die bildsäulen berühmter schriftsteller ihren platz gefunden haben. Da steht Vergil, Statius, Lucan und in bunter vermengung des altertums mit dem mittelalter Homer und Vergil neben Dictys und Dares, neben Guido von Colonna und Galfred von Monmouth u. s. w. Nach Pope's darstellung erfüllen statuen berühmter männer des altertums den palast der ruhmesgöttin, in der mitte umgeben sechs bildsäulen der berühmtesten schriftsteller der Griechen und Römer den thron der Fama, die bildsäulen Homer's und Vergil's, Pindar's und Horaz', des Aristoteles und Cicero, der klassischen vertreter der epik, der lyrik und der philosophie in Hellas und in Rom. Die sechs[1] namen wurden, wie man sieht, mit feiner berechnung gewählt. Auch die anderen männer aus dem altertum, die nach Pope im tempel des ruhms verewigt werden, wurden sorgfältig ausgewählt und planvoll gruppiert. Das auge des eintretenden fällt zunächst auf die grossen eroberer und staatsmänner Alexander und Cäsar; ihnen zunächst stehen die streiter für das wol und die freiheit der einzelnen und ganzer völker: Epaminondas, Timoleon, Scipio, Aurelius, und an deren seite haben einen platz gefunden *'much — suffering heroes — fair Virtue's silent train* (168, 170): Socrates, Aristides; Phocion, Agis; Cato, Brutus.

Man sieht, fast alle namen sind geändert, Pope folgt in seiner umformung streng dem klassischen geschmack seiner zeit. Der unterschied im wissen und in den anschauungen des 14. und 18. jahrhunderts charakterisiert sich deutlich in diesen verschiedenheiten der beiden gedichte.

In einer anderen, aber nicht minder bezeichnenden weise hat Pope dem zeitgeschmack rechnung getragen, wenn er die verse Ch. III 1031—

[1] Die von Chaucer aufgezählten geschichtsschreiber im weitesten sinne des wortes lassen sich in sechs gruppen ordnen: 1. geschichte der Juden: Josephus; 2. ältere griechische und trojanische geschichte: Statius, Homer, Dictys und Dares, Lollius, Guido de Colonna, Galfred; 3. ältere römische geschichte: Vergil; 4. spätere römische geschichte: Lucan; 5. geschichtsschreiber der Venus ('Venus clarke'): Ovid; 6. der Proserpina: Claudian. Vielleicht erklärt sich daraus, warum Pope gerade sechs namen besonders hervorhebt.

10 ändert. Da nennt Chaucer als bewohner des House of Rumour: shipmen, pilgrimes, pardoners, currours, messangers. Pope bringt auch eine aufzählung, aber nach ihm setzen sich jene bewohner zusammen aus astrologers, projectors, quacks, lawyers, priests and party-zealots (462—65).

Mehr persönliche motive veranlassten Pope offenbar dazu, dem dialog zwischen dem dichter und dem unbekannten mann eine andere fassung zu geben.

Wie schon oben erwähnt, erklärt Chaucer diesem manne, er sei nicht zum thron der Fama gekommen, um ruhm für sich selbst zu gewinnen. Pope, ein junger und ehrgeiziger schriftsteller, am beginn seiner literarischen laufbahn, konnte schwerlich Chaucer's antwort zu seiner eigenen machen. Daher erklärt er frei und unumwunden dem unbekannten mann auf dessen frage, ob er sei 'a candidate for praise' (500):

'Tis true, ... not void of hopes I came,
For who so fond as youthful bards of Fame?

und nachdem er die schwierigkeiten aufgezählt, die zu überwinden sind und die gefahren geschildert hat, die einem drohen auf dem wege zum wahren ruhm, ruft er aus:

Oh grant an honest fame, or grant me none! (524).

Schliesslich erübrigt uns noch, zwei änderungen zu erwähnen, zu denen sich Pope wahrscheinlich entschloss, um die poetische wirkung seiner nachahmung zu erhöhen.

Chaucer bezeichnet — vielleicht mit anspielung auf ein bestimmtes ereigniss — den 10. December als den tag, wo er die seltsame vision gehabt. Pope, den bei der abfassung seiner allegorie keine anderen als literarische motive leiteten, verlegt seinen traum nicht in die kalte winterszeit, er wählt die folgende jahreszeit, die ihm gelegenheit gab, sich in einer schilderung des lieblichen frühlings zu versuchen:

In that soft season, when descending show'rs
Call forth the greens, and wake the rising flow'rs;
When op'ning buds salute the welcome day,
And earth relenting feels the genial ray' u. s. w. (1—4).

Die zweite änderung ähnlicher art findet sich bei der schilderung der urteilssprüche der Fama.

Um ihre launen bei der verteilung ihrer gaben recht auffällig zu zeichnen, führt Chaucer vier verschiedene gruppen von leuten ein, von denen jede um eine besondere gunst bittet. Der einen hälfte jeder gruppe wird die bitte gewährt, der anderen wird sie versagt. Nur bei der vierten gruppe finden wir eine kleine abweichung; da erbittet die eine hälfte, trotzdem sie in der welt nur böses vollbracht, um einen guten namen auf dieser erde: ihre bitte wird zurückgewiesen; die andere hälfte wünscht, dass ihre schlechtigkeit aller welt bekannt gemacht werde: ihre bitte wird gewährt.

Pope erschien diese art der schilderung offenbar zu einfach und gleichförmig. Bei ihm begegnen wir allerdings auch acht mal einer reihe von bittenden, aber nur einmal gehören zwei abteilungen zu einer gruppe zusammen, welche dieselben wünsche vorträgt. Sonst fleht jede gruppe um eine besondere gunst. Ausserdem wählt aber Pope bei der bearbeitung des ganzen in rede stehenden abschnittes eine weit künstlichere gruppierung als Chaucer. Am anfang und am ende des abschnittes steht je eine gruppe von bittenden, deren wünschen, wie recht und billig, entsprochen wird. Zwischen diesen und den zuerst erwähnten gruppen endlich ist auf jeder seite eine andere gruppe von bittenden eingeordnet, deren gleiche verdienste ungleich belohnt werden.

Neben den eben erörterten wohlüberlegten umarbeitungen einzelner stellen treten uns bei der vergleichung im einzelnen, — besonders in den beschreibenden abschnitten, — eine reihe von kürzungen des originals entgegen, zu denen sich Pope offenbar entschloss eingedenk seinem schon erwähnten grundsatze:

The incidents ... by which the allegory is conveyed, ... should never be spun too long, or too much clogged with trivial circumstances or little particularities.

Pope selbst bezeichnet in seinen anmerkungen zwei solche 'zu weit ausgesponnene' schilderungen dieser art.

Bei der beschreibung der sechsten gruppe von bittenden bemerkt er (zu v. 378): The reader might compare these twenty-eight lines following (378—405) which contain the same matter, with eighty-four lines of Chaucer, beginning thus: Tho came the sixth companye And gan faste to Fame crye etc. (Ch. III 637—720).

Und an der stelle, wo er schildert, wie es möglich sei, dass alle töne das haus der Fama erreichen, fügt er die bemerkung hinzu (zu v. 428):

This thought (428—47) is transferr'd hither out of the third [1] book of Fame, where it takes up no less than one hundred and twenty verses ... (Ch. II 221—339).

An beiden stellen lässt Pope fast alle einzelheiten der Chaucer'schen schilderung bei seite und reproduciert nur seine allgemeinen gedanken in wenigen zeilen.

Einige weniger umfangreiche kürzungen dieser art hat Pope nicht besonders in seinen anmerkungen hervorgehoben.

So beschreibt Chaucer das treiben im innern des House of Rumour mit folgenden worten (970—74):

Whan oon had herde a thinge, ywis,
He come forthright to another wight,

---

[1] Pope citiert ungenau; die betr. stelle steht im 2. Buch; Ward hat in seiner Pope-ausgabe den irrtum nachgedruckt.

And gan him tellen anon ryght,
The same thynge that him was tolde,
Or hyt a forlonge way was olde.

Pope widerholt denselben gedanken in der einzigen zeile:

Scarce any tale was sooner heard than told (469).

Um das tor des schlosses der Fama zu beschreiben, braucht Chaucer 14 zeilen (203—216), Pope begnügt sich mit zwei versen (66—67). Das House of Rumour schildert Chaucer in den versen 845—54, 887—895, in Pope's nachahmung entspricht ihnen nur die zeile 420:

Before my view appear'd a structure fair.

Allerdings sind so weit gehende kürzungen verhältnismässig nur selten. In einer viel grösseren menge von fällen beschränkt sich Pope darauf, kleinere charakteristische eigentümlichkeiten und besonderheiten der dichtung Chaucer's und seines stiles, — die 'trivial circumstances or little particularities' seiner vorrede, — unnachgeahmt zu lassen.

Einige dieser einzelheiten war Pope gezwungen zu übergehen, weil sie der würde seines gedichts und dem verfeinerten geschmacke seiner zeit nicht mehr entsprochen haben würden.

Hierher gehört z. b. der ausruf der Fama:

'Ye maisty swyne, ye ydel wrecches,
Ful of roten slowe tecches!
What? false theves!' (III 686—89).

Aehnlich III 708—9, 547—50, und 564 wo es heisst:

And hyt stank as the pitte of helle.

Andere züge seines vorbildes durfte Pope nicht nachahmen, weil sie im 18. jahrhundert unverständlich gewesen wären.

Chaucer erzählt von den schönsten steinen 'That men reden in the Lapidaire (262), 706—7 erwähnt er die 'bele Isawde'. Beide stellen musste Pope übergehen; ebenso III 254 ff. den vergleich des feinen goldes mit dem eines 'ducat in venyse', und III 841 ff. den vergleich des lärms mit dem geräusch eines steines 'that from thengyne ys leten goon.'

Ueberhaupt hat Pope die anzahl der vergleiche gegenüber seiner vorlage beträchtlich eingeschränkt. Nur an folgenden stellen zeigt sich eine direkte nachahmung:

P. 23 : Ch. II 531—32 — P. 24 : Ch. II 526—27 — P. 143 : Ch. III 164 — P. 282—87 : Ch. III 432 — P. 310 : Ch. III 591 — P. 316—17 : Ch. III 596—97 — P. 334 : Ch. III 553—54 — P. 425 : Ch. III 855 — P. 428 : Ch. II 234—36 — P. 429 : Ch. II 230—33 — P. 430 : Ch. II 240—41 — P. 436—41 : Ch. II 280—95 — P. 475—78 : Ch. III 988—90 — P. 486 : Ch. III 1025—26.

Dagegen sind eine ganze reihe zum teil recht treffender und lebendiger vergleiche Chaucer's einfach übergangen:

Wenn Chaucer eine grosse menge bezeichnen will, so sagt er: Da waren so viele

As flakes falle in grete snowes (III 102)
As greses growen in a mede (III 263)
As fetheres upon foules be (III 292)
... as on bestes heres (III 300)
As ben on trees rokes nestes (III 126).

Das schloss der Fama steht auf einem so hohen felsen

'Hier stant there non in Spayne' (28)

Eine menge harfenspieler umringen den berühmten meister Glascurion und suchen seine kunst nachzuahmen .. as an ape -

Or as crafte countrefeteth kynde' (122 f.)

Ein solcher rauch entströmt der trompete 'Slander'

As dothe where that men melte lede
Loo, alle on high fro the tuelle (558 f.).

und ihr ton nimmt zu und verstärkt sich

As doth the ryver from a welle (563).

Der siebenten gruppe von bittenden antwortet Fama:

.. 'Ye be lyke the swynte catte
That wolde have fissh: but wastow whatte?
He wolde nothing wete his clowes' (693 ff.).

Der bau des House of Rumour ist so wunderbar

A house, that domus Dedaly,
That Laboryntus yeleped ys,
Nas made so wonderlych ywis,
Ne half so queyntelych ywrought (830–33).

Es bewegt sich im kreise 'so swift as thought' (834) und solch ein getöse dringt aus ihm in die lüfte

That had hyt stonde upon Oyse
Men myght hyt han herd esely
To Rome, Y trowe sikerly!

Pope hat an der entsprechenden stelle nur:

'With ceaseless noise the ringing walls resound' (822).

Dasselbe schicksal wie die angeführten vergleiche haben die sprichwörtlichen redensarten erfahren, die Chaucer in seine darstellung eingeflochten hatte:

'But men seyn, what may ever laste?' (III 57)

und

For tyme ylost, this knowen ye,
Be no way may recovered be (III 168 f.).

Aber mehr noch als durch die eben erwähnten einzelheiten entfernt sich Pope's stil dadurch von der darstellungsweise seines vorbildes, dass Pope es soviel als möglich vermeidet,

die person des dichters selbst in die erzählung einzuführen, während uns die freundliche gestalt Chaucer's auf jeder seite seines gedichtes entgegentritt.

Chaucer redet den leser oder hörer oft direkt an:

And certein, or I ferther pace,
I wol yow al thys shape devyse (22 f.),

oder

Of whiche I nyl not now ryme,
For ese of yow, and losse of tyme (165 f.).

Aehnlich: 89, 209—11, 337, 363, 452, 459.

Nicht selten unterbricht Chaucer die erzählung durch ausrufe und schwüre, wie: By seynt Thomas of Kent! (41), God so me save (45)! wendungen wie But, Lorde! And Lord! be my trouthe, withouten lees, certainly, ywys, loo! begegnen in jedem teile des gedichts.

Häufig vermittelt er die übergänge von einem gegenstande zum andern mit bezugnahme auf seine eigene oder die person des lesers:

What shuld I make lenger tale,
Of alle the pepil Y ther say,
Fro hennes into domesday? (192—94) —
  But hit were alle to longe to rede
The names; and therefore I pace. (204 f.) —
  Of which I stynte a while nowe,
Other thinge to tellen yowe (327 f.).

Man vergleiche noch: 251, 415, 423.

Ja in den beschreibungen selbst nimmt Chaucer mit seiner eigenen person tätigen anteil. In der schilderung des felsens, auf dem das schloss der Fama steht, sagt er:

Yit I ententyf was to see
And for to powren wondre lowe,
Yf I koude eny weyes knowe
What maner stoon this roche was (30—33).

Von Ovid berichtet uns Chaucer (400—2):

'And ther he bare up wel hys fame,
Upon this piler also hye,
As I myght hyt see with myn ye'.

Cfr. 36—40, 69—70, 287—90, 944—47.

Derartige anreden und ausrufe sucht man bei Pope vergebens, übergänge und beschreibungen der geschilderten art verwendet er nicht. Alles was er von sich selbst sagt ist: I stood, I gazed around, I looked, I saw, I heard u. s. w. Aber selbst im gebrauch solcher wendungen ist er sehr sparsam. In der beschreibung vom inneren palast der Fama (56—136) z. b. tritt er mit seiner person nur an einer einzigen stelle hervor, Chaucer greift in dem entsprechenden abschnitt (75—191) nicht weniger als 25 mal in die erzählung ein (v. 75, 76 u. s. w.). Mehr als zehnmal begegnet uns dabei die wendung: There saught I. Bei Pope finden wir höchstens all-

gemeine ausdrücke wie: there were, there appeared, there stood, there were seen, there were found. In einem wort: Chaucer's erzählungsweise ist durchaus subjektiv, Pope's art der darstellung hat einen vielmehr objektiven charakter.

Dazu kommt nun noch, dass Pope die von Chaucer in die darstellung eingestreuten monologe und dialoge fast vollständig beseitigt.

Chaucer berichtet den gesang der musen vor dem thron der Fama (316–17):

'Heryed be thou and thy name,
Goddesse of renoun or Fame'.

Pope erzählt einfach (272—73):

With eyes on Fame for ever fix'd, they sing;
For Fame they raise the voice, and tune the string.

Cfr. 446—47 : P. 292—93.

Die dialoge, die bei Chaucer besonders die schilderung des treibens vor dem thron der Fama beleben, behält Pope nur in einigen wenigen fällen bei, gewöhnlich zieht er es vor, die einfachen thatsachen in zwei oder drei zeilen zu berichten. Wir geben nur ein beispiel. Pope erzählt (332):

But straight the direful trump of slander sounds.

Bei Chaucer ruft Fama an der entsprechenden stelle (532 ff.):

'Now goo your wey for ye be served;
Have doon! Eolus, let see!
Take forth thy trumpe anon, quod she;
That is yeleped Sklaunder lyght,
And blow her loos' . .

Aehnlich: P. 305—7 : Ch. 575—87 — P. 392—93 : Ch. 673—78 — P. 394—95 : Ch. 683—85 — P. 402 : Ch. 699—709 — P. 414 : Ch. 729—32; 737—74 — P. 468 : Ch. 957—64 — P. 489—94 : Ch. 1007—17.

Nachdem sich bei einer so beträchtlichen menge von beispielen herausgestellt hat, dass Pope überall mehr oder weniger sein vorbild kürzte, liegt gewiss die frage nahe, ob er sich denn nirgend genau an sein vorbild anschliesst, oder auch die gedanken desselben erweitert. Lenkt man bei der betrachtung beider werke auf diesen punkt sein augenmerk, so zeigt sich bald, dass die zahl der stellen, wo Pope in form und ausdruck treu seiner vorlage folgt, nicht sehr gross ist. Gegen das ende des Pope'schen gedichts finden sich einige ziemlich genau übereinstimmende verse, die hier ihren platz finden mögen:

P. 473—74:

'Thus flying east and west, and north and south
News travell'd with increase from mouth to mouth'

Ch. III 985—87:

. . . Thus north and southe
Went every mothe fro mouthe to mouthe,
And that encresing evermoo.

Aehnlich P. 486:

Or wane and wax alternate like the moon

Ch. III, 1025—26:

Some to wexe and wane sone
As dothe the faire white mone.

Ferner vergleiche man: P. 27 : Ch. 26 — P. 258—60 : Ch. II 278—81 — P. 289 : Ch. 441 und 444 — P. 335 : Ch. 551 f. — P. 424—25 : Ch. 855—57 — P. 435 : Ch. 866 — P. 436—37 : Ch. II 280—83 — P. 437—38 : Ch. II 286—87 — P. 440—41 : Ch. II 288—90 — P. 442—43 : Ch. II 301—3 — P. 444 : Ch. II 304—5 — P. 458 : Ch. III 946 — P. 479 : Ch. III 991 — P. 487 : Ch. 1027—29.

Viel mehr umfang und bedeutung haben die abschnitte, wo Pope stellen seines vorbildes beträchtlich erweitert und ausgeführt hat. Chaucer kleidet öfter seine gedanken in wenige einfache worte oder sätze; Pope übernimmt die gedanken, übersetzt sie aber dabei in seine geglättete und glänzende, zum teil freilich auch bombastische sprache.

So sind Pope's verse:

With time's first birth began the heav'nly lays,
And last, eternal, through the length of days (274—75)

nichts als eine umschreibung der worte Chaucer's:

And evermo eternally (III 313).

Und so werden Chaucer's verse

And yet ye shul han better loos
Than worthy is (III 577, 79)

von Pope in folgender weise widergegeben:

Not with bare justice shall your act be crown'd,
(Said Fame), but high above desert renown'd (324—25).

Man vergleiche noch als hierhergehörige stellen: P. 49—53 : Ch. 63—68 — P. 308—9 : Ch. III 583—84 — P. 310—313 : Ch. III 585—86 — P. 314 : Ch. 594—95 — P. 316—17 : Ch. 596—97 — P. 470—72 : Ch. III 975—76.

An einem beispiel besonders lässt sich die bessernde und feilende hand des berechnenden nachdichters recht deutlich erkennen, es ist die stelle P. 14—20 : Ch. II 388—95. Chaucer gibt da eine einfache, fast prosaische aufzählung der gegenstände, welche er bei seinem flug durch die luft unter sich auf der erde sah; nur an zwei stellen fügt er das wort 'great' ein. Pope dagegen setzt durchweg poetische beiwörter hinzu. Er sieht c i r c l i n g oceans, n a k e d rocks, e m p t y wastes, t o w e r y cities, g r e e n forests. Ausserdem sucht er seiner schilderung noch dadurch neue reize

zu verleihen, dass er die ganze scenerie als belebt und bewegt darstellt: The mountains *rise*, the oceans *flow*, the sailing ships *delight the wandering eye*, trees and temples *rise*, *now* a clear sun the *shining scene displays*, the transient landscape *now in clowds decays*.

Dasselbe streben in seiner darstellung gegenüber der vorlage concreter und individueller zu sein, tritt ausserdem deutlich hervor an den stellen: Ch. 516—18 : P. 298 und 318 — Ch. 519—23 : P. 300—305 — Ch. 570—74 : P. 320—23 — Ch. 637—38 : P. 373 — Ch. 721—25 : P. 406-11.

Endlich heben wir noch die stellen hervor, wo ein kurzer gedanke in Chaucer's gedicht Pope die veranlassung gibt zu längeren poetischen schilderungen.

Chaucer beschreibt den thron der Fama in vier kurzen versen (270—73), Pope gibt eine eingehende poetische beschreibung 248—57. Das gleichniss von den bienen nimmt bei Chaucer zwei zeilen ein (432—33), Pope führt es in sechs versen künstlich aus. Vergl. auch P. 138—141 : Ch. 253—63 (beschreibung des palastes).

Bei den kürzungen seiner vorlage hatte Pope eine ganze reihe von vergleichen ausgelassen; wir können jetzt hinzufügen, dass er in den erweiterten teilen seiner nachahmung einigen ersatz dafür bietet:

23 f. Like broken thunders that at distance roar
Or billows murm'ring on the hollow shore
29. ... like Parian marble shone
46. Like crystal faithful to the graving steel
59. As Atlas fixed ...
143. As heav'n with stars, the roof with jewels glows
310. ... as thunder breakes the cloud.
316 f. Less fragrant scents th' unfolding rose exhalls,
Or spices breathing in Arabian gales
334. Loud as the burst of cannon rends the skies
425. (Not less in number) ...
Than leaves on trees, or sands upon the shores
421. And (as) the touch'd needle trembles to the pole.

Und die kurzen abschnitte, welche Pope bei der nachahmung ausgelassen hatte, weil sie in seiner zeit unverständlich geworden waren, hat er hinreichend ersetzt durch einige anspielungen auf seine eigenen zeitverhältnisse.

So scheinen die verse 37—40 bereits den künftigen verfasser der Dunciad zu verraten:

Critics I saw, that other names deface,
And fix their own, with labour, in the place:
Their own, like others, soon their place resign'd,
Or disappear'd and left the first behind.

Auch die zeilen 455—56, die in die aufzählung all der dinge ein-

geflochten sind, von welchen man im hause des Rumour hören kann, beruhen vermutlich auf vorkommnissen der zeit. Der dichter erfährt:

The fall of fav'rites, projects of the great,
Of old mismanagements, taxations new.

Und endlich enthält die beschreibung der bittenden, welche an sechster stelle dem thron der Fama nahen, offenbar anspielungen auf sitten und gewohnheiten des 18. jahrhunderts:

Next these a youthful train their vows express'd,
With feathers crown'd, with gay embroid'ry dress'd:
Hither, they cry'd, direct your eyes, and see
The men of pleasure, dress, and gallantry;
Ours is the place at banquets, balls, and plays,
Sprightly our nights, polite are all our days;
Courts we frequent, where 'tis our pleasing care,
To pay due visits, and address the fair etc. (378 ff.).

Fassen wir jetzt, wo wir die detaillierte vergleichung des inhaltes der beiden gedichte zu ende geführt haben, die gewonnenen resultate noch einmal zusammen, so sahen wir: Pope hat manche teile seiner vorlage vollständig umgestaltet, indem er nur den leitenden gedanken aus Chaucer's gedicht herübernahm, alle einzelheiten der darstellung aber dem geschmack seiner zeit entsprechend umarbeitete. Lange beschreibungen des originals hat er mehrfach zusammengezogen, kürzere abschnitte und einzelne verse vielfach ganz unterdrückt, weil sie dem geschmack der zeit nicht mehr entsprachen, im laufe der jahrhunderte unverständlich geworden waren, oder auch als unnötiger ballast erschienen. Er hat es soviel als möglich vermieden, die person des dichters selbst in die darstellung zu verweben oder den gang der erzählung durch monologe und dialoge zu unterbrechen.

Nur in wenigen fällen schliesst er sich genau der ausdrucksweise des originals an, gewöhnlich übersetzt er die gedanken Chaucer's in die dichterische sprache seines jahrhunderts, bereichert seine darstellung gern durch einfügung einzelner poetischer ausdrücke, kleidet die mehr allgemein gehaltenen wendungen Chaucer's an einigen stellen in eine concretere form und benutzt auch mehr als einmal einen kurz angedeuteten gedanken des originals, um ihn in längerer schilderung auszuführen. Für die ausgelassenen vergleiche und anspielungen bietet er in den erweiterungen seiner nachahmung entsprechenden ersatz.

Es ergibt sich also: Mit dem allgemeinen grundgedanken

und dem zwecke des gedichts ist auch der stil in Pope's nachdichtung ein vollständig anderer geworden. Chaucer's stil ist populär und humoristisch gehalten (s. ten Brink, Chaucer-Studien s. 88, 104), die art seiner erzählung ist durchaus subjektiv und dramatisch. Pope's sprache ist von anfang bis zu ende erhaben und ernst, seine darstellungsweise mehr objektiv und episch.

Der gänzlich verschiedene stil, in dem Pope seinen Temple of Fame verfasste, gab wahrscheinlich auch mit veranlassung zu dem abweichenden metrum der nachdichtung. Im gegensatz zu seinem erhabenen vorbilde, der „Göttlichen Komödie", schrieb Chaucer seine humoristische nachahmung in achtsilblern, dem volkstümlichsten metrum seiner zeit, das besser als irgend ein anderes zu dem leichten tone des gedichtes passte. Pope dagegen konnte in seiner durchaus ernst gehaltenen nachahmung schwerlich das metrum Chaucer's beibehalten, in dem nicht lange vorher Butler die lustigen abenteuer von Hudibras und Ralph erzählt hatte. Er wählte vielmehr das metrum der *heroic plays*, den zehnsilbler, in welchem er so oft die könige und grossen dieser erde auf der bühne hatte deklamieren hören. Zugleich freilich wurde Pope bei der wahl seines metrums ganz offenbar beeinflusst durch das beispiel Dryden's, der seine bearbeitungen Chaucer'scher gedichte (1699) in heroischen reimpaaren geschrieben hatte. Diese 'Fables' waren Pope bekannt, als er seinen Temple of Fame verfasste (1711), denn er sagt selbst in der vorbemerkung zu seinen Translations and Imitations (Works, London 1812, II, 83):

> Mr. Dryden's Fables came out about that time, which occasioned the Translations from Chaucer.

Dryden's einfluss auf Pope's behandlung des metrums ist auch deutlich daran zu erkennen, dass sich Pope dieselben freiheiten gestattet wie jener (s. Schöpke, Anglia II, 321 ff.): Gleich Dryden gebraucht er *triplets* (165—67, 470—72), wo zwei verse nicht ausreichten, einen gedanken auszudrücken, gleich ihm schliesst er längere, besonders beschreibende abschnitte mit einem vers von 12 sylben: 269, 441, 472 (*triplet*), 488, 496.

Ziehen wir die summe aller bisherigen erörterungen, so müssen wir sagen: Die grundidee, der zweck, die ausdehnung, der stil und auch das metrum des Pope'schen gedichts sind durchaus verschieden von Chaucer's House of Fame. Wir ha-

ben in der untersuchung auch an verschiedenen stellen hervorgehoben, dass Pope sich bei seinen umarbeitungen und kürzungen nicht durch laune und zufall, sondern durch bestimmte principien leiten liess, die er in der vorrede zu seinem gedicht veröffentlicht hat. Man muss sich also wohl hüten, Pope's allegorie als eine sklavische kopie des originals zu betrachten oder sie mit den modernen nachbildungen Chaucer'scher gedichte, die uns Dryden geliefert hat, auf gleiche stufe zu stellen. Es ist vielmehr eine ganz freie, im geschmack des 18. jahrhunderts nach bestimmten grundsätzen unternommene umarbeitung hauptsächlich des 3. buches des House of Fame. Pope selbst sagt mit rücksicht auf seine arbeit:

> The hint of the following piece was taken from Chaucer's House of Fame. The design is in a manner entirely altered, the descriptions and most of the particular thoughts my own (Advertisement).

Diese worte enthalten allerdings, wie sich aus den gegebenen ausführungen ersehen lässt, einige übertreibungen; aber im ganzen charakterisieren sie treffend die eigentümlichkeiten der Pope'schen dichtung.

Freilich kann man nun sehr zweifeln, ob die beträchtlichen abweichungen vom original als ein besonderer vorzug der nachdichtung zu betrachten sind. Zugeben muss man allerdings, dass mit rücksicht auf die eleganz der sprache und den wohlklang der verse Pope seinem vorbild bedeutend überlegen ist; und diese vorzüge besonders waren vielleicht die veranlassung, dass Steele erklärte, der Temple of Fame habe tausend schönheiten, und dass Johnson diesem werk die lobsprüche erteilt:

> Every part is splendid; there is great luxuriance of ornaments; the original vision of Chaucer was never denied to be much improved; the allegory is very skilfully continued, the imagery is properly selected, and learnedly diplayed (Life of Pope, Pope's Works, London 1812, I, p. CXV).

Aber dass der wirklich bleibende poetische wert des Chaucerschen gedichts, eines produkts seiner reiferen jahre, eines heiteren abbildes schwerer innerer seelenkämpfe, übertroffen werde durch Pope's Temple of Fame, eine seiner jugendlichen nachahmungen früherer englischer dichter, einer literarischen studie könnte man sagen, das wird sich schwerlich behaupten lassen. Wir schliessen uns vielmehr in der beurtei-

lung des Temple of Fame ganz dem ausspruche von Warton (II, 336) an:

He (Pope) has not only misrepresented the story, but marred the character of the poem. He has endeavoured to correct its extravagances by new refinements and additions of another cast: but he did not consider, that extravagances are essential to a poem of such a structure, and even constitute its beauties. An attempt to unite order and exactness of imagery with a subject formed on principles so professedly romantic and anomalous is like giving Corinthian pillars to a Gothic palace.

OSNABRUECK. EM. UHLEMANN.

IST KOENIG AELFRED DER VERFASSER DER ALLITERIERENDEN METRA DES BOETIUS?

Vor kurzem brachte diese zeitschrift einen aufsatz von Dr. Hartmann, der in entschiedener weise könig Ælfred die allit. metra des Boetius zuschrieb. Noch vor seinem erscheinen reichte ich eine untersuchung ein, die zu dem entgegengesetzten ergebnisse geführt hat. Die folgenden seiten sollen das wesentliche derselben enthalten, und zwar genau in der fassung, die ich ihr vor der einsichtnahme in Hartmann's untersuchung gab, da ich mich nicht veranlasst gesehen, in irgend einem punkte von meiner ansicht abzugehen. Eines der nächsten hefte der Anglia wird den übrigen, den 1. teil meiner arbeit enthalten, in dem gezeigt wird, dass sowohl das vorwort zu der prosaischen bearbeitung des Boetius als das vorwort in versen vor den allit. metren nicht von Ælfred herrühren kann; ausserdem wird er eine darlegung des verhältnisses der prosaübersetzung zu ihrer vorlage enthalten. Das ergebniss derselben ist, dass Ælfred das lateinische werk ganz selbständig verarbeitet widergibt.

Was wir in Ælfred's bearbeitung finden, können wir als zeugniss seines geistes hinnehmen; denn er formt den stoff völlig nach seinen eigenen anschauungen. Ermöglicht wurde dies durch sein verständniss für die behandlung philosophischer fragen, durch die für seine zeit umfassenden kenntnisse und vor allem auch durch seine bewunderswerte beherrschung der sprache. Das ziel, seinem volke das werk des Boetius allgemein verständlich zu machen, konnte natürlich ohne jene drei momente nicht erreicht werden. Hinzukommen musste aber auch, dass Ælfred die ganze darstellung dem geiste des ags. volkes nahe rückte, darauf bedacht nahm, für wen er

seine bearbeitung schrieb, und so in den argumenten bisweilen über seine vorlage hinausgriff oder auch kürzungen vornahm: er musste eine reihe von erläuterungen einführen und gab durch zahlreiche, anschauliche beispiele, die zugleich von dem schwunge seiner phantasie und von seinem poetischen gefühl zeugniss ablegen, dem stoffe eine konkretere fassung.

Ein bezeichnender unterschied zwischen der darstellung bei Boetius und Ælfred besteht darin, dass dieser in der darlegung der philosophischen erörterungen sein gemüt eindringlicher mitsprechen lässt, als der römische philosoph, welcher objektiver in der entwicklung seiner trostesgründe vorwärts schreitet. Boetius wendet sich mehr an den verstand; Ælfred an das gefühl. Dies wurde wesentlich dadurch veranlasst, dass der könig den geist des christentums in seine bearbeitung trug. Wo irgend möglich hat er bezug auf dasselbe genommen, während Boetius' schrift zwar unverkennbar einfluss des christentums zeigt, aber von dem geiste des christentums nicht wahrhaft durchdrungen ist. Welchen vorzug hierdurch Ælfred vor Boetius gewann, zeigt uns der schluss des werkes. In der ags. übertragung finden wir neben dem troste der philosophie den trost der christlichen religion, und dass religion und philosophie bei Ælfred hand in hand gehen, musste den wert für sein volk erhöhen und gerade diesem stoffe zum vorteile gereichen.

Die freiheit und meisterschaft, welche Ælfred in der bearbeitung des Boetius zeigt, muss um so höher angeschlagen werden, als der philosophische ausdruck des werkes dem verständnisse grosse schwierigkeiten entgegensetzte. Asser's erklärungen werden den könig nur bei der ersten lektüre unterstützt haben; darauf, dass jener die von ihm benutzte handschrift glossiert habe,[1] weist nichts hin. Bei der abfassung der bearbeitung selbst war Aelfred natürlich imstande, den lateinischen text allein zu verstehen.

Wir müssen uns nun die frage vorlegen, wann Ælfred die prosaübersetzung des Boetius verfasste. Dies ist deshalb nötig, weil sich daran eine erklärung knüpft, wie er dazu gekommen sei, die lateinischen metra erst später einer poetischen bear-

[1] Warton, History of English Poetry. Ed. by W. C. Hazlitt, London 1871, III, 38. Wright, Biographia Britannica Literaria. London 1842, I, 391.

beitung zu unterziehen. Es ist die ansicht Rawlinson's,[1] die Cardale aufnimmt, wenn er s. 4 der vorrede zu seiner ausgabe sagt: wir haben grund, zu glauben, dass Ælfred aus Boetius' werke während der unglücksfälle trost schöpfte, welche ihn im ersten teile seiner regierung trafen. Nach seiner eigenen angabe, sagt Cardale weiter, übersetzte er es unter mancherlei weltlichen geschäften, die ihm oft leib und seele in anspruch nahmen. — Ist dies mit notwendigkeit auf die schweren drangsale der ersten regierungsjahre zu beziehen? Abgesehen davon, dass ihn auch später äussere unruhen in anspruch nahmen, ist der eifer, mit welchem sich Aelfred zum wohle seines volkes den regierungsgeschäften widmete, trotzdem dass er schwer durch seine krankheit zu leiden hatte, mehr als genügend, um obigen ausspruch begreiflich erscheinen zu lassen. Es ist uns nun genau überliefert, wann die wissenschaftliche tätigkeit des königs begann; es war dies bald nach seinem zusammentreffen mit Asser, und zwar am 11. November des jahres 885.[2] Bis dahin verstand Ælfred noch nichts von der lateinischen sprache, es ist also unmöglich, die bearbeitung des Boetius in die zeit zu setzen, in welcher sie Cardale entstanden sein lässt. Da ferner die angabe des prosaischen vorwortes erst von einem anderen aus Ælfred's vorrede zur übersetzung der Cura pastoralis genommen ist, müsste man mit viel mehr recht die letztere auch in jene zeit versetzen. Ferner erheben sich, — wir bedürfen allerdings keiner gründe mehr, — noch innere bedenken gegen die wahrscheinlichkeit einer solchen ansicht, wie sie Cardale und andere von Rawlinson übernahmen. Wie soll man es sich vorstellen, dass die prosaübersetzung in zeiten des krieges, die poetische in zeiten des friedens und der ruhe verfasst worden sei? Man kann doch nicht annehmen, dass bei jener Ælfred nicht nötig gehabt habe, seine gedanken zu-

[1] Neque mihi sane dubium, quin utraque ista Boethianorum carminum versio ab eodem prodierit Alfredo: prior cum adversis pressus sensum duntaxat auctoris exprimere satis haberet; posterior autem, cum otium postea nactus, de Poetica parte poetice qualitercunque reddenda cogitaret.

[2] Allerdings suchte Ælfred, wie Asser berichtet, schon ehe er mit diesem bekannt wurde, von der weisheit seiner bischöfe den besten nutzen zu ziehen; so oft er nur zeit hatte, liess er sich von ihnen vorlesen, so dass er mit vielen büchern bekannt wurde, ehe er sie nur lesen konnte (Pauli: könig Aelfred und seine stelle in der geschichte Englands s. 215—6).

sammenzunehmen. Warum soll er, wenn er sich vorgenommen hatte, die metra in versen widerzugeben, zunächst deshalb seine prosaübersetzung der metra verfasst haben, weil zur zeit der übertragung krieg geführt wurde? Vielleicht wird man behaupten, es haben die trüben verhältnisse seine poetische kraft gelähmt, und deshalb sei die poetische widergabe auf bessere zeiten verschoben worden. Der einfluss politischer verhältnisse auf die poesie kann aber nach belieben sehr verschieden gedeutet werden, es ist also geraten, ihn nicht heranzuziehen. So verwertet ihn Tupper in entgegengesetzter weise, er teilt auch die alliterierenden metra den trüben zeiten im beginne von Ælfred's regierung zu: wir müssen nach Tupper 'der tage gedenken, da Ælfred seine sorgen zur harfe in dem sumpfigen Athelney oder in der hütte des kuhhirten einsam besang.'

Rawlinson's erklärung trägt zugleich die ansicht in sich, dass die allit. metra auf grössere freiheit schliessen lassen, dass sie eine bedeutendere leistung sind, als die prosaübersetzung, da sie mehr aufmerksamkeit und musse beanspruchten. Unsere erwartungen in bezug auf dieselben müssten also ausserordentlich hoch gespannt sein: denn wir haben gesehen, welch ein günstiges bild die prosa von ihrem verfasser bot, und die alliterierende bearbeitung der bereits einmal verarbeiteten gedanken soll so gross sein, dass wir sie nicht einer periode zuweisen können, welcher die prosa zufällt?

Es ist unbegreiflich, wie sich Rawlinson's ansicht über die entstehungszeit beider bearbeitungen trotz ihrer völligen inneren und äusseren unhaltbarkeit so einbürgern konnte. Rawlinson kam zu ihr wol nur durch das bestreben, Ælfred's autorschaft zu stützen; in Wanley sehen wir ganz deutlich bedenken dagegen aufsteigen, das Ælfred denselben stoff zweimal behandelt habe, und diese sucht er durch annahme jener erklärung zu beschwichtigen: er sagt von Rawlinson, bevor er sie in seinem Catal. p. 85 anführt.

> Utramque tamen metrorum Latinorum versionem tuto Ælfredo Regi posse adscribi arbitratur, cujus quidem rei difficultatem sic argutissime solvit.

Wir finden also hier den versuch eines beweises dafür, dass Ælfred auch die allit. metra verfasste; seine autorschaft ist ja durchaus nicht bewiesen, und mit dem gleichen rechte, mit dem man fordert, es müsse erst durch starke gründe

bewiesen werden, dass Ælfred die allit. metra nicht verfasst habe, kann man verlangen, dass für Ælfred's verfasserschaft bessere gründe — besonders aus dem werke selbst — vorgebracht werden, als es bisher geschehen.

Die übersetzungen Ælfred's können nicht vor das jahr 885 fallen. Als erste derselben hat man die des Boetius bezeichnen wollen, aber Pauli's behauptung,[1] 'von geistlichen in der litteratur seiner tage belehrt, scheine Ælfred dieses buch vor den übrigen studiert und sich zur übersetzung desselben angeschickt zu haben', kann gar nichts für ihre richtigkeit geltend machen. Dass Ælfred 'damals des Lateinischen noch nicht hinreichend mächtig war, und Asser ihm daher den urtext, den er übersetzte, vereinfachen und auslegen musste',[2] ist keineswegs als grund dafür anzugeben; denn auch die Cura pastoralis hatte sich Ælfred, wie er in der vorrede selbst sagt, von erzbischof Plegmund, Asser und seinen priestern Grimbold und Johannes[3] erklären lassen, — man darf dies also nicht auf Malmesbury's bemerkungen hin als etwas der übersetzung des Boetius besonders eigentümliches hervorheben, — vielmehr machen die schwierigkeiten, welche Boetius' trostschrift bieten musste, es unwahrscheinlich, dass er sich diesem werke zuerst zuwandte; denn wir wissen, dass er sehr bald nachdem er die erlernung der lateinischen sprache begonnen, seine tätigkeit als übersetzer aufnahm, und auch nachdem Ælfred, wie ten Brink annimmt, Orosius und Beda übersetzt hatte, konnte er sehr wohl bei Boetius der hilfe bedurft haben. Ganz besonders spricht aber dagegen, die übersetzung desselben an erste stelle zu setzen, dass sich hier Ælfred als schriftsteller in jeder hinsicht vollkommener zeigt, als in den übrigen werken. Wir haben sonst keinen anhalt zur bestimmung der reihenfolge, in

[1] Seite 221.

[2] Pauli will dieses verfahren in der zusammengezogenen form der übertragung 'in der sogar manche abschnitte des originals ganz fehlen', noch erkennen; kann man dem an sich schon nicht beistimmen, so spricht noch dagegen, dass die Cura pastoralis, für welche das gleiche gelten müsste, genau übersetzt ist, während die übertragung von Beda's kirchengeschichte, bei der uns nicht von einer vorhergegangenen auslegung berichtet wird, lücken zeigt, für deren erklärung andere gründe geltend zu machen sind.

[3] Dies ist natürlich nicht Johannes Erigena, wie Sh. Turner (II 10) meint, denn derselbe starb bereits im jahre 877.

der seine übersetzungen entstanden, und so dürfen wir uns um so weniger dieses mittel entgehen lassen, dass wir in der voraussetzung einer aufsteigenden entwicklung. — allerdings ist auch die verschiedenheit des stoffes zu erwägen, — die werke, welche eine höhere stufe derselben zeigen, als später entstanden annehmen.

Zwischen der abfassung der prosaübersetzung und der alliter. metra würde also, wenn Ælfred beide werke verfasste, kein langer zeitraum liegen, und dies wäre auch gar nicht nötig.

Die entscheidenden momente, ob wir beide bearbeitungen einem verfasser zuerteilen können, wird uns nunmehr eine betrachtung der alliter. metra liefern. Wie wir uns früher ein bild Ælfred's aus der prosaübersetzung verschafften, so sehen wir jetzt zu, wie uns der dichter aus seinem werke entgegentritt.

Das verhältniss der alliter. metra zu den lateinischen metren ist ein sehr einfaches. Letztere sind weder die direkte grundlage der allit. metra, noch sind sie überhaupt irgendwie benutzt worden, um den inhalt zu erweitern oder zu ändern, den die prosaübersetzung, die vorlage der poetischen bearbeitung, bot. Es kann dies nicht befremden, mögen wir nun Ælfred als ihren verfasser betrachten oder nicht. Den lateinischen text hatte Ælfred bereits bearbeitet, aus ihm hatte er genommen, was ihn interessierte: was hätte ihn also veranlassen sollen, denselben nochmals vorzunehmen? Und doch werden wir später sehen, dass Ælfred noch genug gelegenheit gehabt hätte, ja dass es nun erst recht möglich gewesen wäre, frei zu schaffen.

Wie wir also früher die prosaübersetzung mit dem lateinischen werke vergleichen mussten, so haben wir jetzt näher auf das verhalten der allit. metra zu der prosaübersetung einzugehen.

Zunächst ist auffallend, dass nicht alle metrischen stücke einer poetischen behandlung unterzogen worden sind. Dass unter den allit. metren diejenigen fehlen, welche auch nicht in prosa übertragen sind,[1] spricht gegen die an sich schon unwahrscheinliche annahme, dass diese prosaübersetzung uns dieselben

[1] Also I 3, 4, II 1, V 1, 3, 4.

nur nicht erhalten habe. Ausserdem sind aber auch ein paar metra nicht in allit. versen widergegeben, welche prosaisch bearbeitet sind, und zwar I 6, II 2, IV 7, und wir müssen auch hinzufügen III 12.

Wright erwähnt als nicht in verse übertragen die drei erstgenannten und glaubt auch den grund dafür angeben zu können.[1] Während nämlich Ælfred die prosaische bearbeitung der metra gewöhnlich mit den worten einleitet: *Ða se Wisdom þa þis spell areht hæfde, ða onȝan he sinȝan (ȝiddian, ȝliowian)*, fehle nur in jenen drei fällen die genannte wendung. und dem verfasser der allit. metra — Wright spricht dieselben Ælfred ab und verwendet das fehlen der drei stücke in ihnen als grund für seine behauptung — sei dadurch entgangen, dass er bearbeitungen von metren vor sich habe; Wright beschuldigt ihn also einer recht grossen oberflächlichkeit. Der angeführte grund verliert dadurch bedeutend an wahrscheinlichkeit, dass man dann auch die übertragung von I m 7 nicht in allit. verse umgesetzt erwarten dürfte; denn auch hier finden wir weder am anfange eine hinweisung darauf, dass die widergabe eines lateinischen metrums beginne, noch auch am schlusse oder am beginne der folgenden prosa, wo meist steht: *Ða se Widsom þa þis leoþ asunȝen hæfde* etc. Wer mit Wright Ælfred die allit. metra abspricht, muss also wol direkte kenntniss des lateinischen werkes voraussetzen, nicht blos eine kunde davon, dass in demselben prosaische mit metrischen stücken abwechseln. Diese annahme macht gar keine schwierigkeiten, da Boetius zu den beliebtesten autoren gehörte, und dass inhaltlich doch nur Ælfred's prosaübersetzung zu rate gezogen ist, würde auch nicht befremden, nähere bekanntschaft mit dem inhalte braucht man gar nicht zu vermuten. Wendet man ein, um ganz bei Wright's ansicht zu bleiben, in cap. 6, welches I m 7 widergibt, haben sprache und inhalt den verfasser der allit. metra darauf geführt, dass ihm ein metrum zu grunde liege, es sei also nicht unter der übersetzung der lateinischen prosa begraben gewesen, so setzt man hier einen gewissen grad von aufmerksamkeit voraus, deren annahme man vorher geleugnet. Gesetzt nun auch, Wright's grund dafür, dass ein paar stücke nicht in verse übertragen sind, welche

[1] Biogr. Brit. Lit. I 57, 402.

anspruch darauf hatten, sei richtig, so kann er keineswegs als grund gegen Ælfred's autorschaft benutzt werden; denn es bedürfte dann nur eines kleinen schrittes, um zu sagen, Ælfred habe, als er seine übersetzung wider durchgesehen, nicht mehr im gedächtniss gehabt, dass jene drei stücke, die sich der übersetzung der prosen gut anschliessen, metren entsprechen. — Nun steht aber Wright's hypothese noch ein umstand entgegen, den er ganz ausser acht gelassen hat. Von cap. 35 § 6, das III m 12 widergibt, finden wir nämlich nur den eingang in verse umgesetzt, die erzählung von Orpheus und Eurydice aber, welche den inhalt des metrums bildet, steht auch im Cott. in prosa, und wir können keineswegs annehmen, unser poet habe nicht gewusst, dass dieselbe noch zum metrum gehörte; denn wo die übertragung von IV pr. 1 beginnt, heisst es ausdrücklich: *Ða se Wisdom þa þis leoþ swiþe lustbærlice and gesceadwislice asungen hæfde* etc. Es wäre sehr gewagt, wollte man dafür, dass die drei von Wright angeführten metra nicht alliterierend übertragen sind, einen anderen grund annehmen, als den, der sich für die erzählung von Orpheus und Eurydice bietet. Hier kann nur ein willkürliches verfahren vorliegen, nicht etwa ein bedenken, dass der stoff nicht geeignet gewesen sei, sich den gesetzen der ags. verskunst zu fügen; ein solches hätte sich dann in gleicher weise auch in der geschichte von Ulixes und Circe geltend machen müssen. Wir nehmen also an, dass der verfasser der allit. metra ohne besondere veranlassung — wenigstens können wir keinen grund einsehen — unterliess, einige stücke seiner bearbeitung zu unterziehen, aber daraus können wir nicht schliessen, dass Ælfred nicht der verfasser sei.

Man hat auf verschiedene weise nach einer erklärung dafür gesucht, dass die geschichte von Orpheus und Eurydice nicht in versen behandelt sei. Cardale (note 134) meint allen ernstes, Ælfred habe seine übersetzung derselben schon als poetisch betrachtet und es somit für überflüssig gehalten, sie bei abfassung der allit. metra noch einmal zu überarbeiten. Hiernach wären also die allit. metra nur eine verbesserte auflage der prosaübersetzung, und in diesem stück hätte der verfasser keinen anlass zur änderung gefunden. Warum führte er aber sonst den stabreim ein und begnügte sich nicht damit, die sprache in den übrigen übersetzungen der metra auf-

zubessern? In verschiedenen anderen stücken hätte übrigens Ælfred mit mindestens demselben rechte seine prosa für schön genug halten müssen. Ob dies für die bearbeitung von I m 6, II m 2 und IV m 7 gelten soll, sagt Cardale nicht. Er hebt dann — gewiss nur durch seine erklärung veranlasst — hervor, in der übersetzung der geschichte von Orpheus erscheine viel von dem charakter, den Ælfred's poesie trage, er geht jedoch nicht näher darauf ein. Noch seltsamer ist die behauptung, welche er dem voranschickt: man könne wol schliessen, diese geschichte sei Ælfred's erster poetischer versuch. In demselben soll er also vergessen haben, dass zu den erfordernissen der ags. verskunst auch die alliteration gehöre. — Auf sehr bequeme weise hilft sich Tupper, wenn er sagt, Ælfred habe die sage von Orpheus und Eurydice wahrscheinlich auch in versen behandelt. Gleich darauf rät Tupper weiter und meint, es sei die erzählung von Orpheus vielleicht absichtlich wegglassen worden; er scheint dies daraus zu schliessen, dass sie als eine alte fabel bezeichnet wird. Es ist nicht zu begreifen, wie daraus ein bedenken entstanden sei, sie in verse zu übertragen. Auch dafür, dass ausserdem noch ein paar metra nicht alliterierend bearbeitet sind, ist er schnell mit einer erklärung bei der hand: daran sei wahrscheinlich mangel an zeit schuld. Es sind gerade drei recht kleine stückchen, die wir nur in prosa finden.

Es ist überflüssig, genauer auf die widerlegung der erklärungsversuche von Cardale und Tupper einzugehen, und wir können nunmehr an die allit. metra selbst treten.

Den eigentlichen metren gehen ein vorwort und eine geschichtliche einleitung in versen voraus. Jenes ist, wie also später gezeigt werden soll, Ælfred abzusprechen. Conybeare[1] betrachtet das prosaische vorwort, das nach seiner ansicht von Ælfred herrührt, als vorlage des alliterierenden, er nimmt wenigstens mehr inhaltliche verwantschaft zwischen beiden an, als wir vermuten dürfen. Nach Conybeare's ansicht müsste Ælfred nach abfassung der allit. metra einschliesslich der geschichtlichen einleitung das prosaische vorwort geschrieben haben, und auf grund desselben wäre das vorwort in versen entstanden. Dass nun freilich die zweite hälfte des letzteren eine anspielung enthalte auf die bescheidene weise, in welcher

[1] Illustrations of Anglo-Saxon Poetry, p. 257.

sich der königliche paraphrast am schlusse seiner eigenen prosaischen vorrede wegen der etwaigen fehler seiner übersetzung entschuldige', hat Conybeare sicher erst aus seiner annahme geschlossen, dass das prosaische vorwort das ursprüngliche sei. Wir können uns eine ansicht über das verhältniss der beiden vorworte zu einander erst bilden, nachdem wir gesehen, ob Ælfred die allit. metra verfasste oder nicht. Dass den letzteren ein vorwort in versen vorausging, verwendet Wright mit unrecht als grund, sie dem verfasser der prosa abzusprechen. Wenn Ælfred in der übersetzung der Cura pastoralis seiner vorrede die bekannten eingangsverse zufügt, so ist nicht abzusehen, warum er einer längeren poetischen arbeit kein poetisches vorwort beigeben sollte.

Von metrum I (nach Fox' bezeichnung) beginnt die überarbeitung angelsächsicher prosastücke. es enthält Ælfred's geschichtliche einleitung. Durch die freiheit, mit welcher es diese widergibt, macht es einen recht günstigen eindruck, es zeigt wenigstens eine ungleich selbständigere behandlung, als die übrigen metra, und der verfasser beweist durch einige neue angaben, dass er nicht ohne kenntnisse war. Auch dass diese einleitung in verse übertragen ist, macht Wright dagegen geltend, dass Ælfred die allit. metra verfasste. Nun kennen wir aber die neigung desselben zu geschichtlichen und geographischen studien, wir haben gesehen, wie frei er sich seiner vorlage gegenüber verhält, dass er kein bedenken trägt, von derselben abzuweichen, und so dürfen wir nicht erwarten, dass er aus dem grunde die einleitung nicht in verse umgesetzt habe, weil sie auf kein lateinisches metrum zurückgieng. Wir dürfen auch nicht hervorheben, dass Ælfred dieselbe seiner prosaübersetzung zugefügt hatte, dass er dann also recht eigentlich seine prosa versifiziert hätte, und dies sei unwahrscheinlicher, als wenn er die bearbeitung der lateinischen metra poetisch widergegeben habe. Was er für geeignet hielt, in die form der ags. dichtung gebracht zu werden, was sein interesse erregte, würde er unbekümmert um das lateinische werk einer zweiten bearbeitung unterzogen haben. Es macht in der tat auch keinen unterschied aus, ob wir Ælfred's prosa auf die lateinische vorlage zurückführen können oder nicht; denn was er gibt, ist vollständig in seinem geiste verarbeitet. In der behandlung der lateinischen metra tritt dies besonders hervor;

Ælfred übertrug also sein eigenes werk, wenn er die allit. metra verfasste. Wright, den gerade die unselbständigkeit, mit der diese der prosaischen bearbeitung gegenüberstehen, zur annahme zweier verfasser für beide werke führte, äussert dadurch, dass er die versifikation der geschichtlichen einleitung für undenkbar hält, ein bedenken, das dem wider entgegensteht. Wir sehen also, dass sich Wright durch seine vorgefasste meinung über den autor der allit. metra bestimmen lässt, die tatsachen so auszulegen, wie sie zu seiner annahme passen.

Bevor wir die eigentlichen allit. metra, zu denen wir mit metrum II kommen, das I m 1 bei Boetius entspricht, einzeln betrachten und mit den betreffenden stücken der ags. prosa vergleichen, müssen wir über sie im allgemeinen etwas vorausschicken. Das vorwort und die einleitung hoben wir heraus, da wir jenes Ælfred absprechen müssen, und diese, welche Wright zu demselben bedenken veranlassung gegeben, wie das vorwort, durch ihr verhalten zur prosa eine besondere stellung einnimmt.

Darüber, wie weit wir in den anforderungen gehen können, welche wir an eine allit. bearbeitung zu stellen berechtigt sind, welche von Ælfred als dem verfasser der prosa herrührt, und welche umstände bei dieser versifikation fördernd oder hemmend für den inhalt hervortreten, sprechen wir besser erst, nachdem wir gesehen, welche züge die allit. metra hinsichtlich der widergabe desselben ergeben. Auch die verskunst, welche uns aus den allit. metren entgegentritt, lassen wir zunächst ausser betracht und achten hauptsächlich auf den inhalt, sehen, welche verschiedenheiten in bezug auf denselben die beiden bearbeitungen zeigen.

Von allen allit. metren gilt nun, dass sie sich ganz genau an ihre vorlage, an die ags. prosa auschliessen. Durchgängig bemerken wir, dass über den gedankenkreis der letzteren nicht hinausgeschritten wird, und dass andererseits aus diesem nichts fehlt. An keiner stelle verrät uns der dichter sein eigenes interesse durch ein selbständiges erfassen des inhaltes, wie wir es bei dem verfasser der prosa fanden, gleichmässig tritt er uns in der widergabe aller dort behandelten stoffe entgegen.

Wir können uns nicht ersparen, zunächst durch einige beispiele das in den allit. metren beobachtete verfahren zu kenn-

zeichnen und zu veranschaulichen, auf welche weise sie aus der prosa entstanden. Es ist gleichgiltig, welche stellen wir herausgreifen, da wir überall das gleiche verhalten finden.

In der bearbeitung von I, m 2 sagt Ælfred in der prosa:

Eala! on hu ȝrundleasum seaðe þæt Mod þrinȝþ, þonne hit bestyrmaþ þisse woruldc unȝeþwærnessa, ȝif hit ðonne forȝet his aȝen leoht etc.;'

in den allit. metren finden wir dem entsprechend:

Eala! on hu (ȝrimmum and hu) ȝrundleasum
seaðe swinceð þæt (sweorcende) mod,
þonne hit þa (stronȝan) stormas beatað
weoruld-bisȝunȝa, þonne hit (winnende)
his aȝen leoht (an) forlæteð.

Kap. 4 (I, m 5):

sittaþ manfulle on heahsetlum and haliȝe under heora fotum þryeaþ, sticiaþ ȝehydde beorhte cræftas.

Metr. 4, vers 37 f.:

'Sittað yfele men (ȝiond eorð-ricu)
on heah-setlum, haliȝe þriccað
under heora fotum, (firum uncuð,)
[hwi sio wyrd swa wo wendan sceolde!]
Swa sint ȝehydde (her on woruldc
ȝeond burȝa fela) beorhte cræftas'.

An stelle der worte:

'Swa þu ȝesceope ða saule, þæt hio sceolde calne weȝ hwearfian on hire selfre, swa swa eall þes rodor hwerfþ, oððe swa swa hweol onhwerfþ, smeaȝende ymb hire sceoppend oððe ymbe hi selfe oððe ymbe ðas eorþlican ȝesceafta; ðonne hio þonne ymbe hire scippend smeaþ, ðonne bið hio ofer hire selfre; ac þonne hio ymbe hi selfe smeað, þonne biþ hio on hire selfre, and under hire selfre hio biþ þonne, ðonne heo lufaþ þas eorþlican þinȝ and ðara wundraþ[1]' (Kap. XXXIII, § 1.)

finden wir mit genauem anschlusse daran im 20. metrum, v. 204 f.:

'(Hwæt!) þu þa saule, (siȝora waldend
þeoda þrym-cyninȝ,) þus ȝesceope,
þæt hio hwearfode on hire selfre
hire utan ymb, swa swa eal deð
rine swifte rodor, (recene ymbscriþeð
doȝora ȝehwilce Drihtnes meahtum
þisne middan ȝeard.) Swa deð monnes saul

---

[1] Ælfred führt hier — nach einer eigenen betrachtung über die dreifache natur der seele — zwei verse von III, m 9 anschaulich aus.

hweole ʒelicost, hwærfeð ymbe hy selfe
oft smeaʒende ymb þas eorðlican
Drihtnes ʒesceafta (daʒum and nihtum),
hwilum ymb hi selfe secende smeað,
hwilum eft smeað ymb þone ecan Ʒod
sceppend hire, scriþende færð
hweole ʒelicost, hwærfð ymb hi selfe;
þonne hio ymb hire scyppend mid ʒescead smeað,
hio bið upahæfen ofer hi selfe;
ac hio bið eallunʒa on hire selfre,
þonne hio ymb hi selfe secende smeað;
hio bið swiðe fior hire selfre beneoþan,
þonne hio þæs lænan lufað and wundrað
eorðlicu þinʒ (ofer ecne ræd)'.

Noch enger schliessen sich an die prosa z. b. in demselben metrum vers 252 f., und wir führen nur noch ein paar zeilen davon an. Wir lesen in jener:

'Forʒif nu Drihten urum Modum, þæt hi moton to þe astiʒan þurh þas earfoþu þisse woruldе and of þissum biseʒum to þe cuman, and openum eaʒum ures Modes we moten ʒeseon ðone æþelan æwelm ealra ʒoda, þæt eart Ðu'.

Dem entsprechen die verse:

'forʒif nu ece Ʒod urum modum,
þæt hi moten to þe, (metod alwuhta,)
þurh þas earfoþu up astiʒan
and of þisum byseʒum, (bilewit fæder,)
(þeoda waldend,) to þe cuman
and þonne mid openum eaʒum moten
modes ures (þurh þinra mæʒna sped)
æwelm ʒesion eallra ʒoda,
þæt þu eart selfa (siʒedrihten Ʒod)'.

Wir finden, dass in gleicher weise viele stücke der prosa nur dadurch zur dichtung erhoben worden sind, dass der verfasser der allit. metra, wenn er nicht mit der versetzung eines satzteiles, der einführung eines epithetons auskam, eine anzahl von wendungen bereit hatte, die sich überall anbringen liessen, die er nach bedarf verwandte, um die stäbe herauszubekommen, und welche ihm gewöhnlich die passende hälfte einer langzeile lieferten. Diese kleinen einschiebsel, mit denen er operierte, bestanden zu einem nicht geringen teile aus umschreibenden bezeichnungen für Gott und beziehungen zu dessen macht. So finden wir sich oft widerholend kurzverse wie *þeoda waldend, fæder engla, bilewit fæder, lifes waldend, weroda wuldor cyninʒ,*

sigora waldend, þurh þine meht. Andererseits sind jene einschaltungen allgemeine örtliche bestimmungen. z. b. *ofer corþan, geond weorulde, geond middan-geard.* Die übrigen füllsel, welche alliteration gewähren sollten, sind natürlich ebenso allgemeiner art, um ihre verwendung überall zu ermöglichen. So sind lediglich hierdurch zutaten wie *fold-buendra, beorna gehwylcum, þe we ymbe sprecað* zu erklären. Dies alles kann selbstverständlich nur eine bereicherung an worten, nicht aber eine bereicherung des inhaltes erzeugen. Dass hierdurch auch keineswegs die wirkung der wahren poesie hervorgerufen werden konnte, lassen wir an dieser stelle ausser betracht.

Nicht alles, was in der versifikation der prosaübersetzung der metra zugefügt wurde, ist entstanden aus dem bedürfnisse, die alliteration herzustellen. Wir finden ausser den eben betrachteten noch eine reihe von einschaltungen, welche vielmehr hervorgegangen sind aus dem bestreben des verfassers der allit. metra, in denselben seiner vorlage etwas neues hinzuzufügen. Bedeutungsvolle abweichungen oder erweiterungen des in der prosa gegebenen inhaltes werden uns auch hier nicht begegnen, allein so unwichtig diese einschaltungen auch scheinen, müssen wir doch genauer auf sie eingehen; denn in ihnen werden wir deutlich den geist unseres dichters erkennen, da er hier seine selbständigkeit zu zeigen suchte. Wir nehmen somit die vergleichung der einzelnen allit. metra mit der ags. prosaübersetzung, welche wir (s. 136) unterbrechen mussten, wider auf.

In der alliterierenden bearbeitung von I, m 2 (genauer müssten wir natürlich sagen 'von Kap. III, § 2'), also in metrum 3 nach Fox' zählung, zeigt uns der schluss einen der zusätze, wie wir sie öfter finden, die keinen neuen gedanken enthalten, sondern nur den in der prosa ausgesprochenen etwas weiter führen; nachdem die worte:

'nu hit (Mod) nauht elles nat butan gnornunga'

durch

. . . . . nu hit mare ne wat
for ʒode ʒodes buton gnornunge

in versform gebracht sind, setzt das allit. metrum noch hinzu: *fremdre worulde : him is frofre þearf!* Der dichter geht so wenigstens über die worte der vorlage hinaus und beweist trotz der genauigkeit, mit welcher er sie widergibt, dass er

kein bedenken trägt, weiteren betrachtungen ausdruck zu verleihen.

In dem folgenden metrum scheint es allerdings, als bringe er einen vollständig neuen gedanken in sein werk; er sagt im anschlusse an die prosa, der mond verdunkle den glanz der sterne, bisweilen auch den der sonne, wenn er zwischen uns und ihr steht, auch den glänzenden morgen- oder abendstern beraube er seines lichtes; nichts entspricht aber hier in der prosa den auf diesen bezüglichen worten:

. . . þu ȝenedest þone,
þæt he þære sunnan sið bewitiȝe:
ȝeara ȝehwelce he ȝonȝan sceal,
beforan feran.

Allein wir haben es nur mit einer entlehnung aus der bearbeitung von IV, m 6 zu tun, und jene stelle ist von da auch wider in das entsprechende metrum übertragen. So haben wir aus dem 4. metrum nur v. 40 hervorzuheben, den ausruf:

'hwi sio wyrd swa wo wendan sceolde (s. 137)!'

Auf ähnliche weise bezeugt der verfasser der allit. metra verschiedene male seine teilnahme an dem behandelten stoffe, allerdings auch nichts weiter. Dasselbe gilt von allen seinen versuchen, die gedanken weiter auszuführen. Hierin zeigt sich ein scharfer gegensatz zu der art, in welcher dies in der prosaischen bearbeitung geschehen ist. Dort finden wir eine wirkliche bereicherung des inhaltes, in den allit. metren wird dasselbe nur mit mehr worten gesagt, oder wir sehen, dass in ihnen eine selbstverständliche bemerkung zugesetzt ist, deren fehlen der prosa keineswegs zum nachteil gereicht. Eine berichtigung soll es wol sein, wenn sich der dichter nicht begnügt, uns in übereinstimmung mit seiner vorlage zu sagen: Wenn die schwarzen wolken sonne und sterne verhüllen, können sie uns nicht leuchten, sondern hinzufügt:

'ær se þicca mist þinra weorðe' (m. 5, v. 6).

Am schlusse desselben metrums verwendet er das gleiche bild noch einmal und unterlässt auch hier nicht, uns durch seine ergänzung (*ær þæm hi ȝeswiðrad weorþen*) vor einem irrtum zu bewahren. Ansprechender erscheint es uns, wenn er auf die worte der prosa: 'wie ein stein, der von hohem berge in einen bach falle, den lauf desselben hindere, so trete der kummer den lehren der weisheit entgegen', von dem klaren

kühlen quell spricht, der aus dem felsen fliesst und durch den steinblock getrübt wird (v. 12 ff.). Anschaulicher sucht er auch darzustellen, was die prosa bietet, wenn er sagt, dass die sterne strahlend über die städte scheinen (v. 3).

Wie in diesem, so finden wir im 7. metrum dasselbe bild zweimal gebraucht. In seiner prosa sagt Ælfred in anlehnung an Boetius: 'Ein haus auf hohem berge kann nicht lange stehen, wenn sehr starker wind es bedrängt, auch nicht das auf durstigem sande erbaute um des vielen regens willen', und er fügt selbständig hinzu:

'swa eac þæt mennisce Mod bið undereten and aweȝed of his stede, þonne hit se wind stronȝra ȝeswinca astyroð oððe se ren unȝemetlices ymbhoȝan'.

In der poetischen übertragung sind diese worte Ælfred's zunächst in der gewöhnlichen weise widergegeben (v. 23 f.):

Swa bioð anra ȝehwæs
monna mod-sefan miclum aweȝede,
of hiora stede styrede, þonne hi stronȝ dreceð
wind under wolcnum woruld-earfoþa
oððe hi eft se reþa ren onhrereð
sumes ymbhoȝan, unȝemet ȝemen.

Unmittelbar darauf sagt Ælfred: Derjenige, welcher die ewige glückseligkeit begehrt, soll den gefährlichen glanz dieser erde fliehen und das haus des geistes auf dem festen steine der demut errichten. So finden wir v. 31 f.:

wyrce him siðþan
his modes hus, þær he mæȝe findan
eaðmetta stan unȝemetfæstne
ȝrund-weal ȝearone,

und nun fügt der dichter hinzu:

se to-ȝlidan ne þearf,
þeah hit weċȝe wind woruld-earfoþa
oððe ymbhoȝena ormete ren.

Es ist befremdlich, dass sich Ælfred nicht damit begnügt haben sollte, sein werk ohne erweiterung des inhaltes in versform zu bringen, sondern auch noch in der poetischen bearbeitung verschiedentlich seine eigenen gedanken widerholt, sich also doppelt abgeschrieben hätte.

Hin und wieder tritt in den allit. metren eine neigung zum moralisieren hervor, wie wir sie deutlich in der schilderung der herrschaft Nero's bemerken; nachdem ihr verfasser ausgeführt, dass derselbe Rom in brand gesteckt habe, um

sich ein bild von dem brande Troja's zu verschaffen, kann er nicht umhin, sein eigenes urteil darüber abzugeben (metr. 9, v. 18 f.):

Næs þæt herlic dæd,
þæt hine swelces ʒamenes ʒilþan lyste,
þa he ne earnade elles wuhte
buton þæt he wolde ofer wer-þiode
his anes huru anwald cyþan.

Dem inhalte selbst hat er nichts hinzugefügt, als dass Rom die hauptstadt des reiches war, welches Nero regierte; über diesen macht er v. 46 f. die seltsame angabe:

'He hæfde him to ʒamene, þonne he on ʒylp astaʒ,
hu he eorð-cyninʒas yrmde and cwelmde'.

Dass in den bemerkungen aus dem bereiche der geschichte und geographie hier wie sonst bei dem stehen geblieben ist, was die prosa bietet, in der Ælfred überall veranlassung genommen, seine eigenen kenntnisse zu verwerten, kann man nicht direkt gegen seine autorschaft anführen, während es sehr für dieselbe sprechen würde, wenn wir in den allit. metren die neigung für jene gebiete durch neue angaben hervortreten sähen. Gewichtiger wäre es, wenn wir aus beiden werken eine verschiedenheit der ansichten zu erkennen vermöchten, sei dieselbe nun aus einem missverständnisse der worte hervorgegangen, welche die prosa enthält, oder sei es, dass wir in der poetischen überarbeitung beabsichtigte änderungen vorfänden.

Das letztere anzunehmen legt eine stelle aus der bearbeitung von II m 7 recht nahe. In derselben spielte Ælfred seine doch nicht ausreichende kenntniss der alten geschichte einen streich, er identifizierte Brutus mit Cassius. Diesen fehler finden wir in dem allit. metrum nicht; was die prosa sonst über Brutus sagt, ist widergegeben, wir lesen X v. 44 f.:

Hwær is nu se rica Romana wita
and se aroda, þe we ymb sprecað,
hiora heretoʒa, se ʒehaten wæs
mid þæm burhwarum Brutus nemned?

Mit peinlicher genauigkeit nehmen, wie eine vergleichung lehrt, die allit. metra jede der angaben, welche Ælfred in der prosa macht, in sich auf, von dem gesammten inhalte der prosaischen bearbeitung der lateinischen metra erlauben sie sich nicht das geringste auszulassen, weder von dem, was auf Boetius' worte zurückgeht, noch von den erläuterungen, die

Ælfred zufügte, und der ags. dichter beschränkt sich darauf, das vorliegende mit mehr worten widerzugeben und mitunter eine nichts wesentliches enthaltende bemerkung einzuschalten. Bei einem solchen verfahren dürfen wir kaum annehmen, dass sich hier gerade eine ungenauigkeit eingeschlichen habe, die glücklicherweise verbunden war mit der berichtigung eines in der vorlage enthaltenen fehlers. Um nicht das walten eines solchen zufalles in anspruch zu nehmen, müssen wir hierin eine verbesserung sehen, welche der verfasser der allit. metra traf. Ist es nun wahrscheinlicher, dass Ælfred in der zeit, die zwischen den beiden arbeiten lag, seinen irrtum erkannte, und als er an die übertragung seiner prosa in verse gieng — bei der er ein ganz anderes verfahren beobachtete, als bei abfassung der prosaischen bearbeitung — denselben beseitigte, oder dass wir annehmen, ein anderer habe Ælfred's fehler berichtigt? Letzteres ist entschieden ansprechender, indes als beweisgrund dagegen, dass Ælfred seine prosa versifizierte, verwenden wir es besser nicht.

Ganz ausser betracht müssen wir lassen, was Wright[1] als grund gegen seine verfasserschaft aus demselben metrum heranzieht, die der eben besprochenen stelle vorangehenden verse, welche die beziehung zur Wielandsage enthalten. Mit genauem anschlusse an die prosa finden wir vers 33 f.:

Hwær sint nu þæs wisan Welandes ban
þæs ȝold-smiþes, þe wæs ȝeo mærost?
forþy ic cwæð þæs wisan Welandes ban,
forþy ænȝum ne mæȝ eorð-buendra
se cræft losian, þe him Crist onlænð.
Ne mæȝ mon æfre þy eð ænne wræccan
his cræftes beniman, þe mon oncerran mæȝ
sunnan onswifan and þisne swiftan rodor
of his riht-ryne rinca æniȝ.
Hwa wat nu þæs wisan Welandes ban,
on hwelcum hi hlæwa hrusan þeccen?

Wright, der diese verse mit recht als beispiel für das geringe geschick anführt, welches die versifikation von Ælfred's prosa zeigt, meint: hätte Ælfred selbst von Wieland in der dichtung gesprochen, so würde er weitere anspielungen auf die sage eingeführt haben. Diese annahme ist eine ganz willkürliche. Das verhalten des verfassers zu dem stoffe steht in den

[1] Biogr. Brit. Lit. I 401.

allit. metren auffallend dem in der prosaübersetzung entgegen. und wir werden später sehen, aus welchen gründen dies ein wesentliches hinderniss bildet, beide einem verfasser zuzuweisen. Von den angeführten versen gilt dies in gleicher weise, wie von der ganzen poetischen bearbeitung, allein man sieht nicht ein, warum es hier besonders auffallend sein soll; gerade diese stelle gewährt uns keinen anhaltspunkt, etwas weiteres über ihren verfasser zu erschliessen. Die genaue kenntniss der lieder und sagen seines volkes, zu denen schon frühe seine mutter die liebe geweckt hatte, lässt noch nicht vermuten, dass Ælfred auf diesen bekannten stoff, welchen er nur zu berühren brauchte, um verstanden zu werden, weiter eingehen sollte, als es in der prosa geschehen war.

In dem 11. metrum (II 8), welches Gottes weise regierung besingt, bezeugt der verfasser zwar seine frömmigkeit durch verschiedene beziehungen auf Gott und seine macht, wie sie uns durchgängig in den allit. metren entgegentreten (p. 138), allein weiter hat er es offenbar nicht gebracht, sonst würde er gerade in den metren, welche dieser neigung durch ihren stoff entgegenkamen, mehr selbständigkeit gezeigt und den in der prosa ausgesprochenen neue gedanken zugefügt haben. So tritt uns seine freiheit in der überarbeitung nur dadurch entgegen, dass er sich in der angabe widerholt, dass Gott alles im zügel hält, und nachdem er am schlusse die worte der prosa widergegeben, wie glücklich die menschheit sein könnte, wenn ihr geist so geleitet wäre, wie die übrigen geschöpfe, ruft er noch einmal aus:

wære hit la þonne
murge mid monnum, gif hit meahte swa!

Verwant mit dem 11. ist das 20. metrum (III 9), welches sich auch zu Gott wendet und an umfang die anderen poetischen stücke weit überragt. Auch für dieses gilt, was wir von dem vorigen sagten: wenn es inhaltlich von hohem poetischen werte erscheint, so müssen wir dies wider der ausgezeichneten prosaischen bearbeitung zuschreiben, die sowol durch die fülle der gedanken und wärme des ausdrucks, als auch durch ihre gewählte sprache mit recht das lob erlangt hat, das ihr Sharon Turner[1] im vollsten masse spendet. Die alliterierenden verse

[1] History of the Anglo-Saxons. Paris 1840, II 38.

zeigen das gleiche verhalten wie sonst, der inhalt der prosa ist mit derselben genauigkeit widergegeben. Man wird fast durch den gedanken verstimmt, dass Ælfred, der in seiner prosaischen bearbeitung eine freiheit und tiefe der auffassung offenbart, die seine innere teilnahme bekundet, bei seiner poetischen übertragung der stoff ausgegangen sein soll, diesem weiten thema neue seiten abzugewinnen, dass er auch hier, wo seine phantasie nicht gehemmt war, angefangen habe, seine erste bearbeitung mit stäben zu versehen und die wirkung der poesie auf eine weise hervorzubringen versuchte, welche nur dazu diente, den inhalt zu verwässern. Man wird dann versucht, nicht an die wahrheit der empfindungen zu glauben, von welchen seine prosa zeugniss ablegt.

Doch um dem verfasser der allit. metra nicht unrecht zu tun und ihn nicht eines teiles seiner originalität zu berauben, müssen wir hervorheben, dass wir in diesem metrum zwei stellen finden, welche ihm zu gute kommen und wirklich etwas neues bringen, nicht nur widerholen, was bereits gesagt ist oder bloss aussprechen, was aus den worten der prosa unmittelbar herausgelesen werden kann; es ist zunächst vers 99 eine beziehung auf Britanniens reichtum an blühenden gefilden, und vers 169 f. wird ein neues bild eingeführt. Nachdem im anschlusse an die prosa gesagt ist, wie weise es Gott eingerichtet habe, dass die erde nach keiner richtung wanken könne, vergleicht der dichter ihre lage mit der des dotters im ei:

þæm anlicost, þe on æʒe bið
ʒioleca on middan, ʒlideð hwæþre
æʒ ymbutan: swa stent eall weoruld
stille on tille, streamas ymbutan,
laʒu-floda ʒelac, lyfte and tunʒla,
and sio scire scell scriþeð ymbutan
doʒora ʒehwilce, dyde lanʒe swa.

Von etwas nachdenken zeugt auch die bemerkung (v. 159 f.), dass alles dahin strebe, wo sich das ihm verwante befinde; allerdings ergibt sie sich aus dem, was die prosa enthält, und gleichen sinnes ist auch die in letzterer widerholte angabe, dass jedes der elemente seine besondere stätte habe. Nach anführung der vier elemente, aus denen die welt besteht, sagt der verfasser des metrums nochmals (v. 62), um keinen zweifel aufkommen zu lassen:

'þæt is eall weoruld eft toʒædere'.

Gerade in dem 20. metrum finden wir an verschiedenen stellen eine grosse ausführlichkeit in der widergabe der prosa, ohne dass jedoch über ihren inhalt hinausgegangen oder die poesie der sprache erhöht würde; wir bemerken nur eine breite der darstellung, welche die allit. metra durchgängig unvorteilhaft auszeichnet.

Von den vorhin übergangenen metren nehmen wir nur veranlassung, XII. v. 27 f. hervorzuheben. Hier scheint es wider einmal, als sei über die vorlage hinausgegriffen. Ælfred sagt in letzterer: Du kannst das wahre glück viel eher erreichen und zur erkenntniss desselben gelangen, wenn du zuvor aus deinem geiste die falschen güter ausrodest, und der dichter fügt anschaulich hinzu:

'swa swa londes-ceorl
of his æcere lycð yfel weod moniȝ'.

Allein in den wenigen fällen, in denen wir auf etwas selbständiges zu stossen glauben, müssen wir uns umsehen, ob sich nicht doch in der prosa die quelle finde, und wir suchen gewöhnlich mit erfolg. So zeigt hier der eingang des metrums denselben vergleich, und an entsprechender stelle finden wir ihn in der prosa. Wir haben es also in der poetischen bearbeitung nur mit einer widerholung zu tun, welche uns von der originalität ihres verfassers keine hohe meinung beibringt.

Ueber metrum 23, das nur eine glücklichpreisung derer, welche den klaren quell des höchsten gutes sehen, und den hinweis auf die sage von dem thrakischen sänger enthält, haben wir bereits gesprochen (s. 133). Vers 7—11 sprechen sich — in der prosa ist es nicht der fall — eingehender über den nutzen aus, den wir von der folgenden erzählung davontragen sollen.

Das folgende stück liefert uns wider zwei beispiele unfruchtbarer widerholung derselben gedanken (v. 20 und 23, 60 und 63 f.). Da sie uns etwas neues nicht an die hand geben, begnügen wir uns mit dem hinweise darauf. Von den erweiterungen, die sich sonst noch in der allit. überarbeitung des 24. und 25. metrums finden, — für den inhalt sind sie alle von gleicher wichtigkeit, — sei nur ein pröbchen angeführt: Seines gefolges und seiner macht beraubt, sagt Ælfred, ist ein ungerechter könig denen gleich, die ihm dienen, wofern er nicht schlechter ist. In dem 25. metrum (v. 29)

schleppt sich der widergabe dieser worte noch das weitere urteil seines verfassers nach: ne wene ic his na beteran. Wichtig für die entscheidung der frage, ob dies Ælfred sei, ist die widergabe der geschichte von Ulixes und Circe. Was er in der prosa zufügte, überwog hier den inhalt des lateinischen metrums. Die übertragung in verse macht ausserdem nur die angabe, Agamemnon habe das ganze griechische reich beherrscht. Weil es der einzige fall ist, den wir nachweisen können, sei auch angeführt, dass in diesem metrum gewagt ist, etwas wegzulassen, nämlich die verwandlung einiger der gefährten des Ulixes in tiger; der dichter begnügt sich damit, dass sie zu wölfen, ebern und löwen werden. Recht hübsch bemerkt er hierzu, jeder sei in das tier verwandelt worden, dem er zuvor am meisten glich. Auf zwei stellen aus dem 26. metrum müssen wir näher eingehen. Einmal finden wir einen fehler in der auffassung der worte Ælfred's und einen frappanten unterschied in der ganzen art und weise, wie in beiden bearbeitungen der stoff behandelt ist. In seiner prosa sagt der könig:

'þa se Aulixes mid þam Kasere to þam ȝefiohte for, ða hæfde he sume hundred scipa; ða wæron hi sume ten ȝear on þam ȝewinne; ða se cyninȝ eft ham cerde from þam Kasere and hi þæt land hæfdon ȝewunnen, ða næfde ma scipa þonne an, þæt wæs ðeah þre reþre; ða ȝestod hine heâh weder'.

Von all dem findet sich in dem lateinischen werke nichts. Diesen worten Ælfred's entsprechen die verse (15 f.):

Aulixes mid an hund scipa
lædde ofer laȝustream, sæt lonȝe þær
tyn winter full. Ða sio tid ȝelomp,
þæt hi þæt rice ȝeræht hæfdon:
diore ȝecepte drihten Creca
Troia burh tilum ȝesiþum!
þa þa Aulixes leafe hæfde,
Ðracia cyninȝ, þæt he þonan moste,
he let him behindan hyrnde ciolas
niȝon and hund-niȝontiȝ; næniȝne þonan
merehenȝesta ma þonne ænne
ferede on fifelstream famiȝ-bordan
þriereðre ceol: þæt bið þæt mæste
Creciscra scipa; þa wearð ceald weder.

Die irrige angabe: *þæt bið þæt mæste Creciscra scipa* ist möglicherweise aus dem *þeah* in der prosa erschlossen, und

das wort *heah weder* in letzterer hat um der alliteration willen dem sinnlosen *ceald weder* weichen müssen. Wenn Ælfred sagt: *þa hæfde he sume hundred scipa,* so macht er uns keineswegs eine genaue angabe, sondern er gibt nur eine runde zahl an, für die er sicher keine quelle hatte. Ganz anders fasst es der versifikator: Nachdem er der alliteration wegen hatte schreiben müssen: *Aulixes mid an hund scipa,* hielt er an dem hundert streng fest, und da er dann las, dass Ulixes mit nur einem schiffe zurückkehrte, unterlässt er es nicht, uns genau vorzurechnen, dass derselbe also 99 schiffe zurückliess. Hierin zeigt sich deutlich der geist des dichters, an keiner anderen stelle können wir besser erkennen, mit welchem erfolge sein streben, über die gedanken der prosa hinauszugehen, gekrönt war. Das bild, das uns daraus von ihm entgegentritt, steht ganz im einklang mit dem verfahren, welches wir schon früher bei ihm beobachteten; wie es mit dem vereinbart werden kann, das wir von Ælfred aus seiner prosa erhalten, ist nicht abzusehen. Man mag allgemein entgegenhalten, dass die nichts neues besagenden ausführungen und die kleinen einschiebungen und widerholungen von Ælfred angewandt worden seien, um den stil seiner prosa zu dem der poesie zu erheben, — wir werden später weiter darüber zu sprechen haben, bis jetzt hat uns nichts darauf hingewiesen, — man mag ferner einwenden, dass Ælfred wol ein ausgezeichneter prosaiker gewesen sei, aber deswegen noch nicht zu den guten ags. dichtern gehört haben müsse. Dies alles zugegeben müssen wir ihm aber wenigstens etwas verständnis für die dichtung seines volkes zuerkennen, mit welcher er innig vertraut war, und abgesehen davon, dass er seine eigenen worte nicht so offenbar falsch deuten konnte, dürfen wir nicht erwarten, dass er bei einer wideraufnahme des stoffes, die seine prosa zur dichtung erheben sollte, uns nicht mit einem solchen rechenexempel und ähnlichen lächerlichen belehrungen aufwartete, die seiner prosa ganz fremd sind. Wir dürfen nicht glauben, dass er hierdurch seinen zweck zu erreichen meinte, sich in der wahl seiner mittel so vollständig vergriffen hätte und in bezug auf inhalt und form hinter der ersten bearbeitung weit zurückgeblieben wäre.

Auf eine zweite wesentliche differenz in beiden werken, die aus diesem metrum uns entgegentritt, hat schon

Wright[1] hingewiesen und durch sie wesentlich seine annahme zweier verfasser zu stützen gesucht. In seiner prosabearbeitung macht Ælfred Ulixes zum könige von Ithaca und Rhätien. Die allit. bearbeitung behält den durch das lateinische *neritius* entstandenen irrtum bei, und was uns Ælfred richtig aus eigener kenntniss gibt, sehen wir in ihr entstellt, so dass nichts richtiges übrig bleibt. Wir lesen also (v. 7 u. 8):

He wæs Đracia þioda aldor
and Retie rices hirde.

Dass *Đracia*, was aus *Iþacige* gemacht ist, nicht ein fehler der überlieferung sein kann, folgt daraus, dass wir es noch zweimal finden, vers 22 und 50, wo *Ulixes Đracia cyninȝ* genannt wird; ein dreimaliges verlesen wäre doch höchst unwahrscheinlich. Wright's erklärung, wie diese änderung entstanden sei, bedarf wenigstens einer berichtigung; er sagt:

> 'The versifier, either having before him a corrupted copy of Alfred's version, or mistaking the word, changed Ithaca into Thrace, and made his alliteration to suit it, He wæs Đracia etc.'

Wright macht also die alliteration für den fehler verantwortlich, zwar mit unrecht; denn für *Đracia* kann des stabreimes wegen ebenso gut *Iþacige* (mit stab *þ*) stehen, da die vielsilbigen fremdwörter in ihrer betonung, also auch in bezug auf die alliteration schwanken.[2] So lesen wir in demselben metrum

v. 5: þæt *A*ulixes *u*nderhæfde,
v. 15: *A*ulixes mid *a*n hund scipa,
aber v. 21: þa þa Au*l*ixes *l*eafe hæfde.

Da das wort *Iþacige* in der prosa nur einmal vorkommt, können wir leicht annehmen, dass sich der verfasser der allit. metra, der also nicht Ælfred wäre, verlesen habe; möglich wäre es auch, dass er die angabe der prosa berichtigen zu können glaubte. Ob er das ihm unbekannte *Iþacige* für einen fehler hielt und das bekannte *Đracia* absichtlich einsetzte, das ihm erst in der geschichte von Orpheus und Eurydice begegnet war, welche er allerdings nicht in verse umgesetzt, aber doch gelesen hatte? Endlich könnte natürlich der fehler bereits in der handschrift gestanden haben, welche dem verfasser der allit. metra vorlag. Da aber *Đracia* unbedingt von dem dichter

---

[1] Biogr. Brit. Lit. I, 403.
[2] Rieger: Die alt- und angelsächsische verskunst s. 11.

hier eingeführt oder wenigstens mit übernommen ist, so dürfen wir nicht annehmen, dass diese verse von Ælfred herrühren, wenn wir uns nicht mit der ganz unglaublichen vermutung trösten wollen, Ælfred habe Ithaca und Thracien für identisch gehalten, oder gar, er sei später zu einer falschen ansicht gelangt. Cardale[1] meint allerdings, Ælfred habe durch einen irrtum *Þracia* für *Iþacige* gesetzt, allein dass er sich in einer angabe versehen habe, die er früher richtig gemacht, die gar nicht auf Boetius zurückgeht, sondern welche er selbst zugefügt hatte, liegt ausser dem bereiche der möglichkeit.

Das 28. metrum (IV, 5) veranlasste Tupper zu der richtigen bemerkung, 'es sei des grossen königs streben gewesen, seinem unwissenden volke alles zu lehren, was er selbst gelernt', allein ganz verkehrt ist es, wenn er sagt, 'Ælfred habe in seine dichtungen ein stück von jeder wissenschaft einzuführen gesucht'. Es ist merkwürdig, dass der wahre sachverhalt noch so verkannt wurde, da Wright schon lange zuvor seine ansichten niedergelegt hatte. Von Ælfred's prosa gilt, was Tupper bemerkt. Auch in diesem stücke ist ganz unbedeutend, was dem dichter zufällt. Nachdem er in übereinstimmung mit der prosa gesagt (v. 15):

on þære ilcan eaxe hwerfeð
eall ruma rodor,

setzt er noch hinzu:

recene scriþeð,
suðheald swifeð swift untioriȝ.

V. 27 f. widerholt er unglücklicherweise vom Bootes die angabe, welche vorher über den Saturn gemacht ist, auch er soll 30 jahre zu seinem umlaufe brauchen. Die übrigen erweiterungen sind derart, wie wir sie gewöhnlich in den allit. metren vorfinden, ihr fehlen würde keine lücke entstehen lassen und den wert des werkes in keiner weise schädigen. Wenn die prosa sagt, manche glauben, die sterne wie die sonne tauchen beim untergange in das meer, so setzt der dichter hinzu: *ac se wena nis wuhte þe soðra* (v. 35), und nachdem er den satz widergegeben, 'die sonne sei jedoch dem meere nicht näher, als mittags', unterlässt er nicht, nochmals zu bemerken (v. 38 f.):

and þeah monnum þynceð, þæt hio on mere ȝanȝe,
under sæ swife, þonne hio on setl ȝlideð.

[1] Anmerkung 189 zu seiner ausgabe.

Nicht mehr originalität bezeugt es, wenn er durch den gedanken, dass sich die leute über das wundern, was selten geschieht, zu dem weiteren veranlasst wird, dass sie das nicht wunderbar dünkt, was sie täglich sehen (v. 63 f.).

An einer stelle des 29. metrums scheint die poetische übertragung von dem abzuweichen, was die prosa bietet. In dieser lesen wir Cap. 39, § 13:

'Healdaþ þa tunȝlu þa ealdan sibbe, ðe hi on ȝesceapne wæron, swa þæt sio fyrene sunne ne onhrinþ no ðæs dæles þæs heofenes, ðe se mona onirnþ'.

Hierfür finden wir in Fox' ausgabe die verse (4 f.):

. . . hi him healdað betwuh
sibbe sinȝale: dydon swa lanȝe,
swa hi ȝewenede wuldres ealdor
æt frumsceafte, þæt sio fyrene mot
sun ne ȝesecan snawcealdes weȝ
monna ȝemæro.

In Grein's text finden wir statt des unmöglichen *sun sunne*, also *sunne ne ȝesecan*.

Bei der grossen genauigkeit, mit der die gedanken der prosa durchgängig widergegeben sind, ist jedoch nicht einzusehen, wie der verfasser der allit. metra von *mona* auf *mon* gekommen sein sollte, und so ist es wohl des anschlusses an die prosa wegen nötig zu lesen:

þæt sio fyrene mot
sunne ne ȝesecan snawcealdes weȝ
monan ȝemæro.

Unmittelbar darauf folgen die worte:

Hwæt! þa mæran tunȝl
auþer oþres rene a ne ȝehrineð,
ær þam þæt oþer ofȝewiteð.

Es ist dies eine eigene ausführung, die also zu jener veränderten lesung genau stimmt und, — wie wir es so oft in den allit. metren finden, — uns mit anderen worten noch einmal sagt, was in dem vorhergehenden enthalten ist.

In dem folgenden metrum (V, 2) nahm Wright[1] eine verschiedenheit der anschauung zwischen der prosaischen und alliterierenden bearbeitung an. Ælfred sieht sich durch die lateinischen verse

[1] Biogr. Brit. Lit. I, 56.

Puro clarum lumine Phœbum
Mellifui canit oris Homerus etc.

veranlasst, über Homer eine angabe zu machen, er sagt:

'Omerus se ʒoda sceop, þe mid Crecum selest wæs, se was Firʒilies lareow, se Firʒilius wæs mid Læden warum selest'.

Diese erklärung, bemerkt Wright, zeigt, dass Virgil damals bekannter war, als Homer, und Ælfred meint wahrscheinlich nur, dass Virgil Homer nachgeahmt habe. In den entsprechenden versen wird aber nach Wright's ansicht eine persönliche bekanntschaft zwischen beiden dichtern angenommen, sie lauten (v. 1 f.):

Omerus wæs east mid Crecum
on þæm leodscipe leoþa cræftʒast,
Firʒilies freond and lareow,
þæm mæran sceope maʒistra betst.

Wright hebt hervor, dass also Homer hier nicht nur zu Virgil's lehrer, sondern auch zu seinem freunde gemacht wird, und er sagt, dieser irrtum scheine aus der missdeutung der worte Ælfred's durch einen anderen entstanden zu sein, der die prosaischen verse verfasste. Man könnte indes, wenn auch diese annahme unwahrscheinlich ist, *freond* als geistigen freund auffassen, das der dichter der allit. wegen zufügte. Die verschiedenheit der anschauungen in beiden bearbeitungen würde auch dadurch beseitigt, wenn man in der prosa ebenfalls einen irrtum annähme, das *lareow* in ihr nicht auf ein geistiges verhältniss deutete. Trotzdem ist, da andere gründe darauf führten, dass die allit. metra Ælfred abzusprechen seien, die annahme nahe gelegt, dass hier in ihnen eine missdeutung vorliege; man kann auch darauf hinweisen, dass hier Homer nicht nur als *Firʒilies se lareow,* sondern auch als *maʒistra betst* bezeichnet wird. Als entscheidenden grund für die annahme zweier verfasser für die beiden bearbeitungen dürfen wir aber diese stelle nicht in anspruch nehmen.

Was die allit. metra von spuren selbständigen geistes enthalten, haben wir vollständig erschöpft. Es ist ein ärmliches bild, das wir durch unsere vergleichung gewonnen haben, und seine züge stehen in schroffem gegensatze zu der freiheit und originalität, welche uns aus der prosaischen bearbeitung entgegentreten. Aber nicht allein dies muss befremden, dass wir kaum über den inhalt der prosa hinauskommen, sondern in noch höherem masse fällt es auf, dass derselbe in der poeti-

schen widergabe einen ganz anderen charakter annimmt, breiter dargestellt und mit bemerkungen versetzt ist, die meist nur die wirkung schwächen, welche die prosa auf uns ausübt.

Mit welchem rechte verlangen wir aber, wenn Ælfred der verfasser der allit. metra sein soll, für sie eine bereicherung des inhaltes und die selbständigkeit der behandlung, welche die prosa ihrer vorlage gegenüber wahrt? Kann man nicht einwenden, Ælfred habe das werk des Boetius in seiner prosa den veränderungen unterzogen, welche er vornehmen musste, um es seinem volke verständlich zu machen, er habe es ferner seinen eigenen anschauungen angepasst, und es sei also keine veranlassung gewesen, in der poetischen bearbeitung darüber hinauszugehen? In diesem sinne sagt ten Brink:[1] 'Wenn die poetische fassung auf der prosaischen beruht, und — soweit alliteration und rhythmus es erlauben — dieselben worte wie diese anwendet, so ist dies genau, was wir zu erwarten haben.' Um dies zu prüfen, gehen wir aus von dem grunde, der Ælfred zu der erneuten aufnahme des stoffes hätte bewegen können. Wir dürfen nicht annehmen, dass er, als er an seine prosaübersetzung gieng, schon den plan hatte, später der form seiner vorlage insofern mehr gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er die metra in das gewand der ags. dichtung kleiden wollte. Ein solches bedenken ist, wenn wir uns der freiheit erinnern, mit welcher er Boetius behandelte, nicht einleuchtend, und man sieht übrigens gar keinen grund ein, warum Ælfred dann nicht gleich die metra in versen widergegeben habe. Die ansicht, dass die poetische fassung nur ein erzeugniss besonderer musse sein könne (s. 129), wird durch eine betrachtung derselben sicher nicht gestützt. Der plan, die metrischen stücke in rhythmische form zu bringen, wäre also später erst entstanden, und wollen wir nicht annehmen, dass ihn gewissensbisse hierzu getrieben haben, so bewiese uns der umstand, dass er sie in verse brachte, wider sein hohes interesse an dem stoffe, zu dessen wideraufnahme ihn nichts zwang. Regte sich in ihm der wunsch, selbst als dichter aufzutreten und dadurch seiner neigung zur poesie ausdruck zu geben, so hätte es nicht an gegenständen gefehlt, die er hätte auswählen können. Sein interesse für Boetius' trostschrift offenbart nun

[1] Geschichte der englischen literatur I 101.

die prosaische bearbeitung zur genüge, aus ihr können wir das verständniss des königs für philosophische fragen ersehen, aber gerade hierdurch und durch den regen sinn für die ags. dichtung, welcher uns von niemandem mehr als von Ælfred bezeugt ist,[1] muss es bedenklich erscheinen, ihm ein werk zuzuschreiben, aus dem weder verständniss für die form noch für den inhalt spricht. Mussten wir also annehmen, dass form und inhalt ihn veranlassten, eine übertragung in verse vorzunehmen, so bemerken wir doch in keiner beziehung einen fortschritt. Beide standen in wechselbeziehung. Schon die veränderte form, die alliteration und der mit ihr verbundene stil mussten darauf führen, dass neue gedanken angeregt wurden, wenn der dichter derselben fähig war; denn irgend ein bedenken, von dem inhalte der prosa abzuweichen oder ihn zu erweitern, ein absichtliches anhalten ist ausgeschlossen, für Ælfred ein solches anzunehmen wäre ganz sinnlos. Der inhalt der metrischen stücke, wenigstens des grössten teiles derselben, konnte den könig sehr wol zu weiteren betrachtungen führen und kam den neigungen desselben in jeder weise entgegen, trotzdem finden wir ein gleichmässiges enges anklammern zwar nicht immer an die worte, aber doch an den inhalt dessen, was in der prosaübersetzung gesagt ist. An die zweite bearbeitung wäre Ælfred mit der durchbildung getreten, welche sein geist durch die erste erfahren, in ihr wurde sein eigener gedankenlauf, der flug seiner phantasie nicht gehemmt durch die schwierigkeiten, welche ihm bei abfassung der prosa das verständniss des lateinischen werkes bot, kurz alles, was wir notwendig aus einer poetischen überarbeitung schliessen müssten, weisst darauf hin, dass wir in ihr mehr als sonst ein selbständiges werk zu erwarten haben, und dabei treffen wir an keiner stelle ein erwarmen an dem stoffe, die verse, welche uns die erläuterungen widergeben, zu denen sich Ælfred in seiner prosa gezwungen sah, um verstanden zu werden, sind mit derselben breite behandelt, mit denselben wässrigen zusätzen versehen, wie die stellen, in denen sich Ælfred in poetischer sprache zu dem schöpfer aller dinge wendet, oder in denen er der entrüstung über die ungerechten

---

[1] Saxonica poemata die noctuque solers auditor relatu aliorum saepissime audiens, docibilis memoriter retinebat (Asser 16).

könige ausdruck gibt. Diese gleichmässigkeit beweist die völlige verschiedenheit der auffassung. Wenn es Ælfred unmöglich war — und das müssten wir annehmen, — den gedankenkreis zu erweitern, kann dann noch von interesse die rede sein? Ist eine vorstellungsreihe so weit ausgedacht, dass sie durch nichts mehr bereichert werden kann, so hört sie auf, den geist des menschen zu beschäftigen, dann ist das interesse an ihr erschöpft. Hatte sich also Ælfred vollständig ausgegeben, so war keine veranlassung zur wideraufnahme des stoffes vorhanden, da eine solche interesse an ihm voraussetzt. Wollen wir Ælfred trotzdem unsere allit. metra zuschreiben, so müssen wir ihm jetzt das verständniss für den inhalt der metrischen stücke absprechen, das wir ihm vorher im reichsten masse zuerteilen mussten; wir stossen also auf eine unmögliche annahme und werden auf einen anderen verfasser hingewiesen, an den wir mit keinerlei voraussetzungen treten, von dem wir uns erst ein bild aus dem werke verschaffen oder vielmehr aus den erweiterungen, welche auf ihn zurückgehen.

Gerade diese letzteren geben nun aber das hauptmoment, welches uns deutlich erkennen lässt, dass uns ten Brink's ansicht, wir haben nichts anderes zu erwarten, als dass sich die poetische fassung so eng wie möglich an die prosaische anschliesse, gar nichts helfen würde. Er hat ausser acht gelassen, worin der enge anschluss begründet ist. In den allit. metren macht sich gar nicht allein das streben geltend, den gegebenen inhalt in verse zu bringen, wir sehen vielmehr ganz deutlich, wie der dichter bemüht ist, seine selbständigkeit zu wahren, was ihm allerdings nicht gelingt. Wodurch wären, wenn es nicht auch in seiner absicht gelegen, inhaltlich neues zu schaffen, alle die überflüssigen zufügungen veranlasst, die mit viel mehr nutzen auch für den poetischen wert weggeblieben wären? In seiner gesammten prosaübersetzung beweist uns Ælfred sein tiefes verständniss, jeder teil derselben enthält ein stück seines eigenen geistes. Auch aus der allit. übertragung können wir einen schluss auf ihren verfasser ziehen, man sieht, welche mühe es ihm bereitet, die gedanken widerzugeben, und es hält nicht schwer, bei einer lektüre der allit. metra zu erkennen, was der prosaübersetzung zuzuweisen ist, und welche stellen dem dichter zufallen. Die letztere da-

gegen bietet uns von ihrem verfasser ein einheitliches bild. Was Ælfred zufügte, sticht nicht von dem ab, was er übertrug, es ist alles frei verarbeitet. Wie wäre es möglich, wenn er beide bearbeitungen vornahm, dass die zusätze der zweiten mit dem früher verfassten werke nicht verschmolzen wären, während das lateinische sich in diesem vollständig den anschauungen Ælfred's anbequemen musste?

Dadurch, dass wir den grund des genauen anschlusses, welchen die allit. metra zeigen, in der unselbständigkeit erkennen mussten, mit welcher ihr verfasser an die versifikation der prosa trat und nicht vermochte, über diese hinauszugehen, ist es auch bestätigt, dass wir dafür, dass einige stücke nicht in verse übertragen sind, ein willkürliches verfahren in anspruch nahmen (s. 133). Läge ein beabsichtigtes anhalten an die prosa vor, so wäre nicht zu erklären, dass verschiedene stücke übergangen sind.

In ganz anderer richtung als ten Brink suchte Fox einen ausweg zu finden und mit beibehaltung von Ælfred's autorschaft zu einer erklärung der mängel zu gelangen, welche die allit. metra enthalten. Er sagt in der 69. anmerkung zu seiner ausgabe.

> With regard to Mr. Turner's observation, that king Alfred's prose translation of the metres of Boethius has more intellectual energy than his verse, it may be remarked, that this is not singular. We usually find much greater energy in blank verse than in poetry, which is fettered with rhyme. This may be exemplified by taking one of the poems ascribed to Ossian, and reducing it to the regular laws of verse.

Fox will also nichts weniger, als die alliteration dafür verantwortlich machen, dass der eindruck in den allit. metren abgeschwächt ist. Ganz abgesehen davon, ob die alliteration überhaupt einen solchen einfluss ausübt, und ob sich der inhalt der metrischen stücke einer solchen nachteiligen einwirkung nicht hätte entziehen können, ist der versuch, den verfasser der allit. metra auf diese weise zu entschuldigen, vollständig zu nichte gemacht, wenn wir zusehen, was die alliteration in unseren metren verschuldet hat. Es zeigt sich da, dass sämmtliche mängel, die uns entgegentreten, soweit wir sie gegen Ælfred's autorschaft geltend machten, ganz unabhängig von ihr erscheinen. Wir finden nicht den der alliterationspoesie eigenen, an appositionen reichen stil, welcher

nach Fox die kraft der rede zerstörte, sondern die ganze diktion ist durchaus prosaisch, unterscheidet sich nur selten von der der prosaübersetzung. Was in den allit. metren hinzukam, war einmal natürlich die einführung der stäbe. Die art, auf welche diese meist hergestellt wurden (s. 138), entsprach keineswegs dem wesen der alliterationspoesie und konnte nicht zur erhöhung der schönheit beitragen. Unseren schluss auf den verfasser zogen wir besonders aus den zusätzen, in denen der dichter den inhalt weiter führen wollte und eigenen betrachtungen raum gab; sie waren es hauptsächlich, welche den von Turner erkannten mangel hervorrufen mussten, den Fox der poetischen form zuschreibt. Die gesetze der ags. verskunst sind gar nicht erfüllt, es kann also nicht die rede davon sein, ihr die schuld daran beizumessen, dass die allit. metra hinter der prosa zurückbleiben. Das verhältniss, welches Fox annimmt, ist vielmehr umzukehren: die verskunst hatte dadurch zu leiden, dass der dichter den stoff nicht beherrschte. Damit hieng zusammen der enge anschluss an die prosa, auch an die prosaische diktion, und so erklärt sich das fehlen alles dessen, was die prosa zur poesie erhebt. Wir erhalten wider prosa, die durch verflachung des inhaltes an poesie noch hinter ihrer vorlage zurücksteht, wenn sie auch alliteriert. Wir können also nicht einen fehler durch eine nicht zu umgehende schwierigkeit entschuldigen, sondern müssen zugeben, dass der inhalt in der neuen bearbeitung gelitten und dass letztere auch durch ihre form sich kein eigenes verdienst erworben hat. Eine weitere frage, zu der uns Fox' bemerkung führt, ist es, ob die ags. verskunst überhaupt die wirkung ausüben konnte, welche ihr Fox zuschreibt, wir wollen gleich beschränkend hinzufügen 'mit beziehung auf unseren stoff'; denn so allgemein wie Fox seine behauptung hinstellt, können wir sie unmöglich gelten lassen. Wir müssen also untersuchen, ob der inhalt der metrischen stücke geeignet war, in allit. verse gesetzt zu werden. Man hat dies mit unrecht in engen zusammenhang mit der frage nach dem verfasser der allit. metra gebracht, aber ein eingehen hierauf wird uns verschiedene züge gewinnen lassen, welche zur erklärung für das in ihnen beobachtete verfahren wichtig sind.

Fox, welcher es mit unrecht nicht einer ungeschickten und unselbständigen behandlung, sondern dem wesen der

poetischen form überhaupt zuschreibt, dass unsere allit. metra hinter der prosa zurückstehen, sagt gleichwol kurz vorher:[1]

> What is usually called the prose version of Boethius, contains the metres, but the translation is not in verse, although from the nature of the subject it nearly approaches poetry.

Ganz anders lautet das urteil Rieger's:[2] 'Wer es unternahm, die metra des Boethius poetisch widerzugeben, verrät schon durch dies blosse unternehmen, dass ihm das rechte kunstgefühl abhanden gekommen war; denn der mit dem stabreim einmal unlöslich verbundene poetische stil war durch die natur des inhaltes hier ausgeschlossen.' Gegen diese ansicht muss es von vornherein bedenken erregen, dass der inhalt der einzelnen metra ein sehr verschiedener ist, und sie alle ungeeignet gewesen wären, in die form der ags. poesie gebracht zu werden. Wenn wir durchgängig eine gleiche art der behandlung trafen, so war dies nur aus der weise zu erklären, in welcher der verfasser dem stoffe entgegentrat, und liess nicht darauf schliessen, ob dieser geeignet war, gegenstand der dichtung zu werden; denn sonst müssten wir — abgesehen davon, ob wir hohe anforderungen an die kunst des dichters stellen oder nicht — in den metren, welche wir für geeigneter halten, einen höheren poetischen wert erwarten. Wenn allerdings einige der allit. metra uns mehr gefallen, andere weniger, so finden wir, dass dies vollständig in der sprache der prosastücke, die ihre vorlage bilden, begründet ist, es bezeugt keine höhere auffassung von seiten des dichters. — Das bedenken, welches sich gegen Rieger's urteil erhebt, wird erhöht, wenn wir uns in der angelsächsischen literatur umsehen und die mannigfaltigkeit ihrer dichtung ins auge fassen. Die lyrik und epik finden wird hier in einer weise entwickelt, wie sie uns zu so früher zeit bei den anderen germanischen stämmen und auch auf romanischen gebiete nicht entgegentritt, aber auch auf dem felde der didaktik sehen wir eine ebenso reiche fülle von bedeutenden werken, und zwar sind es nicht nur dichtungen volkstümlicer art, sondern auch christlich-didaktische werke, und von dichtungen der gelehrten didaktik sind ausser den metren des Boetius noch die

---

[1] Anmerkung 66.
[2] Alt- und angelsächs. verskunst p. 34.

fragmente eines Physiologus und der Phönix zu nennen: letzteres gedicht zeichnet sich namentlich durch seine poetische sprache aus. Was Rieger zu seiner ansicht veranlasst haben wird, ist sicher das didaktische element des lateinischen werkes, die geringe vertrautheit, welche ein bearbeiter dieses stoffes bei den lesern oder hörern hier voraussetzen konnte, und die zur aufnahme einer menge von erläuterungen führen musste, welche das wesen der alliterationspoesie zerstörten. Dasselbe besteht vorzüglich darin, dass sie die bedeutungsvollen begriffe heraushebt und von allen seiten beleuchtet. Um die alliteration herzustellen und auf diesen begriffen ruhen zu lassen, werden sie — und das ist dem angelsächsischen und altnordischen vorzüglich eigen — umschrieben, und so finden wir eine reiche mannigfaltigkeit poetischer umschreibungen statt der einfachen benennungen. Das beste beispiel für dieses verfahren der ags. poesie ist Cædmon's hymnus. Mit diesem hervortreten der bedeutungsvollen begriffe, auf welche unsere volle aufmerksamkeit gelenkt wird, ist verbunden, dass das nebensächliche nur andeutungsweise berührt wird, und so 'finden wir nicht ein behagliches erzählen, wie im Homer, sondern der germanische dichter geht gewissermassen nur sprungweise vorwärts' (Zupitza).

Würden sich die metra ihrem inhalte nach notwendig einer solchen behandlung entzogen haben? Sie sind zum teile gar nicht der gelehrten didaktik zuzuweisen[1] und tragen wesentlich anderen charakter, als die lateinischen prosastücke, deren wahl zur poetischen bearbeitung ihres streng geschlossenen gedankenganges wegen, in dem eines das andere mit logischer notwendigkeit nach sich zieht, und durch welchen der phantasie schranken gezogen werden, allerdings auf 'mangel an kunstgefühl' schliessen lassen würde. Die metra reihen sich gar nicht in diesen gedankenlauf ein, sondern stehen daneben, sind absichtlich eingefügt, um ihn zu unterbrechen, um den geist von den fesseln desselben zu befreien und nicht erlahmen zu lassen. So bildet jedes ein in sich abgeschlossenes ganze, und von einer anzahl von metren müssen wir das gegenteil von Rieger's ansicht behaupten, nämlich dass sie sich sehr

[1] Conybeare (Illustrations of Anglo-Saxon Poetry) teilt sie mit bezug auf ihren stoff ein in elegische, didaktische und theologische.

wol eigneten, von einem ags. dichter der beachtung gewürdigt zu werden. So konnte Ælfred selbst auf den gedanken kommen, seine prosaübersetzung der metra einer poetischen überarbeitung zu grunde zu legen. Allerdings haben wir gesehen, dass wir in diesem falle auf eine ganz andere ausführung schliessen müssten, als wir sie in unseren allit. metren vorfinden. Erleichtert wurde die abfassung einer poetischen bearbeitung dadurch, dass sie sich eben auf Ælfred's prosa gründen konnte, welche den inhalt nicht nur in die ags. sprache, sondern auch wirklich auf ags. boden übertragen hatte.

Ein umstand hat den charakter jener prosa in einigen stücken etwas verändert und zwar in der weise, dass der zweck des metrums ein wenig verschoben wurde. Ælfred war genötigt, allerlei erläuterungen zu geben, welche in der geschichte von Ulixes und Circe sogar den inhalt des lateinischen metrums überwogen. Dass alles versifiziert ist, was er zufügte, ist an sich unbedenklich, auch wenn Aelfred der verfasser wäre (s. 135—136), aber war es auch geeignet, in versform gebracht zu werden? Dies spricht jedoch noch keineswegs für Rieger's ansicht. Wir kennen die selbständigkeit, mit welcher Ælfred bei der abfassung der prosaübersetzung Boetius' werk behandelte, und wir dürfen nicht erwarten, dass er — und ebenso jeder andere, welcher mit überlegung an die übertragung in verse gieng, — jedes wort der prosa widergegeben hätte; er würde wie sein verständniss für den inhalt, so auch sein verständniss für die form gezeigt haben. Wie uns die allit. metra vorliegen, beweisen sie allerdings nicht viel kunstgefühl, aber dass die wahl dieses stoffes allein schon den mangel an solchem beweise, können wir Rieger nicht zugeben. Sein urteil ist sicher unwillkürlich beeinflusst von dem eindrucke, den das gesammte lateinische werk einschliesslich der prosastücke macht, und von der stufe der kunst, auf welcher die poetische fassung steht.

Um uns von der verskunst der allit. metra ein vollständigeres bild zu verschaffen, ist es nötig, einen blick auf die alliteration selbst zu werfen, zu sehen, wie die betonungsgesetze in ihnen befolgt sind. Die art und weise, in welcher mit beibehaltung der prosaischen diktion die alliteration hergestellt und der inhalt unglücklich widergegeben und erweitert wurde, lässt uns schon keine hohen erwartungen hegen. Na-

türlich können wir hier (wie früher bei der betrachtung über den unterschied der sprache in beiden handschriften) auf eine eingehende darstellung verzichten und brauchen nur auf ein paar züge hinzuweisen.

Wie bereits bemerkt (s. 159), dient die allitteration dazu, die begriffe hervorzuheben, an welche sich die vorstellung hauptsächlich knüpft. Darin zeigte sich die kunst der allit. dichtung. Wie sie jene die phantasie anregenden umschreibungen hervorhob, so mied sie andererseits so viel wie möglich die verwendung von wörtern, mit welchen keine feste bedeutung verbunden war; wir finden in ihr also im unterschiede von der prosa häufige auslassung der partikeln. Beides ist in den allit. metren nicht ganz unbeachtet geblieben, allein da der verfasser zu sehr unter dem einflusse seiner vorlage steht und sich eng an die worte anschliessen muss, so bestehen die verse, welche er uns bietet, oft nur aus wörtern, von denen eigentlich keins den ton zu tragen vermag, und es ist so möglich, die verse auf sehr verschiedene weise zu lesen; nur der gleiche anlaut der wörter zeigt, auf welchen silben stab und ton ruhen, und auch hierin kann man mitunter schwanken. Da die worte der prosaübersetzung noch nicht alliterieren, werden neue worte eingeschoben, welche für den inhalt oft ohne bedeutung sind; es ist also das alte verhältniss auf den kopf gestellt. Hiernach ist es nur zu erwarten, dass wir verstösse gegen die regel finden, dass die stäbe auf den silben ruhen, welche den ton tragen sollten. So zeigt sich,[1] dass sowol im zweiten, als auch im ersten halbverse das pronomen und pronominaladverb den hochton vor dem begriffsworte erhält, im 2. halbverse konnte sich diese ungenauigkeit eher einstellen, da der hauptstab auf der ersten hebung des 2. halbverses liegt.[2] (Wenn wir von 1. hebung des 2. halbverses sprechen, so geschieht es in dem sinne, wie es Sweet bei Warton ed. Hazlitt II, 4 tut: es kann die zahl der betonten silben vermehrt werden, aber die hinzugesetzten tonsilben im 2. halbverse müssen sämmtlich vor der alliterierenden silbe stehen.) Wir lesen also im 1. halbverse;

'to *s*umum diore (26,87), *þ*one lichoman lit (26,119), ðonne is *a*n steorra (29,19), þonne *h*e wile (29,72), þeah þa *a*ne lufe (29,91) etc.'

---

[1] Rieger: Die alt- und angelsächsische verskunst, s. 32.

Beispiele dafür, dass beide vershälften diese ungenauigkeit zeigen, sind:

'siðþan *þ*u *þ*onne | *þ*one upahafast (24,25), and *þ*æs anwaldes, | *þ*e he her hæfde (25,25), häbban *þ*inne dæl, | *þ*onan an cyning (24,31).'

Im anschlusse hieran erwähnt Rieger noch die erhebung der partikel über folgendes pronomen, z. b.

'*æ*fter þissum (21,17), *æ*fter þæm (21,33)

und nachfolgendes begriffswort:

*æ*fter þam yþum' (21,14).

Ein weiteres zeichen eines beginnenden verfalles ist, dass eine ganze reihe von versen keine alliteration bieten:

'ðeah hine nu | se yfela unrihtwisa (15,1), yrrenga ryna | þonne hi sceoldon (26,84), hio nane ne sendað | þæt eft cumað' (29,85).

Dass alle vier hebungen reimen, kommt in den allit. metren nicht vor, wenigstens sind wir nicht gezwungen, einen vers so zu lesen. — Sehr häufig finden wir in zwei oder mehr auf einander folgenden versen denselben stabreim.[1] Allerdings begegnet uns dies bereits in des Sängers weitfahrt, allein in den allit. metren sind diese fälle zu zahlreich, als dass wir diesen zug übergehen könnten. Bindung dreier verse durch denselben reim liegt vor in 11, 15—17:

þa þa *h*e *w*olde þæt þæt *h*e *w*olde
swa lange swa he *w*olde, þæt hit *w*esan sceolde,
swa hit eac to *w*orulde sceal wunian forð!

Weiter geht dies im 13. metrum, wir lesen daselbst v. 70 bis 73:

to þam *ea*rde, þe hio *o*f becom:
þæt is *o*rsorgnes and *ec*u rest,
þæt is *o*penlice *æ*lmihti God.
Nis nu ofer *eo*rþan *æ*negu gesceaft

und gleich darauf werden 5 verse wider durch vokalischen reim gebunden (76—80):

þæt hio *e*ft cume, þær hio *æ*ror wæs:
þonne hio *æ*rest sie *u*tan behwerfed,
þonne hio *ea*lles wyrð *u*tan becerred:
hio sceal *e*ft don, þæt hio *æ*r dyde,
and *ea*c wesan, þæt hio *æ*ror wæs'.

Es ist zu beachten, dass in vier versen dasselbe wort (ær) den stab tragen muss.

[1] Vetter: Ueber die germanische allitterationspoesie, Wien 1872, s. 63.

Dafür, dass zwei hebungen des zweiten halbverses mit einer des ersten alliterieren[1], haben wir einige sichere belege in den allit. metren, so 20, 214:

hwilum ymb hi *s*elfe *s*ecende *s*meað,

aber in gleicher weise finden wir z. b. v. 793 der Elene:

'*l*anze behyded. For*l*æt nu *l*ifes fruma'.

Da wir gesehen, dass und warum die diktion der allit. metra nicht von derjenigen der prosa abweicht, kann es nicht wunder nehmen, wenn die metrische und syntaktische pause sich entgegenstehen. Rieger führt (s. 44) als ein beispiel stumpferen kunstgefühls an das fallen der metrischen pause zwischen die präposition und ihren casus. Dies finden wir zweimal im 24. metrum:

'v. 13 lanze betweox lyfte and rodere' und v. 16 'faran betweox oþrum tunzlum'.

Ueber das 10. jahrhundert weist uns die verskunst der allit. metra nicht hinaus; denn das gedicht auf Byrhtnoð's fall, welches dem ende desselben zuzuweisen ist (993) zeigt schon ein weiteres fortschreiten des verfalles. Einen sicheren anhalt, um auf die zeit der entstehung zu schliessen, gewinnen wir dadurch natürlich nicht.

Nachdem wir somit alles in erwägung gezogen, was unsere ansicht über den wert der allit. metra in bezug auf inhalt und form bestimmen kann, — auch für letztere gab uns der vergleich mit der prosa den besten ausgangspunkt, — ist es möglich zu erkennen, worin die von dem unseren verschiedenen urteile begründet sind.

Eine unverdient günstige ansicht musste man von den allit. metren erhalten, wenn man sie nicht verglich mit ihrer vorlage, sondern mit den lateinischen metren, oder wenn man sie überhaupt für sich betrachtete. Jedenfalls kam ihnen auch Ælfred's autorschaft zu gute, in welche man keinen zweifel setzte; in ihnen hatte er die metra des Boetius einer zweiten, einer poetischen behandlung unterzogen, als er die musse hierzu erlangt hatte. es war also vorauszusetzen, dass sie die erste bearbeitung an wert übertreffen würden. So ist es erklärlich, dass Rawlinson der poesie den vorzug gibt, obgleich sie, wie er schon bemerkt, nicht die erhabenheit des Cædmon erreiche.

[1] Rieger s. 8 f.

Hickes[1] lobt sie wegen der reinheit ihres Sächsischen und sagt, sie enthalte kaum ein wort *a soluta oratione abhorrens.* Für Hickes' urteil kommt bestimmend hinzu, dass er irrtümlich den einfachen, in seiner diktion der prosa näher stehenden stil, wie ihn die allit. metra zeigen, für das ursprünglichere und reinere hält, den stil hingegen in die spätere zeit versetzt, welcher die züge aufweist, die recht eigentlich erst das wesen der alliterationspoesie im unterschiede von der alliterierenden prosa ausmachen.

Sharon Turner[1] erkennt bereits, dass der eindruck in der poetischen bearbeitung gegenüber der prosaischen abgeschwächt ist, allein er bringt durch seine vergleichung der allit. metra mit den lateinischen — die angeführten proben sind ins neuenglische übertragen — die täuschung hervor, als sei alles, worin jene von letzteren abweichen, auf rechnung des angelsächsischen dichters zu setzen. So sagt er denn auch, Ælfred habe die stücke des originals (also Boetius' metra) so erweitert und verändert, dass er vieles zu seinem eigenen werke erhoben habe. Wenn Turner neben der kraft des gedankens und gefühls die anmut der diktion rühmt, so kann man dem in keiner weise beistimmen. Auch die form ist, wie der inhalt, völlig abhängig von der der prosaübersetzung, welche sich allerdings durch die gewähltheit ihrer sprache auszeichnet; aber in die poetische form musste sie doch erst noch gegossen werden, der ganze lauf der rede hätte sich durch die umsetzung in verse einer veränderung unterziehen müssen.

Dass dies nicht geschehen, hat Turner wol bemerkt, auch er hebt den unterschied der diktion von der im Beowulf und bei Cædmon hervor, allein er geht darüber hinweg, entschuldigt es mit den vorzügen des werkes, die aber nur vorzüge der prosa sind; das verdienst der letzteren können wir doch nicht für den wert der zweiten bearbeitung anführen. Turner sagt, nur im vergleiche mit der prosaübersetzung sei das verdienst der allit. metra ein zweifelhaftes. Allein dies ist gerade genug. Was ihnen hier an verdienst abzuziehen ist, dürfen wir nicht zuzählen, wenn wir einen vergleich mit anderen werken anstellen, das wäre ein ganz inkonsequentes

[1] Gram. Anglo-Sax. 177.
[2] History of the Anglo-Saxons II, 65 f.

verfahren. Turner hat also das richtige gesehen, ohne den richtigen schluss daraus zu ziehen.

Solange kein zweifel daran aufgetaucht war, dass Ælfred beide bearbeitungen der metra verfasst habe, hatte man weniger veranlassung, die poetische mit der prosaischen fassung zu vergleichen, und so hat auch Conybeare den falschen massstab, der an jene gelegt war, nicht durch einen richtigen ersetzt. In seinen Illustrations gab er ein paar proben aus den allit. metren, und um zu zeigen, wie selbständig Ælfred den stoff aufgefasst, fügte er die entsprechenden lateinischen worte bei; auch er erkennt also Ælfred als dichter zu, was seiner prosa entnommen war. Conybeare bemerkt, die metrischen teile seien im Cotton. widergegeben *very paraphrastically and elaborately into verse,* aber kurz darauf sagt er selbst:

> 'the style of these Alfredian versions is distinguished from that of the Caedmonian school by its great simplicity of diction, and the absence of those poetical phrases which are so characteristic of the latter'.

Wenn nach seiner ansicht das fehlen von specifisch dichterischen ausdrucksweisen Ælfred's sprache (in den allit. metren) weder prosaisch noch schmucklos erscheinen lässt, so ist dies, wie auch was er vorher über die einfachheit der diktion sagt, begründet in dem engen anschlusse an die prosaübersetzung, der sich sowohl auf den inhalt, als auch auf die sprache erstreckt. Von diesem standpunkte aus ist es auch zu berichtigen, dass Conybeare meint, der gelehrte herrscher habe möglicherweise mit rücksicht auf die klassische vorlage und in dem wunsche, seine übersetzung so gemeinnützig wie möglich zu machen, absichtlich von einer art der abfassung abstand genommen, welche häufig gegen die regeln des guten geschmackes verstiess und bisweilen so dunkel war, dass sie vielmehr rätsel als metaphern bot. Sein philosophisches genie habe ihn notwendig die mängel dieses schwülstigen stiles und seine offenbare untauglichkeit zum gebrauche in der moralischen und didaktischen poesie erkennen lassen. (Darüber ist bereits s. 158 f. gesprochen.) Da wir keineswegs verständige überlegung in der poetischen bearbeitung der metra für die einfachheit des ausdruckes verantwortlich machen konnten, sondern die allit. metra auf ganz andere weise entstanden annehmen, so können wir Conybeare auch nicht beistimmen, wenn er glaubt,

der stil, welchen die allit. metra zeigen, sei aller wahrscheinlichkeit nach zur zeit ihrer abfassung als die reinste und korrekteste form der sprache betrachtet worden. Fast möchte man glauben, Conybeare habe selbst keinen festen glauben zu der richtigkeit dieser annahme gehabt, durch welche er den stil der allit. metra in ein günstiges licht zu stellen bemüht war; vielleicht hat ihn nur das bedürfniss zu ihr getrieben, Ælfred's dichtung zu rechtfertigen. Wie leicht seine ansicht zu der unseren hätte umschlagen können, beweist ein satz, den wir in seiner zurückweisung der behauptung Hickes' (s. 164) und Wanley's finden, dass ursprünglich die diktion der poesie einfach gewesen, und dass sie erst allmählich zu der fülle von umschreibungen gekommen sei, welche dem 'Dänischsächsischen' zugeschrieben wurde:

> 'When an author, from the nature of his subject, (as Alfred in his version of the moral and philosophical poetry of Boethius) or from his incapacity for anything better, writes in a style little elevated above the ordinary tenour of prose, they select him as one of the springheads of the "pure well of Saxon undefiled".' [1]

Aus welchem grunde nahm dann Ælfred eine poetische überarbeitung desselben stoffes vor, den er in prosa bearbeitet hatte, wenn ihn eine reifliche erwägung zu dem ergebnisse kommen liess, dass er den stil wählen musste, der sich dem prosaischen näherte, der sich also nicht zu einer poetischen übertragung eignete, und den auch Conybeare in eine linie stellen musste mit dem stile, der zustande kommt, wenn einer zu dichten beginnt, der keine fähigkeit dazu besitzt? Sein philosophisches genie hätte dann Ælfred zu dem ergebnisse geführt, es sei nicht geraten, eine umsetzung in verse vorzunehmen, oder es wäre vielmehr gar kein grund einzusehen, wie der plan zu einer solchen hätte entstehen können.

Dass auch nach Wright's beurteilung der alte standpunkt nicht verlassen wurde, bezeugt ausser dem urteile Tupper's (s. 150) dasjenige, welches Fox fällt, der an Sharon Turner und Rawlinson anknüpfend deren fehler aufnimmt und, — wie nicht anders zu erwarten, — das urteil abgibt [2], die allit. metra seien ein denkmal königlichen fleisses und ein treffliches beispiel angelsächsischer poesie.

[1] Illustrations s. 185.

[2] Anmerkung 66.

Durch die untersuchung, welche wir angestellt haben, sind wir in jeder hinsicht auf schwierigkeiten gestossen, Aelfred als verfasser der allit. metra beizubehalten. Wir bedürfen gar nicht der wenigen stellen, an denen sich irrtümer zeigten. Mit voller sicherheit waren deren nur zwei (metrum 26, IV 3) gegen Ælfred's autorschaft anzuführen, allein über dieselben vermögen wir bei aller mühe, die wir uns geben, sie zu überbrücken, nicht hinwegzukommen. ten Brink sagt zwar in seiner kurzen besprechung der allit. metra:[1] 'die missverständnisse der englischen prosa, die man dem dichter zur last gelegt hat, lösen sich bei genauerer prüfung in einer weise auf, die auf den dichter sogar ein günstigeres licht wirft, als auf den prosaiker', allein so lange er diese günstige auflösung nicht gegeben, lässt sich mit der behauptung nichts anfangen. Wenn hieran ten Brink die worte schliesst, dies sei 'ein resultat das billige erwartung übertrifft, wenn man bedenkt, dass Ælfred einen teil der mit Asser's hilfe angefertigten übersetzung höchst wahrscheinlich ohne solche beihilfe in rhythmische form brachte', so fragt man sich vergeblich, was Asser hierbei hätte helfen sollen. Der verfasser der allit. metra, also nach ten Brink Ælfred, nahm ja nur die prosaübersetzung zur hand, und was in dieser stand, was er damals geschrieben hatte, musste Ælfred doch verständlich sein auch ohne Asser's hilfe. Selbst wenn man die letztere sich noch weiter erstrecken liesse, als über eine beseitigung der schwierigkeiten des lateinischen textes bei der ersten lektüre des Boetius — worauf gar nichts hinweist — wenn man annähme, Ælfred sei durch Asser's belehrung in den stand gesetzt worden, einen teil der erläuterungen auf den verschiedensten gebieten zu geben, durch welche er wesentlich das verständniss von Boetius' schrift seinem volke ermöglichte, so wäre doch nicht abzusehen, wie Ælfred bei seiner poetischen umsetzung dazu hätte kommen sollen, seine worte falsch aufzufassen oder etwas irrtümlich darzustellen, was er in der prosaischen bearbeitung richtig gegeben hatte.

Abgesehen von jenen zwei stellen fanden wir — und dies ist das wesentliche — die verschiedenheit der auffassung durch die widergabe des gesammten werkes bezeugt, durch den pedantischen geist, den wir in den vorgenommenen prosaischen erweiterungen erkennen, und für die weder alliteration (s. 155 f.)

[1] Geschichte der englischen literatur I 101.

noch etwaige ungeeigentheit des stoffes (s. 158 f.) eine erklärung liefern können. Wenn wir sehen, dass in Ælfred's übersetzungen ein verschiedenes verfahren beobachtet ist, so kann dies gar nicht dafür geltend gemacht werden, dass uns aus der prosaischen und poetischen bearbeitung des Boetius von demselben verfasser verschiedene züge entgegentreten; denn wir haben hier denselben stoff vor uns. Eine verschiedenheit verlangen wir allerdings, aber welcher art dieselbe sein müsste, haben wir bei der prüfung von ten Brink's behauptung gesehen, dass möglichst enger anschluss nur zu erwarten sei (s. 153 f.). Was Ælfred zum dichter befähigte, alles was die poesie seiner prosa erzeugte, wäre in seiner poetischen übertragung nicht hervorgetreten; sein verständniss für den inhalt sollte in seiner dichtung in einer ausdeutung seiner worte von sehr zweifelhaftem werte bestehen und nicht, wie in der prosa, durch anschauliche weiterführung der gedanken bezeugt werden.

Nehmen wir einen anderen als verfasser der allit. metra an, so werden der zweck des werkes und das in ihm beobachtete verfahren verständlich, findet alles aufs beste seine erklärung. Wir brauchen dem unbekannten verfasser der allit. metra gar nicht alle die fehler aufzubürden, welche Ælfred als autor der sogenannten poetischen fassung übernehmen müsste. Jener behandelte den stoff zum ersten male, dem er allerdings nicht gewachsen war; er vermochte nicht, dem, was ihm in Ælfred's prosa geboten war, etwas neues hinzuzufügen, seine tätigkeit, sein interesse war völlig in anspruch genommen, wenn er das ihm vorliegende zu verarbeiten suchte, und so sehen wir deutlich, wie er hinter dem gedankenlaufe Ælfred's zurückbleibt, wie er bei dem redlichen bestreben, den inhalt uns klarer und in schönerer form zu bieten, verunglückt. Doch auch einen moralischen vorwurf müssen wir gegen ihn erheben, und hierdurch wird eine früher (s. 135) offen gelassene frage beantwortet. Um seinem werke eine empfehlung auf den weg zu geben, stellte er es — allerdings ungeschickt genug — durch das vorwort in versen unter Ælfred's autorschaft. Dieses war also das ursprüngliche, und auf grund desselben finden wir in dem prosaischen vorworte die angabe, welche Ælfred die allit. metra zuschreibt. Das verhältniss ist also umgekehrt, als Wright und Conybeare annahmen. Darüber, wer der verfasser der allit. metra gewesen sei, haben wir nicht den ge-

ringsten anhalt, etwas zu sagen, aus seinem werke können wir es nicht erschliessen; vielleicht war es ein mönch, der Ælfred's bearbeitung des Boetius abzuschreiben hatte.

Wenn es je erlaubt ist, aus der verschiedenheit des geistes, der aus zwei werken spricht, einen schluss auf die verschiedenheit ihrer verfasser zu ziehen, wenn wir uns getrauen, einen schriftsteller aus seinem werke zu erkennen, so müssen wir Ælfred die allit. metra absprechen, dürfen wir ihm nur noch die prosaische bearbeitung zuweisen, durch welche er uns ein gutes stück seines geistes hinterlassen, durch die er der sprache seines volkes den gleichen dienst geleistet hat, wie Lessing der deutschen durch seinen Laokoon. Lessing müssen wir es danken, dass er den Laokoon nicht französisch schrieb, wie er ursprünglich beabsichtigte, da er die deutsche sprache noch nicht für befähigt hielt, seine gedanken vollkommen zum ausdrucke zu bringen.[1] Wie er durch dies werk das deutsche dazu erst geschickt machte, so ermöglichte es Ælfred, dass das Angelsächsische in den stand gesetzt wurde, die gedanken des römischen philosophen widerzugeben. — Um Ælfred's Boetius die gerechte beurteilung widerfahren zu lassen, muss man nicht nur in berücksichtigung ziehen, für wen er schrieb, dass er, um seinen Angelsachsen das volle verständniss zu eröffnen, zu erweiterungen und erläuterungen greifen musste, welche sich Boetius ersparen konnte, sondern man muss vor allem auch der schwierigkeiten gedenken, welche in der angelsächsischen sprache selbst lagen. Es ist allerdings nicht zu verkennen, dass Ælfred's bearbeitung hinter dem lateinischen werke zurücksteht, aber dies kann seinem verdienste nichts abbrechen; ebenso sicher ist es, dass er durch die art, wie er Boetius' schrift widergab, den zweck, sein volk durch sie zu bilden, besser erreichte, als es durch eine genaue übersetzung geschehen wäre. Auch für uns ist eine so selbständige übertragung von weit höherem werte, da in ihr der geist des grossen englischen königs lebt, da sie uns einen einblick in sein wissen und in seine neigungen gewährt. Zu all dem vermöchten die allit. metra nichts neues hinzuzufügen, wir brauchen es also nicht zu bedauern, dass wir uns gezwungen sehen, Ælfred dieselben abzusprechen.

[1] Lazarus: Leben der seele, 2. auflage III 149.

INHALT.

LEIPZIG. A. LEICHT.

ANGELSAECHSISCHES.

1. Zur kenntniss der ags. geschlechter.

Im Angelsächsischen, wie in andern sprachen, gibt es bekanntlich viele nomina die in zweien resp. dreien geschlechtern vorkommen. Dass diese alle neben einander durch die ganze angelsächsische periode im gebrauche waren scheint mir, nach einigen untersuchungen darüber, nur mit vielen ausnahmen, wahr zu sein. In den meisten fällen glaube ich eher, dass ein wort in der alten periode éin geschlecht, in der spätern ein anderes gehabt hat. Bei der grossen wichtigkeit dieses bisher vernachlässigten punktes lege ich hier die ergebnisse meiner untersuchungen vor, nämlich eine reihe von wörtern und wie sich das geschlecht derselben in alten und späten denkmälern darstellt und alle entscheidenden stellen, die ich mir angemerkt habe (weggeblieben sind also alle diejenigen stellen, welche nichts über das geschlecht des wortes entscheiden.

die *alt* m. *Oldest Engl. Texts* 434 (847), *Oros.* II 4, *Cod. Dip.* I 257 (814), III 405 (930), III 438 (956), III 168 (978),
spät f. *Chron.* 1016, *Cod. Dip.* III 406 (931), V 332 (955), III 437, 438, 449 (956), III 48 (969), III 73 (971), III 77, 86 (972).

hyll *alt* m. *Poesie, Oldest Engl. Texts* 39, *Shrine* 70.
spät f. *Hom.* I 576, *Cod. Dip.* III 454 (959).

þrims *alt* m. *Oldest Engl. Texts* 38.
spät f. *Leechd.* I 110.

heofon *alt* m. *Poesie, Past.* 98, *Blick.* 105.
heofone *spät* f. *Hom.* I 308, *Gen.* I 14, *Hexam.* 14.

fæþm *alt* m. *Poesie.*
spät f. *Gen.* VI 16, *Scread.* 21.

ád *alt* m. *Poesie, Bed.* 542.
spät n. *Saint* 110.

cymen *alt* m. *Past.* 489.
spät n. *Leechd.* II 256.
meodu *alt* m. *Poesie.*
spät n. *Leechd.* II 270, 274.
secz *alt* m. *Leechd.* II 166.
spät n. *Gram.* 69.
wǽl *alt* m. *Past.* 469.
spät n. *Gram.* 52.
fierst *alt* m. *Poesie, Chron.* 918, *Past.* 6, *Bed.* 614.
spät n. *Chron.* 1038.
friþ *alt* m. *Chron.* 877.
spät n. *Chron.* 1086, *Laws* I 64.
portic *alt* m. *Bed.* 504, *Blick.* 125.
spät n. *Hom.* II 578.
ǽríst *alt* m. f. *Poesie* (m. f.) *Past.* 362 (f.).
spät n. *Hom.* I 394.
fulluht *alt* m. f. *Poesie* (m. f.), *Past.* 427 (m.), *Bed.* 507, 525 (f.), *Blick.* 213 (f.).
spät n. *Blick.* 77, *Laws* II 382, *Hom.* I 94, 208, 306, 312, II 46, 48.
lyft *alt* m. f. *Poesie* (m. f.), *Chron.* 926 (f.), *Blick.* 187 (f.), *Vit. Guth.* 30 (f.)
spät n. *Hom.* II 90, *Hexam.* 6, *Hymn. Stev.* 66.
earc *alt* f. *Poesie, Past.* 124, *Matt.* XXIV 38.
arc *spät* m. *Genes.* VI 14, 15, VII 18, VIII 4, *Hom.* I 20.
frófor *alt* f. *Poesie, Bed.* 514, *Blick.* 131.
spät m. *Luc.* VI 24, *Hom.* I 136, II 280.
swelzend *alt* f. *Past.* 439, *Boeth.* 22.
spät m. n. *C. Dipl.* III 464 (965 m.), II 490 (963 n.).
ádl *alt* f. *Poesie, Past.* 172, *Luc.* IX 1, *Leechd.* I 4, 6, 8 etc.
spät n. *Hom.* II 150, *Veronica.*
bismer *alt* n. *Poesie, Past.* 226.
spät m. *Sermo Lupi* (*Sweet Reader* 107).
brim *alt* n. *Poesie* (*ausser Edw.* 1065), *Bed.* 570.
brymm *spät* m. *Edw.* (1065), *Hom.* II 144.
castel *alt* n. *Matt.* XXI 2, *Marc.* VI 6.
spät m. *Chron.* 1048, 1069.
eced *alt* n. *Leechd.* II 312, *Joh.* XIX 30.
spät m. *Leechd.* III 18.

morþ *alt* n. *Poesie, C. Dip.* 230 (963).
spät m. *Treat.* 42.
eoh *alt* n. *Poesie* (*ausser By.* 993).
spät m. *By.* 993.
færeld *alt* n. *Oldest Eng. Texts* 451, *Boeth.* 18, *Genes.* XXIV 66.
spät m. *Hom.* I 514.
lác *alt* n. *Poesie, Past.* 216, *Blick.* 205.
spät m. f. *Laws* II 132 (m.), *Hom.* I 584 (f.), *Shrine* 4 (f.).
gráf *alt* n. *C. Dip.* II 100 (872), III 389 (814).
spät m. *C. Dip.* III 261 (972), 396 (1062).
dolȝ *alt* n. *Poesie, Blick.* 91, *Leechd.* I 100, II 328.
spät m. *Saints* 93[b].
hǽþ *alt* n. *C. Dip.* III 392 (849), V 212 (932).
spät m. *C. Dip.* III 264 (978).
holt *alt* n. *Poesie.*
spät m. *Gen.* XXI 33.
hord *alt* n. *Chron.* 418, *Blick.* 9, *Poesie.*
spät m. *Hexam.* 56, *Matt.* VI 19, *Leechd.* III 166.
wormsm *alt* n. *Past.* 258, *Leechd.* I 100.
spät m. *Hiob* 10, *Hom.* II 452.
eowde *alt* n. *Poesie, Luc.* XII 32, *Blick.* 191, *Bed.* 482.
eowd *spät* f. *Hom.* I 214, *Ælf. Gr.* 69.
súsl *alt* n. *Narr.* 50, *Thwaites Nic.* 17.
spät f. *Hom.* I 132, *Ælf. Gr.* 86.
wic *alt* n. *Poesie, Marc.* VIII 23, *Past.* 407, *Blick.* 77, *Bed.* 614.
spät f. *Hom.* I 402.

Die ursachen dieser erscheinung sind verschieden. In einigen fällen vermute ich analogiewirkung von synonymen. *hyll* m. zu f. nach analogie von *dún*; *ád* m. zu n. nach analogie von *bǽl*; *fierst* m. zu n. nach analogie von *fæc*; *friþ* m. zu n. nach analogie von *ȝriþ*, *portic* m. zu n. nach analogie von *ȝeat*; *swelȝend* f. zu m. n. nach *wǽl* m. n., *ȝráf* n. zu m. nach *bearu*, *holt* n. zu m. nach *wudu*, *hord* n. zu m. nach *maþm*, *wormsm* n. zu m. nach *ȝund*; *eowde* n. zu *eowd* f. nach analogie von *heord*. In anderen fällen scheinen grammatische verwirrungen die verschiebung bewirkt zu haben, so giengen *lác wic* vom pl. n. nach der zusammenstellung *þa lác þa wic* zum sg. f. über, dem alten fall der veränderung von *bóc* pl. n. in *bóc* sg. f. ganz entsprechend,

vgl. auch *lagu*. Noch eine interessante geschlechtsveränderung zeigt *niht*, welches ich in der obigen liste nicht aufgeführt habe. Der gen. *nihtes* kann, nach *ânes nihtes* Chron. 22 *þæs emnihtes* Leechd. III 240, kein f. sein, nach *nihterne*, welches ich als *niht-þerne* (vgl. *gesyntu* u. s. w.) d. h. *niht hwæþerne* (wie *dægþerlic dægþerne* = *dæghwæþerlic dæghwæþerne*) fasse. ist *niht* hier masc. Die geschlechtsveränderung ist erst aus zusammenstellung mit *dæg* in redensarten wie *dæges and nihtes dægþerne and nihterne* entsprungen.

Zuletzt führe ich noch einige wörter an, die ohne geschlechtsunterschiede verschiedene formen haben. die sich auf die alte únd die späte periode verteilen.

ancor *alt Poesie, Boeth.* 30, *Bed.* 541.
ancra *spät Hom.* I 564, *Wright* 48.
elpend ielpend *alt Boeth.* 114, *Oros.* IV 1, V 7.
ielp *spät Leechd.* III 204.
epistola *alt Past.* 116. *Narr.* 18.
pistol *spät Leechd.* III 66, *Saints* 72, *Grein Pent.* 14.

Ich erkläre das späte *ielp* folgenderweise. *Elpend* war meistens nur im zusammengesetzten *elpendbân* gebraucht, worin das *d* wie bekanntlich in anderen fällen von *nd* (so z. b. Sweets bemerkungen Past. XXXIII) in der aussprache ausgelassen wurde, dann sah die volksetymologie das *elpen ielpen* in *elpenbân, ielpenbân* an, wie wenn es in *elp-en ielp-en* gleich *gyld-en* u. s. w. zu teilen wäre, und leitete davon das neue nomen *ielp* ab.

Noch einen unterschied zwischen altem und spätem Ags. zeigt

tân *alt* m. *Poesie. Leechd.* II 332..
tá *spät schwaches* f. *Hom.* I 246, II 254

mit dem viel früher entstandenen *flá* aus *flân* zu vergleichen.

2. Ags. ortsnamen der *bóc*-declination.

Es ist noch nicht bemerkt worden, dass, neben *bóc burg gât* u. s. w., auch fünf ortsnamen, *Cent, Cert, I', Tenet, Wiht*, der fem. cons. decl. angehören. Zur bestätigung meiner bemerkung gebe ich folgende belege.

Cent — dat. *of Cent* Bed. 532, *on Cent* Bed. 486, 504, Chr. 851, 897, 911, 1010, *on Cent ânre* Bed. 565, *on êasteweardre*

Cent Bed. 486, Chr. 893, *tó Cent* Bed. 507, 521, 541, Chr. 823 acc. Chr. 686, 865.

Cert — dat. *tó Cert* Old. E. Texts 438, *on Cert* Old. E. Texts 438, *æt Cert* Old. E. Texts 445.

I' — gen. *I'e hiwan* Chr. 716, *on I' þám éalonde* Chr. 565. 716 acc. *I'* Chr. 565.

Tenet — dat. *on Tenet þám éalonde* Bed. 486, *on Tenet* Chr. 851, 852, 853, 865, *onbútan Tenet* Chr. 1046.

Wiht — gen. *Wihte þæs éalondes* Bed. 646, *Wihte* Bed. 530, 534, dat. *on Wiht* Bed. 475, Chr. 661, 1091, *tó Wiht* Chr. 897, 1001, 1052, acc. *Wiht* Chr. 686.

Sie flectieren also gen. *Cente Certe I'e Tenete Wihte* (wie *bóce burge gáte*), dat. *Cent Cert I' Tenet Wiht* (wie *béc byrg gǽt*), acc. *Cent Cert I Tenet Wiht* (wie *bóc burg gát*).

Noch eine bemerkung diese decl. betreffend, sei hinzugefügt. Steht in personennamen ein nomen aus dieser cons. decl. als zweiter teil der zusammensetzung, so folgt dasselbe der regelmässigen decl.: also in *burg* haben die fem. dat. *burge* (nicht *byrg*), acc. *burge* (nicht *burg*), z. b.:

dat. *Wérburge* Cod. Dip. II 120.

acc. *Æþelburge* Bed. 510, 521, Chr. 633, *Éadburge* Chr. 787, *Seaxburge* Leechd. III 422, *Wǽrburge* Leechd. III 430.

Für den dat. der masc. personennamen in *-mon* (*Cædmon Lucumon Norþmon*) finde ich keine belege, zweifle jedoch nicht dass er *-monne* (nicht *-menn*) lautete.

3. Ein wahrer ags. dualis.

Bisher ist ein wirklicher dualis im ags. nicht gefunden worden. *Duru nosu* sind wie sg. gebraucht, *bréost* kann seiner form nach ebensowol pl. als dual. sein. Dagegen ist *sculdru* (Blick. 127, Leech. II 260, Laws I 98, II 140, *skuldrô*, zum masc. *sculdor* [nie neut., masc. Leech. II 198] *sculdras* kommt nie vor) sicherlich ein dualis.

4. Ags. *-u* in fem. der *n*-declination.

Das *-u*, welches urspr. nur der *â*-declination angehört, bildet ags. auch den nomin. kurzsilbiger fem. der andren decl., nicht nur der *i*-stämme *denu fremu legu neru*, der *ia*-stämme

eoru ieldu, der cons. st. *hnutu hnitu studu,* sondern auch der *n*-stämme.

Es findet in den folgenden wörtern statt, mit nur ein paar fällen von *-e,* die der analogie der gewöhnlichen *-e* nom. zuzuschreiben sind.

nom. faþu *Ælf. Gram.* 300. *Bed.* 587, *Hom.* II 94, *Wright* 52, 72.
gen. faþan *Wright* 72.
dat. faþan *Cod. Dip.* VI 138.
nom. fanu *Leech.* III 58, *Gram.* 311.
acc. fanan *Leech.* III 24.
nom. hracu *Wright* 64.
dat. hracan *Leech.* II 364.
acc. hracan *Leech.* II 24, *Shrine* 56.
nom. moru *Leech.* I 32, 186, II 274, 312, *Ælf. Gram.* 311.
gen. moran *Leech.* II 62, III 72.
dat. moran *Leech.* II 122.
acc. moran *Leech.* II 38, III 22.
nom. spadu *Ælf. Gram.* 318.
acc. spada(n) *Leg. of Holy Rood* 13.
pl. spadan *Oldest E. Texts* 106.
nom. þrotu *Ælf. Gram.* 298, *Leech.* I 4, 78, II 46.
gen. þrotan *Leech.* I 86.
dat. þrotan *Leech.* II 2.
nom. wucu *Gram.* 306, *Wright* 53.
gen. wucan *Poesie, Blick.* 133, *Laws* I 434.
dat. wucan *Chron.* 887, 1061, *Past.* 312.
acc. wucan *Poesie.*
pl. wucan *Poesie, Chron.* 1039.
nom. lufu, die andern casus ausnahmsweise in *-e* neben dem gewöhnlichen *-an.*

5. Ags. fem. *wâ*-stämme.

Die kurzen haben auslautendes *-u* bewahrt, *beadu nearu sinu,* dagegen setzt Sievers in seiner 'Grammatik' unrichtig *lǽsu* als nom., da die langen das *-u* verlieren. Es sind zwei davon, *mǽd* nom. Ælf. Gram. 313, *lǽs* nom. Cod. Dip. V 319. Die casus obliqui zeigen teils das alte thematische *w* zwischen wurzel und endung, teils verlieren sie es nach analogie des nom.,

wie folgende beispiele beweisen werden. Es ist auch zu bemerken dass *mǽd* in beiden fällen *-a* statt *-e* im dat. hat, wie wenn es gleich *flór* dat. *flóra* (und in den masc. *feld ford* u. s. w.) der *u*-decl. gehörte.

gen. mǽdwe *Oldest E. Texts* 450.
mǽde *Cod. Dip.* III 53.
dat. mǽdwa *Cod. Dip.* III 52, 405,
mǽda *Oldest E. Texts* 430.
acc. mǽde *Cod. Dip.* III 53, 416.
dat. lǽswe *Chron.* 777.
lǽse *Laws* I 274, 438.
acc. lǽswe *Diplom.* 70.
lǽse *Laws* I 184.
pl. lǽsa *Ælf. Gram.* 85.

6. Ags. *fetian feccan.*

Die conjugation dieses verbs ist wie folgt

präs. ind.	fetie, fecce	opt.	fetie, fecce
	fetast		u. s. w.
	fetaþ		
	fetiaþ feccaþ		
prät. ind.	fette	opt.	fette
	u. s. w.		u. s. w.

fetian feccan, fetiende feccende, fett
imper. feta.

Fecc- steht also abwechselnd mit *feti*, daher kein *cc* in der 2. und 3. pers. sing., nur *fetast fetaþ*, oder im imper., nur *feta*. Ich erkläre das *cc* als phonetische bezeichnung einer aussprache wie das engl. *ch*. welche die stelle der strengen *tj*-aussprache des ags. *ti* vertrat. Vgl. *orceard* statt *ortgeard* wo *c* = engl. *ch* vertrat *tg* = *tj*. So sprechen wir im engl. *Tuesday* nicht *tjùz-* sondern *chùz-* aus. Was die flexion dieses zeitwortes anbetrifft, so ist es der 3. schwachen conj. (got. *-an* ahd. *-ên*) angehörig. Daher *fetie fetast fette* wie *hycge hogast hogde*. Wir hätten eher **fette fetast *fætte* erwartet; analogie muss gewirkt haben. *Fetian* statt **fettan* ist nach *fetast* gebildet, wie *folgian* neben *fylgan* nach *folgast*. *Fette* statt **fætte* bekommt das *e* vom präsens.

7. Ags. fem. bildung *-icʒe.*

Es gibt mnl. eine oft belegte fem. bildung *-igge*, z. b. *clappigge makerigge meesterigge troesterigge wasscrigge.* Im modernen holl. gibt es *dievegge* und *klappei, labbei* mit *-ei* aus *-ege.* Die dialecte brauchen häufiger dieses *-ege -igge.*

Ich habe diese endung auch im Ags. und zwar in ziemlich ausgedehntem gebrauche gefunden. Sieben beispiele kamen mir vor und es werden wol noch mehr sich finden. Folgende sind meine beispiele:

drýicʒe von drý *Shrine* 56.
scer(n)icʒe mima *Shrine* 140.
sealticʒe tänzerin *Shrine* 123.
hunticʒe von hunta *Narrat.* 38.
byrdicʒe plumaria *Wright* 282.
ʒealdricʒe von ʒealdor *Oldest E. Texts.*
wælcricʒe verderbt aus wælcyrʒe *Oldest E. Texts.*

Dieses *-icʒe* folgt natürlich der *n*-declination, z. b. *þ*[1] *heafod het beran on disce & sellan anre sealticʒan* (das haupt des Johannes wird der Salome gegeben) *Shrine* 123.

LONDON. JAMES PLATT.

[1] Hier steht ein durchstrichenes þ = þæt.

EIN UNEDIERTER BRIEF SHELLEY'S.

Dem verdienstvollen kritiker der werke und herausgeber der briefe Shelley's, Mr. R. Garnett, wurde jüngst der folgende in der bibliothek des Lord Lytton aufgefundene brief Shelley's übermittelt. Das interessante an diesem schreiben ist, dass es die einzige bisher bekannte äusserung des dichters über sein vielgeschmähtes und vielgepriesenes jugendwerk Queen Mab enthält. Der umstand, dass ich vor jahren eine übersetzung der Queen Mab herausgab, veranlasste Mr. Garnett, mir den eben aufgefundenen brief in freundlichster weise zur verfügung zu stellen.

The Author sends 'Queen Mab' to Mr. Waller as Cardinal Wolsey was sent to Heaven, 'with all his imperfections on his head.'

It was composed in early youth, and is full of those errors which belong to youth, as far as arrangement of imagery and language, and a connected plan is concerned.

But it was a sincere overflowing of the heart and mind, and that at a period when they are most uncorrupted and pure. It is the author's boast, and it constitutes no small portion of his happiness that, after six years of added experience and reflection, the doctrine of equality and liberty and disinterestedness, and entire unbelief in religion of any sort, to which this poem is devoted, have gained rather than lost that beauty and that grandeur which first determined him to devote his life to the investigation and inculcation of them.

Percy Bysshe Shelley.

London Nov. 22. 1817.

Eine andeutung auf den inhalt der Queen Mab, doch ohne dass der name der dichtung genannt wäre, findet sich in einem briefe des dichters vom 18. aug. 1812 an Mr. Thomas Hookham:

I enclose also, by way of specimen, all that I have written of a little poem begun since my arrival in England. I conceive I have

matter enough for six more cantos. You will perceive that I have not attempted to temper my constitutionel enthusiasm in that poem. Indeed, a poem is safe; the iron-souled Attorney-General would scarcely dare to attack. The Past, the Present, and the Future, are the grand and the comprehensive topics of the poem. I have not yet half exhausted the second of them.

LONDON.

CARL WEISER.

DAS ALTENGLISCHE GEDICHT VOM HEILIGEN GUTHLAC.

Die untersuchungen Leo's, Dietrich's und Rieger's über Cynewulf lassen in ihrer gesammtheit die immer weiter um sich greifende tendenz erkennen, das geistige eigentum dieses dichters aus den erhaltenen resten der altenglischen poesie so viel wie möglich zu vermehren. Wie zu erwarten stand, hat diese richtung schliesslich eine reaktion hervorgerufen, deren anfänge etwa in das jahr 1877 fallen, die aber erst im folgenden jahre energisch hervorgetreten ist und ihren höhepunkt vermutlich noch nicht erreicht hat. Als den führer dieser rückläufigen bewegung kann man R. Wülcker bezeichnen, als ihr literarisches organ die von diesem gelehrten herausgegebene zeitschrift Anglia.

In dem zweiten bande dieser zeitschrift vom jahre 1879 finden wir eine abhandlung von Franz Charitius: 'Ueber die angelsächsischen gedichte vom heiligen Gûðlâc'.

Den Gûðlâc hatte Dietrich (Haupt's Zs. IX, 213) Cynewulf beigelegt und in einem programme 'Commentatio de Cynewulfi poetae aetate etc. Marburg 1859', s. 5—8 den nachweis für diese behauptung zu führen gesucht. Den von ihm gegebenen beweisstellen fügte Rieger in seinem aufsatze (Ueber Cynewulf, Zacher's Zs. I, 326 anm.) noch zwei weitere hinzu und zeigte dort zugleich, dass das gedicht in zwei teile zerfalle, von denen der erste v. 1—790 nach mündlicher überlieferung, der zweite v. 791 bis schluss nach schriftlicher quelle und zwar der 'Vita Guthlaci des Felix von Croyland' verfasst sei. Im gegensatz zu diesen beiden gelehrten kommt nun Charitius, der die von Rieger gegebene einteilung des gedichtes annimmt, zu dem resultate, dass der zweite teil von Cynewulf verfasst, der erste ihm aber auf das entschiedenste abzusprechen sei. Da ich mich

mit der beweisführung von Charitius nicht einverstanden erklären kann, so unternehme ich eine nochmalige untersuchung des gedichtes.

Vor allem muss ich Charitius den vorwurf machen, dass er die abhandlung Dietrich's 'Commentatio de Cynewulfi poetae aetate' vollständig übersehen hat. Dies zeigt sich aus der stelle s. 266, wo er sagt: 'Rieger nimmt nun, was vor ihm schon Dietrich (Haupt's Zs. IX, 213) und kürzlich B. ten Brink (Geschichte der engl. Literatur I, 73) ohne angabe von gründen behaupteten, diese beiden Gûðlâclegenden für Cynewulf in anspruch'. Allerdings spricht Dietrich a. a. o., ohne gründe anzugeben, die ansicht aus, dass er Gûðlâc dem Cynewulf zuschreiben möchte; doch er fügt hinzu, dass er später die stützpunkte hierfür folgen lassen werde. Und dies hat er in der eben genannten schrift getan. Da Charitius die schrift nicht kannte, so erklärt es sich auch, wie er auf derselben seite über Rieger sagen konnte: 'Nebenbei behauptet er in einer anmerkung s. 325 und 326 (Zacher's Zs. I), dass auch die beiden zusammengeschobenen legenden vom hl. Gûðlâc nur einem verfasser zuzuteilen seien und begründet diese ansicht durch zwei in beiden stücken vorkommende versanklänge'. Rieger will mit diesen beiden stellen allein nichts beweisen, sondern durch sie nur die belege Dietrich's (Commentatio de Cynewulfi poetae etc.) vermehren, den von diesem gelehrten geführten beweis also verstärken.

Doch verschiebe ich eine weitere kritik der arbeit von Charitius auf die geeigneten stellen in meiner eigenen untersuchung. Bevor ich aber an diese selbst herantrete, habe ich zu der frage nach der authenticität der übrigen, Cynewulf zugeschriebenen werke stellung zu nehmen.

Von vornherein steht fest, dass die drei werke: Crist, Juliana und Elene von Cynewulf gedichtet sind, denn in denselben hat er uns seinen namen in runenenzeichen überliefert, sich dadurch also als verfasser zu erkennen gegeben. In dem programm 'Quae de se ipso Cynewulfus poeta Anglosaxonicus tradiderit, Halle 1857' hat Leo den nachweis geführt, dass in dem ersten der im Cod. Exon. enthaltenen 89 rätsel der name Cynewulf ausgedrückt werde und dasselbe somit von diesem verfasst sei. Eine untersuchung der übrigen rätsel unternahm Dietrich und bewies in Haupt's Zs. XII, 448 ff. mit schlagen-

den gründen, dass rätsel 1—60 diesen dichter zum verfasser haben; dass auch die rätsel 61—89 von Cynewulf herrühren, vermochte er nicht mit derselben strenge zu erweisen, doch machte er auf zahlreiche übereinstimmungen zwischen beiden gruppen aufmerksam, die solches als höchst wahrscheinlich hinstellen. Ein anderes werk, welches Dietrich diesem dichter zuschreibt, ist das gedicht vom hl. kreuz. Seiner ansicht, die er in der abhandlung 'Disputatio de Cruce Ruthwellensi etc., Marburg 1865' dargelegt hat, trat Wülcker Anglia I, 501 entgegen. Die beweisstellen, die Dietrich a. a. o. anführt, hat B. ten Brink im Anz. f. d. Altertum 1879 s. 64 vermehrt, besonders aber die einwürfe Wülcker's widerlegt.

Fritzsche, der in seinem aufsatze 'Das angelsächsische gedicht Andreas und Cynewulf' Anglia II, 441 ff. die vision vom kreuz beiläufig erwähnt, setzt das gedicht später als Cynewulf. Da er jedoch diese ansicht nicht näher begründet, auch keine kenntniss von dem erwähnten artikel ten Brink's verrät, so vermag er meinen glauben an Cynewulf's autorschaft dieser dichtung nicht zu erschüttern.

Wider war es Dietrich, der in dem schon genannten programme 'Commentatio etc.' Cynewulf als verfasser des Phönix, des Andreas und des sogenannten Physiologus hinstellte. Das letztgenannte gedicht anlangend, entbehrt Dietrich's annahme jedes zwingenden beweises. In bezug auf den Phönix hat in jüngster zeit Gäbler (Anglia III, 484 ff.), dem die beweisführung Dietrich's nicht genügte, die frage vom neuen untersucht und das resultat Dietrich's über jeden zweifel erhoben.

Dagegen hat Fritzsche Anglia II, 441 ff. den Andreas einem anderen dichter, einem nachahmer oder schüler Cynewulf's, zugeschrieben. Seine untersuchung aber beschäftigt sich zu wenig mit den phrasen und wortverbindungen. Was sie über den wortschatz bringt, ist höchst unvollständig; denn weshalb werden neben den wörtern, die sich im Andreas und nicht bei Cynewulf finden, nicht auch solche angeführt, die Cynewulf und Andreas eigentümlich sind, aber sonst nicht vorkommen? Da mir neben den übereinstimmungen, die schon Dietrich a. a. o. verzeichnet hat, noch verschiedene andere aufgestossen sind, die gelegentlich in meiner arbeit bemerkt werden sollen, und die Fritzsche nicht berücksichtigt hat, so kann ich mich mit dem von ihm erreichten resultate nicht einverstanden erklären.

Andererseits bin ich aber auch von der beweisführung Dietrich's nicht gänzlich überzeugt, so dass Andreas mir nur als ein wahrscheinlich von Cynewulf herrührendes gedicht gilt.

Als weitere werke Cynewulf's werden das Reimlied und die Höllenfahrt Christi bezeichnet. Neben Dietrich, der in Haupt's Zs. IX, 213 diese beiden, jedoch ohne weitere gründe anzugeben, unserm dichter zuschreibt, vertritt diese ansicht noch Grein. Germania X, 305 sagt er: 'Dass das ags. Reimlied den dichter Cynewulf zum verfasser hat, setzt die überaus nahe verwantschaft des inhalts mit dem des epilogs zu Cynewulf's Elene ausser zweifel', und in der einleitung zu seiner Angelsächs. grammatik (zum drucke befördert von Wülcker 1880) s. 12 glaubt er, dass es von Cynewulf im hohen alter gedichtet und wol sein eigentlicher schwanengesang sei. Wenn auch der inhalt des Reimliedes grosse übereinstimmung mit dem des epilogs zur Elene zeigt, so müssen wir es doch schon der form wegen, wie es ganz richtig von Rieger a. a. o. s. 321 und ten Brink, Literaturgesch. s. 108 f. geschehen ist, später als Cynewulf setzen. Wäre es von ihm verfasst, so würden wir sicherlich in seinen übrigen, wenigstens in seinen späteren, werken eine grössere anwendung des reimes im vergleich zum Reimliede, das sich fast nur in reimen bewegt, finden müssen als es tatsächlich der fall ist. Dagegen möchte ich, wenn auch nicht als sicher, da noch eine genauere untersuchung fehlt, so doch als wahrscheinlich von Cynewulf verfasst das gedicht über die höllenfahrt Christi hinstellen, über das Grein a. a. o. s. 13 richtig bemerkt: 'Es behandelt die im Christ nur vorübergehend angedeutete ankunft des himmelskönigs in der unterwelt am auferstehungsmorgen. Vielleicht bildete dieses lied ursprünglich einen integrierenden teil des Crist (vor v. 558)'.

Schliesslich hält noch Rieger in Zacher's Zs. I, 322 ff. für erzeugnisse unseres dichters: Wanderer, Seefahrer, Bî monna cræftum, Bî monna wyrdum und Versus Gnomici des Cod. Exon. (Grein II, 339—345). Seine beweisführung hat jedoch nichts überzeugendes, obwol Grein und Sweet seine ansicht teilen. Beide gelehrte, Grein a. a. o. s. 13 und Sweet im 'Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry' (bei Warton The History of English Poetry 1871 II, 16), fügen der liste noch einige andere gedichte hinzu, wie Bî Dómes Dæge, Bî Monna Môde, Ruine, Reden der Seele an den Leichnam, Wunder der Schöpfung.

Doch unterlassen es beide, für ihre behauptungen gründe anzuführen.

Somit sehe ich als sichere werke Cynewulf's an: Rätsel 1—60, Juliana, Crist, Elene, Kreuz und Phönix; als wahrscheinlich von ihm verfasste betrachte ich: Rätsel 61—89, Andreas und Höllenfahrt.

Im meiner untersuchung werde ich zur vergleichung in erster linie jedoch nur die drei von vornherein sicheren werke, Juliana, Crist und Elene, erst in zweiter oder dritter die übrigen eben genannten heranziehen.

Die gesichtspunkte, von denen unsere betrachtung ausgeht, sind folgende: I. metrik, II. wortschatz und phraseologie III. charakteristische stellen, IV. composition und verhältniss zur quelle.

Wie schon Fritzsche a. a. o. s. 461 der früheren ansicht gegenüber bemerkt hat, zeigt das altengl. gedicht bereits von v. 501 ab eine benutzung der lat. vorlage. Damit zerfällt der altengl. Gûðlâc zunächst in zwei teile: 1. v. 1—500, 2. v. 501 bis schluss. Der letztere lässt wider eine teilung zu; denn es ist deutlich erkennbar, dass mit v. 790 eine erzählung, schilderung zu ende geführt wird und dass mit dem folgenden verse eine neue beginnt. Es ergeben sich daher drei abschnitte: 1. G I = v. 1—500, 2. G II = v. 501—790, 3. G III = v. 791 bis schluss.

I. Metrik.

Charitius entnimmt die gesichtspunkte für seine metrische untersuchung dem aufsatze von Horn (Paul und Braune, Beiträge V, 164 ff.), Ueber die metrik des Heliand.[1] Er stellt zunächst die halbverse mit nur einem stabwort zusammen, wobei er die fälle, wo dasselbe von einem compositum (doppelstabwort), und die, wo es von einem simplex gebildet wird, unter-

[1] Der verfasser sagt s. 172: 'Das ganze gebäude der alliteration durchdringt das gesetz, den ersten stab (d. h. hebung, er nimmt vier stäbe für den vers an) der langzeile alliteriren zn lassen', und fügt hinzu, dass Rieger dies in seiner 'Alt- und angelsächsischen verskunst' gezeigt habe. Mir ist es nicht möglich gewesen, bei Rieger diese ansicht, geschweige denn den beweis für dieselbe zu entdecken; im gegenteil sagt er a. a. o. s. 4: 'im ersten halbverse kann die erste hebung ohne die zweite und die zweite ohne die erste alliterieren.

scheidet, 'da er nicht glaube, dass sie in ihrer bedeutung im verse mit den nichtcomponierten wörtern gleichzustellen seien'. Die nichtcomposita teilt er wider in a) einsilbige, b) mehrsilbige. Eine nachprüfung der berechnung des Charitius vorzunehmen darf ich mir wol ersparen, da der aufsatz von Horn, auf den sich jener bezieht, voll von unklarheiten, widersprüchen und willkürlichen annahmen ist. Es ergibt sich nach ihm für die folgenden dichtungen G A (= G I + G II), G B (= G III), Juliana, Crist und Elene folgendes resultat:

In der anwendung der composita als doppelstabwörter im ersten hv. stehen die fünf gedichte einander ziemlich gleich; während aber G B, Juliana, Crist, Elene im zweiten hv. eine geringere anzahl von compositis haben als im ersten, hat G A eine grössere. Dann weist G A im 2. hv. 4,43 % nichtcomponierter stabwörter auf, während die übrigen nur zwischen 1 und 2 % haben. Im 1. hv. hat G A 24,15 % nichtcomp. stabwörter, Juliana 17,96 %, Crist 15,4 %, Elene 13,1 % und G B nur 6,04 %. Hier steht G B den übrigen bedeutend nach, ebenso verwendet es zweisilbige 2,84 %, dagegen G A 16,3 %, Juliana 12,06 %, Crist 10,9 %, Elene 8,7 %. Das endresultat ist, dass zwischen G A und G B der grösste abstand liegt, Juliana, Crist und Elene treten zwischen beide. An zweiter stelle untersucht Charitius, wie viel halbverse in den genannten fünf dichtungen aus einem stabwort + einer stabformel (d. h. einem durch determinierenden zusatz erweiterten stabwort) bestehen. Fast immer steht in solcher verbindung die stabformel am schlusse der halbzeile. Nur diesen fall berücksichtigt Ch. in der tabelle (s. 280 ff.), welche die resultate seiner untersuchung in ansatzzahlen auf 1000 verse ausdrückt. Ich begnüge mich damit, die summe dieser zahlen für die einzelnen gedichte anzugeben: G A 21,52; Juliana 28,77; Elene 40,18; Crist 58,17; G B 60,38. Auch hier sind G A und G B am weitesten von einander entfernt, während die übrigen gedichte in der mitte stehen. Charitius legt grosses gewicht auf die tatsache, dass im G A die stabformeln fehlen, die aus einem adjectiv oder particip mit zusatz bestehen. Ich sehe nicht ein, wie gerade diese für Cynewulf bezeichnend sein sollen, da sie in den sicheren werken nicht besonders zahlreich vorkommen, so in Juliana 3 auf 731, im Crist 15 auf 1694, in Elene 7 auf 1321, dagegen 8 in G B auf 563 versen. Im ganzen aber berechtigen die von Charitius beobachteten erscheinungen nicht zu der folgerung, die er daraus herleiten möchte. Zwängen sie uns nämlich wirklich dazu, G A Cynewulf abzusprechen, so würden sie uns consequenter weise auch dazu nötigen, G B gleichfalls für das werk eines anderen dichters zu erklären. Denn in den meisten fällen ist der abstand zwischen G A und Juliana nicht grösser, als der zwischen G B und Elene oder Crist, ja in einem falle, bei den hv. mit nichtcomp. zweisilbigen stabwörtern, steht G B weiter ab von Crist und Elene als G A von Juliana. In der anzahl der ersten hv., in denen die stabformel aus einem adjectiv oder particip mit determinierendem zusatze, und in der der zweiten hv., in denen der zweite teil der stabformel aus einem verb besteht,

die beide bei G A fehlen, überragt G B die drei anderen werke sehr bedeutend.

Wir sehen also, dass an der hand der gesichtspunkte, unter denen Charitius seine metrische untersuchung vornimmt, keine ergebnisse erzielt worden sind, die für oder gegen die autorschaft Cynewulf's sprechen können.

Nachdem ich verschiedene andere gesichtspunkte in erwägung gezogen hatte, kam ich zu dem resultate, dass für unser gedicht auf dem gebiete der metrik einzig und allein der reim in betracht kommen kann, den wir scheiden in grammatischen stabreim und endreim im weiteren sinne. Untersuchen wir nun das gedicht von diesem gesichtspunkte aus, so ergibt sich, dass G I und G II keine, G III vier fälle des grammat. stabreims und drei des endreims aufzuweisen haben. Vergleichen wir hiermit die sicher Cynewulfischen werke und die, welche diesem dichter zugeschrieben worden sind, so finden wir grammat. stabreim:

Jul. 2 m., Cri. 11 m., El. 7 m., Rä. 3 m., Phön. 5 m., An. 10 m. Kr. und Hö. haben ihn nicht;

den endreim:

Jul. 2 m., Cri. 8 m., El. 11 m., Rä. 5 m., Phön. 4 m., An. 5 m., auch hier fehlen wider Kr. und Hö. Daraus würde sich ergeben, dass das fehlen des reimes in G I und G II gegen Cy. als verfasser sprechen könnte.

Aber wir müssen wol bedenken, dass, wenn auch der reim in den sicher Cy. zuzuteilenden werken Crist und Elene ziemlich zahlreich erscheint, er doch nicht ausschliessliches eigentum unseres dichters ist, denn auch aus der übrigen poesie lassen sich verschiedene fälle belegen, so der stabreim:

Beów. 3 m. (v. 931. 1978. 2673), Gen. 3 m., Exod. 2 m., Dan. 1 m., Ps. 20 m., Hy. 4 m., Sat. 3 m., Bî Domes Dæge 1 m;

der endreim:

Beów. 10 m. und nicht, wie Fritzsche, Anglia II, 471 nur 5 m. (v. 890. 1014. 1404. 1718. 1882. 2188. 2258. 2389. 2737. 3172), Dan. 1 m., Judith 3 m., Seef. 1 m., Wid. 1 m., Tod Aelfr. 7 m., Ps. 2 m., Hy. 1 m., Met. 2 m., Salom. 2 m., Gnom. 3 m.

Ferner ist auch unter den sichern werken Cy.'s ein unterschied zu bemerken. Im gegensatz zu Crist und Elene findet sich der reim verhältnissmässig selten in Juliana, nur zwei fälle des stab- und zwei des endreims; es stehen also diese drei werke in bezug auf den reim sehr weit von einander ab. Daher glaube ich, dass man aus dem fehlen desselben in G I und G II durchaus nicht den schluss ziehen darf, für beide

einen anderen verfasser anzunehmen als für G III, in welchem der reim sich findet. Hat erst die sprachliche untersuchung, auf welche doch der schwerpunkt zu legen ist, erwiesen, dass die drei teile unseres gedichtes einen verfasser haben und dass derselbe Cynewulf ist, so wird uns der reim als kriterium dienen, die chronologie der einzelnen werke dieses dichters zu bestimmen.

Da es wünschenswert erscheint, den reim bei Cynewulf einer näheren behandlung zu unterziehen, so werde ich in einem anhange gelegenheit nehmen, alle die werke, welche ihm bisher zugeschrieben worden sind, darauf hin erschöpfend zu untersuchen.

II. Wortschatz und phraseologie.

Wider gehe ich hier von Charitius aus. Auf dem gebiete der lexicographie und stilistik richtet derselbe sein augenmerk auf das vorkommen der substantivcomposita und auf den gebrauch von worten und wortverbindungen. Was die substantivcomposita betrifft, so ist es nicht nötig, die einzelnen abteilungen, die Charitius unterscheidet, jede für sich zu betrachten, es wird vielmehr ausreichen, die gesammtresultate, in procentzahlen ausgedrückt (ich erinnere daran, dass G A Ch = G I + G II L, G B Ch = G III L ist), anzugeben: Crist 17,34 %, Elene 21,09 %, Juliana 19,98 %, G B 29,61 % und G A 12,30 %. Wir sehen auch hier, dass G A und G B am weitesten von einander entfernt stehen und dass die übrigen gedichte sich zwischen dieselben einreihen lassen; das verhältniss zwischen G B und Elene entspricht ungefähr demselben wie zwischen Juliana und Crist einerseits und G A andererseits. Wir stehen daher vor der alternative, entweder beide teile des Gûðlâc Cyndwulf abzusprechen, oder die möglichkeit zuzugeben, dass beide von ihm verfasst seien. Was Charitius aus dem gebiete der phraseologie anführt, ist wenig erschöpfend. Es werden fast nur übereinstimmungen zwischen G B und Cynewulf (= Crist, Juliana, Elene) angeführt, von G A nur einzelne abweichungen; man erhält dadurch den eindruck, der verfasser sei von vornherein darauf ausgegangen, G A für das werk eines anderen dichters zu erklären. Ferner wäre es nötig gewesen, bei den einzelnen wörtern und wortverbindungen anzugeben, ob

sich diese auch noch sonst in der altengl. poesie finden; so aber scheint es, als ob sie nur an den betreffenden stellen vorkämen.

Um hier nur zwei fälle hervorzuheben (die übrigen werden im verfolg der untersuchung vermerkt werden), so findet sich das adjectiv *unhwîlen* noch drei mal belegt, die verbindung *wôpes hring* auch noch Andreas 1280. Während solche wörter und wortverbindungen, die bei Cynewulf häufiger, sonst nur selten vorkommen, als für den dichter charakteristische bezeichnet werden können, verhält es sich keineswegs ebenso mit den folgenden, die Charitius ebenfalls s. 299 und 302 anführt. Das adverb *furðum* findet sich ausser G B 3 mal, Cynewulf (Cy.) 3 mal, noch 21 mal; *furðor* kommt bei G B 1 m., Cy. 5 m. vor, ausserdem noch 20 m.; *ǽdre* G B 2 m., Cy. 2 m., auch noch 22 m.; das verbum *fundian* G B 2 m., Cy. 1 m., ausserdem 17 m.; *âreccan* G B 3 m., Cy. 5 m., noch 8 m. Zu den fünf belegstellen unter *georn* c. gen. füge ich noch G B 839 und El. 268, ausserdem findet es sich aber noch 11 m. Das adverb *micle* als verstärkung bei comparativen kommt ausser G B und Cy. ungefähr 30 m. vor. Mit demselben rechte wie dieses konnte auch das adverbial gebrauchte *miclum* angeführt werden, das G B 1 m., Cy. 3 m., ausserdem noch 12 m. belegt ist.

Hiernach liegt es klar auf der hand, dass solche erscheinungen nicht mit in betracht kommen können, wo es sich darum handelt, charakteristisches wortmaterial vorzuführen. G A wird sehr wenig von Charitius berücksichtigt. Er unterlässt es vollständig, übereinstimmungen zwischen G A und Cy., die sich doch auch finden, darzulegen; er begnügt sich vielmehr damit, einzelne wörter und wortverbindungen anzuführen, die entweder nicht bei Cy. und G B aber in G A oder dort in grösserer anzahl vorkommen als hier. So erscheint bei Cy. und in G B nicht das substantiv *onfeng* und das verb *ræfnan*, die sich neben G A noch einige male belegen lassen; beide könnten für Charitius sprechen. Weshalb führt er aber das verb *bletsian* an, das in G A 3 mal und sonst häufig, aber auch, wie er selbst angibt, als particip bezw. adjectiv im Crist und Juliana sich findet? Die verbindung eines superlativs mit einem genetiv erscheint in G A nur 2 m., dagegen in G B 11 m., Cri. 24 m., El. 19 m., aber in Juliana auch nur 5 m. Jeder wird zugeben müssen, dass eine derartige beweisführung zu keinem sicheren resultat führen kann. Will man an der hand der sprache etwas beweisen, so scheint es mir das richtige zu sein, von den begriffen auszugehen, sich darüber rechenschaft zu geben, ob dieser oder jener begriff in den zu vergleichenden gedichten

vorkommt oder nicht. Wenn Charitius z. b. die verbindung *on* (*in*) + demonstr. + adj. + *tîd*, die sich in G B, Crist, Elene und Juliana findet, gegen die autorschaft Cynewulf's für G A anführt, so muss man sich doch fragen, welcher begriff durch eine solche verbindung ausgedrückt wird. In den meisten fällen bezeichnet sie 'das jüngste gericht', ein begriff, der in G A nicht vorkommt; dann 'das elende, erbärmliche menschenleben', dieser begriff erscheint 1 m. in G A und wird dort ebenso ausgedrückt wie an einer stelle im Crist.

In der ausgesprochenen weise trete ich jetzt an meine untersuchung heran; die einzelnen begriffe habe ich alphabetisch geordnet. Unter jedem begriff bemerke ich zunächst die worte bezw. wortverbindungen, die sich im Gûðlâc und bei Cynewulf, aber auch sonst häufig finden, dann gehe ich näher ein auf die, welche unserm werke und den gedichten Cy.'s eigentümlich sind oder doch nur verhältnissmässig selten in der übrigen poesie belegt werden können. Im letzteren falle werden die betreffenden stellen angegeben und zwar für Rätsel 1—60, Phönix und Kreuz in runden, für Rätsel 61—89, Andreas und Höllenfahrt in eckigen klammern; hieran schliesse ich ohne weitere bezeichnung die betreffenden belege der übrigen poesie. Ich bediene mich der abkürzungen, die Grein in seinem 'Sprachschatz' anwendet.

A.

Abwenden, abwendig machen.

âhwyrfan G I 430, Jul. 327. 360. — Ps. 89³. Das von Charitius angeführte *be* (*bi*) *bûgan* kann nichts beweisen, da es ausser den drei bei ihm angeführten stellen noch sieben mal ausserhalb Cynewulf vorkommt.

Allmächtig (s. Ewig).

Angreifen (s. Kämpfen).

Angriff (s. Kampf).

Antworten, erwidern.

G II 562 *andswarian*, G III 996 *oncweðan*. Diese zeitwörter lassen keinen vergleich zu, da sie die gebräuchlichen sind. Anders verhält es sich mit den folgenden verbindungen: *him* (*hire*) (*on*)*geán þingian* G I 210, El. 609. 667. — Gen. 1009. Vgl. *him* (*hire*) *wið þingian* Jul. 260. 429, El. 77 [An. 306. 632]. Ferner ist bei Cy. und in G III beliebt die verbindung eines substantivs mit einem transitiven verbum, so: *andsware âgifan* G III 1136. 1197, Jul. 105. 117. 130. 147. 175. 319, El. 166. 455. 462. 662 [An. 10 m.]. — By. 44, B. 355. — *andcwis âgifan* G III 999. — *andwyrde* (*â*)*gifan* El. 545. 619. — *andsware secgan*

El. 375. 567. — Seel. 106. — *andsware cŷðan* El. 318. — *andsware ŷwan* Rä. 56[10]. — Die meisten dieser ausdrücke zieht schon Charitius in seiner beweisführung heran, doch kann ich mich mit ihm nicht einverstanden erklären, in dem fehlen dieser sowie der vorher genannten zeitwörter *sagian* und *oncweðan* in G I und G II ein kriterium zu sehen, dass diese nicht Cynewulf zum verfasser haben. Es ist doch zu bedenken, dass hier ziemlich selten rede mit gegenrede wechselt, dass aber, wo es geschieht, nur solche ausdrücke verwendet werden, die sich auch bei Cynewulf zeigen.

Auferstehen vom tode.

Im Gû. nicht das verb *ârîsan,* durch welches dieser begriff gewöhnlich ausgedrückt wird, und das auch mehrere male im Cy. — *ârîsan of déaðe* G III 1074, El. 187. — Sat. 516. Vgl. *ârîsan from déaðe* Cri. 467, sonst nicht belegt.

B.

Bedenken.

Nur bei Cy. findet sich *biþencan* G III 1270, Jul. 52, Cri. 822. 850.

Bedrängen (s. Kämpfen).

Bedrängniss (s. Kampf).

Beendigen (s. Endigen).

Be(ver)graben.

be(bi)helian G III 1327, El. 429. 831 [An. 792].

Be(ver)graben sein.

wunian wælreste G III 1006. 1342, El. 724. — B. 2902. Eine zweite wendung, die zwar an den beiden stellen, wo sie erscheint, nicht gänzlich übereinstimmt, aber doch deshalb wichtig ist, weil das substantiv *foldærn* nur hier sich findet: *foldærne beþeaht* G III 104, *foldærne fæst* Cri. 730.

Bekümmert (s. Traurig).

Bequem.

gesêft G II 704, El. 1295.

Beschwerlich.

Adjectiv *þroht* nur an zwei stellen (als substantiv noch El. 704): *þroht* G III 1324, Cri. 1268.

Bespeien mit blut, gift.

âttre (*blôde*) *spiwian* G III 884, Jul. 476. Vgl. *blôde spîwan* Bed. 5[6], *heolfre spîwan* Exod. 449, *glêdum spîwan* B. 2312. Das verb *spiwian* ist noch 2 mal belegt, so Cri. 1122 *spâtl spiwian* (vgl. *sand spîwan* Exod. 291) und El. 297 *mid horu spiwian.*

Beten.

Wenn auch nicht genau übereinstimmung, so haben wir doch grosse ähnlichkeit zu sehen im folgenden: *his word ûp onsendan* G II 747, *þîne bêne onsend* El. 1089. Aehnlich nur noch *sendan his bêne* An. 1030. Nur in G I und El.: (*his*) *hleór onhyldan* G I 305, El. 1099.

Bisweilen.

mongum tîdum G I 89 (Rä. 59[6]). Häufiger finden wir den instr. *tîdum,* so auch G I 182, El. 1249.

C.

Christus (s. Gott).

D.

Demütig (adverbialiter).

Die zwei ausdrucksweisen, die hier zu verzeichnen sind, gehören fast nur Gû. und Cy. an. Die eine der instrumental des substantivs *eáð-mêdu*, die andere dieses wort begleitet von einer präposition. *eáð-mêdum* G III 892, El. 1088. 1101 [An. 321]. *þurh* (*mid*) *eáðmêdu* G I 74. 451, Cri. 359. 1443. — Ps. 130³. Vgl. *þurh eádmêdu* G II 748. *eáð-mêdu* (*eádmêdu*) noch G I 299, Jul. 170 [An. 981]. — Dan. 1 m., Az. 1 m., Ps. 6 m.

Dreieinigkeit.

þrŷnesse þrym G II 618, Cri. 599. 1034, El. 177 [An. 1687]. — Jud. 86. Das blosse substantiv *þrŷness* ausser Jul. 726 und Cri. 379 noch Hy. 8⁴⁰.

E.

Eilen.

snyrian G III 1306, El. 244. — B. 402. — In den beiden ersten beispielen ist vom dahineilen des schiffes die rede.

Beeilt zum fortgang (in eigentlicher und übertragener bedeutung).

G III zeigt vorliebe für die construction des adjectivs *fûs* c. genet., die auch Charitius, aber nicht mit allen hierher gehörigen belegen anführt. Derselben begegnen wir auch in Rä., Elene und Phön., in der übrigen poesie aber nur noch 2 m. In G I kommt der betreffende begriff nicht vor, in G II, wo er einmal vorkommt, findet sich eine construction desselben adjectivs *fûs*, die auch G III verwendet. *sîðes fûs* G III 1050. 1349, El. 1219 (Ph. 208). — B. 1475. *lâde fûs* G III 1306. *forðsîðes*. — *weges fûs* G III 1023 (Rä. 31³). — Exod. 248. *setlgonges fûs* G III 1187. Die G II und G III gemeinschaftliche construction: *fûs on forðweg* G II 773, G III 918. — Exod. 129. *fûs on forðsîð* G III 1121. Vgl. G III 911 *âfŷsed on forðsîð* und Kr. 125 *âfŷsed on forðwege*.

Enden, beendigen.

Neben *endian* G I 21, Ph. 83 und *geendian* Cri. 1640, Ph. 500, die aber noch einige male vorkommen, so dass sie uns kein beweismittel an die hand geben, finden wir in G I und G III mehrere phrasen, die ihnen beiden eigentümlich sind: *ende geweorðan* G I 340, *ende gereccan* G I 106, *ende gerŷman* G I 196, *ende gesettan* G III 995, *ende gesêcan* G III 1010.

Engel.

Das einfache substantiv *engel* findet sich verhältnissmässig zahlreich in G I gegenüber G III, so G I 10 m., während es nicht in G III vorkommt, G II 3 m.; aber auch im Cri. lesen wir es 26 m. und wider in El. 2 m. und Juliana nicht. Da wir aber auch in G I und G II verbindungen haben wie *engel dryhtnes* G I 87, *meotudes þegn* G II 680, die bei Cy. und auch gewöhnlich verwendet werden, so wird also das häufigere vorkommen des einfachen substantivs in G I nicht gegen Cy. als ver-

fasser sprechen. — Unter den verbindungen sind mir ähnliche aufgestossen: *fǽle freoðuweard* G I 144, *fǽle friðowebba* El. 88. In der übrigen poesie finden sich solche nur noch an 3 stellen: *fǽle freoðuwebba* Wîd. 6, *fǽle freoðuscealc* Gen. 2301. 2497. Schon Charitius vergleicht: *engel ufancund* G III 1216, *ufancund engel* G III 1096, *âr ufancund* Cri. 503. Aber er will ihnen keine beweiskraft zuerkennen, weil sich das adjectiv *ufancund* auch noch in der verbindung *ufancund ege* G II 658 findet. Eine solche art der beweisführung scheint mir doch sehr eigentümlich, ich sehe hierin gerade eine übereinstimmung zwischen G II, G III und Cy.

Engelschaar.

engla preát G III 1288, Cri. 738. — Gen. 13, Sat. 95. — Hieran mag ich schliessen: *engla gemâna* G II 642, Cri. 1646. — *Gemâna* erscheint ausser Jul. 127 noch Ps. 56[4] und Aeðelst. 40, aber in anderer verbindung.

Enthüllen (s. Offenbaren).

Erde, welt.

Die sonst gebräuchlichen ausdrücke *eorðe, fold, weoruld* und *middangeard* auch hier. Neben dem zuletzt genannten compositum haben wir zwei andere, deren verwendung sich nur auf eine geringe anzahl von stellen erstreckt: *moldweg* G III 1012, Jul. 334, El. 467; *foldweg* G III 1124, Cri. 1530 [An. 206]. In der bedeutung von '*via terrestris*' wird letzteres noch 7 m. gebraucht, aber nur in den hier verzeichneten gedichten als 'erde'. Verbindungen eines substantivs mit genetiv, von denen Cy. 7 aufzuweisen hat, fehlen im Gû. Dagegen hat dieses mit dem ersteren zwei gemeinsam, in denen ein substantiv, begleitet von dem adjectiv *lǽne* auftritt. Die letztere der beiden bezeichnet genau genommen das 'kurze, vergängliche erdenleben'. *lǽne gesceaft* G I 342, Cri. 843. — B. 1622, Met. 20[157], Sal. 326; *lǽne tîd* G III 940. 1093, Cri. 1559. 1586. — Môd. 10, Wal. 64. — Letztere verbindung führt auch Charitius an, doch fehlen bei ihm die beiden stellen im Cri. Das adjectiv *lǽne* erscheint in der poesie besonders mit dem subst. *lîf,* bei Cy. und im Gû. nicht. Hier mag noch erwähnt werden: *heofon and eorðan* G II 619, El. 728 (Ph. 131) [An. 749], Gen. 113; vgl. *eorðan and heofon* Hy. 3[6].

Erfreuen.

Das verb *bringan* mit dem accusativ eines substantivs der freude ist mir nur an diesen drei stellen begegnet, daher sind diese verbindungen beachtenswert; *gefeán bringan* G I 19, *blisse bringan* Cri. 68 (Rä. 9[6]).

Erfreut.

blissum hrêmig G III 1079, El. 1138 (Ph. 126. 592) [An. 1701]. — In Jul., Cri. und El. wird dieser begriff weiter ausgedrückt durch das particip *geblissod,* so auch G II 694. Hierbei ist zu bemerken, dass *geblissian* meist bei Cy. verwendet wird, so Jul. 2 m., Cri. 2 m., El. 4 m., Phön. 2 m. [An. 3 m.], in der übrigen poesie nur noch 3 m.

Erinnern sich (s. Wissen).

Erkennen, verstehen.

Schon bei Charitius finden wir ein verb, das Cy. verhältnissmässig häufig verwendet; *gecnâwan* G III 930, Jul. 342. 356. 443, Cri. 654. El. 708. 808. 1140 [An. 1519. 1560]. — B. 2047, Wal. 38, Met. 2 m.; *on-*

cnâwan, das Charitius ebenfalls anführt, kann nichts beweisen, da es auch in der übrigen poesie sehr oft belegt ist.

Erleuchten.

Hierfür finden wir ein zeitwort, das nur bei Cy. und im Gû. belegt ist, *inleóhtan* (*-lîhtan, -lŷhtan*) G I 70, G II 627, Cri. 43. 108. 115.

Erschöpft (s. Müde).

Erschrecken.

eáwan egsan G I 57; vgl. *þær bið egsa ôðŷwed* Cri. 839 (nahe steht B. 276 *eâwan þurh egsan uncûðne nîð*).

Erschreckt.

þreám forþrycced G III 1171, Jul. 520, El. 1277.

Erwägen, mit dem geiste durchforschen.

deóplîce (*â*)*reccan* G III 1094, El. 280. — Ausserdem verweise ich auf die 'versanklänge'. Dieses adverb findet sich nur noch Met. 22[3] *deóplîce spyrian.* Das verb *âreccan,* welches Charitius anführt, kann wenig beweisen, denn ausser den 9 bei ihm angeführten stellen findet es sich in ähnlicher verbindung noch 7 m. belegt.

Erwidern (s. Antworten).

Ewig, allmächtig.

Gewöhnlich ausgedrückt durch die adjective *êce* und *ælmihtig*; aber beide neben einander stehend nur an wenigen stellen. *êce ælmihtig* G III 902. 1073, Jul. 273.

F.

Feindlich gesinnt.

gramheort G II 541 (Rä. 5[6]). — B. 1682; *wiðerhycgende* G II 635, Jul. 196, El. 952 [An. 1074. 1174].

Flur, gefilde.

Die einfachen substantiva *eard, wang* und *stôw* wie gewöhnlich, so auch bei Cy. und im Gû. Diese verwenden aber auch composita, deren zweites glied *wang* ist: *foldwang* G III 1300, Cri. 975; *stedewang* G III 847, El. 675. 1021 [An. 334. 775]. In einem dritten compositum stimmen G II und G III überein: *sigewang* G II 714, G III 393 (Ph. 33) [An. 1583]. — Jud. 295.

Freuen sich.

Ausser dem zeitw. *gefeón,* das oft belegt ist und so auch an mehreren stellen in G I, Rä., Cri., El. sind hier einige seltene verbindungen zu erwähnen: *wilna brûcan* G II 1163 (Rä. 29[10]). — Gen. 1532. 1812, Dôm. 78; *wynna brûcan* G I 308, vgl. *willan brûcan* [An. 106]. Ferner: *longe neótan niwra gefeána* G III 804, *hæbban neówne gefeán* El. 870, *wæs him niwe gefeá* El. 195.

Freundlich (adverb).

leoflîce G II 756, Cri. 1096.

Freundlich anreden, einladen.

Wenn auch die beiden ausdrucksweisen, die ich mit einander vergleichen will, nicht völlig übereinstimmen, so liegt ihre bedeutung doch darin, dass sie einzig in der poesie dastehen; *laðian lîðum wordum* G I 334, *grêtan blîðum wordum* Jul. 165.

Freundschaft.
lufan sibbe G III 1147, Jul. 652.
Freundschaft bewahren gegen jemand.
sibbe wið hine healdan G II 688, G III 1236. — Aehnliche wendungen, jedoch ohne nähere bestimmung: *sibbe* (*on*) *gehaldan* finden sich B. 949, Wîd. 46, Gen. 1725, Met. $11^{42.96}$.
Frevel (s. Sünde).
Frevel verachten (s. Sünde verachten).
Fromm, gottesfürchtig.
In G II eine wendung, der wir aus Jul. eine ähnliche zur seite stellen können: *hâlig in heortan* G II 554, *on hyge hâlig* Jul. 553. 604. — Ebenso bleibt folgende wendung nur auf wenige fälle beschränkt: *dryhtne tô willan* G III 1085, El. 193. 677 [An. 1643]. El. 1011 lesen wir ähnlich: *Criste tô willan.* — Das adjectiv *sôðfæst* in einer verbindung: *sôðfæstra sâwel* G II 539. 672, Cri. 1687. — Dan. 395, Exod. 543; daneben *sâwel sôðfæstra* Cri. 53 und *sâwel sôðfæst* (Ph. 540). Hieran füge ich das adjectiv *hlûttor* in verbindung mit *môd*: *þæt hlûttre môd* G I 77, *hlûttre môde* Cri. 293. — Met. 29^2.
Fürchten.
âfyrhtan G III 1300, Cri. 1020, El. 56 [An. 1531]. — Sat. 385.

G.

Geboren werden.
Eine Cy. eigentümliche wendung: *þurh* (*in*) *cildes hâd* (*â*)*cenned weorðan* G III 1335, El. 336. 776 (Ph. 639). — Hiermit können wir drei ausdrücke vergleichen, die auch nur an diesen stellen vorhanden sind: *on geoguða âcenned weorðan* El. 638, *geong âcenned weorðan* Rä. 41^{44}, *cildgeong âcenned weorðan* An. 685. Gewöhnlich finden wir die einfachen verben *cennan* und *âcennan*, so auch bei Cy., G I und G III.
Gebrauch (s. Sitte).
Gefilde (s. Flur).
Geist, der heilige.
se hâlga gâst in G I, G III, bei Cy. und auch sonst öfter. Selten die verbindung von *gâst* mit dem genetiv von *frôfor*: *se frôfre gâst* G I 107, G III 908, Cri. 207, El. 1037 [An. 908. 1686]. — Jud. 83. — Zur bezeichnung von 'Gott, Christus' wird sie gebraucht in *fæder frôfre gâst* Jul. 724, Cri. 728, El. 1106; sie kann also als Cy. eigentümlich bezeichnet werden.
Gemüt (s. Sinn).
Gestalt, aussehen.
mâgwlite G I 431, G II 706, Cri. 1384. 1433 [An. 858]. — Gen. 1530, Met. 31^5; *mennisc hîw* (*heó*) G III 881, Cri 721, El. 6, vgl. *monnes hîw* B. 682.
Glaube.
Zwei verbindungen kann ich anführen, die, sonst sehr selten, im Gû. und bei Cy. verhältnissmässig oft vorkommen: *beorht geleáfa* G II 770, Cri. 483 [An. 335]; *leóht geleáfa* G II 624, G III 1084, Jul. 378. 653, El. 491. 1137 (Ph. 479). — Met. 5^{26}, Ap. 66, Dan. 643. Hier möchte ich zwei wendungen einschalten, die ich sonst nicht gefunden habe, und

die sich wol mit einander vergleichen lassen; sie bedeuten 'nach dem himmel trachten, seine hoffnung auf den himmel setzen': *tô heofonum hyge staðelian* G I 37, *tô þǽre hŷðe hyht staðelian* Cri. 865.

Gott, Christus.

G I und G II verwenden für diesen begriff die einfachen, allgemein geläufigen ausdrücke im grösserem umfange als G III und Cy. So *god* G I 20 m., G II 14 m., G III 7 m., Cri. 31 m., Jul. 10 m. (darunter 5 m. in der bedeutung 'götze'), El. 18 m.; *dryhten* G I 15 m., G II 6 m., G III 6 m., Cri. 18 m., Jul. 4 m., El. 13 m. Ferner erscheinen unter den substantiven: *Crist, freá, þeóden, meotud, waldend, nergend, hǽlend,* diese mit ausnahme von *god* auch begleitet von einem pronomen possessiv, z. b. *mîn Crist, mîn hǽlend, dryhten mîn* u. a., ebenso zwei nebeneinander stehende substantiva, wie *dryhten Crist, hǽlend god.* Weniger zahlreich das substantivierte adjectiv: *se ælmihtiga* G II 732, G III 923, Cri. 443. 1373 [An. 1192]. — B. 92, Met. 2 m. — Die substantivcomposita *heofoncyning, wuldorcyning*; seltener *mundbora* G II 514, Cri. 28, Jul. 156, zu vergleichen *milde mundbora* G II 760, Jul. 213; *mundbora* zur bezeichnung von Gott oder Christus noch 3 m., zur bezeichnung von 'engel, fürsten' etc. noch 5 m., darunter G II 667. *lîffruma* G II 609, Cri. 504. 656. 1043, El. 335 [An. 562. 1286]. — Dan. 644, vgl. *se lîfes fruma* Cri. 44, El. 518. 793. Nicht bei Cy. *sweglcyning* G III 1055, Gen. 2658. Verbindung eines substantivs mit vorhergehendem genetiv: *lîfes weard, heofonrîces weard, frymða god, sigora freá*; genetiv folgt: *fæder engla, bearn godes, bearn waldendes* u. a. *gǽsta* (*gâsta*) *weard* G III 1177, El. 1022. — Gen. 3 m., *gǽsta* (*gâsta*) *geócend* G III 1106, Cri. 198, El. 682. 1077 [An. 548. 903], *wuldres god* G III 1054, Jul. 180. Dies erscheint allerdings noch vier mal: Gen. 2915, Dan. 278, Ps. 68^{6}, Hy. 20^{57}, aber wir müssen in betracht ziehen, dass sie sehr selten vorkommt gegenüber der verbindung *wuldres weard,* in welcher neben *wuldres ealdor* der genetiv des substantivs *wuldor* am häufigsten in der poesie erscheint. *weoruda god* G I 366, Cri. 347, Jul. 515, El. 1150. — Exod. 23. 432. — Met. 29^{79}, *weoruda waldend* G II 566, Cri. 1570, El. 752. 789. 1085. — Ps. 76^{11}, Dan. 332, Sat. 253, *niðða nergend* G II 612, El. 503. 1086 [An. 1379]. — Dan. 313. — Auch hier wider eine verbindung, die nur in G III vorkommt: *godes lomber* G III 1015. Der genetiv verstärkt durch *eal*: *ealra þrymma þrym* G III 1076, Cri. 726, El. 483 (Ph. 628). Aehnlich: *ealra cyninga cyning* Jul. 289, Cri. 136. 215. 1682 [An. 980]. — Sat. 205, Hy. 3^{22}. In der verbindung eines substantivs mit einem adjectiv unterscheidet sich Gû. und Cy. nicht von dem gewöhnlichen sprachgebrauch: *fæder ælmihtig, cyning ælmihtig, ælmihtig god, ryht cyning* u. a.

Göttlich, von Gott stammend, Gottes wesen entsprechend.

godcund G I 219, G II 501, Cri. 638. 670, El. 1033. — Gen. 3 m. Sal. 441; *gâstlîc* G I 126. 148, G II 602, Jul. 387, Cri. 42. 699 [An. 1630]. — Leás 39; *gâsthâlig* G III 845. 1123, Cri. 584, El. 562. — Pa. 21.

Gottesfürchtig (s. Fromm).

Gottlos leben (s. Sündhaft leben).

Grausam (s. Wild).

H.

Heiliger.

Für diesen begriff kommt ausser Gû. besonders Jul. in betracht. In beiden dichtungen finden wir die auch sonst üblichen ausdrücke: *se cempa, oretta, hâlga, eádga.* G II und G III haben einige composita, die an anderer stelle nicht belegt werden können, so *êðelboda* G III 972, *wuldormaga* G III 1067, *wuldormago* G III 1267; in G II *hûselbearn* (531) und *hûselwer* (768), die aber nicht gegen G II sprechen können, da der erste teil des compositums *hûsel* sich auch G III 1274 und Cri. 1686, in der übrigen poesie aber nur noch Gn. Ex. 132 findet. Fast nur im Gû. und Jul. finden wir *cempa* mit dem genetiv eines substantivs; auch die allgemein gebräuchlichen ausdrücke *dryhtnes þeów, dryhtnes þegn, godes oretta* u. a. kommen in ihnen vor. *godes cempa* G III 861, Jul. 17; *meotudes cempa* G II 548 (Ph. 471); *dryhtnes cempa* G III 873 (Ph. 452); *Cristes cempa* G I 124 [An. 993]. — Sal. 193. — Nur in G I und G II: *wuldres cempa* G I 295, G II 530. 660. — Neben *se eádga wer, se hâlga cempa*: *se hâlga wer* G I 79, G III 897, Jul. 295. 300 [An. 168. 1397]. — Gen. 2864; *se hâlga þeów* G I 128, G III 868. 894.

Himmel.

Substantiva *heofon, rôdor, swegol,* die auch sonst gebräuchlich. *heofon* verwenden G I und G II verhältnissmässig häufiger als G III und Cy., so G I 10 m., G II 4 m., G III 1 m., Cri. 10 m., El. 2 m.; bei *rôdor* und *swegol* lässt sich kein erheblicher unterschied nachweisen, G I und G II haben ersteres nicht, *rôdor* G III 1 m., Cri. 8 m., Jul. 2 m., El. 4 m., *swegol* G II 2 m., G III 1 m., Cri. 6 m., El. 4 m. *heáhðu* G II 768, G III 910. 1061, Jul. 263. 560, Cri. 414. 498. 508. 760. 789. 867, El. 1087 [An. 3 m.]. — Dom. 3 m., Gen. 1 m. — Von substantivcompositis verwendet Gû. zwei, die nur an den betreffenden stellen belegt sind, so *sigorwuldor* G I 93 und *sweglwuldor* G III 1160. Dagegen *heáhgetimbru* G II 556, Cri. 1182. — Gen. 739, in der bedeutung 'hölle' wird es noch Cri. 974 verwendet. Verbindung eines substantivs mit einem genetiv: *wuldres þrym, wuldres byrig, fæder êðel* u. a. (*þæt*) *rôdera rîce* G II 654. 764 (Ph. 664). — Sat. 347. 688. Gestützt wird diese verbindung durch die folgende, denn sonst ist mir eine ähnliche nicht begegnet: (*se*) *rôdera* (*rôderes*) *hrôf* G III 1286, Cri. 60. Neben den verbindungen der substantiva *hâm, lîf, gefeá* + adjectiv wie *deóra hâm, betera hâm, êce lîf, betere lîf, fægra gefeá, êca gefeá* findet sich: *êce eard* G II 628, G III 1155, Cri. 1046. — Met. 23 [11]; *êce geard* G II 763, G III 1241.

Wolleben im himmel.

eádwela G III 1064. 1091, El. 1316 (Ph. 586) [An. 809]. Dieses compositum ausserdem Ph. 251, Wy. 67, Fä. 20, wo es aber den 'irdischen reichtum' bezeichnet.

Jubel, freude im himmel.

sindreám G III 811. 1016, El. 741 (Ph. 385); *swegldreám* G III 1098, Cri. 1349 [An. 720].

Hölle.

Neben dem substantiv *hel,* einigen compositis: *deáðsele, gnornhof, morðorhof, morðorhûs, wîtehûs* u. a. bedient sich Cy. der verbindung

eines substantivs mit dem genetiv des eben genannten wortes. Den fünf aus unseren gedichten beizubringenden beispielen stehen allerdings drei aus der übrigen poesie gegenüber; dessen ungeachtet wird man ersteren doch noch eine gewisse beweiskraft lassen können. *helle hûs* G II 649, *helle seáð* Jul. 422, *helle grund* Cri. 265. 562, El. 1305. — Sat. 456, Seel. 104, Dôm. 24. Das substantiv *fŷr* begleitet von einem adjectiv habe ich nur an folgenden stellen gefunden: *þæt êce fŷr* G II 606, Cri. 1521, *þæt hâte fŷr* Cri. 1620. — Ebenso *hûs* + adjectiv: *atol hûs* G II 534, *dreámleás hûs* Cr. 1628. — *merced hûs* Sat. 710. Gewöhnlich verwendet die übrige poesie, sowie auch Gû. und Cy., verbindungen wie: *grimme gryre, grimme grund, neól grund, neól scræf.*

Hilfe, abhilfe, umschwung erwarten.

Folgende wendung, die nur an zwei stellen zu treffen ist, zeigt übereinstimmung zwischen G I und G II: *wyrpe gebîdan* G I 480, G II 608. Das substantiv *wyrpe* noch G I 18, Cri. 67. — B. 1315.

Hilfe finden, gewähren gegen blindheit.

In G II findet sich eine wendung, der wir aus der El. zwei ähnliche zur seite stellen können; in dem ersten und dritten dieser drei fälle handelt es sich um die geistige blindheit: *blindnesse bôte findan* G II 600, *from blindnesse bôte gefremman* El. 299, vgl. *blindnesse bôte forseón* El. 389. — Das substantiv *blindness* scheint sonst in der poesie nicht belegt.

Hungrig, vom hunger gequält.

hungre gepreáted G III 888, El. 695 [An. 1117]. — Dass Cy. derartige wendungen liebt, zeigen noch: *hungre cwylmed* El. 687, *hungre gehýned* El. 720, *hungre gehæfted* El. 613 [An. 1160].

I.

Immer, oft, das ganze leben hindurch.

Von den adverbien finden sich *simle* und *âwo* auch sonst. *wîdeferh, wîdefeorh, wîdeferg* G II 575, Jul. 223. 467, Cri. 583. 784 (Rä. 40[8. 21]). — Sch. 57, vgl. *wîdan feorh* An. 1385, B. 2014, *wîdan feore* Jul. 508, Fä. 23. *wîdeferhð, wîdeferð* kommt 8 mal vor, darunter Cri. 163. Verbindungen wie *bûtan ende, tô worulde, âwo tô ealdre, tô wîdan feore* sind gemeingut der ae. dichtung. *ealne wîdan ferh* (*feorh*) G III 789, Cri. 439, *tô wîdan ealdre* G II 608, Cri. 1515 [An. 940. 1720]. — Gen. 1015, Jud. 348.

J.

Jemals.

ǽr oððe sîð G I 340, Cri. 894. 1053, El. 74 [Rä. 61[8]]; *sîð oððe ǽr* Jul. 710, Cri. 1068, El. 975. — Men. 200; *ǽfre tô* (*in*) *ealdre* G III 1092. 1202, El. 349 (Ph. 40). — Vgl. *on ealdre ǽfre* Ps. 118[6] und *ǽfre tô feore* Rä. 41[65].

Jüngstes gericht.

Cy. zeigt vorliebe für die verbindung des substantivs *tîd* mit einem entsprechenden adjectiv: *seó slîðа tîd* G III 965; *seó mǽra tîd* Jul. 731, Cri. 972. — Ps. 103[18]; *seó grimma tîd* Cri. 1081. 1334; *seó frêcna tîd*

Jul. 724 (Ph. 390. 450); *seó snûda tîd* Cri. 842; *seó opena tîd* Cri. 1571 (Ph. 509). — Wir sehen, dass diese wendung fast nur bei Cy. vorkommt und wir können sie gewiss für G III geltend machen, nicht aber gegen G I und G II, wie ich schon an früherer stelle hervorgehoben habe. — Ausser den hier und unter 'erde, welt' gegebenen belegen finden sich solche verbindungen Rä. 4[30], Cri. 1589, El. 857, Môd. 52, Ps. 129[6].

K.

Kampf, angriff, bedrängniss, widerstand (eigentlich und bildlich).
þracu G I 238, Cri. 593, El. 45. 185. — Exod. 326. — Composita dieses wortes verwendet G III und Cy., so: *flânþracu* G III 1117, Jul. 384. *wîgþracu* El. 430. 658, *holmþracu* Cri. 678, El. 728 (Ph. 115) [An. 467] u. a., aber auch sonst kommen sie vor, wie *gûðþracu* Gen. 1046. 1973. *hildþracu* Gen. 2157 u. a. — *orlege* G I 167. 426, G II 536, Jul. 97, Cri. 560 (Rä. 4[59]) [An. 47. 1148. 1207. 1304]. — B. 1326. 2407. — Das adjectiv *orlege* = feindlich erscheint noch Dan. 697, Ps. Th. 46[1. 3].

Kämpfen, angreifen, bedrängen.
Schon Dietrich macht aufmerksam auf das verb *wǽgan* G I 341, Jul. 143. Ferner in G I, Jul. und El. das verb *rǽran* mit abhängigem accusativ: *fǽhðe rǽran* G I 157, *þræce rǽran* Jul. 12. 333. — In diesen drei beispielen handelt es sich um den angriff der teufel. — *feóndscype rǽran* Jul. 14, *sæce* (*geflitu*) *rǽran* El. 941. 954. — Das substantiv *gewin* begleitet von einem verb: *gewin dreógan* G I 86. — B. 798, vgl. *wǽpna gewin dreógan* Gn. Ex. 201, *gewin teón* Jul. 421. Ferner sind zu erwähnen: *mid hondum hrînan* G I 381, Jul. 512. *hondum hrînan* G I 254 — analog B. 722 *folmum hrînan* [*þurh hond hrinan* An. 944]. — Uebereinstimmung zwischen G I und G III. *gîfrum grâpum rǽsan* G I 377, G II 968 [An. 1336]. In G III wird diese wendung gebraucht von dem hereinbrechen der krankheit des heiligen. Derartige verbindungen sind mir noch zwei begegnet, so G I 490 *hrînan afrum onfengum* und Cri. 1132 *onfôn syngum hondum.*[1]

Klage.
Schon Dietrich und Charitius bringen bei: *wôpes hring* G III 1313, Cri. 537, El. 1132 [An. 1281]. Das einfache substantiv *wôp* öfter, so auch G III, Cri., Phön. je 1 m., An. 3 m.

Klagen, weinen.
Von verben gebraucht G III *wêpan,* wie Cy. und auch sonst. Wichtig für Gû. sind einige verbindungen, von denen die erstere schon von

---

[1] Ich benutze die gelegenheit, hier einen versanklang zwischen G I und An. anzuführen, der meines wissens noch nicht vermerkt worden ist:

G I 377—78[a]:

wǽron hŷ reówe tô rǽsanne
gîfrum grâpum.

An. 1336—37[a]:

hî wǽron reówe, rǽsdon on sôna
gîfrum grâpum.

Dietrich und Charitius verzeichnet wurde: *fûsleóð* (*â*)*galan* G III 1320, Cri. 623 [An. 1551], *hearmleóð* (*â*)*galan* Jul. 615 [An. 1129. 1344]. In Jul. 629 noch *hearm galan.* — Diesen wendungen stelle ich zwei andere, das gegenteil bezeichnende gegenüber, die wider Cy. eigentümlich sind; sie sind schon von Charitius erwähnt: *sigeleóð singan* (*galan*) G III 1289, El. 124, *dryhtleóð âgalan* El. 342. — *tearas* (*tearum*) *geótan* G III 1029, Cri. 172. 1567; substantiv *tear* in ähnlicher wendung Jul. 712 *tearum mǽnan.* — *in* (*mid*) *cearum cwîðan* G I 194, Cri. 1131. — Nahe stehen: Cri. 892 *cearum cwîðende* und Cri. 1286 *cwîðende cearo.*

Klug, mit überlegung, nachdenken, tiefsinnig, voll tiefer gedanken.

G III und El. verwenden ein adjectiv, das sonst nicht gefunden wird: *deóphycgend* G III 1085, El. 352. 882. Weiter finden wir in G III und Cy. componierte adjectiva, deren erster teil *gleáw* ist: *gleáwmôd* G III 975 (Ph. 571) [An. 1581], *gleáwhycgend* Jul. 252, *gleáwhŷdig* El. 955. — Jud. 148, Ps. 111⁵; vgl. *fyrhð* (*ferhð*) *gleáw* El. 327. 881. Das adjectiv *gleáw* verbindet sich auch mit dem genetiv eines substantivs, wie *geþanc, hygeþanc, môd* An. 143. 818, Sal. 439, Dan. 743, Crä. 32. Uebereinstimmend in G III, Ph. und An. haben wir: *þonces gleáw* G III 886 (Ph. 144) [An. 557]. — Endlich noch der instrumental pluralis des substantivs *gâstgerŷne*: *gâst* (*gǽst*) *gerŷnum* G III 1086, Cri. 440. 713, El. 189. 1148 [An. 860]. — Dieses wort kann als eigentum unseres dichters bezeichnet werden, denn es erscheint nur noch G I 219 in der bedeutung 'geistliches geheimniss'.

Klugheit, überlegung.

Ausser zwei compositis, deren erster teil *gâst* ist *gâstgemynd* G II 574 und *gâstgehygd* Jul. 148 [An. 863] hat Gû. mit Cy. noch zwei weitere gemein: *gleáwness* G II 774, El. 962, *snyttrucræft* G I 155, G III 1101, Cri. 667, El. 154. 374. 1172 (Ph. 622). — Dan. 3 m. Crä. 18.

Körper.

bâncôfa G III 914. 927, El. 1250 [An. 1278]. — B. 1445, Wy. 35, Sal. 150. *bânloca* G III 953, Jul. 476, Cri. 769. — B. 742. 818. *bânfæt* G III 1166. 1239 (Ph. 229); vgl. *bânfatu* (Ph. 520). — B. 1116. — Diese 3 composita führt auch Charitius an, doch will er sie nicht nur für G III (= G B Ch.), sondern auch gegen G I und G II (= G A Ch.) geltend machen. Letzterer ansicht muss ich aber gegenüberstellen, dass G I und G II mit ausnahme eines falles sich nur solcher ausdrücke bedienen, die bei Cy., in G III und auch sonst vorkommen, so *lîchoma* G I 6 m. G II 3 m. G III 2 m. Jul. 1 m. Cri. 11 m. El. 1 m., *flæschoma* je 1 m. in G I, G II, G III und Jul., Cri. 2 m. Daher können die vorhergenannten nicht gegen Cynewulf's autorschaft sprechen. Nur im Gû. zu finden sind *feorhloca* G II 625 und *lîcfæt* G III 1063. 1343. — Hier mögen drei verbindungen genannt werden, die übereinstimmung zwischen G III und Crist zeigen und auch schon von Dietrich vermerkt worden sind. *leomu lâmes geþacu* G III 1005; *he scôp leomu lǽmenu* Cri. 15; *of lâme ic þe leoðo gesette* Cri. 1382.

Kraft (s. Macht).

Kühn (s. Mutig).

Kummer (s. Qual).

Kummer, sorge haben.

dreógan mit einem substantiv des kummers, der traurigkeit z. b. *sorge dreógan* G I 190, *torn dreógan* G I 458, *earfeðe dreógan* G III 1329 u. a.; sie begegnen mit ausnahme der zweiten verbindung, die hier allein vorkommt, auch sonst öfter. — Dagegen ist *wegan* in solchen verbindungen seltener, es findet sich besonders in G III und Elene; auf *gnornsorge wegan* hat schon Dietrich aufmerksam gemacht. *môdsorge wegan* G III 1024, El. 61; *gnornsorge wegan* G III 1303, El. 655; *hygesorge wegan* G III 982; *môdceare wegan* G III 1316. — B. 1777. — Ebenso zeigen folgende wendungen übereinstimmung zwischen G III und Cy. *hrêðer innan weóll* G III 952, Cri. 539. — B. 2113; *hrêðer innan swearc* G III 1025; *hrêðer innan born* G III 910; vgl. [An. 1020 *hrêðer innan wæs âwelled*].

Zum kummer verrichten.

tô teónon þurhteón G I 397, Jul. 458.

Vom kummer befreien.

hygesorge gehǽlan G III 1219, Cri. 174. — Gen. 2035.

L.

Lärmen.

breahtm hebban G I 233; *wôðe (â)hebban* G III 871 [An. 675]. Diese beiden verbindungen werden darum um so wichtiger für uns, weil die in ihnen enthaltenen substantiva am häufigsten im Gû. und bei Cy. vorkommen: *breahtm* G I 233, G III 882. 1299, El. 39 (Rä. $4^{25.\,40}$. 5^{3}, Ph. 134). — Môd. 19, Fä. 58, Az. 161. — *wôð* G I 234. 362, G III 871, [An. 675]; *wôð* in der bedeutung 'gesang' El. 749 (Rä. 9^{11}). — Pa. 43. Das verb *cirman* G III 880 (Rä. 9^{3}. 49^{3}. 58^{4}), aber noch Exod. 461, Jud. 270.

Lange nachher.

lange ofer þis G III 1144, Jul. 444. Vgl. *leng ofer þis* Jul. 201, *long fyrst ofer þæt* G III 920.

Leben missgönnen.

lîfes ofunnan G I 56, Jul. 377. Diese verbindnng nur hier, ähnlich Reim. 74 *êðles ofunnan*.

Lieben.

Die verba *lufian, gelufian* werden gewöhnlich verwendet. Selten tritt zu diesen noch der instr. des substantivs *môd*: *môde gelufian* G I 443, G II 682. — Hg. 4^{106}; vgl. *môdum lufian* Gen. 3.

Listig (adverbialiter) im guten und schlechten sinn.

Hier kommen 2 composita in betracht, die fast nur im Gû. und bei Cy. beliebt sind. *searocræftum* G I 113, G II 540, El. 1026. — Met. 8^{24}; *searoþancum* Jul. 298. 494, El. 414. — B. 775; *mid searocræftum* G II 646; *þurh searocræft* Cri. 9, El. 721 [An. 109]. Ausser in den eben angeführten beispielen finden wir das erstere compositum nicht weiter, das zweite in begleitung eines adjectivs resp. particips noch El. 1190, (Rä. 36^{13}), [An. 1257].

Loben (s. Preisen).

Lohn für erlangten sieg.

Das zu verzeichnende compositum finden wir nur an sechs stellen, von denen vier auf G III und Cy. kommen. *sigorleán* G III 850. 1344, Cri. 1590, El. 623. — Gen. 2918, Jud. 345.

Lohn erlangen.

Das verb *hleótan* mit dem genet. oder instr. eines substantivs der belohnung nur hier. *meorda hleótan* G III 1014; *leána hleótan* Jul. 622; *leánum hleótan* Cri. 783.

Lügenhaft (adverbialiter).

lygesearwum G I 199, Cri. 776, El. 208.

M.

Macht, kraft.

Die hier wie sonst üblichen substantive *cræft* und *meaht* geben uns keinen anhaltepunkt. Wol aber das compositum: *mægencræft* G III 1105, Cri. 1280. — Met. 26[105].

Macht verleihen.

G I und Jul. ist eine phrase gemeinsam, die sich sonst nicht findet. *sellan meaht* G I 384, Jul. 522. — Gewöhnlich wird das verb (*â*)*gifan* mit einem derartigen substantiv verbunden, z. b. *âgifan geweald* Jul. 159, *gifan meaht* Cri. 478.

Mächtig, ruhmreich, siegreich.

In dem ersten der hier anzuführenden adjectiven sehen wir übereinstimmung zwischen Gû. und Cy. einerseits und andrerseits zwischen G II und G III: *dômeádig* G II 699, G III 925, Jul. 288, Cri. 1657. — Gen. 1247. — Das zweite ist gemeingut der drei werke G III, Ph. und Kr. *sigorfæst* G III 938. 1218 (Ph. 282, Kr. 150). Ebenso haben G II und Ph. eine wendung gemein, der sich aus allen übrigen ae. dichtungen nur eine an die seite stellen lässt Gen. 1687 *mihtum spêdig*. *meahtum spêdig* G II 667 (Ph. 10).

Menge (s. Schaar).

Mensch.

Die substantive *man, hæleð, ælde, leóde*, die composita *foldbûend, eorðbûend, eorðwaran*, die verbindungen *leóda bearn, niððа bearn* u. a., die im Gû. und bei Cy. zu finden sind, hat auch die übrige poesie. Hier habe ich nur eine verbindung anzuführen, auf welche auch schon B. ten Brink im Anz. 1879 s. 62 aufmerksam gemacht hat: *mon* (*men*) *ofer moldan* G III 1203, Cri. 421, (Kr. 12. 82). — Hy. 3[12]. Vgl. *mon* (*men*) *on moldan* G III 962, (Ph. 496) [An. 594. 1486]. — Dan. 567, Edg. 25, Ps. 127[5].

Menschengeschlecht.

Neben dem compositum *moncyn* und dem substantiv *cyn*, begleitet von den genetiven *monna, gumena* u. a. bemerken wir zwei verbindungen, von denen die erste als specifisch Cynewulfisch angesehen werden kann, während die andere sich noch an zwei weiteren stellen findet, jedoch auch schon mit recht von Charitius angeführt wird: *ælda* (*ilda*) *cyn* G II 727, G III 793. 948, Jul. 727, Cri. 780, El. 521, (Ph. 198. 546). *fira* (*fyra*) *cyn* G III 836. 921. 1224, Jul. 509, Cri. 610, El. 898 (Ph. 492. 535) [An. 590]. — Sch. 14, Gn. Ex. 194.

Müde, erschöpft.

Cynwulf eigentümlich scheint das adjectiv: *mêðe* G III 988. 1083. 1131. 1235. 1311, El. 612. 698. 812 (Ph. 422, Kr. 65. 69) [An. 465. 1159].

Mühelos (s. Qual).

Mutig, kühn.

Ausser den adjectiven *môdig* und *bald*, die hier wie auch sonst belegt sind: *unslâw* G III 923, El. 202 [An. 1713]. — Unter den adverbien kommen hier nur in betracht: *fromlîce* G I 424, Jul. 89. 258, Cri. 575. 676, El. 454 (Rä. 16[17]. 41[66. 69], Ph. 371), [An. 556. 1184. 1334. 1642]. — Gen. 2050, Ps. 104[23], Jud. 41. 220. 302. — Von verbindungen erwähnt schon Cheritius: *elnes anhŷdig* G III 869. 951, El. 829. Aehnlich: *elnes gemyndig* G III 1268 [An. 1003. 1265]. — Noch in zwei anderen wendungen stimmt Gû. mit Cy.: *breóstum in(on)bryrded* G II 626, Jul. 535, El. 1095 (Ph. 550) [An. 1120]; *breóstsefa wæs (bið) on-(in)bryrded* G I 306, El. 842. 1046 (Ph. 126).

N.

Nacht.

nihtes nearu G III 1182, El. 1240; *nihta genipu* G I 321. — Rûn. 17; *nihthelma genipu* G III 943.

Niemals.

ǽr nê sîð G III 1091, Jul. 548, El. 572; *sîð nê ǽr* El. 240.

O.

Offenbaren, enthüllen.

Fast nur im Gû. und Cy. lesen wir: *onwreón, onwrîhan* G I 118. 133, Jul. 467. 516, Cri. 95. 139. 195. 316. 384. 463, El. 589. 674. 1124. 1243. 1254 (Kr. 97). — Reim. 1. 2, Seel. 89, Môd. 3, Ps. Th. 28[7]. 36[5].

Opfern.

lâc onsecgan G III 1084, Jul. 199. 254. — Gen. 1792. 2843. Sonst lesen wir *gild —, tiber onsecgan, lâc bringan, — reðian* u. a.; das einfache verb *onsecgan* 3 m. in Juliana und 1 m. in Psalmen.

P.

Preisen, loben, rühmen.

Die gewöhnlichen ausdrücke sind die verba *hêrian, weorðian, lofian,* von denen die beiden ersteren auch je 1 m. in G I und G II; ferner ein verb des rühmens, preisens mit dem instr. *wordum,* so *wordum hêrian, wordum lofian,* endlich die verbindung *secgan lof.* Weniger häufig: *singan lof* G II 581, El. 747, Ph. 617. 676. — Nur G I und Cynewulf gehört: *lof rǽran* G I 130, Jul. 48, Cri. 1689. — In G II eine verbindung, die sich im An. widerfindet, und der ich zwei ähnliche aus Juliana an die seite stellen kann: *hêrian in heortan* G II 583, [An. 52]; *hêrian æt heortan* Jul. 239; *hêrian on hyge* Jul. 77. — Uebereinstimmung zwischen G II und G III müssen wir in zwei wendungen sehen, denen sich noch eine aus Ph. zugesellt; von anderen werken kommt nur Beów. in betracht: *blêtsian meaglum wordum* G II 705;

weorðian meaglum stefnum G III 890. Vgl. (Ph. 338 *lofian meaglum wordum*) — B. 1980 *gegrêtan meaglum wordum.*

Q.

Qual, mühsal, kummer.

Drei substantive, die in überwiegender zahl im Gû. und bei Cy. sich zeigen; auf das letzte wies schon Dietrich hin: *þrôwing* G I 356. 442, G II 750, Cri. 470. 1180. 1230. — Hy. 8[28]. Ps. Th. 38[11]; *gyrn* G I 417, G III 834, Jul. 176. 619, Cri. 1305 (Rä. 16[6], Ph. 410) [Rä. 80[7], An. 1152. 1587]. — B. 1775, Sal. 267; *earfeðe* G I 165. 178. 196. 403. 428, G II 528, G III 1038. 1329, Jul. 496. 626, Cri. 1172. 1202. 1273. 1428. 1453, El. 700, [An. 1488]. — Gen. 513, Wy. 67, Wand. 6, Men. 224, Ps. 106[5, 27].

Mühelos.

bûtan earfeðe G I 216, Jul. 359, El. 1292 nur noch Hy. 4[111] *bûtan earfoðum.*

R.

Rühmen (s. Preisen).

Ruhmreich (s. Mächtig).

S.

Sagen, sprechen.

Von einfachen ausdrücken verwendet G I *hleóðrian,* G III *sagian* und *reordian,* die bei Cy. und auch sonst vorkommen. Dasselbe gilt von verbindungen eines verbums des sagens mit dem acc. oder instr. des substantivs *word.* Seltener sind folgende: *wordum mæðlan* G III 1175, Cri. 1364. — Gen. 2218; *wordum (ge)nêgan* G III 1036. 1200, El. 287. 385. 559. — Exod. 23, B. 1318.

Schaar, menge.

Cynewulf verwendet mit vorliebe zwei substantiva, von denen wir das eine auch in G I, das andere in G III finden: *scólu* G I 175, Cri. 929. 1252. 1523. 1535. 1608, El. 763. 1301 (Ph. 560). — Met. 26[31]; *hlôð* G III 868. 887, Jul. 676, Cri. 1163 [An. 42. 994. 1391. 1545]. — Seel. 114.

Schätze der erde.

Bereits von Charitius angeführt: *londes frætwe* G III 1256, Cri. 806, El. 1271 (Ph. 508). — In ähnlicher weise, aber nicht auf Cy. beschränkt, verbindet sich *frætwe* mit dem genetiv von *eorðe* und *folde,* so Ph. 150. 257.

Schiff.

Am häufigsten verwendet Cy. für diesen begriff composita; die einfachen substantive sind selten, so *scip* Rä. und Jul., *bât* G III 1302. Im letzteren werke finden wir zwei composita, die nur ihm und Elene eigentümlich sind. *brimwudu* G III 1305, El. 244. — *wudu* als zweites glied in *sundwudu, flôdwudu,* die im Cri. und Beó. zu finden sind. — *wǽghengest,* G III 1303, El. 236; *hengest* noch in 2 compositis, die Cy. angehören: *sundhengest* Cri. 853. 863, *fearoðhengest* El. 236. — Compositionen mit *mearh* und *flota,* wie *lagumearg, sǽmearh, wǽgflota, hærnflota* sind belegt in G III, El. [An.] und — Wal. Cy. fremd ist *wæterþiswa* G III 1303. — Wal. 50.

Schmähung.

Schon von Dietrich ist erwähnt worden: *torne teóncwide* G I 419, Jul. 205. Ausser an diesen beiden stellen findet sich *teóncwide* An. 633. 772.

Schmerz.

sârslege G I 198, Jul. 341. 547 [An. 1277].

Von schmerzen heimgesucht.

Wir finden den instr. des substantivs *sâr* oder eines compositums desselben, begleitet von einem particip: *sârum ge(for)sôht* G III 930. 1003, Jul. 490, El. 933. Vgl. *sârum forsǽcan* G I 348; *sârum geswenced* G III 1110; *sârum besylced* El. 697; *sârbennum gesôht* G III 992; *sârwylmum soden* G III 1123; [*sârbennum soden* An. 1241].

Schützen.

gescildan G I 213. 428, G II 528, Jul. 214, Cri. 761. 775 (Ph. 180) [An. 434]. — Ps. 63[1], Exod. 72, Dan. 458. 467. *(ge)freoðian, (ge)friðian* G I 123. 214. 367. 382. 413, Jul. 565, Cri. 588, El. 1147, (Rä. 10[5]. 17[7], Ph. 630) [Rä. 87[7], An. 1043]. — Jud. 5, Hy. 4[61]. 9[27], Reim. 40. — Ferner die verbindung: *friðe hea'dan* G I 281, Cri. 489, [An. 917. 1434]. Vgl. *friðe healdan and mundbyrde* Gen. 2528, *friðes healdan* By. 41.

Seele.

Hier habe ich zwei einander ähnliche verbindungen zu verzeichnen, die mir nur im Gû. begegnet sind; daneben findet sich auch der sonst gebräuchliche ausdruck *sâwul*. *se êca dǽl* G I 352; *se wuldres dǽl* G III 1342.

Sehen.

Die gewöhnlichen verba *seón*, *geseón* und *sceáwian*, von denen die beiden letzteren auch im Gû., so *geseón* G I 27. 439. 456, G II 684, G III 1026. 1101 und *sceáwian* G I 25. 51, geben zu keinem vergleich anlass. Ebenso sind diese verba in verbindung mit dem instr. *eágum* wie *eágum (ge)seón*, *eágum wlîtan* ziemlich gebräuchlich und auch Cri. 536. 1314. Wenn auch von geringer bedeutung, so lassen doch folgende wendungen einen vergleich zu: *for eágum sceáwian* G I 385; *mid eágum wlâtian* Cri. 327.

Sichtbar, vor augen.

in (on) gesihðe G II 731, G III 813, El. 183. 346. 614. — Sal. 417, Ps. 87[2]; *for eágum onsŷne* G III 1228 [An. 912]; *for (in) eágena gesihð* Cri. 1114 (Rä. 60[9]); *eágena gesihð* können wir noch verzeichnen [An. 30]. — Sch. 66.

Siegreich (s. Mächtig).

Sinn, gemüt.

Während die composita *môdsefa, môdgeþanc, môdgemynd* auch sonst belegt sind, bleibt fast nur auf unsere gedichte beschränkt: *breóstsefa* G I 280. 306, Jul. 405, Cri. 539, El. 805. 842. 1046 (Ph. 126). — Môd. 19. — G I und G III verbinden *geþonc* mit dem genetiv von *heorte*: *heortan geþonc* G I 340, G III 1227 (Ph. 552). Vgl. *heortan geþoht* Cri. 1048. 1056. — Kl. 43. Weiter finden wir den genetiv *môdes*: *môdes gemynd* G I 89, Cri. 665, (Ph. 126). — Môd. 19, Met. 22[58]. Vgl. *môdes þeaht* El. 1242. *sefan (heortan) gehygd* G I 444, Cri. 747. 1039, El. 1224. — Dan. 49, Ps. 54[20]. 72[21]. 83[13].

Sinnen, ersinnen.

Allgemein werden die verba *gehycgan, âþencan* und andere verwendet. Zu erwähnen sind die einander ähnlichen verbindungen: *in môde gehycgan* G I 436; *on môde âðencan* Cri. 990. Vgl. *môdum âhycgan* Cri. 903.

Sitte, gebrauch.

Gewöhnlich wird dieser begriff ausgedrückt durch das substantiv *þeáw*, wie auch im Gû. und bei Cy. Daneben das compositum: *manþeáw* G I 478, Jul. 410, El. 930. — Az. 190.

Sorge haben (s. Kummer haben).

Von sorge befreien (s. Von kummer befreien).

Sünde, frevel.

Gewöhnlich erscheinen die substantive *synne* und *firen*, ferner die composita *bealudǽd, weádǽd* u. a. G III hat mit El. gemein: *seó deóp firen* G III 830. 835, El. 1314.

Sünde, frevel verachten.

Bemerkenswert ist: *mân forseón* G I 67, El. 1317.

Sündenstrafe.

synwracu G III 832, Cri. 794. 1540.

Sündhaft, gottlos leben.

G I verwendet das substantiv *gedwola* in verbindung mit einem verb; solche verbindung weisen noch vier stellen auf, von denen drei auf Cy. fallen: *gedwolan dreógan* G I 230; *gedwolan hŷran* Cri. 344; *gedwolan fylgan* Jul. 202, El. 371. — Met. 26[54].

Sündlos.

leáhtorleás G III 1060, El. 1209. Cynewulf und die ae. dichter lieben das adjectiv leás mit dem genetiv eines substantivs, so *synna —, womma leás*. Jedoch im Gû. und Jul. findet sich: *leáhtra leas* G III 804. 930. 1162, Jul. 566. 583. — In G I eine verbindung, der gleiche oder ähnliche nur in El., Ph. und An. zur seite stehen: *synnum âsundred* G I 486 (Ph. 242); *âsundred from synnum* El. 1303 [An. 1245].

T.

Teufel.

Von den einfachen substantiven wird besonders im Gû. und Cy. *feónd* verwendet, daneben erscheinen auch *deófol* und *bona*. Jul. gebraucht ausser diesen *gewinna* 243. 345. 555, welches noch 2 m. im An. vorkommt; jedoch in der bedeutung 'feind, widersacher' noch G I 246, An. 1251, sonst nicht. Von compositis haben wir G III 1042 *helleþegn*, das an keiner anderen stelle belegt ist, doch können wir demselben mehrere zur seite stellen, deren ersterer teil ebenfalls *helle* ist, und die sich vorzugsweise bei Cy. finden, so *helledeófol* Jul. 629, El. 901, *hellegâst* Jul. 457. 615; *hellesceaða* Jul. 157, Cri. 364, El. 957 u. a., so dass also *helleþegn* nicht gegen G III spricht. Ein anderes compositum verwendet besonders G I *ealdfeónd* G II 112. 174. 189. 336. 361. 446, Cri. 567 (Ph. 401. 449) [Hö. 89]. Auf menschen bezogen finden wir es noch Cri. 567, El. 493. — Jud. 316; Dan. 2 m. — Auf das folgende compositum hat schon Dietrich hingewiesen: *wræcmæcg* G I 202. 234, G II 530, Jul. 260, als 'elender mensch' G I 100, Cri. 363, El. 387. — B. 2379.

Ein anderes compositum würde genügende beweiskraft haben, doch wird dieselbe etwas verringert, da es auch in anderer bedeutung verschiedentlich vorkommt: *wǣrloga* G I 269, G II 595, G III 833, Jul. 455 [An. 613. 1229]. — Wal. 37; als 'der treubrüchige, treulose' auf menschen bezogen Cri. 1562 [An. 2 m.]. — Gen. 5 m., Jud. und Vîd. je 1 m. Zwei composita finden wir nur in G I *ceargest* 364 und *edwîtspreca* 418 und eines in G II *nîðgyst* 511, von denen nur das letztere noch B. 2699 als bezeichnung für den drachen belegt ist. Unter den verbindungen eines substantivs mit einem genetiv haben wir die auch sonst gebräuchlichen *synna hirde, synna brytta, synna fruma* u. a. Nur in zwei fällen: *feónda forespreca* G I 236, Cri. 733. Häufige verwendung findet das substantiv *gǣst* in begleitung eines adjectivs, so: *atela gǣst, se swearta gǣst.* Weniger häufig als diese erscheint *se werga gǣst* G I 422, Cri. 363. — Sal. 126, Seel. 117, Gen. 90. Nur in Gû., denn an anderer stelle habe ich sie nicht vorgefunden: *earm gǣst* G I 268. 408, G III 876, *earme gǣstas* G I 310. 490, G II 658, also wider ein gleicher zug in den einzelnen teilen. Nur in unseren gedichten lesen wir: *fǣge gǣstas* G II 532, Cri. 1534. Vergleichen lässt sich damit: *þæt fǣge folc* Cri. 1518; das adjectiv '*fǣge*' in der bedeutung 'verdammt, verflucht' nur an diesen drei stellen. — Umschreibungen für diesen begriff häufig in der poesie, die auch bei Gû. und Cy. *lêge bisencte, deáðe bifolene, dugeðum bidǣled* u. a. aufweist? Weniger häufig das particip '*bescyred*' in verbindung mit einem genetiv, resp. instrumental eines substantivs; im verhältniss erscheinen sie im Gû. und Cy. in ziemlich grosser anzahl *wuldre be(bi)scyrede* G I 116, G II 645; *duguða bescyrede* G III 867; *wilna biscirede* G III 1047; *willum biscyrede* Cri. 1520, *êðle biscyrede* Cri. 32; ähnliche verbindungen noch [An. 1620]. — Gen. 3 m., Sat. und Vy. je 1 m. Das particip des verbs *befôn* mit einem instrumental nur an zwei stellen: *firenum befongene* G II 599; *fâcne bifongene* Jul. 350. Aus G I und G III kann ich eine verbindung citieren, die ich ausserdem nur 1 m. gefunden habe; *dreáme bidrorene* G II 598. — Wand. 79; *dreámum bidrorene* G III 873. Nur in G I und Jul. wird der teufel als 'der in den lüften sich bewegende' bezeichnet: *lyftlâcende* G I 117, Jul. 281, als adjectiv wird dieses wort nur noch El. 796 *rêc lyftlâcende* und — Dan. 388 *hefonfugolas lyftlâcende* gebraucht.

Torheit.

geáð G I 475, G III 1205, Jul. 96. — Seel. 74; *unsnyttro* G III 831, Jul. 145. 308, El. 947. 1285. — B. 1734, Met. 9[11].

Toben (s. Wüten).

Tod.

G III liebt composita, deren zweiter teil *gedâl* ist und die Cynewulf nicht kennt; wol aber kommen sie mit ausnahme von *deáðgedâl* G II 936 noch an einigen stellen der übrigen poesie vor, so *feorhgedâl* G III 1151. 1173 [An. 181], *sâwelgedâl* G III 1008 [An. 1703], *gâstgedâl* G III 834. 1111. — Gen. 1127, *lîfgedâl* G III 1019. — Gen. 2561, Wy. 25, B. 841. In einem compositum stimmen beide überein: *hingong* G III 783, Cri. 1413. 1555. Dieses wort findet sich nur noch

Rä. 61[1] = abitus. Das einfache substantiv *deáð* hat auch G I, G II, G III und Cy.

Zum tode verurteilen, dem tode überliefern.

(*ge*)*dêman tô deáðe* G II 521, Jul. 87, El. 500. — Jud. 196. Vgl. *deáðe dêman* El. 302, *deáðe gedǽlan* [An. 1219]. — Wand. 83, *tô deáðe gesyllan* Ps. 117[18], *gescerian on þone wyrrestan deáð* [An. 85].

Todesqual.

swyltcwalu G II 533 (Ph. 369) [An. 156. 1370]. Weiter haben wir eine verbindung, die wider übereinstimmung zeigt zwischen G I und G III: *deáðes cwealm* G I 195, G III 830 (Ph. 642). — Sat. 499.

Tot.

lîfê belidenne G III 1312, El. 878. Eine ähnliche verbindung nur noch Jud. 280 *lîfes belidenne*; das particip allein in dieser bedeutung An. 1091.

Traurig, bekümmert.

Neben den gewöhnlichen adjectiven *sârig* und *dreórig*, die G III, Cy. und der übrigen poesie geläufig sind, finden wir besonders bei den beiden ersteren composita, die auf ihre verwantschaft schliessen lassen: *unrôt* G III 1037. 1234, Cri. 1183. — B. 3138, Jud. 284; *heánmôd* G III 1353, Jul. 290 (vgl. den entsprechenden versanklang); *reónigmôd* G III 1069, El. 320. — Wal. 23, vgl. *reónig* Jul. 530, El. 834. 1083; *hygegeômor* G III 857. 900. 1129, Jul. 327, Cri. 154. 891. 994, El. 1216. 1297 [An. 1089. 1559]. — B. 2408, Gen. 879, Sal. 380, Kl. 19; *hreówcearig* G III 1026, Jul. 526, Cri. 367 (Kr. 25); *sârigferð* G III 1326. 1352, Cri. 1083. — B. 2863. *geómormôd* in G III, Cri., El., Ph. und sonst. *cearful* G I 235, G II 549, Cri. 25. — Seel. 15. — Auf das particip des verbs *drûsan* deutet schon Charitius; *drûsend* G III 1034. 1353, El. 1258 (Ph. 368). Dieses verb im prät. noch B. 1630. Das adj. *full* mit abhängigem genetiv: *tornes full* G I 176, *cearena full* Cri. 962. Im übrigen finden wir eine ähnliche wendung nur noch Ps. 140[1] *ceare full.*

Trösten.

frêfran G I 48, Cri. 1341 (Rä. 7[7]) [An. 367]. — Wand. 28, Ps. 85[17]; *âfrêfran* G I 286, G III 994, Cri. 175. 367 [An. 638]. — Ps. 118[52]. 125[1].

U.

Ueberlegung (s. Klugheit).

Unvergänglich, ewig dauernd.

unhwîlen G III 1060. 1066, El. 1232 [An. 1156]. — Sch. 97, Ap. 20.

V.

Verkünden Gottes gebote, befehle.

Gewöhnlich *ǽrende* mit einem verb wie (*â*)*beódan, secgan* u. a. ohne zusatz. Daher wichtig für uns: (*â*)*beódan godes ǽrende* G I 131, G II 695, Cri. 1670 [An. 777].

Verstehen (s. Erkennen).

W.

Weinen (s. Klagen).

Welt (s. Erde).

Weltanfang.

fruma worulde G III 955, Jul. 509, Cri. 1192, El. 1142. — Ps. 98^{4}. Vgl. *worulde fruma* Ps. 92^{3}.

Widerstand (s. Kampf).

Widerstand leisten.

wiðstondan c. dat. G III 875. 967, Jul. 427. 559. 651 [An. 167]. — Ps. 75^{5}. 139^{10}, Wand. 15, Met. 5^{22}. — Dagegen lesen wir G I 294. 445 *se* (*hê*) *wið mongum stôd,* in welcher phrase Charitius eine abweichung von der gewöhnlichen ausdrucksweise Cynewulf's erblickt und sie also gegen diesen ins feld führt. Wie wir analog *wiðstondan* c. dat. lesen *wiðhycgan* c. dat. G II 603, Jul. 42, El. 618, so auch andererseits analog *stondan wið* in Jul. 422 *þû hogdes wið halgum*, wodurch wol die ansicht von Charitius widerlegt ist.

Wild, grausam.

reów G I 377, Jul. 481 [An. 1118. 1336].

Wissen, sich erinnern.

Zeitwort *witan* wird auch in G I, G III und Cy. angewendet. Ferner finden wir das substantiv *gemynd* in verbindung mit einem verb; derartige wendungen sind sonst selten: *him wæs in gemynd* G I 139, Jul. 136, ähnlich Met. 1^{54}; *standan* (*him*) *on gemyndum* G I 186; *in gemynd cuman* El. 1303. — Ps. 108^{14}; *witan on gemynd* El. 644; *on gemynd niman* El. 1233. — Diesen gesellen sich zu: Rä. 60^{7} *in gemynd bringan* und An. 962 *lǽtan on gemyndum*.

Wohnen, bewohnen, sich niederlassen.

Neben den verben *eardian* und *wunian* verwenden Cy., Gû. und die übrige poesie die verbindung *eard weardian. wîc bûgan* G I 269 (Rä. 8^{2}. 16^{8}). Das verb *bûgan* findet sich sonst entweder allein stehend oder in verbindung mit *land* und *eorðe*; im Gû. haben wir aber noch zwei wendungen, die nur hier erscheinen: *beorgseðel bûgan* G I 72 und *ânseld bûgan* G III 1214. *eardes brûcan* G I 191, G II 717 [An. 280], vgl. *eardes neótan* (Ph. 361). *hûs getimbran* G I 221 (Ph. 202), vgl. *getimbran his hâlige hûs* Ps. 77^{68}, wo vom 'wohnen' im geistlichen sinne gesprochen wird.

Wüten, toben.

wêdan G III 879, Jul. 597, El. 1274. — Exod. 489.

Wunder.

Gewöhnlich ausgedrückt durch das substantiv *wundor*, so auch G I 488, G II 724, G III 1090. 1100. In G I und G III aber lesen wir auch: *his wundra geweorc* G I 500, G III 854, worin wir also eine übereinstimmung zwischen diesen beiden teilen sehen können.

Wunder tun.

Die hier in betracht kommende verbindung beschränkt sich nur auf sehr wenige werke, besonders erscheint sie im An.: *wundor* (*ge*)*cŷðan* G I 374, El. 866. 1112 [An. 564. 571. 585. 606. 813]. — Dan. 760. — Aehnliche verbindungen sind mir noch aufgestossen [An. 704] *wundorweorc cŷðan,* [An. 711] *tâcen gecŷðan.*

Z.

Zaghaft.

Das adjectiv *tydre* tritt an zwei stellen in verbindung mit *môd* auf: *tydran môd* G II 729, *tydran môde* Cri. 371. Ausser in Cri. 29 *tydre gewit* kommt es noch zweimal vor, aber in anderer verbindung.

Zu jem. zeit.

Im G III, Cri., Rä. und auch sonst ausgedrückt durch *in* (*on*) *woruldlîfe*. — Wichtig für uns: *on* (*in*) *hira lîfes tîd* G II 766, El. 1209.

Kurze zeit lang.

Gewöhnlich *lytle hwîle, lytle prâge,* von denen das erstere auch G I 394. 452. *purh* (*ymb*) *lytel fæc* G I 185, El. 272. 383. — Dan. 682. Vgl. *on swâ lytlum fæce* El. 960; *lytel fæc* nur noch B. 2240.

Nachdem ich so das ganze sprachliche material vorgeführt habe, liegt es mir ob, schlüsse daraus zu ziehen. Zu diesem zwecke stelle ich für die einzelnen teile unseres gedichtes die wörter und wortverbindungen zusammen, die sie mit den drei zweifellos Cynewulfischen werken: Juliana, Crist, Elene (Cy.), oder mit den von mir in der einleitung diesem dichter als sicher oder als wahrscheinlich zugeschriebenen: Rätsel, Phönix, Kreuz, Andreas, Höllenfahrt (L Cy.) gemeinsam haben, wobei ich Rätsel 1—60, Phönix und Kreuz in runde, Rätsel 61—89, Andreas und Höllenfahrt in eckige klammern setze. die übrige poesie (P.) findet natürlich ebenfalls berücksichtigung, indem ich die stellenanzahl ohne weiteres hinzufüge. Der bequemen übersichtlichkeit wegen sind die übereinstimmenden wörter und wortverbindungen unter bestimmte rubriken geordnet, je nachdem sie vorkommen:

Gû. — Cy.; Gû. — Cy. — L Cy.; Gû. — L Cy.; Gû. — Cy. — P.; Gû. — Cy. — L Cy. — P.; Gû. — L Cy. — P.

Diese verschiedenen rubriken stelle ich unter die hauptabteilungen:

1. G I; 2. G II; 3. G III; 4. G I, G II; 5. G I, G III; 6. G II, G III; 7. G I, G II, G III.

Schliesslich sind auch die wörter und wortverbindungen aufgeführt, die im Gû., nicht aber bei Cy. oder L Cy. vorkommen.

1. G I.

G I — Cy.

lygesearu 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — *wǽgan* 1 m., Jul. 1 m. — *feónda forespreca* 1 m., Cri. 1 m. — *atol* (*dreámleás*) *hûs* 1 m., Cri. 1 m. *torne teóncwide* 1 m., Jul. 1 m. — *eáwan egsan* (*pǽr bið egsa ôðýwed*) 1 m., Cri. 1 m. *fǽhðe* (*feóndscype, præce, sæce, geflitu*) *rǽran* 1 m., Jul. 3 m.,

El. 1 m. *hleór onhyldan* 1 m., El. 1 m. *lîfes ofunnan* 1 m., Jul. 1 m. *lof rǣran* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. *mân forseón* 1 m., El. 1 m. *sellan meaht* 1 m., Jul. 1 m. *laðian* (*grêtan*) *lîðum* (*blîðum*) *wordum* 1 m., Jul. 1 m. *in* (*mid*) *cearum cwîðan* 1 m., Cri. 1 m., vgl. *cearum cwîðende* Cri. 1 m. *cwîðende cearo* Cri. 1 m. *for* (*mid*) *eágum sceáwian* (*wlâtian*) 1 m., Cri. 1 m. *mid hondum hrînan* 1 m., Jul. 1 m. *in* (*on*) *môde gehycgan* (*âþencan*) 1 m., Cri. 1 m., vgl. *môdum âhycgan* Cri. 1 m. *tô teónan þurhteón* 1 m., Jul. 1 m. *tô heofonum hyge staðelian*, (*tô þǣre hŷðe hyht staðelian*) 1 m., Cri. 1 m.

G I — Cy. — L Cy.

gewinna 1 m., Jul. 3 m. [An. 3 m.]. *sârslege* 1 m., Jul. 2 m. [An. 1 m.] — *reów* 1 m., Jul. 1 m. [An. 2 m.] — *breóstsefa wæs* (*bið*) *on* (*in*) — *bryrded* 1 m., El. 2 m. (Ph. 1 m.). — *gefeán* (*blisse*) *bringan* 1 m., Cri. 1 m. (Rä. 1 m.) *synnum âsundred* (*âsundred from synnum*) 1 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.) [An. 1 m.].

G I — L Cy.

mongum lîdum 1 m. (Rä. 1 m.). — *hûs getimbran* 1 m. (Ph. 1 m.), *wîc bûgan* 1 m. (Rä. 2 m.).

G I — Cy. — P.

þracu 1 m., Cri. 1 m., El. 2 m. — 1 m. *manþeáw* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. — 1 m. — *lyftlâcende* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. — 1 m. — *âhwyrfan* 1 m., Jul. 2 m. — 1 m. — *weoruda god* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 3 m. — *fǣle freoðuweard* (*friðowebba, freoðuscealc*) 1 m., El. 1 m. — 3 m. *hlûttre môd* 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. *lytel fæc* 1 m., El. 3 m. — 2 m. — *tornes* (*cearena, ceare*) *full* 1 m., Cri. 1 m., — 1 m. — *gedwolan dreógan* (*hŷran, fylgan*) 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 1 m. *gewin dreógan* (*teón*) 1 m., Jul. 1 m. — 2 m. *he wæs in gemynd* 1 m., Jul. 1 m., — 1 m., vgl. *standan on gemyndum* 1 m., *witan on gemynd* El. 1 m., *on gemynd niman* El. 1 m., *in gemynd cuman* El. 1 m. — 1 m. *him* (*hire*) *ongeân þingian* 1 m., El. 2 m. — 1 m., vgl. *him* (*hire*) *wið þingian* Jul. 2 m., El. 1 m. [An. 2 m.].

G I — Cy. — L Cy. — P.

scôlu 1 m., Cri. 5 m., El. 2 m. (Ph. 1 m.) — 1 m. *breóstsefa* 2 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 3 m. (Ph. 1 m.) — 1 m. *ealdfeónd* 6 m., Cri. 2 m., El. 1 m. (Ph. 2 m.) [Hö. 1 m.] — 3 m. — *fromlîce* 1 m., Jul. 2 m., Cri. 2 m., El. 1 m. (Rä. 3 m., Ph. 1 m.) [An. 4 m.] — 5 m. — *ǣr oððe sîð* (*sîð oððe ǣr*) 1 m., Jul. 1 m., Cri. 3 m., El. 2 m. [Rä. 1 m.] — 1 m. *onwreón, onwrîhan* 2 m., Jul. 2 m., Cri. 6 m., El. 5 m. (Kr. 1 m.) — 5 m. (*ge*)*freoðian* (*ge*)*friðian* 5 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. (Rä. 3 m., Ph. 1 m.) [An. 1 m.] — 4 m. — *môdes gemynd* (*þeaht*) 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.) — 2 m. — *wundor gecŷðan* 1 m., El. 2 m. [An. 5 m.] — 1 m. *him* (*on*)*geân* (*wið*) *þingian* 1 m., Jul. 2 m., El. 3 m. [An. 2 m.] — 1 m.

2. G II.

G II — Cy.

gleáwness 1 m., El. 1 m. — *gesêft* 1 m., El. 1 m. — *leóflîce* 1 m., Cri. 1 m. — *engla gemâna* 1 m., Cri. 1 m. *êce* (*hâte*) *fŷr* 1 m., Cri. 2 m.

fǽge gǽstas 1 m., Cri. 1 m. *tydran môd* 1 m., Cri. 1 m. *firenum* (*fâcne*) *befongene* 1 m., Jul. 1 m. — *hâlig in heortan* (*on hyge hâlig*) 1 m., Jul. 2 m. *on* (*in*) *hira lîfes tîd* 1 m., El. 1 m. — *blindnesse bôte findan* (*forseón*), *from blindnesse bôte gefremman* 1 m., El. 2 m.

G II — Cy. — L Cy.

wiðerhycyende 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. [An. 2 m.], *beórht geleáfa* 1 m., Cri. 1 m. [An. 1 m.]. — *singan lof* 1 m., El. 1 m. (Ph. 2 m.) [An. 1 m., Hö. 1 m.]. *breóstum in* (*on*) — *bryrded* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.) [An. 1 m.]. *hêrian in* (*æt*) *heortan* (*on hyge*) 1 m., Jul. 2 m. [An. 1 m.]. *his word up* (*þîne bêne*) *onsendan* (*sendan his bêne*) 1 m., El. 1 m. [An. 1 m.].

G II — L Cy.

swyltcwalu 1 m. (Ph. 1 m.) [An. 2 m.].

G II — Cy. — P.

heáhgetimbru 1 m., Cri. 2 m. — 1 m. — *helle hûs* (*seáð, grund*) 1 m., Jul. 1 m., Cri. 2 m., El. 1 m. — 3 m. *weoruda waldend* 1 m., Cri. 1 m., El. 3 m. — 3 m. — (*ge*)*dêman tô deáðe* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. — 1 m. vgl. *deáðe dêman* El. 1 m.

G II — Cy. — L Cy. — P.

lîffruma 1 m., Cri. 3 m., El. 1 m. [An. 2 m.] — 1 m. Vgl. *lîfes fruma* Cri. 1 m., El. 2 m. *heofon and eorðan* 1 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.) [An. 1 m.] — 1 m. *wîdeferh, wîdefeorh* 1 m., Jul. 2 m., Cri. 2 m. (Rä. 2 m.) — 1 m. — *geblissian* 1 m., Jul. 2 m., Cri. 2 m., El. 4 m. (Ph. 2 m.) [An. 2 m.] — 3 m. — *niððа nergend* 1 m., El. 2 m. [An. 1 m.] — 1 m. *sôðfæstra sâwel* (*sâwel sôðfæstra, sâwel sôðfæst*) 2 m., Cri. 2 m. (Ph. 1 m.) — 2 m. *þrŷnesse þrym* 1 m., Cri. 2 m., El. 1 m. [An. 1 m.] — 1 m., vgl. *þrŷness* Jul. 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. — *tô wîdan ealdre* 1 m., Cri. 1 m. [An. 2 m.] — 2 m.

G II — L Cy. — P.

gramheort 1 m. (Rä. 1 m.) — 1 m. — *rôdera rîce* 2 m. (Ph. 1) — 2 m. *meahtum* (*mihtum*) *spêdig* 1 m. (Ph. 1 m.) — 1 m.

3. G III.

G III — Cy.

brimwudu 1 m., El. 1 m. *foldwang* 1 m., Cri. 1 m. *moldweg* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. *synwracu* 1 m., Cri. 2 m. *wǽghengest* 1 m., El. 1 m. — *þroht* 1 m., Cri. 1 m. *heánmôd* 1 m., Jul. 1 m. *leóhtorleás* 1 m., El. 1 m. *deóphycgend* 1 m., El. 2 m. *êce ælmihtig* 2 m., Jul. 1 m. *ǽr nê sîð* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. (vgl. *sîð nê ǽr* El. 1 m.) — *biþencan* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 2 m. — *lufan sibbe* 1 m., Jul. 1 m. *nihtes nearu* 1 m., El. 1 m. — *deóp firen* 2 m., El. 1 m. *engel* (*âr*) *ufancund* 2 m., Cri. 1 m., vgl. *ufancund ege* G II 1 m. *ealne wîdan ferh* (*feorh*) 1 m., Cri. 1 m. *foldærne beþeaht* (*fæst*) 1 m., Cri. 1 m. *leahtra leás* 3 m., Jul. 2 m. *lîfê belidenne* 1 m., El. 1 m. *þreám forþrycced* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. — *meorda* (*leána, leánum*) *hleótan* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. *tearas* (*teárum*) *geótan* 1 m., Cri. 2 m. *deóplîce* (*â*)*reccan* 1 m., El. 1 m. — *longe* (*leng*) *ofer þis* 1 m., Jul. 2 m. — *longe neótan niwra gefeána* (*hæbban neowne gefeán . wæs him niwe gefeá*) 1 m., El. 2 m. *leomu lâmes geþacan* (*he scôp leomu lǽmenu . of lâme in þe leoðo gesette*) 1 m., Cri. 2 m.

G III — Cy. — L Cy.

sindreám 2 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.). *stedewang* 1 m., El. 2 m. [An. 2 m.]. *swegldreám* 1 m., El. 1 m. [An. 1 m.]. *hingong* 1 m., Cri. 2 m. [Rä. 1 m.]. — *mêðe* 5 m., El. 3 m. (Ph. 1 m., Kr. 2 m.) [An. 2 m.]. *unslâw* 1 m., El. 1 m. [An. 1 m.]. — *hreówcearig* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. (Kr. 1 m.). — *stranglîce* 1 m., Jul. 1 m. [An. 1 m.]. — *be* (*bi*) *helian* 1 m., El. 2 m. [An 1 m.]. — *gǽsta geócend* 1 m., Cri. 1 m., El. 2 m. [An. 2 m.]. *londes frætwe* 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.). *wôpes hring* 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. [An. 1 m.]. *ealra þrymma þrym* 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m., (Ph. 1 m.). — *dryhtne tô willan* 1 m., El. 2 m., [An. 1 m.]. *fore* (*in*) *eágum* (*eágena*) *onsŷne* (*gesihð*) 1 m., Cri. 1 m., (Rä. 1 m.), [An. 1 m.]. — *blissum hrêmig* 1 m., El. 1 m. (Ph. 2 m.) [An. 1 m.]. *elnes anhydig* (*gemyndig*) 3 m., El. 1 m. [An. 2 m.]. *hungre geþreáted* (*cwylmed, gehŷned, gehæfted*) 1 m. El. 4 m. [An. 2 m.]. — *fûsleóð* (*hearmleóð*) (*â*)*galan* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. [An. 3 m.]; vgl. *sigeleóð singan* (*galan*) G III 1 m., El. 1 m. *dryhtleóð âgalan* El. 1 m. *hearm galan* Jul. 1 m. — *ǽfre tô* (*in*) *ealdre* 2 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.). — *þurh* (*in*) *cildes hâd* (*â*)*cenned weorðan* 1 m., El. 2 m. (Ph. 1 m.); vgl. *on geoguðe âcenned weorðan* El. 1 m. *cild geong âcenned weorðan* (Rä. 1 m.), [An. 1 m.].

G III — L Cy.

sigorfæst 2 m., (Ph. 1 m., Kr. 1 m.). — *þonces gleáw* 1 m., (Ph. 1 m.), [An. 1 m.].

G III — Cy. — P.

bânloca 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. — 2 m. *mægencræft* 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. *sigorleán* 2 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 2 m. *unsnyttro* 1 m., Jul. 2 m., El. 2 m. — 2 m. — *gâsthâlig* 2 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 1 m. *reónigmôd* 1 m., El. 1 m. — 1 m., vgl. *reónig* Jul. 1 m., El. 2 m. *sârigferð* 2 m., Cri. 1 m. — 1 m. *unrôt* 2 m., Cri. 1 m. — 2 m. — *snyrian* 1 m., El. 1 m. — 1 m. *wêdan* 1 m., Jul. 1 m., El. 1 m. — 1 m. — *fruma worulde* 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 1 m. — *engla þreát* 1 m., Cri. 1 m. — 2 m. *gǽsta weard* 1 m., El. 1 m. — 3 m. *rôdera hrôf* 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. *wuldres god* 1 m., Jul. 1 m. — 4 m. — *âttre* (*blôde*) *spiwian* (*spîwan*) 1 m., Jul. 1 m. — 1 m. *hygesorge gehǽlan* 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. *lâc onsecgan* 1 m., Jul. 2 m. — 2 m. *môdsorge* (*gnornsorge, hygesorge, môdceare*) *wegan* 4 m., El. 2 m. — 1 m. *wordum meðlan* 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. *wordum genêgan* 2 m., El. 3 m. — 2 m. *wunian wælreste* 2 m., El. 1 m. — 1 m. *ârîsan of* (*from*) *deáðe* 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 1 m. *hrêðer innan weóll* (*swearc. born*) 3 m., Cri. 1 m. — 1 m.

G III — Cy. — L Cy. — P.

hlôð 2 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., [An. 4 m.] — 1 m. — *bâncôfa* 2 m., El. 1 m. [An. 1 m.] — 3 m. *eádwela* 2 m., El. 1 m. (Ph. 2 m.) [An. 1 m.] — 2 m. — *gleáwmôd* (*gleáwhycgend, gleáwhŷdig*) 2 m., Jul. 1 m., El. 2 m. (Ph. 1 m.) [An. 1 m.] — 2 m. *hygegeómor* 3 m., Jul. 1 m., Cri. 3 m., El. 2 m. [An. 2 m.] — 4 m. *unhwîlen* 2 m., El. 1 m. [An. 1 m.] — 2 m. — *âfyrhtan* 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. [An. 1 m.] — 1 m. *drûsan* 2 m., El. 1 m. (Ph. 1 m.) — 1 m. *gecnâwan* 1 m., Jul. 3 m., Cri. 1 m., El. 3 m.

[An. 2 m.] — 4 m. *wiðstondan* c. dat. 2 m., Jul. 3 m. [An. 1 m.] — 4 m. *fira* (*fyra*) *cyn* 3 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. (Ph. 2 m.) [An. 1 m.] — 2 m. — *tîd* + *adjectiv* 1 m., Jul. 2 m., Cri. 6 m., El. 1 m. (Ph. 3 m., Rä. 1 m.) — 3 m. *sîðes* (*lâde, forðsîðes, forðweges, setlgonges*) *fûs* 5 m., El. 1 m., (Ph. 1 m., Rä. 1 m.) — 2 m., vgl. *fûs on forðweg* (*forðsîð*) G II 1 m., G III 2 m. — 1 m. — *andsware* (*andcwis, andwyrde* (*â*)*gifan* 3 m., Jul. 6 m., El. 6 m. [An. 10 m.] — 2 m., vgl. *andsware secgan* (*cŷðan, ŷwan, findan*) Cri. 1 m., El. 3 m. (Rä. 1 m.) — 2 m. *friðe healdan* 1 m., Cri. 1 m. [An. 2 m.] — 1 m. — *mon* (*men*) *ofer moldan* 1 m., Cri. 1 m., (Kr. 2 m.) — 1 m.

G III — L Cy. — P.

bânfæt (*bânfatu*) 2 m. (Ph. 2 m.) — 1 m. *deáð-* (*feorh-, gâst-, lîf-, sâwel-*) *gedâl* 7 m. [An. 2 m.] — 4 m.

4. G I, G II.

G I — G II — Cy.

inleóhtan (*-lîhtan, -lŷhtan*) G I 1 m., G II 1 m., Cri. 3 m.

G I — G II — Cy. — L Cy.

âbeódan godes ǽrende G I 1 m., G II 1 m., Cri. 1 m. [An. 1 m.].

G I — G II — L Cy.

eardes brûcan G I 1 m., G II 1 m. [An. 1 m.].

G I — G II — Cy. — P.

þrôwing G I 2 m., G II 1 m., Cri. 3 m. — 2 m. *wrǽcmæcg* G I 3 m., G II 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. — 1 m. — *cearfu'* G I 1 m., G II 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. *godcund* G I 1 m., G II 1 m., Cri. 2 m., El. 1 m. — 4 m.

G I — G II — Cy. — L Cy. — P.

mǽgwlite G I 1 m., G II 1 m., Cri. 2 m. [An. 1 m.] — 2 m. *orlege* G I 2 m., G II 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. (Rä. 1 m.) [An. 3 m.] — 2 m., vgl. *orlege* adjectiv — 3 m. *searocræft* (*searoþanc*) G I 1 m., G II 2 m., Jul. 2 m., Cri. 1 m., El. 4 m. (Rä. 1 m.) [An. 2 m.] — 2 m. — *gâstlîc* G I 2 m., G II 1 m., Jul. 1 m., Cri. 2 m. [An. 1 m.] — 1 m. — *gescildan* G I 2 m., G II 1 m., Jul. 1 m., Cri. 2 m. (Ph. 1 m.) [An. 1 m.] — 4 m.

5. G I, G III.

G I — G III — Cy.

sârum forsǽcan (*gesôht, forsôht, geswenced, besyled*) G I 1 m., G III 3 m., Jul. 1 m., El. 2 m., vgl. *sârbennum gesôht* (*soden*) G III 1 m., [An. 1 m.]. *sârwylmum soden* G III 1 m.

G I — G III — Cy. — L Cy.

gâst (*gǽst*) *gerŷme* G I 1 m., G III 1 m., Cri. 2 m., El. 2 m. [An. 1 m.].

G I — G III — L Cy.

breahtm (*wôðe*) *âhebban* G I 1 m., G III 1 m. [An. 1 m.]. *gîfrum grâpum rǽsan* G I 1 m., G III 1 m. [An. 1 m.].

G I — G III — Cy. — P.

geáð G I 1 m., G III 1 m., Jul. 1 m. — 1 m. — *lǽne gesceaft* (*tîd*) G I 1 m., G III 2 m., Cri. 3 m. — 5 m.

G I — G III — Cy. — L Cy. — P.

breahtm G I 1 m., G III 2 m., El. 1 m. (Ph. 1 m., Rä. 3 m.) — 3 m. *gyrn* G I 1 m., G III 1 m., Jul. 2 m., Cri. 1 m. (Ph. 1 m., Rä. 1 m.) [Rä. 1 m., An. 2 m.] — 2 m. *wôð* G I 2 m., G III 1 m., El. 1 m. (Rä. 1 m.) [An. 1 m.] — 1 m. — *snyttrocræft* G I 1 m., G III 1 m., Cri. 1 m., El. 3 m. (Ph. 1 m.) — 4 m. — *(â)frêfran* G I 2 m., G III 1 m., Cri. 3 m. (Rä. 1 m.) [An. 2 m.] — 4 m. *onwreón* (*onwrîhan*) G I 2 m., G III 1 m., Jul. 2 m., Cri. 6 m., El. 5 m. (Kr. 1 m.) — 5 m. — *frôfre gâst* G I 1 m., G III 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. [An. 2 m.] — 1 m., vgl. *fæder frôfre gâst* Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. *heortan geþonc* (*geþoht*) G I 1 m., G III 1 m., Cri. 2 m. (Ph. 1 m.) — 1 m. — *hâlga wer* (*þeów*) G I 2 m., G III 3 m., Jul. 2 m. [An. 2 m.] — 1 m.

G I — G III — L Cy. — P.

deáðes cwealm G I 1 m., G III 1 m. (Ph. 1 m.) — 1 m. — *wilna* (*willan wynna*) *brûcan* G I 1 m., G III 1 m. (Rä. 1 m.) [An. 1. m.] — 3 m.

6. G II, G III.

G II — G III — Cy. — L Cy.

ælda (*ilda*) *cyn* G II 1 m., G III 2 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m., El. 1 m. (Ph. 2 m.).

G II — G III — Cy. — P.

dômeádig G II 1 m., G III 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. — 1 m. — *êce eard* (*geard*) G II 2 m., G III 2 m., Cri. 1 m. — 1 m. — *in* (*on*) *gesihðe* G II 1 m., G III 1 m., El. 3 m. — 2 m.

G II — G III — Cy. — L Cy. — P.

heáhðu G II 1 m., G III 2 m., Jul. 2 m., Cri. 6 m., El. 1 m. [An. 3 m.] — 4 m. — *ælmihtiga* G II 1 m., G III 1 m., Cri. 2 m. [An. 1 m.] — 3 m. — *leóht geleáfa* G II 1 m., G III 1 m., Jul. 2 m., El. 2 m. (Ph. 1 m.) — 2 m.

G II — G III — L Cy. — P.

sigewang G II 1 m., G III 1 m. (Ph. 1 m.) [An. 1 m.] — 1 m. — *bletsian* (*weorðian, lofian, gegrêttan*) *meaglum wordum* G II 1 m., G III 1 m. (Ph. 1 m.) — 1 m.

7. G I, G II, G III.

G I — G II — G III — Cy. — L Cy. — P.

earfeðe G I 6 m., G II 1 m., G III 2 m., Jul. 3 m., Cri. 5 m., El. 2 m. [An. 1 m.] — 7 m. — *eáðmêdu* (*eádmêdu*) G I 3 m., G II 1 m., G III 1 m., Jul. 1 m., Cri. 2 m., El. 2 m. [An. 2 m.] — 9 m. *wǣrloga* G I 1 m., G II 1 m., G III 1 m., Jul. 1 m., Cri. 1 m. [An. 4 m.] — 8 m. *godes* (*meotudes, dryhtnes, Cristes*) *cempa* G I 1 m., G II 1 m., G III 2 m., Jul. 1 m. (Ph. 2 m.) [An. 1 m.] — 1 m.

Schliesslich bleibt noch übrig, die worte und wortverbindungen zusammenzustellen, welche im Gû., nicht aber bei Cy. vorkommen. Finden sie sich auch in der übrigen poesie, so bemerke ich dieses.

G I.

ceargæst 1 m. *edwîtspreca* 1 m.

G II.

nîðgæst 1 m. — 1 m.

G III.

êðelboda 1 m. *sweglcyning* 1 m. — 1 m. *wæterþiswa* 1 m. — 1 m. *wuldormago* 1 m. *wuldormâga* 1 m. *godes lomber* 1 m.

G I — G II.

wuldres cempa G I 1 m., G II 1 m. — *môde gelufian* G I 1 m., G II 1 m. — 1 m. *wyrpe gebîdan* G I 1 m., G II 1 m., vgl. *wyrpe* G I 1 m., Cri. 1 m. — 2 m.

Hier muss bemerkt werden, dass, wie wir gesehen haben, G I und G II die substantiva *god*, *dryhten* und *heofon* dem verhältnisse nach häufiger verwenden als G III und Cy.

G I — G III.

nihta (*nihthelma*) *genipu* G I 1 m., G III 1 m. — 1 m. *his wundra geweorc* G I 1 m., G III 1 m. — *se êca* (*wuldres*) *dǣl* G I 1 m., G III 1 m. — *ende gereccan* (*geweorðan*, *gerŷman*, *gesettan*, *gesêcan*) G I 3 m., G III 2 m.

G II — G III.

dreáme (*dreámum*) *bidrorene* G II 1 m., G III 1 m. — 1 m. *sibbe wið hine healdan* G II 1 m., G III 1 m.

G I — G II — G III.

earm (*earme*) *gǣst* (*gǣstas*) G I 4 m., G II 1 m., G III 1 m.

Aus diesem verzeichnisse ersehen wir, dass auf dem gebiete des vocabulars und der phraseologie zwischen den drei teilen des Gû. und den werken Cynewulf's die grösste übereinstimmung herrscht. Die verschiedenheiten sind so gering, dass sie nicht ins gewicht fallen. Wir werden daher das gedicht vom Gûðlâc in seinem ganzen umfange Cynewulf zuschreiben müssen.

Bestätigt wird diese ansicht noch durch eine stattliche anzahl von charakteristischen stellen, die sie mit Cy. gemeinsam haben. Die meisten derselben sind schon von Dietrich (D.), Rieger (R.) und Charitius (Ch.) erwähnt worden; der vollständigkeit wegen führe ich die bei jenen zerstreuten mit den von mir (L.) gefundenen noch einmal an.

III. Charakteristische stellen.

1. G I, Cy.

G I 55 ff.:

Of him brôgan tô
lâðne gelǣded, se þe him lifes ofonn
eáweð him egsan.

Jul. 376 ff.:

Swâ ic brôgan tô
lâðne gelǣde, þâm þe ic lîfes ofonn
léohtes geleáfan. (D. und Ch.)

G I 138 ff. und Jul. 35 ff.:

Him (hire) wæs godes egsa
mâra in gemyndum. (L.)

G I 301:

forlêt longeðas lǣnra dreáma.

Cri. 1668:

forlǣteð þâs lǣnan dreámas. (L.)

G I 375 ff.:

Hê hine scilde wið sceððendra
eglum onfengum earmra gǣsta.

Cri. 761 ff.:

þâ us gescildað wið sceððendra
eglum earhfarum. (D.)

Vgl. noch Jul. 214 und Cri. 279—81.

2. G II, Cy.

G II 616 und Cri. 603:

þurh monigfealdra mægna gerŷno. (L.)

G II 790 und Cri. 437:

lîfgendra londes wyn. (Ch.)

Vgl. *lîfgendra lond* Rä. 13[14], An. 378.

G II 656[b]—57[a]:

þâ cwom dryhtnes âr
hâlig of heofonnum.

Jul. 262—63[a]:

ic eom þegn geþungen and tô þe sended
hâlig of heáhðu.

Cri. 759[b]—60:

he his âras þonan
hâlig of heáhðu hider onsendeð. (L.)

3. G III, Cy.

Die meisten versanklänge hat G III mit Cy. gemein und besonders mit Crist, woraus man für beide auf eine ziemlich naheliegende entstehungszeit schliessen könnte. Schon Dietrich vergleicht G III 795—843, wo ausführlich die schöpfung und der sündenfall geschildert werden, mit Jul. 497—500 und Cri. 1380—96, wo der dichter kurz von diesen beiden ereignissen spricht.

G III 858:

þe hine unsôfte âdle gebundne.

Cri. 1357:

æfdon unsôfte âdle gebundne. (Ch.)

G III 862 ff.:

nǽnig hæleða is
þe âreccan mǽge oððe rîm wite
ealra þâra wundra.

Jul. 313 ff.:

þe ic âsecgan ne mæg
rûme âreccan nê gerîm witan
heardra heteþonca. (Ch.)

G III 926 ff.:

hyht wæs geniwad
blis in breóstum.

Cri. 526 ff.:

hyht wæs geniwad
blis in burgum þurh þæs beornes cyme. (Ch.)

Diesen beiden lässt sich zugesellen:

Jul. 607 ff.:

þâ wearð þǽre hâlgan hyht geniwad
and þæs mægdnes môd miclum geblissad. (L.)

G III 940 ff.:

þeáh his lîc and gǽst
hyra somwiste sinhîwan tû
deóre gedǽlden.

Jul. 697 ff.:

þonne me gedǽlað deórast ealra,
sibbe tôslîtað sinhîwan tû. (D.)

G III 951 ff.:

wæs seó âdl þearl
hât and heorogrim, hrêðer innan weól,
born bânloca.

Cri. 538 ff..

wæs seó treówlufu
hât and heorogrim; hrêðer innan weóll,
bearn breóstsefa. (D. und Ch.)

G III 955 ff.:

feónd byrlade
ǽrest þǽre idese and heó Adame
hyre swǽsum were siððan scencte
bittor bǽdewêg.[1]

Jul. 486 ff.:

ic him byrlade
wrôht of wêge. (D.)

---

[1] G III 840 ff.:

þone bitran drync
þone Eve fyrn Adame geaf,
byrlade brŷd geóng. (L.)

G III 1094 ff.:

ne swâ deóplîce dryhtnes gerŷne
þurh mennisene mûð âreccan
on sîdum sefan.

El. 280 ff.:

þâ þe deóplîcost dryhtnes gerŷno
þurh rihte ǣ reccan cûðon.

G III 1277 ff.:

and þâ his gǣst onsende
weorcum wlitigne in wuldres dreám.

Jul. 310 ff.:

his gǣst onsende
in wuldres wlite. (L.)

G III 1181 ff.:

Oft me geómor sefa gehða gemanode,
hât æt heortan hyge gnornende —

G III 1309 ff.:

gnornsorge wæg
hâte æt heortan, hyge geómurne,
mêðne môdsefan.

Cri. 499 ff.:

him wæs geómor sefa,
hât æt heortan hyge murnende. (Ch.)

G III 1289 ff.:

swêg wæs on lyfte
gehŷred under heofonum, hâligra dreám.

Cri. 491:

þâ wearð semninga swêg on lyfte
hlûd gehŷred. (Ch.)

G III 1352 ff.:

Ic sceal sârigferð
heánmôd hweorfan hyge drûsendne.

Jul. 389 ff.:

Ic sceal feor þonan
heánmôd hweorfan hrôðra bidǣled. (L.)

4. G I, G II, G III, Cy.

Dietrich vergleicht Gû. und Juliana mit recht in bezug darauf, dass in beiden unter den waffen, die man im kampfe gegen die teufel anwenden soll, das vertrauen auf Gott, die hoffnung auf den himmel genannt werden, so: G I 141 ff., G II 771 ff. — Jul. 212 ff., 382 ff.

G I 364 ff.:

symle Cristes lof
in Gûðlâces gôdum môde
weôx and wunade and hine weoruda god

freoðode on foldan, swâ he feora gehwylc
healdeð in hælo.

G III 936 ff.:

ac him dryhtnes lof
born in breóstum, brondhât lufu
sigorfæst in sefan, seó him sâra gehwylc
symle forswîðede. (L.)

Jul. 233 ff.:

hyre wæs Cristes lof
in ferðlocan fæste biwunden
milde môdsefa, mægen unbrice.

[An. 57:

him wæs Cristes lof
on fyrhðlocan fæste biwunden.] (D.)

G II 755, G III 1161, Cri. 796. 836, El. 746, (Ph. 600), [An. 721]:
fore onsŷne êces dêman. (R.)

5. G I, G III.

G I 124:
in gemyndigra monna tîdum

G III 848:

in ûrra
æfter tælmearce tîda gemyndum (L.)

G I 413 ff.:

þæt him feóndes hond
æt þâm ŷtmestan ende ne scôde,
þonne him se dryhtnes dôm wîsade
to þâm nŷhstan nŷdgedâle.

G III 1139 ff.:

nis nu swîðe feor
þâm ŷtemestan endedôgor
nŷdgedâles, þæt þu þâ nŷhstan scealt
in woruldlîfe worda mînra.

G III 904 ff.:

wæs gewinnes þâ
yrmða for eorðan endedôgor
þurh nŷdgedâl neáh geþrungen. (L.)

6. G II und G III.

G II 753 und G III 1279.
swâ wæs Gûðlâces gæst gelæded. (R.)

IV. Composition und verhältniss zur quelle.

Um einen klaren einblick in die composition unseres gedichtes zu gewinnen, sollen die drei teile desselben zunächst genau analysiert werden.

G I. Auf erden leben viele heilige männer, von denen wir die wahrheit vernehmen können. Wie die propheten vorausgesagt haben, sind versuchungen mancherlei art über diese welt hereingebrochen. Was auf erden lebt, altert und verliert an schönheit und kraft; daher hat der mensch von der zukunft keine freude zu erhoffen nach der trübsal, die er jetzt erduldet, bis zu der zeit, wo alle geschöpfe untergehen werden (v. 1—24ᵃ). Der herr sieht, dass sich die zahl derer täglich verringert, welche seine gesetze halten, denn die meisten menschen schätzen die irdischen güter höher als das ewige leben. Sie verachten die heiligen, welche hier auf erden nach den geboten Gottes leben, indem sie ihrem herren dienen, die armen trösten und mit almosen unterstützen, um sich die seeligkeit zu verdienen (v. 24ᵇ—51). Andere aber haben sich an einsame orte zurückgezogen, wo sie der himmlischen heimat harren. Wenn sie auch hier von dem bösen geiste viele anfechtungen zu erdulden haben, so stehen doch immer engel zu ihrem schutze bereit (v. 52—63). So hören wir besonders von Gûðlâc erzählen, wie uns oft heilige männer verkündigten, dass er, sobald ihn der herr der geister erleuchtet hatte, seinen irdischen reichtum aufgab und an einem einsamen berge seine wohnung aufschlug. Ein engel bekehrte ihn von seinen sünden (v. 64—84). Zwei wächter waren in seiner nähe, der engel Gottes und der böse geist. Jener zeigte ihm die vergänglichkeit dieser welt und pries ihm die ewigen güter, welche die heiligen männer im himmel geniessen; dieser trieb ihn an, die gemeinschaft der räuber und mörder aufzusuchen. Mit des herrn hilfe wurde der teufel vertrieben, während der geist des trostes sich immer tätiger in belehrung und ermahnung erwies (v. 85—111ᵃ). Oft erschreckten ihn dort die altfeinde, die ehemals diese wohnsitze inne gehabt hatten. Diese stätte war den menschen verborgen, bis erst Gûðlâc, die vergänglichen lebensgüter verachtend, sich dem allmächtigen vater weihte (v. 111ᵇ—124ᵃ). Versucht wurde er zu den zeiten noch lebender menschen, die ihn noch jetzt wegen geistlicher wunder verehren. Oft verkündigte er das wort seines herrn, denn gottesfurcht schätzte er höher als alle eitlen freuden dieser welt (v. 124ᵇ—140). Indem er so unter dem schutze eines treuen friedenshüters nach dem heile des ewigen lebens strebte, diente er manchem zum vorbilde. Er errichtete dort das kreuz Christi, und gestärkt von einem engel trotzte er unter Gottes beistande allen drohungen der teufel, die fortwährend in ihn drangen, wider den jubel der welt aufzusuchen (v. 141—172ᵃ). Alles drohen war vergebens. Die frevelschmiede klagten, dass nächst Gott Gûðlâc ihnen die grösste mühsal bereitete, seitdem er sie ihrer wohnsitze beraubt hätte; denn jetzt müssten sie, obdachlos und ohne heimat, fortwährend ihr geschick betrauern (v. 172ᵇ—196). Da sie den heiligen nicht töten durften, so begannen sie mit lügnerischen worten ihre kränkungen. Aber obgleich sie nur niederlagen erlitten, so liessen sie nicht ab von ihren drohungen, ihn umzubringen, wenn sie in grösserer anzahl widerkämen (v. 197—209). Gûðlâc erwiderte ihnen: 'Ich brauche euch durchaus nicht zu fürchten, da ich unter dem schutze des allmächtigen Gottes stehe, dessen worten ich stets folgen werde' (v. 210—232). Es erhob sich brausendes getöse, die teufel stürmten heran und schrieen: 'Auf der ganzen erde haben wir keinen menschen gefunden, der einen

grösseren übermut an den tag gelegt hat. Wenn du nicht hungers sterben willst, so verlass diesen einsamen wohnsitz. Wir werden dir hold sein, wenn du unseren worten gehorsam bist; im andern falle jedoch werden wir dir mit unseren furchtbaren schaaren qual und kummer bereiten' (v. 233—262). Gûðlâc antwortete ihnen kühn: 'Ich fürchte keineswegs euch und euere genossen; nicht will ich mich zu meiner verteidigung irgend welcher waffen bedienen, sondern einzig und allein verlasse ich mich auf den vater des menschengeschlechts, der über alles gewalt hat; der auch für meine tägliche nahrung sorgt' (v. 263—293). Die bösen geister zogen von dannen. Gûðlâc, nicht nach eitlen freuden strebend, blieb in demut auf dem berge, in seinen gebeten auch des heils seiner mitmenschen gedenkend; er legte sich möglichst viel entbehrungen auf; keinen augenblick liess er unbenutzt, Gott, seinem herrn zu dienen (v. 294—314). So soll der mensch stets für Gott gegen den bösen feind streiten (v. 315—318). Zu jeder zeit fanden ihn die teufel, die ihn gerne wider umgeben von den freuden der welt gesehen hätten, im dienste Gottes. Der engel brachte ihm stärkung und flösste ihm mut ein. Oft sprach Gûðlâc es aus: 'Es ist für die frommen nötig, auf den lehrmeister zu hören und sich durch den altfeind nicht wider von den lehren desselben abwendig machen zu lassen. Werdet ihr mich auch mit qualen zu tode martern, so dürft ihr doch meine seele nicht antasten; sie wird dereinst zu der lieblichen wohnung eingehen. Ein diener des herrn darf nur so viel von den erdengütern lieben, als er für seinen unterhalt notwendig hat' (v. 319—360). Abermals ertönte lärm und geschrei der kummergeister. Gûðlâc's gemüt hielt fest an dem lobe Christi, dessen herrliche wunder er verkündigte. Gott beschirmte seine seele gegen die elenden geister, doch gestattete er, dass sie ihn mit ihren händen berühren durften (v. 361—382). Sie erhoben ihn in die lüfte und liessen ihn das übermütige leben der jugend in den klöstern sehen. Doch da sie merkten, dass ihre bemühungen erfolglos waren, trugen sie ihn wider zu seinem wohnsitze zurück. Bekümmert klagten sie, dass sie von einem menschen überwunden seien (v. 383—405 a). Die erste versuchung hatte Gûðlâc überstanden, seine widersacher nicht fürchtend, wohnte er im vertrauen auf Gott wider auf dem berge (v. 405 b—416). Noch weiter setzten sie ihre drohungen fort; doch Gûðlâc stand treu zu Gott dem herrn. Die teufel erklärten ihm: 'Wir hätten dich nicht so bedrängt, wenn du uns gefolgt wärest, anstatt dich auf den heiligen geist zu verlassen. Wir haben dich in die lüfte gehoben, um dir zu zeigen, wie die menschen die ihnen von Gott verliehenen gaben vergelten' (v. 417—440). Doch Gûðlâc, vom herrn ausgerüstet mit mut und kraft, forderte die altfeinde auf, diese fluren zu verlassen: 'Obgleich ihr von Gott verflucht seid, hatte er euch doch macht verliehen, mir aus den lüften das treiben der menschen zu zeigen. Allerdings hat die jugend lust an den freuden dieser welt, doch sobald sie an jahren zunimmt, wird sie weiser und verständiger. Ihr sprecht nur von den freveltaten der bösen, die lebensweise der frommen lobt ihr nie. Gegen eure überfälle sendet mir der schöpfer aller dinge sieg' (v. 441—483). Auch ferner noch liess der herr die angriffe der teufel zu, doch nahm er sich seines gefolgsmannes stets an. Scheint dies schon wunderbar, so

müssen sich die menschen doch noch mehr wundern, dass der walter über leben und tod in aller demut herabstieg, um hier auf erden verfolgung und tod zu erleiden (v. 484—496). Die taten der frommen müssen wir verherrlichen und den herrn loben für die beispiele, die er uns in seinen schriften gegeben hat (v. 497—500).

G II. Gûðlâc, von Gott mit geistigen gaben ausgerüstet, widerstand mit ausdauer und geduld allen anfechtungen der teufel und war wegen seiner grossen frömmigkeit weit und breit berühmt geworden (v. 501—509a). Viel ist noch von seinem leiden zu erzählen. Auf seinen schirmherrn vertrauend, achtete er der schmerzen nicht; er schwankte nicht in seiner treue, sondern heldenmütig überstand er die qualen. So viel die teufel auch drohten, durften sie doch nicht das todesurteil über ihn fällen (v. 509b—526a). So kann der allmächtige könig alle frommen wider leid und mühsal leicht schützen (v. 526b—528). Es führten die teufel den einsiedler in die tiefe vor das höllentor. Sie schreckten ihn, wie sie es zu tun pflegen, wenn sie die frommen zum abfall bewegen wollen (v. 529—540). Sie begannen ihm furcht einzuflössen, indem sie ihm drohten, ihn zu den höllenbürgern zu bringen. Mit ängstigenden worten wollten sie ihn zur verzweiflung treiben; doch vergebens (v. 544—548). Sie fuhren ihn an: 'Du bist kein guter streiter Gottes. Zur vergeltung deiner freveltaten sollst du in der tiefen hölle bleiben und nicht teil haben an den wohnungen der glorie' (v. 549—561). Kühn antwortete ihnen Gûðlâc: 'Ob ihr mich in die bittere brandglut bringen dürft, steht in Gottes macht. Als sein folgsamer diener will ich seinen befehlen stets gehorsam sein, ihn loben und preisen bei tag und nacht. Ihr dürft nicht an diesen lobpreisungen teil nehmen, sondern sollt geheul in der hölle erheben. Ich will den richter der weltvölker während meines lebens lieben; ihr aber habt den bund gebrochen und lebt, aus dem himmel verstossen, in einer elenden verbannung. Weil ihr in früheren tagen dem heiligen herrn widerstrebtet, wurdet ihr in das ewige feuer hinabgeworfen, wo ihr für alle zeiten schmach erdulden sollt. Ich aber glaube fest und sicher, dass mich der erretter der menschen nie im stiche lassen wird; ich vertraue der heiligen dreifaltigkeit, dass ihr mich nicht in diesen zwinger hinabziehen dürft. Begeistert bin ich für den lieblichen aufenthalt, dessen glanz ihr nie schauen sollt. Weil ihr dem schöpfer gleich werden wolltet, wurdet ihr in die schwarzen qualen versenkt, von dem jubel im himmel ausgeschlossen. Nicht dürft ihr hoffen, mich in die hölle hinabzuschleudern, denn mir ist freude und wonne bei dem rechten könig und den engeln versprochen' (v. 562—656a). Da erschien vom himmel ein bote Gottes, der den bösen geistern befahl, den heiligen unversehrt zu seinem wohnsitze zurückzuführen. Hellen glanz um sich verbreitend, wante sich dieser beschützer Gûðlâc's an die erschreckten teufel: 'Ohne ihm schaden zuzufügen, geleitet ihn wider zu der stätte zurück, von wo ihr ihn geholt habt. Euch nicht fürchtend, bin ich von Gott hierher gesant, um euch diesen befehl zu erteilen. Als einer der zwölfe komme ich von dem schöpfer der menschen, um meinem lieben bruder, mit dem mich freundschaft verbindet und dessen leiden mich schmerzen, hilfe gegen eure anfechtungen zu bringen; oft werde ich zu diesem zwecke widerkehren' (v. 656b—693). Durch diese worte des

Bartholomäus wurde der einsiedler hoch erfreut. Die höllengeister waren zum gehorsam bereit und trugen Gûðlâc sorgsam zu seinem wohnsitze zurück (v. 694—705[a]). Bei seiner rückkehr freuten sich die vögel, die sich bei ihm ihre nahrung holten. Seinem herrn dienend, ergötzte er sich an dem gesange der vögel. Er konnte in frieden die grüne flur bewohnen, denn der bote Gottes hatte die feinde entfernt. Alle wünsche des heiligen giengen in erfüllung (v. 705[b]—723). Wir können diese wundertaten mit unserem zeugnisse bekräftigen, so dass kein mensch zweifeln darf. Auf diese weise erwirbt sich Gott die seelen der menschen. Da er sie liebt, so will er auch, dass sie die gaben, die er ihnen verliehen hat, zu ihrem nutzen verwenden. An Gûðlâc können wir sehen, wie er sich seiner geschöpfe annimmt (v. 724—744). Seinen feinden zum trotz ergab dieser sich in aller demut dem dienste seines herrn. Darum ward sein geist von engeln in den himmel getragen, wo er bei dem sohne Gottes für alle ewigkeit wohnen darf (v. 745—761). Dorthin sollen auch alle die kommen, die mit worten und werken die lehren ihres vaters befolgen. Zu der heiligen burg Jerusalem sollen die wandern, die in ihrem herzen alle sündenlüste ersticken, wahrheit und recht stets aufrecht halten, liebeswerke gegen ihre mitmenschen üben, ihrem leibe fasten und kasteiungen auferlegen und sich oft im andächtigen gebete an ihren fürsten wenden. Dort werden sie Gottes antlitz immer und ewig schauen (v. 762—790).

G III. Allen völkern ist bekannt, dass Gott, der von anfang an war, Adam als den vater der menschheit aus der reinsten erde erschaffen hat. Er war in das paradies gesetzt worden, wo sein leben in der grössten glückseligkeit dahinfloss; sünde und freveltat blieben von ihm fern, krankheit und tod kannte er nicht. Wenn er die gebote seines schöpfers halten wollte, so sollte er nach diesem leben vor dem angesichte Gottes ein ewiges führen. Doch bald wurde er es überdrüssig, die vorschriften seines herrn zu befolgen. Auf rat des teufels kostete das weib Eva die frucht des verbotenen baumes, und Adam ahmte ihrem beispiele nach. Ihnen und ihren nachkommen wurde das paradies verschlossen; ihre freveltat sollten sie mit dem tode büssen, kummer und leid sollten sie fortan ertragen. Der tod drang in das menschengeschlecht; jeder soll den trank kosten, den Eva einst dem Adam kredenzte. Auf der erde regiert der tod, obgleich es zu allen zeiten männer gegeben hat, die Gottes willen gewissenhaft erfüllten (v. 791—850[a]). Es erzählen uns die bücher, wie Gûðlâc sich Gott weihete. Berühmt durch seine wunderwerke, heilte er viele, die von allen seiten zu ihm kamen. Kein mensch ist im stande, alle seine taten aufzuzählen (v. 850[b]—865). In grossen schaaren und mit ungeheurem geschrei näherten sich oft die teufel seiner wohnung. Gûðlâc widerstand ihnen, aber immer wider kehrten sie zurück. Bald erschienen sie als wilde tiere, bald nahmen sie menschliche gestalt an, bald verwandelten sie sich in den gift speienden wurm. Stets fanden sie den heiligen zum kampfe gerüstet (v. 866—887). Die hungrigen vögel fanden bei ihm ihre nahrung. Kranke und betrübte suchten bei ihm hilfe und trost; durch Gottes macht heilte er die leiden des leibes und der seele (v. 888—904[a]). Nach einem fünfzehnjährigen aufenthalt in der wüste nahte sein ende heran. Plötzlich wurde er von einer krankheit befallen, doch

freudig sah er dem tode entgegen. Nicht länger wollte Gott seinen diener in dieser welt lassen, er lähmte seinem kühnen jünger die glieder. Dieser erkannte sofort die hand seines schöpfers. Angst und furcht fühlte er nicht, die liebe zu jenem übertäubte seine schmerzen. Immer näher kam die zeit, dass er das den voreltern gesprochene urteil an sich erfahren sollte. Seine kräfte nahmen ab, die krankheit war schwer und heftig. Nachdem der teufel der Eva den trank kredenzt hatte, den sie ihrerseits wider dem Adam einschenkte, vermochte keiner der menschen dem tode zu entgehen; so näherte sich dieser auch dem Gûðlâc (v. 904[b]—972[a]). Bei dem einsiedler wohnte ein diener, der jeden tag zu ihm kam, um seine lehren zu hören. Als dieser seinen herrn in solcher lage fand, wurde er betrübt und fragte: 'Wie hat dich so schnell krankheit befallen, und welchen ausgang wird diese nehmen?' Zögernd antwortete jener, denn es wurde ihm schwer zu atmen: 'In der letzten nacht sind mir die glieder gelähmt worden, nach verlauf von sieben tagen werde ich sterben; dann soll ich in der seligkeit meinen lohn empfangen.' Diese worte betrübten den jüngling, und er begann um seinen herrn zu klagen und zu weinen (v. 972[b]—1032). Der heilige tröstete seinen jünger: 'Gern füge ich mich in den willen meines Gottes. Nicht fürchte ich den tod und die höllenknechte, die in der lohglut ihr geschick bejammern. Höre auf zu trauern, denn mit freuden gehe ich zu dem himmelskönige, wo unvergänglicher lohn mir meine taten hier auf erden vergelten wird'. Sich nach ruhe sehnend, schwieg er (v. 1033—1069[a]). Da kam der ostertag heran, an welchem die glorie aller glorien, vom tode auferstanden, mit einer grossen schaar in den himmel eingezogen war. Trotz seiner schmerzen erhob sich der kranke, um mit seinem diener das opfer darzubringen. Mit solchem scharfsinn und solcher klarheit verkündigte er die heilige botschaft, dass jener einen engel zu hören glaubte, denn noch nie hätte ein mensch so mächtig und gründlich gelehrt (v. 1069[b]—1106). Vier tage waren schon verstrichen; nicht wurde Gûðlâc traurig, als er den tod mit diebesschritten herannahen sah (v. 1107—1114[a]). Da kam der siebente tag, seit der tötliche pfeil in seinen körper eingedrungen war. Von schmerzen gefoltert und von todespfeilen getroffen, fand der diener seinen herrn in der wohnung liegen. Er forderte ihn auf, wenn es ihm möglich wäre, ihm zu sagen, was er von seiner krankheit halte (v. 1114[b]—1135). Schwer wurde es dem heiligen zu sprechen: 'Nicht lange mehr wirst du meine worte und meine lehren hören, bewahre die freundschaft, die du mir gelobt hast. Sobald ich tot bin, bringe eiligst meiner schwester diese nachricht und sage ihr, dass ich ihren umgang hier auf erden vermieden hatte, weil ich wünschte, sie in der seligkeit, frei von sünden, widerzusehen. Meinen leichnam soll sie auf diesem berge begraben' (v. 1136—1169). Der diener erwiderte betrübten herzens: 'Ich beschwöre dich mir zu sagen, wer es war, der stets nach sonnenuntergang zu dir kam und sich mit dir unterhielt' (v. 1170—1196). Erst nach langer zeit vermochte der heilige zu antworten: 'Bis jetzt habe ich noch niemand dies vertraut, weil ich nicht wollte, dass die menschen mich deshalb rühmten. Gott sante mir abends und morgens einen engel, der mich in meinem kummer tröstete und mir geistige gaben verlieh. Nicht habe ich diese

belehrungen anderen mitgeteilt, um sie mir nicht durch ihren zweifel trüben zu lassen. Was ich allen übrigen menschen verborgen hatte, konnte ich dir um unserer freundschaft willen nicht verschweigen. Nicht mehr ferne ist meine todesstunde' (v. 1197—1243[a]). An die wand lehnte er sein haupt; sein atem glich dem dufte der blühenden kräuter des sommers (v. 1243[b]—1252[a]). Als die sonne unter den wolken verschwunden und die dunkle nacht hereingebrochen war, da erschien plötzlich ein licht. Der kranke erwartete den tod. Bis zur morgendämmerung erleuchtete der 'glorie lichtglanz' mit blendenden strahlen die stätte (v. 1252[b]—1267[a]). Sich aufrichtend, sagte der heilige zu seinem diener: 'Erfülle jetzt den empfangenen auftrag; meine todesstunde ist gekommen'. Nachdem er das abendmahl genommen hatte, verschied er (v. 1267[b]—1278). Während der leib leblos auf der erde zurückblieb, wurde sein geist von engeln zum himmel getragen (v. 1279—1282[a]). Die sonne überstrahlend, ragte das licht wie eine mächtige feuersäule empor. Die engel erhoben ihre lieder, es herrschte freude in den wohnungen der seligen (v. 1282[b]—1294[a]). Kein mensch wäre im stande, den gesang der heiligen schaaren und den wolgeruch der sie umgebenden lüfte mit worten zu schildern (v. 1294[b]—1299[a]). Es bebte die erde. Erschreckt bestieg der diener ein schiff, das schnell und leicht auf dem wasser dahineilte (v. 1299[b]—1309[a]). Gross war sein kummer um den tod seines herrn, so dass er fortwährend weinte. Betrübt kam er zu der schwester des heiligen und brachte ihr die trauerbotschaft (v. 1309[b]—1320[a]). 'Freudelos soll der leben, der seinen herrn durch den tod verloren hat. Der beste der männer, der trost und die hoffnung der kranken und betrübten ist gestorben. Er sprach die hoffnung aus, dass er für alle ewigkeit mit dir im himmel leben würde. Seinen leichnam möchtest du begraben. Stets werde ich in trauer und betrübniss leben' (v. 1320[b]—1353).

Diese analyse zeigt uns, dass der erzählungsgang in G III einheitlicher ist als in G I und G II. In diesen beiden schwankt die erzählung hin und her, bald widerholt sich der dichter, bald gibt er das schon gesagte mit anderen worten wider. G III dagegen zeichnet sich durch folgerichtigkeit und bestimmtheit der darstellung aus. Dieser unterschied ist zum grossen teile mitbedingt durch die verschiedene beschaffenheit des stoffes. Die erzählung von der krankheit und dem tode des heiligen liess sich leichter in eine zusammenhängende form bringen als die seiner versuchungen durch die teufel. Wollte uns der dichter den Gûdlâc als den kühnen und mutigen einsiedler hinstellen, so musste er die angriffe der bösen geister öfters eintreten lassen, und so kam er in die versuchung, sich zu widerholen. Andererseits dürfte eben diese verschiedenheit in der composition auf eine verschiedene entstehungszeit der gedichte hindeuten. Auf diesen punkt komme

ich wider zurück. Die auffassung des gegenstandes ist in den drei gedichten im wesentlichen dieselbe. Aus allen dreien spricht der wunsch des dichters, den heiligen als ein werkzeug Gottes hinzustellen; unter seinem schutze kämpft er siegreich gegen die teufel, mit seiner hilfe übersteht er die schmerzen der krankheit. Den drohungen der teufel setzt er lobpreisungen seines schöpfers gegenüber, dem leben der bösen in der hölle das der frommen im himmel.

Die quelle, welcher sich der dichter für G II und G III bediente, ist bekanntlich die lateinische Vita sancti Guthlaci von Felix von Croyland, die wir in den Actis Sanctorum unter dem 11. april (tom. II 38[a]—50[b]) finden; und zwar wird sie erst in kap. II, 19 benutzt; der erste und der übrige teil des zweiten kapitels, die des heiligen wunderbare geburt, seine knaben- und jünglingsjahre, seinen aufenthalt im kloster, die erste zeit seines einsiedlerlebens und mehrere versuchungen durch die teufel enthalten, sind von dem dichter der ae. legende nicht berücksichtigt worden.

Im allgemeinen können wir von der art und weise, wie sich der dichter seiner quelle gegenüber verhält, sagen, dass er sich derselben anfangs mit der grössten freiheit bedient, erst von v. 940 ab schliesst er sich ihr strenger und genauer an. Dies liegt in der natur der sache. In dem bis zu diesem verse benutzten teile der Vita wird uns ausführlich und umständlich von den versuchungen und den wundern des heiligen, überhaupt von seiner ganzen lebensweise berichtet. Unmöglich konnte der dichter so weitschweifig werden; er musste eine seinem zwecke angemessene auswahl treffen. Und dies hat er mit dem grössten geschick getan. So bleiben drei in kap. 2, 19—21 erzählte versuchungsgeschichten fort, unberücksichtigt geblieben ist die wahl des einsiedlers zum presbyter in kap. 4, 32 und kap. 4, 33, wo berichtet wird, dass die tochter des königs Adulfus ihm zwei prächtige särge übersant habe. Ferner hat der dichter aus dem dritten und vierten kapitel, in welchen mehrere wundertaten des heiligen aufgeführt, verschiedene beweise seiner gabe, die zukunft vorauszusagen, gegeben werden, nur zwei stellen (kap. 3, 24 und kap. 4, 31) benutzt. Glücklich hat er es verstanden, aus dieser breiten und ausführlichen schilderung die wichtigsten momente herauszuheben und in wenige, aber treffende worte zusammenzu-

drängen. Von hier ab jedoch wird der erzählungsgang der Vita einheitlicher, ohne weitere abschweifungen wird uns Gûðlâc's krankheit und tod geschildert. So konnte sich auch der dichter enger an seine vorlage anschliessen. Leider ist das gedicht unvollendet geblieben, es bricht mitten im bericht des dieners ab. Die Vita erzählt weiter von der traurigkeit der schwester des heiligen, von seiner beerdigung und feierlichen beisetzung und von einzelnen wunderbaren ereignissen an seinem grabe.

Die bei der vergleichung des gedichtes und der quelle gemachten beobachtungen fasse ich unter folgende gesichtspunkte zusammen:

1. Der dichter hält sich inhaltlich an den gang der darstellung in seiner vorlage; nebensächliche und seinem zwecke nicht dienende züge lässt er weg, wie die eben genannten stellen, charakteristische übergeht er nie.

2. Wort für wort folgt der dichter seiner quelle in v. 930b—932a '*Confestim manum Dei ad se missum cognovit*', und in v. 1285—1287 '*Turrimque velut igneam e terra in caelum erectam prospicit*'. Ziemlich wörtlichen anklang finden wir v. 656—658, v. 663—666, v. 1156—1162, v. 1243—1252, v. 1267—1278, v. 1282—1294.

3. Erweiterungen der quelle gegenüber.

a) Eingeschobene oder weiter ausgeführte stücke dogmatischen gepräges, so v. 790 ff. über den sündenfall, v. 1071 ff. über das osterfest und im anschluss daran v. 1078 ff. über die feier desselben, v. 1084 ff. über die abendmahlsfeier, v. 1162 ff. über das selige leben, v. 1279 ff. über die himmelfahrt der heiligen und v. 1294 ff. über den gesang der engel bei derselben.

Keine gelegenheit lässt der dichter vorübergehen, von der grossen liebe und gnade des schöpfers der menschen zu sprechen. Stets weist er darauf hin, dass man hilfe und trost nur von dem zu erwarten habe, welcher der urheber aller geschöpfe auf erden sei (v. 526 ff.), wogegen die teufel nur list und trug üben (v. 539 ff.). In den hellsten farben schildert er das zukünftige leben derer, die in der irdischen welt die gebote ihres gottes befolgt, aber not und mühsal zu ertragen gehabt haben (v. 728 ff.). Diesem leben der seligen im himmel stellt er das der teufel und sünder in der hölle gegenüber, so v. 555 ff. und v. 1037 ff., wo die Vita im ersteren falle nur von der hölle, im anderen nur von dem himmel spricht.

Bei der erscheinung des strahlenden lichtes in der todesstunde Gûðlâc's wird die göttliche mitwirkung stärker hervorgehoben; das licht wird gedeutet als der 'glorie leuchtglanz' (v. 1256 ff.). Der dem heiligen gesante bote wird umschrieben als einer der zwölfe, die der allmächtige während seines wandels hier auf erden am meisten mit seiner liebe ausgezeichnet habe (v. 670 ff.).

Mit grösserem nachdrucke als die Vita stellt das gedicht (v. 705 ff., 1205 ff., 1225 ff.) Gûðlâc hin als den demütigen einsiedler, der alle äusseren ehren verschmäht und nur für seinen gott lebt. Für die vortreffliche schilderung in v. 705 ff. fand der dichter nur wenige zeilen in seiner vorlage, v. 1205 ff. und v. 1225 ff. sind von ihm selbständig hinzugefügt. Oft werden wir daran erinnert, dass der heilige seine krankheit mit der grössten standhaftigkeit erträgt; er fürchtet nicht den tod, sondern sehnt sich vielmehr nach den gefilden der seligen (v. 1037 ff., v. 1107 ff., v. 1237 ff.).

b) Anpassungen an die ae. denk- und auffassungsweise durch anwendung von bildern, die in der quelle fehlen. So wird v. 841 und v. 955 ff. der vorgang bei dem sündenfalle mit dem kredenzen des bechers verglichen, das herannahen der krankheit mit dem anflug des feindlichen geschosses in v. 1117, v. 1127 und v. 1259.

Sehr schön tritt in dem gedichte das freundschaftsverhältniss des herrn zu seinem diener und umgekehrt hervor. Der diener bricht bei dem anblick des kranken immer wider in neue klagen aus, er empfindet den herbsten schmerz, dass er von diesem getrennt werden soll. Der herr seinerseits tröstet ihn liebevoll und bittet ihn dringend, seinetwegen doch nicht so betrübt und traurig zu sein.

Heinzel in Quellen und Forschungen 'Ueber den stil der altgermanischen poesie' s. 44 sieht mit recht das motiv, welches der stimmung des gefühlvollen in unserer legende am meisten entgegenkam, in dem verhältnisse des herrn zu seinem diener. Er führt als belege drei stellen an: v. 1020 ff., 1309 ff., 1319 ff., die sich nach seiner ansicht nicht in der lat. vorlage finden. Dies fordert insofern eine berichtigung, als für v. 1020 ff. die quelle wol eine entsprechende schilderung hat, die jedoch von dem dichter weiter ausgeführt ist. Zu den von Heinzel beigebrachten stellen füge ich noch zwei andere, die ebenso wie v. 1309 ff. und 1319 ff. eigentum des gedichtes sind, nämlich v. 981 ff. und 1170 ff.

c) Weiter ausgeführte beschreibung der seefahrt des dieners zu der schwester des heiligen v. 1305 ff.

d) Eingeschobene worte vor einer rede, durch welche der inhalt der letzteren kurz angegeben wird v. 541 ff., v. 666 ff. Dieser erscheinung bin ich auch begegnet in Juliana 536 ff., 615 ff., 638 ff. und Crist 390 ff., 1363 ff., dagegen findet sie sich nicht im Beówulf.

e) Hinzugefügt werden stellen oder ganze abschnitte, die sich in der quelle nicht finden, so v. 500 ff., 850 ff.; besonders verdient das klagelied des boten v. 1323 ff. erwähnt zu werden, zu dem die vorlage nur den anlass bot.

4. Kürzungen der quelle gegenüber:

a) Im dialoge werden mehrere äusserungen einer und derselben person, die in der vorlage durch frage und antwort unterbrochen werden, zu einer längeren rede vereinigt, so v. 984 ff. und v. 1000 ff.

b) Kürzungen und auslassungen sind auch sonst zu finden. So wird v. 529 ff. die höllenfahrt des heiligen kürzer erzählt, die ausführliche schilderung seiner wunder wird in v. 888—904 zusammengefasst, nicht erwähnt werden die verschiedenen tiere, in deren gestalt die teufel dem einsiedler erscheinen, wie der brüllende löwe mit seinen blutigen zähnen, der stier,

der den boden mit seinen hörnern aufreisst, der wütende bär, der heulende wolf. Der dichter wählt unter diesen den eitergift speienden wurm (v. 883) aus, unter dem wir die schlange zu verstehen haben. Gewiss wurde er bei dieser wahl von der biblischen anschauung geleitet, wonach die schlange es war, die den menschen zum sündenfalle verführte.

5. In die rede einer person werden worte hineingezogen, die in der quelle ausserhalb derselben stehen: v. 670 ff., v. 1054 ff., v. 1338 ff.

6. Sonstige änderungen.

Nach der vorlage und unserem gedichte (v. 908) hat Gûðlâc fünfzehn jahre in der einsamkeit gelebt, als er von der krankheit befallen wird; die genauere zeitangabe, dass er am vierten tage vor dem passahfeste krank wird und am vierten festtage stirbt, fehlt in dem ae. texte, doch begegnen wir später auch hier (v. 1107 und v. 1114) einer näheren zeitbestimmung. Ebenso vermissen wir in dem gedichte die zeitangabe, dass Gûðlâc im jahre 715 gestorben sei. In der quelle erscheint der engel dem Gûðlâc erst im zweiten jahre seines einsiedlerlebens, in dem gedichte sofort, nachdem er sich von der welt zurückgezogen hat (v. 1213 ff.). Nicht empfiehlt er hier seinem diener, das soeben ihm anvertraute (v. 1212 ff.) keinem menschen widerzuerzählen, was er in der Vita tut, wo er ihn bittet, nichts davon zu verraten, nicht einmal seiner schwester Pega gegenüber.

Eine abweichung finden wir in der art und weise, wie der einsiedler begraben zu werden wünscht. Der mönch Felix spricht von särgen und kostbaren tüchern, welche die königstochter Ecgburh für ihn gesant habe (vgl. kap. 4, 33). In dem gedichte (v. 1166 ff.) begehrt Gûðlâc auf dem berge, auf dem seine wohnung sich befindet, mit sand und lehm bedeckt, bestattet zu werden. An einer späteren stelle der vorlage finden wir beides vereinigt; so wird am schlusse von kap. 4, 36 erwähnt, dass man am dritten tage nach dem tode den leichnam so beerdigt habe, wie er es hier wünscht, und kap. 4, 37, wo von dem begräbniss gehandelt wird, dass der körper, nachdem er zwölf monate ohne irgend welches leichentuch begraben, in den bekannten sarg gelegt worden sei, den könig Ethelbald unter einem prächtigen denkmale aufgestellt habe.

Allgemeines interesse beanspruchen drei weitere punkte. Der name des zu Gûðlâc gesanten boten wird erst v. 695 genannt, während er selbst schon v. 656 handelnd eingeführt ist. Diese erscheinung erklärt sich aus dem häufigen gebrauche in der ae. poesie, eine person in die handlung eintreten zu lassen, ohne uns sofort mit dem namen derselben bekannt zu machen. Heinzel a. a. o. s. 8 führt noch einige weitere fälle an; so kommt in Juliana der vater der heiligen schon v. 32 vor, sein name Affricanus v. 158.

Nach Heinzel a. a. o. s. 24 liebt es die ae. poesie, das auftreten von personen, bevor sie sich zu einer rede oder handlung anschicken, nach ihrer sinnlichen seite hin, für das auge oder das ohr zu malen, so Beów. 405:

Beówulf maðelode, on him byrne scân.

Den dort gegebenen beispielen füge ich Gû. 664 ff. hinzu:

ofermæcȝa spræc
dŷre dryhtnes þeȝn, dæȝ-hluttre scân.

Weiter kann ich aus unserem gedichte zwei beweisstellen für die ansicht Heinzel's a. a. o. s. 44 beibringen, nach welcher Cynewulf fast durchweg die namen der nebenpersonen tilge. In der Vita wird der diener des heiligen mit namen genannt, Beccalinus; von ihm ist hier schon früher die rede gewesen, so kap. 2, 21, wo ihn der teufel überreden will, seinen herrn zu töten, eine erzählung, die der dichter nicht mit aufgenommen hat. Ebenso heisst seine schwester Pega. Das gedicht verschweigt beide namen.

Was zunächst die quellenbehandlung in G II verglichen mit der in G III betrifft, so lassen sich keine merklichen unterschiede verzeichnen, der einzige wäre der, dass, wie ich schon hervorgehoben habe, dort die quelle mit grösserer freiheit benutzt wird.

Vergleichen wir unsere zusammenstellung mit der, welche Fritzsche Anglia II, 457 ff. von der quellenbehandlung in den werken Cynewulf's gegeben hat, so vermissen wir hier 3[a] 'eingeschobene oder weiter ausgeführte stellen von kampf und streit' und 5[c] 'kriegerisches element'; hierzu bot unser gedicht keine gelegenheit. Andererseits fehlt bei Fritzsche das unter 3[d] und 5 bemerkte; für ersteres habe ich belege aus Juliana und Crist, für letzteres kann ich keine beibringen, da ich eine genaue quellenuntersuchung der anderen gedichte nicht vornehmen konnte. Trotzdem scheint der schluss berechtigt: die art und weise, wie der dichter seine quelle benutzt, verträgt sich wol mit der annahme, dass Cynewulf dieser dichter sei.

Fassen wir die ergebnisse unserer untersuchung zusammen: Die übereinstimmungen in dem wort und formelschatze und in charakteristischen stellen zeigten uns auf der einen seite, dass G I, G II und G III von einem dichter verfasst sein müssen, und dass wir in demselben Cynewulf zu erkennen haben. Andererseits zeichnet sich G III von den übrigen teilen durch eine grössere formvollendung aus; denn er besitzt den reim und hat einen grösseren reichtum an stabformeln; zum ausdrucke der begriffe verwendet er im weiteren umfange composita und wortverbindungen, in der composition zeigt er mehr einheit.

Diese momente vermögen jedoch nicht, die von dem sprachgebrauch geforderte annahme eines verfassers für die drei gedichte umzustossen.

Daher beweisen diese abweichungen nur das eine, dass G III später verfasst sein muss als G I und G II. Dass die entstehung der beiden letzteren dichtungen ungefähr in dieselbe

zeit gesetzt werden muss, geht eben daraus hervor, dass ihnen in gleicher weise gewisse vorzüge abgehen, durch die G III sich auszeichnet. Auch können wir dieses aus einigen stellen schliessen, in welchen von leuten die rede ist, die den heiligen persönlich gekannt hätten und zeugen der von ihm verrichteten wundertaten gewesen seien, so G I 124 ff., 372 ff. und G II 724 ff.

Aus dem todesjahr des heiligen 714 und den geschichtlichen begebenheiten schliesst Dietrich in Commentatio de Cynewulfi poetae aetate etc. s. 15, dass die entstehung der Vita des mönches Felix in die jahre 730—50 zu setzen sei. Aus den genannten drei stellen ergibt sich, dass G I und G II ungefähr um dieselbe zeit entstanden sein müssen; das jahr 760, das Dietrich a. a. o. s. 16 für die entstehungszeit des ganzen gedichtes annimmt, scheint mir, wenigstens für G I und G II, zu spät gegriffen zu sein.

Die lateinische Vita musste also dem dichter, der schon den ersten teil des gedichtes nach mündlicher überlieferung geschrieben hatte, bald nach ihrer entstehung bekannt geworden sein. Ohne zweifel bildet G II die unmittelbare fortsetzung von G I, denn als selbständiges gedicht würde es uns sicher in dem eingange mit der person des heiligen näher bekannt gemacht haben, als es geschehen ist, besonders da hier die quelle so ausführliches bot. Es unterblieb hier, weil es schon im ersteren teile zur genüge geschehen war. Durch den zweiten teil, der im besonderen die höllenfahrt Gûðlâc's erzählt, setzt Cynewulf gewissermassen der ganzen versuchungsgeschichte die krone auf. Auch die angriffe, die alle anderen vorher bestandenen an härte und heftigkeit überragen, werden von dem einsiedler auf das glänzendste bestanden. In v. 790 ist ein deutlicher schluss, das gedicht von v. 1—790 bildet ein ganzes. Höchst wahrscheinlich wird sich der dichter jetzt einem anderen werke zugewendet haben, um erst später wider zu seinem heiligen zurückzukehren, dessen krankheit und tod er dann so trefflich zur darstellung brachte.

Um die stelle von G III in der reihenfolge der Cynewulfischen dichtungen genau zu fixieren, würde es weiterer untersuchungen bedürfen. Die Juliana möchte ich mit bestimmtheit vor G III stellen. Wie B. ten Brink in seiner Geschichte der engl. Literatur I, 73 bemerkt hat, ist zwar in diesem werke

die erzählung besser entwickelt als im Gûðlâc v. 1—790, aber auch hier findet sich unebenes, dunkles, ja geradezu lückenhaftes. Dann verrät auch der in diesem werke behandelte stoff eine grosse ähnlichkeit mit dem des Gûðlâc (v. 1—790), er ist gewissermassen ein pendant zu demselben. Von den übrigen werken stellt der eben genannte gelehrte Phönix zum Crist, Andreas zur Elene; das gedicht vom Heiligen Kreuz beginnt die zweite periode in dem dichterleben Cynewulf's, wie die Rätsel das denkmal der ersten bilden.

Anhang.

Der reim bei Cynewulf.

Wir betrachten I. den grammatischen stabreim, II. den reim im gewöhnlichen sinne. Beim letzteren ist besonders die stelle zu beachten, an der er sich findet. Es reimen:

1. cäsur und schluss desselben verses (leoninischer reim);
2. cäsur zweier auf einander folgender verse (mittelreim);
3. schluss zweier auf einander folgender verse;
4. schluss des einen und cäsur des folgenden verses;
5. cäsur und schluss des einen und cäsur des folgenden verses (1 und 4);
6. cäsur zweier auf einander folgender verse und schluss derselben (2 und 3);
7. anfang und schluss desselben verses;
8. zwei worte innerhalb desselben verses (binnenreim).

In jeder unterabteilung unterscheide ich: A. Einsilbige, B. Zweisilbige, C. Dreisilbige; und in jeder von diesen wider: a) reinen reim, b) ungenauen reim, c) assonanz.

Die zu berücksichtigenden gedichte behandle ich in folgender ordnung: Gûðlâc (G I, G II, G III), Juliana, Crist, Elene, Rätsel, Phönix, Andreas, Kreuz, Höllenfahrt.

I. Grammatischer stabreim.

G III: 1137. leóf mon leófum.
1261. æðele ymb æðelne.
1299. breahtem æfter breahtme.
1076. ealra þrymma þrym (vgl. Cri. 726, El. 483, Ph. 628).
Juliana: 594. dryhtna dryhtne (vgl. Cri. 405, El. 371, An. 876. 1153).
289. ealra cyninga cyning (vgl. Cri. 136. 215, An. 980).
Crist: 11. weall wið wealle.
109. god of gode.
405. dryhtna dryhten (vgl. Jul. 594, El. 371, An. 876. 1153).
580. in dreáma dreám (vgl. Phö. 658).
592. leóhte leóht (vgl. El. 486).
748. of mægne in mægen.

778. þurh woruld worulda (vgl. El. 452, Ph. 662, An. 1688).
1682. cyninga cyning (vgl. An. 1194).
136. 215. ealra cyninga cyning (vgl. Jul. 289, An. 980).
726. ealra þrymma þrym (vgl. G III 1076, El. 483, Ph. 628).

Elene: 371. dryhtna dryhten (vgl. Jul. 594, Cri. 405, An. 876. 1153).
452. in woruld weorulda (vgl. Cri. 778, Ph. 662, An. 1688).
493. yfel yfele.
1182. wrâð wið wrâðum.
483. ealra þrymma þrym (vgl. G III 1076, Cri. 726, Ph. 628).
486. ealles leóhtes leóht (vgl. Cri. 592).
769. ealra fûla fûl.

Rätsel: 4^{42}. ecg wið ecge.
51^{4}. feónd his feónde.
87^{5}. hearde wið heardum.

Phönix: 542. stefn æfter stefne.
649. in lîfes lîf.
658. in dreáma dreám (vgl. Cri. 580).
662. þurh woruld worulda (vgl. Cri. 778, El. 452, An. 1688).
628. ealra þrymma þrym (vgl. G III 1076, Cri. 726, El. 483).

Andreas:

Irrtümlich führt Gäbler Anglia III, 503 nur 4 fälle des stabreims an, es finden sich aber deren 10 in diesem gedichte. Ausserdem fehlen noch in seinem verzeichniss: G III 1261, Cri. 11, El. 371, Ph. 649.

360. æðele be æðelum.
615. werige mid werigum.
620. wundor æfter wundre.
739. stân fram stâne.
876. 1153. dryhtna dryhten (vgl. Jul. 594, Cri. 405, El. 371).
1012. hâlig hâligne.
1194. cyninga cyning (vgl. Cri. 1682).
1688. in woruld worulda (vgl. Cri. 778, El. 452, Ph. 662).
980. ealra cyninga cyning (vgl. Jul. 289, Cri. 136. 215).

In G I, G II, Kreuz und Höllenfahrt findet sich der grammatische stabreim nicht.

II. Reim.

1. Cäsur und schluss desselben verses (leoninischer reim).

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

Crist: 36. mægð mânes leás, þe hê him tô mêder geceás.
594. swâ mid dryhten dreám, swâ mid deóflum hreám.
757. synwunde forseón and þæs sêllran gefeón.
1321. synrust þreán and him sylfne þreán.

Elene: 114. þǣr wæs borda gebrec and beorna geþrec.
115. heard handgeswing and herga gring.
1237. þus ic frôd and fûs þurh þæt fǣcne hûs.

1243. wisdôm onwrâh.[1] Ic wæs weorcum fâh.
1250. bâncôfan onband, breóstlocan onwand.
Phönix: 15. ne forstes fnǽst ne fŷres blǽst.
Andreas: 871. þǽr wæs singal song and swegles gong.
1589. brimrâd gebâd. þâ se beorg tôhlâd.

b) Ungenauer reim.

Juliana: 641. gemunað wîgena wyn and wuldres þrym.
Crist: 1618. freógað folces weard, fæder ealra geweald.
Elene: 693. in drygne seáð, þǽr he duguða leás.
1248. mægencyning amæt and on gemynd begeát.

c) Assonanz.

Elene: 1238. wordcræft wæf and wundrum læs.
1246. ǽr lâre onlâg þurh leóhtne hâd.
Andreas: 872. wlitig weoroda heáp and wuldres þreát.

B. Zweisilbige.

a) Reiner reim.

Crist: 593. swâ þrymmes þræce, swâ þrŷstra wræce.
1493. earm ic wæs on êðlum þînum, þæt þu wurde eádig on mînum.
1647. brûcað mid blisse beorht mid lisse.
Elene: 171. tâcen wǽre and þæs tweó nǽre.
1240. nihtes nearwe nysse ic gearwe.
1244. synnum âsǽled, sorgum gewǽled.
Rätsel: 3^{5}. hwælmere hlimmeð, hlûde grimmeð
16^{13}. forhtmôd fergan, fleáme nergan.
39^{4}. scîre sceótan, on gesceap þeótan.
Phönix: 16. ne hægles hryre ne hrîmes dryre.
54. ne synn ne sacu, ne sâr wracu.
Andreas: 869. brehtmum blîðe, beorhte and lîðe.
1382. in wrǽc wunne, wuldres blunne.
1406. sint me leóð tôlocen, lîc sâre gebrocen.
1427. nu sint sionwe tôslowen, is mîn swât âþrowen.

b) Ungenauer reim.

G I: 63. se nǽfre þâ leán âlegeð þam þe his lufan âdreógeð.
Crist: 595. swâ wîte mid wrâðum swâ wuldor mid ârum.
1322. and þæt wom ǽrran wunde hǽlan.
Elene: 185. wið þeóda þræce, and hû þŷ þriddan dægê.
1245. bitrum gebunden, bysgum beþrungen.
1249. torht ontŷnde, tîdum gerŷmde.
Andreas: 1398. sâve geswungen, searwum gebunden.

c) Assonanz.

Crist: 1645. dreámum gedŷrde, dryhtne gelŷfde.
Phönix: 53. nê lîfes lyre nê lâðes cyme.

---

[1] Grein's 'onwreáh' mit Zupitza zu ändern in 'onwrâh'.

C. Dreisilbige.

a) Reiner reim.

Elene: 1239. þragum þreodude and geþanc reodode.

b) Ungenauer reim.

G II: 598. dreáme bidrorene, deáðe bifolene.
Rätsel: 29 [2]. mid þŷ heardestan and mid þŷ [heoru] scearpestan.

2. Cäsur zweier auf einander folgender verse (mittelreim).

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

G III: 1052 f. in þâm êcan gefeán — geseón sigora freán.
Crist: 1016 f. on êcne eard — ofer middangeard.

B. Zweisilbige.

a) Reiner reim.

Rätsel: 29 [7] f. tô durum dryhta — cwicra mihta.
40 [12] f. nê mûð hafað — nê gewit hafað.

b) Ungenauer reim.

Juliana: 46 f. ic þe mæc geencgan — swîðor swencan.
Crist: 1689 f. lǣrað and lǣstað — oferwinnað þâ âwyrgdan gǣstas.
Phönix: 90 f. ne sceal þǣre sunnan — and ongeân cuman.
92 f. glædum gimme — hwonne up cyme.

3. Schluss zweier auf einander folgender verse.

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

Juliana: 573. feorhcwale findan. Næs se feónd tô læt.
574. sê hine gelǣrde, þæt hê lǣman fæt.

b) Ungenauer reim.

Rätsel: 57 [7]. bîdfæst ôðer, ôðer bisgo dreág
57 [8]. leólc on lyfte, hwîlum londe neáh.
Elene: 51. campwudu clynede; cyning þreáte fôr
52. hergê tô hilde, hrefen uppe gôl.
112. wælhreówra wîg, wulf sang âhôf
113. holtes gehlêða . hildegesa stôd.

B. Zweisilbige.

a) Reiner reim.

Phönix: 484. earnað on elne, ôð þæt ende cymeð
485. dôgorrîmes, þonne deáð nimeð.
Andreas: 592. reonigmôde, reste gefêgon
593. wêrige æfter wǣðe, wiste þêgon.

b) Ungenauer reim.

G I: 431. in þâm mægwlite monge lifgað
432. gyltum forgiefene, nales gode þîgað.
Juliana: 68. darað-hæbbende mê þîn dohtor hafað
69. geŷwed orwyrðu, heó mê on ân sagað.
Crist: 1045. gîfre glêde . gæstas hweorfað
1046. on êcne eard . opene weorðað.
1600. þæt þâs gæstberend gîman nellað
1601. men on môde mân fremmað.
Phönix: 504. forht on ferhðe, þonne fŷr briceð
505. lǣne londwelan, lîg eal þigeð.

c) Assonanz.

Juliana: 607. þâ wearð þǣre halgan hyht geniwad
608. and þæs mægdnes môd miclum geblissad.
Crist: 1613. heard and heorogrim, þonne hel nimeð
1614. wǣrleásra weorud and hi waldend giefeð.
Rätsel: 29^{5}. bunden, wunden, blǣced, wǣced
29^{6}. frætwed, geatwed, feorran lǣded.
72^{6}. gedydon þæt ic sceolde wið gesceape mînum
72^{7}. on bonan willan bûgan hwîlum.
Phönix: 186. âswefeð under swegle, sûðan blîceð
187. wedercondel wearm, weorodum lŷhteð.
218. fealo lîg feormað and Fênix byrneð
219. fyrngearwum frôd . þonne fŷr þigeð.
545. beorhte âbŷwde þurh bryne fŷres
546. ne wǣne þæs ǣnig ælda cynnes.

4. Schluss des einen verses und cäsur des folgenden.

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

Ist hier nicht zu verzeichnen.

b) Ungenauer reim.

Phönix: 99 f. þonne wâðum strong — fugel feðrum wlonc.

c) Assonanz.

Crist: 1038 f. and worda gemynd — and heortan gehygd.

B. Zweisilbige.

a) Reiner reim.

Juliana: 537 f. sâr cwânian — wyrd wânian.

b) Ungenauer reim.

Andreas: 634 f. ac mîn hige blissað — wynnum wridað.

c) Assonanz.

Phönix: 210 f. ofer sceadu scineð — woruld geondwlîteð.
389 f. beácnað in burgum — þurh fæder fultum.

C. Dreisilbige.

a) Reiner reim.

G III: 793 f. þone ǣrestan — of þǣre clǣnestan.
Elene: 50 f. þonne rand dynede — campwudu clynede.

b) Ungenauer reim.

Crist: 1622 f. tô bindenne — and tô swingenne.
Rätsel: 28[6] f. nu ic eom bindere — and swingere.

c) Assonanz.

G III 872 f. hiwes binotene — dreámum bidrorene.

5. Cäsur und schluss des einen und cäsur des folgenden verses (1 und 1).

Es findet sich nur ein fall, und zwar ist der reim ein zweisilbiger;

G III 801 f. nê lîfes lyre nê lîces hryre — nê dreámes dryre.

6. Cäsur zweier auf einander folgender verse und schluss derselben (2 und 3).

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

Elene: 1241. be þǣre rôde riht, ǣr me rûmran geþeaht
1242. þurh þâ mǣran miht on môdes þeaht.

b) Ungenauer reim.

Der mittelreim ist hier zweisilbig.

Crist: 115. bæt þu inleóhte, þâ þe longne ǣr
116. þrosme beþeahte and in þeóstrum hêr.

7. Anfang und schluss desselben verses.

Wir haben drei zweisilbige reime, von denen nur der erstere rein ist.

Crist: 1689. lǣrað and lǣstað and his lof rǣrað.
G I: 259. tredað þec and tergað and hyra torn wrecað.
G II: 739. syleð and sendeð, sâwlum rŷmeð.

8. Zwei worte innerhalb desselben verses (binnenreim).

Wir unterscheiden binnenreim des ersten und zweiten halbverses.

I. halbvers.

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

Elene: 954. hû se feónd and se freónd.
1187. bord and ord.
Phönix: 299. nioðoweard and ufeweard.

b) Assonanz.

Rätsel: 63^{1}. ic eom heard and scearp.
Höllenf.: 76. gleáw and scearp.

B. Zweisilbige.

a) Reiner reim.

Elene: 235. bordum and ordum.
637. frôdra and gôdra.
Rätsel: 29^{4}. corfen, sworfen.
29^{5}. bunden, wunden.
41^{5}. healdeð and wealdeð (vgl. Rät. 41^{22b}).

b) Ungenauer reim.

Crist: 886. eástan and westan (vgl. Phö. 325^{a}).
Rätsel: 29^{6}. frætwed, geatwed.
41^{54}. heardra ic eom and caldra.
Phönix: 325. eástan and westan (vgl. Cri. 886^{a}).

c) Assonanz.

Elene: 476. engla and elda.
Rätsel: 29^{8}. cwicra mihta.
41^{36}. þicce and þynne.
79^{3}. eágan and eáran.

Besonders findet sich der binnenreim im zweiten halbverse:

A. Einsilbige.

a) Reiner reim.

G II: 589^{b}. swâ is lâr and âr.
Andreas: 9^{b}. þonne rond and hond.
412^{b}. þonne hond and rond.
749^{b}. grund and sund.

B. Zweisilbige.

a) Reiner reim.

G III: 854^{b}. wîde and sîde (vgl. Cri. 394^{b}, An. 1639^{b}, Kr. 81^{b}).
Crist: 394^{b}. wîde and sîde (vgl. G III 854^{b}, An. 1639^{b}, Kr. 81^{b}).
Elene: 24^{b}. wordum and bordum (vgl. An. 1207^{b}).
277^{b}. sîde and wîde (vgl. Phö. 467^{b}).
548^{b}. sume hyder sume þyder.
Rätsel: 27^{22b}. sôðra and gôdra.
29^{4b}. cyrred, þyrred.
29^{5b}. blǽced, wǽced.
29^{8b}. clengeð lengeð.
35^{9b}. blôwan and grôwan.
41^{22b}. healdeð and wealdeð (vgl. Rät. 41^{5}).
Phönix: 123^{b}. flyhte on lyfte (vgl. An. 868^{b}).
467^{b}. sîde and wîde (vgl. El. 277^{b}).

Andreas: 868 b. flyhte on lyfte (vgl. Phö. 123 b).
1207 b. ordum and bordum.
1639 b. wîde and sîde (vgl. G III 854 b, Cri. 394 b, Kr. 81 b).
Kreuz: 81 b. wîde and sîde (vgl. G III 854 b, Cri. 394 b, An. 1639 b).

b) Assonanz.

Elene: 159 b. yldra oððe gingra.
358 b. drîfeð and þirsceð.
Rätsel: 44 8 b. wiste and blisse.

STRASSBURG I. E. P. LEFÈVRE.

Bemerkungen zu vorstehender abhandlung.

1. Gegen meine gewohnheit muss ich hier eine anmerkung machen. Der hauptzweck meines artikels über Cynewulf (erschienen in den ersten monaten 1878) war, nachzuweisen, dass die untersuchungen Dietrich's, Leo's und Rieger's, besonders aber die arbeiten des erstgenannten gelehrten, keine abschliessenden sind für die Cynewulffrage. Daraus ergibt sich, dass die einzelnen werke, welche nicht ganz sicher von Cynewulf sind, von neuem auf ihre verfasserschaft zu untersuchen sind. So weit glaube ich wird jeder sorgfältig arbeitende gelehrte mit mir einverstanden sein! Dass ich nun, wie der verf. mir unterlegen will, ein interesse haben sollte, möglichst viele gedichte Cynewulf abzuerkennen, oder richtiger nicht zuzuerkennen, ist abgeschmackt. (Am bequemsten wäre es, könnten wir die ganze poesie der Angelsachsen zwischen Cädmon und Cynewulf teilen!) Die Anglia ist also auch nicht organ dieser rückläufigen bewegung, wie Gäbler's aufsatz über den Phönix und die aufnahme der eigenen arbeit in diese zeitschrift den verfasser bei ruhiger überlegung hätten zeigen können, dagegen wird es mich sehr freuen, wenn die Anglia organ für die Cynewulffrage werden sollte. — Ueber meine stellung in der Cynewulffrage werde ich baldigst anderwärts gelegenheit haben mich auszusprechen. R. W.

2. Es war zeitlich ganz unmöglich, dass Fritzsche den artikel von ten Brink kennen konnte, wovon sich der verf. bei etwas sorgfältigerer nachforschung leicht hätte überzeugen können. R. W.

DER ANGELSÄCHSISCHE PHYSIOLOGUS.

Der uns erhaltene torso eines angelsächsischen Physiologus hat bis jetzt noch keine genauere untersuchung gefunden. Und doch fordert er zu manchen fragen auf, deren beantwortung auch für die geschichte des Physiologus überhaupt, welche auch noch zu schreiben ist[1], von bedeutung sein wird.

Die erste frage ist: Haben wir es mit einzelnen fragmenten eines angelsächsischen Physiologus zu tun, oder mit einem torso, d. h. gehören die drei stücke (Panther, Walfisch, Vogel) in derselben folge zusammen und bilden sie also ein einziges bruchstück? Wie leicht aus dem eingang des ersten zu sehen und daher auch von andern schon bemerkt worden ist[2], hob mit dem Panther dieser Physiologus an, und da in der einzigen handschrift keine lücken zwischen dem zweiten und dritten stücke sich finden, so ist schon deshalb kein grund zu der annahme vorhanden, dass diese beiden stücke nicht hinter einander auf das erste folgen. Dies wird auch in der folgenden untersuchung vollkommene bestätigung finden.

Es frägt sich aber weiter: Liegt denn nicht etwa ein ganzes vor? Ein kleiner Physiologus von drei tieren? Zumal diese drei als vertreter von drei hauptgattungen des tierreichs nach der naiven anschauung des mittelalters erscheinen können. Der walfisch wird ja in dem ihm gewidmeten gedichte ausdrücklich als fisch bezeichnet, und der allgemeine eingang unterscheidet vögel und 'landberührende' (*foldhrêrend*) tiere: so erscheinen in der tat in den drei stücken die tiere des landes, des meeres und der luft vertreten; dazu kommt, dass am schlusse des dritten in der handschrift ein *Finit* sich findet. Wären die tiere

[1] Eine verdienstliche vorarbeit ist bekanntlich von Carus in seiner Geschichte der Zoologie s. 108 ff. geliefert.

[2] S. Dietrich, De Cynewulfi aetate s. 11.

einzeln frei gewählt von dem autor, wie man von vornherein wol annehmen könnte, so hätte diese annahme viel für sich.

Endlich fragt sich zunächst noch: Welcher vogel ist in dem dritten stücke gemeint? Bekanntlich hat sich von diesem ganz fragmentarisch überlieferten stück die beschreibung des tieres nicht erhalten, nur wird es im eingang als vogel bezeichnet; und der rest der Hermeneia am schluss hat einen inhalt von so allgemeiner natur, dass er allein keine irgendwie sichere auskunft bietet.

Auf diese fragen gibt nur die untersuchung der lateinischen quelle antwort, eine untersuchung, die bis jetzt nicht angestellt worden ist.

Vergleichen wir den angelsächsischen text mit den älteren lateinischen physiologen, so finden wir, dass keiner der jetzt bekannten die unmittelbare vorlage gewesen ist; wol aber zeigt der angelsächsische torso eine solche verwantschaft mit den beiden berner des 9. jahrhunderts (no. 233 und 318 der mss. der bibl. Bongars), die Cahier veröffentlicht[1] und mit C und B bezeichnet hat, dass er auf eine gemeinsame ältere quelle derselben (natürlich eine lateinische, bislang noch nicht wider aufgefundene recension) zurückgehen muss, welche damit also constatiert wird. In beiden berner folgt auch der walfisch auf den panther, in B auf jenen auch ein vogel und zwar das rebhuhn, während in C das letztere überhaupt fehlt und nach dem walfisch das einhorn behandelt wird. B ist auch sonst viel vollständiger als C, sowol was die zahl der tiere, als die ausführung anlangt.

Weisen wir nun in den nötigsten einzelheiten die beziehungen des angelsächs. textes zu den beiden berner[2] und die ihm selbst eigentümlichen züge nach, die auch zum teil auf die ältere quelle der berner, welche dem Angelsachsen zur vorlage diente, hinzeigen.

Wir beginnen mit dem Panther. Der Angelsachse sagt von ihm v. 15: *se is æthwàm freónd duguða èstig butan dracan ànum,* dem entspricht C: *omnium animalium amicus est, inimicus autem est draconis* (B hat nur: *Phys. dicit de eo quoniam inimicus est*

[1] In der Mélanges d'archéologie etc. S. insbesondere bd. III, s. 238 ff.

[2] Wodurch auch einzelne stellen des angelsächs. textes ihre erklärung erst finden.

draconis solum). — V. 19 *deór wundrum scŷne hiwa gehwylces* = B: *vario quidem colore*, C: *varius est sicut tunica Joseph.* Der tunica Joseph's wird im Angelsächs. bald nach der obigen stelle gedacht, in B wird sie aber nicht erwähnt. Dagegen schliesst sich das Angelsächs. wider an B an im folgenden: v. 35 *symle fylle fægen þonne fôddor þigeð*, das *fylle* wird sogar durch B erklärt: *quum ergo comederit et satiaverit se de diversis venationibus* — was in C fehlt, welches allein dagegen der *spelunca* gedenkt (v. 37 *dŷgle stôwe under dûnscrafum*). Aber bei der auferstehung des tieres ist wider vornehmlich B maassgebend: *post triduum exsurgit de somno statim emittit rugitum magnum* = *on þone þriddan dæg sneóme of slǣpe swêghleoðor cymeð*, hier hat der Angelsachse das *statim* falsch bezogen zu *somno* statt zu *emittit*. — Derselbe hat aber in der schilderung des tieres zwei eigentümliche züge, die ihm selbst sicher angehören. Während B den oben citierten satz folgendermassen fortsetzt: *simul autem cum rugitu exit de ore eius odor suavissimus*, fährt der Angelsachse fort: v. 44 *æfter þǣre stefne stenc ût cŷmeð of þam wongstede, wynsumra steám.* Durch den zusatz *of þam wongstede* soll offenbar der duft erklärt werden. Der andere zug ist, dass nicht bloss die tiere der stimme und dem dufte nachziehen, sondern auch, und sogar in erster reihe, die menschen. Damit wird schon in die tierschilderung die typologische erklärung aufgenommen. Was nun die Hermeneia selbst anlangt, die darauf als selbständiger abschnitt, wie in den lateinischen Physiologi, folgt, so fasst sich der Angelsachse weit kürzer als diese, namentlich als B, indem er weniger und kärglicher erklärt. Auch erinnert der ausdruck nirgends an jene. Dagegen findet sich hier eine stelle, welche jene nicht besitzen und die auf eine ältere vorlage sicher hinweist, da sie von dem angelsächs. autor nicht selbständig hinzugefügt sein kann. Es ist das am schlusse zur erklärung des duftes gegebene, natürlich frei paraphrasierte citat aus Paulus' brief an die Epheser II v. 7 f., aus welchem briefe, wie schon Dietrich zeigte, der *odor suavitatis* überhaupt stammt (Ephes. V v. 2).

Der Walfisch wird in der einzigen handschrift des angelsächs. Physiologus *Fastitocalon* genannt, offenbar enthält das wort ein paar schreibfehler, indem es für *Aspidocalon*[1] steht,

[1] Statt *Aspidochelon*.

so hat nämlich auch die eine der berner handschriften (B).[1] Dieser name ist aus dem ältesten griech. Physiologus entlehnt und findet sich in allen älteren lateinischen wider. Der walfisch und zwar speciell der, von dem der Physiologus wunderbares berichtet, wird also als eine riesenschildkröte bezeichnet. Ihn beschreibt der Angelsachse so: Sein ausseh (*hiw*) ist gleich einem rauhen steine (*hreófum stâne*), als wenn an des wassers ufer das grösste der seeröhrige, von sandbergen umgeben, umherschweife (*wòrie*), d. h. offenbar: sich auf und ab bewege. Diese beschreibung hat zwei ganz eigentümliche züge, von denen sich in den älteren lateinischen Physiologi keine spur findet. B sagt von dem tiere nur: *habens super corium suum tamquam sabulones sicut juxta littora maris*, in allem wesentlichen wörtlich übereinstimmend mit dem ältesten überlieferten latein. Physiologus aus dem 8. jahrhundert[2]; C aber hat gar keine beschreibung. Die beiden eigentümlichkeiten des angelsächs. textes sind jede in ihrer art von besonderem interesse; die erste ist der vergleich des tieres mit dem rauhen steine, sie weist auf eine ältere latein. recension, die sich an die älteste griech. näher anschloss[3], hin, denn einem solchen vergleich verdankte offenbar das tier seinen namen *Aspidochelone*. Der rücken des tieres ragte wie ein gleich einem schild gewölbter felsblock aus dem meere hervor. So wird auch in der 'Peregrinatio S. Brandani', da wo die bekannte sage von der walfischinsel erzählt wird, der walfisch als eine *insula petrosa* bezeichnet. Der andere dem angelsächs. texte eigentümliche zug ist die zweite vergleichung; sie ist offenbar ein erzeugniss der phantasie des angelsächs. poeten, der sich die belebte insel bewegt denkt

---

[1] Wenigstens in der übersichtstafel; im titel: *Aspedocalon*, während C *Aspidochelun* schreibt. Die griech. form ist Ἀσπιδοχελώνη.

[2] Den Mai, Classic. auct. t. VII publiciert hat, er hat nur statt *sicut* die lesart: *qui sunt*.

[3] Dafür spricht auch vielleicht eine auffallende übereinstimmung des eingangs des angelsächs. Physiologus mit dem des äthiopischen, der aus dem ältesten griechischen übersetzt ist. Wie der Angelsachse dort nur der *fugla* und *deóra foldhrêrenda* gedenkt, obgleich er doch später auch einen fisch behandelt, so beginnt nach Hommel's übersetzung (Leipzig 1877) der Aethiopier: 'Die schrift des heiligen Physiologus, welche er über die landtiere und die vögel verfasst hat' u. s. w., und doch werden nicht bloss auch fische, sondern auch noch steine und bäume in dem äthiopischen Physiologus behandelt.

wie das im winde hin und her wogende seeröhrig; nur die umgebung desselben mit sandhügeln wird der vorlage entnommen sein, wie die beschreibung der latein. Physiologi erkennen lässt: in der vorlage wird eben der fels als von einem sandufer (das zum landen einlud) umgeben geschildert worden sein, woraufhin dann die latein. Physiologi den ganzen fisch mit sand bedeckt sein lassen.[1] Die erzählung von der sage in dem angelsächs. gedicht bietet B gegenüber nichts besonderes, C hat sie gar nicht; die art der erklärung ist auch dieselbe wie in B (C hat eine andere), nur ist sie im einzelnen und mit geschick weit mehr ausgeführt.

Es folgt dann die andere natur (*ôðre gecynd*)[2] des walfisches, wie er die fische, wenn er hungert, in den weit geöffneten rachen durch den duft, welchen dieser ausströmt, lockt und dann verschlingt. In dieser von dem Angelsachsen poetisch weiter ausgeführten erzählung weicht er von B, sowie von dem ältesten latein. Physiologus und dem griech. darin ab, dass er die fische nicht als die kleineren bezeichnet[3] — eine bezeichnung, die für die auslegung von bedeutung. Die erklärung weicht daher auch insofern von B ab, als der unterschied der kleineren und der grösseren fische, welche letzteren dem dufte nicht folgen, von dem Angelsachsen nicht wie von B in betracht gezogen werden kann. Die kleineren fische, die sich verführen lassen, sind nach B die im glauben schwachen menschen; die grösseren das gegenteil, die welche Christus immer im herzen haben. Bei der auslegung des duftes erinnert der angelsächs. text selbst in dem ausdrucke an B und findet durch B seine nähere erklärung. Das *leásne willan* (v. 66) entspricht dem *voluntates et luxorias* in dem satze: *Dubii autem et modicae fidei homines, dum vadunt post vol. et lux.*

Dass der als drittes tier von dem Angelsachsen behandelte vogel das Rebhuhn sei, hat zwar schon Grein vermutet, aber ohne die vermutung zu begründen, denn eine solche begründung

---

[1] In späteren Physiologi, wie in dem Bestiaire Philippe's von Thaun, bedeckt das tier selbst sich mit sand, offenbar in trügerischer absicht.

[2] *Natura* ist der terminus technicus der latein. Physiologi.

[3] C, das hier einen sehr verderbten text bietet, lässt zwar auch das *minores* bei *pisces* aus, gedenkt aber am schlusse der beschreibung auch der grossen fische als gegensatz: so wird die auslassung auf den schreiber zurückzuführen sein.

findet sich keineswegs in seiner hinweisung auf den zweiten altdeutschen Physiologus. Grein hat aber in der tat recht geraten, wie schon B zeigt, indem ja in diesem, gerade wie im ältesten griech. Physiologus[1], auf panther und waltisch auch das rebhuhn folgt, das schon frühe als typus des teufels betrachtet wurde (s. meine Gesch. der Lit. des Mittelalters I, 159). Das letzte fragment des angelsächs. Physiologus, womit fol. 98 beginnt, stimmt ganz wol zu dem schlusse einer Hermeneia dieses vogels. Von dem rebhuhn wird nämlich in den anderen Physiologi auf grund von Jerem. XVII, v. 11 erzählt (ich folge im einzelnen B), dass es die eier eines anderen rebhuhns raubt und ausbrütet, aber die frucht seines betruges nicht geniesst, denn wenn die jungen die stimme ihrer mutter hören, so fliegen sie sogleich weg zu ihren eltern. Die stimme ist die *vox Christi*, die jungen die *generationes creatoris aeterni*. Nun heisst es in dem angelsächs. schlussfragment: 'Dies wort sagte der fürst der herrlichkeit: wann immer ihr mit treue zu mir euch wendet und die schwarzen höllensünden fahren lasst (*gesvìcað*), so will ich stets alsbald mit verwantenliebe (*siblufa*) zu euch mich kehren in mildem sinn. Ihr werdet dann als meine brüder betrachtet werden, an kindesstelle'. Die letzte bemerkung erklärt sich nur im hinblick auf die erzählung vom rebhuhn: Christus kann die, welche vom teufel ab zu ihm sich wenden, nicht wie das rebhuhn, dem die eier gestohlen, als seine kinder, sondern nur als seine brüder aufnehmen, denn sie sind ja kinder Gottes, wie er der sohn Gottes ist, indem der Angelsachse dann Christus hier nicht als schöpfer aufgefasst hat, wie dies allerdings von B geschieht.

Wenn nun hiernach das rebhuhn als das dritte tier des angelsächs. Physiologus in der tat zu betrachten ist, so ergibt sich daraus ein doppeltes resultat: Einmal, dass nach fol. 97 in dem Exetercodex höchstens ein blatt fehlen kann, wenn man nicht, was mir fast wahrscheinlicher ist, annehmen will, dass dieser codex nie mehr als die zwei fragmente von dem letzten stücke des Physiologus enthielt, gibt er doch auch bei anderen gedichten blosse reste. Es ist nämlich wol zu beachten, dass die beschreibung der natur des tieres auch in einer angelsächs. paraphrase schwerlich einen raum von zwei folioseiten ein-

[1] Wie dies die äthiopische übersetzung beweist.

nehmen konnte. Das zweite resultat aber ist: Indem die drei tiere des angelsächs. Physiologus in derselben ordnung in B, mit welchem er so manche verwantschaft zeigt, auf einander folgen, so lässt sich die annahme, dass der angelsächs. autor sie einzeln als repräsentanten des tierreichs ausgewählt und allein habe behandeln wollen, kaum aufrecht erhalten. B beginnt zwar keineswegs mit diesen tieren, der panther ist vielmehr schon das dreiundzwanzigste, aber es folgen ihnen noch sieben — *mustela, assida* (strauss), *turtur, cervus, salamandra, simia* und ein nicht erkennbares tier — und so kann diese auch der Angelsachse noch behandelt haben, dessen lateinische vorlage, mindestens in seinem exemplar, erst mit dem panther begonnen haben wird.

LEIPZIG. A. EBERT.

DAS ANGELSACHSISCHE GEDICHT 'CRIST UND SATAN'.

Zu den angelsächsischen dichtungen, welche in verbindung mit Cädmon genannt werden, gehört die seit Grein gewöhnlich mit 'Crist und Satan' (Cr.-St.) bezeichnete komposition. Früher führte man sie als zweites buch Cädmon an. Obgleich diese dichtung sowol nach inhalt als auch nach form interessant ist, so hat man ihr im verhältniss zu den anderen vermeintlich Cädmon'schen werken nur eine geringe aufmerksamkeit geschenkt. Im folgenden soll sie nach inhalt und form untersucht werden. Bevor wir aber dazu übergehen, schicken wir die nötigsten bemerkungen über das manuscript und die ausgaben voraus.

Die handschrift, welche 'Cr.-St.' neben den übrigen Cädmon zugeteilten dichtungen enthält, stammt aus dem ende des 10. oder dem anfang des 11. jahrhunderts. Im 17. jahrhundert befand sie sich im besitz des Jakob Usher[1], des erzbischofs von Armagh und primas von ganz Irland. Nachdem Wilhelm Somner den kodex für sein Dictionarium, das erste gedruckte ags. wörterbuch (Oxford 1649) benutzt hatte, erhielt denselben von Usher Franziscus Junius. Letzterer schenkte später die handschrift mit seinen anderen literarischen schätzen der Bodleyan'schen bibliothek zu Oxford, welcher sie noch gegenwärtig unter der bezeichnung Junius XI angehört.[2] Das Cädmon-manuscript ist ein mit 50 bildern[3]

---

[1] Usher, welcher mehrere reisen behufs der ankaufung von büchern für die dubliner bibliothek in England unternahm, hat jedenfalls den kodex in einem englischen kloster gefunden.

[2] S. Wanley's Catalogus s. 77, Codices A. S. bibl. Bodleianae. Somner citiert den Cädmonkodex auch als Saxonicus Paraphrasta.

[3] Herausgegeben von James Fletcher: Figurae quaedam antiquae ex Cædmonis Monachi Paraphraseos in Genesim Exemplari in bibliotheca Bodleiana adservato delineatae; ad Anglo-Saxonum Mores, Ritus atque Edificia seculi praecipue decimi illustranda in lucem editae. Anno Domini M. DCC. LIV. und von Henry Ellis: Account of Cædmon's Metrical Paraphrase of Scripture History, an Illuminated Manuscript of the Xth Century etc. Henry Ellis, London 1833.

gezierter pergamentkodex in kleinfolio und zählt im ganzen 229 seiten; etliche blätter sind herausgeschnitten. Die zahl der zeilen auf einer seite von s. 213 beträgt 26 (nur einmal 25), nach s. 213 aber 27. Die ersten 212 seiten, von einer schönen, gleichmässigen hand herrührend, enthalten Genesis, Exodus und Daniel. Auf den übrigen 17 seiten steht in fortlaufendem text das gedicht 'Cr.-St.' Dasselbe ist nicht, wie man lange annahm, von einer, sondern von drei händen niedergeschrieben.[1] Auf die erste kommen die verse 1—124, auf die zweite die verse 125—710 und auf die dritte der schluss (23 verse). Eine fünfte gleichzeitige hand hat den ganzen kodex durchkorrigiert.

Publikationen erfuhr der kodex mehrere. Bei besprechung derselben nehme ich besonders auf 'Cr.-St.' bezug. Zuerst gab Junius die gesammten dichtungen der hs. nebst einigen metrischen gebeten aus Cotton. Julius A_{12} unter dem titel heraus: *Cædmonis Monachi Paraphrasis poetica Geneseos ac praecipuarum Sacrae paginae Historiarum, abhinc annos MLXX Anglo-Saxonice conscripta et nunc primum edita a Francisco Junio F. F. Amstelodami, apud Christophorum Conradi, typis et sumptibus Editoris CIↃIↃCLV. Prostant Hagæ-Comitum apud Adrianum Vlacq.* Eine anzahl abdrücke hiervon gelangte später in besitz des buchhändlers James Fletcher in Oxford, der sie 1752 aufs neue in umlauf setzte. Dieser abdruck, als dessen mutmasslicher herausgeber Rowe Mores[2] genannt wird, enthält am ende noch noten, welche Junius in sein handexemplar gemacht hatte. Gegenwärtig sind beide ausgaben nur noch in einigen exemplaren[3] vorhanden. Wie in allen ags. handschriften ist in der ausgabe von Junius der text fortlaufend, d. h. ohne versabteilung und interpunktion, zeigt aber eine beträchtliche anzahl fehler: wörter, die in der handschrift zusammenstehen und auch zusammengehören, sind getrennt und versetzt, und umgekehrt, so dass öfters sinn und alliteration gestört sind. Sonach hat die Junius'sche ausgabe vorzugsweise ein literarhistorisches interesse. Dagegen ist noch jetzt von wichtigkeit: *Cædmon's Metrical Paraphrase of Parts of the Holy Scriptures in Anglo-Saxon with an English Translation, Notes and Verbal Index, by Benjamin Thorpe, F. S. A. London* 1832. Thorpe, welcher den Cädmonkodex auf kosten der Society of Antiquaries of London[4] publicierte, verglich die Junius'sche ausgabe mit dem originale und lieferte so einen ziemlich getreuen und zuverlässigen text.

---

[1] Ueber die einzelheiten der handschrift vgl. die vorreden zu folgenden ausgaben, besonders der von Thorpe und die kollation von Sievers, Haupt's Zeitschrift XV, 456 ff.

[2] Vgl. Michel, Biblioth. Anglo-Sax. s. 83.

[3] Herr prof. Wülcker hat mir freundlichst sein exemplar (mit dem nachtrage von 1752) für diese arbeit überlassen.

[4] Diese gesellschaft beabsichtigte bereits 1753 die Cädmon'schen dichtungen mit übersetzung, noten und den im manuscripte vorhandenen zeichnungen zu veröffentlichen, liess aber das unternehmen aus unbekannten gründen wider fallen, vgl. s. VI der vorrede von Thorpe's ausgabe. An einer vollständigen ausgabe mit übersetzung und noten arbeitete auch J. J. Conybeare, vgl. Illustrations of Anglo-Saxon Poetry by John Josias Conybeare. Edited by his brother William Daniel Conybeare. London 1826, s. LXXVII ff.

Die dem in halbversen gedruckten ags. texte gegenüberstehende neuenglische übersetzung ist eine meist genaue. Sie fehlt von v. 686—88. Um die verbreitung und kenntniss der Cädmon'schen dichtungen in Deutschland erwarb sich Bouterwek ein grosses verdienst. Dieser vielseitig tätige gelehrte veröffentlichte im jahre 1849 eine textausgabe mit kritischen, hin und wider auch erklärenden anmerkungen. Ihr folgten 1851 ein glossar und 1854 eine kirchen- und literarhistorische einleitung, eine prosaübersetzung, erläuterungen und nachträge zum glossar. Das ganze erschien im gleichen jahre unter dem titel: *Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen von K. W. Bouterwek, zwei bände, Elberfeld und Gütersloh.* Ein facsimile der verse 1—23 (bis *his*) von Cr.-St., auf dessen sprachliche eigentümlichkeiten bd. I, s. CCXXXIV ff. zum ersten male näher eingegangen wird, befindet sich am schlusse des ersten bandes. Der text ist in langversen gedruckt und weicht nur wenig von Thorpe ab. Die in den erläuterungen und sonst angegebenen, aber nicht in den text aufgenommenen änderungsvorschläge sind allerdings kühn und in keiner weise zu billigen. Deshalb aber ist die ausgabe noch nicht so schlecht, als sie von einigen kritikern[1] hingestellt worden ist. Einen abdruck der verse 1—224 und 366—513 gab auf grund der vorhandenen editionen auch Ettmüller in seinen *Engla and Seaxna Scôpas and Bôceras, Quedlinburg und Leipzig MDCCCL.* Seine änderungen beziehen sich zum weitaus grössten teile auf die orthographie und sind für die textkritik von mehr untergeordnetem werte. Dagegen rühren von Dietrich in Haupt's Zeitschrift X, s. 310 ff. verschiedene gute textkonjekturen her. Diese adoptierte mehr oder minder Grein im ersten bande seiner *Bibliothek der Angelsächsischen Poesie, Göttingen* 1857, worin Cr.-St. zum letzten male ediert ward. Eine metrische übersetzung des Cr.-St. von demselben steht in den *Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt von C. W. Grein. Zwei bände, Cassel und Göttingen* 1863. Die texte Grein's sind in orthographischer hinsicht sehr ungenau und zwar auch in den fällen, wo gute ausgaben vorlagen, wie es bei Cr.-St. der fall ist.[2] Von bedeutung für die textkritik und beurteilung der sprache von Cr.-St. ist noch die kollation von Sievers in Haupt's Zeitschrift XV, s. 456. 459 ff. Daselbst gibt Sievers die handschriftlichen lesarten aller der stellen, an denen Thorpe vom originale abweicht.

Nach dem gesagten existiert bis jetzt noch keine zuverlässige ausgabe der Cädmon'schen dichtungen; die beste ist indess die von Thorpe. Im folgenden citiere ich wegen seiner allgemeinen verbreitung nach Grein, werde aber in den fällen, in welchen seine lesarten falsch sind, die richtigen von Thorpe, bezw. Sievers, geben, und dies, wo mir ein besonderer

---

[1] Vgl. Literarisches Centralblatt 1857 no. 7; doch auch Holtzmann, Pfeiffer's Germania I, 244 ff.

[2] So hat Grein: 3 *ʒefæstnade*, 7 *ymbhealdeð*, 13 *seolfa*, 17 *holm*, 26 *scræf*, 37 *sceoldon*, 42 *wuldres leoht* u. s. w., während Thorpe *ʒefestnade*, *ymbhaldeð*, *seolua*, *holme*, *scref*, *sceoldan*, *wulres blæd* aufweist. Hierbei sind die von Grein selbst erwähnten veränderungen unberücksichtigt geblieben. Eine grössere ungenauigkeit habe ich in seinem Sprachschatz der angelsächsischen Dichter bemerkt.

hinweis nötig erscheint, durch Th., bezw. S., andeuten. Die änderungen der korrigierenden hand bezeichne ich nach Sievers' vorgange mit *. Im letzteren falle fällt der hinweis auf Sievers durch S fort.

Literarischer teil.

Wol von allen, die sich mit Cr.-St., wenn auch nur oberflächlich, beschäftigt haben, ist diese dichtung nicht als ein in sich organisch zusammenhängendes ganze, sondern als aus mehreren einzelnen teilen zusammengesetzt[1] betrachtet worden. Eine bestimmte scheidung nimmt zuerst Rieger[2] vor. Er erklärt die verse 1—365 als ein gedicht, für welches er den namen 'Satan' vorschlägt, und sieht in dem übrigen ein werk von ähnlichem inhalt wie Cynewulf's 'Crist'. Ihm schliesst sich zum teil ten Brink[3] an, welcher Cr.-St. in drei von einander unabhängige dichtungen zerlegt: 1. die gefallenen engel (v. 1—365), 2. die höllenfahrt und auferstehung Christi (v. 366—664) und 3. Christi versuchung durch den teufel in der wüste (v. 665—733). Nach ten Brink sind 2. und 3. uns in einer verstümmelten, 1. aber in der ursprünglichen gestalt erhalten; alle drei stammen nach ihm aus dem ende des 9. oder anfang des 10. jahrhunderts.

Zu diesen einteilungen, für welche beide wirkliche gründe nicht anführen, sind offenbar Rieger und ten Brink besonders durch den inhalt und die darstellungsform von Cr.-St. in der überlieferten gestalt im allgemeinen geführt worden, ohne dass sie dabei die einzelheiten genügend berücksichtigten. Während die verse 1—365 mit ausnahme der einleitung in widerholten reden den fall der engel behandeln, berichten die verse 366—664 in fortschreitender erzählung die höllenfahrt, auferstehung und himmelfahrt des herrn. Der schluss (v. 665—733) bezieht sich auf die versuchung Christi in der wüste. Da es höchst unwahrscheinlich ist, dass ein dichter in der vorliegenden weise die versuchung Christi nach dessen himmelfahrt behandelte, so hat die scheidung von ten Brink vor der Rieger'schen einen gewissen vorzug. Dass aber zwischen den drei von ten Brink angenommenen dichtungen ein zusammenhang

[1] Vgl. z. b. Thorpe's ausgabe, vorrede s. VII.
[2] S. Rieger, Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie VII, 6 anm.
[3] B. ten Brink, Gesch. der engl. Literatur I, Berlin 1877, s. 99 ff.

herrscht und sich diese dreiteilung nicht halten lässt, das beweisen die vorhandene, wenn auch etwas eigentümliche verbindung zwischen den versen 664 und 670 ff. und das vorkommen ganz gleichlautender stellen in den versen 1—365 und dem übrigen.[1] Eine eingehendere untersuchung von Cr.-St. wird uns vielmehr zu der ansicht bringen, dass in Cr.-St. reste einer einzigen grösseren dichtung vorliegen, die ein restaurator unter einfügung eigener sätze und anschauungen versucht hat, wider zu einem ganzen zu vereinigen.

Wenn wir auch nach dem gesagten der scharfen scheidung ten Brink's nicht zustimmen können, so werden wir doch den inhalt nach den drei hauptabschnitten betrachten.

V. 1—365. Aehnlich wie die Genesis beginnt Cr.-St. mit einem lobe auf Gott und dessen sohn, zeichnet kurz den gang der schöpfung und geht dann zum fall der engel über, deren erschaffung nach der des menschen gesetzt wird.[2] Mit vers 32, der mit dem schluss der einleitung in ganz losem zusammenhange steht, nimmt die dichtung ihren eigentlichen anfang. Sie besteht, wie bereits angedeutet, bis vers 365, mit ausnahme zweier ermahnungen und einiger kleineren partien, in widerholten reden des teufels und seiner dämonen, deren inhalt sich im allgemeinen gleicht. Die teufel hatten einst glanz und ansehen im himmel und waren gleich den anderen engeln dem herrn lieb und teuer. Da empörten sie sich gegen ihn und wurden, besiegt, aus dem himmel in die hölle vertrieben. Dort müssen sie dulden und erwarten, was der herr beschliesst. Die eigentliche verurteilung scheint nach der jetzigen fassung von Cr.-St. erst v. 190 stattgefunden zu haben. An gleicher stelle heisst es, dass der teufel mit seinen jüngern (*ȝingran*!) in die hölle einzog; aus den versen 34, 102 u. a. aber wissen wir, dass sie längst dort weilten. Auch sonst finden sich widersprüche. Nach v. 53—64 wird der teufel als anstifter der empörung gezeichnet, und v. 248 stellt er sich selbst als solchen hin, während er v. 114—15 die schuld auf andere wälzt. Die strafe, die den teufel trifft, ist nicht überall dieselbe. V. 120 muss er geächtet 'verbanntenwege' wandern; nach v. 265—275 aber fällt dieses schicksal nur seinen dämonen zu, und der teufel leidet im gegensatz zu jenen bitteres elend in der hölle. Bemerkenswert ist an einigen stellen der reden das hervortreten bestimmter theologischer sätze; so wird v. 63—64 dem teufel gleich Gott ein sohn

[1] Vgl. die weiter unten angeführten gleichlautenden stellen.

[2] Vgl. v. 20. Ich kann mich Grein nicht anschliessen, welcher in der anmerkung zu v. 20 *and* als präposition 'statt' fasst und *and þæt æðele cyn* gleich dem griechischen *ἀντὶ τῶν ἀγγέλων* setzt, da *and* in dieser bedeutung bisher sonst nicht belegt ist und Grein *and* = *ἀντὶ* in seinem Sprachschatze nicht aufführt. Indes glaube ich nicht, dass obige anschauung vom dichter des Cr.-St. herrührt; ich möchte sie vielmehr auf den restaurator zurückführen, der durch ungeschickte zusammenstellung hier unabsichtlich eine von dem mittelalterlichen dogma abweichende lehre aufstellt. Vgl. ferner v. 473.

beigelegt.[1] Dieser zug ist zwar sonst der ags. poesie nicht fremd[2], erscheint aber nirgends in so ausgeprägter weise. Ausgebildet ist auch die vorstellung von der hölle.[3] Dichter nebel und ewige finsterniss herrschen in ihr, nie leuchtet dort das licht Gottes; doch scheint sie, nach v. 128—29, von feuerglanz erfüllt zu sein. Ihre flur brennt von gift und laut und elendiglich klagend schreiten die verdammten über 'den leidigen hof' (*þæt laðe hof*) dahin. Ihn bewohnen ottern und nattern und andere ungetüme. Drachen halten wacht am eingange zu der heissen hölle. V. 333—39 wird besonders hervorgehoben, dass dort heulen und zähneklappen herrscht, welches man zwölf meilen weit hört. Hier finden sich also neben ächt christlicher anschauung anklänge an das heidentum.[4] Das gleiche gilt von der schilderung des himmels, wie sie die beiden ermahnungen (v. 194—224, 283—315) und die verse 354—65 geben. Die ermahnungen, von denen die erste auf die verurteilung der teufel (v. 196—97), die andere auf das schicksal der verstorbenen (v. 307 ff.) überhaupt hinweist, fordern die noch lebenden auf, hier das böse zu meiden und das gute zu tun; denn wer zuvor auf erden dies wirkt und an den herrn glaubt, den nimmt er in sein reich auf. 'Grüne strassen' führen zu dem siegesfürsten empor. Herrlicheres und breiteres land ist bei ihm als hienieden. Rings um die burgen glänzen bäume und in der schildburg mit ihren hellschimmernden wällen und dem königsstuhle sitzt der herr, umgeben von den 'seligen seelen' (*ȝesæliȝe sawla*). Ihr antlitz leuchtet und ihr lobgesang verherrlicht den ruhmeskönig. Wer da hinauf kommt, den umfängt und umarmt der herr und führt ihn in das glorienlicht ein, wo er ewig wohnen kann. — Hiermit endet der erste abschnitt. Ohne besondere verbindung schliesst sich zunächst ein bericht über den fall der engel an, von welchem plötzlich und gleichfalls ohne verkünpfung zur höllenfahrt übergegangen wird.

V. 366—664. Der oberste der teufel, vordem Lucifer genannt, jetzt Satanus[5] heissend, wollte aus übermut oben bei dem herrn einen hochsitz erwirken und wurde darum sammt seiner gefolgsschaft aus dem himmel in die hölle vertrieben. Niemals dürfen seitdem die gefallenen hinauf zu dem ewigen blicken. Während so die teufel elend dulden, ertönt plötzlich ein donner, die höllentore werden aufgebrochen und der erlöser erscheint, ihm voran ein herrliches licht. Die teufel klagen, die guten freuen sich beim anblick des herrn. Nachdem Christus die dämonen besiegt hat, lässt er die seelen der erlösten zum himmel emporfahren. Bevor Eva das glorienlicht schaut, wendet sie sich an den herrn: 'Ich betrübte dich, da ich und Adam auf die versprechungen des elenden von dem apfel assen. Dies wurde uns bitter vergolten, als wir in die hölle kamen, wo

---

[1] Vgl. v. 63—64; s. auch ten Brink a. a. o. s. 110.
[2] Vgl. Kemble, The Saxons in England s. 379 anm.
[3] Vgl. besonders v. 97 ff.
[4] Vgl. Hammerich, Aelteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. Aus dem Dänischen von Al. Michelsen. Gütersloh 1874, s. 65, 68.
[5] In v. 1—365 wird der teufel nur durch umschreibungen bezeichnet, v. 371, 447, 692 aber findet sich für ihn der name 'Satanus' und v. 712 'Satan'.

wir viele jahre wohnen und bitteres elend erdulden mussten. Darum bitte ich dich, dass ich mit der menge ins Gottesreich eingehen kann'. Hierauf streckt sie ihre hand nach dem erlöser aus und fleht ihn um seine milde an. 'Wahrlich, du wurdest von meiner tochter Maria in die welt den menschen zur hilfe geboren; nun ist sichtbar, dass du selbst der ewige urheber aller geschöpfe bist'. Nachdem Christus den teufeln eisenklammern 'angeheftet' (*oðfæsted*) und sie tiefer in die hölle gestossen hat, steigt er selbst mit den erlösten empor. Oben setzt er sich mit seiner schaar nieder und spricht zu den seligen: 'Ich schuf euch, Adam und Eva zuerst. Nach Gottes willen erzeugten sie[1] vierzig der kinder. Da assen sie von den früchten des baumes und mussten darob gefängniss und eisenklammern tragen. Dies tat mir leid und ich fuhr hinab zur erde, wo ich dreiunddreissig jahre weilte. Nach langen nachstellungen von seiten der grossen des reiches "stachen" sie (*sticedon*) mich an den kreuzesbaum. Ich litt für euch und kam wider hinauf zum heiligen gott'. Dies geschah alles vor tagesanbruch. Dann stieg Christus aus dem grabe und liess durch engel seinen jüngern, besonders Simon Petrus, verkündigen, dass sie nach Galiläa gehen möchten. Als sie daselbst den herrn schauten, fielen sie vor ihm nieder und Petrus sprach: 'Bist du es, herr, wir sahen, wie die heiden dir fesseln anlegten. Sie sollen dies am lebensende bereuen'. Einige aber konnten es nicht begreifen, dass es Christus sei. Unter ihnen befand sich Didimus, der seine hände in die seite des herrn legte. Nachdem der herr vierzig der tage auf erden geweilt hatte, stieg er hinauf zum himmelstron. Ihm kam entgegen der 'wolkenklang' (*wolcna swez*). Die hand des herrn führte ihn ins glorienlicht ein. Dort sitzt der erlöser auf seinem besonderen tron zur rechten hand seines vaters und teilt an jedem der tage woltaten an die menschheit aus. So hat Gott für uns gelitten. Am jüngsten tage wird er seinen engeln heissen, mit trompetenstimme über der erde gegenden zu blasen. Die toten werden auferstehen, und der herr wird mit den wolken auf die erde kommen, zu scheiden die guten und die bösen. Die guten werden zu seiner rechten mit ihm zum himmel emporsteigen. Dort empfängt und umarmt sie Gott, der sie ins licht einführt, wo sie ewig wohnen. Dann werden die bösen zittern und hoffen, gleich den guten zur hehren burg eingehen zu können. Der herr aber spricht zu ihnen: 'Steiget hinab in das lasterhaus. Ich kenne euch nicht'. Nach diesen worten schreiten sie dahin, wo sie ewig dulden müssen. Im himmel oben, zu dem goldene, mit edelsteinen geschmückte tore führen[2], verehren inzwischen die seligen ihren herrn. Sie danken ihm, dass er, der alleinige könig, sie zur ewigen schöpfung brachte. Damit schliessen die v. 366–664.

Zwischen die einzelnen partien sind auch hier ermahnungen, indes von geringerem umfange als in den versen 1—365, eingefügt. Es sind

[1] Christus spricht in dieser rede von Adam und Eva bald in der zweiten, bald in der dritten person (vgl. v. 472, 74, 84 u. s. w.); andererseits ist sie an die ganze schaar der erlösten gerichtet.

[2] Wie hieraus erhellt, finden sich auch in den versen 366—664 heidnische anschauungen.

die verse 547—57, 595—97, 641—47. Sie nehmen besonders auf das erlösungswerk bezug und fordern die menschen auf, Christum zu verehren, damit auch sie einst bei dem hochvater weilen können.

Die lücke, welche sich zwischen *butan ende* und *þa him eȝsa becom* v. 379 bei der obigen inhaltsangabe zeigte, lässt sich dem sinne nach aus einigen versen ergänzen, die sich in der rede der Eva befinden und ursprünglich schwerlich an der jetzigen stelle gestanden haben.[1] Unter dem *þeȝen hælendes,* welcher drei tage vor dem herrn in die hölle kam, kann nur der schächer gemeint sein. An ihn sind die worte gerichtet: *seȝdest* (Th.)[2] *us to soðe þætte seolfa ȝod wolde helwarum ham ȝelihtan* v. 430—31. Da das in ihnen gesagte als bekannt vorausgesetzt wird, so lassen sie vermuten, dass eine diesbezügliche partie vor v. 380 stand. An diese mögen sich die verse 432—35 angereiht haben. Eine andere partie, die eingeschoben ist, sind die verse 574—79:

þa wæs judas of . . .
se ðe ær on tifre torhtne ȝesalde
drihten hælend. him seo dæd ne ȝeþeah
þæs he bebohte bearn wealdendes
on silfres sinc. him þæt swearte forȝeald
earm æȝlæca innon helle.

Sie stehen in keiner beziehung zu den vorgängen in der hölle; ich möchte sie auf Mat. XXVII, 3 ff.[3] beziehen. Dort wird berichtet, wie Judas reue empfindet, als er Christus verhöhnt und verspottet sieht. Die verse 574—79 werden daher einer grösseren dichtung über die leidensgeschichte des herrn angehört haben.

Auf das leben Christi vor der kreuzigung beziehen sich die verse 665—733, deren inhalt kurz folgender ist. Der teufel versucht Christum in der wüste und wird darob vom herrn in die hölle verwiesen, damit er sie ausmesse. Satan findet sie 100000 meilen hoch. Bei der schilderung der hölle treten uns auch hier heidnische anschauungen entgegen.[4] Von den versuchungen sind nur zwei berichtet. In der jetzigen fassung geben die verse 685—89 keinen rechten sinn; doch kann ich mich nicht der ansicht Grein's[5] und ten Brink's anschliessen, welche darin eine vom biblischen texte abweichende fassung erblicken. Die überlieferung ist jedenfalls eine ungenaue: es gehören die verse 685—88 (*rices*) zusammen und die worte *ȝif* (Th.) *þu seo riht cyninȝ, swa ðu ær myntest,* welche dem biblischen *si filius Dei es* entsprechen, sind erst später in die jetzige fassung gebracht worden. Sie bilden einen teil der fehlenden dritten ver-

[1] Umstellungen, wie hier angenommen, kommen öfters in Cr.-Sat. vor, vgl. s. 256.

[2] Grein setzt *seȝde*; doch gibt dies keinen sinn, da v. 430—31 sich auf den schächer beziehen, während die voranstehenden verse 427 (*is nu-*) bis 429 vom satan handeln.

[3] Mat. XXVII, 3: Tunc videns Judas qui eum tradidit, quod damnatus esset, poenitentia ductus retulit argenteos principibus sacerdotum et senioribus etc.

[4] Vgl. darüber Hammerich a. a. o. s. 65 und 68.

[5] Vgl. Grein's Bibliothek der ags. Poesie, anm. zu s. 680.

suchung, indem ihr ursprünglich worte ungefähr folgenden inhalts vorausgegangen sein müssen: 'Lasse dich hinab von der zinne des tempels, es wird dir kein leid geschehen'. Der sinn der verse 677—79 ist mir nicht klar. Ermahnungen, welche sich in den versen 1—365 und 366—664 vorfinden, fehlen in v. 665—733; ebenso mangelt es an einem schluss.

Aus der obigen inhaltsangabe folgt unwiderlegbar, dass uns in Cr.-St. nicht eine in sich organisch zusammenhängende dichtung, sondern nur einzelne fragmente vorliegen. Bevor wir aber über diese und ihr verhältniss zu einander ein bestimmtes urteil abgeben, wollen wir erst kurz die darstellungsweise behandeln.

Der ton, in dem die hauptpartien gehalten sind, ist ein verschiedener. Während in den versen 1—365, mit ausnahme der einleitung, ein lyrischer zug vorwaltet, sind die verse 366—733 mehr episch. Durchweg aber findet sich eine didaktische tendenz. In stilistischer und sprachlicher beziehung bietet Cr.-St. ein ganz ungleiches bild. Während in einigen abschnitten, z. b. den ermahnungen in v. 1—365, ein fast immer korrekter versbau, logische aufeinanderfolge der gedanken und abwechselung in dem ausdruck vorwalten, zeigen sich in anderen partien grosse unregelmässigkeit und spuren innerer zerstörung. Die art des verses wechselt in einem und demselben abschnitt, ohne dass sich ein grund dafür absehen lässt[1], und neben den formvollendetsten sätzen finden sich die fehlerhaftesten verse. Die anreihung der gedanken ist öfters eine willkürliche. Sätze, ganz verschiedene ereignisse und verhältnisse behandelnd, sind zusammengeworfen.[2] Zwischen die verse 263 und 270, welche ursprünglich offenbar nebeneinander standen, ist eine grössere partie eingeschoben. Das gleiche ist zwischen v. 334 und 338 der fall. Dass v. 335—37 nicht dahin gehören, zeigt klar das *we* (Th.) in v. 335. V. 366—68 (Th.) wird aus der dritten in die erste übergesprungen, so dass ich auch hier eine verbindung von ursprünglich nicht zusammen gehörenden sätzen annehme. Die verse 570—72, welche sich auf Marc. XVI, 14—19 und Luc. XXIV, 44—51 beziehen, gehören vor v. 563. Das eintreten der einzelnen ereignisse, sowie der sprechenden personen, z. b. das des teufels v. 248, ist mitunter in keiner weise angedeutet. Die vorhandenen verbindungen aber zeigen nicht

[1] Vgl. v. 238—246 mit v. 225—237 und 247—55.

[2] Vgl. u. a. v. 349—365, 457—470.

selten nach inhalt und form grosse mangelhaftigkeit. Einige sind einander ähnlich:

cleopað se alda ut of helle 34.
þa ȝyt feolo cwide firna herede
atol æȝlæca ut of helle 160—61.
he spearcade (sweartade), ðonne he spreocan onȝan
fyre and attre; ne bið swelc fæȝer dream
ðonne he in witum word indraf 78—80.
word spearcum fleah
attre ȝelicost þonne he ut þorhdraf 163—64.
ða him andswarode ece drihten 675, 690.

Auch sonst sind gleichlautende ausdrücke und sätze häufig. Für die beurteilung von Cr.-St. sind diese widerholungen besonders lehrreich und ausschlaggebend. Wenn ich im folgenden die gleichlautenden stellen aufzähle, so gebe ich zuerst die, welche den versen 1—365 eigen sind, dann die, welche die verse 366—733 zeigen, und endlich die, welche sich sowol in v. 1—365 als auch in v. 366—733 finden. Dabei beginne ich mit den kürzeren.[1]

V. **1—365**:

32. ȝrediȝe and ȝifre vgl. 192.
6. ðurh his wundra miht vgl. 13, 14.
83. and ðeos meneȝo swa some vgl. 87.
4. seolfa he ȝesette vgl. 13.
24. him ðær worse ȝelomp vgl. 141, 175.
31. nider under nessas in ðone neowlan ȝrund vgl. 91, 135, 102, 149.
73. earme æȝlecan ȝeond þæt atole scref vgl. 26, 179, 193.
129. ȝeond þæt atole scræf attre ȝeblonden vgl. 39—40, 96—97, 318.
38—39. þis is ðeostræ ham ðearle ȝebunden
fæstum fyrclommum vgl. 58. 103—4.
56—57. þæt þu ahtest alles ȝewald
heofnes and eorðan vgl. 59—60, 118—19.
23—24. þæt hie weron seolfe sweȝles brytan
wuldres waldend vgl. 124—25.
25. da heo in helle ham staðeledon vgl. 276, 345.
88. þe ic hebbe to helle ham ȝeledde vgl. 92, 148.
54. we helende heran ne scealdon vgl. 183, 234, 317.
156—57. ic eom dædum fah
ȝewundod mid wommum vgl. 181, 186, 128, 480.
226. wæs him eall full stranȝ wom and witu vgl. 322.
168. eala þæt ic eam ealles ecan dreames leas vgl. 183.
68. hæfdan drihtnes liht
for oferhyȝdum ufan forleten vgl. 227.

[1] Um die arbeit nicht unnötig auszudehnen, führe ich stets nur den text von einer stelle an und weise auf die ihr gleichlautenden durch zahlen hin.

74. for ðam anmedlan þe hie ær druʒon vgl. 254—55.
188—89. sceal nu wreclastas
settan sorhʒceariʒ siðas wide vgl. 259—60.
28—30. nales sweʒles leoht
habban in heofnum heahʒetimbrad
ac ʒedufan sceolun in ðone deopan wælm vgl. 42—43.
85—87. þæt ic wolde towerpan wulres leoman,
bearn helendes, aʒan me burʒa ʒewald.
eall to æhte vgl. 173—75, 253—54, 187—88, 256—57.
146—47. ne ic þam sawlum ne mot æniʒum sceððan butan þam anum
þe he to aʒan nyle vgl. 266—67.
116—18. ne ðurfon we ðæs wenan þæt us wuldorcyninʒ
æfre wille eard alefan
eðel to æhte, swa he ær dyde ecne onwald vgl. 277—79, 49—50.
107. iu ahte ic ʒewald ealles wuldres vgl. 81—82.
141—45. (is me nu wyrsæ þæt) ic wuldres leoht
uppe mid enʒlum æfre cuðe
sonʒ on sweʒle, þær sunu metodes
habbað eadiʒne bearn ealle ymbfanʒen
seolfa mid sanʒe vgl. 44—48.
309—15. þær heo sceppend
seolf befæðmeð, fæder mancynnes
ahefeð holdlice in heofones leoht
þær heo mid wuldorcyninʒe wunian moton
awa to aldre.
aʒan dreama dream mid drihtne ʒod
a to worulde abuton ende vgl. 359—63.

V. **366—733**:
534. þæt hit þus ʒelomp vgl. 570.
457. dæt la wæs fæʒer vgl. 547.
407. let þa upfaran eadiʒe sawle vgl. 443.
420—21. and wintra rim wunian seoððan
þusenda feolo vgl. 478.
379—80. þa him eʒsa becom
dyne for deman vgl. 393—94, 403—4, 406, 466—67.
380—81. þa he duru in helle
bræc and beʒde vgl. 467—68.
404—6. hæfde dryhten seolf
feond oferfohten. wæs seo fæhðe þa ʒyt
open on uhtan vgl. 465—66.
505—8. þæs ðe ic of hæftum ham ʒelædde
up to earde þæt heo aʒan
drihtnes domas and duʒuðe þrym
wuniað in wynnum, habbad wuldræs blæd vgl. 553—57, 589—94.

V. **1—733**:
190. hwearf þa to helle vgl. 400.
63. seʒdest us to soðe vgl. 430.

230. nu is ʒesene vgl. 441.
117. swa he ær dyde vgl. 525.
669. þa ʒewearð þone wereʒan vgl. 711, 256.
665—66. for us
ʒeþrowode þeoden enʒla vgl. 547—48.
20. Adam ærest and þæt æðele cyn vgl. 473.
126. Swa se wereʒa ʒast wordum sæde vgl. 514, 650.
281—82. him wæs hælend ʒod
wrað ʒeworden for womcwidum vgl. 428—29, 452—53.
28—30. nales wuldres leoht
habban in heofnum heahʒetimbrad
ac ʒedufan sceolun in ðone deopan wælm vgl. 449—50.
356—63. þonne beoð þa eadiʒan þe of eorþan cumað
brinʒað to bearme blostman stences
wyrta wynsume. þæt sind word ʒodes
þonne hie befæðmeð fæder mancynnes
and hie ʒeseʒnað mid his swiðran hond
lædæð to lihte þær hi lif aʒan
a to aldre uplicne ham beorhtne burhstede vgl. 613—19, 650—51.

Die angeführten ähnlichen und gleichen stellen, welche sich noch um eine anzahl vermehren liessen, werden wir nicht als in der dichtung ursprünglich vorhanden annehmen können. Einem dichter, der abschnitte, wie z. b. die in die verse 1—365 eingefügten ermahnungen verfasste, welche sich nach inhalt und form den schönsten erzeugnissen der ags. poesie an die seite stellen lassen, sind unmöglich an anderer stelle die fehlerhaftesten verse und eine so geringe phantasie zuzutrauen, dass er immer dieselben gedanken in unveränderter form vorbrachte. Wenn ten Brink die gleichlautenden stellen als eine folge der bei den Angelsachsen beliebten variation erklärt, so irrt er insofern, als sich letztere mit ausnahme feststehender formeln nicht auf grössere partien und ganze sätze bezieht, sondern in der widerholung nur einzelner begriffe, in der apposition oder dem parallelismus, besteht. Dieser poetische schmuck ist aber in Cr.-St. nur in ganz geringem maasse angewant. Wir müssen daher auf grund der sonstigen eigenheiten, die sich in bezug auf inhalt und form ergeben haben, für Cr.-St. die tätigkeit eines restaurators annehmen, welcher ihm vorliegende fragmente wider zu einem ganzen zu vereinigen suchte. Er setzte dabei manche der vorhandenen partien mehrmals[1], ver-

[1] Aus einigen stellen, z. b. den versen 504—8 und 553—57 ist zu ersehen, wie der restaurator die widerholung bemerkte und daher die noch

änderte teils durch hinzusetzen, teils durch streichen einzelner worte und fügte hin und wider neue sätze mit seinen eigenen anschauungen ein. So lassen sich, wie ich glaube, alle ungereimtheiten nach inhalt und form erklären. Als in seiner ursprünglichen gestalt und form erhalten erachte ich einen teil der einleitung (v. 1—19), die ermahnungen in v. 1—365, die abschnitte v. 407—25, 436—42, 470—77, 495—513 (mit ausschluss von *ic þrowode* bis mit *þusendmælum*), 558—62, 563—67, 570—72, 580—83 und einige verse. Von dem übrigen mag ja manches vom dichter herstammen; eine bestimmte scheidung vorzunehmen und jeden satz daraufhin zu untersuchen, halte ich bei der art der restauration für zwecklos, da die etwaigen resultate zum grössten teil doch nur auf subjektiver anschauung basieren würden. Dagegen sei mit wenigen worten der restaurator charakterisiert. Nach dem inhalt und charakter der widerholten stellen zu schliessen, war derselbe ein gottesfürchtiger mann, dem es darauf ankam, das schicksal der guten und bösen zu schildern. Er liess vielleicht bei der restauration auch stücke weg, in denen das nicht so stark hervortrat; doch lagen dem restaurator nur fragmente und zwar von nicht zu grossem umfange vor, da er im anderen falle bei einer etwaigen absichtlichen kürzung sich mehr an den ursprünglichen gang gehalten und nicht alles unter einander geworfen haben würde. In welche zeit die zusammensetzung in die jetzige gestalt fällt, lässt sich nicht bestimmen, doch lag sie den schreibern bereits vor, wie in der sprachlichen untersuchung gezeigt werden wird. Sie fassten daher die komposition als ein einheitliches werk auf. Dies bezeugen der fortlaufende text und die am schlusse stehenden worte: *Finit liber II. Amen.*

Es bleibt uns jetzt noch übrig, darzulegen, dass die in Cr.-St. vorhandenen fragmente einer einzigen dichtung angehören und welchen inhalt und charakter diese ursprünglich zeigte. Wie aus den auf seite 258—59 aufgezählten gleichen stellen, besonders aber den versen 356—63 und 613—19 hervorgeht, sind auch partien aus v. 366—664 in v. 1—365 versetzt worden. Nach dem inhalt scheint es mir, als wenn, mit ausschluss von v. 1—32, der ganze erste teil, welcher nach

folgenden worte wegliess oder der ursprünglichen fassung eine etwas andere gestalt gab.

abzug der gleichen stellen die hälfte an umfang verliert, ursprünglich zwischen den einzelnen abschnitten von v. 366—664 gestanden habe. Lässt sich auch bei der allgemeinen untereinanderwerfung eine bestimmte anordnung nicht wider treffen, so finden sich doch einige anhaltspunkte. In den versen 40—42 heisst es: 'Nun ist der zeitpunkt nicht mehr fern, dass wir zusammen qual dulden müssen'.[1] Dies kann nur im hinblick auf eine baldige verurteilung und bestrafung gesagt sein. Ich setze daher diese partie kurz vor die ankunft Christi in der hölle. Andere abschnitte mögen nach der verurteilung, andere auch nach der vertreibung der engel aus dem himmel gestanden haben. Von den beiden ermahnungen folgte die erste ursprünglich der bestrafung der teufel nach der höllenfahrt Christi, die andere schloss sich an das jüngste gericht an.[2] Gegen diese umstellung kann nicht der lyrische ton sprechen, welcher in den versen 33—365 im gegensatz zu dem mehr epischen in den versen 366—664 vorwaltet; er ist in dem stoff und der restauration begründet. Dass sich in 366—664 zweimal 'Satanus' für teufel findet, während er 33—365 immer durch umschreibungen genannt wird, ist wol zufällig. Sonst stimmen die verschiedenen abschnitte in wortgebrauch und stilistischer beziehung überein. Hierin gleichen ihnen auch der passus über Judas und der über die versuchung, welche beide sicherlich reste einer grösseren partie sind, die das leben Christi vor seiner höllenfahrt behandelte. Da sich diese partie mit dem übrigen inhalt von Cr.-St. zu einer grösseren abgeschlossenen dichtung ergänzt, so werden wir auch in den vorhandenen fragmenten reste nur einer einzigen dichtung erblicken müssen. Die einleitung zwar scheint dagegen zu sprechen. Sie geht von der erschaffung der menschen und engel sofort zum fall der letzteren und deren vertreibung in die hölle über, so dass sich die höllenfahrt des herrn hätte leicht anschliessen können. Dieses etwaige bedenken aber fällt, da der passus 20—33 vom restaurator herrührt. Entgegen aller mittelalterlichen anschauung wird in v. 20 die erschaffung der menschen vor die der engel gesetzt[3] und die v. 21—32 ausgesprochenen gedanken kommen in fast glei-

[1] Grein's erklärung von diesen versen ist falsch. Es ist nicht *is nu*, sondern *nis nu* zu lesen; vgl. Grein's Bibliothek, anm. zu v. 40.

[2] Vgl. s. 253.

[3] Vgl. s. 252 anm.

cher form auch an anderen stellen vor. Gegen unsere ansicht kann man nicht anführen, dass manche umstände, z. b. der kreuzestod Christi, doppelt erwähnt werden, da die widerholung, ähnlich wie in Cynewulf's 'Crist', durch den gang der dichtung begründet ist: vielmehr scheint die kurze behandlung der biblischen stoffe in den versen 410—25 und 472—515 auf eine vorausgegangene ausführlichere erzählung des sündenfalls und besonders des lebens Christi hinzudeuten. Vor dem sündenfall stand die verbannung der teufel. Die dichtung umfasste also einen teil des alten und die hauptpunkte des neuen testaments, sowie den Descensus ad inferos. Da die vertreibung der engel und der sündenfall wol nur darum vorausgiengen, um den eintritt Christi in die welt zu begründen, so könnte man die ursprüngliche dichtung füglich mit dem namen 'Heiland' versehen. Dem dichter lag bei abfassung des gedichtes weder die Bibel noch das Evangelium Nicodemi direkt vor; er schrieb das ganze aus dem gedächtniss nieder, wie er die heiligen geschichten vielleicht teils aus eigener lektüre, teils durch die vorerzählung anderer kannte. Bei der rede der Eva und des herrn bedarf es hierfür keines besonderen beweises. Nicht so klar liegt das verhältniss bei den versen 520—46, 558 u. ff. Dass es indess der obigen behauptung nicht widerspricht, möge die vergleichung der verse 520—46 mit den diesbezüglichen stellen in der Bibel beweisen. Die verse 520—25:

ac he ut eode enȝla drihten
on þæm fæstenne and ȝefætian het
enȝlas eallbeorhte
andleofan ȝinȝran winum
and huru secȝan het Simon Petre
þæt he moste in ȝalileam ȝod sceavian
ecne and trumne swa he ær dyde

entsprechen:

Marc. XVI, 7: Sed ite, dicite discipulis ejus, et Petro quia praecedit vos in Galilaeam: ibi eum videbitis, sicut dixit vobis.

Dagegen v. 526—35:

þa ic ȝonȝan ȝefreȝn ȝinȝran ætsomne
ealle to ȝalileam; hæfdan ȝastes bled haliȝne ȝodes sunu.
swa heo ȝeseȝon, hwær sunu meotodes,
þa ȝinȝran, on upp stod ece drihten,
ȝod in ȝalileam, to þæs ȝinȝran þider
ealle urnon, þær se eca wæs,
feollon on foldan and to fotum hniȝon

þanceden þeodne, þæt hit þus ȝelomp
þæt hi sceawodon scyppend enȝla.

und v. 542:

Sume hit ne mihton on mode oncnawan

deuten auf Mat. XXVIII, 16 hin, wo es heisst:

Undecim autem discipuli abierunt in Galilaeam in montem, ubi constituerat illis Jesus, und 17: Et videntes, eum adoraverunt: quidam autem dubitaverunt.

Auf

Johannes XX, 24–29: Thomas autem unus ex duodecim, qui dicitur Didymus, non erat cum eis, quando venit Jesus etc.

gründen sich v. 543—46:

þæt wæs se deora, Didimus wæs haten
ær he mid hondum hælend ȝenom
sylfne be sidan, þær he his swat forlet
feollon to foldan fulwihtes bæðe.

Die verse 536—41:

þa sona spræc Simon Petrus:
eart þu þis drihten, dome ȝewurðad etc.

sind zutat des dichters. Dieser hielt sich also in keiner weise an den gang der Bibel; er nahm bald hier, bald dort einen gedanken her und fügte andere hinzu. Auf diese weise lassen sich auch gewisse abweichungen von der Bibel und dem Evangelium Nicodemi erklären. Nach letzterem sitzen die frommen nur in einem dunklen, freudeleeren raum, während sie in Cr.-St. qual und elend dulden müssen.[1] Das *feowertiȝ bearna* 475[2] ist durch eine vermengung mit dem vierzigtägigen fasten und dem vierzigtägigen aufenthalt Christi nach seiner auferstehung zu erklären. Ob Didimus (Didymus) 543 als beiname oder eigenname gebraucht ist, lässt sich aus dem gedicht nicht ersehen. Für die partien wie 690—733, welche nicht in der Bibel oder dem Evangelium Nicodemi begründet sind, werden wir nach analogie des obigen auch keine direkten vorliegenden quellen annehmen dürfen.

Die dichtungsart war, nach den resten zu schliessen, die

---

[1] Vgl. R. P. Wülcker, Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Literatur s. 13.

[2] *feowertiȝ bearna* kann indess wie *feower* auch nur viele heissen, vgl. R. P. Wülcker, Altenglisches Lesebuch I. teil, anm. zu 3 v. 232 und zu 12 v. 172, und II. teil, anm. zu 5 v. 2. Die bedeutung von 'viele' entspricht der Bibel, vgl. I, Mos. V, 4.

der hymne[1] mit vorwiegend didaktischer tendenz. Die ermahnungen machen ganz den eindruck, als wenn sie vor einer menge vorgetragen worden wären. Die darstellungsweise ist noch einfach und weniger breit als in Beowulf und in den gedichten Cynewulf's. Die dichtung kann daher weder von Cynewulf stammen, noch von ihm beeinflusst sein; ich möchte sie vielmehr auf grund dieser einfachen und volkstümlichen darstellungsweise vor Cynewulf setzen und sie zu den ältesten erhaltenen ags. dichtungen rechnen. Einige in den werken Cynewulf's und Cr.-St. gleichlautende stellen, wie Crist 428: *dæleð dogra gehwam dryhten weoroda,* Cr.-St. 581: *dæleð dogra gehwæm dryhten weoroda* sind in derartiger verbindung, dass sie eher von Cynewulf aus Cr.-St. entlehnt worden sein können, als umgekehrt. Für ein höheres alter sprechen auch formen wie *þec* 539 und *usic* 256 und der gebrauch des duals 411, 412, 419, 483 u. s. w. Es wäre daher nicht ganz unmöglich, dass sie eine von Cädmon's dichtungen sei. Sie behandelt eine grosse anzahl der von Beda aufgezählten stoffe[2] und zeigt alle die eigenschaften, welche man an Cädmon's werken erwarten kann. Wenn es wahr ist, dass Cädmon das alte und neue Testament besungen hat, so wird dies nicht in einer allzu ausführlichen weise geschehen sein; im anderen falle wäre es eine solche arbeit gewesen, die Cädmon, der erst im vorgeschrittenen alter zu dichten anfing, nicht im stande war auszuführen. Aus dem umstande, dass Cädmon die Bibel nicht las, sondern sie nur durch mündliche überlieferung kannte[3], folgt weiter, dass der gang seiner dichtungen nicht genau der Bibel entsprach. Geschlechtsregister, sowie übermässiger gebrauch von eigen-

[1] Vgl. Hammerich a. a. o. s. 68.

[2] Beda, Historia ecclesiae gentis Anglorum IV, 24. Canebat autem de creatione mundi et origine humani generis, et tota Genesis historia, de egressu Israel ex Egypto et ingressu in terram repromissionis, de aliis plurimis Sacrae Scripturae historiis, de Incarnatione Dominica, Passione, Resurrectione, et Ascensione in cælum, de Spiritus Sancti adventu, et Apostolorum adventu. Item de terrore futuri judicii et horrore poenae gehennalis, ac dulcidine regni cælestis, multa carmina faciebat; sed et alia perplura de beneficiis et judiciis divinis, in quibus cunctis ab amore scelerum abstrahere, ad dilectionem vero et sollertiam bonae actionis excitare curabat.

[3] At ipse cuncta quae audiendo discere poterat, rememorando secum, et, quasi mundum animal, ruminando, in carmen dulcissimum convertebat.

namen werden seinen dichtungen fremd gewesen sein. Eine dritte eigenschaft der Cädmon'schen werke war die didaktische tendenz[1]; sang doch Cädmon, um die menschen von den verbrechen zum guten hinzuführen. Endlich aber müssen wir annehmen, dass ein volksdichter wie Cädmon, in fällen, wie bei der schilderung des himmels und der hölle, wo seiner phantasie freier lauf gelassen, nicht bloss christliche, sondern auch die volkstümlichen heidnischen anschauungen widergab, um auf seine zuhörer um so überzeugender zu wirken. Diese züge, welche vollständig sich in Cr.-St. widerfinden, entbehren mehr oder minder Genesis, Exodus und Daniel. Cr.-St. kann daher in keinem verhältniss zu Genesis, Exodus und Daniel stehen. Gegen die autorschaft Cädmon's betreffs Cr.-St. lässt sich nicht anführen, dass die reste in westsächsischer und nicht in northumbrischer sprache erhalten sind, da längst von den gelehrten anerkannt worden ist, dass die Cädmon'schen dichtungen nur noch in westsächsischer überarbeitung vorhanden sein können.[2]

Sprachlicher teil.

Wie schon ein einmaliges durchlesen von Cr.-St. ergibt, zeigt die sprache desselben vorwiegend die formen und den lautbestand des westsächsischen dialekts. Es hat daher auch Koch in der einleitung zu seiner Historischen Grammatik der Englischen Sprache dieses denkmal unter den vertretern des Westsächsischen aufgeführt; indess finden sich in ihm eine grössere anzahl von formen und sprachlichen eigentümlichkeiten, die mehr oder weniger dieser mundart fremd sind. Von mehreren seiten ist dies auch erkannt worden; die urteile darüber sind jedoch verschiedene. Hickes[3] erklärt die vom Westsächsischen abweichenden formen für dänisch-sächsischen ursprungs, denn er nahm jedenfalls auf Cr.-St. bezug, wenn er von danismen in den Cädmon'schen dichtungen sprach. Bouterwek[4] stimmt ihm bei, indem er sie für northumbrisch hält,

[1] Vgl. anm. 2 zu s. 264 und Ebert, Zur angelsächs. Genesis, Anglia V, 1. heft, s. 124—33, bes. s. 131—33.

[2] Vgl. Wülcker, Anglia I, 501 anm.

[3] S. Cädmonausgabe von Thorpe, einleitung s. VIII.

[4] S. Cädmonausgabe von Bouterwek s. CCXXXVII ff. Hickes bezeichnet Northumbrisch als Dänisch-Sächsisch.

obwol er, wie er selbst zugesteht, die eigentlichen merkmale dieses dialekts vermisst. Thorpe[1] endlich betrachtet die sprachlichen eigentümlichkeiten als blosse schreibfehler, meinend, der zweite teil Cädmon sei von einem ungebildeten manne nach dem diktate eines anderen niedergeschrieben. Zunächst ganz unberücksichtigt lassend, welchem dialekte die sprachlichen eigentümlichkeiten von Cr.-St. angehören, wollen wir untersuchen, auf welche einflüsse die dialektischen eigentümlichkeiten zurückzuführen sind. Sprechen gegen Thorpe's ansicht von einem diktate die art der überlieferung und der umstand, dass die niederschrift von drei schreibern herrührt und dass diese inmitten der sätze einander ablösen, so sind auch die sprachlichen eigentümlichkeiten nicht blosse schreibfehler, da einzelne erscheinungen, so der gebrauch von *è* für *èa* und *ŷ* mit wenigen ausnahmen konsequent durchgeführt sind. Wir müssen daher, wie bei vielen uns überlieferten dichtungen der Angelsachsen, für unseren text eine schriftliche vorlage annehmen. Es lassen sich dadurch auch einige von den schreibern gemachte versehen am besten erklären; vgl. *bættran for*[2] *ham for oferhyʒdum* 49 (S.), *tintreʒan and fela teonan* 497 (Th.), *onʒunnon þa on þa weriʒan ʒastas* 731 (Th.). Die vorlage zeigte nach meinem dafürhalten den westsächsischen dialekt und die von diesem abweichenden formen rühren von nichtwestsächsischen schreibern her; denn die fraglichen unregelmässigkeiten sind alle derart, wie sie von einen anderen dialekt sprechenden schreibern begangen werden können. Weiter stützen unsere ansicht mehrere alliterationsstörungen, die ein mal durch hinzutritt eines unorganischen *h* und fünf mal durch abfall eines organischen *h* bewirkt worden sind. Diese alliterationsstörungen sind:

rices boran *h*refnan (Grein: aræfnan) mihten 500.
hate on *r*eðre; heo us helpan ne maʒon 99.
þonne we to hehselde *n*iʒan þencað 208.
þa me ʒ*er*eaw, þæt min handʒeweorc 489.
hæftas in hylle, hwilum *r*eam astah 717.
hatne helleʒrund *i*nsiðʒryre 456.

Wollten wir für eine nichtwestsächsische vorlage plaidieren, so müssten wir in den letzten fünf versen den ausfall von *h* in

---

[1] S. Cädmonausgabe von Thorpe s. VII.
[2] *for* ist durchstrichen.

einer solchen häufung (vierzehn mal) annehmen, wie er schwerlich in einem ags. dialekt vorkommt. Diesen häufigen ausfall jedoch zugestanden, so wären die in 2—6 vorkommenden *h* absichtlich wider eingesetzt, wie ein *h* vor *rices* absichtlich gestrichen und der umstand, dass die schreiber die anderen unregelmässigkeiten nicht auch entfernten, um so befremdender, als sich diese überwiegend im zweiten und dritten stabe befinden und die alliteration daher zu ihrer entfernung nötigte. Ohne alle schwierigkeit aber erklären sich die störungen, wenn wir sie als folgen einer dialektischen aussprache der schreiber fassen. Als gegenbeweis zu unserer ansicht könnte man den vers 399:

þæs yrreweorces henðo ʒeþoliað

anführen. Abgesehen davon, dass dies einzige beispiel an und für sich ein fehler sein könnte, steht es in einem abschnitt, der, wie die widerholung von *nu þes storm* (*eʒsa*) *becom* (*com*) 387, 393 und die ganze fassung beweisen, zum teil vom restaurator herrührt, bei dem ein mangelhaft alliterierender vers nicht überraschen kann. Ist sonach gegen unsere ansicht ein stichhaltiger grund nicht vorzubringen und dieselbe richtig, so folgt zugleich daraus, dass Cr.-St. den schreibern in der erhaltenen gestalt vorlag, da im anderen falle die vom restaurator gemachten zusätze und änderungen ganz in der mundart der schreiber abgefasst sein müssten. Dies ist jedoch nicht der fall. Was die korrigierende hand betrifft, so gehörte sie dem späteren Westsächsisch an und nahm, nach
.i. buton *.s. mycele*
den glossenartigen überschreibungen wie *nymðe* 18, *fæʒre*
.s. þær. *wæron*
seo 213, *wunodon* 237 (S.) zu schliessen, die änderungen nicht auf grund der vorlage, sondern nach ihrem gutdünken vor. Die korrekturen dieser hand sind daher bei bestimmung des dialekts der schreiber nicht von belang. Berücksichtigen dagegen müssen wir auch die schreibweisen, welche von den drei händen selbst im hinblick auf die vorlage korrigiert worden sind. So haben wir ungefähr die grenzen gezeichnet, innerhalb deren die zu berücksichtigenden formen liegen; denn die folgende aufstellung soll nicht eine vollständige laut- und flexionslehre von Cr.-St. sein, sondern nur die mehr oder minder vom Westsächsischen abweichenden sprachlichen eigentümlichkeiten umschliessen, um daraus den dialekt der schreiber bestimmen

zu können. Wenn wir mitunter doch einige punkte zu sehr, einige zu wenig berücksichtigen sollten, so liegt die schuld weniger an uns, als vielmehr an den nicht immer feststehenden sprachgesetzen.

Es ist nun noch nötig, den maassstab zu geben, nach dem wir die sprachlichen eigentümlichkeiten hinsichtlich ihrer mundart beurteilen. Nach den drei völkern Sachsen, Angeln und Jüten haben wir für das Ags. ursprünglich drei dialekte anzunehmen: den sächsischen oder westsächsischen, den anglischen oder northumbrischen, und den jütischen oder kentischen. Mit der fortschreitenden entwickelung der sprache aber werden sich an den grenzen dieser drei dialekte gewisse unterschiede gebildet haben, und so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass in der zeit, in welche die niederschrift von Cr.-St. fällt, ein vierter, der mercische dialekt, existierte. Besonders charakteristische eigenschaften kann indes diese mundart bei der geringen abweichung der erwiesenen dialekte von einander und der geringen veränderung, welche das Westsächsische innerhalb mehrerer jahrhunderte erlitten hat, nicht gehabt haben. Ob die Rushworth Gloss, die von einigen z. b. von Sweet, dem Kentischen zugeteilt werden, wirklich diese mundart aufweisen, bedarf meiner ansicht nach noch des beweises.

Welche denkmäler kentisch und welche northumbrisch sind, darüber herrscht noch keine einstimmigkeit. Wir stützen uns von den uns zugänglichen nur auf die nach ihrem dialekte genau bestimmten und legen daher zu grunde I. für das Kentische: 1. die paraphrase des 51. psalms[1], 2. den hymnus Wuton Wuldrian[1], 3. altkentische glossen[2] und 4. einige urkunden aus dem Codex diplomaticus (citiert nach seiten- und zeilenzahl.)[3] Benutzt wurden noch: Die Laut- und Flexionslehre der mittelkentischen Denkmäler von O. Danker, Strassburg 1879 (Danker) und der für die anderen dialekte gleichwichtige aufsatz von Sweet: Dialects and Prehistoric Forms of the Old English in Philol. Soc. Transs. 1875/76 s. 543—69 (citiert als Sweet mit arabischen ziffern). Als bestimmt kentisch noch nicht erwiesen, sind zu erachten die epinaler[4] und erfurter glossen[5] und der kentische psalter.[6] II. für das Northumbrische: 1. der dem Cädmon zugeschriebene hymnus[7], 2. das bruchstück auf dem kreuze von Ruthwell[7], 3. der sterbegesang Beda's[7], 4. das leydener rätsel, 5. die vier evangelien

[1] Aus Cotton. D, VI im Marburger lektionskatalog: winter 1854/55 von Dietrich herausgegeben als: Anglosaxonica quae primus edidit F. D. Bei Grein: Bibliothek der ags. Poesie II, 276 ff. und 290 f. Vgl. hierzu die kollation von Sievers: Haupt's Zeitschrift IV, 465.

[2] Herausgeg. von Zupitza: Haupt's Zeitschrift XXI, 1 ff. Vgl. auch XXII, 226.

[3] Diesen ist indes nicht allzustarke beweiskraft beizulegen, da sie mitunter von einem nichtkentischen mönche verfasst und nur von dem kentischen herrscher unterschrieben sein können.

[4] Mone, Anzeiger VII, 132 ff.

[5] Jahn's Jahrbücher für Philol. und Paedag. Suppl. XIII, 257 ff. u. 325 ff.

[6] Stevenson: Anglo-Saxon and Early English Psalter now first edited from Manuscript in the British Museum, 2 vols 1843—47. Vgl. auch R. Zeuner: Die Sprache des kentischen Psalters, Halle 1881.

[7] Abgedr. in Zupitza's Altenglischem Lesebuch, 2. auflage.

in altnorthumbrischer sprache, herausgegeben von K. W. Bouterwek, Gütersloh 1857 (B. Ev.). III. für das Westsächsische: Sweet, King Alfred's Version of Gregory's Pastoral Care (citiert als Sweet mit römischen zahlen) London 1871. Von wörterbüchern wurden der 'Sprachschatz der angelsächsischen dichter' von Grein und Dictionary of the Old English Language by Francis Henry Stratmann, Krefeld 1878 zugezogen.

Lautlehre.

I. Vocalismus.

A. Kurze vocale.

a vor *m*: *fram* 177. 178. 439, *from* 496, *nama* 193, *ʒelamp* 24. 175. 478, *ʒelomp* 125. 570. In 125 *a* von der korrigierenden hand über *o* gesetzt; sonst *a* zu *o* übergegangen und das verhältniss von *a* zu *o* wie 1 : 3.

a vor *n*: *onʒan* 78. 248, *ra*^{n*} 712, *can* 250, *forþan* 194, *þan* 423, *mancynnes* 310. 359. 459. 560. 668, *þanon* 327. 722, *con* 629, *forðon* 120, stets *ðone*, *moncynnes* 64. 515. 698, *moneʒum* 583; *manna* 401, *mannum* 440, *monna* 272. 689, *wonna* 715, *monnum* 381; *þanc* 552, *þanceden* 534, *wloncra* 94, *orðonc* 18; *land* 213. 270, *hand-* 485. 489, *handa* 433, *handum* 169. 417. 437. 460. 706, *standað* 220, *lond* 215. 684, *hond* 360. 565. 580. 611, *hondum* 268. 540. 544. 680. 700, *stondað* 46. 620, *ʒeblonden* 129, *ʒanʒ* 701, *sanʒ* 235. 663, *stranʒ* 226. 248, *lanʒsumne* 250, *aʒanʒen* 501, *ymbfanʒen* 144. 518, *ʒonʒ* 708, *sonʒ* 45. 143, *sonʒa* 155, *stronʒ* 322. 387. 427. 517, *wonʒe* 481, '*ʒonʒan* 526. 614. 651, *aʒonʒene* 709. Im anlaut ist *a* ferner erhalten in *andfenʒ* 245, *andwlitan* 378, stets in *andsaca* 191 und *andswarian* 675. Durch *and* ist daher stets ⁊ aufzulösen und 522 nicht *ændleofan* (Grein), sondern *andleofan* zu lesen. Als vorsilbe steht *an* nur in *an*^{eal*}*waldan* 209, ^{an*}*medlan* 74 und vielleicht in *unreordadon* 66 (s. u.). Die präposition lautet stets *on*. Als unbetonte endsilbe steht *on* und *an* in fast gleichem Verhältniss.

Resultat: das vorkommen von *a* und *o* vor nasalen gleicht dem im späteren Westsächsischen (Sweet XXII) und im allgemeinen dem im Kentischen (Danker 5, Zupitza 7); es stimmt weniger zum Northumbrischen. Dieses hat zwar in den älteren denkmälern noch *a* vor *m* und *n*, weist aber in den evangelien fast nur noch *o* auf.

a vor *l*: *al* 671. 697, *alle* 61. 93 (^{e*}*alle*), *alles* 55. 154 (^{e*}*alles*). 118. 330, *nalles* 119. 693, *nales* 28, *balewa* 484, *alne* 8. 702, *alra* 60, 203, *eall* 87. 137. 226. 254. 322. 393. 518. 522, *ealle* 127. 144. 150. 154. 197. 255. 385. 532. 616. 627. 657, *ealles* 107. 168. 182. *eallum* 245. 249, *beala* 274, *bealowes* 721, *weallas* 295. 652, *teala* 557, *ealra* 205. 224. 442. 584. 664, ^{e*}*alda* 34, *aldor* 66. 76. 664 (^{e}*a*^{l}*dor**), *aldre* 314. 323, *waldend* 24. 119, (*w*^{e*}*aldend*) 188. 195. 199. 218. 253. 300. 396. 564. 608, *anwaldan* 209, *onwald* 60. 118 (*onw*^{e}*ald**), *ʒewald* 55. 86. 107. 118 (*ʒew*^{e}*ald**). 174. 415, *caldan* 637, *haldeð* 7. 260, *onst*^{e}*alde** 369, *onst*^{e}*aldon** 114, *ʒesalde* 575, *ʒ*^{e}*alʒan* 550, *ʒ*^{e}*alʒum* 511, *ealdor* 373. 567, *wealdend* 125. 577, *ceald* 132, *seald* 90, *sealde* 453. *forʒeald* 418. 578, *cwealm* 499, *scealcas* 133.

a vor *r*: *carcern* 190. 637, *forwarð* 21 (*forw*^{e}*arð**). 52, *swarta* 640. 794, *sw*^{e}*arte** 52, *martiras* 655; sonst stets *ea*. Vor der aspirata ist *a*

stets zu *i* umgelautet. In *ȝesceaft* wechselt *ea* infolge der e^aartigen aussprache mit *a ȝescafta* 442, *æ*: *ȝescæft* 139 und *e*: *ȝesceft* 664, *ea* steht für *æ* in *caples* 411 und für *eo* in *eam* 168 und *sceaͦ*ldon* 54. Angeführt seien hier noch etliche fälle, in denen ursprüngliches *a* sich erhalten hat: *aȝlæca* 448, *was* 76, *wrace* 185 und *scᵉ*acan* 263. Ein *ia* steht nirgends.

Resultat: In der behandlung von *a* und *ea* stimmt Cr.-St. mit dem Northumbrischen und dem Kentischen, welche besonders *a* vor *ld* beibehalten (B. Ev. CXIV und CXVII und Danker 7). Auch das ältere Westsächsische liebt in diesem falle *a* (Sweet XXI). Ein vereinzeltes vorkommen von *a* für *æ* findet sich sowohl im Northumbrischen als im Kentischen (B. Ev. CXVIII und Zupitza 6 und 7). Nicht westsächsisch ist *ea* in *scealdon*. Das Auftreten von *ea* für *eo* ist häufig im Northumbrischen, vereinzelt im Kentischen (Sweet XXI und XXV und Sweet 59).

æ. Das *æ* steht zunächst der κοινή entsprechend wie in *æȝlæca* 161 und dann mehr oder minder vom Westsächsischen abweichend in folgenden wörtern: *ȝefætian* 521, *abæliȝe* 195, *mæneȝo* 201. 504. 729, *wærȝðu* 89, *awærȝdan* 416, *ȝescæft* 139, *wælm* 30, *bæltran* 49, *swæȝles* 124, *ðæs* 100, *niðær* 31, *wyrsæ* 141, *ðeostræ* 38, *ȝelærdæst* 53, *ladæð* 361, *noldæs* 733, *ȝefærᵉ*de* 92, *æнȝel* 81, *ænȝla* 95, *ænȝlum* 123, *aldorðæȝn* 66 und *aræ* 209. In *e* hat der schreiber selbst *æ* verwandelt in *sweȝles* 124, *ðes* 100, *enȝla* 95, *enȝlum* 123.

Resultat: Das Northumbrische gebraucht *æ* ähnlich (B. Ev. CXX). Das Kentische, welches in der paraphrase noch häufig *æ* und zwar für westsächsisches *e* aufweist (Danker 6), zeigt in den glossen nur noch dreimal *æ* (Zupitza 4. 6), hat aber den *æ*-artigen laut bis ins Mittelenglische hinein bewahrt (Danker 7). Es kann daher der obige gebrauch von *æ* nicht gegen das Kentische sprechen, wenn man ausserdem bedenkt, dass der schreiber jedenfalls wusste, dass die vorlage gewöhnlich *æ* für sein dialektisches *e* zeigte und so in der meinung das richtige zu treffen, ein *æ* an falscher stelle setzte. Dafür sprechen mir die selbstvorgenommenen korrekturen.

e. Von *e* sind folgende fälle besonders zu erwähnen. Es steht für *a*, *æ* und verwandte Laute in *hebbe* 88. 92, *hefde* 82, *hefdon* 44, *seȝdest* 63 (*seᵆ*ȝdest*). 430, *scref* 26. 73, *hrefnan* 500, *nedran* 102, *carcern* 490, 637, *wreclastas* 188. 259, *wrecę* 494, *meȝa* 336, *onwecnⁱ*að* 604, *nessas* 31. 91 (*neᵆ*ssas*), *feste* 58. 104, *ȝefestnade* 3, *wes* 90 *ðes* 77. 114. 123 (*ðęs***), *þes* 716, *ȝefreȝᵉn* 225, *ȝefreȝn* 526, *welme* 27. 39, *cestre* 258. 657, *ȝesceft* 664, *ȝescefta* 204. 584, *sceððan* 146, *neᵃ*lles* 42, *sceppend* 106. 309, *forscepene* 72, *serede* 15, *underne* 1. Hierzu kommt *hęfde* 33. *ę* sonst noch in *undęr* 31, *ręste* 619, *wracę* 711. Von der korrigierenden hand ist *e* in *æ* verwandelt in *fæste* 104 und *ðæs* 77. Für *i* steht *e* in *ȝet* 225, *sceldbyriȝ* 309, *swelc* 79, *ȝehwelcne* 12, *wordcwedas* 35, *ceʸ*r* 698, *acerran* 217, *fela* 402. 499, *selfa* 9, *selfe* 648, *werud* 33, *weroda* 253, *weⁱᵒrcum** 48, *toweⁱᵒ*rpan* 85. Vollere vokale vertritt *e* in *andsweradan* 51, *heofen* 437. Für die endung *il* steht stets *el* und für *iȝ* gewöhnlich *eȝ*. Das *e* der bildungssilben hat sich bisweilen im genetiv und dativ (*drihtene* 82) erhalten. Ein überflüssiges *e* steht in *freferȝendum* 318, *bilewitne* 242.

Andererseits ist ein ausfall in *wolc*^{e}*n* 6 und abfall, besonders in den endungen der deklination zu verzeichnen: *ymb*^{e*} 136. 220, *wroht*^{e*} 369, *fæʒer*^{e*} 389, *middanʒeard*^{e*} 476 und *lease* 33. Hier das *e* vom schreiber selbst hinzugefügt.

Resultat: Die angeführten formen, welche öfters älteren westsächsischen (Sweet XXIV) entsprechen, stimmen am besten zum Kentischen (Danker 6. 9, Zupitza 4). Gegen das Northumbrische, welches auch vielfach *e* für andere vocale aufweist (B. Ev. CXXVIII) spricht der mangel von *œ* und von *i* in *il* (B. Ev. CXXII ff.). Was das *œ* betrifft, so besitzen dasselbe in der früheren zeit alle drei dialekte (Sweet XXVIII); in der zeit, in welche die niederschrift von Cr.-St. fällt, zeigt es nur noch das Northumbrische und zwar in ausgedehnter weise (B. Ev. CXXVII).

i. Hier ist zunächst des allgemeinen gebrauches von *i* für altes *a* vor *h* zu gedenken. Es findet sich in diesem falle weder ein *ie* noch *ea* oder *a*. In gleicher weise ist *i* für *eo* in *ʒinʒran* 191 eingetreten. Oefters steht *i* für *y*, so in *hiht* 138. 643, *ʒehicʒan* 179, *wi*^{y*}*nsela* 94, *driht* 177 und fast durchgängig in *drihten*. Ein ausfall von *i*, der indes von der korrigierenden hand wider aufgehoben, ist in *ʒnorn*^{i*}*ende* 134, *onwecn*^{i*}*að* 604, *wer*^{i}*ʒa*^{n} 711. In der dritten person sing. des präs. tritt *i* wider ein. — Gebrochen wird *i* vor *l* in *seolf* 310. 404. 692, *seolfa* 4. 57. 124. 145. 244. 275. 350. 396. 430. 600, *seolua* 13. 712, *seolfe* 23, *feola* 160. 477, *feolo* 421; vor *r*: *heora* 66. 203. 308. 328. 373. 426, *weoroda* 188. 198. 564. 581, *weorulde* 211, *beoran* 158. 206 (doch *berende* 367), *eorre* 429, *beorhte* 139. 215, *toweorpan* 393, *hweorfan* 120 (*hweo*^{y*}*rfan*), 270, *weorc* 294, *ʒeweorc* 489, *yrreweorces* 399, *weorcum* 203, *beornende* 71. 158, *beorneð* 414, *weorðmynt* 152; vor *f* in *heofon* 29; vor *t* in *weotod* 692 und *meotod* mit ausnahme von *metod* 668; vor *p* in *cleopað* 34 und *ðð* in *seoððan* 398. 634. Besondere beachtung verdienen *neo*^{i*}*man* 198, *leomu* 155, *seondon* 104. 709, *ðeossum* 108, *spreocan* 78, *onʒeotan* 301, *ʒeseotu* 602, *breotone* 687. *io* findet sich nur zweimal von der korrigierenden hand übergeschrieben; dagegen steht *iu* für *eo* in *ʒiunʒa* 511 und *ea* für *eo* in *scea*^{o*}*ldon* 54. siehe *ea*.

Resultat: Was zunächst das aus *a* umgelautete *i* betrifft, so entspricht es dem späteren Westsächsischen. Das ältere Westsächsische hatte dafür gewöhnlich *ie* (Sweet XXII). Das Northumbrische und Kentische zeigen weder *i* noch *ie* (Danker 10 und Sweet 458). Das *i* war daher der vorlage eigen. Einen aufschluss über den dialekt geben auch die *i* für *y* und der dreimalige ausfall von *i* nicht. Breitere formen wie *neoman* kommen im früheren Westsächsischen vor (Sweet XXV). Sie finden sich im Northumbrischen[1] und Kentischen.[2] Das Northumbrische zieht bei dieser verbreiterung in den evangelien *io* vor (CXXV ff.). Das *io* ist in der älteren periode allen drei dialekten gemein (Sweet XXV). Das spätere Westsächsische hat es aufgegeben. Die schreiber, welche offenbar erkannten, dass die vorlage kein *io* zeigte, schrieben es auch nie. Zu dem

[1] Cädmonausgabe von Bouterwek CCXXXVI.

[2] Kemble 310, 9. *beʒeotan*, 311, 21. *forspreoca*. Danker 10, Zupitza 8 und vielleicht Sweet XXV in verbindung mit Sweet 54, anm.

ȝiunȝa lässt sich aus dem Northumbrischen ein *ȝiunȝ* (B. Ev. glossar) und aus den kentischen glossen 814 ein *iunȝ* belegen, so dass auch das *iu* zu einer näheren bestimmung nicht führen kann.

o. *o* wird in den endungen der feminina gebraucht: *strenȝðo* 2 und steht in den bildungssilben: *meotod* 8, *heafod* 382, *weoroda* 188. Nach *w* vertritt es *eo* in *woruld* 59. 181. 223. 315. 502. 641. In allen diesen fällen ist *u* in der bildungssilbe erhalten. Unter dem einflusse von *w* steht in *worse* 24 *o* für *y* und *hw*^{e*}*orfan* 71 für *eo*, das seinerseits *ea* vertritt. In *feolo* 421 und *ȝeara*^{o*} 693 ist *o* für *a*. Besonderes interesse bietet *o* in *þo*^{u*}*rhdraf* 163.

Resultat: Von den obigen punkten verdienen nur *hworfan, worse* und *þorhdraf* eine beachtung. Der wechsel von *eo* und *ea* ist, wie oben gesagt, northumbrisch und kentisch. *worse*, zu dem ein zweites vorkommen in der ags. poesie nicht zu belegen, und das jedenfalls bloss eine folge der späten niederschrift ist, findet sich in den mittelkentischen denkmälern als *wors* Shoreh. 97. Ayenb. 20, während Orm *werse* 7395 zeigt. Analoge beispiele lassen sich sowol aus dem Northumbrischen z. b. *wosa* als auch dem Kentischen z. b. *andswore, sawondum* (Zupitza 8) nachweisen. Der form *þorh* begegnet man einmal in den northumbrischen evangelien (Mat. 26, 24), welche sonst *ðerh* aufweisen, mehrere male in dem 'kentischen' Psalter und dem älteren Westsächsischen (Sweet 560).

u. Hier sind anzuführen *sutol* 89 und *ȝewurðad* 537, welche indes für bestimmung des dialektes keine bedeutung haben. Das *u* in *unreordadon* 66, *hafus tu* 64 und *sunnu* 352 ist wol in der weise zu erklären, wie es Wülcker mit dem *u* in *eastun*[1] tut. Das *u* der flexionssilben s. flexion.

y steht als *i*-umlaut von *ea* in *cyle* 335, *sylcð* 292, *scypend* 57, *scyppend* 244, *bescyrede* 343, *awyrȝda* 316. 628. 676. 691. 699, *myntest* 689, *ȝecwyð* 627; von *eo* vor *l* in *sylf* 663, *sylfa* 218. 306. 441, *sylfne* 545, vor *r* in *by*^{eo*}*rhtne* 363, *byrhtword* 238, *byrhtestan* 172, *yrreweorces* 399; von *u* in *wyrhta* 14, *cymeð* 607 und *ȝryndes* 331. Für *e* steht *y* in *hylle* 338, *hylleȝryre* 433, *burhsty*^{e*}*de* 363, für *i* in *hym* 70, *þysne* 157, *þyssum* 131, *synd* 358, *nyle* 147 (Sweet XXVII), *æȝhwylc* 194.

Resultat. Der obige gebrauch von *y* passt ganz zu dem in den glossen (Zupitza 6). Im Northumbrischen ist das gebiet von *y* ein beschränkteres.

B. Lange vocale.

â. Das *â*, welches got. *ai* entspricht, steht der *κοινή* gemäss in *hâlȝan* 291, *ȝâst* 527. Im dativ des sing. und plur. des demonstrativen fürwortes wechselt *â* mit *ǣ*, seinem umlaut. Dieses *ǣ* wird gleich dem, welches sich durch erhöhung eines germanischen *â* gebildet hat, öfters durch *ê* vertreten, s. *ê*. Umgekehrt steht *ǣ* für *ê* in *æðel* 117, *æðele* 108, *æce* 98, *æcan* 45, *læȝ* 715 und für *êa* in *þæh* 265, nach Grein auch in *ðæm* 179. In den fünf fällen, wo *ǣ* = *ê*, ist das *ǣ* von den schreibern selbst durch *ê* ersetzt worden und kann daher nach dem bereits über *æ* = *e* gesagten wenig zur beurteilung des dialektes beitragen. Ein

[1] Vgl. Wülcker, Bibliothek der ags. Poesie I, 14 anm. 3.

gleiches vorkommen lässt sich aus dem Northumbrischen und dem Kentischen (*æce* Ps. 157, Hymn. 37 S.) belegen.

ê. Das lange *e*, welches zweimal als *ę* in *ęcan* 182 und *æᵹlęce* 713 erscheint, findet sich zunächst als umlaut von *â* in *wenan* 115 und von *ô* in *deman* 623. Es vertritt

1. *ǣ* beiderlei ursprungs in *he*^{æ*}*lende* 54, *-es* 86, *bedeled* 122, *bede*^{æ}*lde* 68*, *ᵹedelde* 19, *ᵹeledde* 88, *benemed* 121, *bled* 527. 593. 646, *clene* 7. 18, *eðm* 704, *se* 9, *ᵹre*^{æ*}*diᵹe* 32, *æᵹlecan* 73, *weron* 23, *beᵹeton* 474 und *forleten* 69. Von diesem *e* hat die korrigierende hand in *æ* verwandelt in *ᵹedelde* 19, *weron* 23, *ᵹeledde* 88, *clene* 18, *forleten* 69. Das *e* in *se* 9 ist erst von einer späteren hand durch *æ* ersetzt.

2. *êa* in *ec* 326 und vor den palatalen in *he*^{a}*h* 107, *hehenᵹlas* 601, *hehfæder* 656, *hehseld* 47. 372, *hehselde* 208, *hehselda* 43, *hehset'* 220, *hehstan* 694, *nehstan* 339, *he*^{a*}*nne* 17, *eᵹum* 728, *esle* 681. *ea* ist erhalten in *heahᵹetimbrad* 29, *eaᵹum* 140. 170. 390 u. i. e. a. w.

3. westsächsisches *ŷ* in *be*^{y}*man* 172*. 238. 602*, *ᵹeflemed* 463, *ᵹehened* 190, *henðo* 399, *ale*^{y}*fan* 116*. 278, *ᵹelefan* 251, *ᵹelefað* 291, *ᵹele*^{y}*fde* 240*, *he*^{y}*ran* 54. 184. 234. 317. 364*. 595. 645*, *ᵹeheran* 171. 328. 338, *ᵹehere* 133, *ᵹehe*^{y}*red* 333. 608*, *ᵹeherdon* 237, *heriᵹað* 47. 222. 656. 661. *y* ist erhalten in *ontyned* 557. 594, *ᵹelyfdon* 416, *ᵹehydan* 101 (Grein *behydan*!) *cyþan* 298 u. i. e. a. w.

4. *e* infolge ausfalles eines folgenden *ᵹ* in *ᵹesene* 230. 441, *ᵹesenað* 615, *toᵹenes* 287.

Resultat: Der gebrauch von *ê* stimmt vollständig zum Kentischen (Danker 13, Zupitza 8). Auch das ältere Westsächische (Sweet XXVIII) und das Northumbrische (B. Ev. glossar) zeigen vielfach *ê*. Gegen den norden spricht der gänzliche mangel von *œ*, welches das Northumbrische mit vorliebe für langes *ê* gebraucht.

î. Das lange *i* steht für *êo* in *sic*^{eo*} 175, *li*^{eo}*ht** 68. 361. 679 und für *ǣ* in *ri*^{æ}*hte* 437. Dies sind zeichen der späten niederschrift.

Die diphthonge *êa* und *êo* bieten keinen anlass zu besonderen bemerkungen. In *heofon* 344 mag *êo* für *êa* stehen, wenn man nicht mit Grein ein besonderes verbum annehmen will. Ich möchte mich ihm nicht anschliessen. Formen mit *îo* und *îa* finden sich nicht. Ueber *ei* s. *ᵹ*.

II. Consonantismus.

Das *ᵹ* wird mitunter zu *i* vokalisirt, mitunter fällt es ganz fort: *eiseᵹan* 36, *scyldi*^{ᵹe*} 33, *menio* 476, *ᵹesene* 230. 441, *ᵹesenað* 615 — aber *ᵹeseᵹnað* 360 — *togenes* 287, aber *toᵹeᵹnes* 693, *onᵹean* 301, *sæde* 126. 471, *sædon* 156. 464, *oferhydes* 114, *oferhyda* 370. Bouterwek nimmt noch ausfall von *ᵹ* in *middaneard* 272 an, welcher mir nicht nötig erscheint, da *ᵹeard* und *eard* zwei ganz verschiedene wörter sind. Die vokalisierung des *w* ist nirgends vorhanden, wenn man nicht *hu* 33 . . ., *sutol* 89, *a* 315 anführen will.

Resultat: Die vokalisierung des *ᵹ* ist vorwiegend eine eigenschaft des Kentischen (Zupitza 9 und 10), wenn sie auch dem Northumbrischen nicht ganz fremd ist (B. Ev. CXXVIII ff.). Bei *w* ist das verhältniss ein

umgekehrtes, während hier das Northumbrische *u* vorzieht, hat das Kentische gewöhnlich *w*.

Ein ausfall von

b in *ym*^{b} 47. *b* nachträglich vom schreiber zugesetzt.

d in *win*^{d}*sele* 320. 386, *sceolun* 30, *wulres* 42. 85. 119 (119 *d* vom schreiber übergeschrieben).

h in ^{h*}*nizan* 208, *reðre* 99, *ze*^{h*}*rinan* 267, ^{h*}*lude* 340, ^{h*}*is* 542, *e*^{h*}*sle* 681.

l in *sceo*^{l}*de*^{o*}*n* 27, ^{e}*a*^{l}*dor* 664.

m in *her*^{m*} 682.

n in *seolfa* 145, *uta*^{n*} 252, *ut*^{on*} 217, *ec*^{n*}*e* 118, *mi*^{n}*re* 251 (*n* vom schreiber), *ra*^{n*} 712, *wer*^{i}*za*^{n} 711.

r in *wise* 24, *reo*^{r}*di*^{cn}*de* 526*.

t s. verbum.

Umgekehrt findet sich überflüssig ein *z* in *sorhzcearîz* 189, ein *h* in *hrefnan* 500 und ein *c* in *enczelcyn* 366, *enczel* 586, *menczað* 132, *cynincz* 616.

Resultat: So interessant auch die obigen fälle sind, so können sie doch zur genauen bestimmung des dialekts nicht beitragen, da sich belege zu ihnen aus dem Northumbrischen, Kentischen und älteren Westsächsischen bringen lassen. Gegen das Northumbrische spricht der geringe abfall von auslautendem *n*, während mit den altkentischen quellen der häufige abfall von anlautendem *h* vor consonanten nicht harmoniert. Im Mittelkentischen indes ist derselbe ganz gewöhnlich (Danker 21—22).

f steht für *b* in *tifre* 575.

h steht für *c* in *ah* 268. 292. 331. 347. 450. 636. 696, *ah*^{c} 520; doch *ac* in 30. 112. 626. 678. Eine erhärtung des *g* zu *h* tritt ein nach consonanten und langen vocalen: *astah* 563. 549, *sorhful* 275.

d vertritt ð in *sidas* 189 und *zecydde* 200, beide wol blose schreibfehler. *d* hat sich verhärtet in *miltse* 438, *weorðmynt* 152 und *be*^{he}*alten* 588. Ebenso hat die aspirata verhärtung erlitten in *eart tu* 57, *hafus tu* 64. In bezug auf den gebrauch von ð und *þ* weichen die drei schreiber von einander ein wenig ab, indem im anlaute der erste vorzugsweise ð, der zweite *þ* schreibt, der dritte aber eine mittlere stellung einnimmt. Auslautend steht *þ* nie und inlautend nur vierzehnmal. Einmal findet sich noch das ältere *th*:[1] *hwæther* 132.

Die gemination ist nicht immer bewahrt *hab*^{b*}*an* 29, *tudor* 659, *widor* 120, *a*^{t*}*tre* 79, *brytan* 23, *snotor* 349, *snotre* 471, *nales* 28. Umgekehrt ist sie nicht berechtigt in *bezrorenne* 52, *hæþenne* 540, *hluddre* 601, *zewinn* 232 und *up*^{p}*heofon* 95. In einigen wörtern herrscht ganz der *κοινή* entsprechend ein schwanken: *nedran* 102, *næddran* 412, *hel* 431, *hell* 193, *ful* 152, *full* 322, *eal* 226, *eall* 137. 322, *wile* 289, *wille* 622, *enczelcyn* 366, *cynn* 134.

Resultat: Von den obigen erscheinungen kann uns vorzüglich die erweichung des *c* zu *h* interessieren. Sie findet sich bereits im Westsächsischen (Sweet XXXI) und besonders in den northumbrischen evan-

---

[1] Vgl. R. Zeuner, Die Sprache des kentischen Psalters, Halle 1881, s. 79 anmerkung.

gelien (CXXXVI ff.). Das ältere Northumbrische zeigt gleich den kentischen denkmälern dieses *h* nicht.

Hauptresultat: Fassen wir am ende der lautlehre die einzelnen resultate zusammen, so müssen wir die in Cr.-St. vorkommenden sprachlichen unregelmässigkeiten als kentisch erklären, da die speciell northumbrischen kennzeichen fehlten. Dass einige punkte im Northumbrischen, nicht aber im Kentischen zu finden waren, kann nicht dagegen sprechen, da bei den geringen als kentisch erwiesenen quellen manche diesem dialekte eigene erscheinung nicht belegt sein mag. Dies ergebniss kann in keiner weise befremden; denn Aelfred liess die manuskripte gewiss nicht allein von westsächsischen mönchen abschreiben, da in den klöstern männer aus den verschiedensten gegenden vereinigt waren. — Im folgenden fassen wir uns kürzer und zählen blos die formen auf.

Formenlehre.

I. Nomen.

Die declination, sowol die der substantive als die der adjective, zeigt im allgemeinen die späteren westsächsischen formen. Eine schwächung des *a* ist in *æȝlęce* 713 und *cadiȝre* 221. Der genet. sing. von *ræȝn* lautet *ræȝnas* 11; und im dat. sing. ist *e* abgefallen in *mod* 542, *dryhtene** 82, *fyr*[e*] 97. Der dat. plur. zeigt stets *um*, nur einmal *on* in *heofonon* 10 und der acc. plur. masc. hat *es* in *dæles* 16, *ȝryndes* 331 und *stences* 357 und zweimal *a* in *æpla* 483, *clomma* 444. In den beiden letzten fällen nehme ich änderung des geschlechts oder abfall des *s* an. Der nom. und acc. plur. neutr. lautet *a: deofla* 319, *u: leomu* 155, *ȝesceotu* 602. Die endung fehlt in *wolc*[e]*n* 6.

Bei den femininis ist bemerkenswert im dat. sing. *a*: *flora* 110, *mihta* 251, *u* in *duru* 98. Der nom. und accus. plur. lautet auf *e* und *a*: *a* in *sawla* 398. 464; *blæda* 418. 484, *mihta* 201, *handa* 433 u. s. w. *e* in *mihte* 472, *sawle*[a*] 407, *stræte* 287, *healfe* 610. Ohne endung ist *niht* 426 und ursprünglich *wroht*[e*] 369. Ein *e* wurde vom schreiber nachträglich angefügt in *lease* 33. Besondere erwähnung verdienen der gen. *fæderes* 580 und der dat. *dohter* 439. *fæderes* wird gewöhnlich als northumbrisch betrachtet; er lässt sich indes auch aus nicht northumbrischen denkmälern belegen, so aus dem glossierten Te deum laudamus.[1] Von dem sing. *dohtor* sind in der ags. poesie nur zweimal der dat. belegt: *dehter* Jul. 141 und *dohtor* Cr.-St.; die letztere form zeigen die northumbrischen evangelien öfters.

Die komparation wird gewöhnlich mit *er* gebildet. Ausfall von *r* und *er* findet sich in *fæȝere* 389 und *fæȝre* 213. Im superlativ ist *st* (*hehstan* 694), *ost* (*ȝelicost* 163) und einmal *ust* (*lenȝust* 606) die bildungssilbe.

Beim fürwort ist der accus. *þec* 60. 539 und *usic* 256 hervorzuheben. Der dual kommt vor als *wit Adam twa* 411, *unc* (dat.) 418 und *unc* (acc.) 413, sowie *ȝit* 483. 486 und *inc* 484 und *inc bam* 488. Im nomin. und

[1] Herausgeg. von Wülcker, Anglia II, vgl. s. 358 z. 11.

acc. des plur. wechseln *hi* 378, *hie* 635 und *heo* 67. Einmal steht *he* (acc.) 192, das von der korrigierenden hand in *hiȝ* verwandelt worden ist. Die zahlwörter bieten zu bemerkungen keinen anlass.

II. Verbum.

Der infinitiv lautet gewöhnlich auf *an*; auf *on* in *feollon* 546, auf *en* in *oferhycȝen* 305. Die erste person sing. ist regelmässig. In der zweiten fällt *t* ab in *hafus tu* 64, *wendus ðu* 59, *ȝemettes* 697 und *noldæs* 733. In der dritten person ist nur die kontraktion *sit* 219 bemerkenswert. Der plur. des indik. ist regelmässig; der konjunktiv hat als endung *en*: *onȝinnen* 645 u. s. w., *an* (speciell kentisch) in *neoman* 198, *ȝemunan* 202. 207. 286. 646, *ceosan* 204, *beoran* 206, *oferhycȝan* 252, *ȝearwian* 287, *cyþan* 298, *deman* 299, *onlucan* 300, *hycȝan* 595, *heran* 596, *cweman* 596, *ȝeþencan* 644, *acerran* 217. Ein ähnliches schwanken herrscht in der endung des indic. prät. der starken und schwachen verben. Sie lautet gewöhnlich *on*: *cwædon* 229; *an* in *aȝan* 566, *naȝan* 101, *hæfdan* 68, *hofan* 154, *hweorfan* 341, *andsweradan* 51, *sceoldan* 37 u. e. a.; *un* in *sceolun* 30, *ȝesawun* 718; *en* in *moten* 297, *sceolden* 27, *æten* 47, *þanceden* 534.

Was das prät. der starken verben betrifft, so sind *cwom* 179 und *com* 36, sowie *ȝeseȝon* 529 und *ȝesawun* 718 zu erwähnen. Die schwachen verben haben als bindevocal *e*: *ȝnornedon* 280, *staðeledon* 25; *o* in *wunodon* 236, *ȝebletsode* 242, *ȝeþrowode* 548; *a* in *þinȝade* 509, *hoȝade* 84. Das particip prät. der starken verben lautet auf *en*: *wunnen* 462, *on* in *ȝewunnon* 719 und *ene* in *aȝonȝene* 709. Die schwachen verben haben einige male *de* (*te*): *afyrhte* 385, *ȝesette* 573, *ȝeledde* 88, *ȝefærde* 92; sonst *ed*. Das *e* in *ed* fällt fort, sobald eine flexionsendung hinzutritt.

LEIPZIG. F. GROSCHOPP.

THE
SOURCES OF TINDALE'S NEW TESTAMENT.

The Authorised Version of the English Bible, viewed merely as a literary masterpiece, holds an unrivalled preeminence among the literary treasures of the Anglo-Saxon race. It is the representative classic, the matchless standard, of the language. In its pages is found an unparallelled union of simplicity and strength, of dignity and ease, of rugged homeliness and majestic beauty. Critics, differing widely on other points, unite in recognising and extolling 'the marvelous English of the Protestant Bible'.[1]

Still more significant than its intrinsic beauty, is its influence upon the national literature. Alike as creative and as conservative, the influence exerted by its wide scattered, carefully studied pages is unique in English Literature.

Among the many who labored to give the nation a worthy version of the Holy Writ, one worker deserves and receives especial honor. More than to any other, more probably, than to all others[2], the English of the Authorised Bible is due to William Tindale.[3]

---

[1] F. W. Faber, a distinguished Roman Catholic. Macaulay styles the English Bible 'that stupendous work', which, if everything else in our language should perish, would alone suffice to show the whole extent of its beauty and power. Among many others who have made similar criticisms may be named Cardinal Newman, Matthew Arnold, Huxley, Coleridge, Swift, Addison.

[2] Cf. Preface to Revised New Testament, 1881: That Translation [1611] was the work of many hands and of several generations. The foundation was laid by William Tyndale. His translation of the New Testament was the true primary Version. The Versions that followed were either substantially reproductions of Tyndale's translation in its final shape or revisions of Versions that had been themselves almost entirely based on it.

[3] Henry Bradshaw, M. A., University Librarian, Cambridge, writing in The Bibliographer, Dec. 1881, shows that the translator himself used the form Tindale, and not the commonly accepted orthography, Tyn-

Tindale's life, as also his writings, have in recent years been diligently investigated by many scholars. The scanty materials available have been carefully compiled and no effort has been spared in the search for further information. Much has been brought to light through the researches of scholars like Anderson, Offor, Arber, Demaus, Westcott, Eadie, Stevens, Fry, though the results[1] of their labor are not yet to be found in most books of general reference.[2]

One problem connected with Tindale's work, though often referred to, is still hardly to be regarded as solved. The sources of his translations may be said to be, to use the phrase of the Cyclopaedia Brittanica[3], 'still a disputed point'. It is not difficult to know what helps were at that time available. The supply at Tindale's command was necessarily quite limited.

1. Of English translations, none, of course, had been printed, but the Mss. Versions of Wiclif and his disciples had been widely circulated, among all ranks of the people, several even among the monarchs possessing copies.[4] "Of this version", Cranmer, writing in 1540, declared, "many copies remain." These versions were doubtless known to Tindale.[5]

---

dale. It may be noted that the Revised Testament of 1881 uses both 'Tindale' and 'Tyndale'.

[1] He was born about 1483. The exact details as to family record or indeed as to his birthplace are not known, though he was probably not born in North Nibley where some few years ago, a monument, commemorating the event, was erected. He was a student at Oxford about 1504 and at Cambridge, under Erasmus, 1510—11. Leaving the University, he became private tutor, preacher, and translator, but despairing of doing all his labors of good and especially of translating the Bible, in London and 'even in all England', he left his native land, reaching Hamburg in 1524. This exile did not cease till having been hounded from city to city, he was, in 1535, arrested. After sixteen months imprisonment at Vilvorde, near Brussels, he was strangled and his body burned at the stake, Oct. 6, 1536, a short time after Sir Thomas More, his most bitter persecutor, had been murdered and in the same year that Erasmus, his early teacher, had died at Basle. — The bitterness of his foes serves, of itself alone, to show the value of that work to which these years of exile were steadfastly devoted. The Parker Society has compiled his writings other than the several editions of the scriptures, concerning which the standard work is Mr. F. Fry's 'Edition's of Tindale's Testaments'.

[2] Brockhaus, e. g., in Article 'Tyndale', states that Tindale's first Testament was issued at Wittenberg.

[3] Article: 'English Bible', by J. H. Blunt.

[4] So Henry VI., Richard III., Henry VII., Edward VI, Queen Elizabeth, cf. Westcott p. 19.

[5] Cf. Marsh (G. P.), 'Lectures on the English Languages' p. 447. It is, however, worthy of special notice that the striking similarity in many passages of the King James Version to the early Wiclif versions is not to be traced through Tindale's translation, but is due to the influence of the Rheims New Testament, translated by Romanists in 1582, and made, like Wiclif's, directly from the Vulgate.

That he found it impracticable to make any extended use of Wiclif's work, would, however, appear evident from his statement, in the New Testament: 'I had no man to counterfet, neither was holpe with englysshe of eny that had interpreted the same, or soche lyke thinge in the scripture beforetyme'.[1]

2. The Latin Vulgate was, however, the form of the Scripture in general use. Inferring from this wellknown fact that the Vulgate would naturally be employed by any translator, writers have stated that Tindale was forced to rely upon his knowledge of the Latin language and upon the version of Jerome. Most prominent among such writers is Hallam, who in one place[2] states: 'It has been a matter of dispute whether it (Tindale's translation) were made from the original languages or from the Vulgate'. Another footnote[3] from Hallam is much more positive, declaring that 'Tyndale's translation was avowedly taken from the German of Luther and from the Latin Vulgate'.

These positive statements of so distinguished an historian have been accepted by several minor writers, especially because Wiclif's translations were unquestionably from the Vulgate.

3. If the almost universal testimony of Tindale's contemporaries be believed, his translation was made at the suggestion and with the assistance of Luther.

a) Cochlaeus (John Dobneck)[4], who interrupted the printing of the Testaments at Cologne, recorded his impressions of the translators, as follows: Two English apostates, who had been sometime at Wittenberg, sought not only to subvert their own merchants (who secretly favored and supported them in their exile), but even hoped that, whether the king would or not, all the people of England would in a short time become Lutherans, by means of the New Testament of Luther, which they had translated into the English language.

b) On the 23rd of October, 1526, the then Bishop of London issued an injunction against Tindale's Testament[5], viz.: Wherefore we, understanding that many children of iniquitie, mayntayners of Luthers sect, craftily have translated the New Testament into our English tongue.

c) Sir Thomas More, in the seven large volumes which he devoted to lampooning Tindale, accuses Tindale of having been with Luther and classes the two often together in one common outburst of bitter rage and hatred.

d) George Joye[6], at first an assistant, later a foe, insisted, regarding the 'Exposition of the Sermon on the Mount', the ablest of Tindale's expository works, that though T.'s praises were often heard, it was in reality 'Luther that made it, Tyndale only but translating and powdering it here and there with his own fantasies'.

---

[1] Epistle, To the Reder, Tindale's Second Testament, Worms 1526. Mr. F. Fry's Reprint, Bristol, 1862.

[2] Hallam, 'Constitutional History of England' I, 83. note.

[3] Hallam, 'Introduction to Literature of Europe' I, 373, note.

[4] C. Anderson, 'Annals of the English Bible' 1845, I, 56.

[5] Wilkins' Concilia 3, 706.

[6] Demaus p. 347.

e) John Foxe[1], whose record is more trustworthy than those already given, from unfriendly sources, states that 'on his first departing out of the realm, Tyndale took his journey into the further parts of Germany, as into Saxony, where he had conference with Luther and other learned men in those quarters'.

f) Lelong, Bibliotheca Sacra, thus describes Tindale's Testament: The first Testament in English from the German of Martin Luther.

g) J. A. Froude:[2]

> '— Tindale saw Luther and under his immediate direction translated the Gospels and Epistles while at Wittenberg.'
>
> So Green, Hist. of Engl. People, p. 364.

So also Brockhaus, as well as some of the most successful Tindale investigators of the present day.

A careful examination of all the evidence leads me to the belief that no proof can be found by which to show that Tindale ever saw Luther, or Wittenberg.

It should, however, be remembered that at that time, all heretics were styled Lutheran. The king, the pope, the priests, considered every adversary as a follower of Luther, and it was an oft-repeated statement by the monks that these heretical Lutherans had invented two new languages, which they called Hebrew and Greek — that all who studied Hebrew became Jews —, that the New Testament was a modern invention by Luther. These facts may serve to explain how the name 'Lutheran' was applied to Tindale's Testament, even by those who had never seen either Luther's or Tindale's translations. But it is not to be denied that Luther's translation was used by the English exile. A hasty comparison of the mere external appearance of the first edition of Luther's Testament (Sept. 1522), and Tindale's (Cologne, 1525) shows marked, unmistakeable points of similarity. The arrangement of the text, with references on one side and glosses on the other, is the same in both.

Of these glosses, 90 in number[3], there have been found to be fifty-two substantially literal translations from Luther's glosses.

The Prologues to not a few of the Books of the Testament (notably to Romans), show the marks of free use of Luther's Prologues.

4. One other large class of critics remains to be heard. This class declares that Tindale used the Greek text and that alone as his guide in translation. It would appear to be an established fact that Tindale was a pupil of Erasmus at Cambridge. The famous declaration of Tindale, when, in answer to the priest's dictum that 'we were better to be without God's laws than the Pope's', he asserted 'I defy the Pope and all his laws; if God spare my life, ere many years I will cause a boy that driveth the plough shall know more of the scripture than thou doest', but echoes the words of Erasmus who had said: 'I wish that the husbandman may sing parts of them (the Scriptures) at his plough, that the weaver may

---

[1] Foxe, Works Vol. V, p. 119.
[2] Froude, History of England Vol. II, p. 30.
[3] Westcott 91, Arber 92, Demaus 90.

warble them at his shuttle, that the traveller may with their narratives beguile the weariness of the way'. It was from Erasmus, then, that Tindale received the suggestion and inspiration for his life-work. Tindale's first literary work was, probably, the translation of a treatise by Erasmus, the 'Enchiridion Militis Christiana'.

This view that Erasmus was the inspirer, and Erasmus' Greek Testament, the exclusive basis of Tindale's labors, has been steadfastly urged in the writings of C. Anderson, whose 'Annals of the English Bible' is deservedly so well known. Anderson insists that no proof can be shown that Tindale ever knew Luther or understood the German language.

Kitto's 'Cyclopaedia of Biblical Literature', Article: 'English Versions' states that Tindale's translation 'was made from the original, not from Luther's German version, for there is no evidence to show that Tindale was acquainted with German or indeed that he ever saw Luther'.

Mr. S. P. Tregelles, in Bagster's English Hexapla, writes: That Tyndale's translation was made from the Greek, no one can question. It will be found continually to leave the readings of the Latin Vulgate and adhere to the third edition of Erasmus Greek Testament. Further the translation was made from the Greek and not the Latin of Erasmus. When Erasmus departed from the Greek, as he does in several places, apparently through inadvertence, Tyndale does not follow him.

With a view to showing the relative use made by Tindale of the older versions, the collations in the following pages have been prepared.

The edition of 1526, that printed at Worms[1], which was the first complete edition, is the Tindale text, used as a basis for the collations. It has been the intention, however, to indicate all the important variations from this text, occurring in the editions of 1534 (Bagster's Reprint), and 1534—35, G. H., as well as those in the chapters of Matthew, printed at Cologne in 1525. Tindale's corrections are thus not overlooked, the collations presenting the readings of the four most notable editions.

The Greek text is mainly that of Erasmus' third edition, which has been compared with the first and second and the variations, if important, noted. His Latin version is, also, that found in the third edition which agrees substantially with the second, both presenting many changes from the first.

The text of the Vulgate used, is that given in Erasmus'

[1] Not as Herzog (Realencyclopaedie IV, 242, 1879) et al. state, at Wittenberg, nor as Kitto et al. at Hamburg, nor, as Froude, Green, Guerike et al. at Antwerp. See F. Fry's Reprint, which alike in text and in editorial criticisms is everywhere marked by exact, painstaking scholarship and research.

fourth edition, it being found to differ in many points from those of later date which have been available.

The Luther Testament used has been that published in Sept. 1522, and, also, that of December, 1522. The Wiclif text has been that printed in 1850 at Oxford under the editorship of Rev. Josiah Forshall and Sir Frederic Madden.

The following chapters have been chosen for the purpose of comparison, not as affording the most striking illustrations, but as giving a fair average of the translation as a whole:

Matthew 2—7, Titus,
Romans 1—6, Philemon,
Galatians, Revelation 1—6,
The Epistle of John,

being, in all, thirty five chapters of the two hundred and sixty in the New Testament.

Matthew.

2. 1: When Jesus was borne.
Er.: τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος, cum autem natus esset Jesus.
V.: Cum ergo natus esset Jesus.
W.: Therfor whanne Jhesus was borun.
Lu.: Da Jhesus geporn war. (1)
Tindale agrees with Erasmus and Luther.

1: in Bethleem, a toune of Jury, 1526.
at Bethleem in Jury, 1534. (So v. 5.)
Er.: ἐν Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας.
Er. I: in Bethleem Judaeae, II: in Bethleem, vico Judaeae, III: in Bethleem ciuitate Judaeae.
V.: in Bethleem Judaeae. W.: in Bethleem of Juda.
Lu.: zu Bethlehem, ym Judischen land. (2)
Erasmus Latin II.

1: in the tyme.
Er.: ἐν ἡμέραις, I: in diebus (so V.), II: in temporibus.
W.: in the daies. Lu.: zur zeyt. (3)
Luther.

4: which shall govern.
Er.: ποιμανεῖ, qui gubernaturus est. V.: qui regat.
W.: that shall gouerne.
Lu.: der vbir meyn volck ein herr sey. (4)
Not Luther.

7: dyligently enquyred.
Er.: ἠκρίβωσε, accurate perquisivit.
V.: diligenter didicit. W.: bisily lernyde.
Lu.: erlernet mit vleys. (5)
Erasmus.

Matthew.

2, 7: the tyme of the starre that appered.
Er.: *τὸν χρόνον τοῦ φαινομένου ἀστέρος.*
Er.: quo tempore stella apparuisset.
V.: tempus stellae quae apparuit eis.
W.: the tyme of the sterri that apperide to hem.
Lu.: wenn der stern erschynen were. (6)
Greek.

8: a) When ye be come thyder, search (1526).
Goo and searche (1534).
Er.: *πορευθέντες ἐξετάσατε,* Profecti illuc, inquirite.
V.: Ite et interrogate. W.: Go yee and axe yee.
Lu.: gehet hyn vnd forschet. (7)
Erasmus Latin.

8: have found.
Er.: *εὕρητε,* reperitis. Lu.: findet.
V.: inveneritis. W.: ye han founden. (8)
Greek, Vulgate, Wiclif.

9: sawe.
Er.: *εἶδον,* viderant. (So V.)
W.: thei sayen. Lu.: gesehen hatten. (9)
Greek and Wiclif.

9: over the place where.
Er.: *ἐπάνω οὗ,* supra locum in quo.
V.: supra ubi. W.: aboue wher. Lu.: oben vber. (10)
Erasmus Latin.

10: they were marveylously gladd.
Er.: *ἐχάρησαν χαρὰν μεγάλην σφοδρά.*
Er.: gauisi sunt gaudio magno valde. (So V.)
W.: thei joyeden with a ful grete ioye.
Lu.: wurden sie hoch erfrawet. (11)
T.'s own rendering.

12: a) warned in their slepe (1526). (So vv. 13, 22.) (12)
Erasmus.

b) warned of God in a dream (1534).
Er.: *χρηματισθέντες κατ' ὄναρ.*
Er.: oraculo admoniti in somnis.
V.: responso accepto in somnis.
W.: answer taken in sleep.
Lu.: Got befahl yhm ym trawm. (13)
Luther.

13: apered.
Er.: *φαίνεται,* apparet. Lu.: erscheyn.
V.: apparuit. W.: apperide. (14)
Vulgate and Wiclif.

13: take.
Er.: *παράλαβε,* assume.
V.: assume. W.: take. Lu.: nym zu dir. (15)
Not Luther.

Matthew.

2, 13: saying.
Er.: *λέγων,* dicens. (So V.)
W.: saynge. Lu.: vnd sprach. (16)
Not Luther.

13: abyde.
Er.: *ἴσθι,* esto. V.: esto. W.: be. Lu.: bleyb. (17)
Luther.

13: For Herod will seke.
Er.: *μέλλει γὰρ Ἡρώδης,* futurum est enim. (So V.)
W.: sothely it is to cume, that Herode seeke.
Lu.: denn est ist furhanden das Herodes suche. (18)
Greek.

15: unto the deeth.
Er.: *ἕως τῆς τελευτῆς,* usque ad obitum. (So V.)
W.: till to the deth. Lu.: bis nach dem todt. (19)
Not Wiclif.

16: perceavynge.
Er.: *ἰδών,* ubi uidit. V.: uidens. W.: seeyng.
Lu.: Da Herodes nun sahe. (20)
Vulgate and Wiclif.

16: sent forth and slew.
Er.: *ἀποστείλας ἀνεῖλε,* missis satellitibus, interfecit.
V.: mittens occidit. W.: sendynge slew.
Lu.: schickt aus vnd lies todten. (21)
Greek.

18: On the hilles.
Er.: *ἐν ῥαμᾷ,* in Rhama. Lu.: Auff dem gebirge.
V.: in Rama. W.: an heeye. (22)
Luther and Wiclif(?).

18: mournynge, wepynge and greate lamentacion.
Er.: *θρῆνος, κλαυθμὸς, ὀδυρμὸς πολὺς.*
lamentacio, ploratus et fletus multus.
V.: ploratus et ululatus multus.
W.: weepynge and myche weilynge.
Lu.: viel klagens, weynens, vnd heulens. (23)
Erasmus.

18: were.
Er.: *εἰσίν,* sint. V.: sunt. W.: ben. Lu.: war. (24)
Luther.

22: notwithstondynge.
Er.: *δὲ,* sed. V.: et. W.: And. Lu.: vnd. (25)
Erasmus Latin.

23: in a city.
Er.: *εἰς πόλιν.* Lu.: ynn der stadt. W.: in a city. (26)
Not Luther.

3, 1: cam. (So v. 13.)
Er.: *παραγίνεται,* accedit. V.: venit. W.: came.
Lu.: kam. (27)
Not Erasmus.

Matthew.

3, 2: Repent.
Er.: *μετανοήσατε*, I: poeniteat uos, II: poenitentiam agite uitae prioris.
V.: poenitentiam agite. W.: Do ye penaunce.
Lu.: Bessert euch. (28)
Greek.

2: the kingdom.
Er.: *γὰρ ἡ βασιλεία*, enim regnum. (So V.)
W.: for the kyngdom. Lu.: das hymelreych. (29)
Luther.

4: this Jhon.
Er.: *αὐτὸς δὲ Ἰωάννης*, ipse Joannes. (So V.)
W.: this Joon. Lu.: Er aber Johannes. (30)
Wiclif.

4: his garment.
Er: *ἔνδυμα αὐτοῦ*, indumentum suum.
V.: vestimentum. W.: cloth. Lu.: eyn kleyd. (31)
Erasmus.

5: all the region rounde aboute Jordan.
Er.: *πᾶσα ἡ περίχωρος τοῦ ἰορδάνου.*
Er.: totaque regio undique finitima Jordani.
V.: omnis regio circa Jordanem. W.: al the cuntre aboute Jordan.
Lu.: alle lender an dem Jordan. (32)
Greek.

7: taught.
Er.: *ὑπέδειξεν*, submonstravit. V.: demonstravit.
W.: shewide. Lu.: hat so gewyss gemacht. (33)
Greek.

8: frutes.
Er.: *καρποὺς*, fructus.
V.: fructum. W.: fruyte. Lu.: frucht. (34)
Erasmus.

9: se that ye ons thinke not to saye,
Er.: *μὴ δόξητε λέγειν*, ne sitis hac mente.
V.: ne velitis dicere. W.: nyl ye say.
Lu.: denckt nur nicht, das yhr bey euch wolt sagen. (35)
Greek.

9: Abraham to our father.
Er.: *πατέρα ἔχομεν τὸν ἀβραάμ*, patrem habemus Abraham. (So V.)
W.: We han the fadir Abraham.
Lu.: Abraham zum vatter. (36)
Luther.

9: rayse up chyldren vnto Abraham.
Er.: *ἐγεῖραι τέκνα τῷ ἀβραάμ*, facere ut filii surgant ipsi Abrahae.
V.: suscitare filios Abrahae.
W.: to reyse up the sonys of Abraham.
Lu.: dem Abraham kinder erwecken. (37)
Greek and Luther.

Matthew.

3, 10: a) shalbe hewne doune (1526). (38)

Vulgate and Wiclif.

b) is hewne doune (1534).

Er.: *ἐκκοπτεται*, exciditur. V.: excidetur.

W.: shall be kitt doun. Lu.: wirt abgehawen. (39)

Erasmus and Luther.

11: worthy.

Er.: *ἱκανὸς*, idoneus. V.: dignus. W.: worthy.

Lu.: gnugsam. (40)

Vulgate and Wiclif.

12: the wheet into his garner (1526), graenge (1534).

Er.: *τὸν σῖτον αὐτοῦ εἰς τὴν ἀποθήκην.*

Er.: triticum suum in horreum. (So V.)

W.: his corne into his berne.

Lu.: den weytzen yn seyne schewren. (41)

Luther.

13: cam. (See 3, 1.)

15: sayde to hym.

Er.: *εἶπε πρὸς αὐτὸν*, dixit ad illum.

V.: dixit ei. W.: saide to hym. Lu.: vnd sprach. (42)

Not Luther.

15: Lett hyt be so nowe.

Er.: *ἄφες ἄρτι*, omitte nunc. Lu.: las itzt also seyn.

V.: sine modo. W.: Suffre nowe. (43)

Luther.

16: a) he saw (1526). (44)

Not Luther.

b) John saw (1534).

Er.: *εἶδεν*, uidit. V.: vidit. W.: he say.

Lu.: Johannes sahe. (45)

Luther.

4, 1: the spirite.

Er.: *τοῦ πνεύματος*, spiritu. (So V.)

W.: a spirit. Lu.: vom geyst. (46)

Greek and Luther.

2: a) at the last (1526). (47)

Erasmus Latin.

b) afterward (1534).

Er.: *ὕστερον*, tandem.

V.: postea. W.: afterward. Lu.: omits. (48)

Greek, Vulgate and Wiclif.

3: Then cam vntyll hym the tempter.

Lu.: der versucher trat zu yhm.

So v. 5: Then the devyll tooke him. Lu.: Da furt yhn der teuffel. (49)

Not Luther (Order).

4: shall live.

Er.: *ζήσεται*, victurus est. V.: vivit. W.: lyueth.

Lu.: wirt leben. (50)

Erasmus and Luther.

Matthew.

4, 5: tooke (so set, sayd); so, toke, shewid, v. 8.
Er.: *παραλαμβάνεται,* assumit. Lu.: furt.
V.: assumpsit. W.: toke. (51)
Not Erasmus.

5: a pinnacle.
Er.: *τὸ πτερύγιον.* Lu.: die zinne. W.: the pinnacle. (52)
T.'s own.

6: he shall geve his angels charge.
Er.: *ἐντελεῖται,* mandaturus est. V.: mandavit.
W.: he comaundide.
Lu.: er wirt befehl thun. (53)
Erasmus and Luther.

6: with there hands.
Er.: *ἐπὶ χειρῶν,* manibus. V.: in manibus. W.: in hoondes.
Lu.: auff den henden. (54)
Erasmus Latin.

6: that thou dashe not.
Er.: *μήποτε προσκόψῃς,* ne quando impingas.
V.: ne forte offendas.
W.: lest perauventure thou hurte.
Lu.: auff das du nicht stossest. (55)
Luther.

10: Avoyd Satan.
Er.: *ὕπαγε, Σατανᾶ.* Abi, Satana. V.: Vade Satana.
W.: Go, Sathanas. Lu.: heb dich, teuffel. (56)
Not Wiclif.

11: the angels.
Er.: *ἄγγελοι.* W.: aungelis. Lu.: die Engel. (57)
Luther.

13: Nazareth.
Er.: *ναζαρὲθ,* Nazareth. V.: civitate Nazareth.
W.: the cite of Nazareth. Lu.: die stad Nazaret. (58)
Erasmus.

16: whiche sat.
Er.: *ὁκαθήμενος,* sedebat. V.: ambulabat.
W.: dwelte. Lu.: sass. (59)
Erasmus and Luther.

16: region and shadow.
Er.: *χώρᾳ καὶ σκιᾷ,* regione et umbra. V.: regione umbrae.
W.: cuntree of shadew. Lu.: ortt vnd schatten. (60)
Erasmus.

17: for the kingdom.
So Er., V., W., but Lu.: das Himmelreich. (61)
Not Luther.

17: is at honde.
Er.: *ἤγγικε,* instat. V.: propinquabit.
W.: shal cume nighe. Lu.: ist nah erbey komen. (62)
Erasmus.

Matthew.

4, 18: which was called Peter.
Er.: *τὸν λεγόμενον πέτρον,* I: vocatur (so V.), II: vocabatur.
W.: that is clepid Petre. Lu.: der do heyst Petrus. (63)
Erasmus Latin.

19: he sayde.
Er.: *λέγει,* dicit. V.: ait. W.: he saide. Lu.: er sprach. (64)
Not Erasmus.

19: I will make you fisshers.
Er.: *ποιήσω ὑμᾶς ἁλιεῖς,* faciam uos piscatores.
V.: faciam vos fieri piscatores.
W.: I shal make you to be maad fisheris.
Lu.: ich wil euch zu menschen fischer machen. (65)
Erasmus and Luther.

22: lefte the shyp.
Er.: *ἀφέντες τὸ πλοῖον,* relicta naui.
V.: relictis retibus. W.: the nettis forsaken.
Lu.: liessen sie (yhre) das schiff. (66)
Erasmus and Luther.

24: gripinges.
Er.: *βασάνοις,* torminibus. V.: tormentis.
W.: tourmentis. Lu.: quall. (67)
Erasmus.

25: the ten cites.
Er.: *δεκαπόλεως,* Decapoli (so V.). W.: Decapoly.
Lu.: den zehen stedten. (68)
Luther.

25: the regions that lye beyonde Jordan.
Er.: *περὰν τοῦ Ἰορδάνου,* I: et trans Jordanem. (So V.)
W.: of beyonde Jordan. Lu.: von ihensyd des Jordans.
Er. II: à regionibus trans Jordanem sitis. (69)
Erasmus Latin.

5, 1: the people. (So vv. 4, 25; 7, 28.)
Er.: *τοὺς ὄχλους,* turbas (so V). W.: cumpanyes.
Lu.: das volck. (70)
Luther.

2: and he openned his mought.
Er.: *ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ,* et postquam aperuisset os suum.
V.: aperiens os suum. W.: openynge his mouthe.
Lu.: vnd er thatt seynen mund auff. (71)
Greek and Luther.

4: Blessed are they that morne.
In V. and W. follows } 'Blessed are the meke'. (72)
In T., Er., Lu. precedes }
Erasmus and Luther.

5: they shall inheret.
Er.: *κληρονομήσουσι,* ipsi hereditatem terrae accipient.
V.: ipsi possidebunt terram. W.: thei shuln welde.
Lu.: Sie werden besitzen. (73)
Greek.

Matthew.

5, 10: which suffre persecucioun.
Er.: *οἱ δεδιωγμένοι*, qui persecutionem patiuntur. (So V.)
W.: that suffren persecucioun. Lu.: die verfolget werden. (74)
Erasmus Latin, Vulgate, Wiclif.

11: falsly say — for my sake.
Er.: *εἴπωσιν — ψευδόμενοι ἕνεκεν ἐμοῦ.*
Er.: dixerint — mentientes propter me. (So V.)
W.: say — leeying for me.
Lu.: umb meynen willen — reden allerley vbels — so sie daran liegen. (75)
Erasmus.

11: shall revyle (1526); reuyle (1534).
Er.: *ὀνειδίσωσιν*, proba iecerint.
V.: male dixerint. W.: shulen curse. L.: schmehen. (76)
T.'s own.

12: greate is youre rewarde.
Er.: *ὁ μισθὸς ὑμῶν πολὺς*, merces uestra multa est.
V.: merces uestra copiosa est. W.: youre meede is plentenouse.
Lu.: Es wirt euch wol belonet werden. (77)
Erasmus.

13: be once unsavery (1526).
have lost hir saltness (1534).
Er.: *μωρανθῇ*, infatuatus fuerit. V.: euanuerit.
W.: shal vanyshe awey. Lu.: thum wirt. (78)
T.'s own.

13: what can be salted therwith?
Er.: *ἐν τίνι ἁλισθήσεται*, I: in quo salietur. (So V.)
Er.: quo salietur. W.: wherynne shal it be saltid?
Lu.: was kan man damit saltzen? (79)
Luther.

13: caste out at the dores (1526).
caste out (1534).
Er.: *βληθῆναι ἔξω*, projiciatur foras.
V.: mittatur foras. W.: sent out. Lu.: hynaus schutte. (80).
Erasmus and Vulgate.

13: a) and that men treade it under fete (1526). (81)
Luther.

b) and to be troaden vnder fote of men (1534).
Er.: *καὶ καταπατεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων.*
Er.: et conculcetur ab hominibus. (So V.)
W.: and be defoulid of men.
Lu.. und las die leut zurtretten. (82)
Erasmus.

14: that is set.
Er.: *κειμένη*, situm. V.: posita.
W.: putt. Lu.: liegt. (83)
Vulgate and Wiclif.

Matthew.

5, 15: and it lighteth.
Er.: *καὶ λάμπει,* et lucet. V.: ut luceat.
W.: that it geve light. Lu.: so leuchtet es. (84)
Erasmus.

17: a) ye shall not thinke (1526). (85)
Luther.
b) Thinke not (1534).
Er.: *Μὴ νομίσητε,* ne existimetis.
V.: nolite putare. W.: Nyle ye gesse.
Lu.: Ihr sollt nicht wehnen. (86)
Erasmus.

18: one iott.
Er.: *ἰῶτα ἕν,* iota unum. (So. V.)
W.: oon i. Lu.: der kleynist buchstab. (87)
Not Luther.

18: or one tytle of the lawe shall not scape.
Er.: *ἣν μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου.*
Er.: aut unus apex non praeterierit ex lege.
V.: aut unus apex non praeteribit a lege.
W.: or titil, shal nat passe fro the lawe.
Lu.: noch eyn tittle vom gesetz — wirt nicht zurgehen. (88)
Luther.

19: shall teach — shall observe (1526).
teacheth — observeth (1534).
Er.: *διδάξῃ, ποιήσῃ* — docuerit, fecerit. (So V.)
W.: techith, doth. Lu.: leret, thut. (89)
Erasmus and Vulgate.

20: excede.
Er.: *περισσεύσῃ πλεῖον,* abundauerit plus. (So V.)
W.: shal be more plenteuouse. Lu.: sey besser denn. (90).
Not Luther.

20: ye cannot enter.
Er.: *οὐ μὴ εἰσέλθητε,* non possitis ingredi.
V.: non intrabitis. W.: yee shulen not entre.
Lu.: werdet yhr nit kommen. (91)
Erasmus Latin.

22: Er.: *εἰκῇ,* temere. T., V., W., Lu.: omit. (92)
Not Erasmus.

22: shalbe in danger (three times).
Er.: *ἔσται,* erit. (So V.). W.: shalbe. Lu.: ist. (93)
Not Luther.

23: Therfore when.
Er.: *ἐὰν οὖν,* Itaque si. V.: Si ergo.
W.: Therfore if. Lu.: Darumb wenn. (94)
Luther.

23: remembrest.
Er.: *μνησθῇς,* recordatus fueris. (S. V.) W.: shalt bythenke.
Lu.: wirst eindenken. (95)
Greek.

Matthew.

5. 24: go thy waye first and reconcile.
Er.: ὕπαγε πρῶτον, διαλλάγηθι, abi, prius reconcilieris.
V.: vade prius reconciliari. W.: go first to be recounseilid.
Lu.: gehe zuvor hyn und versune. (96)
Greek, Vulgate, Wiclif.

24: come and offre.
Er.: ἐλθὼν πρόσφερε, ueniens offer.
V.: veniens offeres. W.: cummynge shalt offre.
Lu.: kom vnd opffer. (97)
Erasmus and Luther.

26: thou have payed.
Er.: ἀποδῷς, persolueris. V.: reddas.
W.: till thou zelde. Lu.: betzalest. (98)
Erasmus.

32: breaketh wedlock. (bis).
Er.: μοιχᾶσθαι, ut illa fit adultera.
V.: facit eam moechari. W.: makith hire do lecherie.
Lu.: bricht die ehe. (99)
Luther.

33: thine othe.
Er.: τοὺς ὅρκους του, ea quae juraueris.
V.: juramenta tua. W.: thin oethis.
Lu.: deynen eyd. (100)
Luther.

33: agayne.
Er.: πάλιν, rursum. V.: iterum.
W.: Efte soones. Lu.: weyter. (101)
Not Luther.

33: to God.
Er.: τῷ κυρίῳ, domino tuo. (So V.)
W.: to the Lord. Lu.: Gott. (102)
Luther.

33: but shalt perform.
Er.: ἀποδώσει δὲ, sed persolues.
V.: reddes autem. W.: sotheli thou shalt.
Lu.: vnd sollt halten. (103)
Not Luther.

35: the great kynge.
Er.: τοῦ μεγάλου βασιλέως, ciuitas magni regni. (So V.)
W.: a greet kyng. Lu.: einis grossen konigs stadt. (104)
Greek.

37: shalbe.
Er.: ἔστω, erit. V.: Sit. W.: be. Lu.: sey. (105)
Erasmus.

37: Cometh off yvell.
Er.: ἔστιν, proficiscitur ex malo.
V.: est. W.: is. Lu.: ist. (106).
Erasmus Latin.

Matthew.

5, 39: geve the a blowe on thy right cheke.
Er.: σέ ῥαπίσει ἐπὶ τὴν δεξίαν σου σιαγόνα.
Er.: impegerit alapam in dexteram tuam maxillam.
V.: te percusserit in dexteram tuam maxillam.
W.: smyte thee in the right cheke.
Lu.: dyr eyn streych gibt auff deyn rechten backen. (107)
Erasmus Latin and Luther.

39: tourne.
Er.: στρέψον, obverte.
V.: praebe. W.: schewe. Lu.: biete. (108)
Erasmus.

41: twayne.
Er.: δύο, duo. V.: alia duo. W.: other tweyne. Lu.: zwo. (109)
Erasmus and Luther.

44: which do you wrong and persecute you.
Er.: τῶν ἐπηρεαζόν των ὑμᾶς καὶ διοκόντων ὑμᾶς.
Er.: qui laedunt & insectantur nos.
V.: persequentibus et calumniantibus.
W.: that pursuen and sclaundren you.
Lu.: euch beleidigen vnd verfolgen. (110)
Erasmus and Luther.

45: on the yvell and on the good.
Er.: πονηροὺς καὶ ἀγαθούς, malos ac bonos.
V.: bonos et malos. W.: good and yuel.
Lu.: vbir die bosen vnd vbir guten. (111)
Erasmus and Luther.

45: sendith his reyne.
Er.: βρέχει, pluuiem mittit.
V.: pluit. W.: rayneth. Lu.: lest regnen. (112)
Erasmus Latin.

46: ye shall love.
Er.: ἀγαπήσητε, dilexeritis.
V.: diligitis. W.: louen. Lu.: yhr liebet. (113)
Erasmus.

46: shall ye have.
Er.: ἔχετε, habetis. V.: habebitis. W.: shul yee haue?
Lu.: werdet yhr haben. (114)
Not Erasmus.

47: be frendly.
Er.: ἀσπάσησθε, complexi fueritis.
V.: salutaveritis. W.: ye greten.
Lu.: freundlich thut. (115)
Luther.

47: what singuler thynge.
Er.: τί περισσὸν, quid eximium.
V.: quid amplius. W.: what more. Lu.: was sonderlichs. (116)
Erasmus and Luther.

Matthew.

5, 48: ye shall be perfecte.
Er.: *ἔσεσθε*, eritis. V.: estote. W.: be yee parfit.
Lu.: sollt yhr seyn. (117)
Erasmus and Luther.

6. 1: Take hede to your almes. That ye geve it not.
Er.: *προσέχετε τὴν ἐλεημοσύνην ὑμῶν, μὴ ποιεῖν.*
Er.: attendite ne eleemosynam uestram praestetis.
V.: Attendite ne faciatis. W.: Take ye hede lest ye don.
Lu.: Habt acht auff eur almosen, das yhr die nicht gebet. (118)
Greek and Luther.

1: almes.
Er.: *ἐλεημοσύνην*, eleemosynam.
V.: justiciam. W.: rightwisnesse.
Lu.: almosen. (119)
Erasmus and Luther.

1: geve. (So v. 2).
Er.: *ποιεῖν*, praestetis. V.: faciatis. W.: don. Lu.: gebet. (120)
Luther.

1: ye gett.
Er.: *ἔχετε*, habetis. V.: habebitis. W.: ye shule han.
Lu.: yhr habt. (121)
Erasmus and Luther.

2: thou shalt not make a trumpet to be blowne.
Er.: *μὴ σαλπίσῃς*, ne tubis canatur.
V.: noli tuba canere. W.: nyle thou synge in a trumpe.
Lu.: solltu nicht lassen fur dyr posaunen. (122).
Erasmus.

2: for to be preysed.
Er.: *δοξασθῶσιν*, glorificentur. V.: honorificentur.
W.: worschipid. Lu.: gepreysset werden. (123)
Luther.

2: they have. (So v. 5).
Er.: *ἀπέχουσιν*, habent. V.: receperunt.
W.: thei han resceyued. Lu.: sie haben. (124)
Erasmus and Luther.

3: when thou doest.
Er.: *σοῦ δὲ ποιοῦντος*, cum praestabis.
W.: te faciente. W.: thee doynge.
Lu.: wenn du gibst. (125)
Greek and Vulgate.

4: openly. (So vv. 6, 18).
Er.: *ἐν τῷ φανερῷ*, in propatulo.
V. and W.: omit. Lu.: offentlich. (126)
Luther.

5: thou prayest.
Er.: *προσεύχῃ*, oraueris. V.: oratis.
W.: ye preyen. Lu.: du bettist. (127)
Greek and Luther.

Matthew.

6, 4: thy father shall.
Er.: *ὁ πατήρ σου αὐτὸς ἀποδώσει.*
Er.: pater tuus ipse reddet. V.: pater tuus reddet.
W.: thi fadir shal. Lu.: deyn vater wirt. (128)
Not Erasmus.

7: bable not moche.
Er.: *βαττολογήσητε,* ne sitis multiloqui.
V.: nolite multum loqui. W.: nyle yee speke moche.
Lu.: solt yhr nicht viel plappern. (129)
Greek.

7: for there moche bablynges sake.
Er.: *ἐν τῇ πολυλογίᾳ αὐτῶν,* ut ob multiloquium suum exaudiantur.
V.: in multiloquio suo exaudiantur. W.: in theire moche speche.
Lu.: wenn sie viel wort machen. (130)
Erasmus Latin.

7: but.
Er.: *δὲ,* verum. V.: autem. W.: Sothely. Lu.: und. (131)
Not Luther.

9: After this maner.
Er.: *οὕτως,* ad hunc modum. V.: Sic. W.: thus. Lu.: also. (132)
Erasmus Latin.

13: Doxology.
Er. I, Lu., T. 1534: give. V., W., T. 1526: omit. (133)
Erasmus and Luther.

14: shall forgeve.
Er.: *ἀφῆτε,* remitteritis. V.: dimiseritis.
W.: shulen forgeue. Lu.: yhr vergebt. (134)
Not Luther.

16: Moreover when.
Er.: *ὅταν δὲ,* Porro cum. V.: cum autem.
W.: But when. Lu.: Wenn. (135)
Erasmus Latin.

16: be not sad.
Er.: *μὴ γίνεσθε σκυθρωποί,* ne sitis tetrici.
V.: nolite fieri tristes. W.: nyl ye be maad sorweful.
Lu.: solt yhr nicht sawer sehen. (136)
Erasmus.

16: a) hit myght apere vnto men that they faste (1526). (137)
Erasmus Latin.
b) that they myght be sene of men how they faste (1534).
Er.: *φανῶσιν τοῖς ἀνθρώποις νηστεύοντες.*
Er.: perspicuum sit hominibus ipsos jejunare.
V.: ut pareant jejunantes. W.: thei seme fastynge.
Lu.: auff das sie fur den leuten scheynen mit ihrem fasten. (138)
Greek.

18: it apere.
Er.: *φανῇς,* conspicuum sit. V.: videaris.
W.: thou be seen. Lu.: du scheynist. (139)
Erasmus Latin.

Matthew.

6, 19: Gaddre treasure together (1526). (So v. 20).
Se that ye gaddre you treasure (1534).
Er.: θησαυρίζετε ὑμῖν θησαυροὺς, reponatis uobis thesauros.
V.: (nolite) thesaurizare uobis thesauros.
W.: (Nyle) ye tresoure to you tresours.
Lu.: Ihr solt euch (nicht) schetze samlen. (140)
T.'s own.

19: rust and mothes. (So v. 20).
Er.: σὴς καὶ βρῶσις, erugo et tinea. (So V.)
W.: rust and mouthe. Lu.: rost vnd die motten. (141)
Luther.

19: corrupte.
Er.: ἀφανίζει, corrumpit. V.: demolit.
W.: distruyeth. Lu.: fressen. (142)
Erasmus Latin.

19: break through.
Er.: διορύσσουσι, perfodiunt. V.: effodiunt.
W.: deluen out. Lu.: nach graben. (143)
Erasmus.

21: a) are (1526). (144)
Not Erasmus.

b) will be (1534).
Er.: ἔσται, erit. V.: est. W.: is. Lu.: ist. (145)
Erasmus.

22: off thy body.
Er.: τοῦ σώματος, corporis.
V.: corporis tui. W.: of thi body. Lu.: (das) leybs (liecht). (146)
Not Erasmus.

22: thyne eye.
Er.: ὁ ὀφθαλμὸς, oculus.
V.: oculus tuus. W.: thin eye. Lu.: deyn auge. (147)
Not Erasmus.

23: how great ys.
Er.: no verb. V.: erunt. W.: shulen be.
Lu.: wie gross wirt seyn. (148)
Greek.

24: lene the one (1526).
lene to the one (1525, 1534).
Er.: ἀνθέξεται, adhaerebit.
V.: sustinebit. W.: susteyn. Lu.: wirt eynem anhangen. (149)
Erasmus and Luther.

25: a) what rayment ye shall weare (1525). (150)
Erasmus Latin.

b) what ye shal put on (1534).
Er.: τί ἐνδύσηθε, quibus indumentis usuri.
V.: quid induamini. W.: with what ye shuln be clothid.
Lu.: was yhr antzihen werdet. (151)
Not Wiclif.

Matthew.

6, 25: more worth than meate.
Er.: *πλεῖον τῆς τροφῆς,* pluris quam cibus.
V.: plus quam esca. W.: more than mete.
Lu.: mehr denn die speyse. (152)
Erasmus Latin.

26: for they sowe.
Er.: *ὅτι σπείρουσιν,* quia serunt.
V.: quoniam serunt. W.: for thei sowen.
Lu.: sie sehen. (153)
Not Luther.

26: and yett.
Er.: *καὶ,* et. (So V.)
W.: and. Lu.: vnd . . doch. (154)
Luther.

27: though he toke thought therfore.
Er.: *μεριμνῶν,* sollicite cogitando.
V.: cogitans. W.: thenkinge.
Lu.: ob er gleych darumb sorget. (155)
Luther.

29: And yet for all that.
Er.: *δὲ,* attamen. V.: autem. W.: trewly. Lu.: omits. (156)
Erasmus Latin.

30: clothe the grasse, which ys today in the felde.
Er.: *τὸν χόρτον τοῦ ἀγροῦ σήμερον ὄντα.*
Er: gramen agri, quod hodie cum sit.
V.: foenum agri, quod hodie est,
W.: the heye of the feeld, that today is.
Lu.: das gras auff dem feld, das doch heute stehet. (157)
Greek.

30: shall he not moche more do the same unto you,
Er.: *οὐ πολλῷ μᾶλλον ὑμᾶς.*
Er.: an non multo magis uobis id faciet.
V.: quanto magis uos.
W.: how moche more you.
Lu.: solt er das nicht viel mehr euch thun. (158)
Erasmus Latin and Luther.

32: After.
Er.: *γὰρ,* nam. V.: enim. W.: forsothe. Lu.: nach. (159)
Luther.

32: aftre all these thynges seke the gentyls.
W.: heithen men sechen alle these thingis.
Lu.: nach solchem allem trachten die heyden. (160)
Luther (Order).

32: youre hevenly father.
Er.: *ὁ πατὴς ὑμῶν ὁ οὐράνιος,* pater uester coelestis.
V.: pater uester. W.: youre fadir.
Lu.: euer hymlischer vater. (161)
Erasmus and Luther.

Matthew.

6, 33: But rather.
Er.: δὲ, quin potius.
V.: Ergo. W.: Therefore. Lu.: omit. (162)
Erasmus Latin.

33: shal be ministred.
Er.: προστεθήσεται, adijcientur. (So V.)
W.: shulen be cast.
Lu.: wirt (euch) zufallen. (163)
Greek.

34: Eche dayes trouble ys sufficient for the same silfe day (1525).
For the daye present hath ever ynough of his aune trouble (1534).
Er.: ἀρκετὸν τῇ ἡμέρᾳ ἡ κακία αὐτῆς.
Er.: sufficit sua diei afflictio.
V.: sufficit diei sua malitia.
W.: for it suffisith to the dai his ouen malice.
Lu.: Es ist genug das eyn iglich tag seyn eygen vbel habe. (164)
T.'s own.

7, 1: lest ye be judged (1526).
that ye be not judged (1534).
Er.: ἵνα μὴ κριθῆτε, ne condemnemini.
V.: ne judicemini. W.: that ye be not demyd.
Lu.: auff das yhr nicht gerichtet werdet. (165)
Erasmus Latin and Vulgate.

2: it shall be mesured to you agayne.
Er.: μετριθήσεται, metientur uobis alii.
V.: remetietur uobis.
W.: it schal be meten agen to you.
Lu.: wirt euch gemessen werden. (166)
Not Greek and Luther.

3: percevest.
Er.: κατανοεῖς, animadvertis.
V.: uidetis. W.: seest. Lu.: sihestu. (167)

3: mote.
Er.: κάρφος, festucam. (So V.)
W.: a litil moote. Lu.: splitter. (168)
Wiclif.

4: why sayest thou.
Er.: πῶς ἐρεῖς, quo dicis.
V.: quomodo dicis. W.: hou seist thou.
Lu.: wie tharstu sagen. (169)
Erasmus.

4: suffre me to plucke oute.
Er.: ἄφες ἐκβαλῶ, sine eximam.
V.: Frater, sine ejiciam.
W.: Brother, suffre that I caste out.
Lu.: Hallt, ich will dyr — aus dem auge ziehen. (170)
Erasmus.

Matthew.

7, 5: and then shalte thou se clearly to plucke out.
Er.: *καὶ τότε διαβλέψεις ἐκβαλεῖν.*
Er.: et tum perspicies ut eximas.
V.: et tunc videbis ejicere.
W.: and than shalt thou see for to cast out.
Lu.: darnach besihe, wie du — aus deyns bruders auge zihest. (171)
Erasmus.

6: lest they treade them — and the other tourne.
Er.: *μήποτε καταπατήσωσιν — καὶ στραφέντες ῥήξωσιν.*
Er.: ne quando hi conculcent — et illi versi lacerent.
V.: ne forte conculcent — et canes conversi dirumpant.
W.: lest perauenture thei defoulen hem — and the houndis be turned.
Lu.: auff das sie die selbigen nicht zutretten — vnd sich wenden. (172)
Erasmus Latin.

6: and all to rent you.
Er.: *ῥήξωσιν ὑμᾶς,* lacerent uos.
V.: dirumpant uos. W.: and al to-tere you.
Lu.: vnd euch zureyssen. (173)
Wiclif.

8: whosoever axeth.
Er.: *πᾶς ὁ αἰτῶν,* quisquis petit.
V.: omnis. W.: eche that axith.
Lu.: wer bitt. (174)
Erasmus Latin and Luther.

9: proffer.
Er.: *ἐπιδώσει,* daturus sit.
V.: porriget. W.: dresse. Lu.: biete. (175)
Greek and Luther.

10: proffer.
Er.: *ἐπιδώσει,* porriget. (So V.)
W.: dresse. Lu.: biete. (176)
Not Wiclif.

11: ye which are evyll.
Er.: *πονηροὶ ὄντες,* cum mali sitis. (So V.)
W.: when ye ben yuel men,
Lu.: die yhr doch arg seydt. (177).
Greek and Luther.

11: can give.
Er.: *οἴδατε διδόναι,* nostis dare. (So V.)
W.: han knowen for to geue.
Lu.: kund geben (könnet geben). (178)
Luther.

12: even so do ye.
Er.: *οὕτω καὶ ὑμεῖς ποιεῖτε.*
Er.: sic et uos facite. V.: et uos facite.
W.: and ye do. Lu.: das thut yhn auch yhr. (179)
Erasmus.

Matthew.

7, 12: this is.
Er.: οὗτος γάρ ἐστιν, haec enim est.
V.: haec est enim. W.: for this is. Lu.: das ist. (180)
Luther.

14: For strayte.
Er.: ὅτι στενὴ — quoniam angusta. V.: quam angusta.
W.: How streit. Lu.: vnd die pfortte ist enge. (181)
Erasmus.

16: bryres.
Er.: τριβόλων, tribulis. (So. V.) W.: breeris. Lu.: disteln. (182)
Wiclif.

19: shalbe hewne doune.
Er.: ἐκκόπτεται, exciditur. V.: excidetur.
W.: shal be kitte doun. Lu.: wirt abgehauen. (183)
Vulgate and Wiclif.

21: all that say.
Er.: πᾶς ὁ λέγων, quisquis. V.: omnis qui.
W.: eche man that. Lu.: alle die sagen. (184)
Luther.

22: many miracles.
Er.: πολλὰς δυνάμεις, multas virtutes. (So V.)
W.: many vertues. Lu.: viel thatten. (185)
Erasmus.

23: will I knowlege.
Er.: ὁμολογήσω, confitebor. (So V.)
W.: y shal knowliche. Lu.: werde ich bekennen. (186)
Wiclif.

23: Depart from me.
Er.: ἀποχωρεῖτε ἀπ' ἐμοῦ, discedite a me. (So V.)
W.: departe awey fro me. Lu.: weychet alle von myr. (187)
Not Luther.

24: heareth off me these saynges. (So. V. 26.)
Er.: ἀκούει μου τοὺς λόγους τούτους.
Er.: audit ex me sermones hos. V.: audit verba mea haec.
W.: herith these my wordis. Lu.: diese meyne rede höret. (188)
Erasmus.

24: I wyll lyken hyme.
Er.: ὁμοιώσω αὐτὸν, adsimilabo illum.
V.: assimilabitur (viro). W.: shall be maad liche.
Lu.: den vergeleych ich. (189)
Erasmus.

25: a) and it was not overthrown (1526). (190)
Erasmus Latin.
b) and it fell not (1534).
Er.: καὶ οὐκ ἔπεσεν, et non est prostrata.
V.: et non cecidit. W.: and it felle not doun.
Lu.: fiel es doch nicht. (191)
Not Luther.

Matthew.

7, 26: shalbe lykened.
Er.: ὁμοιωθήσεται, adsimilabitur.
V.: similis est. W.: is liche. Lu.: ist gleych. (192)
Erasmus.

28: were astonnied.
Er.: ἐξεπλήσσοντο, obstupuerint. V.: admirabantur.
W.: wondreden. Lu.: ensatzte sich. (193)
Erasmus.

29: taught.
Er.: ἦν διδάσκων, docebat. V.: erat docens.
W.: was techynge. Lu.: prediget. (194)
Erasmus.

29: as one havynge power.
Er.: ὡς ἐξουσίαν ἔχων, velut habens auctoritatem.
V.: sicut potestatem habens.
W.: as a man hauynge power.
Lu.: gewaltiglich. (195)
Not Luther.

29: not as the scribes.
Er.: ὡς οἱ γραμματεῖς, sicuti scribae.
V.: sicut scribae eorum et pharisaei.
W.: as the scribis of hem, and pharisees.
Lu.: nicht wie die schrifftgelerten. (196)
Erasmus and Luther.

Galatians.

1, 3: Grace be with you.
Er.: χάρις ὑμῖν, gratia uobis. V.: gratia uobis.
W.: grace to you. Lu.: Gnade sey mit euch. (1)
Tindale agrees with: Luther.

5: be prayse.
Er.: ἡ δόξα, gloria. V.: gloria est.
W.: is honour and glorie. Lu.: preys sey. (2)
Luther.

6: from hym that called you in the grace of Christ.
Er. I: ἀπὸ τοῦ καλέσαντος ὑμᾶς ἐν χάριτι Θεοῦ.
II: — — — — — — — — — — — Χριστοῦ.
Er. I: ab eo qui uocauit uos in gratia dei.
II: a Christo, qui uocauit uos per gratiam.
V.: ab eo, qui uos uocauit in gratiam Christi.
W.: fro him that clepide you into the grace of Crist.
Lu.: von dem der euch beruffen hat durch die gnad Christi. (3)
Erasmus Greek II.

9: I sayde.
Er.: προειρήκαμεν, ante diximus. V.: praediximus.
W.: I bifore seide. Lu.: wyr gesagt haben. (4)
Wiclif.

Galatians.

1, 9: so saye I.

Er.: *λέγω*, dico. V.: dico. W.: I seye. Lu.: so sagen wyr. (5)

Not Luther.

9: preache eny other thinge.

Er.: *εὐαγγελίζεται παῤ ὅ*, praedicauerit euangelium.

V.: euangelizaverit praeter id. W.: schal euangelise.

Lu.: prediget anders denn das. (6)

Luther.

10: a) Seke nowe the faveour off men, or off God (1526)? (7)

Erasmus Greek.

b) 1534: Preache I mannes doctrine or godes (1534)?

Er.: *ἄρτι γὰρ ἀνθρώπους πείθω ἢ τὸν θεόν.*

Er.: nunc enim utrum hominibus suadeo, an deo?

V.: Modo enim hominibus suadeo an deo?

W.: I counceille now to men or to God?

Lu.: Predige ich denn ytzt menschen odder Got zu dienst? (8)

Luther.

10: Other go I abut to please men?

Er.: *ἢ ζητῶ ἀνθρώποις ἀρέσκειν.* Er.: aut quaero hominibus placere?

V.: An quaero hominibus placere?

W.: or I seke for to plese to men?

Lu.: odder gedenck ich den menschen gefellig zu seyn? (9)

Not Luther.

13: the congregacion.

Er.: *τὴν ἐκκλησίαν,* ecclesiam dei. V.: ecclesiam.

W.: the chirche. Lu.: die gemeyne. (10)

Tindale's own rendering.

13: and spoyled it.

Er.: *ἐπόρθουν,* I: expugnabam, II: depopulabar.

V.: expugnabam. W.: faugte agens it. Lu.: vnd verstoret sie. (11)

Erasmus and Luther.

15: pleased god.

Er.: *εὐδόκησεν ὁ θεὸς,* visum est deo. V.: placuit ei.

W.: pleside to him. Lu.: Gotte wolgefiel. (12)

Erasmus and Luther.

15: which seperated me.

Er.: *ὁ ἀφορίσας,* qui segregauerat me. V.: segregauit me.

W.: departide me. Lu.: hat aussgesondert. (13)

Erasmus Greek, not Erasmus Latin.

16: (declare his sonne) by me.

Er.: *ἐν ἐμοὶ,* I: in me, II: per me.

V.: in me. W.: in me. Lu.: ynn mir. (14)

Erasmus Latin II.

16: I commened not.

Er.: *προσανεθέμην,* contuli. V.: acquievi. W.: I acordide not.

Lu.: also bald, fur ich zu, vnd besprach mich nicht daruber. (15)

Not Luther.

Galatians.

1, 17: them which were Apostles before me.
Er.: *πρὸς τοὺς πρὸ ἐμοῦ ἀποστόλους.*
Er.: eos qui ante me fuerant apostoli.
V.: ad antecessores meos Apostolos.
W.: my bifore goeris apostlis.
Lu.: die fur myr Apostel waren. (16)
Greek and Luther.

17: returned.
Er.: *ἀνῆλθον,* redii. V.: ueni. W.: cam. Lu.: kam. (17)
Erasmus Latin.

20: god knoweth.
Er.: *ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ,* coram deo. V.: coram deo.
W.: bifore God. Lu.: Got weyss. (18)
Luther.

21: the costes.
Er.: *κλίματα,* regiones. V.: partes.
W.: parties. Lu.: die lender. (19)
Greek.

23: but they herde only.
Er.: *μόνον δὲ ἀκούοντεσ ἦσαν.*
Er.: Sed tantum hic rumor apud illos erat.
V.: Tantum autem auditum habebant.
W.: oonly forsoth thei hadden heeringe.
Lu.: Sie hatten aber alleyn gehoret. (20)
Greek.

23: destroyed.
Er.: *ἐπόρθει,* I and II: expugnabat.
V.: expugnabat.
W.: faugte agens. Lu.: verstorte. (21)
Erasmus Greek and Luther.

24: glorifyed.
Er.: *ἐδόξαζον,* glorificabant.
V.: clarificabant.
W.: clarifieden. Lu.: preysseten. (22).
Erasmus Latin.

24: a) in me (1526). (23)
Not Luther.

b) in my behalffe (1534).
Er.: *ἐν ἐμοὶ,* in me. V.: in me.
W.: in me. Lu.: uber myr. (24)
Luther.

2, 2: a) but apart with them (1526. 1534). (25)
Luther.

b) but between ourselves (G. H. 1535).
Er.: *κατ᾽ ἰδίαν,* priuatim cum iis.
V.: seorsum autem iis.
W.: and bi hem silf to these.
Lu.: besonders aber mit denen. (26)
Erasmus Greek.

Galatians.

2, 2: which are counted chefe (1526).
which were chefe (1534).
Er.: τοῖς δοκοῦσι, qui erant in pretio.
V.: qui uidebantur aliquid esse.
W.: that weren seyn for to be sumwhat.
Lu.: die das ansehen hatten. (27)
Greek.

3: though he were a greke.
Er.: ἕλλην ὢν, cum esset Graecus.
V.: cum esset gentilis. W.: whanne he was hethene.
Lu.: ob er wol ein krieche war. (28)
Luther.

3: and that because of incommers beynge falce brithren.
Er.: διὰ δὲ τοὺς παρεισάκτους ψευδαδέλφους.
Er.: propter obiter ingressos falsos fratres.
V.: propter subintroductos falsos fratres.
W.: but for false brithren vndirbrought yn.
Lu.: Und das, umb etlicher neben eyngefurter falscher bruder willen. (29)
Luther.

4: which cam in.
Er.: οἵτινες παρεισῆλθον, qui subintroierant.
V.: qui subintroierunt. W.: the whiche priuely entriden.
Lu.: die neben eynkomen waren. (30)
Greek.

5: no, not for the space of an houre.
Er.: οὐδὲ πρὸς ὥραν, ne ad tempus quidem.
Lu.: auch datzumal nicht.
V.: neque ad horam. W.: nether at oon hour. (31)
Not Latin, Erasmus, Not Luther.

6: god loketh.
Er.: no particle. V.: enim.
W.: Forsothe God takith. Lu.: Denn Got. (32)
Erasmus.

6: added nothynge to me.
Er.: οὐδὲν [ἐμοὶ] προσανέθεντο, mihi nihil contulerunt.
V.: mihi nihil contulerunt. W.: nothing to me gauen togidere.
Lu.: Myr nichts anders geleret. (33)
Not Luther.

9: a) their hondes (1526). (34)
Luther.

b) the ryght hondes (1534).
Er.: δεξιὰς κοινωνίας, dextras societatis.
V.: dextras societatis. W.: the ryght hondis of felowschip,
Lu.: die hand. (35)
Not Luther.

9: and agreed with vs.
Lu.: und vereyneten sich mit vns.
Er., V., W.: omit. (36)
Luther.

Galatians.

2, 11: When Peter. (So in v. 14).
Er.: *πέτρος,* Petrus. V.: Cephas. W.: Cephas. Lu.: Petrus. (37)
Erasmus and Luther.

13: dissembled lykewise.
Er.: *συνυπεκρίθησαν,* simulabant una cum illo.
V.: simulationi eius consenserunt.
W.: conscentiden to his feynynge,
Lu.: heuchelten mit yhm. (38)
Greek.

13: into their simulacion.
Er.: *αὐτῶν τῇ ὑποκρίσει.*
Er.: in illorum simulationem.
V.: ab eis in illam simulationem.
W.: of hem into that feynynge.
Lu.: durch yhr heucheln. (39)
Greek.

14: to folowe the Jewes? (1526)
to live as do the Jewes. (1534)
Er.: *ἰουδαΐζειν,* iudaissare. V.: judaizare.
W.: for to bicome Jewis. Lu.: Judisch zu leben. (40)
Luther.

17: is not then.
Er.: *ἄρα,* num ergo. V.: numquid.
W.: wher. Lu.: denn. (41)
Erasmus and Luther.

17: minister of sinne.
Er.: *ἁμαρτίας διάκονος,* peccati minister.
V.: peccati minister.
W.: mynistre of synne.
Lu.: so hetten wir von Christo nicht mehr denn sunde. (42)
Not Luther.

20: The life which I nowe live.
Er.: *ὃ δὲ νῦν ζῶ,* Vitam autem quam nunc vivo.
V.: quod autem nunc vivo.
W.: that I lyue now.
Lu.: Denn was ich lebe. (43)
Erasmus Latin.

21: I despise not.
Er.: *οὐκ ἀθετῶ,* non aspernor. V.: non abjicio.
W.: I caste not awey. Lu.: Ich werffe nicht weg. (44)
Erasmus.

3, 1: to whom Jesus Christ was described before the eyes.
Er.: *οἷς κατ' ὀφθαλμοὺς Ἰησοῦς Χριστὸς προεγράφη.*
Er.: quibus prae oculis Jesus Christus ante fuit depictus.
V.: ante quorum oculis Jesus Christus praescriptus est.
W.: bifore whose yyen Jhesu Crist is dampnyd (exilid).
Lu.: vor die augen zeyget ist. (45)
Erasmus and Luther.

Galatians.

3, 2: preachinge. (So v. 5).
Er.: ἀκοῆς, praedicatione. V.: auditu.
W.: heeringe. Lu.: die prediget. (46)
Erasmus Latin and Luther.

3: ye wolde end.
Er.: ἐπιτελεῖσθε, consummamini. V.: consummemini.
W.: ye ben endid. Lu.: wolt yhr fort faren? (47)
Not Vulgate and Wiclif.

4: in vayne (bis).
Er.: εἰκῆ, frustra. V.: sine causa.
W.: withoute cause. Lu.: umbsonst. (48)
Not Vulgate and Wiclif.

5: doth he itt.
Er.: omits. Er. Lat.: facit id.
Lu.: thut ers. V. and W.: omit. (49)
Erasmus Latin and Luther.

6: Even as Abraham.
Er.: καθὼς Ἀβραάμ. Quemadmodum Abraham.
V.: Sicut scriptum est: Abraham. W.: As it is writun: Abraham.
Lu.: Gleychwie Abraham. (50)
Not Vulgate and Wiclif.

8: a) and shewed (1526).
b) and ther for shewed (1534).
Er.: no particle. V. and W.: no particle. Lu.: darum. (51)
Luther.

8: shewed glad tydynges.
Er.: προευηγγελίσατο, rem laetam nunciauit. V.: praenunciauit.
W.: toold bifore. Lu.: verkundiget. (52)
Erasmus.

8: In the.
Er.: ἐν σοὶ, in te. V.: in te. W.: in thee.
Lu.: ynn deinem namen. (53)
Not Luther.

9: are blessed.
Er.: εὐλογοῦνται, benedicuntur. V.: benedicentur.
W.: schulen be blessid. Lu.: werden gebenedeyet. (54)
Not Vulgate and Wiclif.

10: in the boke.
Er.: ἐν τῷ βιβλίῳ — in libro. V.: in libro. W.: in the booke.
Lu.: ynn disem buch. (55)
Not Luther.

11: shall live.
Er.: ζήσεται, vivet. V.: vivit. W.: lyueth. Lu.: wirt leben. (56)
Erasmus and Luther.

14: might come.
Er.: γένηται, veniret. V.: fieret.
W.: shulde be maad. Lu.: keme. (57)
Erasmus and Luther.

Galatians.

3, 15: I will speake.
Er.: *λέγω,* dico. V.: dico. W.: I seye.
Lu.: ich wil reden. (58)
Luther.

15: Though it be but a mans testament.
Er.: *ὅμως ἀνθρώπου διαθήκην.*
Er.: hominis licet testamentum.
V.: tamen hominis confirmatum testamentum.
W.: netheless no man dispiseth the testament of a man.
Lu.: doch eyns menschen testament. (59)
Erasmus and Luther.

15: or addeth enythynge.
Er.: *ἢ ἐπιδιατάσσεται,* aut aliquid addit.
V.: aut superordinat. W.: or ordeyneth aboue.
Lu.: vnd thut auch nichts datzu. (60)
Luther.

17: the lawe which began.
Er.: *ὁ γενονὼς — νόμος,* lex quae coepit.
V.: lex quae facta est. W.: the lawe that was maad.
Lu.: durchs gesetze, wilches gegeben ist. (61)
Erasmus Latin.

17: afterward, beyond (430) yeares.
Er.: *μετὰ ἔτη* (430), post annos (430).
V.: post annos (430). W.: after (430) yeeris.
Lu.: ubir 430 jar hernach. (62)
Luther.

17: that was confermed (1526).
that was confermed afore (1534).
Er.: *προκεκυρωμένην,* ante comprobatum.
V.: confirmatum. W.: confermyd. Lu.: bestetiget ist. (63)
Erasmus.

17: of God unto Christ ward.
Er.: *τοῦ θεοῦ εἰς Χριστὸν,* à deo erga Christum.
V.: à Deo. W.: of God.
Lu.: von Got auff Christum. (64)
Erasmus and Luther.

19: The lawe was added because of transgression.
Er.: *τῶν παραβάσεων χάριν προσετέθη.*
Er.: propter transgressiones addita fuit.
V.: propter transgressionem posita est.
W.: For trespassynge it is putt.
Lu.: Es ist hyntzuthan das das vbirtretten mehr wurde. (65)
Erasmus.

21: the promes.
Er.: *τῶν ἐπαγγελιῶν,* promissiones.
V.: promissa. W.: biheestis.
Lu.: verheyssen. (In appearance, singular, but really plur.) (66)
Luther.

Galatians.

3, 24: vnto the tyme of Christ.
Er.: εἰς Χριστὸν, ad Christum. V.: in Christo.
W.: in Crist. Lu.: auff Christum. (67)
Erasmus and Luther.

27: baptized.
Er.: ἐβαπτίσθητε, baptizati estis.
V.: in Christo baptizati estis. W.: baptysid in Crist.
Lu.: tauffet sind (68)
Erasmus and Luther.

28: one thynge.
Er.: εἷς, unus. V.: unum. W.: ben oon. Lu.: eyner. (69)
Vulgate and Wiclif.

29: and heyres.
Er.: καὶ κατ', et juxta. V., W.: omit particle. Lu.: und. (70)
Erasmus and Luther.

4, 1: as long as.
Er.: ἐφ' ὅσον χρόνον, quam diu.
V.: quanto tempore.
W.: how moche tyme. L.: so lange. (71)
Erasmus and Luther.

1: a chylde. (Also v. 3).
Er.: νήπιος, puer. V.: parvulus.
W.: a litil child. Lu.: eyn kind. (72)
Erasmus and Luther.

4: the tyme was full come.
Er.: ἦλθε τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου.
Er.: At ubi uenit plenitudo temporis. (So V.)
W.: But aftir that the fulfilling of tyme cam.
Lu.: die zeyt erfullet wart. (73)
Luther.

4: made bonde vnto the lawe,
Er.: γενόμενον ὑπὸ νόμον. I: factum sub lege. (So V.)
II: factum legi obnoxium.
W.: maad vndir the lawe.
Lu.: vnter das gesetz gethan. (74)
Erasmus Latin II.

5: that we thorowe eleccion shulde receave the inheritaunce that belongeth vnto the naturall sonnes.
Er.: ἵνα τὸν υἱοθεσίαν ἀπολάβωμεν.
Er.: ut adoptione jus filiorum acciperemus.
V.: ut adoptionem filiorum reciperemus.
W.: that we schulde resceyue the adopcioun of sones.
Lu.: das wyr die kindschafft empfiengen. (75)
Erasmus Latin.

4: sonnes.
Er.: υἱοὶ, filii. V.: filii dei.
W.: sones of God. Lu.: kinder. (76)
Erasmus and Luther.

Galatians.

4, 6: oure hertes.
Er.: II: ἡμῶν; I: ὑμῶν. V.: uestra. W.: youre.
Er.: II: nostra; I: uestra. Lu.: ewre. (77)
Erasmus II.

7: thou art.
Er.: εἶ, es. V.: est. W.: ther is. Lu.: ist. (78)
Erasmus.

7: herye of God thorowe Christ.
Er.: κληρονόμος θεοῦ διὰ χριστοῦ, haeres dei per Christum.
V.: haeres per deum. W.: eyr bi God.
Lu.: erben Gottis durch Christon. (79)
Luther and Erasmus.

9: agayne ye desyre afresshe.
Er.: πάλιν ἄνωθεν θέλετε, iterum ab integro uultis.
V.: denuo vultis. W.: ye wolen eftsoone.
Lu.: von newes an wolt. (80)
Erasmus Latin.

11: in vayne.
Er.: εἰκῇ, frustra. V.: sine causa.
W.: withoute cause. Lu.: umbsonst. (81)
Erasmus and Luther.

13: at the fyrst.
Er.: τὸ πρότερον, prius. V.: jampridem.
W.: now bifore. Lu.: zum ersten mal. (82)
Erasmus and Luther.

13: my temptacion.
Er.: πειρασμόν μου, experimentum mei.
V.: tentationem uestram.
W.: youre temptacioun.
Lu.: meyne anfechtungen. (83)
Erasmus.

13: nether abhorred.
Er.: οὐδὲ ἐξεπτύσατε, neque respuistis.
V.: neque respuistis.
W.: neither forsoken. Lu.: noch verschmecht. (84)
Not Wiclif.

15: Howe happy were ye then?
Er.: τίς οὖν ἦν ὁ μακαρισμὸς ὑμῶν;
Er.: quae ist igitur beatitudo uestra?
V.: ubi est ergo beatitudo uestra?
W.: Therfore wher is youre blessinge?
Lu.: Wie ward yhr datzumal so selig. (85)
Luther.

15: yf it hat bene possille.
Er.: εἰ δυνατὸν, quod si fieri potuisset. (So V.)
W.: if it mygte haue be don.
Lu.: wenn es muglich gewesen were. (86)
Luther.

Galatians.

4, 18: It is good alwayes to be feruent.
Er.: *καλὸν τὸ ζηλοῦσθαι πάντοτε.* Bonum est aemulari semper.
V.: Bonum autem aemulamini semper.
W.: Forsothe sue ye good euermore.
Lu.: Eyffern ist gut, wens ymer dar geschieht vmb das gutte. (87)
Erasmus.

20: for I stonde in a doute of you.
Er.: *ὅτι ἀποροῦμαι ἐν ὑμῖν.*
Er. I: quoniam inopiam patior in uobis.
Er. II: quoniam consilii inops sum in uobis.
V.: quoniam confundor in uobis.
W.: for I am confoundid in you.
Lu.: Denn ich bynn yrre an euch. (88)
Greek.

21: have herde of the lawe?
Er.: *ἀκούετε,* auditis. V.: legistis.
W.: han radd. Lu.: habt gehort. (89)
Luther.

24: Which thynges betoken mistery.
Er.: *ἅτινά ἐστιν ἀλληγορούμενα,* quae per allegoriam dicuntur.
V.: quae sunt per allegoriam dicta.
W.: The whiche thingis ben seid by allegorie.
Lu.: die wort bedeuten etwas. (90)
Not Luther.

24: for these wemmen are two testamentes.
Er.: *αὗται γάρ εἰσιν αἱ δύο διαθῆκαι.*
Er.: Nam haec sunt duo testamenta.
V.: Haec enim sunt duo testamenta.
W.: Sotheli these thingis ben twey testamentis.
Lu.: Denn dise weiber sind. (91)
Erasmus and Luther.

24: from the mounte.
Er.: *ἀπὸ ὄρους,* à monte. V.: in monte.
W.: in the mount. Lu.: von dem berge. (92)
Erasmus and Luther.

25: For mount Sina is called Hagar.
Er.: *τὸ γὰρ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος ἐστὶν,* Nam Agar, Sina mons est.
V.: Sina enim mons est. W.: For Sina is an hil.
Lu.: Denn Agar heyst der berg Sina. (93)
Luther.

25: bordreth apon.
Er.: *συστοιχεῖ,* confinis est. V.: conjunctus est.
W.: is joyned to. Lu.: langet bis gen. (94)
Erasmus.

26: mother of vs all.
Er.: *μήτηρ πάντων ἡμῶν,* mater omnium nostrum.
V.: mater nostra. W.: oure modir. Lu.: vnser aller mutter. (95)
Erasmus and Luther.

Galatians.

4, 31: but of the fre woman.
So Erasmus and Luther.
V. and W.: transfer part of V: 1 to IV: 31.
V.: sed liberae: qua libertate Christus nos liberauit.
W.: but of the free wyf, by which liberte Crist hath maad us free. (96)
Erasmus and Luther.

5, 1: wrappe yourselves.
Er.: ἐνέχεσθε, implicemini. V.: nolite contineri.
W.: nyle ye be together holdun. Lu.: verknupffen. (97)
Erasmus Latin.

3: which is circumcised.
Er.: περιτεμνομένῳ, I: circumcidentem se. (So V.)
II: qui circumciditur. W.: circumciding himsilf.
Lu.: der sich beschneytten lest. (98)
Erasmus II.

3: is bounde to kepe the whole lawe.
Er.: ὀφειλέτης ἐστὶν ὅλον τὸν νόμον ποιῆσαι.
Er.: debitor est totius legis seruandae.
V.: debitor est universae legis faciendae.
W.: he is dettour of al the lawe for to be don.
Lu.: das er noch des gantzen gesetz schuldig ist. (99)
Erasmus Latin II.

4: ye are gone quyte from Christ.
Er.: κατηργήθητε ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ.
Er.: Christus uobis factus est ociosus.
V.: Euacuati estis à Christo. W.: Ye ben_auoydid fro Crist.
Lu.: yhr seyt abe von Christo. (100)
Greek.

4: are justified.
Er.: δικαιοῦσθε, justificamini. (So V). W.: that ben justified.
Lu.: rechtfertig werden wolt. (101)
Not Luther.

8: V.: nemini consenteritis. W.: To no man consente ye.
T. and Er. and Lu.: omit. (102)
Erasmus and Luther.

9: doth leven.
Er.: ζυμοῖ, fermentat. V.: corrumpit.
W.: corrumpith. Lu.: versawret. (103)
Erasmus and Luther.

10: whatsoever he be.
Er.: ὅστις ἂν ᾖ, quisquis fuerit. V.: quicumque est ille.
W.: who euere he is. Lu.: er sey wer er wolle. (104)
Erasmus and Luther.

13: in love.
Er.: διὰ τῆς ἀγάπης, per charitatem. V.: per charitatem Spiritus.
W.: by charite of spirit. Lu.: durch die liebe. (105)
Erasmus and Luther.

Galatians.

5, 14: which is this.
Er.: *ἐν τῷ,* nempe hoc. V. and W.: omit. Lu.: ynndem. (106)
Erasmus and Luther.

15: byte and devoure.
Er.: *δάκνετε καὶ κατεσθίετε,* mordetis et deuoratis.
V.: mordetis & comeditis. W.: biten and eten.
Lu.: beysset vnd fresset. (107)
Erasmus and Luther.

15: one another.
Er.: *ἀλλήλους,* alius alium. V.: inuicem.
W.: togidere. Lu.: vnternander. (108)
Erasmus and Luther.

16: I saye.
Er.: *λέγω,* dico. V.: dico in Christo.
W.: I seie in Crist. Lu.: Ich sage. (109)
Erasmus and Luther.

18: ye be ledde off the sprete.
Er.: *πνεύματι ἄγεσθε,* spiritu ducimini. (So V.)
W.: ye be led by spirite. Lu.: Faret yhr aber ym geyst. (110)
Not Luther.

19: aduoutrie.
Er.: *μοιχεία,* adulterium. Lu.: eehbruch. V. and W.: omit. (111)
Erasmus Latin.

19: witchecraft.
Er.: *φαρμακεία,* veneficium. V.: ueneficia.
W.: doynges of venym. Lu.: zewberey. (112)
Tindale's own.

20: lawynge.
Er.: *ἔρεις,* lis. V.: contentiones.
W.: stryues. Lu.: Hadder. (113)
Erasmus Latin.

20: stryfe.
Er.: *ἐριθεῖαι,* concertationes.
V.: rixae. W.: chidingis. Lu.: zank. (114)
Luther.

20: sedicion.
Er.: *διχοστασίαι,* seditiones. V.: dissensiones.
W.: dissencio uns. Lu.: zwietracht. (115)
Erasmus Latin.

21: murther.
Er.: *φόνοι,* caedes. V.: homicidia.
W.: mansleyingis. Lu.: mord. (116)
Erasmus and Luther.

21: shall not be the inheritours.
Er.: *οὐ κληρονομήσουσιν,* haeredes non erunt.
V.: consequentur non. W.: schulen not haue.
Lu.: werden das reych Gottis nicht erben. (117)
Erasmus Latin.

Galatians.

5, 22: faythfulnes, meknes, temperancy.
Er.: πίστις, πρᾳότης, ἐγκράτεια.
Er.: fides, mansuetudo, temperantia.
V.: longanimitas, mansuetudo, fides.
W.: long abydynge, myldenesse, feith.
L.: glawbe, sanfftmut, keuscheyt. (118)
Erasmus.

23: Agaynst suche is there no lawe.
Er.: κατὰ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος.
Er.: Aduersus hujusmodi non est lex. (So V.)
W.: Agens such thingis the lawe is not.
Lu.: wilche solche sind, widder die ist das gesetze nicht. (119)
Not Wiclif and Luther.

26: vayne glorious.
Er.: κενόδοξοι, inanis gloriae cupidi. (So V.)
W.: coueitous of veyn glorie. Lu : eytteler eehre gyttig. (120)
Greek.

6. 2: fulfill ye.
Er.: ἀναπληρώσατε, complete. V.: adimplebitis.
W.: ye schulen fulfille. Lu.: werdet yhr erfullen. (121)
Erasmus.

3: deceaveth hym silfe in his ymaginacioun.
Er.: ἑαυτὸν φρεναπατᾷ, suum ipse fallit animum.
V.: ipse se seducit. W.: he disceyueth himsilf.
Lu.: der betreugt sich selbs. (122)
Erasmus.

8: in the flesh.
Er.: εἰς τὴν σάρκα αὑτοῦ, per carnem suam. V.: in carne sua.
W.: in his fleisch. Lu.: auff das fleysch. (123)
Luther.

8: shall of the fleshe reepe.
Er.: ἐκ τῆς σαρκὸς θερίσει, de carne metet.
V.: de carne et metet.
W.: and of the fleisch he shal repe.
Lu.: wirt von dem fleysch erndten. (124)
Erasmus and Luther.

9: a) Let us do good and let us not faynte (1526).
b) let us not be wery of well doynge (1534).
Er.: τὸ δὲ καλὸν ποιοῦντες μὴ ἐκκακῶμεν.
I: ne cessemus, (II: ne defatigemur), bonum autem faciendo.
V.: Bonum autem facientes, non deficiamus.
W.: Forsothe we doynge good, fayle not.
Lu.: Last vns aber guts thun on verdruss. (125)
Erasmus Latin II.

9: without werynes.
Er.: μὴ ἐκλυόμενοι, non defatigati. V.: non deficientes.
W.: not faylinge. Lu.: on auffhoren. (126)
Erasmus.

Galatians.

6, 11: how large a letter.
Er.: *πηλίκοις γράμμασιν,* quanta epistola. V.: qualibus litteris.
W.: with what maner lettris. Lu.: mit wie vielen wortten. (127)
Erasmus.

12: As many as desyre with vttwarde aperaunce.
Er.: *ὅσοι θέλουσιν εὐπροσωπῆσαι.*
Er.: quicumque volunt juxta faciem. V.: quicumque enim volunt.
W.: For who euere wole. Lu.: Die da wollen wol geperden. (128)
Erasmus.

12: persecucion with the cross off Christ.
Er.: *τῷ σταυρῷ τοῦ χριστοῦ,* ob crucem Christi persecutionem.
V.: crucis Christi persecutionem.
W.: the persecucioun of Cristis cross.
Lu.: mit dem creutz Christi verfolget werden. (129)
Luther.

16: walk according to this rule.
Er.: *τῷ κανόνι τούτῳ στοιχήσουσιν.*
Er.: juxta regulam hanc incedunt. V.: hanc regulam secuti fuerint.
W.: schulen suwe this rewle.
Lu.: nach diser regel eynher tretten. (130)
Erasmus.

17: markes of the lorde Jesu.
Er.: *τὰ στίγματα τοῦ κυρίου Ἰησοῦ,* stigmata domini Jesu.
W.: tokenes of oure Lord Jhesu Crist. V.: stigmata domini Jesu.
Lu.: maltzeychen des herrn Jhesu. (131)
Not Wycliff.

5, 5: We lokefor and hope to be justified by the sprete which commeth of fayth.
Er.: *ἡμεῖς γὰρ πνεύματι ἐκ πίστεως ἐλπίδα δικαιοσύνης ἀπεκδεχόμεθα.*
Er.: nos enim spiritu ex fide, spem justitiae expectamus. (So V.)
W.: Forsoth we by spirit of feith abiden the hope of rightwysnesse.
Lu.: Wyr aber wartten ym Geyst durch den Glawben der gerechtickeyt der man hoffen muss. (132)
Not Luther.

Summary.

Matthew (chapters II—VII).

Tindale agrees with

1. Erasmus in Nos. 5, 12, 23, 31, 34, 58, 60, 62, 67, 75, 77, 82, 84, 86, 98, 105, 108, 113, 122, 136, 143, 145, 167, 169, 170, 171, 179, 181, 185, 188, 189, 192, 193, 194. 34 passages.
2. Erasmus, Greek, in Nos. 6, 18, 21, 28, 32, 33, 35, 73, 95, 104, 129, 138, 149, 157, 163. 15 passages.
3. Erasmus, Latin, in Nos. 2, 7, 10, 25, 47, 54, 63, 69, 91, 106, 112, 130, 132, 135, 137, 139, 142, 150, 152, 156, 162, 172, 190. 23 passages.

4. Luther in Nos. 3, 13, 17, 24, 29, 36, 41, 43, 45, 55, 57, 68, 70, 79, 81, 85, 88, 94, 99, 100, 102, 115, 120, 123, 141, 154, 155, 159, 160, 178, 180, 184. 32 passages.
5. Wiclif in Nos. 30, 168, 173, 182, 186. 5 „
6. Erasmus and Luther in Nos. 1, 39, 50, 53, 59, 65, 66, 72, 95, 109, 110, 111, 116, 117, 119, 121, 124, 126, 133, 149, 161, 196. 22 passages.
7. Erasmus and Vulgate in Nos. 80, 89. 2 „
8. Erasmus Greek and Luther in Nos. 37, 46, 71, 118, 127, 175, 177. 7 passages.
9. Erasmus Greek and Vulgate, in No. 125. 1 passage.
10. Eras. Grk. and Wic. in No. 9. 1 „
11. Eras. Grk., Vulg. and Wic. in Nos. 8, 48, 96. 3 passages.
12. Eras. Lat. and Lu. in Nos. 107, 158, 174. 3 „
13. Eras. Lat. and Vulg. in No. 165. 1 passage.
14. Eras. Lat., Vulg., Wic. in Nos. 74, 166. 2 passages.
15. Lu. and Wic. in No. 22. 1 passage.
16. Vulg. and Wic. in Nos. 14, 20, 38, 40, 83, 183. 6 passages.
17. Not Eras. (= Lu., Vulg., Wic.) in Nos. 27, 51, 64, 92, 114, 128, 144, 146, 147. 9 passages.
18. Not Luther (= Er., Vulg., Wic.) in Nos. 4, 15, 16, 26, 42, 44, 49, 61, 87, 90, 93, 101, 103, 131, 134, 153, 187, 191, 195. 19 passages.
24. Not Wic. (= Er., Lu., V.) in Nos. 19, 56, 149, 176. 4 passages.

T.'s own rendering in Nos. 11, 52, 76, 78, 140, 164. 6 „

In 196 passages T. agrees alone with
Erasmus in 72,
Luther „ 32,
Wiclif „ 5.

T. and Eras.	agree in	137,	disagree in		59	passages.
T. and Lu.	„ „	78,	„	„	118	„
T. and Vulg.	„ „	47,	„	„	149	„
T. and Wic.	„ „	46,	„	„	150	„

Galatians (chapters I—VI).

Tindale agrees with

1. Erasmus (Greek and Latin), alone, in Nos. 7, 32, 44, 52, 60, 63, 65, 77, 78, 83, 87, 94, 98, 118, 121, 122, 126, 127, 128, 130. 20 passages.

2. Erasmus (Greek), alone, in Nos. 3, 13, 19, 20, 26, 27, 30, 38, 39, 88, 100, 120. 12 passages.
3. Erasmus (Latin), alone, in Nos. 14, 17, 22, 43, 61, 74, 75, 80, 97, 99, 111, 113, 115, 117, 125. 15 passages.
4. Luther, alone, in Nos. 1, 2, 6, 7, 18, 24, 25, 28, 29, 34, 36, 40, 51, 58, 62, 66, 73, 85, 86, 89, 93, 114, 123, 129. 24 passages.
5. Wiclif, alone, in No. 4. 1 passage.
6. Erasmus and Luther in Nos. 11, 12, 16, 37, 41, 45, 47, 48, 50, 54, 56, 57, 59, 64, 67, 68, 70, 71, 72, 76, 79, 81, 82, 91, 92, 95, 96, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 116, 124. 37 passages.
7. Eras. and Vulg. in No. 119. 1 passage.
8. Eras. Grk. and Lu. in No. 21. 1 „
9. Eras. Grk., Vulg., Wic. in No. 31. 1 „
10. Eras. Lat. and Lu. in Nos. 46, 49. 2 passages.
11. Vulg. and Wic. in No. 69. 1 passage.
12. Not Luther in Nos. 5, 9, 15, 23, 33, 35, 42, 53, 55, 90, 101, 110, 132. 13 passages.
13. Not Wiclif in Nos. 84, 131. 2 „

T.'s own rendering in Nos. 10, 112. 2 „

In 132 passages.

Tindale agrees with Erasmus alone, in 47 passages.
„ „ „ Luther „ „ 24 „
„ „ „ Wiclif „ „ 1 passage.

Tindale and Erasmus agree in 104, disagree in 28 passages.
„ „ Luther „ „ 66, „ „ 66 „
„ „ Vulgate „ „ 18, „ „ 114 „
„ „ Wiclif „ „ 16, „ „ 116 „

	Matthew II—VII.	Romans I—VI.	Galatians I—VI.	Titus and Philem.	John's Epistles.	Revelation I—VI.	
No. passages	196,	229,	132,	117,	153,	88	= 915.
T. agrees with							
Erasmus alone	72,	84,	47,	55,	40,	29	= 327.
Luther alone	32,	69,	24,	19,	20,	9	= 173.
Wiclif alone	5,	4,	1,	2,	3,	1	= 16.
Erasmus	137,	145,	104,	95,	123,	75	= 679.
Luther	78,	112,	66,	47,	88,	55	= 446.
Wiclif	46,	35,	16,	11,	27,	6	= 141.
Vulgate	47,	38,	18,	15,	32,	10	= 160.

Conclusion.

From these figures, it would seem to be manifest:

First, That Tindale's Testaments show traces of the influence of the four versions, Wycliffe's, Vulgate, Luther's, Erasmus'.

Second, That these traces of agreement, quite inconsiderable as regards Wycliffe and the Vulgate, show the influence of Erasmus far more than of Luther.

Third, That of the versions by Erasmus[1], the Latin version, as well as the Greek edition, was followed and the Latin, at times, preferred.

This general conclusion that Tindale's Testament was substantially an independent translation from the original, receives additional support from the fact that it is so fully retained in the Authorised Version. The best scholarship of later generations retains its renderings. The Revised Version of 1881, it is interesting to note, returns in several cases to the translation made by Tindale but altered by later revisions. But for the diligence, accuracy, and independent scholarship, found in Tindale's Testament, the poor scholar, fugitive, convict, martyr, would long since have been forgotten and his writings with him. But, as it is, we may say (quoting from Froude) of this translation, that, though since Tindale's time it has been many times revised and altered, it is substantially the Bible with which we are all familiar.

The peculiar genius — if such a word may be permitted — which breathes through it, the mingled tenderness and majesty, the Saxon simplicity, the preternatural grandeur, unequalled, unapproached in the attempted improvements of modern scholars, all are here, and bear the impress of the mind of one man — William Tindale (History of England, Vol. III, p. 84).

LEIPZIG. JAMES LORING CHENEY.

[1] Other than his first edition, of the use of which no trace appears.

DER REFLEXIVE DATIV IM ENGLISCHEN.

Wie andere sprachen, so hat auch die englische einen allmählichen verlust ihrer flexionen zu erleiden gehabt. Eine natürliche folge davon war, dass sie ein gut teil ihrer früheren freiheit einbüsste und gezwungen wurde, eine regelmässigere und mehr logische konstruktion anzunehmen. Im laufe der weiteren ausbildung der sprache wurde daher einem jedem satzteile eine bestimmte stelle angewiesen, und diese stelle durfte er, falls nicht zwingende gründe dafür sprachen, niemals verändern. Demzufolge wurde ein jedes wort, das zum verständniss des satzes nicht nötig war, als überflüssig betrachtet und aus der geschlossenen kette entfernt, die von den wesentlichen bestandteilen gebildet wurde. Man gieng hierbei von einem ganz richtigen gedanken aus:

> 'It is a general maxim', so heisst es irgendwo, 'that any words which do not add some importance to the meaning of the sentence, always injure it.'

Man bestrebte sich zum ausdruck der gedanken so wenig wörter als möglich zu verwenden und alles überflüssige zu vermeiden. Dieses streben nach klarheit und kürze im ausdruck finden wir nicht nur im Englischen, sondern mehr oder weniger auch in anderen sprachen, namentlich in der französischen. Natürlich war es in den verschiedenen perioden der sprache nicht gleich intensiv; vielmehr wurde es im laufe der zeit mehr und mehr gekräftigt, um erst in der neueren sprache zur vollen herrschaft zu gelangen. In den älteren stadien des Englischen sind ausnahmen nicht ungewöhnlich, eigentümlichkeiten nämlich, die dem streben nach einem kurzen und bündigen stil zuwider laufen. Dies bezieht sich nicht allein auf das Englische, sondern nicht minder auf das Französische wie auf die anderen deutschen sprachen. Eine solche eigentüm-

liche erscheinung in der englischen sprache ist der sog. reflexive dativ oder, mit anderen worten, der dativ des reflexiv und zugleich pleonastisch gebrauchten persönlichen pronomens. Dem streben nach kürze entgegen kommt dieser dativ hier gar nicht selten vor, und es ist nicht uninteressant. denselben einer näheren betrachtung zu unterziehen.

Wollte man über das gebiet dieses dativs nur nach der beachtung urteilen, die ihm englische grammatiker gewöhnlich zu teil werden lassen, so müsste man es für sehr beschränkt halten. Entweder wird dieser dativ gar nicht erwähnt oder nur ganz oberflächlich behandelt, der falschen auffassungen und erklärungen gar nicht zu gedenken. Einige der wichtigeren englischen grammatiken mögen hier folgen.

Hickes, *Grammatica Anglo-Saxonica* (Oxoniae 1711), verliert kein wort darüber. L. Murray in seiner *English Grammar* (2 vol. York 1808) erwähnt zwar (I, 248), dass einige schriftsteller gewisse neutrale verba gebrauchten, als ob sie transitiv wären; aber, fügt er sogleich hinzu: 'this custom is so foreign to the idiom of the English tongue, that it ought not to be adopted or imitated'. Diese worte, wie auch die von ihm gegebenen verschiedenartigen beispiele zeigen deutlich, dass er über die natur des so gebrauchten objektskasus nicht im klaren war. Kaum glaublich, dass er auch des reflexiven dativs dabei gedachte. Cobbet, *A Grammar of the English Language in a series of letters* (London 1826) bemerkt: 'A neuter verb cannot have a noun or pronoun in the objective case immediately after it'. Versteht man unter objektskasus, was man gewöhnlich darunter versteht, so ist C. hinsichtlich des pron. entschieden im unrecht. Auch Latham, *The English Language* (2. ed. London 1848) gibt uns einen durchaus mangelhaften und auch unrichtigen begriff von der sache. Man beachte nur, was L. s. 431 über 'The reflected personal pronoun', s. 432 über 'Reflective neuters' und 'Equivocal reflectives' äussert. Dasselbe gilt von der 1028 seiten umfassenden *Grammar of English Grammars* von Goold Brown (New-York 1851; beiläufig bemerkt, mit einem '*Digested Catalogue of English grammars and grammarians*'). Einen reflexiven dativ scheint B. wie auch Latham nicht zu kennen. Vgl. s. 308 und besonders s. 500, wo einige merkwürdige ansichten ausgesprochen sind. Erst Rask, *A Grammar of the Anglo-Saxon Tongue* (from the Danish of E. Rask by B. Thorpe, 2. ed. London 1865) sagt richtig (s. 103): 'Verbs signifying motion, also *ondrœdan*, often have a redundant (!) dative of the subject'. Freilich ist die grenze, die hier dem reflexiven dativ gezogen wird, eine zu enge. Die bemerkung findet sich übrigens weder in der *New Ed.* (Copenhagen 1830), noch im original *Angelsaksisk Sproglære ved Rask* (Stokholm 1817). Abbot in seiner nützlichen *Shakespearian Grammar* (London 1878) erwähnt des reflexiven dativs mit keinem worte. Ein neuerer gramma-

tiker, Bain, hat denselben fehler, sowol in seiner *Higher English Grammar, newed* (London 1879), als auch in dem *Companion to the Higher English Grammar* (London 1877, 2. ed.). Wir erwähnen noch die *Historical Outlines of English Accidence* by Morris (London 1877) und *The Philology of the English Tongue* by Earle (2. ed. Oxford 1878), aber nur um zu bemerken, dass in beiden sonst schätzbaren werken des reflexiven dativs kaum dem namen nach erwähnung geschieht.

Wir gehen bei unserer betrachtung von dem allgemeinen charakter des dativs aus. Im allgemeinen bezeichnet ja der dativ einen gegenstand, in den meisten fällen eine person, welcher durch die in dem verb liegende handlung nur leise berührt oder in leichter weise durch dieselbe afficiert wird. Der pleonastische dativ hat diese allgemeine eigenschaft natürlich auch, obschon er durch eine gewisse modifikation in seinem gebrauche eine besondere stellung einnimmt. Wir können nämlich, wie es beim genitiv und accusativ geschieht, auch beim dativ verschiedene arten unterscheiden. Für uns genügt, den dativ zu erwähnen, welcher den begriff der angehörigkeit in sich trägt. Als eine unterart desselben betrachten wir eben jenes dativverhältniss, welches ausdrückt, dass ich oder jemand anders bei einer tätigkeit oder einem zustande beteiligt (interessiert) bin, mit anderen worten, jenen dativ, den man gewöhnlich als den pleonastischen bezeichnet. Selbstverständlich haben wir es mit einem nicht präpositionalen dativ zu tun. Er liegt uns vor in den beiden folgenden beispielen:

One Colonna cuts me the throat of Orsini's baker, it is for our good, *Bulw. Rienzi* I, 3. Hie thee on thy steed, *ib.* III, 2.

Bei einer näheren betrachtung ist sogleich klar, dass diese beispiele eine gewisse verschiedenheit zeigen betreffs des persönlichen pron. in seinem verhältniss zu dem subjekt des satzes. Der ausdruck pleonastischer dativ umfasst also ein ganzes, dessen teile unter sich noch verschieden sind. Wir unterscheiden in ihm zwei fälle, für welche wir als allgemeine bezeichnung obigen ausdruck beibehalten, die wir aber sonst, wie es auch anderswo geschehen, streng von einander scheiden.

Jene beiden arten des pleonastischen dativs sind: 1. der ethische dativ, d. h. der dativ in solchen beispielen, wie: One Colonna cuts me etc.; 2. der reflexive dativ, der dativ nämlich in beispielen, wie: Hie thee on thy steed.

Während es im ersteren falle kaum jemals zweifelhaft sein kann, dass wir es wirklich mit einem dativ zu tun haben,

ist es im letzteren manchmal sehr ungewiss. Aus welchen gründen werden wir weiter unten sehen. Jene unterscheidung gibt uns die möglichkeit, beide dativarten genauer zu sondern und besser zu charakterisieren.[1] Bevor wir zu unserem thema übergehen, halten wir es für notwendig, den ethischen dativ mit einigen worten näher zu besprechen.

Da er pleonastisch ist, so kann er immer ausgelassen werden, ohne den sinn des satzes in irgend einer weise zu ändern. Mit dem personalpronomen im ethischen dativ oder ohne dasselbe wird er stets vollständig und verständlich sein. Hieraus könnte man schliessen, dass er durchaus keine bestimmung hätte, dass er trotz seiner anwendung merkwürdigerweise vollkommen nutzlos wäre. Dem ist aber nicht so! Denn obwol pleonastisch, ist er doch nicht zwecklos. Er dient dazu, die rede zu beleben und derselben einen vertraulichen, familiären, gemütlichen anstrich zu geben; dabei will er das lebhafte interesse ausdrücken, welches der sprechende bei der erwähnung einer tatsache selbst hat, oder welches er in der person, zu der er redet, anregen möchte. Zur illustration seines gebrauchs lassen wir zunächst eine reihe beispiele folgen.

Gif me se vitega ne leág, *Mod.* 81. Hî me oft lugon, *Ps. Th.* 17, 43 (Mentiti sunt mihi). And hateð me Ygerne þat heo noht ne murne, *Laȝ.* II, 381 (j. t. a. biddeþ Igerne). Nimeð me þene ilke mon, *ib.* II, 536 (b. t. 'Take ye me the same man'). Liȝ me nout, Wilekin, bi thi leuté, *Siriz* 229 (M. I, 1, 110); nhd. lüge mir nicht.

Häufig ist dieser dativ bei Shakespeare: Edmund, seek him out; wind me into him, *Lr.* I, 2. Draw me a clothier's yard, *ib.* IV, 6. Come me to what was done to her, *Meas.* II, 1, 121. But he steps me to her trencher and steals her capon's leg, *Gent.* IV, 4, 9. The skilful shepherd peel'd me certain wands, *Merch.* I, 3. Go, hop me over every kennel home, *Shr.* IV, 3. In Shr. I, 2 haben wir eine recht komische scene, die durch die verschiedene auffassung des persönlichen pronomens herbeigeführt wird, indem Petruchio es als ethischen dativ gebraucht, den sein diener Grumio aber geflissentlich als acc. versteht: Villain, I say, knock me here soundly. Knock you here, Sir? why, Sir, what am I, Sir, that I should knock you here, Sir? Villain, I say, knock me at this gate etc. Swinge me them soundly forth unto their husbands, *ib.* V, 2. As I was smoking in a musty room, comes me the

---

[1] M. Gr. II, 227 und Fiedler-Sachs II, 265 werfen in ihren citaten beide arten durcheinander. Koch erwähnt den ethischen dativ ziemlich kurz II, 94. Schmitz spricht über denselben in seiner Englischen grammatik, 5. aufl., Berlin 1874, s. 148 (daselbst sind auch fälle angegeben, wo das ethische oder gemütliche auf andere weise als durch den dativ ausgedrückt ist. Gr. Gr. IV, 362 und 363 hat unter seinen beispielen für den ethischen dativ auch solche für den reflexiven. Vgl. auch Abbot, A Shakespearian Grammar, London 1878, §§ 220, 221 und Diez, Grammatik der romanischen sprachen, 3. aufl., Bonn 1872, III, 65 (eth. dativ) und 192 (reflex. dativ).

prince and Claudio, *Mids.* I, 3. She leans me out at her mistress' chamber-window, *Ado* III, 3. He plucked me ope his doublet, *Caes.* I, 2.[1] Whip me such honest knaves, *Oth.* I, 1. Mark me, with what violence she first loved the Moor, *ib.* II, 1. He that kills me some six or seven dozen of Scots at a breakfast, *H. 4 A.* II, 4. But the sack that thou hast drunk me, would have bought me lights, *ib.* III, 3. Cut me off the heads of all the favourites, *ib.* IV, 3. A tanner will last you nine year, *Haml.* V, 1. I will roar you an't were any nightingale, *Mids.* I, 2. She will sit you, *Ado* II, 3. I'll do you your master what good I can, *Wiv.* I, 4. Weitere belege s. bei Schm. Lex. s. 565_2 und 566_1 für *me*, s. 1343_1 für *us*, s. 1214_2 für *thee*, s. 1408_1 für *you*.

Wie aus diesen citaten zu ersehen ist, die sich leicht hätten vermehren lassen, ist der ethisch gebrauchte dativ in jedem falle ein pron. der ersten oder zweiten person, und wird derselbe immer in der weise verwendet, dass er eine allgemeine, unbestimmte beziehung zum begriff des verbs oder zum ganzen satze ausdrückt. Dies ist namentlich der fall, wenn der plural der zweiten person so gebraucht ist, da wir dann bisweilen *you* als den dativ des indefiniten pron. *one* betrachten können. Hiermit ist der gebrauch von *on* im Französischen zu vergleichen, dessen objektskasus *vous* in gleicher weise verwendet wird. In der dritten person kommt der ethische dativ niemals vor, was auch sehr leicht erklärlich ist. Das pron. gehört dann entweder der anderen art des pleonast. dativs an, oder, was noch gewöhnlicher, es ist gar kein pleonast. dativ, indem die ausgedrückte beziehung keine vage und unbestimmte, sondern eine sehr bestimmte ist, die sich auf eine andere, dritte person richtet. Im letzteren falle, wo das pron. natürlich nicht fehlen darf, ist es gewöhnlich der bekannte dativus commodi oder incommodi. Den eigentlichen ethischen dativ findet man in vielen sprachen. Auch im Lateinischen und Griechischen trifft man ihn an, und zwar (nach Latham s. 430) im Lateinischen mehr als im Englischen und im Griechischen mehr als im Lateinischen. Besonders häufig ist sein vorkommen in der dramatischen literatur, was sich aus seinem wesen und der art seiner verwendung unschwer erklären lässt. Dass er auch im Deutschen anzutreffen, beweisen folgende mhd. beispiele, die wir Gr. Gr. IV, 363 entnehmen:

Dô enwas dir nieman under, *Tristr.* 456. Sanc unti wunne was dir grôz, *Anno* 717. Habt ihr mir den hungerigen zezzen geben? *Berthold* 195. Daz bring mir dem herren dîn, *Amur* 1302.

Bekannt ist, dass er auch noch in der heutigen sprache nicht selten erscheint. Belege erachten wir für überflüssig. Vgl. Gr. Gr. IV, 362 und Herrig's Archiv B. XV, 56 (hier besonders beispiel aus Goethe).

[1] Vgl. Craik, The English of Shakespeare, illustrated in a philological commentary on his Julius Caesar. 4. ed. London 1869. s. 113 und 272.

Nach dieser abschweifung kehren wir zur betrachtung des refl. dativs zurück. Da auch er immer pleonast. steht, so kann man ihn ebenfalls weglassen, ohne dadurch eine änderung im sinne des ganzen satzes herbeizuführen. Die redeweise freilich würde eine gewisse vertrauliche färbung einbüssen, die sie eben durch jenes pleonastisch dem verbum hinzugefügte pron. erhält; sie würde im ganzen ein gewöhnliches und nüchternes gepräge annehmen. Es ist daher gar nicht zu leugnen, dass dieser dativ, obschon pleonastisch, einem gewissen zwecke dienen soll in allen den fällen, wo von ihm gebrauch gemacht wird. Ein dichter oder schriftsteller wird ihn daher nie ganz zwecklos gebrauchen, mag es nun absichtlich geschehen oder nicht. Der ausdruck pleonastisch ist eben cum grano salis zu nehmen. Im allgemeinen wird man den refl. dativ in wissenschaftlichen erörterungen nicht antreffen, ebensowenig in ernsten feierlichen reden, in gesprächen, wo misstrauen, eifersucht und andere böse eigenschaften des menschen zum ausdruck kommen; im gegenteil, sein gebiet sind friedliche, vertrauliche und komische scenen und redewendungen, sind epische erzählungen, in denen der gang der handlung eine frische und lebendige diktion mit sich bringt. Dieser ausgesprochene satz kann aber nur eine relative giltigkeit beanspruchen, da er in seinen beiden teilen zu ausnahmen neigt. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass manche schriftsteller eine abneigung gegen refl. dativ haben.

So steht fest, dass z. b. die konstruktion des acc. mit dem particip bei Macaulay nicht vorkommt (vgl. Schm. Gr. 212); so findet sich die auslassung des relativpron. in seinen sämmtlichen werken, von den gedichten abgesehen, fast gar nicht (vgl. Schm. Gr. 250). Auch dem refl. dativ begegnet man bei Macaulay kaum, was sich jedoch viel leichter erklären lässt, als die beiden vorigen tatsachen. Pope z. b. ist ebenfalls diesem dativ nicht zugetan. Auf der anderen seite findet man ihn widerum in schriften, in welchen man ihn kaum vermutet; so in dem religiösen traktat des Dan Michel, der einige ganz interessante erscheinungen auf unserem gebiete aufzuweisen hat.

Der pleonastische reflexive dativ, bemerkt M. Gr. II, 69, erscheint in der kurzen form. Hiermit können wir uns nur so weit einverstanden erklären, als sich diese behauptung auf das Nags., Mengl. und Nengl. bezieht. Für das Aags. tritt eine determination ein, wie noch zu zeigen ist. Es stimmt der reflexive dativ mit dem ethischen darin überein, dass er wie

dieser verwendet wird, die rede vertraulicher oder wenigstens lebhafter und anregender zu gestalten. Der reflexive dativ ist daher immer auch ein ethischer, dieser aber nie ein reflexiver, obwohl beide, wie wir gesehen, sich einem ganzen unterordnen. In unserer zeit wird die ursprüngliche natur des reflexiven dativs kaum noch gefühlt. Wird er gebraucht, so geschieht es unbewusst richtig, oder falsche auffassungen und analogiebildungen treten ein. Wollte man nach der blossen form urteilen, so würde es allerdings manchmal zweifelhaft und durchaus nicht klar ersichtlich sein, dass das pron. wirklich den dativ repräsentiert. Dies aber wird gerade durch die geschichte der sprache bewiesen.

Der reflexive dativ, dessen gebiet im laufe der zeit mehr und mehr abgenommen, wurde ursprünglich meistens mit intransitiven, daneben aber auch schon früh mit transitiven verbis verknüpft. Es drückt dieser dativ die beziehung oder wirkung aus, welche die tätigkeit des verbs gleichsam anstreifend auf das subjekt des satzes selber ausübt; bei einigen verben bezeichnet er auch nur die innerlichkeit der tätigkeit. Das subjekt also, möge es substantiv oder pron. sein, wird im satze durch ein personalpronomen im dativ pleonastisch widerholt. Notwendig aber ist eine solche widerholung in keiner periode der englischen sprache.

Wie schon bemerkt, zeigt sich im betreff der wirkung, den das pleonastische pron. auf den satz ausübt, eine grosse ähnlichkeit zwischen dem ethischen und dem reflexiven dativ. Doch weisen beide auch einige verschiedenheiten unter sich auf, die wir zur hervorhebung unseres gegenstandes in kürze zusammenstellen wollen. Zunächst darf man wol behaupten, dass im grossen und ganzen jener weniger häufig anzutreffen ist als dieser. Freilich gilt dies nicht von allen stadien des Englischen in gleichem maasse. Im Nengl. möchte sogar das gebiet des ersteren eine grössere ausdehnung erhalten haben. Ausser dieser allgemeinen bemerkung sind noch folgende punkte erwähnenswert: der bemerkenswerteste unterschied, der zuerst ins auge fällt und auf grund dessen man rein äusserlich eine trennung der beiden arten des pleonastischen dativs vornehmen kann, ist folgender:

Während beim reflexiven dativ das personalpron. mit dem subjekt von gleicher person sein muss (natürlich auch von

gleichem genus und numerus), ist es beim ethischen dativ allgemein von einer anderen person. Wir finden daher den ersteren auch bei transitiven, die wie *ondrædan, secean, tæcan* u. a. mit einem objekt erscheinen. ausserdem aber nicht selten ein pleonast. pron. der person nach sich haben, welches mit dem subjekt kongruierend sicherlich als reflex. dativ aufzufassen ist.[1] Beispiele wie *'I have writ me here a letter'* (Wiv. 1, 3) sind daher dieser kategorie unterzuordnen. Einen weiteren unterschied finden wir in der beziehung der beiden dative: Der ethische bezieht sich naturgemäss auf den ganzen satz, der reflexive dagegen steht in engerer und logischer verbindung nur mit dem verbum und hat, genau genommen, mit dem ganzen satze als solchem nichts zu tun. Hiermit hängt wol zusammen, dass jener viel seltner mit dem imperativ verbunden erscheint als dieser, da seiner natur ein solch einfacher satz nicht ansprechen kann. Ferner sei erwähnt, dass der refl. dativ in allen personen singularis und pluralis (im Aengl. auch des duals) erscheint, während der ethische nur in der ersten und zweiten, nicht aber in der dritten person vorkommt. Schliesslich sei noch bemerkt, dass der ethische dativ überall, wo er sich zeigt, noch als solcher gefühlt und behandelt wird, was beim refl. durchaus nicht mehr der fall ist. Niemand wird es einfallen, für jenen, wie es bei diesem nicht selten geschieht, den nominativ des pron. oder das eigentliche reflexivum substituieren zu wollen. Beim refl. dativ wird aus jenem grunde eine entscheidende behandlung in mehreren fällen ziemlich schwierig, ja unmöglich. Auf die verschiedenen arten der verba, mit denen beide dative verknüpft werden, lässt sich keine unterscheidung gründen, da der eine wie der andere bei transitiven und intransitiven gefunden wird.

Noch ist ein anderer punkt kurz zu erläutern. Die form des refl. pron. im dativ führt notwendig zu einem vergleich mit dem medialen verhältniss, besonders mit dem eigentlichen reflexivpron. im accusativ. In einigen sprachen ist zwischen dem refl. dativ einer- und dem reflexivpron. anderseits eine

---

[1] Hiermit vgl. man die 'Vermischten fälle' bei Gr. Gr. IV, 38. — Gesenius, De lingua Chauceri, Diss. Gram., Bonnae 1847, bemerkt s. 74: (Tum) videmus pronomen reflexivum aut solum accusativum vel dativum pronominis personalis saepe ex abundanti nonnullis verbis addi veluti v. 1693: *He rideth him* pro *he rideth* . . und v. 293: *he hadde getten him yet no benefice* pro *he hadde getten n. b.*

grosse ähnlichkeit vorhanden, welche es meistens sehr schwierig macht, aus der blossen form des pron. zu entnehmen, ob es pleonastisch oder reflexiv verwendet ist. Beide verdanken ihren ursprung dem medium, welches vorliegt, wenn die handlung des verbs sich auf sein eigenes subjekt richtet. Um dieses grammatische verhältniss auszudrücken, besitzen mehrere sprachen (z. b. das Griechische, weniger das Lateinische, vgl. Gr. Gr. IV, 48 ff.) organische formen, die jedoch nicht immer ihre ursprüngliche bedeutung erhalten haben. Auch das Gotische zeigt solche mediale formen, allein sie sind hier schon sehr selten. Die anderen sprachen, welche sie gar nicht besitzen, müssen sich durch umschreibung helfen. Wir sehen hier ab von den intransitiven mit medialer bedeutung, wie im Aengl. z. b. *blissian-laetari* sich freuen, *vundrian-mirari* sich wundern u. a. Zur umschreibung der medialrelation bedient man sich des persönlichen pronomens, welches mit dem subjekt des satzes, auf das es sich bezieht, in person, geschlecht und numerus übereinstimmt, so dass das subjekt der tätigkeit zu gleicher zeit das objekt derselben bildet. Auf diese weise hat man kein organisches oder formelles medium erhalten, aber es gibt uns diese umschreibung, wie J. Grimm sich ausdrückt, doch wenigstens einen materiellen ersatz dafür. Das medium, sowohl in seiner organischen form als auch in der durch das personalpron. umschriebenen, soll dazu dienen, die innerlichkeit des verbalbegriffs hervorzuheben. Das pronomen kann zu transitiven und intransitiven verben hinzutreten. Gewöhnlich ist es mit transitivis verbunden. In diesem falle behält das verbum entweder seine volle stärke, so dass die bedeutung eine aktive bleibt, oder es verändert seine ursprünglich aktive natur, schwächt sie und bringt sie der intransitiven näher, und haben wir dann die eigentliche refl. konstruktion, welche sich meistens in die des unbestimmten passivs verwandeln lässt. In beiden fällen steht das pron. natürlich im accusativ. Die englische sprache gebraucht jetzt das eigentliche, volle reflexivpron. Diese refl. form ist im Englischen aber bisweilen nicht so häufig, als im Deutschen und den romanischen sprachen. Im Neuhochdeutschen, wo das persönliche pron. gebraucht wird, sind nach Grimm die beiden fälle wol zu unterscheiden, da man im ersteren regelmässig einen gewissen nachdruck auf das pron. legt, während es im letzteren

ganz ohne besonderen accent bleibt. Es ist jedoch unmöglich, diese unterscheidung auch auf andere sprachen auszudehnen. Ein mediales verhältniss ist ferner ausgedrückt, wenn das persönliche pronomen von intransitiven verben abhängt. Es kongruiert auch hier mit dem subjekt des satzes, auf welches es sich bezieht, und erscheint dann gewöhnlich im dativ oder im accusativ. In jenem falle bleibt die natur des verbs unversehrt; in diesem, muss man annehmen, geht sie in die transitive über. Doch sind das nicht die einzigen kasus, denn es ist z. b. eine eigentümlichkeit des Ahd., dass es das pron. nach intransitivis auch im genitiv anwendet. In der englischen sprache ist es von anfang an in der regel nur im dativ anzutreffen, in einigen wenigen fällen auch im acc. (vgl. unten). Wie wir gesehen, ist es hier pleonastisch, und könnte entbehrt werden, ohne dass seine auslassung den sinn des ganzen beeinträchtigen würde. Sehen wir von dem ersten, oben erwähnten falle ab, wo das verbum seine transitive natur vollkommen bewahrt, so sind folgende zwei arten im gebrauch des einfachen personalpron. anzumerken, wo dieses also als objekt des verbalbegriffes fungiert:

1. Das pron. ist mit transitivis verbunden und erscheint dann reflexiv immer im accusativ.[1]
2. Das pron. ist mit intransitivis verknüpft und zeigt sich dann reflexiv, aber pleonastisch, meistens im dativ.

In beiden fällen sind die formen des pron. in manchen sprachen dieselben, namentlich in ihren jüngeren stadien. Hieraus erklärt sich die falsche auffassung und behandlung, welche man ihnen nicht selten zu teil werden lässt. Im Französischen z. b. gibt es eine reihe von verben, die mit dem personalpron. sehr häufig, einige immer, verbunden werden: Es sind: *s'en aller, se craindre, se dormir, s'entrer, s'en issir, se mourir, se penser, se regretter, se retourner, se revenir, se taire* u. a. m. Nach analogie der refl. verba werden die pron. *me, te, se* etc., da sie zugleich die formen des dativs und accusativs sind, gewöhnlich bei diesen verben als accusativ betrachtet. Dass dies wirklich der fall, zeigt am deutlichsten die veränderlichkeit des participe passé. Richtig ist es aber durchaus

[1] Hat das verbum ein anderes objekt, so kann das pron. reflexiv und pleonastisch im dativ stehen. Jenes ist der reflexive acc., dieses der reflexive dativ.

nicht. Denn aus der geschichtlichen entwicklung der franz. sprache geht unzweideutig hervor, dass jene verba intransitive sind und das pron., welches ihnen ganz pleonastisch hinzugefügt wurde, nicht den accusativ, sondern den dativ darstellt. Obige bemerkung bezieht sich nicht minder auf die englische sprache, wenn auch nicht gleichmässig auf alle ihre perioden. Heutzutage würde die unterscheidung der beiden fälle kaum auf schwierigkeiten stossen, wenn strikt nach der grammatik verfahren würde, die ja bei transitiven das reflexive pron. in seiner vollen form verlangt, so dass der refl. dativ als einfache form des personalpron. leicht zu erkennen wäre. Aber da es auch noch im Nengl. nicht selten vorkommt, dass das einfache pron. an stelle des reflexivums gebraucht wird, so kann uns meistens nur die natur des verbs zu einer richtigen auffassung führen, zumal die formen des persönlichen pron. überall im dativ und accusativ, in einem falle sogar im nominativ, dativ und accusativ miteinander übereinstimmen, was in den älteren perioden der sprache in dem masse nicht der fall war.

Bevor wir die in frage kommenden verba einer näheren untersuchung unterziehen, geben wir einen kurzen überblick über die formen des persönlichen pron. in den verschiedenen stadien der englischen sprache, um gelegentlich auch auf die entwickelung des reflexivpronomens hinzuweisen. Wir begnügen uns, die gewöhnlicheren formen anzuführen und schicken noch voraus, dass wir folgende einteilung des Englischen adoptieren:

I. Aengl. bis zur mitte des 12. jahrhunderts, also das eigentliche Aags. und Nags. umfassend.
II. Mengl. bis zum anfange des 16. jahrhunderts.
III. Nengl. bis auf unsere zeit.

Im Aengl. haben wir folgende pronominalformen:

		I.	II.
sing.	n.	ic	þû
	g.	mîn	þîn
	d.	me	þe
	a.	mec me	þec þe.
dual.	n.	vit	git
	g.	uncer	incer
	d.	unc	inc
	a.	uncit unc	incit inc

		I.	II.	
plur.	n.	ve	ge	
	g.	ûser ûre	eóver	
	d.	ûs	eóv	
	a.	ûsic ûs	eóvic eóv.	

III.

		m.	f.	n.
sing.	n.	he	heó	hit
	g.	his	hire	his
	d.	him	hire	him
	a.	hine	hî	hit
plur.	n.	hî für alle drei geschlechter		
	g.	hira	„	
	d.	him	„	
	a.	hî	„	

Das Aengl. besitzt nicht nur den sing. und plural für alle 3 personen, sondern auch einen dual für die 1. und 2. person. Die objektskasus haben ein jeder eigene formen, so dass eine unterscheidung nicht schwer fällt; nur werden in der 1. und 2. person die ursprünglichen dativformen schon vielfach für den acc. mit verwendet. Die ursprünglichen accusativformen, die mit denen des dativs nicht übereinstimmen, verschwinden im Nags. Ein besonderes reflexivpron. existiert noch nicht. Ueberhaupt besitzt die englische sprache bis auf den heutigen tag kein organisches reflexivum. Im frühesten Aengl. muss aber ein solches existiert haben, wie man mit sicherheit aus dem possessivum *sîn* schliessen darf, dass sich vorzugsweise in reflexiver geltung, allerdings fast nur in der poetischen sprache findet. Sicherlich werden im frühesten Ags., dem goth. *seina-sis-sik* entsprechend, die reflex. formen g. *sîn*, d. *se*, a. *sec* vorhanden gewesen sein. Wären diese organischen formen geblieben, so hätte sich vielleicht das reflexivpron. in der engl. sprache wie im Deutschen und Franz. gestaltet, und die jetzt als reflexivum fungierende form wäre alsdann höchst wahrscheinlich auf den emphatischen gebrauch beschränkt worden. Zum ausdruck des reflex. verhältnisses dient im Aengl. das einfache personalpron. Die kombination dieses pron. mit *sylf* (*seolf, self*), entsprechend den formen *myself, thyself, himself* etc. im Nengl., wird noch nicht gebraucht, um eine reflexive relation auszudrücken, wie es eben im Nengl. geschieht; vielmehr werden jene formen anfangs nur emphatisch gebraucht, um einen gegenstand, person oder sache, im gegensatz zu einem anderen hervorzuheben. In der regel wird *sylf* in diesem falle dem persönlichen pron. adjektivisch hinzugefügt, und zwar hat es im nominativ schwache, seltener starke, in den anderen kasus starke flexion. Allein schon am ende des 12. jh. wird *sylf* auch in den obliquen kasus schwach flektiert.[1]

[1] Wir müssen uns hier gegen eine ansicht von Koch wenden, Gr. II, 1. aufl. s. 237 ff., 2. aufl. s. 254 ff. Derselbe behauptet, dass schon im eigentlichen Ags. die verbindungen *me sylf, þe sylf, him sylf* als nominative vorkommen. Das ist aber durchaus nicht zuzugeben. Beide teile bestehen noch vollständig für sich. In den von ihm gegebenen beispielen und allen ähnlichen der art ist das personalpron. als pleonastisches reflexivum

Allmählich verliert es seine ursprüngliche bedeutung, denn seit dem 11. jh. werden seine verbindungen mit dem personalpron. nicht selten rein reflexiv gebraucht, was nur in dem streben nach grösserer klarheit seinen grund haben kann. Daneben dauert aber wolbemerkt die verwendung des einfachen pron. als reflexivum unbehindert fort.

Das Mengl. zeigt folgende formen des personalpronomen:

		I.	II.
sing.	n.	ich	thou
	d.	me mee	the thee
	a.	me mee	the thee
plur.	n.	we	ye
	d.	us	you
	a.	us	you

III.

		m.	f.	n.
sing.	n.	he	sche	it
	d.	him	hire hir	him
	a.	him	hire hir	it
plur.	n.	hi thei	} für m. f. u. n.	
	d.	hem them		
	a.	hem them		

Die dualformen sind aufgegeben. Diejenigen, welche Morris in *Dan Michel's Ayenbite of Inwyt* s. XLVII (E. E. T. S. 1866) als solche anführt, sind nicht belegt. Die ursprünglichen demonstrativformen *sche* (nom. sing. fem.) und *thei* (nom. pl.) setzen sich schon früh fest. In den objektskasus des plurals dringen sie in den maassgebenden mittleren dialekten erst im 15. jahrhdt. ein. Der dativ und accusativ fällt jetzt in allen personen, abgesehen vom neutrum der dritten, der form nach zusammen. In den südlichen dialekten, welche die älteren formen im Aengl. länger bewahren als die mittleren und nördlichen, wird zwar der dativ auch überall als accusativ verwendet, aber es haben sich in der 3. person besondere accusativformen erhalten: sing. *hine-hi-hit*, pl. *hi*. Das personalpron. in verbindung mit *self* wird jetzt häufiger angetroffen, um das reflexive verhältniss auszudrücken. Nicht minder häufig wird jedoch auch das einfache pron. noch zu diesem zwecke benutzt.

Im Nengl. hat das persönliche pron. folgende formen:

---

im dativ zu verstehen und nicht zu *sylf*, sondern zum verbum oder subjekt des satzes zu ziehen. Vgl. Thorpe, s. 34. Im Nags. wurden jene verbindungen allerdings als nominative gebraucht, wofür einen triftigen grund zu finden nicht leicht ist. Wahrscheinlich hatte man für diese art des dativs kein richtiges verständniss mehr, indem das pron. seiner pleonastischen natur wegen seine ursprüngliche bedeutung allmählich verlor und sich nun eng an *sylf* anschloss. Die interessante weiterentwicklung des reflexivpronomens übergehen wir als nicht zur sache gehörig, indem wir dieserhalb auf die bekannten drei deutschen grammatiken der engl. sprache verweisen. Wir erwähnen noch: Penning, A History of the Reflective Pronouns in the English Language, doctordiss. Leipzig 1875; Beckmann, Ueber das reflex. verb im Englischen in Herrig's Archiv, bd. 59, s. 205, 1878 (mit besonderer berücksichtigung Macaulay's). Vgl. auch Schm. Gr. s. 161 ff.

	I.	II.
sing. n.	I	thou
d. u. a.	me	thee
plur. n.	we	you ye
d. u. a.	us	you ye

III.

	m.	f.	n.
sing. n.	he	she	it
d. u. a.	him	her	it
plur. n.	they		
d. u. a.	them.		

Im neutrum sing. der 3. person wird die dativform durch die accusativform verdrängt, so dass nun die beiden objektskasus überall in der form zusammenfallen. Die pluralform der 2. person, welche ursprünglich objektskasus war, wird jetzt auch als nominativ gebraucht. Ausser *you* kommt aber auch *ye*, die eigentliche und ursprüngliche form des nominativs als solche vor. Sie ist sogar in den objektskasus eingedrungen. Diese seltsame verwirrung im gebrauche von *ye* und *you* war im Mengl. noch nicht vorhanden. In der engl. Bibelübersetzung von 1611 ist die unterscheidung noch sehr sorgfältig beobachtet. Aber schon die schriftsteller der aera der königin Elisabeth, besonders die dramatiker, sind in dem gebrauche der beiden formen sehr nachlässig. Seitdem ist es üblich geworden, *ye* und *you* promiscue zu gebrauchen. Das reflex. verhältniss soll jetzt immer, wie die grammatik verlangt, mit hilfe des vollen reflexivpron. ausgedrückt werden, das im Nengl. (von der vulgärsprache abgesehen) in der 1. und 2. person durch *self* mit dem possessivum, in der 3. durch *self* mit dem personalpron. gebildet wird. In der 3. person ist das volle reflexivum wol zuerst in weiterem umfange zur geltung gekommen, da hier aus nahe liegenden gründen das bedürfniss einer deutlicheren und bestimmteren unterscheidung am grössten war. Dennoch wird das einfache pronomen auch in den älteren stadien des Nengl. ziemlich oft reflexiv angetroffen.

Vor allem bei Shakespeare ist dieser gebrauch besonders häufig. Man vgl. Schm. Lex. *me* für *myself* 565_2, *us* für *ourselves* 1343_1, *thee* für *thyself* 1214_2, *you* für *yourself, yourselves* 1407_2 und 1408_1, *him* für *himself* 521_1, *her* für *herself* 1044_2, *them* für *themselves* 1207_1; *ye* und *it* kommen so nicht vor. Selbst in der neuesten zeit erlauben sich dichter in dieser beziehung noch mancherlei freiheiten. Die niedere umgangssprache besitzt das einfache pron. ebenfalls noch in reflex. geltung. Als ausnahmen von der jetzt herrschenden regel bezüglich des reflexiven ausdrucks stellt Latham (s. 431) wol nicht ganz richtig hin 'either poetical expressions or imperative moods'. Wie soll man das logisch zusammen bringen?

Ein umstand, der nicht zu übersehen, ist der wechsel, den manche verba im laufe der zeit hinsichtlich ihrer natur und bedeutung erfahren haben. Einige haben z. b. ihren ursprünglichen charakter so weit geändert, dass sie ihre intransitive natur aufgegeben und eine transitive angenommen haben, und

umgekehrt.[1] Andere, welche ursprünglich nur in einem sinne gebraucht wurden, erscheinen später sowol transitiv wie intransitiv. Widerum andere werden schon in der ältesten periode des Englischen in beiderlei weise verwendet und sind dann später nicht nur intransitiv, sondern werden nicht selten auch mit dem pleonastischen personalpronomen sowol als mit dem eigentlichen reflexivum verbunden. Hieraus ist leicht zu ersehen, dass vor allem die natur des verbs näher zu betrachten ist, um eine richtige auffassung der mit ihm verbundenen pronominalform zu gewinnen.

Wir versuchen nun, die verba, mit denen ein pleonastisches pronomen im dativ reflexiv verbunden erscheint, des näheren zu besprechen. Wie schon erwähnt, sind es sowol intransitiva wie transitiva. Im ersteren falle haben wir es gewöhnlich mit einfachen verbalformen zu tun. Ausnahmen kommen jedoch vor, z. b. composita mit den präfixen *ge* und *on*, die ebenfalls neutraler natur sind. Nur das präfix *be* gibt dem verbum in der regel eine transitive bedeutung; zuweilen scheint es zwar die bedeutung des simplex gar nicht zu modificieren. Betreffs der transitiva ist es für unsere untersuchung einerlei, ob sie einfache oder zusammengesetzte verba sind. Gewöhnlich ist allerdings das erstere der fall. Die in frage kommenden verba sind nicht allein ursprünglich englische, obschon diese bei weitem in der überzahl sind, sondern auch verschiedene aus dem Französischen aufgenommene zeigen die gleiche eigentümlichkeit. Was ihre bedeutung anlangt, so sind es meistens verba, die eine körperliche ruhe oder eine körperliche bewegung oder eine bewegung des gemüts ausdrücken. Wir werden bei unserer aufzählung diese einteilung zu grunde legen und diesen drei klassen eine reihe anderer verba folgen lassen, welche ihnen nicht untergeordnet werden können.

I. Verba der ruhe.

b e ó n, v e s a n.

A e n g l.: And þu þe silf[2] eart sôðfæst dêma, *Hy.* 7_{37}. Eart þe selfa þæt hêhste gôd, *Met.* 20_{45}. Ac volde beón him sylf on his sylfes anvealde,

---

[1] Ursprünglich sind transitive verba mehrfach aus intr. durch eine veränderung des stammvocals entstanden. Eine kleine liste solcher verba findet sich bei Thorpe s. 86 und Latham s. 296.

[2] Die nominativflexion fällt bisweilen ab; vgl. den folgenden satz, wo sie erhalten ist.

S. Basil. s. 18 (M. Gr. II, 11). Beóð eóv stille, *Exod.* 14, 14; vgl. Beoð stille beoð stille, *Laȝ.* II, 381. Þæt me is sorga mæst, þæt Adam sceal . . vesan him on vynne, *Gen.* 367. (Þâ him eorla môd ortrŷve vearð, *Exod.* 154.) Þone lencten væron him on Cent, *Sax. Chr.* 1009. Mengl.: been, wesen. Vor hi ham byeþ zuo moche yloȝed and emti þet hire gost is al to naȝte be-come, *Ayenb.* s. 144. Gret murþe at þat metyng was mad, be ȝou sure *Will.* 4550. Be ȝou siker, *ib.* 4658. Nengl.: to be.

Der reflex. dativ, der im Aengl. und Mengl. schon selten ist, findet sich im Nengl. nicht. Das pron., das dem verbum hier pleonastisch hinzugefügt wird, muss wol immer als nom. betrachtet werden. Be you in the park about midnight, *Wiv.* V, 1. Be you content, *Caes.* I, 3. Be you quiet, monster, *Tp.* IV, 1. And be you well assur'd, *Oth.* III, 3. Micawber, you be off, *Dick. D. C.* III, 329. Be silent, you, *ib.* III, 362.

Die stellung des pron. in den beiden letzten beispielen lässt keinen zweifel darüber walten, welchen kasus dasselbe repräsentiert. Das Asächs. konstruiert das verbum auch zuweilen mit dem dativ. Vgl. Ic bium mi ambahtman, *Hel.* 64_{12} (ausg. Schmeller). Mahtig drohtin endi bist thi, *ib.* 121_{2}. Uuesat iu so uuara, *ib.* 57_{7}. Uuas im the landes uuard an fastun fiortig nahto, *ib.* 31_{18}. Siu uuas iru uuidouua, *ib.* 66_{16}. Jacobus endi iohannes uuarun im iunga man, *ib.* 35_{9}. Auch im Ahd.[1] findet sich: du bist dir spahêr, *Hildebrandslied* 3_{7}.

liegan jacere.[2]

Der dativ ist bei diesem verbum nur selten. Aengl.: Ac ic me be healfe mînum hlâforde . . licgan þence, *By.* 318. Vielleicht gehört *me* auch zu *þencean.* And þonne ôðre hvîle lægon him on Wihtlonde, *Sax. Chr.* 998. Ferde forð riht anan þer him læi Octa, *Laȝ.* II, 344 (j. t. ferde forð riht so þar him lay Octa). Mengl.: liggen. — Þe kniȝt him aslepe lay Al biside þe way, *K. H.* 1303 (M. I, 1, 228). Nengl.: to lie.

Der nom. des persönlichen pron. wird dem verbum öfter hinzugefügt. Schon in den früheren stadien des Englischen wird er mit dem imperativ verknüpft, selbst wenn kein gegensatz ausgedrückt ist. In der nengl. Bibel findet man ebenfalls noch häufig *thou* und *ye* dem imperativ von transitiven wie intransitiven verben nachgesetzt. Ein reflex. dativ kommt bei *to lie* nicht vor, obwol es intransitiv gebraucht wird. Yet thou liest in the black air, *As.* II, 6. Here lie I down, and measure out my grave, *ib.* When it was almost dark, he lay down on a sofa, *Dick. D. C.* II, 353.

In den letzten beiden beispielen erhält *to lie* durch seine verbindung mit *down* eine mehr transitive bedeutung, die den begriff der bewegung in sich schliesst. Schm. Gr. s. 160 bemerkt: 'Die intransitiva *to lie* und *to sit* werden in verbindung mit dem adverb *doun* in inchoitiver(!) bedeutung gebraucht'. Auch im Mengl. erscheint *to lie* = sich legen. When thus I have rav'd a while, And wearyed myself in vain, I lye (lege mich) on the barren soil, *Percy* II, 306_{41}. Under the wheel ful low he lay adoun,

---

[1] Die aus der älteren deutschen sprache citierten beispiele sind grösstenteils der grammatik von Grimm entlehnt.

[2] Die bedeutungen der verba, die wir bei bedürfniss angeführt haben, sind, wenn nicht anders angegeben, Gr. Wb. entnommen.

Ch. C. T. 2025. Eigentümlich ist folgendes beispiel: Upon a night in slepe as he him laid (lag, leegan), Him thought, *ib.* 1386. *To lie* ist nicht zu verwechseln mit *to lay,* aengl. *lecgan* ponere, einem transitiven verbum, bei dem das einfache persönliche pron. immer als wirkliches reflexivum im acc. zu betrachten ist. In pensive mood I laid me downe, *Percy* III, 7999. Then laid he him downe (to swimme, *ib.* III, 62_{36}), and turned him away, *ib.* II, 239_{120}. He layd him downe to swimme, *ib.* III, 62_{36}. Down by the lady then they (the lyons) laid, *ib.* III, 220_{239}. Hier ist verwechselung mit *to lie* eingetreten. Under yond yew-tree lay thee all along, *R.* 2, V, 3. Nay, lay thee down, and roar, *Oth.* V, 2. I met a fool, who laid him down and busked him in the sun, *As.* II, 7 u. ö. Nach Storm, Englische Philologie 1881, s. 355 ist *I laid me down* 'jetzt nur poetisch und im wirklich oder parodisch feierlichen stil' vorhanden. In der umgangssprache heisst es nur: *to lie down, I lay down.* Im Deutschen ist eine verwechselung zwischen den entsprechenden verben *liegen* und *legen* nicht eingetreten.

restan quiescere; vgl. M. I, 2, 123 anm. 1.

Aengl.: Ursprünglich scheint es nur den acc. bei sich zu haben. Restað incit hêr! *Gen.* 2880. Reste hine þâ rûmheort, *B.* 1799. Hû þe beorn hine reste on recede, *Gen.* 1584. Þær se rîca hyne reste, *Jud.* 44. He hine þær hvîle reste, *Kr.* 64. Þær hi æðelingas inne restað, *Run.* 6. Ic me sôfte mæg restan, *Gen.* 434. Ic me reste, *Rä.* 89_2.

Ob *me* hier als dativ zu nehmen, ist höchst zweifelhaft. He will himm resstenn, *Orm.* 9598. Leirking . . reste hine on folden, *Laȝ.* I, 149; vgl. I, 153. Þo sat þe kīg[1] adun and hine gan reste, *ib.* III, 37. Neutral erscheint das zeitwort in: Þonne ic restan ne þearf, *Rä.* 4_{73}. Ic reste, *ib.* 89_2. Reste he þær, *Kr.* 69. Men slepon and reston, *Beda* 2, 12. Mengl.: resten.

Vielleicht hat sich frz. *rester* (bleiben) mit dem engl. verbum vermischt (vgl. Wedg.). Have I no thing but rested me a lite, *Ch. C. T.* 9798. Of all thise names now wol I me rest, *ib.* 16327. In grave where I rest me, *Percy* I, 162_{22}. We mowe reste vs redili riȝt sauf here at wille, *Will.* 2316. Ac þou sselt þe resti uor betere þe yeme to bidde and to serui þine sseppere þet him restede þane zeuende day, *Ayenb.* s. 7. Awaye, thou king of Jewes, Thou shalt not rest thee here, *Percy* II, 248_{29}. Rest you still, most gallant lady; Rest you still, and weep no more, *ib.* II, 195_{37}. Nowe reste yee all, brave knights, he said, *ib.* III, 29_{73} (wol nom.). Hu he resteð him ðider, *Best.* 628 (M. I, 1, 71). Þet is þet bed to þe dyuele huerin he him resteþ, *Ayenb.* s. 31; ebenso 119, 142, 250, 252, 260. And there nere is the place where that oure Lord rested him, *Maund.* 12 (M. I, 2, 193). A man of armes may him reste, *Gower* II, 59; ebenso III, 341. When he had rested him a while, *Percy* I, 165_{17}; ebenso II, 22_{170}. And resteð hire seldum, *Best.* 241 (M. I, 1, 62). And faste besyde that chirche is a chirche of seint Nicholas, where oure Lady rested hire, *Maund.* 11 (M. I, 2, 187). That she her for the hete rest, *Gower* II, 357. And rystes thaym thare in thoghte, *Hamp.* 22 (M. I, 2, 127). Wel out from alle weyes

[1] Der strich über einem vocal bedeutet im Laȝ. den ausfall eines nachfolgenden *m* oder *n.*

for-wery þei hem rested, *Will.* 2443. Þus þat perles puple in palerne hem rested, *ib.* 5312. Towart thair innys thair wayis tays, To rest thaim, *Barb.* 687 (M. I, 1, 381). Das intr. haben wir in: Kniȝtes, nu ȝe reste One wile, ef ȝou leste, *K. H.* 861 (M. I, 1, 221). It is the devils horde, ther he hideth him and resteth, *Ch. Pers. T.* s. 239. Þere resteþ (ruhen, liegen begraben) þe apostles Andrewe and James . . þere resteþ Mathias etc., *Trevisa* 15 (M. I, 2, 346). Ferner: *St. Dunstan* 61 (M. I, 1, 172), *Ayenb.* s. 142, 250, 251, *Will.* 2516, *Wycl.* 12 (M. I, 2, 308), 25 (M. I, 2, 310), *Percy* I, 207_{85}. Nengl.: to rest. — And here will rest me, *Mids.* III, 2. Here will I rest me till the break of day, *ib.* By your patience, I needs must rest me, *Tp.* III, 3. We'll rest us, Hermia, if you think it good, *Mids.* II, 3. Obscure, but safe, we rest us here, *Sc. L. of L.* II, 9. Then rest thee, Faustus, quiet in conceit, *Marl. Faustus* IV, 5. Then rest thee here till dawn of day — Well, rest thee, *Sc. L. of L.* IV, 31. Enter, and rest thee there a space, *Sc. L. of J.* V, 21. Rest thee sure That I shall love thee well, *Tennys.* s. 104 (M. Gr.). Sit you down, father; rest you, *Lr.* IV, 6. Rest you, whiles I lament king Henry's corse, *R.* 3, III. Pray, set it down, and rest you, *Tp.* III, 1. Rest you merry, *Rom.* I, 2. Rest you fair, *Merch.* I, 3.

To rest kann hier bleiben bedeuten; aber wahrscheinlich ist bei diesem grusse, dessen man sich beim zusammentreffen und öfter noch beim scheiden bedient, das zeitwort = erhalten zu nehmen, indem man das wort *God* dabei zu supplieren hätte. Vgl. God rest you merry, *As.* V, 1, 65. She gon them pray, That in their cotage she rest her may, *Fairy Qu.* I, 3, 14.

M. Gr. II, 69 ist nicht abgeneigt, bei *to rest* einen reflex. dativ anzunehmen. Bei der eigentlich intransitiven natur des verbs (vgl. auch nhd. *rasten*) könnte man dem wol beistimmen, wenn nicht zwei gründe dagegen sprächen: einmal der acc. des personalpron., den das zeitwort im Aengl., dann das volle reflexivum, das es im Nengl. bisweilen bei sich hat. *To rest* ist daher wol als ein zeitwort zu betrachten, das zu gleicher zeit reflexiv und neutral verwendet wird. Das reflexivum zeigen die beispiele: Bring us, where we may rest ourselves, *As.* II, 4. Pray now, rest yourself, *Tp.* III, 1. Vgl. *Fairy Qu.* I, 6, 40; I, 7, 2. Beispiele des neutralen gebrauchs im Nengl. bieten: *Fairy Qu.* II, 2, 44; *Par. Lost* X, 799; *Sc. L. of L.* I, 31. 32. II, 35.

sittan sedere.

Aengl.: Gesæt him þâ se hâlga holmvearde neáh, *An.* 359. Gesæt him sundor æt rûne, *Wand.* 111; vgl. gesæton sundor tô rûne, *An.* 1163. Mærlin sæt him stille, *Laȝ.* II, 327 (j. t. Merlyn sat wel stille). He sett himm aenes onn an munnt, *Orm.* 5374. And sæt hire feorran, *Gen.* 21, 16. Sæton him æt vîne vealle belocene, *Dan.* 696. Sæton him sundor on portum, *Ps.* 68_{12} (sedebant in porta). Hi gesittað him on gesundum þingum, *Gn. Ex.* 57. — Mengl.: Aft on the banks we'd sit us thair, *Percy* I, 272_{37}. She sat her by the nut-browne bride, *ib.* II, 258_{81}. Mit *down* wird es zeitwort der bewegung: I sate me downe to rest awhile, *Percy* III, 77_{34}. Now sit you downe, his ladye sayd, O sit you downe to meat, *ib.* III, 137_{69}. He set him thanne downe, *Gower* III, 162. Hee wold have sate

him downe i' th' chaire, *Percy* II, 169_{18}. She sat her downe upon a green bank, *ib.* III, 117_{27}. They sat them downe and cryed, *ib.* III, 154_{120}.

Die bedeutung des intransitiven verbs ist hier sich setzen, wie es z. b. auch in der älteren deutschen sprache der fall ist. — Ohne reflex. dativ erscheint es: þe swike set adun, *Laȝ.* II, 116 (j. t. þ. s. sat a.). Sitteð adun stille, *Laȝ.* II, 639 ('Sit ye down still'). A-doun bi the putte he sat, *Vox a. W.* 117 (M. I, 1, 134); ebenso *St. Dunstan* 172 (M. I, 1, 176), *Bek.* 2124 (M. I, 1, 185). And I sat down upon the grene, *Gow.* III, 349.

Selbst das einfache verb hat zuweilen die bedeutung sich setzen: His hit thi wille, comme and site, *Siriz* 28 (M. I, 1, 106). (þei) bi him gunne sitte, *Will.* 1530. Für seine eigentliche bedeutung belege zu geben, ist unnötig. Nengl.: to sit. — Here on this molehill will I sit me down, *H. 6 C.* II, 5, 14. On a green shady bank .. I sat me down, *Par. Lost* VIII, 286. I sat me down, *Hml.* V, 2. So I sat me down upon a bench by the door, *Tr. Sh.* Come, sit thee down upon this flowery bed, *Mids.* IV, 1, 1. Till, then, sit thee down, sorrow, *L. L. L.* I, 1, 317 (so die qu., die fol. hat: until then, sit down, s.); ähnlich *ib.* IV, 3. Sit thee down, Clitus, *Caes.* V, 5. Sit thee down, *Ivanh.* 167.

Ohne *down*: And sit thee by our side, *H. 6 C.* III, 3, 16. Aber: Come hither, Harry; sit thou by my bed, *H. 4 B.* IV, 4. Sit you down, father, *Lr.* IV, 6. Come, come, and sit you down; you shall not budge, *Hml.* III, 4. Peace! sit you down, And let me wring your heart, *ib.* And therefore sit you down in gentleness, *As.* II, 7. Sit ye down by the fire, the while, my dear, *Dick. D. C.* II, 255. Sit ye down, *ib.* II, 261 und 269. Thankee, Sir! thankee hearty for this visit! Sit ye down, *ib.* III, 168. The Filial Power arriv'd, and sat him down With his Great Father, *Par. Lost* VII, 587. My uncle Toby sat him down in it, *Tr. Sh.* He sat him down at a pillar's base, *Byr. Cor.* 19. Upon the clay Each sate him down, all sad and mute, *Byr. Maz.* 3. The happiest youth .. Would shut the book, and sit him down and die, *H. 4 B.* III. 1. She went and sat her down over against him, *Gen.* 21, 16. Under a tuft of shade They sat them down, *Par. Lost* IV, 325. They sat them down to weep, *ib.* IX, 1121.

Auch im Nengl. trifft man das einfache *to sit* = sich setzen. This said, he sat (setzte sich) but all sat (sassen) mute, *Par. Lost* II, 417. He sat (setzte sich); and in the assembly next upstood Nisroch, *ib.* VI, 446. Vgl. noch: Down a while He sat, *ib.* X, 447. She sat down stiffly in a chair, *Dick. H. T.* 329 u. ö.

Im Nengl. wird *to sit* sehr häufig, ja fast ausschliesslich, mit dem adverb *down* verbunden und zwar gewöhnlich in dem sinne von *to place one's self on a chair or other seat* (Webster). Wegen der unzweifelhaft intransitiven natur des verbs sind wir mit rücksicht auf die sprachliche entwickelung unserer meinung nach berechtigt, das in seiner einfachen form hinzugefügte personalpron. überall als den reflexiven dativ anzusehen. Anderer ansicht ist Schm. Lex. Bei ihm finden sich mehrere male die worte: *thee* und *you* nom. oder acc.? Nun, in manchen fällen, wo auf dem *you* ein nachdruck liegt, ist es ja gewiss der nom.; aber hiervon abgesehen, halten wir es für unberechtigt, einen nom. oder acc. zu suchen,

wo eine näherliegende erklärung gegeben werden kann. Zuweilen zeigt sich allerdings das reflexivpron. bei dem verbum, aber kaum anders als in der 3. person. He sat himself down close by my uncle Toby's feet, *Tr. Sh.* He did not touch her, or the chair from which she had risen, but sat himself near the harp, *Dick. D. C.* II, 244 (ohne *down*). Mr. Pickwick sat himself down in a chair before the fire, *Dick. P. Cl.* I, 325. He sate himself down on the grass, *Sc. Bride* 215.

Dieselben schriftsteller gebrauchen es aber auch völlig intransitiv: *Tr. Sh.* II, kap. 29; *Dick. D. C.* II, s. 149, 151, 200, 201 etc.; *Dick. P. Cl.* I, 179, 194, 203, 326 etc.; *Sc. Bride* 40, 124, 148, 207 etc. Sicherlich ist das verbum, wenn es von dem reflexiven acc. begleitet wird, mit *to set*, dem kausativ von *to sit* (aengl. *settan*), wie schon im Mengl., oder auch mit *to seat* (vgl. *Agsitel, sell, seat n.*) verwechselt worden, welche beide im transitiven sinne verwendet werden. Ersteres kommt im Aags. nicht häufig reflexiv vor. Vgl. Vutan us tô symbeldage settan georne, *Ps.* 117_{25}. M. Gr. II, 69 bezeichnet jene fälle einfach als abweichungen. Vielleicht auch könnte *himself* den reflexiven dativ vorstellen, der mit dem reflex. acc. formell übereinstimmt, ebenso wie der reflex. dativ *him* oder überhaupt der dativ *him* mit dem acc. *him* in der form kongruiert. — Beispiele von *sittan* mit dem reflex. dativ der 3. person aus dem Asächs. gibt Gr. Gr. IV, 37.

slêpan.

Aengl. — Mengl.: slepen. — Slep thou the anon, *Judas* 13 (M. I, 1, 114).[1] Þa he him resteþ, þer he him slepp, *Ayenb.* s. 246.[2] Nengl. —

[1] Auffallend ist die verhältnissmässig grosse anzahl (7) von interessanten beispielen für den reflex. dativ in diesem kleinen, aus 33 versen bestehendem gedichte.

[1] Eine eigentümliche erscheinung ist uns in der Ayenb. aufgefallen. Auch Mätzner erwähnt dieselbe in seinen Sprachproben II, s. 76, anm. 23. Man liest daselbst: Þou þe prayzest more þanne þe ssoldest and oþren lesse, *Ayenb.* s. 20. Yef þe wylt þet me ne storue þe nazt, s. 54. Vayre zone bi merciuol as þe mizt, s. 187. Do herdiliche alsuo moche as þe mizt, s. 232. Þench ase moche ase þe mizt huet . . is þet good, s. 244. — Nou þench rizt wel ine þine herte hou ofte þe hest y-do þe ilke zenne, s. 20. Yef þe heddest yslaze his zone, s. 58. And he þe wille yeue þet þe hest niede, s. 210. — Huanne þe ssoldest yhere his messe oþer his sermon at cherche, s. 20. Þe sselt come, s. 52. Þe woldest þe zaþre lete be vlaze quick, s. 73. Þis þi-zelf þe mizt yzy be skele, s. 90. Ne ærere nazt þine ezen to richesses þet þe ne mizt nazt come to, s. 156. And zuo þe sselt habbe þin hord in heuene, s. 241. Be auenture þe mizt eft by onderuonge, s. 269. Yef he dede þane smale werm in-to heuene: þe woldest hym wyþnyme. Yef he wolde maki angles of uoule stynkynde ulesse: þou (sic) woldest hym wyþnyme, s. 270. — Of uirtues þe þrest þe (note: 'thou pridest thyself'), of bestes þou sselt by ouercome. Of zuyfthede þe þrest þe, of ulezen þe (sic) worst ouercome, s. 270. Vor yef þe vinst etc. s. 38. And þus þe beknaust his mizte . . and þus þou beknaust his wysdom, s. 100. Wrechche huet wyltou do hueruore þe yelst þe zuo, s. 166. Huanne þe multepliest þine benes: ich nelle none y-here, s. 218. Das möchten wol alle beispiele jener eigentümlichkeit sein, die, wie man sieht, dem verfasser nicht ungeläufig ist. Nun fragt es sich, wie ist dieses merkwürdige *þe* zu erklären, das besonders vor hilfs- und modalverben, allein oder in verbindung mit anderen verben vielleicht zufällig (wie Mätzner bemerkt) anzutreffen ist, aber auch einige male vor anderen verben wider-

Aus dem älteren Deutsch führen wir an: Ich slief mir, *Doc. Misc.* 2, 7. Slâf dir gnuog, *Megenb.* 6, 2.

standan.

Aengl.: Þær ænig ne mæg him standan slîðe môde, *Ps.* 147_6. And stôd him under þæm treóve, *Gen.* 18, 8. Stôdon him þâ on ôfre æfter reótan, *An.* 1714. And stod him ful stille, *Laȝ.* II, 347 (b. t.). Mit einem präpositionalen adverb wird es verbum der bewegung: Þa stod him up Febus, *Laȝ.* II, 95 (j. t. þo stod vp Phebus). Þa stod Arður him up adelest kingen, *ib.* II, 623 (j. t. þo stod vp Arthur). Mengl.: standen. — Stand thee backe, in the darke, *Percy* III, 158_{23}. Nowe stand you still, my good lordes, *ib.* II, 72_{17}. Up stod him Judas, *Judas* 27 (M. I, 1, 114). Up him stod Peter, *ib.* 29 (ib.) Im Mengl. wird das verbum auch unpersönlich mit dem dativ der person konstruiert, was im Aengl. nicht vorzukommen scheint. Vgl. M. anm. 3, I, 2 s. 24. Nengl.: to stand. — So stand thou forth, *All.* V, 3. Stand thou fast, *Ivanh.* 114.

In beiden citaten ist das pron. natürlich der pleonastische nom., denn die erscheinung, dass ähnlich wie *ye* für *you, thou* für *thee* an die

---

kehrt? Morris hat in seinen Notes zu s. 20: þe, the reflexive pronoun = thou thyself, und in dem Glossarial Index: þe, thou-thyself, s. 54. Mit dieser erklärung vermögen wir nichts anzufangen, abgesehen davon, dass sie sich gar nicht auf alle fälle anwenden lässt. Das einfache *þe* kann unmöglich diese bedeutung gehabt haben. *Þe* als eine verwechselung für *ȝe* zu nehmen, ist natürlich wegen der form des verbs unmöglich (vgl. s. 198: guoþ ȝe acorsede . . comeþ þe yblissede). *Þe* als eine abschwächung des im Aengl. so oft gebrauchten adverbs *þâ* zu betrachten, ist ebenfalls zu verwerfen. Am nächsten scheint die annahme zu liegen, der auch Mätzner zugetan, dieses *þe* als eine abschwächung der eigentlichen nominativform *þou* zu fassen. Hiermit würde freilich alles recht schön und leicht erklärt sein. Aber kann man eine solche annahme so ohne weiteres acceptieren? Shoreham, der in demselben dialekte schreibt, hat keine ähnlichen beispiele; bei ihm schwächt sich jedoch *thu thou* vor einem vocal öfters zu *th-*, ein umstand, der nicht für jene annahme sprechen kann. Ganz vereinzelt steht: Huannes comste, *Ayenb.* s. 264; vgl. Huet wyltou do, s. 166. Zorȝuol sselt þo[u] by, s. 148. Die präp. *to* wird allerdings manchmal zu *te* abgeschwächt (z. b. te habbe, s. 174); aber *þe* als aus *þou* durch abschwächung entstanden zu denken, ist nicht sehr wahrscheinlich, zumal in diesem denkmal, 'the standard of comparison for the language of the 14th century' (Morris), welches in einem südlichen (kentischen) dialekt abgefasst ist. Im süden stimmen ja im 14. jahrh. noch die formen im allgemeinen mit dem Nags. überein. Wäre aber nicht noch eine andere auffassung möglich; könnte *þe* nicht das reflexivum im dativ sein, das durchaus nicht auf die genannten drei hauptklassen von verben beschränkt ist? Man könnte einwenden, dass dieser eigentümliche gebrauch des *þe* sich in keinem anderen denkmal als allein in der Ayenb. findet. Das ist richtig, kann aber doch für seine auffassung nicht in betracht kommen. Der verfasser, der anredeweise schreibt, will an den betreffenden stellen seine rede besonders lebhaft und eindringlich gestalten und bedient sich deshalb ganz natürlich des reflex. dativs. Das fehlen des nomin. kann nicht auffallen, da das personalpron. in der 2. pers. sing. auch noch im Mengl. oft wegfällt, weil die personalflexion hier eine besonders kräftige ist. Ein eklatantes beispiel ist noch das folgende: Þet is al þet he may lyese wille him nolle him, s. 164. Zum vergleich: Wylle he nolle he s. 79 und s. 247. Wille hi nolle hi, s. 209. Wol he null he, ded he is, *Alis.* 2317 (M. I, 1, 249).

stelle trete, ist in dieser verbindung wenigstens noch nicht nachgewiesen. Vertauschung hat statt von *I* mit *me* und *me* mit *I* — *we* mit *us* und *us* mit *we* — *thou* mit *thee* und *thee* mit *thou* — *he* mit *him* und *him* mit *he* — *she* mit *her* und *her* mit *she* — *they* mit *them* und *them* mit *they* (s. die betreffenden nom. des pron. bei Schm. Lex. und den artikel über die vulgärsprache bei Storm). Schm. Lex. (s. v. *thou*) nimmt aber in manchen fällen vertauschung von *thee* mit *thou* an, wo wir eine solche durchaus nicht zu finden vermögen. Auch Abbot (vgl. §§ 205—215) hält *thee* für *thou* gesetzt in fällen, wo wir den reflex. dativ darin mit recht zu sehen glauben. Stand thee close then under this penthouse, *Ado* III, 3, 110. Stand thee by, friar, *ib.* IV, 1, 24. How do you, Sir? Stand you not so amaz'd, *Lr.* III, 6. I'll plead for you, As for my patron, stand you so assur'd, *Shr.* I, 2. Stand you directly in Antonio's way, *Caes.* I, 2. Stand you awhile apart, *Oth.* IV, 1. Sir, stand you all without, *Hml.* IV, 5. Stand you both forth now, *As.* I, 2.

In den beispielen mit *you*, in denen das verbum gewöhnlich mit einer adverbialen bestimmung, seltener mit einem prädikativen participium verknüpft ist, kann man das pleonast. einfache pron. mit wahrscheinlichkeit als reflex. dativ betrachten, wie er in der früheren sprache erscheint. Mindestens hätte man dazu ebenso viel berechtigung, als wenn man es als pleonast. nom. erklären wollte. Wir bemerken, dass das verbum hier zuweilen eine transitive färbung annimmt. Dem reflex. dativ begegnen wir bei diesem verbum auch im Mhd.: Ich stuont mir, *Ms.* I, 38[b]. Sô stûnt ime ûf der gûde man, *Annolied* 36, 2, und im Asächs.: he stod imu tho bi enes uuateres stade, *Hel.* 72_{23}. Anzuführen ist *to stay* (vgl. afr. *ester*), welches verbum in seinem intransitiven gebrauche dem von *to stand* sehr nahe kommt. But stay thee, 'tis the fruits of love I mean, *H. 6 C.* III, 2, 58. Then stay thee, Fair, in Ravensheuch, *Sc. Last M.* VI, 23. Der reflex. dativ ist nur selten darnach zu finden, der nom. des personalpron. dagegen ist öfter mit dem verbum verbunden: Stay thou but here awhile, *Mids.* III, 1. I pr'ythee, Strato, stay thou by thy lord, *Caes.* V, 5. Stay you, good gentlemen, *Oth.* V, 1.

vunian manere, consistere, habitare, degere (*Ettm.*)

Aengl.: And (þu) þe self vunast sviðe stille, *Met.* 20_{16}. Austin him wunede vnder ane munede, *Laȝ.* III, 187 (j. t. A. him woned etc.). Mengl.: wunien. — Nengl.: to won (wun) = wohnen ist veraltet. Das Asächs. verbindet, wenn auch selten wie im Englischen, den reflex. dativ ebenfalls mit diesem verbum: Endi imu . . an theru hohon burg helag drohtin uunode, *Hel.* 128_{3}.

II. Verba der körperlichen bewegung.

cerran verti, se vertere, reverti, ire.

Aengl.: Cer þe on bæcling! *Sat.* 698. Cyrde him eft tô Lundene, *Sax. Chr.* 1016. Þis isæh Childric & gon him to charren (sich zur flucht wenden), *Laȝ.* II, 469 (j. t. gan him to flende). Ohne dativ z. b. *Gen.* 1919, *El.* 666 etc. Mengl. — *Charren* kommt im Mengl. ziemlich häufig intransitiv vor, aber nie mit dem reflexivum im dativ. Or ic(h) of werlde

chare, *Gen. u. Ex.* 2390 (M. I, 1, 87); die Vulgata hat *antequam morior*. He bade hise kinde to him charen, *ib.* 2436 (M. I, 1, 87). Ferner: *Will.* 373, 2201, 2714 u. ö.

cuman.

Aengl. — Im Aags. finden wir belege dafür, dass dem reflex. dativ ein auf das subjekt des satzes sich beziehendes *sylf* nachgesetzt werden kann: Ic com me sylf to eóv (citiert von Thorpe s. 34). Þæt þu þâ beorhtan us sunnan onsende and þe sylf cyme, *Cri.* 113. Im Nags. begegnet nur das einfache personalpron. als reflex. dativ (vgl. s. II): Þe king him com riden, *Laȝ.* I, 23 (j. t. hī com ride). Þer isah Gillomar Whar him com Vther, *ib.* II, 332 (b. t.). Abuten Verolames tun com him Vder Pendragun, *ib.* II, 392 (j. t. com Vther Pendragon). Þat scolden þas duȝeðen cumen heom to-somne, *ib.* II, 211. Cumen heom to-somne mid sæhte & mid sibbe, *ib.* II, 211 (j. t. nichts). Mengl. comen. — Fort hym com the riche Jeu that heihte Pilatus, *Judas* 18 (M. I, 1, 114). In him com ur Lord Crist gon, *ib.* 24 (ib.). Than Pilatus him come mid ten hunderd cnihtes, *ib.* 30. And cam to þe kinge, *K. H.* 843 (M. I, 1, 221; Ritson's ausg. 851 hat *him*). He taketh his cours and comth him home, *Gower* III, 50. He him com to playni to þe uorzede manne, *Ayenb.* s. 190. (He) schal him come bi kinde ȝif he crist loue, *Will.* 4620. Vgl. die participialkonstruktion, in welcher wir jetzt den nomin. setzen: Sothely now hym comynge doune, the seruauntes camen aȝenes hym, *Wycl.* 51 (M. I, 2, 265). That hoe come hire to then inne, *Siriz* 299 (M. I, 1, 111). Leches with salue and drink Him cometh wide whare, *Tristr.* 122 (M. I, 1, 242). — Belege für die 1. und 2. person sind uns nicht aufgestossen. Nengl. to come. — Come thee on, *Ant.* IV, 7, 16. Come you, Sir, *Ado.* V, 1. — Gewöhnlich mit adverbialer bestimmung: O! you Sir, you, come you hither, Sir(?) *Lr.* I, 4. Come you hither, sirrah, *Ado* V, 1. To-morrow morning come you to my house, *ib.* Therefore, sirrah, with a new mound in your thigh come you along with me, *H.* 4 *A.* V, 4. — Auch das kompositum *becuman* hat im Aengl. die intransitive bedeutung *venire* (bei Ettmüller nur = *accidere, evenire*). Vgl.: He becom þâ tô ânre byrig, *Ælfric* (Thorpe 156). Auch Schm. Lex. führt noch einige wenige stellen an, wo dieses verb 'seemingly' = *to come, to get* gebraucht ist.

faran. Allgemeiner ausdruck für jede art bewegung von einem ort zum andern (Grein).

Aengl.: And him sylf væs on heofonas farende, *Ev. Nicod.* 34. Ic fôr me þâ tô Egipta lande feovertene gear on heofe, *Ap. of Tyr.* 24. Þu meaht þe forð faran! *Gen.* 513. Cnihtes fareð eou aȝæin, *Laȝ.* III, 51 (j. t. Cnihtes wendeþ ȝ . . . . . .). Fôr him on fultum, *Gen.* 1694. Zacariȝe for himm ham, *Orm.* 229. Nu þu miht iheren hu þes swiken him gon uaren, *Laȝ.* II, 131 (j. t. on he gan vare). Hierher gehört auch *fêran* in der bedeutung *ire, iter facere, proficisci.* Þâ ic me fêran gevât folgað sêcan, *Kl.* 9. (He) fêre him tô þâm sêlran rîce, *Sch.* 102. Him þâ fêran gevât . . land sceávian, *Gen.* 1779. Besser zieht man wol *him* zu *gevîtan.* Fêrde the cyng him hâm, *Sax. Chr.* 1009. He him hâmveard fêrde, *Oros.* (Þe king) ferde him anan to þā tune of Merelam, *Laȝ.* II, 392 (j. t. and wende him a-non). Adun him ferde Beduer, *ib.* III, 30 (b. t.). And (he) ferde

him soððen into antioche, *St. Marherete.* Syððon geden heom tô scipe, fêrden heôm tô Elig, *Sax. Chr.* 1070.

Neutral erscheint *faren* im Laȝ. I, 60 (b. t.), 61, 75 etc. und *feren* ib. I, 54—58 (b. t.), 59 (b. t., zweimal), 60, 63, 69, 70, 72—74 (überall b. t.), 75 (b. t. zweimal), 91 (b. t.), 93 (b. t. dreimal), 96 (b. t.) etc. Auch *ferian* könnte man hierher rechnen, welches, obschon meist transitiv, bisweilen auch in der intransitiven bedeutung *vehi, ire, proficisci* erscheint (bei Ettm. nur = *vehere, portare*). Vgl.: Þu þe, Andreas, aglæccræftum lange feredes, *An.* 1364. Ob *þe* hier reflex. dativ, ist unsicher; nach Grein ist es der acc. und die bedeutung des verbs *se gerere, versari.* Mengl. faren. — Says, gentle lady, fare thee well! *Percy* I, 241_{170}. And soe, faire Pilgrim, fare thee well! *ib.* II, 70_{59}. Now fare thee well, sayd the heire of Linne, Farewell, good John o' the Scales, said hee, *ib.* II, 277_{121}. And fare the well, thou trustye sword, *ib.* III, 31_{125}. Now, fare-you-well, sir knight, adieu! *ib.* III, 226_{89}. — Man vgl.: I shulde fare well the bet, *Gower* I, 108. Fare welle, *Maund.* s. 18. We, fare well, lo, *Tow. M.* 242 (M. I, 1, 365). Now farez wel, *Gaw.* 2149. And fareth now wel, my tale is at an ende, *Ch. C. T.* 5579. His moder bad him fare wele, *Gower* III, 57. He farith wel, *Wycl. Gen.* 29, 6. The world mot nede fare amis, *Gower* I, 364. Dagegen: Thider fare wil Y, *Tristr.* 5 (M. I, 1, 234). Al be-fore in þe frond he ferde þan him-selue (Nom.), *Will.* 3584; ferner auch 29, 1914 u. ö. And forth they fare Toward Colchos, *Gower* II, 237; *feren* bei Gower z. b. III, 31 und 54. — Þe uoȝel-him ferreþ bleþeliche uram þannes, *Ayenb.* s. 178. Hier liegt aengl. *feorran* = entfernen zu grunde; das pron. ist daher wol acc. Nengl. to fare. — Es hat wie sein aengl. etymon *faran* eine vielseitige anwendung; sehr gewöhnlich aber ist es in einer eingeschränkteren bedeutung mit *well* verbunden. So erscheint es auch im Mengl. Auch im Aengl. schon findet sich, wenn auch seltener, die gleiche wendung. Hû mæg se man vel faran, þe etc., *Ælf. N. T.* s. 40 (Grein: *bene se habere*). A mote þu ƿel færen, *Laȝ.* I, 191. Der ausdruck *to fare well* erscheint sehr oft als abschiedsgruss im imperativ, dem sinne nach frz. *adieu,* der konstruktion und dem sinne nach deutschem leb' wol entsprechend. Sonst findet er sich seltener: I fare well, *Shr. Ind.* II, 103. You shall fare well, *Per.* IV, 2, 84. How well she fares, *H.* 6 *C.* V, 5, 89.

Häufig ist zwischen *fare* und *well* ein pleonastisches personalpron. der 2. person eingeschoben, welches man als reflex. dativ betrachten darf. Ebenso häufig wird jedoch *fare well* auch ohne denselben angetroffen. Beispiele der ersteren art: Now, fellow, fare thee well. Gone, Sir, fare well, *Lr.* IV, 6. Fare thee well, nymph, *Mids.* II, 2. Fare thee well, kind maîd, *All* II, 1. But, fare thee well, most foul, most fair, farewell, *Ado* IV, 1. The (thou) last of all the Romans, fare thee well, *Caes.* V, 5. Fare thee well, and if for ever, *Byron.* — In bezug auf sachen: So, my good window of lattice, fare thee well, *All* II, 3. (Fare thee well, great heart! *H.* 4 *A.* V, 4). Enchantress (Harp of the North), fare thee well, *Sc. L. of L.* VI, 29. Fare you well, Sir, *Lr.* II. 1. Now, fare you well, good Sir, *ib.* IV, 6. Fare you well, mylord, *Hml.* II, 2. Fare you well, my liege, *ib.* III, 3. Fare you well, my dove! *ib.* IV, 5. Monsieur, fare

you well, *L. L. L.* II, 1. Fare you well, Falstaff, *H. 4 B.* IV, 3. O! my lord Aberga'ny, fare you well, *H. S.* I, 1. So, fare you well, my little good lord cardinal, *ib.* III, 2. Fare you well, boy, *Ado* V, 1. Fare you well, gentlemen both, *H. 4 B.* III, 2. Fare you well, gentle gentlemen, *ib.* So, fare you well, my good lad, till we meet at Janet's in the even, *Sc. Wav.* s. 409. Fare ye well; go, *H. 4 B.* II, 2. Aber: Be free, and fare thou well! *Tp.* V, 1. Well fare you, gentlemen, *Tim.* I, 1, 163. But, farewell it, for I will use no art, *Hml.* II, 2. Farewell to you; — and you; — and you, Volumnius. Farewell to thee too, Strato, *Caes.* V, 5. Peggy, farewell to thyself, *Green, Bac. a. Bun.*

In diesen letzteren beispielen, in denen *farewell* als ein wort erscheint, hat man es als substantiv zu nehmen, zu dem, da es absolut im acc. steht, ein verbaler ausdruck wie *I bid* oder *I wish* zu supplieren wäre. Belege für *fare/well* anzuführen, ist unnötig; dagegen lassen wir noch einige stellen folgen, in denen wir ein pleonastisches, nach unserer meinung im dativ stehendes, personalpronomen antreffen. Fare thee well: *Lr.* IV, 2, 5. V, 1; *Hml.* I, 5; *Wiv.* II, 2; *H. 4 B.* II, 4 (zweimal); *Merch.* II, 3; *As.* I, 2; *Caes.* III, 1; *Sc. Ivan.* s. 63, 225, 347, 416. Fare you well: *Lr.* IV, 5, 7; *Hml.* I, 2. II, 1; *Mids.* II, 3; *R. 3* I, 4; *Wiv.* III, 2. IV, 5. V, 3; *L. L. L.* I, 2. III, 1; *All* II, 1, 5. IV, 3 (zweimal); *H. 4 B.* I, 2; *Merch.* I, 1, 2. II, 7. III, 4 (zweimal). IV, 1; *As.* I, 2 (fünfmal). III, 5. V, 2; *Ado* II, 3. III, 5. V, 1, 2, 3; *Caes.* I, 2. III, 1. V, 5 (zweimal). Fare ye well: *Mids.* III, 3; *Merch.* I, 1; *Sh. Duen.* III, 3 u. a. m.

fleón (fleóhan) fliehen.

Aengl. — Das verbum wird auch mit dem acc. des objekts konstruiert. Der reflex. dativ liegt vor in: Þe king Gillomar gon him to fleonne þar, *Laȝ.* II, 303 (j. t. ohne *him*). Colgrim ouer feldes flæh him bilives, *ib.* II, 423 (j. t. fleþ him wel swiþe). And fleh him swa feor norð, *ib.* 427 (j. t. and fleþ him so for norh). He flæh himm, *Orm.* 9139. Mengl. fleon. — Wegen der schwachen formen vgl. M. Wb. s. v. *fleon.* Whan a man hit (sc. godes passioun) haþ in munde, he wole him fleo anon, *St. Edm. Conf.* 302. Ac he him uledde ase wys and hise uorlet, *Ayenb.* s. 206. Amty place he made aboute, & folc fleu hym faste, *R. of Gl.* s. 17 (M. Wb. bemerkt, dass eine andere lesart nur *fleygh* bietet). Huerof yealde filozofes hem uledden in-to uerre stedes in-to dezert, *Ayenb.* s. 204. Nengl. to flee. — Go flee thee away into the land of Judah, *Murray Gr.* I, 248.

Wir erwähnen hier gleich *fleógan*, fliegen. Mengl. fleoȝen. — The kok him wes flowen on hey, *Vox a. W.* 31 (M. I, 1, 132). Nengl. to fly.

gân, gangan.

Aengl.: Ve villað mid þâm sceattum ûs tô scype gangan, *By.* 41. Gâ þe sylfa tô! *An.* 1350. Gâ þe forð, *Thorpe* s. 103. And bi-halues þe iga, *Laȝ.* III, 22 (j. t. a. b. þou go). Gâð eóv heonan, *Ap. of Tyr.* s. 13. Þe dæi him forð ȝeógeð ('the day it forth goth'), *Laȝ.* II, 564 (j. t. þe dai him forþ goþ). And hêt his hyred men ealle him aveg gân, *Ap. of Tyr.* s. 2. And eoden him þâ up at Weeedport, *Sax. Chr.* 997. Syððon geden heom tô scipe, *ib.* 1070. Eoden heom to ræde enihtes swiðe gode, *Laȝ.* III, 211 (j. t. nichts). Mengl. gon. — Goe thee downe into yonder towne *P. Pl.* 210. Aber: Judas, go thou on the roc, *Judas* 12 (M. I, 1, 114).

Washe, felos, and to meate go ye, *Percy* I, 140_{136}. Whan the gost it scholde go etc., *Body a. S.* 9 (M. I, 1, 92; andere lesart *gost him*); der pleonast. nom. nimmt das subjekt wider auf, vgl. 31 (M. I, 1, 92) und 65 (ib. 93) etc. God him ȝed an erþ here, *Fall.* 105 (M. I, 1, 127). Horn, þu go well schulle, *K. H.* 207 (M. I, 1, 212); Ritson 215 liest: Horn him goth so stille, und Fr. Michel's text hat: Horn him goth snille. And (he) ȝede to londe, *ib.* 1022 (M. I, 1, 223); Fr. Michel: And ȝede him up etc., Ritson: com him up. Horn him ȝede alone, *ib.* 1025 (M. I, 1, 223). Horn him ȝede with his To þe kinges palais, *ib.* 1255 (M. I, 1, 227). Horn him ȝede wel riȝte .. And up he ȝede to londe, *ib.* 1298 (M. I, 1, 228). This knave goth him up ful sturdely, *Ch. C. T.* 3434.[1] And to the hors he goth him faire and well, *ib.* 4060. He goth him home, and set him in his hall, *ib.* 12141. Unto Dan John he goth him first to pleye, *ib.* 13267. He goth him forth with hevy chere, *Gower* I, 96. And goth him home, till it was eve, *ib.* I, 256. Unto the citee of Athene He goth him forth, *ib.* I, 346. But goth him home in alle hie, *ib.* II, 9. He goth him forth, so as he sholde, *ib.* II, 52. He goth him home the right wey, *ib.* II, 138. And goth him forth all merry and glad, *ib.* II, 254. And goth him forth toward that place, *ib.* III, 53. With guile he goth him out ayein, *ib.* III, 71. And goth him forth his way, *ib.* III, 73. He goth him up, *ib.* III, 168. And goth him forth, *ib.* III, 196. And (he) all frendelich goth him in, *ib.* III, 257. He goth him to the see by night, *ib.* III, 291. Desguised than he goth him out, *ib.* III, 292. This lord to pleie goth him oute, *ib.* III, 294. He goth him straught and was received, *ib.* III, 318. And goth him home to Tire, *ib.* III, 319. The maister shipman made him boune And goth him out into the towne, *ib.* III, 322. And thus he goth him up ayein, *ib.* III, 330. He goth him up into the light, *ib.* III, 333. And goth him into ship ayein, *ib.* III, 341. The maiden ȝede hir to the chirche dore, *Lay le Freine* 157. And straught she goth her into ship, *Gower* II, 258. She goth her down, there as he lay, *ib.* III, 331. They gone hem forth in suche a wise, *ib.* I, 115. And gone hem forth toward the town, *ib.* II, 387. They gone hem forth that none it wist, *ib.* III, 253. Aber: Tristrem himself (emphat. nom.) yede, Moraunt word to bringe, *Tristr.* 92 (M. I, 1, 240).

Stellen mit einfachem *yed*(*e*) und *yod*(*e*) gibt M. I, anm. 139, s. 284. Vgl. auch Gower I, 97. 346. 347 etc. Wie aus den citaten ersichtlich, kommt der reflexive dativ bei *gon* im Mengl. überraschend oft vor; aber sogleich fällt auch auf, dass dieser dativ kaum in der 1. und 2., sondern fast ausschliesslich in der 3. person erscheint. Neben den eigentlichen präteritalformen *eode* und *yede* wird auch schon *wente,* das prät. von *wendan,* als solche verwendet (vgl. *vendan*). Nengl. to go. — Go thee one way or other, either on the right hand or on the left, *Ezekiel* XXI, 16

---

[1] Vgl. Child, Observations on the Language of Chaucer in den Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences, New Series, vol. VIII, part II, s. 495, 1863. Child, Observations on the Language of Gower's Confessio Amantis, ib. vol. IX, part II, s. 308, 1873. Ch. führt aus beiden werken verschiedene belege für unseren dativ an, aber bei weitem nicht alle, wie hier geschehen.

(*Brown* 502). Go you before to Gloster with these letters, *Lr.* I, 5. Go you, and maintain talk with the duke, *ib.* III, 3. Wife, go you to her, ere you go to bed, *Rom.* III, 4. Sir, go you in, *ib.* IV, 5. Go you before me, sirrah, *Merch.* II, 5. Go you, and prepare Aliena, *As.* V, 2. Sirrah, go you to Barthol'mew my page, *Shr. Ind.* I. Go you to the prince your brother, *Ado* II, 2. Well, go you home, *Sher. Duen.* I, 2. Go you below, my love, said Mr. Murdstone, *Dick. D. C.* I, 278. — Go you, and call my fool hither, *Lr.* I, 4. Go you, and tell my daughter etc. Go you, call hither my fool, *ib.* u. s. w.

Es ist sehr zweifelhaft, ob das pron. in diesen beispielen den reflex. dativ darstellt. In den letzteren, wo dasselbe einen gewissen nachdruck erheischt, ist es ohne zweifel der nom., der hier also nicht pleonastisch genannt werden kann. Wegen der übrigen beispiele ist die oben angeführte stelle aus dem Ap. of Tyr. s. 13 zu vergleichen. Anders als in dieser verbindung (d. h. als imperativ mit paragogischem *you* und *thee*) scheint das verbum mit einem pleonastischen pron. im Nengl. nicht vorzukommen. Ein solches findet sich ebenso wenig bei *went*, das jetzt allein als präteritum von *to go* gebraucht ist. Für die 3. person ist dies um so auffallender, als gerade für diese das Mengl. eine grosse anzahl belege für den reflex. dativ darbietet. Aus dem Asächs. vgl.: Gang thi hêl hinan! *Hel.* 11_{97}. Endi geng imu eft gesund thanan, *ib.* 71_{12}. Ac geng imu tho the godo, *ib.* 73_{1}.

gevîtan.

Aengl. — Es ist das allgemeinste verbum der bewegung geworden, als welches es besonders im sinne von *ire*, *meare*, *abire* verwendet wird, obgleich seine grundbedeutung *spectare* hierzu auf den ersten blick nicht zu passen scheint (s. aber Grein). Sehr häufig ist es von dem reflexiven dativ begleitet, der aber trotz seines häufigen vorkommens nichts weniger als notwendig ist.[1] Þâ him Hrôðgâr gevât . . ût of healle, *B.* 663. Syððan æfen cvom and him Hrôðgâr gevât tô hôfe sînum, *ib.* 1236. Gevât him hâm þonon, *ib.* 1602.

Sehr gewöhnlich ist es mit einem anderen verbum der bewegung im infinitiv verbunden: Ic me fêran gevât folgað sêcan, *Kl.* 9. Him þâ Scyld gevât tô gescæp-hvîle fela-hrôr fêran, *B.* 26. Gevât him þâ tô varoðe viege rîdan þegn Hrôðgâres, *B.* 234. Him þâ Cain gevât gongan geómormôd, *Gen.* 1049. Gevât him þâ se healdend hâm sîðian, *ib.* 2161. Gevât him þâ mid cnôsle ofer Caldeâ folc fêran, *ib.* 1730. Him þâ secg hraðe gevât sîðian, *ib.* 2018. Him þâ Abraham gevât âna gangan mid ærdæge, *ib.* 2574. Ac him Loth gevât of byrig gangan, *ib.* 2591. Gevât him þâ se æðeling and his âgen sunu tô þæs gemearces . . vadan ofer vealdas, *ib.* 2884. Gevât him þâ on uhtan mid ærdæge . . gangan on greóte, *An.* 235. Gevât him þâ Andreas inn on ceastre glædmôd gangan, *ib.* 1060. Gevât hyre vest þonan fæhðum fêran, *Rä.* 30_{10}. Geviton him þâ fêran, *B.* 301.

[1] Im Beówulf z. b. erscheint *gevîtan* mit dem reflex. dativ elfmal: 26, 234, 301, 663, 1126, 1236, 1602, 1904, 1964, 2388, 2950; ohne denselben an folgenden stellen: 40, 115, 123, 210, 217, 291, 854, 1264, 1275, 1361, 2402, 2461, 2472, 2570, 2625, 2820, 3045 (siebenzehnmal).

Gevitan him þâ gangan .. under beámsceade, *Gen.* 858. Geviton him þâ ædre ellorfûse æfter þære spræce spêdum fêran, *ib.* 2397. Geviton him þâ gongan tô Hierusalem, *Cri.* 533. Geviton him vêrigferhðe on fleám sceacan, *Jud.* 291.

Auch andere infinitive werden dem verbum hinzugefügt, die eine absicht oder einen zweck ausdrücken: Gevât him þâ se hearda mid handscole sylf æfter sande sævong tredan, *B.* 1964. And him eft gevât Ongenþióves bearn hâmes niósan, *ib.* 2388. Gevât him þâ se gôda mid his gædelingum .. fæsten sêcean, *ib.* 2950. Him þâ Loth gevât land sceávigan be Jordane, *Gen.* 1920. Him þâ secg hraðe gevât .. Abraham sêcan, *ib.* 2018. Gevât him freá leóda eorlum bedroren Abraham sêcan, *ib.* 2099. Gevât him þâ se hâlga healdend and vealdend upengla fruma êðel sêcan, *An.* 225. Gevât him þâ se hâlga heofonas sêcan, *ib.* 979. Gevât him on ŷð-nacan, drêfan deóp væter, *B.* 1904 (Heyne; Grein hat *he*). Geviton him þâ vîgend vîca neósian, *B.* 1126. Gevitan him þâ Norðmen .. ofer deóp væter Dyflin sêcan, *Æðelst.* 53 u. ö.

Das verbum verschwindet sehr früh. Im Nags. ist es allerdings noch vorhanden. Laȝamon hat es in der form *iwiten.* Dass ein so allgemein gebrauchtes verbum so schnell ausser gebrauch gekommen, muss sehr auffallen. Das simplex *vîtan* erscheint nur äusserst selten in der bedeutung *ire.* Grein citiert Met. 24_{52}. Dasselbe wird sonst in seiner ursprünglichen bedeutung *videre, spectare* benutzt, zudem auch im sinne von *imputare, exprobare.* Ettmüller bemerkt: Subj. praes. plur. *vîtan* (corrupte: vutan, utan), eamus, cum infin. verborum notione se movendi praeditorum haud raro jungitur. Dieser gebrauch wird aber schon früh aufgegeben, und mit recht bemerkt Madden zu den worten 'Utē we heom to liðen, *Laȝ.* II, 442': This is perhaps among the latest instances of the use of the ags. utan. Mengl. wîten (vgl. Strat. Wb. 568[2]). Nengl. — Auch im Asächs. ist *gevîtan* häufig mit dem dativ des personalpron. in der 3. person (*imu, im*) verbunden. Belege geben Gr. Gr. IV, 37 und Schmeller in seiner ausgabe des Heliand II, s. 136. Wegen *vitan* = scire siehe unter IV. am schlusse.

getan, gitan gignere, generare, assequi, adipisci, obtinere (Ettmüller).

Aengl. — Grein und Ettmüller geben nur die stelle B. 2940, die nicht einmal sicher ist. Das einfache verbum findet selten anwendung, häufiger dagegen die composita *â-, an-, ongitan* etc., die als transitiva erscheinen. Mengl. ȝeten, geten. — Dies kommt schon intransitiv als verbum der bewegung vor, wenn auch erst im späteren Mengl. Z. b.: The quhethir mony gat away, *Barb.* 538 (M. I, 1, 382). For thai Wyst nocht quhat gat to get away, *ib.* 542 (M. I, 1, 383). Out of the window he got at last, *Percy* II, 175_{28}. To sea he got straightway, *ib.* III, 211_{161}. To see this fight, all people then Got upon trees and houses, *ib.* III, 261_{89}.

Auch schon in verbindung mit einem pleonastischen pronomen: And (I will) gett me to some secrett place, *Percy* II, 70_{51}. When I have done, I get me gone, *ib.* III, 179_{88}. Counterfeite, get thee away, *ib.* II, 238_{85}. He gott him to a secrett place, *ib.* II, 69_{43}. Nengl. to get. — Es hat ausserordentlich oft ein pleonastisches einfaches personalpron. nach sich.

Besonders zeigt sich diese erscheinung in hohem maasse bei Shakespeare; später scheint dieser gebrauch nachzulassen.[1] Beispiele, wo *to get* mit einem adverb des orts oder einem präpositionalen ausdruck verbunden ist: I'll get me to a place more void, *Caes.* II, 4. Villain, avoid! get thee from Bacon's sight, *Green Bac. a. Bun.* Away, get thee away; good friend, be gone, *Lr.* IV, 1. Get thee away, *ib.* fol. (qu.: then, pr'ythee, get thee gone). Get thee to bed, Francisco, *Hml.* I, 1. Get thee to a nunnery, *ib.* III, 1 (zweimal). Go, get thee to Yaugham, fetch me a stoop of liquor, *ib.* V, 1. Go, get thee to thy love, as was decreed, *Rom.* III, 3. Get thee (you) to church o' Thursday, *ib.* III, 5. Get thee to bed, and rest, *ib.* IV, 3. Go, get thee hence, for I will not away, *ib.* V, 3; vgl. *Byr. Manfred* III, 4. Pr'ythee, get thee further, *All* V, 2. Bardolph, get thee before to Coventry, *H.* 4 *A.* IV, 2. Go, get thee from me, Cromwell, *H.* 8 III, 2. Bianca, get thee in, *Shr.* II, 1; vgl.: Nay, get thou in, *Lr.* III, 4. Thy heart is big, get thee apart and weep, *Caes.* III, 1. Get thee behind yonder thicket and wind me a Norman blast, *Sc. Ivan.* 437. Now get thee to thy chamber, *Shelley, Cenci* II, 1. In Sir Thomas Urquhart's übersetzung des Rabelais heisst es, wie Craik s. 272 erwähnt: Avoid hence, and get thee going, *B.* I, *kap.* 35. Now get you to my lady's chamber, *Hml.* V, 1. Go, go, you cot-quean, go; Get you to bed, *Rom.* IV, 4. Get you home, go, *Wiv.* II, 1; vgl. IV, 1. Come, get you down stairs, *H.* 4 *B.* II, 4. Well, Sir, get you in, *As.* I, 1. Get you with him, you old dog, *ib.* Mistress, dispatch you with your safest haste, And get you from our court. Me, uncle? You, cousin, *ib.* I, 3. Get you to church. *ib,* III, 3. No; if without more words you will get you hence, *Shr.* I, 2. Sirrah, get you hence, *ib.* IV, 1. Get you to heaven, Beatrice, get you to heaven, *Ado* II, 1. Go, good partner, go; get you to Francis Seacoal, *ib.* III, 5. Hence! home, you idle creatures, get you home, *Caes.* I, 1. Get you to bed again; it is not day, *ib.* II, 1. Get you away; I'll send for you anon, *Oth.* IV, 1. Get you to bed on the instant, *ib.* IV, 3. I charge you, get you home, *ib.* V, 2. Well, you are to call at all the alehouses, and bid those that are drunken get them to bed, *Ado* III, 3. The wretched slave, Who .. Gets him to rest, *H.* 5 IV, 1, 285. But this good knight .. For the coole shade him thither hastly got, *Fairy Qu.* I, 2, 29.

Oft hat das verbum das part. prät. von *to go* nach sich, und zwar erscheint es dann ausschliesslich im imperativ: Hence! get thee gone, and follow me no more, *Mids.* II, 2. No matter; get thee gone, *Rom.* V, 1. O Dorset, speak not to me, get thee gone, *R.* 3 IV, 1. So, get thee gone; commend me to thy lord, *ib.* IV, 5. Then get thee gone, and dig thy grave thyself, *H.* 4 *B.* IV, 4. Waste no time in words, But get thee gone, *Merch.* III, 4. Go, get thee gone, thou false deluding slave, *Shr.* IV, 3. Go, get thee gone, I say, *ib.*; vgl. *ib.* IV, 4, *Oth.* II, 3. IV, 3. Go, go, poor devil, quoth he, get thee gone, *Tr. Sh.* Get you gone, and hasten

[1] Vgl. Bain, Companion s. 120: The words 'get, lie, set, rest' &c., have sufficiently good meanings in their original, and even in their ordinary, acceptation. They are, however, all employed as completing words, giving predication to more significant nouns and adjectives. 'Get on, get along, get well out of that' etc.

your return, *Lr.* I, 4. Why, get you gone. Who is't that hinders you, *Mids,* III, 2. Get you gone, you dwarf, *ib.* Well, get you gone, *Rom.* III, 3. Hold, get you gone, *ib.* IV, 1. Get you gone, sirrah, *All* I, 3. Get you gone, Sir, *ib.* Get you gone, And do as I have bid you, *H.* 8 V, 1. Get ye gone, *Marl. Jew.* III, 4. Dagegen: Farewell; buy food, and get thyself in flesh, *Rom.* V, 1. Truly, Sir, to wear out their shoes, to get myself into more work, *Caes.* I, 1, 34. Wie ist das *thee* und *you,* bezw. *ye,* hier zu erklären? M. Gr. II, 70 erscheint es zweifelhaft, ob man bei dem verbum *get* mit dem obliquen kasus des pron. an das intransitiv gewordene *get* denken soll. Schm. Lex. s. 472² sieht in dem einfachen pron. das reflexiv im acc.; vgl. auch Schm. Gr. s. 163. Nach unserer meinung ist es höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht strikt beweisbar, dass das dem verbum hinzugefügte personalpron. der pleonast. reflex. dativ ist. *To get,* so glauben wir, hat sich den eigentlichen verben der bewegung, sagen wir vornehmlich *to go,* durchaus assimiliert. Es ist intransitiv geworden und hat in den angeführten stellen die bedeutung: gelangen, gehen, (an)kommen (*to arrive to any place, state or condition, to betake one's self, to go,* Webster). Dies scheint um so wahrscheinlicher, als das verbum ganz in demselben sinne häufig intransitiv ohne ein nachfolgendes pron. anzutreffen ist. Bei Shakespeare z. b. *Tp.* II, 2, 71, *H.* 6 *B.* V, 2, 81, *John* IV, 3, 6, *Oth.* I, 1, 170 etc.; ferner: *Green, Bac. a. Bun. Sc.* 1, *Hum. Clink.* I, s. 8 und 79, *Dick. P. Cl.* I, 185, 224, 336 etc., II, 7, 137, 267 etc., *Sc. Wav.* s. 87, 120, 122, 189, 194, 247, 353. Vgl. noch: Get awa hame, *Sc. Bride* 349. Be silent! get to hell! *Shelley, Œdip. Tyr.* I, 1. You get home, *Dick. Gr. Exp.* 6. He himself had better get forward, *Sc. Wav.* 109. I must get into my Patmos, *ib.* 409.

Eine lange reihe intransitiver ausdrücke gibt Webster s. v. *get.* Bemerkenswert ist die redensart, welche Bain, Higher English Grammar s. 332 unter den Scotticisms anführt: I was unable to get = get away.[1] Der oben geäusserten auffassung scheinen allerdings die citate mit dem vollen reflexivum zu widersprechen. Allein abgesehen davon, dass solche stellen nur selten vorkommen, scheint es uns gar nicht sicher, dass dasselbe den acc. und nicht vielmehr den emphatischen nom. vorstellt. Schm. Lex. 472² bemerkt sogar von *to get*: 'never with the full reflective pronouns myself etc.' Was die wendungen *get thee gone, get you gone* betrifft, so könnte man diese vielleicht auch noch anders auffassen, das verbum nämlich als transitivum, *thee* und *you* als das abhängige personalpron. im acc., das an stelle des vollen reflexivums steht, und *gone* endlich als eine prädikative bestimmung zu diesem pron. Vgl. aber *get gone* und *be gone* und Koch, Gr. II, s. 10 und 31. Redensarten wie *get you ready, get thyself ready* fallen natürlich ausserhalb unserer betrachtung, da bei der transi-

---

[1] Interessant sind folgende worte aus The Philology of the English Tongue by Earle, s. 272: From Western Australia, where the natives are forming an intermediate speech for communication with our people, and are converting morsels of English to their daily use, we have the following apposite illustrations: — 'The words get down have been chosen as a synonym for the verb to be, and the first question of a friendly native would be — Mamman all right get down? meaning Is father quite well?' etc.

tiven natur des verbs das einfache wie das mit *self* zusammengesetzte pron. als reflexivum im acc. zu fassen ist.

Schliesslich ist hier noch der fall zu erwähnen, wo das transitivum *to get* in der bedeutung erhalten, erreichen, verschaffen ausser dem objektskasus der sache einen pleonast. dativ des persönlichen pron. nach sich hat, welcher sich auf das subjekt des satzes bezieht. Diese art des reflex. dativs findet sich schon im Mengl.: For he hadde geten him yet no benefice, *Ch. C. T.* 293. Upon a day he gat him more moneie, *ib.* 705; ebenso *Percy* II, 282_1. Im Nengl. haben wir: I'll get me one (sc. cloak) of such another length, *Gent.* III, 1, 133. I'll get me such a colour'd periwig, *ib.* IV, 4, 196 u. a.

haster, eilen (vgl. mhd. und nhd. hasten).

Aengl. — Mengl. hasten. — As shortly as I can I wol me haste, *Ch. C. T.* 2054. Haste thee not to quite it, *Ch. T. of Melib.* s. 250. And hasteth you, and goth away anon, *Ch. C. T.* 13087. Ne haste you not to faste, *Ch. T. of Melib.* 250. But hasteth you, the sonne wol adoun, *Ch. C. T.* 17383. Mochel ssolde he by fol bote yef he him hastede te habbe it ayen, *Ayenb.* 174. He ssel him hasti to ssriue, *ib.* He hasteth him, *P. Pl.* 4446. He that hasteth him to besily to wexe riche, he shal be non innocent, *Ch. T. of Melib.* 296. And he . . Him hasteth faste for to ride, *Gower* I, 119. Cupide . . Sigh Phebus hasten him so sore, And hasteth him all that he may, *ib.* I, 220. Out of the londe he gan him haste, *ib.* I, 344. And some men hasten hem and peynen hem, *Maund.* 10 (M. I, 2, 179). Praying the chamberers for Goddes sake To hasten hem, *Ch. C. T.* 8853. They hasted ham to come hoom, *Morte Arth.* 277. — Ohne nachfolgendes pron. erscheint das verbum: *Tow. M.* 182 (M. I, 1, 363), *Ch. T. of Melib.* 251, *Gower* II, 11 und 50, *Percy* III, 135_{25}, 136_{35} u. ö. — Auch transitiv findet es sich: Ne haste nought thine owne sorwe, *Gower* I, 335. To hasten love is thing in vein, *ib.* I, 337. Nengl. to haste(n). — I haste me to my bed, *Sonn.* 27, 1. We will haste us, *Hml.* III, 3. Lacy, haste thee post to Fressingfield, *Green, Bac. a. Bun.* Than haste thee to some solitary grove, *Marl. Faust.* I, 1. Go, haste thee, gentle Mephostophilis, *ib.* III, 1. Haste thee, for thy life, *Lr.* V, 2. Haste thee, *Par. Lost* XI, 104. But haste thee, *Sc. Ivan.* 310. O haste thee, Allan, to the hern, *Sc. L. of L.* IV, 16. Haste you again, *All* II, 2. Haste ye, *Gen.* 45, 9 (M. Gr. II, 70).

Höchst wahrscheinlich ist das dem verbum beigegebene persönliche pronomen der reflex. dativ. Interessant ist die verbindung, in welcher ein intransitives verbum ähnlicher bedeutung im Ahd. erscheint: Ile dîn, *W.* 17, 14. Sie îltun iro, *O. V.* 16, 9; vgl. aengl. *îlan* = fervere, festinare, urere (Ettm.). In diesem falle ist ein pleonast. genetiv in reflex. weise zur verwendung gekommen, eine erscheinung, die sich in der englischen sprache auch bei anderen intransitivis überall nicht zeigt.

hygian tendere, niti, festinare.

Aengl. — Mengl. hiȝien. — M. Gr. II, 70 erwähnt, dass das aengl. verbum im Mengl. schon intransitiv ist, was aber auch im Aengl. der fall gewesen. Now wille I hy me and no thyng be leder, *Tow. M.* 293 (M. I, 1, 366). Unhappy man, anon I wol me hie, *Ch. C. T.* 16552. I schal

hastili me hiȝe, *Will.* 5196. To heiȝ vs hastily henne ich hope be þe best, *ib.* 1746; vgl.: Hy us fast, go we thedir, *Tow. M.* 316. Hens must us fle alle sam togeder, *ib.* 296 (M. I, 1, 366). In den Tow. M., die so recht die volkssprache widergeben, wird der objektskasus *us* häufig statt des nom. gebraucht, namentlich bei *must* und im imperativ; s. M. I, 1, 366, anm. 296. High þe, *Ps.* 30, 3 (Strat.). High þu þe, *ib.* 69, 2. Aris up, hie þe heone ward, *Ancr. R.* 11 (M. I, 2, 32). Now, goode sire, go forth thy way and hie the, *Ch. C. T.* 16763. Now hye thee backe, thou little foot-page, *Percy* I, $81_{37.41}$. Wilt thou needs be gone? Oh, hie thee! *ib.* I, 170_{17}; vgl. I, 199_{19}. For-þi hasteli boþe heiȝe ȝou a-sunder, *Will.* 1051. Hasteli wiþ god hert nouȝ hiȝes ȝou to þe dede, *ib.* 1187. Sir Philip of Fraunce fled for dout, And hied him hame with all his rout, *Minot.* 214 (M. I, 1, 327). He hiȝed him hastely, *Will.* 1586. Ho-so hastely nouȝt him hieȝ þis hest to warche, *ib.* 2137. To þe hert & þe hinde heȝed him faste, *ib.* 2813. Hastili in-to halle he hiȝed him þat time, *ib.* 4333. Fast Robin hee hyed him to Little John, *Percy* I, 75_{213}. The Childe of Elle he hyed him thence, *ib.* I, 80_{9}. O'er the glimmering wave he hy'd him, *ib.* II, 320_{21}. He hyed him to the fatal place, Where Margaret's body lay, *ib.* III, 288_{61}. Þe quene wild not duelle, to þe kyng gan hir hie, *Langt.* 93 (M. I, 1, 300). And faste gan her hie, *Gower* II, 261. To the mantle sheeker hied, *Percy* III, 4_{34}. Þemperour of grece & alle his gomes riche hiȝed hem to here hors, *Will.* 1939. Deliuerli þei hieȝed hem þider for drede out of doute, *ib.* 2234. But hiȝed hem homward fast as þei miȝt, *ib.* 2487. Þan hiȝed þei hem to þe hauen hastily & sone, *ib.* 2726. And bad the cokes that they shuld hem hie, *ib.*, *Ch. C. T.* 13140. And sune they heyd them up the hill, *Percy* II, 85_{71}. — Belege für den neutralen gebrauch: *Laȝ.* I, 98 (b. t.), I, 202 (ä. t.); *K. H.* 879 (M. I, 1, 221); *St. Dunstan* 92 (M. I, 1, 173); *Bek.* 2234 (M. I, 1, 187); *Minot.* 22 (M. I, 1, 322); *Tow. M.* 376 (M. I, 1, 367); *Gower* I, 187, II, 296; *Percy* I, 122_{66}, $195_{109.117}$, 266_{20}, II, 299_{13}, III, 293_{108}; *Will.* 1082, 1123, 1261, 1286, 2146, 2177, 2280, 2285, 2878, 3454, 3916, 3933, 4162, 4186, 4546, 5258. Das verbum scheint nebst *busk* dem verfasser des letzten werkes ein lieblingswort gewesen zu sein. Kausativ ist das verbum in: As he miȝt hiȝe his hors, *Will.* 1482; vgl. 1969. Nengl. to hie. — I will in post hie me to Fressingfield, *Green, Bac. a. Bun.* I will hie me to the city of York, *Sc. Ivan.* 400: Let us hie us to Wakefield, *Green, Pinner.* Well, hie thee to Wakefield, *ib.* Hie thee to Fressingfield, and bring home the lass, *Green, Bac. a. Bun.* Do so, Nick! hie thee thither presently, *Green, Pynner.* But hie thee straight unto thy George-a-Greene, *ib.* Then, gentle Frederick, hie thee to the grove, *Marl. Faust.* IV, 2. Hie thee to hell, for shame, *R.* 3 I, 3. Go, hie thee, hie thee, from this slaughter house, *ib.* IV, 1. Well, hie thee to thy lord, *ib.* IV, 5. Good Norfolk, hie thee to thy charge, *ib.* V, 3. Hie thee, gentle Jew, *Merch.* I, 3. Return in haste . . hie thee, go, *ib.* II, 2. Go, hie thee to the Grand Master, *Sc. Ivan.* 375. Then hie you hence to friar Laurence's cell, *Rom.* II, 5. Go, I'll to dinner: hie you to the cell. Hie to high fortune! *ib.* Cambio, hie you home, *Shr.* IV, 4. Hie you, Messala, And I will seek for Pindarus the while, *Caes.* V, 3. The mayor towards Guildhall hies him in all post, *R.* 3 III, 5. The army breaking, My husband hies him home, *All* IV, 4, 11.

Ohne pronomen: *Sc. L. of L.* IV, 10, 13; *Sc. Wav.* 62 u. ö. Vgl.: And on the hunter hied his way, *Sc. L. of L.* I, 10. His stride Hied hastier down the mountain-side, *ib.* III, 30.

Nach Webster kommt jetzt das verbum, ausser in der poesie, nur selten vor. Das personalpron., das wir im Mengl. und Nengl. bei ihm finden, dient nach Schm. Lex. als reflexivum, was uns kaum glaubhaft erscheint. Ohne zweifel haben wir es hier wider mit einem reflex. dativ zu tun, der ja bei verben der bewegung nicht selten ist. Das beispiel: And so hygede hyne Peter and sothes hy alle, *Shoreh.* 229 (M. I, 1, 264) kann in seiner isoliertheit die behauptung nicht widerlegen, die freilich auch nur dieses und nichts anderes sein soll.

hveorfan se vertere, ambulare, meare (περιπατεῖν).

Aengl.: Hværf him þâ tô heofonum hâlig drihten, *Gen.* 240. Hveart him þurh þâ hell dora, *ib.* 447. Hvearf him eft niðer boda bitresta, *ib.* 762. And he him syððon hvearf tô Rôme, *Oros.* V, 12, 7. Wurueden heom to-gadere, *Laʒ.* II, 344 (j. t. þrongen heom to-gadere). Im B. ist das verbum an den 17 stellen, wo es vorkommt, nie mit dem reflex. dativ verbunden. — Mengl. hwerfen = turn, convert (Strat.). — Nengl. —

monter (afr.)

Aengl. — Mengl. mount. — Das verbum ist transitiv und intransitiv. Come, mount this faire palfraye, *Percy* I, 81_{61}. Aryse, young knicht, and mount ʒour steid, *ib.* II, 87_{129}. Hee mounted himselfe on his steede so talle, And her on a faire palfraye, *ib.* I, 83_{97}; vgl. III, 223_{29}. Nengl. to mount. — Es ist transitiv: *R.* 3 I, 1, 10; *Caes.* V, 3, 15 etc. Einige male fanden wir es mit dem reflex. dativ verknüpft: Mount thee upon his horse, *R.* 2 V, 3. Mount thee behind me on my steed, *Sc. Wav.* 404. Mount thee on the wightest steed, *Sc. Last Minstr.* I, 22. Mount ye, spur ye, skirr the plain, *Byr. Cors.* 22.

rapa, hrapa (altn.) praecipitare, festinare.

Aengl. — Mengl. hrapen = start, hasten (Str.). — Rape þe tô shrifte, *P. Pl.* (Str.) Rapeð gu to min fader a-gen, *Gen. Ex.* 2349 (M. I, 1, 86). Abraham rapede him, *ib.* 1121. And bad hem rapen hem homward swiðe, *ib.* 2376 (M. I, 1, 86). Þe folk þat escaped tô Scotland þâm raped, *Maund.* 90, 8 (Str.). Vielleicht dürfen wir auch hier einen reflex. dativ annehmen. Nengl. to rap.

rîdan.

Aengl. — Hier wird es ausser in der bedeutung *equitare* auch von anderen arten schaukelnder bewegung gebraucht. Der reflex. dativ scheint erst im Nags. bei diesem verbum vorzukommen: Þe king him com riden, *Laʒ.* I, 23 (j. t. þ. k. hī com ride); Madden übersetzt freilich: 'The king came riding towards him', verbessert aber selbst in den Glossarial Remarks and Emendations III, 445: 'the king came riding'. He leop uppen stede & swiðe gon him ridē, *Laʒ.* II, 216 (j. t. and swiþe gan ride). Þe kīg to his stede & ut him gon ride, *ib.* II, 292 (j. t. nichts). Octa him ut ræd, *ib.* II, 395 (j. t. O. h. vt rod). And Riculf him gon ridē to-ʒæines Arðure anan, *ib.* II, 552 (j. t. A. R. cō ride). Mengl. riden. — Þe king him rod an huntinge, At hom lefte Fikenhild, *K. H.* 646 (M. I, 1, 218; Fr. Michel: Wyt hym rod Fikenild). And to the launde he rideth him ful right,

Ch. C. T. 1693. Alone upon his hors great pas He rod him forth, *Gower* III, 57. Anon they kissed, and riden forth hir way, *Ch. C. T.* 12902. Nengl. to ride. —

rinnan (irnan) rinnen currere, emanare; vgl. *rennan* rennen currere.

Aengl. — Das verbum kommt in der ags. poesie verhältnissmässig wenig vor (vgl. aber Bosw. und Ettm.). Aeusserst selten zeigt sich auch der reflex. dativ und zwar erst im späteren Aengl.: Uorð him gō ærne to þan kinge Uortigerne, *Laȝ.* II, 231 (j. t. and forth him gan erne etc.) Mengl. — Hier scheint er gar nicht vorzukommen. Die beiden formen *rinnen* und *rennen* existieren noch; später wird letztere aufgegeben. Nengl. to run. — Das vorkommen des reflex. dativs ist auch hier selten. Good Margaret, run thee to the parlour, *Ado* III, 1, 1. Emilia, run you to the citadel, *Oth.* V, 1. — Das verbum ist transitiv = *to drive* (Schm. Lex.) in: Fall to 't yarely, or we run ourselves aground, *Tp.* I, 1.

rîsan.

Aengl. — Das simplex ist im Aags. äusserst selten (Bosw. führt es gar nicht an); häufiger das kompositum *ârîsan.* Beide stehen immer allein, ohne irgend ein pleonast. pron. Im Laȝ. dagegen findet sich: And reos þe to hellen, *Laȝ.* III, 56 (j. t. and res nou to helle). Ferner: He ras himm upp off slæpe, *Orm.* 3136. Mengl. risen. — Aryse thee, *Tow. M.* 112. Up hire ros Olimpias, *Alis.* 407. To þo zenne belongeþ alle þe þinges huerby þet uless him arist, *Ayenb.* s. 47 (reflex. dativ? — aengl. *flæsc* n.; vielleicht aber für *his flesh*; vgl.: And ine zuyche manyre þe herte him resteþ ine god, *ib.* s. 260 — 'his heart' aengl. *heorte* f.). Neutral z. b. *Ayenb.* s. 49, 51. Nengl. to rise, arise. — Trotzdem beide verba immer intr. gebraucht werden, kommt der reflex. dativ, wie es scheint, nicht mehr bei ihnen vor. Ist dagegen ein einfaches personalpron. mit *to rouse* (aengl. *râsian*?) verbunden, so ist es als reflexivum im acc. zu betrachten. Z. b.: What! rouse thee, man; thy Juliet is alive, *Rom.* III, 3, 135. Up, up, Glentarkin! Rouse thee, ho! *Sc. L. of L.* IV, 2. Mit vollem reflexivum haben wir es z. b. *H.* 5 I, 2, 123. Falsch ist wol daher: Morpheus rouses from his bed, *Pope, Ode on St. Cec. Day* 2.

spêdan properare, festinare, nach Bosw. und Ettm. auch = progredi, succedere; auch Grein bemerkt: 'sonst auch c. dat. pers. bene succedere'. Vgl.: sich sputen.

Aengl. — Das verbum wird anfangs selten gebraucht, nicht viel häufiger die intr. composita *â-* und *ge-spêdan.* Mengl. speden. — I shalle me spede ful hastely, *Tow. M.* s. 41. Þus sped we vs out of spayne, *Will.* 4594. Have don (quod she), come of, and spede thee faste, *Ch. C. T.* 3726. Spedeþ ȝow, *Maund.* 8907 (Str.). Now spede you hastily for Cristes sake, *Ch. C. T.* 7314. Ho wol winne his wareson now wiȝtly him spede, *Will.* 2379. Spacli to þe king of spaine he spedde him on gate, *ib.* 4014. Þe king of spayne spacli spedde him þan to horse, *ib.* 5456. And homward he him spedde, *Ch. C. T.* 1219. And sped him fro the table, *ib.* 5456. As faste as ever he mighte him spedde, He hieth after in a throwe, *Gower* I, 234. He sped him, *P. Pl.* 1007. Bot he sped him in full gret hy, *Barb.* 731 (M. I, 1, 385). And Alison ful soft adoun hire

spedde, *Ch. C. T.* 3649. So well she sped her in her youth, *Gower* III, 319. Spacli to þe king of spayne þei sped hem þat time, *Will.* 3531. Euer spacli þei hem spedde til spayne þat þei come, *ib.* 4190; ganz ähnlich ib. 5217 und 5459. Hou þei sped hem to spayne spacli þer-after, *ib.* 5169. Spacli þe spaynols sped hem to schipe, *ib.* 5212; ähnlich ib. 5234, 5286. And to the dinner faste they hem spedde, *Ch. C. T.* 13183. The abbot with his covent Han spedde hem for to berie him ful fast, *Ch. C. T.* 13567. Nengl. to speed. — Speed thee straight, *Cor.* IV, 5, 93 (Schm. Lex., wie gewöhnlich, *thee* = *thou*). Blossom, speed thee well, *Wint.* III, 3, 46. And speed thee forth, like Dunkan's son! *Sc. L. of L.* III, 18. So, speed you well, sagacious Don Jerome, *Sher. Duen.* I, 3. In haste he sped him up the brook, *Sc. L. of L.* III, 22.

Neutral ist das verbum gebraucht: Aengl. — *Laȝ.* I, 18; Mengl. — *Ch. C. T.* 12068, *Gower* II, 296. III, 258, *Will.* 1715, *Percy* I, 56_{133}. 85_{167}. 129_{50}. II, 17_{51}; Nengl. — *John* I, 178, *Winter* I, 2, 373, *H.8* I, 2, 151, *Sc. L. of L.* III, 12 u. ö. Wir glauben, der annahme, das dem verbum im Mengl. wie im Nengl. beigegebene persönliche pron. sei der reflex. dativ, steht nichts entgegen, so weit von *to speed* als verbum der bewegung die rede ist. In der bedeutung *bene succedere,* in welcher das verbum im Mengl. meist unpersönlich mit dem dativ der person, im Nengl. auch persönlich konstruiert wird, haben wir es nicht zu behandeln.

stealcjan pedetentim ire (Ettm.); Bosw. erklärt es durch *to go softly or warily*; beide geben keinen beleg.

Aengl. — Mengl. stalken. — Into the chambre he stalked him ful still, *Ch. C. T.* 8401. Sonst haben wir das verbum immer ohne den reflex. dativ angetroffen. Vgl.: Doun of the ladder stalketh Nicholay, *Ch. C. T.* 3648. And to the bed he stalketh stille, *Gower* I, 187; vgl. auch II, 346 und 347. Nengl. to stalk.

stelan surripere, furari (Ettm.).

Aengl. — Das simplex scheint in der bedeutung *clam se subducere,* in welcher *bestelan* erscheint, nicht vorzukommen. Vgl.: Gif hvâ on ôðre scire hine besteleð, *L. In.* 39. Mengl. stelen. — Hier kommt das einfache *stelan* so vor: He stale him home agein to his contree, *Ch. C. T.* 12544. Seven yeares he kept his horse, and then stole him away, *Percy* III, 268. Aber: Away she stale and found no let, *Gower* II, 257. With great tresor with him she stale, *ib.* II, 267. She secretly stole awaye, *Percy* III, 117_{20}. Nengl. to steal. — Im übertragenen sinne findet es sich: He is wise, And, on my life, hath stolen him home to bed. Neutral: I stole into the forge to Joe, *Dick. Gr. Ex.* 91. She steals away with him, *Dick. H. T.* 67; vgl. auch *Sc. Wav.* s. 28 und 401. Schon im Nags. heisst es: And hehte hine swiðe stille steolen vt of hirede, *Laȝ.* I, 100 (j. t. a. h. him etc.).

Trotzdem das verbum, wie aus den letzten citaten ersichtlich, ganz intransitiv gebraucht wird, muss es zweifelhaft bleiben, ob das mit demselben verbundene personalpron. den reflex. dativ darstellt, besonders da es im Nengl. auch mit dem vollen reflexivum vorkommt. But do thy worst to steal thyself away, *Sonn.* 92, 1. He will steal himself into a man's favour, *All* III, 6, 98. In seiner eigentlichen bedeutung ist *to steal* bisweilen mit einem auf das subjekt sich beziehenden persönlichen pro-

nomen im dativ verbunden, z. b.: Although thou steal thee all my poverty, *Sonn.* 40, 10.

steppan ire, ingredi (vgl. stapan).

Aengl. — Mengl. steppen. — Step þe steorve ant stille beo þin escunge, *St. Marherete.* Nengl. to step. — I stept me back, *All Fools* (Fiedler). Sir, step you forth, *Cymb.* V, 5, 130. Hier haben wir es unzweifelhaft mit einem reflex. dativ zu tun.

streccan extendere, prosternere (Ettm.; nicht bei Grein).

Aengl. — Auch das transitive *âstreccan* hat dieselbe bedeutung. Mengl. strecchen. — And streiȝt him ('went') in-to þe stabul þere þe stede stod, *Will.* 3279. But (he) straught him forth to the citee, *Gower* II, 296. — Der neutrale gebrauch wird durch folgende beispiele erläutert: The sail goth up, and forth they straught, *Gower* II, 258. Where out of ship anone they straught, *ib.* II, 387. She straught unto him all at ones, *ib.* III, 337. Up to the heven Venus straught, *ib.* III, 374. Dagegen: Forth right he straught his finger out, *ib.* II, 366. Towardes Tharse his cours he straught, *ib.* III, 313.

Einige verba, wie auch *streccan*, mögen als intransitiva der bewegung nach analogie anderer verba (dies vielleicht nach *go*, vgl. s. 341 f.) ein reflex. pron. im dativ zu sich genommen haben, allerdings erst in späterer zeit. Nengl. to stretch. — Es kommt hier als verbum der körperlichen bewegung im sinne von gehen nicht mehr vor.

styrian intr. moveri, se movere (tr. movere, agitare).

Aengl. — Zu der intr. bedeutung vgl.: eall þæt þe styrað and leofað, *Gen.* 9, 3. Streámas styredon, *An.* 374. Ferner: Sturieð eow forð rihtes, *Laȝ.* II, 143 (j. t. nichts). And sturte him biaften ane treo, *ib.* III, 34 (j. t. ohne pron.). Ohne pron.: *Laȝ.* I, 398. III, 90. Mengl. stiren, steren. — Ne stereð ge nogt of ðe stede, *Best.* 404 (M. I, 1, 66). He stird him as a knight, *Tristr.* 99 (M. I, 1, 242). He sterte him up out of the bushes thicke, *Ch. C. T.* 1581. With drie mouth he sterte him up, *Gower* III, 3. So sturnli in þat stour stered hem þat time etc., *Will.* 3907. — Neutral: Up he stirt bidene, *Tristr.* 96 (M. I, 1, 241). Up he stirt in drede, *ib.* 97. Ferner: *Ch. C. T.* 3814, 5745, 15283, *Gower* II, 72, 263, 326. III, 254, 256, 321, *Will.* 3275, *Percy* I, 40_{13}. II, 21_{159}; weitere stellen bei M. I, s. 241 anm. zu 96. Nengl. to stir.

In beispielen wie: Out with his sword, and (he) bestir'd him than, *Percy* II, 175_{25} ist das pron. als reflexivum im acc. zu nehmen; vgl. die transitive kraft des präfixes *be* und aengl. *bestyrian* aggerare.

tyrnan volvere, vertere (Ettmüller, auf got. gataúrnan verweisend).

Aengl. — Bei Grein ist das verbum nicht aufgeführt. Im Aengl. ist es sehr selten, erst im Mengl. erscheint es unter dem einfluss des afr. *tourner* häufiger (vgl. M. I, 1, 107 anm. zu 109). Mengl. torne, turne. — Auh Ic chulle turnen me awei, *Ancr. R.* 11 (M. I, 2, 22). Therefore I turnede me to Gode, *Hamp.* 9 (M. I, 2, 124). Now turne, now turne thee, Aldinger, *Percy* II, 52_{173}. Turneð giu to me, *Hom.* 2, 59 (Str.). And with that word he turned him anon, *Ch. C. T.* 11323. He torneth him all sodeinly, *Gower* I, 102. William tiȝtly him turned, *Will.* 1536. The douglas turned

him homwarde againe, *Percy* I, 23_{69}. Thries she torned her aboute, *Gower* II, 360. Here grace she turned her round about, *Percy* I, 232_{125}. Thus es it of thaym þat turnes þam to Godes seruys, *Hamp.* 20 (M. I, 2, 127). Whan þei time seie turned hem hom a-ȝene, *Will.* 3460. Wir greifen aus der grossen zahl hierher gehöriger beispiele diese heraus, da es bei dem grundbegriff von *to turn* = drehen doch wol sicher ist, dass wir in dem personalpron. das reflexivum im acc., nicht aber den reflex. dativ zu sehen haben. Allerdings erscheint das verbum sehr oft intransitiv: *Hamp.* 8 (M. I, 2, 124), *Maund.* 24 (M. I, 2, 182), *Wycl.* 53 (M. I, 1, 283), *Ch. C. T.* 6569, 6667, 12038, *Gower* I, 270, 312. II, 258, *Will.* 2694, 3829 u. ö., *Percy* I, 207_{93}, 231_{111}, 289_{37}. II, 51_{129}. III, 20_{96}, 79_{104} etc. Nengl. to turn. — Thus I turn me from my country's sight, *R.* 2 I, 3, 176. Circle me about, that I may turn me to each one of you, *Tit.* III, 1, 278. Turn thee unto me, *Ps.* 25, 16. Turn thee, Benvolio, look upon thy death, *Rom.* I, 1, 74. No way canst thou turn thee for redress, *H.* 6 *A.* IV, 2, 25. Turn thee round, *Sher. Duen.* III, 6. Turn thee from thine evil faith, *Sc. Ivan.* 393. Turn you where your lady is, *Merch.* III, 2, 138. He turned him about like a wind-mill, *Tr. Sh.* They should be of leather, said my father, turning him about again, *ib.* Wegen der natur des pronomens s. die obige bemerkung. Für diese mag auch das vorkommen des vollen reflexivums bei *to turn* im Nengl. sprechen: Which way shall I turn myself? *Tr. Sh.* We should begin, said my father, turning himself half round, *ib.* The foul practice has turned itself on me, *Hml.* V, 2, 329. — An eine assimilation von *to turn* an andere verba der bewegung ist daher kaum zu denken, vgl. M. Gr. II, 70. Doch wird auch im Nengl. das verbum häufig intransitiv gebraucht. Das kompositum *to return* erscheint zuweilen ebenfalls mit dem einfachen persönlichen pron. Return thee therefore with a flood of tears, *H.* 6 *A.* III, 3, 56 (Schm. Lex. *thee* = *thou*). Return you to my sister, *Lr.* II, 4. The monk returned him to his cell, *Sc. Minstr.* II, 23. Since Satan fell, whom folly overthrew, And now returns him from his prison 'scap'd, *Par. Lost* IV, 904. Gewöhnlich erscheint das intr. verbum ohne ein pleonastisch hinzugefügtes personalpronomen. Man kann dasselbe mit sicherheit als reflex. dativ betrachten, zumal das frz. *retourner,* von welchem das engl. verbum abgeleitet ist, einen solchen dativ bei sich hat.

vealcan.

Aengl. — Es bedeutet hier *volvere, volutare,* hat aber noch nicht die intransitive bedeutung *ire,* welche die entsprechende verbalform schon im Mengl. hat (vgl. Wedgw. Dict.). Mengl. walken. — Nengl. to walk. — Das verbum ist mit dem reflex. dativ verbunden in: Ophelia, walk you here (?) *Hml.* III, 1. He could not rest, he could not stay, But walk'd him forth along the sand, *Byr. Cors.* 13.

vendan ire, redire, venire (Ettm.).

Aengl. — Auch *gevendan* erscheint in dieser bedeutung. Reflex. dativ: Vend þe from vynne, *Gen.* 919. Wend þe hider Howeldin, *Laȝ* II, 593 (b. t.). And wēd þe ouer þat water deope, *ib.* III, 22 (j. t. ohne *þe*). And him þâ siððan þanon gevænde, *Ap. of Tyr.* s. 13. Se Cnut gevende him âveig, *Sax. Chr.* 1014. He wennde himm inntill wesste, *Orm.* 11320

(M. I, 1, 9). Himm wennde awezȝ þe deofell, *ib.* 11396 (M. I, 1, 10). And wende him a-neoste of þas kinges hirede, *Laȝ.* III, 240. Þe eniht him forð wende to Cadwalane kinge, *ib.* III, 247. And vendon him þâ up tô þære burgeveard, *Sax. Chr.* 1048. Gevendon heom begeondan, *ib.* 1051. Gevendan heom þâ svylce hi voldon tô þâm cynge, *ib.* 1046. — Dass das pron. pleonastisch, zeigen folgende beispiele: He vendeð of þâm vîcum, *Rä.* 72_{25}. Þonne he heonon vende, *Gen.* 476. Vendon fram Hierusalêm, *Marc.* 3, 22. Vendon tô Hierusalêm, *Luc.* 24, 33 u. ö.

Das verbum wird aber auch mit dem reflex. acc. verbunden: Ic vende mec on villan on væteres hrieg, *Sal.* 19. And vende hine eft þanon, *Gen.* 493. Vende hine of vorulde, *El.* 440. Vendeð he hine þonne, *Sal.* 103. Mengl. wenden. — I was wery for wundred, And wente me to reste, *P. Pl.* 13 (M. I, 1, 329). Bi eni wei other bi strete Nout me willi wende, *Siriz* 395 (M. I, 1, 113). I wend me, laughing, ho, ho, ho! *Percy* III, 178_{60}. And (we) wend us laughing, ho, ho, ho! *ib.* III, 180_{110}. Wend te awei, *Ancr. R.* 4 (M. I, 2, 11). Went te vrom oðre, *ib.* 13 (M. I, 2, 32). Ne abyd naȝt þe to wende to god, *Ayenb.* s. 173. Wendeþ ou ant wencheð frommard him, *Ancr. R.* 4 (M. I, 2, 32). And with glad herte he went him home ful sone, *Ch. C. T.* 2272. A softe pas he went him over the strete, *ib.* 3758. And to his bed he went him hastily, *ib.* 9653. And went him forth, *ib.* 16578. And went him wiȝtly a-wei fro hem sone, *Will.* 2502; vgl. And went him wiȝtly a-wei, *ib.* 2573. And went him into the holy land, *Percy* III, 48_{117}. Then went him forth sir Aldingar, And hyed him to our king, *ib.* II, 47_{21}. Towart Ingland he went hym swne (sic!), *Wynt. Cronykil* VIII, 32, 90. And (she) gan awake, and went hire out, *Ch. C. T.* 4213. Hoe wente hire to hire inne, *Siriz* 406 (M. I, 1, 113). They went hem forth, *Gower* II, 231. And went hem out upon the stronde, *ib.* II, 386. And, tho hi nadde non other word, for wrathe forth hem wende, *Bek.* 194 (M. I, 1, 180). Nengl. to wend. — Das verbum findet sich in der regel neutral gebraucht, ausserdem auch in der redensart *to wend one's way*, z. b.: Back to Athens shall the lovers wend, *Mids.* III, 2, 372. Aber: Wend thee to Branksome home on foot, *W. Scott* (citiert von Webster). Mr. Weller wended his way back to the George and Vulture, *Dick. P. Cl.* I, 385. They all three wended their way to the large kitchen, *ib.* I, 415.

Bei dem schwanken, das schon im Aengl. zwischen dem reflexiven dativ und acc. statt hat, ist es kaum möglich, etwas bestimmtes über das mit dem verbum im Mengl. ziemlich häufig, im Nengl. nur selten verbundene personalpron. zu äussern. Vielleicht könnte man sowol das eine wie das andere darin finden. Jedoch scheint uns die ansicht wahrscheinlicher, welche das pron. als den reflexiven acc. betrachtet, da die ursprüngliche natur des verbs (= *vertere*) doch gewiss eine transitive gewesen ist. Ueber die verwendung von *went* als präteritum von *to go* ist schon bei *gân* die rede gewesen.

vindan revolvi, projici, prosilire.

Aengl. — Als intr. in obiger bedeutung ist das verbum zuweilen mit einem pleonast. pron. verbunden, das als reflex. dativ zu betrachten ist. Vand him up þanon, *Gen.* 446. And vand him þâ ymbûtan þone

deáðes beám, *Cæd.* 401. Ettmüller nimmt diesen reflexiven dativ auch in folgenden beispielen an: Slôh þone hæðenan hund, þæt him þæt heáfod vand forð on þâ flôre, *Jud.* 110. Sollte *him* sich aber nicht vielmehr auf das vorhergehende *hund* (nicht auf *heáfod*) beziehen? Vgl.: Him vand þæt heáfod, ei prosiliit caput, vel ei abscidit caput, *Oros.* V, 2 (Bosw.). Mengl. winden. — Der reflex. dativ ist fast gar nicht vorhanden. Vgl.: For in his termes he wol him so winde etc., *Ch. C. T.* 16448. Häufiger erscheint das verbum ganz neutral: *R. of Gl.* 112 (M. I, 1, 158), *Ch. C. T.* 6684, *Vox a. W.* 22 (M. I, 1, 132); in der anm. zu dieser stelle gibt M. noch weitere belege; vgl. auch *Laȝ.* II, 450, 471 etc. Nengl. to wind. — Der transitive gebrauch überwiegt hier den intransitiven. Einen reflexiven dativ haben wir wol noch in: About the mossy trunk I wound me soon, *Par. Lost* IX, 589. Siehe aber: We charge you, that you have contrived to take From Rome all season'd office and to wind Yourself into a power tyrannical, *Cor.* III, 3, 63. Vgl. die redensart: *to wind one's self into one's good graces* (Thieme).

Der neutrale gebrauch wird bestätigt durch folgende beispiele: They winded now Along the precipice's brow, *Sc. L. of L.* V, 2. For then they wind Along a wide and level green, *ib.* V, 9. Some, who had already begun to retire, were seen winding up the hills, *Sc. Wav.* 161.

Mit einem acc. des raumes ist das verbum verbunden in: Thro' lonely shades, and thickets rough He winds his weary waye, *Percy* III, 192_{51}. At length he winds his doubtful waye, Back thro' the dreary wood, *ib.* III, 194_{95}.

III. Verba der gemütsbewegung.

duter, douter (afr.) fürchten; vgl. sibi timere.

Aengl. — Mengl. douten. — Ʒif Horn were her aboute, Sore y me doute, With him ȝe wolden pleie, *K. H.* 343 (M. I, 1, 214). Ʒis, Thomas, dowte the not, *Cov. Myst.* s. 373. Ne doute þe nouȝt, Josep, *Kindh. Jesu* 916. Doute ȝe noȝt, he sede, *Geb. Jesu* 141. Doute ȝou non oþer, *Will.* 4941. Right sua sal Crist, ne dut ye noght, *Cursor Mundi* 22946. That hym ne douteth of no breche of Godes hestes, *Shoreh.* 93. Pirrus myche dut hym for deth of his derf graunser, *Destr. of Troy* 13426. Then dut hym the duke for destany felle, *ib.* 10128. The bold kyng . . for deire of his dynt dout hym but litle, *ib.* 8346. The Sarezyns . . Of king Richard so sore hem douten, *R. C. de L.* 3163. Ever thai douted them of gile, *Minot.* 86 (M. I, 1, 323). Nengl. to doubt. — Der reflexive dativ findet sich bei dem verbum hier nur in der 1. person: I doubt me, *Tim.* I, 2, 159; ebenso *Sc. Ivan.* 365 u. ö. Bei M. Gr. II, 71 findet sich die bemerkung: '*I doubt me* bisweilen noch bei neueren'.

færan.

Aengl. — Das verbum findet sich nicht bei Grein; Ettmüller, auf Bosworth verweisend, gibt als bedeutung *insidiari, terrere,* aber ohne sie zu belegen. Intransitiv scheint es im Aengl. nicht vorzukommen. Mengl. feren. — To deye they fere hem ful meche, *Cov. Myst.* 391. Nengl. to fear. — Hier findet sich nicht selten die redensart: *I fear me,* ich fürchte, in welcher das pron. *me* unzweifelhaft den reflexiven dativ repräsentiert.

Latham, s. 432, bezeichnet solche verba wie *to fear* als reflective neuters, fasst aber merkwürdiger weise das *me* als acc. auf. I far me nothing will reclaim him now, *Marl. Faust.* I, 2. I fear me 'tis about fair Abigail, *Marl. Jew.* II, 2; ebenso *ib.* IV, 2. V, 4. I fear me, both are false, *R.* 3 I, 2, 195. I have been in such a pickle, since I saw you last, that, I fear me, will never out of my bones, *Tp.* V, 1, 282. I fear me, *Sc. Ivan.* 331 und 415, *Bulw. Rienzi* II, 7, *Coleridge Piccol.* I, 3. Weitere belege bei Schm. Lex. s. v. *fear*. Vielleicht haben wir auch in den folgenden beispielen einen solchen dativ: Fear you not that, *Wiv.* IV, 4, 78. We are no telltales, Madam; fear you not, *Merch.* V, 1, 123. Fear you not him, *Shr.* IV, 4, 10. Fear you not my part of the dialogue, *Ado* III, 1, 31. Das Gotische und die früheren stadien unserer eigenen sprache weisen dieselbe erscheinung auf bei einem verbum ganz gleicher bedeutung (vgl. *æfyrhtan timere*, Ettmüller). Man vgl. im Gotischen: Ni faúrhteith izvis! *Marc.* 16, 6; im Ahd.: Ne furhte ich mir des leides, *N. Ps.* 22, 4. Ne furhten wir uns, *N.* 45, 3. Ni forhtî thû thir! *T.* 2, 5. Ni forahtet ir iu, *O.* III, 8, 29. Si forhton in, *N.* 52, 6; im Mhd.: Nie ne vürhte dir! *Iw.* 516. Ir ne durfet iu forhten, *Dint.* III, 105. Si vorht ir, *Wig.* 6448. Im Nhd. zeigen die wendungen ich fürchte mich, du fürchtest dich, dass auch die übrigen pronominalformen (uns, euch, sich) als accusativ zu nehmen sind.

ondrædan timere, revereri.

Aengl. — Das simplex von diesem verbum kommt im Aengl. nicht vor. Bosw. erwähnt das subst. *dræd timor* mit der belegstelle *Mt.* 25, 25; vgl. Ettm. Lex. s. 574. Gewöhnlich zeigt sich *ondrædan* als transitivum mit einem objekt im accusativ. Das personalpron., welches ausserdem und zwar ziemlich häufig mit dem verbum verbunden ist, stellt den pleonastischen reflexiven dativ dar: Ic ondræde me God, *Gen.* 42, 18. Næfre ic me ondræde dômas þîne, *Jul.* 134. Ne ondræde ic me dômas þîne, *ib.* 210. Ne þearft þu þe viht ondrædan, *Gen.* 2168. Ne þu þe niht egesan nêde ondrædest, *Ps.* 90_5. Ne villað eóv ondrædan deáde fêðan! *Exod.* 265. Dol bið se þe him his dryhten ne ondrædeð, *Seef.* 106. Sceal him manna gehvylc mân ondrædan, *Ps.* 63_8. Ne him (man) on hlyste mycclum ondrædeð âviht, *ib.* 111_6. Nô he him þâ sæcce ondrêd, *B.* 2347. Ne þearf him ondrædan deófla strælas, *Cri.* 779. Hû him voruldmonna seó unclæne gecynd cearum sorgende hearde ondrêde, *ib.* 1017. Godes him ondrêdon heora herran hete, *Gen.* 767. Veras him ondrêdon for þære dæde drihtnes handa sveng æfter svefne, *ib.* 2669. Ne (hi) him godes fyrhtu georne ondrædað, *Ps.* 54_{20}. Þeóda him ondrædað þînne egesan, *ib.* 64_8. Þîn mildheortnes standeð ofer ealle, þâ þe ondrædað him, *ib.* 102_{16}. Ic eom dælneomend þe heom ondrædað þe, *ib.* 118_{63}. Ac vel lîciað vuldres drihtne, þâ þe hine him ondrædað, *ib.* 146_{12}. Nur mit dem reflex. dativ, also ohne acc., erscheint das verbum in folgenden fällen: Ne ondræd þu þe, *El.* 81. Ne ondræd þe, lâ earning! *Thorpe* s. 161. Gelŷfað, ic hit eom; nelle ge eóv ondrædan, *Marc.* VI, 50. Þâ ondræd he him, *John* 18, 8. Þâ ondrædon hig him, *Math.* 9, 8. Þâ hie hâlig vord drihtnes gehŷrdon and ondrêdon him, *Gen.* 861. Mengl. dreden, sich fürchten. — Im Mengl. kommt das einfache verbum mehr in gebrauch. Nicht selten hat es den

reflex. dativ bei sich: Ic drede me that God us hath forleft out of his hond, *Pol. S.* s. 340. I dred me sare, for benison He sal me giue his malison, *Curs. Mundi* 3665. Ic me sore drede, *P. Pl.* 12649. I drede me of descuuering, *Will.* 1046. Louerd, ne dred þe nowth, *Havel.* 2168. Ne dred þe nouȝt, þe angel sede, *Geb. Jesu* 291. Drede the noughte, *Maund.* 4. Do þus, mi dere douȝter & drede þow þe neuer, *Will.* 5134. Ne drede thee nought, *Ch. C. T.* 15791. Ne drede ye ow nawiht, *St. Kath.* 1403. Þâ seide þe angel to hem, ne dredeþ ow riȝt nouȝt, *Geb. Jesu* 516. Þo dradde he him sore, *ib.* 945. He dredde him to leten is lif, *G. a. Ex.* 767. He him ne dret naȝt to do zenne, *Ayenb.* 34. Of cursing ought eche gilty man him drede, *Ch. C. T.* 662. Of whiche Cresus, Cirus sore him dradde, *ib.* 14646. This steward thanne drad him sore, *Gower* II, 221. Forthy he drad him of his harmes, *ib.* II, 239. He wend all hadde ben a gape Of faierie and sore him dradde, *ib.* II, 295. To speke ought more Unto his lorde, he drad him sore, *ib.* II, 296. He drad him of his owne sone, *ib.* III, 54. And in the wise, as he him dredde, *ib.* III, 62. Wherof that Gedeon him drad, *ib.* III, 214; vgl.: Wherof he drad, *ib.* III, 290. This cherles hert is in a traunce, As he, which drad him of vengeaunce, *ib.* III, 321. She gan to rew and dredde her wonder sore. Aurelius and Uther dredde hem, *Trevisa* V, 257. Þai þam dred both yong and ald, *Curs. Mundi* 2994. And therfore seyn sum men, whan thei dreden hem of thefes, *Maund.* 4 (M. I, 2, 217). Laȝamon hat *dreden* neben *adreden,* letzteres aber meistens schon als part. prät. Im Mengl. wird *dreden* auch unpersönlich verwendet, in welchem falle das abhängige personalpron. im dativ nicht pleonastisch gesetzt ist. Auch das kompositum *adreden* kommt vor und zwar ebenfalls in verbindung mit dem reflex. dativ: Wel sore ic me adrede, *Mor. Ode* st. 3. Wel sore ich me adrede, *Rel. S.* s. 66. We maȝen harde us adrede, *ib.* 80. Thu miȝt the adrede, *ib.* 64. Ne þerf he him adrede, *ib.* 83. Gernhardin seighe that sight, And sore him gan adrede, *Tristr.* 3, 59. No was ther non in that ferede, That of his liif him myght adrede, *Guy of Warw.* s. 47. Ful sore hire adredde That Horn ded were, *Geste K. H.* 1170. Richtwise ham adredeð, *O. E. H.* s. 239. Nengl.: to dread. — Hier findet sich kein reflex. dativ mehr. Das ursprüngliche part. prät. *adread* ist nach Webster veraltet. Auffallend, wenigstens so weit es unsern gegenstand betrifft, ist der im laufe der zeit vor sich gegangene unterschied zwischen *to dread* und *to fear,* denn während dieses im älteren Englisch nirgends mit dem reflex. dativ vorkommt, im neueren aber manchmal ein pleonast. pron. nach sich hat, das man als solchen auffassen muss, so wurde jenes, in den formen *ondrædan, dreden,* häufig mit einem derartigen dativ verbunden, welcher widerum im Nengl. überall nicht anzutreffen ist. — Zum vergleich citieren wir noch einige stellen aus dem Asächs.: Ne andradad gi iu thero manno nid, *Hel.* 57_{24}. Antdradad iu uualdand god, *ib.* 58_{4}. That hie im ni andriede, *ib.* 4_{4}.

repentir.

Aengl. — Mengl.: But afterward (I) repented me ful sore, *Ch. C. T.* 6214; vgl. 7211—13. Repent the! *P. Pl.* 2835. Repenteth you for thilke God above, *Ch. C. T.* 11633. Häufiger in der 3. person: And prayeth, that this Sompnour him repent Of his misdedes, *Ch. C. T.* 7245. He . . Mote

afterward repent him sore, *Gower* III, 283. Huanne he him repenteth, *Ayenb.* 238. Repenting hire, she hethen was so long, *Ch. C. T.* 4798. Yet can I maken other folk to twinne From avarice, and sore hem to repente, *ib.* 12361. Many men ne repent hem never of swiche thoughtes, *Ch. Pers. T.* s. 167. That they hem after ne repent, *Gower* I, 340. Unpersönlich: Ne with no wood man walke by the way, Lest thee repent, *Ch. C. T.* 7669. Hym repented that he cam there, *R. C. de L.* 324. Neutral: *Tow. M.* 91 (M. I, 1, 362); *Ch. C. T.* 8736, 9537, 12784; *Ch. T. of Melib.* s. 245, 248, 259, 267; *Gower* I, 352. II, 222. Nengl. to repent. — Whether I should repent me now of sin, *Par. Lost* XII, 473. For I repent me that the duke is slain, *R.* 3 I, 4, 285. I do repent me that I put it to you, *Oth.* III, 3, 392. I can thy former life restore, Should I repent me, *ib.* V, 2, 10. I repent me much, *Ant.* III, 3, 42. I do repent me, *Marryat Jac. Faith.* 3, 12. We are not here, that you should here repent you, *Mids.* V, 1, 115. You shall not repent you of requiting, *Sc. Ivan.* 104. Ye'll repent ye, *A. Ramsay* (Fiedler). No man repented him of his wickedness, *Jerem.* 8, 6. Auffällig ist die stellung des pron. im folgenden satze: Repent not you that you shall lose your friend, And he repents not that he pays your debt, *Merch.* IV, 1. Dieselbe erklärt sich aus dem gegensatze, welcher zwischen *you*, das hier nom. ist, und dem folgenden *he* (*friend*) besteht. Storm s. 410 bemerkt, dass es im gewöhnlichen leben jetzt *I repent* ohne *me* heisst, Schm. Gr. II, 71 hält das pron. für den reflex. dativ. Es lässt sich das aber nicht beweisen. Bei einer vergleichung mit frz. *se repentir* muss die sache sogar zweifelhaft erscheinen. Allerdings könnte ja das verbum anderen derselben kategorie assimiliert worden sein.

scamian.

Aengl. — Das verbum wird gewöhnlich unpersönlich gebraucht; doch erscheint es auch persönlich. Mengl. schamien. — Letztere bemerkung bezieht sich auch auf diese periode. Nengl. — Hier findet sich: I shame me of the part I play'd, *Sc. L. of L.* VI, 8. Dagegen: I will not shame myself to give you this, *Merch.* IV, 1, 431 und I do not shame to tell you what I was, *As.* IV, 3, 136; vgl. auch *Err.* V, 1, 322. Nach Webster kommt das intransitive *shame* selten vor. Für M. Gr. II, 71 ist das personalpron. (*me*) auch hier ein reflexiver dativ. Dies erscheint ziemlich zweifelhaft, wenn man bedenkt, dass die korrespondierenden verba im Got., Ahd. und Mhd. mit dem reflexiven accusativ verbunden werden (vgl. Gr. Gr. IV, s. 31, 35).

vundrian.

Aengl. — Vgl. Ettm. Lex. s. 124. Das Nags. weist folgendes beispiel auf: Þis fiht isah þe king and awondrede him, *Laȝ.* II, 245 (j. t.). Mengl. wundren. — I wondred me, *Ch. r. r.* 738 (Str.). Ne wundrie heo hire noviht, *Ancr. R.* 376. The peple . . wondred hem, *Ch. C. T.* 8208. Neutral ist das verbum: *Shoreh.* 172 (M. I, 1, 263), *Hamp.* 21 (M. I, 1, 126), *Wycl.* 7 (M. I, 2, 256) u. ö. Nengl. to wonder. — Das verbum erscheint nur intransitiv, ohne ein pleonastisches pronomen. Dass die dem verbum hinzugefügte pronominalform der reflexive dativ sei, ist ziemlich wahrscheinlich. Schon das seltene vorkommen dieser verbindung, sowie das verschwinden derselben im Nengl. möchten dafür sprechen.

IV. Verba anderer art.
(Vermischte fälle.)

âgan habere, possidere.

Aengl. — Dryhten hælend, þu þe âhst dôma geveald, *El.* 726.

âhnian possidere, acquirere (Ettm.).

Aengl. — Hû miht þu þonne þe âgnian heora gôd? *Boet.* 14, 1. And (he wulle) ahnien him ane[1] þa we ȝen alle clane, *Laȝ.* III (j.t. and habbe him seolf one þat we oweþ cleane).

âscûnjan evitare, detestari (Ettm.).

Mengl. — Uor swuch hit mei beon þet ȝe schulen asunien ou, *Ancr. R.* 7 (M. I, 2, 15); 'whom you ought to shun' (Morton). Nach Mätzner steht *asunien* für *aschunien*, aengl. *âscûnjan*; vgl. He âscûnode hine, *Gen.* 27, 41. Cloten heo oscuneden, *Laȝ.* I, 173 ('Cloten they hated' Madden). And schumien hit þer after, *Ancr. R.* 1 (M. I, 2, 27). Könnte man das für M. nur 'auffällige' personalpron. *ou* nicht als einen dem verbum pleonastisch hinzugefügten reflex. dativ ansehen? Anderer meinung ist er in seinem Wb., wo er *asunien* (*asoinien*, afr. *essoigner*, *essoiner*) reflexiv nimmt = sich entschuldigen, sich entziehen, ausweisen.

belîfan manere, superesse (Ettm.).

Aengl. — Annt tatt te Laferrd Jesu Crist bilæf himm i þe temmple. *Orm.* 9019.

beorgan cavere, vitare.

Aengl. — Das verbum erscheint in dieser bedeutung mit dem reflex. dativ: Utan us beorgan þâ, *Cri.* 771. Ausserdem mit dem acc. der sache: Druncen beorg þe and dollig word, *Fä.* 34 (cave ab ebrietate et verbis stultis). Byrgeð him þâ bitran synne, *Reim.* 81. Beorgað him bealonîð and gebedu sêcað, *Gû.* 781. Auch *bebeorgan* wird in der bedeutung *cavere ab aliqua re* mit dem acc. oder dativ der sache und dem dativ des personalpron. verbunden: Bebeorh þe þone bealonîð, *B.* 1759. Him bebeor-

---

[1] Dem nags. *ane* und *me ane one* in der bedeutung allein geht nicht selten ein, streng genommen, pleonastisches persönliches pron. im dativ vorher, das mit dem subjekt des satzes im genus und numerus übereinstimmt. Es dient dazu, den begriff des alleinseins zu verstärken. Ne gost tu nout þe one, *Ancr. R.* 18 (M. I, 2, 26). Sone summ he cuþe ben Himm ane bi himm sellfenn, *Orm.* 821. Þaer i þe wesste þær he wass Himm ane, *ib.* 11747 und 11753 (M. I, 1, 15). Þah he beo richest him ane ouer alle, *Hali Meid.* s. 39. Darked in his den dernly him one, *Will.* 17. As he passed out to pleie priueli him one, *ib.* 4112. Zur verstärkung wird auch wol *all* noch vorangesetzt: Þatt te bisscopp sellf . . þær shollde þeowwtenn o þe ȝer Ann siþe & all himm ane, *Orm.* 1682. He made his mone Within a gardin all him one, *Gower* I, 149. The king . . Tho stood as who saith all him one Withoute wife, *ib.* III, 285. Vgl. Nolde he noȝt go one, *K. H.* 527 (M. I, 1, 216). In *Al him-self one,* Will. 3316, ist das mit *self* verknüpfte pron. als nom. zu fassen. Einen solchen nom. nebst reflex. dativ zeigt: And aȝȝ himm sellf himm ane, *Orm.* 1079. Dem subjekt kann das adjektiv, bezw. adverb, auch unmittelbar folgen: He one (allein) is ariȝt to spekene. Efterward he one is zoþliche, *Ayenb.* s. 104. — But þe werwolf al-one, *Will.* 4423. But william allone, *ib.* 4437. — Betreffs des possessivpronomens, das sich ebenfalls vor *ane* findet (reflex. genetiv?), vgl. M. Wb. s. v. anm.

gan ne con vom vundor bebodum vergan gâstes, *ib.* 1747. Dasselbe gilt von dem kompositum *gebeorgan*: Ac ic me gûðbordes sveng . . lâre gebearh, *Gen.* 2694. Mengl. berȝen, sich bergen, sich retten. — (Þe leun) driveð dun to his den, ðar he him bergen wille, *Best.* 13 (M. I, 1, 57); vgl. And bergon ðe soule, *ib.* 231. He þet him wille berȝe, *Ayenb.* s. 251; vgl. ahd. porgê dir! cave tibi, *Ps.* 74, 7.

beran ferre, gignere (intr. ferri, ire).

Aengl. — Sum heó hire on handum bær, *Gen.* 636. Mengl. — Alse michel he bar him one, So he foure, *Havel.* 815. Im Mengl. und Nengl. verbindet sich das verbum in der bedeutung sich gebaren, sich führen, sich benehmen mit dem einfachen personalpronomen, das für das volle reflexivum steht, und auch mit diesem selbst.

biddan petere, poscere, precari; bei Ettm. auch noch = humi prosterni, jacere.

Aengl. — And (þæt ge) eóv lîffreán lissa bidde (für bidden), *Exod.* 271. Þeáh hy him þurh mînne noman . . vætan bædan, *Cri.* 1507. Þonne hy him þurh mînne noman eáðmôde tô eóv ârna bædun, *ib.* 1552. To sekenn kirrke bliþeliȝ To bidenn uss to Criste, *Orm.* 8989. Das kompositum *gebiddan* orare, adorare zeigt sich ebenfalls zuweilen in verbindung mit einem persönl. pron.: And (ic) gebidde me tô þe, bearna sêlost, þæt etc., *Hy.* 3_{48}. Gebæd ic me þâ tô þan beáme blîðe môde, *Kr.* 122. Þonne ve ûs gebiddað quando oramus, *Boeth.* 41, 2. Gebiddað him tô þissum beácne adorant hoc signum, *Kr.* 83. Ettmüller betrachtet das pron. mit unrecht als den accusativ. Mit Grein haben wir es vielmehr als reflexiven dativ zu nehmen. Mengl. bidden. — Hier erscheint das verbum (= beten, anbeten) auch mit dem reflex. dativ: Sunnedei ah efri cristenne mon nomeliche to chirche cume . . þe lewede Godes hesne to heren and hom to Gode bidden, *O. E. H.* s. 139. Men sullen aure þider gon, and hem þar bidden, *ib.* II, 23. Heo biddeþ heom to gode, *Misc.* 85 (Str.).

blâvan flare (tr. u. intr.).

Mengl. blawen. — Þe wind him bleu lude, *K. H.* 1294 (M. I, 1, 228). Mätzner fasst das *him* als reflex. dativ, welchen das pron. auch wol darstellt. Ebenso: Horn gan for to ride, Þe wind him bleu wel wide, *ib.* 1511 (M. I, 1, 231); vgl. Þa aras heom a wind a þere wiðer side, *Laȝ.* II, 74.

brecan.

Das verbum hat wie das nengl. *break* mancherlei bedeutung; intransitiv heisst es so viel wie: hervorbrechen, sich mit gewalt einen weg bahnen. Wegen des Mengl. vgl. M. Wb. und Str. Dict. Nengl. to break. — Den reflex. dativ können wir mit sicherheit annehmen in: Peace! break thee off, *Hml.* I, 1, 40 (= discontinue to speak, Schm. Lex.); vgl. Nay, forward, old man; do not break off so, *Err.* I, 1, 97. Now, break off, for we shall be interrupted, *Sc. Bride* 359.

bûask, altn. sich beeilen.

Mengl. busken (vgl. Wedg. Dict.). — Nach M. Wb. bedeutet das verbum trans. wie intrans.: sich bereit machen, sich aufmachen, intrans. auch: gehen, eilen. Letztere bedeutung hat das verbum in: Busk the unto brig, and abide thare, *Minot.* 22 (M. I, 1, 324). Buske þe forð to fare, *Eglan.* 348. Buske þe of þis bere fol biliue, *Will.* 2354. Me semeth

it þe best, to buske vs of þe bere felles, *ib.* 2413. Buske yee, bowne yee, my merry men all, *Percy* I, 68_{21}; vgl. Busk and boun, my merry men a', *ib.* I, 91_{105}. (He) busked him bliue a-ȝein boute more wordes, *Will.* 1863, 5000. And busked hem euen to his bed, *ib.* 1530, 2410. Þei busked hem homward, *ib.* 2477; vgl. 2770, 3021. They buskt them on a bushment themselfe in haile to bring, *Percy* I, 98_{81}. Neutral: *Will.* 372, 1085, 1653, 1658, 1707, 1985, 1997, 2046, 2055, 2210, 2264, 2819. Ob das mit dem verbum verbundene personalpron. der reflex. dativ ist? Bei der überwiegend transitiven natur desselben und bei dem übergange der einen bedeutung in die andere möchten wir uns eher für den acc. entscheiden. Bestimmt liegt dieser vor, und das verbum hat also die bedeutung bereit machen, in folgendem beispiel: Busk ye, busk ye, my bonny bonny bride, Busk ye, busk ye, my winsome marrow, Busk ye, busk ye, my bonny bonny bride, And think nae mair on the Braes of Yarrow, *Percy* II, 315_{1}; ähnlich II, 317_{61}. Darauf folgt: How can I busk a bonny bonny bride etc., *ib.* II, 317_{65}; vgl. *Will.* 3196, *Percy* I, 88_{21}, 141_{185}. S. Latham, Gr. s. 432.

bûgan intr. flecti, verti, se vertere, inclinare, ire.

Aengl. — He fram gûðe beág, *By.* 187. Bugon þâ tô bence, *B.* 327 und 1014. Bremes heom from bæh, *Laȝ.* I, 202 (b. t.); vgl. II, 113, 117, 131 etc. Aber: Þis isæh Childric . . & beh hine ouer Auene, *Laȝ.* II, 469 (j. t. iwende o. A.). And beiene þa eorles buȝen heō to-gaderes, *ib.* I, 320 (j. t. wende A.). Buȝeȝen heom to-gadere, *ib.* II, 270 (j. t. bouwed h. t.). He and Borel þe eorl riche buȝen heō to-gæderes, *ib.* III, 73. — Zu vergleichen ist *bŷgan* (schw.) flectere, deprimere, humiliare, das natürlich mit dem reflex. accusativ verbunden ist (vgl. z. b. Seel. 153). Mengl. bûȝen, bêȝen. — Die mengl. verbalformen sind durch mischung des aengl. starken und schwachen verbs entstanden. To this bestes mercy i bowe me at alle, *Will.* 4411. He sal boughe him, *Ps.* 9, 31. Neutral: *H.* I, 117 (Str.), *V. Gaud.* 8 (M. I, 1, 51), *Gaw.* 344 (M. I, 1, 316), *Sermon* 15 (M. I, 2, 231), *Ayenb.* s. 20. Das verbum = sich wenden, gehen, wird ziemlich oft intransitiv, viel weniger reflexiv verwendet. Das pron., welches das verbum begleitet, ist der accusativ. Durch den einfluss von *bŷgan* muss das intransitive *bûgan* auch transitiv geworden sein. Immerhin kann bei diesem intransitivum ursprünglich ein reflex. dativ vorgekommen sein. Nengl. to bow. — We bow us to our lot of care, *Sc. L. of L.* III, 29. Then (she) rose again and bow'd her to the people, *H.* 8 IV, 1, 85. And the mountain tops . . Bow themselves when he did sing, *ib.* III, 1, 5; einfaches *them* Hml. I, 2, 56.

cearian, sorgen.

Aengl. — Ne cearað incit duguða of þisse êðeltyrf ellor sêcan vinas uncûðe, *Gen.* 2732. Nach Grein haben wir hier die konstruktion des acc. mit dem infinitiv. Mengl. carien. — Care the nought, *Alis.* 434. Nay, therof care you not, quod Nicholas, *Ch. C. T.* 3298. Nengl. to care — ist nach Webster nur intransitiv.

cnâwan noscere (nur bei Bosw. und Ettm.).

Mengl. knawen. — Þet over al him knauþ huet ech þing is worþ, *Ayenb.* 77. S. vitan.

cneóvian genuflectere (Ettm.).

Aengl. — Die form *cneolen* oder *cnelen* kommt erst im Ormulum vor. Mengl. knelen. — Belege für den intrans. gebrauch: *Ch. C. T.* 899, *Maund.* 18 (M. I, 2, 194) und 21 (M. I, 2, 195), *Percy* II, 187_{42}. Nengl. to kneel. — Nach Webster nur intransitiv. Den reflex. dativ haben wir wol in: And there they knelt them down, *Sc. Minst.* VI, 29. Nach M. Gr. II, 70 freilich erinnern solche ausdrücke, die zum teil französischen formen analog seien, an ursprüngliche accusative.

condescendre (afr.).

Mengl. — Ich me ssel ase moche ase ich may . . condescendre ine dede and ine speeche, ham for to wynne to god, *Ayenb.* s. 157 (nach M. Wb. = sich herablassen, sich milde erweisen. Nengl. to contescend bei Webster nur intransitiv.

consentir (afr.).

Im Afrz. hat man neben dem einfachen *consentir* auch *se consentir*. Mengl. consenten. — *Bek.* 1871 (M. I, 1, 179), *Ch. T. of Melib.* 1 (M. I, 2, 381). Aber: Vor huo þet him consenteþ to kueade wylles . . he is naȝt chast, *Ayenb.* s. 202; kurz vorher ohne pronomen. Vor he him openede þe gate of his castele þo he him consentede to þe uondinge, *ib.* s. 249.

crâwan cantare instar galli (Bosw. und Ettm.).

Mengl. crowen. — Thou wolt forsake me thrien, ar the coc him crowe, *Judas* 33 (M. I, 1, 114). If that the good man Wol every weke, er that the cok him croweth, Fasting ydrinken of this well a draught, *Ch. C. T.* 12295; vgl. M. Wb. Ohne pron.: The koc schal not crowe, til thou shalt denye me thries, *Wycl.* 38 (M. I, 2, 311).

cunnan 1. scire, 2. valere, posse (Ettm.)

Aengl. — Him þe ôþer þonan losað lifigende, con him land geare, *B.* 2062. Þâ ne cûðe he him nâ betre bôte, *Sax. Chr.* 1131.

dôn.

Aengl. — Mehr oder weniger pleonastisch steht das pronomen in: He dyde him of healse hring gyldenne, *B.* 2809. Dagegen: He him of dyde îsernbyrnan, *ib.* 671. Vgl. aus dem Asächs.: Duan us alla so (omnes ita faciamus), *Hel.* 122_{10}. Mengl. don. — Wir erwähnen noch, dass das verbum im Mengl. nicht selten den begriff der bewegung ausdrückt im sinne von: sich begeben, gehen. In diesem falle wird es mit dem einfachen persönl. pron. verbunden, das nichts anders als das reflexivum im acc. sein kann. Dos yow, he said, vte of mi hus, *Curs. Mundi* 14741. Nouȝt he nold abide, but dede him deliuerli awey, *Will.* 2396. Horn dude him in þe weie, *K. H.* 1007 (M. I, 1, 223). Heo deð hire into hire hole, *Ancr. R.* s. 130. Scho did hir to Bristow, *Langt.* s. 119. Þei durste non oþer do but dede hem on gate 'went on their way', *Will.* 2092. And deden hem deliuerly ouer dales and helles, *ib.* 2432.

dragan gerere, trahere (Ettm.).

Aengl. — Intr. = *ire* erscheint das verbum: Drôgon deórmôde æfter dûnscræfum . . svâ vîde svâ vegas tô lâgon, *An.* 1234. Þes duc mid his drihte to þare sæ him droh, *Laȝ.* I, 5; ohne pron. I, 58. And droh him rites norð, *ib.* I, 112 (j. t. droþ him). Besonders: Vther droh hine abac, *Laȝ.* II, 306; vgl. auch *Orm.* 11538 und 11545 (M. I, 1, 12). Mengl.

drazen. — Dasselbe wird häufig intransitiv gebraucht: *K. H.* 1289 (M. I, 1, 228); *Best.* 509 (M. I, 1, 69); *R. of Gl.* 178 (M. I, 1, 160), *ib.* 235 (ib. 161), *ib.* 133 (ib. 165); *St. Dunstan* 103 (M. I, 1, 174); *St. Marharete* 14 (M. I, 1, 201); *Maund.* 14 (M. I, 2, 176); *Ch. C. T.* 6575, 11275, 13756; *Gower* II, 339. III, 257; *Will.* 1068, 1235, 1914, 2048, 4705; *Percy* I, 6_{29}, 77_{15}, 88_{4-5}, 259_{75}, III, 17_{13} etc. Mit einem personalpron. (nach M. Wb. = ziehen, sich wenden): I drew me down into a dale, *Percy* II, 107. Þet is þe perfeccion and þe guodhedde huerto we ssole ous draze, *Ayenb.* s. 79. And, Pardoner, I pray thee draw thee ner, *Ch. C. T.* 12900. And every wight gan drawe him to his rest, *ib.* 10669. That was the cause, he gan so nigh him drawe to his yeman, *ib.* 16158. Toward the gold he gan him drawe, *Gower* III, 179. Bi þat time was þe barn . . drawe him in to his den, *Will.* 43. So that heo draweth hire ner the sonne and lute and lute a-bac, *Pop. Sc.* 83 (M. I, 1, 139). But drough her to the water brinke, *Gower* II, 309. Thus sain the peple, and drawen hem apart, *Ch. C. T.* 10566. Þei drow hem to a dern den, *Will.* 1792. Trotzdem das verbum im Aengl. und besonders häufig im Mengl. neutral verwendet ist, trotzdem das persönliche pron. in den oben citierten stellen überall ohne schädigung des sinnes weggelassen werden könnte, so glauben wir dennoch in anbetracht der ursprünglich transitiven bedeutung des verbs, dass jenes pron. hier als reflexivum im acc. zu fassen sei. Allerdings könnte man widerum an eine nicht zu beweisende assimilation denken. Nengl. to draw. — Hier sind uns wendungen, wie sie im Mengl. erscheinen, nicht vorgekommen. Dagegen begegnete das verbum in dem obigen sinne nicht selten neutral; z. b.: Draw to her succour, *H.* 8 V, 4, 54. Pyramus draws near the wall, *Mids.* V, 170. And fast the faithful clan around him drew, *Sc. L. of L.* III, 1 u. ö. — Das kompositum *âdreógan* fanden wir an einer stelle mit dem reflexiven dativ verbunden: Nu ic me sylf ne mæg fore mînum von-æhtum villan âdreógan (= perficere), *Hy.* 4_{102}.

drêman jubilare, psallere.

Im Mengl. hat das verbum schon die jetzige bedeutung (*somniare*). Im Nengl. ist seine ursprüngliche bedeutung aufgegeben. Mengl. dremen. — Es wird hier auch unpersönlich konstruiert. Der reflexive dativ aber liegt vor in: I dreamt me of tow wighty yemen, *Percy* I, 68_{11}.

dugan, taugen.

Aengl. — Feorcŷððe beóð sêlran gesôhte þæm þe him selfa deáh, *B.* 1840; vgl. Heyne's erklärung in seiner ausgabe des B., s. v. *dugan*.

endian finire und finiri.

Wegen der letzten bedeutung vgl. Gû. 21. Mengl. enden. — For þus him endeþ Hornes song, *K. H.* 1528 (M. I, 1, 231). Nengl. to end. — Das verbum ist transitiv = töten in: There is left us ourselves to end ourselves, *Ant.* IV, 14, 22.

estudier (afr.).

Mengl. studien. — Huo þet wel him studeþ ine þise boc, he myzte moche profiti, *Ayenb.* s. 70. Ine þise uour uirtues ham studede þe yealde filozofes, *ib.* s. 126. Ohne den reflexiven dativ, welcher in diesen beiden beispielen doch wol anzunehmen ist, erscheint das verbum: Ac of al þe liue to ordayny non ne þencþ ne studeþ, *Ayenb.*

s. 155. Studie and besie thee rather to stille the same grevaunce, *Ch. T. of Melib.* s. 289.

findan.

Aengl. — Him þæt sôðcyning sylfa findeð, svâ him gemet þinceð, *Gen.* 2894. Whær icc me mu3he finndenn himm To lakenn himm annd lutenn, *Orm.* 6416. Mätzner sieht in dieser stelle mit unrecht einen ethischen dativ; vgl. M. Gr. II, 227.

folgian.

Nengl. to follow. — But I followed me close, came in foot and hand, *H.* 4 *A* II, 4, 240.

fundian niti, tendere, intendere, properare.

Aengl. — Æghwylc ælda bearna forlæte îdle lustas, læne lîfes vynne, fundige him tô lissa blisse, *Sch.* 100. Ohne reflex. dativ z. b. *B.* 1137 und 1819. Mengl. fundien. — Auch hier erscheint das verbum intrans., aber ohne diesen dativ: Þe while þat i funde In to min heritage, *K. H.* 1280 (M. I, 1, 228). To schupe schulle 3e funde, *ib.* 103 (M. I, 1, 211). Of schupe hi gunne funde, *ib.* 133 (ib.).

gefremman (wie fremman) perficere.

Aengl. — Þu þe self hafast dædum gefremed, þæt etc., *B.* 953.

gelŷfan credere, confidere, sperare.

Aengl. — Das simplex scheint in dieser bedeutung mit dem reflex. dativ nicht vorzukommen. Ne gelŷfe ic me þæs leóhtes furðor, *Gen.* 401. And him tô anvaldan âre gelŷfde, *B.* 1273. Þorþon him gelŷfeð lyt .. hû ic etc., *Seef.* 27. Se þe him tô þâm halgan helpe gelŷfeð, *Vald.* 2_{27}. Mengl. lêven to believe (Str.). — Þe ilke þet al nimþ ine þolmodnesse ase dede iob and him lefþ al ine god, *Ayenb.* s. 182.

getreóvan (bedeutung wie bei gelŷfan).

Aengl. — Das kompositum, nicht aber *treóvan*, erscheint in obiger bedeutung mit dem reflex. dativ. Þæt ic on þînum vordum me vel getreóvde, *Ps.* 129_5; vgl. Þæt ic þînum vordum vel getreóvde, *ib.* 118_{74}.

gifan.

Mengl. 3ifen. — Yblyssed byeþ þo þet ham yeueþ to þe poure and to þe nieduolle, *Ayenb.* s. 197.

habban.

Aengl. — And him sylfa hæfð blæd and blisse, *Rûn.* 8. Þæt hy volden of ælcere byrig him sylf anveald habban, *Oros.* III, 7, 3. Ne âfŷr þu me æfre fæle spræce, þâ ic me on mûðe mægene hæbbe, *Ps.* 118_{43}. Ic hæfde me dreám mid gode, *Sat.* 82. Ic hæbbe me fæstne geleáfan up tô þam ælmihtegan gode, *Gen.* 543. Habbað ve us tô frôfre fæder on roderum ælmeahtigne, *Cri.* 758. Ve habbað Abraham ûs tô fæder, *Thorpe* s. 94. Hafa þe vunden gold, *Gen.* 2128. Hafast þe on fyrhðe faroðlâcende eorles ondsvare, *An.* 507. Hæfde him on hreðre hâlige treóva, *Exod.* 366. Hæfde him on innan ellen untveónde, *An.* 1243. Vel bið þam eorle, þe him on innan hafað reðe-hydig ver rûme heortan, *Alm.* 1. Hæfde him tô gesîððe sorge and longað, *Deór.* 3. Hafað him his glives giefe, þe him god sealde, *Gn. Ex.* 172. Ælc him hafað sundor sefan longað, *ib.* 169. Þâra þe he him mid hæfde (?), *B.* 1625. Locrin him hefde on foreward habban þat he heo wolde, *La3.* I, 95 (j. t. L. was on f.). (Þe king) hæfde

him to done wið leofuest wimmonne, *ib.* II, 376. Hafað hyre on halse . . brôðor sîne, *Rä.* 32_{21}. Cnihtas . . cûð gedydon, þæt hie him þæt gold tô gode nolden habban, *Dan.* 196. Hæfdon him tô segne . . beácen âræred, *Exod.* 319. Des vergleichs wegen citieren wir aus dem Asächs.: Ic hebbiu mi odes genog, *Hel.* 64_{12}. Weitere belege aus dem älteren Deutsch bei Gr. Gr. IV, 38 und 363. Mengl. habben. — I dare wel sayn hire hadde lever a knif Thurghout hire brest, than ben a woman wicke, *Ch. C. T.* 5447. Hier ist wol mischung der persönlichen konstruktion von *habben* mit der unpersönlichen von *ben* mit dem dativ der person eingetreten. *Him* ist accusativ in: Alsuo huenne at cherche man him ssel habbe (betragen) wel honeste, *Ayenb.* s. 214. Einen reflex. dativ haben wir im Mengl. bei dem verbum nicht belegen können.

hâtan nominare, nominari.

Aengl. — Die anderen bedeutungen gehen uns hier nichts an. In den formen *hâtte* (1. und 3. pers. sing. praes. ind.) und *hâtton* (pl. praes. ind.) haben wir den einzigen rest des flexivischen passivs, den das Aengl. noch aufzuweisen hat. Mengl. haten. — Es ist mit dem reflex. dativ verbunden in: Þat on him het Haþulf child, *K. H.* 25 (M. I, 1, 209). He fond bi þe weie kynges sones tweie, þat on him het Harild, *ib.* 759 (M. I, 1, 220). Nengl. — Die form *hight,* die sich noch in den früheren stadien des Nengl. findet, ist ein archaismus. Auch bei Byron heisst es noch: Childe Harold was he hight[1], vgl. *L. L. L.* I, 1, 171 und 258.

healdan.

Nengl. to hold. — Schm. Lex. gibt als bedeutung *to receive, to take* und bemerkt: *'always thee for thou'*. Wir nehmen das *thee* für den reflex. dativ; z. b. Thou'rt a tall fellow: hold thee that to drink, *Shr.* IV, 4, 17. Möglicherweise ist ein solcher auch in folgenden fällen anzunehmen: Here, hold thee, Barabas, *Marl. Jew.* V, 4. Hold thee, there's my purse, *All* IV, 5, 46. Hold thee, take this garland on thy brow, *Caes.* V, 3, 85. Hold you, there is a groat, *H.* 5 V, 1, 61. Es entsprechen diese ausdrücke dem sinne nach genau einfachem *hold* oder *stop.*

hleápan salire, currere.

Aengl. — Im Nags. findet sich: Childric & his ohte men leopen heom to horsen, *Laȝ.* II, 467 (b. t.).

hleóðrian loqui, sermocinari, hymnificare.

Aengl. — Him þâ Azarias ingeþoncum hleóðrede hâlig, *Az.* 1; vgl. Þâ Azarias ingeþancum hleóðrade hâlig, *Dan.* 280.

hrêman, hrŷman boare, clamare, gloriari (Ettm.).

Mengl. remen. — Ande rimed hym ful richley, & riȝt hym to speke, *Gaw.* 308 (M. I, 1, 315; Morris: *'spoke loudly'*).

hush.

Nengl. — Das wort ist interjektion und transitives verbum. Auch im Mengl. wird *hussen, huschen* als verbum gebraucht = zum schweigen bringen. Das der interjektion im Nengl. beigegebene persönliche pron.

---

[1] Wir bemerken beiläufig, dass der erste canto von Childe Harold's Pilgrimage noch eine reihe anderer mengl. formen enthält, welche sich aber in den folgenden gesängen allmählich ganz verlieren.

kann man unbedingt als reflexivum im dativ betrachten; vgl. M. Gr. II, 71. Hush thee, poor maiden, and be still! *Sc. L. of L.* IV, 24. Hush thee, too impatient maid, *Sc. L. of J.* VI, 5. Bei Sh. kommt nur das einfache *hush* vor, ohne paragogisches pron.; daneben erscheint aber das trans. verbum wie im Nengl. überhaupt, vgl. *lo* s. 367.

hŷran audire, obedire, pertinere.

Im Mengl. nach Str. nur gleich *audire, obedire.* Nengl. to hear. — Why, then you must; but hear thee, Gratiano, *Merch.* II, 2, 189. But hear you me; in spite of all the swains ' Of Bradford, bear me (dat. eth.) your staves upon your necks, *Green, Pinner.* But hear you, my lord, *H.* 4 *A* II, 3. Hear you, my lords, *Ado* V, 1, 47. Hear you, cousin, a word, *H.* 4 *A* I, 3. Hear you me, Jessica, *Merch.* II, 5 (qu. ohne *you*). Hear ye, Yedward, *H.* 4 *A* I, 2. Why, hear ye, my masters, *ib.* II, 4. And hear ye, Craigie, *Sc. Bride* 237. Das Ahd. bietet ähnliches in: ih kehôre mir, *N.* 84, 9. Zum vergleich kann man auch nhd. *höre dir, hört euch* herbeiziehen, das in der gewöhnlichen umgangssprache nicht selten gebraucht wird. Sollte nun im Nengl. nicht auch in dem pleonastisch gesetzten personalpron. ein reflex. dativ stecken? Schade, dass dasselbe immer nur in der 2. person erscheint.

hyrcnian auscultare; vgl. horchen.

Mengl. herknien. — Þus þe ualse uikelare ablendeð þeo þe ham hercneð, *Ancr. R.* 22 (M. I, 2, 26; M. him). Nengl. — Hier gibt es zwei formen: *to hearken* und das daraus kontrahierte *to hark.* Jene kommt sowol intransitiv als transitiv vor; im letzteren falle wird sie von Webster als veraltet bezeichnet. Die 2. form, von der Webster sagt: *obl., except in the imperative,* hat öfters das pron. der 2. person nach sich. Wir fassen dasselbe mit M. Gr. II, 71 als reflexiven dativ. Belege: Hark thee hither, Mistress Doll, *H.* 4 *B* II, 4, 165. Hark thee, Clitus. Hark thee, Dardanius, *Caes.* V, 5, 5. Yet hark thee, *Sc. Ivanh.* 63, 259, 377. Hark you, Sir, *Rom.* II, 4. Hark you, *Wiv.* II, 1, 153. Hark you hither, *ib.* III, 4, 21. Hark you! They come this way, *All* III, 5. But hark you, Kate, *H.* 4 *A* II, 3. Nay, but hark you, Francis, *ib.* II, 4. Hark you, Sir; I'll have them fairly bound, *Shr.* I, 2. Hark ye, your Romeo will be here at night, *Rom.* III, 2. Hark ye; Master Slender would speak a word with you, *Wiv.* III, 4, 29. But hark ye, *H.* 4 *A* II, 4. Heark ye, Lewis, *Hum. Clink.* Heark ye, Clinker, *ib.* Hark ye, *Sc. Bride* 236, 290. Hark ye, *Sher. Duen.* I, 2, 5. II, 3 etc. Hark'ee, *Sher. School for Sc.* III, 2. IV, 1 (zweimal). IV, 3 (dreimal), *Sher. Riv.* I, 1. II, 1. IV, 3. Heark'ee, *ib.* V, 3.[1]

joir, jouir (afr.).

Nengl. to joy. — And joy thee in the life I give, *Byr. Parisina* 12. M. Gr. II, 71 möchte auch hier einen reflex. dativ annehmen, was immerhin möglich ist; vgl. Mengl. Et gloriabuntur omnes qui deligunt nomen tuum etc. That es: All sall joye þat lufes þi name, *Hamp.* 2 (M. I, 2, 123; *ib.* noch zweimal). Ebenso: *Wycl.* 29 (M. I, 2, 259), *ib.* 56 (M. I, 2, 288) und anm. zu dieser stelle. Nengl. — Whilst I . . joy in that I honour most,

[1] *Hark'ee* und *look'ee* sind wol die einzigen beispiele, in denen der reflex. dativ bei Sheridan anzutreffen ist.

Sonn. 25, 3. And (I) joy that thou becomest king Henry's friend, *H.* 6 *C* III, 3, 201. Weitere belege bei Schm. Lex.

landian accedere ad terram (Ettm.).

Mengl. londen. — And a god schup he hurede, þat him schulde londe In Westene londe, *K. H.* 752 (M. I, 1, 220). And (they) londen hem with mochel blisse, *Gower* III, 338. Ist *londen* hier noch intransitiv mit der bedeutung des aengl. verbs, so müsste das pronomen, wie so oft bei verben der bewegung, der reflexiv gebrauchte dativ sein. Vergleiche aber Mätzner's anm. zu der ersten stelle.

leornian.

Aengl. — Leorna þe seolfa and geþancmeta þîne môde, on hvylce healfe þu ville cyrran, *Gen.* 1916. Nengl. to learn. — Where I have learned me to repent the sin, *Rom.* IV, 2, 17. Unserer ansicht nach ist das pron. auch hier der reflex. dativ. Schm. Lex. scheint allerdings wider nur an ein reflexivum im acc. gedacht zu haben, denn bei ihm heisst es von dieser stelle: *'Refl. to be instructed, to receive a lesson'.*

lîþan ferri, ire, navigare (Ettm.).

Aengl. — Monies kinnes leoden liðen heom togædere͡s, *Laȝ.* II, 359 (j. t. liþede heom). Nes hit buten lutel wile þat Goffar king com him liðen, *ib.* I, 70 (j. t. com liþe).

lôcian aspicere, pertinere (Ettm.).

Mengl. lokien, nicht nur = videre, sondern auch = tueri, cavere. — Zu diesen bedeutungen vgl.: Þo byeþ fole ypocrites þet ynoȝ ham lokeþ klenliche to þe bodye, *Ayenb.* s. 26. Huerof hi ham loki, *ib.* s. 52. Für die letztere s. noch stellen bei M. I, 1, 178, anm. 1815. Nengl. to look. — Im Nengl. ist dem verbum im imperativ sehr häufig ein pleonastisches pron. hinzugefügt. Look thee here, boy (Schm. Lex. thee = thou), *Wint.* III, 3, 116; vgl. *ib.* 118 und 119. Look thee, I'll but lean, *Gent.* II, 5, 30. Look thee, here's water to quench it, *Cor.* V, 2, 77. Look you, what I have from the loving king, *L. L. L.* V, 2. Look you, I'll go pray, *Hml.* I, 5, 132. Look you, she loved her kinsman Tybalt dearly, *Rom.* III, 4, 3. I tell you for good will, look you, *Wiv.* IV, 5. Look you now, what follows, *Hml.* III, 4. Why, look you now, how unworthy a thing you make of me, *ib.* III, 2. Look you here, Here is himself, marr'd, as you see, with traitors, *Caes.* III, 2. Ausserdem bei Sh.: *H.* 4 *A* I, 3. II, 4; *H.* 4 *B* II, 2. 4; *Merch.* III, 5, 1; *As.* II, 4. III, 2, 20. V, 2, 18; *Shr.* I, 2, 77; *Tp.* IV, 1, 202; *Caes.* I, 2. III, 1; *Oth.* III, 4 u. ö. So 't would be, he returned; but look'ee[1] here, *Dick. D. C.* II, 105. Mas'r Davy, said Ham; look'ee here! *ib.* II, 254. Look'ee, *Sher. Sch. of Sc.* IV, 3, *Riv.* I, 1. IV, 1 (dreimal), V, 1. 3 (dreimal). Hierher gehört auch die interjektion *lo* (aengl. *lâ*). Für das Mengl. vgl. M. I, 2, 193, z. 4 und 5 (das latein. *ecce* widergebend), ib. 249, v. 29; ib. 328, v. 5 etc. Im Nengl. haben wir: Lo thee! *Ant.* IV, 12, 87. Lo you, my lord, *H.* 8 I, 1, 202. Why, lo you now, *Wint.* I, 2, 106. What, does he do, but, lo and behold you, he goes into

---

[1] *Look'ee,* auch *lookee* geschrieben, ist aus *look ye* entstanden; das doppelte *e* dient zur stütze der aussprache des enklitischen pronomens. Ebenso verhält es sich mit *hark'ee.*

a perfumer's shop, *Dick. D. C.* II, 109. Der imperativ *look* erscheint auch häufig alleinstehend. Das persönliche pron. bei *look* und *lo,* namentlich *thee,* glauben wir mit recht als reflexivum im dativ betrachten zu dürfen, wie ein solches ja auch mit den imperativen *hark* und *hear* verbunden wird. Zu *look thee* (und *hark thee*) bemerkt Abbot § 212: '*Thee follows imperatives which, being themselves emphatic, require an unemphatic pronoun'.* Das ist ganz richtig, nur vermögen wir nicht, wie Abbot, in diesem *thee* ein substitut für *thou* zu erkennen.

lystan gelüsten, verlangen.

Aengl. — Das verbum ist impers. c. acc. pers. Mengl. *lusten* hat auch diese konstruktion, daneben aber auch die persönliche, mit der bedeutung *list, please, delight, desire* (Str.). Zuweilen verbindet es sich mit dem reflex. dativ: Þer he him losteþ, *Ayenb.* s. 246. He leard his sheepe as he him list, *Percy* I, 258_{43}.

macian.

Nengl. to make. — I made me no more ado, *H. 4 A* II, 4, 223. Mehr oder weniger pleonastisch steht der reflex. dativ in: We make us comforts of our losses, *All* IV, 3, 77.

nêðan audere, fortiter se gerere.[1]

Mengl. neden. — Buten he neded him 'but he dares, he is not afraid', *Best.* 133 (M. I, 1, 60). They nedid heom him to awreke, *Alis.* 2398 (M. I, 1, 250).

neótan frui.

Aengl. — Das objekt steht im genitiv. Ac niótað inc þæs ôðres ealles, *Gen.* 235.

niman sumere, capere etc.

Aengl. — Nim þe þis ofæt on hand, *Gen.* 518. Him þâ cynegôde on Carran æðelinga bearn eard genâmon, *ib.* 1736. Sædon, nemne hi him mâran andlifne sealdon, þæt hi voldon him silfe niman, *Beda* I, 15. Nâmon hi eac svylce him vealhstôdas of Franclande mid, *ib.* Þider iwende Eli . . . & nom him þa lafdie, *Laȝ.* II, 231 (j. t. nam þe gode leafdi). Aus dem Asächs. ist zu vgl.: Than nimad gi iu thana engean, *Hel.* 54_9. Mengl. nimen fanden wir intransitiv gebraucht = sich begeben, in verbindung mit einem adverb oder einem präpositionalen ausdrucke; z. b. Þe barons with on assent to Sir Symon þei nam, *Langt.* 72 (M. I, 1, 299). Weitere belege gibt M. in der anmerkung zu dieser stelle. Nengl. nim ist veraltet.

obeir (afr.).

Mengl. obeiin (Str.). — I woll obeie me therto, *Gower* I, 288. Wol ye than that I go and meke me, and obeye me to hem, *Ch. T. of Melib.* s. 304. To thi byddynge . . I me obey, *Cov. Myst.* s. 201.

passer (afr.).

Mengl. passen. — A pase bi-fore al þe puple he passeþ him euene, *Will.* 4337. Ohne reflexivpron.: *Will.* 4112, 4384, *Maund.* 19 (M. I, 2, 177), 25 (M. I, 2, 178) etc.

---

[1] Bosworth gibt merkwürdigerweise als bedeutung des verbs *dormire.*

plegian alacriter se movere; plaudere, gesticulari; ludere.

Mengl. pleien. — Bei der intransition des verbs, die in folgenden beispielen unverkennbar hervortritt, ist das dem verbum hinzugefügte persönliche pronomen als pleonastischer, reflexiver dativ zu nehmen. Go furth and play the alle aboute, *Tow. M.* s. 7. Have and play the with alle, *ib.* s. 118. For we have leve to play us by the lawe, *Ch. C. T.* 9715. As my lord and i and oþer ludes many pleiȝed vs her in þe park, *Will.* 3499. Gif we sould pley us on the plain, *Percy* II, 64$_{31}$. As he passed out to pleie priueli him one, *Will.* 4112. The erle ȝede on a day, to pley him with a knyght, *Langt.* 159 (M. I, 1, 301). He on his courser . . Is ridden to the feldes him to pley, *Ch. C. T.* 1504. That January hath caught so gret a will . . him for to play In his gardin, *ib.* 10008. Upon a day befell, that he for his disport is went into the feldes him to playe, *Ch. T. of Melib.* s. 241. In which (welle) Diana naked stood To bathe and play her in the flood, *Gower* I, 54. Hire þouȝt þat sche & hire [douȝter] . . weren passed þriueli þe paleys . . to pleie hem priueli in þe park, *Will.* 2870. They gon and plaie hem all the longe day, *Ch. C. T.* 11217. They plaide hem there a day or two, *Gower* II, 232. Neutral: *Siriz* 437 (M. I, 1, 113), *Will.* 3672, *Ch. C. T.* 3657, 6133, 11212, 12901, *Gower* II, 333, 339 u. ö.

preer, preier (afr.).

Nengl. to pry. — Die etymologie dieses verbs ist unsicher; am besten scheint obige zu sein; vgl. Müller und Wedgwood. Beispiel eines reflex. dativs ist: I pried me through the crevice of a wall, *Tit.* V, 1, 114 (= 'to look with scrutinizing curiosity', Schm. Lex.).

presser (afr.).

Nengl. to press. — I press me none but good householders, *H. 4 A* IV, 2, 16. I pressed me mone but such toasts-and-butter, *ib.* IV, 2, 22.

râmian (?)

Mengl. ramien currere, vagari (Str.). — I romed me about, *P. Pl.* (Fiedler). And romed him upon the stronde, *Alis.* 866 (M. Gr.).

rignan, rînan pluere.

Aengl. 'Plurim. verb. impers.' (Ettm.). — Muchel rein him gon rine, *Laȝ.* III, 131 ('much rain it gan to rain'). Vgl. aus dem Nengl.: For the rain it raineth every day, *Tw.* V, 1, 401 ff.

sceótan vehementer se movere.

Nengl. to shoot. — The henchman shot him down the way, *Sc. L. of L.* III, 15. He shot him down the sounding path, *Sc. Rokeby* II, 14; vgl. M. Gr. II, 70. Auch bei Sh. kommt *shoot* intransitiv vor, um eine schnelle bewegung zu bezeichnen, allerdings nur in bezug auf die sterne. Aus dem Mengl. ist zu vgl.: Þe duc nadde noȝt al ysed, þat myd ernest gret As ys folc wel atyled to þe batayle sseet, *R. of Gl.* 186 (M. I, 1, 167).

sêcan.

Aengl. — Þæt ve on Egiptum âre secolde fremena frielan and us fremu sêcan, *Gen.* 1842. Forþon vit lædan sculon teónvît of þisse stôve and une staðolvangas rûmor sêcan, *ib.* 1911. Þâ gevât þe engel up, sêcan him êce dreámas, *Dan.* 441. Þâ væs eáð-fynde, þe him elles hvær gerûmlîcor ræste, sôhte, *B.* 138. Gif his hvâ sy lustfull mâre tô vitanne, sêce

him þonne sylf, *Oros.* III, 2, 1. (Hie) sôhton him vuldres cyning, *Kr.* 133. Im Asächs. heisst es ebenso: Sokead iu lioht godes, *Hel.* 28_{20}; vgl. auch 59_{8}.

sêman onerare (Ettm.).

Aengl. — Nach Gr. = schlichten, zufrieden stellen. Das komp. mit *be* weder bei Gr. noch bei Bosw. und Ettm. Mengl. sêmen convenire, decere, apparere (Str.), ebenso bisemen. Horn nu wel iquemeþ, God knizt him bisemeþ, *K. H.* 485 (M. I, 1, 216). Vielleicht ist *him* hier als überflüssiger reflex. dativ zu betrachten, wobei das verbum in der bedeutung *apparere* zu nehmen wäre; vgl. M.'s anm.

seón.

Aengl. — Þu meaht nu þe self geseón, svâ ic hit þe secgan ne þearf, *Gen.* 611. (Ve) voldun, þu þe sylfa gesâve, þæt ve þec sôð on stældun, *Gû.* 439. Þâ þe eádega bevlât rinc ofer exle and him þær rom geseah, *Gen.* 2926. Vðer him þis isæh, þat Octa heom to bæh, *Laz.* II, 395 (j. t. ohne *him*). Eall þis mâgon him sylfe geseón þonne open orgete, *Cri.* 1116. Mengl. seen. — Whan þe abbot him iseeþ, þat is monkis from him fleeþ, *Cok.* 133 (M. I, 1, 152). Þis þi-zelf þe myzt yzy be skele þet hyer beuore me heþ yzed, *Ayenb.* s. 90. Asächs.: Seh thi huemu ik her on hand gebe, *Hel.* 141_{2}.

sprecan.

Aengl. — Þus him ispac Octa wið his iuere Ebissa, *Laz.* II, 395 (j. t. þ. space O.). And speken heom to gadere, *ib.* I, 173 (j. t. nichts). Mengl. speken. — Þanne spak him child Horn, *K. H.* 137 (M. I, 1, 211). He him spac to Horn child, *ib.* 159. Þanne him spak þe gode king, *ib.* 205 (M. I, 1, 212). Up then spake him John o' the Scales, *Percy* II, 276_{73}. *Bespeken* wird in folgenden beispielen ganz wie das simplex gebraucht: Then bespake him king Estmere, *Percy* I, 52_{13}. Then bespake him Clym of the Clough, *ib.* I, 128_{9}. Then bespake him sir Gawaine, *ib.* III, 17_{21}. Then bespake him king Arthure, *ib.* III, 19_{77}; vgl. Then bespake her father deare, *ib.* I, 54_{79}. Ebenso: *ib.* I, 131_{97}. 236_{39}. 237_{53} u. ö. Aber: Then his highness bespoke him a new suit and cloak, *ib.* III, 202_{61}. In den vermischten beispielen, welche wir folgen lassen, ist das personalpronomen, wie aus dem zusammenhange zu ersehen, wol als reflexivum im dativ zu nehmen: Him þâ sylfa oncvæð, heán hleóðrade, *Gen.* 865. Ȝet him cveð olibrius revene luðerest, *St. Marherete.* Þeos ilkæ word him seide Cassibellaune, *Laz.* I, 351 (j. t. ohne him). Vor þus him rayþ oure lord inc his spelle þet etc., *Ayenb.* s. 196. Nengl. to speak. — We have not spoke us yet of torch-bearers, *Merch.* II, 4, 5. Aus dem Mhd. citieren wir: Dô sprach sich Gêrnôt, *Nib.* 1423_{1}.

springan.

Mengl. springan. — And (ihc) se þat grass him springe, *K. H.* 130 (M. I, 1, 211). Ritson's text lautet: And se the grases springe (ohne den reflexiven dativ *him*).

sverian.

Aengl.: Ne (ic) me svôr fela âða on unriht, *B.* 2740.

tellan.

Aengl.: Þæt ic me ænigne under svegles begong gesacan ne tealde, *B.* 1774 (= wähnen, glauben); vgl. Heyne's glossar.

tredan calcare, conculcare.

Aengl. — Als verbum der bewegung wird es ebenfalls mit dem acc. konstruiert in der bedeutung *perambulare, peragrare,* d. h. etwas betreten, auf etwas gehen. Him Beówulf þanan gûð-rinc gold-vlanc græsmoldan træd, *B.* 1881.

tacan (nur bei Ettm., aber ohne beleg).

Mengl. taken. — Take the ther a langett, *Tow. M.* 226 (M. I, 1, 365). Take the that, take the that! *ib.* s. 17; vgl. Take you that! *ib.* s. 206. Tac thou the no ʒong wommon For te be thi spouse, *Hend.* 17 (M. I, 1, 307). Let me go on, take thee no care, *Percy* II, 176_{48}. Tak ʒow pes & grith, & late be þis tirþeile, *Langt.* s. 116. Take you no thought nor weep for me, *Percy* III, 215_{111}. He tok him anoþer, Aþulf, Hornes broþer, *K. H.* 283 (M. I, 1, 213). He betok him Sir Henri is sone to be is companion, *Ch.* 8037 (Fiedler-Sachs; derselbe bemerkt: 'nicht direkt reflexiv'. Warum nicht?). Nengl. to take. — Take thee that too, *Mcb.* II, 1, 5. In folgenden citaten ist das personalpron. reflex. acc.: A man shal let fader and moder, and take him to his wif, *Ch. Pers. T.* s. 142. And to an elf quene I me take By dale and eke by doun, *Ch. C. T.* 13724. And toke hem to daunce and play, *Gower* III, 239. They tooke them to their shields full fast, *Percy* I, 167_{73}. Aber: Then William Douglas took to his boat, *ib.* I, 241_{167}. A vestal livery will I take me to, *Per.* III, 4, 10. Sirs, take you to your tools, *Tit.* IV, 3, 6. Das volle reflexivum steht: First mend my company, take away thyself, *Tim.* IV, 3, 283. Ere these eyes of mine take themselves to slumber, *H.* 5 III, 2, 123.

þencan.

Aengl. — Nicht zu verwechseln mit dem unpersönlich mit dem dativ gebrauchten *þyncan* (zu diesem vgl. M. I, 2, 134 anm. 18). Beide verba vermischen jedoch schon früh ihre formen. Þæs leóhtes . . þæs þe him þenceð lange niótan, *Gen* 40. Þâm bið sib mycel, þe him [symble] þenceð[1], þæt hi naman þînne neóde lufien, *Ps.* 118_{165}. Mengl. þenchen. — Wat Rymenhild hure þoʒte Gret wunder him þuʒte, *K. H.* 277 (M. I, 1, 213). As a mane þat es in a frensye, hym thynkes þat etc., *Langt.* I (M. I, 2, 136). He him þingþ þet Jeromes sayþ of himzelue, *Ayenb.* s. 137 (vgl. hit him þingþ, *ib.* s. 135; him hit þingþ, *ib.* s. 143). Þanne he ssel him diligentliche þenche beuore, *ib.* s. 173. Whan this was done, than he him thought Upon his doughter, *Gower* III, 327. Das personalpron. ist der accusativ wegen der folgenden prädikativen bestimmung: Bot thai thoucht thaim to few to fycht, *Barb.* 747 (M. I, 1, 385). Das mit *beþencan* verbundene pron. ist überall als reflexivum im acc. anzusehen. Aengl. — He beþôhte hine, *Luc.* 15, 17. Þe king hine biþohte, *Laȝ.* II, 161. Mengl. — I have bethought me, *Percy* III, 44_{19}. Bethink thee, *ib.* III, 286_{29}. Now he bethinkes him, *ib.* III, 103_{169}. Nengl. — I bethink me, *R.* 2 II, 3, 8. Bethink you, *Wiv.* III, 3, 135. Let such bethink them, *Par. Lost* II, 73 u. ö.

understandan intelligere.

Mengl. understanden. — M. I, 1, 164 bemerkt: 'Das reflexiv gebrauchte *understand* entspricht überhaupt dem begriffe einer selbstver-

[1] Statt des plurals *penceað.*

ständigung, einsicht und besinnung, dann auch überlegter entschliessung'. ʒef þou þe wel understod, *R. of Gl.* s. 47. Þat he understonde hym bet hys dede vorto amende, *ib.* 69 (M. I, 1, 164). Þe kyng vor yre crytage hym gan vnderstonde, To brynge Robert ys sone a bast in hys waryson, *ib.* s. 431. That he ssolde . . him bet vnderstonde, & graunte hem the gode lawes, *ib.* s. 546. Seint Thomas gan to sike sore, tho he him hadde understonde, That he hadde so longe beo out of Engelonde, *Bek.* 1787 (M. I, 1, 177). Heo schulde hem vnderstonde And lene hem wymmen, *R. of Gl.* s. 42. Auch hier darf man wol mit sicherheit einen reflex. dativ vermuten. Mätzner zwar scheint das pronomen als reflexivum im accusativ anzusehen.

vacan (âvacan).

Aengl. — Þa þe king him awoc swiðe he wes idræcched, *Laȝ.* III, 13 (beide texte); vgl. Þa he awoc of slæpe, *ib.* III, 14. Mengl. waken. — Horn him wok of slape So a man þat hadde rape, *K. H.* 1417 (M. I, 1, 230). Nengl. to awake. — Hector, thou sleep'st; Awake thee! *Troil.* IV, 5, 115 (Schm.: 'a. thee = n. thou, not = a. thyself', womit wir uns nicht einverstanden erklären können, da nach unserer meinung *thee* ohne zweifel der reflex. dativ ist). Awake! Awake! Great though thou art, awake thee from the dream, *Bulw., Duch. d. l. Vall.* IV, 4. Aber: She hath often dreamed of unhappiness and waked herself with laughing, *Ado* II, 1, 361.

varian custodire; tenere, occupare.

Aengl. — In der bedeutung 'sich wahren vor' wird es mit dem reflex. pron. verbunden, welches als dativ zu nehmen ist. Forþon he unc self bebeád, þæt vit unc vîte varian sceoldon, hearma mæstne, *Gen.* 800 (s. Gr. Wb. s. v. varian). Variað inc við þone væstm! *Gen.* 236. Mengl. warien. — Die natur des pron. scheint uns nicht so sicher als im Altenglischen. Ware þe for wanhope, *P. Pl.* 5, 225 (Str.). But ware thee wel that swiche maner penances ne make not thin herte bitter or angry, *Ch. Pers. T.* s. 272. Now ware you, sires, and let this man have place, *Ch. C. T.* 13628. Nengl. ware. — Bei Sh. z. b. kommt das verbum nur selten vor und zwar transitiv allein im imperativ und ohne pleonastisches pronomen. Jetzt ist *to ware* (wie das adj. *ware*) veraltet (Webster). Was *beware* betrifft, so vgl. M. Wb. und Schm. Gr. s. 71.

veaxan.

Aengl. — Vudu môt him veaxan, *Hy.* 4_{104}. Mengl. — Þat water him wax also: Cristofre him sore agaste To adrenche, *St. Crist.* 97 (M. I, 1, 196).

vênan existimare, putare (Ettm.).

Aengl. — Ic vêne me and eác ondræde dôm, *Cri.* 789. Ic me bættran hâm æfre ne vêne, *Sat* 50. Vêne ic me vraðe tô þe, vuldres drihten! *Ps.* 55_3. Ic vêne me daga gehvylce etc., *Kr.* 135.

veorðan fieri, evenire, esse (Ettm.).

Aengl. — Veorðað him selfe siððan tô nâuhte, *Met.* 11_{87}. Þe king iwarð him swiðe wrað, *Laȝ.* I, 351 (j. t. ohne *him*). Euelin iwarð him wrað, *ib.* I, 359 (j. t. nichts). He wurðeliche iwarð him to kinge, *ib.* II, 338 (j. t. nichts). Þeos ȝunge wiman iwerd hire mid childe, *ib.* I, 12. Þas breðren iwurðen heom swahte *ib.* I, 183 (j. t. þeos broþers weren sehte).

villan.

Aengl. — Se þe him vile lifgan mid Gode, *Cod. Ex.* 450, 18.

vilnian desiderare, cupere, tendere ad (Ettm.).

Aengl. — Þonne ic me freoðu tô þe vordum vilnige, *Ps.* 55_8. Utan us tô fæder freoða[1] vilnian, *Cri.* 773.

vinnan certare, pati, laborare, contendere.

Mengl. winnen certare, contendere, acquirere. — Das verbum ist mit dem reflexiven dativ verbunden in: I shal ware alle my wyt to wynne me þeder, *Gaw.* 402 (M. I, 1, 318). Sehr häufig neutral: As ȝe wolde wynne hidere, *Gaw.* 1537. Þer wan in ('came in') a werwolf a wonderli huge, *Will.* 4237. He wan ('came') a-ȝen to william, *ib.* 3289 To wyn away, *Tow. M.* s. 287. Ferner: *Gaw.* 1569, 2215; *Hamp.* 3263, 17 (M. I, 2, 132); *Tow. M.* s. 24 (M. I, 1, 361), *ib.* s. 57, 136 u. ö. Skeat bemerkt von dem verbum: *'used much as we use get colloquially'*.

vitan scire.

Aengl. -- Ic me sylfum vât æfter lîces hryre leán unhvîlen, *Gû.* 1065. And (ic) me þæt tô vorulde vât tô helpe, *Ps.* 51_7. (Þu) væst þe bæles cvealm hâtne in helle, *An.* 1188. Vite þe be þissum feávum forðspellum, þæt etc., *Môd.* 46. Vite þe be þissum etc. *ib.* 77. Viste him spræca fela, *Gen.* 445. Þæt he him lîfdagas leófran ne visse, *Exod.* 409. Þæt hy him in vuldre viton valdendes giefe, *Cri.* 1244. Viston him be sûðan Sigelvara land, *Exod.* 69. Im Ahd. haben wir: Ik mi wêt, *Hildebrandsl.*; im Mhd.: Den tiuwel ich mir selben weiz, *Erec.* 4790. Mengl. witen scire, aber auch = tueri (Str.). In der letzten bedeutung erscheint es: *R. of Gl.* 43 (M. I, 1, 163), *Ancr. R.* 9 (M. I, 2, 17); vgl. auch *ib.* 2 (M. I, 2, 8). In der letzteren zeigt es sich in verbindung mit dem reflex. dativ: So wiste I me none other rede, *Gower* I, 45.

vrîtan.

Aengl. — Ac Pilatus þâ on his dômerne hym self âvrât ealle þâ þing, *Ev. Nicod.* 34 (Koch). Nengl. to write. — I have writ me here a letter to her, *Wiv.* I, 3, 65.

voidier (afr.).

Nengl. to avoid (intrans.). — Avoid thee, Fiend, *Sc. Minstr.* 6, 32. Avoid thee, Sathanas, *Sc. Ivanh.* 385; vgl. Satan, avoid! *Err.* IV, 3, 48 (= 'be gone, avaunt', Schm. Lex.). Well done! avoid; no more! *Tp.* IV, 1, 142. David avoided out of his presence, 1. *Sam.* 18, 11. Das intrans. *avoid* ist nach Webster nur noch im gerichtsstile gebräuchlich.

Wir schliessen hiermit die reihe der verba, von denen man mit mehr oder minder sicherheit annehmen kann, dass sie den pleonastischen reflexiven dativ regieren.[2] Es bleibt noch hinzuzufügen, dass einige intransitiva einen reflex. accusativ, nicht

[1] Dieser gen. plur. mag für *freoðu* verlesen sein.

[2] Schmeller (Hel. II, 170) führt aus dem Asächs. folgende verba an, mit denen der reflexive dativ pleonastisch verknüpft ist: *bîdan, cuman, faran, gangan, hnîgan, libbian, sittian, standan, uuânian, uuendian, uuerthan, uuesan, geuuîtan, uuonon*; *an-drâdan, dragan, fâhan, fiscon, beginnan, hebbian, hetan, kissan, niman, sôkian, uuitan* et aliis.

dativ, zu sich nehmen; vgl. oben. Diesem gebrauche muss eine transitive bedeutung der verba zu grunde liegen, welche ihnen ursprünglich nicht zukommt. *Belgan* z. b. bedeutet ursprünglich schwellen, beim reflexivum im accusativ ist aber die bedeutung 'schwellen machen' vorauszusetzen, woraus sich dann der bildliche begriff 'sich erzürnen' erklären lässt. Aehnlich verhält es sich mit *fysan*, ursprünglich = eilen, für welches verbum die transitive bedeutung etwa von 'bereit machen' anzunehmen wäre. Es darf dieser wechsel des verbalbegriffs nicht befremden, da er in allen sprachen, besonders häufig aber in der englischen, anzutreffen ist.

HANNOVER. F. VOGES †.

TEXTGESCHICHTE VON THOMSON'S SEASONS.

I. The Seasons vor dem Jahre 1730.

Schon in früher jugend hatte Thomson sich in der dichtkunst versucht. Als er die schule in Jedburgh besuchte, schrieb er häufig kleinere gedichte, die er einem geistlichen aus der nachbarschaft, dem Reverend Robert Riccaltoun[1], zur beurteilung vorlegte. Zwar sammelte er diese dichterischen erstlinge, aber am jahresschlusse pflegte er dieselben zu vernichten[2], gleichgiltig, ob sie das lob oder den tadel des gestrengen Riccaltoun erfahren hatten. Nur wenige von Thomson's gedichten aus dieser zeit sind uns daher erhalten.

Im jahre 1715 gieng er von Jedburgh nach Edinburgh, um sich für den geistlichen stand vorzubereiten. Hier nun sollte man bald den künftigen naturdichter in ihm erkennen.

Als knabe hatte Thomson gelegenheit gehabt, sich an den naturschönheiten seiner heimat zu erfreuen, durch wiesen und wälder zu wandern, hügel und berge zu erklettern und den bächen und flüssen in ihrem laufe zu folgen. Nicht sonderbar ist es daher, dass der für die stets wechselnde landschaft begeisterte jüngling in seinen gedichten mit vorliebe sich in bunter natur- und landschaftsmalerei ergieng. — In diese zeit gehören z. b. die gedichte *On May, The Morning in the Country, Hymn to God's Power* etc.

Auch auf der universität, in die er im jahre 1719 als 'Student of Divinity' aufgenommen wurde, beschäftigte er sich neben seinen theologischen studien gerne mit der dicktkunst und suchte sogar beide mit einander zu vereinigen, so dass

---

[1] Andere schreibungen sind: Riccarton (Murdoch), Rickerton (Cibber), Rickleton (Thomson), Riccaultoun (Allibone).

[2] The Seasons, Edinburgh 1768. Memoir by Murdoch s. V.

ihn sein universitätslehrer, Mr. Hamilton, zuweilen ernstlich ermahnte, seine arbeiten etwas weniger poetisch auszuschmücken und in ein mehr geistliches gewand einzukleiden (Murdoch s. VII).

Während dieser zeit lieferte der junge Thomson einige beiträge für *'The Edinburgh Miscellany'*.[1] Das erste, 108 zeilen lange, gedicht *'Of a Country Life', by a Student* (T.) *in the University,* gibt in kurzen andeutungen gleichsam die disposition zu den *Seasons.* In anziehender weise schildert der junge dichter die ländlichen vergnügungen, die er den *'clamours of the smoky town'* gegenüberstellt, und gedenkt dabei, allerdings nur in wenigen versen, der einzelnen jahreszeiten: frühling 20, sommer 23, herbst 25 und winter 16 zeilen.

Die universitätslehrer Thomson's merkten bald, dass dem jungen 'Student of Divinity' die dichtkunst mehr zusagte als das theologische studium; und Mr. Hamilton selbst, wie Murdoch behauptet, munterte seinen schüler auf, an dem vorsatze, ein dichter zu werden, fest zu halten. Vor allen aber war es Robert Riccaltoun, der Thomson mit väterlichem rate zur seite stand. Derselbe schreibt im jahre 1759, 30. April[2], in betreff eines jungen mannes, der sich in ähnlicher lage befand wie Thomson während seiner universitätszeit: *'I looked over the specimens you sent me of his poetic talents; and, had I the same opportunities, I would treat him as I did Mr. Thomson, and still do all my friends in that way, viz: to discourage to the utmost of power indulging that humour, where it requires more judgment than everybody is master of to keep imagination and fancy to their proper province'.* Riccaltoun riet vermutlich seinem früheren zögling, nach London zu gehen, wo er nach wunsch gelegenheit finden würde, sein poetisches talent auszubilden und zu verwerten. Ein passenderer vorschlag konnte dem frischen,

[1] Edin. Misc. 1720 I, 193. Wider abgedruckt in der Aldine Edition of Th.'s Works II, 163; und von Mitford im Lon. Gent. Mag. 1841 Dec., 565 f.; letzterer bemerkt daselbst: 'a poem of Thomson's written when he was probably not more than eighteen years old, if so much, on the subject of The Seasons. This poem is taken from the Edin. Misc. 1720, 2d ed.; Thomson was born in 1700, and we presume that the first edition, which we never saw, and of which we do not know the date, must have been printed at last two years before'.

[2] Lon. Gent. Mag. 1853 Oct., 369.

lebensfrohen Thomson nicht gemacht werden. Ohne jegliche aussicht auf stellung und verdienst, nur mit einigen empfehlungen kam der junge dichter im März 1725 in der hauptstadt an.

Durch vermittlung seines freundes Mallet[1], den er während seiner studienzeit kennen gelernt hatte, erhielt er eine stelle als erzieher in East Barnet in der nähe von London. Aber dennoch scheint der angehende dichter in der ersten zeit ein trauriges, aussichtsloses dasein geführt zu haben: wenigstens schreibt er in mehreren briefen an Dr. Cranston, wie zweifelhaft ihm das gelingen seines planes erscheine, und spricht sogar die hoffnung aus, seine theologischen studien bald wider aufnehmen zu können. — Nach Cibber (Lives of the Poets, London 1753 V, 195) brachte Thomson schon einige fertige partieen seines *Winter* mit sich nach London, doch aus seinen briefen scheint hervorzugehen, dass der erste entwurf desselben in Barnet entstanden ist. In einem briefe vom 10. Juli 1725 an Mallet[2] deutet Thomson jedenfalls auf seinen *Winter,* wenn er sagt: *'You may take what liberties you please with my poem, and I will thank you for it'.* Etwa zwei monate später, wahrscheinlich im September[3] 1725, schreibt Thomson an Dr. Cranston: *'This country* (i. e. Barnet) *I am in, is not very entertaining; no variety but that of woods, and them we have in abundance; but where is the living stream? the airy mountain? or the hanging rock? with twenty other things that elegantly please the lover of Nature. Nature delights me in every form, I am just now painting her in her most lugubrious dress for my own amusement describing Winter as it presents itself'.* Es ist jedoch die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Thomson den inhalt einzelner gedichte, die er in Edinburgh, und zwar wie alle früheren in reimen geschrieben hatte, für den *Winter* bearbeitete.

---

[1] David Mallet (ursprünglich Malloch) wurde als dichter bekannt durch die ballade 'William and Margaret'; später schrieb er noch andere gedichte, wie 'Edwin and Emma', 'The Excursion', einige tragödien: 'Euridice', 'Mustapha', 'Elvira' etc. und 'Life of Bacon'.

[2] Letters from Thomson to Mallet, ed. by P. Cunningham in den Miscellanies of the Philobiblon Society 1859, vol. IV; abgedruckt in der Aldine Edition of Thomson, vol. I.

[3] Vgl. The Kelso Mail April 13., 1797 und Lon. Gent. Mag. 1853 Oct., 365.

Jos. Warton, der herausgeber Pope's, berichtet, dass Thomson den titel seiner *Seasons* von Pope's *Pastorals* entlehnt habe, und dass wir diesen hirtengedichten die entstehung von Thomson's jahreszeiten (*'some of the truest poetry in our language'*) zu verdanken haben.[1] Doch können bei dieser entlehnung, wie Warton richtig bemerkt, nur die titel der *Pastorals* in betracht kommen; denn mit einem gedichte wie *The Seasons* uns zu beschenken, vermochte nur der romantische dichtergeist eines Thomson, der durch die ihm eigene aufmerksame beobachtungsgabe die spärlichen andeutungen von natur- und landschaftsmalerei, die er bei früheren dichtern (Spenser, Drayton, Milton) und bei zeitgenossen (Pope, Young, Gay) fand, weit zu übertreffen wusste.[2] Hatte irgend jemand einen besonderen einfluss auf die entwickelung und richtung von Thomson's dichterischer tätigkeit geübt, so war es der oben erwähnte Reverend Robert Riccaltoun. Dr. Somerville, der nachmals geistlicher zu Jedburgh war, schildert[3] letzteren als *'a benevolent heart, a rich imagination, a taste for what was beautiful and sublime in the works of nature, expressed with simplicity and enthusiasm, and procured the esteem and affection of all who were intimately acquainted with him'*, also ein charakter, wie Thomson selbst, und der geeignet war, die wärmste zuneigung des jungen dichters zu erwecken. Es war natürlich, dass die arbeiten Riccaltoun's, der selbst ein dichter war, den für poesie beanlagten Thomson im vollsten maasse interessierten und ihm in mancher hinsicht anregung und anleitung darboten. Dr. Somerville sagt an der angeführten stelle (s. 369): *'He* (Riccaltoun) *modestly acknowledged to me that he had considerable influence in discovering and prompting the poetical talents of Thomson, who in his youthful days had been his frequent visitor — Thomson's father being minister of the neighbouring parish of Southdean'.*

[1] Pope ed. Warton, London 1797, I, 61. Warton sagt daselbst in einer anmerkung: 'My friend Mr. Collins, author of the Persian Eclogues and Odes, assured me that Thomson informed him, that he took the first idea of writing his Seasons, from the titles of Pope's four Pastorals'.

[2] Eine parallele zwischen Pope's *Pastorals* und Thomson's *Seasons* siehe bei: Pope ed. by Elwin I, 246 f. Ausserdem: Jos. Warton, Essay on the Genius & Writings of Pope, London 1806, 5th ed. I, 41 f. Dennis, Studies in Engl. Lit., London 1876, s. 356 f.

[3] Lon. Gent. Mag. 1853 Oct., 368. — Später in: My own Life and Times, 1741—1814, by Th. Somerville. Edin. 1861, ss. 128, 129.

Robert Riccaltoun hatte ein (uns leider nicht überliefertes) gedicht verfasst über einen sturm und aussergewöhnlichen schneefall auf dem Ruberslaw berge[1], von dem er behauptete, dass es Thomson die erste anregung zu seinem *Winter* gegeben hätte. Ganz natürlich also ist es, Thomson's plan, über die jahreszeiten zu schreiben, auf Riccaltoun's gedicht *Ruberslaw* zurückzuführen, mag ihm immerhin der erste gedanke dieses planes durch Pope's *Pastorals* gekommen sein. Dass der dichter damit begann, den 'düsteren winter' zu besingen und nicht zuerst den 'herrlichen frühling' zum gegenstande seiner poetischen begeisterung wählte, geschah ohne zweifel auf anregung Riccaltoun's. Jedenfalls konnte von Riccaltoun's gedicht manches bild und mancher gedanke ihm als eine geeignete vorlage für den *Winter* dienen; und er benutzte diese vorlage in der tat, denn er selbst sagt in einem briefe an Dr. Cranston aus dem jahre 1725[2]: *'Mr. Rickleton's Poem on Winter, which I still have, first put the design into my head. In it are some masterly strokes that awakened me: being only a present amusement, it is ten to one but I drop it whenever another fancy comes across'.*[3]

Einige monate später als Thomson's *Winter* erschien in Savage's *Miscellany* von 1726 ein gedicht *'The Winter's Day', written by a Scotch Clergyman, corrected by an 'Eminent Hand'.* Peter Cunningham (Lon. Gent. Mag. 1853 April, 369) hielt dies gedicht für das original von Thomson's *Winter.* Cunningham wird jedoch durch den artikel von A. B. G., Lon. Gent. Mag. 1853 Oct., 364—371, überzeugt worden sein, dass der verfasser des *Winter's Day* Robert Riccaltoun und der korrektor David Mallet war. Sehr wahrscheinlich aber ist es, dass Thomson auch dieses gedicht seines freundes Riccaltoun gekannt hat, bevor sein *Winter* erschien.

Als treuer und hilfreicher freund stand dem in die grossstädtischen verhältnisse noch uneingeweihten Thomson David

---

[1] Dr. Somerville ib. gibt an, dass *Ruberslaw* in einer edinburger zeitschrift 1718 oder 1719 erschienen sei, er es aber nicht habe auffinden können.

[2] Lon. Gent. Mag. 1853 April, 369.

[3] Thomas Campbell bemerkt: 'I have seen an English poem intitled: The Seasons, which was published earlier (I think) than those of Thomson, but it is so insignificant that it may be doubted if Thomson ever heard of it'. — Specimens of the British Poets, London 1819, V, 215.

Mallet zur seite. Mallet führte seinen studiengenossen, nachdem dieser seine stellung als erzieher aufgegeben, in seinen bekanntenkreis ein und ermutigte den zaghaften dichter, sein gedicht *The Winter* für die presse vorzubereiten. Thomson entschloss sich endlich, an die öffentlichkeit zu treten. Mallet schrieb, wie Spence angibt[1], die dedikation: *'To the Right Honourable Sir Spencer Compton'* und im März 1726 erschien:

> Winter. A Poem. By James Thomson. M. A. Printed for J. Millan, at Locke's head in Shug Lane near the upper end of the Haymarket, and sold by J. Roberts in Warwick Lane, and N. Blandford at the London Gazette, Charing Cross. London. MDCCXXVI. Price one shilling. Folio.[2] (Text A.)

Ueber das hinzugefügte M. A. vgl. näheres bei Harris Nicolas, Memoir of Thomson. — Das gedicht fand anfangs wenig beachtung (Cibber's Lives V, 196).[3] Doch nachdem es bekannt geworden, wurde bald eine zweite auflage desselben nötig, die im Juni 1728, in oktav, erschien. (Text b.)

Der text dieser beiden ausgaben wäre mir schwerlich zugänglich gewesen, wenn nicht Egerton Brydges in der Censura Literaria 1806, vol. II und III einen abdruck desselben geliefert hätte. Brydges' abdruck gibt den text der zweiten ausgabe mit den varianten der ersten in anmerkungen, woraus wir ersehen, dass Thomson in text b 50 verse zu den 413 des textes a hinzufügte, teils durch umarbeitung und erweiterung der vorhandenen, teils durch einschiebung von neuen versen. Von diesen 463 versen kommen auf die winterschilderung nur 376; die übrigen 87 zeilen (17—103) kehren mit einigen veränderungen wider im *Autumn* des textes von 1730 (v. 890—1010). Durch umarbeitung wurde die zweite ausgabe um drei verse erweitert; neu hinzugefügt wurden 47 verse; z. b. vom 'rotkehlchen' sagt der dichter in text a:

---

[1] Jos. Spence, Anecdotes, Observations and Characters of books and men; ed. Sam. Singer, London 1858, 2d ed., s. 249.

[2] Ein gedicht mit gleichem titel hat auch John Armstrong, ein späterer freund Thomson's, verfasst. Mitford führt darüber eine stelle aus dem Monthly Mag. VIII, 982 an: 'Armstrong's Winter was just finished when Thomson's came out. Th. out of curiosity procured a copy, and showed it to Young, A. Hill, and Mallet, from whom it had much praise. When Mallet read it, he asked Armstrong's leave to print it, which was granted, but Mallet relinquished his intention'. — Nach Allibone, Dict. of Engl. Lit. I, 68 wurde Armstrong's gedicht erst im jahre 1770 gedruckt.

[3] Jos. Warton, Essay on Pope 1806, I, 147.

The Redbreast sole,
Wisely regardful of the embroiling sky,
In joyless fields, and thorny thickets, leaves
His shivering fellows, and to trusted man
His annual visit pays.

In text b wird diese schilderung weitergeführt:

New to the dome
Against the windows beats, then brisk alights
On the warm hearth, and hopping over the floor
Eyes all the smiling family askance,
And pecks, and starts, and wonders where he is
Till more familiar grown, the table crumbs
Attract his slender feet.

Der bedeutendste zusatz, 27 zeilen, ist die 'Wolfsplage in Italien':

From the Alps
Assembling wolves in torrent troops descend, etc.

Die sonstigen geringen veränderungen betreffen einzelne ausdrücke, wie:

radiant files (a) — brightening files (b 88).

All night abundant dews, unnoted, fall
And at return of morning, silver over
The face of mother earth (a)

All night abundant dews, unnoted, fall
That lighted by the morning's ray, impearl
The face of mother earth. (b 97—99)

quivering (a) — twinkling (b 101); *giddy* youth (a) — *roving* youth (b 104); *thousand* figures (a) — *fancied* figures (b 369).

Neben den exemplaren mit der bezeichnung *'The second Edition'* waren auch solche vorhanden, die sich als dritte und vierte auflage ankündigten. Diese letzteren waren, wie Brydges angibt, ebenfalls exemplare der zweiten auflage, die nur ein neues titelblatt erhalten hatten. Nach Cunningham (Johnson's Lives of the Poets 1854 III, 228) zählt die dritte (und auch die vierte) ausgabe 464 verse. Weitere auflagen erschienen bis 1730 nicht; wir ersehen also daraus, dass Thomson am *Winter* bis zum jahre 1730 nichts mehr änderte.

Natürlich war es, dass der in den londoner kreisen noch unbekannte Thomson nicht schon unmittelbar nach dem erscheinen des *Winter* als dichter gefeiert wurde, aber nicht so natürlich war es, dass Sir Spencer Compton, dem Thomson sein gedicht gewidmet hatte, erst, nachdem er Aaron Hill's satirische verse über vernachlässigung der dichter gelesen hatte,

den verfasser des *Winter* zu sich beschied und ihm das übliche ehrengeschenk machte.[1] Thomson hatte die absicht, Hill's satire und auch eine solche Mallet's in die zweite ausgabe des *Winter* aufzunehmen; aber nach der begegnung mit Sir Spencer Compton erschien ihm ein solches vorgehen doch ungerecht und in seinen briefen an Hill und Mallet (7. und 13. Juni) bittet er dieselben, ihre verse zu ändern. Allein aus einem briefe Thomson's an Hill (11. Juni) geht hervor, dass eine änderung der satirischen verse wahrscheinlich von Hill, nicht jedoch auch von Mallet vorgenommen ist. Thomson sagt von den versen des letzteren: '*rather than lose them, I resolved to print them, as they at first were*.[2]

Thomson's *Winter* war bald in den weitesten kreisen bekannt geworden und das lob und die anerkennung, die dem dichter von allen seiten gespendet wurden, ermutigten ihn, auf dem eingeschlagenen wege fortzufahren und sich auch an den anderen jahreszeiten zu versuchen. In der vorrede zur zweiten auflage des *Winter* sagt er:

> 'I only wish my description of the various appearance of Nature in Winter, and, as I purpose, in the other Seasons, may have the good fortune, to give the reader some of that true pleasure, which they in their agreeable succession, are, always, sure to inspire into my heart'.[3]

Zunächst wante sich Thomson der bearbeitung des sommers zu. In seinen briefen an Hill und Mallet können wir verfolgen, wie der *Sommer* unter der feder des verfassers allmählich seiner vollendung entgegen gieng. Schon im Juni 1726, bevor die zweite auflage des *Winter* erschien, hatte Thomson sich mit der abfassung des *Summer* beschäftigt. Am 11. Juni schreibt er an Aaron Hill: '*Shall I languish out a whole summer in the same city with you, and not once be re-inspired with your*

[1] Vgl. Thomson's briefe an Hill vom 24. Mai und 7. Juni 1726 im Memoir of Thomson by Sir Harris Nicolas. — Später wollte Th. sämmtliche 'encomiums', die er 'unwürdigen' gewidmet hatte, zurücknehmen. Durch seinen frühzeitigen tod jedoch wurde er hieran verhindert; vgl. Tob. Smollet, Works ed. Roscoe, London 1844, s. 466.

[2] In gleichem sinne spricht sich ein anonymus aus im Athenaeum 1850 II, 78.

[3] Die vorreden und dedikationen der ersten einzelausgaben der *Seasons* sind abgedruckt von P. Cunningham in der Aldine Edition of Thomson vol. I.

company? Such a happiness would much brighten my description of that season, from which, to fill out this letter, I venture to transcribe the following lines'; der dichter führt sodann zehn verse des *Summer* an, die wir später (1730) widerfinden in *Su.* 429—438.

David Mallet, der um diese zeit sein grösstes und bestes gedicht *The Excursion* zu schreiben begann, stand mit Thomson in regem briefwechsel.[1] Die beiden freunde schickten sich gegenseitig die fertigen stücke ihrer gedichte zu, machten einander aufmerksam auf verbesserungen, gaben sich praktische winke und brachten neue vorschläge, die in ihren gedichten vorteilhaft zu verwenden seien. So schreibt Thomson an Mallet am 13. Juni 1726: *'How wild you sing, while, I here, warble like a city linnet in a cage. If my beginning of "Summer" please you, I am sure it is good. I have writ more, which I'll send you in due time. Let me not by any means want some of your "Excursion". The idea of that poem strikes me vehemently. The next time I write to you, it shall be at large. Neglect not my verses — my fame — 'tis but one morning-walk, easily bestowed'*. Mallet arbeitete jedenfalls bedeutend langsamer als der phantasiereiche Thomson, wenigstens beklagt sich letzterer häufig darüber, dass er verhältnissmässig wenig von Mallet's gedicht zur durchsicht bekomme. Thomson's *Summer* dagegen gewinnt schnell an umfang, indem unser dichter die andeutungen seines freundes geistreich und geschmackvoll zu verwerten versteht. Am 2. August schreibt er an Mallet: *'Your hint of the sapphire, emerald, ruby strike my imagination with a pleasing taste, and shall not be neglected; but I am resolved not to correct till I have first rough-writ the whole. In the enclosed sheets of "Summer", I raise the sun to nine or ten o'clock; touch lightly on his withering of flowers, give a group of rural images, make an excursion into the insect kingdom; and conclude the whole with some suitable reflections'*. In dem folgenden briefe vom 11. August bringt er die schilderung des 'Sommerabends': *'I have already written of shade and gloom, and woodland spirits'* etc. Ausserdem gibt er den plan einer weiteren fortsetzung, indem

[1] Mallet war erzieher in der familie des herzogs von Montrose, und Thomson bekleidete seit anfang Juni (wie er Hill am 24. Mai mitteilt) eine ähnliche stellung in Mr. Watts' Academy in Little Tower-street.

er sagt: '*I design towards the end of my poem to take one short glance of corn fields, ripe for the sickle, as the limit of my performance. — I thank you heartily for your hint about personizing of Inspiration, it strikes me. Next post I will send you a sheet or two more*'. 'Diese neuen blätter', schreibt er ende September — in dem letzten uns erhaltenen briefe an Mallet vom jahre 1726 —, 'diese neuen blätter enthalten: *a Panegyric on Britain, which may perhaps contribute to make my poem popular. The English people are not little vain of themselves and their country. Britannia too includes our native country Scotland. After this I make an excursion to Africa, which I intersperse and conclude with some reflections. What remains of my poem is a description of thunder and the evening. Thunder I have writ, and am just now agreeably engaged with the evening*'.

Wären uns die folgenden briefe Thomson's an Mallet überliefert, so würden wir darin die philosophischen schlussgedanken des *Sommer* finden:

With thee, serene Philosophy, with thee,
And thy high praises, let me crown my song! etc.

Nur dieser schluss fehlt, sonst enthalten Thomson's briefe von 1726 den gesammten inhalt seines *Sommer,* so wie derselbe in erster auflage, aus 1146 versen bestehend, im jahre 1727[1] erschien. Gewidmet ist der *Sommer*: '*To the Right Honourable Mr. Dodington, one of the Lords of His Majesty's Treasury* etc.', dem Thomson in den schmeichelhaftesten ausdrücken voll verehrung und hochschätzung sein gedicht darbringt.

Der dichter des *Winter* war so bekannt und beliebt geworden, dass die erste auflage der zweiten jahreszeit sehr bald vergriffen war, und Thomson im folgenden jahre eine neue veranstalten konnte. Thomson hatte sich durch seine poesie in die vornehmsten kreise eingeführt, wo er denn auch wegen seines einnehmenden wesens und seiner anziehenden[2] unterhaltung ein beliebter gast war. Im jahre 1728 scheint er einer einladung der gräfin von Hertford nach ihrem landsitze Marl-

[1] Da mir die ersten ausgaben von *Summer* und *Spring* nicht zugänglich waren, so habe ich die angaben über die versanzahl derselben entnommen aus Johnson's Lives of the Poets, ed. Cunningham, London 1854.

[2] Vgl. Dennis, Studies in Engl. Lit. s. 31.

borough in Wiltshire gefolgt zu sein, wo er neben den ländlichen zerstreuungen noch zeit fand, die dritte jahreszeit *Spring* zu vollenden. Denn in demselben jahre veröffentlichte Thomson seinen *Frühling* mit der widmung: *'To The Right Honourable the Countess of Hertford'*; und in der dedikation sagt er: *Happy! if I have hit any of those images, and correspondent sentiments, your calm evening walks, in the most delightful retirement, have oft inspired. I could add too, that as this Poem grew up under your encouragement, it has therefore a natural claim to your patronage'.* Der *Frühling* zählt in der ersten auflage[1] 1082 verse. Schon vor dem erscheinen desselben hatte Thomson beabsichtigt, durch subskription eine gesammtausgabe der *Seasons* zu veranstalten, welchen plan der dichter jedoch erst drei jahre später zur ausführung brachte. Er spricht darüber in dem *Advertisement*, das der ausgabe des *Frühlings*, 1728, vorangedruckt ist, folgendermassen[2]:

> 'That the following poem appears at present in public, is not any way in prejudice of the proposals I lately published for printing The Four Seasons etc. by subscription; but at the solicitation of my friends . . . those gentlemen and ladies who have been, or may hereafter be, so good as to honour me with their names, shall have the book next winter to my proposals; and if it should, in any degree be judged worthy their encouragement, I have my best reward'.

Diese gesammtausgabe der *Seasons* erschien in quart 1730[3] (text A). In derselben befindet sich also auch zum ersten male die vierte jahreszeit *Autumn*, die 1269 verse zählt und gewidmet ist: *'To Mr. Arthur Onslow, Speaker of the House of Commons'.*

Somit hatte Thomson sein grösstes und schönstes werk vollendet — oder sagen wir lieber, er hatte es zu einem vorläufigen abschluss gebracht, denn vollendet hat er es erst sechszehn jahre später, in der letzten ausgabe vor seinem tode.

---

[1] Eine zweite auflage kündigte A. Millar an auf dem schlussblatt von Sophonisba (1730).

[2] Abgedruckt in Brydges' Censura Lit. 1806 III, 50.

[3] In dieser ersten gesammtausgabe, wie auch in allen folgenden, sind die *Seasons* in ihrer natürlichen reihenfolge gedruckt: *Spring, Summer, Autumn, Winter*. Als schluss folgt: *A Hymn on the Seasons.* — Lowndes-Bohn, Bibliogr. of Engl. Lit. s. 2671 führt irrtümlicherweise eine ausgabe der *Seasons* schon von 1728 an: The S., London 1728; The first edition in octavo.

II. The Seasons von 1730 bis 1746.

Die quartausgabe der *Seasons* vom jahre 1730 war eine subskriptionsauflage von 456 exemplaren[1], für deren abnahme 387 abonnenten garantiert hatten. Die liste der subskribenten, unter denen auch Pope mit drei und Dodington mit zwanzig exemplaren, nimmt die ersten seiten des bandes ein. Gedruckt wurde diese ausgabe für Andrew Millar[2], und zeichnet sich aus durch leserlichen druck auf gutem papier und ist ausgestattet mit vier titelkupfern, die von W. Kent gezeichnet und von N. Tardieu gestochen sind. Die prosadedikationen, die den früheren einzelausgaben der jahreszeiten vorangedruckt waren, sind in dieser ausgabe fortgelassen, da Thomson dieselben jedenfalls — neben den poetischen widmungen in den *Seasons* selbst — für überflüssig hielt. Im ganzen zählen die vier jahreszeiten 4343 verse; davon enthält *Spring* 1087, *Summer* 1206, *Autumn* 1269 und *Winter* 781 verse; ausserdem kommt hinzu der *Hymnus* von 121 versen. Besonders gewachsen war seit der ersten auflage (1726) der *Winter,* nämlich um 368 verse. Dem *Summer* waren seit 1727 sechszig, dem *Spring* nur fünf verse hinzugefügt worden. Durch vergleichung finden wir, dass die bedeutendsten zusätze bis 1730 folgende sind:

Im *Winter*: 1. Ein schneesturm, in welchem ein einsamer wanderer umkommt, 46 verse, A 250—295. — 2. Gedanken über die not und das elend des menschlichen lebens, 38 verse, A 296—333. — 3. Lobesworte an das 'Jail Committee', 31 verse, A 334—364. — 4. Wölfe (in Italien) dringen in städte und dörfer ein, 26 verse, A 381—406 (s. o. text b). — 5. Pope als Homerübersetzer gerühmt. Der winterabend des philosophen, der stadt- und landbewohner, 87 verse, A 463—549. — 6. Der winter in den polargegenden, 47 verse, A 571—617. — 7. Tauwetter und die letzten

[1] P. Cunningham hat nur 454 exemplare im ganzen gezählt.

[2] Auch in oktav wurden die *Seasons* gedruckt, vgl. Millar's anzeige in Liberty IV (1735). Die einzelausgaben des *Winters,* und wahrscheinlich auch die des *Sommers,* wurden gedruckt für John Millan. Nach Nicolas, Aldine Ed. of Th. Memoir s. 123, verkaufte Thomson am '16. Jan. 1729' seinen *Frühling* und seine erste tragödie *Sophonisba* an Andrew Millar; am '18. Juli desselben jahres' *Sommer, Herbst, Winter, Hymnus* u. s. w. an John Millan, welcher am 16. Juni 1738 sein verlagsrecht gleichfalls an Andrew Millar abtrat. — Es scheint bei dieser datenangabe ein versehen untergelaufen zu sein. Jedenfalls ist es nicht klar, dass *Sophonisba,* die erst im laufe des jahres 1729 geschrieben, schon in den ersten tagen dieses jahres verkauft wurde, und dass, trotzdem John Millan 1729 das verlagsrecht von *Summer, Autumn, Winter* und *Hymnus* erworben hatte, die gesammtausgabe der *Seasons* im jahre 1730 (Mai) für Andrew Millar gedruckt werden konnte. Ich vermute, dass in der ersten verkaufsurkunde steht: 16. Januar 1729—30.

stürme des winters, 71 verse, A 630—700. — Ausgelassen sind in text A sechs verse von der schilderung des 'rotkehlchens', die Thomson in text b (1726) hinzugefügt hatte (s. o.).

Im *Summer* ist eingeschaltet: *'The Bath'*, 58 verse, A 980—1037, (nach P. Cunningham, Johnson's Lives III, 241). Ausgelassen sind, wie C. ib. 242 angibt, die namen der ehrwürdigen kirchenlehrer Tillotson und Barrow, die wegen ihrer überzeugungswahrheit aufnahme in die liste der grossen männer Englands gefunden hatten.

Um die art und weise der sonstigen veränderungen und überarbeitungen zu zeigen, lassen wir einige proben aus dem *Winter* folgen:

A Tempest.

Text b, v. 174—186:

The mountain growls, and all its sturdy sons
Stoop to the bottom of the rocks they shade.
Lone on its midnight side, and all aghast,
The dark way-faring stranger breathless toils,
And climbs against the blast.[1]
Low waves the rooted forest, vexed, and sheds
What of its *leafy* honours yet remain*s*.
Thus struggling through the dissipated grove,
The whirling tempest raves along the plain:
And on the cottage thatched, or lordly *dome*,
Keen fastening, shakes *'em* to the solid base.
Sleep frighted flies; *the hollow chimney howls,*
The windows rattle, and the hinges creak . . .

Text A, v. 158—172:

The mountain growls, and all its sturdy sons
Stoop to the bottom of the rocks they shade.
Lone on its midnight side, and all aghast,
The dark way-faring stranger breathless toils,
And *often falling,* climbs against the blast.
Low waves the rooted forest, vexed, and sheds
What of its *tarnished* honours yet remain.
Dashed down, and scattered, by the tearing wind's
Assiduous fury, its gigantic limbs;
Thus struggling through the dissipated grove,
The whirling tempest raves along the plain;
And on the cottage thatched, or lordly *roof*,
Keen fastening, shakes *them* to the solid base.
Sleep frighted flies; *and round the rocky dome,*
For entrance eager, howls the savage blast.
Then too, they say . . .

---

[1] Der einzige unvollständige vers in den *Seasons*.

Text b, v. 272—277:

Seen by the wildered traveller who roams,
Guideless, the yew-clad, stony wastes, the bear,
Rough tenant of these shades! shaggy *with ice*
And dangling *snows,* stalks through the woods forlorn,
Slow paced and sourer as the storm increase,
He makes his bed beneath *th' inclement wreath.*

Text A, v. 370—374:

There through the ragged woods absorpt in snow,
Sole tenant of these shades, *the shaggy* bear
With dangling ice all horrid, stalks forlorn,
Slow-paced and sourer as the storm increase,
He makes his bed beneath *the drifted snow.*

Die schlussworte lauten text b, v. 458—463:

Ye noble few! *that* here, unbending, stand
Beneath life's pressure*s* — yet a little while,
And *all your woes are past. Time swiftly fleets,*
And wished Eternity, approaching, brings
Life undecaying, love without allay,
Pure flowing joy, and happiness sincere.

Text A, v. 777—781:

Ye noble few! *who* here unbending stand
Beneath life's pressure, yet a little while
And what you reckon evil is no more;
The storms of wintry time will quickly pass,
And one unbounded Spring encircle all.

In der folgenden zeit, bis zum jahre 1738, scheint Thomson sich wenig um die *Seasons* bekümmert zu haben, wenigstens hören wir nichts von einer neuen auflage. Nachdem er von seiner reise durch Frankreich und Italien, wohin er den sohn des Lordkanzlers Talbot begleitet hatte, zurückgekehrt war, arbeitete er an der *Liberty,* deren fünf teile, zusammen mit dem gedicht *auf den tod Lord Talbot's* (1737) und einer neuen ausgabe der tragödie *Sophonisba,* als zweiter band von Thomson's werken (1735—37) in quart bei A. Millar erschienen. 1738 veranstaltete Thomson eine zweite gesammtausgabe der *Seasons* (text B) im ersten bande der *Works of J. Th., London* 1738—49, *printed for A. Millar.* 3 vols. 8vo., mit vier kupferstichen, *W. Kent inv. et del., P. Fourdrinier sculps.* — Der text der jahreszeiten ist im *Frühling, Sommer* und *Herbst* ein unveränderter abdruck der quartausgabe von 1730. Nur der *Winter* ist um sechs verse erweitert, und zwar sind dieselben

eingefügt worden in die *Beschreibung des rotkehlchens,* wo sie schon seit der zweiten auflage des *Winter,* 1726, standen, aber in text A nach vers 230 wider ausgelassen waren (s. o.). Text B zählt demnach in summa 4349 verse: *Sp.* 1087, *Su.* 1206, *Au.* 1269, *Wi.* 787, ausserdem der *Hymnus* 121 verse.

Seit 1738 arbeitete Thomson an seinen dramen *Agamemnon* und *Edward and Eleonora,* von denen ersteres auch schon in demselben jahre zur aufführung gelangte, letzteres jedoch im folgenden jahre wegen seines agitatorischen charakters und seiner politischen anspielungen als bühnenstück verboten wurde; vgl. Cibber's Lives V, 214. Nachdem Thomson im jahre 1740 die maske *Alfred,* die er zusammen mit David Mallet geschrieben, zur aufführung gebracht hatte, begann er die *Seasons* zu überarbeiten und zu erweitern. Die neue ausgabe derselben erschien im jahre 1744 (text C) im ersten bande der *Works of Mr. Th., with Additions and Corrections. London. Printed for A. Millar, in the Strand, in octavo.*[1] Millar nennt dieselbe: *'a new edition carefully corrected, with additions of above one thousand new lines; on good paper and large letter'.* Nur darf man das *carefully corrected* nicht auch auf die verszählung beziehen. Denn war letztere in allen vorhergehenden texten schon mangelhaft, hier ist bei derselben noch weit nachlässiger verfahren worden.[2] Die *Seasons* enthalten vier kupfertafeln, die von W. Kent entworfen und gezeichnet und von P. Fourdrinier gestochen sind. In einem *Advertisement* bemerkt der dichter: *'The Seasons having been published several years ago, and considerable additions made to it, some little anachronisms have thence arisen which it is hoped the reader will excuse'.* In dieser ausgabe sind die *Seasons* angewachsen zu 5413 versen. *Sp.* enthält 1173, *Su.* 1796, *Au.* 1375 und *Wi.* 1069 verse; der *Hymnus* zählt 118 zeilen, also drei zeilen weniger als in den früheren texten.

---

[1] Ein exemplar dieser ausgabe befindet sich in der kgl. bibliothek zu Dresden. — Millar kündigte ausserdem an: The Seasons, printed in a pocket-volume. Price bound three shillings. — Allibone führt die ausgabe von 1744 nicht an! — Auch Bolton Corney kannte (1841) dieselbe noch nicht, denn er sagt Gent. Mag. 1841 Febr., 146: 'Lyttelton alludes to the immediate appearance of the volume in May 1744 — but it is dated 1746'!

[2] Im *Summer* allein ist an nicht weniger als zehn verschiedenen stellen eine falsche verszählung zu konstatieren.

Es ist schon vielfach versucht worden (von Wordsworth, Dyce, Bell, Peter Cunningham[1]), eine textkritische ausgabe der *Seasons* zu veranstalten, d. h. eine ausgabe mit den varianten sämmtlicher von Thomson durchgesehenen und überarbeiteten texte; allein eine derartige ausgabe ist bisher nicht erschienen. Hätte Thomson sich damit begnügt, einzelne wörter oder verse zu verändern, so hätten die varianten wol in einem textkritischen apparat als anmerkungen platz gefunden; jedoch Thomson gieng über das übliche hinaus. Nicht genug, dass er umfangreiche abschnitte einfügte oder fortliess, oder durch umstellung einzelner episoden die ursprüngliche anordnung des stoffes änderte, sondern er überarbeitete auch ganze partieen, so dass dieselben ein völlig neues aussehen bekommen haben. Andererseits wider wechselte er in einer einzigen zeile mehrfach die epitheta und bisweilen sogar auch einzelne buchstaben. Es ist daher unmöglich, im folgenden die ganze masse der textunterschiede im einzelnen zu berücksichtigen, sondern wir werden uns darauf beschränken müssen, die veränderung und entwickelung des textes im allgemeinen durch die einzelnen ausgaben hindurch zu verfolgen, dabei gelegentlich zu einer stelle die varianten mehrerer texte anzuführen und so die art und weise, wie Thomson bei der überarbeitung verfuhr, näher zu beleuchten. Zunächst ist Thomson darauf bedacht, in die vorhandenen schilderungen von ländern und völkern, der jahreszeit angemessen, neue landschaftsbilder und merkwürdigkeiten der natur einzuschalten. Er führt uns in die fremden erdteile, auf das meer, in die wüste, auf berge und schneefelder und dann zurück in seine heimischen gefilde, um die grossen geister seiner zeit in den ruhmvollsten worten zu feiern. Derartige einschaltungen konnten stattfinden, ohne die disposition des gedichtes im wesentlichen zu stören, da ja die einzelnen teile, für sich bestehend, sehr lose, zuweilen ohne jeglichen übergang an einander gefügt sind. — Die hauptsächlichen einschaltungen und zusätze sind folgende:

Im *Frühling*: 'Der fischfang', 74 verse, C 377—440, eine neue scene der ländlichen vergnügungen, die Thomson schon in dem gedichte *Of a Country Life* in vierzehn zeilen behandelt hatte, und zu dem er seinen sportliebenden landsleuten gewissermassen eine anleitung gibt, indem er einige praktische vorbereitungen und kunstgriffe hervorhebt. Dem fisch-

[1] Vgl. P. Cunningham, Aldine Edition of Thomson I, s. LIII.

fang folgt ein 'spaziergang und ein blick in die landschaft', 24 verse, C 441—464. Gegen den schluss des *Frühling* nimmt Thomson gelegenheit, seinen freund Lyttelton und dessen landsitz Hagley (*the British Tempe*) in hochpoetischen worten zu feiern, 59 verse, C 899—957.

Bedeutend umfangreicher als im *Frühling* sind die einschaltungen im *Sommer*: 'Die schaafschur', 53 verse, C 371—423. Klage über den tod der jungen Miss Stanley; trostworte an ihre ältern, 21 verse, C 564—584. Der milde sommer Italiens dem heissen klima anderer länder[1] gegenübergestellt. Afrika: das Niltal, Nubien, Abessinien. Asien: das Gangestal, die Coromandel- und Malabarküste. Amerikas grosse gebirge und ströme: die Cordilleren, der Rio de la Plata und der Orinoco, 227 verse, C 663—889. Es kommt dem dichter nicht darauf an, seine schilderung plötzlich von einem erdteil zum anderen überzuleiten und so nicht zusammengehörige geographische angaben nebeneinander zu stellen oder zuweilen auch gar untereinander zu mischen. Am schlusse dieses abschnittes beschreibt er die schrecken der wüste und des meeres, 33 verse, C 973—1005. In dem nächsten zusatze, 'der spaziergang', führt uns der dichter durch die heimstätten seiner berühmten landsleute: Harrington's retreat, Ham's embowering walks, Twit'nam's bowers etc. und leitet hiermit den panegyricus auf Britannien ein, in den er noch nachträglich als 'Sons of Glory' einschaltet: könig Alfred, die Edwards und Henries, und von den musensöhnen: Spenser und Chaucer. — Als letzte erweiterung des *Sommer* ist zu verzeichnen 'The rushing Comet'[2], ein unheil verkündender himmelsbote für das abergläubische volk und ein zeichen der ewigen weltordnung für die naturforscher und philosophen, 28 verse, C 1694—1721.

Im *Herbst* verherlicht der dichter in einem eingeschalteten abschnitt Lord Cobham (sein *'fair majestic paradise of S'owe'*) und den jungen William Pitt, dem er eine ruhmvolle zukunft verheisst, 45 verse, C 1039—1083.

Im *Winter* ist hinzugefügt: See- und strandvögel ziehen sich in den schutz der wälder zurück; ein vorzeichen des winters, 15 verse, C 131—145. Verheerungen durch lawinen in den tälern von Graubünden, 10 verse, C 414—423. Klage über den in der blüte seiner jahre dahingeschiedenen James Hammond (gest. 1742), 17 verse, C 555—571. Chesterfield als staatsmann und dichterfreund verherlicht, 35 verse, C 656—690. Die schnee- und eisfelder Lapplands; die bedürfnisslosigkeit seiner bewohner. Die polarnacht. Der ewige winter in Grönland und Island, 70 verse, C 834—903. Peter der Grosse (*the first of monarchs*) als gründer der grösse und macht seines landes gepriesen, 38 verse, C 950—987.

Eine andere erscheinung in der überarbeitung der *Seasons* ist die auslassung von grösseren abschnitten, die der dichter

---

[1] Mehr als die hälfte der 'heissen zone' ist in C (629—972) hinzugefügt worden (A 676—827).

[2] Diese einschaltung ist sicherlich veranlasst durch das erscheinen des kometen vom jahre 1742; über letzteren vgl. Maupertuis in 'Biographie universelle' XXVII, 536.

entweder ganz gestrichen oder in nur wenige verse zusammengedrängt hat:

Dies ist besonders der fall im *Sommer*. Für diese jahreszeit stand Thomson, wie wir schon aus der versanzahl und vor allem aus den oben angeführten zahlreichen hinzufügungen ersehen, eine so reichliche fülle von material zu gebote, dass er sich vielleicht gerade deswegen entschloss, einzelne partieen kürzer zu fassen oder zu streichen. So finden wir in text A und B (718—749) die interessante beschreibung einer durch die sandwogen der wüste verschütteten und später von menschenhand wider aufgedeckten stadt, eine schilderung, die in den später umgearbeiteten texten nicht enthalten ist. Es ist vielleicht gerechtfertigt, diese verse hier mitzuteilen, da nur wenige exemplare der *Seasons* von 1730 (1738) auf deutschen bibliotheken zu finden sein werden.[1]

Text A, v. 718—749:

Hence late exposed (if distant fame says true)
A smothered city from the sandy wave
Emergent rose; with olive-fields around,
Fresh woods, reclining herds, and silent flocks,
Amusing all and incorrupted seen.
For by the nitrous penetrating salts,
Mixed copious with the sand, pierced, and preserved,
Each object hardens gradual into stone,
Its posture fixes, and its colour keeps.
The statue-folk, within unnumbered crowd
The streets, in various attitudes surprized
By sudden fate, and live on every face
The passions caught, beyond the sculptor's art.
Here leaning soft, the marble lovers stand,
Delighted even in death; and each for each
Feeling alone, with that expressive look,
Which perfect nature only knows to give.
And there the father agonizing bends
Fond over his weeping wife, and infant train
Aghast, and trembling, though they know not why.
The stiffened vulgar stretch their arms to heaven,
With horror staring; while in council deep
Assembled full, the hoary headed sires
Sit sadly thoughtfoul of the public fate.
As when old Rome, beneath the raging Gaul,

[1] So viel ich erfahren habe (nach erkundigung auf fünfzehn der bedeutendsten bibliotheken), befindet sich in Dresden (königl. bibl.) und Göttingen (univ.-bibl.) je ein exemplar der *Seasons* von 1730; in Oldenburg (grossherzogl. bibl.) ein exemplar von 1738. Diese werke wurden mir von den betreffenden bibliotheksverwaltungen bereitwilligst zur benutzung überlassen. — Da A und B (mit ausnahme des sechszeiligen zusatzes in B s. o.) denselben text bieten, so citiere ich in den vorkommenden fällen A, als den älteren text.

Sunk her proud turrets, resolute on death,
Around the forum sat the grey divan
Of senators, majestic, motionless,
With ivory-staves, and in their awful robes
Dressed like the falling fathers of mankind;
Amazed, and shivering, from the solemn sight
The red barbarians shrunk, and deemed them gods.

Ein passendes complement zu den unheilvollen wüstenstürmen geben die folgenden, später gleichfalls ausgelassenen verse (*Su.* A 750—755[1]):

'Tis here that Thirst has fixed his dry domain
And walks his wide, malignant round in search
Of pilgrim lost; or on the merchant's tomb
Triumphant sits, who for a single cruise
Of unavailing water paid so dear:
Nor could the gold his hard associate save.

Eine andere ausgelassene stelle, die zwar kürzer als die erstere, aber an schönheit derselben gleichkommt, ist 'der tod eines vom blitzstrahl getroffenen hirten' (*Su.* A 868—879):

Th'inconquerable lightning struggles through,
Ragged and fierce, or in red whirling balls,
And strikes the shepherd, as he shuddering sits,
Presaging ruin mid the rocky clift.
His inmost marrow feels the gliding flame;
He dies; and, like a statue, still remains;
His russet singed, and rent his hanging hat;
Against his crook his sooty cheek reclined,
While whining at his feet his half stunned dog,
Importunately kind, and fearful pats
On his insensate master for relief.

Thomson hat in den späteren ausgaben diese verse jedenfalls ausgelassen, weil gleich darauf eine ähnliche scene folgt: 'Celadon and Amelia', A 895—945.[2] — Derselbe grund wird es gewesen sein, der den dichter veranlasste, im *Frühling* vers 296—323, 'das goldene zeitalter', zu streichen; denn er bringt unmittelbar darauf (vers 363 f.) dieselben gedanken wider, wenn auch, nach meiner meinung, mit minder poetischer ausstattung. Zur vergleichung füge ich einige verse hier ein. A 300—312, ausgelassen in text C nach v. 271:

---

[1] Thomson macht hierzu folgende bemerkung: 'In the desert of Araoan are two tombs with inscriptions on them, importing that the persons there interred were a rich merchant, and a poor carrier, who both died of thirst; and that the former had given to the latter ten thousand ducats for one cruise of water'.

[2] Der inhalt dieser episode war Thomson sicherlich von seinen freunden mitgeteilt worden, denn dieselbe erzählung findet sich in einem briefe von Gay an Mr. F. vom 9. Aug. 1718, und gleichfalls in einem briefe von Pope an Lady Montague (vom 1. Sept.), s. Pope, ed. Warton, London 1797 VIII, 153 und 365 f.

Spontaneous harvest waved
Still in a sea of yellow plenty round.
The forest was the vineyard, where untaught
To climb, unpruned and wild, the juicy grape
Burst into floods of wine. The knotted oak
Shook from his boughs the long transparent streams
Of honey, creeping through the matted grass.
Th'uncultivated thorn a ruddy shower
Of fruitage shed, on such as sat below,
In blooming ease, and from brown labour free,
Save what the copious gathering grateful gave.
The rivers foamed with nectar; or diffuse
Silent and soft the milky maze devolved. etc.

Ausserdem sind im *Frühling* ausgelassen worden zwei philosophische excurse (A 808—823, 866—877), in denen (besonders im ersten) der dichter den allmächtigen weltschöpfer aus seinen werken demonstriert und uns erkennen lässt, wie tief durchdrungen er ist von dem gefühl eines unendlichen, göttlichen wesens; er sagt (A, v. 811 f.):

The glittering stars
By the deep ear of meditation heard,
Still in their midnight watches sing of him.
He nods a calm. The tempest blows his wrath,
Roots up the forest, and overturns the main.
The thunder is his voice; and the red flash
His speedy sword of justice. At his touch
The mountains flame. He shakes the solid earth,
And rocks the nations.

Diese verse finden sich in etwas veränderter form wider in dem *Hymnus* auf die jahreszeiten, was auch der grund gewesen sein mag für die auslassung derselben im *Frühling*. An die stelle des zweiten abschnittes A 866—877:

'Tis Harmony, that world attuning power
By which all beings are adjusted etc.

hat Thomson die oben erwähnte apostrophe an Lord Lyttelton gesetzt.

Ein weiterer wichtiger unterschied der ausgaben von 1730 und 1744 zeigt sich in der geänderten disposition. Wenn auch Thomson im grossen und ganzen bei der ersten anordnung des stoffes geblieben ist, so hat er doch mehrmals sehr angemessene und entsprechende umstellungen einzelner abschnitte vorgenommen.

In text A steht der 'russische und sibirische winter' mitten in der schilderung der gemässigten zone, zwischen dem winter in 'England' und 'Italien'. In text C jedoch hat Thomson diesem teil die ihm zukommende stelle angewiesen, d. h. ihn in den 'winter der kalten zone' eingefügt: *Wi.* C 794—833.

Eine andere umstellung finden wir im *Sommer*. Der panegyricus auf Britannien stand ursprünglich in A von v. 534—670; hier unterbricht derselbe den fortgang der schilderung[1], während er in text C gegen schluss v. 1430–1611 die beschreibung der schönsten landschaften Englands weiterführt und so sich passend an das vorhergehende anschliesst.

Ein kürzerer abschnitt, gedanken über die nützlichkeit des badens und schwimmens enthaltend, folgt in A (1038—1049) der badescene, während derselbe in C (1249—1260) eine treffliche einleitung zu der folgenden erzählung gibt.

Thomson gieng in der umstellung noch weiter, indem er einzelne partieen von einer jahreszeit in eine andere versetzte. In den ersten ausgaben des *Winter* (1726) befanden sich, wie ich schon andeutete, 87 verse (17—103), die sich auf den herbst beziehen und die der dichter später (1730) mit einigen geringen änderungen in den text des *Herbst*, A 890—1010, aufgenommen hat. Eine derartige versetzung hat Thomson auch vorgenommen mit v. 136–168 des *Frühling*, 'ein blick in die mikroskopische insektenwelt', einem abschnitt, der eingeschaltet ist in text C *Su.* 287–317, als ein beispiel der wunderbaren schöpfungskraft der natur.[2]

Wurde durch die zusätze, auslassungen und umstellungen der inhalt der *Seasons* im wesentlichen nicht geändert, so geschah dies um so mehr durch die vollkommen neue bearbeitung einzelner partieen.

Vor allen ist als die wichtigste umarbeitung zu nennen die badescene im *Sommer* A 980—1037, in der uns der dichter drei jungfrauen, Sacharissa, Amoret und Musidora vorführt, die während des badens von dem jungen Damon belauscht werden. Thomson hat diese episode in der weise überarbeitet, dass er in text C die Musidora allein (ohne begleitung ihrer beiden freundinnen) ins bad gehen lässt, wo Damon, zwar selbst als lauscher, aber als treuer wächter und geliebter darauf bedacht ist, jedes profane auge von dieser friedlich-paradiesischen scene fern zu halten. Um zu zeigen, wie es dem dichter gelungen, durch einführung eines nur unwichtigen motives[3] diese episode zu einer vollendet poetischen erzählung umzugestalten, lasse ich zur vergleichung beider bearbeitungen den text der ersten ausgabe, A 980—1037 folgen:

'Twas then beneath a secret waving shade[4],
Where winded into *lovely* solitudes

---

[1] Thomson selbst gesteht dies ein, indem er sagt (*Su.* A 671):
Thus far transported by my country's love,
Nobly disgressive from my theme . . . .

[2] P. Cunningham (Johnson's Lives III, 241) deutet noch eine andere umstellung an: vom *Sommer* in den *Herbst*, die jedenfalls schon vor 1730 ausgeführt sein muss, da in text A, B und C eine solche versetzung nicht mehr stattgefunden hat.

[3] Damon weiss seiner geliebten ein zettelchen in die hände zu spielen, durch das sie erfährt, wer in ihrer nähe war.

[4] Die in C veränderten zeilen und wörter hebe ich durch kursiven druck hervor.

Runs out the rambling dale, that Damon sat,
Thoughtful and fixed in philosophic muse:
Damon, who still amid the savage woods,
And lonely lawns, the force of beauty scorned,
Firm and to false philosophy devote.
The brook ran babbling by; and sighing weak,
The breeze among the bending willows played:
When Sacharissa to the cool retreat,
With Amoret and Musidora stole.
Warm in *their* cheek the sultry season glowed;
And robed in loose array, *they* came to bathe
Their fervent limbs in the refreshing stream.
Tall, and majestic Sacharissa rose,
Superior treading, as on Ida's top
(*So Grecian bards in wanton fable sung*)
High shone the sister and the wife of Jove.
Another Pallas Musidora seemed,
Meek-eyed, sedate, and gaining every look
A surer conquest of the sliding heart.
While like the Cyprian goddess, Amoret,
Delicious dressed in rosy-dimpled smiles,
And all one softness, melted on the sense.
Nor Paris panted stronger, when aside
The rival goddesses the veil divine
Cast unconfined, and gave him all their charms,
Than Damon, thou; *the stoic now no more,*
But man deep felt, as from the snowy leg,
And slender foot, th'inverted silk *they* drew;
As the soft touch dissolved the virgin zone;
And through the parting robe, th'alternate breast,
With youth wild throbbing, on the lawless gaze
Luxuriant rose. *Yet more enamoured still,*
When from *their* naked limbs of glowing white,
In folds loose floating fell the fainter lawn;
And fair exposed *they* stood, shrunk from *themselves*;
With fancy blushing at the doubtful breeze
Arroused and starting, like the fearful fawn.
So stands the statue that enchants the world,
Her full proportions such, and bashful so
Bends ineffectual from the roving eye.
Then to the flood *they* rushed; *the plunging fair*
The parted flood with closing waves received;
And every beauty softening, every grace
Flushing *afresh,* a mellow lustre shed:
As shines the lily through the cristal mild;
Or as the rose amid the morning dew
Puts on a warmer glow. In various play,
While thus *they* wantoned; now beneath the wave,

But ill concealed; and now with streaming locks
That half embraced *them* in a humid veil,
Rising again; the latent Damon drew
Such draughts *of love* and beauty to the soul,
As *put his harsh philosophy to flight,*
The joyless search of long deluded years;
And Musidora fixing in his heart
Informed, and humanized him into man.

Den veränderten text siehe in C 1261—1362, oder in der Aldine Edition of Thomson's poetical works von Peter Cunningham: *Su.* 1269—1370.

Aehnliche umarbeitungen, teils erweiterungen, teils verkürzungen, finden sich in allen vier jahreszeiten; die umfangreichsten sind folgende:

Im *Frühling*: Das eiserne zeitalter, A 103 verse, 324—426; C 105 verse, 272—376. Ein blumengarten, A 33 verse, 376—508; C 39 verse, 514—552. Die insel Kilda mit ihren klippen und adlerhorsten, A 8 verse, 703—710; C 11 verse, 752—762.

Im *Sommer*: Hymnus auf die sonne. Die pflanzen und mineralien, A 66 verse, 96—161; C 63 verse, 97—159. Ein sommernachmittag, A 60 verse, 343—402; C 48 verse, 432—479. Ein wasserfall, A 11 verse, 492—502; C 17 verse, 590—606. Schlangen und raubtiere der heissen zone, A 23 verse, 756—778; C 41 verse, 890—930. Schilderung der pest, A 25 verse, 799—823; C 40 verse, 1044—1083. Stürme und gewitter der heissen zone, A 71 verse, 824—894; C 77 verse, 1084—1160. Lobgesang auf Britannien, A 141 verse, 530—670; C 182 verse, 1430—1611. Sonnenuntergang. Ein sommerabend, A 85 verse, 1050—1134; C 110 verse, 1612—1721.

Im *Herbst*: Palemon and Lavinia[1], A 124 verse, 184—307; C 134 verse, 178—311. Die fuchsjagd, A 92 verse, 467—558; C 100 verse, 471—570. Herbstnebel und gedanken über die entstehung der flüsse, A 80 verse, 695—774; C 129 verse, 709—837.

Im *Winter*: Der einzug des winters; stürme als vorboten desselben, A 58 verse, 119—176; C 77 verse, 118—194. Der winterabend eines philosophen, A 48 verse, 407—454; C 117 verse, 424—540. Wintervergnügen auf der eisbahn, A 12 verse, 618—629; C 19 verse, 760—778. Der winter in Russland und Sibirien, A 16 verse, 365—380; C 35 verse, 799—833.

Eine umarbeitung erfuhr auch der Hymnus auf die jahreszeiten, welcher in text A 121 verse zählt.

Ausgelassen sind von text A vier verse: 79, 80, 86, 87. A 14—18 wurde in C durch zwei, und A 114—116 in C durch sieben verse widergegeben, so dass die 121 verse des hymnus in text C auf 118 reduciert sind. In letzterer form ist derselbe in allen späteren ausgaben abgedruckt worden.

---

[1] Diese episode lässt eine ähnlichkeit mit der biblischen erzählung von Ruth (vgl. Cibber's Lives V, 200) nicht verkennen. John Nichols aber meint, dass Thomson bei der abfassung derselben sicherlich zwei gedichte von Leonard Welsted in der erinnerung hatte, nämlich 'Palæmon to Caelia' (brief) und 'Accon and Lavinia'. Lit. Anecdotes of the 18th century, London 1815 IX, 34.

Was die veränderung einzelner verse und worte betrifft, so sind dieselben so zahlreich, dass, wollte man dieselben einzeln aufzeichnen, man fast die eine texthälfte der *Seasons* widergeben müsste.[1] Ich werde daher versuchen, diese kleineren textveränderungen gruppenweise aufzuführen, um durch sie zu zeigen, mit welcher aufmerksamkeit und peinlichen genauigkeit Thomson sein gedicht überarbeitet hat. Der dichter lässt keinen bestimmten grundsatz erkennen, nach dem er bei den korrekturen methodisch verfahren ist — im gegenteil sind inkonsequenzen in der überarbeitung häufig nachzuweisen —, aber er gieng aus von dem allgemeinen grundsatz, 'zu verbessern'. Er war bemüht, sein erstlingswerk so umzugestalten, dass es auch, sowol nach inhalt wie nach form, der erfahrung und der bildung des reifen mannes entsprach; und dies ist unserem dichter denn auch im allgemeinen gelungen. Er hatte von seinem freunde Pope gelernt, dass geschmackvolle ausdrucksweise und glätte der form, neben inhaltsreichen gedanken und schönheiten, ein sicheres mittel wäre, sein gedicht der nachwelt zu überliefern und sich ein bleibendes ansehen bei allen kunstfreunden zu erwerben.

A. Grammatische veränderungen.

1. Eine veränderte behandlung des grammatischen geschlechts fand statt:

Sp. A 430 (But who can paint)
Like nature. Can imagination boast,
Amid *his* gay creation, hues like hers?
And can *he* mix them with that matchless skill.[2]
C 467 Amid *its* gay creation, hues like hers?
Or can *it* mix them with that matchless skill.

Sp. A 450 See where the winding vale *her* lavish stores,
C 492 See where the winding vale *its* lavish stores,

Su. A 151 From the sapphire, solid ether, takes
His hue cerulean.
C 149 From the sapphire, solid ether, takes
Its hue cerulean.

Su. A 288 Shall little haughty ignorance pronounce
His works unwise, of which the smallest part
Exceeds the narrow vision of *her* mind?

---

[1] Unveränderte verse von text A sind in text C überliefert: *Su.* 46 %, *Sp.* 71 %, *Wi.* 79 %, *Au.* 86 %.
[2] Ich hebe nur die jedesmal in betracht kommenden varianten hervor.

C 321 Shall little haughty ignorance pronounce
His works unwise, of which the smallest part
Exceeds the narrow vision of *his* mind?

Au. A 800 (Plague)
The fiercest *son* of Nemesis divine . . .
C 1046 (Plague)
The fiercest *child* of Nemesis divine,
Man is *her* destined prey . . .
Her awful rage . . .

Wi. A 770 while luxury
In palaces lay prompting *his* low thought,
C 1057 while luxury
In palaces lay straining *her* low thought.

2. Ein numeruswechsel trat ein:

Sp. A 472 The little chymist thus, all-moving heaven
Has taught: and oft, of bolder wing, *he dares*
The purple heath, etc.
C 511 And oft, with bolder wing, *they* soaring *dare*
The purple heath, etc.

Su. A 807 and from the hand
Of drooping justice, ineffectual, *falls*
The sword, and ballance.
C 1058 and from the hand
Of feeble justice, ineffectual, *drop*
The sword, and ballance.'

Au. A 559 But if the rougher sex by this red sport
Are hurried wild,
C 571 But if the rougher sex by this fierce sport
Is hurried wild,

Wi. A 340 The land
Whose every street and public meeting *glows*
C 365 The land
Whose every street and public meeting *glow*.

Die drei folgenden verbesserungen erforderte der grammatische zusammenhang:

Sp. A 462 (Amanda)
Nor is the meadow worthless of *our foot*.
C 501 Nor is the mead unworthy of *thy foot*.

Sp. A 587 They haste away, *each* as their fancy leads
C 629 They haste away, *all* as their fancy leads

Wi. A 541 While thick *as insects* in the summer-shine,
The fop, light fluttering, spreads his mealy wings.
C 644 While *a gay insect* in *his* summer-shine
The fop, light fluttering, spreads his mealy wings.

Wi. A 459 See on the hallowed hour that none intrude,
Save *Lycidas the friend*, with sense refined.

C 545 See on the hallowed hour that none intrude,
Save *a few chosen friends,* who sometimes deign
To bless my humble roof, with sense refined.

Dieser numeruswechsel erklärt sich aus den neuen freundschaftsverhältnissen Thomson's; als er 1725 nach London kam, war dort sein einziger bekannter und freund David Mallet.

3. Das tempus (und den modus) änderte Thomson dem inhalte der stelle angemessen:

Wi. A 351 Hail patriot band! who, scorning secret scorn
When justice, and when mercy *led* the way,
Dragged the detected monsters into light,
Wrenched from their hands oppression's iron rod
And *bade* the cruel feel the pains they *gave.*

C 376 O great design! if executed well,
With patient care, and wisdom-tempered zeal.
Ye sons of mercy! yet *resume* the search;
Drag forth the legal monsters into light,
Wrench from their hand oppression's iron rod,
And *bid* the cruel feel the pains they *give.*

4. Thomson suchte veraltete oder ungewöhnliche wörter, die zwar in der poesie verwendet wurden, ihm aber unpassend erschienen, durch neue formen zu ersetzen. Hierher gehören besonders einige verba (participia):

Sp. A 248 Over all the deep-*greened* earth . .
C 223 Over all the deep-*green* earth . .

Sp. A 548 *Thick-wove*[1], and tree irregular . .
C 592 *Deep-tangled,* tree irregular . .

Sp. A 594 Resolve to trust their young. The *clefted* tree . .
C 635 Commit their feeble offspring. The *cleft* tree . .

Su. A 513 while all the feathery race,
Smote by afflictive noon,
C 612 while all the feathery race,
Smit by afflictive noon.

Su. A 766 the whiskered pard
Bespeckled, fair . .
C 910 The lively shining leopard, *speckled* over . .

Su. A 852 (Thunder)
And by the powerful breath of God *inflate*[2],
C 1123 And following slower, *in explosion vast,*

Au. A 489 though by an hundred mouths
At once *tore* merciless.[3]

---

[1] En*woven* ist belegt: C *Sp.* 1056.
[2] Inflat*ed* ist belegt: C *Au.* 894.
[3] *Tore,* als participium, ist einmal belegt: C *Wi.* 369. — Unverändert blieb *chose* (für *chosen*) *Au.* C 858.

C 492 though by an hundred mouths
Relentless *torn.*

Wi. A 705 The rivers swell,
Impatient for the day. *Broke*[1] from the hills, . . .
A thousand snow-fed torrents shoot at once,

C 992 The rivers swell,
Of bonds impatient. *Sudden* from the hills, . . .

Die intransitiva *to howl* und *to vie* hat der dichter in text A als transitiva gebraucht, später jedoch verbessert:

Au. A 390 Of the worst monsters that ever *howled* the waste.
C 394 Of the worst monsters that ever *roamed* the waste.

Au. A 518 nor ashamed
To vie it with the vineyard's best produce,

C 523 not afraid
Even with the vineyard's best produce *to vie.*

Ebenso mochte der dichter *to walk,* als transitivum, anstössig finden, denn er ersetzt es durch *to tread*:

Sp. A 446 together let us *walk*
The morning dews,

C 488 together let us *tread*
The morning dews.

Den für die betreffende situation unpassenden ausdruck in *Au.* A 256:

And as he *run* her, ardent, over and over,

verbesserte Thomson in C 260:

And as he *viewed* her, ardent, over and over.

B. Stilistische veränderungen.

1. Der dichter hat häufig umständliche konstruktionen oder schwerfällige ausdrücke durch geringe änderungen verbessert und, wenn möglich, unnötige aufzählungen vermieden:

Durch widerholung eines wortes

Sp. A 52 Nor ye who live . . .
Think these lost themes unworthy of your ear.
'Twas such as these the rural Maro sung.

C 52 *Such themes as these* the rural Maro sung.

Durch einfügung eines adjektivs:

Sp. A 467 *'Tis here that* their delicious task the bees,
In swarming millions, tend.

C 506 *Here* their delicious task the *fervent* bees,
In swarming millions, tend.

Durch einfache umstellung:

Sp. A 202 *'Tis scarce to patter heard* the stealing shower
C 177 The stealing shower *is scarce to patter heard.*

---

[1] Ueber die participia *broke* und *smote* vgl. Latham, Dict. of Engl. Lang., London 1866 I, 300.

Au. A 1243 *Still are and have been of the* smiling kind
C 1349 *Are of the social, still, and* smiling kind.

Mehrere auf einander folgende adjektiva oder adverbia sind zusammengefasst und durch einen kürzeren ausdruck ersetzt worden. — Eine aufzählung von sieben adjektiven ist vermieden:

Su. A 244 by myriads, all at once
Swarming they pour: *green, speckled, yellow, grey,*
Black, azure, brown, more than th'assisted eye
Of poring virtuoso can discern,
C 246 by myriads, forth at once
Swarming they pour: *of all the varied hues*
Their beauty-beaming parent can disclose.

Su. A 479 *Now here, now there, now wheeling in mid-sky,*
Around or *underneath,* aerial sounds,
Sent from angelic harps, and voices joined.
C 558 Angelic harps are *in full concert* heard,
And voices chanting from the wood-crowned hill
The deepening dale or inmost silvan glade.

Wi. A 511 *The great, the new, the beautiful,* or mixed,
Burlesque, and *odd,* the *risible,* and *gay*;
Whence vivid wit, and humour, droll of face,
Call laughter forth, deep shaking every nerve.
C 612 That assembled train
Of *fleet ideas,* never joined before,
Whence lively wit excites to *gay surprise*;
Or *folly-painting humour,* grave himself
Calls laughter forth, deep shaking every nerve.

2. Besondere aufmerksamkeit widmete Thomson den substantiven und adjektiven. Veränderungen derselben finden sich zahlreich, fast auf jeder seite der *Seasons*:

Sp. A 349 Then dark disgust, and *malice,* winding wiles,
Sneaking deceit, and *coward villany*:
At last *deep-rooted hatred, lewd reproach,*
Convolsive wrath, and *thoughtless fury, quick,*
To deeds of *vilest aim.*
C 303 Then dark disgust, and *hatred,* winding wiles,
Coward deceit, and *ruffian violence,*
At last extinct each social feeling, *fell*
And *joyless inhumanity* pervades
And petrifies the heart.

Su. A 818 The *close* engagement of the *kindred* heart?
C 1074 The *sweet* engagement of the *feeling* heart.

Su. A 680 *Wan* jealousy, *red* rage, and fell revenge,
Their *hasty* spirit prompts.
C 881 *Mad* jealousy, *blind* rage, and fell revenge.
Their *fervid* spirit fires.

Wi. A 349 *various, nameless* ways.
C 374 *secret, barbarous* ways.

Sp. A 1084 Till evening comes at last, *cool, gentle, calm.*
C 1167 Till evening comes at last, *serene* and *mild.*

Zusammengesetzte adjektiva sind aufgelöst in ihre bestandteile:

Sp. A 487 *dewy-bright,*
C 525 *bright* with *dew.*

Au. A 660 *heart-taught,*
C 674 *warm from the heart.*

Oder dieselben sind durch einfache adjektiva ersetzt:

Su. A 112 *day-living,*
C 112 *daily.*

Su. A 1182 *star-led,* the helm
C 1771 the *ruling* helm.

Für ein substantivum mit adjektivum tritt ein zusammengesetztes substantivum ein:

Au. A 965 *mighty* pride,
C 1026 *tyrant*-pride.

Au. A 229 *homely* fowls,
C 230 *household*-fowls.

Oder umgekehrt:

Wi. A 388 *torrent*-troops,
C 395 *raging* troops.

Su. A 529 *honey-suckle,*
C 628 *fragrant woodbine.*

Zuweilen ist der begriff eines substantivs oder adjektivs (participis) widergegeben durch ein substantiv mit einem entsprechenden epitheton:

Sp. A 444 *Traveller,*
C 693 *wandering* swain.

Au. A 165 While *bandied round and round,* the rural talk.
C 159 While through their *cheerful band,* the rural talk.

Au. A 546 And when the tempest, that has vexed the deep
The dark night long, falls *murmuring* towards morn.
C 551 And when the tempest, that has vexed the deep
The dark night long, *with fainter murmurs* falls.

Standen ursprünglich adjektiva (oder substantiva) zusammen, die wegen ihrer lautverhältnisse nicht mit einander harmonieren, so wurden dieselben durch neue ersetzt:

Sp. A 1072 To breathe th'*inspiring spirit* . .
C 1152 To breathe th'*enlivening* spirit . .

3. Thomson gebraucht in den *Seasons,* namentlich in text A, fast regelmässig adjektivische formen für die adverbia; bei der überarbeitung hat er sie jedoch häufig durch adjektiva oder andere umschreibungen ersetzt. Allerdings sind auch umgekehrte fälle zu verzeichnen:

Su. A 148 (the lucid stone)
Shines *proudly* on the bosoms of the fair
C 145 *Dares* as it sparkles, on the fair one's breast.

Su. A 293 Wanders a critic fly; his feeble ray
Extends an inch around, yet *blindly bold*
He dares dislike the structure of the whole.

C 327 A critic fly, whose feeble ray scarce spreads
An inch around, *with blind presumption bold*
Should dare to tax the structure of the whole.

Wi. A 480 Which, though more *seemingly* perplexed, moves on.
C 584 Which, though *to us it seems* embroiled, moves on.

Ausgelassen ist das adverbium:

Sp. A 609 to build his hanging house
Ingeniously intent. Oft from the back . . .

C 653 to build his hanging house
Intent: And often from the careless back . . .

Eine änderung im umgekehrten sinne fand statt:

Su. A 1092 Loves *fond,* by the *sincerest* language shown
C 1661 *Sincerely* loves, by that *best* language shown.

4. Ungebräuchliche adverbia wurden verändert:

Au. A 530 Nor sober shift is to the puking wretch
Indulged *askew.*

C 535 Nor sober shift is to the puking wretch
Indulged *apart.*

Su. A 491 *I stand aghast,*
C 589 *I check my steps.*

Su. A 497 A hoary mist — *anon dispersed . .*
C 597 A hoary mist — *it sends aloft . .*

Wi. A 440 Thousands, *behind,* . . demand
C 527 Thousands, *besides,* . . demand.

5. Von der grossen anzahl synonyma, die der dichter bei der überarbeitung verwendete, lasse ich eine auswahl der nomina und verba folgen, von denen je das erste (text A) durch das zweite (text C) ersetzt ist:

Spring: imagination — fancy, morning — dawn, malice — hatred, blood — gore, meadow — mead, eye — look, twinge — pang, rage — pine — gall; foggy — humid, frail — feeble, worthless — unworthy, boundless — roving, transported — enraptured; cultivate — venerate, prevent — anticipate, dart — sweep, ascend — rise.

Summer: eye — sight, mist — fog, soul — life, rock — cliff, twain — pair, breeze — gale; illustrious — refulgent, busy — toiling, employless — vacant, kindred — feeling; shoot — spread, rain — dart, cast — throw, shrill — purl, stir — shake, fall — descend.

Autumn: rage — wrath, tract — chase, soul — spirit, sense — breast, pant — throb; hearty — harmless, mutual — tender, useless — idle, vociferate — vociferous, gravid — weighty, alone — solitary, lesser — smaller; boil — float, roam — range, urge — prompt, heave — swell, glomerate — mingle.

Winter: pang — anguish, effort — attempt, robe — weed, tomb — grave, brow — hill, main — surge; unbounded — boundless, vile — foul, universal — general, presuming — presumptuous; foul — stain, seek — search, make — bid, growl — thunder.

6. Einige male finden wir korrekturen, die für den logischen zusammenhang und die natürliche anschauung in der tat erforderlich waren. So spricht der dichter in text A von *a solid shade,* was er später aber änderte:

Au. A 1034 the night begins to fall
A *solid shade,* immense; sunk in the gloom,

C 1140 the night begins to fall
A *shade immense*! sunk in the quenching gloom.

Au. A 393 Upbraid us *not,* ye wolves! ye tigers fell!
For hunger kindles you and lawless want . .

In text C 397 ist die den sinn störende negation ausgelassen:

Upbraid, ye ravening tribes, our wanton rage
For hunger kindles you and lawless want . .

Ohne vorangehendes nomen schrieb Thomson:

Au. A 505 at intervals,
If stomach keen can intervals allow,
Relating *how it ran and how it fell.*

Aber er verbesserte in text C 511:

at intervals,
If stomach keen can intervals allow,
Relating *all the glories of the chase.*

Eine personenverwechselung wurde korrigiert:

Sp. A 647 To tempt *you* (i. e. the traveller) from her nest . .
C 695 To tempt *him* from the nest.

Die unnatürliche schilderung, wie Amelia durch einen blitzstrahl getötet wird:

Su. A 938 Mysterious heaven! that moment, in *a heap*
Of pallid ashes fell the beauteous maid

wurde der wirklichkeit entsprechend verbessert:

C 1207 Mysterious heaven! that moment to the ground
A blackened corse, was struck, the beauteous maid.

Ein unlogisches epitheton (jedenfalls durch die alliteration veranlasst) wurde später durch ein passendes ersetzt:

Au. A 358 The gun *thick-thundering,* and the winded horn
C 362 The gun *fast*-thundering, and the winded horn.

C. Metrische veränderungen.

1. Dem versmaass zu liebe hat der dichter umstellungen einzelner worte vorgenommen. Da in dem verse:

Wi. A 548 So their mirth gradual sinks, their feeble tongues . .

der logische accent auf *mirth* liegt, so änderte Thomson:

C 552 So *grádual sinks their mirth,* their feeble tongues . .

Aehnlich sind die beiden folgenden beispiele:

Su. A 475 Then fear us not, but with responsive song . .
C 552 Then *féar not ús,* but with responsive song . .

Hym. A 32 Man marks thee not, marks not thy mighty hand . .
C 29 Man *márks not theé*, marks not thy mighty hand . .

2. Contractionen, wie *th'enchanting, th'horizon, 'tis* etc. finden sich häufig in den *Seasons*; auch *'t was* kommt vereinzelt vor. Doch härtere zusammenziehungen, wie *I've* (*I have*), *he's* (*he is*), *what's* (*what is*), *he'd* (*he would*), *you're* (*you are*), waren dem dichter unlieb, denn bei der überarbeitung löste er dieselben auf oder eliminierte sie:

Au. A 244 *I've heard* that, in some waste obscure retreat . .
C 248 *'Tis said* that in some waste obscure retreat . .

Su. A 672 *I've* aimed to sing ist in text C ausgelassen worden.

Au. A 1051 Now sunk and now renewed, *he's* quite absorbed
C 1157 Now lost and now renewed, *he sinks* absorbed.

Sp. A 1054 Disdaining fear; for *what's* the world to them
C 1134 Disdaining fear. *What is* the world to them.

Sp. A 167 *He'd* turn abhorrent, and in dead of night
Su. C 316 *He would* abhorrent turn, and in dead night.

Sp. A 59 And some with whom compared
You're but the beings of a summer's day.
C 60 And some with whom compared *your insect tribes*
Are but the beings of a summer's day.

Die contraction von *it was* in *'t was* findet sich gelegentlich in den *Seasons* (z. b. *Su.* 1180[1]), doch ist dieselbe bei der überarbeitung vermieden worden:

Su. A 980 *'Twas* then beneath a secret waving shade,
C 1261 Close in the covert of an hazel copse,

Sp. A 55 *'Twas* such as these the rural Maro sung,
C 52 Such themes as these the rural Maro sung (vgl. 'stil' 1.).

Ebenso eliminiert ist:

Au. A 118 'Twas nought but labour.

Des wolklangs wegen ersetzte der dichter das zweisilbige *o'erpower'd* (in der prosa viersilbig) durch ein anderes participium:

Su. A 348 Down to the dusty earth the sight overpowered,
C 437 In vain the sight, *dejected to the ground.*

Thomson hat sehr häufig in mehrsilbigen wörtern eine silbe verschliffen (*slurred*). Er behandelt z. b. *immediate* (*Wi.* 932), *presumptuous* (*Wi.* 672) etc. als dreisilbig, *gradual, vigorous* etc. als zweisilbig und *heaven, power, flower* etc. stets als einsilbig. Das wort *spirit* ist durchweg zweisilbig gebraucht, nur einmal kommt es als einsilbig vor:

Sp. A 535 Just as the spirit of love is sent abroad,

was der dichter bei der durchsicht als härte empfinden mochte, denn er verbessert:

C 579 When first the *soul* of love is sent abroad.

---

[1] Die citate sind nach der Aldine Edition von Peter Cunningham gegeben, wenn nicht eine andere ausgabe besonders angeführt ist.

3. Bekanntlich hat Thomson den freiesten gebrauch gemacht von der beweglichkeit des syntaktischen schlusses. Zuweilen sind jedoch enjambements, bei denen z. b. subjekt und prädikat, oder haupt- und hilfsverb getrennt werden, durch umstellung verändert worden:

Sp. A 743 For wrapt in mad imagination *he*
Roars for the fight,
C 797 And oft in jealous maddening fancy wrapt
He seeks the fight.

Sp. A 833 Can he forbear to smile with nature? *Can*
The strong passions in his bosom roll,
C 868 Can he forbear to join the general smile
Of nature? Can fierce passions vex his breast.

Sp. A 659 Ye friends of harmony! this barbarous art
Forbear, if innocence and music *can*
Win on your hearts, or piety persuade,
C 708 Spare the soft tribes, this barbarous art forbear!
If on your bosom innocence *can win,*
Music engage, or piety persuade.

Nicht verändert wurde beispielsweise das enjambement:

Au. C 1136 The waving brightness *he*
Curious surveys, inquisitive to know . .

4. Zufällige oder absichtliche alliterationen, die in den *Seasons* sehr zahlreich vorkommen, hat der dichter zuweilen aufgehoben, zuweilen durch hinzufügung neuer reimstäbe noch stärker hervortreten lassen:

Sp. A 85 From the moist meadow, to the *br*own-*br*owed hill,
C 87 From the moist meadow, to the *withered* hill.

Su. A 706 The brown burnt earth a mass of iron lies;
Of fruits, and flowers, and every verdure spoiled;
*B*arren and *b*are, a joyless, *w*eary *w*aste.
C 1087 Fired by the *t*orch of noon to *t*enfold rage,
The infuriate hill that shoots the pillared flame.

Sp. A 336 While weak, unmanly fear,
*F*ull of frail *f*ancies, loosens every power.
C 286 Desponding *f*ear of *f*eeble *f*ancies *f*ull
Weak and unmanly, loosens every power.

Unverändert blieben z. b. folgende auffällige alliterationen:

Sp. 334 Our *d*rooping *d*ays are *d*windled *d*own to nought.
Su. 349 From *t*oy to *t*oy (A: trifle), from *v*anity to *v*ice.
Su. 1654 A fresher gale
Begins to *w*ave the *w*ood, and *st*ir the *st*ream.
Au. 31 Extensive *h*arvests *h*ang the *h*eavy *h*ead.

Mit welcher minutiösen sorgfalt Thomson an der sprache und form der *Seasons* feilte, mögen schliesslich noch die änderungen unbedeutender wörtchen, silben und einzelner buchstaben zeigen (die je erste wortform wurde durch die zweite ersetzt):

that — which *Sp.* 709, *Wi.* 290; the — a *Au.* 560; twists — twines

Au. 1230; betwixt — between *Au.* 711; amid — among, among — amid *Au.* 183, 208; undreaming — not dreaming *Au.* 1175; dimply — dimpled *Sp.* 174; vales — dales *Su.* 1439; men — man *Au.* 1351; their heart — the hearts *Sp.* 583; heads — head, head — heads *Wi.* 236, 924; wills — will *Sp.* 979; beams — beam *Sp.* 1038; clean — clear *Sp.* 259; strides — strikes *Su.* 278.

Nachdem ich diese bedeutendste überarbeitung[1] der *Seasons* sowol nach der grammatischen und stilistischen wie nach der metrischen seite hin betrachtet habe, werden sich hier passend einige worte über die abfassung der einschaltungen und korrekturen anschliessen.

Es ist vielfach als eine tatsache hingestellt worden, dass Pope seinem freunde Thomson bei der bearbeitung der *Seasons* behilflich gewesen sei und dass Thomson sämmtliche korrekturen Pope's in seinen text aufgenommen habe.[2] Besonders unterstützt wurde diese annahme durch die interessante mitteilung John Mitford's im Lon. Gent. Mag. 1841 Dec., 563 f. Letzterer berichtet daselbst, dass er um einen geringen preis (1 s. 6 d.) eine erwerbung gemacht habe, die er nicht wider fortgeben würde für *'the great ruby in the royal crown'*, nämlich ein exemplar der *Seasons* von 1738, *'interleaved and filled with Thomson's alterations in his own hand in every page, and with numerous emendations and alterations by Pope, in his small and beautiful writing'*. Mitford führt einige von diesen korrekturen an, darunter die bedeutendste: *Winter* 439—529, ein abschnitt, dessen erste fassung (A) nur 22 zeilen füllte. Es ist bekannt, dass Pope's freunde häufig seine begutachtung einholten, bevor sie ihre werke veröffentlichten, und dass er sich zuweilen einige verbesserungen vorzunehmen erlaubte. Fielding[3] sagt daher, dass *'no person during the reign of King Alexander would read a work, which had not his license (and this license he granted to only four authors Swift, Young, Arbuthnot, and Gay — his principal courtiers and favourites)'*. Es ist wahr, dass Pope die geistesheroen der englischen gesellschaft, sowol dichter wie staatsmänner, um sich versammelte, und dass alle mit ehrerbietung zu dem unvergleichlichen 'dichterkönig' auf-

---

[1] Eine nochmalige bearbeitung (1746) beschränkt sich auf einzelne wortvarianten.

[2] Vgl. u. a. John Dennis, Studies in Engl. Lit. s. 32.

[3] Covent Garden Journal no. 23, vgl. Pope ed. Elwin I, Pref. 77.

sahen. Zu diesem kreise gehörte auch Thomson; schon bald nach seiner ankunft in London wurde er von seinem freunde Mallet bei Pope eingeführt und dieser nahm sich auch mit warmem interesse des jungen dichters an.[1] Aus Pope's briefen, in denen sich zwar nur spärliche andeutungen über Thomson finden, geht hervor, dass er dem jüngeren dichter mit ratschlägen zur seite stand und auch dazu beitrug, dass Thomson's erste bühnenstücke aufgeführt wurden (vgl. Cibber's Lives V, 244). Jedoch nicht die geringste spur ist davon zu finden, dass Pope in Thomson's werken zusätze gemacht und gar geändert oder gebessert habe. Im gegenteil, aus einem briefe Pope's an Hill muss man schliessen, dass die bitte Thomson's, Pope möchte einen prolog (oder epilog) zu *Sophonisba* liefern, abschlägig beantwortet worden ist. Pope schreibt am 29. Sept. 1731 (P. ed. Warton VIII, 334): '*I would not decline writing your epilogue .. an invariable maxim, which I have held these twenty years. Every poetical friend I have, has had my word, I never would, and my leave to take the same refusals I made him ill, if ever I wrote one for another: and this very winter, Mr. Thomson and Mr. Mallet excuse me, whose tragedies either are to appear this season, or the next*'.

Der erste, der die annahme, dass Pope Thomson's *Seasons* korrigiert habe, in zweifel zog, war Peter Cunningham, welcher sich 1847 im Athenaeum s. 785 folgendermassen darüber ausspricht: '*We think we have seen the book which Mr. Mitford is said to possess. It is a very curious one, the edition of* 1736 *or* 1737 *or about that time* (*we write from memory*), *with numerous corrections in Thomson's handwriting, and still more numerous alterations in a smaller and neater handwriting, — not unlike Pope's, but still to our thinking* (*as we remarked at that time*) *a good deal more like Lord Lyttelton's. Pope is not known to have corrected The Seasons*'.[2]

Thomson hatte mit Lyttelton, der einige jahre jünger als er selbst war, ein inniges freundschaftsbündniss geschlossen, das bis zum tode des dichters dauerte. Durch Lyttelton kam er an den hof des prinzen von Wales, der ihm einen jahres-

---

[1] Wahrscheinlich sante Pope eine poetische epistel an Thomson, als dieser in Italien war (1730). Vgl. Pope ed. Elwin III, 274. — Pope, Globe Edition s. 271.

[2] Später in demselben sinne: Johnson's Lives III, 233; C. gibt dort fälschlich an, dass Mitford's exemplar datiert sei: 1736.

gehalt von £ 100 bewilligte.[1] Später wurde Thomson auf veranlassung seines freundes die verwaltung der Leewardinseln übertragen, ein amt, welches den dichter in den stand setzte, sorgenlos zu leben und sich ganz den musen zu widmen. Beide freunde verkehrten häufig mit einander; und in den letzten jahren vor seinem tode war Thomson fast regelmässig während des sommers Lyttelton's gast in Hagley. — Zum ersten male finden wir ihn hier im sommer 1743, gerade in der zeit, wo er mit der überarbeitung der *Seasons* beschäftigt war. In einem briefe vom 14. Juli dankt er Lord Lyttelton für seine einladung und verspricht, in kürzester zeit 'mit seinen *Seasons*' in Hagley einzutreffen. Am schlusse des briefes sagt er: '*In the mean time I will go on with correcting "The Seasons", and hope to carry down more than one of them with me. The Muses, whom you obligingly say I shall bring along with me, I shall find with you — the muses of the great simple country, not the little, fine — lady muses of Richmond Hill*'. Aus diesen worten geht hervor, dass Thomson eine erweiterte ausgabe der *Seasons* vorbereitete. Und zwar hatte er erst kürzlich die überarbeitung angefangen, denn im *Spring* — an dem er naturgemäss zuerst korrigiert haben wird — befindet sich neu hinzugefügt die beschreibung des parkes zu Hagley[2] (*Spring* C 901—959). Die späteren zusätze beziehen sich meist auf ereignisse der jahre 1742—43.

So ist z. b. *Su.* 428 f.:

her (i. e. Britannia's) dreadful thunder hence
Rides over the waves sublime, and now, even now,
Impending hangs over Gallia's humble coast:

eine hindeutung auf den sieg der pragmatischen armee unter könig Georg II. über die Franzosen in der schlacht bei Dettingen (16. Juni 1743) etc.

Hieraus schliesse ich, dass Thomson die grosse mehrzahl der korrekturen und zusätze der *Seasons* auf Lyttelton's landsitz schrieb. Und hier in Hagley, glaube ich, entstanden auch die übrigen zahlreichen emendationen, die '*in a small and beautiful writing*' geschrieben sind.

---

[1] Vgl. Rob. Phillimore, Memoirs and Correspondence of George Lord Lyttelton, London 1845 I, 112.

[2] Dieselbe schilderung (in prosa) schickte Thomson in einem briefe vom 29. Aug. 1743 von Hagley aus an Miss Young.

Es liegt sehr nahe und ist höchst wahrscheinlich, dass der dichter über die hinzuzufügenden partieen mit seinem freunde konferiert und dass letzterer veränderungen vorgeschlagen oder selbständig vorgenommen haben wird.[1] Dass Lyttelton vieles fand, was nach seiner meinung der verbesserung bedurfte, beweisen zur genüge seine (noch zu erwähnenden) ausgaben der *Seasons* und besonders die 'manuskriptverbesserungen' in einer derselben. In der dedikation an den prinzen von Wales bezeichnet er seine ausgabe von 1750 als *'agreeable to his* (i. e. Thomson's) *intention when living'*, und wir haben keinen grund, die wahrheit dieser worte zu bezweifeln; wir sehen in denselben vielmehr eine bestätigung, dass Thomson sich von der fähigkeit Lyttelton's, eine korrekte und vielleicht verbesserte ausgabe der *Seasons* zu veranstalten, überzeugt haben wird. Und zu dieser überzeugung wird der dichter eben gekommen sein, nachdem er Lyttelton's korrekturen gebilligt — und in seinen text aufgenommen hatte. Wenn Mitford aus den von fremder hand geschriebenen zusätzen einen herausgreift (*Autumn* 208 f.), von dem er sagt (Lon. Gent. Mag. 1845 Nov., 450): *'The simile of Lavinia to the myrtle in the breast of Apennine is entirely Pope's'*, so weiss ich nicht, welche besonderen indizien ihn zu dieser behauptung veranlassten. Weshalb sollte nicht einem geringeren dichter als Pope, weshalb nicht auch Lyttelton, eine derartige einschaltung gelungen sein? Dass Lyttelton die 'Appeninen' und 'Myrten' auch in seiner eigenen poesie verwendet hat, zeigen uns seine gedichte, in denen dieselben mehrfach widerkehren.[2] Mitford nimmt ferner an (Lon. Gent. Mag. 1845 Nov., 450), dass Thomson sein handexemplar mit seinen eigenen zusätzen und emendationen an Pope zur weiteren verbesserung übersant und dass er Pope's korrekturen 'sämmtlich' in den text genommen habe. Dass letzteres nicht der fall ist, hätte Mitford schon ersehen können aus dem von ihm in Gent. Mag. 1841 mitgeteilten auszug der korrekturen, von denen eine vorgeschlagene auslassung (*Au* nach v. 114) und ein zusatz (in

[1] Auch in Th.'s 'Castle of Indolence' (I, 68) finden sich verse von Lord Lyttelton; Th. bemerkt daselbst: 'The following lines of this stanza were writ by a friend of the Author'. Dieser freund war nach Cunningham u. a. (vgl. Aldine Ed. of Th. II, 315) Lord Lyttelton.

[2] Vgl. Lyttelton's Works, ed. Ayscough, London 1776 III, 102. 143. 153. 154.

doppelter fassung [*Au.* nach v. 371]) von Thomson nicht acceptiert worden sind. Was die übermittlung von Thomson's handexemplar an Pope betrifft, so hätte dieselbe stattfinden können, nachdem Thomson seine verbesserungen und erweiterung abgeschlossen, im spätherbste oder winter des jahres 1743. Bekanntlich war Pope um diese zeit, etwa sechs monate vor seinem tode, schon sehr leidend[1], was auch Thomson wusste und in seinen *Seasons* (als nachträgliche einschiebung) andeutet (*Su.* 1426):

> the muses haunt
> In Twit'nam's bowers, and for their Pope implore
> The healing God.

Es ist keineswegs wahrscheinlich, dass Thomson dem kranken Pope die *Seasons* vorgelegt habe, in denen die grosse anzahl von neuen zusätzen und emendationen fast die ganzen seiten der eingefügten zwischenblätter ausfüllen mussten, so dass Pope kaum platz für etwaige weitere korrekturen gefunden haben würde. Und überdies musste Thomson's exemplar bald in die druckerei geliefert werden, denn am 5. Mai 1744 kündigte Lord Lyttelton (in einem briefe an seinen vater) das erscheinen der *Seasons 'in about a week's time'* an.

Wäre Pope der fremde korrektor gewesen, so wäre es unglaublich, dass er — der mit ängstlichkeit darauf sah, dass seine dichterischen erzeugnisse unter seinem eigenen namen in die welt giengen — weder in seiner poesie noch in seiner korrespondenz auf die üheararbeitung der *Seasons* zu sprechen gekommen ist, wozu er doch gewissermassen ein recht gehabt hätte, da nach Cunningham die von fremder hand herrührenden korrekturen *'still more numerous'* sind, als die von Thomson selbst gemachten. Pope hat jedoch nie einen anspruch auf die autorschaft dieser korrekturen erhoben.

Pope hat sonst nie blankverse geschrieben, ausgenommen in diesen 'angeblichen' korrekturen (vgl. Dennis, Studies in Engl. Lit. s. 32); und da er überdies selbst kein 'naturdichter' war, so äusserte er sich stets höhnisch (*sneeringly*) über die beschreibende poesie (Dennis s. 373), und er sollte trotzdem an Thomson's *Seasons,* dem muster der englischen 'landschaftsmalerei', gearbeitet haben?

---

[1] Vgl. Pope's briefe an Lord Orrery von 1743—44.

Sollte Pope die *Seasons* emendiert haben, was ja immerhin nicht unmöglich ist, so hat er seine vorschläge zur verbesserung Thomson mündlich mitgeteilt. Doch die handschriftlichen korrekturen *'in the small and beautiful writing'* in Mitford's exemplar, glaube ich, rühren von Lord Lyttelton her. Der beweis hierfür könnte nur geliefert werden durch eine vergleichung der korrekturen in Mitford's exemplar mit der handschrift Lyttelton's. Eine derartige handschriftenvergleichung ist zwar in Deutschland unmöglich, würde sich aber in England ohne schwierigkeiten anstellen lassen — sobald das betreffende material aufgefunden wäre. Lyttelton's exemplar von 1752 (versehen mit korrekturen in seiner handschrift) befindet sich in der bibliothek zu Hagley.[1] Ueber den verbleib von Mitford's exemplar jedoch bin ich nicht im stande, näheres anzugeben.

Die letzte nachricht über dasselbe findet sich im Athenaeum 1860, May, 652: in diesem jahre wurde es durch Sotheby & Wilkinson versteigert und von einem ungenannten für £ 46 erworben. Vielleicht wird der glückliche käufer einmal veranlassung nehmen, die handschrift der fremden korrekturen mit der Lyttelton's (und Pope's) zusammenzustellen und so endgiltig über eine frage zu entscheiden, die ohne diese vergleichung nie mit sicherheit beantwortet werden kann.

Trotz der vielen veränderungen und zahlreichen zusätze des textes C, vom jahre 1744, hatte Thomson's korrektionstätigkeit ihren abschluss noch nicht erreicht. Denn im jahre 1746 veranstaltete der dichter (zum letzten male) eine neue, verbesserte ausgabe der *Seasons* (text D) im ersten bande seiner *Complete Works, in three Volumes, octavo, printed for A. Millar.*[2]

Die textveränderungen sind im vergleich zu denen der vorhergehenden ausgabe sehr gering. Hinzugefügt sind zwölf neue verse, ausgelassen zwei verse von text C. Demnach enthalten die vier jahreszeiten in summa 5423 verse: *Sp.* 1176, *Su.* 1805, *Au.* 1373, *Wi.* 1069 und der *Hymnus* 118 verse. Die eingeschalteten verse sind folgende:

Spring:

377—378 Besides who knows, how raised to higher life
From stage to stage, the vital scale ascends?

---

[1] Hagley ist ein kirchdorf bei Stourbridge in Worcestershire.

[2] Millar kündigte ausserdem an: The Seasons are to be had alone, in a neat pocket edition, price bound 3 s. — Lowndes-Bohn 2671 führt fälschlicherweise die ausgabe von 1744 an als: 'the last edition which the author revised'.

547—548 Nor hyacinths, of purest virgin-white,
Low-bent, and blushing inward, nor jonquils,
(Of potent fragrance).[1]

Summer:

669—675 Deep in the night the massy locust sheds,
Quench my hot limbs; or lead me through the maze,
Embowering endless of the Indian fig;
Or thrown at gayer ease, on some fair brow,
Let me behold, by breezy murmurs cooled,
Broad over my head the verdant cedar wave,
And high palmetos lift their graceful shade.
Oh, stretched[2] (amid these orchards of the sun),
Give me to drain[3] (the cocoa's milky bowl),
678 And from the palm to draw its freshening wine.
1795 To reason then, deducing truth from truth.

Im *Autumn* sind zwei verse von C[4] gestrichen worden; dieselben lauteten, nach v. 121:

(Thames)
Than whom no river heaves a fuller tide,

nach v. 633:

(the juicy pears)
In species different, but in kind the same.

Die übrigen abweichungen betreffen nur die veränderung und umstellung einzelner wörter.

Spring:

C 209 (the dissolving clouds)
Form *as they scatter round,* thy showery prism;
Untwisting to the *philosophic eye,*
D 209 From *fronting on the sun,* thy showery prism[5];
And to the *sage instructed* eye *unfold* . .
C 285 (base envy)
And hates *whatever is excellent and good,*
D 285 And hates *that excellence it cannot reach.*
C 291 (Love feels no more)
That *restless* wish, that *infinite* desire,
Which, selfish joy disdaining, seek, alone,
D 291 That *noble* wish, that *never-cloyed* desire,
Which, selfish joy disdaining, seek*s* alone.
C 300 (the partial thought) *in'y* rankling,
D 300 *deeply* rankling.

---

[1] C 745: Nor hyacinths, deep-purpled, nor jonquils
Of potent fragrance.

[2] C: Or, stretched amid. . . .

[3] C: O, let me drain. . . .

[4] Auch vorhanden in AB.

[5] AB: *Are,* as they scatter round, thy *numerous* prism.

C 317 The seasons since, *as hoar tradition tells,*
Have kept their constant chase; the winter keen . .

D 317 The seasons since *have, with severer sway,*
Oppressed a broken world: the winter keen . .

C 338 (the exhilarating soul)
Of nutriment, and health, *salubrious* blest[1]
And deeply stored with wondrous vital powers.

D 338 Of nutriment, and health, and vital powers.
Beyond the search of art, 'tis copious blest.

C 819 the *boiling* deep,

D 822 the *foaming* deep.

Summer:

C 183 And all the extinguished stars, would loosening *start*

D 183 And all the extinguished stars, would loosening *reel.*

C 186 Almighty *maker*!

D 186 Almighty *father*!

C 603 (the hollow channel)
And falling fast from gradual *steep* to *steep,*

D 603 And falling fast from gradual *slope* to *slope.*

Autumn:

C 430 and, *fear-aroused,*

D 429 and, *roused by fear.*

C 1095 (on the moon)
And *oceans roll,* as optic tube descries,

D 1093 And *caverns deep,* as optic tube descries.

C 1108 (the moon)
Or *quite* extinct her deadened orb appears,

D 1106 Or *near* extinct her deadened orb appears.

Winter:

C 17 To thee, the patron of *her* first essay,
The muse, O Wilmington! renews her song.

D 17 To thee, the patron of *this* first essay,
The muse, O Wilmington! renews her song.

C 820 Nor dogs, nor toils, *he wants*; nor with the dread
Of sounding bows *the ruthless hunter* drives
The fearful flying race;

D 280 *The ruthless hunter wants* nor dogs nor toils,
Nor with the dread of sounding bows *he drives*
The fearful flying race.

C 848 (No pride-created wants)
Disturb the peaceful current of their *days,*

D 848 Disturb the peaceful current of their *time*;

---

[1] AB: salubrious *breathes,*
By heaven infused, along its secret tubes.

wahrscheinlich wollte Thomson den reim mit *maze* in der folgenden zeile vermeiden[1]:

And through the restless ever tortured *maze*
Of pleasure . .

C 1028 (Horror wide extends)
His *melancholy empire. Here,* fond man![2]
Behold thy pictured life.

D 1028 His *desolate domain. Behold,* fond man!
See here thy pictured life!

C 1065 Ye noble few! who[3] here unbending stand
Beneath life's pressure[4], *yet a little while,*

D 1065 Ye noble few! who here unbending stand
Beneath life's pressure, yet *bear up a while.*

Obgleich in text D (1746) Thomson's letzte bearbeitung der *Seasons* vorliegt, so befinden sich unter den posthumen ausgaben doch auch solche, die sowol von text D wie von einander abweichen.

III. The Seasons seit 1746.

Die erste ausgabe der *Seasons* nach Thomson's tode wurde veranstaltet von Lord Lyttelton unter dem titel: *The Works of J. Th. in four Volumes* (12*mo*), *London, printed for A. Millar, opposite to Katharinestreet in the Strand MDCCL.*[5] Sie enthält im ersten bande die *Seasons* und den *Hymnus.* Der text ist im allgemeinen der von 1746. Wahrscheinlich hat Lyttelton seiner ausgabe den text eines mit korrekturen versehenen exemplars (vielleicht Thomson's handexemplar[6]) von 1744 zu grunde gelegt; wenigstens deuten hierauf einige eigentümlichkeiten der ersteren hin. In Lyttelton's ausgabe nämlich findet sich dieselbe falsche verszählung an ebendenselben stellen, wie in

[1] Ein umgekehrter fall findet sich *Sp.* 1078—79:
But agony unmixed, incessant *gall,*
Corroding every thought, and blasting *all* . .
In AB steht statt *gall* — *rage.*

[2] ab: His *solitary empire. Now,* fond man!
AB: His *solitary empire. Here* fond man!

[3] ab: that. AB: who.

[4] ab: pressur*es.* AB: pressure.

[5] Ein exemplar von Lyttelton's ausgabe befindet sich auf der universitätsbibliothek zu Rostock.

[6] Dass Lyttelton diesen band besass und als ein andenken an den dichter aufbewahrte, ist sehr wahrscheinlich, zumal er der testamentsvollstrecker Thomson's war.

text C, nur im *Sommer* hat der herausgeber einen vers mehr gezählt. Ausserdem hat er C v. 108[1]:

Or *quite* extinct, her deadened orb appears

unverändert abgedruckt und hat sogar einen druckfehler (*head* statt *heads*), der als solcher in *Wi.* C 169 verzeichnet ist, in seinen text aufgenommen. Abgesehen von dieser einen variante stimmt der text von *Spring, Summer* und *Winter* mit dem von 1746 überein. Im *Autumn* dagegen hat der herausgeber nicht unbedeutende veränderungen vorgenommen, und zwar, wie er angibt, mit erlaubniss des dichters. Er sagt in der vorrede: '*This edition of Mr. Thomson's Works was designed by him, and must be considered by the reader as a collection of such of his works as he thought worth preserving, corrected and amended . . It is hoped that all his writings will appear much more advantageously in their present form* (*many redundancies being pruned away, and many faults of diction corrected*) *than they did in their first publication*'. Von der erlaubniss des dichters machte nun Lyttelton den weitesten gebrauch, indem er nämlich *Au.* D 483—469: '*A ludicrous account of foxhunting*' zwar im *Argument* anführte, aber im texte ausliess.[2] Diese auslassung hat er einfach bewerkstelligt, ohne auch nur die verszählung des ganzen zu stören, dadurch, dass er auf vers 486 unmittelbar vers 576 folgen lässt. Aber nicht zufrieden mit dieser kürzung des *Autumn* verarbeitete Lyttelton den fortgelassenen abschnitt zu einem besonderen gedicht, das er unter dem titel: *The Return from the Fox Chase. A Burlesque Poem, in the Manner of Mr. Philips* im zweiten bande von Thomson's werken unter den *Poems on several Occasions* aufführt. Mit welcher weitgehenden freiheit der herausgeber bei der überarbeitung, durch welche die 87 verse zu 93 angewachsen sind, verfuhr, wird eine vergleichung der folgenden verse mit dem originaltexte Thomson's zeigen.

Thomson's Works, ed. Lyttelton II, 239:

The foxes fur
De*s*cending decent from the roof, and spread
Over the drear walls with antic figures fierce

---

[1] D (s. o.): Or *near* extinct, her deadened orb appears.

[2] In ähnlicher weise änderte Lyttelton auch in anderen gedichten Thomson's; so z. b. in dem gedicht auf Lord Talbot und besonders in 'Liberty', dessen fünf teile (3378 verse) er umarbeitete und auf drei teile (1932 verse) reducierte.

The stag's large front. *Hark! the sonorous horn*
Their near approach proclaims: the joyous troop
Mix their loud hollows, till the crazy dome
Beneath their uproar shakes. — Not more disturbed
Were Oeta's caverns, or old Pelion's dens,
When with disordered mirth, to midnight bowls,
Thessalian centaurs from the chase returned.
Behold! the fuelled chimney blazes wide . . .

Au. text D[1] 495—502:

The foxes fur
Depending, decent, from the roof, and spread
Round the drear walls, with antic figures fierce,
The stag's large front: *he then is loudest heard,*
When the night staggers with serverer toils,
With feats Thessalian centaurs never knew[2],
And their repeated wonders shake the dome.
But first the fuelled chimney blazes wide . . .

Lyttelton:

Then thoughtful Whist, beneath a cloud of smoke
Wreathed fragrant from the pipe, *each graver head*
A while composes: but the jollier train
Of youthful sportsmen beat the brick paved hall
With vigorous dancing to the shrill voiced pipe
And sounding tabor; or romp-loving miss
Is hauled about, in gallantry robust.

D 524—529:

To cheat the thirsty moments, Whist a while[3]
Walks his grave round beneath a cloud of smoke,
Wreathed, fragrant, from the pipe; *or the quick dice,*
In thunder leaping from the box, awake
The sounding gammon: while romp-loving miss
Is hauled about, in galantry robust.

Lyttelton rechtfertigt den abdruck dieser verse in form eines besonderen gedichtes in einer anmerkung zu demselben (II, 239) mit folgenden worten: '*The greater part of these verses were formerly inserted in Mr. Thomson's Autumn; but being of a different character and stile from the rest, and rather belonging to the Mock Heroick, or Burlesque way of writing, it has been judged proper to leave them out* t h e r e *in the present edition, and*

---

[1] Ebenso in ABC.
[2] Dieser vers wurde in C hinzugefügt.
[3] Ebenso in C; in AB:
Perhaps a while, amusive, thoughtful Whist
Walks *gentle* round, beneath a cloud of smoke.

to insert them here by themselves'. — Ausser dieser grösseren schilderung fehlen in Lyttelton's ausgabe noch zwei verse von text D:

Au. 607 Even charm the pains to something more than joy,
Au. 677 (The shining plum[1])
With a fine blueish mist of animals
Clouded (the ruddy nectarine, and dark).

Lyttelton's text zählt sonach: *Spring* 1176, *Summer* 1805, *Autumn* 1284, *Winter* 1069 und *Hymnus* 118 verse. Lyttelton glaubte, mit dieser eklektischen ausgabe der *Seasons* den literaturfreunden (und dem dichter selbst) einen grossen dienst geleistet zu haben, was er ausser in der vorrede auch noch in einem briefe an Dr. Doddridge[2] (vom 22. März 1750) deutlich ausspricht:

'By the Northampton coach of the next week, I shall send Mrs. Doddridge[3] a new, compleat and correct edition of Mr. Thomson's works made under my care; .... There is not a line in it which a lady of virtue and modesty may not safely read, which is more than can be said of the works of any other of the English poets, except Milton, Spenser and Addison ... Great corrections have been made in the diction ... so that upon the whole I am persuaded you will think Mr. Thomson a much better poet, if you take the trouble to read over his works in their present form, than you ever thought him before'.

Zwei weitere ausgaben Lyttelton's folgten 1752 und 1757 in 12mo. Verbessert sind dieselben insofern, als eine richtige verszählung durchgeführt ist. Der text derselben ist ein genauer abdruck der ausgabe von 1750, nur im titel findet sich der zusatz: *'with his last corrections, additions and improvements'* und in der vorrede sind die in parenthese eingeschlossenen worte: *'many redundancies being pruned away, and many faults of diction corrected'* fortgelassen.[4]

Eine merkwürdige tatsache, die korrekturen Lyttelton's in den *Seasons* betreffend, berichtet im Lon. Gent. Mag. 1841 Dec., 563 f. Reverend John Mitford, und nach ihm ausführlicher Phillimore in der korrespondenz Lyttelton's (1845) I, 319 f. Nach Phillimore befindet sich in der bibliothek zu Hagley ein exemplar der *Seasons,* mit korrekturen und bemerkungen

---

[1] AB: the *purple* plum. C: the *shining* plum.
The ruddy, fragrant nectarine, and dark.

[2] Phillimore, Mem. & Corresp. of George Lord Lyttelton I, 322.

[3] Auch Voltaire erhielt ein exemplar dieser neuen ausgabe. Vgl. V.'s brief (17. Mai 1750): Phillimore I, 223.

[4] Da ich nur die spätere dieser ausgaben einsehen konnte, so folge ich in den angaben über die erstere einer notiz Bolton Corney's im Lon. Gent. Mag. 1841 Febr., 146.

in Lyttelton's handschrift.[1] Das ursprüngliche datum auf dem titelblatte: MDCCLII ist umgeändert in MDCCLVIII. In der vorrede sagt Lyttelton: '*In this edition conformably to the intention and will of the author some expressions in the Seasons which have* [justly] *been thought by good judges* (*b. g. j.* durchstrichen!) *too harsh or obscure, or not strictly grammatical, have been corrected, some lines transposed and a few others left out. The Hymn which was printed at the end of the Seasons in some of the last editions, is likewise omitted, because it appears to good judges that all the matter and thoughts in that hymn are* [much] *better expresst in the Seasons themselves'*. Glücklicher weise ist dieser korrigierte text Lyttelton's nur manuskript geblieben. Zwar bedauert Phillimore, dass die 'verbesserte' ausgabe der *Seasons*, welche Lyttelton 'schon' im jahre 1750 ankündigte, 'nie' erschienen sei; er kannte also weder die ausgabe von 1750, noch erwähnt er die folgenden von 1752 und 1757. In gebührender weise ist daher auch diese oberflächlichkeit Phillimore's neben anderen anachronismen und sonstigen versehen von Mr. Croker im Quart. Rev. no. 155 s. 242 f. aufgedeckt und gerügt worden. Es liegt klar zu tage, wie auch Croker ausführt, dass Lyttelton die korrekturen in der zweiten von ihm besorgten ausgabe (1752) vorgenommen und dass er beabsichtigte, diesen überarbeiteten text im jahre 1758 zu veröffentlichen, jedoch noch rechtzeitig sich eines besseren besonnen hat. Mitford und Phillimore geben an den angeführten stellen einen auszug aus Lyttelton's korrekturen, die zur genüge zeigen, wie rücksichtslos dieser gegen die leser der *Seasons* und gegen Thomson's andenken gehandelt haben würde, wenn er seine eigenen nachträglichen verbesserungen in den originaltext des dichters hineingemischt und der öffentlichkeit übergeben hätte. — Ein beispiel von Lyttelton's korrekturen, das Phillimore I, 321 anführt, ist folgendes:

Ly. *Sp.* 262 f.:

as over the *verdant* mead
The herds and flocks *promiscuous* played secure,
On every hill, beneath each spreading shade,
The swains and husbendmen rejoicing hymned
Their bounteous god; then festive dance and sport,
Kind deeds, and friendly talk successive shewed
The blissful hours; while in the rosy vale,
Love breathed his tender sighs, from anguish free,
And free from guilt. Such were those prime of days.

In text D[2] lauten diese verse:

as over the *swelling* mead.
The herds and flocks, *commixing,* played secure.
This when emergent from the gloomy wood,

[1] Das exemplar, welches Matthew Montague in der bibliothek seiner tante, Mrs. (Elisabeth) Montague gefunden hatte, wurde der bibliothek zu Hagley geschenkt von Lord Spencer, der es von dem finder erhalten hatte. Siehe Phillimore I, 319.

[2] Auch in ABC; nur in v. 269 anstatt *varied* heart — *joyous* heart.

The glaring lion saw, his horrid heart
Was meekened, and he joined his sullen joy.
For music held the whole in perfect peace:
Soft sighed the flute, the tender voice was heard,
Warbling the varied heart; the woodlands round
Applied their quire, and winds and waters flowed
In consonance. Such were those prime of days.

Wenn auch Phillimore behauptet, dass Lyttelton's veränderungen durchgehends verbesserungen wären und er letzterem somit das schmeichelhafte zeugniss ausstellte, dass er als dichter seinem freunde Thomson ebenbürtig an die seite gestellt werden dürfe, so hätte er doch wissen müssen, dass Lyttelton durch eine derartige bearbeitung der *Seasons* nach dem tode seines freundes keineswegs das lob der textkritiker oder den dank der verehrer Thomson's geerntet haben würde.

Die nächste ausgabe von Thomson's werken besorgte Patrick Murdoch: *The Works of J. Th., with his last corrections and improvements. To which is prefixed an account of his life and writings. London, printed for A. Millar, in the Strand. Quarto. 2 vols.* (auch in 12 mo.) *MDCCLXII.*

Für diese auflage, die auf subskription[1] veranstaltet wurde, hatten sich ca. 260 abnehmer unterzeichnet, deren liste in dem ersten bande aufgeführt ist. Murdoch's 'widmung an den könig', sein 'Account'[2] und Collins' 'ode auf den tod des dichters' gehen dem ersten teile der werke *The Seasons* vorher. Diese sind ausgestattet mit vier kupferstichen, denselben[3], welche die erste quartausgabe (1730) zeigt. Auch Murdoch hat, wie Lyttelton, den text der letzten von Thomson selbst besorgten ausgabe (1746) abgedruckt. Nur fehlen in seiner ausgabe folgende sechs verse

Spring 66:

(The plough and greatly independent), *scorned*[4]
All the vile stores corruption can bestow.

Spring 377, 378[5]:

Besides who knows, how, raised to higher life,
From stage to stage, the vital scale ascends?

Summer 1226—27[6]: (The world expands
A purer azure.) *Nature, from the storm,*
Shines out afresh, and (through the lightened air).

---

[1] Der ertrag dieses unternehmens war für ein dem dichter in der Westminsterabtei zu errichtendes denkmal (1762) bestimmt.

[2] Dieser aufsatz Murdoch's ist in mehreren späteren ausgaben von Thomson's werken wider abgedruckt worden.

[3] Merkwürdiger weise stellt auch das titelkupfer zum *Sommer* die drei badenden jungfrauen dar, trotzdem dass die vorliegende ausgabe den überarbeiteten text 'Musidora im bade' aufgenommen hat.

[4] AB: and greatly independent *lived.*

[5] Fehlt in ABC.

[6] Ebenso in ABC; Murdoch hat:
A purer azure. Through the lightened air.

Autumn 607[1]:

Even charm the pains to something more than joy,

Autumn 677[2]: (The shining plum),

With a fine blueish mist of animals

Clouded (the ruddy nectarine, and dark).

Bei dieser ausgabe scheint auch Lyttelton beteiligt gewesen zu sein, indem seinem texte dieselben beiden verse im *Autumn* fehlen, die auch Murdoch gestrichen hat. Die ausscheidung der betreffenden verse hat der herausgeber ganz willkürlich und ohne jeglichen inneren grund vorgenommen. Murdoch's text zählt demnach: *Sp.* 1173, *Su.* 1804, *Au.* 1371, *Wi.* 1069 und der *Hymnus* 118 verse.

Die letzte ausgabe von Thomson's werken, die für A. Millar gedruckt wurde, erschien 1766 in vier bänden, 12mo. Der text der *Seasons* ist ein genauer abdruck der quartausgabe von 1762.

Nach Millar's tode (1768) wurde das verlagsrecht von Thomson's erben an eine gesellschaft von londoner buchhändlern verkauft.[3] Noch im todesjahre Millar's wurden die *Seasons* in Edinburgh nach Murdoch's text abgedruckt für A. Kincaid, J. Bell und J. Robertson.[4] — Die späteren ausgaben sind abdrücke der vorher genannten, also für den philologen von keiner besonderen wichtigkeit; nur aus sachlichem interesse führe ich einige derselben an.

Die Aldine Edition, *The Poetical Works of Thomson, with a Memoir of the Poet, and Notes by Sir Harris Nicolas,* erschien zuerst 1830 in London bei W. Pickering.

Der text der *Seasons* (*Su., Au., Wi.*) ist eine widergabe von D. Im *Spring* fehlen v. 377—378 (s. Murdoch):

Besides who knows, how raised to higher life,
From stage to stage, the vital scale ascends?

Ein unveränderter textabdruck ist die neue auflage von 1845.

Zwei jahre später revidierte Nicolas dieselbe und fügte die beiden ausgelassenen verse hinzu.[5] Ein genauer abdruck

[1] Fehlt in AB.

[2] Ebenso ABC; Murdoch hat (wie Lyttelton s. o.):

The shining plum
The ruddy, fragrant nectarine and dark.

[3] Vgl. näheres im Memoir of Thomson by Sir Harris Nicolas s. 123 (Aldine Edition).

[4] Eine interessante erscheinung ist es, dass die titelvignetten dieser ausgabe 'spiegelbilder' (von Th. Donaldson) der originalkupfer sind.

[5] Eine recension der Aldine Edition von 1847 siehe Athenaeum 1847 Juli, 784—785.

dieser verbesserten und erweiterten Aldine Edition von 1847 liegt uns vor in der von Peter Cunningham (1860) besorgten ausgabe.

Zur einschaltung der beiden verse des *Frühling* wurde Nicolas jedenfalls angeregt durch Bolton Corney, der im Lon. Gent. Mag. 1841 Feb., 146 die *Seasons* von 1746 mit recht als die endgiltige redaktion, d. h. als die letzte von dem verfasser durchgesehene ausgabe hervorgehoben hatte. Corney's ausgabe[1] von 1842 bringt daher den letzten originaltext der *Seasons* (D).[2]

Auch in Deutschland waren Thomson's *Seasons* bald nach ihrem erscheinen eine beliebte lektüre geworden.[3]

Die erste spur derselben finden wir in einer englisch-deutschen gedichtsammlung von B. H. Brockes, Hamburg 1740, s. 123 f., wo unter der überschrift: '*The wild and irregular passion of love*' ein bruchstück des *Frühling* (983—1112), A 897—1029 neben der deutschen übersetzung abgedruckt ist. Einige jahre später (1745) liess Brockes die vier jahreszeiten nebst dem hymnus folgen.

Auf parallelseiten gibt er den englischen text und eine deutsche übersetzung. Erstere ist ein abdruck der ausgabe von 1730; jedoch wird in der vorrede (von J. B. Zink, 26. September 1744) auch die sechszeilige variante von B (1738) angeführt. Brockes hat sich beim abdruck desselben sehr genau an seine vorlage gehalten, so dass er verschiedene (6) druckfehler von A (nebst einigen neuen) in seinen text aufgenommen hat. Nur durch versehen ist *Au.* v. 408, der sich in der übersetzung findet, im englischen texte ausgelassen worden. Vier kupferstiche[4], mit denen diese ausgabe ausgestattet, sind nach den englischen originalen von C. F. Fritzsch fil. angefertigt.

Später erschienen in Deutschland (Leipzig, Hannover, Hamburg etc.) mehrere ausgaben, die den überarbeiteten text der *Seasons* zu grunde gelegt haben.

Einsehen konnte ich von diesen nur: Th.'s Seasons, with an Essay on the Plan and Charakter of the Poem by J. Aikin, Leipzig 1781,

---

[1] Zwei recensionen dieser ausgabe S. Blackwood's Mag. 1842 Nov., 674—686; und Lon. Gent. Mag. 1843. May, 494.

[2] Herr Prof. Elze stellte mir freundlichst zur verfügung: Th.'s Poetical Works, with Life, crit. dissert. & explan. notes by Rev. George Gilfillan, Edinburgh 1853; die *Seasons* sind ein abdruck des textes D; nur *Au.* 607 ist ausgelassen.

[3] Seit 1745 erschienen von den Seasons zehn deutsche übersetzungen; ausserdem wurden mir bekannt: drei französische, eine dänische (Sp. Su.), und sogar eine lateinische übersetzung.

[4] Eine fünfte titelvignette entworfen von Peiffer, jun. und gestochen von Fritzsch, stellt die erde mit den vier jahreszeiten dar.

printed for E. B. Schwickert. Es ist ein genauer abdruck von Murdoch's text (1762).[1]

Schliesslich nenne ich noch die bekannteste deutsche ausgabe von Tauchnitz: *The Poetical Works of J. Th.*, Leipzig 1853, die den text der Aldine Edition von 1845 abgedruckt hat.[2]

Die *Seasons* zählen: *Sp.* 1174, *Su.* 1805, *Au.* 1373, *Wi.* 1069 und *Hy.* 118 verse.

Angaben über die versanzahl der *Seasons* und über die differenzen der verschieden ausgaben brachten zuert Lord Buchan (Essay on Fletcher, Saulton, and Thomson, London 1792) und John Mitford (Lon. Gent. Mag. 1841 Dec., 563); doch sind diese angaben unrichtig, da sie nach der falschen verszählung (von A und den späteren texten) berechnet sind. Dagegen bestätigt meine zählung die richtigkeit der tabelle von Bolton Corney, die die ausgaben von 1726—1746 anführt.[3]

Die folgende tabelle möge eine übersicht geben über die im obigen behandelten hauptsächlichsten texte der *Seasons*.

A. D.	1726	1727	1728	1730	1738	1744	1746	1750	1762	1853.
Spring:			1082	1087	1087	1173	1176	1176	1173	1174.
Summer:		1146		1206	1206	1796	1805	1805	1804	1804.
Autumn:				1269	1269	1375	1373	1284	1371	1373.
Winter:	I 413 II 463 III 464 IV 464			781	787	1069	1069	1069	1069	1069.
Summa:				4343	4349	5413	5423	5334	5417	5421.
Hymnus:				121	121	118	118	118	118	118.

HALLE A. S. KARL BORCHARD.

---

[1] Ausserdem wurden mir (von den betr. bibliotheken) mitgeteilt folgende titel: The Seasons, ed. Timaeus, Hamburg 1791 (Oldenburg); The S. Leipzig 1801 (Lübeck, stadtbibl.); The S. Hannover 1816 (Göttingen).

[2] Der herr verleger selbst hatte die güte, mir diese mitteilung zu machen.

[3] Bolton Corney's tabelle (s. The Seasons, London 1863), von der ich zwar nicht das original, sondern nur eine kopie des herrn Prof. Elze einsehen konnte, zeigt nur eine abweichung in bezug auf die erste ausgabe des *Winter* (1726: 405 verse).

ÆLFRIC'S VERSION OF ALCUINI INTERROGATIONES SIGEUULFI IN GENESIN.

General Introduction.

§ 1. The authors and origin of their works.

Alcuin, the celebrated English scholar, and teacher of Charlemagne, compiled in Latin, at the end of the eighth century, a Hand-book upon Genesis.[1,2]

The immediate occasion of the work was the questions upon certain difficulties in Genesis, which his inseparable pupil and friend, the presbyter Sigewulf, had at different times put to him. Therefore the little volume, written in catechetical form, was dedicated, in an affectionate preface, to Sigewulf, whose name it has since borne, — 'Interrogationes Sigewulfi Presbyteri'. — The aim of Alcuin was, in his words: 'to gather from heavy tomes *pretiosas sapientiae margaritas*, which the weary traveller might carry with him, and with which he might recreate himself'. The testimony for this work is that it lived.

---

[1] The first Biography of Alc., in the IX cent., is anonymous: Beati Flacci Alcuini Vita ex vetusto codice MS. Sanctae Mariae, Rhemensis, primum a D. Quercetano edita. Pat. Lat. C, col. 90 sq.. Du Quesne asserts it was written before 829 A. D., Pat. Lat. C, col. 89. 1. See also Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande von Adolf Ebert, 2. bd., Leipzig 1880, s. 344. The best edition of the *Vita* is in Jaffe's Monum. Alcuinian. (6. bd. der Bibl. rer. German. v. Jaffe.) 2. Das Leben Alcuin's, von F. Lorenz, privatdocent zu Halle, 1838. 3. Biogr. Brit. Lit., A.S. Period under Alc..

[2] Lorenz s. 89, assigns the Inter. to Alc.'s first residence in France, 782—790. Lorenz gives no evidence. From the Pref. of Alc., which emphasizes that Sigewulf is 'individuus socius tanto tempore', I would place the Inter. after Alc.'s return (792) to France, and before 796, when he retired to the quiet of the monastery of St. Martin. The Pref. shows it came from a period of secular occupation and travelling.

Two hundred years later[1], another Englishman, the A. S. author, Ælfric[2], as the evidences of our dissertation will show, the teacher, not of a Charlemagne but of a Country, translated Alcuin's Work '*on Englisc*'. Ælfric abridged the 280 questions and answers of Alc. to 69. He added a preface upon the 'illustrious teacher' Alc., inserted an astronomical page, probably appended a creed and doxology, and in many points impressed the production with his winning personality.

With great skill he retained the catechetical form, while he adorned the work with a rhetorical, if not poetical, semi-metrical alliteration.

The 'Interrogationes Sigewulfi' retained its old name, and was issued as a sermon in a series of Homilies entitled, *Passiones Sanctorum.*

§ 2. Analysis of the Contents.

The analysis of the A. S. Version offers the following table of contents:

I. Introduction. The life of Alc., and the origin of the Latin work, ll. 1—17.
II. Questions I—XV, inclusive. Difficulties in the Creator's moral government, or the rational creation.
III. Ques. XVI—XXI. The physical creation. This scientific division is crowned by Ælf.'s insertion from Bede about the planets.[3]
IV. Ques. XXII—XXVI. The Father, Christ, the Spirit, and the Trinity as manifested in creation.
V. Ques. XXVII—XXXIV. The Origin of man — His divine image and possible destinies.
VI. Ques. XXXV—XXXVII. The Origin of evil.
VII. Ques. XXXVIII—XLVIII. The first Age in the History of the World. — The Adamic Age.
VIII. Ques. XLIX—LVIII. The second Age of the World's History. From Noah to Abraham.

---

[1] The 'Lives of the Saints', in which Inter. was one, was issued after the death of Arch B. Sigeric 995, to whom the first Hms. were submitted, and before 998, for they are dedicated to Æthelweard, who disappears from that date. Geschichte der Englischen Litteratur von Bernhard ten Brink, 1. bd., Berlin 1877, s. 136 gives 996 as the date of the *Passiones Sanctorum.* In Ælf. De V. and N. T. are probable references to a number of the Hms. in the Lives of the Saints; e. g., Sweets Reader p. 61, l. 162.

[2] Our statements rest upon evidence to be found in the following pages.

[3] It is the habit of the A.S. author to mark the important transitions with some brief insertion.

IX. Ques. LIX—LXIX. The third Age of the World's History, continued, not to its end, but to its culmination in the offering of Isaac.[1]

X. ll. 511—541. A creed, or confession of the one Creator in a Holy Trinity.

XI. ll. 541—545. A Doxology.

§ 3. The present value of the work.

With the 'Popular Treatise on Science' in the Middle Ages[2], which has attracted so much attention since its publication in 1841, is linked this Popular[3] Treatise on Theology, by the same author, and with a reference to the Treatise on Science which it followed and supplemented.

This wedding of science and theology, and in a popular catechism for the common people, not only emits light from what we too hastily have called the dark ages, but also should be a light in its method and spirit to guide our age.

The MSS., of different age, the phonological changes, the relation to Ælf. literature, and the decision of the question of its authorship, in a field never investigated, make the Interrogationes valuable.

Critical Introduction.

§ 4. The A.S. Text.

The text is printed precisely as it stands in the MS. C. This remark applies to all the details of the MS., as far as a transliteration can give them. The spelling, contractions, spacings of the words, (often very suggestive, and I believe much less a matter of the scribe's fancy or convenience than is commonly thought) accents, punctuation, and even mistakes of the copyist are left unaltered. Also the lines of the MS. are retained, not simply for the aroma of the antique page, at once suggested to the scholar, but as a help to accuracy in transcription, and an explanation, on the face of the text, of the cases of homoioteleuton and similar errors of the scribe.

---

[1] It is noteworthy that this ancient division of the O. T. Hist. is repeatedly used by Ælf.; e. g., On the O. T., Sweet's Reader, p. 61, l. 151 etc.. The main source of the body of the Inter., Bede's Com., ends with the weaning of Isaac. The A.S. author had Bede before him and ends with Bede, only adding as a finale the sacrifice of Abraham.

[2] De Temporibus Anni. The ed. Wright attributed it later to Ælf..

[3] Popular, as the number of MSS. of it shows.

Fortified by the words of Mr. Ellis [1] and the modest example of Prof. Skeat [2], I do not regret that I resisted the attractive temptation to *make* a text. Occasionally, in a few important variations, and in some unimportant ones, where the convenience of the reader might call for it, my judgment as to the correct reading is given in the C notes.

All the MSS. of the Interrogationes are so plainly written, and so well preserved, and are in such essential harmony, that there ought to be little difficulty in establishing the orginal text.

In almost every instance, the variations of the MSS. will be found the one to correct another. The few remaining inaccuracies may have flowed from Ælfric.[3] Later, I believe that scholars will be able to arrive at even the orthographic peculiarities of Ælfric; e. g., it appears to me probable that he himself wrote very uniformly -nʒ final, and not the early and frequent modification of the final guttural in the combinations -nc, -ncʒ, -nʒc.

It seemed desirable to use another MS., and not to make a copy of Bouterwek's faithful work, with its minor inaccuracies corrected, in order to emphasize the essential harmony just spoken of among the MSS., and to illustrate the linguistic changes in the closing period of Anglo-Saxon literature.

With respect to the accents and the marks of punctuation, in some cases it was hard to decide whether or not they were in red ink and of later date. The rule has been to give those only which were apparently in the original. We

[1] 'Until trustworthy reprints, not doctored, not corrected, not respelled have been for some years before the world *** we will not be able to trace languages historically upwards either in sound or thought'. President's address for 1872. Alexander J. Ellis, Esq.. Transactions of the Philological. Soc. 1873—74, p. 341.

[2] 'My own plan is to give the uncorrected readings of the MSS. themselves, from a conviction that in many instances students not only prefer to correct them for themselves but may be better able to correct them than I am'. Pref. p. XXI. The Gospel according to St. Mark, in Anglo-Saxon and Northumbrian Versions, etc.. Edited by Rev. Walter W. Skeat, M. A. Cambridge, University Press, and London 1871.

[3] 'The possibility did not appear to me excluded that Ælf. himself could have erred'. Prof. Zupitza vorläufiges vorwort to his edition of Ælfric's Grammatik.

will speak further of these and similar points under the discussion of the MS. C.

All the variations, excepting those of accentuation[1], of all the MSS., including Junius' transcript, are in the first division of the foot notes. The variations of punctuation are indicated because of the question of metrical composition, though probably imperfectly, on account of the difficulty of determining the original pointing. In using these notes, it should be observed that, unless there be some occasion for remark, it is to be understood that in readings J agrees with B; that J uses capitals for proper names; fills out all contractions; and has his peculiar kind of points (·.·); that c uses ð so universally that only the exceptions thereto are noted.

The numbers of the questions, according to the Anglo-Saxon order, in no way signified in the original, are put upon the margin in Roman numerals, but the numbers of the questions in Alcuin's work, also not in the MSS., are inserted, in brackets, in the Latin.

§ 5. The Latin Text

consists of all the questions, and parts of questions, of Alcuin used by the Anglo-Saxon author[2], a chapter of Bede used independently by the Anglo-Saxon writer, and a passage from Isidore, which, if not directly, was indirectly the source for the Anglo-Saxon creed and doxology. The best edition of this and the other works of Alcuin is by Frobenius[3], but as

---

[1] The importance of the accentuation I do not undervalue. I have the record even of all these variations. A number of the accents in our text are only marks of division between the words and letters. But they may also sometimes have value for the accompanying vowels, and are therefore given following Prof. Skeat's example in his Lives of the Saints.

[2] Nothing could have been gained for our purposes, in unduly lengthening our work by the insertion of the 280 Ques. of Alc.. These need to be edited critically by themselves. It will be seen that in the parts used we have attempted to make a critical edition. For a list of the editions of the Questions v. *Monitum praevium* in Pat. Lat. Tom. C, col. 515.

[3] Alcuini Opera post primam Editionem a viro clarissimo D. Andrea Quercetano, curatam, de novo collecta, multis locis emendata et opusculis primum repertis plurimum aucta variisque modis illustrata. Cura ac studio Frobenii, S. R. I. principis et Abbatis ad S. Emmeraman, Ratisbonae, 1777. Tom. I pars 2, p. 304 occurs Inter..

Wright[1] well says 'this might be rendered much more perfect by a collation of the MSS. preserved in our English Liberaries'. Accordingly we have based our text upon Frobenius[2], but have collated with a very old inedited MS. of the Inter., Barlow 35[3], in the Bodleian Library. Variations of the Frobenius MSS., suggestions of Frobenius marked 'Edit.', and a few but valuable critical judgments upon the text by Prof. Franz Delitzsch are given in the third division of the footnotes.

It will be found that the Latin throws light upon the Anglo-Saxon, and not infrequently the A. S. helps in determining about a variation in the Latin text.

§ 6. The Manuscripts.

It has been generally supposed that there were at first preserved to us six A. S. MSS. of the Interrogationes, viz. in Codd. C C^{I} M. B. b. c. and the transcript of J.[4]

But it has been believed, at least from Wanley's time, that MS. C of Cod. C was lost. The truth is that there is no evidence that the modern world ever possessed but five of these MSS., and C, instead of having been lost, has been counted twice, as the following

§ 7. Discovery with respect to the MSS.

will show. Wanley says, p. 117[5], concerning the MS. of Interrogationes Sigeuulfi Presbiteri p. 136 in C^{I}: 'Notandum est, hoc opusculum ad alium aliquem Cod. quondam pertinuisse, ea quoque quæ sequuntur, aliena manu scribuntur'. Wanley further remarks, p. 120, under his description of Cod. C: 'Interrogationes Sigewlfi Presbyteri, quae in Indice Homiliarum huic

---

[1] Biographia Britannica Literaria. A. S. Period, by Thomas Wright M. A. London, 1842 p. 366.

[2] Chiefly we used the reprint of Frobenius in the Pat. Lat. Tom. C. A reprint so literal (aside from the punctuation, and insertion of the marginal notes of Frobenius in the text in brackets) that the Editor uses Frobenius' phrase 'in nostra hac editione', and copies typographical errors. e. g., an L had slipped out in Frobenius' Roman numerals CC(L)XXXI. and Pat. Lat. has 231 in Arabic numerals!

[3] For a description of this MS. v. under MSS.

[4] See titles etc. under abbreviations.

[5] Hickesii Thesaurus, Vol. III Antiquae Literaturae Septentrionalis Liber Alter, seu Humphredi Wanleii Catalogus. Oxoniae, MDCCV.

Cod. praemisso memorantur, quaerenti non occurrebant; forte, quia ex hoc Cod. avulsae in superiori Volumine, una cum aliis Tractatibus compingebatur.'

Before I observed these notes of Wanley, I came to the positive proof that what he suggests with a 'forte' is the actual fact; viz. The MS. of the Inter. in C[I] pp. 139—159[b] inclusive has been transferred, and probably intentionally, to its present position from Cod. C p. 31, where it originally belonged.

The evidences are:

1. A proof conclusive in itself — the halves, upon which vellum is pasted, of the first and last pages 139 and 159[b] of the Inter., contain, as a holding to the sunlight showed, what matches word to word with the last line of p. 29[b] and the first line of p. 33 of Cod. C. The upper half of the p. 139 Inter. contains the conclusion, about 14 lines, of the Exameron Anglicè.

The sentence, of which the last words, on the bottom of 29[b] Cod. C, are: 'stuntnysse 7 nat', is continued unbroken in the first line of p. 139 Inter.: *þæt* his lif is ʒeloʒod on ʒeswincum. Đonne etc.

On account of the Latin preface of Alcuin written upon the vellum, which is pasted over this half page, it is difficult to read all of the conclusion of the Exameron. But the last line can be seen clearly: 'ʒodcundnysse. ana soð scyppend eallra þinʒa am*en*'.

Then follows immediately the caption: 'Interroʒatio' etc., which has been retouched, and the initial letter enlarged by a hand as late as the time when the preface of Alcuin was prefixed, for the enlarged 'I' touches upon the new vellum, and the tint of the ink is the same as that of the red ink upon the parchment which has been pasted on.

About the middle of p. 159[b], after the end of the Inter., my attention was attracted by three marks upon the original parchment, just above the edge of the new piece of vellum.

These marks indeed led to the entire discovery about the MSS.. Upon holding the sheet to the light and looking closely, it could be seen that one of these was the mark of contraction, and the others the finish of the characters in the superscription: Do*min*ica iiii Post Pentecosten.

The biblical text follows: 'Erant' etc.

Then comes the translation with a line of large letters: 'Đat haliʒe ʒodspell' etc. There are fifteen lines to the botto*m* of the page. The last one is: 'he ʒelaðode his frinde and nehʒeburas hī to. 7 cwyð'.

This corresponds exactly with the first line on p. 33 of Cod. C, where the sermon continues without the loss of a word: 'Blissiað mid me forþan þe ic ʒemette min sceap'.

Thus is completed the first and sufficient proof that pp. 139—159[b] of C[I] were taken bodily from Cod. C, between pp. 29[b] and 33, as now numbered. The further evidences serve to confirm the above.

2. The pages of the Interrogationes are narrower than those of C[I] but correspond to those of Cod C.

The measurements are, Inter. 7½ inches in width, which is also the

width of the pp. of the Cod. C, while the pages of C[I] are 8 inches in width. The outer edges of the pages are 11½ inches long in both Codices.

3. The handwriting of the Inter. is the same as that of Cod. C, and perceptibly different from that of C[I]. The strokes are slightly heavier and not so firmly made as those of C[I], and the horns of the letters are more marked, the ꝺ is more upright. The caption of Inter. corresponds exactly in color, and in its plain form with those of Cod. C, whereas in C[1] the initials of the superscriptions are some what ornamented.

4. That there is a transferrence of Inter. from Cod. C to C[I], and that it was made *purposely* would appear from the manipulations of the volumes with reference to this MS..

a. The index of C[1] places Interrogationes Sigiuulfi p. **139**. But it stands in the column after Dom*ini*ca in Septuagesima p. **161**, and before Dom*ini*ca in Sexagesima p. 174.

As a matter of fact, while Inter. is on p. 139, it follows Dom*ini*ca III Post Epiphania D*omi*ni, and precedes Dom*ini*ca in Septuagesima. This shows, perhaps, a doubt of the collector or binder as to the place of insertion of the Inter..

The index is on parchment cut from a psalm or massbook, and turned and pasted. Have we not here the same workman, who was busy at the same time 'mending' the MSS., and who pasted the preface of Alcuin on p. 139?

The index of Cod. C has after '2 Exameron fo. 15' '3 Interrogatio Sigiuulfi X fo [an erasure]'. 4. Dom̄a 4 Post Pentecost̄ fo 33'.

This last sermon actually begins on 31[b], but the sixteenth line of the sermon is on p. 33.

It is probable that this index, which is on paper, was copied from an older one containing Interrogationes.

The form 'Interrogatio' instead of 'Interrogationes' is exactly that of the superscription of the Inter. itself, where the -es is inserted above the line by a later hand.

The old index and the present superscription would be most likely to correspond, for the old scribes frequently failed to note the accidence. Our copyist wrote 'Interrogatio' as it stood before him — whereas in the index to C it was written grammatically: 'Interrogationes'. At the same time Siᵹiuulfi, written in both indexes with the i after the ᵹ, shows strongly the peculiar spelling of the same author.

In the index of Cod. C the 'Interrogatio Siᵹiuulfi X fo' marks a copyist's inadvertence, or better, exactness in transcribing the text of the old index.

The assignment of no page and the sign (X) declare that the Inter. was taken out before the volume was paged according to the present numbering. The indexing of the sermon following Inter. as upon p. 33 was made without counting the new leaf 31, or before its insertion.

b. It is worthy of notice that a new parchment leaf is inserted in *each* Cod.. In C[1] there is a blank leaf pp. 138. 138[b] just before Inter.. In Cod. C the new leaf, pp. 31. 31[b], contains, on about half of p. 31, the new copy necessary to give the end of Exameron, which had been

removed on the first page of Inter.. Wanley makes the note, p. 120: 'Ultima hujusce Homiliae de Hexamero pagina recenti manu restituitur'. P. 31^{b} has, in the same hand, the beginning of the sermon which is on the lower half of the last page of Inter.. Thus was Cod. C made continuous. By the pasting on of the vellum over the first and last pages of the Inter., with equal deftness was the Inter. installed in C^{I}.

5. When was the transfer made?

The new blank leaf in C^{I} may have been put there in this rearrangement for the Latin Preface of Alcuin, which was finally copied on the half page above the Inter.. There are red border lines, in place of those made by compasses, on the pasted vellum of the blank leaf pp. 138. 138^{b} of C^{I}, and the new leaf 31 of Cod. C. The above traces of a common hand, in Cod. C and C^{I}, in the transfer of the Inter. lead us to Arch Bishop Parker, who is thought to have caused the Preface of Alcuin to be added, and who, in his fondness for 'mending' MSS., made several changes akin to the above. Prof. Skeat notes a case with respect to the Bodley MS. N. E. F. 3. 15 now Bodley 441, containing 194 leaves. 'But it must be particulary noted that some of these must have been supplied from the Corpus MS. by Parker's direction, in imitation of the old writing, and are valueless. I may mention in particular leaves 57—62 containing Mark I, 1 to IV, 37, leat 90 containing the last 3 verses of St. Luke, and leaves 192—194 John XV, 9 to the end *** Nothing seems to be known of its history except that it was once in all probability in the possession of Matthew Parker, Arch B. of Canterbury. This is rendered probable by the way in which several rubrics have been copied into it from the Cambridge MS.'.[1, 2]

The transfer then cannot well be later than Parker's day, and it cannot antedate the Worcester scribe alluded to by Prof. Zupitza.[3] The MS. of Inter. bears glosses from this scribe's hand, and his characteristic marks over the ȝ y etc. These appear throughout Cod. C, and in the *Inter.*, but *not* in C^{I}.

6. Why was the MS. changed?

The reason is not perfectly clear. It was not sheer carelessnes, or, if it was, no small effort was made to cover it up. There appears to have been a purpose resting upon a fancy, or some better ground. It is not improbable that Arch B. Parker made the change with reference to his notion of the symmetry of the Codd. and with reference to the church year. Finding three sermons upon the creation, 1. De Initio Creaturae, 2. Exameron, 3. Inter., following each other at the opening of Cod. C, Archbishop Parker removed the third sermon and placed it in C^{I}, at the beginning of the period of fasting, by the Dominica in Septuagesima. The

[1] Pref. p. VII of Prof. Skeat's Edition St. Mark in A. S. version.

[2] Another instance of 'mending' is that of the Hatton MS. formerly marked 65, now marked 38 in the Bodleian. It formerly belonged to Rev. John Parker, son to Arch B. Parker. Aleaf having been lost, the missing portion Luke XVI was restored. Prof. Skeat, ibid. X. It should be noted that despite the mendings, the antique text of the Inter. has been kept intact.

[3] Articles Jenaer Lit.-Zeit. 1878 no. 27, s. 410, and Anglia, III. bd. s. 33.

subject of Inter., treating so much of the fall and succeeding sins and temptations of man, could be applied to the period in which, in remembrance of Gen. III 19, the faithful kept the Dies cinerum.[1]

7. The result of the above investigation is a conclusive demonstration that the MS. was changed from its original Cod. C to C^{I}, and the overwhelming probability that it was done under the direction of Arch Bishop Parker. It shows the worth of a guess of a scholar like Wanley. And though it appears that Corpus Christi College Library and the world were never quite so rich in the number of the MSS. of the Inter. as was thought, yet they will feel richer to know that *nothing* has been lost, which the care of a Parker gathered, and the faithfulness of the Masters, Fellows and Librarians of Corpus Christi College has guarded.

A Description of each of the MSS.

will prepare the way for the comparison of them, and their classification.

§ 8. MS. C and Cod. C

in view of conclusions above will be properly treated together.

1. MS. C extends from the middle of p. 139 to the middle of p. 159^{b} in C^{I}. These 22 pages we now, mentally, return to their original home in Cod. C. There they would be paged $31-51^{b}$. Our special studies under Cod. C refer to these 22 pp..

Cod. C = 178 as at present numbered in the Library of Corpus Christi College, Cambridge, earlier from the shelf number known as S. 6, is briefly described by Wanley on p. 120: 'Cod. membranaceus et antiquus in fol. min., duabus constans partibus, quarum priore continentur Collectio Homiliarum Saxonicarum'.

Wanley's remarks, p. 120, as to MS. C have already been cited. Of the Second part of Cod. C he says, p. 122, 'Sequitur Regula S. Benedicti Latinè et Saxonicè, alia et vetustiori manu scripta' etc..

Nasmith[2], p. 261 under 178, simply repeats Wanley's statements, adding that it is the second tome of Saxon homilies, by which he can only rightfully mean the second tome of homilies in the Parker Collection. The MS. is $11\frac{1}{2}$ in. $\times$ $7\frac{3}{8}$ in., bound as are the other Corpus MSS. of which we speak, in very ordinary vellum.[3]

---

[1] The possibility that the exchange was at first made by sheer mistake rests upon the fact that Cod. S. 5 and Cod. S. 6 would be naturally together, side by side. Both Codd. began alike, Cod. S. 5 would probably be rebound first, and a roughly made III, indicating the place of the Inter. in Cod. S. 6, might have been read as XI, the order in Cod. S. 5 in which Inter. appears.

[2] 'Catalogus Librorum Manuscriptorum, quos Collegio Corporis Christi et B. Mariae Virginis in Academia Cantabrigiensis legavit ** Matthaeus Parker. Edidit Jacobus Nasmith, ** Cantabrigiae MDCCLXXVII.

[3] A gentleman in Cambridge, in a position to know, informed me that these MSS. and many others in similar binding, were rebound some 60 or 70 years ago, under the administration of the Rev. John Lamb D. D.

Hereafter, in speaking of Cod. C, we mean the first distinct part ending at p. 286.

The pages have a pair of compass-scratched lines around the four sides. Across the page from one of these inner lines to the other, the measurements are from 5 3/8 in. to 5 2/8 in.. It is important to note here that all these measurements apply equally to *all* the pages of the Inter. and the other original pages of the Cod.

2. The superscriptions are plain rubrics, whose illuminated letters are simply large vermilion capitals without ornament. Aside from these, the letters are large and plain, and the text unornamented. The following details concerning the individual letters are significant.

The c is not yet angular, and is readily distinguished from the t. There is only one Karolingian e. with the so called tongne, l. 25. It may have been made here for a capital. Not yet has an i alone an acute stroke over it[1] (excepting, of course, cases where the accent belongs), though the i in combination with an i, u, n, m, is very generally marked to prevent confusion of the letters.[2] There are two exceptions: l. 227 'mihte; Gít', and l. 519 'he ís wísdom'. As there are but these two cases, it is fair to suppose that the scribe misplaced the accents. Especially is this likely, since the immediately preceding and succeeding words in both cases should have had the marks (míhte (to distinguish the ı) and wísdóm two in place of the one). Hu ís l. 152 and Hí ís l. 360 are only apparent exceptions. There is one K. l. 74 but the upper loop is wide open.[3]

The three forms of the s. are to be found. The regular A. S. s (ſ) long below the line, is predominant. The long ſ above the line is frequent. The Latin s occurs here and there, but chiefly finally; e. g., us, is etc.. The *ſs* in iſs l. 145, the only time the word is spelled with a double s, indicates perhaps a consciousness with respect to the forms of the letter.[4, 5]

---

[1] 'Schon im XII. findet man das strichlein zuweilen, auch über dem einzelnen *i*, daneben kommt aber immer auch noch *ı* ohne bezeichnung häufig vor'. Prof. W. Wattenbach, Anleitung zur Lateinischen Palaeographie. Zweite auflage, Leipzig 1872, 2. t., s. 8.

[2] Im 11. jahrhundert fing man an, zusammenstehende *i*-striche mit accenten zu bezeichnen, um vermischungen vorzubeugen, ibid. 2. t., s. 8.

[3] 'Min. K. etc. Im 12. findet sich die obere rundung auch geschlossen, worauf es bald zur regel wird'. Ibid. 2. t., s. 9.

[4] 'Vom X. an findet sich s allein hin und wider am ende, zunächst so, us, is; einzelne an anderen stellen *** Vom 12. an wird s immer häufiger an allen stellen'. Ibid. 2. t., s. 15.

[5] Hickes points out cases of ſ and s in the middle and end, as well as at the beginning of a word, in a charter of king Edgar of 964, in a charter of Oswold of 990, where he also finds an r not Saxon, also an intermixture of all the s's in a charter of Wulfstan 1017. Of all the above I observe that the cases are in the Latin, and not in the A.S. parts of the charters, save the r in circe. The first charter Hicks gives, in which all kinds of the s appear, and even in the same syllable in the A.S., is that of Aldred, Bishop under Edward the Confessor, between 1049 and 1058. Hickesii Thesaur. Gram. A.S. cap. XXII, p. 139 sq.. A.S. script is in full use in the Psalter of Eadwine in the interlinear. On the other hand, the Gallic letters were written, in the tenth century in Hyde Abbey, near Winchester. Wattenbach ibid. 1. t., s. 19.

The scribe, as in the later MSS. of the X. and XI. centuries [1], has the evident intention of writing þ initially, ð medially and finally, though he does not invariably follow it. He manifests a consciousness that þ should be hard and ð soft.[2] For w the rune wen is used, and w [3] never. The superscription has the old uu.

The y of course stands no longer upon the line. It is almost invariably dotted (ẏ).

The contractions are not especially numerous. The horizontal strokes are made quite straight and firm, with the finishes at the ends distinct. 7 stands for 'and' with only two exceptions, and these are at the beginning of sentences. l. 32, l. 450. On the contrary there is not a case of 7 in the composition of a word.

The addition of a mark in red, but several times in black, like a comma just over the d occurs in ll. 162, 164, 169 twice, 170, 178, 218, 467. These are all in connection with 'de' in the one verb cwede, ȝecweden, save once with 'do' in wurdon. These seem to be glosses indicating that ð' = de. Wattenbach [4] assigns the use of this sign to the fifteenth century. But it may be queried if here it does not appear much earlier. The use of a hyphen at the end of a line to connect the syllables of a word, is frequent, but never is there a hyphen at the beginning of a line.[5]

As far as the chirography can afford an argument, comparing the description of the MS. with the generally established laws (indicated in the foot notes) as to the handwriting of the MSS., it is clear that Cod. C could not have been written much earlier than the latter half of the XI century, and not later than the beginning of the XII. century.

3. The glosses of the Cod. C are those well known to the students of prominent A. S. MSS., and are commonly assigned to the XII. cent.. Another indication, in connection with the other MSS. containing these annotations, that our Cod. was written before the XII. cent. opened. — The glosses in MS. C are not particularly numerous, and are in red ink. Chiefly they are interlinear words here and there, but sometimes upon the margin. It is worthy of note that the Latin [6] equivalents for the A.S. are apparently the words *Alcuin* used; e. g.: l. 397 over the infin. áȝan poſſidere. Not the Latin s but an ſ lσng above the line is used.

The marks accompanying the glosses, to which allusion has been

---

[1] Henry Sweet, M. A. History of English Sounds. Transact. of the Philolog. Soc. 1873—74, p. 537.

[2] Kurzgefasste Angelsächsische Gram. von Prof. Dr. C. W. M. Grein, Kassel 1880, s. 39.

[3] 'Im 11. kommt w auf, doch bleibt auch daneben uu noch lange in gebrauch'. Wattenbach ibid. 2. t., s. 15.

[4] 'ð kann für de stehen, wofür im 15. jahrhundert ð' aufkommt'. Wattenbach ibid. 2. t., s. 25.

[5] 'Ein strich am ende der zeile kommt bis ins 11. jahrhundert nur sehr selten vor, dann häufiger und besonders im 12. auch am anfang'. Ibid. 2. t., s. 36.

[6] The glosses are Latin, though the proper names Albin and Siȝewulf appear in A. S.. More accurately, the color of the ink of the glosses would be called reddish-brown.

made, were for the convenience of the reader of a later age, and mark the transition from A. S.. The marks are two perpendicular strokes (u = w) over ʒ when it is to be read as w; e. g., ll. 219. 220, over the ʒ of the adj. áʒen = awen, owen, new Eng. own.

The single perpendicular mark (ı = i), hardly once omitted over the prefix ʒe-, shows, of course, the reading ie = mid. Eng. i. The sign like c over the y of the termination -nyss is a hastily written e making -ness. Attention has been called to similar glosses and marks in MSS. Hatton 20 (Cura Pastoralis, a copy sent to Bishop Wærfeth of Worcester), Hatton 76 (The Dialogues of Gregory, attributed to the same Wærfeth), and 391 C. C. C. Cambridge (which according to Wanley came from Worcester).[1]

Not only our Cod. C, but also B, has these glosses etc.. In all probability they were once in the same library in Worcester. The orthographical peculiarities of Cod. C, and of the other Codd., will be taken up to the best advantage under the comparison of the MSS..

4. Of the Contents and Sources of Cod. C the scribe himself explains that he has collected twenty-four sermons in two Books; that two of the first twelve he has enlarged from other sermons, but the twenty-two others he has left fully according to their old arrangement. Of the second Book he adds, 'In hoc codicillo continentur duodecim sermones Anglicė, quos accepimus de libris, quos Aelfricus Abbas Anglicė transtulit'.[2]

Wanley, p. 120 sq.[3], following an erroneous division, made from the heads of the sermons, has XXX instead of XXIV. Fifteen of these sermons I have found in the Hms. of Ælf. pub. by Thorpe (ten in vol. I, five in vol. II, and probably there are one or two more to be found there), and four, including the Inter. in Ælf.'s Lives of the Saints.

Dietrich says of the sermons of the first Book of the MS., 'there are several undoubtedly from Ælf. and some uncertain ones'.[4] The scribe's remark about the second Book, probably, was made because he took (or received?) the sermons from the two well known Books of Ælf.'s sermons (*de libris, quos Ælfricus* etc.). Investigation shows this is the case, all being in the two vols. edited by Thorpe.

We are not warranted then in making the inference that the other sermons are not from Ælfric.

On the contrary, the second Book being an especial Ælfric course upon the Life of Christ, from the Annunciation to the day of Pentecost, and in view of the force of the scribe's reference to the second Book as simply specializing *among* Ælfric's works, and particularly in view of his other remark that twenty-two of the twenty-four sermons are fully left

[1] Prof. Zupitza in der Jenaer Literatur-Zeitung 1878 no. 27, s. 410. Anglia bd. III, s. 33.

[2] (Note Dietrich's well founded argument that Ælf. was an Abbot and not Bishop) 1855, s. 514, anm. 56. Abt Ælfrik, Zur Literatur-Geschichte der Angelsächsischen Kirche, von Dr. ph. et th. Eduard Dietrich. Zeitschrift für die historische Theologie. Jahrgang 1855, IV. heft, vol. 25 und 1856, II. heft, vol. 26.

[3] v. Wanley for the table of contents.

[4] Dietrich ibid. 1855, s. 514.

in their old arrangement, and the other two are merely enlarged, we are justified in concluding that he received all as by Ælfric.

Confirmation of this must be seen in the fact that many of the sermons in the first Book are well known productions of Ælf., gathered not only from the Hms., but also from the Lives of Saints. It is likely that the uncertain remaining articles are from Ælfric, though not traced to some vol. of his. Indeed it is to me quite possible, that in this well compacted and arranged Cod. we have a manual edition of selected works, such as the practical Ælf. later in life authorized. The evidence for this theory is not wanting. The older Benedictine Rules bound in the Cod. show its use as a handbook.

Dietrich well points out the grounds to justify the belief that Ælf. himself published a third edition of his Homilies.[1] If it is objected that there are several sermons not earlier known as Ælf.'s, Dietrich again affords a reply. 'It is probable, when the relations and peculiarities of his writings are found out, that there will be several works more than those now attributed to him, to be ascribed to' 'the labor of the industrious practical theologian'.[2] 'It is probable that Ælf., who had his life long time to preach, after the collection with which he began his literary career, published new homilies which would supplement his works'.[3] Ælf. himself refers to his preaching when he visited at the house of Sigwerd.[4] Again he intimates that he had gone beyond his original design and added to a vol. of his sermons.[5]

In any case Cod. C may be placed under the first or second of the three classes of the MSS. of Ælf.'s Homilies, which Dietrich has so well made.[6]

Dietrich ranks Cod. C under the third class, but, so to speak, apologizingly, and evidently with many doubts.[7] He calls it 'a well written A. S. Cod.', and upon the question of its containing homilies not by Ælf. only says, 'and some uncertain ones'. And at once he suggests that Ælf. must have preached and published other sermons during his life-time.

---

[1] Ibid. 1855, s. 512 sq. and 1856, s. 206.

[2] Ibid. 1855, s. 489.

[3] Ibid. 1855, s. 515.

[4] P. 43 in: 'Of the Old and New Testament. A saxon Treatise ** Concerning the Old and New Testament, written about the time of King Edgar (700 years agoe) by Aelfricus Abbas, thought to be the same that was afterward Arch-Bishop of Canterburie ** Now first published in print with English of our times by William L'Isle *** The Originall remaining still to be seen in Sr. Robert Cotton's Librarie, London. Printed by John Haviland for Henrie Seile dwelling in Pauls churchyard at the signe of the Tygers head 1623'.

[5] '— bócum wel feówertig lárspella on Engliscum gereorde and sumne eácan þær tó', Grein's Bibliothek I, 14 : 44. 'about fortie sermons and more in the english tongue', L'Isle 27: 11 f. b. eng..

[6] The first class in which Ælf.'s order has been preserved. The second class 'versetzte' MSS., in which the Hms. are arranged according to the church year, unified into one whole. The third class mixed MSS., in which Hms. from other authors are put between Ælf.'s, which he solemnly forbade. These collections are the most numerous. Dietrich ibid. 1855, s. 513 sq..

[7] Ibid. 1855, s. 514 sq..

5. The Arrangement of Cod. C finely combines an ideal order of thought with the ecclesiastical year. The first sermons of the first Book, 1. De Initio Creaturae, 2. Examerou, 3. Interrogationes, are logically enough placed at the beginning, and in their order set forth 1. creation, 2. its progress, 3. its philosophy and practical trials for man. Then 4. Dom̄ IIII post Pen., in which the publicans and sinners draw near to Christ, and the lost are sought by Him, speaks of sympathy and help for man. The course then goes on to prayer, and finally to the field of morals, closing with the immoralities, and the crowning of immorality in 'De Falsis Diis'. Here the need of the manifestation of the true God leads to the second Book. The Annunciation, XVIII (as now numbered), is first, and then the Birth of Christ.

Next, in contrast with the pure One, a New-Year's sermon upon the vices is inserted. The regular course of sermons upon the Life of Christ follows, illustrating and pledging the redemption of the world, and culminating upon the day of Pentecost, in the beginning of the new creation. The end and the beginning of his vol., the old and new creation, are linked together by the scribe when, closing with 'In die Pentecostes', he puts Dom̄ IIII post Pentecosten as the fourth sermon in his first Book, causing three sermons upon the natural, to succeed the spiritual creation. Dietrich bears us witness that such an interpretation, with respect to the arrangement, is not forced and is characteristic of Ælfric. Dietrich sees in both vols. of the Hms. of Ælf. an order, not only connected with the church year but with the inner subject matter, which, in the the main, is everywhere to be recognized.[1]

In the arrangement of the Cod. C in detail, let it be noted that the Inter. is in a group at the beginning of the Cod., with two well known pieces of Ælf. before it, and two more after it.

6. The description of Cod. C has established it as an Ælf. Cod., well written, and, though probably copied fifty years after Ælf.[2], a MS. of worth, and of the first rank with reference to miscellaneous sermons like the Examerou, Inter. etc..

It will not be necessary to describe so fully the other MSS..

§ 9. Cod. C[1]

can be dismissed with a few words, as it has been shown to be only the modern lodging-place of the MS. C.

1. Wanley describes it, p. 116, S. 5: 'Cod. membr. in fol. min. ante Conquisitionem Angliæ scriptus, in quo continentur uberrima collectio Homiliarum Saxonicarum'. P. 120 'Cod. truncato desideratur tota pene Homilia'. Nasmith, No. 162, p. 230, merely repeats from Wanley, and counts it as the first Book of A.S. Hms. in the Parker collection.

The Cod. is $11^1/_2$ in. outer, $11^5/_8$ in. inner edge of the leaf >< 8 in. across the page — save, of course, the twenty — two pages of MS. C. There

[1] Ibid. 1855, s. 508.

[2] We adopt in the main the Biography of Ælf. given by Dietrich. He was Abbot and not Archbishop, and lived until 1017 or possibly 1023.

is a double border of scratched lines on the four sides of the page. Across the page, from inner line to inner line measures from $5^2/_8$ in. to $5^3/_8$ in.. Thus the Cod. C[1] and MS. C have the same length of lines, but MS. C has a margin of $^1/_2$ in. less in width.

2. The Superscriptions in vermilion are similar to those of Cod. C, but the initial letters are somewhat ornamented. While the writing on the whole resembles that of Cod. C, it is noticeable, in addition to what has been said earlier, that Cod. C[I] has scarcely a dotted ẏ.

3. The Cod. seems to be without glosses.

4. The index of Cod. C[I] contains fifty-two Hms., beginning with De Initio Creaturae and ending with Dominica II in Adv. Dom.. In Wanley's Contents, pp. 116—120, this last is numbered LV. The Cod. at present really closes with the end of this sermon on p. 563, though three quarters of a page follows under the title: 'In die depositionis Beati Augustini Anglor. Doctoris'.

5. The Cod. is properly put by Dietrich[1] under his third class of the MSS. of the Hms., the *mixed* ones. It, in parts, fits the church year, and has a series of sermons for week-day fasts.

The Cod. is a large one. There is no evidence that it originally had a copy of the Inter.. The Cod. is full without the Inter.. If it had been in the original Cod., in accordance with all the other MSS., it would have been in the group of sermons upon the creation, or in the group taken from the end of the 'Lives of the Saints'.

6. The Cod. C[1] is of value in our investigation because its date, 'before the conquest' as giveu by Wanley, is not far from the same date with that of our Cod. C, and the Codd. were so closely associated in the mind of Parker, that they are linked together for us by the change of the MS. of the Inter..

§ 10. Cod. M.

1. Wanley describes it p. 186: 'Julius E. VII, Liber membranaceus antiquus, et optimæ notæ, olim peculium Monasterii S. Edmundi de Burgo; in quo continentur Homiliæ Saxonicæ de Sanctis, per Aelfricum ex Latino conversæ, cujus etiam Præfationes in utraque lingua operi premissæ sunt'. Wanley prints the Latin and A. S. prefaces. He p. 190 adds: 'Truncatur hæc homilia, nam post hæc verba: Hi worhton etc. omnia desiderantur, una cum homilia de XII Abusiuis quam in hoc codice primitus extitisse, ostendit Præfatus Index Capitulorum. Codex Aelfrici temporibus competens, pulchre et accuratè scriptus in folio minori'. The Catalogue[2] of MSS. in the Cottonian Library has, p. 18: 'Jul. E VII. Codex membr. in folio min. constans foliis 238, Sæc. circiter X, Liber festivalis: sive Homiliae Saxonicae de Sanctis'. Here follows, in Planta, Wanley's description given above.

The MS. measures $10^7/_8 \times 7^3/_8$ or $7^1/_2$ in. to the binding. It is bound

---

[1] Ibid. 1855, s. 514.

[2] Catalogue of MSS. in the Cottonian Library department in the British Museum, compiled by J. Planta. Printed by Parliament, 1802.

in fine vellum, and entitled: 'Vitae Sanctorum per Ælfricum Saxonicè'. The original name is within on an old parchment title-page: 'Passiones et Vitae Scōrum'. 'Thomas Cotton' is written upon the margin of the first page. It is also stamped with the royal crown and 'British Museum'. The border lines of the pages are scratched, double at the sides, single at the top and bottom. The measure across the page from one inner line to the other is 4⅞ in..

2. The rubrics of the volume are in form and size about like those of Cod. C I. But in color they are much brighter, and the initials are handsomely and quite elaborately formed, which is not the case in any other of the Codd. containing the Inter.. The letter i is without marks above it to distinquish it from an adjoining i, n, m, etc.. All the forms of the s appear. M has generally þ initially, and ð medially and finally, but there is a tendency to use þ in all positions, as the following cases will evince where, contrary to all the other MSS., M has þ; oþþis l. 21, oðþisre l. 24, fæþme l. 326, þeþa l. 339, oþer l. 371, forþanþe l. 386, Þa l. 495. The wen is used, even in the capital letters of the superscription, instead of the u u of C, or the later w of the other MSS..

The contractions are about the same as in C, however the contraction (c̄þ) for cwæþ occurs nineteen times, which is not to be found in C. 'And' is without exception represented by 7, which also stands sometimes in compound words.

3. The MS. is free from glosses, and is in the neatest possible condition.

4. The table of Contents, undoubtedly a part of the original MS., and the prefaces of Ælf. following, establish most satisfactorily the Contents, Sources and Arrangement of the Cod..

The MS. table of contents is printed accurately in Prof. Skeat's Edition of 'The Lives of the Saints', pp. 8—10, giving the entire number of articles as XXXIX. Wanley, carefully printing from the titles distributed through the Cod., has XLVIII, without counting the last and missing sermon, which would make XLIX. Subtract Wanley's articles (VIII. XVII. XXII. XXV. XXIX. XXX. XXXII. XXXIV. XXXV = 9) and we have forty remaining. These 9 are not mentioned in the MS. index, and are variations of the same narratives, a note, and a sermon inserted[1] with an 'item'. Add Wanley's XXVIII, or, it may be, count some 'Item Alia' and we have forty in the MS.-list, and in that of Prof. Skeat. The index in the MS. already shows a confusion in the numbering, — omitting to number 'Sc̄a Lucia' and passing from XVII to XIX. In fact, then, in this third Series of Ælfric's Homilies there were forty sermons as in his first two Series.[2]

We may call forty Ælf.'s ideal number for a vol. of Homilies. And it fits his character to be just so exact.

[1] v. Dietrich ibid. 1855, s. 519.

[2] 'Even if there are no longer forty sermons according to the present numbering, there is a reminiscence of the forty sermons in his first work', v. ibid. 1855, s. 517.

His first vol. has forty. In his secoud vol., which has forty-five, when he reaches the fortieth sermon he inserts an 'Excusatio Dictantis'[1] for prolonging the book.

The number is important with respect to the Lives of the Saints, for it vidicates the integrity of the Cod., and further the authenticity of the Inter., which is the first of a group of three sermons[2] at the end of the Cod., and which are necessary to make the forty or even thirty-nine Homilies. These last three sermons, though not Lives of Saints, complete the development of thought in the series, according to Ælf's. method of thinking.

5. In his arrangement of his vols. of Homilies he swings between the order of the subjects, and the chronological requirements of the church year. First, he arranged his book to illustrate and teach his idea; viz., a life of holiness in mankind. He purposely begins with the Nativity of Christ, thus placing Jesus as the fountain-head of the lives of the saints.[3] Including the Biblical ones he has thirty-three saints. His patriotism, the need when he wrote of a brave defence of his fatherland, his monastic idea of purity, all commingled with his religion in influencing the selection of his subjects. The order was more or less constrained by the Calendar[4] until, having completed the circuit of the church year, he crowned the development of his idea with three general sermons.

In the Life of St. Thomas he has presented the triumph, through holiness, of the intellectual doubter. He is in the sphere of intellect, and of the Biblical saints, and passes naturally to one of his pet themes in the Inter..

He dwells upon the creation with its philosophical difficulties, the sufferings of the Old Testament saints, (e. g. the martyrdom of Abel),[5] and their victories in holiness, culminating with his hero Abraham, 'tried, justified and glory-crowned'.[6]

The homily concludes with the creed of the prophets.[7]

The Confession of the one Creator and further the 'holy Father', who from 'his holy bosom' sent his pure son, with the final allusions to the 'holy angels' and the 'Holy Ghost', is the real climax in the 'Lives of the Holy Ones'.

And yet the way was left open for the next homily, De Falsis Diis. He cannot close without, from the height of his thought, meeting the heathen influences, against which he had already contended in this vol., in De Auguriis. The connection of this Hm. with the Lives of the Saints is emphasized in the closing warning that, though saints are named gods

---

[1] Hm. II, 521, 1 sq..

[2] 'De Int*err*ogationib*us* sigewulfi pr*esbyte*ri'. 'De Falsis Diis'. 'De XII Abusiuis'.

[3] 'Christus an der spitze', Dietrich ibid. 1855, s. 517.

[4] 'The Lives of the Saints are arranged nearly in the order of the Calendar'. Prof. Skeat 'Lives of the Saints', preface p. VI.

[5] v. Inter. l. 76 sq. and especially l. 81.

[6] v. Inter. l. 498.

[7] v. Inter. l. 511 — to the end.

in the Scriptures, they have no power of themselves. In the XII Abusiuis the practical Ælf. parts with his hearers, in an application of his thought to morality — a holy living. Thus was completed the circle described from his central idea of holiness in mankind. The avowed design[1] of the book was, not to compose something original, but to make a compilation of translations connected with the saints. Saint, with Ælf., was not confined to those who were canonized; and it was his custom to introduce English heroes. Alcuin was esteemed as highly as a saint, and moreover he was an Englishman. A translation of his famous Inter., in its contents well adapted to the editor's idea of his collection, and the addition of a preface about Alcuin's life, befitted admirably Ælf.'s purpose.

Dietrich ascribes these last three treatises to the original Cod., and, after examining them collectively and singly, believes them to be by Ælf.[2].

According to Dietrich there are two handwritings in the Cod.. But he only points out the second hand in the Ægyptian St. Mary, which he thinks cannot be by Ælf.. (MS. pp. 120—134.) He notes, immediately after it, the continuation of the original handwriting.[3] He fears that there may be some other insertions, but there is nothing to reflect upon the copy of the Inter..

6. We have then, in Cod. M, one of Ælf.'s complete works, and a MS. of the first class, in which Ælf.'s order is preserved. It is a MS. in many respects competent, as Wanley says, to be contemporary with Ælf.. But the insertion of the 'Ægyptian St. Mary' suggests, in the face of Ælf.'s repeated solemn injunctions against the insertion of anything between his productions, the elapse of a number of years.

However the possibility remains, that the Ægyptian St. Mary etc. were bound into this Cod. many years later.[4] The comparatively elegant Cod. suggests a time of prosperity.

From the evidence thus far gathered, this Cod. at the latest belongs in the second quarter of the XI century, say under the reign of king Cnut.

As far as Cod. M can afford evidence, the probability is overwhelming that we have found the original connection and editor of the Inter..

§ 11. 1. Cod. B

is described, and the contents accurately given by Wanley, p. 36: 'Codex membr. in octavo grandiori, paulo post Conquæstum Ang. scriptus, in quo continentur Collectio Hom. Saxon. una cum aliis Tractatulis ordine describendis'.

The contents simply, are printed in the Bodleian Catalogue[5]: 'MSS.

---

[1] v. Ælf.'s prefaces in 'Lives of the Saints' by Prof. Skeat.

[2] 'They revolve wholly in the sphere of Aelfric's thoughts and expressions'. Dietrich ibid. 1855, s. 519 and passim.

[3] Ibid. 1855, s. 519 und s. 522.

[4] The question cannot be determined until some one makes researches with reference to the portions of the Cod. involved and with reference to the origin of the A. S. Ægyptian St. Mary.

[5] Catalogi librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae. Oxoniae e theatro Sheldoniano MDCXCVII, vol. II, p. 249.

Franciscus Junius Fr. F. Horum autem catalogum accuratum debemus viro optimo Thomae Tannero'. 5135 Catalogue No.. '23 Jun., Liber II Homiliarum Saxonicarum'. 29 articles are enumerated of which is 'Interrogationes Sigewlfi Presbyteri'.

The MS., $9^{6}/_{8}$ in. × 6 in., is bound plainly in vellum. It has 153^{b} fol.. The index upon parchment concludes with the 'Sermo excerptus de libro Regum'. (Wanley's XXXI, Bod. Catalogue no. 27.) The Cod. properly ends with this sermon at 139^{b} fol.. The remaining fol. 140 — 153^{b} are in different hands. From fol. 140 — 147 is a 'Tractatus quidam moralis' of which the superscription is wanting. It begins 'Us se lareowas'. Fol. 148 — 153^{b} contain a treatise in a beautiful hand 'De Somniorum diversitate et prognosticis quibusdam'. The captions of the short chapters of the little work are in Wanley from XXXIII — XXXIX.

The pages of the Cod. have a pair of scratched lines upon each side, and one line accross the top and bottom. From one inner perpendicular line to the other is $3^{7}/_{8}$ in..

2. The titles are often in smaller capital letters than the first line of the sermons, which is in capitals. The illuminated letters are simple large vermilion letters. Every capital letter throughout the text has a dab of red in it.[1] All the forms of s appear, although the A. S. s is perhaps predominant. The tendency is quite strong to use ð universally.[2] Especially numerous are the Đs, þ with a few exceptions is never used save initially. The contractions possibly number less than in C, but c̄þ is common, also 7 in the composition of words.

3. We have said already that the same glosses and marks as those in C are in B.

4. The Contents of the vol. on the whole bespeaks a collection of fast-day and miscellaneous sermons from Ælfric. They are selected from the two vols. of Hms., the Lives of the Saints, and the sermons, which we have supposed to have been issued later by Ælf., in the first Book of Cod. C.

5. The arrangement recognizes the church year, but the book can hardly be put under Dietrich's second class of 'arranged' Codd. It is noteworthly that groups of sermons, which are in the first Book of Cod. C, at the end of the second vol. of Hms., and at the end of the Lives of the Saints, are kept together in B, though the order is not perfectly preserved — e. g., the Inter. comes after De XII Abusiuis.[3]

6. This Cod. was clearly written when Ælf.'s original order was being forgotten, but the reminiscences of the old dispositions points to

---

[1] This is remarked of the MS. of the Story of Gen. and Ex. p. VI pref.: The Story of Genesis and Exodus. An early English Song about 1250 A. D. Now first ed. from a unique MS. in the Library of Corpus Christi College, Cambridge, with Introduction, notes, and Glossary by Richard Morris. London, Pub. for E. E. T. S. 1865.

[2] In the following cases — contrary to the usage of all the other MSS. B has ð. Inter. l. 5 cuðe, l. 14 ðære, l. 386 forþanðe, l. 444 þeða.

[3] Dietrich refers to this copy of De XII Abusiuis as one of the most complete ones, ibid. 1855, s. 519.

the existence before this of the arrangement in Cod. C, and the primitive setting of the Inter. in M.

The date undoubtedly is early in the last quarter of the XI. century, as Wanley has it, 'paulo post Conquestum'. A curious trace of this appears in the use, contrary to all the other MSS., and requiring a shifting of the alliteration, of 'on Engla *þeode*' in place of 'on Engla *lande*', in Inter. l. 2. An A. S. scribe, in a land recently conquered by Normans, would keep the glory of an Alcuin's fame for the English folk.

§ 12. 1. Cod. b

is described by Wanley, p. 40: 'Codex membr. in Quarto litteris grandiusculis sed Normanno-Saxonicis scriptus, in quo continetur collectio Homiliarum'. The Bodleian Catalogue[1], numbers it as 5136, but 24 among the Junius MSS., 'et Liber III Hom. mutilus in initio'.

The Ms., $10^1/_8$ in. >< $6^1/_2$ in., is bound like Jun. 23 and has 395 pp.. The lines at the sides are double, and are scratched. The length of line between them is $5^1/_4$ in..

2. In the superscription we see the beginning of the tendency to make angular letters — e. g., in the w with its horns. The illuminated letters are plain, and all the letters large and separately made.

The so called Italian a takes the place of the a employed in all the MSS. thus far described.

The Norman f and g invariably stand for the A. S. ſ and ȝ. The A.S. r and ƿ [s] are supplanted by the Latin characters. þ here tends to become universal, though in the use of the capital there is almost a literal agreement with B in the employment of Ð. The þ is used in the following instances, where no other MS. agrees with b. Inter. l. 323 neoþan, l. 324 neoþe, l. 328 nyþe, l. 409 seþe, l. 406 fandaþ, l. 434 mæþe, l. 438 þu, þer, mæȝþa, forþiȝ, æȝþer, soþ, l. 464 wunaþ, l. 472 loþes, l. 500 mæȝþa, l. 509 deaþ, l. 510 habbaþ, l. 511 secȝaþ, soþan, l. 512 seþe, l. 538 soþlice, l. 545 cweðaþ. A sort of half made v sometimes usurps the place of a u. The contractions are more numerous than in C. In the Latin quotation, Inter. l. 191, contrary to the other MSS., b has &. In the use of 7 in compound words b agrees with B.

3. There are no glosses.

4. The Cod. is a vol. of sermons for saints and week-day festivals, taken with a few exceptions from Ælf..

5. Excepting the first discourse in b, the scribe, beginning with the second Book of Ælf.'s first vol. of Hms., follows Ælf. to the end of the vol. but omitting the Sunday sermons. Then, with two inserted Hms., one from the five appended by Ælf. to his second vol. of Hms., come the Exm., Inter., XII Abusiuis, De Auguriis, De Falsis Diis. In this group of five sermons, four (of which three are its well known final cluster) are from The Lives of Saints.

---

[1] Catalogi Manuscriptorum before cited.

Exm. precedes the Inter. as in Cod. C.

The next four discourses in b, beginning with 'De Septiformi Spiritu'[1], — the latter contained, for the first time among our Codd., in B, — also stand together in B, but exactly in an inverted order. Two of these Hms. are near together in Cod. C.

6. The evidences bring b down to the XII century. We have an Ælf. Cod., but belonging in all probability to Dietrich's third class of mixed Codd. of Hms.[2]. Although Ælf.'s requests that no other works be interlarded with his are forgotten, the Inter. still appears in its original group.

It should be remarked that B and b are really, together with Jun. 22 and 99, Hatton and not Junius MSS.. Wanley, p. 43, testifies that Hyde, the librarian, told him that the MSS. were donated to the library by Lord Christopher Hatton. Junius continues that upon their arrival at the library they were loaned to Dr. Mareshall — who in turn lent them to Junius. Mareshall dying soon after, Junius kept the vols. until his death, when, by his bequest, they with his other MSS. came again to the library.

Macray[3] adds, 'Junius himself frequently refers to them as "Codd. Hattoniani"'. The same author also says, p. 99, 'In 1675, in the register of benefactions, on a page faintly headed in lead pencil with this date, is entered a gift from Christopher, Lord Hatton, "Homiliarum Saxonicarum 4 volumina antiqua"'.

§ 13. Cod. c.

1. Wanley's description, p. 133, reads: 'Cod. membr. in Quarto grandiori, post conquisitionem Angliæ, manu Normanno-Saxonica scriptus, in quo continetur Collectio Homiliarum Saxonicarum'. P. 137: 'Codice ad finem mutilo, desideratur Conclusio hujus [De Judith] Homiliæ'.

Nasmith, p. 335, adds nothing, save that this is the ninth tome of A. S. Hms. in the Corpus collection.

The MS., $10^1/_8$ in. >< $7^1/_2$ in., is bound as are the other Corpus MSS., and has at present 362 pages. The copy of the Inter. extends from the bottom of p. 317 to the bottom of p. 327. The leaves are lined with reddish-brown ink, and not with *scratched* lines. The lines are double at the top and bottom, but single at the sides of the pages. From line to line across the page is $5^1/_2$ in..

2. The illuminated letters are gracefully formed, but without ornament. No space upon the parchment is lost. The Hms. succeed each other closely. The letters are small, close together but distinct. The penman

---

[1] The name is alluded to by Ælf. in his treatise De V. T. as if of a work of his.

[2] Having by no means seen all the Codd. of Ælf.'s Hms., I would not say but that it is possible that all in b may have flowed from him. The number of sermons in b, not belonging to Ælf. is small, but we do not look, at this late date, for sermons by him to appear for the first time. Dietrich classifies b under this third class, ibid. 1855, s. 514.

[3] Annals of the Bodleian Library, Oxford. Rev. Wm. D. Macray, M. A. Rivingtons 1868, p. 100.

was a good and practiced writer, and the writing in contrast with the constrained hand of MS. b. In general the A.S. forms of the letters have disappeared. Only the ſ, ʒ, ð, þ, and wen are retained, but ð is used almost altogether. For the first time we have a number of the comely capitals ð.

The contractions are not much more numerous than those of M.

3. The MS. Inter. has no glosses.

4. The Contents of the Cod. appears in the index, written in a round cursive hand upon a parchment leaf, across the top of which vellum has been pasted. The 'pag.' of the index begin with 'pag.' 45 and run to 233, but they do not refer to the present numbers. By this evidence, which no one appears to have remarked, the Cod. is mutilated at the beginning. At present the first Hm. is for a Sunday after Epiphany. By comparison with the first vol. of Hms., we find this sermon is VIII and for the third Sunday after Epiphany. This Hm., in Cod. c, is followed by a succession of discourses up to Easter, taken almost in their original order from the first and second vols. of Hms..

5. We may conjecture then, that originally Cod. c began with the usual De Initio Creaturae, and with two or three others, of which, probably, one was upon Epiphany. After Easter from Hm. XVIII to XL there is a section devoted to saints. The Hms. are principally from Ælf's. first and second vols., and are most of them — noticeably with the same order — the same as the first XVIII Hms. in Cod. b. From XLIII to LXIX is a section of fast-day and Sunday sermons.

From XLIII to LXII the Hms., selected from Ælf.'s two vols., answer as closely in subject and order to Cod. C[1] from XXXVII to LII, as the former section corresponds with Cod. b. Near the close of this section is the group from the Lives of the Saints, LXIV De XII Abusiuis, LXVI De Falsis Diis, LXVII Inter., followed by two Ælf. sermons, one also from the Lives of the Saints. With LXX begins a miscellaneous appendix, but LXXII is from the Lives of the Saints, — De Machabeis. For LXXIII Oratores, Laboratores, Bellatores, compare Ælf. De N. T.[1], LXXIV is De Judith, which was so early connected with Ælf.'s works, and of which he himself speaks.[2] Thus the Cod. ends, with this last piece not completed.

6. The aim of the scribe of Cod. c must have been to make a full edition of Ælf.'s Hms., and perhaps, judging from the miscellaneous appendix, it was, or was to be, one of a series in an Ælf. library.

Though a late and mixed Cod. in the XII century, the Inter. maintains clearly its connection with Ælf., and the original cluster in Cod. M.

§ 14. The Transcript J

is a little bound pamphlet of 22 written pages in the small neat hand of Junius.

[1] Grein's Bibliothek der A.S. Prosa, bd. I, s. 20, 18 sq..

[2] 'Seó is eác on Englisc on úre wísan gesett'. De V. T. Sweet's Reader, 73: 529.

Upon the inner cover is written what Wanley, p. 98, has printed: 'Sigewlfi Presbyteri Interrogationes cum Albini Responsionibus, descriptæ ex antiquo Hattonianæ Bibliothecæ Codice, et collatæ cum altero ejusdem Bibliothecæ Codici'.

J uses the A. S. letters but with Italian a, and a character like the Hebrew aleph for æ. His rule, regardless of his MSS., is to put ð initial, and capitals for proper names. He fills out all contractions. He omits all accents, and punctuates as he chooses, employing, as before said, his peculiar three dots (·.·) for periods, which are neither the Irish :. nor the Carolingian ;·

His text is a copy of the MS. B, with merely the prominent verbal variations of MS. b annotated upon the margin, and he fails sometimes to notice even these. The numbers of the questions are given, but he has a total of sixty-eight instead of sixty-nine interrogations, because of an omission in his two MSS..

MS. b omits question X entirely, and MS. B omits one line containing the beginning of question XI, but the last half of the question, with its interrogation mark, and the full answer are intact. Junius deliberately drops the interrogation mark, and, without reference to MS. b, embraces all, though the connection gives no sense, in the answer to question X. Numbering question XII as XI his figures are erroneous to the end.

This unfortunate emendation is one of the very *few* which he makes, most of which are equally infelicitous. In l. 117, B reads þas eofon with an erasure, probably of an h, before eofon. From the frequent occurrence of heofon in the context B wrote heofon for seofon, but began to correct his error. J, while noting the seofon of MS. b, himself writes heofon, which is contrary to the sense.

J[1] adopts the principle of stricly following his text, and deserves praise for abiding by it. Only twice have I detected insertions, and those were justifiable, although it would have been better if he had indicated that they were such. The cases are: l. 305 táen which B had omitted, and at l. 312 where a line was omitted by B, but written afterward upon the margin of the MS..

§ 15. The Latin MS. Barlow 35.

A note is pasted upon the inner cover of Jun. 104 briefly explaining who Alcuin or Albinus was, and with a reference to his works where the Interrogationes can be found; viz., in the *Mikropresbutikon* p. 447. A verification of the reference shows that it is to the Basel edition of Alcuin's works by Moltherus in 1550. It is likely Junius himself appended this note, which was the occasion of Wanley, p. 98, making the same reference with the addition: 'Inter Hattonianos Codd. Bibl. Bodl. extat Latinum vetus exemplar harum Responsionum'. Here, in all probability, even the accurate Wanley makes an error, for no such

[1] For similar principles and practices of Junius in his copies, v. Prof. Skeat's A.S. version of the Gospel of St. Mark, Pref. p. XV.

copy can be found to-day in the Hatton MSS.. There is however, just what Wanley undoubtedly was describing, in the Barlow MSS. no. 35. Upon the authority of the assistant librarian, there has been no known interchange of the MSS., although Barlow 35 has been rebound since Wanley's day. It stands however upon the shelves next to the Hatton MSS., and so inadvertently Wanley named it Hatton. This explanation is made probable by a mistake upon the inside of the cover, where written in lead pencil 'Hatton 35', crossed out, stands just above 'Barlow 35'.

This MS., $8^{1}/_{2}$ in. $\times$ $6^{1}/_{2}$ in., has indeed every appearance of being a very old MS.. There are four single scratched lines about the sides of the pages. The leaves have never been numbered. Eight pp., containing paschal calculations, precede the Inter. which covers seventy-six pp. A 'Scholia Grecorum Glossarum' succeeds the Inter., and a letter of Cicero, with an appended column or two close the Cod. of less than one hundred pages. The 'Questiones Albini super [Libro] Geneseos' begin at once without Alcuin's prefatory letter to Sigewulf. The questions and answers are indicated by $\overline{\text{IN}}$ and $\overline{\text{R}}$ but are not numbered.

The Blessing of Jacob, usually appended to Alcuin's Inter., is *not* in this MS..

There is but one other known Latin MS. of the Inter. in the Bodley library, Laud. 437 (Laud. F. 134). It is comparatively late and contains two or three theological treatises; e. g., Cur Deus Homo? and the Lives of five Saints. These Latin Codd. add to the testimonies that the Inter. was long and widely used in theological school-books, and further, that it had in some way become connected with the Lives of the Saints.

§ 16. Bouterwek's Printed Copy of MS. M

extends from p. 17, l. 5 to p. 23, l. 12 of his 'Screadunȝa'.

It is a faithful uncollated text of MS. M, with the numbers of the questions in Alc. and Ælf. inserted. This reliable text, to which a valuable glossary is added, can only be a subject of criticism in view of the demands of the extremest accuracy, which linguistic scholarship has been forced to make since the time the Screadunȝa was printed.

It will be well to note the following points.

Boutw. gives no description of the MS.. He relegates the MS. reading, in a case of difficulty, to the foot of the page, but scrupulously gives it there. Divisions are made upon the page of the text which of course do not exist in the MS.. Without remark, most, but not all, of the contractions are expanded, proper names are supplied with capital letters, the acute accents of the MS. are changed to circumflex, and the punctuation is freely suited to his own ideas. No mention is made of erasure of letters or words in the text. A few illustrations will indicate the average of changes.[1] A collation of p. 17 Scread. with the MS. shows that Boutw.'s punctuation

---

[1] For similar characteristics of a text by Bouterwek, v. Prof. Skeat upon Bouterwek's Die vier Evangelien in Alt-Northumbrischer Sprache. 1857 in the A.S. version of the Gospel of St. Mark, pref. p. XVIII.

is entirely unreliable. Citing by the lines of the printed text the MS. has line 10 . . . . wisdome. l. 11 no . after cnottum l. 12 no . after cuþe l. 14 wordum. l. 16 godspelle. min l. 18 . . . dæʒ. l. 19 . . . enʒlas. ⁊ l. 20 . . . ʒehælan na l. 21 . . . þas. heah l. 22 heah enʒel þe nu l. 23 wuldre swa . . . There are erasures of letters: l. 16 of five after wyrce, l. 17 of about ten after niwan.

An examination of the footnotes of Boutw. shows some confusion into which his notes must have fallen. P. 17, l. 25 read sylfum, p. 21, l. 8 reads in MS. foda gelogod. on þon̄ þriddan fleringa wæs seo forma wunung etc. (see Boutw.'s note), p. 21, l. 21 middan ends one line in the MS. and eard begins the next. Nevertheless what Boutw. notes incorrectly about this very instance is true of the spacing of the word throughout the text. P. 21, l. 28 MS. has micclan. Of course if Boutw. read middan and so copied it, he made the right conjecture when he edited. P. 22, l. 19 MS. reads Iacób abrahames suna · hæfde etc., (N. B. sunu before suna in C and c explains this suna in M). The numbers of the Latin questions are not accurate.

The only intentional reading of the MS. by Boutw. with which I would disagree is p. 22, l. 26 (l. 448 of text) sodomaiscra, where certainly the text has the regular form sodo*mit*iscra. The scholar will recall how easily the A. S. 'mit' might be hastily read 'maı'.

A few references to Bouterwek's readings where his opinion might be valuable, will be found in the notes containing the variations of the MSS..

§ 17. Textual Comparison of the MSS..

To gather out the most marked points in the variations of the MSS., we shall give first the more prominent variations of each MS., in which particular citations not a single other MS. agrees, though the same forms often may be found elsewhere.

This method will indicate the peculiarities of each text. These variations will be classified under the three heads. 1. probable clerical variations. 2. phonological variations, and 3. possible intentional alterations.

MS. C in the following places is noted to vary from all the other MSS..[1]

1. Probable clerical variations: l. 21 wyrc for wyrcð, l. 45 þur for þurh, l. 49 Forþe for Forþanþe, l. 226 ne synʒode for nolde synʒian, l. 319 þ*æt* haliʒ for þ*æt* haliʒe, l. 325 ʒenyrwerd for-wed, l. 371 ʒehate for ʒehaten, l. 416 ʒeoffrod for ʒeoffrode, l. 421 melchesedech for melchisedech, l. 422 melchisedehes, l. 426 omits na, l. 473 ahreddene for ahreddenne, l. 476 þu for þus.

---

[1] We observe the practice, pursued throughout the work, of giving the accents only when the MSS. or the authorities cited have them. And in the MS. references, when the letters are not given, an agreement of the MSS. is understood.

2. Phonological variations: l. 28 ȝehælon for -lan MBb, -len c, l. 31 heatol for hetol, l. 31, 413, 465 Forþon for -þan, l. 43 micclan for -clum, l. 136 easwerd for eastwerd, l. 138 westward for -weard MBb, -werd c, wæst- M, l. 154 woriende for woriȝende, l. 234 herȝenlic for -ȝendlic, l. 229 -standeð for -standað, l. 307 ȝewistlice for -wislice, l. 314 forlætnyss for forlætennyss, l. 346 unwæsmbærnysse for -wæstm-, -bærenysse c, -bernesse b, l. 355 forhtiȝan for forhtian, l. 360, 448 heofenū for heofonū, l. 391 þar for þær, l. 413 ȝetacnade for -node, l. 421 saecundum for sec-, l. 430 rixade for -ode, l. 465 ecnyssy for -nysse, l. 470 be þam sodomitiscan for -cum, l. 471 fordemede for -demde, l. 485 weorold for woruld, cf. l. 482 woruld C also, l. 492 ȝeopenað for -nod, l. 508 acynð for acenð MBc, acenned b but cf. l. 509 acenð all MSS..

3. Possible intentional alterations: l. 144 fyrlenū? Probably the scribe purposely changed e from the text before him to um, l. 60 sumes for anes, l. 191 scientiae for scientie, l. 243 dyde for axode, l. 259 ínnan þam men for ínnan þone man, l. 325 ȝestoten (ȝescoten?) for ȝetoȝen, l. 326 belocen ufewerd for ufewerd belocen, l. 360 on inserted, l. 383 todæled for todælde M, todælede Bbc, l. 386 wæs for wearð, l. 441 wife for æwe, l. 442 bæd heo hire were for bæd heo hire wer, l. 494 ȝeoffrode for ȝeoffrian, l. 500 afandode for -dað.

In MS. M we note the following variations from all the other MSS..

1. Probable clerical variations: l. 2 albin for albinus, l. 202 om. seo before sawl, l. 340 om. *þæt* bef. flod, l. 435 om. sunu, l. 444 se for seo.

2. Phonologial variations: l. 6 kyninȝe karolus for initial c (B also K), l. 32 beswican for -cen, l. 89 oferȝædnysse for -ȝæȝædnysse, l. 115 tunȝlena for tunȝlene, l. 170 -nyssa for -nesse, l. 229 beoð for beon, l. 237 þreaȝinȝa for þreaunȝe, l. 280 ȝeleaffullum for -fullan, l. 286 fyran for fyren, l. 288 fyrena for fyrene, l. 309 wununȝa for -ȝe, l. 310 ȝesceafta for -te, l. 331 flerinȝa for -ȝe, forma for -me, l. 332 flerinȝa for -ȝe, but 334—5 M also -ȝe, l. 370 ȝeboȝodon for -ȝodan, l. 379 cynineȝ, l. 386 -dafnode for -dafenode CBc, -dafonode b, l. 389 utfaru for útfæru, l. 393 flæsclican for flæslican, l. 402, 409, 411, 414 twice, kyninȝe for cyn-, l. 414 once kynineȝ cf. l. 379, l. 416 buton for -an, l. 482 þinȝe for þinȝ, l. 462 eorþa for eorþe, l. 499 ofsprinȝee for -sprinȝe, l. 510 spræcan for sprecan.

3. Possible intentional alterations: l. 15 ealunȝa for ealle, l. 107 ȝecynd for ȝecyndes, l. 123 oþ þrittiȝ for on þrittiȝ, l. 271 þeþe for se ðe, l. 301 seo eorðe for se eorðe, l. 313 forȝæȝednysse for -nyss, l. 330 þære for heora, on þon̄ for on þære, l. 350 ȝesette for -sett, -set. c, l. 353 nanū for anu, l. 395 life for eðle, l. 449 on stemne for mid stemne.

MS. B varies from all the other MSS. in the following references.

1. Probable clerical variations: l. 67—68 one line omitted, l. 117 þas [one letter erased] eofon for þa seofon, l. 153 ofer wæteru for -rū, l. 299 om. ȝe in ȝeþinȝiað, l. 308 utlunȝa for -laȝa, l. 312—313 om. from buton to buton, l. 324 after wid 1/2 line and first word of next erased, but full text, l. 379 Nebroð for Nembroth, l. 502 þe om. before ȝeþunȝenran.

2. Phonological variations: l. 6 karulus for carolus, l. 140 hi ʒanʒað for hi ʒað, l. 300 ʒesyhð for -sihð, l. 366 byð for bið, l. 436 finst for findst CMb, fintst c, l. 438 finst for findst M, fintst Cc.

3. Possible intentional alterations: l. 2 þeode for lande, l. 11 ʒod for se hælend, l. 27 synn ins. after mannes, l. 48 ʒesceafta for nytena, l. 49 þysne for þone, l. 51 huse ins. after þam, l. 56 adileʒian þa synne for þa synne adileʒian, l. 61 to ealles mancynnes alysednysse for to alysed- ealles man-, l. 62 ne befeolle on swa mycelne ʒylt, for on swa mycelne ʒylt ne befeolle, l. 124 saturne for saturnū, l. 127 is ʒehaten tunʒel ins. bef. is seo sunne, l. 128 daʒum ins. after syxtiʒū, l. 135 on eahta tidū om., l. 141 ealle om., l. 169 awriten for ʒecweden, l. 191 ʒehaten om., l. 217 blod 7 wæter for wæter 7 blod, because Gos. Jn. has XIX. 34 'exivit sanguis et aqua' but I Jn. V. 6 'per aquam et sanguinem, ** non in aqua solum, sed in aqua et sanguine, the latter so emphatic prob. in original text, l. 277 funde he nane synne on him, for funde he on him nane synne, l. 287 þam ins. before lifes, l. 294 to þam lifes for to þæs lifes, l. 305 tacn om., l. 332 wildan deor for wilde deor c, wildeor CMb, l. 338 sǽ for sǽlicra, l. 389 þe ʒod abrahame bebead for þe ʒod abrahame bead M, be ʒod abrahame bead Cbc, l. 394 mid for on, l. 423 is for wæs, l. 458 ʒecynde for ʒecynd.

MS. b is unique in the following passages.

1. Probable clerical variations: l. 41 sylce for swilce, l. 138 writes ǽ over bec, showing the text from which he copied had ǽ? l. 167 toforen with an a written over the e for toforan, l. 325 swa om. before toʒædere, l. 357 on om. before þære, l. 411 butan om., l. 448. 452. 457. 461 sodomisticra for sodomitiscra, l. 492 in om. before ʒehyd.

2. Phonological variations: l. 2 lareaw for lareow, l. 3 micelæ for micele, l. 20 ʒescop for -sceop, l. 28. 32 synna for synne, l. 30 unmiltsiendlic and miltsiendlic for -ʒendlic, l. 32 seolf for sylf, ll. 22. 178 twice, 179. 180. 352. 359. 422. 459. 524 -nes, -ness, -nesse for -nys, -nyss, -nysse, l. 146 heofenan for heofonan, l. 149 hwet for hwæt, were for wære, and often, l. 185 ʒeseʒe for ʒesawe, l. 247 etest for etst Bc, ytst CM, l. 275 unʒemetelice for -metlice, l. 289 a[n partially erased] wendedlice, l. 291 inʒehydnes for -hydes, sweord for swurd, l. 317 ofþinʒð for -þincð, ll. 318. 388 hwet for hwæt, l. 322 earc for arc, wes for wæs, l. 347 larewas for lareowas, l. 348 unwæstmberre for -bærre, l. 369 sunu for suna, l. 374 fiftenæ for fiftene c, fiftyne CMB, l. 376 seofantiʒ for -fontiʒ, l. 386 manncynnes for mancynn-, l. 397 sceolan for sceoldan, ll. 401. 442 wære for were, cwede for cwæde, l. 405 eniʒū for æniʒū, l. 417 leofade for leofode, l. 419 mæder for meder CMB, moder c, l. 437 broþor for breþer, l. 446 tecð for tæcð, l. 461 ʒecdcwicað for -cucod, l. 475 burhʒa for burʒa, l. 482 worldlican for woruld-, l. 488 costað for costnað, also l. 505, l. 511 axunʒe for -ʒa, l. 519 forðon for Forðam, l. 520 feder for fæder, l. 543 anwurð for awurð.

3. Possible intentional alterations: l. 64 ques. 10 om., l. 129 *þæt* for se, l. 222 þurh þone wodan mann for þurh wodne man, l. 251 forðan þet

for forþon þe þa, l. 279 sunt for possibilia, l. 293 lufu for lufe, l. 346 þæra om. before manna, l. 380 ærest for fyrmest, l. 381 þe om..

MS. c supplies the ensuing variations with which, in the passages cited, no other MS. agrees.

1. Probable clerical variations: l. 135 after seofon, tunglan ins. with scribe's marks of erasure, l. 279 synðan = syn[d]ðan for synd., l. 393 þeȝþeȝenas for þeȝnas Cb, þeȝenas MB, l. 475 ȝodas for ȝodes from the following enȝlas? l. 484 bið for beoð.

2. Phonological variations: l. 7 ðan for þā, l. 15 axunȝe for -unȝa, l. 25 Hu fela ȝesceadwisra for -wisa M, -wise CBb, l. 35 unmihtihre for -tiȝre, l. 40 wuldol for wuldor, l. 46 heron for hyran, ll. 49, 190 sceppend for scyp- CBb, scip- M, ll. 93, 264, 367, 395, 445, 447, 460, 467, 474, 506 ðan for þam, l. 178 ȝeȝelicnis for -nyss CM, -ness b, l. 235 yfelan for yfelū, l. 271 tiht for tihte, ll. 288, 311 ænȝla for enȝla, l. 290 ȝerumed for -rýmed, l. 292 hwilwændlicen for -wendlican, l. 315 ælmihtih for -mihtiȝ, l. 338 awyriȝed for awyrȝed, l. 340 widȝyllan for -ȝillan, l. 361 þacne for þam tacne[1], l. 372 sunus for suna, l. 380 formest for fyrmest, l. 387 alysendnys for -sednys, l. 388 ȝemæneð for -mænað, l. 435 sunas for sunu, l. 440 cefese for cyfese, l. 441 untemende for -tymende, l. 458 bismerlice for bismorlice b, bysmorlice CMB, l. 462 ȝewitnunȝæ for -nunȝa M, -nunȝe CBb, l. 474 dohtren for dohtra, l. 475 ȝodas for ȝodes, þæra for þære, l. 495 ȝehersum for -hyrsum.

3. Possible intentional alterations: l. 36 on miltsunȝe for to miltsunȝe, l. 266 swa ðæt he selra bið for swa he selra bið, l. 340 of ðam flode for on ðam flode.

2. To illustrate the relations of the MSS., it will be helpful to pass from the peculiarities of single texts to some of the coincidences of any two given MSS..

MSS. C and M:

l. 108 Fyres CM for fyrenes Bbc, l. 258 forþā CM for forþan Bbc, l. 287 ȝet CMc for ȝeat Bb, l. 402 swustor CM for swuster Bbc, l. 439—440 forliȝr CMc for -liȝer Bb.

MSS. C and B: many lines correspond in their beginning and end.

Cf. ll. 226, 251 etc., l. 298 ȝesyhðe CB for -sihde Mbc, l. 368 yldesta CB for yldsta M, yltsta b, ylsta c, l. 428 spacing hi re CB, l. 461 afeormað CB for -mod Mb -med c.

MSS. Cb:

l. 276 the line is the same even to punctuation and abbreviation in both Cb, l. 342 diȝlan Cb for diȝelan MBc, l. 489 æȝðer beon Cb for beon æȝðer MBc.

MSS. Cc:

l. 272 oferswiþe Cc for -swiðde MBb, l. 306 *þæt* man hine ofslean Cc for *þæt* hine man ofslean MBb, l. 320 unre Cc for ure MBb, l. 360

[1] Probably a clerical error.

Hí ís C, Hi is c, Hwi is MBb, l. 380 mycelan Cc for mycclan B, micclan Mb.

MSS. Mc:

l. 10 heofonlican Mc for -con CBb, l. 14 Mc om. halȝan CBb, l. 21 Albin Mc for Albinus CBb, l. 29 englas Mc for enȝles CBb, l. 39 underþeod Mc for ȝeunderþeod CBb, l. 45 scyppende Mc for scip- CBb, l. 129 Mc om. ⁊ syx CBb, l. 239 fram Mc for frá CBb, l. 240 stuntnys Mc for -nyss CB, -ness b, l. 242 Mc om. ne before axode CBb, l. 254 seo næddra Mc for -dre CBb, l. 259 bestinȝð Mc for bestincð CBb, l. 301 ȝewyrȝed Mc for awyrȝed CBb, l. 355 Mc om. eft CBb, l. 379 wolde beon ærest Mc for wolde ærest beon CBb, l. 383 seofontiȝ Mc for seofantiȝ CBb, l. 394 þa ins. before leahtras Mc, l. 397 sceoldon Mc for -dan CBb, l. 497 ȝeárode Mc for ȝearode CBb. M and c often agree in accent, l. 507 lustum Mc for luste CBb.

MSS. MB:

l. 274 ne funde MB for ne a funde Cbc, l. 327 strenȝst MB for strenȝest CBc.

MSS. Bb:

l. 43 Toþon Bb for þan MCc, ll. 453. 458. 460 swefle Bb for swæfle MCc. B and b often agree in e for æ.

3. To complete the comparison of the MSS. before summing up, it will be necessary to examine more closely the phonological variations of the MSS..

Under old a = W.S. æ, ðǽr hwǽr or also Goth. þár hwár we have traces of the E.W.S.[1] in C. L. 238 hwar C, hwær MBc, hwer b, l. 303 þar C, þer b, þær MBc, l. 335 þar C also in 391. 436. 438, but 438 þer b.

MS. C, analogously, has a for æ, of the two the earlier form, in l. 274 þara C, l. 333 þara CB, l. 334 Cb, l. 337 þara C. The use of e for W.S. æ, a principal mark of the Kentish, and also in Northumbrian, but in the latter not the rule as in K. is prominent in MS. b. This W.S. æ = e is universal in the Ps.[2], and I take it, at least in MS. b, to be a mark of the Mercian, ll. 332. 423. 426 twice, 460. 494. 496 wes b, ll. 186. 187. 284 weron b, l. 401 were MCBc, ll. 14. 26. 204. 430 twice, 432. 434. 461. 479. 491 þere b, ll. 301. 438 þer b, þar C, l. 320 sprecð CBc, l. 321 sprece b, ll. 221. 424. 503 sprec b, l. 221 Hweþer M, ll. 285. 388. 408. 446 hwet b, ll. 401. 446 cwede b, ll. 14. 410. 446. 464. 483. 499 cweð b, l. 444 nes b. The tendency of MS. b generally is to use e.

The o for Teutonic a before nasals, predominant in the ninth century and appearing statedly in the Ps., becomes in some frequent words a mark of L.W.S.[3] In MS. C this o is certainly a sign of L.W.S. and per-

---

[1] Kurzgefasste Alt-Westsächsische Grammatik von P. J. Cosijn. Erster theil. Die vocale der stammsilben. Leiden 1881, s. 4.

[2] Die Sprache des Kentischen Psalters (Vespasian A. I.). Ein Beitrag zur Angelsächsischen Grammatik von Rudolf Zeuner. § 3.

[3] Angelsächsische Grammatik von Eduard Sievers. Halle 1882. § 65. Zeuner § 2. Cosijn s. 11. Sweet's Reader p. XXI.

haps also of a trace of a not- W.S. dialect. l. 38 forþon CB, l. 53 C, l. 59 Cb, ll. 69. 85 C, l. 526 b, forþan C. forþon C contrary to all the other MSS. ll. 31. 211. 232. 244, 251. 338. 413. 465. 535.

MS. C alone preserves the old alternative of o for a (old a = W.S. a or o) in lichoman ll. 199. 201. 204.

The *brechung* of a to ea and eo before l + cons. takes place always in all our MSS. in eall, eald etc..

MS. C alone has an old W.S. form and one prominent in the Ps.[1]: weoruld ll. 24. 485, but l. 7 worlde C, woruldc MBbc, l. 115 woroldlices C, -ruldlices MBbc.

The change of i into y, so common in L.W.S., that it is an especial feature of the dialect is illustrated in l. 281 willað Mbc, wyllað CB, l. 319 wile Mbc, wyle CB, l. 468 wille Mbc, wylle CB, l. 491 wile Mbc, wyle CB, l. 501 wile Mbc, wyle CB, ll. 316. 449. 450. 462. 508 byð B, l. 45 scyppende Mc, scip- CBb, l. 49 scippend M, scep- c, scyp- CBb, l. 232 scippend M, scyp- CBbc, l. 403 hire CMbc, hyre B also in 441. 422 twice, l. 385 siððan Mb, syð- CBc, l. 427 siððan bc, syð- CMB, l. 273 þises Cc, þyses MBb, l. 342 þisre CMc, þysre Bb.

Cases of umlaut of á = Gothic ai are numerous as in E.W.S. and Ps.: l. 276 ænig all MSS., l. 405 ænigū CMBc, enigū b. The W.S. æ sometimes as in the Ps. = é[2]: l. 145 forlæton C, forleton MBc, forletan b, l. 346 unwæstmbærnysse all MSS., but b -bernesse, l. 348 unwæstmbærre all MSS., but b -berre, l. 463 unwæstmbære all MSS. but b -bere.

The é umlaut of ea one of the principal marks of the older K. and North. and the ý later predominant may be significant in our MSS.: l. 46 hyran CMBb, heron c, l. 195 gehyrsumnysse all MSS., and l. 196 ungehyrall MSS. but CB omit, l. 495 gehyrsum CMBb, -hersum c, l. 217 alysenne all MSS., l. 386 alysednys all MSS., l. 61 -sednysse all MSS., but b -sanne, l. 540 alysde all MSS..

Sweet[3] has noticed that the MSS. of Ælf. generally have ý forms but in the MS. of Ælf.'s N. T. i is frequent.

In l. 313 þeostru CMbc þystru B, l. 9 ælðeodig all MSS., l. 72 steóre all MSS., ll. 39. 45 geunderþeod all MSS., but b -dd, the eó has not suffered umlaut, this, generally a peculiarity of K. (and North.), is also the usual case in the Ps..

The vowels of the unaccented syllables of the abstract nouns in -nys in MSS. M and B are, without exception, -nys -nyss. MS. C has -nys -nyss save in four instances-nesse, i. e. in the dative sing., where the final vowel may have led to the change ll. 67. 170. 271. 342. MS. c has -nys -nis -nyss together with frequent -nes -ness but his first instance of -nes does not occur until he has reached the l. 163, showing that with thought he was following his copy. MS. b, on the other hand, without exception has -nes, -ness. In the abstracts in -nis occurs in l. 172 þrynness CB, þrynnys Mc, -nyss b.

---

[1] Zeuner's gram. s. 28. As to the origin, cf. Paul VI, 35 ff. Cosijn s. 23.
[2] Zeuner's gram. s. 42.
[3] Sweet's Reader p. XXVI.

It will be interesting to note the usage of the MSS. with respect to the syncope of the vowel in the case of sawul: l. 102 sawl CMB, saul b, sawul c, ll. 176. 199. 200 sawle all MSS., l. 202 CBbc sawul, sawl M, ll. 204, 212 sawle all MSS.. The preservation of the semi-vowel w after a vowel is noted in the Ps..[1]

One of the chief signs of Kentish, the change of ʒ into i at the end of a syllable after a palatal vowel, is rare in the Ps.. But iʒ final always becomes ie in the Ps. according to Zeuner.

This transmutation of ʒ in to i has not been noted in our MSS. except in iʒ final: l. 105 drie CMB, driʒe b, drye c, l. 107 drie MB, driʒe Cb, drye c.

A token of late date, and perhaps of L.W.S. appears in the change of final í to iʒ: l. 52 hwi MBbc. hwiʒ C, ll. 134, 438 forþi all MSS. but forþiʒ b. In l. 428 burh in *all* our MSS., the ʒ final after a long vowel having become h testifies to L.W.S..

The doubling of consonants affords nothing especially noteworthy. In mann, mancynn the use is promiscuous. MS. b most regularly has -nn. M and C in the majority of cases have -n. Micel as in L.W.S. often doubles its c in oblique cases. And we have sceall for sceal (L.W.S.): l. 404 sceal all MSS. but b -ll, ll. 480, 482 sceal all MSS., but 480 M -ll, l. 334 steall all MSS. but C -l, l. 445 ʒodspel all MSS. but b -ll, ll. 39, 45 underþeod all MSS. but b -dd, l, 387 alysednys all MSS. but b -ss, l. 459 ʒalnys all MSS. but M -ss, l. 271 þus all, but b -ss, l. 465 þisū MBc, þissū Cb, l. 329 pyt all, but b -tt, l. 345 fleascmettas all MSS. but c -metas, l. 350 ʒesett all, but c -set, l. 352 næfre all but B -ff.

Usually the preterite of the second class of the weak verbs ends in -ode, and -ade is rare. Our MSS. conform to this rule. But the -ade is most frequent in the Ps. and North., and MS. C only shows a tendency to -ade, l. 114 forsuwade C all other MSS. -ode, l. 171 ʒeswutelad C, -lod MBb, -lode c, l. 284 ʒeswutolade C, -lode MBbc, l. 291 ʒetacnade C, -node MBbc, l. 413 ʒetacnade C, -node MBbc, l. 430 rixade C, rixode MBbc.

The few cases of the omission of ʒ in the participle of weak verbs are yet numerous enough not to be mere copyist's errors upon the part of C and b: l. 108 turniende C, -niʒende MBbc, l. 118 dweliende and woriende C, -ʒende MBbc, l. 307 cwaciende Ccb, -ciʒende MB, ʒeomriʒende CMBc -riende b, woriende Cb, woriʒende MBc, l. 340 waniende b, -iʒende CMBc, l. 516 wuniende C, -niʒende b.

In the names of kindred only two or three instances call for remark. MS. b l. 419 mæder, c modor where rightly CMB meder dat. sing., l. 474 MS. c for dohtra acc. pl. has 'dohtren' a very late form[2] l. 372 MS. c for acc. pl. has sunus and l. 435 acc. pl. sunas, — again late forms. The first, with u instead of a, indicates the error of the scribe falling between his MS. and his speech?

---

[1] Zeuner's gram. § 26.

[2] Hickes in his Grammar, De Dialecto Normanno-Sax. I. XIV cites dat pl. 'Aarones dohtren'.

The declension of the proper names is regular as classified by Müller.[1] The masculine names ending in a consonant or -e are of the strong declension, e.g. ll. 422. 447. 460. 484. The names with Latin endings -us or -es have in Inter. always Latin inflections, and even the accusative iouem, l. 125, is correctly given.

This is another suggestion of Ælf.'s authorship.

§ 18. Conclusions concerning the MSS.. and their Classification.

The comparison of the MSS. confirms the general conclusions reached under the description of the MSS., and adds information with respect to details.

The conclusions may be stated without especial arguments, basing them upon the facts and inferences opened in the description of the MSS., and in the three stages of their comparison.

All the MSS. are clearly L.W.S., and would indicate the composition of the original at about the year 1000 A. D..

The MS. M has the purest L.W.S., and B is next. C follows, but preserves a few forms earlier than those of the first two MSS.. Perhaps there is a slight trace of Mercian influence in C.

MS. b has apparently a Mercian coloring, although, from the lateness of the MS., this may be asserted to be only the marking of the Semi-Saxon, or so called Transition *par excellence* period.

MS. c is the least spontaneous of all the copies. Besides the handwriting, several forms, which have slipped in by inadvertence, tell the tale of the late date. This MS. was made in another age from that of the MS. which it copied, but it was meant to be an accurate reproduction of the original.

The MSS. were written at different times during a period of at least a hundred years.

They spring apparently from separate places excepting two of them.

With respect to these localities we have not sufficient data to make conclusions, but there are some grounds for the following conjectures.

---

[1] Angelsächsische Grammatik von Dr. Theodor Müller. Aus dem handschriftlichen nachlasse des verfassers herausgegeben von Dr. H. Hilmer. Göttingen 1883, s. 153.

MS. M, upon Wanley's authority, was once the property of the monastery of St. Edmondsbury. But the MS. is thoroughly L. W. S.. It is however quite likely that it was copied in Winchester, where Ælf. probably wrote The Lives of the Saints[1], for the purpose of being sent to East Anglia.

It is well known how Ælf.'s revered master, Ethelwold, took especial interest in reestablishing those future glories of England's fen district, the abbeys of Peterborough, Ely and Thorney, which had been ruined by the Danes, converting them of course into regular Benedictine houses.[2]

The especial communication between Winchester and these East Anglian monasteries, and the interest of Ælf. therein, is such that Soames and others have placed him as at one time Abbot of Peterborough.[3] However, from the indications that MS. M was a copy made perhaps two decades after the composition of The Lives of the Saints, it seems to me more likely that it was copied by a W. S. monk in St. Edmondsbury from a text previously sent from Winchester, perhaps, to Peterborough.

MS. c, the youngest of our MSS., is the most closely related to M the oldest. The general agreement between them, extending oftentimes to the contractions and accentuation, makes it probable that MS. c was copied from MS. M.

In any case, MS. c was a transcript from a text nearly identical with MS. M. It is a natural supposition that MS. c was made from MS. M, in St. Edmondsbury, for one of the other monasteries, e. g., Ely or Thorney, in the East Anglian group.

MSS. C and B, by the evidence from the glosses, were in the library at Worcester, or, more accurately, were at sometime in the hands of a scribe who was in Worcester. These MSS. are probably not copies of one another, but, if they were, on account of transpositions and omissions in B, clearly MS. C was the original.[4] From various intimations already given,

---

[1] Dietrich ibid. 1856, s. 245.

[2] The Anglo-Saxon Church: its History, Revenues, and general Character. By Henry Soames. Second Edition London 1840, p. 223.

[3] Soames ibid. p. 223 sq..

[4] The possibility that MS. B was copied from MS. C is virtually excluded by the omission by MS. B of the creed at the end of MS. C.

we would locate MS. C somewhere upon the borders between W.S. and Mercia. Thus it falls within the circle where Ælf. moved about 1005, and afterward.[1] The mention, by the copyist of MS. C, of *Abbot* Ælf., may denote that he was in the very monastery of Ensham. Ensham, although from the beginning of the twelfth century in the diocese of Lincoln, was near the borders of the diocese of Worcester, in which the zealous cultivator of A.S. literature, Wulfstan, whose authority Ælf. recognized and for whom he wrote[2], was Bishop.

Thus, from Ælf.'s day forward, there were close relations between the district about Ensham and the cathedral town of Worcester[3], which would account for the same hand in the twelfth century annotating MSS. C and B. We can also find a hint that, in a center of A.S. learning like Worcester, a punctilious grammarian (for such the numerous emendations and transpositions in his text show him to have been) should have written MS. B in scrupulous W.S..

Concerning MS. b there is no external evidence, save that it was connected with the Hatton Collection which contained a number of famous Worcester MSS.. The internal evidence indicates a Mercian region where the transition from W.S. was not so tenaciously resisted as in the south.

MS. b *cannot* be a copy of any of the rest of our MSS., for, aside from other conclusive grounds, it has the final creed, which is in none of the MSS. except MS. C. The forms prove it to be much later than MS. C, but it cannot be copied from C, as the mere examination of the variations in the final part, ll. 511—545, contained only in MSS. C and b shows. MS. b is not given to making verbal additions, but we find them here numerous for the short space: cf. ll. 515, 518, 525, 532 [the erasures in C], 534 [an entire clause], 540.

---

[1] Dietrich ibid. 1856, s. 233 passim. Between 1005—1012 Ælf. was resident within the borders of Mercia and Abbot of Ensham in Oxfordshire. In the pref. to his Liber Consuetudinum, to the monks of Ensham he says of himself 'vobiscum degens'. His friends, Sigwerd and Wulfget, to whom he writes, were in Mercia.

[2] Vide The Pastoral Epistle.

[3] It is noteworthy, that the poem of the twelfth century with a reference to Ælf. was discovered among the archives of Worcester Cathedral. v. below p. 463 and note 2.

In conclusion, we have five MSS., four of which are independent of one another, but all closely identified with Ælf.'s works.

There are two types of MSS., those most conservatively L.W.S., MSS. MB and c, and those yielding somewhat to less conservative (Mercian) influences, C and b.

At the head of the first class is MS. M, and of the second MS. C, and these two are the eldest, though MS. C is a much younger sister. The MSS. of the first type contain 511 lines, those of the second have 545.

§ 19. The Authenticity of the final Creed and Doxology, ll. 511—545.

Two independent MSS., C and b, have them, and two other MSS., M and B, equally independent, and one of them the oldest MS., with MS. c, the copy of MS. M, have them not. That they were a component part of MSS. C and b has been shown. There was no doctrinal ground for their omission or addition. With this about evenly balanced testimony before us, only a probable conclusion remains to be derived from the internal evidence. The MSS. MBc conclude, at the end of the answer of the LXIX question, with the remark: 'We will not speak further about this, because we have now written the most necessary questions'. In any case this follows the question abruptly, but it certainly may serve as a termination of the treatise.

However it is to be observed that not one of these three MSS. closes with an 'Amen', which is so usual in these discourses that its omission may be significant.

If Ælf. is the author, a remark like the 'We will not etc.' is characteristic of him in making a transition[1] of subject but it is not his customary way of closing an article. It is the rule for the sermons in The Lives of the Saints to begin at once with the name and time of the saint, and to close with a short doxology and an 'Amen'.

The practice to close thus is almost universal with Ælf.. We gain then the presumption that the Inter. would originally close with something of the kind.

[1] Vide Inter. ll. 112—114. 144 and the parallel readings upon them and l. 509.

The contents of the appendix favors its authenticity. It is alliterative, and thus harmonizes in form with the Inter. and The Lives of the Saints. The subject matter could almost be replaced word for word from other passages in Ælf.[1]. The praise of the Creator and the Trinity were favorite themes of his.[2] The probable indirect source of this form of the creed[3] was Isidore[4], an author whom Ælf. used during this period of his life in his glossary[5], and in his treatise on the Old and New Testaments.[6] It is unlikely that a treatise like the Inter. should have been issued as a sermon without some such liturgical finish.

In the analysis of the entire Cod. M it also appeared that the creed and doxology at the close of the Inter. had their place in the scheme of thought of the entire volume. The probalities therefore are that the creed and doxology are genuine.

How then are we to acount for their omission, and especially in MS. M?

It is quite possible that the author, if he was Ælf., as in several other cases[7], edited a first edition of the Inter. without this appendix.

---

[1] See parallel readings on ll. 511–545.

[2] There may be a possible relation between the Epistle to Wulfget at Ylmandune, concerning the Trinity, creation, and duty of reconciliation, with the last page of the Inter.?

[3] This creed printed here for the first time Dietrich had not seen, but forming his judgments from the extracts of Wanley, he thought it was upon the incarnation. The few lines he saw he was inclined to believe authentic, and remarks that they are found else where in Ælf. Dietrich ibid. 1855, s. 507.

[4] Vide end of the Latin text.

[5] Ælf.'s Gl. 308. 13, cf. Isid. Etymolog. Liber XII Cap. II, 12 (Pat. Lat. XXIV col. 435). Ælf.'s Gl. 309. 3, cf. Isid. Etymolog. Liber XII Cap. II, 17 (Pat. Lat. XXIV col. 436). Though no one, so far as I know, has published anything upon the sources of the Glossary of Ælf., and many Glossaries were afloat in the middle ages, the passages to which I have referred must have been direct from Isidore.

[6] Cf. Ælf.'s misunderstanding of Malachim as a proper name: 'þás béc áwriton Samuel and Malachim'. Sweet's Reader 66. 276, cf. Isid. Etym. L. VI Cap. II, 11 (Pat. Lat. XXIII, 2). Dietrich well says Isid. was for Ælf.'s O. and N. Testament 'die hauptquelle'. ibid. 1855, s. 504.

[7] E. g., his Job first a kind of treatise, and then later adapted to the form of a sermon. comp. Hms. II, 446—460, and Hiob in Grein's Bibliothek der A. S. Prosa.

It is more probable that some early copyist, knowing of Ælf.'s repetitions about the Trinity, or wishing to save labor and parchment, ended his copy at the good stopping place afforded by the remark 'We will not now etc.'.

In connection with all the above, the omission in this manner is more likely than the insertion of such a long and elaborately alliterated passage.] MS. M is a copy, and not an original.

The Question of the Authorship of
The Interrogationes

has never been critically and fully determined.

§ 20. The Opinions of Critics.

Thorpe[1] and Wright[2] simply attribute The Inter. to Ælf.. Dietrich[3] says, 'although the author is not named, with probability it is attributed to Ælf.'. He adds arguments to that end, but as the Inter. was not then printed, concludes with the remark 'as the work is not yet printed, at this time the full proof cannot be drawn out, which the language and manner of treatment must give'.

Bouterwek evidently attempts no investigation of the question, but he had an impression that the translation was one hundred years earlier than Ælf.. He only devotes one clause of a sentence to the entire matter: 'quam monarchus natione Saxo-occidentalis, circa finem seculi IX. fecisse videtur'.[4]

On the whole, the opinions of the critics favor the Ælfrician authorship.

The chief difficulty of the critics sprang from their treatment of the Inter. as an independent treatise, whence arose the forcible objection that the tractate lacked the personal salutation or mention of the author, which was so universally Ælf.'s custom, that it is almost necessary to the establishment of his authorship. This objection wholly falls in the light of

[1] Vide Thorpe's Pref. I Vol. of Hms..

[2] Vide Biogr. Brit. Lit. A. S. Period p. 362 a noncommittal mention of the A.S. of the Inter., but under Ælf. he inclines to the Ælf. authorship.

[3] Dietrich ibid. 1855, s. 506 passim. — s. 515 he mentions Inter. among the treatises appearing to have every claim to recognition as Ælf.'s.

[4] Screadunga pref..

the evidence of the MSS. that the Inter. was one of a series of sermons.

The Inter. was never a *bóc,* but only a *cwide* or *lár-spell.* It stands under a general preface at the beginning of the volume.

§ 21. The External Evidences.

The external evidences are not numerous or explicit, but, as far as they go, they are all in favor of Ælf.. The Inter. is bound without exception with Ælf. Codd.. The proofs the MSS. afford have been interwoven, for campactness and clearness, under the discussion of the MSS..

Without repeating them, they can be summed up in the powerful argument of the scientist; viz., the best hypothesis to explain all the phenomena of the MSS. is that Ælf. wrote the Inter..

The first known remotest allusion, after Ælf.'s day, to the authorship, is in the brief explanation of the scribe of MS. C.[1] He gives it to be understood that his collection is from Ælfric.

A curious scrap of evidence I find in the quaint and plaintive poem of the twelfth century, found by Sir J. Phillips[2] in the pieces of parchment used in binding a book. The patriotic Saxon poet, under the Norman supremacy, turns to the former days, and names some of the great English teachers. Next after Bede he mentions:

— 'Aelfric abbod þe we Alquin hoteþ. he was bocare. 7 þe . . . bec wende. Genesis. Exodus. Uronomius. Numerus. Leviticus. þı . . . þeos weren ilærde ure leoden. on englisc. etc.'.[3]

No one has accounted for the combination 'Ælfric abbod þe we Alquin hoteþ'. Despite the many variations of the

---

[1] Vide above p. 437.

[2] A Fragment of Aelf.'s Grammar, Aelf.'s Glossary, and A Poem on the Soul and Body, in the orthography of the twelfth century: Discovered among the archives of Worcester Cathedral. By Sir T. Phillips Bart.. Edited by Sir T. P., London. W. Clowes & Sons Stamford St. 1838. — It is a fol. of only 8 pp. — 'the writing I deem to be of the latter part of the twelfth cent., although the language seems to be a century older'. Pref. of T. P.. Vide also Biogr. Brit. Lit., A. S. Period, pp. 59. 60 and note.

[3] Vide Sir T. Phillips ibid. p. 5, l. 13 sq..

name Ælf., that of Alquin does not occur, nor could it well do so under the laws of phonology. It is plainly the name of Alcuin.[1]

What theory can reasonably explain this association of the names of two men so widely separated in time? The contact between Alc. and Ælf., in the Inter., which at least was ranked among Ælf.'s works, had been prominent, and the popular tractate was still remembered. Its popular title would have been 'Ælfric's Alcuin's Interrogationes etc.'. The poet, living when the knowledge of Ælf. as well as of his works had almost disappeared, 'when many of the teachers perish and the people along with them',[2] artlessly explained the title Aelfric's Alquin's etc., teachers and patriots about which only the shadows of fame hung, as the two names of one man.

This, naturally, must be taken as a supposition without weight as an argument.

§ 22. The Internal Evidences.

The material for gathering internal evidence is fully set forth in our pages. The way is prepared therefore to give the evidence and conclusions without extended arguments.

The Inter., as well as many of the Lives of the Saints, is written in what Prof. Skeat[3] calls 'a loose sort of alliterative verse'. Further, Prof. Skeat discovers in the Lives of the Saints that the scribe in general has taken pains to mark off the lines by the insertion of points, and Prof. S. prints the lines accordingly. The Inter. likewise, in this kind of punctuation, coincides with its fellows in Ælf.'s works. And the same art of punctuation is preserved even in MSS. C and b, here remarkably distinct, if not in the grammatical MS. B or the late MS. c. The neighbor, De Abusiuis, of the Inter. in the Lives of the Saints, which was in another period transliterated seems also to have kept the same kind of punctuation, and,

[1] Albinus enim et Alcuinus, Alboinus, vel Albuinus, Alchoinus, Alquinus, Alchuinus, Alchwinus, Alkoinusque, tam in manuscriptis quam excusis libris indifferenter reperitur. Alcuini Vita D. Andreae Quercetani Praefatio (Pat. Lat. col. 107 sq.).

[2] Poem. Sir T. Phillips ibid. p. 5, l. 25.

[3] Ælf.'s Lives of the Saints, ed. by Prof. Skeat, pref. p. VI.

according to Prof. Skeat's excellent note[1], is a fair specimen of what may be defined as semi-alliterative verse or rhythmical prose. The alliteration is not kept up with much regularity. It was excellently adapted, no doubt, for the purpose of recitation aloud. Certain words of explanation and all the Latin quotations are not to be counted as belonging to the rhythmical portion.

This description fits exactly to the Inter., and, as is well known, is common to many of Ælf.'s productions. Dietrich finds at least ten sermons in the two volumes of Hms. entirely in rhythmical lines.

This, in its form more a rhetorical than a poetical art of Ælf.'s, is so characteristic of him that he has well been placed as the forerunner of the transition from the old alliterative verse to the rhythmical line.[2]

To this Master in this field must the Inter. be ascribed, not simply because of its possessing this form but because of the difficulties overcome to bring the tractate into this shape. The editor had not only to make a translation and to conform it to his alliterative movement, but also a translation of abstract matter, preserving the form of question and answer.

The A. S. preface (ll. 2—17 inclusive) has 19 regular metrical lines. The questions and answers, beginning in l. 18, compared with the smooth cadences preceding them do not at first seem to be metrical, — but this is on account of the new and double difficulty of combining question and answer and Biblical quotations. In l. 21 the alliteration and cadence are better and so in the following question. The author holds himself free occasionally not to alliterate for a line or two, and especially in quotations, explanations and the barest historical passages. But on the whole it is marvellous how well the editor maintains his semi-alliterative verse.

Where his didactic subject permits it, or he can insert a

---

[1] Appendix p. 329 in: Old English Homilies and Homiletic Treatises of the twelfth and thirteenth centuries. Ed. from MSS. in the British Museum, Lambeth and Bodleian Libr. by Richard Morris. First Series.

[2] Among other works, the Admonitio ad Fil. Spir. is alliterative 'and indeed not in the stricter form of the older period but in Ælf.'s freeer form'. Dietrich ibid. 1855 s. 548, cf. 1856 s. 185.

remark, he often rises to true poetry in thought and word as well as in form; e. g., ll. 142—144 of the melody of the planets, and the shining heaven (the poetical word rodor[1]). Ll. 290—294 the allegorical interpretation of the cherubim guarding paradise as fullness of knowledge, that is true love, and of the fiery sword as temporal hardships. Through tribulation, and true love to God and man we shall come again to the tree of life. He crowns this poetic passage with the faultless couplet, l. 295, that tree of life is the beloved Saviour, Christ. Ll. 492—498. the trial of Abraham in the sacrifice of Isaac. It will be remembered this last passage Ælf. has translated alliteratively.

The narrative about Abraham and even the explantory remark 'we will not etc.' l. 509, together with the creed and doxology are in the good meter of the introduction and better passages. Thus the end harmonizes with the beginning.

The argument from the form of the Inter. in its alliteration, poetic passages, and even punctuation, is a strong one for the integrity of the longer version and the Ælfric authorship.

The language and dialect so thoroughly L. W. S., and without any substantial traces even of *early* L. W. S., show that Bouterwek's suppositon that it dates from a monk in the IX. century is untenable. There is no shred of evidence that the Inter. of Alcuin was translated into English before Ælf. and that he issued it with his works. Ælf. is scrupulous to give credit to other authors.

A comparison of the Inter. with the Blickling Hms.[2] shows that it is of a later period.

The vocabulary where the Inter. and the Blickling Hms. touch is different, and that of the Blickling is more archaic — and this despite the poetic tinge given to the Inter.. The Blickling Hms. have not once the phrase which is a characteristic of Ælf., and which occurs several times in the Inter. '*on ealdan wisan*'. Blickling uses *geþungen* but once, and *geladung* not at all, while *cyrican* is in Blickling 17 times, and '*godes*

---

[1] Sweet asserts p. 276, that rodor is found only in poetry.

[2] The Blickling Homilies of the tenth century from the Marquis of Lothian's unique MS. A. D. 971. ed. with a translation and index of words by the Rev. R. Morris M. A., L.L.D. London 1880, pub. for E. E. T. S.

cyrican' at p. 41 l. 26, the very phrase where Inter. has, and Ælf. always has, *zelaðunz*. *Ʒeswutelian* is not in Blickling. Bl. has, p. 89 l. 9, *unwisum netenum*, which is not in Inter., but, l. 48, *þa unsceadwisan nytenu*, which in turn is not in Bl.. For the Latin *abyssus* in the Ps. Bl. has '*to helle grunde*' pp. 141. 9, 85. 4, 87. 14. 20, but Ælf. and Inter. tranlate *abyssus* by *niwelnis*. In Bl. is *middan zeardes Alýsend*. Though the verb is used often by Ælf. and Inter., it is well known his favorite word for Redeemer is *Hǽlend*, and the phrase '*se leófa Hǽlend*', occurring more than once in Inter., is a sign of Ælf.. On the other hand *þa zecorenan*, Inter. ll. 392, 500, a favorite word of Ælf. is 7 times in Bl..

It should be noted, on account of its bearing on the final creed and doxology of Inter., that the ascriptions to the Trinity are rare and short in Bl.. The longest, p. 249 l. 24, is scarcely three lines long. In Ælf. doxologies and even creeds upon the Trinity are frequent.

In short, in vocabulary and forms of expressions Inter. materially differs from the Bl. Hms., and in each difference we found the Inter. agreeing with the words and phrases of Ælf. which were purposely chosen for the test.

In this comparison with a parallel specimen of pre-Ælf. literature we have gained the fact, as we before had with respect to the forms, that the language makes probable no earlier date than Ælf.'s time for the origin of the Inter.. If this be so, then the Inter. must be assigned to Ælf., for it is in MS. M too soon identified with his works to have been there unless he had authorized it, and that he would only have done in the case of a writing of his own. He was ever careful that his writings be kept by themselves.

If it had sprung from a contemporary of Ælf., we should have had some trace of an author of such ability in connection with the work.

To turn from the negative to the positive argument derived from the language, a comparison of the vocabulary, phrases, idioms and syntax of the Inter. with those of the Ælf. literature should be made. That we have done, and for convenience, the selected parallel readings are given under the A.S. text. It is therefore not necessary to repeat the references here. Our

conclusion from the comparison with the literature is that the Inter. is from Ælf.. Certain determining characteristic words and phrases have been indicated under the comparison with the Bl. Hms.. Varying expressions will of course be found in the parallel readings. A marked one is in l. 19, the Inter. has *weorca*, where Gen. and numerous other strictly parallel passages have *weorces.* But the explanation of the use of the gen. pl. in the Inter., in place of the sing. in all other places, is that the Latin has the pl. 'operibus'.

In general it may be remarked that when the Inter. was translated Ælf.'s Gen. was not written, and therefore the forms of the Scriptural texts were not yet fixed. Further, Ælf.'s mind was so active, and his vocabulary so large, that he often varies his forms of expression even in the Hms.. The exigencies of translation and alliteration are also to be taken into account. In the light of these considerations, the correspondences between the Inter. and the parallel passages from Ælf. will make a deep impression as to common authorship.

One of the most conclusive arguments for the Ælf. authorship develops itself in the comparison with the Ælf. literature.

There is a probable direct reference in the Inter., in one of those personal explanatory remarks so characteristic of Ælf., to a similar remark in the *De Temporibus Anni.*

At Inter. l. 112 he closes Alc.'s question, which has a reference to the wandering stars (planets) in their contest with the firmament. He adds: 'I ween that thou understandest not what this means, but we from other books will explain this more clearly (will say this more openly). I will say *now* that about which I kept silent some time *before* on account of the unwontedness of the lay understanding' (unʒewunan woroldlices ʒesceades[1]).

He then gives, ll. 115—144 a translation of cap. XII *De Cursu Planetarum* from Bede's *De Natura Rerum.* In *De Temporibus*[2] the author says: 'The seven are called *septem planetae,* and I know it will seem very incredible to unlearned men, if we

[1] The not uncommon use of *weoruldlic* for lay. e. g.: *weoruldmen* = the laity.

[2] Sceadunʒa 29. 28 sq..

speak scientifically concerning the stars (planets) and concerning their courses'. And he closes this same chapter[1] with: 'Though we should speak more of the heavenly constellations (tunglum) still the unlearned may not learn their luminous course'. The writer of *De Temp.,* in this his IX section *De Diversis Stellis,* was following closely the cap. XI *De Stellis* of Bede's *De Natura Rerum.*

The two above remarks are Ælf.'s insertion, occasioned by his omissions. The first is of the names of the planets which Bede gives. Notice is given with the second remark of the omission of Bede's next cap. XII *De Cursu Planetarum,* cap. XIII *De Ordine eorum,* etc.. On account of the ignorance of his hearers, the author thus reluctantly left the subject of the planets, so attractive to him, with a half-way notice that he would speak further about it. In the Inter. it must be the same author who, upon the simple mention by Alc. of the counteracting influence of the heavens and the planets, reverts to his former omission in *De Temp..* In the Lives of the Saints, according to the preface[2], he was opening more than ever before subjects with which the laity were unacquainted.

He proceeds in accordance with this principle in the Inter., but with the words, 'I ween' etc. and 'I will now say' etc., rendered necessary that he might not contradict his remarks in *De Temp..* He then makes his longest insertion in Alc., from his Bede at cap. XII, the very point where he omitted in *De Temp..* The argument from this reference is unmistakable that the author of the Inter. and *De Temp.* was the same. It is now universally and rightfully conceded that Ælf. wrote *De Temp..*[3]

---

[1] The translation is Wright's in: Popular Treatises on Science written during the Middle Ages, in Anglo-Saxon, Anglo-Norman, and English. Edited from the Original MSS. by Thom. Wright. London 1841. Printed for the Historical Society of Science.

[2] Vide Ælf.'s Lat. Pref. Skeat's ed..

[3] Vide Thorpe in his pref. p. VII of Vol. I Hms.. Wright was at first silent in his pref. to Popular Treatises etc.. In Biogr. Brit. Lit., A.S. Period p. 479, he is indefinite, 'to some scholar of the tenth cent.', but in ibid. p. 486, he passes over to Ælf.. 'We ought probably to attribute to Ælf. *De Temp.*' etc., with an argument therefor. Dietrich 1855, s. 488,

§ 23. The Translation.

The translation in its choice of words and general style is Ælfrician.

With respect to the terms, consult our notes upon parallel readings. There simple words with their Latin equivalents are given, especially from Ælf.'s grammar, when they are emphasized by their repetition or similar causes, and are the same as those chosen in the Inter. for Alc.'s words.

In the pref.[1] to the Lives of the Saints, Ælf. says that he has not been able always to translate word for word, *sed tamen sensum ex sensu*, and he has diligently taken care to translate in simple and plain language, such as would profit the hearers. He abridges longer narratives that they may not be tedious for the fastidious.

The Inter. is a translation of this description. It shows a master's hand in its general literalness, combined with freedom of arrangement and English idioms.[2] The abridgement of Alc.'s treatise into a sermon, not longer than many of Ælf.'s Hms., corresponds with the announcement in the pref., and speaks strongly against the Inter. ever having been an independent tractate.

§ 24. The Subject.

The subject of the Inter. argues for Ælf.. The creation was a theme with which he began his Hms.[3], and to which he often returned. He, at the period of his life in which The Saints Lives appeared, was busy with Old Testament translations, and that of the book of Gen. soon followed. His friends[4] seem to have had especial interest in Gen., and he,

---

enters upon a full discussion of the subject, and concludes positively for the Ælf. authorship. I investigated this question *de novo*, and found confirmation of Dietrich at every point.

[1] Ælf.'s Lat. pref. Skeat's ed. p. 4. 22 sq..

[2] Cf. among similar rems. in Ælf.'s prefaces; e. g., Hms. II, p. 1, 'interpretaro, non garrula verbositate, aut ignotis sermonibus, sed puris et apertis verbis linguae hujus gentis' etc., espec. Pref. to Gen., Grein, s. 24, z. 7 sq..

[3] De Initio Creaturae, Hexameron, etc..

[4] A. S. pref. to Gen., Grein, ibid. s. 22, z. 3 sq.. Æthelweard, at whose bidding he translated Gen.; Ælf. had delayed Æthelweard's request. 'He

doubting the propriety of publishing all the book, wished to satisfy their demands with selections from it, such as he has made in the Inter.. The choice of questions and even passages, which shall be taken from Alc.'s long work, displays an author of Ælf.'s caution about giving all the narratives of Gen. to the public of his time. A comparison with his version of Gen. will show that the passages in Alc., which he passes by, on grounds of propriety, are generally the ones omitted in his Gen.. The few brief insertions bear traits of Ælf., of his ardent devotion and his practical sense, of his purity, and peculiarly of his monastic notions of virginity.[1] We have an author who lived after the monastic revival in England, a good scholar of Æthelwold.

Thus the particular subjects, as well as the general theme, lead up to Ælfric.

§ 25. The Sources.

The sources[2] of the Inter. are Alc. and Bede. Traces of Gregory the Great, and Isidore appear.

In the honorable fashion of an Ælf., Alcuin is named at the beginning as the author, and there is scrupulousness to give credit to 'other books'[3] (i. e. Bede) for the only insertion of any length.

There is an important case in Ques. XLIII, where Alc. gives a brief answer, using Bede's Commentary; but the author of Inter. continues the ans., embodying a phrase *next* to that Alc. used in Bede's Com. (Pat. Lat. XC col. 215) with a parallel passage in Bede's Hexameron (Bed. Hex. I, Pat. Lat. XCI col. 61).

Here is full proof of the supposition, which other comparisons of the sources raise, that the A.S. translator knew, and was thoroughly at home among the sources of Alc.'s original. These sources, and the two or three others in the A.S. Inter., were the authorities Ælf. repeatedly cited, translated and, so to speak, knew by heart. Bede was the favorite

fears that some foolish man will think that he may live under the new law as the patriarchs lived in their time'.

[1] Cf. text, passim.

[2] Cf. the fourth div. of the notes under the text.

[3] Inter. l. 113.

authority of Alc. and Ælf.. In the Lives of the Saints, Bede, named and unnamed, is used.[1]

The sources proclaim a scholar, none other nor less than Ælfric.

From the broad stream of general knowledge, through the windings of external evidence, and along the brooks and rivulets of the internal evidence, up to the fountain head of the original sources, we have found one unbroken argument for the Ælfric authorship of the Interrogationes.

[Schluss, den text mit den varianten enthaltend, folgt in band VII.]

CONTENTS.

General Introduction.

Critical Introduction.

---

[1] Vide Dietrich 1855, s. 522. For the sources of Ælf. vide passim in Dietrich e. g., 1855, s. 510 sq., Bede 10 times in Hms.. Gregory 15 times in I vol. Hms.. 1855, s. 504 in De V. and N. T., Isidore a principal source.

LEIPZIG. GEORGE EDWIN MAC LEAN.

ERKLARUNG.

In bezug auf meinen aufsatz in Anglia VI, s. 175, no. IV muss ich noch nachträglich meinem freunde, Prof. Sievers, meinen herzlichen dank ausdrücken für die hilfe, die er mir in der erklärung der *spadu-, spadan*-nomina geleistet hat. Bevor er mir die parallelen fälle von *neru, hnutu, eoru* mitgeteilt hatte, war ich nicht im stande, meine entdeckung völlig zu erklären.

Diese danksagung hätte ich im artikel selbst anbringen sollen, doch leider war ich seiner zeit bei empfang der korrektur mit anderen arbeiten überhäuft und daher unterliess ich es.

LONDON. JAMES PLATT.

NOTICE.

The last number of the Anglia contains an article by Mr. J. Platt entitled 'Angelsächsisches' with a number of references to a work quoted under the title of 'Oldest Texts'. This is an unpublished work of mine, of which I lent the sheets to the editor of the Philological Society's English Dictionary about a year ago at his request, and to which Mr. Platt afterwards gained access under pretext of making extracts from it for the Dictionary. When I became aware of this, I told him that I could allow it only under the express condition of his making no use of my material except for Dictionary purposes, to which condition he assented. This promise he has now violated in what I cannot but consider a dishonorable way. I need hardly say I do not attach the slightest blame to the editor of the Anglia, especially as Mr. Platt introduced himself to him as my friend.

LONDON. HENRY SWEET.

NACHTRAG.

Als ich meine anzeige von Furnivall's ausgabe der 'Digby Mysteries' in der Anglia, Anzeiger zu band VI, s. 74 ff. schrieb, war mir augenblicklich nicht gegenwärtig, dass sich die spiele 'Burial of Christ' und 'Christ's Resurrection' bereits abgedruckt finden in den 'Reliquiæ Antiquæ', band II, s. 124—161.

Selbstverständlich wird dadurch Furnivall's ausgabe in keiner weise entwertet, da dieselbe erstlich viel zuverlässiger als die frühere ist und ausserdem die 'Reliquiæ Antiquæ' auch recht selten geworden sind.

LEIPZIG. R. WÜLCKER.

Uebersicht
der
in den jahren 1880, 1881 und 1882
auf dem gebiete
der englischen philologie
erschienenen bücher und aufsätze.

Von
Friedrich Lüns.

I. Allgemeines. Sammelwerke. Bücherverzeichnisse. Gelehrtengeschichte.

Storm (Prof. Johan), Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen studium der engl. sprache. Vom verf. für das deutsche publikum bearbeitet. I. Die lebende sprache. Gr. 8 (XVI, 468 ss.). Heilbronn, Henninger; n. m. 9. 81. 1

Siehe Anglia IV, Anzeiger, 128—31 (Moritz Trautmann); Engl. Studien V, 256—59 (Thum), 398—408 (Ernst Regel), 459—60 (Thum); Herrig's Archiv LXV, 2. 3 (D. Asher); Gött. Gel. Anz. 44 (H. Sweet); Literaturblatt für germ. und rom. Phil. III, 266 (E. Sievers); American Journal of Phil. Vol. II, No. 8, 484 ff. (Garnett); Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 33, 4 (Schipper); Rev. Crit. 41 (von C. J.).

Schmitz (Bernh.), Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. 2. suppl., 2. aufl. Nebst einer abhandlung über begriff und umfang unseres faches. Gr. 8 (VIII, 124 ss.). Leipzig, C. A. Koch; n. m. 2,50. 81. 2

— Dasselbe. 3. suppl., 2. aufl. Nebst einer abhandlung über englische philologie insbesondere. Hrsg. von August Kessler. Gr. 8 (X, 138 ss.); n. m. 2,80. 3

Siehe Engl. Studien IV, 513 f. (E. Kölbing).

Mahn (Prof. Dr. A.), Ueber das Studium der neueren Sprachen auf Hochschulen. Gr. 8 (8 ss.). Berlin, Dümmler; baar n. m. 0,50. 80. 4

Asher (Dr. David), Ueber den Unterricht in den neueren Sprachen, specieller der englischen, an unseren Universitäten und höheren Schulen.

Ein mahnruf an die unterrichtsbehörden. Gr. 8 (46 ss.). Berlin, Langenscheidt; baar n. m. 0,80. 81. 5

Siehe Anglia V, Anzeiger, 54 ff. (Moritz Trautmann); Zeitschr. f. nfr. Sprache IV, 2 Rec. (Koschwitz).

Körting (Prof. Dr. G.), Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen. Gr. 8 (83 ss.). Heilbronn 1882, Henninger; n. m. 1,40. 6

Siehe Anglia V, Anzeiger, 54–64 (Trautmann); Engl. Studien VI, 268–72 (E. Kölbing).

Trautmann (Moritz), Zum studium der neueren sprachen. Anglia V, Anzeiger, 54—64. 7

Wernekke (Oberlehrer Dr.), Ueber den Unterricht im Englischen. Vortrag, gehalten bei der 5. versammlung des sächs. realschulmännervereins (aus 'Central-Organ f. d. Interessen d. Realschulwesens'). Gr. 8 (15 ss.). Berlin 1879, Friedberg & Mode. 80. 8

Vietor (W.), Die wissenschaftliche Grammatik und der englische Unterricht. Engl. Studien III, 106–124. 9

Encyclopædia Britannica, a dictionary of arts, sciences, and general literature. 9th edition. Edited by Thomas Spenser Baynes. London, Simpkin. Vol. X and XI. 80. 10

Siehe Academy XVIII, 2—3 (Jas. S. Cotton); Athen. II, 1880, s. 301 f.

— Dasselbe. Vol. XII. 81. 11

Siehe Athenæum 1881, II, s. 10.

— Dasselbe. Vol. XIII and XIV. 82. 12

Transactions of the Philological Society, 1880—82. Published for the society by Trübner & Co., London, and K. J. Trübner, Strassburg. 13

Anglia, Zeitschrift für englische philologie. Enthaltend beiträge zur geschichte der englischen sprache und literatur, hrsg. von Richard Paul Wülcker. Nebst kritischem anzeiger und einer bücherschau, hrsg. von Moritz Trautmann. Gr. 8. Bd. III 596 seiten, 80; bd. IV 428 seiten, anzeiger 134 seiten, 81; bd. V 502 seiten, anzeiger 147 seiten, 82. Halle, Niemeyer. Der band 20 m. 14

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Hrsg. von Dr. Eugen Kölbing. Gr. 8. Bd. III 543 seiten, 80; bd. IV 514 seiten, 81; bd. V 494 seiten, 82. Heilbronn, Henninger. Der band 17 m. 15

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Hrsg. von L. Herrig. Bd. 63–64, 80; bd. 65–66, 81; bd. 67—68, 82. Braunschweig, Westermann. Der band 6 m. 16

Trautmann (Moritz), Uebersicht der in den jahren 1877, 1878 und 1879 auf dem gebiete der englischen philologie erschienenen bücher und aufsätze (beigabe zu Anglia IV). 67 seiten. 17

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. Erster jahrgang 1879 IV, 239 ss. Berlin, S. Calvary & Co. [Der englische teil von J. Koch.] 18

Jahresbericht etc. für 1880, 307 ss. 19
— Dasselbe für 1881, 322 ss. 20
Books of 1879, as recorded in the Publisher's Weekly. With Descriptive Notes and Library Headings for those Chiefly Important. 8vo, sd. pp. 127. New York. 4/. 80. 21
Publisher's Trade List Annual, 1882, embracing the Latest Catalogues Supplied by the Publishers; preceded by a Verbatim Reprint of The Publisher's Weekly Record of Books Issued from July 2, 1881, to July 1, 1882, with complete Judex of Authors, Titles, and Subjects; also the American Educational Catalogue for 1882 (10th year). 8vo, pp. 2248. New York. 7/6. 82. 22
London Catalogue of Periodicals, Newspapers, and Transactions of various Societies. With a List of Metropolitan Printing Societies and Clubs for 1880. 8vo, sd., pp. 16. Longmans. 1/. 23
— Dasselbe für 1881. 24
— Dasselbe für 1882. 25
Jones (L. E.), The best Reading; Second Series: A Priced and Classified Bibliography, for Easy Reference, of the more Important English and American Publications for the Five Years ending Dec. 31, 1881. Cr. 8vo, pp. IV—119. New York. 5/. 82. 26
English Catalogue of Books for 1879, containing a complete List of all Books published in Great Britain and Ireland in the year 1879, with their Sizes, Prices, and Publishers' Names, and Index of Subjects. Roy. 8vo, sd., pp. 112. Low. 5/. 80. 27
— Dasselbe für 1880. 28
— Dasselbe für 1881. 29
— Dasselbe: January, 1872, to December, 1880. Compiled by Sampson Low. Vol. 3. Roy., 8vo, pp. 564. Half morocco. Low. 42. 82. 30
Catalogue of the Printed Books, Manuscripts, Autograph Letters, and Engravings, Collected by Henry Huth; with Collations and Bibliographical Descriptions. 5 vols. Imp. 8vo. Ellis and White. £ 10, 10 s. 80. 31
A Reference Catalogue of Current Literature. Containing the full titles of Books now in Print and on Sale, with the Prices at which they may be obtained of all Booksellers, and an Index to 35,000 Works. Cr. 8vo. J. Whitaker. 81. 32
Leypoldt (F.) and Jones (L. E.), The American Catalogue. Under the Direction of F. Leypoldt. Vol. 2: Subject Entries of Books in Print and for Sale (including Reprints and Importations). 4to, folded, pp. IV and 402. New York. 105/. 81. 33
Clarke (Rob. & Co.), Bibliotheca Americana. Catalogue of Valuable Collections of Books and Pamphlets Relating to America. Supplement for 1879. 8vo, sd., pp. II—92. Cincinnati. 1/6. 80. 34
Russell (A. P.), Library Notes. New ed. Revised and enlarged. Cr. 8vo, pp. 402. Boston. 10/. 80. 35
Free (The) Libraries of Scotland. By an Assistant Librarian. Post 8vo, sd., pp. 32. J. Smith, Glasgow. 6 d. 81. 36
Thackeray (F. St. John), Eton College Library. Reprinted from Notes and Queries. Sq. 16mo, pp. 100. Williams (Eton) Simpkin. 5/. 81. 37

Trübner's Catalogue of Dictionaries and Grammars of the Principal Languages and Dialects of the World. A Guide for Students and Booksellers. 2nd ed. Considerably Enlarged and Revised, with an Alphabetical Index. 8vo, pp. 170. Trübner. 5/. 82. 38

Halkett (Samuel) and Laing (Rev. John), A Dictionary of the Anonymous and Pseudonymous Literature of Great Britain, including the Works of Foreigners Written in or Translated into the English Language. Vol. I. Roy. 8vo, pp. 850. Paterson (Edinburgh). Simpkin. 42/. 81. 39

Brewer (E. Cobham), Dictionary of Phrase and Fable. 12th ed., revised and corrected, to which is added a Concise Bibliography of English Literature by Eric T. Robertson. Post 8vo, pp. 1060. Cassell. 3/6. 81. 40

Botkine, L. Von R.-P. Wülcker. Anglia V, 501—2. 82. 41

Herrmann Freiherr v. Friesen. Engl. Studien VI, 293 (R. Koppel). 42

Guest, Dr. Edwin. Athenæum II. 1880, s. 744. 43

Dr. Guest and Mr. Nicol. By A. J. Ellis. Transactions of the Philological Society 1880—81, p. 253—55. London and Strassburg. Trübner & Co. 44

Hertzberg, Wilhelm Adolf Boguslaw. Von D. Rohde. Anglia V, 283—88. 45

Leo, Heinrich. Von R. P. Wülcker. Anglia III, 158—60. 80. 46

Müller, Eduard. Von C. Deutschbein. Anglia IV, 421—25. 81. 47

Siehe Engl. Studien V, 268 (E. Kölbing).

Nicol, Henry. Academy XIX, 118 f. (Henry Sweet). 48

Wagner, Wilhelm. Von A. Fels. Engl. Studien IV, 188—94. 49

II. Geschichte. Kulturgeschichte. Altertümer.

Lappenberg (J. M.), A History of England under the Anglo-Saxon Kings. Translated from the German by the late Benjamin Thorpe. New ed., revised by E. C. Otté. 2 vols., 12mo, pp. 930 (Bohn's Standard Library). Bell & Sons: ea. 3/6. 81. 50

Freeman (Edward A.), A Short History of the Norman Conquest of England. 12mo, pp. 156. Froude. 2/6. 80. 51

Siehe Academy XVIII, 96.

Elton (Charles), Origins of English History. Roy. 8vo, pp. 450. Quaritch. 20/. 82. 52

Bright (Rev. J. Frank), A History of England. Period I. Mediæval Monarchy. From the Departure of the Romans to Richard III., 449—1485. 3rd ed. With Maps and Plans. Cr. 8vo, pp. 426. Rivingtons. 4/6. 80. — Period II. Personal Monarchy. Henry VII. to James II., 1485—1688; pp. 505. Sm. cr. 8vo. 5/. 80. — Period III. Constitutional Monarchy. William and Mary to William IV., 1689—1837. Cr. 8vo, pp. 716. 7/6. 80. 53

(Von demselben werke erschien die 4. auflage 1882.)

Green (John Richard), History of the English People. Vol. 4. 8vo, pp. 520. Macmillan. 16/. 80. 54

Siehe Academy XVIII, 19 f. (George Saintsbury); Athenæum II, 1880, s. 167 ff.

Guizot (M.), History of England. New and cheaper ed. Vol. 1. Royal 8vo, pp. 520. Vol. 2 pp. 626. Vol. 3 pp. 620. 10/6 each. Low 82. 55

Hume (David), The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688. 3 vols. 8vo. Ward & Lock. 15/. 80. 56

— The Student's Hume from the Earliest Times to the Revolution of 1688, based of the History of David Hume, incorporating the Corrections and Researches of recent Historians, continued to the Treaty of Berlin in 1878. New edited, revised and corrected by J. S. Brewer. Post 8vo, pp. 804. Murray. 7/6. 80. 57

Lecky (W. E. H.), A History of England in the Eighteenth Century. Vols. 3 and 4. 8vo, pp. 1070. Longmans. 36/. 82. 58

— Geschichte Englands im 18. Jahrhundert. Mit genehmigung des verf. nach der zweiten verb. aufl. d. engl. originals übers. von Ferd. Löwe. 2. band gr. 8 (XVI, 692 ss.). Leipzig, C. F. Winter; n. m. 9 (1. und 2. band n. m. 17). 80. — 3. band gr. 8 (XII, 577 ss.) n. m. 7 (1.—3. band n. m. 24). 82. 59

Mc Carthy (Justin), A History of Our Own Times, from the Accession of Queen Victoria to the General Election of 1880. New ed. 4 vols. Vol. I. Post 8vo, pp. 344. Chatto and Windus. 6/. 82. 60

Siehe Engl. Studien IV, 471—479 (R. Thum); Athenæum II, 1880, s. 393 f.; Litt. Centralblatt 1881, no. 10, s. 324 f. (C. Th. Lion).

Molesworth (W. N.), The History of England, from the year 1830—74. New ed. 3 vols. Post 8vo, pp. 1230. Chapman & Hall. 18/. 82. 61

Owen (T. M.), A History of England and Wales from the Roman to the Norman Conquest. With Notes and Tales from the Original Authorities. 2nd ed., revised and enlarged. Post 8vo, pp. 228. Philip. 2/. 82. 62

Sanderson (Edgar), A History of the British Empire. With numerous Illustrations, Genealogical Tables, Maps and Plans. 12mo, pp. 462. Blackie. 2/6. 81. 63

Smith (Goldwin), Three English Statesmen: A Course of Lectures on the Political History of England. New. ed. Post 8vo, pp. 270. Macmillan. 5/. 82. 64

Walpole (Spencer), A History of England from the Conclusion of the Great War in 1815. Vol. 3. 8vo, pp. 704. Longmans. 18/. 80. 65

Siehe Academy XVII, 395 f. (James E. Th. Rogers); Athenæum II, 1880, s. 138 ff.

Lupton (W. M.), Introductory History of England. Being a Précis of the Author's Larger History. 18mo, pp. 64. Longmans. 1/. 80. 66

Gardner (James) and Spedding (James), Studies in English History. 8vo, pp. 300. Douglas (Edinburgh). Hamilton. 12/. 81. 67

Gardiner (S. R.) and Mullinger (J. B.), Introduction to the Study of English History. Post 8vo, pp. 436. C. Kegan Paul. 9/. 81. 68

Siehe Athenæum 1881 (Sept. 17), s. 359—61; Antiquary IV, s. 69; Westminster Review, Oct. 1881, s. 545—46.

Cory (Wm.), A Guide to Modern English History. Part I. 1815—30. 8vo, pp. 274. C. Kegan Paul. 9/. 80. Part II. 1830—35. 8vo, pp. 564. 15/. 82. 69

Memorials of the Civil War between King Charles I. and the Parliament of England as it affected Herefordshire and the Adjacent Counties.

By the late Rev. John Webb. Edited and completed by Rev. T. W. Webb. (Longmans.) 70

Siehe Academy XVIII, 145—46 (Edw. Peacock).

Adams (W. H. Davenport), The Great Civil War, from the Accession of Charles I. to the Dissolution of the Long Parliament. Post 8 vo, pp. 250. Routledge. 3/6. 81. 71

Edgar (J. G.), The Wars of the Roses; or, York and Lancaster. With Illustrations. New ed. Post 8 vo, pp. 308. Warne. 2/6. 80. 72

Birchall (James), England under the Revolution and the House of Hannover. An Historical Manual expressly Arranged and Analysed for the Use of Students. Post 8 vo. Simpkin, pt 1, 4/., 2, 5/6. 80. 73

Caro (J.), Das Bündniss von Canterbury. Gotha, Perthes. 74

Siehe Athenæum II, 1880, s. 233 f.

Gardiner (Samuel Rawson), The Fall of the Monarchy of Charles I. 1637—49. 2 vols, 8 vo, pp. 966. Longmans. 28/. 82. 75

Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Unter mitwirkung v. Felix Bamberg, Alex. Brückner, Felix Dahn u. a. Hrsg. v. Wilhelm Oncken. 27.—31. abt., gr. 8. Berlin, Grote. Subskriptionspreis à 3 m. — Inhalt: Geschichte der Revolution in England. Von Prof. Dr. A. Stern. (III, 329 ss. mit eingedr. holzschn. und einer chromolith. karte.) 81. 76

Herbert (Lord), Autobiography and History of England under Henry VIII. New ed. Post 8 vo. Ward & Lock. 3/6. 80. 77

Klopp (Onno), Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Gross-Britannien und Irland im Zusammenhange der europäischen Angelegenheiten von 1660—1714. 9. und 10 bd., gr. 8 (XVII, 528 und XV, 433 ss.). Wien, Braumüller; n. m. 15 (1.—10. bd. n. m. 76). 81. 78

Froude (James Anthony), History of England, from the Fall of Wolsey to the Defeat of the Spanish Armada. New ed., 12 vols. Post 8 vo. Longmans; ea. 3/6. 81. 79

Burton (John Hill), A History of the Reign of Queen Anne. 3 vols., 8 vo, pp. 1040. Blackwoods. 36/. 80. 80

Siehe Academy XVII, 57 (W. P. Courtney), 98—99; Athenæum I, 1880, s. 118 ff.; II, 1882, s. 118.

England and Ireland. The Fortnightly Review. XXXV, 407—25 ss. (John Morley). 81

Froude (J. A.), The English in Ireland in the Eighteenth Century. New ed., 3 vols. Post 8 vo, pp. 1660. Longmans. 18/. 81. 82

Gilbert (J. T.), A Contemporary History of Affairs in Ireland from 1641 to 1652. (Dublin. Printed for the Irish Archæological and Celtic Society.) 83

Siehe Academy XVII, 40; 379 (S. R. Gardiner).

Ireland, A Short View of the State of. Written in 1605 by Sir John Harrington, Knt., and now first edited by Rev. W. Dunn Macray, F. S. A. (Parker & Co.). 84

Siehe Athenæum II, 1880, s. 232 f.

Keating's History of Ireland. Book I, Part I. Edited, with Gaelic Text from a Manuscript of T. C. D., Literal Translation, Explanation of

Gaelic Idioms, Complete Vocabulary, &c., by P. W. Joyce. Post 8vo, sd., pp. 174. Gill (Dublin). Simpkin. 1/6. 80. 85

Siehe Academy XIX, 128 (David Fitzgerald); Athenæum I, 1881, s. 227.

Kirkpatrik (W. B.), Chapters on Irish History. 2nd ed. Post 8vo, pp. 166. Patridge. 2/6. 80. 86

O'Grady (Standish), History of Ireland, Critical and Philosophical. Vol. I. 8vo, pp. 316. Trübner. 7/6. 81. 87

Siehe Academy XX, 270 f. (David Fitzgerald).

— Vol. II. Post 8vo. Low 7/6. 88

Siehe Academy XVII, 264 (David Fitzgerald).

Sherlock (P. T.), The State of Ireland Stated Historically from the Earliest Time. With a Gazetteer. 12mo, pp. 352. Chicago. 5/. 81. 89

Smith (Goldwin), Irish History and Irish Character. Cheap ed. Post 8vo, sd., pp. 198. Parker. 1/6. 81. 90

Walpole (C. G.), A Short History of the Kingdom of Ireland, from the Earliest Times to the Union with Great Britain. With 5 Maps and Appendices. Post 8vo, pp. 590. Paul, Trench & Co. 10/6. 82. 91

O'Toole (St. Lawrence) and his Contemporaries. Containing the True Account of the English Invasion, or how the Land War began. An extract from an unpublished work by Eblana. 12mo, sd., pp. 84. Simpkin. 1/. 81. 92

Skene (W. F.), Celtic Scotland. A History of Ancient Alban. Vol. 3: Land and People. 8vo, pp. 522. Douglas (Edinburgh). Hamilton. 15/. 80. 93

Macleay (K.), Historical Memoirs of Rob Roy and the Clan Macgregor, including Original Notices of Lady Grange, with an Introductory Sketch illustrative of the Condition of the Highlands prior to the year 1745. Post 8vo, pp. 322. Brown (Edinburgh). Simpkin. 5/. 7/6. 82. 94

Stewart (C.), The Gaelic Kingdom in Scotland: its Origin and Church. With Sketches of Notable Breadalbane and Glenlyon Saints. Post 8vo, pp. 106. Maclachlan (Edinburgh). Simpkin. 3/. 80. 95

Cassel (Prof. Pred. D. Paulus), Ueber die Abstammung der englischen Nation. Ein Sendschreiben an Revd. Mervyn Archdall. Zugleich als 'Antwort'. Abteilg. II, heft 4. Gr. 8 (IV. und s. 55—86). Berlin 1880 (Wohlgemuth); n. m. 0,50. 81. 96

Are we Englishmen? The Fortnightly Review XXXIV, 472—482 (Grant Allen). 97

Bonwick (James), Who are the Scotch? (Our Nationalities No. 2.) 12mo, sd., pp. 132. D. Bogue. 1/. 80. 98

— Who are the Welsh? (Our Nationalities No. 3.) 12mo, sd., pp. 128. D. Bogue. 1/. 81. 99

O'Hart (John), Irish Pedigrees; or, The Origin and Stem of the Irish Nation. 3rd ed., 8vo, pp. 840. Gill (Dublin). Whittacker. 12/6. 82. 100

Vincent (B.), A Dictionary of Biography, Past and Present. Edited by Benjamin Vincent. New ed. 8vo. Ward & Lock. 7/6. 80. 101

Herbert (W. H.), ['Frank Forester'], Henry VIII. and his Six Wives. New Issue. 12mo. Illust. Philadelphia. 6/6. 80. 102

Naunton, Sir Robert, Master of the Court of Wards. Fragmenta Regalia (1653): or Observations on the late Queen Elizabeth, her Times and Favourites (1630). (Arber's English Reprints, 20.) 6 d.; L. P. 15. 6 d. 103

Leader (John Daniel), Mary, Queen of Scots, in Captivity. A Narrative of Events from January 1569 to December 1581, whilst George, Earl of Shrewsbury, was the Guardian of the Scottish Queen. 8vo, pp. 660. Bell. 21./ 80. 104

Siehe Athenæum I, 1881, s. 14—15.

Note on the Character of Mary, Queen of Scots. The Fortnightly Review XXXVII, 13–25. (A. Ch. Swinburne.) 105

Sepp (Dr. B.), Tagebuch der unglücklichen Schottenkönigin Maria Stuart während ihres Aufenthaltes zu Glasgow vom 23.—27. Jan. 1567. Hrsg. gr. 8 (XII u. 82 ss. mit 1 lichtdruck). München, Lindner; n. m. 2. 82. 106

Death Warrant of Charles I. Athenæum I, 1881, s. 131 (R. F. D. Palgrave); s. 198, s. 298. 107

The Trial of Charles I. Athenæum II, 1880, s. 146 f. (E. Scott). 108

Cromwell (Oliver), His Life, Times, Battlefields, and Contemporaries. By Paxton Hood. Post 8vo, pp. 436. Hodder & Stoughton. 7/6. 82. 109

Picton (J. Allanson), Oliver Cromwell. The Man and his Mission. With Steel Portrait. 8vo, pp. 520. Cassell. 7/6. 82. 110

Waylen (J.), The House of Cromwell and the Story of Dunkirk. Royal 8vo, pp. 396. Chapman & Hall. 12/. 80. 111

Life of Oliver Cromwell. New Issue. 12mo. Philadelphia. 6 6. 80. 112

Cornish (F. W.), Life of Oliver Cromwell. With Maps and Plans. (Historical Biographies.) Fcap. 8vo, pp. 434. Rivingtons. 3/6. 81. 113

Siehe Academy XX, 231 f. (Edwin Peacock); Athenæum II, 1881, s. 848.

Burke (S. H.), Historical Portraits of the Tudor Dynasty. 2nd ed. Vol. I. Post 8vo. J. Hodges. 15/. 81. — Vol. II. 8vo, pp. 560. 114

Siehe Academy XVIII, 267 f. (N. Pocock).

Fitzgerald (P.), Dukes and Princesses of the Family of George III. A View of Court Life and Manners for Seventy Years, 1760–1830. 2 vols., 8vo, pp. 736. Tinsley Bros. 25/. 82. 115

Life of George IV. Including his Letters and Opinions, with a view of the Men, Manners, and Politic of his reign. By Percy Fitzgerald. 2 vols., 8vo, pp. 890. Tinsley Bros. 30/. 81. 116

Siehe Athenæum I, 1881, s. 359.

Wiclif (John), Life of John Wiclif, the Herald of the Reformation. By William Chapman. Post 8vo, pp. 116. Sonnenschein. 1/6. 82. 117

Burrows (M.), Wiclif's Place in History: Three Lectures delivered before the University of Oxford in 1881. Post 8vo, pp. 134. Isbister. 2/6. 82. 118

Mathew, Wyclif's place in history. Academy 1882, 27. Mai, 20. Mai (Ramsay). 119

Lechler (G.), John Wicliff and his English Precursors. Translated from the German by Peter Lorimer. New ed., 1 vol., 8vo, pp. 48. Paul, Trench & Co. 10 6. 81. 120

Dictionary of the English Church: Ancient and Modern. Post 8vo. pp. 486. Gardner & Darton. 7/6. 81. 121

Ross-Lewin (Rev. G. H.), The Continuity of the English Church. Gr. 8. W. Poole, 1880. 40 s. 122

Blunt (Rev. Dr. J. H), Reformation of the Church of England. Its History, Principles, and Results. A. D. 1514—47. Vol. I. 5th ed. 8vo, pp. 578. Rivingtons. 16/. 82. — Vol. II. A.D. 1547—1662. 8vo, pp. 620. 82. 123

Blunt (John Henry), Sketch of the Reformation in England. With an Introductory Chapter by Cunningham Geikie. Illustrated. 12mo, pp. 326. Davies. 2/6. 82. 124

Burnet (Bp.), History of the Reformation of the Church of England. New ed. With Notes and Index. 2 vols., roy. 8vo. Reeves & Turner. 20/. 80. 125

Dixon (R. Watson), History of the Church of England, from the Abolition of the Roman Jurisdiction. Vol. 2, 8vo, pp. 604. Routledge. 16/. 80. 126
Siehe Academy XIX, 183 f. (Nicholas Pocock).

Du Boys (Albert), Catharine of Aragon, and the Sources of the English Reformation. Edited from the French, with Notes, by Charlotte M. Yonge. 2 vols. Post 8vo, pp. 630. Hurst & Blackett. 21/. 81. 127

Maskell (William), Monumenta Ritualia Ecclesiae Anglicanae. The Occasional Offices of the Church of England, according to the old use of Salisbury, the Prymer in English, and other Prayers and Forms, with Dissertations and Notes. 2nd ed., 3 vols., 8vo. Froude. 50/. 82. 128

Gascoigne, Loci e Libro Veritatum. Passages Selected from Gascoigne's Theological Dictionary. Illustrating the Condition of Church and State, 1403—58. With an Introduction by James E. Thorold Rogers. 4to, pp. 340. Froude. 10/6. 129

Geikie (C.), The English Reformation. How it came about and Why we should Uphold it. 10th ed. Post 8vo, pp. 496. Patridge. 5/. 81. 130

Hore (Rev. A. H.), Eighteen Centuries of the Church in England. 8vo, pp. 700. Parker. 15/. 81. 131

Jennings (Arthur Charles), Ecclesia Anglicana. A History of the Church of Christ in England from the Earliest to the Present Times. Cr. 8vo, pp. 536. Rivingtons. 7/6. 82. 132

Lee (F. G.), The Church under Queen Elizabeth. An Historial Sketch. 2 vols. Post 8vo, pp. 790. W. H. Allan. 21/. 80. 133
Siehe Academy XVII, 194.

Molesworth (W. Nassau), History of the Church of England from 1660. Post 8vo, pp. 438. Paul Trench & Co. 7/6. 82. 134

Mountfield (D.), The Church and the Puritans. A Short Account of the Puritans, their Ejection from the Church of England, and the Efforts to restore them. 3rd ed. Post 8vo, pp. 212. J. Clark. 2/6. 81. 135

Nevins (Willis), England and the Holy See (A. D. 1066—1603). With a Frontispice. Post 8vo. Williams & Norgate. 7/6. 80. 136
Siehe Academy XVII, 339; Athenæum, 1880, s. 213.

Parry (Ellen W.), An Epitome of English Church History, from the Earliest Ages to the Present Time. Compiled from Various Sources. 8vo, pp. 518. Griffith & Farran. 7/6. 80. 137

Perry (G. G.), The Student's English Church History. A History of the English Church. 1st Period. From the Planting of the Church in Britain to the Accession of Henry VIII. Post 8vo, pp. 582. Murray. 7/6. 81. — Second Period. From the Accession of Henry VIII. to the Silencing of Convocation in the Eighteenth Century. 2nd ed. Post 8vo, pp. 634 Murray. 7/6. 81. 138

Siehe Athenæum II, 1881, s. 699.

Stoughton (J.), History of Religion in England, from the Opening of the Long Parliament to the End of the Eighteenth Century. New and revised ed. 6 vols. Post 8vo. Hodder & Stoughton. 45/. 81. 139

Wordsworth (Bishop of St. Andrews), A Discourse on Scottish Church History, from the Reformation to the Present Time. With Prefatory Remarks on the St. Giles' Lectures, and Appendix of Notes and References. Post 8vo, pp. 106. Blackwoods. 2/6. 81. 140

The Scottish Church, from the Earliest times to 1881. To which is prefixed an Historial Sketch of St. Giles Cathedral. By W. Chambers. (St. Giles' Lectures, 1st series.) Post 8vo, pp. 378. Chambers. 5/. 81. 141

Marrat (Rev. Jabez), Popery and Patronage; or, Biographical Illustrations of Scotch Church History. Sq. 16mo, pp. 224. Wesleyan Conference Office. 3/6. 81. 142

Malone (Sylvester), Church History of Ireland, from the Anglo-Norman Invasion to the Reformation with Succession of Bishops down to the Present Day. 3rd ed. 2 vols. Cr. 8vo, pp. XXV—827. Gill (Dublin). Burns & Oates. 80. 143

Siehe The Antiquary III, 33.

Ross Lewin (Rev. G. H.), The Scoto-Irish Founders of the Anglo-Saxon Church. 8vo, pp. 40. W. Poole. 1/. 80. 144

Amos (Sheldon), Fifty Years of the English Constitution, 1830—80. Longmans & Co. 145

Siehe Athenæum I, 1880, s. 180.

Büdinger (Max), Vorlesungen über englische Verfassungsgeschichte. Gr. 8 (X und 341 ss.). Wien, Konegen; n. m. 9. 80. 146

Creasy (E. S.), History of the Rise and Progress of the English Constitution. Post 8vo. Reduced. Bentley. 6/. 82. 147

Feilden (Henry St. Clair.), A Short Constitutional History of England. Post 8vo, pp. 308. Blackwell (Oxford). Simpkin. 6/. 82. 148

Langmead (T. P. Taswell), English Constitutional History, from the Teutonic Conquest to the Present time. 2nd ed., revised throughout, with Additions. 8vo, pp. 806. Stevens & Haynes. 21/. 80. 149

Stubbs (W. M. A), Select Charters and other Illustrations of English Constitutional History, from the Earliest Times to the Reign of Edward I. Fourth Edition, 1881. Henry Frowde. Cr. 8vo, cloth. 8 s. 6 d. 150

Stubbs (William), The Constitutional History of England in its Origin and Developement. Library ed. 3 vols, 8vo. Macmillan. 48/. 80. 151

Yonge (Charles D), Constitutional History of England, from 1760—1860. 8vo, pp. 450. Marcus Ward. 12/. 81. 152

Robinson (C.), History of the High Court of Chancery of England, from the Time of Caius Julius Caesar until the Accession of William and Mary (in 1688—89). In 2 vols. Vol. 1: To the Death of Henry VIII. (1546—47). 8vo, bd., pp. 1252. Boston. 45/. 82. 153

Bissett (Andrew), A Short History of the English Parliament. Cr. 8vo. Williams & Norgate. 4/. 82. 154

Foster (J.), Members of Parliament. Scotland. Including the Minor Barons, the Commissioners for the Burghs, 1357—1882, on the Basis of the Parliamentary Return, 1880. With Genealogical and Biographical Notices. 2nd ed., revised and corrected. Royal 8vo. Author. 42/. 82. 155

The Relations of the Houses of Parliament. The Forthnightly Review XXXIV, 722—36. W. St. John, Brodrick. 156

Jennings (George Henry), An Anecdotal History of the British Parliament, from the earliest period to the present time, with Notices of Eminent Parliamentary Men, and Examples of their Oratory. Compiled from authentic sources. 8vo, pp. 530. H. Coz. 15/. 80. 157

Pauli (R.), Englands Handelspolitik am Ausgang des Mittelalters. Preuss. Jahrbücher, band 47, heft 4. 158

Schanz, Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters. (Die zeit Heinrich's VII. und Heinrich's VIII. umfassend.) 159

Siehe Westminster Review, Oct. 1881, s. 544.

Allen (Grant), Anglo-Saxon Britain. With Map. 12mo, pp. VIII—237. S. P. C. K. 2/6. 81. 160

Siehe Academy XX, s. 377 f. (C. W. Boase).

Ashton (John), Social Life in the Reign of Queen Anne, taken from Original Sources. With 84 Illustrations, by the Author, from Contemporary Prints. 2 vols., 8vo, pp. 600. Chatto & Windus. 28/. 82. 161

Siehe Academy, 1882, s. 322 (W. B. Courtney).

Henry Thomas Buckle's Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von Arnold Ruge. Sechste rechtmässige ausgabe. Zwei bände in drei abteilungen. Gr. 8 (XXIV, 436; VI, 386 und XVIII, 582 ss.). Leipzig, C. F. Winter; n. m. 13,50. 81. 162

Gomme (George Laurence), Primitive Folk-Moots, or Open Air Assemblies, in Britain. Sampson, Low & Co. 80. 163

Siehe The Antiquary III, s. 31.

Chambers (J. D.), Divine Worship in England in the Thirteenth and Fourteenth Centuries. 2nd ed. Small 4to. Pickering. 21/. 81. 164

Ellis (A. R.), Sylvestra. Studies of Manners in England, from 1770 to 1880. 2 vols., post 8vo. Bell & Sons. 21/. 80. 165

England in the Eighteenth Century. Contemporary Review XXXVII, 1—30 (Karl Hillebrand). 166

Trench (A.), English Past and Present. 11th ed., revised, 12mo, pp. 386. Macmillan. 5/. 81. 167

Escott (F. H. S.), England. Its People, Polity, and Pursuits. New ed. Post 8vo, pp. 562. Cassell. 7/6. 81. 168

Siehe Academy XVII, s. 61 f. (T. Hughes).

Eyton (R. W.), Domesday Studies. An Analysis and Digest of the Somerset Survey (according to the Exon Codex) and of the Somerset Gheld Inquest on A. D. 1084. Vol. I, 4to, pp. 225. Vol. II, Tables, pp. 75. Reeves & Turner. 52/. 6. 169

Siehe Academy XVIII, 234 (Martin).

Fleet (C.), Glimpses of Our Ancestors in Sussex. With Sketches of Sussex Characters, Remarkable Incidents, &c. 2nd ed. Cr. 8vo, pp. 306. Farncombe (Lewes). Marlborough. 5/. 82. 170

Held (Adolf), Zwei Bücher zur socialen Geschichte Englands. Aus dem nachlass hrsg. von Georg Friedrich Knapp. Mit dem (radierten) bildniss Adolf Held's. Gr. 8 (XIV, 775 ss.). Leipzig, Duncker & Humblot; n. m. 16. 81. 171

Taylor (Emily), England and its People. A Familiar History of the Country and the Social and Domestic Manners of its Inhabitants. 9th ed., enlarged and improved. 12mo, pp. 432. Houlston. 3/6. 81. 172

Mackintosh (John), The History of Civilisation in Scotland. Vols. 1 and 2, 8vo, pp. 1010. Brown (Aberdeen). Longmans; ca. 15/. 80. 173

Dickson (R.), Who was Scotland's First Printer? Compendious and breue Tractate in Commendation of Andrew Myllar. 12mo, pp. 24, parchment. Trübner. 1.8. 81. 174

Kautsky (Karl), Irland. Kultur-historische Skizze. Gr. 8 (39 ss.). Leipzig, Koschny; n. m. 1. 80. 175

Adams (W. H. D.), The Isle of Wight. Its History, Topography, and Antiquities. New and revised ed., with 16 pages of Sectional Maps and Plans, and large Map of the Island, printed in Colours, all from the Maps of Ordonance Survey. Post 8vo. Nelson. 3/. 82. 176

Bramston (A. R.) and Leroy (A. C.), Historic Winchester. England's First Capital. Post 8vo, pp. 390. Longmans. 6/. 82. 177

Daniels (G. F.), The Huguenots in the Nipmuck Country; or, Oxford prior to 1713. With Introduction by Oliver Wendell Holmes. 12mo, pp. 168. Boston. 80. 178

Smiles (S.), The Huguenots. Their Settlements, Churches, and Industries in England and Ireland. New and revised edition. Post 8vo, pp. 456. Murray. 7/6. 80. 179

Grindon (Leo H.), Lancashire. Brief Historical and Descriptive Notes, with Fourteen Etchings and numerous Vignettes. Folio. Seeley. 21/. 82. 180

Gregory (Donald), History of the Western Highlands and Islands. Hamilton, Adams & Co. 181

Siehe Westminster Review, Jan. 1881.

Smith (William), Old Yorkshire. 8vo, XV, 302 ss. London; Longmans, Green & Co. 182

Siehe The Antiquary III, s. 272.

Briscoe (John Potter), Old Nottinghamshire. 8vo, XVI, 151 ss. Hamilton, Adams & Co. 183

Siehe Athenæum 1881, Jul. 2., s. 9—10; The Antiquary 1881, III, s. 272.

Ormerod (G.), History of Cheshire. 2nd ed., revised by T. Helsby. 3 vols. Folio, £ 20; large paper. Routledge. £ 30. 82. 184

Daniel (J. J.), A Compendium of the History of Cornwall. 2nd ed., with Corrections and large Additions by J. H. Collins, Truro. 8vo, XV, 340 ss. Nertherton & Worth. 1880. 185

Siehe The Antiquary III, 124.

Karkeek (Paul Q.), Notes on the Early History of Dartmouth, with Especial Reference to its Commerce, Shipping and Seamen in the Fourteenth Century. Read at Totnes, July, 1880. Reprinted from the Transactions of the Devonshire Association for the Advancement of Science: Literature, and Art. 1880. 20 s. 8. Zwei tafeln mit abbildungen. (Besonders wertvoll als illustration zu Chaucer's Shipman.) 186

Turner (W. H.) and Hawkins (Rob. S.), Selections from the Records of the City of Oxford. With Extracts from other Documents. Henry VIII. to Elizabeth, 1509—83. Roy. 8vo, hf.-bd. Parker. 21/. 80. 187

Waters, Traditions of London. Historical and Legendary. 12mo, bds., pp. 244. Weldon. 2/. 81. 188

Stanley (A. P.), Historical Memorials of Canterbury. 9th ed. With Illustrations. Post 8vo, pp. 302. Murray. 7/6. 80. 189

English Municipal Institutions: their Growth and Development. By J. R. Somers Vine. (Waterlow & Sons.) 190

Siehe Academy XVII, 195.

Brunner (Prof. Dr. Heinr.), Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde. 1. Band. Die Privaturkunden Italiens. Das angelsächsische Landbuch. Die fränkische Privaturkunde. Gr. 8 (XVI, 316 ss.). Berlin, Weidmann; n. m. 7,60. 80. 191

Cook (A.), Extracts from the Anglo-Saxon laws. New York (Holt). 1880. 192

Siehe Engl. Studien IV, s. 142 (K. Maurer).

History of Procedure in England from the Norman Conquest. — The Norman Period (1066 1264). By Melville Madison Bigelow. (Macmillan & Co.) 193

Siehe Athenæum II, 1880, s. 563.

Pauli (R.) und Liebermann (F.), Englische Handschriften. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V, 5. S. 637—44. (Hs. Cotton Tib. V, pars. I.) 194

Jewitt (Llewellynn), Half Hours among some English Antiquities. 2nd ed., revised and enlarged. Post 8vo, pp. 266. David Bogue. 5/. 80. 195

de Vaynes (Julia H. L.), The Kentish Garland. With Additional Notes and Pictorial Illustrations, copied from the Rare Original by J. H. Ebsworth. Vol. I. The County in General. Hertford, Stephen Austin & Sons, 1880. XX, 455 ss. 8. 196

Siehe The Antiquary IV, 58 ff.

Dixon (J. H.), Chronicles and Stories of the Craven Dales. With an Introduction by Robert Collyer, of New York. London: Simpkin, Marshall & Co. Skipton, Elmonston & Co. XIII, 472 ss. 8. 197

Siehe The Antiquary IV, 22.

Maclagan (Robert Craig), Scottish Myths. Notes on Scottish History and Tradition. 8vo, pp. 242. Maclachlan (Edinburgh). Simpkin. 7/6. 82. 198

Henfrey (Henry William), The Ancient Coins of Norwich (Extracted from the Journal of the British Archaeological Association). London 1880. 199

Siehe The Antiquary III, 175.

Evans (John), The Ancient Bronze Implements, Weapons and Ornaments of Great Britain and Ireland. 8vo, pp. 520. Longmans. 25/. 81. 200

Scott (George Gilbert), An Essay on the History of English Church Architecture prior to the Separation of England from the Roman Obedience. With numerous Illustrations. Folio, pp. 200. Simpkin. 31/6. 81. 201

Timbs (J.), Abbeys, Castles, and Ancient Halls of England and Wales. Reedited, revised and enlarged by Alexander Gunn. With Illustrations. New ed., 3 vols. Sq. 16mo. Warne; ea. 5/. 80. 202

Westwood (J. O.), Lapidarium Walliae. The Early Inscribed and Sculptured Stones of Wales. 4to. Parker. 80/. 80. 203

Ormerod (G. Waring), Archaeological Memoirs relating to the East of Dartmoor. Exeter. 8. 204

Siehe The Antiquary III, 77.

Parker (Dr. C. A.), The Runic Crosses at Gosforth, Cumberland, Described and Explained. With a 4to Plate. Williams & Norgate. 2/. 82. 205

Dymond (Robert), The Old Inns and Taverns of Exeter (Reprinted from the Transactions of the Devonshire Association) 1880. 32 ss. 8. 206

Siehe The Antiquary III, 129.

Hatton (W. H.), The Churches of Yorkshire. Vol. I. London, Elliot Stock 1880. XIV, 144 ss. 4. 207

Scott Robinson (W. A.), The Crypt of Canterbury Cathedral, its Architecture, its History, and its Frescoes. London, London & Hughes 1880. VIII, 224 ss. 208

Siehe The Antiquary III, 224.

Hill (Arthur George), Architectural and Historical Notices of the Churches of Cambridgeshire. London, Clowes. 209

Siehe The Antiquary III, 272.

Cox (Charles G.) and Hope (W. H. St. John), The Chronicles of the Collegiate Church or Free Chapel of All Saints, Derby. Bemrose & Sons. 210

Siehe Athenæum, 1881, Sept. 24., s. 493.

Sparrow Simpson (W.), Chapters in the History of Old St. Paul's. XI, 304 ss. 8. 211

Siehe Academy 1881, April 30., s. 315 (Henry B. Wheatley); Athenæum, August 27., s. 273; The Antiquary III, s. 49 ff.

Burke (Sir B.), A Genealogical and Heraldic History of the Landed Gentry of Great Britain and Ireland. 6th ed., with Supplement. 2 vols., royal 8vo. Harrison. 63/. 82. 212

Government Publications.

On sale by Messrs. Longman & Co., and Messrs. Trübner & Co., London; Messrs. James Parker & Co., Oxford and London; Messrs. Macmillan & Co., Cambridge and London; Messrs. A. & C. Black, and Messrs. Douglas & Foulis, Edinburgh; and Messrs. A. Thom & Co., Dublin. From 10 to 15 sh. a volume.

a) Calendars of State Papers.

Calendar of State Papers, Letters and Papers Foreign and Domestic: Henry VIII. Vol. 5. 1531—32. Imp. 8vo. Longmans. 15/. 81. 213
Siehe Athenæum I, 1881, s. 389.

Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reign of Charles I., 1640—41. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. Edited by William Douglas Hamilton, Esq., F. S. A. Roy. 8vo. 15/. 81. 214
Siehe Academy XIX, 74 f. (S. R. Gardiner).

Calendar of State Papers. Domestic Series, 1654. Edited by Mary Everett Green. Royal 8vo. Longmans. 15/. 81. 215
Siehe Academy XX, 174 (Edward Peacock).

Calendar of State Papers. Domestic Series, 1653—54, preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Mary Anne Everett Green. Roy. 8vo. 15/. 80. 216

Calendar of State Papers. Domestic Series, 1655, Preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Mary Anne Everett Green. Roy. 8vo. 15/. 82. 217

Calendar of State Papers and Manuscripts, Relating to English Affairs, Existing in the Archives and Collections of Venice, and in other Libraries of Northern Italy. Vol. 4, Part 2. 1556—57. Edited by Rawdon Brown. Royal 8vo. 15/. 82. 218

Calendar of Home Office Papers of the Reign of George III, 1770—72, preserved in Her Majesty's Public Record Office. Edited by Richard Arthur Roberts. Roy. 8vo. 15/. 81. 219

Calendar of Documents relating to Ireland, Preserved in Her Majesty's Public Record Office, London. 1293—1301. Edited by H. S. Sweetman, B. A., Trin. Coll., Dub., M. R. J. A., Barrister-at-law, Ireland. Roy. 8vo. 15/. 82. 220

Calendar of the State Papers relating to Ireland of the Reign of James I., 1615—25, preserved in Her Majesty's Public Record Office and elsewhere. Edited by the Rev. Charles W. Russel, D. D., and John P. Prendergast, Esq., Barrister-at-Law. Roy. 8vo. 15/. 81. 221
Siehe Academy XIX, 347 (S. R. Gardiner).

Calendar of Documents relating to Scotland. Vol. 1. 1108—1272. 8vo. 15/. 82. 222

Calendar of State Papers, Foreign Series, of the reign of Elizabeth, 1575—77. Preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Allan James Crosby, Esq., M. A. Oxon. Roy. 8vo. Longmans. 15/. 80. 223

Calendar of State Papers, Colonial Series, America and West-Indies, 1661—68. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. Edited by W. Noel Sainsbury. Roy. 8vo. 15/. 80. 224
Siehe Athenæum I, 1880, s. 693 f.

b) Chronicles and Memorials of Great Britain, Scotland, and Ireland during the Middle Ages.

Chronicles of the Reigns of Edward I. and Edward II. Vol. 1. Annales Londonienses and Annales Pauline. Edited from Manuscripts in the

British Museum and in the Archiepiscopal Library at Lambeth, by William Stubbs, D. D., LL. D. 8vo. 13/. 82. 225

Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner. Vol. 5. Roy. 8vo. 15/. 80. 226

Siehe Academy XIX, 37 f. (Acton).

Henrici de Bracton de Legibus et Consuetudinibus Angliae. Libri Quinque in Varios Tractatus Distincti. Ad Diversorum et Vetustissimorum Codicum Collationem Typis Vulgati. Edited by Sir Travers Twiss, Q. C., D. C. L. Vol. 3. 8vo. 10/. 80. 227

Siehe Academy XIX, 219 f. (Mackay).

— Dasselbe. Vol. 4. 81. 228

— Dasselbe. Vol. 5. 82. 229

Polychronicon Ranulphi Higden Monachi Cestrensis; together with the English Translations of John Trevisa, and of an Unknown Writer of the Fifteenth Century. Edited by Rev. Joseph Rawson Lumby, D. D. Vol. 7. 8vo. 10/. 80. 230

Mathei Parisiensis, Monachi Sancti Albani, Chronica Majora. Edited by Henry Richards Luard, D. D. Vol. 5. A. D. 1248 to A. D. 1259. 8vo. 10/. 80. 231

Recueil des Croniques et Anchiennes Istories de la Grant Bretaigne, a present Nomme Engleterre, par Jehan de Waurin, Seigneur du Forestel. Edited by William Hardy, F. S. A. From A. D. 1422 to A. D. 1431. Vol. 3. 8vo, 10/. 80. 232

Materials for the History of Thomas Becket, Archbishop of Canterbury (Canonised by Pope Alexander III., A. D. 1173). Edited by James C. Robertson, M. A., Canon of Canterbury. Vol. 4. (Anonymous Lives, Quadrilogus &c.) 8vo. 15/. 80. 233

Siehe Academy XIX, 166 f. (G. Warne).

— Dasselbe. Vol. 5. 8vo. 10/. 234

Registrum Malmesburiense. The Register of Malmesbury Abbey. Preserved in the Public Record Office. Edited by the late J. S. Brewer, U. A., Preacher at the Rolls, and Rector of Toppesfield, and Charles Trice Martin, B. A., F. S. A. Vol. 2. 8vo. 10/. 81. 235

Siehe Athenæum II, 1881, s. 235; The Antiquary II, s. 223 f.

Symeonis Monachi Opera Omnia. Historia Ecclesiae Dunelmensis. Eadem Historia deducta, incerto Auctore, Usque ad A. D. MCXLIV. Sequuntur varii Tractatus, in quibus de Sancto Cuthberto et Dunelmo Agitur. Epistola Symeonis de Archiepiscopis Eboraci. Carmen Ethelwulfi. Vita S. Oswaldi Regis et Martyris. Vol. I. Edidit Thomas Arnold, M. A. 8vo. 10/. 82 236

Chronicles and Memorials. The Historical Works of Gervase of Canterbury. Vol. 2. Edited by William Stubbs. Roy. 8vo, hlf.-bd. Longmans. 10/. 81. 237

Siehe Academy XX, 250 f. (G. F. Warner).

Chronicles and Memorials. A. D. 1422—31. Edited by W. Hardy. Roy. 8vo. Longmans. 10/. 80. 238

Register of the Privy Council of Scotland. Edited and Abridged by David Masson, LL. D. Vol. 3. A. D. 1578—85. 8vo. 15/. 80. 239
— Dasselbe. Vol. 4. A. D. 1585—92. Roy. 8vo. 15/. 81. 240
Registrum Magni Sigilli Regum Scotorum. The Register of the Great Seal of Scotland. A. D. 1421—1513. Edited by James Balfour Paul. 8vo. 15/. 82. 241
The Western Antiquary; or, Devon and Cornwall Note Book. Being a Medium of Intercommunication for Antiquaries and others interested in the History, Literature, and Legendary Lore of the Western Counties. Edited by W. H. K. Wright. Published Quarterly. Parts 1 and 2. 4to sd. Latimer & Son (Plymouth). Annal Subscription. 5/. 81. 242
Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland. Ed. by George Burnett, Lyon King-at-arms. Vol. 3. A. D. 1378—1406. 8vo. 10/. 80. 243
Siehe Athenæum II, 1880, s. 73.
— Dasselbe. Vol. 4. A. D. 1406—36. 81. 244
— Dasselbe. Vol. 5. A. D. 1437—54. 82. 245

III. Volksglaube. Volksdichtung. Volksweisheit.

Dyer (T. F. Thistelton), English Folk-Lore. 2nd ed. Revised. Post 8vo, pp. 244. David Bogue. 5/. 80. 246
— Domestic Folk-Lore. (Cassell's Monthly Library). 18mo, pp. 188. Cassell. 1/6. 81. 247
Siehe Athenæum 1881, July 16., s. 77.
Harland (John) and Wilkinson (T. T.), Lankashire Folk-Lore; Illustrative of Superstitious Beliefs and Practices, &c. New ed. Post 8vo, pp. 320. J. Heywood. 3/6. 82. 248
Henderson (William), Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders. By William Henderson (W. Satchell & Co.). 249
Siehe Academy XIX, 21 f. (Edward Peacock).
Sykes (Wirt), British Goblins: Welsh Folk-Lore, Fairy Mythology, Legends, and Traditions. (Sampson, Low & Co.) 250
Siehe Athenæum I, 80, s. 243.
Spalding (T. A.), Elizabethan Demonology. An Essay in Illustration of the Belief in the Existence of Devils, and the Powers Possessed by Them, as it was generally held during the Period of the Reformation and the Times immediately Succeeding, with Special Reference to Shakespeare and his Works. Post 8vo, pp. 160. Chatto & Windus. 5/. 251
Siehe Academy XVII, 298 f. (F. J. Furnivall); Athenæum 80, s. 243.
Johnson (James), Legends, Superstitions, and Traditions of the Isle of Man; The Strange Beliefs and Popular Customs of the Manx Nation, concerning fairies, witches, ghosts, giants, magicians, enchantresses, mermaids, miracles and wonders, firmly believed in the past, and not quite disbelieved in the present. 16mo., sd., pp. 32. John Heywood. 1/. 82. 252

The Folk-Lore Society for collecting and printing relics of popular antiquities etc. Established in the year 1878.

The Folk-Lore Record. Vol. III, Part I, II. London, printed for the Folk-Lore Society. By Messrs. Nichols & Sons. 1880, 1881. 253

Siehe Engl. Studien V, 157—65 (Felix Liebrecht).

— Dasselbe. Vol. IV. 82. 254

Siehe Engl. Studien V, 394—98 (Eelix Liebrecht).

Percy (Thomas), Reliques of Ancient English Poetry. New. ed. Edited by Edward Walford, with a Glossary and Life. (Chandos Classics.) Post 8vo, pp. 436. Warne; sd. 1/6, 2/0. 80. 255

Bagford Poems, the Amanda Group of. Collected and Annotated, with Special Wood-cut Illustrations, by J. Woodfall Ebsworth, M.A. Editor of the 'Bagford Ballads'. (Herford: For the Ballad Society.) 256

Siehe Academy XIX, 331 f. (R. C. Browne); Athen. I, 1881, s. 159.

Morison (Jeanie), Ane Booke of Ballades. Square 16mo, sd., pp. 50. Bell & B. (Edinburgh) Simpkin. 1/. 82. 257

Balladenpoesie, zur englischen. Felix Liebrecht, Engl. Studien III, s. 334—38. 258

Ebsworth (J. W.), The Roxburghe Ballads. Edited with Special Introduction and Notes. 259

Siehe Academy 1882, s. 289 (R. C. Browne).

Sharpe (C. K.), Ballad Book. Reprinted, with Notes and Ballads, from the Unpublished MSS. of Charles Kirkpatrik Sharpe and Sir Walter Scott. Edited by the late David Laing. Post 8vo, hf.-bd., pp. 182. Blackwoods. 15/. 80. 260

Graves (Alfred Perceval), Irish Songs and Ballads. 3rd ed. Post 8vo, pp. 290. David Bogue. 6/. 82. 261

Siehe Athenæum II, 1880, s. 75.

O'Cuire (Henry), Irish Songs and Guard-Room Rhymes. 12mo, pp. 98 H. Smyth. 3/. 81. 262

Smith (G. Barnett), The Oldest English Printed Ballads. Athenæum I, 1881, s. 525. 263

Robyn Hode, A Geste of. Athenæum I, 1881, s. 783 (R. Dickson). 264

Cox (Sir G. W.) and Jones (E. H.), Popular Romances of the Middle Ages. 2nd ed. I. vol. Post 8vo, pp. 510. C. Kegan Paul. 6/. 80. 265

Cromek (R. H.), Remains of Nithsdale and Galloway Song. A Re-issue. Cr. 8vo, pp. 330. A. Gardnes (Paisley). 5/., 7/6. 80. 266

Hogan (M.), Lays and Legends of Thomond, with Historical and Traditional Notes. New select and completed ed. Post 8vo, pp. 450. Gill (Dublin). Simpkin. 5/. 80. 267

Leigh (John), Lays and Legends of Cheshire, with other Poets and Ballads. Post 8vo, pp. 158. J. Heywood. 4/6. 80. 268

Hazlitt (W. C.), English Proverbs and Proverbial Phrases, Collected from the most Authentic Sources. Alphabetically Arranged and Annotated. 2nd ed., greatly enlarged and carefully revised. Post 8vo, pp. 556. Reeves & Turner. 7/6. 82. 269

Cheales (Alan B.), Proverbial Folk-Lore. 2nd ed., revised and enlarged. Post 8vo, sd., pp. 174. Clark (Docking). Simpkin. 1/. 81. 270
Siehe Westminster Review, Jan. 1881, s. 332.

Seelbach (Carl), Proverbial treasury. English and select foreign proverbs. With references and explanations. 8. (190 seiten). New York. Leipzig, Hartmann in comm.: n. m. 2. 80. 271

IV. Literaturgeschichte.

Adams (W. D.), Dictionary of English Literature. Being a Comprehensive Guide to English Authors and their Works. New and revised ed. 4to, pp. 580. Cassell. 10/6. 81. 272

Bohn (Henry G.), A Dictionary of Quotations from the English Poets. Post 8vo, pp. 730. Bell & Sons. 10/6. 81. 273
Siehe Academy XX, 152—53 (W. P. Courtney).

Shepard (W.), The Literary Life. Vol. 1. Authors and Authorship. 16mo, pp. VIII—258. New York. 6/6. 82. 274

Brooke (Rev. Stopford A.), English Literature. Large paper ed. 8vo, pp. 208. Macmillan. 7/6. 80. 275

Brooke (Stopford A.), M. A., Kurzer Leitfaden der Englischen Literatur. Deutsch bearbeitet und mit anmerkungen versehen von Dr. A. Matthias. Autorisierte deutsche ausgabe. Gr. 8 (VII, 108 ss.). Berlin, Langenscheidt; n. m. 1,50. 82. 276

Bierbaum (Prof. Dr. F. J.), History of the english language and literature from the earliest times until the present day including the literature of North America. Gr. 8 (VIII, 269 ss.). Heidelberg 1883, Weiss' verlag, n. m. 2,60; geb. n. m. 3. 277

Buckland (Anna), The Story of English Literature. Post 8vo, pp. 520. Cassel. 5/. 82. 278

Taine (H.), Geschichte der Englischen Literatur. Deutsch bearbeitet von Dr. Gust. Gerth. Autorisierte deutsche ausgabe. 19—21. [schluss-]lfg. Gr. 8 (3. bd.; V und s. 337—559). Leipzig, E. J. Günther's nachfolger; à n. m. 1,50. 80. 279

Hart (J. M.), A Syllabus of Anglo-Saxon Literature. Adapted from Bernhard ten Brink's Geschichte der englischen Literatur. 8vo, sd. Cincinnati. 5/. 81. 280

Brother Azarias, Development of English Literature. Old English Period. New York 1879. 281
Siehe Anglia IV, Anzeiger s. 3—13 (R. P. Wülcker).

Wilkins (Dr. John), Repetitorium der englischen Sprach- und Literaturgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der altengl. (angelsächs.) und mittelengl. Periode, nebst bibliograph. Notizen, Inhaltsangaben und grammatical. Fragen zur Beantwortung, für Candidaten und Studierende der modernen Philologie bearbeitet. Gr. 8 (IV, 28 ss.). Berlin, Kühl; n. m. 1, cart. n. m. 1,20. 81. 282

Dowden (E.), Studies in Literature: 1789—1877. 2nd ed. Post 8vo, pp. 530. Paul, Trench & Co. 6/. 82. 283

Barine (Arvède), La littérature populaire en Angleterre au XVIIIe siècle. (Chap-books of the eighteenth century, by John Ashton). 1882. Rev. pol. et litt. No. 11 (9. Sept.). 284

Hettner (Herm.), Geschichte der englischen Literatur von der Wiederherstellung des Königthums bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. 4. verb. auflage. Gr. 8 (X, 563 ss). Braunschweig, Vieweg & Sohn. M. 8. 81. 285

Oliphant (Mrs.), The Literary History of England in the End of the Eighteenth Century and Beginning of the Nineteenth Century. 3 vols. 8vo. Macmillan. Red. 21/. 82. 286

Dowden über 'Oliphant, The literary history of England in the end of the XVIIIth and beginning of the XIXth century'. Academy 1882, 3. Juni. 287

Nicoll (Henry J.), Landmarks of English Literature. Post 8vo, pp. 454. John Hogg. 6/. 82. 288

Angus (J.), A Handbook of Specimens of English Literature. New ed. Post 8vo. Religions Tract Society. 5/6. 80. 289

Arber (Edward), An English Garner: ingatherings from our history and literature. 8vo, vols. III—X. Small paper 7 sh., large paper 15 sh. a vol. 290

— English Reprints. Issued in three forms. Small Paper, in fcp. 8vo, paper covers: 30 Nos., 1—30; price £ 1. 80 s. The same texts collected in 14 vols., I—XIV; price £ 2. 6 s. Large Paper, in fcp. 4to, paper covers: 30 Nos., 1—30; price £ 5. 10 s. 291

Siehe Anglia III, 396—99 (Toulmin Smith); Academy XVII, 339—40.

A Century of English Poetry. The Fortnightly Review XXXIV, 422—37 (A. Ch. Swinburne). 292

Cochrane (Robert), The Treasury of English Literature. A Book of Selections from the best Authors, from Chaucer to the Present Time. With Brief Biographies with Portraits. Royal 8vo, pp. 676. Nimmo (Edinburgh). Simpkin. 5/. 80. 293

English Authors; Specimens of English Poetry and Prose, from the earliest times to the present day. Edited by Thomas Arnold. Longmans & Co. 80. 294

English Poets. Selections, with Critical Introductions by various Writers, and a General Introduction by Matthew Arnold. Edited by Thomas Humphry Ward. Vol. I: Early Poetry, Chaucer to Downe. Vol. 2: The Seventeenth Century, Ben Jonson to Dryden. Post 8vo. Macmillan; each 7/6. 80. 295

Minto (William), A Manual of English Prose Literature, Biographical and Critical. New ed. Post 8vo, pp. 530. Blackwoods. 7/6. 81. 296

Morley (Henry), Shorter Works in English Prose. With Illustrations. (Library of English Literature, Vol. 4.) 4to. Cassell. 11/6. 80. 297

— Library of English Literature. 4to. Vol. 1 12 s. 6 d.; Vol. 2—5. Cassell; ea. 11/6. 81. 298

Siehe Athenæum I, 1881, s. 814.

Sketches of Longer Works in English Verse and Prose. Selected, Edited, and Arranged by Henry Morley, Professor of English Literature at University College, London. With Illustrations. (Cassell.) 299

Siehe Academy XX, 62—63 (William Minto).

Smith (M. W.), Studies in English literature; including Selections from the Five Great Classics — Chaucer, Spenser, Shakespeare, Bacon, and Milton, and a History of English Literature from the Earliest Times to the Death of Dryden, in 1700. 12mo, pp. 427. Cincinnati. 7/6. 82. 300

Specimens, with Memoir, of the less known British Poets with Introductory Essay by Rev. George Gilfillan. Text edited by Charles Cowden Clarke. Vol. I. Post 8vo. Cassell. 2/. 81. 301

Ward (T. H.), The English Poets. Selections with Critical Introduction by Various Writers. Vols. 3 and 4. Post 8vo, pp. 632. Macmillan; ea. 7/6. 81. 302

Siehe Academy XVI, 467 f. (Thomas Bayne); XIX, 73 (J. C. Shairp), 111 ff. (Shairp); Athenæum I, 1880, s. 818 ff.; Athenæum I, 1881, s. 127.

Beljame (A.), Le Public et les Hommes de Letters en Angleterre au Dix-huitième Siècle. (Hachette & Co.). 303

Siehe Athenæum II, 1881, s. 460.

D'Israeli (Isaac), Curiosities of Literature. A new ed., with Portraits. Views, and other Illustrations. 4to, pp. XII—578. Ward & Lock. 7/6. 82. 304

Gilfillan (G.), Sketches, Literary and Theological: Being Selections from an unpublished M. S. Edited by Frank Henderson. 8vo, pp. 300. Douglas (Edinburgh). Hamilton. 7/6. 81. 305

English Poets, Short Notes on. Chaucer, Spenser, The Sonnets of Shakespeare, Milton. The Fortnightly Review XXXIV, 708—21 (A. Ch. Swinburne). 306

Brewer (J. S.), English Studies; or, Essays in English History and Literature. Edited, with a Prefatory Memoir, by Henry Wace. 8vo, pp. 356. Dyer. 6/. 81. 307

Siehe Academy XX, 61 f. (J. B. Mullinger); Athen. I, 1881, s. 684.

Brooke (Stopford A.), Theology in the English Poets. Cowper, Coleridge, Wordsworth, and Burns. 4th ed. Post 8vo, pp. 340. C. Kegan Paul. 5/. 80. 308

Dolch, The love of nature in the ancient English poetry preceded by some introductory remarks on poetic interpretation of nature. Progr. der Annenrealschule zu Dresden, 1882. 309

Herford (C. H.), Essential Characteristics of the Romantic and Classical Styles. With Illustrations from English Literature. Bell & Sons. 2/. 80. 310

Landmann (Friedrich), Der Euphuismus, sein Wesen, seine Quelle, seine Geschichte. Giessen 1881. 110 ss. 311

Siehe Engl. Studien V, 409—21 (Hermann Breymann).

Metcalfe (Frederic), The Englishman and the Scandinavian: A Comparison of Anglo-Saxon and Old Norse Literature. 8vo, pp. 526. Trübner. 18/. 80. 312

Siehe Academy XVII, 396 (H. Sweet); Athenæum II, 1880, s. 174.

Anton (Rev. Peter), England's Essayists: Addison, Bacon, De Quincey, Lamb. 12mo, pp. 250. Macniven (Edinburgh). Simpkin. 2/6. 82. 313

The British Letter Writers. A Comprehensive Collection of the Best English Letters, from the Fifteenth Century to the Present Time. Com-

prising Letters, Familiar and Domestic, Historical, Political, Literary and Descriptive. Compiled and Arranged by the Editor of the 'English Essayists'. With Prefatory Notes. Roy. 8vo, pp. 540. Nimmo (Edinburgh). Simpkin. 5/. 82. 314

Maskell (Joseph), Westminster in Relation to Literature. Being the Substance of Two Lectures Delivered at Emanuel Hospital, Westminster. 8vo, pp. 48. Spons. 1/6. 80. 315

Mézières (A.), Les Prédécesseurs et Contemporains de Shakespeare. 3me éd. Paris, Hachette. 8. 1881. 316

Scoones (W. Baptiste), Four Centuries of English Letters. Selections from the Correspondence of One Hundred and Fifty Writers from the Period of the Paston Letters to the Present Day. Post 8vo, pp. 590. C. Kegan Paul. 9/. 80. 317

Siehe Athenæum II, 1880, s. 231 f.

Unpublished Letters of Garrick, Macklin, Mrs. Cibber, and Tobias Smollet. I. Athenæum I, 1880, s. 491 f.; II. Athenæum I, 1880, s. 577. 318

Scharf (Lewis), Chips from English Literature. Leipziger dissertation. Aschersleben 1881. 101 ss. 8. 319

Zierden der englischen Literatur in biographischen Einzeldarstellungen. Autorisierte deutsche ausgabe. Frei bearbeitet und mit anmerkungen versehen von Leop. Katscher. 1.—3. bändchen. 8. Leipzig, Wartig's verlag. Inhalt: 1. Oliver Goldsmith, der verf. des 'Vikar of Wakefield'. Von Will. Black (XII, 148 ss.) — 2. Daniel Defoe, der verf. von 'Robinson Crusoe'. Von Will. Minto (X, 166 ss.). — 3. William M. Thackeray. Von Anthony Trollope (X, 156 ss.). 80. 320

Tyler (M. C.), A History of American Literature. I. 1607—1676; II. 1676—1765. (Popular Edition.) 2 vols. in 1. 8vo, pp. XXII—330. New York. 15/. 81. 321

American Poems. Longfellow, Whittier. Bryant, Holmes, Lowell, Emerson. With Biographical Sketches and Notes. Holiday ed. Illust. 8vo, pp. X—455. Boston. 15/. 81. 322

American Prose. Hawthorne, Irving, Longfellow, Whrittier, Holmes, Lowell, Thoreau, Emerson. With Introduction and Notes by the Editor of 'American Poems'. 12mo, pp. VIII—424. Boston. 6/6. 81. 323

— Dasselbe. Holiday ed. Portraits. 8vo. Boston. 15/. 82. 324

Doehn (Dr. Rud.), Aus dem amerikanischen Dichterwald. Literar-histor. skizze. Gr. 8 (XI, 390 ss.). Leipzig 1881, O. Wiegand; n. m. 4. 325

Siehe Engl. Studien IV, s. 462 ff. (E. O. Hopp); V, s. 173—84 (E. O. Hopp).

The Fortunes of Literature under the American Republic. The Fortnightly Review XXXV, 606—17 (G. Edw. Woodberry). 326

Gilman (Arthur) and Others, Poets' Homes. Pen and Pencil Sketches of American Poets and their Homes. Illustrated. 12mo, pp. 232. Boston. 10/. 80. 327

Haweis (R. H.), American Humourists. Post 8vo, pp. 208. Chatto & Windus. 6/. 82. 328

Higginson (T. Wentworth), Short Studies of American Authors. 16mo, pp. II—60. Boston. 4/. 80. 329

Modern American Lyrics. Edited by Karl Knortz and Otto Dickmann. Leipzig 1880, Brockhaus. 8. 308 ss. 330

Siehe Engl. Studien IV, 343—46 (David Asher), (H. H. Morgan); Academy XVIII, 114.

Fitzgerald (P.), A New History of the English Stage, from the Restoration to the Liberty of the Theaters in connection with the Patent Houses. From Original Papers in the Lord Chamberlain's Office, the State Paper Office, and other Sources. 2 vols. 8vo, pp. 880. Tinsley Brothers. 30/. 82. 331

Jusserand, Le théâtre en Angleterre depuis la conquête jusqu'aux prédécesseurs immédiats de Shakespeare. 2. édition. Paris, Leroux. VI, 350 ss. 8. 1881. 332

Notes on Elizabethan Dramatists. With Conjectural Emendations of the Text. By Karl Elze. Halle, Max Niemeyer. 1880. 333

Siehe Anglia III, 559—63 (Ludwig Proescholdt); Engl. Studien III, 506—8 (O. S. Seemann); Literaturbl. für germ und rom. Phil. II, 94 (Ludwig Proescholdt).

Prölss (R.), Altengl. Theater. 2 bände. Leipzig, Bibliograph. Institut. M. 6. [Kyd, span. tragödie; Marlowe, Eduard II.; Webster, der weisse teufel oder Vittoria Accorombona; Ford, Perkins' Warbeck; Massinger, der grossherzog von Florenz.] 334

— Geschichte des neueren Dramas. 2 bände. 2. hälfte. Das neuere Drama der Engländer. Leipzig, Schlicke. 8. M. 13,50. 1882. 335

Sörgel (Alfred), Die Englischen Maskenspiele. Hallische dissert. 1882. 336

Siehe Engl. Studien VI, 251—53 (Max Koch).

The Theaters in 1673. Athenæum I, 1881, s. 569 (George Bullen). 337

Main (David M.), A Treasury of English Sonnets. Edited from the Original Sources, with Notes and Illustrations. Manchester, Ireland & Co. 338

Siehe Athenæum VI, 1880, s. 140 ff.

Waddington (Samuel), English Sonnets by Writers of the Past. George Bell & Sons. 339

Siehe Academy XX, 447 f. (M. Creighton).

The Sonnet in England. Contemporary Review XXXVIII, 446—71 (J. A. Noble). 340

Adams (W. D.), Songs of Society, from Anne to Victoria. Edited with Notes and Introduction. Pickering & Co. 341

Siehe Athenæum I, 1880, s. 181.

Auchmuty (Arthur Compton), Poems of English Heroism from Brunanburgh to Lucknow, from Athelstan to Albert. Collected and Arranged, with Notes Historical and Illustrative. 12mo, pp. 152. Paul, Trench & Co. 1/6. 82. 342

Freybe (A.), Die Darstellung der alttestamentlichen Geschichte bei den Angelsachsen. Z. für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben. 1880. Heft 10. 343

V. Einzelne schriftsteller und werke.

A. Aeltere zeit.

Ælfred. Gropp, On the Language of the Proverbs of Alfred. Halle, Plötz. 344
Siehe Academy XIX, 193.

— *Siehe num.* 352, 3.

— Hartmann (K. A. Martin), Ist könig Aelfred der verfasser der alliterierenden übertragung der Metra des Boetius? Anglia V, 410—50. 345

Ælfric. Ælfric's Grammatik und Glossar. Hrsg. von Jul. Zupitza. 1. abt.: text und varianten. Gr. 8 (V, 322 ss.). Berlin (Weidmann), n. m. 7; auf kupferdruckpapier n. m. 10. [Band 1 der Sammlung engl. denkmäler in krit. ausg. von Zupitza.] 346
Siehe Anglia IV, Anz. s. 14 (Kluge).

— *Siehe num.* 473.

Alexander. Hessels (J. H.), The Dublin MS. of the alliterative Romance of Alexander. Engl. Studien III, 531—32. 347

— Baskerville (William Malone), Epistola Alexandri ad Aristotelem. Anglia IV, 139—67. 348

Amis und Amilloun. Zu Amis und Amilloun. E. Kölbing, Engl. Studien V, 465—66. 349

Ancren Riwle. Eine unbekannte Handschrift der Ancren Riwle. J. Zupitza. Anglia III, 34. 80. 350
Siehe Engl. Studien III, 537 f. (E. Kölbing).

Andreas. Napier (A.), Zu Andreas 1182. Anglia IV. 411. 351

— Zupitza (Julius), Kleine Bemerkungen. 1. Zu Andreas 145. 2. Zu Andreas 483. 3. Zu Alfred's Sprüchen ed. Morris 118, 264 und Hending ed. Böddeker 293, 134. 4. Zu Chaucer C. T. Prol. 52. 5. Zu Chaucer C. T. Prol. 169 f. 6. Ein angeblicher Druckfehler. 352

Angelsächsische Dichtungen. Wülcker (Richard Paul), Kleinere angelsächsische Dichtungen. Abdruck der handschriftl. überlieferungen, mit den lesarten der handschriften und einem wörterbuche versehen. Kl. 4 (IV, 169 ss.). Halle, Niemeyer; n. m. 3,60. 82. 353
Siehe Literaturblatt für germ. und rom. Phil. III, 271 (Th. Wissmann).

— Bibliothek der angelsächsischen Poesie, begründet von Chr. W. M. Grein. Neu bearbeitet, vermehrt und nach eignen lesungen der handschriften hrsg. von Richard Paul Wülcker. 1. band, 1. hälfte. Gr. 8 (VI, 148 ss.). Kassel, Wigand; n. m. 4. 81. 354
Siehe Anglia IV, Anz. s. 78—80 (Richard Paul Wülcker); Engl. Studien V, 239—41 (E. Kölbing); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 358 f. (Oscar Brenner).

Angelsächsisches. Steinmeyer, Angesächsisches aus Rom. [Kleine prosaische bruchstücke.] Ztschr. f. Deutsch. Alterth. 21. bd., 191—93. 355

Antonius. *Siehe num.* 439, 5.

Assumptio Mariae. Gierth (Fr.), Ueber die älteste mittelenglische Version der Assumptio Mariae. I. Breslauer dissertation. [Auch in Engl. Studien.] Gr. 8 (37 ss.). Breslau, Köhler, baar n. m. 1. 81. 356

Barbour. Barbour's des schottischen Nationaldichters Legendensammlung, nebst den Fragmenten seines Trojanerkrieges. Zum ersten mal herausgegeben und kritisch bearbeitet von C. Horstmann. 1. band. Gr. 8 (XI, 247 ss.). Heilbronn, Henninger; n. m. 8. 81. 357

— Dasselbe. 2. band (IV, 307 ss.); n. m. 9,60 (1. u. 2. n. m. 17,60). 82. 358

Siehe Ztschr. f. Deutsch. Alterth., 26. bd., Anz. 333—35 (Edward Schröder); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 398 (A. Brandl).

Beda. Baedae Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum ed. Alfred Holder. Freiburg i. Br. und Tübingen (Mohr) 1882; m. 4,50. 8. 313 ss. 359

— Werner (Dr. Karl), Beda der Ehrwürdige und seine Zeit. (Neue titelausgabe.) Gr. 8 VIII, 235 ss. Wien 1881, Braumüller, n. m. 3. 360

Beket. Thomas Beket, Epische Legende, von Laurentius Wade (1497), nach der einzigen Handschrift im Corp. Chr. Coll. Cambr. 298, s. I ff. hrsg. von C. Horstmann. Engl. Studien III, 409—69. 361

Benedict. Luck (Dom Edmund J.), Life and Miracles of St. Benedict. By Gregory the Great. From an old English Version by P. W. (Paris 1608.) Fcap. 8vo, 2/ and 2/6. Crown 4to. Washbourne. 10/6. 80. 362

Beowulf. Beowulf. Herausgegeben von Alfred Holder. Erster abdruck der handschrift im British Museum Cotton. Vitellius A. XV. IV. 70 ss. 8. Freiburg und Tübingen, Mohr; m. 1,60 (Germanischer Bücherschatz). 1881. 363

— Beowulf, an Old English Poem. Translated into Modern Rhymes by Lt.-Col. H. W. Lumsden. Post 8vo, pp. 134. C. Kegan Paul. 5/. 81. 364

Siehe Anglia IV, Anz. s. 69—78 (R. P. Wülcker); Academy XIX 273 (F. Y. Powell); Athenæum I, 1881, s. 587.

— Beowulf. An Anglo-Saxon Poem, and the Fight of Finnsburg. Translated by James M. Garnett, M. A., LL. D. With Facsimile of the Unique Manuscript in the British Museum, Cotton. Vitellius A. XV. Boston (Ginn, Heath & Co) 1882. 365

— Zinsser (G.), Der Kampf Beowulf's mit Grendel. Als Probe einer metrischen Uebersetzung des angelsächsischen Epos 'Beowulf'. Jahresbericht über die realschule zu Forbach, 1880 S. 3—18. 4. 366

— Gering (Hugo), Der Beowulf und die Isländische Grettissaga. Anglia III, 74 ff. 80. 367

— Hoffmann (A), Der bildliche Ausdruck im Beowulf und in der Edda. Engl. Studien VI, 163—216. 368

— Cosijn (P. J.), Zum Beowulf. Beiträge von Paul und Braune VIII, s. 568 ff. 369

— Kölbing (E.), Kleine beiträge zur erklärung und textkritik englischer dichter. 1. Beowulf. Engl. Studien III, 92—105. 2. Zur me. Genesis und Exodus. Ebd. III, 273—334. 3. Piers the Plowman B. ed. Skeat, Passus V, 327 ff.; Milton's Allegro 117—34. Ebd. 150—56. 370

— *Siehe unter Grammatik.*

Berners. Dame Juliana Berners. A Treatyse of Fysshynge wyth an Angle. Being a Facsimile Reproduction of the First Book on the Subject of

Fishing printed in England by Wynkyn de Worde at Westminster in 1496. With an Introduction by Rev. M. G. Watkins, M. A. (Elliot Stock.) 1880. 371

Siehe Athenæum II, 1880, s. 333 f.

Berners. Dame Juliana Berners. The Boke of St. Albans. Containing Treatises on Hawking, Hunting, and Cote Armour. Printed at St. Albans by the Schoolmaster Printer in 1486. Reproduced in Facsimile. With an Introduction by William Blades. 4to. Stock. 81. 372

Siehe Academy XIX, 274 (E. W. Gosse); Athenæum I, 1881, s. 521.

Bernhard. Varnhagen (Herm.), Zu mittelenglischen gedichten. 4. Zu den sprüchen des heil. Bernhard. 5. Zu Long Life. Anglia II, 70. Ebd. III, 59 ff. 6. Zu dem klageliede Maximian's. Ebd. III, 273 ff. 7. Noch einmal zu den sprüchen des heil. Bernhard. Ebd. III, 285 ff. 8. Lay le Freine. Ebd. III, 415 ff. 9. Ein fragment des 12. jahrhunderts. Ebd. III- 424 ff. 10. Zu den Signa ante Judicium. Ebd. III, 533 ff. 11. Zu den sprichwörtern Hending's. Ebd. IV, 180—200. [Siehe Anglia V, 5—8 (Schleich).] 12. Zu William von Schorham. Ebd. IV, 200—7. 13. Zu dem streitgedichte zwischen drossel und nachtigall. Ebd. IV, 207—10. 373

Bibel. Condit (B.), History of the English Bible, extending from the Earliest Saxon Translations to the Present Anglo-American Revision; with Special Reference to the Protestant Religion and the English Language. 8vo, pp. 459. New York. 10/. 82. 374

— Moulton (Rev. W. F.), The History of the English Bible. 2nd ed., revised. Post 8vo, pp. 236. Cassell. 2/6. 82. 375

Blickling Homilies. Kritische Beiträge zu den Blickling Homilies und Blickling Glosses von Jul. Zupitza. Ztschr. f. Deutsch. Alterth. 26. band, s. 211 ff. 376

— *Siehe num.* 470.

Byrhtnoth. Zernial (Gymn.-Oberlehrer Dr. U.), Das Lied von Byrhtnoths Fall. Ein beitrag zur altgerm. volkspoesie. 4. (24 ss.). Berlin, Weidmann; n. m. 1. 82. 377

Cædmon. Balg (Hugo), Der Dichter Cædmon und seine Werke. Bonner dissertation 1882. 378

Catholicon Anglicum. *Siehe num.* 472.

Cato. *Siehe num.* 418.

Caxton. Biography and Typography of William Caxton. By Wm. Blades. 2nd ed. Post 8vo, pp. 388. Trübner. 5/. 81. 379

— Scott (Edward J. L.), The Grandfather of Caxton and the Father of Chaucer. Athenæum II, 1880, s. 866; ebd. I, 1881, s. 57 (Scott, Blades); s. 165 (Walter Rye); s. 235 (Furnivall). 380

Chaucer. Chaucer. By Adolphus Ward (English Men of Letters). Post 8vo, pp. 200. Macmillan. 2/6. 80. 381

Siehe Anglia III, 554—59 (Koch); Academy XVII, 208 (F. J. Furnivall).

— The Prologue to the Canterbury Tales. The Text collated with the Seven Oldest MSS., and a Life of the Author, Introductory Notices, Grammar, Critical and Explanatory Notes, and Index to Obsolete and

Difficult Words. By E. F. Willoughby. (Blackie's School Classics), 12 mo, pp. 112. Blackie. 1/6. 81. 382

Chaucer. Prologue to the Canterbury Tales. With Notes by J. M. D. Meiklejohn. 12 mo. Chambers. 1/6. 80. 383

— Zupitza (Julius), Chaucer, the Book of the Tales of Canterbury. Prolog. Mit varianten zum gebrauch bei vorlesungen. Berlin (Weidmann) 1882. 32 ss. 8⁰. 384

Siehe Anglia V, Anz., 138 f. (J. Koch).

— Zupitza (Julius), Varianten zu Chaucer ed. Morris II, 231, 829 bis 277, 594. Als manuscript gedruckt für die vorlesungen des Prof. Z., Ostern 1880. 11 ss. kl. 8. 385

— Chaucer's ausgewählte kleinere Dichtungen. Im versmaasse des originals in das Deutsche übertragen und mit erörterungen versehen von Dr. John Koch. 12. (XXIII, 66 ss.) Leipzig, Friedrich; n. m. 2, geb. mit goldschn. n. m. 3. 80. 386

Siehe Anglia IV, Anz., s. 44—49 (Dr. A. Schröer); Engl. Studien s. 339 (F. Lindner); Academy XVIII, s. 289—90.

— Koch (J.), Versuch einer kritischen Ausgabe Chaucerscher Gedichte. Programm der Dorotheenstädt. realschule zu Berlin 1882. 387

— The Poetical Works of Geoffrey Chaucer. To which are appended Poems attributed to Chaucer. Edited by Arthur Gilman, M.A. With Heliotype Portrait. 3 vols. Cr. 8 vo. Boston. 26/. 80. 388

Hales (John W.), The Romaunt of the Rose. Athenæum II, 1881, s. 630. 389

— Klint (Axel), An account of Chaucer's Translation of the Romaunt of the Rose. Sthlm. Gleerup. 27 ss. 8. 50 ö. 390

— Bech (M.), Quellen und Plan der 'Legende of Goode Women' und ihr Verhältniss zur 'Confessio Amantis'. Anglia V, 313—82. 391

— Chaucer's Prioress's Nun-Chaplain. Academy XXVII, 385 (F. J. Furnivall); 403 (W. W. Skeat), (Henry Nicol); 403—4 (E. C. Walcott); Anglia IV, 238—40 (F. J. Furnivall). 392

— Chaucer's 'Parliament of Fowles'. Academy XX, 384 (John W. Hales). 393

— Chaucer's 'House of Fame' in seinem Verhältniss zu Dante's 'Divina Commedia'. A. Rambeau. Engl. Studien III, 209—68. 394

— Eilers (Wilh.), Die Erzählung des Pfarrers in Chaucer's Canterbury-Geschichten und die Somme de Vices et de Vertus des Frères Lorens. Erlanger dissertation. Erlangen 1882. 4⁰. 66 ss. 395

Siehe Anglia V, Anz. 130—37 (J. Koch).

— Würzner (Alois), Ueber Chaucer's lyrische Gedichte. Steyr 1879. (Sonderabdruck aus dem 9. jahresberichte der k. k. staats-oberrealschule zu Steyr, Oberösterreich.) 195 ss. 396

Siehe Anglia IV, Anz., 44—49 (Dr. A. Schröer).

— Furnivall (F. J.), The Hymn of Chaucer's Oxford Clerk. Academy XX, 365 und 472—73. 397

— Furnivall (F. J.), Chaucer and the herons. Academy 1882, 22. Juli. 398

— Furnivall (F. J.), 'Saint Loy' in Chaucer. Academy XVII, 422; 438—40 (Walter W. Skeat); 458 (Henry Nicol, Furnivall); 475—76; XVIII, 64 (H. Dryden); 137 (Smith).

Chaucer. Chaucer's Influence Upon King James I. of Scotland As Poet. Anglia III, 223 ff. (Henry Wood). 400
— St. Peter's Sister. Academy XVIII, 64 (H. C. Coote). 401
Chaucer's 'Coarseness', Byron's 'Humour', and the Lyrical Capabilities of the English Language. Academy XIX, 173 (Peter Bayne). 402
— Round, Chaucer and the Eastern Counties. Academy 1882, 15. Juli. 403
— Chaucer's Grandfather. Athenæum I, 1881, 21 (F. J. Furnivall). 404
— Furnivall (F. J.), Chaucer 'not' at Woodstock. Academy 1882, 15. April. 405
— Brugari (G.), Jeffrey Chaucer e la letteratura inglese del secolo XIV. Genova. 45 ss. 7. Aus Giornale della Società di Lettere e Convers. scient. 1882. 406
— Fleay (F. G.), Chaucerian System of English Spelling. Zeitschr. für Orthographie 6. 407
— Ueber die Veröffentlichungen der Chaucer-Society; 1877, 1878, 1879. Anglia III, 179 ff. (Dr. John Koch). 408
— *Siehe num.* 352, 4. *und* 5.
— Die Chaucer-Literatur aus den Jahren 1880—81. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. III, 224 ff. (John Koch). 409

Chaucer-Society.

1880.

First Series.

LIX. **Supplementary Parallel Text of Chaucer's Minor Poems.** Part II. Ed. by Fred. J. Furnivall. London 1880, 170 ss. 4. Enthält den abdruck derjenigen mss., welche nicht in der Parallel-Text-Edition raum fanden, und zwar: I. 6 mss. des *Parlement of Foules*; II. *An ABC,* nach 3 vollständigen und 3 fragmentarischen texten abgedruckt; III. *Anelida and Arcite,* nach 3 vollständigen mss. und 3, welche nur das Complaint enthalten; IV. *The Legend of Good Women,* vollständig aus 1 ms. und bruchstücke aus 2 mss.; V. *The Complaint of Mars,* vollständig nach 1 ms., fragmentarisch nach 2 mss.; VI. *Truth,* 6 mss.; VII. *The Compleynt of Venus,* nach Julian Notary's buch und 2 mss.; VIII. *Gentilesse,* nach Caxton's druck und 2 mss.; IX. *Lack of Stedfastness,* nach Thynne's ausgabe (1532) und 3 mss.; X. *Fortune,* nach Caxton's druck und 2 mss. 410

LX. **Odd Texts of Chaucer's Minor Poems.** Ed. by Fred. J. Furnivall. Part II, s. IX—XII, 65—295. 8. Die stücke, welche die hier fehlenden seiten einnehmen, finden sich 1871, I. Series, no. XXIII und sind mit den vorliegenden stücken zu einem bande vereinigt. Part II beginnt somit auf s. IX mit dem appendix, 3. '*Wise Men learn by Fools*' (Troilus I, XCI), nach 1 ms.; 4. *The Tongue* (s. XI—XII), nach 1 ms.; 5. *Newe Fangelnesse,* nach 1 ms. Von s. 65 an: 3. *An ABC,* nach 2 mss.; 4. *The House of Fame,* nach 1 ms.; 5. *The Legend of Good Women,* nach 3 mss.; 6. *The Dethe of Blaunche the Duchesse,* nach 1 ms.; 7. *The Complaint to Pity,* nach 2 mss.; 8. *The Parlament of Fowles,* nach 1 ms.; 9. *Truth,* nach 3 mss.; 10. *Envoy to Scogan,* nach Caxton; 11. *Purse,* nach Caxton. 411

LXI. **A One-Text Print of Chaucer's Minor Poems**, being the best Text of each Poem in the Parallel-Text-Edition, etc. for Handy Use by Editors and Readers. Ed. by Fred. J. Furnivall. Part II. VI. *Mother of God*; VII. *Anelida and Arcite*; VIII. *The Former Age*; IX. *Adam Scrivener*; X. *The House of Fame*; XI. *The Legend of Good Women*; XII. *Truth*; XIII. *The Compleynt of Venus*; XIV. *Envoy to Scogan*; XV. *Marriage or Bukton*; XVI. *Gentilesse*; XVII. *Proverbs*; XVIII. *Lack of Stedfastnesse*; XIX. *Fortune*; XX. *Purse*. London 1880, s. 101—320. 8vo. 412

Siehe Anglia IV, Anz., 93—112 (J. Koch).

LXIII. A Parallel Text Print of Chaucer's **Troilus and Criseyde** from the Campsall Ms. of Mr. Bacon Frank, copied for Henry V. when Prince of Wales, The Harleian Ms. 2280 in the British Museum, and the Cambridge University Library Ms. Gg. 4. 27. Put forth by Frederik J. Furnivall, M. A., Trin. Hall, Camb., Founder of the Early English Text, Chaucer, Ballad, New Shakespere, Browning, and Wyclif Societies. Part I, Books I and II. Published for the Chaucer Society by N. Trübner & Co., London, 1881. 4. S. 1—102. 413

— Dasselbe. Part II, Books III, IV and V. London, 1882. 4. S. 103—298. I. Series, LXIV. 414

Chronik. The Anglo-Saxon Chronicle. Athenæum II, 1880, 465 f. (Henry H. Howorth). 415

Crist. *Siehe num.* 418.

Domes Dæg. Brandl (Alois), Be Domes Dæge. Anglia IV, 97—104. 416

Dorothea. *Siehe num.* 439, 3.

Drossel und Nachtigall. *Siehe num.* 373, 13.

Dunbar. Poems of William Dunbar. 1503—1508. a) The Thistle and the Rose, 1503; b) Here begynnys ane litill tretis intitulit the Goldyne targe, 1508; c) Heir beginnis the tretis of the twa mariit Wemen and the Wedo; d) The flyting of Dunbar and Kennedie Heir efter followis Jocound Mirrie; e) The ballade of ane right noble victorius and myghty lord Barnard Stewart, lord of Aubigny, 1508. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 19.) 8vo. 5 sh. 417

Elene. Cosijn (P. J.), Anglosaxonica. Aus Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterk. (Zu Elene 293. 547. 610. 627. 1003. 1105; Versus gnomici 13 [Grein II, 340]; Gnomica II, 118. II, 153; Judith 312; Crist 1683; Disticha Catonis ed. Nehab 2. 3. 7. 8. 11. 14. 19. 21. 23. 25. 29. 30. 37. 38. 41. 50. 51. 53. 58. 63. 69. 70. 71. 75. 76.) 418

Epinaler Glossen. Furnivall (Fred. J.), Facsimile of the Epinal MS. of the 7th Century, the Oldest Document of Anglo-Saxon. Anglia III, s. 411 ff. 419

Erceldoune. Thomas of Erceldoune. Hrsg. von Alois Brandl. XII und 147 ss., m. 3,60; auf kupferdruckpapier m. 5 [bd. 2 der Sammlung engl. denkm. in krit. ausgaben von Zupitza]. 420

Siehe Anglia V, Anz., 1—4 (Mushacke); Deutsche Literaturztg. 39 (ten Brink).

Erkenwald. Trautmann (M.), Erkenwald, ein gedicht vom verfasser des 'Gawayn and the Grene Knyȝt'. Anglia V, Anz., 23—25. 421

Erl of Tolous. The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn. Eine englische romanze aus dem anfange des 15. jahrhunderts, nebst literarischer untersuchung über ihre quelle, die ihr verwanten darstellungen und ihre geschichtliche grundlage. Herausgeg. von Gustav Lüdtke. (XII, 291 ss.) [Band 3 der Sammlung engl. denkm. in krit. ausgaben von Zupitza.] 422

Siehe Anglia V, Anz., 4—6 (F. Dönne).

Exodus. Ebert (Adolf), Zum Exodus. Anglia V, 409—10. 423

[*Die hier vertretene meinung ist den ausführungen Balg's gegenüber (siehe oben unter Cœdmon), auf die E. keine rücksicht genommen, nicht haltbar.*]

Ferumbras. *Siehe num.* 479.

Floriz and Blauncheflur. *Siehe num.* 432, 5.

Genesis. Ebert (Adolf), Zur angelsächs. Genesis. Anglia V, 124—33. 424

— Sievers (Ed.), Der Heliand und die angelsächsische Genesis. Gr. 8 (49 ss.). Halle 1875, Niemeyer, n. m. 1,50. 81. 425

Genesis und Exodus. Fritzsche (A.), Ist die altenglische 'Story of Genesis and Exodus' das werk eines verfassers? Anglia V, 43—90. 426

— *Siehe num.* 432, 11. *und num.* 370, 2.

Gnomica. *Siehe num.* 418.

Gospels. Leonard (Rev. W. C.), A Translation of the Anglo-Saxon Version of St. Mark's Gospel. With Preface and Notes. Sq. 16mo, pp. 94. J. Clarke. 1/. 81. 427

Gower. Hales (John W.), The 'Confessio Amantis'. Athenæum II, 1881, s. 851. 428

— *Siehe num.* 391.

Gregor. Krebs (H.), Zur angelsächs. übersetzung der Dialoge Gregors. Anglia III, 70 ff. 429

Hali Meidenhad. *Siehe num.* 436, *num.* 432, 3. *und* 8.

Havelok. Storm (Gustav), Havelok the Dane and the Norse King Olaf Kuaran. Engl. Studien III, 533—35. 430

— *Siehe num.* 432, 15.

Hawes. Poems of Stephen Hawes. 1503—17. a) The example of Virtu (1504); b) A Joyfull medytacyon to all Englande of the coronacion of our moost naturall souerayne lorde Kyng Henry the eyght (1509); c) The Conuercyon of swerers (1509); d) The Passe tyme of Pleasure (1517). (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 17.) 8vo. 5 sh. 431

Hending. *Siehe num.* 352, 3 *und* 373, 11.

Hieronymus. *Siehe num.* 439, 4.

Homilies, Old English. Stratmann (F. H.), Verbesserungen zu mittelenglischen Schriftstellern: 1. Old English Homilies, first Series; 2. Laȝamon; 3. Hali Meidenhad; 4. King Horn; 5. Floriz and Blauncheflur. Engl. Studien III, 268—71. 6. Sainte Marherete; 7. Þe liflade of St. Juliana; 8. Hali Maidenhad; 9. Early English poems and lives of saints VIII; 10. Laȝamon; 11. The Story of Genesis and Exodus; 12. Old English Miscellany; 13. William of Palerne. Engl. Studien IV, 93—99. 14. Laȝamon; 15. Havelok; 16. Trevisa. Engl. Studien V, 373—78. 432

Horn. Wissmann (Dr. Theodor), Das Lied von King Horn. Mit einleitung, anmerkungen und glossar. Strassburg, Karl J. Trübner, 1881. 433
Siehe Engl. Studien V, 408—9 (F. H. Stratmann); Deutsche Literaturztg. 31 (Hausknecht).
— Wissmann (Th.), Studien zu King Horn. Anglia IV, 342—400. 434
Siehe Engl. Studien VI, 153—57 (E. Kölbing). 435
— *Siehe num.* 432, 4.
Huon of Burdeux. *Siehe num.* 481.
James I. *Siehe num.* 400.
Judith. *Siehe num.* 418.
Juliana. Einenkel (Dr. Eugen), Ueber die verfasser einiger neuangelsächsischer schriften. [Juliana, Hali Meidenhad, Margarete.] Gr. 8 (132 ss.). Leipzig, Fock (in comm.), n. m. 3,50. 81. [S. 1—86 zuerst als bonner dissertation.] 436
Siehe Anglia V, Anz., 86—88 (W. Merkes); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 435 (Th. Wissmann).
— *Siehe num.* 432, 7.
Karl der Grosse. *Siehe num.* 476—81.
Katharina. Einenkel (Eugen), Ueber den verfasser der neuangelsächsischen legende von Katharina. Anglia V. 91—123. 437
Lazamon. *Siehe unter Grammatik und num.* 432, 2., 10. *und* 14.
Lay le Freine. *Siehe num.* 373, 8.
Legenden. Horstmann (C.), Altenglische Legenden. Neue folge. Mit einleitung und anmerkungen herausgegeben. Gr. 8 (XXXVIII, 536 ss.). Heilbronn, Henninger, n. m. 21 (1 und 2: n. m. 28,20). 81. 438
Siehe Anglia V, Anz., 21—25 (M. Trautmann); Ztschr. f. deutsch. Alterth., 26. bd., Anz., 98 ff. (Schröder); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 398 (A. Brandl).
— Horstmann (C.), Prosalegenden. 1. Caxton's ausgabe der hl. Wenefreda. Anglia III, 293 ff. 80. 2. Marienlegenden. Ebd. III, 320 ff. 80. 3. S. Dorothea. Ebd. III, 325 ff. 4. S. Hieronymus. Ebd. III, 329 ff. 5. S. Antonius (vita, inventio, translatio). Ebd. IV, 110 ff. 439
— Altenglische Legenden. Nachträge von A. Rudolf. Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr. u. Lit. LXVIII, 2. 440
Leib und Seele. Kleinert (Gustav), Ueber den Streit zwischen Leib und Seele. Ein beitrag zur entwicklungsgeschichte der Visio Fulberti. Halle 1880. Dissertation. 76 ss. 8. 441
Siehe Anglia III, 569—81 (Varnhagen); ebd. III, nachtrag.
— Hauffe (Ernst), Die Fragmente der Rede der Seele an ihren Leichnam in der Handschrift der Cathedrale zu Worcester, neu nach der Handschrift herausgegeben. Greifswalder dissertation, 1880. 442
Siehe Literaturzeitung 2 (ten Brink); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 91 (Th. Wissmann).
— Hauffe (Ernst), Zu den 'Reden der Seele in der Worcester Handschrift'. Anglia IV, 237. 443
Lives of Saints. *Siehe num.* 432, 9.
Long Life. *Siehe num.* 373.
Lydgate. Zupitza (J.), Zur Biographie Lydgate's. Anglia III, 532. 444

Lydgate. Horstmann (C.), S. Albon und Amphabel, ein Legendenepos in drei Büchern von Lydgate. [S. 111—95 der festschrift zu dem 50jähr. jubiläum der königstädt. realschule zu Berlin.] Berlin (Winkelmann & Söhne) 1882. 8. 445

Mandeville. Bayne (Thomas), Sir John Mandeville's Text. Academy XIX, 100, 119 (Nicholson). 446

Margarete. *Siehe num.* 436 *und num.* 432, 6.

Marienlegenden. *Siehe num.* 439, 2.

Maximinian's Klagelied. *Siehe num.* 373, 6.

Melayne. Kölbing (E.), Zu Herrtage's Ausgabe von 'The Sege of Melayne'. Engl. Studien V, 467. 447

— *Siehe num.* 476.

Miscellany. *Siehe num.* 432, 12.

Missals. Warren (F. E.), Anglo-Saxon Missals. Academy XX, 456 f. 448

Neot. Wülcker (Richard), Ein angelsächsisches Leben des Neot. Anglia III, 102 ff. 80. 449

Occleve. Smith (Lucy Toulmin), Ballad by Thomas Occleve addressed to Sir John Oldcastle, A. D. 1415. Anglia V, 9—42. 450

Orfeo. Zielke (O.), Sir Orfeo, ein englisches Feenmärchen aus dem Mittelalter. Mit einleitung und anmerkungen. Breslau (W. Koebner) 1880. 8°. 137 ss.; n. m. 3. 451

Siehe Anglia V, Anz., 13—18 (Eugen Einenkel); Engl. Studien V, 166—70 (F. Lindner); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 135 (Th. Wissmann).

Ormulum. Sarrazin (G.), Ueber die Quellen des Ormulum. Engl. Studien VI, 1—27. 452

Otinel. Treutler (H.), Die Otinelsage im Mittelalter. Engl. Studien V, 97—149. 453

— *Siehe num.* 480.

Phönix. Gaebler (Herm.), Ueber die autorschaft des angelsächsischen gedichtes vom Phönix. 41 ss. 8. Leipziger dissertation und Anglia III, 488—526. 454

Piers the Plowman. *Siehe num.* 555 *und num.* 555, 3.

Poema Morale. Lewin (Dr. Herm.), Das mittelenglische Poema Morale. Im kritischen text, nach den 6 vorhandenen handschriften zum ersten male herausgegeben. Gr. 8 (78 ss.). Halle, Niemeyer; n. m. 2. 81. 455

Siehe Engl. Studien V, 409 (F. H. Stratmann); Deutsche Literaturzeitung 12 (Varnhagen); Anglia IV, Anz., 88—93 (Eugen Einenkel).

— Zupitza (Julius), Zu Anglia I, 5 ff.; 195 ff. und 286 ff. Anglia III, 32 f. [berichtigungen]. Anglia IV, 406—10. 456

— Zupitza (Julius), Zum Poema Morale. Anglia IV, 406—10. 457

Proclamation of Henry III. Skeat, The only english proclamation of Henry III. Academy 1882, 13. Mai. 458

Psalter. Anglo-Saxon Psalter of the year 969. Nach The Academy 1881, p. 353 in the eleventh Part of the General Series of Facsimiles of the Palaeographical Society. Ausserdem sind daselbst einige Sangallensia, wie die Lex Salica vom jahre 794 und der cod. Sangall. der Evangelien zu finden. 459

Psalter. Der Kentische Psalter. *Siehe unter Grammatik.*
Rauf Coilyear. *Siehe num.* 480.
Roland. Schleich (Gustav), Prolegomena ad carmen de Rolando Anglicum. Berliner doctordissertation. Burg 1879. 460
Siehe Anglia III, 401—404 (R. P. Wülcker).
— Schleich (Gustav), Beiträge zum mittelenglischen Roland. Anglia IV, 307—41. 461
— *Siehe num.* 476 *und* 480.
Salomon und Saturn. Zupitza (J.), Zu Salomo und Saturn. Anglia III, 527—31. 462
Schorham. *Siehe num.* 373.
Sieben Schläfer. Reinbrecht (August), Die Legende von den sieben Schläfern und der anglonormannische Dichter Chardri. Inauguraldissertation. Gr. 8 (39 ss.). Göttingen 1880 (Vandenhoeck & Ruprecht); n. m. 1. 81. 463
Signa ante Judicium. *Siehe num.* 373.
Siriz. Kölbing (E.), Zu Dame Siriz. Engl. Studien V, 378—79. 464
Sowdowne of Babylone. *Siehe num.* 479.
Trevisa. *Siehe num.* 432.
Vercellibuch. Wülcker (Rich. Paul), Ueber das Vercellibuch. Anglia V, 451—65. 465
— Wülcker (R. P.), Berichtigung zu Anglia II, 441. Anglia III, 161 f. 466
Versus Gnomici. *Siehe num.* 418.
Wenefreda. *Siehe num.* 439.
Wiclif. *Siehe num.* 471 *und unter Grammatik.*
Wills. *Siehe num.* 475.
William of Palerne. Kaluza (Max), Ueber das Verhältniss des mittelenglischen alliterierenden Gedichtes 'William of Palerne' zu seiner französischen Vorlage. I. Inauguraldissertation. [Auch in d. Engl. Studien.] Gr. 8 (36 ss.). Breslau (Köhler). 81. 467
— *Siehe num.* 432.
Wohunge of U. L. Einenkel (Eugen), Eine englische schriftstellerin aus dem anfange des 13. jahrhunderts. Anglia V, 265—82. 468
Wulfstan. Napier (Arthur), Ueber die Werke des altenglischen Erzbischofs Wulfstan. Inauguraldissertation d. univ. Göttingen. Weimar 1882. 469
Siehe Anglia V, Anz., 77—70 (R. P. Wülcker).

Ausgaben der Early English Text Society (London, Trübner).

a) Original Series.

1880.

73. The Blickling Homilies of the Tenth Century. From the Marquis of Lothian's Unique MS. A. D. 971. Edited, with a Translation and Index of Words, by the Rev. R. Morris, M. A., LL. D. Part III, pp. XVI and 265—392. 8 sh. 470
74. The English Works of Wyclif hitherto Unprinted. Edited by F. D. Matthew; pp. LI and 572. 20 sh. 471
Siehe Academy XX, s. 193 f. (J. B. Mullinger); Athenæum I, 1881, s. 193.

1881.

75. Catholicon Anglicum, An English-Latin Wordbook, Dated 1483. Edited from the MS. No. 168 in the Library of Lord Monson, Collated with the Additional MS. 15562, British Museum, with Introduction and Notes, by Sidney J. H. Herrtage. With a Preface by Henry B. Wheatley, Esq., F. S. A. 20 sh. 472

Siehe Anglia V, Anz., s. 28 ff. (Toulmin Smith).

76. Aelfric's Metrical Lives of Saints in MS. Cotton Jul. E. 7, ed. Rev. Prof. Skeat, M. A. Part I. 10 sh. 473

1882.

77. Beowulf. Autotypes of the unique MS. of the Poem, Cotton, Vitellius A. XV, with a Transliteration and Notes by Prof. J. Zupitza, Ph. D. 474

78. The Fifty Earliest English Wills in the Court of Probate, London, 1387—1430, with a Priest's Will of 1454, copied and edited from the Registers in Somerset House, by F. J. Furnivall. 475

b) Extra Series.

1880.

XXXV. The English Charlemagne Romances. Part II 'The Sege of Melayne', and 'The Romance of Duke Rowland and Sir Otuell of Spayne'. Now for the first time printed from the unique MS. of R. Thornton, in the British Museum, MS. Addit. 31042, together with a fragment of 'The Song of Roland', from the unique MS. Lansd. 388. Edited by Sidney J. H. Herrtage, B. A.; pp. XXXVIII and 178. 12 sh. 476

XXXVI. The English Charlemagne Romances. Part III. The Lyf of the Noble and Crysten Prynce Charles the Grete, translated from the French by William Caxton, and printed by him 1485. Edited now for the first time, from the unique copy in the British Museum, with Introduction, Notes and Glossary, by Sidney J. H. Herrtage, B. A. Part I, pp. 192. 16 sh. 477

1881.

XXXVII. Charlemagne Romances. 4. Lyf of Charles the Grete, Part II, ed. Sidney J. H. Herrtage. 15 sh. 478

XXXVIII. Charlemagne Romances. 5. The Sowdowne of Babylone and of Ferumbras his Sone who conquerede Rome. Reedited from the unique MS. of the late Sir Thomas Phillips, with Introduction, Notes and Glossary, by Emil Hausknecht, Ph. D. 479

Siehe Anglia V, Anz., 69—73 (G. Schleich).

1882.

XXXIV. The English Charlemagne Romances. Part VI. The Tail of Rauf Coilyear (from the unique printed copy by Lekprevik); with the unique fragments of Roland and Vernagu, and Otuel from the Auchinleck MS., edited by Sydney J. H. Herrtage, B. A. 480

XL. The English Charlemagne Romances. Part VII. Huon of Burdeux, englisht by Lord Berners, from Lord Stamford's unique copy of Pynson's edition (ab 1520), collated with the next extant edition of 1601, edited by Sidney L. Lee, B. A. Part I (to the end of Chap. 86, where the original French chanson de geste stops). 481

B. Neuere zeit.

Addison. Addison (Joseph), Essays Chosen and Edited by John Richard Green. 12mo, pp. 396. Macmillan. 4/6. 81. 482

— Collmann (Oswald), Zu Addison. Beiträge zur erklärung englischer schriftsteller. I. Anglia III, 95 ff. 80. 483

— Ueber Addison's Cato. Von K. Hrastilek. Programm der landesrealschule in Kremsier. 1881. 484

Siehe Engl. Studien VI, 289 (Felix Zvěřina).

— Criticism on Milton's 'Paradise Lost'. 1711—12. (Arber's English Reprints, 8.) 1 s.; L. P. 3 s. 485

Akenside. The Poetical Works of M. Akenside. With Memoir and Critical Dissertation. Ed. by Charles C. Clarke. Post 8vo. Cassell. 2/. 80. 486

Armstrong. *Siehe num.* 592.

Arnold. Life and Correspondence of Thomas Arnold. By Arthur Penrhyn Stanley. 13th ed., 2 vols. Post 8vo, pp. 770. Murray. 12/. 82. 487

— *Siehe num.* 524.

Ascham. Roger Ascham, sein Leben und seine Werke. Von Dr. Alfred Katterfeld. (Trübner & Co.) 488

Siehe Athenæum I, 1880, s. 150.

— Roger Ascham. Von A. Wallenfels. Programm der höheren bürgerschule zu Wiesbaden. (1880. Progr. n. 356.) 489

Siehe Engl. Studien V, 456 (F. Bobertag).

Austen. Tytler (Sarah), Jane Austen and her Works. With a Portrait on Steel. Post 8vo, pp. 386. Cassell. 5/. 80. 490

Bacon. Fowler (T.), Bacon. (English Philosophers.) 12mo, pp. 206. Low. 3/6. 81. 491

Siehe Academy XIX, 415 f.

— The Works of Lord Bacon, with Introductory Essay, and a Portrait. 2 vols. Imp. 8vo. Reeves & Turner. 21/. 80. 492

Bale. Schröer (M. M. Arnold), Johan Bale's Comedy concernynge thre Lawes. Mit einleitung, anmerkungen und einem excurse über die metrik herausgegeben. Halle, Max Niemeyer, 1882. 128 ss. 8. (Zuerst gedruckt in Anglia V, 137—264.) 493

Siehe Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil. III, 347 (Th. Wissmann).

Bampfylde. *Siehe* Thomson.

Barker. Life of J. Barker. Written by Himself. Edited by his Nephew, John Thomas Barker. With Steel Portrait. Post 8vo, pp. 396. Hodder & Stoughton. 7/6. 80. 494

Barnfield. Barnfield (Richard), Poems. 1594—98. The Affectionate Shepheard. Containing the Complaint of Daphnis for the loue of Ganymede. Cynthia. With Certaine Sonnets, and the Legend of Cassandra. 1595. The Encomion of Lady Pecunia: or, The Praise of Money. 1598. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 14.) 8vo, 3 s. 495

Beattie. *Siehe num.* 615.

Beaumont. Boyle (R.), Beaumont, Fletcher and Massinger. Engl. Studien V, 74—96. 496

Bentley. By R. C. Jebb. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 232. Macmillan. 2/6. 82. 497

Blake. Life of W. Blake. With Selections from his Poems and other Writings by Alexander Gilchrist. New and enlarged ed. illustrated from Blake's own Works, with additional Letters and a Memoir of the Author. 2 vols., 8vo, pp. 830. Macmillan. 42/. 81. 498

Bloomfield. Works of Robert Bloomfield. Complete ed., with Illustr. by Birket Foster. Post 8vo, pp. 378. Routledge. 3/6. 80. 499

Boswell. Waller (J. F.), Boswell and Johnson. Their Companions and Contemporaries. (Cassell's Shilling Library.) 12mo, pp. 192. Cassel. Sd., 1/., 2/. 81. 500

— *Siehe num.* 567.

Bradford. William Bradford's Works. 1620—57. a) Of New England. From the original MS.; b) Governor Bradford's Letter Book; c) The first Dialogue or Conference 1648; d) A Dialogue or 3rd Conference betweene some yongemen borne in New-England, and some Ancient-men, which came out of Holland and Old England, concerning the Church, and the Gouernmente thereof. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 23.) 8vo, 7 sh. 6 d. 501

Bunyan. Bunyan. By James Anthony Froude. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 184. Macmillan. 2/6. 80. 502

Siehe Academy XVII, s. 279 f. (Hales); Athenæum 80, s. 240 f.

— Bunyan's 'Pilgrim's Progress'. Athenæum I, 1881, s. 364 (J. Payne Collier). 503

— Simson (James), The Universities and John Bunyan, and the Encyclopaedia Britannica and the Gipsies. Royal 8vo, pp. 10. J. Miller (New York). Baillière. 6 d. 80. 504

Burns. The Life of Robert Burns. By J. G. Lockhart. Enlarged ed., Revised and Corrected from the Latest Text of the Author, with New Annotations and Appendices by William Scott Douglas. (Bohn's Standard Library.) 12mo, pp. 350. Bell & Sons. 3/6. 82. 505

— Jolly (William), Robert Burns at Mossgiel, with Reminiscences of the Poet by his Herd Boy. Sq. 16mo, pp. 126. Gardner (Paisley). Simpkin. 1/6. 81. 506

Siehe Academy XX, 137.

— Robert Burns' Poetical Works. (Excelsior Series.) Post 8vo, sd. Routledge. 1/6. 80. 507

— Robert Burns' Poems. With a Glossary. 2 vols. 32mo. Kent. 2/6. 81. 508

Burritt. Elihu Burritt, Memorial Volume: containing a Sketch of his Life and Labours, with Selections from his Writings and Lectures, and Extracts from his Private Journals in England and America. Edited by Charles Northend. Cr. 8vo, pp. 479. Low. 7/6. 80. 509

Byron. Lord Byron's Poetical Works. Reprinted from the Original Editions. With Life, Explanatory Notes, &c. Albion ed. Post 8vo, pp. 732. Warne. 3/6. 81. 510

— Poetical Works. Edited by W. M. Rossetti. New Red Line edition. Post 8vo. Ward & Lock. 3/6. 80. 511

— Lord Byron's Poems. (Excelsior Series.) Post 8vo, sd. Routledge. 1/6. 80. 512

Byron. Poetry. Chosen and arranged by Matthew Arnold. Large ed. 8vo, pp. 312. Macmillan. 9/. 81. 513
Siehe Academy 131 f. (C. Monkhouse); Athenæum I, 1881, s. 839.
— Byron. By John Nichol. (English Men of Letters, edited by John Morley.) Cr. 8vo, pp. 228. Macmillan. 2/6. 80. 514
Siehe Academy XX, 131 f. (C. Monkhouse); Athen. II, 1880, 265 f.
— Lord Byron. Von Karl Elze. Zweite vermehrte ausgabe. Berlin, Oppenheim, 1881. IV, 499 ss. 8°. 515
Siehe Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 243 (L. Pröscholdt).
— 'Jung Harold's Pilgerfahrt'. Erster gesang. Zum ersten mal im ton der dichtung selbst übersetzt von Otto Emans. Archiv f. d. Studium d. neuern Spr. LXV, 129. 516
— Heyman, Elucidations to Lord Byron's Childe Harold. Taalstudie IV, 1. 43. 517
— Childe Harold, Canto 4, Stanzas 1—48 and 140—86. With Notes by T. Morrison. Cr. 8vo, pp. 64. Gall & Inglis. 8 d. 82. 518
— The prisoner of Chillon. Mit einer lebensbeschreibung des dichters, einer einleitung und erklärenden anmerkungen. Hrsg. von Lehrer Dr. Karl Meurer. 8 (26 ss.). Köln, Roemke & Co.; n. m. 0,35. 81. 519
— Schaffner (Alfr.), Lord Byron's Cain und seine Quellen. Gr. 8 (48 ss.) Strassburg, Trübner; n. m. 1. 80. 520
Siehe Engl. Studien IV, 335—38 (Felix Bobertag); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 58 (Ludwig Pröscholdt).
— Lohmann (O.), Byron's Manfred und sein verhältniss zu dichtungen verwanten inhalts. Anglia V, 291—312. 521
— Thiergen (Oscar), Byron's und Moore's Orientalische Gedichte. Eine parallele. Leipziger dissertation. 1880. 522
— A Little-known Byron Letter. Academy XIX, s. 300 und 339. 523
— Byron, Goethe, and Mr. Matthew Arnold. Contemporary Review XL, 179—85 (W. Hale White). 524
— *Siehe num.* 402 *und* Southey.

Campbell. Thomas Campbell. The pleasures of hope, and other poems, together with an essay on Chatterton. Erklärt von Prof. Dr. C. Balzer. Gr. 8 (55 ss.). Berlin, Weidmann; m. 0,60. 82. 525
— Poetical Works. (Excelsior Series.) Post 8vo. Routledge. 2/. 80. 526
— Dasselbe. New Red Line ed. Post 8vo. Ward & Lock. 3/6. 527

Carlyle. Thomas Carlyle. His Life and Work; Being the Opening Paper Read before the Members of the Glasgow Carlyle Club by Will. Martin. 8vo, sd., pp. 45. Wilson & Mc Cormick (Glasgow). 6 d. 81. 528
— Wylie's Life of Thomas Carlyle. Contemporary Review XXXIX, 792—803 (Robert Buchanan). 529
— Thomas Carlyle, the Iconoclast of Modern Shams. A Short Study of his Life and Writings. By Rev. John Wilson. 12mo, pp. 154. Gardner (Paisley). Simpkin. 2/6. 81. 530
— Thomas Carlyle's Youth. Athenæum II, 1881, s. 80. 531
— A History of the First Forty Years of his Life, 1795—1835. By James Anthony Froude. With Portraits and Etchings. 2 vols. 8vo, pp. 920. Longmans. 32/. 82. 532

Carlyle. Memoirs of the Life and Writings of Thomas Carlyle. With Personal Reminiscences and Selections from his Private Letters to numerous Correspondents. Ed. by Richard Herne Shepherd, assisted by Charles N. Williamson. 2 vols. Post 8vo, pp. 810. W. H. Allen. 21/. 81. 533

Siehe Academy XX, 172 (William Wallace).

— Thomas Carlyle. Ein Lebensbild und Goldkörner aus seinen Werken. Dargestellt, ausgewählt, übertragen von Eugen Oswald. 8 (200 ss.). Leipzig 1882, Friedrich; n. m. 4, geb. n. m. 5. 534

Siehe Anglia IV, Anz., s. 125.

— Thomas Carlyle. Academy XIX, s. 117 f. (Orbituary). By Edward Dowden; s. 138 (Carlyle and Goethe); s. 172. 535

— Mr. Carlyle. Athenænm I, 1881, s. 232—35; s. 654 (H. G. Graham). 536

— Thomas Carlyle. Rev. pol. et litt. No. 7, 12. févr. (Léo Quesnel). 537

Thomas Carlyle. Von E. Oswald. Magazin für die Litt. des In- und Auslandes, 10. 538

— Carlyle and Genius. Academy XX, s. 52 f. (Roden Noel). 539

— Reminiscences. Edited by James Anthony Froude. 2 vols. Longmans & Co. 540

Siehe Athenæum I, 1881, s. 357 und 387; Academy XIX, s. 181 (William Wallace).

— Carlyle's Reminiscences. The Fortnightly Review XXXV, 456—66 (Jas. Cotter Morison). 541

— Hamley (General Sir E. B.), Thomas Carlyle. An Essay reprinted from Blackwood's Magazine. 12mo, pp. 98. Blackwood. 2/6. 80. 542

- Conversations with Carlyle. Contemporary Review XXXIX, 904—20 (Will. Knighton). 543

· A Study of Carlyle. Contemporary Review XXXIX, 584—609. 544

A Letter of Carlyle's. Athenæum I, 1881, s. 265. 545

— Thos. Carlyle, The Choice of Books. With a New Life of the Author. New ed. 12mo, pp. 206. Chatto & Windus. 2/. 81. 546

— Thomas Carlyle und Leigh Hunt. Athenæum I, 1881, s. 814 (Alexander Ireland). 547

— Oswald, Goethe and Carlyle. Magazin für die Litt. des In- und Auslandes, 1882, s. 27—31. 548

— Mead (E. D.), The Philosophy of Carlyle. 16mo, pp. 149. Boston. 5/. 81. 549

Carlyle, A Study. By J. C. Post 8vo, pp. 130. J. Heywood. 2/6. 81. 550

— Thomas Carlyle. By Moncure D. Conway. (Chatto & Windus.) Post 8vo, pp. 220. 6/. 81. 551

Siehe Academy XX, 230 f. (J. A. Noble); Athen. II, 1881, s. 663.

— Sartor Resartus. Uebersetzt und zum ersten male mit anmerkungen und einer ausführlichen biographie Carlyle's versehen von Thomas A. Fischer, ordentl. mitglied der 'Carlyle-society'. Leipzig, Otto Wigand, 1882. XIV, 204; VI, 283 ss. Preis 5 m. 552

Siehe Engl. Studien VI, 254—259 (M. Krummacher).

Chalmers. Life of Thomas Chalmers. By Jean L. Watson. Sq. 16mo, pp. 134. Gemmell (Edinburgh). Simpkin. 9d. 81. 553

Chalmers. Thomas Chalmers. By Donald Fraser. (Men Worth Remembering.) Post 8 vo, pp. 168. Hodder & Stoughton. 2/6. 81. 554
Siehe Academy XX, 137.

Chapman. Regel (H. M.), Ueber George Shapman's Homerübersetzung. Engl. Studien V, 1–55; 295–356. 555

Chatterton. Athenæum I, 1881, s. 688; II, 1881, s. 780; s. 813; s. 901. 556
— *Siehe num.* 525.

Churchill. Charles Churchill's Poetical Works. The Text edited by Charles E. Clarke. Post 8 vo. Cassell. 2/. 80. 557

Coleridge. S. T. Coleridge's Poetical and Dramatic Works, founded on the Author's latest edition of 1834, with many additional Pieces now first included, and with a Collection of various Readings. 4 vols. 12 mo, pp. 1400. Macmillan. 31/6. 80. 558
— Inedited Poems by Coleridge. Athenæum I, 1881, s. 133 (William Bell Scott); s. 163, 164. 559
— Dowden (Edward), S. T. Coleridge's 'France: An Ode'. Academy XIX, 395. 560
— Coleridge's Editors and Critics. Athenæum I, 1881, s. 264 (H. Buxton Forman). 561
— The Coleridge Books in Prof. Green's Library. Athenæum II, 1880, s. 273 f. 562

Collins. *Siehe num.* 614 *und* 615.

Cooper. T[homas] C[ooper]. An admonition to the people of England: VVherein are ansvvered, not onely the slaunderous vntruethes, reprochfully vttered by Martin the Libeller, but also many other Crimes by some of his broode, objected generally against all Bishops, and the chiefe of the Cleargie, purposely to deface and discredite the present state of the Church (Jan. 1589.). (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 15.) 8 vo, 3 s. 563

Cowper. By Goldwin Smith. (English Men of Letters.) Post 8 vo, pp. 132. Macmillan. 2/6. 80. 564
Siehe Academy XVII, s. 336 f. (John Dennis); Athenæum I, 1880, s. 559 f.

Crabbe. George Crabbe's Poetical Works, with a Life of the Author, and Illustrations by Birket Foster. New ed. Post 8 vo, pp. 486. Routledge. 3/6. 80. 565

Crashaw. R. Crashaw's Poetical Works, and Quarles' Emblems: With Memoir. By the Rev. G. Gilfillan. Post 8 vo. Cassell. 2/. 81. 566

Croker. Croker's Boswell and Boswell. By Percy Fitzgerald. (Chapman & Hall.) 567
Siehe Athenæum I, 1880, s. 530 f.

Daniel. Samuel Daniel. The Vision of the Twelve Goddesses: A Royal Masque, presented on the 8th Jan. 1604, at Hampton Court. Reprinted and Edited by Ernest Law. Sq. 16 mo, bds. Quaritch. 5/. 568
Siehe Athenæum I, 1880, s. 531.

Day. Works of John Day. Now first Collected, with an Introduction and Notes by A. H. Bullen. (Privately printed at the Chiswick Press.) 569
Siehe Athenæum II, 1881, s. 845.

De Foe (D.), Life and Adventures of Robinson Crusoe. With Biographical Memoir and Illustrative Notes. With 8 Etchings by B. Bouilleron, and Portrait by L. Flameng. 2 vols. Post 8 vo, pp. 810. Nimmo & Blain. 15/. 82. 570

De Quincey. By David Masson (English Men of Letters). Macmillan & Co. 571
Siehe Athenæum II, 1881, s. 810.

— The Works of de Quincey (T.). 4th ed. 16 vols., post 8 vo, £3 12 s. Separate vols. Longmans; ca. 4/6. 80. 572

Dickens. By Adolphus William Ward. (English Men of Letters.) Post 8 vo, pp. 224. Macmillan. 2/6. 82. 573

— The Life of Charles Dickens. Fcap. 8 vo, sd., pp. 16. Haughton. 1 d. 81. 574

— The Life of Charles Dickens. By John Forster. With Illustrations. Popular Library ed. Post 8 vo. Chapman & Hall. 10/6. 81. 575

— Charles Dickens. The Contemporary Review XXXVIII, 762—79 (Mowbray Morris.). 576

— Langton (Robert), Charles Dickens and Rochester. With numerous Illustrations from Original Drawings by the late William Hunt and the Author. 8 vo, sd., pp. 24. Chapmann & Hall. 1/. 80. 577

— Dickens' Works. ('Charles Dickens' Edition.) 21 vols. Post 8 vo. Chapman & Hall; adv. 76/. 81. 578

— Plays and Poems, with a few Miscellanies in Prose, now first Collected Edited, Prefaced, and Annotated by Richard Herne Shepherd. 2 vols., 8 vo, pp. 818. W. H. Allan. 21/. 82. 579

— The Mudfog Papers &c. Now first Collected. (Empire Library.) 12 mo, pp. 202. Bentley. 2/6. 80. 580

— Speeches: Literary and Social. (Mayfair Library.) New ed. Fcap. 8 vo. Chatto & Windus. 2/6. 581

— Pictures from Italy. American Notes. With Illustrations. New. ed. Post 8 vo. Chapman & Hall. 3/6. 80. 582

— Letters of Charles Dickens. Edit. by his Sister-in-law and his Eldest Daughter. Vol. 3, 1836 to 1870. 8 vo, pp. 310. Chapman & Hall. 14/. 81. 583
Siehe Academy XVII, 22—23 (Wedmore); Athenæum II, 1881, s. 659; Contemporary Review XXXVII, 77—85 (Matthew Browne).

— The Philosophy of Dickens. By the Hon. Alfred S. G. Canning. Cr. 8 vo, pp. 335. Smith & Elder. 7/6. 80. 584
Siehe Academy XVIII, 23 f.

D'Israeli. Isaac d'Israeli's Works. New ed. With Memoir and Notes by his Son, the Earl of Beaconsfield. 6 vols. Post 8 vo. Warne. 30/. 81. 585

— Dasselbe. Chandos Classics. 7 vols. 12 mo. Warne; ca. 1/6., 2/. 81. 586

Dryden. By George Saintsbury. (English Men of Letters.) Post 8 vo, pp. 192. Macmillan. 2/6. 81. 587
Siehe Academy XIX, 254 f. (J. C. Collins); Athenæum I, 1881, s. 422.

— Zu John Dryden. Von F. Bobertag. Engl. Studien IV, 373—404. 588

— Ueber Dryden's bearbeitung Chaucer'scher gedichte. Von O. Schoepke. Anglia III, 35—58. 80. 589

— Rosbund (Max), Dryden als Shakespeare-Bearbeiter. 72 ss. 8. Hallenser dissertation 1882. 590

Dryden. Essays. Selected and Edited, with Introduction and Notes, by C. D. Yonge. 12mo, pp. 224. Macmillan. 2/6. 82. 591

Siehe Academy, 1882, s. 218.

Dyer. Armstrong, Dyer, and Green's Poetical Works. With Memoir by Rev. G. Gilfillan. Edited by C. C. Clarke. Post 8vo. Cassell. 2/. 81. 592

Earle. John Earle, Afterwards Bishop of Salisbury. Micro-cosmographie (1628), or a Peece of the World discovered; in Essays and Characters. (Arber's English Reprints, 12.) 1 s.; L. P. 3 s. 593

Eikon Basilike. A New Edition, with a Preface by C. M. Phillimore. (James Parker & Co.) 594

Siehe Academy XVII, s. 152—53 (S. R. Gardiner); s. 252 (S. R. Gardiner); Athenæum I, 1880, s. 690, 754 ff.

— Dasselbe. A Reprint of the Edition of 1648. By E. J. L. Scott. (Elliot Stock.) 595

Siehe Academy XVII, s. 282 (S. R. Gardiner); s. 307 (E. J. L. Scott); Athenæum I, 1880, s. 690, 754 ff.

— The Eikon Basilike. III. 596

Siehe Athenæum I, 1880, s. 184—85.

— The Eikon Basilike. IV. 597

Siehe Athenæum I, 1880, s. 471 (E. Scott).

Elyot. The Boke named the Gouernour, deuised by Sir Thomas Elyot, Knight. Edited from the first editon of 1531 by Henry Herbert Stephen Croft. With Portraits of Sir Thomas and Lady Eliot. 2 vols. 4to, pp. 1190. C. Kegan Paul. 50/. 81. 598

Siehe Academy XIX, s. 3—4 (E. W. Gosse); Athenæum I, 1881, s. 424; The Antiquary III, s. 126.

— Dasselbe. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 20.) 8vo, 5 sh. 599

Farquar. Hallbauer (O.), Life and Works of George Farquhar. Erlanger dissertation. Deichert, 1880. 33 ss. 4⁰. m. 3. (Auch progr. des gymn. zu Holzminden, Ostern 1880.) 600

Siehe Literaturzeitung 6; Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. III, 102 (K. Foth).

Ferrex and Porrex. Eine literar-historische untersuchung von Fedor Koch. Hallenser dissertation. XVII ss. 4. Gleichzeitig programm der realschule zu Altona. 1881. 601

Fleming. Of Englishe Dogges, the Diversities, the Names, the Natures, and the Properties. A Short Treatise written in Latine by Johannes Caius of late Memorie, Doctor of Phisicke in the Uniuersitie of Cambridge. And newly drawne into Englishe by A. Fleming, Student. 'Natura etiam in brutis vim ostendit suam'. Seene and allowed. Imprinted at London by Rich. Johnes, and are to be solde ouer against S. Sepulchres Church without Newgate, 1576. ('Exchange and Mart' Office.) 602

Siehe Athenæum II, 1880, s. 333 f.

Fletcher. Furnivall (F. J.), Mr. Swinburne and Fletcher's Share in Henry VIII. Academy XVII, s. 476. 603

— *Siehe num.* 496 *und unter Grammatik.*

Ford. Wolff (Max), John Ford, ein Nachahmer Shakespeare's. Heidelberger dissertation. Heidelberg (J. Hörning) 1880. 41 ss. 8°. 604
Siehe Engl. Studien IV, s. 479—80 (E. Kölbing); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, s. 56 (L. Pröscholdt).

Goldsmith. Oliver Goldsmith, the traveller and the deserted village. Zwei gedichte. Erklärt vom Oberlehrer Dr. Th. Wolff. Gr. 8 (68 ss.). Berlin, Weidmann. M. 0,75. 82. 605

— Goldsmith's Traveller. Edited, with Life, Introduction, and Notes, Explanatory and Philological, by William Bailey. 12mo, pp. 40. Browne (Dublin). Simpkin. 1/. 82. 606

— The vikar of Wakefield. A tale. Mit anmerkungen und teilweiser accentuirung, sowie einem erklärenden anhang von Lehrer Dr. David Bendau. 8 (VIII, 263 ss.). Berlin, Friedberg & Mode. N. m. 1,50; geb. n. m. 1,80; mit wörterbuch (VI, 83 ss.) n. m. 2, geb. n. m. 2,35; letzteres appart n. m. 0,60; geb. n. m. 0,80. 607

— Dasselbe. Erklärt vom Oberlehrer Dr. Th. Wolff. Gr. 8 (156 ss.). Berlin, Weidmann. M. 1,50. 608

— Goldsmith, Smollet, Jonson, and Shenstone. Poetical Works. (Excelsior Series.) 1 vol. 12mo. Routledge. 2/. 81. 609

— *Siehe unter Grammatik.*

Gray. By Edmund W. Gosse. Post 8vo, pp. 218. (English Men of Letters.) Macmillan. 2/6. 82. 610

— Gray's Poems. Edited, with Johnson's Life, and Selections from Gray's Letters, by Francis Storr. (English School-Classics.) New ed. Fcap. 8vo, pp. 103. Rivingtons. 1/. 82. 611

— Bayne (Th.), The Second Line of Gray's 'Elegy'. Academy XVIII, s. 45, 83 (F. B. Butler); s. 277 (F. Storr); s. 291 (F. B. Butler). 612

— The Scene of Gray's 'Elegy'. Academy XX, s. 458 (W. Webster). 613

— Gray, Parnell, Collins. Poems. 1 vol. New red line edition. Post 8vo. Routledge. 3/6. 81. 614

— Poetical Works of Gray, Beattie, and Collins. Reprinted from the best Authorities, with Memoirs and Notes. Post 8vo, pp. 480. Warne. Sd. 1/6., 2/. 80. 615

Green. *Siehe num.* 592.

Greene. Robert Greene, M. A. Menaphon. 1589. Camillas alarum to slumbering Euphues, in his melancholie Cell at Silexedra. VVherein are deciphered the variable effects of Fortune, the wonders of Loue, the triumphes of inconstant Time Displaying in sundrie conceipted passions (figured in a continuate Historie) The Trophees that Vertue carrieth triumphant, maugre the wrath of Enuie, or the resolution of Fortune. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 12.) 8vo. 1 s. 6 d. 616

— Greene and Cinthio. Athenæum II, 1881, s. 465 (James Bain). 617

Hamilton Papers. Gardiner (Samuel Rawson), The Hamilton Papers: being Selections from Original Letters in the Procession of his Grace the Duke of Hamilton and Brandon, relating to the years 1638—1650. (Camden Society.) 80. 618
Siehe Athenæum II, 1880, s. 234 f.

Hawthorne. By Henry James, jun. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 184. Macmillan. 2/6. 80. 619

Siehe Academy XVII, s. 40 f., ebenda s. 68; Athenæum I, 1880, s. 14 f.; II, 1881, s. 14.

— Nathaniel Hawthorne. Athen. II, 1880, s. 606 (Julian Hawthorne). 620

— Complete Works. Fireside Edition. 12 vols. Illustr. 16mo. Boston. 100/. 80. 621

— An Analytical Index to the Works of Nathaniel Hawthorne. With a Sketch of his Life. 16mo, pp. 294. Boston. 6/6. Library edition. Cr. 8vo. 10/. 82. 622

Heath. The Poems of George Heath, the Moreland Poet. With an Introduction by the Rev. James Badwell; Memoir by Frances Redfern; Portrait and Illustrations by Herbert Wilson Foster. Memorial ed. Post 8vo, pp. 356. Albert (Hanley). Simpkin. 5/. 80. 623

Henry. Dramas and Letters of Philip Henry, M. A., of Broad Oak, Flintshire, A. D. 1631—96. Edited by Matthew Henry Lee. Post 8vo, pp. 412. Paul, Trench & Co. 7/6. 82. 624

Herbert (Lord). Poems of Lord Herbert. Edited with an Introduction by John C. Collins. Post 8vo. Chatto & Windus. Parchment 8/., Large paper 15/. 81. 625

Herbert (George). English Poems, together with his Collection of Proverbs, entitled 'Jacula Prudentum'. (Rivington's Devotional Series.) New ed., with red borders. 18mo, pp. 267. Rivingtons. 2/6. 81. 626

— English Poems. Sq. 16mo, pp. 260. Nisbet. 1/., 1/6. 80. 627

— Works of Prose and Verse. 12mo. (Excelsior Series.) Routledge. 2/. 80. 628

— The Temple: Sacred Poems and Private Ejaculations. Facsimile Reprint of First Ed., 1633. New ed., with Introductory Essay by J. Henry Shorthouse. Fcap. 8vo, pp. XXX—192, bds. Unwin. 5/. 82. 629

Hood. Thomas Hood's Poetical Works. Edited with a Critical Memoir, by W. M. Rosetti. Illustrated by Gustave Doré. Post 8vo, pp. 430. Ward & Lock. 3/6. 80. 630

— Poems. Illustrated by Birket Foster. 4to. Ward & Lock. 31/6. 80. 631

Howard. Translation of Æneid II & IV before 1547. a) The fourth boke of Virgill intreating of the loue betwene Aeneas and Dido translated into and drawn into a straunge metre. 1553. b) Certain Bokes Virgiles Anæis turned into English meter. 1557. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 21.) 8vo, 3 sh. 632

Hunt (Leigh). Leigh Hunt as a Poet. The Fortnightly Review XXXVI, 224—37 (Armine T. Kent). 633

— Leigh Hunt on Himself. Athenæum II, 1880, s. 815 f. (G. Barnett Smith). 634

— *Siehe num.* 547.

Ingoldsby. Barham (R. H.), The Ingoldsby Lyrics, by Thomas Ingoldsby, Esq. Edited by his Son. Post 8vo, pp. 320. Bentley. 3/6. 81. 635

Johnson *Siehe num.* 500.

Jonson (Ben). Nicholson, On the dates of the two versions of 'every man in his humor' (Ben Jonson). Antiquary, Juli 1882. 636

Jonson (Ben). Saegelken (Heinr.), Ben Jonson's Römer-Dramen. 8 (43 ss.). Bremen. (Jena, Deistung.) Baar n. m. 0,60. 637

— *Siehe num.* 609.

Joy. An Apologye made by George Joy to satisfye (if it may be) w. Tindale: to pourge and defende himself against so many sclaunderouse lyes fayned vpon him in Tindale's vncharitable and vnsober Pystle so well worthye to be prefixed for the Reader to induce him into the vnderstanding of hys new Testament, diligently corrected and printed in the yeare of our Lorde 1534, in Nouember. (Antwerp, 27. February 1535.) (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 13.) 8vo, 1 s. 6 d. 638

Irving. Washington Irving. By Charles Dudley Warner. (American Men of Letters.) 12mo, pp. 306. Low. 2/6. 82. 639

— The sketch book of Geoffrey Crayon, Gent. Erklärt von Dr. Emil Pfundheller. 1. band. Mit einer (eingdr.) skizze der Westminsterabtei. Gr. 8 (XVI, 208 ss.). Berlin, Weidmann. M. 1,80. 80. 640

— Dasselbe. 2. band (228 ss.). M. 1,80. 641

— Warner (C. D.), Bryant (W. C.), and Putnam (G. P.). Studies of Irving. Sq. 8vo, pp. 159. New York. 5/. 80. 642

Keats. Owen (F. M.), John Keats, A Study. Post 8vo, pp. 184. C. Kegan Paul. 6/. 643

Siehe Academy XVII, 210 f. (E. W. Gosse).

Kingsley. Charles Kingsley's poems, including the Saint's Tragedy, Andromeda, Songs, Ballads, etc. Collected ed. 28 vols. Post 8vo. 1879—81. 644

— Charles Kingsley, Briefe und Gedenkblätter, hrsg. von seiner Gattin. Autoris. deutsche übersetzung von M. Sell. 2. (schluss-)band. Gr. 8 (VIII, 319 ss.). Gotha 1879, F. A. Perthes; à n. m. 4. 645

Klassiker, englische, mit deutschen Anmerkungen. Hrsg. von Prof. Dr. Immanuel Schmidt. 1. und 2. heft. Grössere ausg. 8. Berlin, Haude & Spener; n. m. 4,60. Inhalt: 1. A christmas carol in prose. Being a ghost story of christmas by Ch. Dickens. Grössere ausg. m. einleit. u. erläut. anmerkungen. (X, 177 ss.) 1876; n. m. 1,60. 2. Warren Hastings by Lord Macaulay. Grössere ausg. m. zusätzen u. excursen. Mit einer lithogr. und kolor. karte. (XXXVI, 271 ss.); n. m. 3. 80. 646

Lamb. Charles Lamb. By Alfred Ainger. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 182. Macmillan. 2/2. 82. 647

Landor. By Sidney Colvin. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 232. Macmillan. 2/6. 81. 648

— Selections from the Writings of Landor. Arranged and edited by Sidney Colvin. 18mo, pp. 400. Macmillan. 4/6. 82. 649

Siehe Academy XX, 171 f. (Morshead).

Linschoten. *Siehe* Raleigh.

Locke. By Thomas Fowler. (English Men of Letters.) Cr. 8vo, pp. 200. Macmillan. 2/6. 80. 650

— The Biographers of Locke. Athenæum II, 1880, s. 606 (Bourne, Sainsbury); s. 641 f. (Fouler, Stewart); s. 675 (Sainsbury); s. 708 f. (Bourke). 651

— An Essay concerning Human Understanding. Book 3: Of Words. With Introduction and Notes by F. Ryland. Post 8vo, pp. 336. Sonnenschein. 4/6. 82. 652

Locke. Locke's Conduct of the Understanding. Edited, with Introduction, Notes &c., by Thomas Fowler. 12mo, pp. 136. Frowde. 2/. 81. 653
— Some Thoughts concerning Education. With Introduction and Notes by Rev. R. H. Quick. (Pitt. Press Series.) 12mo, pp. 302. Cambridge Warehouse. 3/6. 80. 654
Siehe Athenæum I, 1880, s. 626.
— Some Thoughts concerning Education. With Introduction and Notes by Rev. Evan Daniel. Post 8vo, pp. 366. National Soc. 4/. 80. 655
Siehe Academy XVIII, s. 132; Athenæum I, 1880, s. 626 f.
Longfellow. Kennedy (W. S.), Henry W. Longfellow. Biography, Anecdote, Letters, Criticism. Illustrations and Portraits. 8vo, pp. 368. Cambridge (Mass.). 7/6. 82. 656
— Stoddard (R. H.), Henry Wardsworth Longfellow. A Medley in Prose and Verse. 8vo, pp. XIV—251. New York. 7/6. 82. 657
— Quesnel (Léo), Longfellow. Rev. pol. et litt. No. 13 (1. avril). 658
— A Biographical Sketch. Post 8vo, pp. 316. Routledge. 3/6. 82. 659
— A Memoir. By Richard H. Stoddard. With original Illustrations descriptive of his Home, and Favourite Poems, including his latest Poem, 'Hermes Trismegistus'. 12mo, pp. 62. Warne. 1/. 82. 660
— Roosevelt (Blanche), Longfellow's Home Life. 12mo. New York. 7/6. 82. 661
— Poetical Works. Author's complete edition. 18mo, sd., pp. 360. Routledge. 1/. 81. 662
— Poems. With Notes. 18mo, pp. 512. Mack. 1/2., 2/. 82. 663
— Ultima Thule. Routledge & Sons. 664
Siehe Athenæum II, 1880, s. 599 f.
— Evangeline. Mit anmerkungen von C. F. Lüders. 3. aufl. 8 (60 ss.). Hamburg, O. Meissner; n. m. 0,80. 82. 665
— Longfellow's 'Jugurtha'. — Ebenezer Jones' 'Death'. Academy XVIII, s. 311 (J. P. Postgate). 666
— Thum (R.), Via Solitaria. An Unpublished Poem. By Henry W. Longfellow. Engl. Studien V, 470—71. 667
Lover. Samuel Lover, A Biographical Sketch. With Selections from his Writings and Correspondence. By Andrew James Symington. (Men of Light and Leading.) 12mo, pp. 260. Blackie. 2/6., 3/6. 80. 668
Macaulay. Canning (A. S. G.), Lord Macaulay, Essayist and Historian. Post 8vo, pp. 278. Smith & Elder. 6/. 80. 669
— Macaulay. By J. Cotter Morison. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 186. Macmillan. 2/6. 82. 670
Siehe Academy 1882, s. 425 (S. R. Gardiner).
— Life and Letters. By his Nephew, George Otto Trevelyan. New edition. Post 8vo, pp. 740. Longmans. 6/. 81. 671
— Macaulay's Leben und Briefe. Hrsg. von seinem neffen G. O. Trevelyan. Autoris. deutsche ausgabe. Aus dem Englischen von Prof. Dr. C. Böttger. Mit portrait. 2. (titel-)ausgabe. 2.—5. heft. Gr. 8 (1. bd. s. 113—480). Jena 1876, Costenoble; à n. m. 1. 672
— Index to Trevelyan's Life and Letters of Lord Macaulay. Cabinet ed., 1878. By Percival Clark. 4to. Longmans. 7/6. 81. 673

Macaulay. Lays of Ancient Rome, with Jvry and the Armada. New ed. With 41 Illustrations by T. R. Weguelin. Post 8vo, pp. 230. Longmans. 6/. 80. 674

— Miscellaneous Writings, Speeches, and Poems. Cabinet ed. 4 vols. Post 8vo. Longmans. 24/. 80. 675

— Works and Life. Cab. ed. 8 vols. Post 8vo. Longmans. 108/. 80. 676

— Critical and Historical Essays contributed to the Edinburgh Review. New ed. Post 8vo, pp. 848. Longmans. 6/. 80. 677

— Reviews and Essays. 2nd Series. Post 8vo. Ward & Lock. 2/6. 80. 678

— Dasselbe. 3rd Series. 12mo, sd., pp. 246. 1/. 81. 679

— Macaulay's ausgewählte Essays zur Geschichte der englischen Literatur. Erklärt vom Lehrer Karl Bindel. 2. bdchn.: John Milton. Gr. 8 (140 ss.). Berlin, Weidmann; m. 1,20 (1. und 2. bdchn.: n. m. 2,70). 680

— Spedding (James), Evenings with a Reviewer; or Macaulay and Bacon, with Prefatory Notice by G. S. Venables. 2 vols. 8vo, pp. 870. Paul, Trench & Co. 18/. 82. 681

— Thum (Dr. R.,) Anmerkungen zu Macaulay's history of England. 1. tl. 2. sehr verm. u. verb. aufl. Gr. 8 (III, 154 ss.). Heilbronn, Henninger. n. m. 3. 82. 682

— Dasselbe, 2. teil. Engl. Studien IV, 290—325, 404—44. 683

— Dasselbe, 3. teil. Engl. Studien V, 245—49 (Asher); 249—51 (Replik von Thum). Engl. Studien VI, 50—90 (Thum). 684

Siehe Anglia V, Anz. 32—41 (L. Morsbach).

Mahony (Francis). The Works of Father Prout. Edited, with Biographical Introduction and Notes, by Charles Kent. Post 8vo, pp. 520. Routledge. 8/6. 80. 685

Mantuan. *Siehe* Spenser.

Markham. *Siehe* Raleigh.

Marlowe. Delius (Th.), Marlowe's Faustus und seine Quelle. Ein beitrag zur kritik d. dramas. Inauguraldissertation. Gr. 8 (31 ss.). Bielefeld 1881. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) baar n. m. 0,80. 82. 686

— Eine collation der ältesten quarto von Marlow's Doctor Faustus. Von Ludwig Pröscholdt. Anglia III, s. 88 ff. 687

Siehe Anglia IV, s. 288—91 (H. Breymann).

— Marlowe's Doctor Faustus und Herr J. H. Albers. H. Breymann. Engl. Studien V, s. 56—66, VI, s. 157—60 (Albers); s. 160—62. 688

— Zu Marlowe's Faust. Anglia V, s. 134—36 (K. J. Schröer). 689

— Klose (R.). Die Unterschiede zwischen dem Casseler Text von Marlowe's Eduard II. und dem von 1598, edirt von Wilh. Wagner. Engl. Studien V, 242—45. 690

Marprelate. The Epistle. 1588. Oh read ouer D. John Bridges, for it is a worthy worke: Or an epitome of the fyrste Booke of that right worshipful volume, written against the Puritanes, in the defence of the noble cleargie, by as worshipfull a prieste, John Bridges, Presbyter, Priest or elder, doctor of Diuillitie, and Deane of Sarum. Wherein the arguments of the puritans are wisely prevented, that when they come to answere M. Doctor, they must needes say something that hath bene spoken. Compiled for the behoofe and overthrow of the Parsons,

Fyckers, and Currats, that have lernt their Catechismes, and are past grace: By the reverend and worthie Martin Marprelate, gentleman, and dedicated to the Confocation house. — The Epitome is not yet published, but it shall be, when the Byshops are at conuenient leysure to view the same. In the meane time, let them be content with this learned Epistle. Printed oversea, in Europe, within two furlongs of a Bounsing Priest, at the cost and charges of M. Marprelate, gentleman. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 11.) 8 vo, 1 s. 6 d. 691

Marprelate. The Epitome, and Mineral Conclusions (1589). Oh read ouer D. John Bridges, for it is worthy worke etc. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 18.) 8 vo, 1 s. 6 d. 692

Marvell. Andrew Marvell's Poetical Works. With Memoir of the Author. Post 8 vo. Ward & Lock; adv. 3/6. 81. 693

Massinger. *Siehe num.* 496.

Mill. The Life of James Mill. The Fortnightly Review XXXVII, 476—504 (John Morley). 694

Milton. The Life of John Milton. By David Masson. Vol. 6. 1660—74. 8 vo, pp. 858. Macmillan. 21/. 80. 695

Siehe Academy XVII, s. 225 f. (Edw. J. L. Scott); Athenæum, 1880, s. 303 ff.; Gött. Anz. 31. März, 1880 (Alfr. Stern); The Westminster Review, 1880, s. 365—85; Rev. crit. 1880, 14. Juni (Jusserand).

— Milton. Cd. Busken Hoet. Nederland 1880, no. 1. 696

— Milton. Von Elze. N. Jahrb. f. Phil. 1880, s. 3 (Corte). 697

— Poetical Works. Edited with Memoir, Introduction, Notes, and an Essay on Milton's English and Versification by Professor Masson. 3 vols. Fcap. 8 vo. Macmillan. 15/. 82. 698

— Poetical Works. (Moxon's Popular Poets.) New Red-line ed. Post 8 vo. Ward & Lock. 3/6. 80. 699

— Poetical Works. 2 vols. 32 mo, pp. 636. Kent. 2/6. 80. 700

— Poetical Works. With Life, by A. Chalmers, and 12 Illustrations by R. Westall. 8 vo, pp. 730. Bickers. 6/. 82. 701

— Poems, with Notes. 18 mo, pp. 432. Mack. 1/6. 82. 702

— Milton's Arcades and Sonnets. With Notes by the Rev. John Hunter. 12 mo. Longmans. 1/. 80. 703

— Lycidas; with Introduction and Notes, chiefly Explanatory, by Theophilus D. Hall. 12 mo, sd., pp. 32. Galt (Manchester). Simpkin. 8 d. 80. 704

— Milton's Paradise Lost. Book I, with Prefatory Notes by E. J. Willoughby. (School Classics.) 12 mo. Blackie. 10 d. 80. 705

— Milton's Paradise Lost. First and Second Books, with Analysis, Notes &c., by Rev. John Hunter. New ed. 12 mo. Longmans; ea. 1/. 82. 706

— L'Allegro, Il Penseroso, and Lycidas. With Introductions, Copious Explanatory Notes, and Grammatical Exercises. 12 mo. Central School Depôt. 1/. 80. 707

— *Siehe num.* 370.

— Milton's Divorce Pamphlets. Athen. I, 1881, 163 (John W. Hales). 708

— Milton's 'Wide-Watered Shore'. William Ridgeway. Academy XVIII, s. 64, 100 f. (M. G. Watkins); s. 120 (W. Ridgeway). 709

Melton = Milton? Athenæum I, 1881, s. 560. 710

Milton. Milton Notes. Athenæum I, 1880, s. 343 f. (Hyde Clarke); s. 375 f. (J. L. Chester, G. F. Warner); s. 408 (Clarke); s. 536, 565 f., 695, 760; II, 1880, s. 15 f. 711

— Cædmon und Milton. Von R. P. Wülcker. Anglia IV, 401—5. 712

Montagu (Lady). *Siehe* Pope.

Moore. Thomas Moore, the Poet: His Life and Works. By Andrew James Symington. (Men of Light and Leading.) 12mo, pp. 264. Blackie. 2/6, 3/. 713

More. More's Utopia. The English Translation by Raphe Robynson. Printed from the Second Edition, 1556. To which is prefixed the Life of Sir Thomas More by William Roper. Edited, with Introduction, Notes &c., by J. R. Lumby, D. D. (Cambridge, Pitt Press). 714

Siehe Athenæum I, 1880, s. 497.

Motherwell. William Motherwell's Poetical Works. With Memoir by James M'Conechy. New ed., with large Additions. Post 8vo, pp. 340. Gardner (Paisley). Simpkin. 5/. 81. 715

Siehe Academy XIX, 332 f. (W. Wallace).

Parnell. *Siehe num.* 614.

Peele. George Peele at Christ's Hospital. Athenæum II, 1881, s. 14 (John H. Ingram). 716

Poe. Edgar Allan Poe, His Life, Letters and Opinions. By John J. Ingram. With Portraits of Poe and his Mother. 2 vols. Cr. 8vo, pp. XVI—606. J. Hogg. 21/. 717

Siehe Academy XVIII, s. 55 ff. (Conway), s. 83; Athenæum II, 1880, s. 107 ff.

— Life. By W. F. Gill. 5th ed. revised and enlarged. Illustrated. 12mo, pp. XIV—347. New York. 9/. 718

— Stedman (E. C.), Edgar Allan Poe. With Portrait. 16mo, vellum, pp. 104. Boston. 5/. 81. 719

Siehe Academy XX, s. 87.

— Edgar Allan Poe. The Fortnightly Review, XXXIV, 69—82 (William Minto). 720

— Edgar Poe. Athenæum I, 1880, s. 632 (John H. Ingram); s. 760 (E. C. Stedman); II, 1880, s. 146, 175. 721

— Works. Edited by J. H. Ingram. 4 vols. Post 8vo. Longmans; red. 14/. 80. 722

— Poems. With an Essay on his Poetry by Andrew Lang. (Parchment Library.) 12mo, parchment, pp. 192. Paul, Trench & Co. 6/. 82. 723

Pope. Alexander Pope, by Leslie Stephen. (English Men of Letters.) Cr. 8vo, pp. VIII—210. Macmillan. 2/6. 80. 724

Siehe Academy XVIII, s. 38—40 (T. R. R. Stebbing); Athenæum II, 1880, s. 42 f.

— Works. New ed., including several hundred Unpublished Letters and other New Materials. Collected in part by the late John Wilson Croker. With Introduction and Notes by Rever. Whitwell Elwin and William John Courthope. With Illustrations. Vol. 3. Poetry. 8vo, pp. 541. Murray. 10/6. 81. 725

Siehe Academy XX, 411 f. (M. Pattison); Athenæum II, 1881, 489.

Pope. Zu Pope's Essay on Criticism. Felix Bobertag. Engl. Studien III, s. 43—91. 726

— Groebedinkel, Pope's Essay on Criticism. Sein verhältniss zu Horaz und Boileau. Progr. der realsch. zu Ohrdruf. 1882. 727

— Pope's Ode, 'The Dying Christian to his Soul'. Academy XVIII, 190 (G. B. Smith). 728

— The Suppressed Pope Quarto of 1743. Athenæum II, 1881, s. 597. 729

— Collmann (Oswald), Alexander Pope und Lady Mary Montagu. Anglia IV, s. 241—287. 730

Prayerbook. Lucklock (Herbert Mortimer), Studies in the History of the Book of Common Prayer, the Anglican Reform, the Puritan Innovations, the Elizabethian Reaction, the Caroline Settlement, with Appendices. Post 8vo, pp. 272. Rivingtons. 6/. 81. 731

— Daniel (Evan.), The Prayer Book: Its History, Language, and Contents. 8th ed. Post 8vo, pp. 466. W. W. Gardner. 82. 732

— A Prayer Book of Charles I. when Prince of Wales, 1615. Athenæum II, 1881, s. 496 (E. J. L. Scott); s. 630. 733

Prout (Father). *Siehe num.* 685.

Raleigh. Life of Sir Walter Raleigh. By M. Creighton. With Portrait and Maps. New ed. Fcap. 8vo, pp. 282. Rivingtons. 3/. 82. 734

— Life and Times of Sir Walter Raleigh. By Charles K. True. 12mo, pp. 210. Wesleyan Conference Office. 2/. 81. 735

Ramsay (Allan). The Gentle Shepherd: A Pastoral Comedy. With Portrait and Twelve Engravings by David Allan, and a Glossary. 4to, pp. 148. W. & A. K. Johnston. 31/6. 736

Siehe Athenæum I, 1880, s. 82; Athenæum II, 1881, s. 82.

Randolph's 'Hey for Honesty'. Athenæum I, 1881, s. 428 (E. W. Gosse). 737

Robertson (Will.). The history of the reign of the emperor Charles V. Ausgewählt und erklärt vom Oberlehrer Dr. Otto Hoelscher. 2 tl. Gr. 8 (223 ss.). Berlin, Weidmann. (à). 2/10. 738

Rowley. Zeitlin (W.), Shakespeare's 'King Henry VIII.' und Rowley's 'When You See Me, You Know Me'. Anglia IV, s. 73—96. 739

Scott. Life of Sir W. Scott, by J. G. Lockhart. (Chandos Library.) New ed. Post 8vo. Warne. 3/6. 81—82. 740

— Life. Abridged from the larger Work by J. G. Lockhart. With Prefatory Letter by J. R. Hope Scott. New ed., post 8vo. Longmans. 6/. 80. 741

— Memoirs of Sir W. Scott, by J. G. Lockhart. New. ed., condensed and revised by the Editor of 'Chandos Classics'. (Chandos Class.) 12mo, pp. 746. Warne sd., 1/6, 2/. 81. 742

— Domestic Manners and Private Life of Sir W. Scott. By James Hogg. With a Preface and Notes by the Editor. Reprinted from the orig. ed. of 1834. 12mo, parchment. Brown (Edinburgh). Simpkin. 6/. 82. 743

— Poetical Works. Complete in one Volume, with all his Introductions, Notes, Various Readings and Notes by J. G. Lockhart. With General Index. (Abbotsford ed.) Roy. 8vo, pp. 826. Black (Edinburgh). Longmans. 12/. 82. 744

— Poems. 2 vols., 32mo. (Miniature Library of the Poets.) Kent. 2/6. 81. 745

Scott. The Lord of the Isles. With Notes and Analytical and Explanatory Index. 18mo, pp. 200. Livingstone (Edinburgh). Simpkin. 1/. 80. 746

— The Lady of the Lake. Edited, with Preface, Memoir, Introduction, and Notes, by Arthur Patton. (Intermediate School Texts.) 12mo, sd., pp. 84. Browne (Dublin). Simpkin. 1/. 82. 747

— van Tiel, Elucidations to Scott's Lady of the Lake. Taalstudie II, 85. 748

— Ivanhoe. A romance. Erkiärt von Oberlehrer Dr. Heinrich Loewe. 2. teil. Gr. 8 (IV, 283 ss.). Berlin, Weidmann; à m. 2,40. 80. 749

— Marmion. A tale of Floddenfield. Erhlärt von Prof. Dr. K. Sachs. Gr. 8 (243 ss.). Berlin, Weidmann; m. 2,10. 80. 750

— The Battle of Bannockburn. A Selection from 'Lord of the Isles'. With Life and Notes. 12mo, sd., pp. 52. Ledsham (Manchester). Simpkin. 2d. 80. 751

— Lay of the Last Minstrel. Introduction and Canto I. Edited with Preface and Notes, by W. Minto. 12mo, sd., pp. 32. Froude. 6d. 82. 752

Siehe Academy 1882, s. 295.

— Unpublished Verses by Walter Scott. Athenæum II, 1881, s. 368 (H. G, Atkinson). 753

Selden (John). Table Talk (1634—54). Table Talk: being the Discourses of John Selden, Esq.; or his Sence of various Matters of weight and high consequence, relating especially to Religion and State. 1689. (Arber's English Reprints, 6.) 1 s., L. P. 3 s. 754

Shelley. Percy Bysshe Shelley's Prose Works. Edited by Harry Buxton Forman. 4 vols. 8vo, pp. 1714. Reeves & Turner. 50/. 80. 755

Siehe Academy XVIII, 163—64 (E. W. Gosse); Athenæum II, 1880, s. 297 ff.; Academy 1882, s. 213—14 (T. Hall Caine).

— Poetical Works. Given from his Own Editions, and other Authentic Sources. Collated with many Manuscripts, and with all Editions of Authority; together with his Preface and Notes, his Poetical Translations and Fragments, and an Appendix of Juvenilia. Edit. by Harry Buxton Forman. 2 vols. Cr. 8vo, pp. 1000. Reeves & Turner. 16/. 82. 756

— Dasselbe. Reissue, with the Notes of Mary Wollstonecraft Shelley. 4 vols. 8vo. Reeves & Turner. 50/. 82. 757

— Works of Prose and Verse. Edited by Harry Buxton Forman. 8 vols. Reeves & Turner. 100/. 80. 758

Siehe Academy XVIII, s. 425. Shelley's text (C. J. Monro); s. 442 (Littledale).

— Poems from Shelley. Selected and Arranged by Stopford A. Brooke. La. pap. ed. 8vo. Macmillan. 12/6. 80. 759

Siehe Athenæum II, 1880, s. 110.

— Poems selected from Shelley. With Preface by Richard Garnett. 18mo, parchment, pp. 400. C. Kegan Paul. 6/. 80. 760

— Select Letters. Ed., with an Introduction, by Richard Garnett. (Parchment Library.) 12mo, parchm., pp. 268. Paul Trench & Co. 6/. 82. 761

Siehe Academy 1882, s. 426 (William Minto).

— Thomson (James), Notes on the Structure of Shelley's 'Prometheus Unbound'. Athenæum II, 1881, s. 370, 400, 464, 597, 666. 762

Shelley. Todhunter (John), A Study of Shelley. Post 8vo, pp. 290. C. Kegan Paul. 7/. 80. 763

Shenstone. W. Shenstone, Poetical Works, with Life. The Text edited by Charles Cowden Clarke. New ed. Post 8vo. Cassell. 2/. 80. 764

— *Siehe num.* 609.

Skelton. Krumpholz (H.), John Skelton und sein Morality Play und Magnyfycence. Programm der deutschen landesrealschule in Prosswitz, 1881. 765

Siehe Engl. Studien VI, 288 f. (Felix Zvěřina).

Smith. Captain John Smith's Works. 1608—31. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 16.) 8vo. 10 s. 6 d. 766

Smollet. *Siehe num.* 609.

Southey. By Edward Dowden. (English Men of Letters.) Post 8vo, pp. 192. Macmillan. 2/6. 80. 767

Siehe Anglia IV, Anz., 1—3 (L. Toulmin Smith); Academy XVII, 154—55 (John Dennis).

— The Correspondence of Robert Southey and Caroline Bowls. 8vo. Longmans. 14/. 82. 768

Siehe Academy XX, s. 466 f. (William Minto); Athenæum I, 1881, s. 814.

— Verhältniss von Robert Southey zu Lord Byron. Von Paul Hennig. Anglia III, 426—87. 769

Spenser. Spenser's Shepherd's Calendar und Mantuan's Eclogen. Von E. Kluge. Anglia III, 266 ff. 770

— Mayhew, A passage in the 'faery queen'. Athen. 1882, 21. Oct. 771

Stanyhurst. Translation of Æneid I—IV. 1582. Thee first foore Bookes of Virgil his Æneis translated intoo English heroical (i. e. hexameter) verse by Richard Stanyhurst, wyth oother Poëtical diuises theretoo annexed. Imprinted at Leiden in Holland by John Pates. Anno M. D. LXXXII. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 10.) 8vo. 3 s. 772

Steele. Hartmann (Herm.), Sir Richard Steele als Dramatiker. Königsberger Osterprogramm, 1880. 773

Sterne. By H. D. Trail. (English Men of Letters Series.) Crown 8vo, pp. 176. Macmillan. 2/6. 82. 774

Siehe Academy 1182, s. 321 (T. Hall Caine).

Stowe. Three Fifteenth-Century Chronicles, with Historical Memoranda, by John Stowe, the Antiquary, Written by him in the Reign of Queen Elizabeth. Edited by James Gairdner. (Camden Society.) 775

Siehe Academy XIX, s. 110 ff. (Edward Peacock); Athenæum I, 1881, s. 518.

Stubbes. The Discouerie of A Gaping Gulf. Whereinto is like be Swallowed by an other French mariage, if the Lord forbid not the banes, by letting her maiestie see the sin and punishment thereof. Aug. 1579. (Arber's Old Series of the English Scholar's Library, 22.) 8vo. 3 s. 776

Suckling. Sir John Suckling. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Literatur. Von Herm. Schwarz. Hallische dissertation. 777

Siehe Anglia VI, s. 254 (Max Koch).

Surrey (Earl of). *Siehe num.* 632.

Swift. By Leslie Stephen. (English Men of Letters.) Post 8vo. Macmillan. 2/6. 82. 778

Siehe Academy 1882, s. 233 (Edward Dowdon).

Taylor. Bayard Taylor's Dramatic Works. With Notes by Marie Hansen-Taylor. 12mo, pp. IV—345. Boston. 12/6. 81. 779

— Conwell (R. H.), The Life, Travels, and Literary Career of Bayard Taylor. Portrait and Illustrations. 12mo, pp. 357. Boston. 7/6. 81. 780

— Critical Essays and Literary Notes. Post 8vo, pp. 890. Low. 10/6. 80. 781

Testament. Zupitza, The new testament of 1575. Academy 1882, 14. Oct.; 21. Oct. (Dore). 782

— The Vulgate New Testament, with the Douay Version of 1582. In parallel columns. 4to. S. P. C. K. 4/. 81. 783

Thackeray. Extracts from the Works of W. M. Thackeray. (Smith, Elder & Co.) 784

Siehe Athenæum II, 1881, s. 623.

— The Bibliography of Thackeray. A Bibliographical List, arranged in chronological order, of the published Writings in prose and verse, and the Sketches and Drawings of William M. Thackeray (from 1829 to 1880), a Companion and Supplement to the Edition de Luxe. Imp. 8vo, pp. VIII—62. Elliot Stock. 10/6. Cr. 8vo. 6/. 81. 785

Siehe Academy XIX, s. 96.

Thom. William Thom's Rhymes and Recollections of a Hand-Loom Weaver. Edited, with a Biographical Sketch, by W. Skinner. Cr. 8vo, pp. 224. A. Gardner (Paisley). 5/., 7/6. 1880. 786

Siehe Athenæum I, 1880, s. 402.

Thomson (J.). Vane's Story, Weddah, and Om-el-Bonam, and other Poems. Post 8vo, pp. 184. Reeves & Turner. 5/. 80. 787

— City of dreadful Night, and other Poems. Reeves & Turner. Post 8vo, 5/., large paper, 10/. 1880. 788

— James Thomson, James Beattie, Gilbert West, and John Bampfylde's Poetical Works. With Memoirs. Illustrated by Birket Foster. Post 8vo. Routledge. 3/6. 80. 789

Udall (John). A Demonstration of Discipline. 1588. A Demonstration of the trueth of that Discipline which Christe hath prescribed in his worde for the gouernement of his Church, in all times and places, vntill the ende of the worlde. (Arber's Old Series of the Englisch Scholar's Library 10.) 8vo. 1 s. 6 d. 790

— Walter (Max), Beiträge zu Ralph Royster Doyster. Engl. Studien V, 67—44. 791

Vaux (Lord). *Siehe num.* 632.

Webster (Noah). By H. E. Scudder. (American Men of Letters.) 18mo. Low. 2/6. 82. 792

West (G.). *Siehe num.* 789.

Wither (George). Vox Vulgi: A Poem in Censure of the Parliament, 1661. Now first edited from the original MS., together with an unpublished letter from Wither to John Thurloe. By Rev. W. Dunn Macray. 12mo, sd. pp. X—35. Parker. 2/. 80. 793

Whittier (J. G.). Poetical Works. Complete Illustrated ed. With Critical Biography by William Michael Rossetti. (Moxon's Popular Poets.) Post 8 vo, pp. 468. Ward & Lock. 3/6. 80. 794

Wordsworth. By F. W. H. Myers. (English Men of Letters.) Post 8 vo, pp. 192. Macmillan. 2/6. 81. 795

Siehe Academy XIX, s. 1—3 (W. Knight); Athenæum I, 1881, s. 328.

— A Biographical Sketch, with Selections from his Writings in Poetry and Prose, by Andrew James Symington. (Men of Light and Leading.) 2 vols. 12 mo, pp. 520. Blackie. 5/. 81. 796

Siehe Academy XX, s. 157.

— Poetical Works. Edited by William Knight. Vols. 1 and 2. 8 vo, pp. 794. Paterson (Edinburgh). Simpkin. ea. 15/. 82. 797

Siehe Athenæum II, 1880, s. 465.

— Poems. Selected from the best editions. 2 vols. 32 mo. Kent. 2/6. 80. 798

VI. Grammatik.

Whitney (William), Language and its Study. Seven Lectures. Edited with introduction, notes, etc. by Rev. Richard Morris. 2nd ed. Post 8vo, pp. 322. Trübner. 5/. 81. 799

Paul (H.), Beiträge zur Geschichte der Lautentwickelung und Formenassociation. 4. Die westgermanische Consonantendehnung. Beitr. von Paul und Braune. VII, 104—35. 800

— Ausfall des *j* vor *i* und des *w* vor *u* im Westgermanischen. Beitr. VII, 160—68. 801

Kluge (F.), Grammatisches. Beitr. v. Paul u. Braune. VIII, 339—43. 802

Boehling (Dr. G.), Schicksale und Wirkungen des *W*-Lautes in den indogermanischen Sprachen. 1. teil. Gr. 8 (86 ss.). Hannover, Helwing's verlag; n. m. 3. 82. 803

Bahder (Dr. Karl v.), Die Verbalabstracta in den germanischen Sprachen ihrer Bildung nach dargestellt. Eine von der philosophischen facultät der universität Heidelberg gekrönte preisschrift. Gr. 8 (V, 212 ss.). Halle, Niemeyer in comm. n. m. 5. 80. 804

Osthoff (H.), Zur Reduplicationslehre. Beitr. von Paul und Braune. VIII, 540 ff. 805

Voortmann (C. J.), Remarks on reduplication and a few strong verbs. Taalstudie III, 3. 157; III, 4. 210; III, 6. 333. 806

Campbell (David), Outlines of the History of the English Language; with Appendix on Prosody. New and enlarged edition. 12 mo, pp. 98. (Laurie's Kensington Series.) T. Laurie. 1/. 80. 807

Daniels (Rev. Evan), The History of the English Language. Being Part V of the Author's 'Grammar, History', &c. Post 8 vo. National Society. 2/6. 808

Dickinson (W. J.), Short History of the English Language with Saxon, Latin and Greek Prefixes and Suffixes and Letter Writing. 32 ss. 12. Hugues. 1880. 809

The English Language, its History and Structure; with Chapters on Derivation, Paraphrasing, Sentence Making, and Punctuation. (Royal Sch. Series.) 12mo, pp. 96. Nelson. 7 d. 80. 810

Lewis (Rev. Henry), The English Language, its Grammar and History. 9th ed. 12mo, pp. 202. Stanford. 2/. 81. 811

Shepherd (Henry E.), History of the English Language. New edition. New York. 1880. 812

Page (Thomas), The Sources and Growth of the English Language. 12mo, pp. 72. Moffatt. 9 d. 813

Daniel (Rev. Evan), The Grammar, History and Derivation of the English Language. With Chapters on Parsing, Analysis of Sentences, and Prosody. Post 8vo, pp. 373. National Society. 5/. 81. 814

Wright (J. C.), Sources and Growth of the English Language. With a Short Sketch of English Literature, &c. (Houghton's Educational Series.) Post 8vo, sd. Marshall. 9 d. 82. 815

Gilmore (J. H.), The English Language and its Early Literature. 12mo, pp. 138. New York. 3/. 80. 816

Michel (Francisque), A critical inquiry into the Scottish language, with the view of illustrating the rise and progress of Civilisation in Scotland. Edinburgh and London, W. Blackwood & Sons, 1882. Gr. 8 (458 ss.). (S. Polybiblion Juni: H. de Charencey). 817

Shepherd (H. E.), A Study of Bentley's English. The American Journal of Philology II, 20—29. 818

Fletcher (C. R. L.), The Developement of English Prose Style. The Chancellor's Essay, 1881. 8vo, sd., pp. 32. Blackwell (Oxford). Simpkin. 819

Scheibner (Oberlehrer Dr. Oscar), Ueber die Herrschaft der Französischen Sprache in England in der Zeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Programmabhandlung der realschule I. ordn. in Annaberg 1880. 820

Siehe Engl. Studien IV, 187 (F. Lindner); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 176 (K. Foth).

Feyerabend, In what manner did the french dialects influence the formation of the english language. Progr. der gewerbeschule zu Elberfeld, 1881. 821

Koch (C. Friedr.), Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. bd. Laut-*u.* Flexionslehre. 2. unveränd. auflage. Gr. 8 (X, 498 ss.). Kassel 1880, Wigand; n. m. 10. 822

Heyne (M.), Kurze Grammatik der altgermanischen Dialekte Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. 1. teil. A. u. d. T.: Kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen dialekte. 3. verb. auflage, 2. abdruck. Gr. 8 (X, 365 ss.). Paderborn, F. Schöningh; n. m. 5. 80. 823

Siehe Engl. Studien IV, 514 (E. Kölbing).

Sievers (Eduard), Angelsächsische Grammatik. XII und 166 ss.; m. 2,80. Halle (Niemeyer) 1882. [In W. Braune's Sammlung kurzer grammatiken germanischer dialekte.] 824

Siehe Anglia V, Anz. 81—86 (Kluge); Engl. Studien VI, 290—93 (Nachträge zur Siever'schen grammatik von J. Platt).

Eisenlohr, Beiträge zur historischen Grammatik der englischen Sprache. Progr. des realgymnasiums zu Durlach, 1882. 825

Cosijn (P. J.), Kurzgefasste altwestsächs. Grammatik. I. teil. Die vocale der stammsilben. 8 (IV, 56 ss.). Leiden, E. J. Brill, 1881; m. 1,50. 826

Siehe Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 73 (Neumann); Noord en Zuid IV, 5.

Grein (Prof. Dr. C. W. M.), Kurzgefasste angelsächsische Grammatik. Gr. 8 (IV, 92 ss.). Kassel, Wigand; n. m. 2. 80. 827

Siehe Gött. Gel. Anz. 12 (Bechtel); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. II, 13 (E. Kölbing).

Heyne (M.), Uebungsstücke zur Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialekte Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. Gr. 8 (III, 95 ss.). Paderborn, F. Schöningh; n. m. 1,35. 81. 828

Siehe Ztschr. für deutsches Alterth., 24. bd., Anz. 307 (Franck); Ztschr. für deutsche Phil. 14, 2 (Sievers).

Körner (Karl), Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Grammatik, text, übersetzung, anmerkungen, glossar. 2 teile. A. u. d. T.: Angelsächsische texte. Mit übersetzung, anmerkungen u. glossar hrsg. Gr. 8 (XI, 403 ss.). Heilbronn, Henninger; n. m. 9 (cplt. n. m. 11). 80. 829

Siehe Anglia IV, Anz. 20—27 (Dr. U. Zernial); Engl. Studien IV, 454—48 (O. Brenner); Academy XIX, 357 (Sweet), 395 (Zupitza), 415 (Sweet); Gött. Gel. Anz. 32 (Sievers).

Specimens of Early English. A New and Revised Edition. With Introduction, Notes, and Glossarial Index by R. Morris, LL. D., and W. W. Skeat, M. A. Part I. From Old English Homilies to King Horn. A. D. 1150 — A. D. 1300. Extra fcap. 8 vo, cloth, 9 s. Oxford (Clarendon Press) 1882. 830

Siehe Engl. Studien VI, 92—94 (O. Brenner).

— Part II. From Robert of Gloucester to Gower, A. D. 1298 — A. D. 1393. Extra fcap. 8 vo, cloth, 7 s. 6 d. 831

Wülcker (Richard Paul), Altenglisches Lesebuch. Zum gebrauche bei vorlesungen und zum selbstunterricht herausgegeben. 2. teil, die zeit von 1350 bis 1500 umfassend. 2. abteilung: Glossar. Gr. 8 (V, 95 ss.). N. m. 2 (cplt. n. m. 12,50). 80. 832

Siehe Engl. Studien IV, 480—513 (E. Kölbing); Literaturbl. für germ. u. rom. Phil. I, 414 (Wissmann).

Zupitza (Julius), Alt- und Mittelenglisches Uebungsbuch zum Gebrauche bei Universitätsvorlesungen. Mit einem wörterbuche. 2. verm. u. verb. auflage. Gr. 8 (VIII, 192 ss.). Wien, Braumüller; n. m. 5. 82. 833

Siehe Anglia IV, Anz. 14—20 (F. Kluge).

Sievers (E.), Kleine Beiträge zur deutschen Grammatik. X. Der angelsächsische Instrumental. Beitr. von Paul und Braune VIII, 324—34. 834

Platt (James), Zur altengl. Declination. Engl. Studien VI, 149—50. 835

Kluge (Fr.), Sprachhistorische Miscellen. Ae. *nosu*. Beitr. von Paul und Braune VIII, 506 ff. 836

Kluge (Fr.), Anglosaxonica. Beitr. von Paul und Braune VIII, 527 ff.; Anglia IV, 105—6. 837

Hilmer (H.), Zur Altnorthumbrischen Laut- und Flexionslehre. Beilage zum jahresberichte der realschule zu Goslar, 1880. 838

Stratmann (F. H.), Zur Altengl. Grammatik. Engl. Studien III, 13—15. 839

— Notizen zur Angelsächs. Grammatik. Engl. Studien III, 472—73. 840

— Ueber die bestimmte (schwache) Form der Adjective im Altenglischen. Engl. Studien III, 272. 841

— Notizen zur Mittelengl. Lautlehre. Engl. Studien IV, 99—100, 289. 842

— Kleine Beiträge zur Mittelenglischen Grammatik. Engl. Studien V, 169—73. 843

— Das Paragogische *n* im Laȝamon. Anglia III, 552—52. 844

— Das Paragogische *n* im Englischen des zwölften Jahrhunderts. Anglia IV, 107—8. 845

— Altengl. *-ere* (*-œre, -are*). Engl. Studien III, 273. 846

Zupitza (Jul.), Me. *k* für ð? Zu Engl. Studien III, 14. Anglia III, 375. 847

Blackburn (F. A.), The change of ð to *t* in the Ormulum. The American Journal of Phil. no. 9, s. 46—58. 848

Trautmann (Moritz), Zur geschichte der *r*-laute in Deutschland, Frankreich und England. Anglia III, 204 ff. 80. 849

— Einiges über das Northumbrische *r*. Anglia III, 376 ff. 850

Schmeisser (Prof. W.), Der Neuenglische Consonantismus im Verhältniss zum Neuhochdeutschen. Siebzehnter jahresbericht der landesoberrealschule (Wiener-Neustadt), 1882. 62 ss. 8. 851

ten Brink (Bernh.), Das altenglische suffix *'ere'*. Anglia V, 1—4. 852

van Moerkerken, Over den uitgang *'ing'*. Taalstudie II, 37. 853

Zupitza (Jul.), *'End'* or *'and'*. Academy 1882, 21. Jan. 854

Sachse (Rich.), Das unorganische *e* im Ormulum, zugleich eine Untersuchung über die Flexionsweise Orms. Hall. diss., 1882. 74 ss. 8. 855

Siehe Engl. Studien VI, 266—68 (R. Guerlich).

Beckmann (E.), Die doppelformigen engl. Adjectiv-Adverbien. Archiv f. d. Stud. d. neu. Spr., bd. 64, 1. 856

Zeuner (Rud.), Die Sprache des Kentischen Psalters (Vespasian A. I). Ein beitrag zur angelsächsischen grammatik. Gr. 8 (142 ss.). Halle 1881, Niemeyer; n. m. 4. 82. 857

Siehe Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. III, 461 (E. Sievers); Gött. Gel. Anz. 38, 1882 (Sweet).

Cohn (Oswald), Die Sprache in der mittelenglischen Predigtsammlung der Hs. Lambeth 487. Berliner dissertation, 1880. 86 ss. kl. 8. 858

Danker (Otto), Die Laut- und Flexionslehre der Mittelenglischen Denkmäler. Strassburg, Trübner. 859

Siehe Academy XVII, 254.

Fischer (H.), Ueber die Sprache John Wyclif's. Laut- und Flexionslehre. Hallische dissertation, 1880. 76 ss. 8. 860

Nicholson (Edward B.), Mispunctuations in Gower and Ronsard. 861

Siehe Academy XX, s. 182.

Nader (E.), Zur Syntax des Beowulf. Programm der staatsoberrealschule in Brünn, am schlusse des schuljahres 1880. Gr. 8 (13 ss.). 862

— Der Genitiv im Beowulf. Sonderabdruck aus dem programm der staatsoberrealschule zu Brünn für 1882. 863

Siehe Engl. Studien VI, s. 288 (Klinghardt).

Gummere (F. B.), The Anglo-Saxon Metaphor. Hallische dissertation. 864

Siehe Academy XIX, s. 358 (Sweet).

Blume (Rud.), Ueber den Ursprung und die Entwickelung des Gerundiums im Englischen. Inauguraldissertation. 8 (63 ss.). Bremen. (Jena, Deistung) baar n. m. 1,20. 80. 865

Hotz (Gerold), On the use of the subjunctive mood in Anglo-Saxon, and its further history in Old English. An inaugural dissertation. Gr. 8 (III, 116 ss.). Zürich, Höhr; n. m. 2. 82. 866

Siehe Engl. Studien VI, s. 262—266 (Klinghardt).

Erzgräber, Ueber den Modus im englischen Nebensatze. Programm der realschule zu Güstrow. 1882. 867

Lohmann (O.), Ueber die Auslassung des Englischen Relativums mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Shakespeare's. Anglia III, s. 113 ff. 80. 868

— Bemerkungen und Nachträge dazu von W. Sattler. Anglia III, s. 373 ff. 869

Breitkreuz (Otto), Ein Beitrag zur Geschichte der Possessivpronomen in der englischen Sprache. Inauguraldissertation. Gr. 8 (53 ss.). Göttingen, akadem. buchh. Baar m. 1,20. 82. 870

Noack (Dr. Paul), Eine Geschichte der relativen Pronomina in der englischen Sprache. Gr. 8 (80 ss.). Göttingen, Akademische buchhandlung; n. m. 1,20. 82. 871

Siehe Zeitschr. f. d. Phil. 14, 252 (Klinghardt).

Klinghardt (Hermann), *Þe* und die relative Satzverbindung im Angelsächsischen. Beiträge z. deutschen Phil., Halle 1880, s. 193—202. 872

Schrader (Aug.), Das altenglische Relativpronomen mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucer's. Kieler diss. Kiel, Lipsius & Fischer. X, 43 ss. 8. 873

Bahrs, Ueber den Gebrauch der Anrede-Pronomina im Altenglischen. Progr. der realsch. I. ordn. zu Vegesack. Ostern 1880. 26 ss. 4. 874

Siehe Literaturbl. für germ. und rom. Phil. III, 101 (K. Foth).

Herford, Spenser's use of *'in'*. Academy 1882, 28. Oct. 875

———

Mätzner (Eduard), Englische Grammatik. Dritte auflage. Erster teil. Die lehre vom wort. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1880. 876

Siehe Engl. Studien IV, s. 514 (E. Kölbing); Literaturbl. für germ. und rom. Phil. II, 34 (Neumann).

Gill, Academic English Grammar and Analysis. (Gill's Academic Series.) 12 mo, bds., pp. 80. Gill. 6 d. 81. 877

Cobbett (Wm.), A Grammar of the English Language. New ed., carefully annotated. 12 mo. Ward & Lock. 1/. 80. 878

Sattler (W.), Zur Englischen Grammatik. IV. Engl. Studien IV, 68—93. V. Engl. Studien VI, 27—50. 879

White (R. G.), Everyday English: A Sequel to 'Words and their Uses'. 12mo, pp. XXXI—512. Boston. 10/. Post 8vo, pp. 540. Low. 10/. 80. 880

— Words and their Uses; Past and Present: A Study of the English Language. New and Revised ed. 12mo, pp. VII—467. Boston. 10/. 80. 881

Hollingshead (J.), Plain English. Post 8vo, pp. 190. Chatto & Windus. 4/6. 80. 882

Hodgson (William B.), Errors in the use of English. 3rd ed. Post 8vo, pp. 210. Douglas (Edinburgh). Hamilton. 3/6. 82. 883

Siehe Academy XX, s. 449 (John W. Hales); Athenæum II, 1881, s. 696.

Bell (Alex. Melville), The Faults of Speech: A Self-Corrector and Teacher's Manual. 18mo, pp. 56. Trübner. 2/6. 80. 884

Handbook for Writers and Readers. Containing Blunders Corrected, Dictionary of Synonyms, and Classical Dictionary. 32mo. Whittaker. 3/. 80. 885

A Dictionary of Daily Blunders. Containing a Collection of Mistakes often made in Speaking and Writing. Corrected from the best Authorities, and Arranged in Alphabetical Order. 32mo, pp. 128. Whittaker. 1/. hf.-bd., 1/6. 80. 886

Wrightson (W. G.), An Examination of the Functional Elements of an English Sentence. Together with a New System of Analytic Marks. Post 8vo, pp. 180. Macmillan. 5/. 82. 887

Hall (Fitzedward), On the separation, by a word or words, of '*to*' and the Infinitive Mood. The American Journal of Phil. no. 9, s. 17—24. 888

Isaac (Herm.), Ueber englische Wortstellung. Archiv für das Stud. der neu. Spr. LXVII, 213. 889

Stoffel (C.), *Shall* and *will*. Taalstudie II, 4; II, 351; III, 3. 161; IV, 1. 31. 890

— Antiquated and obsolescent phrases in the Vicar of Wakefield. Taalstudie II, 26. 891

ten Bruggencate (K.), The use of *can* and *may*. Taalstudie III, 2. 892

Sievers (Eduard), Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Zweite wesentlich umgearbeitete auflage der 'Grundzüge der Lautphysiologie'. Leipzig (Breitkopf und Härtel) 1881. [Indogermanische Grammatiken band I.] 893

Sweet (Henry). Sound Notation. Transactions of the Philological Society 1880—81. pp. 177—235. Trübner. 894

Trautmann (Moritz), Zur Lehre von den Vocalen. Anglia IV, Anz. s. 56—67. 895

Walker (J.), A Critical Pronouncing Dictionary of the English Language. With a Supplement by Edward Smith. 8vo. Nelsons. 3/6. 896

Webster (N.), Improved Pronouncing Dictionary of the English Language, condensed by Charles Robson. New ed. br. 8vo. half-bd. Ward & Lock. 3/6. 80. 897

Manson's Pronouncing Dictionary. By Rev. John Davis. Sq. 16mo. Mullan. Red. 1/. 80. 898

Sachs (H.), Die gesprochenen Laute der englischen Sprache und ihre Schriftzeichen, welche zur Darstellung derselben benutzt werden, eine umfassende und naturgemässe wissenschaftliche Behandlung der gesammten modernen Aussprache des Englischen. Cr. 8 vo, pp. 412. Kolckmann. 3/6. 82. 899

Fischer (Hermann), Zur Geschichte der Aussprache des Englischen. Engl. Studien IV, s. 288 f. 900

ten Bruggencate (K.), Stray Notes on Pronunciation. Taalstudie II, 363. 901

Leach (A.), The Letter *H*, Past, Present, and Future: A Treatise. With Rules for the *H*, based on Modern Usage. 12 mo, pp. 84. Griffith & Farran. 1/. 80. 902

Ayres (A.), The Orthoëpist: Pronouncing Manual, containing about 3500 Words, including a considerable Number of the Names of Foreign Authors, Artists, &c., that are often Mispronounced. 12th ed., revised and enlarged. 16 mo, bds., pp. III—208. New York. 2/6. 82. 903

Brewer (E. C.), Errors of Speech and Spelling. 2 vols. in one. Post 8 vo. Ward & Lock. red. 7/. 81. 904

Ellis (Alex. J.), On the Improvement of English Spelling. Transactions of the Philological Society 1880—1. p. 269—309. London and Strassburg, Trübner & Co. 905

Spelling Reform. Academy XVIII, s. 407 f. (Richard F. Littledale); s. 425 f. (Sweet and Furnivall); s. 441 (Sweet); s. 461 (Sweet, Littledale); XIX, s. 9 (Furnivall, Sweet); s. 30 (H. Nicol); s. 99 (Ellis, L. L. Bonaparte). 906

Partial Corrections of English Spellings. Approved of by the Philological Society. 8. pp. 38. Price 6 d. Published for the Phil. Soc. London (Trübner). 1881. 907

Wheeler (Charlotte Bickersteth), Gleams through the Mists of English Spelling. Cheap ed. 12 mo. T. Laurie. 1/6. 81. 908

Specimens of Improvements in English Spelling on different principles, by Mr. H. Sweet, Mr. W. R. Evans, Mr. F. G. Fleay, Mr. E. Jones, Alex. J. Ellis. Transactions of the Philological Society, 1880—1. p. 309—319. London and Strassburg, Trübner & Co. 909

Howell (James), as a Spelling Reformer. Academy XIX, 82 (John W. Hales). 910

Sayce (A. H.), Why we want a reformed alphabet. Ztschr. für Orthographie, no. 1. 911

Bradley (Henry), The Spelling of '*Whole*'. Academy XX, 241, 279 (J. Zupitza). 912

Webster's Guide to Spelling and Pronunciation, adapted to English requirements by J. S. Laurie. (Laurie's Manuals). New ed. 12 mo. Central School Depôt. 6 d. 81. 913

Christie (J. A.), The Constructive Etymological Spelling-Book. 12th ed. Corrected throughout, and enriched by the addition of Four copious Appendices. 12 mo, pp. 176. Simpkin. 1/6. 80. 914

Bullock (T. Austin), Comprehensive Manual of Spelling. New. ed. carefully revised and corrected. 12 mo, pp. 190. Simpkin. 1/6. 80. 915

Brewer (Dr.), Rules for English Spelling. To which are added Observations on Spelling and Pronunciation, and an Appendix containing several Lists of Words. 12mo, pp. 182. Jarrold. 1/6. 80. 916

Beadnell (H.), Spelling and Punctuation. A Manual for Authors, Students, and Printers. With a List of Foreign Words and Phrases in Common Use and their Explanation. Post 8vo, pp. 190. Wyman. 2/6. 80. 917

Schipper (Prof. Dr. J.), Englische Metrik, in historischer und systematischer Entwickelung dargestellt. 1. teil. A. u. d. T.: Altenglische metrik. Gr. 8 (XXVII, 565 ss.). Bonn, Strauss; n. m. 13,50. 81. 918

Siehe Anglia V, Anz. 30—53 (E. Einenkel); ebendaselbst 139—41 (E. Einenkel); Engl. Studien V, 488—93 (J. Schipper); Literaturbl. für germ. u. rom. Phil. III, 133 (Th. Wissmann).

Guest (Edwin), A History of English Rhythms. New ed. Edited by Rev. Walter W. Skeat. 8vo, pp. 730. Bell & Sons. 18/. 82. 919

Siehe Academy 1882, s. 323 (William Minto).

Trautmann (Moritz), Zur alt- und mittelenglischen verslehre. Anglia V, Anz. 111—30. 920

Wissmann (Theodor), Zur mittelenglischen wortbetonung. Anglia V, 466—500. 921

Schipper (J.), Zur altenglischen wortbetonung. (Eine entgegnung.) Anglia V, Anz. 88—111. 922

Schröer (Arnold), Ueber die anfänge des blankverses in England. Anglia IV, 1—72. 923

Wagner (Oberlehrer Dr. Max), The English dramatic blank-verse before Marlowe. Teil I. Programmabhandlung der städtischen höheren bürgerschule zu Osterode in Ostpreussen. Ostern 1881. Osterode, Ostpreussen. 1881. (1881, programm no. 15.) 924

Siehe Engl. Studien V, 457 (J. Schipper).

Hickey (E. H.), On the Use of Trochaic Pentameter by Shakspere and Others. Academy XIX, 436. 925

Zeuner (Martin), Die Alliteration bei neuenglischen Dichtern. Hallische dissertation, 1880. S. 5—59. 8. 926

Furnivall (F. J.), Fletcher's and Shakespeare's Triple Endings. Academy XVIII, 27—28. 927

Walker (J.), The Rhyming Dictionary of the English Language. Revised and enlarged by J. Longmuir. New ed. Post 8vo, pp. 296. Gardner (Paisley). Simpkin. 4/. 81. 928

VII. Mundarten.

Hope (Robert Charles), A Provisional Glossary of Dialectal Place Nomenclature, to which is appended a List of Family Surnames pronounced differently to what the Spelling Suggests. Sq. 16mo, sd., pp. 28. Theakston (Scarborough). Simpkin. 6 d. 82. 929

Houghton, Popular names of fishes. Academy 1882, 14. Oct. 930

Charnock (R. S.), Glossary of the Essex Dialect. 12mo. Trübner. 3/6. 80. 931

Jackson (G. F.), Shropshire Word-Book. A Glossary of Archaic and Provincial Words, &c., Used in the County. 8vo, pp. 614. Trübner. 31/6. 81. 932

Siehe Academy XVII, 399. XX, 430 (Edw. Peacock); Athenæum II, 1880, s. 13; II, 1881, s. 302.

March (H. C.), East Lancashire Nomenclature and Rochdale Names. 12mo, pp. 116. Pearse (Rochdale). Simpkin. 2/6. 81. 933

Poole (Charles Henry), An Attempt towards a Glossary of the Archaic and Provincial Words of the County of Stafford. (Stratford-upon-Avon, St. Gregory's Press.) 934

Siehe Athenæum II, 1880, s. 497.

Slow (E.), Whiltshire Rhymes. A Series of Poems in the Wiltshire Dialect. 12mo, pp. 140. Blake (Salisbury). Simpkin. Bds. 1/., 1/6., 2/. 81. 935

Preston (Ben), Dialect and other Poems. With Glossary of the Local Words. 12mo, pp. 260. Brear (Bradford). Simpkin. 3/., 5/. 81. 936

Siehe Academy XX, 379 f. (E. Peacock).

Capern (Edward), A Devonshire Dialect Poem. 'In Memoriam Henry Baird'. Academy 1881, 28. Mai, s. 392. 937

Sprague (T. B.), On some Differences between the Speech ov Edinboro and London. Transactions of the Philological Society. London 1880—81. Part I. S. 106—17. 938

Hierthes (Reallehrer L.), Schottischer Dialekt in Walter Scott's Romanen. Blätter f. d. bayr. Gymnasialw. XVI, 7. 939

— Wörterbuch des schottischen Dialekts in den Werken von Walter Scott und Burns. 12 (X, 193 ss.). Augsburg, Rieger; n. m. 3. 82. 940

Mackay (E.), The Poetry and Humour of the Scottish Language. Post 8vo, pp. 520. A. Gardner. 6/. 82. 941

Scotticisms. Collected and Arranged by Alexander Mackie. (Hamilton, Adams & Co.) 942

Siehe Academy XX, 137, 182 f. (A. Mackie).

Publications of the English Dialect Society.

1880.

Subscription £ 1.

27. Glossary of Words in use in Cornwall. I. West Cornwall. By Miss M. A. Courtney. II. East Cornwall. By Thomas Q. Couch. With Map. 6 sh. 943

28. Glossary of Words and Phrases in use in Antrim and Down. By William Hugh Patterson (M. R. J. A.) 7 sh. 944

29. An Early English Hymn to the Virgin. By F. S. Furnivall, M. A. and A. J. Ellis, F. R. S. 6 sh. 945

30. Old Country and Farming Words. Gleaned from Agricultural Books. By James Britten, F. L. S. 10 sh. 6 d. 946

1881.

Subscription £ 1.

31. Britten (James), Old Country and Farming Words. Gleaned from Agricultural Books. 10/6. 947

Siehe Westminster Review 1881, April, s. 624 f.

32. Evans (Rev. A. B. and Sebastian), Leicestershire Words, Phrases, and Proverbs. 10/6. 948

Siehe Academy 1881, 19. März; Westminster Rev. no. CXIX.

33. Furnivall (F. J., M. A), and Ellis (A. J., F. R. S.), An Early English Hymn (Fifteenth Century). With a Phonetic Copy soon after. 6 d. 949

34. Glossary of Words in use in Cornwall. With Map. 1. West Cornwall. By Miss M. A. Courtney. 2. East Cornwall. By Thomas Q. Couch. 950

Siehe Westminster Rev. 1881, April, s. 624 f.

35. Patterson (Wm. Hugh), Glossary of Words and Phrases in Use in Antrim and Down. 7/. 951

Siehe Athenæum 1881, 19. Febr., s. 264; Westminster Rev. 1881, April, s. 624 f.

1882.

Subscription £ 1.

36. Five Original Glossaries, viz: Isle of Wight Words, by the late Major Henry Smith and C. Roach Smith; Oxfordshire Words, by Mrs. Parker; Cumberland Words, by W. Dickinson, F. L. S.; North Lincolnshire Words, by Edward Sutton; Radworshire Words, by the Rev. W. E. T. Morgan. Trübner. 7/.6 952

37. Eliot's (George) Use of Dialect. By Wm. E. A. Axon. (Forming no. 5 of the Miscellanies.) Trübner. 6 d. 953

38. Leicestershire Words, Phrases, and Proverbs. By the Rev. A. Benoni Evans, DD., and Dr. Sebastian Evans, M. A. Trübner. 10/6. 954

39. The Names of Herbes. By William Turner, A. D. 1548. Edited, with an Introduction, Index of English Names, and Identification of the Plants enumerated by Turner, by James Britten, F. L. S. Trübner. 6/. 955

VIII. Wortforschung.

An Anglo Saxon Dictionary, based on the Manuscript Collections of the late Joseph Bosworth, edited and enlarged by T. Northcote Toller. Oxford 1882. 4 to. Part I, A—Fir. Part II, Fir—Hwi. ea. 15/. 956

Siehe Anglia V, Anzeiger, s. 74—77 (R. P. Wülcker); Literaturbl. für germ. u. rom. Phil. III, s. 386 (F. Kluge); Academy, 1882, s. 244 (W. W. Skeat).

Stratmann (Francis Henry), A dictionary of the english language of the XII. XIII. XIV. and XV. centuries. 3th ed. Suppl. 4 (V, 92 ss.). Krefeld 1881 (Pläschke). Baar n. m. 5. (Hauptwerk u. suppl. n. m. 35). 957

Mätzner (Ed.), Altenglische Sprachproben. Nebst einem wörterbuche hrsg. von Ed. Mätzner. 2. bd.: Wörterbuch. 7. lfg. Lex. 8 (s. 129—240) Berlin 1880, Weidmann; n. m. 3,60 (I—II, 7.: n. m. 51,20). 81. 958

— Dasselbe. 8 lfg. 82. 959

Johnson (Samuel), Dictionary of the English Language. Abridged and Edited by Robert Gordon Latham. New ed. 8 vo, pp. 1, 576. Longmans. 14/. 1881. 960

Worcester (J. E.), A Dictionary of the English Language. New. ed. With Supplement containing 12,500 New Words and Entries. 4to. Warne. 31/6. 81. 961

Kölbing (E.), Zur Altenglischen Glossen-Litteratur. Engl. Studien III, s. 469—472. 962

Hunter (R.), The Encyclopaedic Dictionary: A New and Original Work of Reference to all the Words in the English Language, with a full Account of their Origin, Meaning, Pronunciation and Use, by Robert Hunter. Assisted in Special Departments by various Eminent Authorities. With numerous Illust. Vol. I. Part II. Royal 8 vo. Cassell. 10/6. 81. 963

— Dasselbe. Vol. II, Part I. 82. 964

Ogilvie (John), Imperial Dictionary of the English Language. New ed., carefully revised and greatly augmented. Edited by Charles Annandale. Vol. I. Roy. 8 vo, pp. 640. Blackie. 25/. 81. 965

Siehe Academy XX, s. 343.

— Dasselbe. Vol. 2. Demy 8 vo, pp. 696. Blackie. 25/. 82. 966

— Dasselbe. Vol. 3. Royal 8 vo, pp. 790. Blackie. 25/. 82. 967

Stormonth (Rev. James), Etymological and Pronouncing Dictionary of the English Language. 6th ed., revised. Post 8 vo, pp. 780. Blackwoods. 7/6. 81. 968

Brewer (E. C.), Etymological and Pronouncing Dictionary of Difficult Words. Post 8 vo, pp. 1, 600. Ward & Lock. 6/. 82. 969

Chamber's Etymological Dictionary of the English Language. New and thoroughly revised ed. Edited by Andrew Findlater. Post 8 vo, pp. 600. Chambers. 4/. 82. 970

Ward and Lock's Standard Etymological Dictionary of the English Language: A Popular and Comprehensive Guide to the Pronunciation, Parts of Speech, Meanings, and Etymology of all Words, Ordinary and Technological, now in General Use. With an Appendix and 500 Illustrations. Post 8 vo, pp. 536. Ward & Lock. 5/. 971

Ogilvie (John), A Smaller English Dictionary, Etymological, Pronouncing, and Explanatory. New ed. Sq. 16 mo. Blackie. 2/6. 80. 972

Globe Dictionary of the English Language, Etymological, Explanatory, and Pronouncing. New edition. Post 8 vo, pp. 740. Collins. 2/6. 80. 973

Roget (P. M.), Thesaurus of English Words and Phrases, Classified and Arranged so as to facilitate the Expression of Ideas, and Assist in Literary Composition. New ed. enlarged and improved, partly from the Author's Notes, and with a full Index. Post 8 vo, pp. 212. Longmans. 10/6. 82. 974

Sainte Claire (Arthur M. de), Dictionary of English, French, and German Idioms. Div. I. 4 to, sd. Simpkin. 9/. 80. 975

Kwong Ki Chin: A Dictionary of English Phrases with Illustrative Sentences. 8 vo. Low. 21/. 81. 976

Webster, Dictionary of Quotations: A Book of Ready Reference for all Familiar Words and Phrases in the English Language. New ed. Post 8 vo, bds. Ward & Lock. 1/. 80. 977

Lumby (J. R.), A Glossary of Difficult, Ambiguous, or Obsolete Bible Words, illustrated from English Writers contemporary with the Authorised Version. 12 mo. S. P. C. K. 8 d. 80. 978

Siehe Academy XVIII, s. 331 (W. W. Skeat).

Davis (T. Lewis O.), A Supplementary English Glossary. 8vo, pp. 732. Bell & Sons. 16/. 81. 979

Siehe Academy XX, s. 286 f. (Edward Peacock); Athenæum II, 1881, s. 558. 980

Grieb (C. F.), Dictionary of the English and German Languages. 8th ed. 2 vols. Roy. 8vo. Low. 21/. 80. 981

— Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch, mit einer tabellarischen Uebersicht der von den neueren englischen Orthoepisten verschieden ausgesprochenen Wörter. 8. lter.-aufl. Zwei bände in 30 lieferungen. Preis jeder lieferung m. 0,50. Stuttgart, Neff, 1880. 982

James (William), Vollständiges Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache zum Gebrauch für alle Stände. Mit vorzüglicher rücksicht auf die neueste literatur und bezeichnung der aussprache und betonung nach Walker's und Heinsius' grundsätzen. 28., durchg. vervollst. stereotyp-ausgabe. 8 (X, 482 und 419 ss.). Leipzig, B. Tauchnitz, 1880; m. 4,50. 983

— Complete Dictionary of the English and German Languages. 12mo. Routledge. Red., 3/6. 80. 984

Köhler (Dr. Friedrich), Vollständigstes englisch-deutsches und deutsch-englisches Handwörterbuch. 21. auflage. 2 teile in 1 band. Gr. 8 (VIII, 520 und 595 ss.). Leipzig, Ph. Reclam junior; n. m. 6, in halbfranzband n. m. 7. 80. 985

Thieme (Dr. F. W.), Neues und vollständiges Handwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Mit genauer angabe von genitiven, pluralen und unregelmässigkeiten der substantiva, steigerung der adjectiva, und den unregelmässigen formen der verba, die sowohl der alphabetischen ordnung nach, als auch bei ihren wurzeln aufgeführt sind; nebst bezeichnung der aussprache und steter anführung der grammat. construction. 15. sterotyp-ausgabe. 2 teile in 1 band. 8 (388 u. 416 ss.). Braunschweig, Vieweg & Sohn; m. 6. 81. 986

Barnes (Fancourt), A German-English Dictionary of Words and Termes used in Medicine and its Cognate Sciences. Sq. 16mo, hf.-bd. Lewis. 9/. 81. 987

M'Culloch (J. R.), A Dictionary, Practical, Theoretical, and Historical, of Commerce and Commercial Navigation, with a Biographical Notice by the Editor. New ed., revised and corrected; Supplements being added to show the progress of British Commercial Legislation down to the present time, by Hugh G. Reid. 8vo. Longmans. 63/. 80. 988

Oswald (John), Text-Book of Historical and Geographical Terms and Definitions. 4th ed. Post 8vo. sd. Galt (Manchester), Simpkin. 9d. 80. 989

Eger (Prof. Gust.), Technologisches Wörterbuch in englischer und deutscher Sprache. Die Wörter und Ausdrucksweisen in Civil- und Militär-Baukunst, Schiffsbau etc. In verbindg. mit P. R. Bedson, O. Brandes, M. Brütt etc. bearb. u. hrsg. (In 2 tln.) 1. tl. Englisch-Deutsch. Technisch durchgesehen u. verm. von Otto Brandes. Gr. 8 (III, 711 ss.). Braunschweig, Vieweg & Sohn; n. m. 9. Ausg. f. England u. Amerika n. m. 12. 82. 990

Wershoven (Dr. F. G.), Technical Vocabulary, English and German. Technisches vocabular für technische lehranstalten und zum selbststudium für

studierende, techniker und industrielle. Mit einem vorwort von A. v. Kaven, geh. reg.- und baurat, director der k. technischen hochschule in Aachen. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1880. Kl. 8 (XII und 224 ss.). 991
Siehe Anglia III, 568—69.

Mollett (J. W.), An Illustrated Dictionary of Words used in Art and Archaeology, Explaining Terms frequently used in Works on Architecture, Arms, Bronzes, Christian Art, Colour, Costume Decoration, Devices, Emblems, Heraldry, Lace, Personal Ornaments, Pottery, Painting, Sculpture, &c., with their Derivations. 8vo, pp. 346. Low. 15/. 82. 992

Stimson (F. J.), Glossary of Technical Terms, Phrases, and Maxims of the Common Law. 12mo, leatherette. Boston. 12/6. 81; bd. 21/. 82. 993

Zupitza (J.), The meaning of *'Æstel'*. Academy 1881, s. 395. 994

Gedge (Ch. J.), *'Rare'* in the Sense of *'Underdone'*. Academy XX, 493. 995

Earle (M. A.), English Plant Names, from the Tenth to the Fifteenth Century. Small fcap. cloth, 5 sh. 1880. Henry Frowde. 996
Siehe Athenæum II, 1880, s. 328.

Fournier (Eug.), Noms des plantes en anglo-saxon. Journal des Savants. Juni 1881. 997

Friend, Popular flower names. Academy 1882, 28. Oct. 998

Browne (Walter R., M. A.), Distribution of Place-Names in the Scottish Lowlands. Transactions of the Philological Society 1880—81, s. 322—35. London and Strassburg, Trübner & Co. 999

Beljame (A.), Quae e gallicis verbis in anglicam linguam Johannes Dryden introduxerit. (Thèse latine de docteur ès lettres.) Paris, Hachette. 107 ss. 8. 1881. 1000

Warnke, Ueber die neuenglischen Zwillingswörter. Progr. des gymnas. zu Coburg, 1882. 1001

ten Bruggencate (K.), The meanings of some Prepositions. Taalstudie II, 3. 1002

Sattler (W.), Beiträge zur präpositionslehre im Neuenglischen (*to be at home, to be home*). Anglia III, 68 f.; ebenda IV, 168—79; ebenda IV, 292—306; ebenda V, 383—408. 1003

Müller (Eduard), Etymologisches Wörterbuch der Englischen Sprache. Zweite verm. und verb. auflage. Gr. 8. I. teil: *A—K*. VIII und 656 ss. II. teil: *L—Z*. 676 ss. Cöthen, Paul Schettler, 1878—79; m. 18. 1004
Siehe Anglia IV, 50—56 (Trautmann); Engl. Studien IV, 460 f. (W. Vietor).

Skeat (W. W.), An Etymological Dictionary of the English Language, Arranged on an Historical Basis. Part 3. 4to sd., pp. 146. Clarendon Press (Oxford). Frowde. 10/6. 80. 1005
Siehe Anglia IV, Anz. 50—56 (Trautmann); Engl. Studien III, 356—57 (F. H. Stratmann).

— Dasselbe. Part 4. Completing the Work. 1006
Siehe Engl. Studien III, 505—6 (F. H. Stratmann); The American Journal of Phil. I, 2 (A. S. Cook).

Wedgwood (Hensleigh), Contested Etymologies in the Dictionary of the Rev. W. W. Skeat. 8vo. Trübner. 5/. 82. 1007

Jamieson (John D. D.), An Etymological Dictionary of the Scottish Language. New edition, revised etc., by John Longmuir, LL.D., and David Donaldson, F. E. J. S. Vols. I, II, and III. (Paisley: Alexander Gardner). 1008

Siehe Academy XX, 137; Brit. Quarterly Rev., Juli 1881, 255 ff.

Trench (Abp.), On the Study of Words. 16th ed., revised. 12mo, pp. 340. Macmillan. 5/. 82. 1009

Charnock (Richard Stephen), Praenomina; or, The Etymology of the Principal Christian Names of Great Britain and Ireland. New ed. Post 8vo, pp. 142. Trübner. 6/. 82. 1010

van Kempe Valk (C.), Eenige voorbeelden van opmerkelijke etymologie in het Engelsch. Taalstudie II, 3. 1011

Edmondson (T.), Six Thousand Scientific and other Difficult Words with a Table of Greek Roots and their English Form, and their Meaning, &c. 12mo, pp. 190. Routledge. 1/. 80. 1012

Wershoven (F. J.), Englische Volksetymologie. Herrig's Archiv LXIV, s. 476. 1013

Palmer (A. S.), Folk Etymology. London, G. Bell & Sons. 21 sh. 82. 1014

— A Dictionary of Verbal Corruptions of Words Perverted in Form or Meaning by False Derivation or Mistaken Analogy. 8vo, pp. 692. Bell & Sons. 21/. 82. 1015

Hand-Browne (William), An Old Name for *March*. Academy 1882, 23. Juli, s. 72. 1016

Freeman (Edward A.), The Antiquity of the Name '*Somersetshire*'. Academy XVII, 458. 1017

Sweet (H.), Disguised Compounds in Old-English. Anglia III, 151 ff. 1018

Furnivall (F. J.), '*Derring-do*'. Academy 1881, 30. April, s. 320. 1019

Sarrazin (G.), Zur Etymologie von '*Bad*'. Engl. Studien VI, 91. 1020

Cosijn (P. J.), *Gepawenian*. Beitr. v. Paul u. Braune VII, 454—56. 1021

Skeat (Walter W.), '*Earn*' or '*Erne*' = *To grieve*. Academy XIX, 62 (Thomas Bayne). 1022

— *Shrew-Mouse*. Athenæum 1881, 19. März, s. 396. 1023

— *Bewray*. Academy 1881, 15. April. 1024

Bardley (Charles W.), The Romance of the London Dictionary. Hand and Heart Office. 1025

Siehe Academy 1881, 21. Juni, s. 471 (über den ursprung englischer eigennamen handelnd).

Garnett (James M.), '*For-sake*'. The American Journ. of Phil. no. 9. 1026

Sweet (H.), English Etymologies (*left* und *bless*). Anglia II, 155 ff. 1027

Varnhagen (Hermann), Etymologie von *catch*. Anglia III, 376. 1028

Trautmann (Moritz), Etymologisches: *Burr, catch, catcher, collop, deal, dusk, fag, fudge, lurk, mellow, painim, stark.* Anglia IV, Anzeiger s. 51 ff. 1029

Smith (C. J.), Synonyms Discriminated. A Dictionary of Synonymous Words in the English Language. New ed., with the Author's latest Corrections and Additions. Edited by Rev. H. Percy Smith. 8vo, pp. 780. Bell & Sons. 14/. 82. 1030

Kloepper (Gymnasiallehrer Dr. K.), Englische Synonymik. Grössere ausgabe für lehrer und studierende. 3. lfg. Gr. 8 (s. 193—288). Rostock, Werther; 1.—3. lfg. à m. 2. 1031

Siehe Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. I, 178.

Handy-Book of Common English Synonyms, containing about 33,000 Ordinary Words in General Use. New edition. 32mo, pp. 122. Whittaker; hf.-bd., 1/6., 1/. 80. 1032

Dreser (W.), Englische Synonymik. 1. hälfte. 8. Wolfenbüttel, Zwissler; m. 2,50. 1033

Norman (Prof. Fred. Bryon), English synonyms with etymologies and examples and an appendix containing an alphabetical list of prefixes and affixes. Gr. 8 (VII, 126 ss.). Wien 1883, Lechner's verlag; n. m 2. 1034

Schemann (Karl), Die Synonyma im Beowulfliede mit Rücksicht auf Composition und Poetik des Gedichtes. 101 ss. 8. Münsterer dissertation. 1035

NACHTRAG.

I.

Earle (John), The Philology of the English Tongue. III. ed. Oxford. Clarendon Press. 8. 7 sh. 6 d. 1036

The Bibliographer, a Journal devoted to Book-Lore. London, Elliot Stock. 1 sh. pro monatsnummer. 1037

Siehe Anglia V, Anz. s. 66 f.; Academy no. 501 s. 436, no. 518 s. 249.

Hazlitt (W. Carew), Second Series of Bibliographical Collections and Notes on Early English Literature, 1474—1700. London, Quaritch. 1038

Siehe Athenæum no. 2862 s. 304; Academy no. 538 s. 149.

Walford (Edward), The Antiquarian Magazine and Bibliographer. London, W. Reeves (Monthley, price 1 sh., 60 pages, Illust. etc.). Inhalt: C. Walford, The History of Guilds. Popular Romances of the West of England; Charles Mackay, on some obscure Words in Shakespeare; John Pickford, Bishop Percy's Folio Ms., On the Syllable *'ing'* in Names of Places. 1039

Siehe Academy no. 506 s. 27.

The Antiquary, Vol. II—IV. London 1880—81. Inhalt: II, s. 244. Old Rural Songs and Customs, von E. T. III, s. 8—13. Some Traditions and Superstitions connected with Buildings, von G. L. Gomme; s. 13—14. The First Printing Press at Oxford; s. 21 ff. und 68 ff. The Wedding Ring; s. 26 ff. u. 72 ff. An Archaeological Tour in Norfolk, von Arthur G. Hill; s. 55 ff. u. 116 ff. Antiquarian Notes on the British Dogs, by M. G. Watkins; s. 103 ff. Saxon Art and Architecture, von E. P. Loftus Brock; s. 121 ff. u. 169 ff. The St. Clairs and their Castle of Ravenscraig, von T. Hutcheson; s. 145 ff. The Game of Pall Mall, von Henry B. Wheatly; s. 167 ff. u. 218 ff. Some Early Briefs, von S. R. Bird; s. 193—94. Folk-Lore and Church Custom; s. 245 ff. Old English Customs still surviving

on the European Continent, von W. S. Lach-Szyrma; s. 252 ff. Field-Names, von G. L. Gomme; s. 257 ff. Some Curiosities of Records, von M. H. Hewlett; s. 262 ff. Popular Fauna, von James Britten; s. 266 ff. The Nevil Monuments at Staindrop. Vol. IV, s. 5 ff. Barnard's Inn, Holborn, von W. E. Milliken; s. 7 ff. Ancient Misconceptions of Intervals of Time, von A. Brae; s. 11 ff. Melrose Abbey, von D. C. Thomson; s. 57 ff. King Richard's Crusade, von J. Theodore Bent; s. 96—98. An Early Cookery Book; s. 99 ff. Archaic Land Customs in Scotland, von G. L. Gomme; s. 164 ff. The Public Records. 1040

Siehe Academy no. 493 s. 295, no. 497 s. 365, no. 502 s. 457, no. 510 s. 101, no. 516 s. 210, no. 520 s. 285, no. 523 s. 338, no. 527 s. 415, no. 532 s. 49, no. 534 s. 89; Athenæum no. 2832 s. 155.

— Dasselbe. Vol. IV—VI (Oktober 1881 bis Oktober 1882). 1041

II.

Green (John Richard), The Making of England. With Maps. London 1881, Macmillan. XXVIII, 447 ss. 8. 1042

Siehe Academy no. 511 s. 111 f. (Grant Allen); The Antiquary V, s. 212—14; Athenæum no. 2839 s. 374 f.

Hoare (A. H.), Eighteen Centuries of the Church in England. Oxford, Parker & Co., 1881. 1043

Siehe Athenæum no. 2814 s. 430; Academy no. 507 s. 40.

Ramsay (J. H.), Accounts of the Reign of Richard II.; The Antiquary IV, November. Accounts of Henry IV.; ebd. VI, 100 ff. 1044

Schmitz, Heinrich I. von England und Anselm von Canterbury in den jahren 1100—1107 (die zeit des englischen investitur-streites). Jahresbericht der kgl. gewerbeschule zu Crefeld. 1880—82. (Progr. no. 440.) 28 ss. 4. 1045

Goodfellow, Early History of Scotland, from an Archaeological Point of View. 12 s. 4 d. 1046

Jones (W. H.), Fasti ecclesiae sarisberiensis, or, a Calendar of the Bishops, Deans, Archdeacons, and Members of the Cathedral Body at Salisbury, from the Earliest Times to the Present. Part 2. Salisbury. 265 ss. 4. 15 sh. 1047

Siehe Athenæum no. 2841 s. 441 f.

Cunningham (W.), The Growth of English Industry and Commerce. With Maps and Charts. Cambridge, University Press. 12 ss. 8. 1048

Siehe Academy no. 524 s. 351 f. (J. E. Th. Rogers), no. 525 s. 379 f.; Athenæum no. 2856 s. 111.

Rogers (J. E. Thorold), A History of Agriculture and Prices in England, from the Year after the Oxford Parliament (1259) to the Commencement of the Continental War (1793). Compiled entirely from Original and Contemporaneous Records. Vols. III and IV. Oxford, Clarendon Press. 1049

Siehe Academy no. 520 s. 277 f. (James Gairdner); Athenæum no. 2847 s. 630 f.

Hewlett (M. H.), Gleanings from the Public Records. The Antiquary V, s. 99—102. 1050

Glasscock (J. L.), The Records of St. Michael's Parish Church, Bishop's Stortford. London, Elliot Stock. XII, 235 ss. 8. 1051

Siehe The Antiquary V, 122; Academy no. 510 s. 98; Athenæum no. 2851 s. 756.

Fox (F. F.), Some Account of the Ancient Fraternity of Merchant Taylors of Bristol. Bristol, Wright & Co. 1052

Siehe Athenæum no. 2814 s. 430.

Jusserand, La Vie nomade et les routes d'Angleterre au moyen-âge. Revue crit. XIX, 2. 1053

Siehe Academy no. 533, s. 66.

Nicholls (F.) and Taylor (John), Bristol, Past and Present. 2 vols. Bristol, J. W. Arrowsmith. 1054

Siehe Bookseller 1882, s. 101; Academy no. 516 s. 207 (L. Ch. Martin); Athenæum no. 2840 s. 408.

Lancashire and Cheshire Historical and Genealogical Notes. Reprinted from the Leigh Chronicle 'Scrap Book'. Vol. I, Parts 1—4. Vol. II, Parts 5—7. 1878—1880. 1055

Siehe The Antiquary III, 78.

Blomfield (A.), History of the present Deanery of Bicester, Oxon. Part I. Early History. Oxford and London, Parker & Co. 80 ss. 4. 1056

Siehe The Antiquary V, s. 262; Academy no. 529 s. 448.

Hedges (J. K.), The History of Wallingford from the Invasion of Julius Caesar to the Present time. 2 vols. 1057

Siehe Athenæum no. 2835 s. 249.

Gloucestershire Notes and Queries. Parts X and XI. London, W. Kent & Co. 1880. 8. 1158

Siehe The Antiquary IV, s. 122.

— Dasselbe. Parts XII—XIV. 1881—82. 1059

Siehe The Antiquary V, s. 26 und 215.

Wright (W. H. K.), The Western Antiquary, or Devon & Cornwall Notes, Vol. I. Plymouth, Latimer & Sons. 4. 1060

Siehe The Antiquary IV, s. 122.

— Dasselbe. Parts II and III. 1061

Siehe The Antiquary V, s. 122; ebenda V, s. 204—6 (H. Friend); Academy no. 494 s. 312.

Parker (John Henry), The History of Dorchester, Oxfordshire: British Earthworks, Roman Camp, Bishopric, and the Architectural History of the Church. Compiled from the best Authorities, with a General Introduction. Oxford, Parker & Co. 1062

Siehe Athenæum no. 2847, s. 640 f.

Collections for a History of Staffordshire, edited by the William Salt Archaeological Society. Vol. I and II. 1063

Siehe Athenæum no. 2833 s. 187 f.

Miller (J. Bleecker), Das englische recht und das römische recht als erzeugnisse indogerm. völker. Vortrag. New York, Steiger. 45 ss. 8. 1064

Flood (H. J.), On Some Quaint Old Laws of England. The Antiquary VI, s. 112 ff. (to be continued). 1065

Airy (W.), A Digest of the Domesday of Bedfordshire. With Preliminary Note by his Son, B. R. Airy. 1066
Siehe Academy no. 536 s. 116.

Round (J. H.), The Domesday of Colchester. The Antiquary V, s. 244 ff.; VI, s. 5 ff., 95 ff. (to be continued). 1067

— Archaic Land Tenure in Domesday. The Antiquary V, s. 104–6. 1068

Rye (Walter), Pedes Finium, or Fines, relating to the County of Norfolk, levied in the King's Court from the Third Year of Richard I. to the End of the Reign of John. Norwich, Grose & Co. 150 ss. 1069
Siehe Athenæum no. 2850 s. 728 f.

Godfrey (John T.), The Court of the Honour of Peveril in the Counties of Nottingham and Derby. Nottingham, Derry. 1070
Siehe Academy no. 529 s. 448; Athenæum no. 2857 s. 141.

Drummond (James), Ancient Scottish Weapons. A Series of Drawings, with Introduction and Descriptive Notes by Jos. Anderson. Edinburgh and London, Waterston. 1881. 1071
Siehe The Antiquary V, s. 56 ff.; Academy no. 513, s. 512 f. (J. M. Gray); Athenæum no. 2857 s. 150 f.

Evans (John), Numismatic Chronicle. July 1882. 1072
Siehe Academy no. 531 s. 29. (E. beschreibt in dieser nummer die münzen eines 1874 zu Delgany in Wicklow gefundenen angelsächsischen schatzes.)

Hildebrand, Anglo-sachsika mynt i svenska kongliga mynt kabinettet, funna i Sveriges jord. Ordnade och beskrifna. Ny tillökt uppl. med 14 pl. VIII, 502 ss. samt 14 pl. 8. Stockholm. 10 kr. 1073
Siehe The Antiquary VI, s. 19.

Reynolds (H. E.), Wells Cathedral: its Foundation, Constitutional History, and Statutes. Illust. Printed for the Editor. 198 ss. 4. 1074
Siehe Athenæum no. 2834, s. 214 f.

de Gray Birch, The Anglo Saxon Charters of Worcester Cathedral. Journal of the British Archaeological Association XXXVIII, 1. 1075

Bradley (Henry), Early England in Spruner's 'Hand-Atlas'. Academy 1881, no. 484, s. 122. 1076

Davidson (J. B.), The Geography of Early England. Academy 1881, no. 486 (Aug. 27.), s. 162. 1077

III.

Gregor (Walter), Notes on the Folk-Lore of the North-East of Scotland. London, Elliot Stock. 1078
Siehe Academy 1881 (Sept. 3) s. 175; Westm. Rev., Oct. 1881, s. 574.

Napier (James), Folk-Lore of the West of Scotland. Paisley, Alexander Gardner. 8. cloth, 4 sh., large paper 7 sh. 6 d. 1079

Harland (John) and Wilkinson (T. T.), Lancashire Legends, Traditions Pageants, Sports etc. With an Appendix containing a Rare Toast on the Lancashire Witches. New ed. Ebd. 302 ss. 8. 3 sh. 6 d. 1080
Siehe Bookseller 1882, June, s. 496.

Ballads. Die Lieder von der Otterburner Schlacht. Vossische zeitung 1881. Sonntagsbeilagen 30 und 31 (24. und 31. Juli). 1081

Child (Francis J.), The English and Scottish Popular Ballads. 1082
Siehe Anglia V, Anz. s. 64—66.

Hertz, Altenglisches schlummerlied (aus dem 14. jahrhundert). Gegenwart 1882, no. 1. 1083

Bieling (H.), Zu den sagen von Gog und Magog. Wissensch. beilage zum progr. der Sophienrealschule zu Berlin. 23 ss. 4. 1084
Siehe Herrig's Archiv 67, 468.

Britten (James), Lady Day. The Antiquary V, s. 89 f. 1085

Crowder (C. H.), Oak-Apple Day. The Antiquary V, s. 194—95. 1086

E. S., May Day: Moldekin of the XIII. Century. The Antiquary V, s. 188—94. 1087

Gomme (G. Laurence), Christmas Time. The Antiquary, Dec. 1881. 1088
Siehe Academy no. 502 s. 455 (Koch).

— Lammas Tide. The Antiquary, vol. VI, s. 41 f. 1089

Gregor (Walter), New Years' Customs. The Antiquary V, s. 1—6. 1090

Hales (John W.), St. Valentine's Day. The Antiquary V, s. 41—50. 1091
Siehe Academy no. 510 s. 101.

Lach-Szyrma (W. S.), May Day. The Antiquary V, s. 185—88. 1092
Siehe Academy no. 523 s. 338 (Koch).

Peacock (Edward), Michaelmas. The Antiquary VI, s. 89 ff. 1093

Wheatly (Henry B.), St. Swithin's Day. The Antiquary VI, s. 1 ff. 1094
Siehe Academy no. 532 s. 49 (Koch).

IV.

Solazzi (Enrico), Letteratura Inglese. Manuali Hoepli. Milano, Ulrico Hoepli. VIII, 194 ss. 12. L. 1,50. 1095
Siehe Engl. Studien IV, s. 2, 351 (David Asher).

Démogeot (J.), Histoire des littératures étrangères considérées dans leurs rapports avec le développement de la littérature française. 2 vols. Paris 1880. I. Littératures méridionales: Italie, Espagne. II. Littératures septentrionales: Angleterre, Allemagne. 1096
Siehe Revue crit. 1881, no. 9, s. 164 (Ch. Joret); Engl. Studien V, s. 291.

Hallberg (Eugène), Histoire des littératures étrangères: Littératures anglaise et slave, depuis leurs origines jusqu'en 1850. Paris 1880. 1097
Siehe Revue crit. 1881, no. 6 s. 102 (J. J. Jusserand); Engl. Studien V, s. 291.

Dobson (H. A.), A Handbook of English Literature for the Use of Candidates for Examinations, Public Schools, and Students generally. II. Edition, corrected and extended. London, Crosby, Lockwood & Co. 1880. 1098
Siehe Engl. Studien IV, s. 154—55 (D. Asher).

Armstrong's Compendium of English Literature. Lauries Kensington Series. 160 ss. 1 sh. 6 d. 1099

Arnold (T.), English Poetry and Prose: A Collection of Illustrative Passages from the Writings of English Authors, commencing in the Anglo-

Saxon Period and brought down to the Present Time. Edited, with Notes and Indexes. Post 8vo, pp. 480. Longmans. 7/6. 82. 1100

Skeat (W. W.), Specimens of English Literature, from the 'Ploughmans Crede' to the 'Shepheardes Calender' (A. D. 1394 to A. D. 1579). With Introduction, Notes, and Glossarial Index. II. and III. Edition. Oxford. Clarendon Press. 8. 7 sh. 6 d. 1101

Lambert (Osmund), Angling Literature in England. London, Sampson Low. 1881. 1102

Siehe Academy no. 495 s. 323 (M. G. Watkins); Athenæum no. 2819, s. 591.

Adams (W. Davenport), A Dictionary of the Drama: Being a Comprehensive Guide to the Plays, Playwrights, Players, and Playhouses of the United Kingdom and America, from the Earliest to the Present Times. London, Chatto & Windus. 8. 12 sh. 6 d. 1103

V.

Bibel. The English Hexapla: The Six Principal English Versions of the New Testament, in parallel Columns, beneath the Greek Original Text. Wiclif 1380. Tyndale 1534. Cranmer 1539. Geneva 1557. Rheims 1582. Authorised 1611. — London, Bagster. 4. 1104

Beowulf. Schulz (Fritz), Die Sprachformen des Hildebrandliedes im 'Beovulf'. Progr. der realschule auf der burg zu Königsberg i. Pr. 1882. pr. no. 17. 21 ss. 4. 1105

— Schemann (Karl), Beovulf. Antichissimo poema epico de' popoli Germanici. Giornale Neapoletano di filosofia e lettere, scienze morale e politiche. IV. vol. 7, s. 63—88, 175—90. 1106

Cædmon. Ingham (S. C. J.), Cædmon's Vision, and other Poems. London Paul, Trench & Co. 8. 5 sh. 1107

Caxton. Blades (W.) and Lee (S. L.), Caxton's 'Four Sons of Aymon'. Athenæum no. 2860 s. 243 f., no. 2861 s. 272, no. 2864 s. 370. 1108

An Unknown Specimen of Caxton's Printing at Cambridge. Athenæum no. 2815 s. 466. 1109

— Hales (John W.), Caxton at Westminster. Athenæum no. 2836 s. 282 f., no. 2837 s. 317, no. 2838 s. 346 (Thoms, W. J.). 1110

Chaucer. Swinburne (Algernon), Short Notes on English Poets. Chaucer, Spenser, the Sonnets of Shakespeare, Milton. Fortnightly Review 1880. s. 708 ff. 1111

— Brae (A. E.), The Romaunt of the Rose. The Antiquarian 1881. Febr. s. 71 f. 1112

— Wihlidal (Karl), Chaucer's 'Knightes Tale', with an Abstract of the Poet's Life. Progr. der deutschen k. k. oberrealschule in Budweis. s. 27. 8. 1113

— Chaucer's 'Eclympasteyre'. Athenæum no. 2841 s. 444, no. 2843 s. 508. no. 2845 s. 568. 1114

Hales (John W.), Chaucer's 'Dry Sea'. Academy no. 508 s. 65. 1115

— Chaucer's 'Virgin' at Boulogne. Academy no. 520 s. 286. 1116

- Rye (Walter), A Tabular Statement of what has hitherto been found out as to the Family of Chaucer of London. Selhurst 2. 7. 1881. 1117

Chaucer. Bloxam. On Chaucer's Monument in Westminster Abbey. Archaeological Journal no. 152. 1118

Cynewulf. Hickey (E. H.), The Wanderer, from the English of Cynewulf. The Academy 1881, s. 355. 1119

— The Dream of the Rood, from the English of Cynewulf. Academy no. 518 s. 248 f. 1120

Evangelien. Zupitza (Jul.), Stücke aus den altenglischen evangelien (Marcus I—V, Lucas II). Als manuscript gedruckt für die vorlesungen etc. Berlin. 18 s. 8. 1121

Siehe Academy n. 524 s. 363.

The Grave. Schröer, The Grave. Anglia V, s. 289 f. 1122

Hymnus. An Early English Hymn to the Virgin (15. Century), and a Welshman's Phonetic Copy of it soon after. Printed from two Mss. of the Hengwort Collection by F. J. Furnivall. (March 1880.) Together with Notes on the Welsh Phonetic Copy by Alexander J. Ellis. Transactions of the Philological Society 1880—81. Appendix II, s. 30*—44*. 1123

Liturgy. Maskell (William), The Ancient Liturgy of the Church of England according to the Uses of Sarum, York, Hereford, and Bangor, and the Roman Liturgy. Arranged in Parallel Columns, with Preface and Notes. III. Edition. Oxford, Clarendon Press. 1124

Siehe Athenæum no. 2864 s. 365.

Mysteries. The Ashburnham Ms. of the York Mystery Plays. Academy no. 530 s. 9 f. 1125

Octavian. Aungervyle Society Publications. Parts I—XI (Juli 1881—82). Privately printed. Enthält u. a. 'The Romance of Octavian of Rome', verkürzt aus einem Ms. der Bodleiana (circa 1250) von J. J. Coneybeare, herausgegeben von E. M. Goldsmid. 1126

Siehe Antiquary V, s. 116; VI, s. 118.

Tales. Ingram, Two Collections of Mediæval Moralised Tales. Academy no. 530 s. 7. 1127

Traveller's Song. Walther (C.), Darf man in den holsteinischen ortsnamen Innien, Ehndorf, Einfeld, spuren des im angelsächsischen Travellor's Song erwähnten volkes der Aenenen sehen? Correspondenzblatt des deutschen gesch. u. altert. ver. 29 (3), 19. 1128

Tristan. Leith (E. P.), On the Legend of Tristan. London, Trübner. 1 sh. 6 d. 1129

Waldere. Edzardi (A.), Erklärung. Engl. Studien V, s. 493. 1130

Wyclif. Gairdner (J.), Wyclif's Works. Athenæum no. 2855 s. 80. 1131

VI.

Baumann (H.), A Comparative Study of Saxon-English. Programm der deutsch-englischen knabenschule zu Brixton, S. W. London, Siegle. 1880. 30 ss. 1132

Siehe Herrig's Archiv 66, s. 470.

Tschischwitz, Influence du Grec et du Latin sur le Développement de la Langue Anglaise. Progr. des gymn. zu Celle. (Progr. no. 266.) 27 ss. 4. 1133

Bezzenberger (A.), Grammatische bemerkungen. Bezzenb. Beitr. zur Kunde d. indogerm. Sprachen VII, s. 75—78. 1134

Wallström, Artikeln i engelska språket. Ett bihang till grammatikor. Stockholm 1881. 45 ss. 8. m. 0,75. 1135

Shepherd (Henry E.), On the Position of '*Rhematic To*'. Amer. Journ. of Philology II, 8, s. 458—60. 1136

Hall (Fitzedward), On the Origin of '*had rather go*' and Analogous or apparently Analogous Locutions. Amer. Journ. of Philology II (7), s. 281—322. 1137

Warnke (Karl), Die neuenglischen scheideformen. Progr. d. gymn. in Coburg. (Progr. no. 617.) 26 ss. 4. 1138

Baker (H. Burton), '*Jaques*'. Athenæum no. 2817 s. 646. 1139

Isaac (Hermann), Ueber englische wortstellung. Herrig's Archiv LXVII, s. 213—32. 1140

Sweet (H.), An Anglo-Saxon Reader, in Prose and Verse. With Grammatical Introduction, Notes and Glossary. II. ed. Oxford, Clarendon Press. 8. 8 sh. 6 d. 1141

– An Anglo-Saxon Primer. With Grammar, Notes, and Glossary. Oxford, Clarendon Press. 116 s. 8. 2 sh. 6 d. 1142

Siehe Academy no. 529 s. 445.

Evans (W. R.), The Spelling Experimenter and Phonetic Investigator. London, F. Pitman. IV, 132 ss. 8. 1143

Siehe The Antiquary VI, s. 72.

VII.

Harland (John) and Wilkinson (T. T.), Ballads and Songs of Lancashire, Ancient and Modern. Manchester, John Heywood. 580 ss. 8. 3 sh. 6 d. 1144

Nodal (J. H.) und Milner (G.), Glossary of the Lancashire Dialect. Part II (F—Z). (English Dialect Society.) 1882. 1145

Siehe Academy no. 531 s. 23 f. (Henry Bradley).

VIII.

Smith (J.), A Dictionary of Popular Names of Plants which Furnish the Natural and Acquired Wants of Man in all matters of Domestic and General Economy: Their History, Products, and Uses. London, Macmillan. 450 ss. 8. 14 sh. 1146

Tolhausen (Alex.), Technologisches wörterbuch in französischer, deutscher und englischer sprache, enthaltend über 90,000 ausdrücke und redensarten, die in kunst, gewerbe und handel vorkommen. Durchgesehen von Louis Tolhausen. 3. tl. deutsch-englisch-französisch. Zweite stereotyp-auflage. Leipzig, Tauchnitz. XII, 948 ss. 8. 8 m. 1147

Sweet (Charles), A Dictionary of English Law, containing Definitions of the Technical Terms in Modern Use, and a Concise Statement of the Rules of Law affecting the Principal Subjects, with Historical and Etymological Notes. 1148

Siehe Athenæum no. 2855 s. 77.

Starford's Dictionary of Anglicised Foreign Words and Phrases. 1149
Siehe den bericht in Transactions of the Philological Society 1882—3—4, Part I, s. 7 ff.

Jenkin's Dictionary of Unfamiliar Words in English. London, Trübner. 1 sh. 6 d. 1150

The Standard Etymological Dictionary of the English Language. London, Ward, Lock & Co. 1151
Siehe Athenæum 1881, Sept. 17., s. 367.

Connor (J. W.), The Elements of English Etymology. London, Toronto. 18. 2 sh. 1152

Skeat (W. W.), The Etymology of *'Paradise'*. Academy no. 512 s. 140. 1153

Gomme (G. Laurence), The *'Burlaw Court'*. Athenæum 1881, Aug. 20., s. 239. 1154

Davidson (James B.), What is a *'Cleaca'*. Academy no. 534 s. 86. 1155

Friend (Hilderic) and Britten (James), *'Low Sunday'* or *'White Sunday'*. Academy no. 518 s. 250 und no. 520 s. 287. 1156

Murray (J. A. H.), *'Abacot'*: The Story of a Spurious Word. Athenæum no. 2832 s. 157. 1157

Terry (C. F. Birkbeck) und Bullen (A. H.), *'A Fool's Paradise'*. Athenæum no. 2829 s. 67 f. 1158

Zupitza (J.), *'Wynbrowes'* in Caxton's 'Charles the Grete'. Academy no. 508 s. 66. 1159

Mayhew (A. L.), The Neo-Celtic *P* in Prof. Skeat's Dictionary. Academy no. 531 s. 32. 1160

Gaelic and English, or the Etymology of the Celtic and Teutonic Languages. The Scottish Celtic Review, 2. s. 115. 1161

Davies (John), A Comparison of Celtic Words found in Old English Literature and English Dialects with Modern Celtic Forms. Archaeologia Cambrensis no. 47 s. 89 ff., no. 48 s. 257 ff., no. 49 s. 1 ff., no. 50. 1162

Brandes (Frederick H.), Old Footsteps of the Saxons. The Antiquary IV, s. 51 ff. 1163

Kares (Otto), Poesie und moral im wortschatz mit besonderer berücksichtigung der deutschen und englischen sprache. 1164

Verzeichniss

der

verfasser und herausgeber.

ANGLIA.

Anzeiger zu band VI.

Herausgegeben
von
Moritz Trautmann.

The Fifty Earliest English Wills in The Court of Probate, London. A. D. 1387—1439; with a Priest's of 1454. Copied and edited from the Original Registers in Somerset House by Frederick J. Furnivall. London: Published for the Early English Text Society etc. 1882. XVI, 4 und 200 seiten 8°.

Die vorliegende sammlung mittelenglischer urkunden, die wir dem rastlosen fleisse des um das studium der englischen philologie so hochverdienten herausgebers und forschers Furnivall verdanken, ist in mehr als einer beziehung lehrreich. Freilich wird derjenige, der in diesen urkunden erheblich neues material für die geschichte der englischen sprache jener zeiten sucht, sich in vielen stücken getäuscht finden. Denn für die genauere erforschung der dialekte des Mittelenglischen bieten sie verhältnissmässig nur wenige zuverlässige anhaltspunkte. Allein der reiche inhalt dieser urkunden, der tiefe einblick, den sie uns in das gesellschaftliche und religiöse leben der ersten hälfte des 15. jahrhunderts gewähren, das stück mittelalterlicher kulturgeschichte, das sich uns in diesen urkunden in lebendigen zügen entrollt, entschädigen denjenigen, der neben der entwickelung der sprache auch die entwickelung der denk- und anschauungsweise, der sitten und gebräuche des englischen volkes verfolgt, in reichem maasse. Die bestimmungen über die art und weise des begräbnisses, über die zahl der zu lesenden totenmessen (einer der erblasser lässt eine million, ein anderer zehntausend u. s. w. lesen; ein dritter wirft eine summe aus für pilgerfahrten nach Spanien, Rom und Jerusalem, die seiner seele zu gute kommen sollen u. s. w.), sowie die vielfachen schenkungen an kirchen und klöster, die in diesen testamenten erwähnten kirchlichen ceremonien und gebräuche (z. b. das feierliche keuschheitsgelübde einer wittwe vor bischof und gemeinde) u. s. w. u. s. w. interessieren

uns nicht weniger als die zahlreichen hausgeräte, die vielen gefässe aus silber und anderen metallen, die mannigfachen kleidungsstücke (wobei auffallend viel pelz zur verwendung kommt), kurz alles, was zum leben und zur inneren einrichtung des hauses gehört und hier mit namen belegt ist. Auch pferde werden mehrfach erwähnt und mit namen genannt, aber nirgends ein hund. Ueber die grund- und bodenverhältnisse sagt Furnivall s. XIII: 'The Landwills ar interesting, as showing how all the land of the kingdom was in the hands of Trustees, feoffees, to whom every buyer had his land conveyd — either solely, or jointly with himself — to evade the rights of forfeiture, wardship, etc. of feudal lords. These feoffees ar constantly prayd to do their duty to the Testator, and carry out his Will, either by entailing his land on his sons, or conveying it to such folk as his Executors sell it to'. Auch für londoner ortskunde sind diese testamente lehrreich. Shakspere's Mermaidschenke wird in einem testamente vom jahre 1428 erwähnt, s. 78 z. 17 ff.: 'Also I will that the same Henry haue all the termes and possession that is comyng to me of my mancion that is cleped the Mermaid in Bredstreet, beryng the charges and the rentes ther-of duryng the seide termys'. Endlich seien noch vermächtnisse von büchern erwähnt. In den anmerkungen wird auf s. 136 aus einem lateinischen testamente des jahres 1420 das erste uns bekannte vermächtniss von Chaucer's Canterbury Tales mitgeteilt.

In sprachlicher und namentlich dialektischer hinsicht sind diese testamente, wie oben angedeutet wurde, von minder erheblichem werte. Mit recht bemerkt Furnivall s. XV seiner vorrede: 'In the way of Language, there is this drawback to the prezent volume. As all the old Anglo-Saxon Charters were copied in the King's writing-den, and thus their dialect got alterd, so these Wills must have all been copied in London, and their dialect more or less spoilt. Still, some do keep strong dialectical marks' etc. Schade, dass der herausgeber dieser frage nicht näher getreten ist. Ich will im folgenden einiges davon nachholen. — In sprachlicher hinsicht zerfallen die testamente in zwei gruppen: 1. in solche, deren erblasser aus London oder Middlessex stammen. Diese bilden die mehrzahl (ungefähr zwei drittel) und sind entschieden die wertvollsten, da sie im ganzen genommen ein zuverlässiges bild von der sprache Londons (die meisten sind aus London) in der ersten hälfte des 15. jahrhunderts geben. 2. in solche, deren erblasser aus anderen grafschaften stammen. Sie bilden die minderzahl und bieten für die reinheit des dialektes nicht die geringste gewähr, da sie in London abgeschrieben wurden und vieles von dem dialekte ihrer heimat eingebüsst haben. Die von Furnivall herausgegebenen testamente sind nämlich nicht die originaltestamente der betreffenden erblasser, sondern gleichzeitige kopien. Die testamente wurden auf der erzbischöflichen kanzlei in die register eingetragen und letzteren hat Furnivall die vorliegende sammlung entnommen.

Die herkunft des erblassers geht meist aus dem direkten zeugniss des testaments oder aus dem inhalte des letzteren hervor und ist nur in wenigen fällen zweifelhaft. So fragt es sich, ob der erblasser von no. 35 aus Surrey stammt. F. gibt letztere gegend als zweifelhafte heimat des

erblassers an. Das betreffende testament ist allerdings in Stoke-Dabernon (Surrey) ursprünglich geschrieben worden (siehe s. 90 z. 15 'writen atte Stok Dabernoun' und z. 17 u. 18 daselbst 'writen with myn owen hond'), allein die im testament enthaltenen vermächtnisse an die kirche zu Sopwell (Hertfordshire) in verbindung mit dem wunsche ebendaselbst begraben zu werden, machen es wahrscheinlicher, dass der erblasser aus Hertfordshire stammt und in Surrey späteren aufenthalt genommen hat. Da derselbe das testament selbst geschrieben — was jedenfalls die ausnahme ist —, so ist die ermittelung seiner herkunft für die beurteilung des dialektes von wichtigkeit. No. 39: 'Walter Mangeard, Citizen and Cook of London and Hurstpierpoint, Sussex', zähle ich zur ersten gruppe, da das testament in London verfasst ist (siehe s. 95 z. 23) und der erblasser dort zuletzt ansässig war. Auch ist nicht anzunehmen, dass er das testament selbst geschrieben hat. — Gleichfalls in London verfasst sind die testamente no. 3, 20, 26, 48, wiewol die betreffenden erblasser nicht aus London stammen. Von einem dieser (no. 26) erblasser wissen wir bestimmt, dass er zuletzt in London ansässig war. Das gleiche gilt von no. 5. In den folgenden dagegen finden wir keine angaben über den ort der abfassung; es sind no. 8, 10, 13, 18, 19, 25, 46, 49, 50. Sie sind höchst wahrscheinlich in der heimat des erblassers ursprünglich geschrieben worden, worauf auch die dialektischen eigentümlichkeiten derselben hinweisen. Den ort der abfassung aber geben an: no. 11 'Holdech' (Devonshire); no. 12 'Southwerk' (Surrey); no. 15 'Sandwyche' (Kent? Der erblasser stammt aus Essex. Das codicil ist in Rouen[1] geschrieben); no. 22 'Oakham' (Rutlandshire). Letzteres testament ist sammt codicil vom erblasser mit eigener hand geschrieben worden, wie er selbst angibt.

Ich gebe im folgenden nun eine übersichtliche zusammenstellung der testamente der zweiten gruppe unter auslassung der oben besprochenen no. 3. 5. 20. 26. 48, die in London verfasst sind, wiewol die betreffenden erblasser nicht aus London stammen.

Dem norden gehören an:
no. 21 Yorkshire.
Dem mittellande:
no. 10 Herefordshire,
„ 13 Shropshire,
„ 19 Buckinghamshire,
„ 22 Rutlandshire,
„ 15 und 25 Essex,
„ 49 Lincolnshire.
Dem süden:
no. 11 Devonshire,
„ 18 Bristol,
„ 46 Gloucestershire,
„ 8 Berkshire,
„ 12 Surrey,

[1] No. 17 ist gleichfalls in Rouen geschrieben und nimmt auch aus anderen, hier nicht weiter zu erörternden gründen eine sonderstellung ein.

no. 35 Surrey? (oder Hertfordshire; siehe oben),
„ 50 Kent.

Vergleichen wir nun die testamente aus dem norden und mittellande mit denen des südens, so finden wir in den ersteren noch stellenweise eine anzahl nördlicher und mittelländischer formen erhalten, welche den testamenten aus dem süden völlig fremd sind.

Norden und mittelland. Die verbalformen: *I makys* (Yorks.) — 3. pers. sing. präs. indic. *knowes* 53/18; *haues* 54/17; *wonnes* 54/3; *standez* 56/1; *longes* 62/11 (norden und mittelland)[1]. Der pl. präs. ind. auf *en*: *graunteyn* 48/1; *neden* 48/6; *seruen* 56/16; *hengen* 56/17; *longen* 56/30, 62/9 (mittelland). Deklination: *brethir* (plur.) 53/10; *my brothir Gerard doughtir* 53/27 (norden); *brether* (plur.) 124/22 (mittelland). Fürwörter: *scho* 39/4 (mittelland); *them* 53/16 (norden); *þeim* 60/7. 32. 33, 61/13, 23 (mittelland); *þeir* 58/9, 62/13; *þaire* 62/21; *theire* 122/25. 29, 123/6 und oft in no. 49 (mittelland); *ilkon* 52/10, 53/16 (norden); *ilk* (= *each*) 56/19, 57/21, 58/5. 9. 24. 29, 62/11. 21 (mittelland); *wylk* 57/35; *qwyche* 24/8 (mittelland). Endlich folgende: *mykel* 59/15, 60/1 und *kyrke* 63/16 (mittelland).

In den testamenten aus dem süden dagegen findet sich nichts derartiges; hier haben wir die folgenden, den obigen entsprechenden formen, wie: 1. pers. sing. ind. auf *e* oder ohne *e*; die 3. pers. sing. präs. ind. (daneben formen wie *stont*, doch selten), sowie der plur. präs. ind. auf (*e*)*th*; die plurale *brethre*(*n*), *childre*(*n*) u. s. w. Die fürwörter *sche, hem* (= *them*) und *ham*(*e*) 27/8. 10. 15. 19. 24 (Devonshire); *here* und *her* (= *their*); *iche, eche* (= *each*), *which* u. s. w., *chirch, church* u. s. w. — Nur einmal ein infinitiv auf *y*: *delyuery* 111/27. Sehr auffallend und wahrscheinlich durch den schreiber hineingekommen ist das partic. präs. *lyand* 19/17; ebendaselbst 20/26 *tochaunde*, doch weniger auffallend.

Uebrigens bieten diese testamente noch mehr des charakteristischen. Es ist jedoch nicht meine sache, alle diese einzelheiten hier zu besprechen. Zum schluss sei mir noch die bemerkung gestattet, dass die textliche behandlung des auslautenden *e* kein bestimmtes prinzip erkennen lässt und dass die anmerkungen des herausgebers und die 'list of words and subjects' ziemlich dürftig ausgefallen sind. Freilich müssen wir das letztere dem vielgeplagten manne zu gute halten, zumal wir ihm für die hübsche gabe unsern vollen dank schulden.

BONN, IM NOV. 1883. LORENZ MORSBACH.

Chaucer Society. First Series LXIII. A Parallel-Text Print of Chaucer's Troilus and Criseyde from the Campsall Ms. of Mr. Bacon Frank, copied for Henry V. when Prince

[1] D. h. die genannten formen kommen in den testamenten aus dem norden und mittellande vor. Die gleiche bezeichnung ist der kürze halber auch in der folge angewant.

of Wales, the Harleian Ms. 2280 in the British Museum, and the Cambridge University Library Ms. Gg. 4. 27. Put forth by Frederick J. Furnivall, M. A., Trin. Hall. Cambr. etc. Part I, Books I and II. London, 1881. N. Trübner. 4. s. 1—102.

First Series LXIV. A Parallel-Text Print of Chaucer's Troilus and Criseyde etc. Part II, Books III, IV and V. London, 1882. N. Trübner. 4. s. 103—298.

Die hier abgedruckten hss. von *'Troilus and Criseyde'* gehören zu den ältesten Chaucertexten, die überhaupt auf uns gekommen sind; denn das Campsall ms. (C) muss vor 1413 geschrieben sein; Harleian 2280 (H) wird vom herausgeber in die zeit zwischen 1410—1425, und Cambridge University Gg. 4. 27 (Gg.) ca. 1425 angesetzt. So sollte man meinen, diesmal etwas recht zuverlässiges erhalten zu haben, doch bei genauerer prüfung ersieht man, dass kaum eine strophe vorhanden ist, in welcher nicht mindestens eins der genannten mss. (am häufigsten allerdings das letzte) versehen begeht, einzelne wörter auslässt, andere überflüssig hinzusetzt oder gar den sinn ganz verdreht. Ueberdies finden sich verslücken, ja ganze strophen fehlen zuweilen. Für solche lücken, die durch ausreissen von ganzen blättern entstanden, ist der copist natürlich nicht verantwortlich zu machen; dennoch schädigen sie den wert der hs. So fehlt in H das blatt, auf welchem die strophen V, 193—205 gestanden haben müssen, in Gg. dagegen mehrere, wodurch I, 1—10, 149—155, II, 1—12, III, 1—8, 259—60, IV, 1—16, 239—44, V, 1—5, 244—67 verloren sind. Durch nachlässigkeit der schreiber sind aber folgende stellen fortgeblieben: in C und H IV str. 102, in Gg. II v. 1146 und 1622, III v. 957, IV str. 116—119, V vv. 187, 713—19, 881, 922. Was den wortlaut angeht, so sehe ich hier ganz von den fällen ab, wo flexionsendungen oder tonloses *e* am ende der wörter unterdrückt werden oder im reime dialektische formen stehen: denn hier macht die widerherstellung keine schwierigkeit. Vielmehr sollen nur diejenigen stellen in betracht kommen, in denen ganze wörter variieren oder verschieden angeordnet sind, oder wo die tatsächlich vorhandenen schreibfehler nicht sofort in die augen fallen. Im allgemeinen wird man da bemerken, dass die hss. C und H, von offenbaren irrtümern der copisten abgesehen, so oft übereinstimmen, dass für beide dieselbe quelle anzunehmen ist. Es wäre jedoch die frage zu stellen, ob diese quelle das originalms. des dichters gewesen sein kann. Aber ein vergleich mit der hs. Gg. macht diese möglichkeit wider zweifelhaft; denn trotz mancher fehler und verderbnisse finden sich in dieser einige fälle, in denen sie dem sinne oder dem metrum nach vor jenen den vorzug verdient. Allein ohne weitere unterstützung kann man schwerlich entscheiden, ob diese augenscheinlich besseren lesarten auch wirklich die echten sind. Diese gewünschte unterstützung bietet nun zum teil eine frühere publication der Chaucer Society:

First Series XLIV: Chaucer's Troylus and Cryseyde (from the Harl. Ms. 3943). Compared with Boccaccio's Filostrato, Translated by Wm. Michael Rossetti. Part I. London, 1875. Trübner.

Vom Harl. ms. 3943 (h), von Furnivall für seinen hauptbestandteil ca. 1440 datiert, ist hier leider nur das I. buch veröffentlicht (der II. teil soll nach einer notiz auf dem umschlag der letzten bände noch in diesem jahre ausgegeben werden), so dass es mir für meine diesmalige anzeige nur möglich ist, ein beschränktes urteil über dasselbe abzugeben, welches jedoch in seiner wesentlichen bedeutung feststehen dürfte. Auch die hs. h ist, wie es ihr jüngeres alter von vornherein wahrscheinlich macht, vielfach entstellt, liefert jedoch auch in dieser beschaffenheit teils mit Gg. übereinstimmend, zuweilen auch allein, hinreichend belege, dass sich in CH gemeinsame fehler vorfinden, woraus dann folgt, dass die gemeinsame vorlage dieser handschriftengruppe nicht das original Chaucer's gewesen sein kann. Der wert von CH wird dadurch natürlich bedeutend herabgesetzt. Auf der andern seite zeigen aber auch h und Gg. gemeinsame fehler, so dass auch diese gruppe in einem, wenn auch etwas entfernten verwantschaftsverhältniss zu stehen scheint, worüber jedoch noch einiges weiter unten zu sagen sein wird. Daraus ergäbe sich aber, dass, wo diese eine von CH abweichende lesart bieten, die weder durch den zusammenhang noch durch die beschaffenheit des verses verdächtigt wird, eine entscheidung vor der hand nicht leicht zu treffen ist. Noch schlimmer ist es, wenn alle vier hss. varianten haben, die sich nicht mit sicherheit auf das richtige zurückführen lassen. Hier wäre nun zur herstellung eines kritischen textes die veröffentlichung oder collation der noch vorhandenen Troilus-hss. durchaus erforderlich; denn der von Rossetti angestellte vergleich mit dem Filostrato liefert nur selten einen anhaltspunkt.

Nach der angabe von Morris (Aldine Edition I, IX) gibt es ausser den obigen die Harl. mss. 1239 und 2392, und Additional 12044 im British Museum, welche unser gedicht enthalten. Ferner hat Caxton dies gedicht abgedruckt, und nach einer notiz Furnivall's in dem II. hier zu besprechenden bande s. 203, enthält Harl. 4912 dasselbe bis IV, v. 686. Auch sonst finden sich am angezogenen orte gelegentliche bemerkungen, die einigen aufschluss über das verhältniss dieser hss. gewähren. So stehen sich jedenfalls Caxton's druck und Harl. 1293 ziemlich nahe; nicht weit entfernt davon dürfte auch Harl. 2392 sein, da in allen dreien III, str. 67 bis 71 fehlen. Bei Caxt. und im Harl. 1293 hat ferner III, v. 668 eine von den andern abweichende gleichlautende fassung; ebenda steht in diesen str. 190—1 für str. 201 u. 2, in welchen beiden letzteren fällen Harl. 2392 in ordnung ist. Doch dass jene beiden nicht direkt von einander abhängig sind, scheint das fehlen von str. III, 137 in Harl. 1239, und die umstellung von str. III, 255 hinter 259 bei Caxton zu zeigen. Ferner muss wohl Gg. sich mit Harl. 1239 und 2392 berühren, da in allen dreien IV str. 137—54 fehlen, in letzteren beiden auch noch str. 155. Von Addit. 12044 erfahren wir, dass dies ms. mit V str. 260 endet. Schliesslich werden C, H und h dadurch in gewissen zusammenhang gebracht, dass sie IV str. 106 mit einigen änderungen hinter 108 stellen, wogegen Gg., und wol auch die andern, sie mit dem Filostrato übereinstimmend am richtigen platze bringen sollen. Alle diese angaben genügen aber nicht, um eine sichere genealogie der hss. aufzustellen, doch auf meine anfrage an Furnivall, ob er die zuletzt benannten texte später einmal zu veröffentlichen

gedenke, erhielt ich den bescheid, dass dies nicht in seiner absicht liege, da dieselben gar zu schlecht seien. Indess, wie ich dies schon bei früheren besprechungen seiner textabdrücke ausgeführt habe, kommt es bei einer kritischen textherstellung nicht allein auf die absolute brauchbarkeit einer hs. an, sondern auch darauf, ob eine solche im vergleiche mit andern dazu dienen kann, uns ein klares bild der verzweigung der verschiedenen überlieferungen herstellen zu helfen. Nicht die majorität soll dann entscheiden, sondern die stellung, welche das einzelne ms. innerhalb der ganzen gruppe einnimmt.

Freilich gibt nun Morris a. a. o. an, dass er die von ihm bezeichneten hss. mit dem seiner ausgabe zu grunde gelegten Harl. ms. 2280 (unser H) collationiert habe, aber seine andeutungen durch cursiven druck, wo er eine andere lesart als die der grundhs. benutzt, sind sehr inconsequent, und daher unzuverlässig. Ein paar nach belieben herausgegriffene beispiele mögen dies dartun. I, v. 126 beginnen die obigen hss. mit *And,* er mit *Sche,* welches, wie das aus h in denselben vers aufgenommene *went,* cursiv gedruckt ist. Ebd. v. 143 ist der cursive druck gleichfalls bei for*why* und *digressioun* angewendet, die er offenbar aus h entlehnt hat. Dagegen steht v. 174 in H *Was nevere þat seyn thyng*, Morris druckt aber ohne jede bezeichnung *Nas nevere seyn thyng:* ebenfalls eine lesart von h. Auch in v. 285 vergisst er die worte *pure* und *mevynge* durch cursive schrift als solche hervorzuheben, die nicht in H, hingegen in h vorkommen (es steht *poure* und *menynge*). V. 422 fehlt in H *þat;* M. setzt *ay* (cursiv) ein, welches wort in keiner unserer hss. hier erscheint; v. 517 fehlt in H *be* hinter *thanked*; M. ändert dies aber in *thanketh* (die letzten beiden buchstaben allerdings cursiv), ohne dass man weiss, ob es eigene erfindung oder aus einer der unveröffentlichten hss. genommen ist. V. 883 fügt er hinter *saugh* ein *I* ein, welches in keiner unserer mss. an dieser stelle steht, ohne hier cursiven druck anzuwenden u. s. f. Wir wissen demgemäss nichts bestimmtes über die noch nicht gedruckten Troilus-hss., und daher können meine ausführungen auch nur den wert einer vorläufigen classification beanspruchen.

Ich will nunmehr die in allgemeinen zügen dargestellten verhältnisse durch eine anzahl von beispielen belegen.

Zunächst sagte ich, dass die hss. Gg. und h in vielen fällen C H gegenüberstehen. Bei diesem verhältniss wäre nun festzustellen, wo die erstere und wo die letztere gruppe den vorzug verdient.

I. Gg. h sind besser als CH.

V. 87. Das dem sinne und metrum nach überflüssige *fals* in CH ist mit Gg. h zu streichen.

V. 106. Gg. h. sind in ordnung: *which þat herde alday;* C stellt: *which þat alday herde,* H: *which alday þat herde,* welche unsicherheit allein schon verdächtig aussieht.

V. 125. C H haben: *and it hadde ben,* Gg. h *ȝif it hadde be;* beides ist zulässig, doch scheint mir das letztere, weil es die häufung von *and* in den vv. 124—26 vermeidet, den vorzug zu verdienen.

V. 162. *goodly* in C H ist dem sinne und metrum nach mit Gg. h zu streichen (von Morris fortgelassen).

V. 198 ist des versmaasses wegen mit Gg. h zu lesen *and ȝowre lewede obseruaunces* (*lewede* fehlt in CH, von Morris zugesetzt).

V. 279. Gg. h: *And softe he sykyd* etc.; CH lassen *he* irrig fort, welches der sinn erfordert.

V. 351. Das durch das versmaass bedingte *þat* nach *whan* fehlt in CH (von Morris zugefügt).

V. 576. Gg. h: *skorne me nouȝt*; in CH fehlt *me*, doch glaube ich nicht, dass das objekt hier weggelassen werden darf.

V. 637. Gg. h: *By his contrarye*; C hat unsinnig *eche* für *his*, H schreibt *is* (von Morris richtig verbessert).

V. 661. Gg. h: *he*, C H *she;* der zusammenhang erfordert das erstere (bei Morris richtig *he*).

V. 745. Gg. h *Inow*, C *not ought*, H *nought*; der sinn erheischt aber ersteres.

V. 820. *And* fehlt am anfang des verses in C H; das versmaass verlangt es jedoch (von Morris zugesetzt).

V. 880. C H: *For of good name and wisdom and manere;* Gg. h lassen jedoch *and* zwischen *name* und *wisdom* fort, so dass *name* zweisilbig gesprochen werden muss. Abgesehen davon, dass Chaucer kein freund von polysyndetis ist, so sehen überhaupt verse, in denen ein verstummendes *e* durch eine andere silbe ersetzt wird, verdächtig aus. Ich würde daher Gg. h auch hier den vorzug geben (vgl. mein: A Critical Edition etc. s. 20, n. l. 3).

V. 920. Gg. h sind in ordnung; C lässt *þat*, H *it* aus; Morris hat letzteres restituiert.

V. 953. C H *departed*, Gg. h *partyd*, welches letztere metrisch richtiger ist.

V. 960. C H *sith þat*, Gg. h *siþe*; vgl. meine bemerkung zu v. 880. Umgekehrt liegt allerdings das verhältniss in v. 934, s. u.

V. 961. Gg. h sind in ordnung, C lässt *to* fort, H. schreibt *worþnesse* statt *worþynesse* (von Morris, jedoch ohne cursivdruck, berichtigt).

Ausserdem sei nochmals an das fehlen der strophe IV, 102 in C H erinnert.

II. C H sind besser als Gg. h.

V. 78. In Gg. h fehlt *for* vor *to departen*; metrisch erforderlich.

V. 147. *þat* fehlt in Gg. h hinter *so*; aus demselben grunde notwendig.

V. 151. Gg. h: *god*, C H: *goddes*; letzteres erweist sich durch vergleich mit der entsprechenden strophe im Filostrato als das bessere; auch der rhythmus wird durch diese lesung angenehmer.

V. 213. Gg. h: *surquide*, C H: *surquidrye* (erstere hs. auch sonst etwas verderbt).

V. 372. C H *grame*, Gg. *gaine*, h *game*.

V. 462. Gg. h: es fehlt das metrisch notwendige *wol* hinter *ȝe* (h auch am anfang verderbt: *Al my lyst* statt *And lyf*).

V. 468 ist dagegen *þat* hinter *whil* in Gg. h mit C H zu streichen.

V. 599 ist ebenfalls in Gg. h *þe* hinter *it* aus metrischen gründen fortzulassen (in h ist überdies *or þat* in *þow* zu ändern).

V. 664 ist ebendeswegen mit C H *of þe kynge* zu setzen, wiewol sonst *þe* in Gg. h fehlen könnte.

V. 694. *is* hinter *wo* in Gg. h ist gleichfalls des verses wegen mit C H zu streichen.

V. 720 bietet in allen vier hss. abweichungen; hier handelt es sich jedoch nur darum, ob mit C H *siþ(en)* oder mit Gg. h *seyst* zu lesen ist; in grammatischer hinsicht zeigt jedoch v. 719, in inhaltlicher v. 610 ff., dass ersteres vorzuziehen ist.

V. 737. *But* in C H ist gewiss besser als *And* in Gg. h.

V. 761. Das metrum erfordert das *þo* in C H, welches in Gg. h fehlt.

V. 996. C H *erren,* Gg. *arn,* h *are*: das erstere unzweifelhaft richtig.

Ausserdem gibt es eine ziemlich bedeutende zahl von fällen, in welchen die lesarten von C H einerseits und Gg. h andererseits an und für sich gleichen wert haben. Bei einigen wird man allerdings dieser oder jener gruppe einen gewissen vorzug einräumen, ohne ihn jedoch mit zwingenden gründen beweisen zu können. Um hier sicherheit zu erlangen, bedarf es teils des heranziehens fernerer mss., teils eines eingehenderen studiums der eigentümlichkeiten Chaucer's, als es bisher angestellt worden ist. Hierhin rechne ich besonders folgende stellen:

V. 150. C H *wolde,* Gg. h *nolde.*

V. 167. Gg. h lassen *meyne* fort, welches wort dem sinne und metrum nach auch wohl fehlen könnte; überdies deuten C H durch verwirrung in der stellung darauf hin.

V. 204. C H *þe,* Gg. h *his* (Morris hat letzteres eingesetzt).

V. 284. C H *Was,* Gg. h *Nas* (so auch Morris).

V. 307. C H *in,* Gg. h *of.*

V. 314. C H *his look som tyme,* Gg. h *sumtyme his lok.*

V. 374. C H *no,* Gg. h *ne* (letzteres hat auch Morris).

V. 406. C H *it* vor *drynke* könnte wol, wie in Gg. h, fehlen.

V. 442. C H *day by day,* Gg. h *day from day.*

V. 492. C H *kan I,* Gg. h *I can.*

V. 495. C H *I rede,* Gg. h *rede I.*

V. 546. C H *wo,* Gg. h *sorwe,* welches dann einsilbig zu lesen wäre, dagegen hätte v. 563 *sorwe* zweisilbig zu gelten; C hat dafür *wo,* H *wo to* (sc. *falle*).

V. 565. C H *he wiste,* Gg. h *woste* (*wiste*) *he.*

V. 607. C H *brennyn(g)ly,* Gg. h *brenynge*; die silbe weniger im letzteren wird durch nicht-verschleifung des *me* vor *assaylyth* ersetzt.

V. 628 könnte *ek* in C H wol fehlen, wie in Gg. h, doch müsste dann *selfe* für zwei silben zählen.

V. 640. Die hier bedeutend abweichenden lesarten: C H *Ne no man may be inly glad, I trowe,* Gg. h *Ne no man wot what gladnesse is, I trowe,* sind beide dem sinne nach zulässig.

V. 677. C H *þey þat,* Gg. h *þat* fehlt, doch ist es nicht notwendig, wenn man das vorhergehende *loue* zweisilbig liest, s. o. v. 880.

V. 725. C H *he lente his ere,* Gg. h *he bente his ere.* Vielleicht ist ersteres richtig, da der lauschende Troilus liegend gedacht wird; indess ist es keineswegs nötig, den ausdruck so sinnlich aufzufassen.

V. 784. C H *Syn* (*Syth*), Gg. h *Swich.*

V. 826. C H *ful,* Gg. h *but.*

Aehnliche verhältnisse zeigen sich ferner in vv. 830, 831, 834, 861, 889, 981, 983, 994, 995, 1005, 1036, die ich nicht alle ausziehen will, da das vorherstehende zur veranschaulichung genügen dürfte. Nur v. 1019 verdient noch hervorhebung. In C H lautet er, metrisch tadellos: *Whi entremete of þat þow hast to done.* Allein das ist dem zusammenhange (man vgl. z. b. v. 1015 u. v. 1021) nach sinnlos, Pandarus sagt doch: Lass mich nur die botschaft ausrichten, und kümmere dich nicht um etwas, was du selbst nicht zu besorgen hast! Gg. h bieten dagegen: *Why entremetyst þe of þyng* (h etwas besser: *entremetist of þat*) *þou hast* not *to done.* Korrigiert man hier auch *entremetyst* in *entremete* und nimmt letztere variante (*of þat*) als die metrisch bessere an, so bleibt immerhin ein vers mit einer überzähligen silbe. Würde man jedoch mit kleiner änderung lesen: *Whi entremete of þat þou nast to done,* so wäre alles in bester ordnung.

Nach der bisherigen darstellung könnte die frage gestellt werden, ob nicht vielleicht H aus C und h aus Gg. entlehnt sei. Letzteres gewinnt dadurch noch einen schein von möglichkeit, dass in Gg. das blatt, welches strophe 1—10 enthält, ausgerissen ist, und in h dieselben strophen von einer späteren hand nachgetragen sind. Dieser umstand dürfte jedoch auf einem zufall beruhen, da sich sehr oft stellen vorfinden, wo Gg. verderbt ist und h mit beiden oder mit einer der andern mss. die richtige, oder mindestens annähernd richtige, lesart bietet. Dasselbe gilt auch vom verhältnisse von H zu C, wie es am besten die folgende zusammenstellung zeigen wird. Ausserdem verweise ich auf die schon oben erwähnte umstellung der strophe IV, 106 in C, H und h, und die in Gg. vorhandenen lücken.

C stimmt mit h, H mit Gg. überein.

V. 83. C h *konnyng,* H Gg. *knowyng*; letzteres jedenfalls unabhängig für das veraltende *konnyng* eingesetzt.

V. 128. C h: *As to hire honour nede was to holde* ist in ordnung; H hat *til hire* und *neded,* Gg. lässt *hire* aus.

V. 129. H Gg. lesen: *And whil sche was dwellynge in þat cite,* C: *dwelled* für *was dwellinge,* h ebenso, setzt jedoch *þat* hinter *while* ein, womit der vers metrisch berichtigt wäre. Ob nun H Gg. die fehlende silbe durch änderung eines ursprünglichen *dwelled* in *was dwellynge* ersetzt, oder C h willkürlich von diesem, als der ursprünglichen lesart, abgegangen sind, wird sich mit sicherheit wol nicht ausmachen lassen.

V. 137. C h *oft,* H Gg. *eft*; hier ist beides möglich, doch scheint mir das letztere den vorzug zu verdienen.

V. 196. C h *ful* fehlt.

V. 197. C h *told,* H *telle,* Gg. fehlt: ersteres wol das richtige.

V. 199. Mit H Gg. ist jedenfalls *which a labour* zu setzen; C hat *swych labour as,* h ähnlich *such a labour.*

V. 208. H Gg.: *He kydde onon* ist in ordnung, C: *And kyd a noon* ist ebenso zulässig, h ist dagegen sehr entstellt (*Yes certis lovis bow* etc.).

V. 278. H Gg. bieten eine brauchbare lesart, C setzt ein unnötiges *And* an den anfang des verses, h fügt *that* hinter *þer with* hinzu und lässt dafür *to* aus.

V. 285. C h haben richtig *menynge,* H Gg. verschrieben *menynge.*

V. 308. C h *þat kan þus folk,* H *þat þus kan folk,* Gg. *þat þus folk can.*

V. 310. C h *for* vor *to* fehlt.

V. 412. H Gg. *How may of þe,* C *þe* fehlt, h *y se* statt *of þe.*

V. 413. C h *þat is so be,* H Gg. *þat it be*: das *so* in ersteren ist überflüssig, wol eingeschoben, um das verstummte *e* in *consente* zu ersetzen.

V. 417. H Gg. *be twexen,* C *by twen,* h *by twix*: ersteres empfiehlt sich schon des metrums wegen.

V. 654. C h *Icleped,* H Gg. *cleped*: erstere lesart ist metrisch besser, doch müsste *Oenone,* welches C allein hat, viersilbig gelesen werden.

V. 658. C h *No,* H Gg. *Now*: dieses ist vorzuziehen.

V. 690. H Gg. *For for to trusten*: ein *for* fehlt in C h.

V. 702. C h *lyssen* ist das richtige, H verschrieben in *listen,* Gg. verderbt in *wisse.*

V. 730. *a* fehlt in H Gg.: metrisch notwendig.

V. 734. H Gg. *synken,* C h *synk yn* (*sykyn in*): ersteres allein möglich.

V. 739. H Gg. *To neuere no man,* C h *To neuere man*: über das bessere wage ich hier ohne parallelstelle nicht zu entscheiden.

V. 764. C h *þer* fehlt.

V. 814. C h *for* kann wol ebenso gut stehen wie *of* in H Gg.

V. 897. C h *þat euere I was born* ist ebenso falsch wie *þat euere þat I was born*; ich vermute *euere þat I was born*: hier haben die kopisten augenscheinlich wegen nichtbeachtung der beziehung des verses zum folgenden unnötig ihre richtige vorlage geändert.

V. 901. C h *And wostow whi for þow* etc. ist in ordnung; H lässt *whi* aus, Gg. schreibt: *ffor whost þou why þou were* etc.

V. 940. H Gg. *as ful ofte* ist wol das beste; C hat *al ful ofte,* h *& ful oft.*

V. 970. C h *man ne woman* ist in ordnung; H bietet *or* statt *ne,* Gg. zieht *man ne* in *non* zusammen.

V. 996. C h *þe,* H Gg. *a*: beides zulässig.

C stimmt mit Gg, H mit h überein.

V. 76. C Gg. *by sort,* die andern verschrieben: H *by soȝt,* h *byfor.*

V. 139. H h *And vnder eft* bieten das richtige; C wie Gg. ändern aus missverständniss, ersteres *And wonder ofte,* letzteres *And eyþer ost.*

V. 202. H h *O verrey fooles* (h allerdings im weiteren verlauf ganz verderbt: *may ye no thing se* statt *nice and blynde be ȝe*), C *O verrey loues,* Gg. lässt *O* und später *nice* aus.

V. 264. C Gg. *Joyes* ist mit hinblick auf das folgende *cares* dem *Ioie* in H h vorzuziehen.

V. 329. H h *at hem he gan,* C *at hem her gan,* Gg. *at hym self gan*: die erstere lesart ist die richtige.

V. 457. H h *a þowsand tyme,* C Gg. *a þ. tymes*; jene als ältere

form, die Ch. auch im reime verwendet (s. Ryme. Index etc. s. 238), ist hier ohne zweifel beizubehalten.

V. 458. H h lassen *and* nach *serue I* aus.

V. 465. H h *Ne in his desire none* etc. ist in ordnung, C und Gg. ändern wider aus missverständniss; ersteres hat *Ne yn hym desir doon,* letzteres (mit gleichem anfange) *Nyn hym desyred non*; *fantasye,* das Morris aus h hier für *fownes* in den anderen drei einsetzt, ist eine willkürliche und unnötige änderung, da Chaucer hier offenbar ein stark sinnliches bild gebraucht: Troilus' sehnen brachte keine andere 'jungen' hervor, als gedanken an Cressida (vgl. den ital. text).

V. 516. C Gg. *þat held* scheint besser als *and held* in H h; doch lässt sich dieses halten, und es ist nicht unmöglich, dass die kopisten von C Gg. das leichter verständliche *þat* für dasselbe eingesetzt haben.

V. 630. *A fol may ek a wise man oft gyde* in H h ist gut; C setzt *ofte* hinter *ek,* Gg. lässt es ganz aus.

V. 665. C Gg. *sorwe,* H h *sorwes*: beides zulässig.

V. 681. H h *thenchoeson,* C *þyn enchesoun,* Gg. ähnlich, doch mit verderbung des letzten wortes: *þyn entencioun*; ersteres ist mit rücksicht auf den v. 682 folgenden relativsatz die bessere lesart, der vers verlangt jedoch trennung: *þe enchesoun.*

V. 693. C Gg. *yf þow lyste,* H h *if þe liste*: dieses ist die ältere und richtige konstruktion und verdient daher den vorzug.

V. 797. h *lyest,* H ähnlich *liste*; C Gg. bieten dagegen *lyk* (*lych*). Ersteres ist ohne zweifel das richtige, da der zusammenhang hier ein verb erfordert, und zwar wird *lyest* durch v. 752 gestützt.

V. 812. H h *he,* C verschrieben *yet,* welches richtig vorher im verse steht, Gg. irrig *he ne.*

V. 855. H h *what,* C *whan,* Gg. fehlt.

V. 857. H h *helynge* ist hier weit sinnreicher als das im allgemeinen auch zulässige *helpyng* in C Gg.

V. 883. H *Ny neuere saugh,* h *Ne y neuere saw,* C *Ne neuere saw,* Gg. *Ne neuere ne say.* Es ist aber *I* erforderlich, und obwol gegen H h nichts besonderes einzuwenden ist, so würde die von Morris gebotene lesart (s. o. s. 83) den vers doch rhythmisch angenehmer machen.

V. 973. *to* fehlt in C Gg. vor *fynde.*

V. 1008. C Gg. *may,* H h *mowe*: welche form ist die echte?

Aus diesen vergleichen geht nun unzweifelhaft hervor, dass von einem abhänigkeitsverhältniss der hier geprüften handschriften untereinander gar nicht die rede sein kann. Ich unterlasse es daher, die nicht minder zahlreichen fälle aufzuführen, in welchen drei handschriften die lesart der vierten widerlegen.

Doch könnte andererseits die vermutung auftauchen, dass, wenn auch nicht direkt als quelle benutzt, eine handschrift auf die andere (H auf h, C auf Gg.) irgendwie eingewirkt habe. Allein bei genauerem hinblick hat ein solcher gedanke wenig wahrscheinlichkeit, da alle erwähnten übereinstimmungen sehr wol als zufälle gelten können: einesteils sind es auslassungen desselben wortes, anderenteils finden wir die anwendung jüngerer

sprachformen oder ausdrücke an stelle veralternder, oder auch beabsichtigte besserungen, wo die kopisten ihre vorlage nicht verstanden, die dann mitunter gleichlautend wurden.

Ich habe jedoch noch ein paar stellen zu erwähnen, in welchen h den drei anderen gegenüber entschieden richtige oder doch zu beachtende lesarten bietet. Da ist vor allem eine strophe, welche diese hs. hinter der 127. der anderen einschiebt. Sie ist von Morris, allerdings in klammern, abgedruckt, bringt jedoch ein paar besserungen, ohne dass man durch andeutung im drucke erfährt, ob diese aus einer jener nicht veröffentlichten hss. genommen, oder von Morris selbst eingesetzt sind. Ist ersteres der fall, so hätten wir darin ein gewisses zeugniss für die echtheit dieser strophe zu erblicken. Aus inneren gründen ist es aber nicht mit sicherheit nachzuweisen, ob wir in ihr Chaucer's werk oder einen späteren zusatz zu erblicken haben. Inhalt und form nach, besonders wenn man nach Morris in der 5. zeile *for good it is* in *for nought but good it is* und in der 6. *in worthy place* in *in a worthy place* bessert (*To oght* in der 7. bei M. ist freilich sinnlos, h hat das richtige *The oght*), kann sie wol von unserm dichter herrühren, doch bietet sich keine parallele im Filostrato und ihre weglassung würde dem zusammenhange nichts schaden.

Ferner hat h v. 289 das einzig richtige *mevyng,* wofür die anderen alle *menynge* setzen; v. 682 haben C H Gg. *finally,* was gram. und metr. unmöglich ist, nur h hat das richtige *final*; auch bringt dieses ms. v. 786 allein annähernd richtig den namen *Siciphus* (Chaucer verwechselt ihn auch sonst mit Prometheus, s. Boke of the Duchesse v. 589), während C *þe Ticius,* H *tycius,* Gg. gar *he which is* schreiben. Zu beachten ist auch, dass h v. 932 die hier metrisch erforderliche form *Pandare* bietet, indess die andern *Pandarus* haben. Weniger gewicht würde ich auf ein paar verse (v. 381 und 483) legen, die in h metrisch vollkommen überliefert sind, da ihr rhythmus dadurch nicht gerade wollautend wird; nur die fassung des v. 747 in h: *Eke it is craft some tyme to seme fle* (hs. irrig *sle*) verdiente gegenüber C H: *Ek som tyme it is a craft to seme fle* (zulässig allerdings, wenn man *it's* oder *t'is* sprechen wollte) entschiedener den vorzug. Gg. ist durch missverständniss verderbt: *Ek it is a craft for summe sumtyme to fle,* nähert sich jedoch im ganzen mehr der form in h, als der in C h.

In anbetracht dieser eigentümlichkeiten liesse sich wol die frage stellen, ob denn nicht h, trotz mancher fehler, dem originalmanuskripte näher stehe, als die anderen hier besprochenen handschriften. Die offenbaren irrtümer, die h mit Gg. gemein hat, sind der art, dass sie sich zur not durch zufall erklären lassen, und könnte man eine anderweite stütze zu den richtigen eigenen lesarten dieser hs. finden, die nicht direkt von ihr abhängig ist, oder auf eine gemeinsame vorlage zurückweist, so wären alle die zweifelhaften stellen, welche h mit Gg. gemein hat, als echte erwiesen; hier aber fehlt, wie ich schon vorhin sagte, die collation mit den noch nicht publicierten texten, um mit sicherheit die frage beantworten zu können. — Auf der anderen seite ist aber die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der copist von h die eben besprochenen fehler seiner mit Gg. verwanten vorlage aus eigenem ermessen änderte; denn das oben

erwähnte *'fantasye'* in v. 465, wenn auch schwerlich vom dichter selbst stammend, scheint darauf hinzudeuten, dass der schreiber hinreichende begabung hatte, um ihm unverständliches durch eigenes nachdenken verbessern zu können.

Noch bleiben solche fälle zu erwähnen, in welchen alle vier hss. abweichungen von einander bieten. In einigen derselben wird man freilich der einen unbedingten vorzug einräumen dürfen; so ist in v. 132 die lesvon H jedenfalls die beste:

But wheþer þat sche children hadde or non.

C hat *hadde children,* Gg. *wheþer sche þat,* h *þat* fehlt.

Dasselbe gilt von v. 306:

þat so deyney hym thoughte he felt(e) deyen
. . . . þe spirit in his herte.

C *þoughte þat he sholde deyen* etc., Gg. *þouȝte for to deyen,* h *thoght he shold dyen.*

Ebenfalls von v. 578:

wel more þan aught þe grekes han y wroght.

C *wrought,* Gg. *ouȝt þat þe grekys han wrouȝt,* h *wel* fehlt, *han yet wroght.* — Endlich wol auch v. 969:

For þis haue I herde seyde of wyse lered.

C *y lered,* Gg. *leryd,* h *sey of old(e) lerid,* was schliesslich, mit rücksicht auf das tautologische *wyse lered,* nicht gerade zu verwerfen wäre.

C würde den vorzug v. 229 und 409 verdienen. Ersterer lautet:

yet with a lok his hert(e) wax a fere.

H *þat* statt *yet,* und *herte* fehlt, Gg. *al fere,* h *was ful fere.*

V. 409: *If harme agree me wher to pleyne I þanne* (lies *þenne*).

H *me I where to* etc., Gg. ebenso, doch fehlt das zweite *I,* h *me ȝe wherto þan y pleyne.*

Gg. bietet die unbedenklichste lesart v. 436:

þe fyre of loue wherefrom god me blys (l. *blesse*).

Aehnlich auch h, wo jedoch *loue* ausgelassen ist; C liest *loue þe wherfro,* H *loue ye wherfro* etc.

h ist den anderen gegenüber rhythmisch und metrisch am korrektesten v. 143 (auch von Morris adoptiert, s. o.):

ffor why it were a long digressioun.

C *For it,* H *For it, discrecioun,* Gg. *ffor it where here a* etc.

Ebenso v. 174:

Nas neuere seyn thing to be praysid derre.

C *Nas neuere yet þing seyn,* H *Was neuere þat seyn thyng,* Gg. *Nas neuer ȝit seyen þyng, preyse* etc. Aber noch weniger als hier erhält man genügende sicherheit in versen wie 167 und 720, die schon oben erwähnt sind; ferner v. 452 C:

By nyght or day for wysdom or folye.

H *or for folye,* Gg. *be wisdom or folye,* h *by wysdom* etc., wo sich, von offenbaren schreibfehlern in H und Gg. abgesehen, wider die beiden gruppen C H und Gg. h gegenüberstehen. Dann auch v. 502, wo H an und für sich in ordnung ist:

For whiche him þought he felt his hert(e) blede.

C hat *For such,* Gg. *ffor þat cause he þouȝte his herte blede*; h dagegen bringt auch einen ganz brauchbaren anfang: *For that,* und stimmt im übrigen mit H überein.

V. 596 kann man H ebenfalls gelten lassen:

Þan gan þis sorwful troilus to syke,

doch auch h ist nicht unmöglich: *Tho gan* etc.; Gg. stimmt sonst mit H überein, lässt jedoch *to* aus, C endlich liest: *Than gan this Troylus sorwfully to lyke.*

Aehnlich liegt es v. 842, wo H lautet:

For thow art wrothe ȝe now at arst I se.

C lässt *ȝe* aus, Gg. hat *ȝa at e I see,* doch sind einige buchstaben ausgekrazt; h sieht dagegen etwas zu modern aus mit seinem sonst annehmbaren schluss: *wrothe now at þe ferst y se.*

V. 884 endlich scheint in allen vieren verderbt; C hat:

Of here estat . ne a gladder . ne of speche.

H *ne gladder non of speche,* Gg. *non gladere ne of speche,* h *ne glader of speche*; vermutlich: *n' a glader non of speche.*

Was nun die vier folgenden bücher betrifft, so habe ich für sie keinen so eingehenden vergleich der hss. angestellt, da mir hier die stütze des noch nicht weiter veröffentlichten Harl.-ms. 3943 fehlt, und ich die mir gestellte aufgabe: den wert der in den vorliegenden bänden abgedruckten texte zu bestimmen, als hinreichend gelöst betrachte. So weit ich den noch nicht näher besprochenen teil des gedichtes geprüft habe, ergibt sich auch hier das von vornherein zu erwartende resultat, dass das Campsall- und das Harl.-ms. 2280 in vielen lesarten gegenüber dem Cambr. Univ.-ms. Gg. 4. 27 zusammengehen, dass dieses öfter verderbt ist, gelegentlich jedoch varianten bietet, welche sich den anderen beiden gegenüber als bessere empfehlen, und dass mitunter alle drei in demselben verse entstellt sind.

Nur eine einrichtung möchte ich bei diesen von Furnivall publicierten texten als angenehm hervorheben: nämlich dass neben die betr. verse gesetzte zeichen (punkte bedeuten entlehnungen, striche: ähnlichkeiten, punktierte striche: oberflächliche übereinstimmung) darauf hinweisen, wie Chaucer sich zu seiner quelle, Boccaccio's Filostrato, verhält.

BERLIN, IM NOV. 1883. JOHN KOCH.

Max Lange, Untersuchungen über Chaucer's Boke of the Duchesse. Hallenser dissertation. Halle 1883. 34 seiten 8⁰.

Nachdem ich in dieser ztschr. (IV, 95 f.), in meiner anzeige der publicationen der Chaucer-Society, mit ein paar zügen das verhältniss der überlieferungen des B. D. zu einander festzustellen gesucht habe, wäre eine ausführlichere untersuchung dieses verhältnisses nur am platze gewesen, wenn dieselbe ein von dem meinen abweichendes ergebniss gehabt hätte, oder wenn meine andeutungen, die dem zwecke des artikels entsprechend, nur kurz sein konnten, zu einer erschöpfenden darstellung

mit geeigneten textkritischen bemerkungen, erweitert wären. Aber weder das eine, noch das andere ist in der vorliegenden dissertation der fall: die ersten 12 seiten derselben bringen weder etwas wesentlich neues, noch behandeln die darin gemachten, allerdings meist richtigen, beobachtungen annähernd alle in frage kommenden stellen. Ich will nun der reihe nach die einzelnen abschnitte durchgehen, um die nötigen nachträge zu liefern und einige berichtigungen zu machen.

Seite 1 ist bei der aufzählung der lücken in den verschiedenen hss. übersehen, dass auch v. 1283 im ms. T(anner) fehlt.

Der II. abschnitt ist überschrieben: 't [Thynne's druck] besser als x' [die hss.]. Auf s. 3 werden dann nach einigen unzweifelhaften 'weniger sichere' fälle angeführt, die ich jedoch für ebenso gut begründet halte, wie die ersteren. (Ueber v. 141/42 s. unten.) Ausgelassen sind jedoch folgende stellen: v. 179 (t *ho ho,* x *O how*), 181 (t *who lyeth there,* F(airfax) *whoo ys lythe there,* B(odley) *who lithe here,* T *who is it þat liþe here*), 298 (t *as,* x *al* — s. 4 irrig zu den fällen gezählt, wo die mss. besser sind als der druck; vgl. Morris' ausg.), 424 (t *brode,* x *bothe*; vgl. Morris), 640 (t *he,* x *hyt* — vgl. v. 638), 853 (t *neuermore,* x *euermore*), 979 (t *that I sawe,* x *that saugh I* — abschn. IV an weniger passender stelle citiert); 1262 (t *ne wylned thyng,* x *ne wilned no thynge* — vgl. Morris v. 1261). Hier verdient meiner ansicht nach der druck überall den vorzug; zweifelhaft können dagegen folgende fälle sein: v. 154 (t *neuer he,* x *neuer ne*), 156 (t *bytwene,* x *betwex* — doch könnte dies auch des metrums wegen in *betwexen* geändert werden), 307 (t *so swete steven,* x *so swete a steven* — s. abschn. IV), 754 (t *to,* x *lo*), 962 (t *What that,* x *Whan that*).

Im abschnitt III, 'die handschriften bilden eine zusammengehörige gruppe', stellt der verf. die lesarten zusammen, in denen die mss. den vorzug vor dem drucke verdienen. Meist wird man ihm darin wol beistimmen müssen, doch ist es meines erachtens durchaus nicht nötig, Thynnes abweichungen in v. 243, 298 (schon oben erwähnt), 343, 422 (*fourty or fifty* lässt sich verschleifen), 717, 919 (*such* für *which*) und 1034 schlechthin zu verwerfen. Ferner kann ich nicht zugeben, dass v. 976 das *that* bei Th. überflüssig ist, wie es auch von Morris in seinen text aufgenommen worden; dasselbe gilt bei v. 1167, wo *of* (s. Morris v. 1166) nicht gut fehlen kann; auch v. 1152/53 (fälschlich, s. 7, als 1153/54 citiert) ist mit dem drucke *that* für *she* zu lesen, wie die parallelstelle aus dem Roman de la Rose (von Lange selbst s. 30 angezogen) beweist. Irrig citiert ist ausserdem s. 6 v. 583 statt 587, und bei v. 1061 ist '*to* x, *therto* t' zu lesen, statt '*and to* x, *therto* t'. Ganz übersehen sind endlich folgende fälle: v. 2 *þat* fehlt in t; v. 16 *agaynes* in F, *agayns* in BT empfiehlt sich gegenüber *agaynst* in t; v. 123 mss. *A swowne;* t *in a swowne*; v. 166 mss. *and slepe,* t *aslepe,* womit die bezüglichen formen in vv. 169 und 177 zu vergleichen sind (auch in v. 175 dürfte gegen alle *slepe* zu setzen sein); v. 255 mss. *slepe softe,* t *slepe on softe* (zweifelhaft); v. 271 *it* f. in t (cit. s. 10); v. 301 mss. *And songe*(n) *euerych,* t *And eueryche songe*; v. 347 mss. *were,* t *was*; v. 398 mss. *wente* (subst.), t *it went*; 463 mss. *vers,* t *verses*; 469 mss. *be,* t *he*; 609 mss. *lyght,* t *syght*; 615

in fehlt in t; 627 mss. *varien*, t *wrien*; 749 mss. *adoun*, t *doun*; 1025 mss. *into*, t *to*; 1030 *sey* fehlt in t; 1035 *as* fehlt in t; 1094 mss. *koude*, t *wolde*; 1103 *first* fehlt in t; 1120 mss. *betraysed* (vgl. Troilus and Cress. IV, 1620; ed. Furnivall v. 1648; V, 1794; ed. Furnivall v. 1780), t *bitrayed*; 1154 *so* in t ist zu streichen; 1222 mss. *Whan*, t *What*; 1231 mss. *swore*, t *swere*; 1304 *Bethenke*, t *Bethynke the* (ersteres aus metrischen gründen vorzuziehen).

Zum abschnitt IV: 'x nicht aus t′, t′ nicht aus x' ist ausser einem druckfehler (abrift!) nichts besonderes zu erwähnen. Dagegen sind in abschnitt V 'das verhältniss der hss. der gruppe x zu einander' wider eine anzahl falscher citate zu berichtigen. Es handelt sich zunächst um den vorzug, den FB gegenüber T verdienen, wobei jenen der druck, wenn nicht sonst anders erwähnt, zur seite steht. S. 8 v. 405 *was* fehlt in T (nicht *hyt*); 526 FBt *Yis*, T *þis* (nicht *thamendys — this thamendys*); 680 T *I. had. I be* (nicht *I had ybe*); 975 (s. 9) ist zu *they — the*, noch *in* FBt, *on* T hinzuzufügen; 1179 lies *wolde holde* FBt, *shulde* T (st. '*holde* fehlt in T'); 1312 *forth* FBt, *right* T (st. '*right* fehlt in FBt'). Ferner ist folgendes übergangen: v. 3 *rigt* in T zu streichen; 244 *ellis* fehlt in T; 262 *cave* FBt, *knave* t; 360 *ouertoke I — I ouertoke*; 404 *her — þer*; 415 *had — haþe*; 512 *of kynde — unkynde*; 549 *of* in T zu streichen; 594 *fendly — feenli*; 678 *ought the more — ought* fehlt, *morere*; über 732 siehe weiter unten; 733 *for* fehlt in T (von Furnivall als eigene ergänzung eingeklammert, vgl. v. 1001 u. ö.); 742 *so — she*; 765 *yive rente — yoven ren*; 919 *softe* (t *swete*) fehlt in T; 965 *ynough — I. now*; 984 *knowe — knew*; 1040 *worldes — wordes*; 1277 *As help me god — As god me helpe*; 1287 *she* fehlt in T; 1304 *here* fehlt in T.

Nachdem nun der verf. auf s. 10 den schluss gezogen, dass T nicht aus B (wegen der lücken in diesem ms.) stammen könne, führt er zwei fälle an, aus denen hervorgehen soll, dass T auch nicht aus F geschöpft haben könne (v. 271 und 319), da es das richtige mit B gemein habe. Zu diesen wären noch v. 646 (*at table* Ft, *at þe table* BT) und 884 (*lytel* Ft, *lyte* BT) hinzuzufügen, in denen die letzteren lesarten aus rhythmischen gründen den vorzug verdienen. Dahingestellt mag dagegen bleiben, ob in v. 438 *þo* mit Ft, oder *þe* mit BT zu lesen sei; v. 1123 lassen aber letztere beide das zweite *of* fälschlich aus.

Hierauf folgt eine gegenüberstellung einiger abweichungen in FB einerseits und Tt andererseits, wobei Lange das merkwürdige urteil fällt, dass jene den vorzug verdienen. Wenn dies gelegentlich auch wol möglich ist, da die gemeinsame vorlage von FB einzelne fehler aus dem den bekannten überlieferungen zu grunde liegenden originale verbessert haben kann, oder T und t zufällig in denselben irrtümern (besonders anwendung jüngerer sprachformen) übereinstimmen mögen, so müssen doch principiell Tt eine bessere lesart bieten als FB. Jene sind freilich jünger, doch weisen ihre übereinstimmungen, da sie direkt von einander nicht abhängen, naturgemäss auf eine vorlage zurück, aus der auch die kopie herzuleiten ist, welche FB benutzt haben. Und in den meisten fällen zeigt es sich auch wirklich, dass Tt das richtige führen. Als sicher rechne ich hierhin folgende fälle, die Lange (s. 10) anzieht: v. 1045 FB *no wyght*, Tt *not*

(*nought*); 1046 *hyt wel* in FB zu streichen; 1064 *to also as* FB, *therto al so* Tt (Lange gibt blos an, dass *as* in FB fehlt); endlich ist v. 1153 in diesem zusammenhange falsch citiert, da T, wie FB, *who* liest und nicht, wie L. angibt, mit t *who so*. Dazu füge ich noch von L. nicht genannte stellen: 160 *þat* fehlt in FB; 173 FB *envie*, Tt *vie*; 397 FB *And*, Tt *As*; 512 *the* in FB zu streichen; 538 scheint *knowledgyng* in t, unterstützt von *cnovlech* in T dem *knowing* in FB vorzuziehen zu sein (vgl. v. 796); 578 *þe* fehlt in FB; 628 FB *mowstres*, Tt *monstres*; 677 FB *as I be*, Tt *had I ben* (vgl. Morris v. 676); 750 *hyt* in FB zu streichen; 831 *his* fehlt in FB; 1161 F *the*, B *to*, Tt *ne*. Fälle, in denen die lesarten beider gruppen an und für sich gleichwertig sind, so dass Tt auch hier vielleicht das ursprüngliche enthalten können, sind: 811 FB *nay*, Tt *not* (= *nought*) — s. Lange s. 10; ferner trage ich nach: 342 FB *nor*, Tt *ne*; 418 FB *Or*, Tt *Of*; 446 FB *turned*, Tt *yturned*; 689 FB *yet*, Tt *ye*; 888 FB *was*, Tt *nas*; 1194 *for* in Tt könnte, muss jedoch nicht, fehlen; 1226 FB *gan hir hertely hete*, Tt *hertely gan her hete*. Wahrscheinlich enthalten andererseits FB das richtige 169, 177 mit *slepe*, Tt *slepte*; 904 mit *dar I*, Tt *I dar*; 922 mit *Vp*, Tt *Vpon*; 944 mit *had she*, Tt *she had*; doch liegt hier jedenfalls ein vordringen neuerer sprachformen in den jüngern quellen zu grunde, so dass Tt unabhängig von einander solche eingeführt haben könnten. Auf den ersten blick empfehlen sich endlich folgende lesarten in FB: 509 *hevy*, Tt *holy*; 867 *foolys*, Tt *folly* (bei Lange a. a. o.); ich füge hinzu: 438 *mowe*, Tt *new*. Sie alle geben guten sinn, während man bei Tt von vornherein dies nicht behaupten kann. Indess dürften diese stellen z. t. schon im gemeinsamen originale verderbt gewesen sein, so dass der kopist der vorlage von FB sich veranlasst sah, selbst zu bessern. V. 509 ist auch sonst in der vorliegenden form unrichtig (L. schlägt s. 18 vor, *throgh* zu streichen); 867 könnte man, mit genauerer anlehnung an Tt auch *folly* (= *follich*) *wende I so* (statt *folly wenden so*) vermuten; endlich dürften 438 die '*figures new*' auf das im 14. jahrhundert weiterdringende princip des stellenwertes hindeuten, welches im abendlande anfangs des 13. jahrhunderts eingeführt wurde, doch im nördlichen Europa in nicht-mathematischen schriften selbst im 15. jahrhundert noch selten war.[1] Ausserdem beachte man v. 437 '*figures ten*'! Es bleibt noch 1276 zu erwähnen, wo die vorlage von FB ein überflüssiges *it*, das Tt bieten, weggelassen zu haben scheinen. Das verhältniss der überlieferungen stellt sich somit in diesem punkte ganz anders, wie L. es angibt.

Zu s. 11, wo der verf. die vereinzelten abweichungen in F von BTt, und in B von FTt anführt, um zu zeigen, dass keines der mss. als direkte quelle des andern gelten könne, ist noch folgendes nachzutragen: 26 *slayn* fehlt in F; 215 F *sorowe* st. *swowe*; 226 *I* fehlt in F; 271 *as* fehlt; 319 *of* in F ist zu streichen; 362 F *may* st. *many*; 499 F *hym* st. *lymme*; 584 *wolde* st. *will*; 647 *thus she* st. *she thus*. Ausserdem wäre zu erwähnen

---

[1] Die parallelstelle aus Rom. de la Rose, 13731—38 (s. Lange s. 33), enthält allerdings nichts ähnliches, doch ist dem astronomisch gebildeten Chaucer wol eine solche anspielung zuzutrauen. — Meine oben stehende darstellung beruht auf Meyer's Convers.-Lex., s. v. ziffer.

gewesen, dass in F in den versen 905, 942, 948, 1038, 1042, 1298 die richtige lesart erst durch einen viel späteren korrektor eingeführt ist. Bezüglich B gegenüber FTt ist zu ergänzen: 454 *right* fehlt; 473 *it* ist zu streichen; 497 *chaunge* st. *chaunged*; 507 *though* st. *thought*; 605 *In to* st. *In*; 611 *ys* zu streichen; 667 *koude* st. *conde*; 688 *holelye* st. *holly*; 710 *hym tel* fehlt; 718 *that* st. *nat*; 732 *eke* fehlt; 940 *ne* st. *nor*; 1026 *&* st. *ne*; 1041 *and* fehlt; 1079 *the* fehlt. Zu verbessern ist auf s. 11 v. 945 in 995 und v. 1242 in 1292. Endlich zeigt sich ein merkwürdiges verhältniss in 959, wo Bt *were*, F *nere*, T *ne* lesen.

Nach diesen betrachtungen stellt dann Lange auf s. 12 einen eigenen stammbaum der überlieferungen dem von mir a. a. o. s. 96 gegebenen gegenüber; bei der reproduktion des letzteren ist jedoch Thynne's druck weggelassen, so dass jeder ohne meinen artikel vor augen eine ganz merkwürdige ansicht von meinem schema erhalten muss. Ueberdies behaupte ich, dass der von Lange entworfene nicht nur, wie er angibt, 'im grossem und ganzen' mit dem meinigen übereinstimmt, sondern tatsächlich genau dasselbe verhältniss ausdrückt, wobei L. allerdings vergessen hat, a, die gemeinsame vorlage der besprochenen überlieferungen auf das original A zurückzuführen, und mein β (t[1]), als handschriftliche vorlage von Thynne (t), mit diesem nur durch einen und denselben strich von a abzweigt.

Der VI. abschnitt, 'das stück f', untersucht die frage, woher die verse 31—96 in die hs. F, in welche sie bekanntlich viel später nachgetragen sind, genommen seien. Nur Thynne's druck enthält dieselben ausserdem, während die anderen beiden mss. lücken bieten. Da beide texte nicht nur fast wörtlich, sondern auch vielfach orthographisch übereinstimmen, kommt Lange zum schluss, dass diese verse aus dem drucke einfach abgeschrieben seien, wobei ein paar kleinere abweichungen sehr wol auf schreibversehen beruhen könnten. Allein zu seinen angaben ist hier noch mancherlei nachzutragen. Orthographisch ist zu beachten, dass F überwiegend älteres *i* setzt, wo t *y* hat; ferner schreibt ersteres v. 44, 66, 82 und 83 *soe* für *so* in t. Sodann hat F v. 42 *nedes*, t *nede*; 58 *kings*, t *kynges*; 72 *ther*, t *her*; 81 *hartely*, t *hertely*; 92 *wil*, t *nyl*. (Irrig citiert ist übrigens von Lange v. 42 statt 92 und v. 56 statt 48.) Auch diese abweichungen sind zwar unbedeutend, indess bleibt nunmehr doch die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das betreffende stück in F aus der handschriftlichen vorlage von t (β bei mir, t[1] bei Lange) kopiert sei.

Wir kommen nun zum VII. abschnitt, 'konjekturen'. Hier hätte L. vor allem feststellen müssen, von welchen metrischen grundsätzen er bei herstellung der richtigen silbenzahl ausgeht; ob er mit Schipper (siehe Metrik I. 280 ff.) fehlenden auftakt und zweisilbige senkung im innern des verses zulassen will, oder ob er nur diejenigen verse für richtig hält, bei denen regelmässig senkung und hebung wechseln. Doch er geht ohne weiteres ans streichen und ausfüllen. Von versen mit fehlender erster senkung will er 357 (s. 17), 596 (s. 16), 1183 (s. 20) ohne jeden sonstigen zwang durch zusatz einer silbe aufbessern. Was gedenkt er aber mit v. 5, 19, 36, 50, 61, 65, 110, 128, 133, 144, 152, 159, 166, 187, 225, 229, 241, 273, 320, 340, 373, 380, 386, 405, 407, 447, 448, 499, 506, 529, 546,

563, 594, 640, 661, 691, 700, 720 und noch etwa fünfzig anderen anzufangen, die ich hier nicht weiter aufzählen will und die formell gerade so aussehen wie die oben citierten? Bezüglich der verse, die in der überlieferten gestalt teils mit zweisilbiger senkung an verschiedenen stellen, meist nach der zweiten hebung, teils mit verschleifungen zu lesen wären, tritt dieselbe unklarheit zu tage. Für eine anzahl verse schlägt L. weglassung gewisser tonloser wörtchen vor, eine mindestens ebenso grosse anzahl von ähnlicher beschaffenheit lässt er dagegen unerwähnt, die auf ganz leichte weise zu regelmässigen zu machen wären; z. b. könnte das wörtchen *right* v. 239, 454, 523, 534 und 1189 recht wol fehlen, v. 207 dürfte *a,* 721 *good,* 1180 *so* u. s. f. gestrichen werden.

Was verschleifungen und zusammenziehungen betrifft, so ist es wol allgemein bekannt, dass *euer, neuer, euen* etc., auch vor konsonanten, einsilbig gelten dürfen; ebenso, dass auslautendes *y* (*i*) mit folgendem vokalanlaut eine silbe bilden kann. Einen teil derjenigen verse, die ohne solche kontraktionen eine silbe zu viel zählen würden, lässt Lange nun unbeanstandet, während er bei anderen streichungen vornehmen will. So soll in v. 38 *the,* 154 und 237 *ne,* 930 (irrtümlich s. 19 als 929 citiert) *yet,* 1234 *to* wegfallen, in welchen allen wir *neuer* vorfinden, während v. 267, 808 (*euer*), 234, 672, 868 (*neuer*), 198 (*euen*) und ähnliche ganz unerwähnt bleiben, obwol auch sie neun silben (ohne den weiblichen ausgang) zählen. V. 544 soll *quod I,* 690 *hit is* gestrichen werden, indessen 651 und 1042 übergangen sind, obgleich auch in ihnen die worte *by our lord* vorkommen und sie eine silbe zu viel haben. Wenn man aber *by͡ our* verschleifte, wären alle vier in ordnung. V. 427, 737, 1208 und wol noch öfter wird keine änderung vorgeschlagen, obwol *many a* für zwei silben stehen muss. Doch versucht Lange, selbst durch gewaltsame mittel, v. 326, 647, 823 (so, und nicht 832, wie bei Lange) und 1041 zu kürzen, obgleich sich bezw. *story͡ of, many͡ one, any͡ other* und vielleicht auch *holy͡ hers* verschleifen lässt.

Solche und ähnliche beispiele von inkonsequenz liessen sich leicht vermehren, indessen mag es an den bisherigen genügen, um zu zeigen, dass ein grosser teil von Lange's 'konjekturen' überflüssig oder doch mindestens unsicher sind. Ebenso wenig will ich hier eine anzahl von versen mit zweisilbiger senkung aufführen, die, von L. übergangen, nicht ohne zwang zu regelmässigen gemacht werden können. Da uns aber von Chaucer's dichtungen in kurzen reimpaaren nur jüngere und fehlerhafte texte überliefert sind, so wird man bei einer kritischen herstellung derselben, besonders in metrischer beziehung, wol nie ganz ins klare kommen. Daher wäre es ratsam gewesen, nur da konjekturen zu machen, wo der unrhythmische klang eines verses, die unverständlichkeit des ausdrucks oder ein fehlerhafter reim verdacht erwecken.

In dieser beziehung hat nun unser verf. einige ganz beachtenswerte vorschläge gemacht, und wenn ihm auch manches misslungen ist, so kann man einem anfänger deswegen nicht schwere vorwürfe machen. — Ich will hier nur diejenigen fälle erwähnen, in denen ich bessere vorschläge machen zu können glaube; überdies sind einige unebenheiten zur sprache zu bringen, die L. übersehen zu haben scheint.

V. 89. Hätte Lange Morris' konjektur *'founde him nought'* beachtet, so hätte er auch nicht die vermutung aufgestellt, dass nach dieser zeile eine lücke anzunehmen sei, was deswegen unwahrscheinlich ist, weil der reim zu v. 90 sich ganz in ordnung befindet. Dass die meldung der boten fehlt, hat nichts auffälliges, da diese sich aus dem zusammenhange leicht ergänzen lässt.

V. 91 will L. *And wher* in *Yif that* ändern; doch ist hier *wher* = *whether*, was etwa dasselbe sagt wie *yif that.* Wollte man aber auch die vorgeschlagene besserung annehmen, so wäre für den stil doch nicht viel gewonnen, da dieselbe periode noch einen bedingungssatz (v. 94) enthält. Wenn man diese konstruktion nicht gelten lassen will, so wäre allenfalls hinter v. 90 eine lücke anzusetzen.

V. 101. Auch hier scheint mir Lange's konjektur nicht notwendig. Denn erstlich treffen wir verse von ähnlicher form mehrfach (z. b. 134, 822, 844 u. s. f.) an, und zweitens ist die anstössige doppelte negation (*no word — no man*) auch sonst bei Chaucer zu belegen, z. b. 1017.

V. 141/42 (L. citiert ihn nur im II. abschnitte, s. 3, wobei er *And* weglässt) verlangt eine änderung, da *the kyng* als apposition zu einem genetiv, *Seys*, schwer denkbar ist. Man muss daher *thinges* : *kynges* bessern.

V. 167. *Eclympasteir.* Zur erklärung dieses rätselhaften wortes zieht L. die konjekturen an, welche Rossetti, Hales und Fleay im vorjährigen Athenæum aufgestellt haben, und gibt der des letzteren den vorzug. Sie ist aber sicherlich falsch, da Chaucer nicht, wie Ovid, von drei söhnen des Somnus spricht, sondern ausdrücklich den einen derselben, Morpheus, für den vater einsetzt (v. 137) und ihn geradezu den *god of slepe* nennt. Daher kann sich v. 168: *'That was the god of slepes eyr'* nur auf eine person, auf *Eclympasteir,* beziehen. — Auch Rossetti's und Hales' versuche sind bedenklich und so wären wir mit dem dunkeln worte noch auf dem alten fleck. Ich wage einen neuen vorschlag. Man könnte annehmen, dass in dem verse:

'Hunc Icelon superi, mortale Phobetora vulgus
Nominat — —'

ein schreiber aus versehen *posteri* statt *superi* gesetzt und in Chaucer's vorlage dies wort undeutlich mit *Icelon* zusammengezogen habe, woraus sich dann sehr wol die form *Eclimposteir* (*o* bei Froissart) entwickelt haben könnte. Freilich, alle schwierigkeiten löst auch diese vermutung nicht, da die konstruktion des satzes dadurch unklar würde. Ohne zweifel ist in dem worte aber eine verderbte form zu erkennen, vielleicht auch daher entstanden, dass Chaucer bei abfassung des B. T. den lateinischen text nicht vor augen hatte und in gedanken zwei nicht zusammengehörige wörter, von denen das eine sicher *Icelon* war, in eins zusammenbrachte. Ten Brink hat hier entschieden den richtigen weg gewiesen.

V. 286. Morris' zusatz *'þat he mette of king Scipion'* ist von L. unbeachtet gelassen und er ist daher gezwungen, 288 als interpolation anzusehen, da diese zeile nur bei Thynne vorkommt und in F später nachgetragen ist. An stelle derselben nimmt Lange eine lücke an und meint, dass auch 289 untergeschoben sei. Allein die stelle lässt sich mit

obiger besserung halten, doch müsste hinter 288 ein punkt oder semikolon stehen.

V. 301 würde ich '*And songen, euerich in his wise*' bessern.

V. 302 ist in der überlieferung sehr holprig; ich vermute, dass ein einsilbiges adjektiv, vielleicht *hie* (*high*), hinter *solempne* ausgefallen ist.

V. 310 ist der vorgeschlagene ersatz von *al* für *for* unnötig; '*for þe tun of Tunes*' ist eine ganz gewöhnliche beteuerungsformel, wobei für *Tunes*, je nach reimbedürfniss, natürlich ein anderer name gesetzt wird. Besonders häufig in afrz. gedichten.

V. 329 müsste *of king*, 330 *of* vor *Jason*, 331 *of* vor *Lavine* fehlen, um die verse eben zu machen.

Nach v. 369 nimmt L. widerum eine lücke an; doch lässt sich die richtige lesart ohne dies beliebte auskunftsmittel leicht widerherstellen; man ändere nur:

Quod he, 'and is her fast(e) bi me'
"A goddes half", quod I, "in good time" etc.

Was den reim betrifft, so vergleiche man z. b. C. T. 566/1204, und bezüglich des versbaues B. D. 758.

V. 396. *Agoon* statt *goon* würde den vers rhythmisch gleichmässiger machen.

V. 431 ist holprig; vielleicht kann man *which* vor *that* zufügen.

V. 475 ff. 'The Knight's Lay' ist in der überlieferung, besonders bei Thynne entstellt; bei der rekonstruktion müsste man von der zweiten strophe ausgehen, die in den hss. richtig erhalten ist. Danach wäre die reimstellung aabaab durchzuführen, so dass die erste strophe lauten müsste:

I haue of sorwe so gret a won
Þat ioye I gete neuer non,
Now þat I se mi ladi briht
Is ded and is fro me agon;
And þus in sorwe left me alon
Which I haue loued with al mi miht.

Hierbei bediene ich mich v. 478 einer konjektur Lange's und nehme als v. 477 Thynne's v. 480. Letzterer lässt allerdings bedenken offen; man kann vielleicht setzen: *She which I loued, She I have loued* oder dergl. Jedenfalls scheint mir v. 463 (nicht '462', wie Lange angibt) auf ein zwölfsilbiges kouplet zu deuten. Wie derselbe 'beweisen' soll, dass Chaucer das lied mit absicht unregelmässig gebaut habe (Lange, s. 18), kann ich nicht einsehen. Ich halte es vielmehr für eine abart der bekannten schweifreimstrophe.

V. 485. Ich bin geneigt, aus rhythmischen gründen *yse* für *se* zu lesen.

V. 548. Eine ergänzung ist ganz unnötig; man lese nur *sire* zweisilbig. Dasselbe gilt bei v. 1126.

V. 619 und 652 würden rhythmisch verbessert, wenn man statt *Atte* (oder *At þe*) *chesse At chesse* setzte (vgl. v. 51 und 668).

V. 660, den Lange ohne commentar lässt, hat fünf hebungen; am einfachsten wäre wol folgende besserung:

And mat a middes (od. *midden*) *þe chekkere.*

V. 681 ist unrhythmisch; ich möchte *þat* hinter *whan* hinzufügen.

V. 732. Die überlieferung ist verwirrt und überladet den vers mit einer silbe; ich vermute:

Had Dido ek, quen of Carthage.

V. 745. Die konjektur Morris' (v. 744): *Lo, sir, how may that be?* etc. verdient entschieden den vorzug vor Lange's: *L. s. h. that may be.*

V. 818. Rhythmisch wollautender würde der vers durch zusatz von *þer* vor *oon.*

V. 886, der nur bei Thynne ursprünglich steht, in F erst später nachgetragen ist, hält Lange für eine interpolation; wenn man ihn aber mit dem folgenden als nachsatz verbindet, so ist er keineswegs sinnlos.

V. 932. Entweder *alle* zweisilbig, oder zusatz von *ther* vor *was,* denn *harm hid* bildet einen klingenden reim zu *harmed.*

V. 1028. *'Drye se'.* Hier hätte auf den artikel Hales', Academy no. 508, s. 65, hingewiesen werden müssen.

V. 1137. Lange gibt sowol die verszahl (1157), als auch den inhalt falsch an; denn nicht alle lesen: *Yee, he seyde, thow nost what thou menyst,* sondern nur FB; t lässt *he* ganz aus, und T setzt es allein an die richtigste stelle: *seyd he,* womit der vers ganz in ordnung wäre. L.'s konjektur ist also überflüssig.

V. 1315 fehlt allerdings eine hebung. Lange schlägt vor: *With this gan homward for to ride,* ohne dabei den vorhergehenden vers zu beachten, der mit *With that* beginnt. Eher möglich wäre etwa: *Gan faste homward for to ride.*

Der II. teil der abhandlung ist betitelt: 'Einfluss Machault's und des Romans von der Rose' (s. 21 ff.). Gleich am anfange zeigt Lange, dass er Furnivall's *'Trial Forewords'* sehr flüchtig gelesen hat. Er sagt dort: 'F. jedoch leugnet in seinem Trial Forewords etc., p. 32—52 (sollte heissen: 33—53), dass überhaupt ein einfluss dieses Franzosen (Machault's) wahrzunehmen sei'. F. sagt jedoch s. 46: *'M. Sandras' second point* (die entlehnungen betreffend) *is somewhat better made, though it is much exaggerated'* etc. Lange hat nur die stelle auf s. 49 beachtet, aus der man freilich obige behauptung herauslesen könnte. — Die parallelstellen aus dem B. D. und Machault's *Remède de Fortune,* welche L. hierauf anzieht, sind einfach wörtlich aus Sandras' *Étude* abgeschrieben, woraus Furnivall sie auch in seine *Trial Forewords* aufgenommen hat, bieten also durchaus nichts neues. — Auf s. 24 f. führt dann unser verfasser den vergleich von Ovid, Met. XI, und einige stellen des B. D. weiter aus, als ten Brink in seinen 'Studien'; doch da dieser bereits die nötigen andeutungen gemacht hatte, so liegt auch in der ausarbeitung dieses abschnittes wenig eigenes verdienst. Wertvoller ist aber die untersuchung von Chaucer's verhältniss zum Roman de la Rose (s. 26—34), obwol es auch hier nicht nötig gewesen wäre, die durch Sandras und ten Brink bekannten stellen nochmals in extenso aufzuführen. Der nachweis dieser entlehnungen ist jedoch um so sicherer, als sich nicht nur gewisse gedanken und anspielungen auf mythische und geschichtliche personen des altertums im B. D. widerfinden, sondern an den entsprechenden stellen gewisse wörter roman. ursprungs von Chaucer mit hinübergenommen sind. Für mich war es überdies inter-

essant, hier auf die ähnlichkeit von v. 620 ff. und v. 643 ff. mit Chaucer's späterer ballade '*Fortune*' hingewiesen zu werden und zu sehen, dass doch mancherlei indirekt aus dem Roman de la Rose geschöpft scheint.

Musste ich nun auch dem verfasser mehrfach mangel an gründlichkeit und sorgfalt vorwerfen, so will ich doch zum schlusse gern zugestehen, dass er einiges brauchbare in seiner abhandlung zu tage gefördert hat.

BERLIN, IM AUGUST 1883. JOHN KOCH.

Aesthetische Studien zur angelsächsischen Poesie. Von Dr. Reinhold Merbot. Breslau, W. Köber. 1883. Gross 8. 51 seiten.

Der zweck der abhandlung ist, wie uns der verf. in einem kurzen vorworte mitteilt, auf dem gebiete der 'ags.' dichtung das werden und die entwickelung des poetischen interesses, des poetischen stils und der stilarten, die verknüpfung der poesie mit dem lebensziele und andere fragen zu untersuchen, und so einen beitrag zu einer allgemeinen geschichte der poesie zu liefern, die auf einer eingehenden forschung nach den ästhetischen anschauungen der einzelnen völker zu verschiedenen zeiten beruhen muss. Er sucht nun in den ersten abschnitten die begriffe dichter und vortragender, talent und kunstfertigkeit, gedicht, lied, sage u. s. f. nach den in den überlieferten denkmälern vorkommenden ausdrücken und andeutungen zu bestimmen und möglichst gegen einander abzugrenzen. Hierzu benutzt Merbot teils einschlägige citate aus den dichtungen, welche augenscheinlich Grein's Sprachschatz entnommen, jedoch hier ausführlicher mitgeteilt werden, teils solche aus den prosaschriften und den von Bouterweck (Haupt's Ztschr. bd. 9) veröffentlichten glossen, die meist aus Leo's Glossar geschöpft sein dürften, so dass wir hier kaum nach neuem, durch eigene lektüre gefundenen material zu suchen hätten. Indessen soll hieraus einem anfänger kein vorwurf gemacht werden, da unser verf. sich nicht ohne erfolg bemüht hat, diese stellen in eigenem sinne zu verwerten. Doch muss ein übelstand gleich hier erwähnt werden: die zahlreichen druckfehler und orthographischen inkonsequenzen, wie z. t. ungenauigkeit in den angaben. Freilich entschuldigt sich M. in einer schlussbemerkung mit einem unwolsein, welches ihn an der durchsicht der ersten korrekturbogen hinderte, für die ersteren, und bezüglich der schreibung gibt er (s. 3 n. 1) an, dass er darin den von ihm benutzten ausgaben gefolgt sei. Aber dass nicht blos den drucker, sondern auch den verf. in manchen fällen die schuld trifft, zeigt sich an einigen citaten, die zweimal an verschiedenen stellen der schrift mitgeteilt werden; z. b. Beow. 3149 ff. werden s. 26 n. 26 und s. 37 n. 1 angezogen, an ersterer steht: *môdceare, mondryhtnes, geómor-gyd, geó-meovle*, an zweiter: *môd-ceare, mon-dryhtnes, geómor-gyd*, [*geo*]-*meovle*: solche abweichungen führt kein setzer selbständig ein. Ferner wird s. 28 der begriff von *song* untersucht, wobei

die zusammensetzungen *vôðsang, lof-sang, lîcsong, byrgelsong* erwähnt werden. In den unter dem texte dazu angeführten belegstellen steht dann aber *byriensang, lîcsang* etc.: nur formen mit *a*. Note 12 auf s. 6 ist ganz ausgefallen, ebenso die verszahl bei einem citate aus Beowulf s. 27 n. 34 (es ist v. 631 f.). S. 25 n. 24 ist Beow. v. 159 st. 150 (richtig s. 33 n. 53), ebd. n. 25 v. 1061 st. 1160 (richtig s. 37, 3), s. 31 n. 52 Bouterweck 488 (s. v. *vitehus*) st. 484 und 489, s. 33 Beow. v. 869 st. 875 (richtig s. 34 n. 54) angezogen u. s. f. Sind dies auch kleinigkeiten, so verliert doch die arbeit durch solche nachlässigkeiten den wert, dass nach ihren angaben citiert werden kann. Vielmehr wird jeder, der sie benutzt, genötigt sein, jede stelle noch einmal nachzuschlagen, um nicht falsches abzuschreiben. Ausserdem ist die einschlägige literatur nicht völlig herangezogen; so vermisst man verweise auf die von Wright veröffentlichten glossen, wie auch die von Zupitza herausgegebene grammatik nebst glossar Aelfric's einzelnes hierhergehörige enthält.

Doch um auf das wesentliche der schrift zurückzukommen, so wird man den ausführungen M.'s im allgemeinen mit interesse folgen, freilich nicht immer ohne bedenken; z. b. trifft die übersetzung von *gilphläden* (Beow. 869) mit 'beifallbeladen' (s. 12 n. 3), trotz der glossen, schwerlich das richtige; ebenso hinfällig scheint mir die vermutung (s. 20), dass *ungeràde word* in Aelfred's Boetius und *spel geràde* in Beow. 874 (nicht 873) gereimte bezw. ungereimte rede (oder erzählung) bedeute. Auch die s. 31 n. 52 diskutierte möglichkeit, dass die Angelsachsen dramatische aufführungen kannten, ist, wenigstens nach den dort besprochenen glossen (*wîtehûs, wæfersŷn*), deren ursprüngliche bedeutung nichts mit 'schauspiel' zu tun hat, kaum zulässig. Warum dagegen *syllîc spell* im Beow. 2110 (nicht 2111!) 'unerklärlich' sein soll, vermag ich nicht einzusehen: es bedeutet 'seltsame kunde, erzählung eines wunderbaren abenteuers', wahrscheinlich in prosa, gegenüber *gyd* (v. 2109), was eine dichtung bezeichnet (vgl. auch Köhler, Germ. XV, s. 41). — Das gesammtergebniss dieser begriffsbestimmungen ist jedoch, wie es bei der unsicheren terminologie jener alten autoren kaum anders zu erwarten war, kein recht befriedigendes, da, wie M. selbst einräumt (s. 30), nur wenig gewisses gefunden ist.

Was M. dann im übrigen über die stellung der dichter und der vortragenden und über den stil sagt, bringt, soviel ich ersehe, nichts wesentlich neues, da diese abschnitte auf den untersuchungen A. Köhler's (Ueber den altgerm. Stand der Sänger) und R. Heinzel's (Ueber den Stil der altgerm. Poesie) beruhen, auf welche beide verwiesen wird. Nicht erwähnt ist an diesen stellen das betr. kapitel in ten Brink's Literaturgeschichte, welches das hauptsächlichste hierüber trefflich zusammenstellt.

In den bemerkungen über das Beowulfslied (s. 32, besonders s. 33 f.) im abschnitte über den 'stil' und in dem über 'stoffe' ist auch vieles gewagte. Wenn man auch nicht alle ausführungen Müllenhoff's hierüber unterschreiben will, so wird man doch im prinzip ihm soweit beistimmen müssen, dass dies gedicht ältere und jüngere bestandteile enthält, obwol diese nicht immer mit sicherheit getrennt werden können. Die christlichen elemente z. b. können sehr wol schon früher aufnahme gefunden haben, oder vielmehr werden sie dem hauptredaktor, der schon christ war, selbst

zuzuschreiben sein. Ebenso wenig dürfte es begründet erscheinen, alle episoden wegzuräumen, da sich manche trefflich in das ganze hineinfügen. Dagegen liessen sich wol diejenigen stellen beseitigen, welche den gang der sonst geschickten darstellung aufhalten. Trotz der offenbar hie und da entstellten überlieferung erkennt man somit, dass diese dichtung zu einer zeit eine form gehabt habe, welcher ein nicht unbedeutender kunstwert zuerkannt werden muss. Ja, der dichter (oder hauptredaktor) scheint sogar mit bewusstsein komponiert zu haben, wenn man zugibt, dass die drei abschnitte: kampf mit Grendel, kampf mit Grendel's mutter und kampf mit dem drachen ursprünglich nicht zu derselben dichtung gehörten. Denn die zweite scene ist insofern eine steigerung der ersten, als das zu besiegende ungeheuer nicht auf ebener erde, sondern in der schauerlichen tiefe des wassers angegriffen werden muss. Die dritte scene, der drachenkampf und tod Beowulf's, wurde dann notwendig, um dem ganzen einen abschluss zu geben. Fehlerhaft bliebe diese komposition allerdings, da diese drei abschnitte zu viel ähnlichkeit mit einander zeigen. Auch ein epos im eigentlichen sinne haben wir nicht, da hier weniger die einwirkung von menschen auf menschen, sondern nur die taten eines helden zur darstellung gelangen. Sehen wir aber den zu behandelnden stoff als einen in seinen grundzügen gegebenen an, so ist die ausführung des werkes, nach der vorhin angedeuteten beseitigung der vorhandenen mängel[1], nach meinem dafürhalten als eine wolgelungene, z. t. sogar als eine prächtige zu bezeichnen.

Wenn nun Merbot meint, dass der allgemeine poetische stil jener zeit mit seinen widerholungen und häufungen den heutigen gesetzen sehr wenig entspreche (s. 32), so ist dieses urteil kein völlig zutreffendes, da die volkstümlichen epischen dichtungen in verderbter form oder nur fragmentarisch auf uns gekommen sind, so dass ein schluss auf die leistungsfähigkeit ihrer dichter nur vermutungsweise gemacht werden kann. Die geistliche dichtung dagegen kommt, trotz mancher schönheiten, hier weniger in betracht, da ihre verfasser nicht ergötzen, sondern mehr belehren wollten, und, um anzuziehen, form und ausdruck der offenbar sehr beliebten volkspoesie entnahmen. Noch bedenklicher ist es aber, wenn der verf. (s. 33) den Beowulf als verchristlichtes lied in neuerer bearbeitung gar nicht zu den volkstümlichen alten dichtungen rechnen will. Wenn wir dieses epos bei seite lassen müssten, was wüssten wir wol sonst sicheres über die hierhergehörigen lieder? Woher kennen wir denn die meisten anderen stoffe als aus deren episodischer erwähnung im Beowulf? Sind denn nicht auch ihre helden fast durchweg Nichtengländer? Wird ausser Ingeld einer derselben von geistlichen autoren jener zeit erwähnt? Kurz, mit demselben rechte, mit dem M. Sigmund, Heremôd und insbesondere Ingeld zu nationalhelden stempeln will, muss er auch Beowulf dazu zählen, oder mit ihm auch jene streichen.

[1] Ich meine jedoch damit nicht, dass, wenn wir dasjenige einfach strichen, was unserer ansicht nach ungehörig ist, wir die ursprüngliche gestalt des Beowulf widerhergestellt hätten: das lässt sich bei der überlieferten gestalt des gedichtes schwer mit philologischer sicherheit durchführen. Wir werden uns vielmehr damit begnügen müssen, festzustellen, dass an dieser oder jener stelle ein späterer zusatz vorliegt.

Der dritte teil der abhandlung (s. 36 ff.) untersucht 'wertschätzung, gelegenheit des gebrauchs, einwirkung und bestimmung der poesie' im ganzen nicht ohne scharfsinn, bietet jedoch ebenfalls anfechtbare urteile. So kann ich nicht einsehen, warum *gleo* und *gamen* weniger edel in beziehung auf den eindruck der dichtung sein sollen als *myrgen, bliss* (M. schreibt *blisse*! s. 41) u. a.; dies ist gewiss ebenso wenig der fall, wie das deutsche wort *lust* in verbindung mit *wonne, freude* u. dergl. uns daran erinnert, dass es auch eine sinnlichere bedeutung (*wollust, lüstern*) haben kann. — Die urteile Beda's und Alcuin's (s. 43), die mit verachtung vom lachen berichten, welches der vortrag von gedichten erregt haben soll, werden nicht mit der nötigen vorsicht besprochen, da sie als parteiische kein unbedingtes zutrauen verdienen. Auch dass uns nur von Cädmon's dichtung ausdrücklich versichert wird, sie habe läuternd auf das gefühl der hörer eingewirkt, beweist nicht, dass die edlere volkspoesie eines solchen eindrucks unfähig war. Wenn wir nichts bestimmtes darüber erfahren, so liegt dies zum teil daran, dass die alten dichter sich nicht zu derartigen reflexionen verstiegen, zum teil daran, dass die christlichen schriftsteller sich wol hüteten, dergleichen von der profanen literatur zu erwähnen.

Ein paar andere bemerkungen unterdrücke ich, um zum schluss zu eilen. Der letzte abschnitt (s. 49 ff.) handelt von den 'ursachen des verfalls' und resumiert dann das 'resultat in bezug auf das entwickelungsprinzip'. Was die ersteren angeht, so kann sich Merbot nicht erklären, wie das eindringen der Normannen im stande war, die altenglische dichtung gänzlich zu ersticken, und meint, dass die poesie selbst durch das genussleben der späteren Angelsachsen zu 'feilen lob- und spottliedern' herabgesunken und schliesslich ganz zu grunde gegangen sei. Doch führt er keine verbürgten tatsachen an, um dies urteil zu begründen. Muss man auch zugeben, dass die meisten könige des 10. und 11. jahrhunderts elende oder wollüstige herrscher waren, so ist doch zu beachten, dass unter der unglücklichen regierung des jüngeren Aethelstan noch ein lied entstehen konnte wie das von Byrthnoth's fall, und man darf wol annehmen, dass es nicht das einzige, noch das letzte dieser art war. Ausserdem zeigt die reiche prosaliteratur des 11. jahrhunderts doch deutlich genug, dass das ganze volk keineswegs des verständnisses höherer dinge unfähig geworden sein konnte. Ich glaube vielmehr, dass das eindringen einer neuen kultur, einer neuen (der romantischen) geistesrichtung mit dem politischen ereignisse der normannischen eroberung vollständig genügt, um das schliessliche aussterben der alten englischen dichtung zu erklären.

Im ganzen scheint es mir, dass Merbot sich eine für einen anfänger zu schwierige aufgabe gestellt hat: sie vollkommener zu lösen, wäre ein weit eindringlicheres studium der altenglischen sprache, poesie und kulturgeschichte erforderlich gewesen. Doch soll einigen besser gelungenen abschnitten nicht die gebührende anerkennung versagt bleiben.

BERLIN, IM DEC. 1883. JOHN KOCH.

Christmas (aus: The Sketch Book) von Washington Irving. Für den schulgebrauch erklärt von Gustav Tanger. Leipzig (Rengersche buchhandlung) 1883. 69 seiten 8. [Französische und Englische Schulbibliothek. Herausgegeben von Dickmann. Band IV.]

Da die 'Französische und Englische Schulbibliothek' nur texte von mässigem umfange bietet, und mit recht bietet, so war eine herausgabe des ganzen Sketch Book von vornherein ausgeschlossen. Es musste vielmehr eine auswahl getroffen werden, und es kann nur gebilligt werden, dass der herausgeber die fünf auf das Weihnachtfest bezüglichen abschnitte wählte, welche ein zusammenhängendes ganzes bilden.

Die erklärenden anmerkungen (s. 58—69) sind knapp, geben jedoch dem schüler alles, was zum vollen verständnisse des textes notwendig ist. Besondere sorgfalt hat der herausgeber auf die erklärung der altertümlichen gebräuche verwant, welche die feier des englischen Weihnachtfestes so reizvoll machten und zum teil noch machen: John Brand's Popular Antiquities, Sandys' Christmas Carols, Mannhardt's Baumkultus der Germanen und andere werke sind mit fleiss und gutem urteil dazu benutzt worden.

Ich stehe nicht an, die vorliegende ausgabe als ein muster einer schulausgabe zu bezeichnen. Möge das saubere, gefällige büchlein in unseren schulen die gute aufnahme finden, welche es verdient.

BONN. MORITZ TRAUTMANN.

Aelfric's Lives of Saints edited from ms. Julius E. VII in the Cottonian collection, with various readings from other mss. by the Rev. Walter W. Skeat, M. A. Part I. London 1881 (Early English Text Society 76). 256 seiten. Price 10 s.

Aelfric's heiligenleben erscheinen hier zum ersten male im druck. Der herausgeber bezeichnet sie (Prelim. Notice V) mit recht als eine dritte reihe der homilien Aelfric's, indem er die von Thorpe herausgegebenen bände 'Homilies of the Anglo-Saxon Church. Vol. I' als die erste und desselben 'Homilies of the Anglo-Saxon Church. Vol. II' als die zweite reihe fasst.

Ueber die handschriften sagt Skeat: 'There is only one good MS. which could be taken as the foundation for the text, to which I have, accordingly, adhered throughout. This is the MS. marked Julius E. VII, in the Cottonian collection in the British Museum. But I have taken the opportunity of collating other MSS., wherever any other copies of the Lives exist, giving all the various readings in foot-notes, with the exception of a few late spellings that are, comparatively, of no value'.

Was das erscheinen der heiligenleben Aelfric's besonders wertvoll macht, ist, dass wir dadurch eine breitere allgemein zugängliche grundlage für die beurteilung des metrums gewinnen, in welchem der gelehrte

abt eine menge seiner schriften verfasst hat, eines metrums, in dessen auffassung man, wie die folgenden urteile zeigen, bisher weit auseinandergegangen: Dietrich sagt: Der sermo excerptus de Libro Regum sowie die tractate und homilien Aelfric's sind in alliteration abgefasst. Grein druckte das Buch der Richter in seiner Bibliothek der ags. Prosa ab; in seinem nachlasse aber fand man es in langzeilen geschrieben. Wülcker (Anglia II, 141) sagt: 'Wir haben in diesem werke (Buch der Richter) eine der späten alliterierenden dichtungen, die für die geschichte des stabreimes von der grössten bedeutung sind'. Bei ten Brink (Engl. Literaturgesch. s. 136) heisst es: 'Kaum darf man sagen, dass Aelfric in versen schrieb. Die freiheit, womit er die alliterationsgesetze gehandhabt hat, die einfache diktion, die sich über den stil der ungebundenen rede nicht erhebt, lassen die bezeichnung als rythmisch-alliterierende prosa für diese form am geeignetsten erscheinen'. Schipper (Altenglische Metrik s. 60 ff.) ist derselben meinung wie Wülcker, er bespricht das Buch der Richter eingehend als ein werk aus der verfallszeit der stabreimenden poesie. Einenkel (Anglia V, Anzeiger s. 47) rechnet das Buch der Richter und die homilien Aelfric's zu den dichtungen in viermal gehobenen versen (Otfrid's vers). Trautmann (Anglia V, Anzeiger s. 119) sagt: 'Im Buche der Richter scheinen mir aber doch so viele verse zu widerstreben, dass ich zweifelhaft bin, ob ich dieses stück als in schlechten stabversen geschrieben ansehen, oder zu denen zählen soll, worin ein hin- und herschwanken zwischen der alten und neuen weise (d. i. zwischen stabvers und viertreffer) stattfindet'. Der herausgeber Skeat spricht sich Prelim. Notice VI—VII folgendermassen aus: 'Many of the Lives are written in a loose sort of alliterative verse. The attempt to introduce alliteration has affected the style, and it is worth while to point this out by a different mode of printing. Those who prefer to consider the text as being all equally in prose can do so by disregading the division into lines. In the first homily there is no attempt at verse of any kind; but in most of the narratives some attempt at embellishment is very evident'.

Mit recht sagt Skeat, dass die 'Lives' geschrieben seien 'in a loose sort of alliterative verse', denn die verse haben nur wenig ähnlichkeit mit denen des wenig früher verfassten liedes auf den tod Byrhtnoth's, noch weniger mit denen des Beowulf. So finde ich in der ersten homilie, die Skeat in 428 verszeilen druckt, in De Sancta Eugenia, nur 150 mehr oder minder annehmbare stabverse: 1. 3. 4. 9. 20. 27. 32. 37. 50. 53. 54. 55. 56. 61. 64. 65. 69. 71. 72. 74. 75. 78. 79. 83. 84. 88. 90. 95. 96. 97. 99. 100. 101. 103. 105. 111. 112. 113. 126. 131. 132. 133. 139. 141. 150. 158. 164. 165. 166. 167. 169. 173. 174. 175. 179. 182. 189. 191. 192. 194. 197. 198. 205. 210. 219. 221. 224. 229. 230. 232. 236. 237. 249. 251. 253. 254. 255. 256. 258. 259. 263. 266. 267. 268. 269. 271. 273. 274. 275. 277. 281. 283. 287. 289. 290. 291. 293. 295. 296. 298. 299. 300. 301. 302. 306. 309. 311. 312. 313. 314. 315. 318. 319. 320. 321. 324. 325. 328. 334. 340. 342. 344. 345. 346. 347. 353. 358. 360. 361. 363. 367. 368. 374. 378. 381. 385. 388. 389. 392. 393. 394. 395. 403. 408. 412. 416. 417. 420. 424. 425. 427. 428. Die besseren unter diesen 150 versen nähern sich im ausdruck kaum denen, die man im Beowulf im durchschnitt antrifft, z. b. die folgenden:

II, 1. Mæg ge*h*yran se ðe wyle be þam *h*algan mædene.
3. hu heo ðurh *m*ægðhad *m*ærlice þeah.
4. and þurh *m*artyrdom þisne *m*iddancard oferswað.
9. and he hine gesette to heahgerefan.

Aber eine ziemliche zahl der aufgezählten ist weit schlechter, zumeist durch überzahl der senkungen, z. b. viersilbige auftakte in v. 61. 64. 65. 78. 84. 191. 194 u. a. Eine andere reihe von versen, die wir nicht alle anführen wollen, haben den fehler, dass ein schwerwiegendes wort am beginn der zeile keinen stab trägt, z. b.:

II, 7. þe on þam dagum rixode. fram rome byrig.
15. His wif wæs gecyged claudia.
25. paules þæs mæran calles mañcynnes lareowes.
26. þa wearð hyre mod myeclum onbryrd.

Aehnlich in v. 28. 30. 36. 44. 49. 63. 66. 70. 73 u. a.

Noch schlechtere verse in anrechnung bringen zu wollen, wie etwa II, 13 *forþan þe cristendom næs þagyt geond eall cuð*, II, 51 *and mid wædum gehiwodon swylce heo cniht wære* und ähnliche, wird wol keinen gelüsten; die übrigbleibende grössere zahl der zeilen hat keinen ordentlichen stabreim.

Die dritte homilie, De Sancto Basilio, ist in 670 zeilen abgeteilt. Die stabverse in diesem stücke, welche wir anerkennen dürfen, sind die folgenden 264: 4. 5. 8. 12. 13. 14. 15. 17—19. 20. 21. 24. 26—28. 30. 34. 38. 40. 41. 44. 45. 52. 53. 56. 64. 68—70. 73. 80. 82. 84. 86. 90. 93. 95—97. 101. 107. 110. 114. 115. 118. 122. 131—135. 136. 138. 140. 143. 144. 146—149. 155—156. 162. 163. 165. 167. 168. 170. 173. 176. 178. 180. 182—183. 190. 192. 201. 204. 208. 210. 212. 224. 228. 231. 232. 240. 241. 243. 247. 251. 252. 254. 257. 260. 262—265. 269. 273. 274. 276. 277. 279. 280. 282—288. 292. 295. 297. 298. 300. 304. 305. 310. 311. 314—318. 330. 336. 345. 348. 350. 351. 354. 356. 358. 360. 362. 366. 368. 372. 374. 380. 381. 383. 387. 388. 391. 392. 394. 396. 399. 400. 402. 408. 409. 411. 413. 415. 424. 425. 429. 430. 434. 435. 438. 445—450. 451. 453. 456. 459. 460. 469. 474—476. 479. 481. 486. 489—494. 500. 501. 504—508. 523—527. 530. 532. 535. 536. 539. 544. 550. 551. 553. 555. 556. 559. 560. 563. 565. 568. 572. 573. 578. 580. 583. 595. 596. 599. 600. 606. 608. 609. 611. 615. 616. 618. 619. 622. 623. 625. 626. 632. 635. 636. 642. 645. 647. 648. 652. 653. 657. 662. 663. 666. 667. 668—670.

Die vierte homilie, De Sancto Juliano, enthält unter ihren 434 zeilen an brauchbaren stabversen nur 177: 3. 9. 12. 15. 18. 19. 22. 24. 28—36. 38. 40. 41. 44. 47—49. 52. 55. 56. 61. 65. 68. 77. 78. 79. 82. 86. 87. 93—98. 108. 113. 115—117. 119—124. 127. 131. 135. 136. 140—143. 151—153. 156. 158. 159. 161. 163. 167. 168. 170—175. 179. 180—182. 195. 203. 205. 208. 211. 213. 216. 218. 219. 228. 232. 236. 238. 243. 244. 246. 248. 249. 251. 264. 269. 271. 273. 282. 283. 285. 286. 288. 295. 298. 299. 304—307. 308. 309—311. 316. 318. 320. 321 (?). 326. 328. 332. 333. 335. 336. 341. 343—345. 348. 350. 351. 354. 360. 361. 366. 367. 371. 373. 375. 377. 380. 381. 383. 385. 387—390. 392. 394. 396. 400. 401. 407. 414. 416. 418—421. 423—427. 433.

Die fünfte homilie, De Sancto Sebastiane, bietet uns unter 472 zeilen folgende 172 annehmbaren stabverse: 2. 4. 5. 8. 9. 10. 15. 18. 19. 23. 26. 35. 39. 41. 42. 45. 47. 48. 49. 51. 53. 61. 62. 66. 67. 68. 70. 71. 75. 77. 81.

85. 86. 89. 99. 108. 111. 113. 115—117. 119. 121—124. 127. 129. 143—145. 146. 148. 151. 154. 158. 160. 164. 168. 174. 177. 178. 182—184. 186. 187. 193. 195. 197. 201. 202. 204. 213. 217. 218. 221. 225. 226. 229. 230. 232. 239. 249. 252. 255. 261. 262. 268. 274. 276. 286. 288. 291. 294. 295—297. 299. 303. 305. 307. 308. 310. 311. 312. 314. 316—319. 320. 323. 324. 333. 338. 348. 350. 351. 353. 354. 356(?). 363. 364. 370. 376. 378. 379. 383. 385. 391. 394. 397. 399. 401—409. 412. 413. 416—418. 420—23. 427. 429. 434—440. 441. 442. 448. 450. 453. 459. 460. 464. 465. 469.

Homilie IV. De Sancto Mauro. hat unter 369 zeilen folgende 170 stabverse: 4—6. 18. 19. 21. 22. 24. 27. 28. 30. 32. 33. 35. 37. 38. 41—45. 49. 50. 55. 56. 60. 64. 65. 69. 71. 72. 77. 79. 81—83. 86. 90—93. 96—98. 99. 103. 106. 112—115. 120. 124. 127. 128. 136. 139. 140. 146. 147. 149. 151. 153. 155. 157. 159. 160. 163. 166. 171. 173. 179. 180. 184. 186. 190. 192—194. 197. 198. 201. 203. 204. 205. 207—209. 211. 212. 214. 215. 217. 220. 222. 223. 226. 229—231. 233—235. 237—238. 240. 241. 243—244. 250. 251. 253. 254. 257. 258. 261. 262. 266—268. 278—280. 282. 284. 289. 291. 292. 294. 296. 297—299. 301. 302. 304. 307—310. 315. 316—318. 320. 322. 323. 327. 331—338. 340. 341. 343. 345. 346. 349. 352. 359. 368. 369.

In der siebenten homilie erkannten wir 170 annehmbare stabverse unter 429 zeilen: 1. 3. 4. 7. 13. 14. 16. 18. 19. 24. 28. 30. 36. 38. 39. 41. 45. 47. 49. 51. 61. 65. 68. 72. 73. 82. 88. 90. 91. 93. 94. 101—104. 111. 115. 118. 119. 120. 123. 129—132. 134. 135. 137—139. 140. 141. 143. 146. 150. 160—162. 165. 166. 168. 169. 172—175. 177. 179. 182. 184. 186. 188—191. 193. 195. 196. 199. 202. 203. 207. 214. 219. 220. 225. 231—233. 235. 238. 242—244. 247—249. 250. 253. 255. 261. 266. 272. 277. 280. 281. 283. 285. 289. 292. 294. 301. 305. 309. 310. 312. 315. 316. 323—325. 329. 330—332. 335. 343. 345. 350. 353. 354. 359. 360—366. 371. 376. 377. 380. 384. 385. 387. 389. 390. 391. 394. 400. 406. 407. 413. 415. 417. 419. 420. 422. 423. 425.

Die annehmbaren stabverse in der achten homilie, De Sancta Agatha, 236 zeilen, sind diese 84: 2. 5. 6. 13. 15. 16. 19. 20. 23—25. 29. 30. 32. 33. 36. 37. 39. 44. 45. 52. 60. 61. 63. 69. 73. 74. 81. 84. 86. 92. 94. 100. 107. 109. 112. 114. 116. 120. 121. 125. 127. 132. 136. 137. 139. 145—147. 150. 153. 156. 169. 174. 177—179. 180. 181. 187. 189(?). 192. 196. 200. 205. 210—216. 221. 223. 226—228. 232. 235. 236.

Homilie IX, De Sancta Lucia, hat unter 152 zeilen 65 annehmbare: 2. 3. 5. 10. 18. 20. 22. 24. 25. 26. 29. 33. 36. 37. 42. 43. 45. 48. 50. 54. 56. 60. 62. 64. 65. 67. 69. 70. 72. 75. 76. 82. 85—87. 91. 94. 96. 98. 99. 103—105. 107. 108. 112(?). 116. 121. 123—125. 127—133. 137. 141. 145—148. 152.

Die zehnte homilie hat 120 brauchbare stabverse unter 293 zeilen: 5. 6. 18(?). 19. 20. 24. 25. 27. 33. 35. 36. 40. 47. 49. 53. 54. 56. 57. 64. 65. 68. 69. 72. 73. 76. 77. 82. 83. 87—88. 89. 91. 92. 95. 96—100. 101. 102. 104. 105. 108. 110. 112. 118. 119. 121. 122. 124. 127. 128. 141. 142. 143. 145. 147. 148. 150. 151. 154—156. 158. 162. 163. 165—168. 170. 171. 175. 179—181. 184. 188. 190. 192—194. 197. 199. 203—206. 213—215. 217. 218. 222. 224. 226. 228. 230—232. 234—236. 241. 245. 248. 253. 260. 261. 265. 267. 268. 275. 284. 285. 289. 291. 293.

Wir haben also folgende zahlenverhältnisse erlangt, die uns den wert der stabreime in diesen 'Lives' veranschaulichen können:

	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.
Zahl der zeilen	428	670	434	474	369	429	236	152	293.
Zahl der annehmb. verse	150	264	177	172	170	170	84	65	120.

Es ist ersichtlich, dass in keiner dieser homilien die hälfte der zeilen regelrechte stabreime hat, es sind zumeist gegen $^2/_5$ der zeilen, — das wäre wahrlich ein schlechtes zeugniss für einen dichter, der wie Aelfric dem dichter des Byrhtnoth zeitlich ziemlich nahe stand. (Im Byrhtnoth kommen auf 325 zeilen gegen 300 nicht nur regelrechte, sondern auch durchschnittlich bessere, kraftvollere verse.)

Was uns weiter abgeneigt macht zu glauben, Aelfric habe in stabversen schreiben wollen, ist, dass sein stil so wenig gemein hat mit den älteren unzweifelhaften stabgedichten.

Man darf sich nicht wundern, wenn Aelfric keinen seiner helden zum hervorragenden krieger und Gottesstreiter macht, was den älteren dichtungen gemäss wäre; aber auch da, wo er krieger und kriegestaten einführt in seine erzählung, z. b. in dem St. Basilius den heiligen Mercurius und den kaiser Julian mit seinem heere, in St. Maurus den Frankenkönig und seinen treuen grafen Florus, sowie in den meisten stücken den stadtobersten (*heah-gerêfa*) und seine mannschaft (*bruh-waru*) — auch bei diesen gelegenheiten verliert er kein wort mehr über dieselben als zur erzählung notwendig war.

Wir wollen nun einige hauptunterschiede in der erzählungs- und ausdrucksweise Aelfric's von der, die man sonst in stabreimenden dichtungen erwartet, aufzustellen suchen.

Einführung eines redenden. Man vergleiche die reiche abwechselung in diesen ausdrücken im Beowulf oder Byrhtnoth mit den fast immer gleichen worten bei Aelfric. Beowulf: *međel-wordum frægn*; *word-hort onleac*; *weard mađelode, word äfter cwäđ*; *æfter æđelum frægn*; *word æfter spräc*; *Wulfgar mađelode word inne abead*; *þæt word acwæđ*; *gespræc gylp-worda sum*. Aelfric: *đa cwæđ philippus*; *đa cwæđ eugenia*; *and cwæđ him to* II, 235; ebenso II, 81. 84. 154. 172. 204. 216. 406 u. a.; III *Basilius þa herede . . . . . . and cwæđ* 49, *He cwæđ to Basilie* 116, ebenso 208. 218. 222. 244. 280. 302. 305. 308. 328 u. a., *him andwyrde þe bisceop* 210, *þa axode se bisceop* 412.

Oft könnte der dichter durch andere wortstellung, oder geringe veränderung der redeweise bessere stabreime erlangen, aber er verschmäht es, mehr abwechselung in seine erzählung zu bringen. Im Beowulf ist durch die häufig vorkommende inversion des satzes ein kräftigerer ausdruck und zuweilen vermehrung der gleichartigen stäbe erzielt:

Him se yldesta andswarode 25.
Wäs min fäder folcum gecyđed 262.
Habbađ we to þäm mæran micel ærende 270.
Setton sæ-mêđe side scyldas 325.
Hwearf þa hrädlice þær Hrođgar sät 356.

Aelfric dagegen dachte wenig daran, durch solche umstellungen seinen stil zu bereichern und kraftvoll zu machen.

Eine andere ursache dafür, dass Aelfric's heiligenleben einen eindruck auf den leser machen, der so ganz und gar von dem verschieden ist, den

der Beowulf hervorbringt, ist die verschiedenheit beider dichter im gebrauche der schmückenden beiwörter. Der dichter des Beowulf wusste sich durch seine malenden ausdrücke und seinen reichtum an sinnverwanten wörtern eine grosse zahl guter stabverse zu verschaffen. Hingegen zeigt sich bei Aelfric nur selten dieser so wirksame schmuck der rede: *helenus gehaten haliges lifes* II, 58; *mid micelre meniu anmodlice singende* II, 59; auch verstärkte attribute wie *swiðe æðelboren* und *swiðe smeaþoncollice* finden sich selten, meist braucht er wenig sagende adjektive, von denen einzelne regelmässig widerkehren, wie *ælmihtiga god, bismorful hæðenscyp* und *halig bisceop.* Häufig braucht Aelfric adverbia und beschreibt dadurch die art und weise der handlung, während es dem dichter des Beowulf mehr um die ausschmückung der handelnden personen zu tun ist.

Ebenso bewirkt einen wesentlichen unterschied im stile der beiden dichtungen der gebrauch der konjunktionen und, was damit zusammenhängt, der nebensätze. Im Beowulf scheinen uns die verbindungen von hauptsätzen untereinander häufiger und beliebter zu sein, während Aelfric weit mehr satzgefüge bietet, da er gern verschiedene handlungen durch nebensätze aneinander reiht. Sätze wie die folgenden: *þa nam eugenia hi on sundor-spræce . het hi gebroðra . and bæd þæt hi hyre fæx forcurfon on wæpmonna wysan . and mid wædum gehiwodon . swylce heo cniht wære* II, 48. *He genam hi þa onsundron and sæde hyre gewislice hwæt heo man ne wæs and hwylcere mægðe and þæt heo þurh mægðhad mycclum gelicode þam heofonlican cyninge . þe heo gecoren hæfde and cwæþ* . . . . . II, 77, wie sie Aelfric sehr häufig, fast auf jeder seite bietet, finden wir im Beowulf seltener.

Weniger mühe brauchen wir uns zu geben, um darzutun, dass die widmung Aelfric's und die erste homilie nicht in stabversen geschrieben sind; denn da stimmt schon der herausgeber Rev. W. Skeat mit uns überein, indem er die widmung wenigstens teilweise, die erste homilie aber durchgehend wie prosa drucken lässt. Vgl. dazu die stelle in seiner einleitung: 'in the first homily there is no attempt at verse of any kind'. Und doch sind auch hier die verspunkte gesetzt wie in den anderen homilien! Diesem umstande nach sollten auch hier stabverse zu lesen sein; denn dass ein schreiber die punkte in einem prosaischen stücke bloss zu seinem vergnügen angebracht haben sollte, ist nicht wol anzunehmen, besonders wenn man beobachtet, dass die verspunkte in der ersten homilie in derselben weise widerkehren, denselben gesetzen gemäss gesetzt sind, wie in allen folgenden 'Lives'. Alle vorhandenen heiligenleben müssen darum in versen geschrieben sein, das bezeugen die verspunkte, und die gleichheit der gesetze, nach denen dieselben gesetzt sind beweist, dass die erste homilie in derselben versart geschrieben sein muss, wie die anderen.

Wir glauben es bisher annehmbar gemacht zu haben, dass die stabverse in diesen zeilen wenig bedeutung haben und dass nicht daran zu denken ist, Aelfric habe die absicht gehabt, seine heiligenleben in stabversen zu schreiben. Im folgenden wollen wir nun zu beweisen suchen, dass die punkte der handschriften wol ihre berechtigung haben, indem auch

die erste homilie, wenn auch nicht in allen ihren versen, so doch in der weit überwiegenden zahl derselben, anderen versgesetzen sich fügt, nämlich den gesetzen des viertreffigen[1] Otfridischen verses, der für das Englische zuerst von Trautmann (Ueber den vers Laȝamon's, Anglia II, 153 ff.) nachgewiesen ist; und wir meinen, dass alsdann die behauptung: 'Aelfric hat seine "Lives" in viertreffern schreiben wollen, die vorkommenden stabreime sind nur die folge des noch unverminderten reichtums seiner sprache an alliterierenden redensarten' keinerlei anstoss mehr erregen kann.

Einige bemerkungen haben wir der genaueren versuntersuchung vorauszuschicken. Bei Aelfric finden sich in den vierhebern zuweilen einsilbige wörtchen, artikel, konjunktion oder adverb, welche, ihrer grammatischen bedeutung nach, nicht hebung und senkung zugleich tragen können, wol aber ihrem buchstabenwerte nach, worauf es hier zunächst ankommt; sie sind entweder durch doppelkonsonanz oder durch den vokal lang. Wir meinen wörtchen wie: *and, geond, hwâ, swâ, tô, þâ* (adv.), *þâ* (artikel), *þâs, þǣr, þâm, þurh.*

Beispiele: ánd þúrh mártyr-dóm II, 4.

ánd hét asmíðigén II, 113; géond þréora dága fǽc II, 307.
swá þǽt þa cristénan II, 294; swá þǽt þa úðwýtan III, 15.
tó hýre léofan fǽder II, 258; tó sóþum þíngé II, 110.
þá wéarð þæt mǽdén II, 121; þá hálgan láré II, 328.
þis wítan þás hýred-mén II, 220; Eác þǽr léornóde III, 19.
þám déofles cníhté III, 401; þám hétolan déoflé III, 486.

Auch Otfrid bietet zuweilen deratige verse:

I, 1, 65. Sie buent mit giziugon, ioh warun io des giuuon.
I, 1, 70. ioh bi thia meina isine steina.
I, 1, 81. Nist liut thaz es beginne thaz widar in ringe.

Bei manchen versen waren uns von grosser wichtigkeit die lesarten, welche der herausgeber unter dem texte mitteilt. Ein grosser teil derselben bringt zwar nur orthographische änderungen, ein anderer teil aber macht schlechte verse zu guten, schwerfälligere zu leichteren. Keine lesart bessert den stabreim, wol aber werden die vierheber dadurch besser; sollte das nicht dafür zeugen, dass diese 'Lives' überhaupt in vierhebern geschrieben sind? Wir können, scheint mir, einen schluss auf den wert der einzelnen handschriften daraus machen: diejenigen werden den text am getreuesten widergeben, welche ihn metrisch am besten erhalten haben.

Bei der zweiten homilie, St. Eugenia, sind daher die lesarten der hs. O. die besseren. Vgl. vers II, 158: *Nu is min mod awend mycclum to ðe* ist schwer in zwei guten viertreffern zu lesen; O. ergänzt *hlaford,* und wir erhalten zwei tadellose viertreffer: *Nú hláford is min mód, awénd mýcclúm to ðé.* II, 235 hat die schwerfälligen verse: *and cwæð him to . þu eart min fæder.* Die hs. O. liest besser: *ánd cwǽð þu éart min fǽder.* X, 36 findet sich *þe hine cuðon ær,* wo keine vier treffe mög-

[1] Ich gebrauche nach Trautmann's vorgange (vgl. Anglia V, Anzeiger s. 113 anm. 1) anstatt des im sinne von *ictus* unpassenden wortes ton das bezeichnende treff.

lich sind. Hs. B. hat die guten verse: *þá þe hine ær cúðén.* X, 87 bietet *him com stemn to,* was die hs. B. verbessert zu *cóm þa stǽfn to of héofenúm.* X, 112: *woldon hine gesprœcan,* wegen der kürze des *œ* sind keine vier hebungen zu lesen möglich, tadellos ist der vers in B.: *ánd wólden wið him sprǽcen.* X, 126 hat: *Cornelius gelaþode his leofestan freond,* auch da sind keine zwei vierheber zu lesen möglich, wol aber nach hs. U.: *Cornélius geláþodé his léoféstan fréond him tó.* X, 202: *Petrus hæfde wif,* wo keine vier treffe möglich, verbessert B.: *Pétrus hǽfde wif and child.* X, 222 hat den falschen vers: *Hit mihte þa wel swa,* wofür sich aus der hs. B. ein tadelloser ergibt in: *hit mihté þa wél swa béon.* Ebenso gute verbesserungen sind in II, 241; V, 115. 219. 272. 306. 317; X, 32. 128. 222; zweifelhafter sind II, 169. 199. 191; III, 346. 370; IV, 54; VII, 400; V, 247. 258. 427; X, 31. 174. 228.

Noch anzuführen wäre, wie bisweilen der ausfall oder die erhaltung eines trefflosen *e* für den vierheber von wichtigkeit ist. Es finden sich einige fälle, in denen die erhaltung desselben, andere, in denen der wegfall für den vers notwendig ist. Wenn z. b. einmal *hludre stemne* vier hebungen tragen soll, so geht das nur, wenn wir mit der besseren hs. *hlúdére stémné* III, 346 lesen. In einigen versen ist die volle form der nachsilbe *nysse* oder *nesse* notwendig und steht in folge dessen auch, an anderen orten wird die abgekürzte form *nyss* gebraucht, wo es für den vers besser war. Z. b. I, 22: *forþán ðe seo hálige þrýnnés* ist die abgekürzte form notwendig, denn die volle endung würde einen schwerfälligen vers hervorbringen; dagegen ist in versen wie I, 150 und 151: *þæt is mid écnýssé . ánd éadignýssé* die ganze endung *nysse* für den vers notwendig. Es ist aber die zahl dieser fälle, die unstreitig für den viertreffer sprechen, zu gering, und es stehen ihnen genug andere gegenüber, wo der dichter sich nicht um den vers bekümmert, sondern stets das trefflose *e* erhält.

Beginnen wir nun die untersuchung unserer verse auf vierheber, die zahlen können uns hier den besten beweis liefern.

Wir fanden in der zweiten homilie folgende verse, die sich nicht den gesetzen des Otfridischen vierhebers fügen wollen (wir zählen die falschen auf, weil ihre zahl die geringere ist und dadurch ja ebenso gut die annehmbaren bezeichnet sind. Den ersten teil einer langzeile nennen wir a, den zweiten teil b). Zu kurz sind folgende verse: 12a. 18b. 29a. 34b. 35a. 39b. 46b. 49b. 59a. 61b. 63a. 64b. 65b. 66b. 73b. 78a. 82b. 94b. 99b. 100a. 104a. 106a. 110a. 115b. 121b. 123a. 125a. 128a. 133ab. 137b. 141b. 145b. 148a. 150b. 154a. 156a. 159a. 163b. 166b. 169b. 171ab. 173b. 178b. 183a. 185a. 186a. 187ab. 194b. 195a. 197b. 198b. 202b. 215a. 216a. 219a. 225ab. 227ab. 230b. 231b. 236b. 243b. 244ab. 246b. 251b. 261b. 266b. 271b. 272a. 274a. 275b. 279b. 284a. 292b. 296a. 297b. 299b. 302a. 306b. 308b. 310b. 323b. 333b. 340a. 346a. 350b. 354b. 356a. 358b. 361b. 366a. 368b. 371b. 372b. 379b. 387b. 390a. 391a. 392b. 397a. 403a. 404b. 405a. 407b. 409b. 416a. 422b. 424a. 427a. 428a. Zu lang ist 38ab (latein.). Also 119 verse sind schlecht unter etwa 825, die übrigen alle, es sind fast $^{7}/_{8}$ der ganzen zahl, lassen sich zwanglos als vierheber nach der weise Otfrid's lesen.

In bezug auf die abteilung der zeilen durch die verspunkte haben wir hier eine bemerkung einzuschieben, die zugleich für die folgenden homilien gilt. Die verspunkte sind zwar meist von den abschreibern richtig widergegeben worden, aber in folge widerholten abschreibens haben sich doch eine zahl irrtümer eingeschlichen; es sind öfter verspunkte weggelassen, andere sind (fast regelmässig widerkehrend) unnütz gesetzt. Endlich hat auch Skeat an nicht wenigen stellen — in folge seines bestrebens, die heiligenleben als stabreimende dichtungen darzustellen — nach seinem belieben die zeile innerhalb zweier verspunkte abgebrochen. Liest man die verse als vierheber, so passen die verspunkte, die die hss. überliefern, an vielen stellen, wo sie für Skeat nicht passend gesetzt sind. Auch ein zeugniss zu gunsten der vierheber. Aus der zweiten homilie wollen wir dazu beispiele anführen:

Zeile 7/8 machen, wie Skeat sie abgebrochen hat, für uns schwierigkeiten; wir müssen folgendermassen ordnen: *þe ón ðam dágum rixóde . fram róme býrig to þǽre býrig . ðe is gehâten alexándriá.*

Z. 17/18 zeigt die unnützen punkte, die häufig bei zwei namen widerkehren: *avitum . and særgium . (protum . and jacinctum .)*, das muss einen vierheber bilden; auch bricht Skeat in diesen versen falsch ab: *and áne dóhtor eugénián .* muss, wie die verspunkte zeigen, zusammen einen vierheber bilden.

Z. 31/32 teilen wir besser in drei vierheber ab; es fehlen dort zwei verspunkte: *forþán þe heo hǽfde on ðǽre býrig . nǽnne geléaffúlne mán . þé hi lǽren cúþé .*

Z. 33/34 bricht Skeat wider für uns falsch ab, auch ist wahrscheinlich der eine verspunkt falsch und die beiden zeilen sind vierheber: *forþán philippus aflýgdé . þa cristenan of alexándrian éalle on ǽr .* Der letztere vers hat freilich viele unangenehme senkungen, uns drängte sich dabei die vermutung auf, dass *ealle on ær* späterer zusatz sei; er ist unnötig und schwer verständlich (übersetzung: *all of them*?). — Der beispiele seien das genug; es kommen solche fälle in allen stücken vielfach vor, daher hat man bei der untersuchung dieser verse auf viertreffer wol darauf zu achten, dass die verspunkte nur wahrscheinlich, aber nicht unbedingt richtig gesetzt sind. Wir sind, um uns der ordnung, wie sie im druck vorliegt, möglichst anzuschliessen, nur wo Skeat selbst zwischen zwei verspunkten abbricht und wo die notwendigkeit einer anderen abteilung offen zu tage lag, von den vorhandenen zeilen abgewichen — es wäre uns sonst die bezeichnung der vierheber sehr erschwert worden, wie in der ersten homilie —, aber wir haben die überzeugung, dass an manchen stellen, wo wir jetzt noch falsche vierheber verzeichnen, durch andere trennung tadellose vierheber hergestellt werden können.

Die dritte homilie hat etwa 1324 vierheber, die falschen darunter, welche zu wenige hebungen haben, sind folgende: 1b. 4a. 22b. 25b. 32a. 34a. 39b. 40b. 48a. 54a. 55b. 60a. 67a. 70b. 74a. 75a. 83b. 94b(?). 95b. 103ab. 109a. 111ab. 114b. 118b. 122a. 125a. 126b. 128b. 129a. 136b. 140b. 141b. 150a. 153b. 156b. 158b. 161ab. 162b. 165a. 167a. 175a. 177b. 179a. 181a. 183b. 188b. 189b. 194b. 201ab. 204a. 215b. 216b. 221b. 222b(?). 227b. 229b. 232a. 233a. 236. 242a. 249a. 252a. 261b. 265a. 280b. 283b. 290b.

302a. 306a. 307a. 311a. 319a. 320b. 324a. 325b. 330a. 338b. 341a. 349a. 354b. 358a. 361b. 376b. 381b. 385a. 390a. 392a. 396b. 402ab. 405b. 413ab. 416a. 418b. 419a. 421b. 427b. 436a. 437b. 439b. 447b 451b. 457a. 471b. 483b. 484b. 489b. 490a. 492b. 498b. 500a. 514a. 519a. 523b. 526b. 534b. 554b. 560b. 562a. 563a. 579a. 583b. 591a. 603a. 608a. 611a(?). 613a. 620a. 621b. 622b. 625b. 639b. 641b. 644a. 647a. 649a. 654a. 655a. 657b. 666b. Zu viele hebungen haben 407a und 417a. 150 schlechte, 1150 regelrechte viertreffer. Widerum lassen sich $^7/_8$ der vorhandenen verse als viertreffer lesen.

Unter den etwa 850 vierhebern der vierten homilie sind folgende, die sich Otfrid's gesetzen nicht recht fügen wollen; nur drei hebungen oder weniger sind in: 3a. 7a. 8a. 15a. 16ab. 18b. 23a. 26b. 36ab. 40a. 41a(?). 49b. 50a. 52b. 56a. 62b. 78b. 79a. 94b. 99b. 110a. 111a. 114b. 116a. 120a. 125b. 135b. 140a. 142b. 143a(144a)b [anm.: fehler in der verszählung, der vers vor dem 144. sei 141a]. 144a. 146b. 152a. 154b. 156a. 160b. 161b. 172b. 178b. 181b. 184b. 186a. 187a. 188b. 190a. 191b. 192b. 204b. 215b. 218a. 222b. 237b. 238b. 240a. 247b. 251a. 256a. 257b. 259a. 261b. 273a. 275b. 279b. 291b. 293b. 309a. 311b. 315b(?). 327a. 329b. 330b. 356a. 359b. 374a. 377b. 378a. 379b. 382b. 383b. 391b. 401a. 405a. 407b. 410a. 418a. 424b. 425b. 427a. 429ab. 430a. 432a. Zu viele hebungen sind in: 61. 62a. 109a. 338b und 434a. 103 schlechtere, 740 annehmbare vierheber.

Die nicht regelrechten verse der fünften homilie sind die folgenden mit zu wenigen hebungen: 1b. 13b. 28b. 41a. 47b. 50b. 62b. 65a. 71b. 78b. 80a. 87b. 90b. 95a. 97ab. 98b. 102b. 103b. 107b. 120b. 125b. 132a. 136a. 140b. 141b. 144b. 152a. 153a. 155a. 161b. 170b. 173b. 179b. 182b. 184a. 187b. 191a. 194b. 207b. 229b. 235a. 237a. 243b. 245a. 247b(?). 267ab. 269a. 272b. 273ab. 286a. 287a. 289a. 293a. 298a. 301ab. 304a. 305b. 309a. 310b. 317a. 320a. 321a. 329a. 335c. 338b. 343b. 346a. 354b. 366b. 377b. 379ab. 390b. 395b. 398b. 399b. 404b. 409b. 410b. 415a. 421b. 422b. 525b. 427b. 436b. 437b. 439b. 448ab. 451a. 457b. 460b. 462b. 463b. 469b. 471b. 474b. Mit zu vielen hebungen: 8b. 212a. 419 und 474a. 105 schlechtere unter 930, also waren 820 als vierheber erkennbar.

In der sechsten homilie finden wir folgende, nicht gut als vierheber lesbaren verse unter der gesammtzahl von 725. Drei hebungen enthalten: 15ab. 16ab. 18b. 20a. 26a. 28a. 36b. 38b(?). 39b. 41a. 44b. 54b. 55a. 62b. 75b. 90b. 92b. 97a. 100b. 101a. 103a. 108b. 113a. 115b. 129b. 133b. 138a. 159a. 160a(?). 164b. 179a. 185a. 190a. 195a. 201a. 204a. 206a. 207a. 208b. 219b. 221b. 232a(?). 234a. 237b. 247b. 248b. 252b. 254a. 256a. 260b. 266a. 267b. 268a. 269a. 271a. 277a. 282b. 283b. 286ab. 289b. 290a. 291b. 293b. 297a. 307b. 308a. 311b. 320a. 324a. 327b. 331b. 334b. 341a. 342b. 347a. 351b. 352a. 357. 363a. 368a. Zu viele hebungen sind in: 40a. 214a. Also 639 viertreffige verse, $^7/_8$ von allen.

Die siebente homilie enthält 732 brauchbare verse; die schlechteren verzeichnen wir nachfolgend, drei hebungen haben: 6a. 8ab. 11b. 15ab(?). 19b. 23b. 25a. 27a. 29a. 34b. 37b. 39a(?). 43a. 45b. 47a. 50a. 51a. 53b. 71a. 78a. 80b. 81a. 85b. 92b. 97a. 103b. 105a. 108a. 111a. 113b. 115a. 124b. 131b. 138a. 144a. 151a. 161b. 162b. 165b. 171a. 173a(?). 178a. 184a. 185a. 190a. 195b. 203b. 209a. 210a. 216a. 217a. 219a. 222a. 224a. 228a.

233b. 234b. 235b. 237b. 238a. 242b. 246b. 247a. 250b. 254b. 256a. 260a(?). 266a. 268a. 275b. 279b. 290a. 294b. 295b. 298a. 303b. 305ab. 306a. 308a. 309b. 310a. 312b. 315b. 317a. 323b. 326b. 327b. 333a. 336b(?). 344b. 346ab. 349b. 354ab(?). 358a. 361b. 363b. 364a. 367b. 368a. 383a. 385a. 386b. 401b. 403a. 409b. 420a. 422a. 429a. Zu viele hebungen sind in: 31b. 164b. 116 schlechte vierheber.

In der achten homilie, St. Agatha, richten sich etwa einundsechzig verse nicht nach den gesetzen der vierheber, zu kurz sind: 6a. 8b. 18b(?). 23a. 28b. 40ab. 41a. 47a. 48a. 49a. 53a. 55a. 58. 59a. 68b. 69b. 70a. 72a. 78b. 81b. 83a. 85b. 88a. 100a. 104a. 106a. 109a. 110b. 111a. 117a. 118a. 129b. 137a. 140a. 143b. 144a. 150a. 152b. 164a. 167b. 168a. 183a. 187b. 190b. 191b. 192a. 195a. 196a(?). 200b. 202a. 205b. 231a. 235a. Zu lang: 13b. 76b. 110a. 111b. 139b. 194. 203ab. Im ganzen sind 465 vierheber vorhanden, demnach sind 399 verse gut als vierheber zu erkennen.

Homilie IX, St. Lucy, enthält schlechtere verse, nur drei hebungen: 1b. 8a. 12b. 11a. 21b. 42b. 43a. 48b. 54b. 77a. 80a. 89b. 94b. 107b. 113 (latein.). 114ab. 125b. 130b. 131a. 133b. 136a. 139a. 144b. 147a. Fünfundzwanzig schlechte unter 300, also über 270 als vierheber erkennbare: $^9/_{10}$ gut.

Die regelwidrigen verse der zehnten homilie (zu wenige hebungen) sind: 4a. 6a. 14b. 18a. 21a. 30b. 42b. 51a. 75b. 82a. 83b. 88a. 89a. 97a. 99a. 116a. 120b(?). 134a. 150b. 153a. 162b. 169a. 171a. 177a. 182b. 183a. 186b. 189ab. 191a. 195b. 207ab(?). 218a. 219a. 223b. 235a. 239b. 240b. 251a. 253a. 266a. Zu viele hebungen: 219b. 238a. 283. 46 schlechte, 573 im ganzen, 527 brauchbare verse: ebenfalls $^9/_{10}$ gut.

Eine übersicht über die erlangten verhältnisszahlen kann uns hier wider dienlich sein:

	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.
Gesammtzahl:	825	1320	850	930	725	848	465	300	573.
Regelrechte vierheber:	705	1170	740	820	639	732	399	270	527.
Schlechte:	119	150	103	105	86	116	61	25	46.

Die zahl der regelrechten vierheber nimmt zu von $^7/_8$ zu $^8/_9$ und zu $^9/_{10}$ der gesammten zahl der vierheber. Diese Lives von Aelfric sind also in vierhebern nach Otfrid's weise geschrieben, dafür zeugen die weit überwiegende zahl der regelrechten vierheber, und gleichfalls der, von den stabreimenden dichtungen abweichende, der prosa nahe kommende stil in denselben.

Und die erste homilie nebst der widmung Aelfric's beweisen dasselbe; die stücke, in denen Skeat keinerlei versgesetze beobachtet glaubt, fügen sich ebenso den Otfridischen gesetzen! Die englische widmung hat 43 langzeilen, unter denen sich etwa 14 stabverse befinden ($^1/_3$), die nicht schnurstracks den gesetzen dieser dichtungsart widersprechen; wir können sie als 84 vierheber lesen, unter denen wir 75 gute finden. Da Skeat dieselbe zum teil als prosa druckt, also in einer zeile mehrere viertreffer ungetrennt nebeneinander stellt, so ist es am platze, wenn wir hier dieselbe nach viertreffern geordnet widergeben:

Aelfric gret Eadmodlice Aeðelweard Ealdormann,
and ic secge þe leof. þæt ic hæbbe nu gegaderod
on þissere bec þæra halgena þrowunga
þe me to onhagode on englisc to awendene.
for þan þu leof swiðost and æðelmær swilcera gewrita me bædon.
and of handum gelæhton eowerne geleafan
to getrymmenne. mid þære gerecednysse. þe ge
on eowrum gereorde næfdon ær. þu wast leof þæt we awendon
on þam twam ærrum bocum þæra halgena þrowunga and lif.
þe angel-cynn mid freolsdagum wurðað. Nu gewearð us þæt we þas boc
be þæra halgena þrowungum and life. gedihton þe mynster-men
mid heora þenungum betwux him wurðiað.
Ne secge we nan þing niwes on þissere gesetnysse.
forþan þe hit stod gefyrn awriten on leden bocum
þeah þe þa læweden men þæt nyston. Nelle we eac mid leasungum
þyllic liccetan. forþan þe geleaffulle fæderas
and halige lareowas hit awriton on leden-spræce.
to langum gemynde. and to getrymmincge
þam towerdum mannum. Sum witega clypode
þurh þone halgan gast and cwæð. Mirabilis est deus in sanctis suis ... etc.
Wundorlic is God on his halgum. he sylf forgifð mihte
and strengðe his folce. gebletsod is he god.
We awritað fela wundra on þissere bec. forþan þe god
is wundorlic on his halgum swa swa we ær sædon.
and his halgena wundra wurðiað hine. forþan þe he
worhte þa wundra þurh hi. An woruld-cyning hæfð
fela þegna and mislice wicneras. he ne mæg beon wurðful cyning
buton he hæbbe þa geþincðe þe him gebyriað.
and swylce þening-men. þe þeawfæstnysse him gebeodon.
Swa is eac þam ælmihtigan gode þe ealle þing gesceop.
him gerisð þæt he hæbbe halige þenas
þe his willan gefyllað. and þæra is fela on mannum (anum)
þe he of middan-earde geceas. þæt nan bocere ne mæg
þeah he mycel cunne. heora naman awriten.
forþan þe hi nat nan man. Hi sind ungeryme
swa swa hit gerisð gode. ac we woldon gesettan
þas boc. be sumum mannum to getrymminge.
and to munde us sylfum. þæt hi us þingion
to þam ælmihtigan gode. swa swa we on worulde
heora wundra cyðað. Ic bidde nu on godes naman
gif hwa þas boc awritan wille. þæt he hi wel gerihte
be þære bysne. and þær namare betwux ne sette
þonne we awendon. vale in domino.

Die regelwidrigen verse sind folgende: 1a. 3a. 12b. 16a(?). 22b. 30b. Ueber $^7/_8$ sind annehmbar. Zu bemerken ist aber folgendes: vers 5a *for þan þu leof swiðost* ist ein guter vierheber, vielleicht steht der zusatz *and æðelmær* ausserhalb des verses (späterer zusatz von Aelfric?). Vers 32b

heisst wahrscheinlich nur: *and þæra is fela on mannum*: das zugefügte *anum* hat nicht nur keinen sinn, sondern ist auch als schreibfehler wegen des gleichklanges von *mannum* — *anum* leicht erklärbar. In v. 41a ist *wille* wahrscheinlich mit einem *l* zu schreiben, was zur richtigkeit des verses notwendig ist: die drei personen sing. praesentis haben auch bei der ersten homilie meist nur ein *l*, während plural und infinitiv doppel-*l* haben; vgl. I. 17. 20. 48. 124. 187. 222 mit einem *l*, dagegen doppel-*l* in I, 23. 121. 246.

Durch die untersuchung der ersten homilie stellte sich gleichfalls heraus, dass ein überwiegender teil der vorhandenen verse sich als vierheber lesen lässt; unter 570 im ganzen sind etwa 475 annehmbare vierheber: fast $^6/_7$ der gesammtzahl.

Dass in dieser homilie Aelfric's verskunst am wenigsten entwickelt ist, beruht wol darauf, dass diese wahrscheinlich eine der ersten war, die er schrieb, und dass sie einen gegenstand behandelt, mit dem auch der beste verskünstler nur wenig anfangen könnte, nämlich eine ganze abhandlung aus der scholastischen philosophie über das geheimniss der dreieinigkeit und die dreifache natur der seele. Da die vierheber nicht bezeichnet sind in dem prosadrucke, und darin oft verspunkte fehlen und falsch gesetzt sind, wollen wir ein stück daraus widergeben, um die verse als vierheber kenntlich zu machen:

Men þa Leofestan   Hwilon Aer we sædon 1
Eow hu Ure hælend crist   on þisum dæge
on soðre mennisenysse   acenned wæs of þam halgan
mædene marian. Nu wylle we swa þeah 4
for ðyses dæges mærðe eower mod   mid þære gastlican lare onbryrdan
eow to blysse þurh god. Sume gedwol-menn wæron
þuruh deoful beswicane   swa þæt hi cwædon
þæt crist godes sunu nære   æfre mid þam halgan 8
fæder wuniende. ac wære sum tima.
ær þan þe he acenned wære. ac þæt halige godspell
hæfð oferswiðod   swylcera gedwolena andgit for oft.
Þa Judeiscan axodon   crist hwæt he wære. 12
Ða andwyrde he him þus. Ego sum principium.
qui et loquor vobis. Ic eom anginn. þe eow to spræce.
Nu ge habbað gehered   hu se hælend be him sylfum spræc.
þæt he is ordfruma. and angin ealra þinga. 16
mid his heofonlican fæder. and mid þam halgan gaste.
Se fæder is angin. and se sunu is angin. and se halga gast is angin.
ac hi ne synd na þreo anginnu. ac hi ealle þry synden an angin.
and an ælmihtig god   æfre unbegunnen. 20
and ungeændod. ac se man wet þe wyle habban
ænig þineg ær anginne. forþan ðe seo halige þrynnes.
is anginn. and an scyppend   ealra gesceafta
and nan þing næs ne nys   wuniende þe se an wyrhta ne gesceope; 24
Gif hwilc gedwola. oððe awoffod man. wyle furðor smeagen
and þæt anginn oferstigan. mid dysilicere dyrstignesse.

þonne bið he þam men gelic   þe arærþ sume heage hlæddre.
and stihð be þære hlæddre stapum.   oðþæt he to ðæm ende becume.
and wylle þonne git stigan ufor.   astihð þonne buton stapum.
oðþæt he stedeleas fylþ   mid mycclum wyrsan fylle
swa he furðor stah.

Die trennung bei 3b und 8b ist allerdings zweifelhaft und ungewöhnlich und es kommen einige verse mit vielen senkungen vor; falsch sind 2b. 8a. 19a 24b; es bleiben also unter diesen noch 54 annehmbare vierheber.

Damit ist wol unsere behauptung, dass es Aelfric's absicht gewesen sei, in viertreffigen versen zu schreiben, erwiesen. Freilich sind seine verse oft noch recht holprig, und Aelfric kann sich als verskünstler sicher nicht mit unserem Otfrid messen.

Vergleichen wir unser urteil über die form der dichtungen Aelfric's mit den oben s. 105 angeführten, so kommt es am nächsten dem Einenkel's und dem Trautmann's, zwischen denen es eine mittelstellung einnimmt. Einenkel stellt uns das urteil, dass Aelfric's verse den gesetzen der Otfridischen folgen, zu bestimmt und rückhaltlos hin; Trautmann gegenüber geben wir zu, dass Aelfric's verse in wirklichkeit allerdings ein hin- und herschwanken zwischen stabzeile und viertreffer vielfach erkennen lassen, meinen aber, dass der dichter die absicht hatte die neue versform zu gebrauchen, in viertreffern zu schreiben. Wir müssen dies daraus schliessen, dass die verse, welche sich den bei Otfrid geltenden regeln fügen, bedeutend in der überzahl sind.

Wir schliessen mit dem wunsche, dass der hochverdiente herausgeber bald musse finden möge, den zweiten teil von Aelfric's heiligenleben zu veröffentlichen.

E. HOLTHAUS.

Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. und 18. Jahrhunderts herausgegeben von Karl Vollmöller. 1. Gorboduc or Ferrex and Porrex, a tragedy by Thomas Norton and Thomas Sackville, edited by L. Toulmin Smith. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1883. XXIX und 97 seiten; 8°.

Es ist als ein erfreuliches symptom für eine in der wissenschaft der englischen philologie beginnende gegenströmung gegen das bisher fast ausschliesslich betriebene studium der angelsächsischen und altenglischen sprach- und literaturgeschichte anzusehen, dass endlich auch eine sammlung englischer texte des 16., 17. und 18. jahrhunderts ins leben getreten ist. Von verschiedenen seiten bereits ist in neuester zeit darauf hingewiesen worden, dass die junge wissenschaft der anglistik in gefahr gerate, in einseitiger pflege und anerkennung der älteren, scheinbar allein des wissenschaftlichen studiums würdigen sprachformen ihre eigentliche auf-

gabe, die wissenschaftliche erforschung des ganzen gebietes, der modernen sprache und literatur nicht minder wie der älteren, aus dem auge zu verlieren. Prof. Vollmöller hat sich das nicht zu unterschätzende verdienst erworben, dieser gefahr, wie er es schon früher auf dem gebiete der französischen philologie getan hat, nun auch hier auf dem gebiete der anglistik wirksam entgegen getreten zu sein. Der erste band, womit die englische sammlung eröffnet wurde, und die in aussicht gestellten bände lassen erkennen, dass dieselbe sowol in bezug auf die wahl der texte, als auch hinsichtlich der anwerbung berufener editoren der französischen sammlung würdig an die seite tritt.

Das drama Gorboduc nimmt in der englischen literatur als der erste versuch einer wirklichen dramatischen kunstdichtung auf dem gebiete der tragödie eine zu bekannte und hervorragende stelle ein, als dass es nötig wäre, an diesem orte noch besonders auf die bedeutung des stückes hinzuweisen, und da dasselbe bisher nur schwer zugänglich war, so hätte kaum eine bessere wahl getroffen werden können, um die zweckmässigkeit des unternehmens sofort ins rechte licht zu stellen. Jeder, der sich mit der englischen philologie ernstlich beschäftigt, wird sich freuen, die hübsch ausgestattete ausgabe des wichtigen literaturdenkmals nun zu dem im vergleich mit den Arber'schen Reprints zwar nicht gerade billigen (das entsprechend wichtige erste englische lustspiel Ralph Roister Doister kostet in der Arber'schen ausgabe nur sechs pence), aber doch mässigen preis von zwei mark erwerben zu können.

Was die edition selber betrifft, so kann rec. in übereinstimmung mit den bisher erschienenen besprechungen nur anerkennend hervorheben, dass Miss Toulmin Smith ihrer aufgabe in vortrefflicher weise gerecht geworden ist. In der 27 seiten umfassenden einleitung wird in klarer, präciser, sachgemässer darstellung mitgeteilt, was zur orientierung über die stellung und bedeutung des stücks in der entwickelungsgeschichte des englischen dramas, über die quelle, entstehung und überlieferung der dichtung für den unkundigen zu erfahren notwendig, für den mit dem gegenstande vertrauten wegen der wol durchdachten, in selbständiger auffassung geschickt dargestellten widergabe bekannter tatsachen, wie auch weniger bekannter einzelheiten bequem und nützlich nachzulesen ist. Es wird in kürze (vielleicht etwas zu kurz) hingewiesen auf den zustand der dramatischen dichtung vor Sackville und Norton, den beiden verfassern unserer tragödie, ferner auf die anregung, welche sie aus der um die zeit eifrig betriebenen übersetzung altklassischer stücke erhielten, und es wird dann das interessante verhältniss des Gorboduc zur klassischen wie zur nationalen dramatischen dichtung klargelegt nach drei hierfür hauptsächlich in betracht kommenden gesichtspunkten. Diese sind: 1. die wahl eines nationalen stoffes nach analogie berühmter sagenstoffe des mittelalters; 2. die bearbeitung desselben in teilweiser nachahmung antiker vorbilder durch verlegung der eigentlichen handlung hinter die scene und durch einführung eines über die vorgeführten ereignisse moralisierenden chores, dem aber als nationales element die jeden einzelnen akt symbolisch einleitenden *dumb-shows,* ferner die nichtbeachtung der einheit des ortes und der zeit gegenübertritt, wobei sehr passend auf das vorbildliche verfahren der

mysterienspiele in dieser hinsicht hingewiesen wird; 3. die annäherung an die klassischen vorbilder durch die abfassung in reimlosen fünftaktigen jamben.

Dies metrum selber wird in den wesentlichsten punkten — mit ausnahme der so gern vernachlässigten und doch für den bau des verses so wichtigen cäsur — in einer dem allgemeinen verständniss dienlichen weise erörtert. Hinsichtlich der chöre ist nur in einer anmerkung gesagt worden, dass sie zum unterschiede von dem kern des stücks 'in gereimten, etwas unregelmässigen stanzen' geschrieben seien. Es ist aber wol mit sicherheit anzunehmen, wie ich hinzufüge, dass die dichter sich auch hierfür ihr sonstiges metrisches vorbild, den Earl of Surrey, zum muster nahmen, dessen sonette in den sechs letzten zeilen für derartige verkürzte sonettenstrophen (chöre zu akt I und II), wie ich sie im II. bande meiner Englischen Metrik nennen werde, und dessen erweiterte sonettenform für den chor zu akt III das vorbild abgaben, während im chor zu akt IV zwei arten der ersteren kombiniert auftreten.

Die vereinte arbeit beider dichter an dem stücke wird mit guten gründen gegenüber der mehrfach geäusserten anahme der alleinigen oder fast alleinigen autorschaft Sackville's gestützt; indess die interessantere, schwerer zu beantwortende, aber doch wol nicht unlösbare frage, welche teile des dramas von dem einen, und welche von dem anderen dichter herrühren, bleibt unerörtert. Aus dem leben der beiden dichter sind zum schluss der einleitung die hauptsächlichsten daten beigebracht worden. Manchen lesern wären vielleicht kurze lebensbeschreibungen lieber gewesen. Die herausgeberin hat es vorgezogen, wie es scheint aus einer gewissen abneigung, das bereits von anderen gesagte nochmals vorzuführen, auf die vorhandenen, aber doch — was zu bedenken gewesen wäre — nicht leicht zugänglichen, ausführlichen biographieen zu verweisen.

Die herstellung des textes selber bereitete keine grossen schwierigkeiten. Es wurde selbstverständlich die zweite, autorisierte, von den verfassern selbst besorgte ausgabe des dramas vom jahre 1570 (B) für den neudruck zu grunde gelegt (natürlich in der alten orthographie), wobei sich übrigens doch zu einigen textemendationen, einer wichtigeren ergänzung, berichtigungen der bühnenweisungen wie auch der im allgemeinen beibehaltenen alten interpunktion gelegenheit bot. Die abweichenden lesarten der unrechtmässigen, ersten ausgabe vom jahre 1565 (A) und der dritten, nach dieser im jahre 1590 gedruckten edition (C) sind unter dem text mitgeteilt worden. In erklärenden anmerkungen, gleichfalls unter dem text, die auf einen mässigen umfang beschränkt sind, werden hauptsächlich veraltete ausdrücke und wendungen durch moderne, entsprechende wörter und phrasen oder durch citate aus anderen schriftstellern der Elisabethschen zeit, hauptsächlich aus Shakspere, gelegentlich auch durch etymologische bemerkungen in zweckmässiger weise erläutert. Ein index fasst das in diesen anmerkungen gebotene zusammen. Durchgehende verszählung (nicht nach akten), die auch für die folgenden ausgaben zu erwarten steht, macht dieselben zu philologischer benutzung noch besonders geeignet.

Kurz, durch Miss Toulmin Smith's ausgabe des Gorboduc wird ein für die allseitige entwickelung der englischen philologie erwünschtes und

wichtiges unternehmen in würdigster weise eröffnet. Möge dasselbe einen so erfreulichen fortgang nehmen, wie es in glücklicher und verheissungsvoller weise begonnen hat!

Wien, im december 1883. J. Schipper.

Beowulf: An anglo-saxon poem and the Fight at Finnsburgh, translated by James M. Garnett, M. A., LL. D. Boston, published by Ginn, Heath & Co. 1882. 8^{0}.

Mit der wachsenden bedeutung der englischen philologie als wissenschaft hat das früher hauptsächlich von den germanisten betriebene studium des Angelsächsischen einen neuen, mächtigen impuls erhalten. Das Beowulfepos aber steht nach wie vor auf diesem gebiete im mittelpunkt des wissenschaftlichen interesses und es ist begreiflich, dass immer neue versuche gemacht werden, durch übersetzungen dieses eigenartig schönen und für die erforschung der kulturzustände unserer vorfahren überaus wichtigen gedichts die aufmerksamkeit weiterer gebildeter kreise auf dasselbe sowie auf die ältesten denkmäler der englischen literatur überhaupt hinzulenken.

Unter den jüngsten, in englischer sprache veröffentlichten versuchen dieser art nimmt die Beowulfübersetzung des Amerikaners Prof. James M. Garnett entschieden die hervorragendste stelle ein. Während die früheren englischen übersetzer sich damit begnügten, die dichtung entweder in prosaischer form, zum teil in genauer widergabe der wortfolge des textes, oder bei poetischer übertragung in modernen vers- bezw. strophenformen widerzugeben, hat Prof. Garnett zum ersten male den versuch gemacht, das epos in einer der alliterierenden langzeile des originals nachgebildeten versart ins Neuenglische zu übertragen. Es hat damit indirekt das urteil gebilligt, welches schon Stephens in der vorrede zu seiner für die Society of Antiquaries zu London 1844 gedruckten übersetzung des angelsächsischen gedichts The King of Birds or the Lay of the Phoenix über derartige versuche ausgesprochen hatte mit den worten: '*Prose versions are in such cases merely "unprofitable clay", and sing-song rhymes are too insufferable sentimental ever to suit the majestic march of the Teutono-Scandinavic lay*'. Garnett hat sich aber seine viel umfangreichere und schwierigere aufgabe viel leichter gemacht, als Stephens die seinige nahm. Dieser hatte sich für seine übersetzung die strenge forderung gestellt: die zahl der verszeilen, die alliteration und das metrum des originals mit ausschluss aller romanischen wörter, also in einem streng germanischen Englisch, genau widerzugeben und man muss zugestehen, dass er dieser schwierigen aufgabe im ganzen in anerkennenswerter weise gerecht geworden ist. Aber er erlaubte sich doch in syntaktischer hinsicht zu viele, dem neuenglischen sprachgebrauche zuwiderlaufende inversionen und gestattete sich auch in bezug auf den ausdruck und die sprachformen grosse freiheiten; so z. b. die einführung obsoleter wortformen und wörter, wie *mo* für *more, mote* für *must,* seltsamer kompositionen wie *sweep-flights,*

rush-seas, wave-heap, drear-pall etc., die zur widergabe des kolorits bei geschickterer auswahl und zusammensetzung allerdings wol gestattet sind; sodann auch die widereinführung altertümlicher, seit jahrhunderten ausser gebrauch gekommener flexionsendungen in der anwendung verbaler pluralformen auf *en*, wie *singen, stunden, gangen* etc. Vor solchen ausschreitungen hat Garnett, der die Phönixübersetzung von Stephens übrigens nicht gekannt zu haben scheint, ihn wenigstens nicht als einen vorläufer anführt, sich gehütet. Er bedient sich nur modern-englischer wortformen und ausdrücke; auch sind seine kompositionen, die er in nachahmung des originals bildet, geschickt gewählt und für jeden gebildeten leser in den meisten fällen leicht verständlich. Gleichwol hat auch Garnett dem mit der dichtung unbekannten, gewöhnlichen leser, für dessen gebrauch die übersetzung doch in erster linie bestimmt ist, das verständniss und den genuss derselben ganz unnötiger weise dadurch sehr erschwert, dass er sich zur aufgabe machte, jede zeile wörtlich mit beibehaltung der eigenartigen wortstellung des originals widerzugeben, so dass die englische verszeile inhaltlich genau der zu grunde liegenden angelsächsischen zeile entsprechen soll, nicht aber über dieselbe hinausgehen darf. Garnett glaubt dadurch und durch die nachbildung des vierhebigen rhythmus des verses, worin die charakteristischen eigenschaften seiner metrischen übersetzung bestehen, dem *general reader* eine bessere vorstellung von der beschaffenheit der dichtung zu geben, als durch eine prosaübersetzung. Das mag immerhin möglich sein; dennoch aber müssen wir die zweckmässigkeit eines solchen verfahrens sehr ernstlich in zweifel ziehen. Welch eine falsche vorstellung würde z. b. ein Deutscher, der kein Englisch versteht, sich von Shakspere's dramatischer ausdrucksweise machen nach einer deutschen übersetzung, in welcher zwar das metrum und alle eigentümlichkeiten der diktion des dichters genau widergegeben, die englische wortfolge aber strenge beibehalten wäre!

Eine gute metrische übersetzung hat doch vor allen dingen die aufgabe zu erfüllen, den inhalt, den ton und die künstlerische form der fremden dichtung in der dem gegenstande angemessenen natürlichen schriftsprache des übersetzers mit möglichst genauer nachbildung der versform, wie auch der diktion widerzugeben. Daraus folgt für unseren besonderen fall, dass in einer englischen übersetzung einer angelsächsischen dichtung, wie des Beowulf, keine sprachformen und keine wortbildungen gebraucht werden dürfen, welche das Neuenglische nicht zulassen kann, wie es Stephens getan hat; dass ferner aber auch keine wortstellungen vorkommen dürfen, welche in neuenglischer poetischer sprache unmöglich sind, wie sowol Stephens als auch Garnett sich dessen schuldig gemacht haben; dass weiter eine beschränkung auf rein germanische wörter, wie dies Stephens getan hat, bis zu einem gewissen grade des altertümlichen, einfachen tones wegen wol erwünscht und wirksam, keineswegs aber durchaus erforderlich ist; dass endlich die möglichst genaue, dem allgemeinen charakter modernenglischer rhythmen angepasste widergabe des metrums mit korrekter nachbildung des für die angelsächsische langzeile charakteristischen stabreimes hier ebenso unerlässlich ist, wie eine genaue nachbildung des rhythmus und des endreimes bei gereimten gedichten.

Stephens ist dieser letzteren forderung gerecht geworden und hat gezeigt, dass sie selbst unter unnötig erschwerten bedingungen in neuenglischer sprache durchgeführt werden kann. Garnett hat den stabreim nicht konsequent beobachten zu müssen geglaubt und ihn nur gelegentlich eingeführt, wo er sich ihm mühelos darbot. Um so weniger hätte er unter solchen umständen die dem gewöhnlichen englischen leser unverständliche wortstellung des originals, die ja vielfach durch den stabreim bedingt wird, beibehalten dürfen. Möglichst genaue wörtliche widergabe des textes ist gewiss auch bei poetischer form ein haupterforderniss, welches an jede übersetzung gestellt werden muss, wenn es auch oft nur bis zu einem gewissen grade beobachtet werden kann. Dasselbe braucht aber niemals weiter zu gehen, als dass das in einem satze oder in einem grösseren satzteile der vorlage gesagte dem inhalte, dem tone und der form nach möglichst genau in einem entsprechenden satze oder satzteile der übersetzung in natürlicher, durch den gegenstand erheischter redeform und wortfolge widergegeben wird. Ja, selbst diese beschränkung kann und muss bei einer guten übersetzung durchbrochen werden, wenn durch eine, dem idiom des übersetzers nicht homogene beobachtung derselben die verständlichkeit leiden würde.

Rec. kann demnach nicht zugeben, dass, um das zunächst liegende beispiel anzuführen, Garnett's übersetzung der anfangsverse des gedichts:

> Lo! we of the Spear-Danes', in days of yore,
> Warrior-kings' glory have heard,
> How the princes heroic deeds wrought;

dem gewöhnlichen leser einen besseren begriff geben von der beschaffenheit des originals, als wenn der satz in natürlicher englischer wortfolge widergegeben würde, etwa so:

> Lo! we have heard, in days of yore,
> Of the Spear-Danes' glory, the warrior-kings',
> How the princes have wrought heroical deeds.

Garnett hält eine wort für wort dem text sich anschliessende übersetzung für höchst wichtig. Wem aber soll eine solche dienen? Der gewöhnliche leser hat nur unbehagen und befremden davon; der leser des angelsächsischen gedichtes aber, der mit hilfe der übersetzung leichter und besser in das verständniss des originaltextes einzudringen sucht, wird und muss doch so viel von der sprache verstehen, um bei wörtlicher widergabe eines angelsächsischen satzes in natürlicher neuenglischer wortfolge für die einzelnen wörter ohne mühe die entsprechenden angelsächsischen finden zu können.

Hinsichtlich des versbaues hat Garnet die angelsächsische langzeile, ebenso wie dies Stephens schon bei der übertragung des in dem schlusspassus aus verszeilen mit unverkennbar zweihebigen, lateinischen halbversen bestehenden Phönix getan hatte, als ein im halbvers zweihebiges, im langvers vierhebiges metrum aufgefasst und nachgebildet. Dass er sich dafür auf die darstellung des angelsächsischen versbaues in meiner Altengl. Metrik berufen hat, war mir eine neue, erfreuliche stütze für die richtigkeit der von Rieger aufgestellten und von mir acceptierten theorie vom

bau der angelsächsischen langzeile. Garnett's verse würden aber unzweifelhaft ebenso wie an klarheit des inhalts, so auch an rhythmischer verständlichkeit und leichtigkeit gewonnen haben, wenn er sich nicht so sklavisch an die wortstellung des originals angeschlossen hätte. Dies zeigt sich deutlich an solchen partieen, wo die wortfolge eine natürliche und ungezwungene ist, wie z. b. in v. 20—25:

So shall a young man with presents cause,
With rich money-gifts in his father's house,
That him in old age may after attend
Willing comrades; when war shall come,
May stand by their chief; by deeds of praise shall
In every tribe a hero thrive!

Hier ist die sprache im wesentlichen klar und die verse sind verständlich und schwungvoll gebaut. Indess, sowol die deutlichkeit des ausdrucks als auch der rhythmische fluss der übersetzung würde gewonnen haben, wenn Garnett in v. 24 das in natürlicher neuenglischer redeweise erforderliche pronomen *they* nicht zu anfang des verses fortgelassen, und wenn er — was allerdings weniger wichtig ist — das *shall* in den auftakt des folgenden verses gesetzt hätte.

Eine strenge nachbildung der angelsächsischen alliterierenden langzeile mit dem öfteren zusammentreffen zweier hebungen ist ja ohnehin für das an den wechsel von hebungen und senkungen gewöhnte neuenglische ohr nicht ratsam. Es kann vielmehr nach meiner meinung nur die aus der alten langzeile hervorgegangene, vierhebige, zwischen jambisch-anapästischem und trochäisch-daktylischem rhythmus hin- und herschwankende, in den halbversen manchmal, in den langversen seltener in einfache jamben oder trochäen übergehende langzeile gewählt werden, wie ich sie im zwölften kapitel des dritten abschnittes meiner Altengl. Metrik als dem altenglischen drama und manchen volkstümlichen liedern und balladen eigentümlich charakterisiert habe. Nur müsste die alliteration nach den alten gesetzen strenge durchgeführt werden, wobei, wie in den alliterierenden dichtungen des 14. jahrhunderts, die unbetonten romanischen vorsilben analog den unbetonten angelsächsischen vorsilben zu verwenden wären, und die ganze behandlung müsste natürlich eine mehr kunstmässige sein, als es in den metrisch häufig recht verwilderten dramatischen dichtungen des 15. und 16. jahrhunderts der fall ist. Vor allem auch müsste auf ein deutliches eintreten der cäsur in jedem verse sorgsam geachtet werden, welche bei wörtlicher widergabe des textes leicht verwischt wird. Dies zeigt sich gleich bei dem zweiten und noch mehr bei dem dritten verse der Garnett'schen übersetzung, wo das auge auf den ersten blick *warrior-kings' glory* und *How the princes heroic* als erste halbverse zusammenfasst, wodurch die zweiten halbverse dann rhythmisch unmöglich werden, so dass der leser aufs neue zu beginnen hat. Durch eine freiere widergabe, der dann von selbst die für einen fliessenden rhythmus erforderliche anzahl unbetonter silben nicht fehlen würde, wird solchen übelständen abgeholfen werden können, wie dies zahlreiche, rhythmisch wolgelungene partieen in Garnett's übersetzung schon jetzt deutlich erkennen lassen.

Wir glauben genugsam angedeutet zu haben, worin nach unserer meinung die mängel und schwächen derselben bestehen und worin wir die erfordernisse einer dem original so viel wie möglich entsprechenden englischen Beowulfübersetzung erblicken. Die aufgabe ist eine schwierige, aber auch eine sehr dankbare. Garnett's übersetzung ist nur ein erster versuch zur lösung derselben, jedoch ein sehr respektabler und verdienstvoller versuch, der ihm bei freierem fortschreiten auf der eingeschlagenen bahn ans ziel zu führen geeignet ist.

Jedenfalls wird ihm sein bisheriges eingehendes studium nicht nur der dichtung selber, sondern auch der reichhaltigen über dieselbe erschienenen literatur, wovon das ganze buch zeugniss gibt, die erreichung jenes zieles sehr erleichtern. Es wird ihm dann bei einem nochmaligen herantreten an seine aufgabe auch möglich sein, auf grund der neuesten, für die Early English Text Society veröffentlichten textausgabe an solchen stellen eine selbständige entscheidung zu treffen, wo er jetzt zwischen Heyne's und Grein's auffassungen schwankt, von denen ihm der erstere hauptsächlich für die erklärenden anmerkungen, der letztere hinsichtlich des textes (nach der vierten auflage) als gewährsmann gedient hat, wie ihm auch deren übersetzungen, namentlich diejenige Grein's, wesentliche hilfe geboten haben.

Die dem buche vorangestellte einleitung gewährt dem leser in den wichtigsten punkten die nötige aufklärung über den inhalt des gedichts, die entstehungszeit desselben, die lokalitäten, die zeit- und kulturverhältnisse, auf welche es sich bezieht und die verschiedenen theorieen, welche hinsichtlich seiner komposition aufgestellt worden sind. Garnett zeigt sich hier überall mit den neuesten forschungen vertraut und dokumentiert ein unbefangenes urteil. Da er selbst zugibt, dass diese einleitung knapper ausgefallen sei als er gewünscht hätte, so wird er gewiss nicht unterlassen, derselben bei einer in nicht gar zu ferner zeit hoffentlich von ihm zu veröffentlichenden neuen übersetzung des gedichts diejenige erweiterung und vertiefung, namentlich auch nach der kulturhistorischen seite hin, zu geben, welche die bedeutung des gegenstandes erheischt. Das vortreffliche bibliographische verzeichniss von ausgaben und übersetzungen des gedichts, sowie von monographieen und abhandlungen, welche über dasselbe in zeitschriften und in zum teil sehr entlegenen programmen erschienen sind, wird ihm selber dazu die besten hilfsmittel an die hand geben.

Inzwischen wird Garnett's erster versuch einer wirklichen, der form wie dem inhalte des originals sich anschliessenden Beowulfübersetzung, welche an genauigkeit alle bisherigen englischen übersetzungen weit übertrifft, den von dem autor damit verbundenen zweck: das studium des epos zu erleichtern und zu befördern und die bekanntschaft mit demselben sowie mit der angelsächsischen literatur überhaupt weiteren kreisen zu vermitteln, in nachhaltiger und ehrenvoller weise erfüllt haben.

WIEN, IM DECEMBER 1883. J. SCHIPPER.

VERSCHIEDENES.

Collation des Pariser Altenglischen Psalters[1] mit Thorpe's ausgabe.[2]

Die collation, deren ergebniss ich im nachstehenden veröffentliche, habe ich bereits vor drei jahren besorgt. Ich habe so lange mit der veröffentlichung gewartet, weil ich die absicht hatte, eine neue ausgabe des Pariser Psalters zu veranstalten. Kürzlich erfuhr ich jedoch aus zuverlässiger quelle, dass der vorrat der alten ausgabe noch für lange zeit hinreichen dürfte; so entschloss ich mich denn, unter vorbehalt einer späteren ausgabe des ganzen werkes, vorläufig die collation zu veröffentlichen.

Zu Thorpe's bemerkungen über den codex ist nur weniges nachzutragen. Am wichtigsten darunter dürfte die tatsache sein, dass der codex (= C), von dem Thorpe s. VI seiner Præfatio sagt: 'Scriptus est in membrana, *picturis nullis ornata,* sed littera initialis uniuscujusque versus aut coloribus distincta aut deaureata est', doch auf den ersten sechs blättern einige kleine zeichnungen aufweist, dreizehn an der zahl, die ich, beiläufig bemerkt, abgezeichnet habe. Sie sind zwar ohne künstlerischen wert, verraten aber doch eine gewisse routine des zeichners, und sind ohne zweifel ebenso alt wie die hs. selbst.

Die erste (lat. spalte, Ps. I, zwischen v. 4 und 5) stellt einen mann dar, welcher einen baum begiesst.

Zeichnung II (lat. sp., Ps. II, zw. v. 4 und 5) stellt Gott über den wolken dar, wie er auf die sünder herabblickt.

Z. III (lat. sp., Ps. II, zw. v. 9 und 10) stellt Gott dar, wie er ein gefäss zerschlägt.

Z. IV (lat. sp., Ps. III, zw. v. 2 und 3) stellt einen auf den knieen betenden dar; eine hand von oben greift ihm unter das kinn.

Z. V (lat. sp., Ps. IV, zw. v. 1 und 2) stellt einen betenden in stehender stellung dar; über ihm reicht wider eine hand aus den wolken herab.

Z. VI (lat. sp., Ps. IV, zw. v. 6 und 7) stellt einen opfernden dar; er steht vor dem altar, hält mit der rechten hand eine ziege, in der linken einen becher.

Z. VII (lat. sp., Ps. IV, zw. v. 8 und 9) stellt zwei männer dar; der eine trägt ein gefäss vor sich, der andre einen sack auf dem rücken.

---

[1] Pergament Hs. Bibl. Nat. Fonds latin 8824.

[2] Libri Psalmorum. Versio Antiqua Latina cum Paraphrasi Anglo-Saxonica, partim soluta oratione, partim metrice composita. Nunc primum .... descripsit et edidit Benjamin Thorpe ..... Oxonii MDCCCXXXV.

Z. VIII (lat. sp., Ps. V, zw. v. 3 und 4) stellt wider einen mann in betender stellung dar, rechts und links eine pflanze; aus den wolken herab zeigt sich wider eine hand, die hier eine art scheere geöffnet hält.

Z. IX (lat. sp., Ps. V, zw. v. 5 und 6) stellt den offenen höllenrachen dar, mit hervorzüngelnden flammen, zwischen denen die köpfe der missetäter zu sehen sind.

Z. X (ae. sp., Ps. V, zw. v. 6 und 7) stellt zwei kämpfende männer dar; der erste hat den zweiten bei den haaren ergriffen und stösst ihm mit der linken hand eine lanze in die linke hüfte, während der andere, welcher übrigens den schild in der rechten und das schwert in der linken hält, ihm mit diesem schwerte ebenfalls die hüfte durchsticht, so dass die spitze daraus hervorragt.

Z. XI (lat. sp., Ps. VII, zw. v. 2 und 3) stellt einen löwen dar, der über einem am boden liegenden menschen steht.

Z. XII (lat. sp., Ps. VII, zw. v. 3 und 4) stellt wider einen betenden in stehender stellung dar, auch mit der göttlichen hand über sich, ähnlich wie in zeichnung V.

Z. XIII (lat. sp., Ps. VII, zw. v. 13 und 14) zeigt in einer art umrahmung, die wol die contoure eines hauses bedeuten soll, ein liebespaar in sitzender stellung, welches sich zärtlich umschlungen hält; über dem dache schwebt einer mit gespanntem bogen und einem pfeil, der auf das herz des mannes gerichtet ist, während das weib schon von einem pfeil ins herz getroffen ist.

Die nummern der einzelnen psalmen sind nur im prosaischen teile der version, d. h. bis ps. L regelmässig im C aus den ae. überschriften ersichtlich; von da an ist der anfang eines neuen psalms nur noch an den rot und in initialen geschriebenen lateinischen überschriften kenntlich, mit einigen ausnahmen im späteren teile, wo auch die lat. zahl rot dabei geschrieben steht. Ich habe diese fälle im nachstehenden auch verzeichnet. Die verse sind im C nicht gezählt, doch fast immer kenntlich an den bunten initialen. Die versanfänge in der ae. und in der lat. spalte stehen ausserdem wie bei Thorpe in gleicher höhe.

Auf der rückseite des alten, zum teil stark gebräunten und durchlöcherten untern deckelblattes steht oben die bemerkung: psalterium in ydiomate peregrino. Istud psalterium dicitur romanum; est tamen in eo ydioma barbarum. Der bibliothekar M. Deprez, dessen freundliche zuvorkommenheit die dankbarste anerkennung verdient und dem ich für manche aushilfe zu lebhaftestem danke verpflichtet bin, glaubt, dass die schrift dieser worte aus dem 13. jahrhundert stamme. Am fusse desselben blattes, durch einen grossen dunkelbraunen fleck fast ganz unleserlich gemacht, steht noch eine zeile (aus dem 16. jahrhundert), die derselbe herr, wenn auch nicht mit sicherheit, so entziffern zu können glaubte:

Venerandi de auctoritatibus episcopi Sancti Audomari [St. Omer].

Auf fol. 186^{v} steht ferner: III flor. VI g' [gros].

Was den gebrauch grosser anfangsbuchstaben im C betrifft, so fand ich, dass, abgesehen von der ersten zeile jedes psalms, von den versanfängen und von den lat. überschriften, die durchgehends in initialen geschrieben sind, grosse anfangsbuchstaben auch bei eigennamen so gut wie gar nicht

vorkommen. Ich habe deshalb auch die überaus zahlreichen abweichungen dieser art bei Thorpe im folgenden nicht mit angeführt. Wo ferner Thorpe abkürzungen im C richtig aufgelöst hat, sind sie auch ausgeschlossen worden, besonders die fälle wo er *æ* st. des ę oder gar e des C eingesetzt hat. Ich bemerkte übrigens, dass im ersten teile des C e st. ae viel häufiger steht, als im letzten viertel, wo sich sogar nicht selten fehler entgegengesetzter art finden wie *dię* (von dies) und *facię* etc. Wohl aber glaubte ich, der behandlung des h mehr aufmerksamkeit schenken zu müssen. Freilich führe ich schreibungen wie *michi, nichil* statt mihi, nihil, *h*odium st. odium (auch das verb stets mit *h*) in meiner collation nicht mit auf: es sind das eben die allein vertretenen schreibungen; ebenso ab*h*ominatus und die verwandten wörter; auch sepulc*h*rum und isra*h*el treten stets mit *h* auf. Der name Christus ist meist in der gewöhnlichen weise abgekürzt; wo dies nicht der fall, ist fast immer das *h* fortgelassen. Wo sonst noch einige rein orthographische varianten mit aufgeführt werden, wird die absicht, die mich dabei leitete, leicht genug zu erkennen sein.

Ein sehr beträchtlicher teil der folgenden varianten betrifft die accente. Bei dem eifer, mit welchem man gerade in neuerer zeit wider die bedeutung der ae. accente festzustellen sich bemüht, glaubte ich vor der aufführung sämmtlicher von mir bemerkten abweichungen Thorpe's vom C nicht zurückschrecken zu dürfen, umsomehr, als die grosse willkür Thorpe's in betreff der accente geeignet ist, dem leser seiner ausgabe ein stark verfälschtes bild von der behandlung der accente in unserm C zu geben. Zwar wird dieselbe durch die collation keineswegs als konsequenter hingestellt, wol aber muss jedem gewissenhaften forscher daran liegen, nur mit der inkonsequenz des codex zu rechnen zu haben. Auch im lat. texte finden sich hier und da accente derselben art wie im altenglischen; ich habe sie gleichfalls aufgenommen.

Ebenso habe ich die abweichungen in der setzung von þ und ð im folgenden mit aufgeführt. — Schliesslich sei noch bemerkt, dass klammern, bindestriche und lückenbezeichnungen gänzlich im C fehlen.

Um die übersichtlichkeit der collation zu erhöhen, habe ich die verse nach Thorpe gezählt und gebe hinter der versnummer zuerst die varianten zum lateinischen, und hinter einem gedankenstriche diejenigen zum altenglischen texte.

Ps. I, 1. Von BEATUS ist B noch deutlich, E nur noch schwach sichtbar; von A ist wenig mehr als ein stück des querstriches übrig; darauf folgt ein brauner quadratischer fleck, der etwa den raum eines T bedeckt; im übrigen ist keine spur von anderen buchstaben erhalten. *h*abiit, câthedra. — unrihtwisra ohne accent (= o. a.) wol o. a. bærendum. 4. dêcidet, fêcerit. — tîde, leâf mit accent (= m. a.). 5. — unrihtwisan o. a. 6. resurg*u*nt. — unrihtwisan und rihtwisena o. a. 7. — rihtwisan und unrihtwisan o. a.

Ps. II. Altengl. überschrift fängt im codex richtig mit Ðæs an. seofode o. a. 1. fremuerun. 2. — ȝôde m. a. 5. conturba*u*it. 6. Statt des letzten ejus liest der codex *domini.* 9. fîguli. — isern*r*e, abrêcan m. a. 10. C liest *omnes* vor qui. 13. in e*um.* — Forþæm.

Ps. III. Altengl. überschrift: sâng m. a., seofað und letztes seofode o. a. 3. — gehyrde o. a. 4. — uþþ arærde.

Ps. IV, 1. *me* statt mihi. — onne: init. þ fehlt, gehyrdest o. a., gerymdes*t*. 2. — mîn m. a. 3. graui*f*, dilîgitis. — idelness*e*. 4. clama*rem*. — gehyrð o. a. 5. C hat & vor in cub. — *ew*erum. 6. — rihtwisnesse o. a. 7. tæcð ûs m. a., gehǽt m. a.

Ps. V. Ae. überschrift (= ü.): rihtwisena o. a., his sylf*e*. 2. — gehyre o. a. 3. — ǽr mergen m. a. 4. — unrihtwisan o. a. 8. — rihtwisnesse o. a. 10. — dē o. a. 11. — unrihtwisnesse o. a. 13. — rihtwise o. a.

Ps. VI, 2. *michi* statt mei. 3. zweites Domine fehlt. — ðinre mildheo*rn*esse. 5. singul*o*s. 7. — hyrde und wependan und gehyrde o. a. mîn m. a. 8. C hat retrorsum hinter auertantur.

Ps. VII. Ae. ü. erstes seofode o. a. 1. *Dne* ohne abkürzungszeichen. — hôpiȝe m. a. 4. — o*þþ*e. 5. C hat eā hinter conprehendat. 6. *tu*orum st. *me*orum. 7. Et fehlt. 8. Zu diesem verse sind im C auch die ersten drei worte von v. 9 gezogen. 9. C hat hinter mearum noch *super me*. 10. dirig*e*. — unrihtwisra und rihtwisan o. a. 12. — rihtwis o. a. (über dem zweiten i ist ein zufälliger, *wagerechter* strich), dema o. a. 13. zweites paravit fehlt, effêcit. — unrihtwisan o. a. 14. partur*it*. 15. effôdit, încidit. — adylfð. 16. cap*ite*, descend*it*. 17. — rihtwisnesse o. a.

Ps. VIII. Ae. ü. wuld*o*rlican. 2. lact*a*ntium. 3. destrua*m*. — h*i*, unrihtwisnesse o. a. 4. *tuos* fehlt, qu*as*. 7. uniuers*a*. 8. — init. F fehlt, erstes sæ o. a. 9. — wuld*o*rlic.

Ps. IX. Ae. ü. rihtwis o. a. 1. — ande*t*e. 3. per*ient*. 4. — zweimal demst o. a., dō o. a. 5. — unrihtwisan o. a.; woruld âworuld (sic) m. a. 6. defecerun (t fehlt), frame*a*. — ȝe*t*eorode, hît m. a.; hinter heora, sagt Thorpe in seinen noten 'vox *ceastra* deest, quam supplevi; es fehlt aber im text; eall*a*. 8. — dom und demð o. a. 9. — demð o. a. 13. St. ut hat der C *U*ut; doch ist wol das goldene U nachträglich aus versehen dahin geraten, so dass es scheint, als ob hinter *mortis* ein neuer vers anfängt, im widerspruch zum ae., welches zu Thorpe stimmt. — lof o. a. 16. qu*i*. — unrihtwisan o. a. 17. — Fraglich ob o*þ* oder o*n* ende zu lesen; þ ist in das n oder umgekehrt hineinkorrigiert worden; (vgl. vers 32). 18. — don und demed o. a. 19. — gelære o. a. 20. — tide o. a. 21. — unrihtwisa und geunrotsod und unrihtwisan o. a. 22. laudat*o*r, iniqu*a*, benedic*e*tur. 23. dominu*s*, *inquir&* st. non quæret. 24. eius st. illius. 25. — don o. a. 26. — nan o. a. 27. — muð o. a. 28. *sedet* fehlt. — fordon o. a. 29. — dê*t* st. dêð (letztes wort auf der seite im C). 30. St. *i*n laqueo hat C *I*in; der fall ist hier derselbe wie oben v. 13; humilia*u*it, inclina*u*it. 31. C liest noch *usque* vor dem letzten *in*. 32. — unrihtwisan o. a. 33. — unrihtwisa o. a. 33. dolor*um*, man*ibus* tu*is*. — sar o. a. 37. — gehyrð und gehyrað o. a. 38. — dem o. a.

Ps. X. Ae. ü. rihtwisan und seofiað o. a. 1. — lære o. a. 2. *te*tenderunt. — wat o. a. 3. — don o. a. 5. — dom o. a. 6. *h*odit. — rihtwise und unrihtwise o. a. 7. Pluit. — ren o. a., wol berende o. a. 8. justiti*ā*. — rihtwis und rihtwisnesse o. a.

Ps. XI. Ae. ü. da*f*id, seofode o. a., rihtwisnes und wisdom und rihtwis o. a., unge*l*eaffulnesse (*l* fängt eine neue zeile an). Lat. ü. PATIONE.

1. — haligdom o. a., *f*oðfæstnes. 2. C liest zu anfang: *Vana* locuti sunt; *mala* fehlt dahinter und steht erst als letztes wort des verses. — Idl*a*, hwilum o. a. 3. malîloquam. 4. *est* vor dominus. — muð o. a. 5. — granunge o. a. 6. — hy o. a. 9. — unrihtwisan und hy o. a.

Ps. XII. Ae. ü. dafid, seofode o. a. Lat. ü.: hinter DY̅ = dicit steht im C noch INMAR. 1. fängt an mit VSQUEQUO und hat hernach *quousque* avert*is*. 2. anima*m* mea*m*. 3. — up̂p̂a, n. zl. hafen, gehyr o. a. 4. umfasst im C auch noch 5 bis adversus eum, ebenso ae. bis þonne he; v. 5 beginnt also im C mit Qui und Þa; die beiden initialen fehlen jedoch; spera*bo*.

Ps. XIII. Ae. ü. seofode und rihtwis und seofað o. a. Lat. ü. SESE st. SE. 1. — unrihtwisa o. a. 2. — ne st. n*o*. 5. — ful o. a. 6. velo*citer*. — Ðara, muð und blod o. a. 9. deū st. Dominum. — hl*af*. 10. *deus* st. des ersten *Dominus,* ju*x*ta. — rihtwisran o. a., min*e* yrmingæs. 11. — hæft *A* nyd; mit diesem *A* fängt im C eine neue zeile an. 12. — init. B fehlt.

Ps. XIV. Ae. ü. rihtwis und rot hwile und seofode o. a., earfoð*u*. 1. habita*u*it. 2. — witga und rihtwisnesse o. a. 4. mal*a*, proxim*um* su*um*. 5. — rihtwisan o. a. 7. *com*movebitur.

Ps. XV. Ae. ü. rihtwis o. a. 1. *indies* (sic) st. *eges*. 3. Multiplicat*i* C hat *enim* hinter *sunt*. 4. *ero* fehlt; st. des letzten *eorum* hat C *illorum*. 5. mei*s* st. me*i*. 8. a*d* st. *a*. 9. infern*um*.

Ps. XVI. Ae. ü. rihtwisan o. a. 1. deprecation*i* me*e*. — Gehyr und rihtwisnesse o. a. 2. — beforan ðe; dom und dō o. a. 3. — come steht zweimal im C, unrotne o. a. 4. — manig*fa*ld. 6. gehyrdest und gehyr o. a. 7. umfasst im lat. auch noch v. 8 bis tuę. 8. — unrihtwisena und fordon o. a. 12. prêueni, der schluss lautet im C: framea inimicorum de manu tua. — ær zweimal, wisan o. a. 13. *a* terra *dispartire* eos *et supplanta eos* in uita *ipsorum*; damit schliesst der vers; das folgende ist im C zu v. 14 gezogen; impletu*m*. — Mit *of þis lande* schliesst v. 13; das folgende zu v. 14. 14. pôrcina. 15. rihtwis o. a.

Ps. XVII, 3. *et* vor adjutor fehlt. 4. iniquitat*es*. — granung und unrihtwisnessa o. a. 5. — sar o. a. 6. — gehyrde o. a. 8. exar*descet*. 9. calîgo. 10. cherubi*n*. 11. — betwū. 12. fulgor*a*, carbônes. 13. alt*im*us. 14. — Nach Thorpe's noten soll C stræ*l* haben; ich fand nur stræ, ligeta o. a. 17. — hea*n*esse. 18. — hig st. hi. 20. — rihtwisnesse o. a. 21. — unhyrsumlice o. a. 22. — rihtwisnessa o. a. 23. St. *cum* liest C: ç^{or}am. 24. — rihtwisnesse o. a. 26. — gehæ*lst*, zweites ðu. 29. ui*e* (aber inpollut*a*). 31. uirtutē. 34. — lar o. a. 36. Von *cadent* bis *meos*, und von *ac feollon* bis *fet* im C zu v. 37 gezogen. 38. — up̂p̂ arison. 39. — gehyran o. a. 40. St. des ersten *eos* hat C *illos*. 41. capu*d*. — unhyrsumnesse o. a. 42. cognoui*t*, *ab* st. *in*. — gehyrdon o. a. 43. mentîti. 45. vindicta*m*. — don o. a. 46. — up̂p̂ n. zl. ahefst o. a., unrihtwisan o. a. 48. — Gem*y*cla. Nach Thorpe's noten soll nur *cyn* im C stehen; es steht aber auch *ne* da, nur in der nächsten zeile.

Ps. XVIII, 2. eruct*u*at. 4. — Von *ofer*, dem ersten wort auf fol. 19 r, fehlt das *o*. 6. giga*n*s. — Thorpe's angabe in betreff des gigant im ae. ist ungenau; über gigant im C sieht man zunächst das widerholungszeichen

N und dahinter ênt. 7. Von *justitiæ* bis *oculos*, sowie von *Godes rihtwisnessa* (o. a.) bis *lichaman* ist im C zu v. 8 gezogen; — riht*a*. 8. permanens: von *ns* ist nur der erste grundstrich des *n* noch schwach sichtbar, dahinter eine kleine lücke. 10. custodi*&*, *ea* st. *illa*; in cust*o* *illa* (sic). 11. Hinter *me* hat C *domine*. 13. — Erstes ðonne.

Ps. XIX, 1. — Gehyre o. a. 2. sa*nto*. 3. omn*es*. 6. *Impleat* st. *Faciat*, *faciat* st. *fecit*. — ʒehyrð o. a. 7. Hii st. Hi, zweimal. 8. *re*surreximus. — uþþ ahafene. 9. — ʒehyr o. a.

Ps. XX. Lat. ü. A*SI*RIIS. 4. *in seculum, et* fehlt. — C liest *þe* hinter *He*. 5. Mit *est gloria* und his *pul* schliesst fol. 20.

Ps. XXI, 1. Die worte *Verba delictorum meorum* beginnen im C v. 2. 2. — Nach Thorpe's noten soll im C dæg*as* stehen; ich fand dæg*es*; zweimal ʒehyrst und unrihtwisnesse o. a. 11. — muð o. a.; zum schluss dieses verses bemerkt Thorpe in seinen noten: 'pro *þæt*, Cod. male habet *he*, quod minus recte in *þæt* mutavi: sed *þe* omnino legendum. In der tat liest aber der C *þæt* (allerdings abgekürzt) *he byð*; wahrscheinlich hat das t von þæt den schreibfehler *he* statt *þe* hervorgerufen. 16. — Hy m*in* st. m*e*. 18. *Deus* fehlt. 21. *magnificate* st. glorificate. 22. — ʒehyrde o. a. 24. umfasst im C auch noch 25 bis *seculi*; ae. wie bei Thorpe. 25. — world âworld m. a. 29. — rihtwisnesse o. a.

Ps. XXII. Ae. ü. sâng m. a. 1. — ʒodes o. a. 2. — unrotnesse o. a. 3. semita*m*. — rihtwisnesse o. a. 4. ês. 6. — ʒeʒearwodest.

Ps. XXIII. Lat. ü. CAPTIUITATE. 2. e*a*m, ill*a*m. — Der C lässt in ʒestaðelode im zweifel, ob hinter ð *e* oder *o* zu lesen ist. 3. ascendit. 4. — *N*e st. *H*e, clǣne m. a., að o. a. 5. domino st. Deo, und deo st. Domino. 7. port*e* (aber vestr*as*). 9. — ecan o. a.

Ps. XXIV. Ae. ü. rihtwisum o. a. 3. — unrihtwisan o. a. v. 5 lautet im C: Reminiscere miserationum tuarum, domine, et misericordie tue, que a seculo sunt. 6. Hinter *memor esto mei* hat C noch *deus*, womit dieser vers schliesst; der rest desselben bei Thorpe bildet im C einen selbständigen vers, dem im C Thorpe's ae. v. 7 gegenübersteht. Thorpe's lat. v. 7 ist im C mit Thorpe's ae. v. 8 bis eac rihtwis (o. a.) zusammengestellt; darin ʒodnesse o. a. Thorpe's lat. v. 8 steht zusammen mit dem rest seines ae. v. 8 von Ealle bis lufiað; darin rihtwisnes o. a. Thorpe hat die hier vorliegende unordnung trotz seiner willkürlichen abweichung vom ms. nicht beseitigt; sie ist jedoch leicht zu heben, wenn man die ersten drei zeilen seines ae. v. 8: 'For þinre godnesse, drihten, þu eart swete, and wynsum, and eac rihtwis' dem vers 6 anschliesst, wie Thorpe das im lat. mit 'propter bonitatem tuam, domine: dulcis et rectus dominus' getan hat. In vers 7 ist seine anordnung richtig, und von v. 8 ab herrscht auch im C wider ordnung. 14 u. 15 scheinen im C nur einen vers zu bilden, doch fehlen die initialen von *T*ribulationes und von *A*nd. 16. *omnia peccata* st. universa delicta. — Geseo*h*. 18. *confundar* st. *erubescar*. 19. — rihtwisan o. a.

Ps. XXV. Ae. ü, erstes unscyld*in*esse (ʒ fehlt). 1. — Dem o. a. 3. — rihtwisnesse o. a. 5. — unrihtwisra o. a. 6. *circuibo* (cf. Ps. XXVI, 7) st. circumdabo. — Nach Thorpe's noten soll im C nur þ*in*e stehen; ich

fand þinne. 7. *et* fehlt. — ȝehyran o. a. 8. tabernaculi*s*. 9. Mit *iniquitates sunt* und unrihtwisnesse (o. a.) schliesst im C fol. 26.

Ps. XXVI, 2. *defensor* st. *protector*. 3. *in*nocentes. — to ȝene*al*æhton. 5. Die lücke im ae. v. 5 ist im C nicht bezeichnet, vielmehr steht *And geseon* etc. in gleicher höhe mit Unam etc. Der schluss von *ut videam* bis *ejus* fehlt im C. 7. capu*d*. — mi*ti* st. mi*n*, up̄p̄ n. zl. ahafen, ŷmb m. a., þi st. þi*n*. 10. *Et* vor *ne* fehlt. 13. semit*a* rect*a*. 14. *persequentium* st. tribulantium, mentita. 15. und 16. lat. und ae. bilden im C nur einen vers.

Ps. XXVII. Ae. ü. eze*h*ias (c fehlt). 1. *nequando taceas a me* fehlt — St. *cleopige* soll nach Thorpe's angabe *horige* im C stehen, ich fand ein ganz deutliches hopiȝe; dem o. a. 2. ȝehyr o. a., up̄p̄ hebbe. 5. nequiti*a*; von *secundum opera* bis *illis* fehlt im C. 7. Destru*e*. — ȝehyrde o. a. 8. — mi*n* heorte. 10. up̄p̄ ahefe.

Ps. XXVIII. Ae. ü. ælme*s*an, don o. a. 1. — eow*e*ra. 5. — Vor *on libano* liest C *ce*ceder *treowu*. 7. reuela*u*it. — lof o. a. 8. habit&. — sitt̂ ôn. 9. virtut*um*.

Ps. XXIX. Ae. ü. don o. a., metrumnesse, rihtwis*o*n u. o. a. 4. in *d*ignatione (*in* fehlt). — lîf m. a. 6. *mea* vor *abundantia*. — wyrð. 9. b*y*rȝen*ne*, rihtwisnesse o. a. 10. *michi* st. mei. — ȝehyrde o. a. 11. cante*m*. — *b*ebyrȝ*d*st st. ȝebyrȝdest.

Ps. XXX. Ae. ü. ham cyme und seofian und rihtwis*o*n o. a. Die lat. überschrift: CONFESSIO EST CREDENTIUM DEUM hat Thorpe ausgelassen. 1. — rihtwisnesse o. a. 2. Inclinadme mit trennungsstrichen vor und hinter *ad*. 4. *fortitudo mea, et* fehlt; hinter meum liest C: & *refugium meum*. 6. rihtwisnesse o. a. 8. man*us*. — demde*s* u. o. a. 10. — þinū o. a. 15. — Init. *F* fehlt, ȝehyrde o. a. 20. *in* vor *contemptu* fehlt. — unrihtwisan und rihtwisan o. a., leah*tun*ȝ*r*a. 26. ȝehyrdest o. a. 27. *h*abundanter. — rihtwisnesse o. a.

Ps. XXXI. Ae. ü. unasec*c*ȝendlican, ȝodum o. a. 1. — unrihtwisness*a* u. o. a. 4. confr*i*n*g*itur, spîna. 6. — ande*t*an. 8. pre*s*ura. 10. equ*i*s. 13. — rihtwisan o. a.

Ps. XXXII. Ae. ü. wund*o*rlice, don o. a., statt des zweiten earfoþum soll nach Thorpe's noten der C earfo*r*þum lesen; ich fand aber beide male ganz richtig earf*o*þum. 1. — rihtwisan o. a. 6. thesaur*o*s. 8. *Quoniam* st. *quia*. 10. — weoruld n. zl. âweoruld m. a. 12. gesihð. 13. si*n*gillatim. 15. *h*abundantia. 16. Hinter *eum* ist im C ein punkt, und dahinter heisst es: sperantes autem in misericordia eius. 17. Hinter *noster est* im C ein punkt; dahinter: & in *ipso* letabitur u. s. w.

Ps. XXXIII. Ae. ü. zweimal don o. a. 2. — ȝehyren o. a. 3. — up̄p̄ ahebben. 4. *In*quisiui. — ȝehyrde o. a. 6. — ȝehyrde o. a. Nach Thorpe's noten soll C earfo*r*þum haben; ich fand auch hier earfoþum. 7. Inmitt*i*t. 11. — ȝehyrað o. a. 12. uidêre. — ȝoode und ȝehyre o. a. 15. — rihtwisan o. a. 17. — rihtwisan und ȝehyrde o. a. 18. *his* st. *iis*. 19. — Moniȝ*u*, rihtwisena o. a. 21. — rihtwisan o. a. 22. in *eum*.

Ps. XXXIV. Ae. ü. siofiȝende und rihtwis*o*n o. a. 1. — Statt *Dêm me* soll nach Thorpe's noten *Dême* im C stehen; ich fand Deme o. a. 2. — ȝefo*h*. 6. adflîgens. 8. Vor *interitum* steht im C noch ein *in, super-*

uacue fehlt. — anȝefon o. a. 9. ignôrat, laque*o*, încidant, in *id*ipsum. 10. exulta*u*it. 11. inop*u*m, egênum. 12. C hat hinter *bonis* noch *et*. — ȝedon o. a. 13. *d*um st. *c*um. — Thorpe's note zu dem schlusse seines v. 13: *þe ic him to sende*. beruht sicher auf einem irrtum oder druckfehler, oder beidem, denn ich fand im C genau was Thorpe im text bietet. 14. Statt des letzten *sic* hat C *ita*. — unrotne o. a. 15. ignorav*erunt*. 17. C liest *eorum* hinter male factis. 19. annu*ebant*. 21. — muð o. a. 23. C hat *insultent in me* st. *supergaudeant mihi*. — dem o. a., fræt*a*n. 24. *pudore* fehlt hinter *erubescant*, steht aber st. confusione. 25. — rihtwisnesse o. a. 26. — dasselbe und lof o. a.

Ps. XXXV. Ae. ü. for *þ*am. Lat. ü. IUDE st. Judææ. 1. — unrihtwisa o. a. 3. — fac*e*n, don o. a. 4. — nan o. a. 5. — Vgl. Thorpe's noten. rihtwis o. a., uþþ. 6. — rihtwisnes o. a. 7. — wund*o*rlice. 10. rihtwisnesse o. a., *þæ* st. des letzten *þe*.

Ps. XXXVI. Ae. ü. Thorpe's angabe zu den worten *þæt* hy ne ist nicht ganz zutreffend, da *ne* im C auf der nächsten zeile steht, von *hyne* also keine rede sein kann; onhyredon o. a.; swðie bei Thorpe ein druckfehler für swiðie. 1. — onhyriað o. a. 2. St. *sicut* hat C *tamquam*, st. *quemadmodum* dagegen *sicut*, *h*olera. 6. *tamquam* st. quasi. — rihtwisnesse o. a. 7. — onhyre o. a. 10. C hat *& non* st. *nec*, und *nec* st. *et non*, quer*is*. 12. frem*i*t. — rihtwisan o. a. 13. Erstes *et* fehlt, înopem, trucid*a*nt. 14. conter*e*tur. 15. — Init. B fehlt, rihtwisan o. a. 16. — dasselbe. 19. — uþþ ahefene. 20. *soluet* st. *commodat*, und *commodat* st. tribuit. 22. — rihtwisan o. a., hier liegt zugleich ein druckfehler bei Thorpe vor. Derselbe kehrt wider in 23. — rihtwisa o. a.: beide male trägt bei Th. das i in riht den accent. 24. Iu*v*enior, *et* st. et*enim*. — rihtwisne o. a. 25. cômmodat. — rihtwisa o. a., sy*l*eð (vgl. aber v. 20, wo C auch *ll* hat). 28. — unrihtwisra o. a. 29. Die initialen J und Þ fehlen. — rihtwisan o. a. 30. — muð und rihtwisan o. a. 31. — fot o. a. 32. — rihtwisan und fordon und demð o. a. 33. uþþ ahefð. 34. lîbani. — rihtwisan o. a., uþ ahafenne. 35. *Et* fehlt. — for o. a. 36. ueritatē st. innocentiam, equitatem st. veritatem, homin*um*. — rihtwisnesse o. a. 37. unrihtwisan o. a. 38. rihtwisena o. a. 39. eripiet st. eruet.

Ps. XXXVII. Ae. üb. seofiȝende und scyldum und letztes don o. a. 3. C liest *et* vor *non*. 5. cicatrîces. 6. *turbatus* st. *curvatus*. — unrot o. a. Vv. 8 und 9 bilden im C nur einen vers; 9. st. *Domine* hat C *&*. — ȝranunȝ o. a. 11. *adpropiauerunt* st. *appropinquaverunt*. — Nach Thorpe's noten soll C Mi*n* frynd lesen, ich fand Min*e*. 12. — don o. a. 13. *uel ut* st. *tamquam, sicut* st. *velut*, aper*u*it. — ȝehyrde und muð o. a. 14. Nur *ut* st. *velut*. — ȝehyrð o. a. 15. — ȝehyr o. a. 16. *ne aliquando* st. *Nequando, insultent* st. supergaudeant. 17. *ad* st. *in*. 19. Init. J fehlt; uiu*e*nt. 20. — ðe.

Ps. XXXVIII. Ae. ü. seofiȝende, unrotnessum, lærde, don, seofian und rot hwile sämmtlich o. a. Nach diesem ae. argument ist das letzte fünftel von fol. 45v unbeschrieben. Auf fol. 46r fängt das Lat. an mit tas omnis homo (Th. v. 6), das Ae. wie bei Thorpe, nur dass die lückenbezeichnung im C fehlt. Soweit v. 6 überhaupt vorhanden, ist er im C mit v. 7 zusammengeschrieben. 7. *in* fehlt; imagine*m*, conturba*bi*tur.

Vv. 8 und 9 sind ebenfalls im C zusammengezogen. 8. *Thesaurizat* st. *congregat*, ignôrat, congreg*at*. 9. *ante* st. *apud*. 10. — unrihtwisnessum und unrihtwisan o. a. 11. tu*a* st. tu*as*. — muð o. a., þ*ær* strenge. Vv. 13 und 14 im C zusammengezogen. 14. — ȝehyr o. a. 15. apu*t*. 16. — rothwile o. a.

Ps. XXXIX. Ae. ü. seofian o. a., þe hi*m* iudeas. 1. — ȝehyrde o. a. 2. — muð o. a. 4. uanitat*e*. 6. — hyrsūnesse o. a. 7. — hyrsumness o. a. 8. — don o. a. 9. Die worte *Domine tu cognovisti* bilden im C den anfang von v. 10. — rihtwisnesse o. a. 10. *abscondi* st. celavi. — rihtwisnesse o. a., hæl*o*. 11. celaui st. abscondi. — rihtwisnesse o. a. 13. — unrihtwisnessa o. a. 14. — næ*n*e. 15. erip*i*as. 16. — C liest *afyranne* st. awyrpanne.

Ps. XL. Ae. ü. cri*sn*um (mit *num* fängt im C fol. 49 an). 1. liber*a*uit. 2. faci*e*t. 5. peri*et*. 6. *si* fehlt. 7. umfasst im C von v. 8 auch noch die worte: in unum susurrab*u*nt; ae. wie bei Thorpe. 9. edeba*n*t. 10. *illis* st. *eis*. 11. *quoniam* st. *quia*, und *quia* st. *quoniam*.

Ps. XLI. Ae. ü. don o. a. 2. *fontem* fehlt. 3. — ȝehyrde o. a. 5. — unrot o. a. 6. — *H* von *H*opa fehlt. 8. catara*ct*arum. 10. — sym*b*le. 11. *tristis* st. *tristatus*. — forȝits (t fehlt), unrotne o. a. 12. C liest *omnia* vor *ossa*. 13. — unrot o. a., ȝedre*fst*.

Ps. XLII. Ae. ü. demde o. a. 1. — Dem und zweimal unrihtwisum o. a. 2. — unrotne o. a. 5. — unrot o. a.

Ps. XLIII. Ae. ü. seofiȝende, seofode, ȝehyrde, seofian und letztes don, sämmtlich o. a. 1. — ȝehyrdon o. a. 3. Die initialen M und Þ fehlen. 12. dirip*u*ebant. 16. — peċȝ ȝeað. 20. — unrotnesse o. a. 21. — C *if* st. *Gif*, upp hofon o. a. 23. — Init. F fehlt.

Ps. XLIV, 3. — eall st. eall*e*. Von propterea und forðam ab zu v. 4 gezogen. 4. — on ðam. 6. — rihtwisnesse o. a. 7. in fehlt. — þin*a* st. þin*e*. 8. sed*i*s. 9. — rihtwisnesse und unryhtwisnesse o. a. 10. — zweimal rihtwisra o. a. 11. de aurat*a*. 12. — Gehyr o. a. 14. — Nach Thorpe's noten soll C kyning*r*a lesen, ich fand kyninga. 15. fimbr*e*is. Von *Adducentur* und von *Eala kyning* ab im C zu v. 16 gezogen; dabei fehlt das *Afferentur* im anfang von Thorpe's v. 16. 18. — cneor*i*sse.

Ps. XLV. Ae. ü. don und rihtwisum o. a. 2. conturbabuntur. — eall st. eall*e*. 3. — c*p*acode st. cracode. 4. umfasst auch noch *non commovebitur* von v. 5; ae. wie bei Thorpe. 9. — ða.

Ps. XLVI. Ae. ü. don und rihtwisum o. a. In zeile 7 dieses argumentes soll nach Thorpe's angabe 'b*y* pro b*e*' im C stehen, ich fand da durchweg b*e*. 2. Der rest von Rex bis terram fehlt im C. 3. — orleg*a*. 4. C liest *he* hereditatem.

Ps. XLVII, 7. — hyrdon o. a. 8. *medio* fehlt. 9. — rihtwisnesse o. a.

Ps. XLVIII. Ae. ü. erstes me*n*, rihtwise o. a. Lat. ü. DIUIT*I*E. 1. — Gehyrað o. a. 3. — muð o. a. 5. — unrihtwisnes o. a. 6. *h*abundantiarum. 7. red*e*m*i*t, *et* st. *nec*, labora*u*it. 8. moriente*s*. 9. — æhte und hus o. a. 11. — nanes ȝoodes o. a., onhyre*d* o. a. 12. — *f*et st. *s*et. 13. posit*a*, depasc*i*t. 14. matutin*a*, ueter*e*sc*e*nt. — rihtwisan o. a. 15. libera*u*it. 17. descend*i*t. — Erstes ðyder. 18. — þæs ðe, *he* dahinter fehlt. 20. onhyreð o. a.

Ps. XLIX. Ae. ü. ælme*s*an. 2. exion st. ex Sion. 5. uoca*u*it. — boc o. a. 7. — rihtwisnesse und demend o. a. V. 7 umfasst im ae. teile des C auch das bei Thorpe eingeklammerte von v. 8. 8. C liest *quoniam* vor dem ersten *Deus*. — Gehyrað o. a. 11. — min o. a. 13. — seofiȝe und min o. a., e*a*rðan. 16. C liest *tue* hinter tribulationis. — cleop*i*að. Nach Thorpe's noten soll im C ȝefriðe stehen, ich fand ȝefrið*ie*, nur steht das *e* auf der nächsten zeile. 17. — rihtwisnesse und fulan und muð o. a. 18. post*e*. 20. *h*abundauit nequitia*m*. — muð o. a. 22. iniqui*tatem*, *tibi* st. *tui*. 23. — ȝehyrað o. a. 24. honor*o*fica*u*it, est *in* quo. — rihtwisa o. a.

Ps. L. Ae. ü. *h*eac st. eac, rihtwisum o. a. 2. — unrihtwisnessa o. a. 3. — unrihtwisnessum o. a. 4. — unrihtwisness*a* u. o. a., min*a* st. min*e*. 5. — rihtwis und demst o. a. 6. — unrihtwisnesse o. a., m*i* modor (*n* fehlt). 7. — rihtwisnesse o. a., beheled*a* and uncuþ*a*. 9. — ȝehyrnesse, ȝehyre, ȝehyron, ȝehyrdon und unrote, sämmtlich o. a. Mit *humiliata* und *blissian* schliesst fol. 63 des C; fol. 64[r] fängt an mit *adjutorem sibi* (Th. Ps. LI, v. 6, mitte), welches in gleicher höhe steht mit den ae. anfangsworten *fore œniȝre*. — Der nun folgende metrische teil der ae. version ist im C nicht in verszeilen abgeteilt, wol aber sind die gewöhnlichen abteilungspunkte vorhanden, wenn auch bei weitem nicht überall; nach diesen hat sich Thorpe meistens, nicht immer, gerichtet. Etwaige abweichungen bezüglich der versabteilung berücksichtige ich im folgenden begreiflicherweise nicht. Uebrigens werden die abteilungspunkte gegen das ende des C immer seltener.

Ps. LI. C liest *mei* vor in eternum.

Ps. LII. Die nummern der psalmen fehlen von hier ab in den meisten fällen, wie auch die ae. inhaltsangaben ganz fortfallen; die psalmenanfänge sind dann nur an den roten und in initialen geschriebenen lat. überschriften kenntlich. 2. — erstes ȝod o. a. 4. — hêo m. a. 6. *quia* st. des zweiten *quoniam*. 7. *a*uerterit.

Ps. LIII, 2. — ȝehyre o. a. 4. — andfeng*e*a. 6. — *m*ode st. *ne*ode.

Ps. LIV. 1. — Gehyr zweimal o. a. 4. formido. 8. — ȝehyrde o. a. 9. e*u*m. Vv. 10 und 11 im C. zusammengezogen. 10. — wêa m. a. 13. *in domo Dei* fehlt. 14. descend*u*nt. 15. *ipsorum* st. des letzten *eorum*. 16. — ȝehyrde o. a. 17. — ȝehyre o. a. 19. — Initiales Þ fehlt, ȝehyreð o. a. 20. *est* steht vor *enim*. — Nach Thorpe's angabe soll *t*adælde im C stehen; ich fand t mit einem punkt darunter, welcher also das *t* für ungültig erklärt. 22. Von *non dabit* und *ne syleð* ab zu v. 23 gezogen. 23. — Das erste *e* in *seaðes* ist im C nur sehr schwach sichtbar; es scheint, als ob es fortgewaschen wäre. 24. — a hwær o. a.

Ps. LV. 1. *me* fehlt. — fac*e*n. 3. — Erstes ðe. 8. Conuert*a*ntur. 9. *tota die* fehlt. Vv. 10 und 11 im C zusammengezogen. laudation*i*s. 11. — ðu.

Ps. LVI. Lat. ü. FUGIE*B*AT. 6. *super* st. *in*. 9. — swylce o. a. 11. *et* fehlt. — swið*e* ȝeneahhiȝe. 13. gloria*m*.

Ps. LVII, 1. — demað o. a. 3. — wor*l*de. 4. C liest quę hinter venifici; der vers schliesst: quę incantant*ur* *a* sapient*e*. — ȝehyran o. a. 7. super *eos* cec*e*dit. 8. *ra*mnos, urientes st. viventes, *o*bsorbet. — Init. Æ fehlt, *þ*ol o. a. 10. — *þ*is.

Ps. LVIII, 1. — nymðe *þ*u. 2. uir*i*. 6. Conuert*a*ntur, fam*i*m. 7. C liest *est* hinter *gladius*. 8. nichil*o*. — ʒehyreð o. a. 9. *tu* vor *Deus* fehlt. 10. — ʒoda o. a. 14. Conuert*a*ntur. 16. ðine. 17. umfasst im C auch v. 18 bis *psallam*. — æt ðe. 18. C liest *tu* vor dem ersten *Deus*; *es* fehlt.

Ps. LIX, 2. mota st. *com*mota. — *F*orðan st. *E*orðan. 4. *e*lecti. 5. si*c*imam. — St. *Do me* hat C *Þonne*, nicht, wie Thorpe angibt Đonne, ʒehyr o. a., sicima*m*. 6. Galâàd (in der lat. spalte). 7. calc*i*amentum, allôph*i*li. 11. — ʒedon o. a.

Ps. LX, 1. Gehyr o. a. 4. *meus* fehlt. — ʒehyrdest o. a.

Ps. LXI, 3. uniuers*os*, *vos* dahinter fehlt. 7. salutar*i* me*o*. 9. — manes o. a. 11. — ʒehyrde o. a. 12. — demeð o. a.

Ps. LXII, 1. *i*tiuit (s fehlt). 2. — wis o. a. 6. — ôn m. a., mod o. a., ær mergen o. a. 7. pos*te* st. post *te*. — ʒetreowe*þ*. 9. — Nach Thorpe's angabe steht nur *driht* im C; ich fand das *h* oben mit einem nach aufwärts gekrümmten, in einen punkt endigenden haken versehen; aðas o. a.

Ps. LXIII, 1. — Gehyr o. a. 3. amar*um*. 5. scrutini*um*.

Ps. LXIV, 2. — Gehyr o. a. 5. – Erstes ðin, ʒodum o. a. 6. — Gehyr o. a. 7. C hat hinter *ejus* noch *qui sustinebit*. — hyran o. a. 10. *quia* st. *quoniam*. — ʒode o. a. 11. multiplic*a*. 14. *h*abundabunt, aber *y*mnum (h fehlt).

Ps. LXV, 1. — wislicum o. a. 3. — cor*þ*e. 6. — tô feore m. a. 7. — lof o. a. 8. ped*e*s. 11. *in*duxisti. — colnesse o. a. 13. *y*rcis (ohne h). — ʒehat o. a. 14. — Gehyrað o. a. 17. *in*tendit. — ʒehyrde o. a. 18. — ʒehyrde o. a.

Ps. LXVI, 1. *nos* st. *nobis*. 2. — ðeode. 3. — ʒôd m. a. 4. — demest o. a. V. 5 umfasst im C auch v. 6 bis *suum*. 6. — ʒôd m. a.

Ps. LXVII, 2. defecit. 5. iudic*e*s. 6. — îs m. a., dema o. a. 8. egred*ieris*, transgrediêris. Dieser vers umfasst von v. 9 noch die worte: *Terra mota est*. 10. — ascad*e*ð. 11. *in*habitabunt, pauper*es*. 13. — fiðer*u*. 17. *milium* st. *millibus*. — mæniʒfeald zweimal im C. 20. — *ʒe*sundne. 21. conquassa*u*it. 22. *donec* st. *ut*. — sæ o. a. 24. C liest *sunt* hinter *conjuncti*. 25. benniamin. 27. h*ii* st. h*i*. 28. C fol. 79 schliesst mit *gentes que* und ðeoda. Zwischen diesem und dem folgenden blatte sind noch geringe spuren eines herausgerissenen blattes zu bemerken.

Ps. LXVIII, 1. — C hat richtig *Do* me halne. 6. — unwis o. a., b*e*miðene. 7. *te* im C vor expectant; das zweite Domine fehlt. 11. — wæfer o. a. 13. — ʒehyre o. a. 14. in*e*ream. V. 14 umfasst im C auch v. 15 bis aquæ. 15. — sę o. a., supe o. a. 17. — ʒehyr o. a. 19. *Tu enim* bis v. 20 *tribulantes me* bildet im C einen vers, dessen anfang mit *arsca me* in gleicher höhe steht. 20. Mit Inproperium fängt im C ein neuer vers an, der Thorpe's v. 21 mit umfasst, und welchem im Ae. Thorpe's v. 21 gegenübersteht. 23. — beôd m. a. 28. *tuam* im C vor *justitiam*. 32. — uþ̂þ agâ. 34. — ʒehyreð. 35. — Init. H fehlt. 37. hereditat*e*, possideb*unt*. — yrfe stol o. a.

Ps. LXIX. Lat. ü. VOXP̄I statt VOX CHRISTI. 3. — mê m. a. 4. C liest *&* hinter *statim*. 7. Die init. *A* und *Þ* fehlen.

Ps. LXX, 7. magni*ficentiam*. — muð und mod und lof o. a. 10. —

hê m. a. 11. *longas* st. *e*long*e*s. 13. — lof o. a. 14. — muð o. a. 16. senect*a*. 18. altissim*is*. 20. *ex*o*r*tatus; Deus folgt im C erst hinter cithara.

Ps. LXXI, 1. — dom o. a. 2. — Dem o. a. 5. — þâ m. a. 6. descend*i*t. — *fę* st. *se*, ûp ondreopað m. a. 7. *h*abundantia. 9. — Thorpe's angabe: 'Hinc pro Þine' ist gerade umzukehren: C liest *Þ*ine. 13. salu*o*s. 14. — Hê und eâc m. a., man und mane o. a., alysd*on*. 16. super extol*l*atur. — b*u*rȝum. 19. faci*f*.

Ps. LXXII, 1. *pedes* folgt im C gleich hinter *autem*; *effusi* st. *moti*. 5. C liest *eorum* hinter *superbia*. 10. *h*abundantes. 11. — *þ*eah, von æn*iȝ*ne sind *iȝ* im C unterstrichen, þær îc hete m. a. 12. sîc. 13. hôc. 14. dol*u*s. 15. — hî m. a. 18. aput. 19. Erstes *et* fehlt, *deduxisti me* fehlt, *ad*sumpsisti. 22. sê, tê. 24. — lof o. a.

Ps. LXXIII. Hinter der lat. ü. Thorpe's hat C noch: ET PRETES. Vv. 3 und 4 im C zusammengezogen. 4. *te* vor *hoderunt*, *atrio tuo* st. *solemnitatis tuæ*. 7. *igni* fehlt; *p*u*l*luerunt. — hus o. a. 8. inter sê. 14. — Nach Thorpe's noten soll C hier Sigelhearw*as* haben; ich fand siȝlhear*þum*; tô mose m. a. 15. *&ham* st. *Ethan*. 16. *fecisti* st. plasmasti. 17. *hujus* fehlt, *inproperauit* st. *exacerbauit*, domin*o*, *exacerbauit* st. *incitauit*. — ûnwis st. unwîs. 18. *et* fehlt. 19. — Geseoh *þu* nu. 21. — nu o. a. 22. — ȝodra o. a.

Ps. LXXIV, 1. C liest *tibi* auch vor *et*. 2. — befon o. a. 5. *cornu* im C widerholt. 6. — dema o. a. 8. in hôc, *i*bent st. *b*ibent, secul*a*. — don o. a., st. *forþam* st. im C nur *fþam*. 9. — so*þ*fæstan.

Ps. LXXV, 4. — ȝodes o. a. 5. C liest hinter tibi *ex tunc* ab ira tua. 6. — dom o. a., hîo m. a.

Ps. LXXVI, 1. — mîd m. a., ȝehyrde o. a. 2. coram tê. 7. absc*id*et. 13. turbat*i*. 15. coruscatio*nis*. — eall (ohne *e*). 17. et ââron.

Ps. LXXVII, 1. — ȝehyran o. a. 2. proposition*i*s. — muð o. a. 5. lof o. a., þ*a* st. þ*e*. 6. — ȝewitnesse o. a. 7. facere*nt*. 9. *Et* st. *Ut*. 11. C liest *arcum* hinter *intendentes*. 12. — wislice o. a. 13. ȝod o. a. 14. — C liest *him* vor worhte. 16. *e*duxit (*d* fehlt). 17. *h*eremo. 23. C liest *&* hinter *Dominus*. — ȝehyrde o. a. 25. *h*abundantia. 27. carn*i*s. 30. C liest *eorum* hinter *esca*. 31. — Init. *I* fehlt. 33. occider*i*t. 36. — wisne o. a. 39. — wær*an*. 40. — Hî m. a. 47. grandin*i*. 49. — æbyliȝde, sarlic o. a. 51. châm. 52. — ȝeli*c*cast. 53. *e*duxit (*d* fehlt). 54. beȝêat, nicht wie Thorpe hat: beȝeât. 57. *pactum* fehlt. 59. — ȝehyrde o. a. 60. — hus o. a. 61. pulc*h*ritudinem. 67. — wiðsoc o. a. 69. *fu*ftulit. 70. *populum* st. *servum*. 71. — hî m. a.

Ps. LXXVIII, 2. custodia*r*um. 8. antiqu*o*s, *nos* im C vor *anticipet*. 10. — þeod*æ*. 11. — sarlice o. a. 13. *eorum* st. *ipsorum*.

Ps. LXXIX, 2. cherubi*n* — for*e*. 6. — sar cwide o. a. 10. Letztes *ejus* fehlt. 15. *manu* fehlt, per*h*ibunt. 18. Mit *uirtutum* und *mæȝena* schliesst im C fol. 97. Der rest eines blattes vor fol. 98 ist noch sichtbar.

Ps. LXXX, 8. — ȝif þu etc. steht im C Thorpe's lat. v. 9 gegenüber, mit welchem fol. 98 r anfängt; ȝehyran o. a. 9. — ȝehyr*st* o. a. 11. *ad*implebo. — muð und ȝehyran o. a. 13. — hyran o. a.

Ps. LXXXI. Lat. ü. ÂSAPH. 2. *peccantium* st. *peccatorum*.

Ps. LXXXII, 1. — Hpylc is. 3. — Erstes Hê m. a. 4. Erstes *et*

fehlt. 6. amalec*h*, aligen*iene*. — ammalech. 8. *firare* st. Sisaræ. 9. hereditate*m*. 10. uelut*fi*. 12. quer*u*nt.

Ps. LXXXIII. Lat. ü. *FIDEM* st. *eidem*. 1. — þet ic. Vv. 2 und 3 im C zusammengezogen. 3. *sibi* im C vor *domum*. 2. — lif*i*ȝendan. 3. — hus o. a. 5. dom*u*. 6. — dęne o. a. 11. hus o. a.

Ps. LXXXIV. V. 4 umfasst im C auch v. 5 bis *nobis*. 7. — ȝehyre o. a. 8. — mîd m. a. 10. Ûp m. a.

Ps. LXXXV. (Nummer im C angegeben.) 1. ȝehyr o. a. 4. C liest *ef* hinter *mitis*. 6. — ȝehyrdest o. a. 12. inferior*e*. 16. *me* im C vor *hoderunt*. 17. adjuu*a*sti.

Ps. LXXXVI, 2. raab im Lat. 3. ali*geniene* (vgl. ob. Ps. LXXXII, 6).

Ps. LXXXVII, 3. adpropiauit st. appropinquavit. 6. — seað st. s*c*eað. 10. *re*suscitabunt. 12. — Erstes ðine, rihtwisnesse o. a., oferȝyt*t*olnesse. 13. — C hat im anfang Ic me þo ðe, wie auch im text richtig steht, während in den varianten *þ*e gesetzt ist. 15. *confusus* st. *conturbatus*. 16. *per*transierunt. — bit*e*re. 18. — n*e*hstan.

Ps. LXXXVIII. (Nummer vorhanden.) 2. — þ*a* ðu, soðf*e*stnes. 3. C liest *meum* vor *electis*. 3. — að sware o. a. 4. — sec*c*ȝeað. 6. — wisra o. a. 7. ês. 10. ymb*e* hwyrft. 11. *e*rmon (H fehlt). — Zwischen Tabor und Hermon steht *Et* st. and, upp̂ ahebbað. 12. — dō o. a. 13. Zweites *et* fehlt. 14. Der teil von *quoniam gloria* bis zum schluss bildet im C einen besonderen vers, ebenso im Ae. der teil von *forþon þu* bis zum schluss. 15. *nostra* fehlt. 16. ês. 28. — rihtwisnessa o. a. 31. — swôr m. a. 32. — Nach Thorpe's angabe soll im C nur *þon* st. *þonne* stehen; ich fand þonn. 38. tempor*um*. — onme*t*test. 42. — aðe o. a. 44. — *ætypað* st. *ætwitað*.

Ps. LXXXIX, 1. — stol o. a. 2. *Deus* fehlt. 10. meditab*a*ntur, *octua*ginta. 19. Erstes nôs.

Ps. XC, 2. ês, *tu* dahinter fehlt. 6. *per diem* st. *in die*. — Was Thorpe in seiner note zu der stelle: þæt þu þuruh ȝanȝan etc. als das richtige fordert, fand ich im C, nämlich þæt þe etc. 7. *hic et ubique* fehlt. 15. — ȝehyrde o. a., earfo*þ*um. 16. longitudine*m*, *adim*plebo.

Ps. XCI, 5. *ea* st. hæc. 8. — Nach Thorpe's angabe soll *tofrecene* im C stehen; ich fand, was er gedruckt hat, *toprecene*. 9. me*us*. — æȝhær (w fehlt). 10. — ȝehyrde o. a. V. 13 umfasst im C auch *ut adnuntient* von v. 14.

Ps. XCII. Lat. ü. RE*D*DITUM, BABILONI*Æ*. 1. — ȝode o. a. Von *induit Dominus* bis zum schluss, besonderer vers im C; ebenso im Ae. von *Drihten rixað* bis zum schluss. 7. *D* von Domum fehlt.

Ps. XCIII, 3. — man wyrhtan o. a. Vv. 9 und 10 im C zusammengezogen. 11. — hî m. a., idle o. a. 13. Nach Thorpe's angabe soll *yrre* st. *yrfe* im C stehen; ich fand *yrfe*. 14. C liest *omnes* vor dem zweiten *qui*. 17. pês. — fot o. a. 18. C liest *dominę* hinter tu*e*, *amam* st. *animam*. Vv. 19 und 20 im C zusammengezogen. 19. — fa*c*en. 20. — blod o. a. 21. — stole o. a.

Ps. XCIV, 2. præo*c*cupemus. 7. — þa *þ*e st. *he*. 8. — ȝehyran o. a. 11. — Erstes Hî m. a., aðe o. a.

Ps. XCV, 5. — hæþen*u*. 6. pulc*h*ritudo. 7. — hî m. a., driht*e*nes.

9. *nationibus* st. *gentibus*, *quia* dahinter fehlt. 10. — þeod*e*. 11. Init. *L* fehlt, *moveatur* st. *com*moveatur. 12. *quoniam* st. *quia*. — for*þ*on, demde o. a.

Ps. XCVI, 1. Mit *multe* und *ȝar sæcȝe* schliesst im C fol. 113; dahinter ist keine spur mehr von einem fehlenden blatte vorhanden.

Ps. XCVII, 8. Mit *manibus* und *stundum* beginnt im C fol. 114 r.

Ps. XCVIII, 1. sede*/*, cherubi*n*. 3. — dō o. a. 7. — ȝehyrde o. a. 9. — ȝehyrdest o. a.

Ps. XCIX, 1. — hyrde o. a. 2. Intr*a*te. 3. — lof o. a.

Ps. C, 1. — dō o. a. 2. *tuæ* st. *meæ*. — hus o. a. 6. — ȝelea*f*ulle. 8. matutin*is*. — ofsle*a* (h fehlt), manes o. a.

Ps. CI, 1. — ȝehyr o. a. 2. — ȝehyr o. a. 4. Percussu*m*. — amaw*y*n, stef*n* (e fehlt). 7. — *wið* st. mid. 10. — ecn*y*sse. 12. — þin*a*, ær o. a. 15. — ðance, ȝehyrde o. a. 16. — wislice o. a 17. *pro*spexit. 18. — ȝehyrde o. a., erstes ðe, ȝebunden*n*e. 19. *annuntietur* st. *annuntient*; *annuntietur* fehlt. — lof o. a. 20. — hyran o. a. 21. — þær *is* st. *h*is. 24. — ær o. a.

Ps. CII. Lat. ü. AECCL*A* (L ist mit dem abkürzungszeichen versehen). 2. — ȝoda o. a. 3. — man o. a. 4. redim*&*. — lif o. a. 5. C liest *&* *misericordia* hinter *miseratione*. 10. — don o. a. 14. — lif o. a. 15. *Quia* st. *Quoniam*. — fyr*h* (ð fehlt) im C steht: fy'rhne.him; *ah*wær. 16. — wislic o. a. Die von Thorpe für v. 17 angegebene variante þa þe *þe* bezieht sich auf die letzte zeile dieses verses 16. 17. — *wisfæst* o. a. 18. *eius* st. *ipsius*, omni*um*.

Ps. CIII. Lat. ü. AECCLESI*A*. 4. — uþ̂þ̂ astiȝan. 6. n*o* (n fehlt). 7. aq*aue* st. aquæ. 9. C liest *eis* auch hinter *posuisti*. — Nach Thorpe's angabe soll im C *gestaludest* stehen; ich fand ȝestað*e*ludest. 10. emitti*t*. 11. C liest *ea* hinter *Potabunt*. 14. — ut und hlaf o. a. 15. *ex*ilaret. 17. — an o. a. 18. tempor*e*. 20. — æ̂t m. a. 22. uesper*a*m. 24. — ðæne, scriðende. 25. — ðinum. 27. aufe*rs*. 30. fumiga*b*unt.

Ps. CIV, 1. — *and* st. *þæt*, wer ðeode. 3. — Nach Thorpe's angabe soll *m*ode st. *neode* im C stehen; ich fand *n*iode. 6. abrah*ę*. 9. — að o. a., isââc*e*. 11. C liest *in* hinter *essent*. 15. pertransi*u*it, anim*a* (m fehlt). — wisne o. a. 17. — *hlaf* o. a. st. *hâlf*. 19. — e*ȝ*ypta. 20. — e*h*te st. e*c*te. 22. Lat. und ae.: ââron. 23. C liest *suorum* hinter *prodigiorum*. — Statt *und* in Thorpe's text liest hier wie sonst C ⁊ = and, ȝodum o. a. 24. *eius* st. *suos*. 25. *Et* fehlt. 27. *cynomia* st. *cœnomyia*. 28. — *eȝ*ypta. 29. — fur*þ*o*r*. 31. — æȝ*hy*lc, *e*ȝyptum. 32. — wislice o. a. 36. *h*abierunt.

Ps. CV. Lat. ü. AECCLESI*A*. 1. — ȝodne und wis o. a. 2. — lof und ȝehyran und ȝehyrnesse o. a. 4. — mod o. a. 7. — *e*ȝyptum. 10. — an o. a. 11. C liest *cito* vor *defecerunt*. — lof o. a. Nach Thorpe's angabe soll C forgea*f*on lesen; ich fand for*ȝ*ea*t*on. 12. *Siccitate* st. *inaquoso*. 14. Lat. und ae.: ââron. 16. St. mân sceaðan fand ich im C: *ma* n. zl. *an sceaðan* o. a. 17. *vituli* fehlt, *manducantis* st. *comedentis*. — god*ȝ*ylde, had o. a. 18. — *eȝ*yptum, wund*a*r. 20. — ȝehyran o. a. 21. ahof o. a. 22. lat. *beel fegor*. 24. *Et* fehlt. 25. — wisne o. a. 26. commi*x*ti, *et servierunt sculptilibus eorum* fehlt. 27. — blod o. a. 29. *obferuationibus* st. *adinventionibus*. 33. — ȝehyrde o. a. 35. cœperunt.

Ps. CVI, 2. — *hi* st. he. 6. — Erstes Hî m. a. 9. — ȝebundenne. 13. C liest et *de* umbra. 16. — wis o. a. 17. — Hî m. a. 19. — wisfæstlic o. a. 21. *Ut* st. *Et*. — lof o. a. 23. — Hî m. a. 32. — sariȝ o. a. 33. salsi*la*ginem. — ðа, *hire* st. *hine*. 34. — widne und ut o. a. 36. — Unter dem e von *greowan* befindet sich im C. ein punkt. 38. — sares o. a. 39. — lare und sare o. a. 41. oppila*u*it. — muð o. a. 42. intell*eg*it. — wisra o. a.

Ps. CVII, 2. — Aris o. a. 3. *et* fehlt. — swy*þe* ȝeneahhe. 4. magnificat*a*. — mod o. a. 6. ſicimam. — halne und ȝehyre o. a., ſ*ŷ*cima*m*. 7. Die worte *Juda rex meus* sind im C zu v. 8 gezogen. 9. C liest *aut* vor dem zweiten *quis*. 10. — mod o. a. 11. — *æþ*elne.

Ps. CVIII, 9. wif o. a. 13. *una* im C vor *generatione*. 14. — ær und manes und mane o. a. 19. operi*e*tur. 20. — sar o. a. 21. — Letztes ðu. 23. — ȝodum o. a. 24. *pro* st. *a*. 25. — halne o. a. 28. apu*t*, *reuc-rentia* st. *pudore*. 30. — ȝestod o. a. Dieser psalm schliesst ab mit fol. 132, welches selbst eingeschnitten ist; fol. 133 fängt an mit ruinas conquassa*u*it (Th., Ps. CIX, v. 7), und ae. wie bei Thorpe mit *hefiȝe*.

Ps. CX. (Nummer im C vorhanden.) 1. — and*y*tte.

Ps. CXI, 3. Init. G fehlt. 5. umfasst im C auch v. 6 bis *commovebitur*; ae. wie bei Thorpe.

Ps. CXII, 5. *t*ælo st. cælo. — beȝanȝ*æ*ð. 7. — lif o. a. 8. — C liest unwæstmbær*r*e; durch einen druckfehler ist in Thorpe's note hierzu ein *r* ausgelassen.

Ps. CXIII, 3. — sæ o. a. 5. ês. — *for hwi* st. *forh wi*. 6. — Das zweite *swa* ist im C unterstrichen. 7. co*m*mota. — eor*þ*e. 8. — stan o. a. 13. — muð o. a. 14. — ȝehyran o. a. 18. — hus o. a. 19. — hus und ȝestod o. a. 21. ââron. — Erstes ȝebletsu*d*est, âârones. 25. Domin*um*.

Ps. CXIV. (Nummer im C vorhanden.) 1. — ȝehyrdest o. a. 2. — dasselbe. 3. Erstes *me* fehlt. 4. — sar o. a. 7. — rædæs. 8. — *of* st. of*er*.

Ps. CXV. (Nummer im C vorhanden.) 2. *mentis mee* st. *meo*. — mod o. a. 3. — ȝôde m. a. 5. sa*nt*orum. 7. — lof o. a. 8. Im C steht *in atriis domus domini* vor *in conspectu omnis populi eius*.

Ps. CXVI. (Nummer vorhanden.)

Ps. CXVII, 3. ââron. — âârones, hus o. a. 4. C liest *omnes* vor *qui* und *quoniam bonus* hinter *dominum*. 5. *Dominus* fehlt. — ȝehyrde o. a. 6. C liest *est* hinter adjutor. 8. homine*m*. 9. *sperare* st. *confidere*. 11. *ultus sum* st. *vindicabor*, eos. 12. *uindicabor* st. *quia ultus sum*, eis. 15. — ȝehyred o. a. 17. — sare o. a. 20. — ȝehyrdest und wis o. a. 21. — stan und wis o. a. 22. — wisfæst o. a. 23. halne o. a. 27. — ȝehyrdest o. a.

Ps. CXVIII, 2. — heort*an*. Im C stand erst heortum; doch erscheint der letzte grundstrich des *m* fortgewaschen, und das *u* ist in *a* verwandelt. 4. C. liest *domine* hinter *tua*. 7. — Init. *I* fehlt. 9. — ȝodne o. a. 10. — tuis o. a. 14. — ðine. 16., 17. Gimel ü.: TRIBU*L*ATIO. 17. — lif o. a. 20. — tid o. a. 24. — hi o. a. 26. — ȝehyrdest und lær o. a. 32. — wisne o. a. 32./33. He ü.: ich las *N*E statt *H*E; das init. N des C sieht dem H etwas ähnlich, doch ist der unterschied leicht erkennbar. 39. *io*cunda. 40. — wis o. a. 41. — drihtnes. 45. — bealdu. 46. *de* st. des ersten *in*. 47. — ȝemet*e*ȝian. 53. — mod o. a. 54. *incolatuſ mei* st.

peregrinationis meæ. 63. — dæl neomend o. a. 65. — wis o. a. 70. — mod sefan o. a. 73. *ut* st. des letzten *et.* 75. — rihtwise o. a. 76. — mod o. a. 77. — mod sefan o. a. 81. *super* fehlt vor speravi. 87. anforlætan o. a. 88. Init. *F* st. *S.* 90. *In generationem et generationem* fehlt. 92. per*i*ssem. 93. — cuð*l*ice. 94. — halne o. a. 99. — ær o. a. 104. — ær o. a. 105. — bl*ac* ern. 106. — aðas und dom o. a. 116. — Nicht hier, wie Thorpe angibt, fehlt init. *O*, sondern vers 122. 121. — dom o. a. 122. — Init. *O* fehlt. 131. — muð und ut o. a. 134. me*æ* st. m*e*. 139. — ær o. a. 145. — ʒehyrde o. a. 146. — halne o. a. 147. uer*bum* tu*um*. 149. — ʒehyr und do o. a. 152. — ær o. a. 154. *meę* st. des ersten *me.* — Dem o. a. 156. Miser*atione*ſ. 159. *tua* im C vor *misericordia.* 160./161. Ueberschrift S*E*N. 161. — Nach Thorpe's angabe soll C unge*mt*e haben; ich fand unʒem*e*te, we*ar*ð. 164. — lof o. a. 165. C liest *in* vor *illis.* 167. — ʒewitne*s*s (e fehlt, nicht *se*, wie Thorpe angibt). 171. *y*mnum (h fehlt). 172. — rihtwis o. a. 173. — domlice o.a. 174. — hælu o. a.

Ps. CXIX, 1. — ʒehyrde o. a.

Ps. CXX, 1. — Hof o. a.

Ps. CXXI. (Nummer im C vorhanden.) 1. — hus o. a. 5. — hus o. a. 6. *h*abundantia. 7. *h*abundantia.

Ps. CXXIII, 1. *quod* st. des ersten *quia.* 2. — manfulle o. a. 3. — mod o. a.

Ps. CXXIV, 3. — furþ*or.* 5. — Þa ðe.

Ps. CXXV, 2. C liest *in* hinter *nostra.* 3. — Thorpe gibt dazu die note: *he* pro *hi*, ohne zu sagen für welches der beiden in diesem verse vorkommenden *hi*, oder ob das überhaupt eine variante, und nicht etwa eine konjektur sein soll; ich fand im C den vers ganz ebenso wie in Thorpe's text. 4. Conuert*ere.* 6. *in* st. *cum.*

Ps. CXXVI, 1. — hrof o. a. 4. merc*i*s. 5. excu*s*orum. — âscyrped m. a.

Ps. CXXVII, 3. *h*abundans. 6. — ʒoda o. a.

Ps. CXXVIII. (Nummer im C vorhanden.) 2. iniquitateſ suaſ. 3. concidet. — wis o. a.

Ps. CXXIX, 1. — ʒehyre o. a. 2. — ʒehyrende o. a. 3. iniquitate*m.* 6. Nach Thorpe's angabe soll im C *is* Israhelas stehen; ich fand nur israhelas; *is* steht jedoch etwas ab von *rahelas*, wodurch wol das versehen bei Th. verursacht wurde. 7. *h*is st. *is.*

Ps. CXXX, 4. anima*m* mea*m.*

Ps. CXXXI, 2. dominuſ. 4. *aut* st. *et*, t*i*mporibus. 6. euſrata. — ʒehyrdon o. a. 7. — ær o. a. 11. að o. a. 12. — þin*e* sylfes (s fehlt). 13. meam st. tuam. 15. *hic* fehlt. 16. — hlaf o. a. 18. — lucern*a.*

Ps. CXXXII, 1. i*o*cundum. 2. âârou. — aaron o. a.; nach Thorpe's angabe soll oftassmyrede im C stehen; ich fand oftaſtsmyrede; freilich ist das *t* klein darüber geschrieben. 3. *hora* st. *o*ram. — reafæs.

Ps. CXXXIII, 3. lof o. a.

Ps. CXXXIV. (Nummer im C vorhanden.) 4. — ʒodne o. a. 7. fulg*o*ra. 8. — ʒodra o. a. 11. S*eo*n (h fehlt), amo*re*orum. 16. — muð o. a. 17. — ʒehyran o. a. 20. — ær o. a. 21. — aarones und dreimal hus o. a. 22. — ær o. a.

Ps. CXXXV, 1. — wis o. a. 2. Von *quoniam* bis *ejus* fehlt. — ȝodne o. a. 3. — ȝod o. a. 4. fecit; von *quoniam* bis *ejus* fehlt; letzteres ist auch der fall in allen versen dieses psalmes von v. 6 bis v. 27 incl. 4. — weor*þ*lic (*e* fehlt). 8. Init. *S* fehlt. 11. Vor *qui* steht im C noch ein *t*; das init. E dagegen fehlt; *eius* st. *eorum*. 13. — sæ o. a. 17. — stan clife o. a. 19. Init. E fehlt. 20. S*e*on, amor*r*eorum. 28. *sæculum* st. *æternum*.

Ps. CXXXVI, 1. C liest *tui* vor *ſion*. 7. — êdom m. a. 8. retribu*it*, *tuam* fehlt. — ær o. a.

Ps. CXXXVII. (Nummer im C vorhanden.) 1. — ȝehyrdest o. a. 2. — hus o. a. 4. anima*m* mea*m*. — ȝehyr o. a. 5. domin*o* st. domin*i*. — ky*ni*ningas, ȝehyrdon o. a. 7. — manes o. a. 8. — ær o. a.

Ps. CXXXVIII. (Nummer vorhanden.) 6. adês. 7. — ær o. a. 9. — wen o. a. 10. — *þurh* st. þu. 13. — wislice o. a. 14. — wis o. a. 15. Di*e* (*s* fehlt). 17. — blod o. a.

Ps. CXXXIX, 4. — man o. a. 5. — oferhy*ȝd*e. 6. — gehyr o. a. 7. obumbr*a* (*sti* fehlt). 8. peccator*es*. 9. Capu*d*. — *hi* st. *he*. 10. — *f*eallað (*ȝe* fehlt davor). 11. — ȝes*c*ysse*d*.

Ps. CXL. (Nummer vorhanden.) 1. — ȝehyr o. a. 4. — man o. a., y*ms*tandende. 5. — þær st. þæ*t*, ut o. a. 6. — man o. a. 7. increpa*u*it, capu*d*. 8. — ȝehyran o. a. 9. — neodu*n*. 11. *ab* st. *a* vor *scandalis*.

Ps. CXLI. (Nummer vorhanden.) 4. — ȝode o. a. 7. *quoniam* st. *quia*.

Ps. CXLII. (Nummer vorhanden.) 1. — ȝehyre und ȝehyr o. a. 2. — Init. *N* soll nach Thorpe's angabe im C fehlen; ich fand jedoch ein goldenes N an der richtigen stelle. 6. *domine* ist im C zu v. 7 gezogen. — ȝehyr o. a. 8. — ȝehyre o. a. 9. — *Do* st. *Ðo*. 10. — Letztes ȝod o. a. 11. — Init. *M* fehlt, ȝoda und halne o. a.

Ps. CXLIII. Lat. ü. GOLIA*D*, nicht *Ð*. 5. — demde o. a. 8. — man o. a. 13. — man o. a. 14. stabilit*i*. 17. *h*abundantes, *itineribus* st. *egressibus*; *in itineribus* fehlt. 19. — *drih* ohne abkürzungszeichen, dema o. a.

Ps. CXLIV, 1. *rex* im C vor *meus*. 2. *aeternum* st. des ersten seculum. 4. laudab*unt*. 5. — mæȝen ðrymmes. 6. Et fehlt, terribili*or*um. — wislic o. a. 7. *h*abundantiæ. 9. C liest *et* vor super. 14. — wis o. a. 16. — wisra und tidlice und tid o. a. 17. — On*f*ealldest, wis o. a. 18. — wis o. a. 19. — ȝehyreð o. a. 21. loqu*a*tur. — lof und mæð o. a.

Ps. CXLV. (Nummer vorhanden.) 5. — sæ o. a. 6. — teona*m*: in Thorpe's note dazu ist teona*n* verdruckt.

Ps. CXLVI, 1. i*o*cunda. 2. C liest *&* hinter *dominus*, israel. 3. unrotnesse o. a. 9. — ut o. a.

Ps. CXLVII. (Nummer vorhanden.) 3. satia*n*. — ut o. a. 6. — [illegible]hlaf o. a. 7. fla*u*it.

Ps. CXLVIII, 8. qu*i*. 13. — upp ahafen. 14. *ymnum*

Ps. CXLIX. (Nummer vorhanden). 3. — Heriȝen. 6. — wislice o. a. 8. — don o. a. 9. — dom o. a.

Ps. CL. (Nummer vorhanden.) Mit *tube* [illegible] und ae *beman* schliesst im C fol. 175 ᵛ. Dieses, sowie das vorige blatt dicht am rücken weit eingeschnitten. Hinter fol. 175 ist ein blatt herausgeschnitten.

BERLIN, IM NOVEMBER 1883. GUSTAV TANGER.

Ueber Bulwer's jugendwerke.

I.

Bulwer's Weeds and Wildflowers.

Bulwer veröffentlichte zuerst ein bändchen gedichte in seinem fünfzehnten jahre: 'Ismael, an Oriental Tale, with other Poems (1820)'. Sehen wir dann von seinem cambridger preisgedichte ab, 'The Sculpture' benannt, so liess der dichter erst wider 1826 etwas drucken. Doch während sein 'Ismael' unter des dichters vollem namen der öffentlichkeit übergeben wurde, so liess Bulwer die zweite gedichtsammlung nur in hundert exemplaren als 'not published' drucken, auch nannte er, trotzdem die schrift nur für freunde bestimmt war, sich auf dem titel nur mit den anfangsbuchstaben seines namens.[1] Dieses buch ist sehr selten geworden, selbst das Brit. Museum besitzt dasselbe nicht.[2] Althaus sagt daher nur: 'Vermutlich reihte Bulwer einige jener "Wilden Blumen" späteren sammlungen seiner gedichte ein; abgesehen davon muss hier die tatsache genügen, dass sein zweites jugendwerk wie sein erstes aus einem bande von gedichten bestand. Er war damals einundzwanzig jahre alt geworden, aber in bezug auf seinen lebensplan offenbar noch zu keinem entschlusse gekommen'.

Da auch die übrigen literarhistoriker über dieses für die entwickelung des dichters hochinteressante werk nichts ausführlicheres geben, offenbar hatten sie es auch nicht zur hand, ich aber durch einen glücklichen zufall in besitz eines exemplars des buches gekommen bin, so glaube ich manchem freunde Bulwer's und der neuern englischen literatur überhaupt einen dienst zu erweisen, wenn ich genauer darüber berichte.

Das buch ist in oktav. Auf dem titel stand oben eine offenbar eigenhändige widmung Bulwer's an einen freund, doch ist dieselbe in meinem abzuge herausgeschnitten. Der titel lautet:

> Weeds | AND | WILDFLOWERS | by E. G. L. B. Vacui sub umbra | Lusimus-Horat. Lib. 1, 32. [Holzschnitt: Ein kleines schiff segelt zwischen felsen, die hintern felsen tragen zerfallene türme, darunter: Per scopulos tendimus — ubi? —] NOT PUBLISHED | PARIS. | 1826.

Die rückseite des titels ist leer. Auf dem folgenden blatte steht das inhaltsverzeichniss:

Contents.

[1] Allerdings steht nachher bei den 'Extracts from Sculpture' der volle name (vergleiche unten), die namenlosigkeit ist also doch schlecht gewahrt.

[2] Vgl. Fr. Althaus, Bulwer-Lytton s. 5, in 'Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Monatsschrift zum Conversations-Lexicon'. Herausgegeben von Rud. Gottschall. Neue folge, 10. jahrgang, 1. heft. Leipzig, Brockhaus. 1873.

Das ganze schliesst auf s. 102 und ist dort unterzeichnet: Paris 1826.

Auf der rückseite des inhaltsverzeichnisses beginnt die widmung: DEDICATORY EPISTLE. | TO | Alexander Edmund Cockburn Esqre. Junr. |

My dear Cockburn,

Altho' to an *unpublished* book a dedication may well seem a superfluous formality, yet I am eager to take any opportunity to blend your name with my own, and to recall the recollection of an intimacy begun and cemented in those years which are usually the happiest and the best. I am unwilling to believe that [neue seite[1]] either chance or time will have power over a friendship which has never know either self interest or dissention; but with every year so many of our antient ties are dissolved, and so many novelties in habit and affection are imbibed, that I see in our present separation a double reason for regret: And, like the Sailor who carves his name on the shore he is about to leave, I am desirous before we have advanced far upon those new paths whose destination is unknown, to leave behind me some token — slight in deed and quickly effaced — but expressive at least of remembrance of the Past, and affection for the Scenes it recalls.

I could have wished that the poems to which I prefix your name had been more worthy of that honour, and after the expression of that wish, I believe I have but little to add upon the subject. — The Poem entitled "Milton" is a sketch of the most celebrated, and, to me the most interesting, of our Poets, in the three great divisions of life, Youth, Manhood, and Age. In the first part I have availed my self of the romantic tradition of two Italian Ladies seeing him asleep under a tree, and leaving beside him some verses descriptive of their admiration of his beanty(!). [Schluss der seite. Die nächste ist frei. Die folgende beginnt oben wie gewöhnlich.]

The metre which I have adopted both in "Milton" and another Poem called the "Tale of a dreamer" is one rarely used, but which appears to me more capable than any other we possess, of variety and music, (!) And this indeed seems the natural consequence of its power of changing and assuming at will the Heroic, the Elegiac and the Spenserian peculiarities of verse. But I must confess that to me its great attraction is the unshackled nature of the rhyme, so particularly adapted to that species of poetry which delights rather in reflection than fancy, and values most that arrangement of words which allows the greatest latitude of thought. — One word more — knowing how dangerous for our reputation is the writing of a tale, since of late years the Author has always been incorporated with the Hero, — to you and to the few who will read the slight sketch called "The tale of a Dreamer" I most seriously disclaim all identity with the Historian and all reality in the History: It is indeed entirely fictitious, and has only been told in the first person in order to make the few reflections it conveys the more simple, and the threadbare plot it embodies less uninteresting . . .[1] To say more upon this collection of poems would be indeed giving importance to trifles . . .[1] Your partiality will [neue seite] not here, find many opportunities to praise, but it will at least induce you to conquer the temptation to blame. The manner in which this volume now appears conveys my own opinion of its merits — it was unworthy the attention of the *Public* — it has not been *publish'd*: — It may be interesting for *friends* — and for them it has been *printed.*

You know that contempt for all imitation which is in every thing more likely to make me err thro' singularity, than obtain perfection thro' a model, and you at least will not discover, like a certain Critic to whom I shewed a part of the M. S., that I have copied Milton, because I have clung with some remnant ef boyish recollection to classical allusion, and that I have incroached upon Lord Byron's patent of hypochondria, because I have felt too deeply not occassionally to repeat, some of the everlasting truisms on the bitterness of life.

I have now only to add my wishes to my conviction, that, in whatever you attempt, the great and peculiar powers which are more valued by all who know you than by yourself, will speedily obtain their reward; and this perhaps is a wish dictated rather by philantropy than friendship, for the honours which can alone content you must be founded on the benefits you have [neue seite] conferred upon mankind. — Whether as heretofore we shall yet meet under the same banners, tho' in a wider field, of political discussion, or whether time and change may enlarge *the few* differences of opinion which subsist between us, of one thing I am persuaded — that neither time nor change can ever cause me to forget the pleasure I have derived from your friendship, or diminish the sincerity and esteem with which I now subscribe myself

My dear COCKBURN,

Very affectionately yours

E. G. L. B.

---

[1] Diese punkte stehen bei Bulwer.

Das werk selbst beginnt mit dem titel:

EXTRACTS | FROM | SCULPTURE | A POEM | WHICH | OBTAINED THE CHANCELLOR'S MEDAL | AT THE | CAMBRIDGE COMMENCEMENT | JULY 1825. | BY | E. G. LYTTON BULWER, | FELOW-(!) COMMONER OF TRINITY HALL.

Rückseite des titels frei. Auf seite (3) beginnen die 'Extracts from Sculpture'. Vollständig wurde das gedicht veröffentlicht in der sammlung der cambridger preisgedichte. In den späteren gedichtsammlungen Bulwer's fehlt 'The Sculpture'. Hier ist das gedicht aufgenommen vom anfang:

The Winds were hush'd on Pindus — and the day
Balm'd by a thousand sweets, had died away —
The wave beneath, the laurel on the hill
Bask'd in the heaven's blue beauty — and were still. —

Nach dem v. 18 (Wooed thy warm thoughts — and made their dwelling there) ist eine auslassung. Der auszug fährt fort bei:

Nymph of old Castaly! thou lov'st to keep
Thy moon-lit vigils where the Mighty sleep u. s. w.
bis: Ev'n as thou stood'st 'mid vanquish'd Gods above,
In breathing, palpable, embodied love.

Nach einer auslassung folgt:

Nymph of my song! I turn my glance, and lo!
The Archer-god speeds vengeance from his bow! —
bis: Caught the warm spirit from his soul's excess,
And breath'd and mov'd in living loveliness.

Dann ist wider eine auslassung, darnach:

Years have roll'd on, alas, no longer now
Round Hellas' sword blooms Freedom's myrtle bough u. s. w.
bis: And calm in stern repose — (his labours done)
Stands, like a sleeping storm, Alkmæna's son.

Dann ist das folgende weggelassen bis:

The Moses of Michel Angelo.

Approach and reverence, stranger! calm and lone
The Prophet Chief claims homage from his throne.
bis: And the rapt holiness of him who heard
Thro' flame and darkness God's Eternal Word!

Dann geht Bulwer gleich über zu:

The Louvre in 1814.

Pass we with one brief curse, from Glory's toil,
The strife, the rout, the conquest and the spoil.
Bis: And changeless in your power, behold the tide
Of fate, but bear fresh homage to your pride.

Als schluss steht das vollständige 'The Statue of Newton in Trinity College Chapel', womit auch das ganze gedicht schloss:

Oh, thus from shrouded pomp, and silence deep,
Where Memory sits to ponder, and to weep —

Italia wake! the hues of life resume —
Aud(!) smile away the terrors of the tomb.

Auf s. 15 schliesst das gedicht, s. 16 blieb leer. Es kann auffallen, dass Bulwer 'The Sculpture' in seine spätern werke nicht mehr aufgenommen hat. Doch scheint er diesen gedanken es nicht mehr abdrucken zu lassen bald gefasst zu haben. Ich schliesse dies aus dem umstande, dass der dichter sein gedicht 'O'Neill the Rebell', das nur ein jahr nach den 'Weeds' (1827) erschien, mit der ersten halbzeile von 'The Sculpture' beginnen lässt:

The winds were hush'd —.

Allerdings liess bald Bulwer auch 'O'Neill' aus der öffentlichkeit verschwinden, so dass dieser grund wider weggefallen wäre.

S. 17 beginnt The Song of the Maniac:

I would I were dead
In my cold couch laid,
With the green grass waving above;
Thro' this desert of gloom
The bright thought of the tomb
Shineth out like the beacon of love.
I shall leave none behind
To lament when I'm gone,
No breath but the wind
Shall sigh over the stone
Which tells where I slumber — and nought shall weep there
But the rain of the cloud, and the dew of the sky,
In the wide waste of earth there are none who will care
When friendless and homeless poor Mary shall die.

Es ist dieses gedicht die rührende klage einer mutter, welche ihr einziges kind und ihren mann, der seemann war, verloren hat und darüber wahnsinnig geworden ist. Im traume sieht sie ihre lieben, ihr kind zum lichten engel geworden ruft ihr zu: 'Thy home is prepared — come away — come away!' Es schliesst das gedicht:

I woke — and Fate and Fetters bound me —
And angry Shapes were frowning round me —
And sounds of woe, and wrath, and fear,
Rung harshly on my startled ear.
I turn'd my fond believing eye
In my mind's madness to the sky —
But thro' the grating of my cell
Like life one dark cloud seem'd to dwell.
No lingering starbeam o'er me shone —
But Night and I were all alone!

Unterzeichnet ist das gedicht: Knebworth Park 1824.

S. 21 folgt der Spanish Song, written in 1823. Als motto steht darüber: Alas we do not live in a time or country in which the same name is due both to the Poet and the Prophet. — Stephen Montague.

Das gedicht ist ein freiheitslied, offenbar in erinnerung an die kämpfe

in Spanien unter Riego (1820) entstanden. Man sieht, dass schon damals Bulwer interesse an den spanischen kämpfen nahm, welche er 1827 im schlusse seines 'Falkland' verherrlichte. Das gedicht besteht aus zehn vierzeiligen strophen:

1.

By the glories our Fathers have won, —
By our hopes of the glories to be, —
Tho' our blood like our rivers may run —
We will swear — we will swear to be free!

10.

The Altar for Liberty's fires
In the breast of each Spaniard shall be!
With the swords and the souls of our Sires,
We will swear — we will swear to be free!

Auf derselben s. 23, wo dieses gedicht schliesst, beginnt noch ein neues gedicht:

Stanzas.

1.

Come forth, my brave Steed! the sun shines on the vale —
And the Morning is bearing its balm on the gale, —
Come forth, my brave Steed, and brush off, as we pass,
With the hoofs of thy speed, the bright dew from the grass.

Der letzte vers lautet:

6.

Away — and away — and away then we pass,
The blind mole shall not hear thy light hoof on the grass;
And the time which is flying, whil'st I am with thee,
Seems as swift as thyself — as we bound o'er the lea.

Auch dieses gedicht entstand 1823. Es steht zwar in keinem direkten zusammenhange mit dem vorigen, doch in einem gewissen, indem es auch das freie, ungebundene leben verherrlicht.

Auf derselben s. 25 beginnt:

The Change. A Portrait.

I saw her in her brilliancy! — when all
Youth's garnered hopes seem'd at her feet to fall; —
When on the damask beauties of her cheek
Health — like the young Aurora — blush'd to break; —
When in her breast the joyous heart heav'd high,
And Love's pure light flash'd laughing from her eye.
The World admir'd, and follow'd her! — where'er
She turn'd, the giddy and the gay were there:
And at each heart — if hearts they had — the while
Beam'd her bright glance, or glowed her witching smile.

Der gedanke dieses gedichtes ist: Die zeit hat zwar viel im antlitz der dame, deren bild der dichter betrachtet, geändert, doch die änderung ist nicht zum schlechtern, denn:

There is a change — the one at first we felt
Was form'd to dazzle — this is form'd to melt. —
There is a change — and this the chang'd controul —
One was all life — the other is all soul.

Auch dieses gedicht stammt aus dem jahre 1823. Zur selben zeit entstand das folgende (s. 27):

The Song of the Sylphs.
From that high and holy clime,
Where Bliss was never chill'd by Time; —
Where the Light, her liquid beam
Drinks from the Moon's eternal stream, —
And Splendours — none but we may know —
Around our azure gardens glow u. s. w.

Schliesst s. 28:

'Hark! we sweep our silver strings
With the wild touch of our wings,
And they who wake — and know the power
Of purity — at this lone hour,
Shall tremble with delight, to feel
The rich tones on their spirit steal,
And hold their ravish'd breath to share
The music of the harps of air'.

Diese schilderung des elfentreibens erinnert uns an Bulwer's darstellung in seinen 'Pilgrims of the Rhine', nur dass in letzterem werke auch ein satirischer zug vielfach hinzukommt.

Das folgende auf s. 28, gleichfalls aus 1823, ist überschrieben:

The Olden Time.

Mit dem motto: Musica sola manet.

1.

Alas for the days that now live but in story,
When Chivalry reign'd in the grace of her glory;
When Love was unsullied, and Friendship was true,
And fear was a meanness which man never knew —.

Diese zeit aber ist dahingegangen, fährt B. fort, nur noch die dichtkunst kann sie uns vorführen; dichtkunst kann uns aus dem alltagsleben in ein paradies, das nie sich ändert, versetzen. Daher wendet sich auch der letzte vers an die dichtung:

Enchantress — thou still hast a spot in thy bowers
Never brush'd by the wings of life's wearisome hours.
Where the heart may repose and forget for awhile
In this world how the tear hath its source in the smile.

Es ist dies gedicht wol aus derselben stimmung geschrieben, welche damals Bulwer veranlasste in Cambridge einen 'Old Book Club' zum studium der altenglischen literatur zu gründen.

Das nächste (s. 30) ist unterzeichnet: 18 . . Es ist wol aus früher zeit des dichters.

The Spartan Mother at the death of her son.

1.

My son not a tear shall be shed —
Tho' my heart be as dark as thy grave:
To weep would dishonour the dead,
For Greece hath no tears for the Brave.

7.

Away with each whisper of woe —
Thou hast met with the fate thou hast braved,
But thy feet were not turn'd from the foe —
And thy Sparta — thy Sparta is saved. —

1824 verfasste der dichter:

Stanzas to Hope.

Bulwer bezeichnet selbst dieses gedicht als: From a Beautiful Idea in Tibullus.

1.

There was one dark and desert hour
When this lone heart seem'd reft of all: —
When poison lurk'd in every flower, —
And pleasure only served to pall. —
I could not weep — I would not sigh —
I only laid me down to die.

Das gedicht besteht aus vier sechszeiligen strophen:

4.

The slave forgets his chain awhile
To muse o'er dreams thy mercy send, —
Thro' tears thine image bids him smile,
And softens anguish to content: —
Mid bars and bonds his soul is free,
And mounts to heaven in hymns to thee.

Auf s. 33 fängt das gedicht 'Milton' an. Dies gedicht ist in die spätern sammlungen von Bulwer's kleinern werken aufgenommen. So weit ich nach den mir vorliegenden ausgaben den sachverhalt beurteilen kann, sind drei textgestaltungen zu unterscheiden. Die dreiteilung des ganzen, welche schon in der vorrede zu den 'Weeds' angedeutet wurde, ist in den späteren textgestaltungen nicht mehr beibehalten, nur die erste weist sie auf. Die ersten vierzehn zeilen sind, abgesehen von ganz kleinen änderungen, dieselben in allen drei texten. Da ich das gedicht 'Milton' eingehend besprechen will, genüge für hier das gesagte.

Seite 46 endet Milton. Es schliesst sich daran an:

Almacks, a Satiric Sketch.[1]

Als motto steht darüber: This is the excellent frippery of the World. Shakespeare.

Das ganze ist in zehn grössere abschnitte eingeteilt. Man erkennt

[1] Der druck hat: Satire.

aus der art und weise schon den dichter des 'New Timon'. Es umfasst 345 verse. Der anfang lautet:

To lady S . . . for cakes and cards
Flock antient lords on Wednesday nights,
While darkest blues and lightest bards
Refresh their souls at Lydia White's, —
To Mansfield street the second set
From that side Oxford road repair,
Genteelest people meetly met
The girls to dance, the men to stare; —
But those who have the happier fate
To know the saints who guard its heaven —
Pass on thro' Almack's holy gate,
About three quarters past eleven. —

Es schliesst das gedicht:

When from the bright and joyous hues
Which well might win the gaze of youth,
We coldly turn, and sadly muse
Upon the darker tints of truth —
When Fancy's holier lyre is mute
Which once was vocal with our vow,
And Sadness only strings the lute
To Satire's harsher notes *as now*! —

Unterzeichnet ist es Berkely Sq^{re}. 1825. Einfluss von Byron's Don Juan zeigt sich hier entschieden.

Auf derselben seite, wo dieses gedicht schliesst, steht 'To M......' Es ist dieses unterzeichnet E. 1820, ist also das früheste der hier aufgenommenen datierten gedichte. Moore's einfluss möchte ich für dieses lied annehmen. Es besteht aus fünf vierzeiligen strophen.

To M . . . . . .

1.

Oh come to me mine only love,
As springtide to the tree
Bring blossoms to the heart, my love,
Which long has pined for thee!

5.

Oh come — oh come to me, my love
As springtide to the tree,
As Morning to the night, my love
Oh come! — oh come to me!

Auf s. 62 steht noch der anfang von

To L. S. G.

We stood by the lonely sea
And the Moonlight woo'd the wave,
When you weepingly leant on me,
As your vows of love you gave;

Es ist dies ein abschiedsgedicht von zwanzig vierzeiligen strophen an ein geliebtes wesen, welches durch eine dunkle schuld vom dichter vertrieben wird, an dessen schicksal dieser aber nichts ändern kann:

11.

I fain had sav'd your heart
The pangs it now must know —
And nurst that love apart
Whose offspring must be woe. —

13.

Enough! your lot is cast,
Your erring choice is made,
The future and the past
Alike are wrapt in shade.

Es schliesst s. 67:

Thro' darkest rocks its way
The hallowing beam will win —
And love shall be the ray
To brighten all within! —

Unterzeichnet: Broadstairs, 1824. Auf derselben seite (s. 67) beginnt noch das nur acht zeilen umfassende:

The Wish, To Ellen.

As sleeps the dreaming Eve below,
Its holiest star keeps ward above; —
And yonder wave begins to glow,
Like friendship bright'ning into love.
Ah! would thy bosom were that stream
Ne'er woo'd save by the virgin air —
Ah would I were that star whose beam
Looks down — and finds its image there.

W —, 1825.

Es kommen dann zwei gedichte an Ellen, beide geschrieben Berkely Square 1825.

Das erste auf s. 68—69:

1.

Has the world then thy young heart beguil'd?
Did it promise thee gladness to grieve thee?
Ah why when so sweetly it smil'd
Did'st thou think that no smiles could deceive[1] thee.

5.

Apart in the waste we were set,
Like the streams which a desert would sever,
But as streams when they meet — we have met! —
And shall we not mingle for ever? —

Das zweite s. 69—71:

---

[1] Druck: decieve.

1.

I love thee with a love too dear
For even passion to express,
But if it taught thine eye a tear
Alas, not bliss itself could bless!

7.

If all thy hopes can find a home
Within one deep devoted breast —
Then take the dove's swift wings — oh come
And let my bosom be thy rest! —

Die zwei nächsten gedichte: Knowledge (s. 71—73) und To Thee (s. 73—74) sind wol die gedichte, in bezug auf welche Bulwer in der vorrede sagt, dass man ihm nachahmung von Byron's weltschmerz vorgeworfen habe (vgl. die vorrede). Beide wurden Paris 1825 gedichtet.

Knowledge.

Ergo hominum genus incassum frustraque laboret
Semper — et in curis consumit inanibus ævum.
Lucretius 14, 28.

Tis midnight — round the lamp which o'er
The chamber, sheds its lonely beam,
Is widely spread the varied lore
Which feeds in youth our feverish dream, —
The dream — the thirst — the wild desire
Delirious yet divine — *to know*!

Schluss:

To lose the only ties which seem
To idler gaze in mercy given! —
To find love — faith — and hope a dream,
And turn to dark despair from heaven.

To Thee.

Oh would that One would love me now
As one who lov'd me once so well! —
Alas that love is o'er — and *how*
The tomb, the tomb alone can tell!

Es besteht dieses gedicht aus drei zwölfzeiligen strophen. Die dritte lautet:

Vain, vain for me is Beauty's smile —
The song — the revel — and the bowl!
For Oh? what voice can e'er beguile
The serpent memory from my soul?
With thee the very future fled,
I stand amid the past alone,
A tomb which still shall guard the dead
Tho' every earthlier trace be flown,
Decay — their wild luxuriance wreathe! —
The cold and callous stone above —
And only thou and death beneath?

S. 75 beginnt das gedicht, das seines inhaltes wegen hier ganz abgedruckt sei.

To my Mother.

Je n'entends pas la langue du pays, et
personne ici n'entend la mienne.
La Nouvelle Héloise, Part II, I. 14.

1.

Alone — afar from all whose love
The wearied Pilgrim's staff may be,
From wastes beneath, and clouds above,
How gladly flies his soul to thee!
I ask not in my hours of care
If worldly friends and ties be true,
Our mirth is made for all to share,
But Grief is sacred to the few!

2.

In vain I sought[1] the world — for me
Springs nought but sadness from its joy,
And none are near to soothe or see
The wild heart of thy wayward[2] boy.
Oh who like thee the darkening dreams
Which Pain and Fever haunt — shall tend ? —
And yet that sleep — so fitful — seems
In this false land, my only friend!

3.

It chills me in this peopled waste
Its cold and common loves to wooe,
For what my breast has once embrac'd
It clings, and clasps, and grows unto.
Thou oft has smil'd at earlier hope,
And shew'd how Hope has aye beguil'd,
But dreamd'st[3] thou then how dim the scope
Which years would open to thy child? —

4.

Alas to him no more is given
Such respite 'mid surrounding strife! —
Oh slight the links when Hope is riven
Which chain, not charm, us down to life!
With every year its comforts die,
How dark a charnel seems the breast!
Love — Pleasure — ev'n Ambition fly! —
Why flies not Memory with the rest?

5.

For me thou never may'st behold
The fate thy fancy once foresaw,

---

[1] Druck: songht. [2] Druck: way ward. [3] Druck: dream'd'st.

When Learning prais'd — and Friends foretold
The fame a Mother lov'd to draw.
But thou shalt[1] glad thee when the voice
Of Honor greets thine other sons,
And I for them shall still rejoice
At fame my sicklier Spirit shuns; —

6.

For darkly — like a wither'd tree
Which hangs along the ebbing tide, —
That blighted Spirit droops to see
The waves of life so vaguely glide: —
And o'er those waves like faded leaves
The germs of earlier promise stray,
And every reckless wave which heaves,
But wafts some lingering leaf away.

Paris, 1826.

Seite 77 beginnt noch die umfangreiche erzählung 'The Tale of a Dreamer'. Als motto ist darüber gesetzt: O quam te memorem. Virgil. — Le coeur se blase, les ressorts se brisent, et l'on finit, je crois, par n'être plus sensible à rien. Mem. de Mad. d'Epinay, Vol. I p. 31. Gedichtet wurde diese 'Tale' Windermere 1824. Sie besteht aus 22 grösseren abschnitten, aus gegen 500 versen. 'The Tale of a Dreamer' ist die geschichte eines mannes, welchem seine jugendgeliebte entrissen wird. Später trifft er noch einmal mit ihr zusammen, aber aufs neue werden sie von einander getrennt. Obgleich die geliebte mit einem andern vereint ist, bewahrt sie ihrem jugendgeliebten treue und schreibt vor ihrem tode an ihn, worin sie gesteht, wie sehr sie ihn geliebt habe. Er eilt hin, wo er seine geliebte weiss, doch findet er nur noch ihr grab. So lebt er denn fort als 'martyr of his memory', nur noch 'Eternal Freedom' kann ihn begeistern und aus seiner gefühllosigkeit erwecken.

Das gedicht beginnt:

The Moon is on thy waters, Windermere,
Thy music-murmuring waters! — let me here
Where, languid with the luxury of the skies,
O'er the wild flowers the wandering zephyr sighs,
Here let me rest! — from infancy this hour
Hath been to me most holy, and my mind
Flies back where Boyhood built his rosy bower,
Here[2] dreamt how roses fade when woe is on the wind! —

Schluss:

22.

So let[3] me rove — howe'er unmark'd — along,
Free in my thoughts — but fetter'd with the throng —
We grow more passive as our passions cease,
Our very Sorrows lull us into peace: —
The Soul exhausts its Ætna — and the cold

---

[1] Druck: shal'st. [2] Druck: Hor. [3] Druck: Solet.

And crusted lava hardens o'er the mould —
Ask ye where once the whelming fires had been? —
Lo, smooth the spot and peaceful is the scene!
But ask ye where, before the fires had burst,
The flowers the freshness of the Earth had nurst? —
Lo! bare the soil, the flowers have past away,
The very silence speaks but of Decay!

Im gedichte zeigen sich starke einflüsse Byron's. Die figur des mannes erinnert an Falkland gegen ende des gleichnamigen romans, am ende des gedichtes auch an Glanville im Pelham. Die gestalt des mädchens hat manches von Emilia im Falkland, manches von Gertrude im Pelham.

Beschlossen wird das ganze durch sprüche in prosa, 'Thoughts' benannt. Als motto steht darüber: J'ai vécu beaucoup dans peu d'années. — La Nouvelle Héloise. Fraught With some unmeaning things HE calle a thought. Pope.

Da manche derselben sich ähnlich in späteren werken, wie Pelham, Devereux u. a. widerfinden, so lasse ich alle folgen:

1.

Your Friends speak worse of you than your enemies.

2.

It is as easy to gain the person of a Woman violently in love with another, as it is difficult to win her affections.

3.

With Women, love is often nothing but the pride they feel at being loved.

4.

Never be little in order to become great.

5.

No vice is so deadly as the madness of virtue — Hell is less for the Atheist than the *Devot.*

6.

Friendship is like the tree under which Mabomet was inaugurated. — If Falsehood approaches it, it withers away. —

7.

A Man should be very wise to play the fool.

8.

We are so much more made for reflexion than sensuality that the Mind can contain at the same time a thousand sciences, but only one passion.

9.

Contrary to received opinion[1], good heads have generally the best hearts — but it is not every one who can reach them.

10.

The two surest signs of Genius are simplicity and the scorn of little things.

---

[1] Druck: recieved oplnion.

11.

History is the Sanction of Abuses — the worst Enemy to the Present is the Past.

12.

There is no heart however deceitful which does not become transparent when inspired by a real Passion — the heart resembles a certain Ægyptian weed which, when barnt, becomes the finest chrystal.

13.

Weakness which is the surest guarantee for the adoption of vice, is the greatest sign of the love of virtue.

14.

Volatile People can have no friends — We can not depend upon them — We can not trust what we can not depend upon — We can not have friendship for what we can not trust.

15.

Vanity only sins when it hurts the vanity of others.

16.

Men seldom begin[1] to *think* till they are wearied of *hope.*

17.

One sees every day that one can never judge of a person by the relation of others — yet upon what else does Posterity decide upon the characters of the Dead.

18.

Men much *liked,* are seldom much *loved.*

19.

The Poetry of deep feeling is the daughter of Sadness — like the Megacla of antient story she hires the Muses to be her maids in order to soften the bitterness of her Father.

20.

It is from acquaintance with vice — not virtue — that we gain experience — Knowledge of the world is the Knowledge of its sins.

21.

Education makes it as difficult for a Man to be a coward, as for a Woman to tell truth. —

22.

Never trust the Man in whom you have detected the smallest meanness. A Banker chuckled *at doing his friend out of* the best place in the theatre — he was hung for forgery the next year.

23.

Delicate tempers nearly always make disagreeable people.

24.

A Man of Genius is much more at home with women thau men.

---

[1] Druck: be gin.

25.

For the general good of a Nation Knowledge should be universally spread, or not at all — if it be partial it is only possessed by the Few — and the Few use it against the Many.

26.

The heart should be like the celebrated Venetian glasses — and break rather than contain treachery.

27.

There is a rank peculiar to England — Acquaintance! One is as great there by whom one knows as by what one is.

28.

If you wish to have a firm friend choose one who can do something better than yourself.

29.

If you wish to be loved shew more of your faults than your virtues.

30.

Man never forgive those in whom there is nothing to pardon.

31.

There is no feeling of liberty like that of escape from half friends.

32.

There is a property in Truth like that attributed by the Antients to the laurel tree. — The lightning which scathes all else only illumines it. — Paris 1826.

LEIPZIG. RICHARD WÜLCKER.

Zu Byron's Prisoner of Chillon.

Es sei mir gestattet, mit wenigen worten hier auf einen hässlichen druckfehler in dem oben genannten gedichte aufmerksam zu machen, der sich, mit ausnahme der bei Brockhaus in Leipzig 1867 erschienenen, in allen mir bekannten deutschen und selbst in einer grossen zahl englischer ausgaben findet. Ich drucke die betreffende stelle hier ab und setze gleich die richtige lesart ein:

They chain'd us each to a column stone,
And we were three — yet, each alone;
We could not move a single pace,
We could not see each other's face,
But with that pale and livid light
That made us strangers in our sight:
And thus together — yet apart,
Fetter'd in hand, but *join'd* in heart; etc.

Für *join'd* finden wir nämlich in vielen texten *pined.* Es unterliegt nicht dem geringsten zweifel, dass *pined* weder der grammatik noch dem sinne nach möglich ist. Denn *pined* kann 1. nicht passivisch gebraucht werden und 2. würde *pined* den vom dichter geforderten und

durch *but* deutlich ausgeprägten gegensatz zu *Fetter'd in hand* nicht ausdrücken. Dass allein *join'd* hier das richtige ist, bedarf keiner weiteren worte. Der irrtum (*pined* für *joined* vom setzer gelesen, der offenbar *jo* für *p* im ms. hielt), findet sich in den ersten sammelausgaben der Byronschen gedichte und ist von dort in eine grosse zahl anderer ausgaben übergegangen. Wir lesen *pined* in der ausgabe von John Murray in acht bänden, London 1815—20 (s. b. VI, 1818, s. 7 z. 4) und gleichfalls in seiner ausgabe in vier bänden vom jahre 1823. Doch ist der fehler in der ausgabe von 1867 getilgt und richtig *join'd* eingesetzt. Desgleichen in manchen andern englischen ausgaben. Dagegen in den deutschen ausgaben, die mir zu gesicht gekommen, steht, mit ausnahme der erwähnten Brockhaus'schen, durchweg *pined*. So in der Tauchnitz'schen ausgabe, in der bekannten frankfurter ausgabe von Baer 1852, in den verschiedenen abdrücken in Herrig's British Authors etc. und in der spezialausgabe mit anmerkungen von Dr. F. Fischer (Berlin, Weidmann'sche buchhandlung, 1877). Am auffallendsten ist, dass jemand das betreffende gedicht kommentieren konnte, ohne den grammatischen und logischen fehler zu bemerken.

BONN. LORENZ MORSBACH.

Cynewulf und die Rätsel.

I.

Heinrich Leo bemüht sich auf s. 22 ff. seiner schrift über Cynewulf[1] darzutun, dass das erste altenglische rätsel den namen *Cynewulf* aufgebe. Diese deutung ward zwei jahre später, unter grossen lobsprüchen für Leo's scharfsinn, von Franz Dietrich[2] als richtig anerkannt, wider zwei jahre später ward sie von Eduard Müller[3] angenommen, im jahre 1870 erklärte sich M. Rieger[4] für dieselbe, und zu diesen drei ersten billigungen der Leo'schen auflösung haben sich im laufe des letzten jahrzehntes eine ganze reihe anderer gesellt.

Leo's deutung hat mir nie einleuchten wollen; ich habe sie in meinen vorlesungen über altenglische literaturgeschichte stets zurückgewiesen und gebe jetzt auch für die leser der Anglia die gründe, welche mir gegen dieselbe zu sprechen scheinen.

Ich setze zuerst den text des ersten rätsels hierher, wie er in Thorpe's ausgabe des Codex Exoniensis auf s. 380 steht:

Leodum is minum . swylce him mon lâc gife .
willað hy hine aþecgan . gif he on þreat cymeð .
ungelic is ûs .

---

[1] Quae de se ipso Cynewulfus poeta Anglosaxonicus tradiderit, Halle 1857.

[2] Ebert's Jahrbuch für Rom. und Engl. Lit. I, 244 und Ztschr. für D. Altert. XI, 450 und 459.

[3] Ueber die Ags. Rätsel des Exeterbuchs. Programm des Cöthener gymnasiums, 1861, s. 5.

[4] Ztchr. für D. Philol. I, 215 ff. (1870).

wulf is on iege . ic on oþerre .
fæst is þæt eglond . fenne biworpen .
sindon wæl-[h]reowe . weras þær on ige .
willað hy hine aþecgan . gif he on þreat cymeð .
ungelice is us .
wulfes ic mines widlastum . wenum dogode .
þon*ne* hit wæs renig weder . ⁊ ic reotugu sæt .
þon*ne* mec se beadu-cafa . bogum bilegde .
wæs me wyn to þon . wæs me hwæþre eac lað .
wulf min wulf . wena me þine .
seoce gedydon . þine seld-cymas .
murnende mod . nales mete-liste .
gehyrest þu eadwacer . uncerne earne hwelp .
bireð wulf to wuda .
þæt mon eaþe tosliteð . þætte næfre gesomnad wæs .
uncer giedd geador .

Abgewichen von Thorpe ist nur in folgenden dingen: 1) in zeile 8 ist der punkt hinter *ungelice* getilgt, 2) in der selben zeile ist ein punkt hinter *us* gesetzt, 3) in zeile 9 ist der punkt hinter *wulfes* weggelassen, 4) in z. 15 ist zwischen *mete* und *liste* ein bindestrich gesetzt, 5) in z. 6 ist dem worte *hreowe* das ihm zukommende *h* gegeben, 6) *þō̄n* in z. 9 und 10 ist aufgelöst in þon*ne*, 7) Thorpe's *reo tugu* ist in *reotugu* und *ead wacer* in *eadwacer* geändert.

Diesen text übersetzt Leo wie folgt:

Meine glieder verhalten sich, wie man ihnen bedeutung zuteilt;
Sie werden dieselbe offenbaren, wenn die bedeutung sich zusammenschaart.
Ungleich verhält sich's mit uns.
Ein wolf ist auf einer insel, ich auf der anderen;
Vollkommen ist die insel mit sumpfland umgeben.
Wilde männer sind hier auf dem eilande.
Sie werden ihn offenbaren, wenn er mit (ihrer) schaar zusammenkömmt.
Ungleich verhält sich's mit uns.
Ich gebe mich den weitgehenden sehnsuchten nach meinem Wolf hin.
Wenn es regniges wetter war und ich weinend sass,
Dann umfasste mich der kampfschnelle mit seinen armen.
Das ward mir wonne, ward mir doch auch leid.
Wolf! mein Wolf! die sehnsuchten nach dir
Haben mich krank gemacht, deine seltenen besuche;
Das trauernde gemüt (tat's), nicht durch nahrungsmangel.
Hörst du? Eadwaccer, unser beider jungen
Trägt ein wolf zum holze.
Das sondert man leicht aus einander, was nie zusammenhang hatte,
Unser beider gemeinschaftliches lied.

Die auflösung *Cynewulf* soll nun nach Leo folgendermaassen herauskommen: Zuerst spreche das ganze wort die beiden ersten zeilen. Nach dieser einleitung spiele der dichter *Cȳnewulf* oder *Cēnewulf* oder *Cœnewulf* mit der ersten silbe seines names, indem er sie in drei verschiedenen

bedeutungen gebrauche: erstens (v. 4—7) in der bedeutung 'kühn'; nämlich aus *wælhrêowe* (kampfwilde) müsse entnommen werden *cêne* (kühne); zweitens (v. 8—15) in der bedeutung frau; eine frau (*cœn*) sehne sich nach *Wulf,* ihrem manne; drittens (v. 16—17) in der bedeutung 'kien', denn aus *wuda* (v. 17) sei *cên* zu entnehmen. Die dritte silbe, *wulf,* werde nicht zu raten aufgegeben, sondern genannt, und sie bedeute im ersten abschnitte 'wolf', im zweiten den männernamen *Wulf* und im dritten wider 'wolf'. Die zweite silbe, das *e* zwischen *cên* (*cœn*) und *wulf,* werde durch den mit *e* beginnenden namen *Eadwacer* angedeutet. Doch lassen wir Leo selber seine lösung erläutern. Er sagt s. 24 ff.: 'Ludit in hoc carmine poeta syllabis sui ipsius nominis. Referendum itaque quodammodo hoc ænigma est ad illud genus, quod nos charaden appellamus. Ipsum nomen integrum primo loquitur: "membra mea (i. e. syllabae) aliud atque aliud exprimunt, si singulis alius substruitur sensus (*swylce him mon lâc gife*); declarabunt vero sensum iis substructum, si syllabae conjunguntur (i. e. *cêne* declarabit, quid *wulf* sit — et *cœne,* quid *Wulf* sit)". Nomen *Cŷnewulf* sive *Cênewulf* sive *Cœnewulf* compositum esse potest e vocibus *cêne* (audax) et *wulf* (lupus), — vel etiam e vocibus *cwen* sive *cœn* (mulier nobilis) et *Wulf* (nomen viri et in nominibus compositis masculinum nominati genus indicans), — denique e *cên* (lignum fissum) et *wulf* (lupus). His variis syllabarum significationibus ludit Cynewulfus ita, ut iis nomen suum ænigmatice et indicaret et velaret. — Post sermonem nominis integri, qui primis duobus versubus continetur, prior syllaba continuat ita ut videatur poeta significationem *cêne* ei tribuisse: "Diversi sumus (scilicet: ego, membrum prius, et ille, membrum posterius); lupus (*wulf*) est in insula (in singulari syllaba), ego sum in alia insula — insula circum circa palude ab alia segregata (nam audaces (*cêne*) et lupus (*wulf*) nullo conjunctionis vinculo cohærent). Viri crudeles (*wælhrêowe* i. e. *cêne*) sunt hac in insula mea (*þǽr*). Sensus revelabitur, si congrediuntur, scilicet *cêne* et *wulf,* quia pugna necessario inter eos sequitur, et diversitas eorum luce clarius apparet". — Post hæc verba sensus syllabarum variatur et prima syllaba *cœn* (i. e. *cwen,* mulier nobilis), quae sermonem continuat, in secunda non amplius lupum (i. e. feram), sed *Wulf* i. e. virum quendam hoc nomine præditum, videt: "En ego Wulfi mei amore languesco. Quondam, die pluvioso, quando et ego tristis consedi, Wulfus hero me brachiis suis amplexus est, quod mihi voluptatem, dolorem etiam paravit. O Wulfe! Wulfe! desiderium tui ægrotam me reddidit! tristis mihi animus, non inopia, hoc perfecit". — Subito vero ludus denuo variatur, nam in nomine *Coen-e-wulf* præter *coen* et *wulf* etiam *e* auditur; eamque brevem syllabam *e,* compositioni solummodo inservientem, nominat sermocinans: "lupulum nostrum", genitum quasi ab ipsis duobus parvulum, quem (*Eadwaccer* nomine præditum — ob litteram *e* inchoantem) *wulf* i. e. lupus fert ad lignum (*wudu*) i. e. *cên* (lignum fissum). — Postremo sequitur sententia generalis: "facile fit, ut id, quod nunquam inter se cohæserit, separetur, scilicet communis duarum syllabarum sive potius membrorum nominis, *cêne* et *coen,* cantus".'

Gegen diese lösung Leo's streiten, abgesehen von anderen, die folgenden gründe:

1. Wäre der name Cynewulf der gegenstand des ersten rätsels, so müsste dasselbe, wie Leo auch behauptet, ein silbenrätsel sein. Dieser annahme jedoch ist die tatsache ungünstig, dass es keine anderen altenglischen silbenrätsel gibt, ja dass, meines wissens, silbenrätsel in der ganzen mittelalterlichen literatur nicht vorkommen.[1] Dem dichter, oder den dichtern, der altenglischen rätsel lagen vor die lateinischen sammlungen des Symposius und Ealdhelm, wie F. Dietrich (Ztschr. f. D. Altert. XI, 451 ff.) gezeigt, sowie die lateinischen sammlungen des Tatwine und Eusebius, wie A. Ebert (Berichte d. k. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., philol.-hist. klasse XXIX, 1877, s. 29 ff.) für den ersteren wahrscheinlich gemacht und für den letzteren ausser zweifel gestellt hat. Wir dürfen hinzusetzen, dass dem altengl. dichter vielleicht auch die zuletzt von P. Brandt[2] herausgegebene sammlung eines unbekannten, der zu Symposius und Ealdhelm in deutlich nachweisbaren beziehungen steht, bekannt gewesen ist. Keins aber dieser fünf büchlein enthält ein rätsel, in welchem in ähnlicher weise mit einer silbe gespielt wird, wie es nach Leo im ersten altenglischen rätsel der fall sein soll.

2. Was Leo aus den beiden ersten versen macht, könnte allerdings die meinung erwecken, dass unser text ein silbenrätsel sei. Leo ändert nämlich das überlieferte *leodum* in *leoðum* und übersetzt (s. 23): 'Meine glieder verhalten sich, wie man ihnen bedeutung zuteilt, sie werden dieselbe offenbaren, wenn die bedeutung sich zusammenschaart'. Aber einerseits ist die änderung von *leodum* (leuten) in *leoðum* (gliedern) ungerechtfertigt, da *lêodum*, wie wir später sehen werden, guten sinn gibt; und andererseits bedeutet *swylce* mit dem konjunctiv nicht einfach 'wie' sondern 'als ob', heisst *lâc* niemals 'bedeutung' sondern 'gabe', bedeutet *âþecgan* nicht 'offenbaren' sondern 'aufnehmen', und können sich *hine* und *he* nicht auf *lâc* beziehen, da dies sächlich ist. Leo's übersetzung der beiden ersten verse ist durch und durch falsch, und der wahre sinn

---

[1] Ich meine echte silbenrätsel, rätsel von der form: 'Meine erste ist . . ., meine zweite ist . . ., und mein ganzes ist . . .'. Derartige rätsel scheinen erst in neuerer zeit aufgekommen zu sein. Einige arten von rätseln, die unserem silbenrätsel mehr oder minder nahe kommen, waren, worauf F. Bücheler so freundlich ist mich aufmerksam zu machen, der lateinischen literatur des mittelalters nicht ganz unbekannt. Dahin gehören z. b. das zweiundvierzigste des Symposius, welches lautet:

Beta.

Tota uocor graece, sed non sum tota latina,
Ante tamen mediam cauponis scripta tabernam:
In terra nascor, lympha lauor, ungor oliuo.

Sowie einige von J. Klein im Rhein. Museum XXIII, 662 ff. abgedruckte, deren erstes lautet:

De Mosella.

Si ventrem tuleris, remanebit petra molaris.
Pes ventri junctus, residendo fit locus aptus.
Si totum fuerit, pisces tibi Gallia nutrit.

[2] Tirocinium Philologicum sodalium regii seminarii Bonnensis. Berlin (Weidmann) 1883, s. 101 ff.

dieser verse leistet der meinung, dass das erste rätsel ein silbenrätsel sei, nicht den mindesten vorschub.

3. Auch wenn dem dichter des ersten rätsels englische oder fremde silbenrätsel als muster vorgelegen hätten oder die beiden ersten zeilen wirklich ein silbenrätsel anzukündigen schienen, könnte ich doch nicht zugeben, dass es ein solches sei. An allen drei stellen nämlich, wo Cynewulf seinen namen durch runen kund gibt (Crist 797 ff., Juliana 704 ff., Elene 1258 ff.) wird der zweite buchstabe durch die rune *yr* gegeben; der mann hiess also, da der erste bestandteil seines namens nichts anderes sein kann als das *cyne* in eigennamen wie *Cyneheard* und *Cyneweard*, oder in sachnamen wie *cynerîce* und *cynestôl*, nicht *Cŷnewulf* oder *Cênewulf* oder *Cœnewulf*, sondern *Cy̆newulf*. Aber dass es jemandem, der *Cy̆newulf* hiess, in den sinn kommen gesollt hätte, die erste hälfte seines namens durch so unähnliche silben wie *cêne* und *cên* anzudeuten oder gar durch *cwên* — denn Leo's *cœn*, womit er *cœ̂n* meint, ist vielmehr *coên*, d. h. *cwên*, wie nordhumbr. *coern* nichts als *cwern* (got. *quairnus*) ist —, dies scheint mir ein völlig unannehmbarer gedanke: der verfasser des ersten rätsels dichtete nicht für deutsche philologen, sondern für landsleute, die ihrer mehrzahl nach nicht lesen konnten, dafür aber desto besser hörten.

4. Der fünfte vers: *fæst is þæt êgland fenne biworpen* muss mehr heissen als: 'nullo conjunctionis vinculo inter se cohærent', da dieser gedanke schon sehr bezeichnend durch den vorhergehenden vers ausgedrückt wird. Vers 5 steht bei Leo's deutung müssig.

5. Dass der ratende aus *wælhrêowe* das wort *cêne* entnehmen solle, scheint mir eine unerhörte zumutung von seiten des rätselstellers zu sein.

6. *Þǣr on îge* (vers 6) kann nicht heissen '*hac* in insula *mea*'; wir müssen im gegenteil übersetzen 'dort auf jener insel', d. h. auf der insel, auf welcher der wolf ist.

7. Leo's erläuterung des siebenten verses durch 'Sensus revelabitur, si congrediuntur, scilicet *cêne* et *wulf*, quia pugna necessario inter eos sequitur, et diversitas eorum luce clarius apparet' ist teils falsch, teils gezwungen und uneinleuchtend. Falsch daran ist dass *âþecgan* wider im sinne von 'offenbaren' genommen wird, gezwungen und uneinleuchtend dass notwendig ein feindliches zusammentreffen der wilden männer mit dem wolfe, der ja nach Leo auf einer anderen insel ist, stattfinden müsse, wodurch ihre verschiedenheit klarer als das licht werde.

8. Das wort *wên* (v. 9 und 13), das Leo mit 'sehnsucht' übersetzt, hat nicht diesen sinn, sondern bedeutet 'wahn', 'falsche meinung'.

9. Man sieht nicht ein, warum die klagende frau ihren geliebten *beadu-câfa* (v. 11) nennt; 'gatte', 'freund', 'geliebter', 'herrlicher', 'ungetreuer', 'grausamer', 'wankelmütiger' und eine menge anderer bezeichnungen wären viel angemessener gewesen.

10. Die worte *wæs me hwæþre êac lâð* (v. 12) bleiben bei Leo's deutung unverständlich. Eine sehnsüchtige frau wird nicht auch schmerz empfinden, sondern nur wonne, wenn der geliebte kommt und sie umarmt.

11. Das *e* des namens *Cynewulf* könnte allenfalls 'das band', 'die klammer', 'der leim' u. s. f. der ersten und dritten silbe genannt werden;

aber diesen buchstaben als das junge oder kind derselben zu bezeichnen, wäre seltsam und unangemessen.

12. Dass aus *wuda* (v. 17) das wort *cên* entnommen werden solle, ist wider eine unerhörte zumutung.

13. Der gedanke 'zwischen der ersten und der dritten silbe steht noch ein *e*' könnte nicht abgeschmackter und ungeschickter, ja geradezu unsinniger ausgedrückt werden als durch *Eadwacer, uncerne earne hwelp, bireð wulf to wuda* (v. 16—17). Denn die silbe *wulf* trägt weder im eigentlichen, noch im übertragenen, noch in irgend welchem erdenkbaren sinne das *e* an die silbe *cên*.

14. Zum schlusse übersetzt Leo *uncer giedd geador* falsch durch 'unser gemeinschaftliches lied'; *geador* ist bekanntlich adverbium.

Es ist leicht zu sehen, wie Leo zu seiner deutung des ersten rätsels gekommen ist. Cynewulf ist einer der wenigen dichternamen des englischen altertums die wir kennen. Nichts lag näher, als in dem fruchtbaren Cynewulf auch den dichter des ersten rätsels zu vermuten; ja der name Cynewulf, dessen zweite hälfte in dem rätsel viermal genannt wird, musste sich auch einem minder phantasievollen ausleger als Leo bieten. Im gedichte klagt eine frau, deren mann Wulf heisst; wer kann der mann sein wenn nicht Cynewulf? Cynewulf liebte es, seinen namen auf rätselhafte weise kund zu geben, wie Elene, Crist und Juliana zeigen; natürlich! es ist kein zweifel mehr, dass Cynewulf im ersten rätsel seinen namen aufgibt. Da sind noch einige schwierigkeiten. Doch halt! aus *wœlhrêowe* entnehmen wir *cêne*, aus *wuda* wird *cên* entnommen, und in der mitte spricht die *cwên* des *Cênewulf* oder *Cwênewulf* oder *Coênewulf* oder *Cœnewulf* oder *Cŷnewulf* oder *Cynewulf*. Da haben wirs! die sache ist *luce clarius*! — Leo hat den namen Cynewulf nicht aus dem ersten rätsel herausgeraten, er hat ihn hineingeraten; er gibt uns nicht eine scharfsinnige lösung desselben, sondern eine spitzfindige klügelei darüber. Leo's deutung ist teils unmöglich, teils schief und lahm und unklar und unflüssig. Es ist die höchste zeit, dass der allgemein angenommene glaubenssatz, im ersten rätsel werde der name Cynewulf aufgegeben, fallen gelassen wird.

Wenn nun nicht der name Cynewulf, was ist der gegenstand des ersten rätsels?

Ehe wir diese frage zu beantworten unternehmen, ist darauf hinzuweisen, dass der überlieferte text mehrfach in unordnung ist. Dies geht erstens daraus hervor dass vers 2 und 3 buchstäblich als vers 7 und 8 widerholt sind, und zweitens daraus dass von vier (bezw. drei) versen, 3. (8.) 17. 19., nur die erste hälfte vorhanden ist. In der widerholung jener zwei verse kann ich nicht eine schelmische feinheit des dichters, sondern, wie schon Rieger (Ztschr. für D. Phil. I, 215—16) getan, nur einen irrtum des schreibers erblicken. Ich meine jedoch nicht, wie Rieger, dass die beiden verse als 7 und 8, sondern dass sie als 2 und 3 an der richtigen stelle stehen; ich streiche also v. 7 und 8. Was die drei halbverse 3, 17 und 19 betrifft, so wende man nicht ein, dass sie vom dichter absichtlich eingeflochten sein könnten: Für einen solchen gebrauch von halbversen bietet die ganze altenglische poesie, wenigstens in zusammenhängenden gedichten, kein einziges sicheres beispiel; ausserdem fordert der mangelnde

sinn wenigstens für den letzten der drei halbverse gebieterisch eine zweite hälfte.

Sehen wir vorläufig von den ersten drei zeilen, die den ersten, und von den beiden letzten, die den dritten halbvers enthalten, ab, so dass wir zunächst nur das zusammenhängende stück von v. 4 bis 17 betrachten. Dieses stück, scheint mir, bedeutet 'das rätsel'.

Ich übersetze und deute: Der wolf (der mich zu erbeuten sucht, der ratende) ist auf einer insel; ich, das rätsel, bin auf einer anderen (d. i. rätsel und ratender sind getrennt von einander). Dieses eiland ist fest von einem sumpfe umschlossen (d. i. ich bin mit schwierigkeiten umgeben, damit ich nicht zu leicht erraten werde). Auf jener insel (wo der wolf ist) sind kampfwilde männer (d. i. es sind beim wolfe, bei dem, der mich schliesslich errät, noch andere, die mich zu erraten suchen; das rätsel wird in einer gesellschaft aufgegeben). Ich war betrübt über meines Wulf weitstreifendes wähnen (darüber, dass er weit herumriet). Dann war regenwetter [für mich], und ich sass und weinte. Wenn mich der kampfschnelle mit seinen armen umschloss (wenn er mich erriet), so war mir wonne daran, und doch war es mir auch leid (denn ein rätsel will geraten und auch nicht geraten sein). Wolf, mein Wolf! dein wähnen (dein falsches raten), dein seltenes kommen (dass du der auflösung so selten nahe kamst), hat mich krank gemacht; [mein] gemüt — ich ergänze *wæs* zu *murnende* — war traurig, keineswegs ob mangels an nahrung. Hörst du? Eadwacer, unser beider muntern welf, schleppt der wolf zum walde! (d. i. hörst du? soeben ward die lösung gesagt, ward das rätsel erraten).

Dies meine deutung des zusammenhängenden textes. Wenn wir nun auch den anfang und den schluss betrachten, so erkennt man leicht, dass der erstere der gegebenen auslegung nicht nur nicht zuwider ist, sondern ihr vorschub leistet. Ich übersetze und deute: 'Es ist meinen leuten (d. i. uns rätseln), als ob ihnen jemand gaben bringe; sie wollen ihn aufnehmen wenn er zu ihnen kommt' (d. i. wie man jemand, der geschenke bringt, aufnimmt, nicht abweist, so nehmen auch wir rätsel den auf, bekennen uns dem als gelöst, der uns errät; wie es jedem angenehm ist, geschenke zu erhalten, so ist es uns rätseln angenehm, erraten zu werden). Nicht ganz so gut werden wir mit dem offenbar verstümmelten schlusse fertig. Der unbildliche sinn des vollständigen verses ist ja klar: 'man reisst leicht das auseinander, was nie vereinigt war'. Da *mon toslîteð* nur eine andere wendung sein kann für *wulf bireð tô wuda*, so ergibt sich die deutung: es gehört freilich auch nicht viel dazu, die lösung wegzuschleppen, sie vom rätsel loszureisen, da ja rätsel und lösung in wirklichkeit nie beisammen sind. Unter *uncer giedd* dürfte kaum etwas anderes zu verstehen sein als unter *uncerne earne hwelp*, also die lösung. Möglich, dass *uncer giedd* parallel steht zu *þæt* und ein von *toslîted* abhängiger accusativ ist; der schluss würde dann ungefähr den gedanken enthalten haben: 'Es ist leicht auseinander zu reissen, was nie vereinigt war, nämlich *uncer giedd* (unser beider, meinen und des ratenden spruch, wort, die lösung) und mich, das rätsel'. Möglich auch, dass *uncer giedd* subjekt des unvollständigen letzten verses ist, und in diesem falle könnte der gedanke des schlusses gewesen sein: 'Man reisst uns leicht auseinander, die wir nie vereinigt waren,

das rätsel und die lösung; und unser beider spruch, die lösung, bringt getrenntes zusammen, nämlich das rätsel und den ratenden'. Doch ergehen wir uns nicht in vermutungen; so viel steht fest, dass auch der schluss des ersten rätsels unserer deutung entschieden günstig ist.

Jetzt noch einige bemerkungen teils zur rechtfertigung, teils zur weiteren erläuterung dieser deutung:

1. Die in der altenglischen poesie vorkommenden wörter für 'rätsel', *rêsele* und *rǣdelle,* sind beide weiblich; das rätsel wird daher sehr passend vom dichter unter dem bilde einer frau dargestellt. 2. Ebenso glücklich ist der gedanke den ratenden als einen wolf einzuführen; denn der wolf ist dem germanischen altertume das sinnbild der kampflust. Vgl. W. Grimm's aufsatz über 'die mythische bedeutung des wolfes', Ztschr. f. D. Altert. XII, 205. 3. Die *wælhrêowe weras* sind sicher nicht die feinde des wolfes, wie Leo will, sondern seine bundesgenossen, d. i. die übrigen mitglieder der gesellschaft, die das rätsel zu erraten trachten. Dies geht schon aus þær *on îge* hervor; ausserdem werden auch sonst, wie wir unter II sehen werden, die rater als kämpfer und beutemacher eingeführt. 4. Dieser anschauung durchaus entsprechend ist es, dass der ratende, nach welchem sich das rätsel sehnt, *beaducâfa* genannt wird. 5. Bei unserer deutung wird *Eadwacer,* das muntere hündlein, das bei Leo als ein nur 'quasi genitus' eine unglückliche rolle spielt, ein wirklicher sohn; denn die lösung ist das kind des erratenden, der es ins leben ruft, und des rätsels, das es in seinem schoosse trägt. 6. Ebenso erhält *wæs me hwæþre êac lâð* erst bei unserer deutung guten sinn; das rätsel will eben geraten und auch nicht geraten sein. 7. *Gehŷrest þû* ist nicht etwa anrede an Wulf, sondern ist eine ganz allgemeine frage und könnte ebenso gut *gehŷrað gê* lauten. 8. Die deutung von *uncerne earne hwelp bireð wulf tô wuda* durch 'die lösung ist heraus' darf niemanden befremden. Die auflösung eines rätsels wird auch sonst, wie sich unter II zeigen wird, als eine beraubung desselben gedacht. Jeder rechtschaffene wolf wird seine beute in den wald schleppen; wie aber könnte der dichter den gedanken 'der raub ist vollzogen', d. i. 'das rätsel ist gelöst' zierlicher ausdrücken als durch die wendung 'hörst du? der wolf schleppt seinen raub ins holz'? 9. Auch das beiwort zu *hwelp, earu,* das bei Leo schlechterdings nichts besagt, spricht für unsere lösung. Die lösung kommt, wenn sie auch oft lange auf sich warten lässt, immer plötzlich und springt dann hurtig und fröhlich von munde zu munde.

Dass das erste rätsel nicht den namen Cynewulf aufgibt, halte ich für völlig zweifellos; ganz ebenso zweifellos aber scheint mir zu sein, dass es 'das rätsel' bedeutet. Stellen wir uns zu Leo, so ist das erste rätsel ein ungeschicktes, gewalttätiges, uneinleuchtendes ding, dessen sich ein stümper, geschweige denn ein dichter wie Cynewulf zu schämen hätte. Deuten wir es wie im vorhergehenden geschehen ist, so ist es ein feines stückchen arbeit, das sich von einem ende zum anderen in geistvoller und anmutender bildlichkeit bewegt, ein gedicht, das seinem verfasser ehre macht.

II.

Ein anderer allgemein angenommener glaubenssatz ist, dass Cynewulf, wenn nicht alle, so doch die mehrzahl der altenglischen rätsel verfasst habe. F. Dietrich, der an der entstehung und verbreitung dieser meinung den hauptanteil hat, führt dafür folgende gründe an:

1. Im ersten rätsel gebe Cynewulf seinen namen zu raten auf;
2. das sechsundachtzigste rätsel führe wortspiele über den *lupus* aus mit so oftmaliger widerholung des *lupus*, als im ersten rätsel das *wulf* widerholt werde um *Cynewulf* zu raten aufzugeben; es sei zu vermuten, dass hier auf den namen Cynewulf gezielt sei (Ztschr. f. D. Altert. XII, 250);
3. das letzte rätsel bedeute 'der fahrende sänger'; die vermutung liege nahe, dass Cynewulf, der sich durch aufgeben seines namens eingeführt habe, auch der abschied nehmende fahrende sänger sei (ebd. XI, 488 und XII, 249.

Die erste stütze, auf welche Dietrich seine meinung gründet, ist, glaub ich durch die ausführungen unseres abschnittes I gesunken: der name Cynewulf ist nicht die aufgabe des ersten rätsels.

Die zweite stütze dürfte nicht fester stehen. Das sechsundachtzigste rätsel hat nach Thorpe's Cod. Exon. s. 497 folgenden wortlaut:

Mirum uidetur mihi lupus ab agno tenetur.
Obcurrit agnus et capit uiscera lupi.
Dum starem et mirarem uidi gloriam magnan.
Dui lupi stantes et tertium tribul[antes].
IIII. pedes habebant cum septem oculis uidebant.

Trotz eifriges nachdenkens ist es mir nicht gelungen, irgend eine beziehung zu Cynewulf's person oder namen in diesem rätsel zu entdecken. Ich glaube wir dürfen die vier *lupos* des sechsundachtzigsten rätsels getrost zu den vier *wulfum* des ersten legen.

Auch mit der dritten stütze ist es nichts, denn das sechsundachtzigste rätsel bedeutet gar nicht 'der fahrende sänger'. Dasselbe lautet nach Thorpe's ausgabe des Codex Exoniensis s. 500:

Ic eom indryhten . ⁊ eorlum cuð .
⁊ reste oft . ricum ⁊ heanum .
folcum gefræge . fereð wide .
⁊ me fremdes . . . . ær freondum stondeð . 4
hiþendra hyht . gif ic habban sceal .
blæd in burgum . oþþe beorhte god :
nu snottre men . swiþast lufiaþ .
mid-wist mine . ic monigum sceal . 8
wisdom cyþan . no þær word sprecað .
ænig ofer eorðan . þeah nu ælda bearn .
londbuendra . lastas mine .
swiþe secað . ic swaþe hwilum . 12
mine bemiþe . monna gehwylcum .

Abgewichen von Thorpe ist nur darin, dass der in zeile 4 hinter *ǽr* stehende punkt vor dieses wörtchen gesetzt, in der nämlichen zeile nach

fremdes eine lücke angedeutet, und zeile 6 *beorhtne* in *beorhte* gebessert ist.

Dietrich erläutert (Ztschr. f. D. Altert. XI, 487—88) diesen text wie folgt: 'Das letzte etwas dunkle rätsel gibt durch den zug "ich soll manchen weisheit verkünden, da sprechen sie kein wort" ein wesen zu erkennen, welches gesangesfreude bringt, denn dabei ist das schweigen der hörer eine ständige schilderung, und wenn *wìsdôm* nicht bedeutungslos ist, so kann nicht ein instrument, sondern nur ein menschlicher sänger verstanden werden; darauf führt auch das freudeerregen und das empfangen des hellen gutes (*beorhte gôd* v. 6) in den burgen. Schwierig und von Thorpe mit konjekturen versucht ist v. 3—5; keine solche ist nötig bei meiner deutung, wonach der *fahrende sänger* spricht, der allen bekannt, von reich und arm zu erfragen, rast macht, besonders gern aber auf burgen verweilt. Die beutemacher (*hìþende* v. 5) sind eben die kriegshelden der burgen, ihre freude geht ins weite und "entsteht von mir aus der fremde (gekommenem) eher als von blutsverwanten, wenn ich glück in burgen oder glänzendes gut haben soll". Aehnlich ist *standan* für entstehen gebraucht C. 4042 *him þæs egesa stôð*, hier mit dem dativ der ursache. Das halb adverbiale *fremdes* kann fremdher, aber auch in der fremde bedeuten, nach analogie von *dâges, lîfes, friðes, nêdes, willes*. Vom lohne des sängers, *wôðboran*, des sangbringers, sprach kurz vorher nr. 78, 9, von seinen weiten fahrten und von ringen und anderen schätzen zum lohne des liedes weiss das lied des Wanderers viel zu berichten. Der eigentümliche zusatz am ende "jetzt verberge ich oft meine spur vor jedem menschen" ist gleichwol am umherziehenden dichter unbefremdlich, der sich auch um in der stille zu leben geflissentlich zurückzieht',

Gegen Dietrich's erläuterung ist, abgesehen von anderem, folgendes zu sagen:

1. Keineswegs gibt unser rätsel durch die worte *ic sceal wìsdôm cŷþan, no þǽr word sprecað* notwendig 'ein wesen zu erkennen, das gesangesfreude bringt'; auch noch andere dinge als gesang können unter allgemeinem schweigen angehört werden.

2. Unter *hìþende* (plünderer, erbeutende) sind sicher nicht 'kriegshelden, bewohner der burgen' zu verstehen; es wäre dies ein äusserst unpassender ausdruck.

3. Das zeitwort *stondeð* (v. 4) kann trotz der stelle, die Dietrich zu hilfe ruft, nicht heissen 'entsteht'.

4. Ein adverbium *fremdes* (v. 4) mit der bedeutung 'aus der fremde her' muss erst noch nachgewiesen werden.

5. Die deutung der verse 4—6 durch 'ihre freude entsteht von mir aus der fremde (gekommenem) eher als von blutsverwanten, wenn ich glück in burgen und glänzendes gut haben soll' verstehe ich nicht und hat wol auch Dietrich nicht verstanden.

6. Der satz (z. 10 ff.) 'obwol mich die menschen suchen, verberge ich oft meine spur vor jedem menschen' passt nicht zur deutung 'der fahrende sänger'.

7. Dietrich lässt den satz *nû snottre men swìþast lufiaþ midwist mîne* unberücksichtigt; auch dieser zug passt nicht auf den fahrenden

sänger, da auch andere als kluge leute die gesellschaft des sängers lieben können.

Das letzte rätsel ist sicherlich von Dietrich falsch aufgelöst worden; es bedeutet nicht 'der fahrende sänger', sondern, wie sogleich gezeigt werden soll, wie das erste 'das rätsel'.

Ich übersetze und deute: Ich bin edel und edelen männern bekannt und weile oft von hohen und niederen leuten geehrt (ich werde oft bei hohen und bei niedrigen aufgegeben und hohe und niedrige kennen und ehren mich). [Nach *fremdes* v. 4 ist, wie sowol der mangelhafte vers wie auch der mangelhafte sinn lehrt, offenbar ein wort ausgefallen: Gemäss der weise der stabreimenden poesie, denselben begriff mehrere male auszudrücken, wird aus *hyht* ein wort zu entnehmen sein, das 'freude' bedeutet, so dass dem begriffe 'die freude der plünderer' gegenübersteht 'die freude des fremden'. Von den wörtern, welche 'freude' bedeuten, würde *gefêa* den zu *fremdes* und *fereð* gehörigen stab *f* liefern, und ich glaube in der tat, dass dies das ausgefallene wort ist.] Weithin fährt, verbreitet sich die freude des fremdlings, die lust der plünderer; und sie steht mir vor den freunden (geht mir über die freunde), wenn ich glück und glänzendes gut in den burgen haben soll (d. i. durch den ganzen saal, die ganze gesellschaft geht die freude der ratenden, sobald ich aufgegeben werde; und die lust der fremden, derer die meine bedeutung noch nicht kennen, und die wonne der plünderer, derer die mich zu erraten trachten oder erraten, muss mir lieber sein als die freunde, als die, welche meine bedeutung bereits wissen oder mich aufgeben, wenn ich in den burgen beifall finden und lohn ernten soll). Kluge leute lieben sehr meine gesellschaft (kluge! dumme zerbrechen sich nicht gerne den kopf an rätselaufgaben); ich soll vielen weisheit künden; sie sprechen dabei kein wörtchen (denn wenn ein rätsel aufgegeben und während es geraten wird, verhalten sich alle still). Obwol nun die kinder der menschen, der landbebauenden, meine stapfen eifrig suchen, verberge ich doch zuweilen jedem der männer meine spur (trotz angestrengten nachsinnens erraten mich doch die leute manchmal nicht).

Nur in betreff eines punktes bin ich meiner sache nicht ganz gewiss. Ist zu *fereð wîde* wirklich das subjekt freude, wie wir getan haben, zu ergänzen? Ist nicht vielmehr eine lücke von einem oder mehreren versen nach *wîde* anzunehmen? Ich möchte das letztere glauben, da ich nicht völlig überzeugt bin, dass *hyht* (*gefêa*) *fereð wîde* den ihm vorhin beigelegten sinn 'die freude verbreitet sich durch die ganze gesellschaft' hergibt, und da mir *fereð wîde* vielmehr zu einem satze zu gehören scheint der bedeutet: 'der gedanke, das wähnen (*wên* vgl. erstes rätsel) führt in die weite'. Alle übrigen züge aber passen vortrefflich auf 'das rätsel', und am besten die, mit denen Dietrich die meiste not hat: so die *hîpende*, welche die *wælhrêowe weras* und der *wulf* des ersten rätsels sind; so die wendung *mê ǽr frêondum stondeð hîpendra hyht*, denn das rätsel will geraten sein; so besonders der schluss 'obwol mir die menschen eifrig nachgehen, verberge ich doch zuweilen meine spur', der die richtigkeit unserer deutung über jeden zweifel erhebt.

Durch das über das neunundachtzigste rätsel gesagte ist auch die

dritte stütze niedergelegt, auf welche die ansicht, Cynewulf sei der dichter der rätsel, gegründet ist.

Ist es nun auch völlig sicher, dass das erste altenglische rätsel nicht den namen Cynewulf und das letzte nicht den fahrenden sänger bedeutet, so ist doch noch immer nicht jede möglichkeit ausgeschlossen, dass Cynewulf der dichter der rätsel oder eines teiles der rätsel ist. Die freunde dieser ansicht müssen aber bessere beweise beibringen als die sind, mit denen man sich bisher begnügt hat. Namentlich müssen sie eine weitgehende übereinstimmung in sprachlichen dingen zwischen den rätseln und den unzweifelhaft Cynewulfischen dichtungen aufweisen, eine sehr viel weitgehendere, als Dietrich bereits Ztschr. f. D. Altert. XII, 246—47 aufgewiesen hat, und gleichzeitig dartun, dass diesen übereinstimmungen keine wesentlichen widersprüche gegenüberstehen. Ausserdem muss der versbau genau verglichen werden. So weit ich bis jetzt die rätsel mit den sicheren dichtungen Cynewulf's in sprachlicher und metrischer hinsicht zusammengehalten habe, ist freilich so gut wie kein grund vorhanden, ihm die rätsel in ihrer gesamtheit oder auch nur zu einem beträchtlichen teile zuzusprechen.

Die tatsache, dass das erste und das letzte altenglische rätsel 'das rätsel' bedeuten, legt die vermutung nahe, dass die drei gruppen von rätseln, welche der Codex Exoniensis enthält, ursprünglich eine einheitliche sammlung bildeten. Möglich auch, dass, wie bereits von Ebert vermutet worden ist, diese sammlung gleich der des Symposius und Ealdhelm ursprünglich aus hundert rätseln bestand.

BONN, IM DEC. 1883. MORITZ TRAUTMANN.

Ausser von den im Anzeiger besprochnen büchern sind von den folgenden abzüge eingeliefert worden:

Englische Studien. Organ für englische philologie unter mitberücksichtigung des englischen unterrichts auf höheren schulen. Herausgegeben von Prof. Dr. Eugen Kölbing. VI. band, 2. und 3. heft; VII. band, 1. heft.

Das altenglische Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form. Von Hermann Möller. I. Abhandlungen. II. Texte. Kiel (Lipsius & Tischer) 1883. 160 und LXXVIII seiten kl. 8.

Osbern Bokenam's Legenden herausgegeben von C. Horstmann. Heilbronn (Henninger) 1883. 280 seiten 8. 5 m. 60 pf. [Erster band der Altenglischen Bibliothek, herausgegeben von Eugen Kölbing].

S. Editha sive Chronicon Vilodunense im Wiltshire dialekt aus ms. Cotton. Faustina B III herausg. von C. Horstmann. Heilbronn (Henninger) 1883. 116 seiten gr. 8. 4 m.

Sir Gowther. Eine englische romance aus dem 15. jahrhundert. Von Karl Breul. Weimar 1883. 38 seiten 8. Berliner dissertation.

The Comedie of Faire Em. Revised and edited with introduction and notes by Karl Warnke, Ph. D., and Ludwig Proescholdt, Ph. D. Halle (Niemeyer) 1883. 63 seiten gr. 8. [Pseudo-Shakespearian Plays I.]

Der poetische Sprachgebrauch in den sogen. Cædmon'schen Dichtungen. Von Heinrich Ziegler. Münster 1883. 175 seiten 8. Dissert.

Geoffrey Chaucer. The House of Fame (Einleitung und textverhältniss). Von Hans Willert. Berlin 1883. 34 seiten 8. Dissert.

George Peele. Untersuchungen über sein leben und seine werke von Dr. Richard Laemmerhirt. Rostock 1882. 68 seiten gr. 8. Dissert.

Dativ und instrumental im Beowulf. Von Dr. E. Nader. 28 seiten 8. [In: Jahresbericht der wiener communal-oberrealschule im ersten gemeindebezirke für das schuljahr 1882—83.]

Komposition und Quellen der Rätsel des Exeterbuches. Von August Prehn. Paderborn 1883. 143 seiten 8. Münsterer dissert.

Der gegenwärtige Stand der Cynewulffrage. Von Otto D'Ham. Limburg 1883. 44 seiten 8. Tübinger dissert.

A Short Sketch of English Literature from Chaucer to the Present Time compiled from English Sources by El. Mann. Bonn (Weber) 1883. 204 seiten 8.

Analyses of Classic English Plays for the use of Students of English Literature by Frederick A. Laing and Dr. Th. Weischer. Stuttgart (Neff). 110 seiten kl. 8. Geh. 75 pf., geb. 1 m.

Lehrbuch der Englischen Aussprache nebst Vocabular. Mit besonderer berücksichtigung der aussprache von eigennamen. Anhang: Redensarten, gedichte, abkürzungen. Von Dr. Wilhelm Steuerwald, kgl. studienlehrer am realgymnasium in München. München und Leipzig 1883. 422 seiten 8.

Lehrbuch der Englischen Sprache. Zweiter teil. Grammatik der Englischen sprache für obere klassen höherer lehranstalten von Dr. Immanuel Schmidt, Professor an der kgl. haupt-kadettenanstalt zu Lichterfelde. Dritte umgearbeitete und vermehrte auflage. Ungebunden 3 m. Berlin (Haude & Spener) 1883. 416 seiten 8.

Schulgrammatik der Englischen Sprache von Dr. Theodor Weischer, oberlehrer. Zweite vermehrte und verbesserte auflage. 2 m. 75 pf. Berlin (Herbig) 1883. 416 seiten 8.

Die Hauptregeln der englischen Formenlehre und Syntax. Repetitionsgrammatik von Dr. Otto Ritter, oberlehrer. Berlin (Simion) 1883. 68 seiten 8. 60 pf.

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von Felix Franke. Heilbronn (Henninger) 1884. 39 seiten kl. 8. 60 pf.

Lessing's Nathan the Wise. Translated into English verse by E. K. Corbett. With an introduction and notes. London (Kegan Paul, Trench & Co.) 1883. 185 seiten 8.

Ueber die Quellen, welche der in der Intelligenza enthaltenen Erzählung der Taten Cæsar's zu Grunde liegen. Sonderabdruck des abschnittes B des werkes Die Intelligenza. Ein altitalienisches gedicht, nach vergleichung mit den beiden handschriften herausg. von Dr. Paul Gellfrich. Breslau (Köbner) 1883. 78 seiten 8.

Halle. Druck von E. Karras.